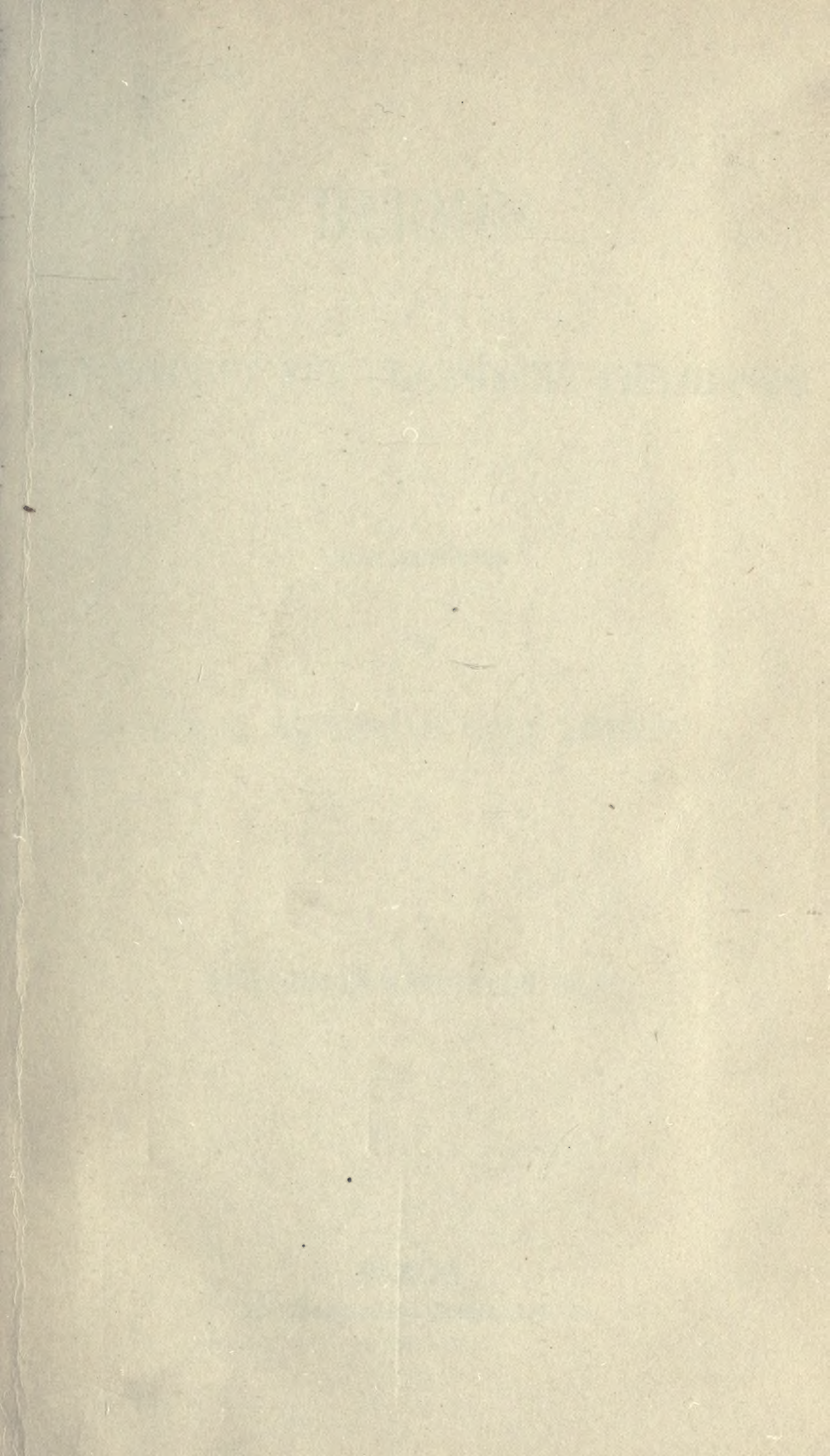
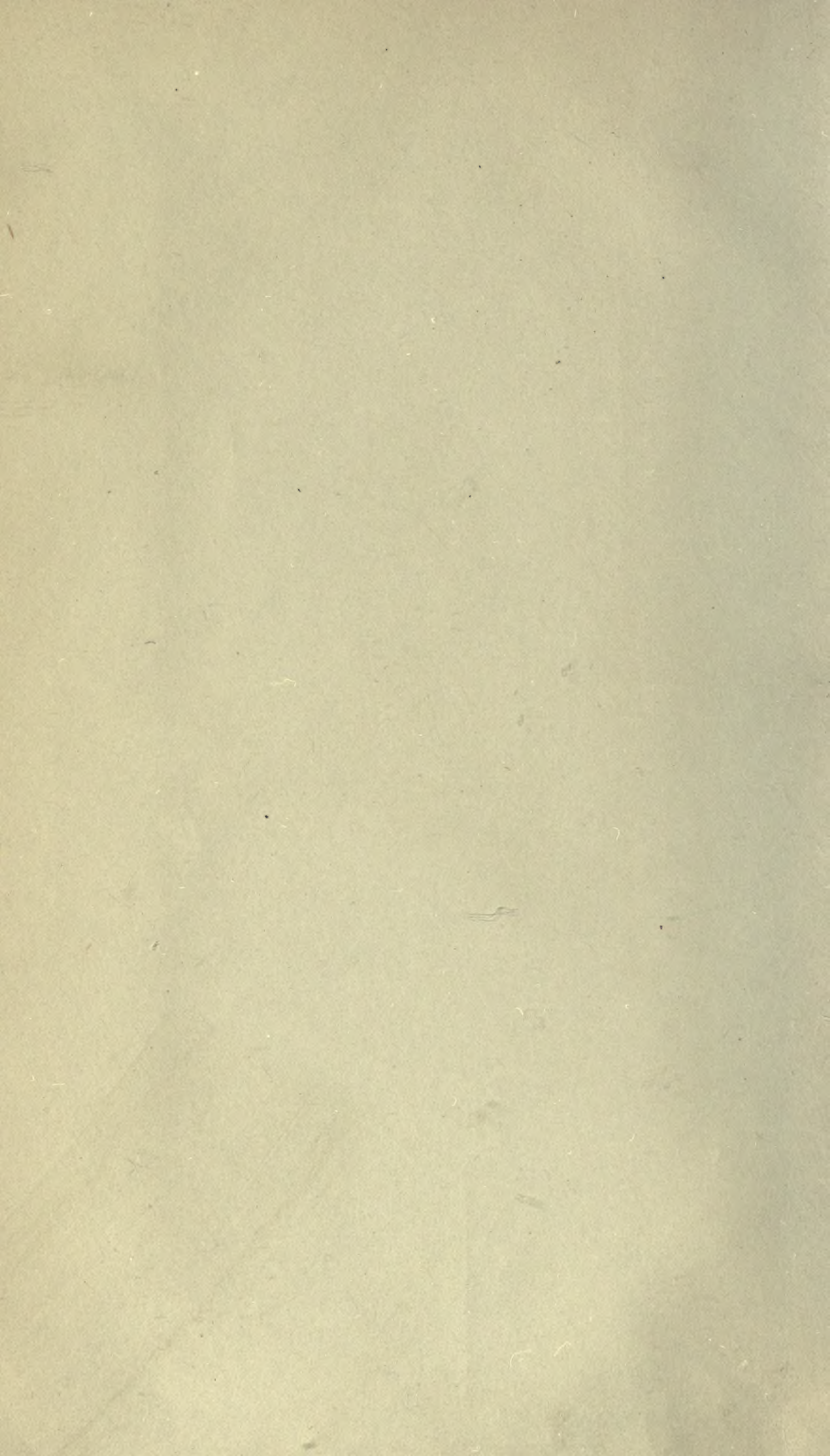
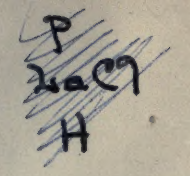


Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/hermeswies28wies







I

HERMES

ZEITSCHRIFT FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG KAIBEL UND CARL ROBERT

ACHTUNDZWANZIGSTER BAND

33405
15/5/94

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1893

PA
3
H5
Bd. 28

III

INHALT.

MISCELLEN.

VERZEICHNISS DER MITARBEITER[1])

von Band I — XXVIII und ihrer Artikel in Band XVI — XXVIII.

1) Vgl. das in diesem Jahre ausgegebene Generalregister zu Hermes, Zeitschrift für classische Philologie, Band I—XXV, bearbeitet von M. Wellmann, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1893. (Preis: Mk. 7.)

KYRENE UND KALLIMACHOS.

In einem ähnlich überschriebenen Aufsatz hat neulich Maass in dieser Ztschr.[1]) an einigen Beispielen zu zeigen versucht, wie auch für das Verständniss der Hymnen des Kallimachos noch manches zu gewinnen ist aus dem reichen Sagenschatze seiner Heimath, dessen zu lange vernachlässigte Durchforschung mein Buch über Kyrene neu aufgenommen hat. Die Abfassung des betreffenden Artikels für Roschers Lexikon der Mythologie bietet mir Gelegenheit, auch in dieser Richtung Verfehltes zu bessern und Versäumtes nachzuholen. Auf eine Frage dieser Art möchte ich aber hier ausführlicher eingehen, als der Rahmen des Lexikons gestattet, und weitere Kreise aufmerksam machen, als dem Compendium gelingen dürfte, zumal es sich dabei um Dinge handelt, welche den Litterarhistoriker und Geschichtsschreiber jener Zeit noch näher angehen, als den Mythologen.

Ich will gleich voraussenden, dass mein Endergebniss nicht ganz neu ist, sondern mit einem von mir und meinen Recensenten leider übersehenen Fund Otto Richters zusammentrifft.[2]) Doch soll die Untersuchung den von ihm unabhängigen und, wie ich hoffe, richtigeren Weg einhalten, auf dem ich zu ähnlichem Ziele gelangt bin.

I. Entstehungszeit und Charakter der jüngeren Form des Kyrenemythos.

1. Die Sage von der Nymphe Kyrene liegt, wenn man vom Euhemerismus und unwesentlichen Einzelheiten absieht, nur in zwei Versionen vor.[3]) In der einen, deren Hauptvertreter Pindar in der neunten Pythischen (nach der Ehoie) ist, kämpft Kyrene mit dem

1) XXV 1890, S. 401 ff.

2) Kallim. Hymn. auf Zeus und Apoll. Gymn. Progr. Guben 1871 S. 14 f.

3) S. Kyrene Cap. III und den Artikel bei Roscher, Abschnitt I (noch nicht erschienen).

Löwen in ihrer thessalischen Heimath am Pelion, auf dem Gebiet ihres Vaters, des Lapithenkönigs Hypseus, und wird erst darauf von Apollon nach Libyen entführt; nach der andern geht die Entführung dem Löwenkampfe voran. Ausführlich erzählen diese neuere Fassung Theons Scholien zu den Argonautika des Apollonios aus Akesandros *περὶ Κυρήνης*.[1]) Eurypylos, Sohn des Poseidon, König von Libyen, derselbe in dessen Gestalt nach alter Sage ein Gott dem Argonauten Euphemos die Scholle darreicht, welche seinem Geschlechte den Anspruch auf die Kyrenaika verleiht[2]), setzt für die Erlegung eines Löwen, der das Land verheert, die Herrschaft zum Preise, den Kyrene, von Apollon nach Libyen gebracht, gewinnt. Dasselbe erzählte nach der gleichen Quelle Phylarch[3]), nur dass er Eurypylos mit Eurytos vertauschte, was gegenüber der Einstimmigkeit der sonstigen Ueberlieferung doch wohl nur als Gedächtnissfehler, nicht als ernsthafte Variante gelten kann[4]), und dass er Kyrene *μετὰ πλειόνων* kommen liess, also ihre Entführung zu einer vorgeschichtlichen Colonisation euhemerisirte. Die Abfolge der beiden Excerpte in den Scholien macht den Eindruck, als hätte der journalistische Geschichtsschreiber seiner Zeitgenossen die Angaben des kyrenäischen Localantiquars willkürlich umgestaltet, wodurch sich Akesandros älter erweisen würde als Phylarch, dessen Werk bis 220 v. Chr. herabreichte.[5]) Jedenfalls kann er nicht wesentlich früher gelebt haben, denn die neue Version der Kyrenesage ist in der Zeit des Kallimachos entstanden.

2. Kallimachos berührt in den erhaltenen Werken diese Sage ausdrücklich zwei Mal. Im Hymnos auf Artemis erscheint Kyrene unter den Gefährtinnen der Artemis:

206 *καὶ μὴν Κυρήνην ἑταρίσσαο, τῇ ποτ᾽ ἔδωκας*
αὐτὴ θηρητῆρε δύω κύνε, τοῖς ἔνι κούρη
Ὑψηὶς παρὰ τύμβον Ἰώλκιον ἔμμορ᾽ ἀέθλου.

Der *τύμβος Ἰώλκιος* ist nach der einleuchtenden Bemerkung der Scholien, an die mich Maass erinnert hat (s. Anm. 4), der

---

1) FHGr. IV p. 285, 2—5 aus Schol. Apoll. 2, 498 und 4, 1561 nebst Schol. Pind. Pyth. 4, 57. 9, 27.

2) Kyrene S. 117 ff. und die Recension von Maass, Gött. gel. Anz. 1890 S. 342 ff.

3) FHGr. I p. 337, 14. 15.

4) Wie Maass Gött. Anz. 1890 S. 344 will.

5) Susemihl, Alex. Litt. I S. 631; vgl. II S. 383.

Grabhügel des Pelias, woraus Meineke die Theilnahme der Heroine an den ἆϑλα ἐπὶ Πελίᾳ erschliessen wollte, mit Unrecht, da ein Jagdagon doch wohl unerhört ist. Wie sonst seit Spanheim allgemein anerkannt ist, kann der als bekannt erwähnte ἆϑλος nur der Löwenkampf sein, auf dessen pindarische Localisirung am Pelion auch die Erwähnung von dort hausenden Löwen im Hymnos auf Delos anspielt.[1]) Fragen kann man nur, ob die Bestimmung seines Schauplatzes nach der Stätte, wo der Ahnherr der Battiaden Euphemos in den Leichenspielen für Pelias gesiegt hatte, ein bedeutsamer mythistorischer Zug ist, wie neulich Maass angenommen hat[2]), oder, wie ich noch immer mit Spanheim glauben möchte, blos eine Ortsbezeichnung, ungefähr die Umkehrung von *Παλίου παρ ποδὶ Ἰαολκός* bei Pindar[3]), für deren mythologisch-gelehrten und vielleicht anachronistischen Charakter besonders die Irrfahrten der Leto im Hymnos auf Delos Analogien bieten, wie wenn das Parthenion ὄρος ἱερὸν Αὔγης (70) oder die Nymphen von Mykale Nachbarinnen des (Argonauten) Ankaios von Samos heissen (50), also nach mythischen Personen, die nothwendig weit später gedacht werden müssen, als die Geburt Apollons.

Während also der Artemishymnos höchstens interessante Details zu der hesiodisch-pindarischen Fassung hinzubringt, wird in dem auf Apollon die Version des Akesandros als allbekannt vorausgesetzt. Apollon betrachtet wohlgefällig das Karneenfest der theräischen Colonisten, welche noch in Azilis (bei Herodot 4, 158 Aziris, gegenüber der Insel Platea) wohnen:

90 *τοὺς μὲν ἄναξ ἴδεν αὐτός, ἑῇ δ' ἐπεδείξατο νύμφῃ*
στὰς ἐπὶ Μυρτούσης κεραώδεος, ἧχι λέοντα
Ὑψηὶς κατέπεφνε, βοῶν σίνιν Εὐρυπύλοιο.

Dieser Ort des Löwenkampfes, der bei Apollonios als *Μυρτώσιον αἶπος* dem Wohnsitz, welchen Apollon der Nymphe anweist, unmittelbar benachbart ist[4]), kann nichts anderes sein, als der höchste Punkt des kyrenäischen Stadtgebiets, der ὄχϑος ἀμφίπεδος oder ἀργινόεις μαστός Pindars.[5])

---

1) Vers 120, vgl. Spanheim dazu, und Müller Orchom.² S. 341⁵.
2) Gött. Anz. 1890 S. 342, vgl. Kyrene S. 107.
3) Nem. 4, 54.
4) Arg. 2, 507. Die Scholien zu den beiden Stellen sind werthlos.
5) Pyth. 9, 95. 4, 8. Vgl. meine Darstellung der Topographie, Kyrene

Aus diesem Nebeneinander beider Versionen in den Gedichten des Kallimachos ergiebt sich eine Folgerung von so zwingender Einfachheit, dass man schwer begreift, wie sie bisher unbemerkt bleiben konnte. Der Battiade kann von Kyrene nur die in ihrer Stadt geglaubten Mythen singen. Das ist ganz selbstverständlich für den Apollonhymnus, der ausdrücklich die heimischen Sagen behandelt. Der auf Artemis kann nun zwar nicht, wie Maass zu zeigen versucht hat, für die kyrenäischen Artemitia, im Sinne der dortigen Nesiotenmoira gedichtet sein[1]), aus dem, wie mir scheint, zwingenden Grunde, weil er in der Aufzählung der Gefährtinnen der Göttin die Kyrene nicht nur nicht auszeichnet, sondern so entschieden hinter der kretischen Britomartis zurücksetzt, dass er dieser den ersten Platz anweist und fünfmal so viel Verse widmet als jener (189 bis 203 gegenüber den drei oben ausgeschriebenen). Auch gehört das Gedicht, nach einer für mich überzeugenden Beobachtung Gerckes[2]), in die Zeit kurz vor der Geschwisterehe, als Kyrene, höchst wahrscheinlich schon von Aegypten abgefallen, den Hofpoeten nicht wohl beschäftigen konnte. Trotzdem ist aber kein Grund auszudenken, weshalb Kallimachos hier und in der Anspielung des dritten Hymnos von dem damaligen Glauben seiner Heimath abgewichen sein sollte. Beruhen also alle drei Stellen auf kyrenäischer Sage, dann ist ihr Nebeneinander nothwendig in ein Nacheinander umzusetzen: in der Zeit zwischen dem Artemis- und Deloshymnos und dem — aus anderen Gründen, von denen unter III gesprochen wird — jüngeren auf Apollon wich die alte hesiodisch-pindarische Sagenform der neuen von Akesandros erzählten, welche nach dem Zeugniss des bekannten Reliefs der Kaiserzeit, auf dem die Löwenwürgerin von Libya bekränzt wird[3]), fortan zu Kyrene in Geltung blieb. Ihre Kanonisirung hat gewiss ein bedeutendes Litteraturwerk vollzogen, das man am liebsten unter den verlorenen Schriften des Kallimachos selbst suchen möchte, von

---

S. 167 ff., mit der sich auseinandersetzen muss, wer mit Maass Gött. Anz. 1890 S. 379[2] Ἀργινόεις als Eigennamen fassen möchte.

1) Diese Ztschr. XXV 1890 S. 407, vgl. Susemihl I S. 460, 62, Weinberger Wiener Studien XIV 1892 S. 214.

2) Rhein. Mus. XLII 1887 S. 274 f., vgl. gegen Susemihl I S. 361, 62 Weinberger, a. a. O. S. 214 ff.

3) Smith u. Porcher, *Discov. at Cyr.* Tf. 76; Overbeck, Atlas d. Kunstmythol. Tf. 26, 16; Kyrene S. 31; die Inschrift Kaibel Epigr. Nr. 842 a.

denen z. B. *Αἴτια* und *Κτίσεις* in Betracht kämen.[1]) Wenig später wird sie dann durch Akesandros in die antiquarische, durch Phylarch in die politische Geschichtsschreibung eingeführt worden sein.

3. Bevor wir die relative Zeitbestimmung in Zahlen umzusetzen versuchen, drängt sich die Frage auf: welchen Grund konnten die Kyrenäer in so später Zeit haben, die mehr als dreihundert Jahre alte Sage ihrer Eponyme umzubilden und zwar zu verderben. Denn das ist ein offenbarer Widersinn, dass Kyrene jetzt ihren Löwenkampf nach der Entführung durch Apollon, auf die auch Kallimachos Vers 95 (*μνωόμενος προτέρης ἁρπακτύος*) anspielt, also nach ihrer „Schwächung" kämpft, statt wie bei Pindar ruhig in Libyas gastlichem Hause der Geburt des Aristaios entgegenzuharren. Was ich früher zur Erklärung dieser Umbildung angeführt habe, die Löwen Libyens und der Localpatriotismus[2]), kann nicht befriedigen, da man nicht begreift, warum diese Elemente erst so spät Einfluss auf die Sage gewonnen hätten. Vielleicht könnte es als besserer Grund gelten, wenn Maass wirklich erwiesen hätte, dass nicht nur, wie ich mit O. Müller angenommen, die löwenerwürgende Kyrene und Eurypylos beides thessalische Sagengestalten sind, sondern, dass ganz speciell diejenige Form der Erzählung, nach welcher Kyrene den Löwen im Gebiete und auf Geheiss des Eurypylos erlegt, altthessalischen Ursprungs und in Libyen lediglich secundäre Doublette ist.'[3]) Dann könnte z. B. Kallimachos diese verschollene Sagenform irgendwo aufgestöbert und bei ihrer Wiederbelebung zu jenem Widersinn dadurch gezwungen worden sein, dass Eurypylos längst durch die Argonautensage in der Kyrenaika localisirt worden war. Aber Maass scheint mir mit aller Gelehrsamkeit und allem Scharfsinn nur das erwiesen zu haben, dass Eurypylos und Kyrene (Kyra) ausser in Thessalien auch in Mittelgriechenland und vielleicht im Peloponnes in denselben Gegenden, also wohl bei denselben Stämmen, Spuren ihres Daseins hinterliessen, nicht aber, dass sie dort schon diejenige Verbindung eingegangen waren, welche nur für Kyrene und, wie sich gezeigt hat, erst seit der Zeit des Kallimachos bezeugt ist. Vor Allem ist Maass

---

1) Vgl. Susemihl I S. 354. 366.
2) Kyrene S. 43.
3) Gött. Anz. 1890 S. 342 ff.

die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wesshalb denn gerade die älteste Ueberlieferung von der angeblich ursprünglich altthessalischen Sagenform abgegangen wäre, indem sie an Stelle des Eurypylos Kyrenes Vater, den Lapithenkönig Hypseus gesetzt hätte, dessen Heerden beschützend sie bei Pindar ihren Kampf kämpft[1]); und diese Antwort dürfte ihm um so schwerer fallen, als er mit mir in Hypseus den ursprünglichen göttlichen Vater der Kyrene, Zeus Hypatos, anerkennt.[2]) Liegen somit die Gründe für die sinnstörende Umbildung nicht in neubelebter altmythischer Ueberlieferung, so bleibt kaum etwas anderes übrig, als sie in zwingenden äusseren Verhältnissen ihrer Entstehungszeit zu suchen. Zu diesem Zwecke müssen wir nach Bedeutung und Zeit des Gedichtes fragen, in dem sie uns zum ersten Mal als vollendete Thatsache entgegentritt.

II. Die sacrale Bestimmung des kallimacheischen Hymnos auf Apollon.

1. Kallimacho's Hymnos auf Apollon steht anerkanntermassen in der engsten Beziehung zu seiner Heimath und ihrem Apolloncultus. Wenn man ihn aber allgemein für die Karneen in Kyrene selbst bestimmt glaubt[3]), so scheint mir das ein offenbarer Irrthum. Dagegen protestirt schon der Eingang:

οἷον ὁ τὠπόλλωνος ἐσείσατο δάφνινος ὅρπηξ,
οἷα δ' ὅλον τὸ μέλαθρον. ἑκὰς ἑκὰς ὅστις ἀλιτρός.
καὶ δή που τὰ θύρετρα καλῷ ποδὶ Φοῖβος ἀράσσει.
οὐχ ὁράας; ἐπένευσεν ὁ Δήλιος ἡδύ τι φοῖνιξ
ἐξαπίνης, ὁ δὲ κύκνος ἐν ἠέρι καλὸν ἀείδει κτλ.

Hier ist doch so ausdrücklich wie möglich die bekannte Scenerie von Delos mit Palme und Lorbeer angedeutet, woran Maass sehr richtig erinnert hat, nur dass er leider den entscheidenden *Δήλιος φοῖνιξ* unschädlich zu machen sucht durch die haltlose Annahme,

---

1) Pyth. 9, 20 ff.

2) Gött. Anz. 1890 S. 344 f. vgl. Kyrene S. 146 f.

3) S. die Litteratur bei Susemihl, Alex. Litt. I S. 361 II S. 669. Da ich seiner Darstellung öfter widersprechen muss, möchte ich hier ausdrücklich aussprechen, welchen Dank ich seiner grossen mühevollen Arbeit schulde, durch die es dem Fernerstehenden erst möglich geworden ist, sich auf diesem Trümmerfeld einigermassen rasch zu orientiren. — Die Frage des Terpandrischen Nomos glaube auch ich von der Untersuchung fern halten zu dürfen.

‚man werde von dem berühmten delischen Palmbaum in Kyrene einen Ableger besessen haben'.[1]) Wenn die von den Erklärern herangezogenen Verse in der delischen Episode der Aeneis: *tremere omnia visa repente, liminaque laurusque dei*, wirklich unsere Stelle nachbilden, dann wären sie eine weitere Bestätigung dieser an sich nothwendigen Auffassung.[2]) Auch die unmittelbar anschliessende Schilderung der *ἐπιδημία* Apollons passt wenigstens vortrefflich nach Delos.[3]) Negative Anzeichen sprechennicht minder deutlich gegen die landläufige Ansicht. In dem umfangreichen Hauptstück des Hymnos, welches sich mit Kyrene befasst, bleiben die vielen Gelegenheiten ungenützt, durch Wendungen, wie *τὸ Ἄργος τοῦτο* im Bade der Pallas 54, das Cultuslied zu dem angeblichen Orte seiner Aufführuug in Beziehung zu setzen.[4]) Auch wird der Gott keineswegs ausschliesslich oder auch nur in erster Linie als kyrenäischer Karneios gefeiert, sondern vorher und nachher unter verschiedenen Beinamen und Beziehungen. Erst Vers 71 fällt der Name *Καρνεῖος* und da fügt der Sänger hinzu: *ἐμοὶ πατρώιον οὕτω*. So singt er nicht in der eigenen Stadt, sondern eben an dem Eingangs bezeichneten Orte panhellenischer Apollonverehrung, für den ja offenbar auch sein Hymnos auf Delos verfasst ist.

2. Während aber der ganz persönliche Anfang des Hymnos auf Delos:

1 *Τὴν ἱερήν, ὦ θυμέ, τίνα χρόνον εἴ ποτ' ἀείσεις*
Δῆλον, Ἀπόλλωνος κουροτρόφον;
9 *Δήλῳ νῦν οἴμης ἀποδάσσομαι, ὡς ἂν Ἀπόλλων*
. . . . . . *αἰνήσῃ με φίλης ἀλέγοντα τιθήνης.*

zu der Behauptung von Wilamowitz stimmt, er sei ‚ein Gedicht für den dortigen Rhapsodenagon'[5]), wurde der Apollonhymnos von dem Dichter mit einem Knabenchor aufgeführt, nach dem Zeugniss von Versen wie die folgenden:

---

1) Vgl. diese Ztschr. XXV 1890 S. 402 f.

2) Vergil Aen. 3, 90.

3) Preller-Robert Gr. Mythol. I⁴ S. 245.

4) Vgl. Vers 65. 73. 77. 88 ff.

5) Antig. v. Kar. S. 220, 41; inschriftlich bezeugt wurde inzwischen ein solcher Agon für das Jahr 286, Hauvette, *Bull. corr. hell.* VII 1883 S. 105, 1 Z. 27. Susemihl I S. 360 zieht es aus Gründen, die ich nicht finden kann, vor, den Hymnos für eine Festgesandtschaft bestimmt sein zu lassen.

8 οἱ δὲ νέοι μολπήν τε καὶ ἐς χορὸν ἐντύνεσθε.
12 μήτε σιωπηλὴν κίθαριν μήτ᾽ ἄψοφον ἴχνος
τοῦ Φοίβου τοὺς παῖδας ἔχειν ἐπιδημήσαντος.
16 ἠγασάμην τοὺς παῖδας, ἐπεὶ χέλυς οὐκέτ᾽ ἀεργός.
28 τὸν χορὸν ὡπόλλων, ὅτε οἱ κατὰ θυμὸν ἀείδη
τιμήσει, δύναται γάρ, ἐπεὶ Διὶ δεξιὸς ἧσται.
οὐδ᾽ ὁ χορὸς τὸν Φοῖβον ἐφ᾽ ἓν μόνον ἦμαρ ἀείσει.

Dass dann Wendungen, wie *ἐμὴν πόλιν* (65), *ἡμετέροις βασιλεῦσι* (68), *ἐμοὶ πατρώιον οὕτω* (71) auch für den Chor Kyrene als Heimath erweisen, ist für mich nicht von vornherein ausgeschlossen, da ich von dem angeblich unverbrüchlichen Gesetze, der Dichter rede durch den Chor immer in eigener Person, sichere Ausnahmen zu kennen glaube.[1]) Die Annahme eines nach Delos entsandten kyrenäischen Festchores böte keine Schwierigkeiten: *πᾶσαι δὲ χοροὺς ἀνάγουσι πόληες* sagt Kallimachos im Hymnos auf Delos 279, und solche Theorien, verschiedenen Geschlechts und Alters, sind für verschiedene Zeiten und Staaten bezeugt[2]), für Kyrene mit seiner Moira der Nesioten durchaus glaublich. Auch die Führung dieses Festchors durch den heimischen Dichter hätte ihre ungefähr gleichzeitigen Analogien: an der Spitze einer alexandrinischen Theorie nach Delos stand ein Poseidippos, schwerlich ein anderer als der berühmte Epigrammendichter, der sich auch in epischer Dichtung versuchte; und als Frage darf wohl noch hinzugefügt werden, ob nicht Aratos, der *ἀρχεθέωρος* von Kos im delischen Inventar von 279, der Solier sei, der mit Theokrit in Kos lebte und einen Hymnos auf Delos verfasst zu haben scheint.[3])

---

1) Gegen v. Wilamowitz, Eurip. Herakl. I S. 72 ff. vgl. Kyrene S. 78 ff. (nicht widerlegt von Rehm *Comm. phil.* des Münchener Seminars für die Philologenversammlung 1891 S. 146 ff.), Diels, Sibyll. Blätter S. 91, auch Maass, Gött. Anz. 1890 S. 364.

2) Reisch, *de music. Graec. certam.* S. 64 f. Homolle, *Bull. corr. hell.* XIV 1890 S. 501, XV 1891 S. 121 ff., wonach Theoren auch durch die Deliaden Chöre aufführen liessen, was für unseren Fall nicht in Betracht kommt.

3) Poseidippos: Homolle, *Bull. corr. hell.* VI 1882 S. 160. Aratos: als Theore Homolle *Bull.* XIV 1890 S. 408, vgl. XV S. 125; der Hymnos auf Delos: Maass *Aratea* S. 228 f. (nach Meineke). Doch ist nicht zu verschweigen, dass der Name auf koischen Inschriften nicht selten ist, vgl. den Index zu Paton und Hicks, *Inscr. of Cos.* Beide Inschriften wären bei Susemihl (Knaack) II S. 530 ff. 698 f. und I S. 286 f. nachzutragen.

Aber die Annahme einer Theorie scheitert daran, dass in den eben angeführten Versen der Chor des Kallimachos, im Gegensatze zu dem aus der Ferne kommenden Gotte, den er begrüsst, offenbar in Delos heimisch ist. Der Dichter wird also den so stark persönlich und höfisch gefärbten Hymnos mit einem der officiellen agonistischen Knabenchöre zur Aufführung gebracht haben. In den delischen Choregeninschriften seiner Zeit begegnet unter der Rubrik *οἵδε ἐπεδείξαντο τῷ θεῷ* wenigstens ein bekannter Dichter, der Komiker Nikomachos von Athen, im Jahre 265.[1]) Und eine vollkommene Analogie ergiebt das Verzeichniss derer, welche im Jahre 171 *ἠγωνίσαντο τῷ θεῷ*, wenn wir in dem Nikandros, welcher *ἐνίκα μετὰ χοροῦ*, den gleichzeitigen Dichter und angeblichen Priester des klarischen Apollon erkennen, welchem als *ἐπέων ποιητᾷ*, also zum Danke für litterarische Verdienste, in Delphi die Proxenie verliehen wurde[2]); erwähnt sei immerhin, dass Nikander in den *Αἰτωλικά* (Fr. 5 Schneider) die Ktisis von Delos im Sinne der aetolischen Vormacht dargestellt hat.

Doch auch gegen eine solche Bestimmung des Apollonhymnos scheint sich ein schwerwiegendes Bedenken zu erheben. Knabenchöre auf Delos sind in dieser Zeit nur für die Dionysien, für die Apollonien bloss Mädchenchöre bezeugt, Delien gab es damals gar nicht.[3]) Dafür bestand aber ein anderes delisches Fest, und diesem dürfte gerade der eigenthümliche Charakter der beiden für Delos bestimmten Hymnen des Kallimachos am besten entsprechen.

---

1) Hauvette, *Bull. corr. hell.* VII 1883 S. 113 Nr. VII 25, wieder bei Susemihl I 268, 158 nachzutragen. Erwägenswerth scheint mir, ob nicht auch der Komöde Menekrates ebenda S. 114 Nr. VIII, 17 und der Tragöde Paramonos Z. 21 mit den gleichnamigen Komikern (Susemihl I S. 267 f. Dittenberger *Sylloge* Nr. 408, 5; 409, 13. 19) identisch sind und ebenda Z. 17 statt *Πο[λύ]κριτος* vielmehr *Πο[σείδιππ]ος Κασσανδρεύς* zu lesen ist, von dem in Delos eine Statue stand: *Bull. corr. hell.* III 1879 S. 369 (vgl. auch Dittenberger *Sylloge* Nr. 408, 16), s. Susemihl I S. 264.

2) Die delische Inschrift: Paris, *Bull. corr. hell.* IX 1885 S. 149, 70 (vgl. S. 152, zum Archontenjahr Homolle, *Archiv. de l'intend. sacr. à Délos* S. 94); das delphische Proxeniedecret: Haussoullier, *Bull. corr. hell.* VI 1882 S. 217 f. Cauer *Delectus* Nr. 209; vgl. noch Susemihl I S. 302. 891, Immisch, Klaros, Jahrb. f. Phil. Suppl. XVII 1891 S. 137 f., Buresch, Klaros S. 34 ff., Maass, *Aratea* S. 311.

3) S. die Anm. 1 und 2 angeführten Inschriften und von Schöffer, *de Deli ins. rebus* S. 139 f. 35 ff.

3. Es ist nicht zu verkennen, dass die viel besprochene höfische Schmeichelei gerade in diesen beiden Festgesängen am deutlichsten hervortritt. Wie das augenfällige Mittelstück des vierten Hymnos den Philadelphos als *θεὸς ἄλλος* (165) dem Apollon zur Seite stellt, so feiert der zweite, ausdrücklich und unter der Maske des Gottes, den damaligen König. Deutlich schlagen diesen Grundton die Verse an:

25 *ἱή, ἱὴ φθέγγεσθε· κακὸν μακάρεσσιν ἐρίζειν.*
ὃς μάχεται μακάρεσσιν, ἐμῷ βασιλῆι μάχοιτο·
ὅστις ἐμῷ βασιλῆι, καὶ Ἀπόλλωνι μάχοιτο.
τὸν χορὸν ὡπόλλων, ὅτε οἱ κατὰ θυμὸν ἀείδῃ
τιμήσει· δύναται γάρ, ἐπεὶ Διὶ δεξιὸς ἧσται,

deren letzter mit dem Citat aus Hesiods Theogonie in Kallimachos Zeushymnos *ἐκ δὲ Διὸς βασιλῆες*, zu vergleichen ist.[1]) Mit der hier eröffneten Aussicht auf Belohnung hängt für jeden, der hören will, die unmittelbar folgende Schilderung von Apollons goldener Pracht und ungeheurem Reichthum zusammen; das ist im Grunde dasselbe, wie wenn Theokrit im Enkomion 105 ohne Ziererei auf den klingenden Geldsack des Philadelphos schlägt. Und wen anders als den fürstlichen Gönner und obersten Kunstrichter kann der Gott bedeuten, der in den Schlussversen den Neider des Dichters von sich stösst? In diesem Zusammenhange gewinnt dann auch manches, was sich aus dem religiösen Gegenstande des Hymnos genügend erklären liesse, ungezwungen eine neue Bedeutung. In den Versen:

τέχνῃ δ' ἀμφιλαφὴς οὔ τις τόσον, ὅσσον Ἀπόλλων·
κεῖνος ὀιστευτὴν ἔλαχ' ἀνέρα, κεῖνος ἀοιδόν
(Φοίβῳ γὰρ καὶ τόξον ἐπιτρέπεται καὶ ἀοιδή),
κείνου δὲ θριαὶ καὶ μάντιες· ἐκ δέ νυ Φοίβου
42 *ἰητροὶ δεδάασιν ἀνάβλησιν θανάτοιο,*

fällt mir auf, dass Apollon nicht so sehr selbst als Schütze und Sänger, Seher und Arzt, wie als Herr und Meister all dieser „Künstler" gepriesen wird. Wie gut das der geistigen Bedeutung der Ptolemäerherrschaft entspricht, das illustrirt vielleicht am besten der Titel des Chrysermos, eines *συγγενής* des Euergetes, auf seiner delischen Statuenbasis: er war zugleich *ἐξηγητής*, das heisst, wie in Athen, Ausleger des vielfach auf Orakeln beruhenden Sacral-

1) Vers 79, vgl. Theog. 96, Kaibel in dies. Ztschr. XVII 1882 S. 419.

rechts, *ἐπὶ τῶν ἰατρῶν*, Vorsteher der berühmten medicinischen Schule von Alexandria und *ἐπιστάτης τοῦ Μουσείου*[1]), also ‚Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten.‘ Nur die Schützenkunst fehlt; vielleicht ist damit die Poliorketik gemeint, von deren Meistern wenigstens Archimedes und Ktesibios Zeitgenossen des Dichters waren.[2])

Diese durchgängige Parallelisirung des Königs mit dem Gotte wird sich später noch weiter verfolgen lassen. Hier gilt es nur, darauf hinzuweisen, wie trefflich diese gleichartige Tendenz der beiden für Delos bestimmten Hymnen zu dem Feste der Ptolemaia (später Philadelpheia und Euergesia) passen würde, welches zur Zeit des Kallimachos das *κοινὸν τῶν νησιωτῶν* im delischen Bundesheiligthum zu Ehren seines königlichen Schutzherren beging.[3]) Da in der einzigen ausführlicheren Urkunde der tragische Agon als der erste angeführt wird, müssen ihm andere und darunter doch wohl auch die für unsere Gedichte vorauszusetzenden chorischen und rhapsodischen Wettkämpfe gefolgt sein; denn es kann füglich nicht bezweifelt werden, dass gerade dieses Fest dem ersten Dichter des Ptolemäerhofes Gelegenheit zur Bethätigung seines eigenthümlichen Talents geboten hat. Wenn auch vielleicht nicht zwingend, so doch höchst einleuchtend scheint mir die Beziehung auf die Ptolemaia bei dem vierten Hymnos. Delos wird zu Anfang und zu Ende als *ἔξαρχος* der Inseln, als *ἱστίη νησῶν εὐέστιος*, welche es im Chor umgeben, das heisst doch, in Prosa übersetzt, als Vorort des *κοινὸν τῶν νησιωτῶν* gefeiert, und wenn der ungeborene Apollon selbst es übernimmt, des Philadelphos Macht über *ἀμφοτέρη μεσόγεια καὶ αἳ πελάγεσσι κάθηνται* vorherzusagen, so ist das ein nicht minder durchsichtiger Ausdruck für seine Stellung als anerkannter Protector des Bundes.[4]) Die Anwendung der-

1) Homolle, *Bull. corr. hell.* III 1879 S. 470, 2, Dittenberger, *Sylloge* Nr. 169. Ueber die attischen Exegeten: Töpffer, Att. Geneal. S. 69 ff.

2) Susemihl I S. 724 f. 734.

3) Die Haupturkunde *Bull. corr. hell.* IV 1880 S. 323 f. besonders Z. 14 f.; S. 320 ff. handelt Homolle über den ganzen Bund, vgl. desselben *Archiv. de l'intend. sacr. à Délos* S. 60 f. und v. Schöffer, *de Deli ins. reb.* S. 92 ff. bes. 97. Attingers Programm von Frauenfeld 1887 ist mir nicht zugänglich.

4) Vers 18. 325. 300; 168. vgl. die Litteratur bei Susemihl I S. 360, II S. 669, namentlich Kuiper, Mnemosyne XIX 1891 S. 66 ff., der der oben vorgetragenen Ansicht sehr nahe kommt; zuletzt Weinberger, Wiener Studien XIV 1892 S. 218 ff.

selben Voraussetzung auf den Apollonhymnos können wir erst versuchen, wenn wir den König, den er verherrlicht, bestimmt haben.

III. Die Entstehungszeit des kallimacheischen Hymnos auf Apollon und ihre Bedeutung für die Kyrenesage.

1. Die versuchte Berichtigung der herrschenden Ansicht von der sacralen Bestimmung unseres Hymnos ändert aber nichts an der für die Chronologie grundlegenden Thatsache, dass Kallimachos hier die Sagen seiner Heimath mit einer patriotischen Hingebung behandelt, wie sie der im Hofdienst gross gewordene Dichter, zumal vor der Panegyris in Delos, nur in einer Zeit zur Schau tragen konnte, da seine königlichen Gönner zu der abgefallenen Stadt wieder in guten Beziehungen standen; man vergleiche nur zur Gegenprobe das kühle Incognito, unter dem er im Artemishymnos an der heimischen Eponyme vorüberging (oben S. 4). Das Gedicht entstand also, um es zunächst frei nach Susemihl auszudrücken, entweder gegen 260, ‚als Philadelphos und Magas ihre Kämpfe durch die Verlobung ihrer Kinder Euergetes und Berenike abschlossen und sich so die Aussicht auf den Heimfall von Kyrene an Aegypten eröffnete‘[1]), oder um 247, als sich, wohl erst nach dem Tode des Philadelphos[2]), durch die vollzogene Vermählung diese Aussicht verwirklichte. Letzteren Ansatz nun glaubt Susemihl im Anschluss an die neueste Forschung, durch die Phthonosepisode am Ende des Hymnos ausgeschlossen. Auch dies scheint mir ein Irrthum. Zwar die alte Beziehung dieser nach berühmten Mustern dem Chorlied angefügten *oratio pro domo* auf den Streit mit Apollonios hat neulich wieder Gercke, erfolgten Anfechtungen gegenüber, höchst wahrscheinlich gemacht.[3]) Auch das Hinaufrücken der Lebenszeit dieses Dichters in die erste Hälfte

---

1) Droysen Gesch. d. Hellen. III² 1 S. 275.

2) Droysen a. a. O. S. 345, v. Wilamowitz, Antigonos S. 229, Gercke Rhein. Mus. XLII 1887 S. 262 ff. Vahlen, Berl. Sitz.-Ber. 1888 II S. 1364. 1381 ff. Susemihl, II S. 669. Dass ich hier und sonst in den Zeitansätzen Wilamowitz und Vahlen gefolgt bin, bedarf keiner ausdrücklichen Motivirung, da sie für meine Zwecke nicht wesentlich sind.

3) Rhein. Mus. XLIV 1889 S. 128. 148 ff. 250 f. 253 ff. 257.

des Jahrhunderts scheint gut begründet. Aber dass der Streit in wenigen Jahren, nach Gercke in den siebzigern[1]), nach Susemihl[2]) in den sechzigern endgültig ausgefochten wurde, ist unerweislich und unwahrscheinlich. Kallimachos, der noch in einem Epigramm seines Alters (21) auf Neider anspielt, hat sich mit dem abtrünnigen Schüler[3]) gewiss nie ausgesöhnt, und da letzterer ebensowenig die Verdrängung von dem Musenhofe seiner Heimath verwunden haben wird, so ist nicht abzusehen, wesshalb die intimen alten Feinde nicht auch noch um 247 Gelegenheit gefunden haben sollten, einander wieder in die Haare zu gerathen. Eine solche ergiebt sich denn auch ungesucht aus dem richtigen Zeitansatz unseres Hymnos.

2. Nur auf die spätere Zeit passen die politischen und persönlichen Anspielungen. Wenn der Dichter den herrschenden Lagiden *ἐμὸς βασιλεύς* (26), die alten Battiaden — dass zunächst diese gemeint sind, hat Gercke betont[4]) — *ἡμέτεροι βασιλῆες* (68) nennt, so beweist das, nach dem, was über seine wechselnde Stellung zu der alten Heimath bemerkt wurde, meines Erachtens unwiderleglich, dass Kyrene damals nicht nur in friedlichem, sondern im Unterthanenverhältniss zu dem ersteren steht (Richter S. 13 Anm,). Sollte es nun auch nach den Ausführungen Vahlens (S. 12 Anm. 2). zweifelhaft geblieben sein, ob dieses Verhältniss noch unter dem zweiten oder erst bei dem Regierungantritt des dritten Ptolemaios eintrat, so entscheidet die oben dargelegte Gleichsetzung des Königs mit Apollon für letzteren. Denn es wäre eine Abgeschmacktheit, die man dem feinen Höfling nicht aufbürden darf, wenn er den Philadelphos, nicht den *ξανθοκόμας Πτολεμαῖος* des theokritischen Enkomions (103), der sich ein Menschenalter vorher gern mit Phoibos vergleichen lassen mochte (S. 10), sondern den müden gichtbrüchigen Greis, an der Schwelle des Grabes

1) So auch Weinberger, Wiener Studien XIV 1892 S. 214 ff. 220.

2) Alex. Litt. I S. 351, vgl. noch Maass, *Aratea* S. 319, 31.

3) Maaas, *Aratea* S. 332.

4) Gercke a. a. O. S. 253 (vgl. Maass, in dies. Ztschr. XXV 1890 S. 410, Weinberger a. a. O. S. 216) gegen die Annahme, dass Philadelphos und Euergetes gemeint sind: O. Richter in dem Anm. 2 genannten Programm S. 12 und Couat, *Poés. Alex.* S. 230 f. — Euergetes (den der Scholiast nennt) und Berenike erkannten Hecker, *Comm. Callim.* S. 17 (mir nicht zugänglich), Merkel, Proleg. zu Apoll. Arg. S. XII, Sitzler, Phil. Rundsch. III S. 873.

noch als immer schönen und immer jungen Apoll mit glatten Mädchenwangen auftreten liesse, von dessen Locken nicht Salböl, sondern die Gesundheit selbst, *πανάκεια*, herabträufelt[1]); eine Abgeschmacktheit, welche durch die problematische Nachricht Phylarchs, der kluge Fürst habe sich eingeredet, den Trank der Unsterblichkeit erfunden zu haben[2],) kaum glaublicher wird. Nein dieser König-Apollon kann nur ein Mann in voller Jugendkraft sein, nur der dritte Ptolemaios, der 247 als Dreissiger den Thron bestieg und sich in der That, nach dem Zeugnisse der Münzen eines höchst befriedigenden, man möchte sagen rosigen Aussehens erfreute.[3])

Und damit bin ich, nicht ohne Ueberraschung, auf den Boden der Ueberlieferung zurückgekehrt, denn der Scholiast nennt den König Vers 26 kurz und gut Euergetes und der Vergleich mit der entsprechenden Angabe zu dem Hymnos auf Delos, welche sicher richtig ist, nimmt jede äussere Berechtigung zum Zweifel.[4]) Der Apollonhymnos gehört also der Zeit an, da der neue König mit der Hand Berenikes die Herrschaft über Kyrene seinem Hause endlich zurückgewonnen hatte. Eine Anspielung auf die Erfüllung dieses alten Wunsches dürfen jetzt auch wir unbedenklich in dem erkennen, was der Dichter scheinbar nur von dem alten Landeskönigen sagt (S. 10):

97 *καὶ ὤμοσε τείχεα δώσειν*
ἡμετέροις βασιλεῦσιν· ἀεὶ δ᾽ εὔορκος Ἀπόλλων.

Ueber diesen gesicherten Terminus dürfen wir nicht wesentlich herabgehen, da das Gedicht offenbar vor dem neuerlichen Abfall Kyrenes, welchen Droysen mit dem syrischen Feldzug des Euergetes

---

1) Vers 36—41. Wie O. Richter und Couat (Anm. 44) diese schreiende Dissonanz erträglich zu machen suchen, mag man nachlesen.

2) FHGr. I S. 345, 40 a aus Athen. 12, 536 e, mit der Stelle des Apollonhymnos zusammengebracht von Droysen III² 1 S. 263, freilich unter der Voraussetzung einer früheren Entstehungszeit des Gedichts.

3) Imhoof-Blumer, Porträts hellenist. Münzen Tf. 8, 4. 5, Head, *Hist. num.* S. 714.

4) Schol. zu 4, 165 ff. Zweifel an der Autorität der Scholien u. A. bei Merkel, Proleg. zu Apoll. Arg. S. XII, Richter a. a. O. S. 7, zuletzt bei Weinberger, Wiener Studien XIV 1892 S. 211 in Betreff der allerdings nicht ebenso sicheren Angabe zu Hymn. 6, 1.

verbindet[1]), und doch wohl auch vor Beginn dieses Krieges entstanden sein muss.[2])

Erst von diesem Standpunkt aus wird sich der Hymnos in sich und nach seinen Beziehungen zu anderen Werken des Dichters und seiner Zeitgenossen richtig verstehen lassen. Die *ἐπιδημία* des Gottes, die der Eingang darstellt, mag das erste Erscheinen des neuen Königs bei dem zu Ehren seines Vaters gestifteten, später Euergesia genannten Feste der Nesioten in Delos (S. 11) bedeuten. Die drohende Warnung vor seiner unwiderstehlichen Macht, welche sich im Siegeszuge gegen Seleukos bald glänzend bewährte, und die Verheissung des göttlichen Lohnes für die, so ihm wohlgefällig sind (oben S. 10), sie hat eine ganz actuelle Bedeutung in der Zeit, da nicht allein Kyrene zwar wiedergewonnen, aber, nach dem baldigen Abfall zu urtheilen, nicht ganz zuverlässig war, sondern da auch das Verhältniss zu dem *κοινόν* der Nesioten mit Rhodos an der Spitze Trübungen erfahren haben muss, für deren Zeitbestimmung unser Gedicht vielleicht zu verwerthen sein wird.[3])

Auch auf die Phthonosepisode fällt neues Licht. Wenn wir diesem Zeugniss trauen dürfen, dann hat Apollonios, wie in Ungnade gefallene pflegen, von dem Regierungswechsel die Rückberufung in die Heimath gehofft, und zu diesem Zwecke den alten siegreichen Gegner bei dem neuen Herrn herabgesetzt, aber erfolglos. Kallimachos behauptete den Platz und der König wies jenen höhnend von sich, vielleicht an den feindlichen Seleukidenhof, der um diese Zeit auch auf dem litterarischen Gebiete dem alexandrinischen Concurrenz zu machen begann[4]); das nämlich bin ich versucht, nach einem auch für Kallimachos bezeugten Sprachgebrauche[5]) unter dem *Ἀσσύριος πόταμος* (108) wenigstens mitzuverstehen. Doch diese und andere, wirkliche oder vermeintliche,

---

1) Droysen a. a. O. III² 1 S. 403 f.

2) Sitzler, N. phil. Rundsch. 1886 S. 348 (vgl. Anm. 44) will es bis gegen 240 herabdrücken.

3) Homolle, *Bull. corr. hell.* VI S. 161, *Archiv. de l'intend.* S. 64 ff. v. Schöffer, *de Deli ins. reb.* S. 101 f.

4) Susemihl I S. 4.

5) Catull *Coma* 12 vgl. Schneider, *Call.* II S. 419 ff., aber auch Apoll. Arg. 2, 946 ff. mit Schol.

Anspielungen, so wie die Nachprüfung der metrischen Verhältnisse des Gedichts muss ich Kundigeren anheimgeben.[1])

Und nun kehren wir zu unserem Ausgangspunkte zurück, der Kyreneepisode des Apollonhymnos. Die *νύμφη* des Apollon-Euergetes, mit der er von der Höhe Myrtusa, das heisst, wie wir jetzt zu dem oben beigebrachten hinzufügen, von der *ἄκρα* Kyrene, welche die Ptolemäer besetzt hielten[2]), den Karneen zusieht, giebt sich hinter durchsichtiger Maske unschwer als die kyrenäische Neuvermählte des Königs zu erkennen. Und die an demselben Orte geschehene Heldenthat, welche das Land des Eurypylos von dem heerdenverwüstenden Löwen befreite, wer unter den Hörern und Lesern jener Zeit konnte in ihr die That der Berenike verkennen, an welche sie die *Coma* erinnert mit den Worten:

25 *at te ego certe*
cognoram a parva virgine magnanimam.
anne bonum oblita es facinus, quo regium adepta es
coniugium, quo non fortius ausit alis.

Nach dem Tode ihres Vaters Magas im Jahre 258 kam der schöne Demetrios, des Gonatas Halbbruder, nach Kyrene, um den Erben des Philadelphos mit der Verlobten das Land zu entreissen. Aber durch hochmüthiges Betragen und offene Buhlschaft mit der Königin Wittwe brachte er Hof und Stadt so sehr auf, dass er in ihren Armen ermordet wurde, nicht ohne thätige Mitwirkung der jugendlichen Berenike.[3]) Den Vergleich dieser Befreiungsthat der Kronprinzessin mit dem siegreichen Löwenkampfe der Landespatronin konnten die Loblieder, welche aus den Kreisen der ägyptisch gesinnten dem sensationellen Ereigniss auf dem Fusse gefolgt sein müssen, man darf wohl sagen kaum vermeiden.

„Berenike, unsere neue Kyrene“, in dieser packenden Phrase glaube ich das gesuchte äussere Motiv gefunden zu haben, welches die Concinnität des ehrwürdigen Mythos zerstörte, indem es die Verlegung des Löwenkampfes auf den Schauplatz seines aufregenden

---

1) Vgl. zuletzt Gercke, Rhein. Mus. XLIV 1889 S. 253 ff. (auch Weinberger, Wiener Studien XIV 1892 S. 210). Das chronologische Verhältniss der Phthonosepisode zu Apoll. Arg. 3, 932 ff. ist keineswegs ausgemacht, s. ausser Gercke S. 250 f. die Litteratur bei Susemihl I S. 351, 18.

2) Diodor 19, 79, vgl. Kyrene S. 168 f.

3) Iustin 26, 3, vgl. die S. 12 Anm. 2 angeführte Litteratur.

Gegenbildes aus jüngster Zeit nach sich zog. Eine solche Neubildung ist ganz im Geiste der alexandrinischen Poesie, das Gedicht, welches sie vollzog, werden wir, da die kurze Episode des Hymnos dazu nicht ausreicht und viel zu spät nach jenem Drama entstanden ist, mit verstärkter Zuversicht unter den verlorenen Werken des Kallimachos suchen, wenn auch schwerlich mit Sicherheit finden. Denn wer könnte dazu geeigneter sein, als der Battiade am Lagidenhofe, der später mit Konon das Haar Berenikes unter die Sterne versetzt und doch wohl derselben zu Ehren die Chariten auf die Vierzahl gebracht hat.[1]) Keinem Zweiten, soviel wir wissen, verlieh damals die Vereinigung mythologischer Gelehrsamkeit und dichterischen Ruhmes die Autorität, welche erforderlich war, um die alte, durch Hesiod und Pindar bezeugte Sage, der er selbst früher gefolgt war, durch ein *ἀμάρτυρον* so rasch und gründlich zurückzudrängen, dass nicht allein er die neue Fassung elf bis zwölf Jahre nach jenem Ereigniss als die herrschende, notorische behandeln durfte, sondern dass sie wenige Jahrzehnte später von dem kyrenäischen Localantiquar Akesandros, ja selbst von dem ptolemäerfeindlichen Phylarch[2]) als Geschichte weitergegeben wurde. Dazu, dass sie auch in der Kyrenaika fest genug Wurzel fasse, um sogar den neuerlichen Abfall der Stadt von Aegypten (S. 12 Anm.) zu überleben und bis in die späte Zeit, der das erwähnte Relief angehört (S. 12 Anm.), in Geltung zu bleiben, wird freilich das Ansehen der heimischen Fürstin, welche die Hesperiten zu ihrer Eponyme machten[3]), wesentlich beigetragen haben. Das Fehlen ihrer Gleichsetzung mit Kyrene in den angeführten Versen der *Coma* erklärt der oben erwähnte Abfall, wenn ihn Droysen richtig mit dem syrischen Feldzug des Euergetes in Zusammenhang gebracht hat (S. 14).

Analogien für den Vorgang, wie ich ihn nachzuweisen versucht habe, darf ich wohl sparen. Gründet sich doch die Voraussetzung, dass alte Mythen durch Ereignisse der neuesten Geschichte umgestaltet werden konnten, auf eine lange Reihe von Thatsachen aus dem ganzen Gebiete der antiken Sagengeschichte. Ist doch die älteste überlieferte Fassung der Kyrenesage selbst ein erstaun-

1) Epigr. 51, vgl. Gercke, Rhein. Mus. XLII 1887 S. 593.
2) Susemihl I S. 630, 550.
3) Thrige *Res. Cyren.* S. 181, Droysen III[2] 2 S. 329 ff.

ich rasch gewachsenes Product der Colonisation von Libyen. Wie sollte Aehnliches in der religiös weit unbedenklicheren Welt der höfischen Apotheosen unglaublich sein? Ich schliesse also, indem ich nochmals hervorhebe, dass meine These, soweit sie sich aus der Bedeutung der Kyrene im kallimacheischen Apollonhymnos ergiebt, von O. Richter vorweggenommen ist, nur beeinträchtigt durch die ganz unannehmbare Inconsequenz, in dem Gotte bloss hier den Euergetes, sonst aber seinen Vater zu erkennen.

Gerasdorf bei Wiener-Neustadt.

FRANZ STUDNICZKA.

VARIA.

1. Homervs in Dolonea postquam Diomedem sese ad obeundam quam Nestor suaserit expeditionem paratum esse profitentem fecit simulque rogantem ut ex procerum caterva periculi sibi existat socius et comes, vv. 227 sqq. pergit in hunc modum:

ὣς ἔφαθ', οἳ δ' ἔθελον Διομήδεϊ πολλοὶ ἕπεσθαι,
ἠθελέτην Αἴαντε δύω, θεράποντες Ἄρηος,
ἤθελε Μηριόνης, μάλα δ' ἤθελε Νέστορος υἱός,
ἤθελε δ' Ἀτρεΐδης δουρικλειτὸς Μενέλαος,
ἤθελε δ' ὁ τλήμων Ὀδυσεὺς καταδῦναι ὅμιλον
Τρώων.

Quorum ex numero vere *ἐθελοντῶν* rei quam parent maxime idoneum sibi eligat libera optione, Diomedem cohortatur Agamemno:

τὸν μὲν δὴ ἕταρόν γ' αἱρήσεαι, ὅν κ' ἐθέλῃσθα
φαινομένων τὸν ἄριστον, ἐπεὶ μεμάασί γε πολλοί.

In his velim mihi monstrari quid valeat *φαινομένων*, nam difficultatem inesse verbis traditis monitus quidem haud facile negaveris, nec dissimularunt qui *φαινόμενον τὸν ἄριστον* coniectura cum mihi tum aliis prope omnibus parum adridente restitutum ierunt Doederlein [1]) et ante Doederleinium Koeppen. [2]) Tacent fere de hoc loco a me consulti lexicographi neque aliter interpretes quotquot inspicere licuit, nisi qui de iusto interpretis officio nimis securi nuda utuntur circumlocutione quam sibi quisque universo narrationis tenori finxerit accommodatam: unus qui sola quidem circumlocutione et ipse, sed ita tamen utitur ut nativae eum verbi *φαίνεσθαι* potestatis simul et enuntiati sensus rationem habuisse appareat Classen [3]), notionem adhibet pro vera Agamemnonis sententia

---

1) ‚Insolenter enim ii qui iam tum praesentes erant *φαινομένων* dicuntur quasi tum demum apparuerint‘ (Hom. Il. 1863).

2) Erklärende Anmerkungen zu Homer¹. Hannover 1790.

3) ‘Denn selbst *φαινομένων τὸν ἄριστον* heisst nicht bloss: ‚den tüchtigsten der hier vor dir stehenden‘, sondern mit Beziehung auf den eben ge-

et mente latiorem qui vocabulo *φαινομένων* ‚comparentium‘ non potuit innuere nisi nomen professos (aliter enim ineptius addita essent verba *ἐπεὶ μεμάασί γε πολλοί* 236) et procul dubio cum Nestore et Idomeneo se ipsum *τῶν φαινομένων* in numerum referri noluit. Quod recte sensit La Roche qui cum interpretaretur ‚welche sich angeboten haben‘[1]), hanc vim sane aptissimam nec tamen volgarem posse participio omnino inesse debuit appositis probare exemplis: quae dum frustra expectantur, quamvis in La Rochii sententiam aventes *ὅλῳ ποδὶ* abire tamen dubii haeremus et quasi suspensi, nam fieri nequit quin poscamus exempla illa quibus quod verum esse velimus verum esse evincatur. En auxilium adfertur unde vix sperari poterat — nam quis crediderit ad illustranda carmina quae non doctiorum tantum sed puerorum iam manu versantur adsidua ex notissimo opere cuius lectione imbuuntur qui elementa discunt stipem conferri posse tot interpretibus praetermissam? — a Xenophonte Atheniensi cuius verba huc apprime facientia adscribo ex Anabasis quarto (6, 19) *ὁ δὲ Χειρίσοφος εἶπε, Καὶ τί δεῖ σὲ ἰέναι καὶ λιπεῖν τὴν ὀπισθοφυλακίαν; ἀλλὰ ἄλλους πέμψον, ἂν μή τινες ἐθελούσιοι* (s. *ἐθέλοντες*) *φαίνωνται. ἐκ τούτου Ἀριστώνυμος Μεθυδριεὺς ἔρχεται ὁπλίτας ἔχων κτλ.* Quem locum qui enarrant Homeri non magis solent meminisse quam Iliadis interpretes historici. Cuius verba *ἂν μή τινες ἐθελούσιοι φαίνωνται* ut penitus quid sibi velint perspiciatur[2]), adiciendus alter Xenophontis locus qui extat Cyropaediae quarto (5, 56 sq.) *αὖθις δὲ ὁ Κῦρος ἀνειπεῖν ἐκέλευσεν εἴ τις εἴη ἐν τῷ Ἀσσυρίων ἢ Σύρων ἢ Ἀραβίων στρατεύματι ἀνὴρ δοῦλος, ἐκφαίνεσθαι· οἱ δὲ ἀκούσαντες τοῦ κήρυκος ἄσμενοι πολλοὶ προὐφάνησαν· ὁ δὲ ἐκλεξάμενος αὐτῶν τοὺς τὰ εἴδη βελτίστους ἔλεγεν ὅτι ἐλευθέρους αὐτοὺς ὄντας δεήσει ὅπλα*

---

schilderten Wetteifer lässt der freiere Genetiv noch einmal die Reihe der Helden an uns oder an Menelaos [sic] vorübergehen': ‚von allen, wie sie sich seinen Blicken darstellen‘' (Beobacht. über d. hom. Sprachgebr. 168), unde pendere videtur Seileri nota (*lex. hom.* s. v.) ‚die Erscheinenden, sich Darstellenden‘. At hoc cadit in omnes qui adsunt, non in eos solos qui expeditionis socios sese professi sunt.

1) V. nunc etiam W. Leaf ad loc. *a curious use which must mean ‘as they present themselves’*.

2) Non perspexit qui inter *ἐθέλ.* et *φαίν.* vocem *ἀγαθοὶ* interpolavit ab Hugio in ordinem receptam. At probabile in tali re neque omissurum fuisse scriptorem nomen *ἄνδρας* (An. IV 1, 26. V 7, 12. Hell. VI 5, 43. 48; VII 1, 30 exemplum sui generis) et locuturum minus succincte (An. IV 1, 26).

ὑποφέρειν ἃ ἂν αὐτοῖς διδῶσιν. Composita *ἐκφαίνεσθαι προφανῆναι* (‚vortreten, sich melden‘) aptum inveniunt locum, si qui iussi prodeunt in medium ut nescio quid profiteantur, minus accurate sed ineptius nihilo simpliciter *φαίνεσθαι* (proprie ‚sich zeigen, sich bemerklich machen‘) dicitur qui ad rem aliquam voluntarie suscipiendam paratum se esse quo lubet modo significat. Fuerit terminus quidam quasi technicus, in sermone fortasse castrensi ortus et sollemnis — praeter Homerum enim unicus mihi testis Xenophon homo animo et fortuna vere militaris — qui, temporis decursu a primitiva potestate aliquantulum deflexus, initio propria et sua utebatur notione sicubi qui antea adsidentium in contione multitudine[1]) vel grege militum ordines tenentium constipato velut occultati fuerant, quidvis in medium profitendi causa sive progrediebantur in conspectum seu ducis oculos in se de loco surgentes advertebant. Cf. Caes. b. G. VI 23 *atque ubi quis ex principibus in concilio dixit se ducem fore, qui sequi velint profiteantur, consurgunt hi qui et causam et hominem probant, suumque auxilium pollicentur atque ab multitudine conlaudantur.*

Hanc verbi *φαίνεσθαι* vim et potestatem nostrati ‚sich melden‘ Romanorumque vocabulo ‚profitendi‘ satis accurate respondentem, quam admitti iam in Dolonea memoratu sane admodum dignum nec tamen per se videtur incredibile, modo semel compositis e regione Homeri et Xenophontis testimoniis assecutus sis, agnoscere fortasse mecum ne alio quidem Anabasis loco (III 3, 18) gravaberis, ubi tertium animadvertes, id quod vix recte mero tribueris casu, arcto sententiae vinculo inter se conexas notiones *τοῦ ἐθέλειν* et *τοῦ φαίνεσθαι: ἢν οὖν αὐτῶν (τῶν Ῥοδίων) ἐπισκεψώμεθα τίνες πέπανται σφενδόνας, καὶ τούτῳ μὲν δῶμεν αὐτῶν ἀργύριον, τῷ δὲ ἄλλας πλέκειν ἐθέλοντι ἄλλο ἀργύριον τελῶμεν, καὶ τῷ σφενδονᾶν ἐν τεταγμένῳ ἐθέλοντι ἄλλην τινὰ ἀτέλειαν εὑρίσκωμεν, ἴσως τινὲς φανοῦνται ἱκανοὶ ἡμᾶς ὠφελεῖν.* Qui Anabasin in linguam vernaculam transtulerint video hoc loco in

1) Considunt enim Graeci contionabundos audituri domi bellique (Vischer Rh. Mus. XXVIII 380 sqq.), adstant Romani. Ovidius metam. XIII 1 sq.

consedere duces et volgi stante corona
surgit ad hos clipei dominus septemplicis Aiax

Achivis fabulosis mores tribuit Romanos et sui ipsius saeculi, id quod nec semel fecit nec sine arte.

eundem modum atque altero IV 6, 19 variasse, cum alii placuerit ‚sich melden', alii ‚sich finden'.

2. Qui mediis in vocibus consonas pronuntiatione geminandas nondum consuerunt scriptura quoque geminare, ne in compage quidem vocabulorum, sicubi ab eadem consona alterum incipit in quam desinit alterum, huius consonae notam iterare semper necesse habent. Velut in decreto Atheniensium vetustissimo[1]) extat EAME scriptum quod *ἐὰμ μή* pronuntiatum esse nemo dubitat; neque aliter in eodem ΕΣΑΛΑΜΙΝΙ i. e. *ἐς Σαλαμῖνι* pro *ἐν Σ.* A cuius usus in universum mature obsoleti exemplis accurate distinguenda est specie similis re tamen paullo diversa quae longe diutius obtinuit scribendi neglegentior quaedam consuetudo ex ipsa pronuntiandi neglegentia nata: sicubi enim syllabae finali longa vocali seu diphthongo instructae et in consonam exeunti altera continuatur ab eadem consona quae initium sumit, etiam recentiores Graeci — quamquam consonarum geminationem ceteroquin scriptura satis diligenter indicare solebant — hinc inde pro duplici unam tantummodo litterae notam exarasse contenti sunt. Cuius rei causa in apertissimo est: procul dubio homines ut exemplum ponam *Τηλυγέτη με* et *Τηλυγέτην με* (i. e. *Τηλυγέτημ με*, adsimulandi enim studium in sermone cottidiano per saeculorum continuam seriem usque ad hunc diem duravit, quamvis scriptura fere non significatum) aut nullo distinguebant pronuntiandi discrimine aut tam exiguo quod scribentibus notare non semper tanti esse videretur; nam cum molestius sit et operosius longa antegressa vocali seu diphthongo consonae geminationem accurate ore exprimere, non apud solos Italos facile accidit ut ‚post longam vocalem geminata consonans non plenius quam simplex sonare'[2]) incipiat. Hinc factum[3]) ut scripta inveniamus ΤΗΛΥΓΕΤΗΜΕ pro *Τηλυγέτην με* Kaibel epigr. 511, 3, ΔΕΚΑΤΗΜ Ε pro *δεκάτην με* 809[4]), ΕΦΥΣΟΦΙΑΙ pro *ἔφυς σο-*

1) Athen. Mitth. IX 117 (CIA. IV 2, 1a). BCH. XII 1. Oesterr. Mitth. XII 63 ubi v. Gomperz.

2) Verba sunt Buecheleri Comment. Momms. 229 ex.

3) Eodem modo explices *ἐστήλην* Bechtel Inschr. d. jon. Dial. 16, 17 (qui contulit parum idonea). G. Meyer Gr. Gr.² § 287 p. 278. *τᾶστοιᾶς* Coll. 3459, 22. *εἰστίλους* BCH. XIV 399. Exemplum ambiguum *σφραγισμαράγδου* BCH. XIV 406.

4) In titulis vetustioribus si quae similia occurrunt utri exemplorum ordini adsignes argumentis diiudicare non poteris. Velut IGA. 370 *ὑπὲρ κεφαλάμ' ὑπερεβάλετο* (Wilamowitz *lect. epigr.* Gotting. 1885/6. p. 13).

φίᾳ 38, 4, ΒΙΒΛΟΥΣΕΙΟ pro *βίβλους σεῖο* 418, 6, ΚΑΤΑΠΑΤΕΙΝΙΝ pro *καταπατεῖν νιν* Coll. 3340, 115 iuxta *αὐτόν νιν* 47, *ἐμ μάχαι* 55[1]), ϘΜΗΝΑΠΥΙ pro *ὤμην νάπυι* Baunack Stud. I 114 nr. 60, 17 (Wilamowitz Isyll. 116. 123), *τῶν ἀδελφῶ(μ) μου* Ath. Mitth. XIII 253 nr. 56, *τὴ(μ) μητέρα* Pap. Am. Sch. III 53. Ne a codicibus quidem talia neglegentiae indicia prorsus abhorrent, *κατηγο]ρειμε* pro *κατηγορεῖν με* Hyperid. ed. iterum Blass *ὑπὲρ Λυκόφρ.* fr. II in., *μυσιπύη* pro *μῦς σιπύη* AP. VI 302, 2. Horum qui meminerit rectius fortasse quam adhuc factum esse mihi quidem videtur iudicabit de Anthologiae Palatinae epigrammate VII 425.

1 *Μὴ θάμβει, μάστιγα Μυροῦς ἐπὶ σάματι λεύσσων,*
γλαῦκα, βιόν, χαροπὰν χᾶνα, θοὰν σκύλακα.
τόξα μὲν αὐδάσει με πανεύτονον ἁγέτιν οἴκου,

. . . .

7 *χὰν δὲ δόμων φύλακα μελεδήμονα κτλ.*

Displicet alpha accusativi *φύσει* breve versus septimi tertia arsi productum. Corrigunt duce Salmasio *δόμων φυλακᾶς μελεδήμονα.* Potuerunt lenius et nisi sensus fallitur elegantius. Nam sicut Ovidio Philemonis et Baucidis *unicus anser minimae custodia villae*, nostro *Μυρῷ* dici potuit perbene *δόμων φυλακὰ μελεδήμων* ‚des Hauses treue Hut' (pro ‚Hüterin'). Rescribo igitur nulla adhibita lectioni tralaticiae mutatione sed sublatis tantum quae dudum indicari est desita adsimulatione scribendique illa neglegentia qua de satis exposuisse videmur *δόμων φυλακὰν μελεδήμονα.*

Levidensia haec omnia nec per se quidem profutura multum, sed perutilia eadem opem laturo epigrammati nobilissimo quod cum variis virorum doctissimorum suspicionibus tentatum sit, coniectantis critici non tam indiget auxilio quam grammatici explicantis. Σ finale insequenti consonae Λ non modo Cretenses inter Graecos adsimulationis consonarum longe amantissimos verum Lacones quoque aut adsimulasse aut potuisse certe si occasio ferret adsimulare constat exemplo luculentissimo tituli qui est Muellensiefenio 41us, Cauero delectum iterum edenti 26us: ubi quod legitur *ἐλ Λακεδαίμονα* solebant ex *ἐν Λακεδαίμονα* repetere quantumvis contradiceret universa dialecti ratio, pro *ἐς Λακεδαίμονα* esse eodem fere tem-

1) nr. 3339, 29. 58 *ἐπερωτῆν νιν* 75 *χώραμ μόνον* 119 *τὰμ μορφάν* — 71 *φάμεν νιν* 37 *μισθὸμ μάντοι* 105 *τὸλ λίθον.*

pore intelleximus Solmsen Kuhn's Zeitschr. XXIX 352 et ego Quaest. hom. spec. 2 n. 3, adstipulante extemplo illi Bechtelio Samml. d. griech. Dialectinschr. III 2, 116. Recte monuerunt de creticorum exemplorum similitudine: *τιλ λῇ*, *τοῖλ λείονσι*, *τοῖλ Λατωσίοις*. Horum loco fieri potuisse ut quando scriberetur *τοῖ λείονσι τοῖ Λατωσίοις*, licet casu deficiant exempla hoc genus omnia, post ea quae modo ex titulorum usu collegi merito nemini iam vocabitur in dubium.

Quibus praemonitis mecum velim contempleris epigrammatis quod exhibet Pausanias V 24

Δέξο, ἄναξ Κρονίδα, Ζεῦ Ὀλύμπιε, καλὸν ἄγαλμα
ἱλαῷ θυμῷ τοῖς Λακεδαιμονίοις

frustula in ipso lapide quem fortuna benigna velut ad contentionem philologorum reservavit hodieque conspicua IGA. 75. Planissime congruunt omnia quae certo legi possunt, nisi quod scriptoris aut incuria aut ignorantia ut fit sincerum sermonis laconici colorem abstersit, dempsit Vau vocabuli *Ϝάναξ* initio, formae cuidam insolentiori ,quam non novimus' (Kaibel Epigr. 743) vocativi *Ζεῦ*[1]) substituit volgarem, *ἱληϝῷ* quod etsi non totidem litteris in lapide legatur tamen cum hastis relicuis conciliari posse videtur[2]) abire iussit in *ἱλαῷ* epicis sollemne et ex epicis cuivis notum. H in *ἱληϜῷ* etsi nequeat hoc temporis nobis apte expediri attamen nefas suspicione velle sollicitare, quandoquidem eadem vocalis infuisse debet in cretici *ἵλεος* Cauer² 116, 26 forma primaria.[3]) Aptissime procedit oratio qualis Pausaniae libris repraesentatur et consuetudini vetustae congruenter — *Παῖ Διός, Ἐκφάντῳ δέξαι τόδ' ἀμενφὲς ἄγαλμα* IGA. 412 — nec quicquam inest quod aliter factum velles[4]), excurrit aptissime in verba *τοῖς Λακεδαιμονίοις*. At haec ipsa in lapide neque hodie agnoscuntur neque ullo extitisse tempore certumst; consonae enim Σ inter I et Λ nec vestigium superest nec spatium litterae capax. Coniecturae quas ad hanc difficultatem tollendam video excogitatas aut displicent audacia

1) Quod ipse conieci *Δδεῦ* lapis non admittit cuius ectypum gypseum inspexi in antiquario Gryphiensi.

2) E nisi species fallit a lapicida parum accurate expressum.

3) Wackernagel Kuhn's Ztschr. XXVII 264.

4) De versu *ἀλλ' ἵλαος ἄναξ Ζωοῦς γένος εὔφρονι θυμῷ σῷζε* Conze Reise auf der Insel Lesbos 50 = Kaibel Epigr. 812 bene monuit Ericus Preuner.

aut epigrammati inferunt quae ab eius simplicitate longe abhorreat numerorum *ἐναλλαγήν*. Plurali enim numero *τοῖς Λακεδαιμονίοις* quem cum Pausanias exhibeat sententiae aptissimum lapis tamen ipse detrectare videtur utique opus esse ego persuasum habeo. Aut igitur fallor egregie aut scripserunt Lacedaemonii *τοῖ Λακεδαιμονίο[ις* pro *τοῖς Λακεδαιμονίοις* more noto sed qui homini aliquot post saeculis vetustum titulum in noviciarum litterarum usum describenti vix potuerit adridere: hinc explices quod apud Pausaniam qui ne *ν* quidem in *Ὀλύνπιε* tulit restituta est articuli *τοῖς* scriptura plena. Erit fortasse qui coniciat huius ipsius tituli *τοῖ Λακεδαιμονίοις* pro *τοῖς Λακεδαιμονίοις* scriptum exhibentis lectione in errorem inductum Pausaniam sive Pausaniae auctorem, cum aliud quoddam epigramma Coll. 3157 = Preger Inscr. gr. metr. 59 Olympiae describeret pro *τοὶ Λακεδαιμόνιοι συνμαχία τ' ἀνέθεν* dedisse sensu cassa sed quae ex litteris effici possent V 10 *τοῖς Λακεδαιμονίοις συμμαχία τε κτλ.* Quamquam hoc incertius esse non nego. Litteris I et Σ quas coniectura addidi in lapide locum fuisse docuit me ectypi species.

3. Vocabulum cyprium si forte in tragico sermone offenderimus ne iam moleste feramus, effecit cuius memoriam ex titulis illa insula oriundis resuscitarunt qui singulari nuper et sagacitate et eventu lapidibus velut mutis loquelam restituere, *ὁ Πάφω βασιλεὺς Νικοκλέϝης, ὁ ἱjερεὺς τᾶς ϝανάσ(σ)ας, ὁ βασιλέος Τιμάρχω ἶνις*[1]. Nam *ἶνις* pro filio s. filia qui dixerint praeter Cypri incolas nos quidem non novimus nisi tragicos (Wilamowitz Herakles II 122). Recentiores quos ex horum auctoritate pendere licet putare non curo. — Cui exemplo haud scio an alterum addere possim emendatione demum recuperandum. Labem traxisse arguit metrum Aeschyli verba Eumen. 352 sq. Kirchhoff

Ζεὺς γὰρ αἱματοσταγὲς ἀξιόμισον ἔθνος τόδε λέσχας
ἃς ἀπηξιώσατο.

Qui versus antistrophici respondent versibus 342 sq.

παλλεύκων δὲ πέπλων ἄμοιρος ἄκληρος ἐτύχθην.
δωμάτων γὰρ εἱλόμαν.

ἄμοιρος a longa incipere posse edocemur glossis Hesychii *ἡμοιρικοί· μὴ μετέχοντες, ἡμορίς· κενή· ἐστερημένη. Αἰσχύλος Νιόβῃ* (fr. 165 N.[2] qui confert Phot. lex. 70, 11), *ἥμορος· ἄμοι-*

---

1) Coll. 40. Meister Diall. II 179 sq. nr. 36 a. b.

ϱος quas ex *ἄ-σμοιϱ-* s. *ἄ-σμοϱ-* iusta compensatione factas esse Fick intellexit Il. 546 eiusque immemor nuperrime Kretschmer Kuhn's Zeitschrift XXXI 296; vide quod ipsi ex Hesychii latebris protractum in isdem annalibus XXIX 262 n. explicavimus *κάσμοϱος* < *κατ-σμοϱος*. Mensurae inaequalitatem in *ἄμοιϱος ἄκληϱος* obviam si quis nimis scabrosam esse sibi persuaserit, recordari iubemus Martialis qui vel *Ἄϱες Ἄϱες Graecos decere sonare* iure suo contendit — v. ne longi simus exempla congesta ab Ottone Schneider Callimach. I 153 Sophoclis forte oblito qui dixit El. 148 *ἃ Ἴτυν αἰὲν Ἴτυν ὀλοφύϱεται* — insuperque conferre Adonidis epitaphii v. 21 (ed. Hill.) *πενθαλέα νήπεπλος ἀσάνδαλος*. Quae superant in metri ordinem cogenda *Ζεὺς γὰϱ αἱματοσταγές* et *παλλεύκων δὲ πέπλων* ut inter se conciliarent alii tentaverunt alia quorum tamen nihil omnes compleret probabilitatis numeros. Nos critico tramitem a superioribus prorsus divergentem arbitramur insistendum esse, inde profecti quod haud raro glossematis Aeschyli libros vidimus inquinatos. Ut in exemplis subsistamus facili opera indagandis, cod. Med. habet male infersa *Δαϱείου υἱός* Pers. 6 (post *Δαϱειογενής*), *πϱοσκυνῶ* 152 (post *πϱοσπίτνω*), *ἡ βασιλική* 587 (post *βασιλεία*), libri omnes deficiente Mediceo *κακά* Ag. 1119 (post *μινυϱά*). Simile quid fac aliquando accidisse illi quoque Eumenidum fabulae loco de quo nobis nunc sermo est: nulla iam opus erit mutatione, ut vocabulum nanciscamur cum versui tum sententiae satisfaciens, nisi unius litterulae Γ quam ex Ε corruptam esse suspicamur:

Ζεὺς ἑαϱοσταγὲς ἀξιόμισον ἔθνος τόδε λέσχας.

Scilicet librarius — memor fortasse compositi *αἱματοσταγές* ab Aeschylo plus semel usurpati — supra scripserat ut vocabuli ambigui rarum declararet significatum *αἱματ* i. e. *αἱματ(οσταγές)*, quae litterae postea mediam in vocem Graeculis parum intellectam *ἑαϱοσταγές* errore describentis interpolatae sunt. Quod ne factum mireris, cf. lepidissima eiusdem erroris exempla quae habent Athenaei Naucratitae codex B XI 474 B *εἰκὸς κέϱκουϱος ὅϱος* (Meineke com. III 282: *εἰκόσοϱος* recte A), codex a Paulo de Lagarde excussus Symm. I 167, 26 *παϱ' Ὁμηϱοψη τάλαντον* i. e. — quod non fugit editoris ad mirationem docti sagacitatem — *παϱ' Ὁμήϱῳ τάλαντον* addita olim supra lineam libri Iliadis vicesimi tertii nota sollemni *ψῆ* (*ψῖ* sive *ψεῖ*), Taciti Mediceus hist. II 98 ETESIA FLABRAAQLONIS. ARV̄ ubi vocabulo ETESIARVM animi causa

adlitum fuisse videmus Lucretianum FLABRA AQVILONIS (V 742. VI 730 qui versus cadunt in ETESIA FLABRA AQVILONVM).[1])

Particula γάρ quam per se quidem sententiarum nexui aptam tamen errore sive casu ortam esse sumpsimus vix aegre in poeta praesertim desiderabitur. Delevit Ahrens quoque cum *Ζεὺς αἱμόσταγές* proponeret, quam unam coniecturam Kirchhoff editor mentione dignatus est.

De vocabulo *ἔαρ· αἷμα* quae sat multa extant testimonia congessit post Naekii operam (Op. II 184 sq.) A. Ludwich Fleckeis. Jahrb. 139, 661 sqq.; originem cypriam adscribunt Hesychius et scholiasta Townleianus in scholii *T* 87 particula procul dubio (nescio tamen unde) interpolata — ut verbo utar huic litterarum generi haud satis accommodato — sed cui fides additur lexicographorum notulis ex eodem aperte fonte depromptis.

T *T* 87

ἠεροφοῖτις] *τινὲς τὸ η̄ ἄρθρον ἐδέξαντο ἵν' ᾖ ,ἡ ἐροφοῖτις' παρὰ τὴν ἔραν, ἡ ἐν τῇ γῇ φοιτῶσα ἢ οἷον ἐρεβοφοῖτις*[2]). (*ἔνιοι δὲ ,ἱροπῶτις'* immo *,ἠεροπῶτις'*[3]) *παρὰ τὸ Αἰσχύλειον* Eumen. 261, [*παρὰ τὸ εἰς ἔριν νεύειν.*][4]) *οἱ δὲ ,εἰαροπῶτις'*[5]), *ἐγκειμένου τοῦ ,εἶαρ',*

B *T* 87

ἠεροφοῖτις] *τινὲς τὸ η̄ ἄρθρον ἐδέξαντο ἵν' ᾖ ,ἡ ἐροφοῖτις' παρὰ τὴν ἔραν, ἡ ἐν τῇ γῇ φοιτῶσα ἢ οἷον ἐρεβοφοῖτις·* quae verba sine intervallo excipiuntur eis quae hac in pagina aliquot versuum spatio vacuo a scholii initio remota vides *ἄμεινον δὲ κτλ.*

1) Heraeus Herm. XXI 435 sq.

2) Audis grammaticum *ἔρεβος* et *ἔρα· γῆ* etymo cognata opinantem. *ἔρεβος*] — *ἢ παρὰ τὴν ἔραν, τὴν γῆν, τὸ ὑπὸ τὴν ἔραν βαῖνον* EM. 370, 28 sq.

3) Similis depravatio invasit Ven. A ad *I* 571 (*ἱεροφοῖτις*). Huc spectant in masculini generis formam redactae glossae Hesychii *ἠεροπότης· αἱμοπότης* et EM 421, 54 sqq. *ἠεροφοῖτις Ἐρινύς*] — *ἢ παρὰ τὸ ἔαρ ὃ σημαίνει τὸ αἷμα. καὶ ὁ αἱματοπότης ἠεροπότης.*

4) Nauck FT.² p. 126 ad Aesch. Fr. 459. *παρὰ τὸ εἰς ἔριν νεύειν* frustulum esse originationis qua nomen *Ἐρινύς* explanetur inepte huic loco intrusum intellexit Bergk. Cf. Et. Gud. 206, 42.

5) *εἰαροπότης· αἱμοπότης· ψυχοπότης* Hes. (*αἷμα* = *ψυχή* Schoemann Alterth. II 246. Phryn. BA. 73, 25 *ψυχορροφεῖν* [Hes. Suid.]· *ἐπὶ τοῦ τὴν ψυχὴν ἐκροφεῖν διὰ κακῶν παρουσίαν ἡ τραγῳδία* N.² fr. an. 602 ⌣ Soph. El. 785 sq. *τοὐμὸν ἐκπίνουσ' ἀεὶ ψυχῆς ἄκρατον αἷμα* ⌣ Herond. ed. Buech. VI 7 *μή τό μευ αἷμα νύκτα κἠμέρην πῖνε*). *ἰαροπότης· αἱμοπότης* Hes. EM. inseruit eandem glossam loco non suo 294, 49 *εἶαρ· τὸ αἷμα· καὶ εἰαρο-*

ὅπερ ἐστὶ κατὰ Σαλαμινίους αἷμα[1]).)	
ἄμεινον δὲ γράφειν ‚ἡεροφοῖτις‘, ὅ ἐστιν ἡ ἐξ ἀφανοῦς φοιτῶσα· οὕτως Ἡρωδιανός.	*ἄμεινον δὲ γράφειν ‚ἡεροφοῖτις‘, ὅ ἐστιν ἡ ἐξ ἀφανοῦς φοιτῶσα· οὕτως Ἡρωδιανός.*

Quae uncinis curvis inclusi postmodo demum scholio quale in B extat apte decurrenti inlata esse apparet: fuisse igitur non Herodianus quem putabant (contra iam dicente Ludwichio) sed nescio quis alius testatur qui *ἡεροφοῖτις* vocabulum ad Furias sanguisugas taetra Aeschyli descriptione notas ita revocarent ut compositi partem alteram *φοῖτις* ad verbi bibendi detorquerent similitudinem (*ἡεροπῶτις*), *ἡερο-* cum *εἴαρ ἔαρ· αἷμα* nescio quibus machinis conciliari posse opinati, alii cum hoc fieri licere sibi non persuasissent priorem quoque immutarunt ut prorsus nova quaedam evaderet vocis species *εἰαροπῶτις*. Utraque forma in lexica transiit masculine tamen inflexa. Non probandus neque Ludwichio probatus qui *εἰαροπῶτις* tamquam veram lectionem vetustate insignem poetae epico vindicare studuit O. Hoffmann in Bezzenbergeri Beitr. XV 85.

Unde hauserint *νεώτεροι* qui duce Callimacho fr. 201

πολλαὶ δ' ἐκ λύχνου πῖον ἔλειξαν ἔαρ

vocabuli memoriam redintegrarunt parum liquet, ipsum dialectorum fontem paene integrum adiisse ‚doctos poetas‘ haud improbabile (Ludwich II. 665). Velut *μορτός* (= *ἄνθρωπος θνητός* interprete Hesychio) Callimachum fr. 271 a Lesbiis repetiisse grammaticis fere non videtur animadversum, quamquam recte iam M. Schmidt de glossae Hesychianae origine aeolica monuit collato in Hesychio suo maiore nomine *Ἀγέμορτος* (nunc Coll. 319, 4) de quo videas Useneri Epicurea 399. 406, adscripto praeter hoc in editione compendiosa altera etiam Callimachi loco. Accessit interim nominis *Ἀγέμορτος* novum exemplum Lesbo ex insula GGN. 1886, 374, cum Assi comparuerit *Κλεόμορ[τ]ος* quidam Pap. Am. Sch. I p. 12 vv. 11 sq. ab editore tamen qui miram sibi vocabuli formam

---

πότης ὁ αἱματοπότης, ὥς φησι Καλλίμαχος fr. 247 Schn. ‚*τὸ δ' ἐκ μέλαν εἶαρ ἔδαπτεν*‘. Cf. Zonar. p. 635 *Καλλίμαχος ‚τὸ δ' ἐκ μέλαν εἶαρ ἔδαπτοι· καὶ εἰεροπότης* [sic] *ὁ αἱματοπότης* quae verba cum Callimacho nihil rei habent. Recte iudicavit O. Schneider ad Callimachi fr. 1.

1) *ἔαρ· αἷμα· Κύπριοι* Hes. *εἶαρ· αἷμα ἢ ψυχή* id. — *εἶαρ*(¯ ˘) Callim. fr. 247 anon. 20 Schn. mutatione haud insolenti ex *ἦαρ* (*αἷμα· ψυχή* Hes.) natum videtur. Ioh. Schmidt, Pluralbild. d. idg. Neutra 173.

Κλεόμοργος finxit iusto nomine et suo orbatus. De tituli Syri inventi quem Dittenberger in Syllogen nr. 436 recepit vera lectione parum constat; possis legere *Κλεομ[β]όρτου* qualis metatheseos exempla non desunt velut EPAPHORDITO CIL. VI 8865, sed facilius crediderim Lebasium nr. 1894 et Stephanum *Ἀθήν.* IV 3 nr. 35 proclivi errore fortasse lapidis laesione quadam deceptos perperam *Κλεομόρτου* legisse pro eo quod Rossius dederat *Κλεομ-[β]ρότου* IG. II nr. 108 (ex eiusdem schedis CIG 2347 *i Κλεομ-βρ[ό]του*).[1])

4. Qui leguntur apud Athenaeum quinto decimo 698 C Hegemonis Thasii versus

Ἐς δὲ Θάσον μ' ἐλθόντα μετεωρίζοντες ἔβαλλον
πολλοῖσι σπελέθοισι, καὶ ὧδέ τις εἶπε παραστάς

varias experti sunt et interpretationes et coniecturas: quarum recensum nuper proposuit P. Brandt corp. poes. ep. gr. lud. I 45. In eorum gratiam qui *μετεωρίζοντες* ‚transitive explicarunt obiectum supplentes *σπελέθους* ut esset pro *ἄραντες*' apte confert Brandt *M* 383 *ὃ δ' ἄρ' ὑψόθεν ἔμβαλ' ἀείρας* (ad quod Eustath. 910, 22: *τὸ δὲ ἀείρας ἀντὶ τοῦ μετεωρίσας τὴν χεῖρα*), latuit eum quo optime tralaticiam lectionem a suspicione vindicare et illustrare una opera potuerit locus Xenophontis Cyropaed. II 3, 17 *τοῖς ἑτέροις εἶπεν ὅτι βάλλειν δεήσοι ἀνελομένους*[2]) *ταῖς βώλοις*, cui interpretes ut grammaticam rationem et explanarent et latius docerent patere apposite praeter alia subscripserunt Ar. Ach. 56 *σὺ δ' οὖν λίθῳ κόψον λαβών* et Antiph. de choreuta 16 *μὴ ἀποκτεῖναι μήτε χειρὶ ἀράμενος μήτε βουλεύσας*. Quae fidem facient vel incredulo in Hegemonis versu re vera vocabulum *σπελέθοισι* accusandi casu esse subaudiendum ad *μετεωρίζοντες*. Totum

---

1) [At quid fiet Aetolo quem sero cognovi *Χαριμόρτῳ* (K. Keil annal. Fleck. suppl. II 386)? Cf. ΧΑΡΙΜΥΡΤΩ et [Χ]ΑΡΙΜΟΡΓΟΣ Mus. It. III 647 nr. 60?]

2) Librorum *ἐνηγμένους* (*ἀναιρουμένους* margo cod. Guelf. ex coniectura) corrigas ex Cyropaed. VIII 3, 27 *ὡς βαλῶ γε ταύτῃ τῇ βώλῳ, ἔφη ἀνελόμενος* (*ἀναιρουμένους* editores et Krueger Gr. § 60, 5, 3.) — In talibus moris fuisse veterum ut superadderent quod nobis minus necessarium videtur verbum *τοῦ λαβέσθαι* vel *ἀνελέσθαι* cognoscitur etiam ex Icti loco cuius notitiam debeo fortuitam Ritschelii opusculorum (IV 67 not.) lectioni: ‚fit iniuria contra bonos mores veluti si quis fimo corrupto (‘id est correpto: ut Comicus *σπελέθου λαβέσθαι*’ Scalig. in Manil. III 352) aliquem perfuderit‘ Paulus sent. rec. V tit. 4 de iniuriis § 13.

hoc dicendi genus eleganter tractavit Vahlen ind. lect. Berolin. 1879, 7 sqq. Hegemonis tamen forte immemor; addidit idem collectis aliquot post annis 1883, 7 ex Anabasi Xenophontea I 5, 3 locum comparabilem quamvis paullo aliter conformatum *πολὺ γὰρ ἀπέσπα φεύγουσα, τοῖς μὲν ποσὶ δρόμῳ, ταῖς δὲ πτέρυξιν αἴρουσα ὥσπερ ἱστίῳ χρωμένη*. Nam in hoc enuntiato dativum *πτέρυξιν* non pro instrumentali esse sed verbi *χρωμένη* obiectum editores suo iure indicarunt commate inter *αἴρουσα* et *ὥσπερ* quod Vahlenio immerito placuit sublato.

5. Theocriti (XVI 96 sq.) verba

ἀράχνια δ' εἰς ὅπλ' ἀράχναι
λεπτὰ διαστήσαιντο

quid sibi velint nec per se dubium esse potest et commonstrant ab interpretibus adhibiti Bacchylides fr. 13, 6 sq. B.[4] *ἐν δὲ σιδαροδέτοις πόρπαξιν αἰθᾶν ἀραχνᾶν ἱστοὶ πέλονται* atque Euripides fr. 369 N.[2] *κείσθω δόρυ μοι μίτον ἀμφιπλέκειν ἀράχναις*. Quae nobis *netrix* eadem Graecis quasi *ὑφάντρια*, quod vocabulum inest paullulum deflexum hodierno *ἀλεφαντή*. Dixit ut alia taceam *τοῖς λεπτοῖσιν ἀραχνίοισιν ἃ ἐν τοῖσι τοίχοις ἡ φάλαγξ ὑφαίνεται* Plato comicus fr. 22 I 605 K. At parum me intellegere fateor, *διαστήσαιντο* si a noto verbo *διίστημι* duxeris qui aptum esse queat enuntiati perspicuae sententiae et Graecorum mori loquendi, utpote contrarium *τῷ πλέκειν* sive *ὑφαίνειν*: *οἱ γὰρ ὑφαίνοντες τὰ διῃρημένα καὶ κεχωρισμένα*[1]) *εἰς ἓν ἄγειν μάλιστα σπεύδουσιν* (Theognost. can. 25, 8 sq.), quod cum textoribus male cesserit evadere solet *ἠτρίον διεστηκός* ‚ein loses Gewebe‘ (Plat. Phaedr. 268 A); nec favet usus eis qui ‚distendere‘ vertunt. Aliorsum igitur num forte verbum pertineat circumlustranti succurrunt mihi *διαστική* de araneis usurpatum a Theodosio qui dicitur grammatico (ed. Goettling 53, 26) *τεχνοειδές ἐστιν ἡ διαστικὴ τῶν ἀραχνῶν* et Hesychii *ἐκδιάστρα· κλῶσμα. ὁ στήμων* atque ex Du Cangio forte enotatum *σκώληξι σηρικοδιασταῖς* (s. v. *σηρ.*). Hodie a volgo usurpantur *διαστήρι* et *διαστής*. Casu quodam accidit ut apud unum Theocritum aetatem tulerit *διαστέομαι* ‚weben‘ a frequentiore *διάζομαι* haud dissimiliter derivatum atque a *συνέπομαι* volgari Hesychii *σουνεπτᾶσθαι· συνακολουθῆσαι* (∼ lat. *consectari* Bezzenberger Bezz. Beitr. XII 80).

1) Callixinus apud Athen. V 196 B *κίονες διεστάθησαν ξύλινοι* (collocabantur relictis intervallis).

6. Titulus sepulcralis qui numeratur Kaibelio 314 us facit ancillulam in cuius memoriam praematura morte defunctae inscriptus est nomen ‚Stercoriae' excusantem his verbis:

οὔνομα μὲν Μακέταις ἐπιχώριον οὕνεκα μεμφθῇ
μηδὲ ἑνί· ΚΟΠΡΙΑΝ *μ' ὠνόμασαν γενέται.*

Haud secus forte si posset deprecaretur Thessalus *Οἴδας Σκάρειος* Coll. 345, 72 suspicionem pudicam sed inutilem qua Meister genuinam formam recuperasse sibi videtur: proposuit enim libri laudat p. 386 *Οἴδασς Κάρειος.* At non erant homines illius populares nasi tam emuncti qui fastidirent ingrati odoris nomina qualia sunt *Σπύραγος* Coll. 326 I 27 (∾ *σπύραθος· τῶν προβάτων καὶ αἰγῶν ἡ κόπρος* Hes.), *Μύσκελος* 361 A 3. 345, 76 (∾ *μυσκέλενδρα· ἃ ἡμεῖς μυόχοδα* Hes.). Quamquam hinc cave quicquam de vero nominum proventu conligas. Nam *Μύσκελος* Romanorum *Varo,* quod cognomentum Horatius in peius interpretatur *distortis croribus,* accurate respondet teste Cyrillo Dresd. quo ex glossario Mauritius Schmidt in Addendis (V 38) ad Hesych. III 131, 51 *μύσκλοι· σκολιοί* expiscatus est gl. *μύσκελος· στραβόπους,* quae et lexicis deest neque innotuit Benselero s. v. *Μύσκελος*[1]). Patronymico *Σκάρειος* subest *σκάρος* vocabulum piscis quod cum origine fuerit signum tempore in nomen abiit, cf. Archipp. fr. 27 I 684 sq. Kock. Vocabulo *σκάρος* quae cum *σκώρ σκατός* intercedit formae similitudo Epicharmo ansam praebuit iocandi (fr. 24, 3 Ahr.).

καὶ σκάρους, τῶν οὐδὲ τὸ σκὼρ θεμιτὸν ἐκβαλεῖν θεοῖς.

Coniecturam per se probabilem qua magis iucundam effecit paronomasiae vim reducta forma *σκάρ* ceteroquin obsoleta Wilamowitzius HU 319, 32 comprobari et confirmari non aegre feret vocabulo usque a Ganga repetito. Quod enim Graecis *σκώρ* idem valebat Indis longe remotis cognata vox *çakṛt,* quam si ut ita dicam graece verteris fiet *σκᾰ̊ρ. σκάρ : σκώρ = τέκμαρ : τέκμωρ.* Dixit de his rebus Iohannes Schmidt Pluralbild. d. idg. Neutra 178. 193.

7. *Τὸν ἐν Θετταλίᾳ Ἐνιπέα* teste Strabone VIII 356 (inde Eustath. Od. 1682) ΕΝΙϹΕΑ *γράφουσιν.* Formam *Ἐλιπέα* cuius et Hesychius s. v. memoriam adservavit et ab Ussingio inventus qui nunc habetur Coll. nr. 1415 titulus aetolicus repositam

---

1) *Μύσκελ(λ)ον* qui Crotonem condiderit fuisse *ὑπόκυφον* sive *βραχύνωτον* memoriae tradunt rerum scriptores. Strab. VI 262.

voluit Meineke coniectura ut mihi quidem videtur satis improbabili. Qui Oetaeos ut alia quae praesto sunt similia omittam pro boeotico *πόρνοπες* dixisse mutata consona initiali *κόρνοπες* et inde cognomentum Herculis *Κορνοπίωνος* — qui idem aeolice audiebat *Πορνοπίων* — derivasse (teste Strabone XIII 613) in tempore meminerit, continuo opinor litterarum quae in libris leguntur hastis non tam correctis opus esse intellexerit quam alium in modum discerptis inque vicem aliter coaptatis. IC et K haud facile semper dignoscuntur, N et ΛI saepe permutantur, vel in titulis hinc inde: legitur IGS. 1707 ΑΥΡΗΝΟΣ pro *Αὐρήλιος*, in SCo Adramyteno (Eph. epigr. IV 214) vv. 10. 13 bis ΜΕΛΙΗΝΙΑ, semel v. 29 ΜΕΝΕΙΝΙΑ, nec solum apud Quintilianum inst. or. VII 4, 16 pro ΠΗΛΙΚΟΤΗΤΑ traditur errore ΠΗΝΚΟΤΗΤΑ, verum etiam Herodoti codices fluctuant IV 5. 6 inter ΛΙΠΟΞΑΙΝ et ΝΙΤΟΞΑΙΝ. Scripsit igitur nisi fallitur animus geographus non ЄΝΙCЄΑ sed ЄΛΙΚЄΑ i. e. *Ἐλικέα*. — Quam coniecturam egregrie ovabar comprobari forma gemella *Ἐνικεύς* quam apud Meisterum inveniebam: ‚*Ἐνικεύς* dialectische Nebenform des Wildbachnamens *Ἐνιπεύς* nach Schol. Pind. Ol. XI 72‘ (Dial. II 150). Sed spe cecidi miserrime. Nam Meistero comperi — ut antea iam Osthoffio (Morpholog. Untersuch. IV 224) — fraudi fuisse Curtii notam (Grdz.[5] 461): ‚Savelsberg de digammo p. 46 [Aachen progr. a. 1867 p. XI] stellt mit dem EM. den Flussnamen *Ἐνιπεύς* zu diesem Verbum [*ἐνίσσω*] und hält die von den Scholien zu Pind. Ol. XI 72 bezeugte Lesart *Ἐνικεύς* (var. lect.) wohl mit Recht für die ältere an *ἐνίσσω* sich anschliessende Form‘, ipsi autem Curtio Savelsbergii breviloquentiam quandam qua nomina fluvii *Ἐνιπέως* et ignoti cuiusdam hominis a Pindaro commemorati *Ἐνικέως* (quod ‚a recentioribus immerito‘ ut Savelsbergio quidem visumst ‚in *Νικεύς* mutatum‘)[1]) ab eadem origine (*ἐνιπή*) repetivit: de fluvio ne hilum quidem legi neque apud Pindarum Ol. XI 72 neque in scholiis vidissent Curtius Osthoff Meister, Pindarum cum scholiis post Savelsbergium si suis voluissent inspicere oculis.

---

1) Non est mutatio quae quidem hoc nomine vere digna iudicetur; praecedit *δέ* ut nostri sit arbitrii *δὲ Νικεύς* velimus agnoscere an *δ' Ἐνικεύς*.

Gryphiae. GUILELMUS SCHULZE.

GRABSCHRIFT DES KAISERS CONSTANTIUS CHLORUS.

Hic decus Italiae tegitur Constantius heros,
qui patriae tegmen, murus et arma fuit,
invictus bello, non fictae pacis amator,
confixus plagis, victor ubique tamen.
5 *hic mare per medium gentem conpressit euntem*
et victis pariter terra negavit opem.
sobrius, armipotens, castus, moderamine pollens,
primus in ingenio, primus in arma fuit.
Romanis blando quantum flagravit amore,
10 *tantum Pannoniis gentibus honor erat.*
iste sibi et natis bello mercavit honores,
munera principibus colla secata dedit.
natorum media Pictis pater: anxia mater
quem plangat nescit, stat stupefacta dolens.
15 *peius Roma gemit tanto spoliata senatu,*
perdidit ornatum, perdidit arma simul.
tristes stant acies magno ductore remoto,
cum quo Roma potens, quo sine pressa iacet.
hunc tumulum, dux magne, tuum tibi condidit uxor,
20 *quae tecum rursus consociata iacet.*
istud nulla manus temptet violare sepulchrum,
at, Theodora, tuum, te cupiente, parens.

Die Ueberschrift lautet in beiden Handschriften *epitaphium* (*epitaφion G*) *constantii*; die Angabe der Herren Doulcet und Duchesne (bei Rossi *inscr. chr.* 2,284), dass in der Pariser Handschrift nicht *constantii* stehe, sondern *constantis*, ist irrig. Hr. P. F. Girard schreibt mir darüber: *J'ai soumis le ms.* 528 *à M. Omont, qui a lu comme moi* epitaphium Constantii. *L'erreur vient probablement de ce qu'il y a à l'envers un mot commençant par une* s, *laquelle retournée transparait à travers le parchemin et peut tromper à une lecture rapide.* — 7 *armipoten P* — 9 *fraglauit P* — 10 *honor P, horror G* — 13 *media pictis P, medio pictus G* — 17 *doctore P* — 19 *hoc tum. P* — 12 *istum P* — 22 *thedora P*

Die vorstehend mitgetheilte Grabschrift ruht auf mittelalterlicher Ueberlieferung: sie findet sich in zwei Handschriften, einer (*P*) aus Limoges stammenden, jetzt Paris. 528 f. 122 aus dem neunten und einer (*G*) von Sanct Gallen n. 899 p. 57. 58 aus dem zehnten Jahrhundert. Gedruckt ist sie oft, zuletzt von Rossi *inscr. chr.* I p. 265 (vgl. II p. 280. 284) und von Dümmler in den *poetae Latini aevi Carolini* I p. 78 n. 50.[1]) Die erstgenannte Handschrift enthält unter zahlreichen für den Gebrauch einer Klosterschule zusammengeschriebenen Stücken (Bethmann in Pertz Archiv X 247) dieses Gedicht zugleich mit mehreren aus dem karolingischen Kreise, namentlich von den Hofpoeten Paulus und Petrus herrührenden[2]), aber auch einzelnen sicher antiken, wie denn dies von dem Epigramm *Thrax puer* (Bährens *poetae Lat. min.* IV p. 103, vgl. in der Vorrede p. 14) nicht bestritten werden kann, da es auch griechisch vorliegt (*anth. Pal.* VII 542). Noch weit mannichfaltiger ist der Inhalt der Handschrift St. Gallen 899 nebst den jetzt davon abgetrennten und dem Vaticanus reg. 421 einverleibten Blättern; ich verweise darüber auf Dümmlers Angaben und Verweisungen im neuen Archiv IV 106 und wegen der aus klassischer Zeit stammenden Stücke auf Bährens a. a. O. IV p. 10.[3]) ‚Beide Handschriften‘, schreibt mir Ludwig Traube, ‚sind aus gemeinsamer Vorlage abgeschrieben; es ‚lässt sich dies aus den anderen in beiden überlieferten Stücken ‚mit Sicherheit erweisen. Diese Vorlage geht vielleicht auf Paulus ‚oder überhaupt die Hofschule zurück; dass das Gedicht auf den ‚*Thrax puer* durch Paulus in diese Sammlung gekommen ist, sagt ‚er selbst, indem er ein Scherzgedicht (*poet. Lat. aevi Car.* I p. 50) ‚über seine Unkenntniss der griechischen Sprache mit den Worten ‚schliesst: *sed omnino ne linguarum dicam esse nescius, pauca mihi*

1) Aus Versehen ist dies Gedicht dort bezeichnet als enthalten in der Handschrift *S* = Sanct Gallen 573 statt *G* = Sanct Gallen 899.

2) Die hier unmittelbar auf dies Gedicht folgende ravennatische Grabschrift auf den Doctrulf oder Doctron, welche Paulus in seine Langobardengeschichte 3, 19 aufgenommen hat (die Lesungen unserer Handschrift giebt Waitz an), kommt mehrfach in Handschriften dieser Art vor (Rossi *inscr. chr.* II p. 76) und dürfte in alle aus Paulus Mittheilung gelangt oder auch geradezu aus seinem Geschichtswerk übergegangen sein.

3) Hier folgt das Gedicht auf die Grabschrift des *comes Geroldus* (*poet. aevi Karol.* I p. 114), offenbar wegen der inhaltlichen Verwandtschaft.

‚*quae fuerunt Tradita puerulo*[1]) *dicam*: *cetera fugerunt iam gravante* ‚*senio*[2]) Das Constantius-Epigramm kann in Italien bekannt gewesen ‚sein; die Worte in der zweiten Zeile *murus et arma fuit* kehren ‚ähnlich wieder in zwei süditalischen Grabschriften a. a. O. I p. 111 ‚VIII 4 und p. 112, 4.' — Aus der Umgebung also, in welcher dieses Gedicht auftritt, lässt sich nicht entnehmen, welcher Epoche und welcher Person es angehört; es können diese, wenn überhaupt, nur aus ihm selbst entnommen werden.

Einen Versuch solcher Bestimmung hat Rossi gemacht: er weist es dem Constans zu, dem orientalischen Consul des J. 414 und bezieht auf diesen den Bericht des Marcellinus zum J. 427, dass damals Pannonien den Hunnen entrissen und mit dem Ostreich vereinigt worden sei. Ich kann meinem römischen Freund darin nur beistimmen, dass die Grabschrift ihrer Art und Sprache nach nicht dem Mittelalter angehört, sondern der Epoche der römischen Kaiser. Aber die Ansetzung selbst erscheint mir unmöglich. Wir wissen von jenem Constans weiter nichts, als dass er in den Fasten steht und insofern kann ihm ja beigelegt werden, was von einem Manne dieses Namens ausgesagt wird. Aber dieses Epigramm ist keinem Constans gesetzt, sondern einem Constantius; wenn Rossi sagt: *potuit fortasse poeta metri gratia Constantium scribere pro Constante, vera enim defuncti nomina titulus soluta oratione sub carmine de more incisus posteritati certe prodebat*, so ist dagegen zu erinnern, dass Constans in den Vers sich ebenso leicht einfügt wie Constantius und dass eine derartige Namensvertauschung meines Wissens unerhört ist. Um sich davon zu überzeugen, braucht man sich nur der Kaisernamen zu erinnern.

Aber allerdings ist es schwer zu glauben, dass der in so vollen Tönen in dem Epigramm gefeierte ‚Heros' aus unserer geschichtlichen Ueberlieferung gänzlich verschwunden sein soll. Meines Erachtens ist dies die Grabschrift des Constantius Chlorus, des Vaters Constantins des Grossen. Es sind die einzelnen Momente darauf zu prüfen.

Z. 10 schwankt die Lesung: *Pannoniis gentibus honor erat*

---

1) Also haben die Lehrer des Paulus ihm das griechische Original und die lateinische Uebersetzung vorgelegt.

2) Es fehlt nämlich in allen auf Paulus zurückgehenden Texten das letzte Distichon, in lateinischer Fassung allein erhalten in der Handschrift von Beauvais.

hat die bessere Handschrift, *horror erat* die geringere. Allerdings ist die erste Lesung metrisch falsch; giebt man der insofern nicht anstössigen der Handschrift von St. Gallen den Vorzug, so ist diese mit der Beziehung auf den Chlorus wohl vereinbar. Als Caesar hat derselbe freilich Donausiege nicht gewonnen; aber er war mindestens ein Vierziger[1]), als er zu dieser Stellung berufen ward und die einzige allerdings wenig beglaubigte Erzählung über diejenigen sicher bedeutenden Leistungen, welche ihn für die nächst der des Kaisers höchste Amtstellung qualificirten, redet von seinen Erfolgen gegen die Sarmaten.[2]) Aber die Lesung des geringeren Textes sieht sehr nach Correctur aus derselben Hand, die Z. 19 *hoc tumulum* und Z. 21 *istum sepulchrum* grammatisch richtig gestellt und aus dem einfachen *epitaphium* das gelehrtere *epitaφion* gemacht hat. Sachlich ist sie insofern bedenklich, als die illyrischen Landschaften in dieser Epoche das Kernland des Staates waren, und die Bezeichnung der Barbaren als *gentes Pannoniae* befremdet. *Quis dubitat*, heisst es in Mamertins Prunkrede vom J. 283 (c. 2), *quin multis iam saeculis, ex quo vires illius ad Romanum nomen accesserunt, Italia quidem sit gentium domina gloriae vetustate, sed Pannonia virtute?* Die Lesung der besseren Handschrift wird, da zumal in dem folgenden Vers *honor* richtig gemessen ist, nur mit einer Aenderung gehalten werden können, etwa (nach einem Vorschlag Zangemeisters) *Pannoniae gentibus extat honor* oder (nach einem anderen Traubes) *ardor erat*[3]) geschrieben werden müssen. Dann passt alles. Dieser Herrscher zählt allerdings unter die Ruhmestitel Pannoniens: er stammt aus Illyricum (Victor *Caes.* 39, 26) und zwar aus Dardanien (*vita Claudii* 13: *ex . . . Eutropio nobilissimo gentis Dardanorum viro Constantius Caesar est genitus*).

Constantius Gattin war die Stieftochter des Kaisers Maximianus

1) Vgl. *paneg.* 7(6), 4.

2) Constantius Porphyrogenitus *de adm. imp.* c. 53. Auch als Statthalter von Dalmatien unter Carus 282 oder 283 (*vita Cari* 17, 6; *anon. Vales.* 1, 1) kann er militärisch thätig gewesen sein.

3) Traube vermuthet, dass der Sammler für diese ihm nicht deutlichen Worte *honor erat* gesetzt und dann der Schreiber der St. Galler Handschrift den metrischen Fehler verbessert habe mit Benutzung der ihm ebenfalls bekannten Grabschrift des Doctron (S. 34 A. 2), in der es heisst: *huius prima fuit Brixilli gloria capti; quo residens cunctis hostibus horror erat.*

Herculius, Theodora (Eutropius 9,22; *Anon. Vales.* 1,1); diese nennt die Inschrift am Schluss.

Ausser dem mit der Helena erzeugten Sohn Constantinus hatte Constantius von der Theodora sechs Kinder (Eutrop. a. a. O.); die Inschrift nennt denn auch Z. 11 die Söhne, und dass diese ebenfalls im Kriege sich hervorthaten, wird wenigstens für den ältesten auch anderweitig bezeugt (*Anon. Vales.* 2, 1).

Bekanntlich brachte Constantius Britannien wieder zum Reich, indem er zunächst die gallische Küste den Feinden entriss und dann nach Vollendung des Flottenbaues über den Kanal ging und in der Gegend von London den Gegenkaiser Allectus überwand. Diese Erfolge zu Wasser und zu Lande sind ausgesprochen in dem Distichon: *hic mare per medium gentem conpressit euntem et victis pariter terra negavit opem.*

Dass bei der Niederwerfung der von allen Seiten her auf das Reich einstürmenden Barbaren unter Diocletian und Maximin die Caesaren und unter ihnen vornehmlich Constantius das Beste gethan haben, ist bekannt: *munera principibus colla secata dedit.* Unklar und vielleicht zerrüttet ist das folgende Distichon: *natorum media Pictis pater: anxia mater quem plangat nescit, stat stupefacta dolens.* Aber es ist hier von einer Mutter die Rede, welche um die Söhne Leid trägt; also muss, wie dies auch der Zusammenhang fordert, ein Sieg über Barbaren gemeint sein und es ist auch der Zeitfolge angemessen dies zu beziehen auf die von Constantius nach der Wiedergewinnung Britanniens unternommene Expedition gegen die frei gebliebenen Völkerschaften im Norden der Insel, die Caledonier und die Picten (*paneg.* 7[6], 7). Wann sie begonnen hat, wissen wir nicht; recht wohl kann sie mehrere Jahre gedauert haben. Ueberliefert ist nur, dass ihn während derselben bald nach der Rückkehr seines Sohnes aus dem Osten im Sommer 306 der Tod in York ereilte. Von den Picten war sicher hier die Rede; ob und wie zu ändern ist, steht dahin. Die Lesung der St. Galler Handschrift *natorum medio Pictus pater* kann man vielleicht als schroffe Aposiopese hinnehmen oder, nach einem Vorschlag Kaibels, dahin verstehen, dass die Trauer um den Tod der Söhne nicht bloss von der Mutter, sondern auch von dem greisen Vater ausgesagt wird. Vielleicht aber ist *pater* aus *mater* entwickelt und stand beispielsweise *natorum medio Pictus iacet.* Traube schlägt vor zu schreiben *natorum medio Pictis pavet* und *Pictis* als die

Landschaft der Picten oder einfacher als die Pictin zu fassen, woran dann die Klage der Roma um den Tod des Constantius gegensätzlich sich anschliesst.

Die meiste Schwierigkeit bereitet der Schluss. Das Grabmal errichtet dem Gatten die Gattin, welche jetzt, wiederum mit ihm vereinigt, neben ihm ruht; das Grab des Gatten soll keine Hand wagen je zu verletzen, das der Gattin dagegen auf deren Wunsch der Vater. Ich hatte zunächst gezweifelt, ob hier der Stiefvater Theodoras, Herculius gemeint sein könne, der vier Jahre nach dem Schwiegersohn endete, und *parens* in der weiteren Bedeutung des Verwandten gefasst; aber meine Freunde Hirschfeld und Zangemeister, denen ich den Fall vorlegte, haben dagegen mit gutem Grund Einspruch erhoben, und in der That ist diese gezwungene Aushülfe nicht nöthig. Theodora kann füglich das Grab für sich und den Vater[1]) bestimmt und verordnet haben, dass für ihn bei seinem Tode ihr Grab wieder eröffnet werden soll. Dass der Vater also die Grabesruhe verletzt, ist eine oxymorisch geschraubte, aber nicht unzulässige Wendung. Allerdings wird dadurch mit Nothwendigkeit gefordert, dass die nächste Veranlassung zur Setzung des Steines der Tod der Theodora war und dass der Vater, der im Jahre 310 endete, die Tochter ebensowohl wie den Schwiegersohn überlebt hat.

Aber ist das Grab bei Lebzeiten des Constantius gesetzt oder nach dessen Tod? Unleugbar führt die Fassung zunächst auf die letztere Annahme: nicht bloss wird derselbe durchaus so gefeiert, wie es für einen Abgeschiedenen passt, sondern die Wendung, dass die Gattin hier ruht wieder mit ihm vereinigt, scheint sie als die später verstorbene zu bezeichnen. Indess dieser Schein schwindet bei näherer Erwägung. Die Errichtung von Gräbern und Grabschriften bei Lebzeiten der beizusetzenden Personen ist dem Alterthum bekanntlich geläufig und eine derartige Grabschrift, insbesondere wo sie in poetischer Form auftritt, ist nothwendig proleptisch. Warum hätte, wenn Theodora vor dem Gatten starb und die Errichtung des Grabes auch für ihn im Testament anordnete, der mit der Anfertigung der Grabschriften beauftragte Poet

---

1) Dass der Stiefvater *parens* heisst, ist eine durch die Sachlage gerechtfertigte Ungenauigkeit. Die Ehe ist nur eingegangen worden, weil Theodora zu ihrem Schwiegervater schon vorher thatsächlich im Kindesverhältniss stand.

den lebenden Constantius nicht in der Weise feiern können, wie nach seiner Meinung die Ueberlebenden den Todten zu feiern haben würden? warum hätte er der Theodora, auch wenn zunächst nur sie in dem Grabe ruhte, in der Grabschrift des Gatten nicht die Worte in den Mund legen dürfen, dass sie jetzt wieder neben dem Gatten ruhe? Mir scheint die eine wie die andere Annahme gleich möglich.

Entschieden für die Errichtung des Grabes bei Lebzeiten des Constantius spricht eine andere Erwägung. Dass von demselben trotz des vollen Tons der Rede eigentlich nichts anderes vorgebracht wird als was von jedem siegreichen Heerführer auch hätte gesagt werden können, kann man bei dem Caesar sich gefallen lassen; er ist nicht viel mehr als ein höherer Statthalter und genauere Bezeichnung seiner politischen Stellung mochte wohl das Vermögen des nicht eben geschickten Poeten übersteigen. Aber Constantius war seit dem 1. Mai 305 selbst Kaiser und ist als Kaiser gestorben; hat dies in der Grabschrift übergangen werden können? Unmöglich ist auch dies nicht, zumal da der metrischen Grabschrift ohne Zweifel eine prosaische beigegeben war. Aber wahrscheinlich ist diese Uebergehung nicht, um so weniger als die den Kaisern geleisteten Dienste in derselben hervorgehoben werden; und da, wie gezeigt ward, nichts zu dieser Annahme zwingt, empfiehlt es sich die Grabschrift zu fassen als gesetzt dem Caesar Constantius.

Unter dieser Voraussetzung würde also Theodora vor ihrem Gemahl gestorben und ihr nach ihrem Tode, ihm aber bei seinen Lebzeiten das Denkmal vor dem 1. Mai 305 gesetzt sein. Wo dies geschehen und wie die Inschrift in jene Collectaneen der Karolingerzeit gekommen ist, bleibt ungewiss. Dem Caesar von Gallien und seinem Hause kann das Grabmal wohl nur in seinem Herrschaftsgebiet errichtet worden sein; eben dahin führt die Heimath der Collectaneen, denen unsere Inschrift entstammt. Am nächsten liegt es, dass sie nach Trier gehört und dass einer der Zeitgenossen Alcuins sie da abgeschrieben hat, wo noch heute die Porta nigra an eine grosse Vergangenheit erinnert.

Berlin. TH. MOMMSEN.

SENTENTIARUM LIBER SEXTUS.

(v. Hermae vol. XXV 97)

I. Sophocleus Aiax moriturus funestum consilium dissimulans pulcherrime ita argutatur:

τὸ λοιπὸν εἰσόμεσθα τοῖς θεοῖς
εἴκειν, μαθησόμεσθα δ' Ἀτρείδας σέβειν·
ἄρχοντές εἰσιν, ὥσθ' ὑπεικτέον. τί μήν;
καὶ γὰρ τὰ δεινὰ καὶ τὰ καρτερώτατα
670 τιμαῖς ὑπείκει· τοῦτο μὲν νιφοστιβεῖς
χειμῶνες ἐκχωροῦσιν εὐκάρπῳ θέρει,
ἐξίσταται δὲ νυκτὸς αἰανῆς κύκλος
τῇ λευκοπώλῳ φέγγος ἡμέρᾳ φλέγειν,
δεινῶν τ' ἄημα πνευμάτων ἐκοίμισε
675 στένοντα πόντον· ἐν δ' ὁ παγκρατὴς ὕπνος
λύει πεδήσας οὐδ' ἀεὶ λαβὼν ἔχει.

non recte Wilamowitzius olim v. 669 *καὶ γὰρ τὰ θεῖα ... τιμαῖς ὑπείκει* scribendum esse coniecit. nam hoc si voluisset poeta *καὶ γὰρ τὰ θεῖα τοῖς θείοις τοῖς μᾶλλον ἐν τιμῇ οὖσιν ὑπείκει*, non poterat addere *καὶ τὰ καρτερώτατα*. quidquid enim addebat, divina potentia hoc erat debilius. neque veteres interpretes puto *τὰ θεῖα* scriptum invenisse, qui quidem explicant *τὰ θεῖα καὶ δέος ἐμποιοῦντα* (vide schol. Oed. T. 417 *δεινόπους ἡ διὰ τῶν ποδῶν δέος ἐμποιοῦσα*. Et. M. 262, 23. Apollon. soph. *δεινός· ἀξιωματικός, ἐντροπηματικός*), et hac ipsa explicatione usus paraphrasta *εἰ γὰρ τὰ θεῖα*, inquit, *ὑπείκει τιμῇ, πόσῳ μᾶλλον προσήκει τοῖς ἀνθρώποις ταῦτα πράττειν.* sic etiam Gorgias in Epitaphio (fr. 5) *ὑβρισταὶ εἰς τοὺς ὑβριστάς, κόσμιοι εἰς τοὺς κοσμίους, ἄφοβοι εἰς τοὺς ἀφόβους* (leg. *ἐν τοῖς ἀφόβοις*), *δεινοὶ ἐν τοῖς δεινοῖς* et alii multi. igitur quae deinceps enumerantur sunt quidem divina, non vero appellantur hoc nomine. haec quae ipsa sunt magna cedunt maioribus vel, ut ausus est dicere poeta, *ταῖς τιμαῖς*, sumpta imagine ab Aiacis condicione.

ut enim hic quamvis magnus ipse belli tamen lege imperatoribus Atridis subiectus est, i. e. *ταῖς ἀρχαῖς καὶ ταῖς τιμαῖς*, ita hiems nox aestus quamvis valida ipsa naturae tamen lege cedunt aestati diei tranquillitati tamquam maioribus et *μᾶλλον ἐν τιμῇ οὖσιν*[1]). non magis ea quae paullo post leguntur, multis haec coniecturis temptata, corrupta esse concedam. exempla ab Aiace memorata haec sunt 'hiems cedit aestati, nox cedit diei'. tertium et quartum additum putant 'tempestas cedit malaciae, nec somnus sempiterno tenet homines'. iam vero cum nec *δεινῶν ἄημα πνευμάτων* recte haberet nec, quod unus Hermannus sensit, *τε* particula tolerari posset, coniecit hic *δὲ* scribendum esse, Musgravius *λείων* pro *δεινῶν*, FGSchmidtius *λῃγόν τ᾽ ἄημα* restitui volebant. at quod docet particula *τε*, artius mare consopitum cum solis ortu noctisque recessu coniungendum esse, nemo hoc, qui quidem verno vel auctumnali tempore mare expertus sit, praeter rerum naturam fictum esse contendet. oboritur tempestas die vesperascente, sub solis ortum mitigatur ventorum vis, et paullo post ad pristinam tranquillitatem rediit mare. expertus hoc est Ulixes (ε 292), cui iratus Neptunus *πάσας ὀρόθυνεν ἀέλλας παντοίων ἀνέμων, σὺν δὲ νεφέεσσι κάλυψεν γαῖαν ὁμοῦ καὶ πόντον· ὀρώρει δ᾽ οὐρανόθεν νύξ*, sed (391) *ὅτε δὴ τρίτον ἦμαρ ἐυπλόκαμος τέλεσ᾽ Ἠώς, καὶ τότ᾽ ἔπειτ᾽ ἄνεμος μὲν ἐπαύσατο ἠδὲ γαλήνη ἔπλετο νηνεμίη*. eandem rem significavit Sophocles *ἐξίσταται ἡ νὺξ τῇ ἡμέρᾳ καὶ τὸν πόντον ὑπὸ τῶν δεινῶν πνευμάτων στένοντα ἔπαυσεν*. hoc sane non scripsit poeta, sed quod ad eundem plane sensum explicari potest *πόντον στένοντα τὸ τῶν δεινῶν πνευμάτων ἄημα ἐκοίμισεν*. itaque tertium sane hoc est exemplum, sed secundo non eodem modo adnexum quo secundum primo: non adnexum est sed pro argumenti affinitate subnexum. neque alia ratione quartum additur *ἐν δ᾽ ὁ παγκρατὴς ὕπνος λύει πεδήσας οὐδ᾽ ἀεὶ λαβὼν ἔχει*. consopitum mare dormit somno omnipotenti victum, sed ut aestus aquarum cessit tranquillitati, ita suo tempore tranquillum et tam-

---

1) Verbis magis quam re similis est Platonica sententia Menex. 240 d (cf. 239 a) *πᾶν πλῆθος καὶ πᾶς πλοῦτος ἀρετῇ ὑπείκει.* hanc Gorgianam esse sententiam putat Wendland Hermae XXV 182, quod tamen minime sequitur e Palamedis defensione: ubi quae dicit *οὔτε πενίας ὑπερορῶν οὔτε πλοῦτον ἀρετῆς ἀλλ᾽ ἀρετὴν πλούτου προτιμῶν*, longe absunt ab sententiae Platonicae acumine.

quam dormiens mare somno excusso expergiscetur. sententiam Aiacis menti aptam esse nemo negabit, sed quaeritur num ferri possit *ἐν* praepositio. plane aliena sunt quae attulit Lobeckius Oed. Tyr. 180 *νηλέα δὲ γένεθλα πρὸς πέδῳ θαναταφόρα κεῖται ἀνοίκτως· ἐν δ'* (i. e. *ἐν τοῖς γενέθλοις*) *ἄλοχοι πολιαί τ' ἔπι ματέρες — ἐπιστενάχουσιν* vel Trach. 208 *ἀνολολυξάτω δόμος ἐφεστίοισιν ἀλαλαγαῖς* (sic ex Dindorfii et Wilamowitzii coniecturis) *ὁ μελλόνυμφος· ἐν δὲ* (i. e. *ἐν ταῖς ἀλαλαγαῖς*) *κοινὸς ἀρσένων ἴτω κλαγγά κτλ.* multo rectius idem cum verbo *πεδήσας* praepositionem iungi posse negavit, quippe altero verbo *λύει* interiecto. postquam enim exuerunt praepositiones adverbiorum dignitatem, si quando a verbo suo per tmesin quae dicitur diremptae inveniuntur, consentaneum est non alterum verbum interponi ad quod praepositio non pertineat. tamen si scripsit poeta *ἐν δ' ὁ παγκρατὴς ὕπνος λύει πεδήσας*, nihil mihi fecisse videtur quod per orationis perspicuitatem facere non liceret. nam quoniam *ἐν* praepositio cum verbo *λύειν* ne poterat quidem coniungi, verendum non erat ne quis graece doctus falsa specie deciperetur. ut igitur graecum non est *ἐκ γὰρ ἐνίκησε δουλωσάμενος τοὺς πολεμίους*, quoniam dubitari potest ad *ἐνίκησε* an ad *δουλωσάμενος* referenda sit praepositio, ita recte et graece dici puto *κατὰ γὰρ ἔπρεπε δουλώσασθαι τοὺς πολεμίους*, quoniam *κατά* non poterat coniungi cum *ἔπρεπε*, recte etiam Sophoclem scripsisse credo quae tradita sunt *ἐν δ' ὁ παγκρατὴς ὕπνος λύει πεδήσας*.

simplicissimam addo Electrae fabulae versus 1416 emendationem, quam privatim multos fecisse suspicor, publice neminem scio qui proposuerit. proferam quoniam mira nuper de hoc versu disputata legi a Thimmio (Philol. XXXXVIII 754). Clytaemnestra domi interficitur ab Oresta, Electra foris audit lamentantem:

> ΚΛ. *ὦ τέκνον, τέκνον,*
> *οἴκτειρε τὴν τεκοῦσαν.* ΗΛ. *ἀλλ' οὐκ ἐκ σέθεν*
> *ᾠκτείρεθ' οὗτος οὐδ' ὁ γεννήσας πατήρ.*[1])

et paullo post

> ΚΛ. *ὤμοι πέπληγμαι.* ΗΛ. *παῖσον εἰ σθένεις διπλῆν.*
> ΚΛ. *ὤμοι μάλ' αὖθις.* ΗΛ. *εἰ γὰρ Αἰγίσθῳ θ' ὁμοῦ.*

---

1) verba *οὐδ' ὁ γεννήσας πατήρ* non recte, ut stropham cum antistropho exaequaret, delevit Wilamowitzius. quae si desunt videbitur Oresta matrem interficere propter ea quae ipse privatim ab illa perpessus est, quod longe abhorret ab Electrae Orestaeque animo.

in his neque *τε* particula ferri potest neque *θαμά* quod coniecit Heimsoethius, sed ne illud quidem quod Hermannus proposuit *γ' ἐμοῦ* verum videtur esse. non potest Electra morae nimis impatiens hoc tempore queri quod non simul etiam Aegisthus feriatur, cui certam mortem paratam esse compertum habet. hoc dicit: 'iterum eiulas, et recte facis, nam et tua facis et Aegisthi causa, quem tu non iam videbis iacentem'. scribendum igitur *σοὶ γὰρ Αἰγίσθῳ θ' ὁμοῦ*. sic demum dativi recte intelleguntur.

II. In Platonis Menexeno non mirum est quod oratio omnibus dicendi artificiis distincta poetae saepius sublimitatem quam oratoris gravitatem spirare videtur. tam acutum concinnum ornatum dicendi genus est ut haud raro nihil nisi numeros deesse existimes ad carminis perfectionem. interdum nec numeri desunt velut 242 e *πολλοὶ μὲν ἀμφὶ Σικελίαν πλεῖστα τροπαῖα στήσαντες* (Arist. Eq. 521) vel 239 c *ὧν δὲ οὔτε ποιητής πω δόξαν ἀξίαν ἐπ' ἀξίοις λαβὼν ἔχει,* semel certe vetustioris poetae ipsum versum si non indicavit scriptor at significavit, si quidem verba 245 d *καθαρὸν τὸ μῖσος ἐντέτηκε τῇ πόλει τῆς ἀλλοτρίας φύσεως* aperte e Sophocleae Electrae versu (1311) expressa sunt *μῖσός τε γὰρ παλαιὸν ἐντέτηκέ μοι.*[1]) quod si constat a poetarum memoriis recolendis illum non abhorruisse, rectius fortasse iudicari potest de verbis quae sunt 238 c *γεννηθέντες δὲ καὶ παιδευθέντες οὕτως οἱ τῶνδε πρόγονοι ᾤκουν πολιτείαν κατασκευασάμενοι, ἧς ὀρθῶς ἔχει διὰ βραχέων ἐπιμνησθῆναι. πολιτεία γὰρ τροφὴ ἀνθρώπων ἐστίν, καλὴ μὲν ἀγαθῶν, ἡ δὲ ἐναντία κακῶν.* offensus insolita membrorum inaequabilitate Schleiermacherus scribendum proposuit *καὶ ἡ μὲν ⟨ἀγαθὴ⟩ ἀγαθῶν, ἡ δὲ ἐναντία κακῶν,* Dionysii testimonio adiutus, qui (de admir. vi dic. in Dem.

1) Plutarchi si esset Menexenus vel rhetoris alicuius recentioris, non defuturum suspicor, qui et hunc versum *καθαρὸν τὸ μῖσος ἐντέτηκε τῇ πόλει* et alios multos blandis artificiis ad numeros redactos antiquo sive tragico sive comico poetae vindicaret. quod ut hoc loco servato Sophoclis ipso versu cavetur, ita cavendum est omnino, dum in scriptore poetam quaeris, ne poetae tribuas quae vel socco vel cothurno indigna sint. non capit hic locus longam contra Radermacherum disputationem, qui mus. Rhen. XLVII 569 ex Antisthenicis declamationibus versus Theodecteos restitutum nuper ibat. quod studium licet vel Hermanno Usenero probatum mihi omnino videtur improbandum. versus enim qui illinc restitui poterant Theodecta sunt indigni et ab veris eius reliquiis satis longe distant.

c. 26) dum antitheseon et parisoseon exempla e Menexeno congerit, Platonis verba hunc in modum attulit *πολιτεία γὰρ ἀνθρώπων τροφός ἐστι· καὶ ἡ μὲν ἀγαθὴ ἀγαθῶν, μὴ καλὴ δὲ κακῶν* sed hinc nihil aliud colligi potest nisi hoc, etiam Dionysium sive ipsum sive ab alio in errorem inductum ad aequabilitatis studium probandum scriptoris verba paullo liberius immutasse. cavendum enim est ne quis integriora apud Dionysium quam in Platonis codicibus scriptoris verba tradita esse arbitretur. attulit enim etiam Stobaeus flor. 43, 86 sic: *πολιτεία γὰρ ἀνατροφὴ ἀνθρώπων ἐστί, καλὴ μὲν ἀγαθῶν, μὴ καλὴ δὲ κακῶν*, quod testimonium eo maiorem habet vim quod partim cum Dionysio contra Platonis codices, partim cum codicibus facit contra Dionysium. quamquam suspicari licet Dionysii scripturam librariorum culpa mendosam ita corrigendam esse, ut a Stobaei fide nihil iam discrepet *καλὴ μὲν [ἀγαθὴ] ἀγαθῶν, μὴ καλὴ δὲ κακῶν.* offendit enim maxime articulus *καὶ ἡ μὲν ἀγαθή*. sed utut est, nihil apud Platonem mutandum erit (nam de interpolata Stobaei et Dionysii scriptura deinceps dicetur), sed inconcinnum quod videtur dicendi genus ita explicandum, ut tragici poetae versiculos a Platone expressos adgnoscamus, *πολιτεία γὰρ* (non praestat *πόλις γὰρ*) *ἀνθρώπων τροφή, καλὴ μὲν ἀγαθῶν ἡ δ' ἐναντία κακῶν.* transposui verba *τροφὴ ἀνθρώπων* quemadmodum collocavit Dionysius, eiusdemque fortasse rei apud Stobaeum vestigium superest, ubi *ἀνατροφὴ ἀνθρώπων* ortum videtur ex ambigua scriptura *ἀνθρώπων τροφή* et *τροφὴ ἀνθρώπων.* praeterea nescio an Plato scripserit *τροφός*, quod Dionysius testatur, nam non nutrimento sed nutrice utuntur homines re publica, uti etiam ipse Plato significare videtur eis quae addit verbis *ὡς οὖν ἐν καλῇ πολιτείᾳ ἐτράφησαν οἱ πρόσθεν ἡμῶν ἀναγκαῖον δηλῶσαι κτλ.* glossema manifestum est quod Dionysius et Stobaeus habent *μὴ καλὴ δὲ κακῶν* pro eo quod recte traditum est *ἡ δ' ἐναντία κακῶν.* consimili interpolamento satis confidenter Hippocratem liberabo, cuius Epidemiarum libri VI 2, 17 (V 286 L) haec in omnibus codicibus tradita sunt verba: *ἐπὶ τοῖς μεγάλοισι κακοῖσι πρόσωπον ἢν ᾖ χρηστόν, σημεῖον χρηστόν· ἐπὶ δὲ τοῖς σμικροῖσι τἀναντία σημαῖνον ἢ εὖ σημεῖον κακόν.* Galenum (XVII 973) scimus legisse *τἀναντία σημαῖνον εὐσημείῃ* (vel *τῇ εὐσημείῃ*) *κακόν*, quod neque ipse satis intellexit neque alium quemquam post illum puto intellecturum

esse. Hippocrates videtur fere scripsisse *ἐπὶ δὲ τοῖσι σμικροῖσι τἀναντία σημαῖνον*. glossa enim *σημεῖον κακόν* quin delenda sit nemo dubitabit, magis dubium illud est quid verbis *ἢ εὖ* fiat. neque *εὖ σημαίνειν* recte aut graece dictum est neque unquam in tot simillimis Epidemiarum et Coacarum prognoseon sententiis tale quid additum reperias. eadem vero de causa ne participium quidem *σημαῖνον* pro finito *σημαίνει* positum probabile est: saepissime enim *θάνατον, ῥῖγος, πονηρόν, παραφροσύνην σημαίνει* alia similia leguntur. itaque *ἢ ευ* i. e. *ἢ ει* nihil aliud videtur esse nisi *σημαῖνον* olim in *σημαίνει* correctum.

uti hoc loco, nisi fefellit opinio, ab ipso librario vitiosae scripturae adiecta est emendata, quod quidem haud raro in omnibus vetustioribus libris manu scriptis factum scimus, ita contrariae fere rationis lepidum praesto est exemplum in Cornuti compendio theologico (c. 14 p. 18, 3 L): *καὶ γὰρ τῆς ἐν νυκτὶ ζητήσεως δεῖ πρὸς τὰ κατὰ παιδείαν· εὐφρόνην γοῦν οὐ δι᾽ ἄλλο τι οἱ ποιηταὶ τὴν νύκτα ἐκάλεσαν, καὶ ὁ Ἐπίχαρμος αὐτίκα 'εἴτε τι' φησὶ 'ζατεῖ σοφόν τις, νυκτὸς ἐνθυμητέον'*. nihili est in hoc subditicii carminis versu particula *εἴτε*, neque melius *αὐτίκα* adverbium, quod si *exempli gratia* interpreteris, dicendum erat *αὐτίκα ὁ Ἐπίχαρμος*. itaque quod versus requirit, id ex ipso hoc vocabulo *αὐτίκα* efficiendum erit scribendumque *αἴ τί κα ζατῇ σοφόν τις, νυκτὸς ἐνθυμητέον*. in archetypo igitur cum *αιτικα* quid esset non intellegeretur, *αὐτίκα* correctum, deinde quod versus et numeros et sententiam redintegrare videretur *εἴτε τι* additum erat.

III. Xenophontis de Vectigalibus libellus utilissima ceteroqui Zurborgii opera ad codicum fidem recognitus non uno loco emendatricem etiam nunc expectat manum. leviora multa facile corriguntur, velut I 1 restituendum est e libris *ἐπεὶ δὲ τῶν Ἀθήνησι προεστηκότων ἐλέγοντό τινες ὡς γιγνώσκουσι μὲν τὸ δίκαιον*, itemque e libris I 3 *καὶ μὴν ὅσαπερ οἱ θεοὶ ἐν ταῖς ὥραις ἀγαθὰ παρέχουσι, καὶ ταῦτα πάντα ἐνταῦθα πρωαίτατα μὲν ἄρχεται, ὀψιαίτατα δὲ λήγει*, itemque recte traditum I 8 *Ἀθήναις δὲ γειτονεύουσιν αἳ καὶ αὐταὶ πλεῖστον ἀπέχουσι τῶν βαρβάρων*. scribendum praeterea I 5 *εἰς οὐδεμίαν τούτων οὐδὲ μικρὰ φλὲψ ἀργυρῖτις* (*ἀργυρίτιδος* codd.) *διήκει*, IV 2 *οὐδεὶς γοῦν οὐδὲ πειρᾶται λέγειν ἀπὸ πόσου* (*ποίου* codd.) *χρόνου ἐπεχειρήθη*, IV 27 *πότερον ἐν τοῖς κατατετμημένοις πλείων ⟨ἡ⟩ ἀργυρῖτις ἢ ἐν τοῖς ἀτμήτοις ἐστίν*. IV 31 *εἰ δὲ*

δύο ἢ τρεῖς ἢ τέτταρες ἢ αἱ ἡμίσειαι (*τῶν φυλῶν*) *εὕροιεν, δῆλον ὅτι ἔτι λυσιτελέστερα ἂν τὰ ἔργα ταῦτα γένοιτο* (*γίγνοιτο* codd.), IV 35 *ἀλλὰ μὴν τῇδέ γε καὶ συμφορώτερον* (*καὶ τῇδέ γε συμφ.* codd.) *τὸ κατὰ μέρος ἢ τὸ ἅμα πάντα πράττεσθαι.* graviora quaedam priusquam aggrediar, unum retractandum mihi est quod olim ad corrumpenda potius quam emendanda Xenophontis verba ego contuli. suadet ille II 2 ut tollatur *τὸ συστρατεύεσθαι ὁπλίτας* ⟨*τοὺς*⟩ *μετοίκους τοῖς ἀστοῖς*, et causas addit hasce: *μέγας μὲν γὰρ ὁ κίνδυνος ἀπών, μέγα δὲ καὶ τὸ ἀπὸ τῶν τεχνῶν καὶ τῶν οἰκείων ἀπιέναι* (recte *ἀπεῖναι* Cobetus). recepit Zurborgius meam coniecturam *ὁ* [*κίνδυνος*] *ἀγών*, non recte, si quidem non certaminis sed periculi notio requiritur. omni enim in certamine periculum est, non omne periculum certamen dici potest, metoeci autem hoc loco cum in bellum proficiscuntur vitae periculum subire dicuntur haud exiguum. itaque incertum manet Xenopho quid scripserit, vix verum est quod Wesselingius coniecerat *ὁ κίνδυνος αὐτῶν.*

IV 13 de metallis exercendis suam Xenopho propositurus sententiam haec praemittit: *ἀπ᾽ αὐτῶν μὲν οὖν ἔγωγε ἀφ᾽ ὧν μέλλω λέγειν οὐδέν τι ἀξιῶ θαυμάζεσθαι ὡς δυσεύρετόν τι ἐξηυρηκώς — τῆς μέντοι πόλεως πάνυ ἄξιον θαυμάσαι τὸ αἰσθανομένην πολλοὺς πλουτιζομένους ἐξ αὐτῆς* (*ἐξ αὐτῶν* puto, i. e. *τῶν ἀργυρείων*) *ἰδιώτας μὴ μιμεῖσθαι τούτους.* sermonis legibus consuluit Cobetus, non sententiae, cum emendaret *ἀπ᾽ αὐτῶν μὲν οὖν ἔγωγε ὧν μέλλω λέγειν.* nam neque propter hoc neque propter aliud quidquam laudari vult Xenopho, qui frigide quidem sed non praeter morem haec potius inter se opposuit: ,non tam ego admiratione dignus qui haec invenerim quam res publica privatorum exemplum non secuta'. scripsit igitur *αὐτὸς μὲν οὖν ἔγωγε ἀφ᾽ ὧν μέλλω λέγειν οὐδέν τι ἀξιῶ θαυμάζεσθαι.* corruptelae origo haud obscura est: explicaturus aliquis illud *ἀφ᾽ ὧν* adnotavit *ἀπ᾽ αὐτῶν*, quod postea inscite inter ipsa verba receptum est deleto pronomine *αὐτός.* simili vitio depravata sunt Platonis verba Hipparchi p. 227 d *ὀρθῶς δ᾽ ἔστι τοῦτον ἡγεῖσθαι φιλοκερδῆ ὃς ἂν σπουδάζῃ ἐπὶ τούτοις καὶ ἀξιοῖ κερδαίνειν ἀπ᾽ αὐτῶν ἀφ᾽ ὧν οἱ χρηστοὶ οὐ τολμῶσι κερδαίνειν.* recte haberet *ἀπὸ τούτων* vel ut Naberus voluit *ἀπὸ τῶν*, sed verum sine dubio *κερδαίνειν ἀφ᾽ ὧν.*

IV 37 *κατά γε μὴν τὸ δυνατὸν περαίνοντες τὰ μὲν καλῶς*

γνωσθέντα καὶ αὖθις ἂν . . . . . ἡμῖν οἰόμεθα· εἰ δέ τι ἁμαρτηθείη, ἀπεχθοίμεθ᾽ ἂν αὐτοῦ. intercidisse videtur unum verbum velut *συμφέρειν*. integrum enuntiatum qui periisse statuit Zurborgius (*καὶ αὖθις ἂν ⟨ἀνύτοιμεν· οὐ γὰρ τοιαύτῃ τῇ ἀναβολῇ βλαβὴν γενέσθαι ἂν⟩ ἡμῖν οἰόμεθα*, nec satis graece locutum esse puto nec sententiam scriptoris recte adsecutum. nam ipsum illud *κατὰ τὸ δυνατὸν περαίνοντες* nihil significat nisi hoc *τὰ μὲν περαίνοντες τὰ δὲ μέλλοντες* sive *ἀναβαλλόμενοι*. corruptum verbum *ἀπεχθοίμεθ᾽ ἂν* bene in Mutinensi libro correctum legimus *ἀπεχοίμεθ᾽ ἂν*, melius fortasse *ἀποσχοίμεθ᾽ ἂν* scribes.

V 2 *εἰ δέ τινες οὕτω γιγνώσκουσιν, ὡς ἐὰν ἡ πόλις εἰρήνην ἄγουσα διατελῇ, ἀδυνατωτέρα τε καὶ ἀδοξοτέρα καὶ ἧττον ὀνομαστὴ ἐν τῇ Ἑλλάδι ἔσται, καὶ οὗτοί γε ὡς ἐμῇ δόξῃ παραγγέλλω σκοποῦσιν.* audacissime haec verba temptavit Mauricius Haupt (opusc. III 636), qui vix dubitare se ait quin scribendum sit *καὶ οὗτοί γε παρά γ᾽ ἐμοὶ παρασκοποῦσιν*, nec duplici *γε* particula nec *σκοπεῖν* verbo parum apto deterritus. verba *ὡς ἐμῇ δόξῃ* sive sana esse iudicas, nimis insolitum dicendi genus est quam quod ab interpolatore exspectes, sive corrigenda esse censes (*ὡς ἐμὴ δόξα* Zeunius, qui debebat certe *ὡς ἡμὴ δόξα*, quem ad modum Plato dixit Philebi p. 66 b *τὸ τοίνυν τρίτον, ὡς ἡ ἐμὴ μαντεία, νοῦν καὶ φρόνησιν τιθεὶς κτλ.*), periculosum est emendare glossam antequam expellas. itaque haec verba sive sana sunt sive leni medela sananda ab ipso Xenophonte scripta esse dubitari nequit. restat ut ex vitiosis vocabulis *παραγγέλλω σκοποῦσιν* unum errandi verbum efficiamus, quod sine dubio erat *παραγιγνώσκουσιν*, quod *παραγεινώσκουσιν* olim scriptum facile sic ut factum est deformari potuit. non opus erit hoc dicendi genus exemplis firmare (cf. Plut. de commun. not. 1083 e *οὐχ ὁρᾶν αὐτὸν ἀλλὰ παρορᾶν λέγομεν*), sed praesto est unum simillimum Xenophonteum mem. I 1, 17 *ὅσα μὲν οὖν μὴ φανερὸς ἦν ὅπως ἐγίγνωσκεν, οὐδὲν θαυμαστὸν ὑπὲρ τούτων περὶ αὐτοῦ παραγνῶναι τοὺς δικαστάς.*

IV 43 de muniendis regionis Laureotidis metallis loquitur Xenophon, ut ne belli quidem tempore destitui opus esset: *ἔστι μὲν γὰρ δήπου περὶ τὰ μέταλλα ἐν τῇ πρὸς μεσημβρίαν τεῖχος ἐν Ἀναφλύστῳ, ἔστι δ᾽ ἐν τῇ πρὸς ἄρκτον τεῖχος ἐν Θορικῷ· ἀπέχει δὲ ταῦτα ἀπ᾽ ἀλλήλων ἀμφὶ τὰ ἑξήκοντα στάδια. εἰ*

οὖν καὶ ἐν μέσῳ τούτων γένοιτο ἐπὶ τῷ ὑψηλοτάτῳ Βήσης τρίτον ἔρυμα, συνήκοι τ' ἂν τὰ ἔργα εἰς ἓν ἐξ ἁπάντων τῶν τειχῶν καὶ εἴ τι αἰσθάνοιτο πολεμικόν, βραχὺ ἂν εἴη ἑκάστῳ εἰς τὸ ἀσφαλὲς ἀποχωρῆσαι. hoc igitur dicit eis metallis quae prope Thoricum vel Anaphlystum sita sint hoste ingruente firmum praesidium paratum esse ab Anaphlystio vel Thoricio castello; sed quae media inter utrumque locum posita sint, nimis longe ab illis castellis abesse. itaque si medium tertium castellum munitum fuerit, omnibus pari modo fore consultum et suum quibusque castellum quo se recipiant paratum fore. tradita verba intellegi nequeunt, si quidem operae non ex castellis sed e fodinis conveniunt in castella. scribendum opinor est *συνήκοι τ' ἂν τὰ ἔργα εἰς ἓν ἕκαστον τῶν τειχῶν.*

IV. Apollodori comici sive Geloi sive Carystii natione (nam unum esse Apollodorum alio loco demonstrabitur) eclogam satis amplam servavit ex incerta fabula Stobaeus flor. 46, 15. pauca et levidensia vitia tradita adauxit non mediocriter interpretum post Meinekium licentia et perversitas. totam perscribam et explicabo:

δεῖ τὸν ἀκροατὴν καὶ συνετὸν ὄντως κριτὴν
πρὸ τοῦ λεγομένου τὸν βίον διασκοπεῖν,
ποῖός τις ὁ λέγων καὶ πόθεν, καὶ τὴν ἀκμὴν
ἐκ παιδὸς αὑτοῦ πρὸς τί καταθέμενος·
5 *αὑτοῦ προδότης κακός τε τῆς ὥρας φύλαξ,*
μάλισθ' ὁ τοιοῦτος ἀνατρέπει πᾶσαν πόλιν·
οὐδὲν γὰρ αἰσχρόν ἐστιν αὐτὸν ἀποτυχεῖν.
πράττουσι πάντα· τὴν γὰρ αἰσχύνην πάλαι
πᾶσαν ἀπολωλέκασι καθ' ἑτέρας θύρας.
10 *ὅθεν ἐπιχειρεῖ πάντ' ἀπηρυθριακότως*
ἕκαστος αὐτῶν, πρὸς δὲ πάντ' ἐστὶν θρασύς,
ψεύδετ' ἐπιορκεῖ μαρτυρεῖ δικορραφεῖ
κλέπτει τελωνεῖ ῥᾳδιουργεῖ· τὸ δὲ πέρας,
οὐ πόλιν, ὅλην φυλὴν δὲ μαλακὸς ἀνατρέπει.
15 *ἐπεὶ κατὰ μέρος τὰς πόλεις, ὦ φίλε, θεῶ·*
ὑπὸ Λαισποδιῶν εἰσιν γὰρ ἀνατετραμμέναι
σκόπει· νεῶν δὲ κατάλογον δόξεις μ' ἐρεῖν.

recepi unam et egregiam Salmasii emendationem v. 16 *Λαισποδιῶν* (*λεσπριδίων* codd.), reliqua posui ut tradita sunt. argumentum notum est et ab Aeschine in Timarchea ad taedium usque tracta-

tum, eius viri qui consiliis suis rempublicam adiuturus sit antequam eloquentia permulcearis, vitam moresque spectandos esse. facilius igitur et aptius v. 2 *πρὸ τοῦ λόγου μὲν* scribes quam cum Cobeto *τῶν λεγομένων* corriges; cf. Moschionis, si huius sunt, versus apud Stobaeum ecl. II 15, 14 (II 187 Wachsm) *ἐκ τῶν λόγων μὴ κρῖνε, Κλειτοφῶν, σοφὸν ἢ χρηστὸν ἄνδρα, τὸν βίον ἐξέταζ' ἀεί* et Eurip. Phoenicis fr. 812 N² ab Aeschine recitatum. deinde ut *σχολὴν κατατίθεσθαι εἴς τι*, sic non minus recte *τὴν ἀκμὴν πρός τι κατατίθεσθαι* dici poterat; versum restituit Meinekius, qui *κατατεθειμένος* correxit. multo aptius aoristo perfectum, ut non solum quae olim puerilis sed quae etiamtunc iuvenilis virilisque eius aetas dedecora pertulerit vel perpetraverit significentur. *ἐκ παιδὸς αὐτοῦ* ignotum mihi est dicendi genus, etsi fortasse non vitiosum 'ab ipsa pueritia'; vix inveniri puto quod salva sententia commode addi possit. — v. 7 offensui viris doctis erat verbum *ἀποτυχεῖν*. quod Madvigius coniecerat *οὐδὲν γὰρ αἰσχρόν ἐστιν αὐτοῖς ἀπὸ τύχης*, non intellego equidem, ab sententia instituta plane alienum est Kockianum commentum *οὐδὲν γὰρ αἰσχρόν ἐστιν αὐτοῖς· ἀπὸ τύχης πράττουσι πάντα*, tamquam hoc sit hominis impudentis, non vero inconsulti. impudentis est *πάντα πράττειν ποιεῖν τολμᾶν*, eiusdem autem est parum moveri si quod appetierit non assequatur. Aristoteles quidem rhet. 1384 b 31 contrarii ingenii homines pudore moveri ait, si *ὧν δέονταί τινα χρείαν μὴ τεύξονται ἄδοξοι ὄντες*. ita privatus homo, publice vero si quem quod effecturum se promiserat cum efficere non potuisset, hoc non pudeat sed pergat perniciosis vel temerariis consiliis rem publicam perdere: rectissime igitur dictum est *οὐδὲν γὰρ αἰσχρόν ἐστιν αὐτὸν ἀποτυχεῖν*.

verborum prodigus, sententiarum parcus est poeta, sed non ineptus. itaque non poterat dicere quod dicentem eum fecit Kockius *τὸ δὲ πέρας, οὐ πόλιν ὁμοῦ φίλοις ὁ μαλακὸς* (hoc Gesnerus recte) *ἀνατρέπει*, quid enim refert solusne an cum sodalibus rem publicam pessum det. taceo quod *ὁμοῦ φίλοις* abhorret ab cotidiano et humili poetae sermone, quodque quae secuntur apte cum hac sententia coniungi nequeunt. plana haec sunt 'non (nostram) solam rem publicam perdit ille, sed totum orbem terrarum. nam vide singulae urbes quid ab eius generis hominibus perpessae sint'. grammatica sententiae forma est eadem quae in Philemonis versibus (fr. 28 K) *οὐκ εἰς ἡμέραν χειμάζομαι μίαν γάρ, εἰς τὸ ζῆν*

δ' ὅλον, corruptum unum est *φυλήν* vocabulum: conieci *οὐ πόλιν, ὅλην φύσιν δ' ὁ μαλακὸς ἀνατρέπει.* igitur paullo maioribus verbis rei augendae causa usus poeta totius generis humani interitum cinaedorum opera parari dicit. quod ad probandum singillatim *ἐπεὶ κατὰ μέρος*, inquit, *τὰς πόλεις, ὦ φίλε, θεῶ.* pergi iam poterat sic 'vide quam male habitae sint cinaedorum culpa', sed nimis violentum est cum Hirschigio corrigere *ὑπὸ Λαισποδιῶν ὥς εἰσιν ἀνατετραμμέναι.* sequitur praeterea alter imperativus *σκόπει* eique adnexa verba *νεῶν δὲ κατάλογον δόξεις μ' ἐρεῖν*, unde certo opinor apparet quantitatis notionem (*πᾶσαι, πολλαί* sim.) antecessisse. non dubito poeta quin scripserit *ὑπὸ Λαισποδιῶν ὅσαι γὰρ ἀνατετραμμέναι, σκόπει.* verbum substantivum omissum uti etiam v. 4.

V. Phalaeci epigramma Anth. Pal. XIII 5 non recte videntur intellexisse qui viatoris cum quattuor athletis defunctis colloquium esse crediderunt. adscribam carmen quale edi solet:

νικῶ δίαυλον. — ἀλλ' ἐγὼ παλαίων. —
ἐγὼ δὲ πεντάεθλον. — ἀλλ' ἐγὼ πύξ. —
καὶ τίς τύ; — Τιμόδημος. — ἀλλ' ἐγὼ Κρής. —
ἐγὼ δὲ Κρηθεύς. — ἀλλ' ἐγὼ Διοκλῆς. —
5 *καὶ τίς πατήρ τοι; — Κλεῖνος, ὥσπερ ἄμμιν. —*
ἔμπη δὲ νικῆς; — †Ἰσθμονη. — τὺ δ' ἔμπη; —
Νέμειον ἀν λειμῶνα καὶ παρ' Ἥρᾳ.

viator si interrogaret, ab initio existimandum esset huius verba periisse, quibus illos ut loquerentur moveret; et auditis omnibus non abiturus erat priusquam valere eos iuberet vel propter virtutem collaudaret. itaque ipsi athletae inter se colloquuntur, alter alteri vicinus positus, non eodem in sepulcro, sed eodem in templo, opinor. sed quotnam fuerint quaeritur: quattuor homines credunt Timodemum Cretem Cretheum Dioclem, e quibus tamen Cretem pro certo dici potest nunquam hominis nomen fuisse. porro veri est dissimillimum quattuor hominum patres omnes eodem nomine Clino usos fuisse: si fratres fuerunt, quod desperantis erat effugium, cur nomina quaerunt? denique unus Isthmia dicitur vicisse, alter Nemea et Heraea, reliqui quid vicerint non audimus: estne hoc probabile et post quintum et post septimum versum quaedam periisse? immo extremi tres versus non possunt intellegi, nisi duos victores fuisse statuamus: *καὶ τίς πατήρ τοι; — Κλεῖνος. —*

ὥσπερ[1]) *ἁμίν κτλ.* duobus igitur hominibus etiam reliqua adaptanda sunt. poterat quidem alter sic loqui 'ego et cursu vici et pentathlo', alter sic 'ego vero luctatu et pugilatu', sed non video quid vetuerit poetam haec ita dividere, uti fecisse eum existimo: tamquam certantes etiamnunc verbum verbo rependunt, ut omnia sua deinceps neuter effundere possit. difficilius alterum distichon est. qui Timodemo se nomine uti ait, is aut Ionem aut Atticum hominem se profitetur. itaque poterat alter respondere 'ego vero Cretensis sum'. iam ille necesse erat ut patriae patriam opponeret, alter vero qui Cretensem se dixerat, ut nomen suum proferret Dioclem. at non est ethnicum vel politicum *Κρηθεύς*: verum hoc, sed de poetae consilio quaeramus. saepius Alexandrinorum poetarum ars ea in re versabatur, ut titulum pedestrem sive sepulcro sive donario inscriptum versibus enarrarent eaque quae ex nominum brevitate colligi possent amplius persequerentur. sic natum videtur Callimachi epigramma XV W:

'Τιμονόη'. τίς δ' ἐσσί; μὰ δαίμονας, οὔ σ' ἂν ἐπέγνων,
εἰ μὴ Τιμοθέου πατρὸς ἐπῆν ὄνομα
στήλῃ καὶ Μήθυμνα τεὴ πόλις. ἦ μέγα φημὶ
χῆρον ἀνιᾶσθαι σὸν πόσιν Εὐθυμένη.

titulus fuerat *Τιμονόα Τιμοθέου Μηθυμναίου, γυνὰ δὲ Εὐθυμένεος*, et hoc quidem modo verba disposita fuisse videntur, ut *Τιμονόα* nomen solum uno versu scriptum legeretur, reliqua infra. simili modo ad lapidis veritatem Paulum silentiarium poematium fecisse arbitror quod est Anth. P. VII 307:

οὔνομά μοι — τί δὲ τοῦτο; — πατρὶς δέ μοι — ἐς τί δὲ τοῦτο; —
κλεινοῦ δ' εἰμὶ γένους — εἰ γὰρ ἀφαυροτάτου; —
ζήσας δ' ἐνδόξως ἔλιπον βίον — εἰ γὰρ ἀδόξως; —
κεῖμαι δ' ἐνθάδε νῦν — τίς τίνι ταῦτα λέγεις;

argumentum Paulo praebuit lapis fractus ad viam repertus, in quo carminis sepulcralis reliquiae quaedam supererant, *οὔνομά μοι — πατρὶς δέ μοι — κλεινοῦ δ' εἰμὶ γένους — ζήσας δ' ἐνδόξως ἔλιπον βίον — κεῖμαι δ' ἐνθάδε νῦν*, quibus homo insipidus ut versus expleret sua commenta subnexuit. sic Phalaecum puto in templo quodam athletarum duorum statuas vidisse iuxta positas, simplici utramque titulo inscriptas. horum cum nomen patriamque diversam, patris vero nomen idem esse cognovisset,

1) *κλεινὸς ἢ οσπερ ἀμμιν* cod.: *Κλεῖνος* nomen Heckerus agnovit, *ὥσπερ* Salmasius correxit.

excitavit eum hoc ipsum, ut uno tamquam in conspectu duos illos homines collocaret et quae similia quaeve dissimilia de illis dici possent componeret. apertum autem est poetam quod alterum *ἀλλ᾽ ἐγὼ Κρής*, alterum *ἐγὼ δὲ Κρηθεύς* facit dicentem, haec inter se similia nomina consulto elegisse. non fuit in titulo *Διοκλῆς Κρής*, sed fuit oppidi nomen additum, velut *Γορτύνιος*, quod omisit poeta ut suo consilio non aptum. non fuit *Κρηθεύς*, sed mutavit poeta ut simile nomen evaderet. audacissima sane coniectura usus Smyrnaeum sive Cumaeum suspicor Timodemum dici. Cretheida Homeri matrem ei finxerunt qui Smyrnae sive Cumae eum natum voluerunt, quae cum nympha esset (ΚΡΗΘΗΙϹ in nummis Cumanis scriptum) sine dubio a loco nomen duxit eadem ratione ac Briseis et Chryseis, ab eodem scilicet loco qui Aeoli filio, Nelei patri Cretheo nomen dedit. doctus igitur poeta, qualem Phalaecum fuisse certum est, rei necessitate coactus poterat Cumaeum hominem Crethensem vocare. nec magni id facio quod aliud nullum huius nominis exemplum ad nostram pervenit memoriam, sed hoc si cui displicuerit, ei *Κρηθεύς* vocabulum corruptum esse sumendum erit (nam patriae nomen omnino requiritur), sed aegre inveniet quod aptum sit. sed neque hac de re litigabo nec versum sextum quem emendare non queo tangam, poetae sententiam explicavisse contentus.

Eiusdem Phalaeci carmen in codice sequitur hoc:

τοῦτ᾽ ἐγὼ τὸ περισσὸν εἰκόνισμα
τοῦ κωμῳδογέλωτος, εἰς θρίαμβον
κισσῷ καὶ στεφάνοισιν ἀμπυκασθὲν
ἔστασ᾽, ὄφρα Λύκωνι σᾶμ᾽ ἐπείη.
5 *ὅσσα γὰρ καθύπερθε λαμπρὸς ἀνήρ.*
μνᾶμα τοῦ χαρίεντος ἔν τε λέσχᾳ
ἔν τ᾽ οἴνῳ τόδε καί τι τοῖς ἔπειτα
ἄγκειται παράδειγμα τᾶς ὀπωπᾶς.

necessarium ante omnia videtur cum Meinekio scribere v. 4 *ἕστακα* pro *ἔστασα*, quod ferri posset si eius qui posuit imaginem nomen additum esset. minus sane necessario, tamen vere fortasse v. 2 *ἐκ θριάμβων* conicias. sed graviora restant. versum quintum variis modis sanare studuerunt interpretes: certa ratione videor mihi emendasse *ὄσσας γὰρ καθύπερθε λαμπρὸς ἁνήρ* (*ἁνήρ* etiam Godofredus Hermann), quod non minus recte dicitur quam *φήμης ὑποδεέστερος*, sed quaesitius est et docto poeta magis dignum. verum nec haec verba satis apte prioribus se adiungunt — eximia enim Ly-

conis laus non potest causa esse cur sepulcrum ei ponatur — nec quae secuntur inde a versu sexto quod nullo vinculo cum eis quae antecedunt coniuncta sunt, doctam poetae artem agnosco. utrumque vitium ita tollendum puto ut verbis *ὅσσας γὰρ καθύπερθε λαμπρὸς ἀνήρ* parentheseos loco habitis haec fere fiat oratio continua:

ὄφρα Λύκωνος ἄλλ' ἔτ' εἴη
(ὅσσας γὰρ καθύπερθε λαμπρὸς ἀνήρ)
μνᾶμα, τοῦ χαρίεντος ἔν τε λέσχᾳ
ἔν τ' οἴνῳ· τὸ δὲ καί τι τοῖς ἔπειτα
ἄγκειται παράδειγμα τᾶς ὀπωπᾶς.

VI. Callimachi epigramma quintum servatum ab Athenaeo VII p. 318 b c sero vidi leviculo mendo affectum esse, idque facili opera procurari posse. loquitur nautilus:

ἔστ' ἔπεσον παρὰ θῖνας Ἰουλίδας, ὄφρα γένωμαι
σοὶ τὸ περίσκεπτον παίγνιον, Ἀρσινόη,
μηδέ μοι ἐν θαλάμῃσιν ἔθ' ὡς πάρος (εἰμὶ γὰρ ἄπνους)
τίκτηται νοτερῆς ὤεον ἀλκυόνης.

dudum me vexaverat, quod elegantissimus poeta activa structura posthabita paullo durius dixisse videbatur *neve iam ut antea ovum halcyonidis in me pareretur,* sed scrupulos vicerat codicis fides. accedit vero aliud quod neglexeram. alcedo enim avis graeco nomine non *ἀλκυόνη* appellatur, sed *ἀλκυών* sive *ἀκυονίς*. scio sane in scholiis Iliadis I 562 haec legi *Ζεὺς δὲ ἀγανακτήσας μετέβαλεν αὐτοὺς* (Ceycem et Halcyonem) *εἰς ὄρνεα — ἐκλήθη δ' ἡ μὲν ἀλκυόνη, ὁ δὲ κῆυξ* et paullo post *τῆς ἀλκυόνης τικτούσης* et rursus *καθ' ὃν καιρὸν ἡ ἀλκυόνη τίκτει*, cum ipse Homerus dixerit *Ἀλκυόνην καλέεσκον ἐπώνυμον, οὕνεκ' ἄρ' αὐτῆς μήτηρ ἀλκυόνος πολυπένθεος οἶτον ἔχουσα κλαῖε*, sed recentiorum hominum hic usus est nec bonis poetis probatus. Apollonius Rhodius I 1095 scripsit *τοίην γὰρ ἐγὼ νέον ὄσσαν ἄκουσα ἀλκυόνος ἁλίης*, sed libri deteriores ut numeros scilicet sustentarent *ἀλκυόνης* restituebant. nec mirum est quod Statius eiusque aequales rhetores formam recentiorem, qua abstinuerunt Propertius et Ovidius, praeoptaverunt. Callimachus igitur avem aut *ἀλκυόνα* aut, quod hoc loco necessarium paene erat, *ἀλκυονίδα* appellare debebat. accedit denique quod *νοτεράς* satis otiosum avis epitheton multo rectius ad *θαλάμας* referri potest, ut apparet ex artis medicae defensione quae inter Hippocratea opera legitur (VI p. 18 L) *θα-*

λάμας, ἃς καταγγέλλει ἰχώρ, ὃς ἐκ διοιγομένων αὐτῶν πολύς τε καὶ πολλὰ λυπήσας ἐξέρχεται. his ad nautili cavedines translatis scripsit Callimachus:

μηδέ μοι ἐν θαλάμῃσιν ἔθ' ὡς πάρος (εἰμὶ γὰρ ἄπνους)
τίκτηται νοτερῆσ' ὤεον ἁλκυονίς.

τίκτεσθαι autem pro *τίκτειν* recte dictum ad antiquiorum poetarum exemplum, velut Aeschyli Choeph. 121 *καὶ γαῖαν αὐτήν, ἣ τὰ πάντα τίκτεται.*

Callimachi laudatores plurimos, obtrectatores perpaucos novimus. eo magis dolendum est quod auctoris nomen non apposuit Aelianus (anim. VI 58), a quo doctas facetias, ut ipsi videbantur, de phoenice avi mutuatus est. haec enim contra Callimachum maxima ex parte dicta esse certum videtur. sic enim ille postquam laudavit avem quod non humana edoctus institutione, sed sapientissima magistra usus natura sui temporis bene memor esset: *τὸν δὲ τῶν πεντακοσίων ἐτῶν χρόνον πληρούμενον ἴσασιν Αἰγυπτίων ἤ τις ἢ οὐδείς, ὀλίγοι δὲ κομιδῇ καὶ οὗτοι τῶν ἱερέων. καὶ οὗτοι δ' οὖν* (*γοῦν* codd. *οὗτοι γοῦν* Hercherus sententia male intellecta) *πρὸς ἀλλήλους ὑπὲρ τούτων οὐ ῥᾳδίως συμβῆναι ἔχουσιν, ἀλλ' οἱ μὲν ἐρεσχελοῦσι σφᾶς αὐτοὺς ἐρίζοντες ἢ ὡς οὐ νῦν ἀλλ' ἐς ὕστερον ὅδε ὁ θεῖος ὄρνις ἀφίξεται, ἢ ὡς ἐχρῆν ἥκειν. ὃ δ' ἄλλως ἐκείνων ἐριζόντων ἀποσημαίνεται δαιμονίως τὸν καιρὸν καὶ πάρεστιν. οἱ δέ, θύειν* [1] *ἀνάγκη αὐτοὺς καὶ ὁμολογεῖν ὅτι τὸν μὲν ἥλιον ἐν ταῖς λέσχαις καταδύειν ἄγουσι σχολήν, οὐκ ἴσασι δὲ ὅσα ὄρνιθες.* post haec iterum laudat naturalem avis sagacitatem et sollertiam, quae si cui admiratione digna non videatur, ne homines quidem quidquid invenerint laude dignum esse: *ἐμοὶ μὲν οὐ δοκεῖ, ὦ Σισύφων καὶ Κερκώπων καὶ Τελχίνων ζηλωταὶ ἄνθρωποι. λέγω δὲ πρὸς τοὺς ἀκριβοῦντας ταῦτα, πρός γε μὴν τοὺς*

---

1) notabilis hic verbi *θύειν* usus; aperte enim cedendi vim habet vel morigerandi. eo magis hoc memorandum putavi, non quod a lexicographis neglectum videtur, sed quod idem verbum simili modo per sermonem vulgarem a primaria vi aliquantum deflexum nuper egregie demonstravit Buechelerus (mus. Rhen. 1892 p. 633). nam apud Herondam (II 72. VI 10) etsi non idem plane significat (*ὦ Γῆρας, σοὶ θυέτω*), tamen eadem est significationis tamquam radix. *θύειν* enim is dicitur, qui non sibi sed alteri alicui potentiori deberi aliquid confitetur eoque sive sponte sive invitus illi sacrificat. comparari potest Italorum verbum *piegarsi.*

ἀτελέστους τοῖς προειρημένοις κακοῖς οὐ λέγω. vitia dicit *τὸ τὸν ἥλιον ἐν λέσχαις καταδύειν* et *τὸ οὐδ' εἰδέναι ὅσα ὄρνιθες.* aperte his notatur Callimachus, cuius nobile est in Heraclitum amicum mortuum epigramma *ἐμνήσθην δ' ὁσσάκις ἀμφότεροι ἥλιον ἐν λέσχῃ κατεδύσαμεν*, non minus autem nobilis Apollonii in Callimachum versus *ἀκλειὴς ὅδε μάντις ὃς οὐδ' ὅσα παῖδες ἴσασιν οἶδε νόῳ φράσσασθαι* (III 932). hunc versum leviter immutatum legimus apud Aelianum ita ut plane intellegamus Callimacheos de avibus libros, inprimis eius de phoenice disputationem impugnari. hos autem libros cum nemo sit qui ipsum Aelianum legisse credat, necesse est ut totum fere Aeliani locum ad antiquiorem auctorem referamus. cuius etsi nomen equidem ignoro, de aetate tamen coniecturam facere licebit Tacito duce, qui (ann. VI 28) Paullo Fabio L. Vitellio coss. (a. p. Chr. 34) post longum saeculorum ambitum avem phoenicem narrat in Aegyptum venisse et materiam praebuisse doctissimis indigenarum et Graecorum multa super eo miraculo disserendi, idemque de annorum numero maxime inter doctos litigatum esse testatur.

VII. Callimachi versus (h. Del. 79)

> *ἡ δ' ὑποδινηθεῖσα χοροῦ ἀπεπαύσατο νύμφη*
> *αὐτόχθων Μελίη καὶ ὑπόχλοον ἔσχε παρειήν,*
> *ἥλικος ἀσθμαίνουσα περὶ δρυός, ὡς ἴδε χαίτην*
> *σειομένην Ἑλικῶνος. ἐμαὶ θεαί, εἴπατε, Μοῦσαι,*
> *ἦ ῥ' ἐτεὸν ἐγένοντο τότε δρύες ἡνίκα νύμφαι;*
> *νύμφαι μὲν χαίρουσιν ὅτε δρύας ὄμβρος ἀέξει,*
> *νύμφαι δ' αὖ κλαίουσιν ὅτε δρυσὶν οὐκέτι φύλλα,*

hos igitur Callimachi versus qui meminerit, non poterit de Statii versibus Silv. I 3, 59 dubitare nec patietur doctam poetae sententiam inscitis coniecturis depravari. arborem commemorat magnam et vetustam ab Manlio Vopisco licet incommodo loco positam tamen non caesam sed diligenter servatam:

> *quid te (mirer), quae mediis servata penatibus arbor*
> *tecta per et postes liquidas emergis in auras,*
> *quo non sub domino saevas passura bipennes:*
> *set nunc ignaro forsan vel lubrica Nais*
> *vel non abruptos tibi demet Hamadryas annos.*

i. e. 'Vopiscus quoniam arbori pepercit, sperari potest (*forsan*) fore ut nunquam illa vi cadat, sed vitam a natura datam (*annos non abruptos*) expleat.' ordo autem verborum hic est 'annos non

abruptos demet tibi vel Nais vel Hamadryas', sive Nais lubrica radices adluens arborem subruet sive Hamadryas coaeva incola vitam ei demet. nam si arboris vita cum vita Hamadryadis coniuncta est, Hamadryas dici potest arbori vitam demere, una scilicet cum Hamadryade moriturae. unus restat dativus leviter corruptus *ignaro*. vocabulum ipsum aptissimum est, ut significetur longaeva vita incertusque vitae finis. scribendum est *ignaros — annos*, neque opus est exemplis docere quam saepe poetae latini *ignarum* dixerint quod *ignotum* esse volebant. permultas puto Statii Silvarum difficultates, carminum generis doctissimi nec iniucundi, interpretando magis quam emendando expediri posse. sed de hac re alio tempore diligentius dicendum erit.

VIII. Ad Herondae sive mavis Heroidae versus (II 60)

ἐγὼ δ' ὅκως ἂν μὴ μακρηγορέων ὑμέας,
ὦνδρες δικασταί, τῇ παροιμίῃ τρύχω,
πέπονθα πρὸς Θάλητος ὅσσα κἠμπίσσῃ
μῦς· πὺξ ἐπλήγην, ἡ θύρη κατήρακται
τῆς οἰκίης μευ, τῆς τελέω τρίτην μισθόν,
τὰ ὑπέρθυρ' ὀπτά

adnotavit Buechelerus 'notum et apertum proverbium (Zenobius V 46)'; apertum sane si Aeschinis Theocritei verba memineris μῦς, φαντί, Θυώνιχε, γεύμεθα πίσσας. sed satis mira est apud Zenobium explicatio αὕτη ἡ παροιμία εἴρηται ἐπὶ τῶν νενικηκότων τοὺς ἀνταγωνιστὰς διὰ πολλοῦ πόνου. Μῦς γὰρ Ταραντῖνος πύκτης ἐν Πίσῃ ἀγωνιζόμενος καὶ πολλοὺς ἔχων ἀντιμάχους, πολλὰς πληγὰς λαβὼν μόλις ἐνίκησεν; quae quomodo quis comminisci potuerit vix intelleges nisi adhibita proverbiorum popularium sylloga (paroem. II 11), ubi haec: Μῦς ὄνομα Ταραντίνου πύκτου, ὃς κατὰ τὴν ἑνδεκάτην ἐπὶ τοῖς ἑκατὸν Ὀλυμπίασιν ἐνίκησε πολλὰς πληγὰς λαβὼν ἀπὸ τῶν ἀνταγωνιστῶν. καί τις διηγούμενος περὶ αὐτοῦ ἔλεγεν 'ὅσα ἔπαθεν ὁ Μῦς ἐν τῇ Πίσῃ'. οἱ δέ φασιν ὅτι μῦς τὸ ζῷον κτλ. similia Photius s. v. apertum opinor est anonymo qui memoratur auctori suum iam nomen reddi posse: Herondae verba sunt et ex solis Herondae verbis male intellectis perversa proverbii explicatio nata est. mirabantur enim veteres grammatici, quo iure Battarus leno cum musculo cuppede se compararet: neque enim pugnis mus percutitur neque multa mala perpetitur sed illud unum quod in pice haeret. non igitur ceperunt lepidum poetae artificium,

qui cum hominis rustici et insulsi imaginem ad causidicorum similitudinem affabre exprimeret, inter alia perversae doctrinae specimina proverbio eum utentem fecit plane non apto. eiusdem ridiculae inscitiae exempla alia plura carmen habet — velut non *μῦς ἐν πίσσῃ* sed *μακρηγοροῦντα τρύχειν* illi proverbium est[1]) — quae scire velim quomodo veteres interpretes expedierint.

IX. Rhianus Cretensis si unquam diutius Alexandriae commoratus est, certe neque illis viris doctis qui regiam Ptolemaei munificentiam aulicis blanditiis rependebant magno opere acceptus fuit neque ipse illorum mentem voluntatemque valde comprobavit. arguit hoc carmen illud elegantissimum ab Stobaeo (flor. 4, 34) servatum, quod non aulicis solum sed regi ipsi offensioni esse debebat. digni sunt versus quos brevi cum adnotatione hoc loco perscribam:

ἦ ἄρα δὴ μάλα πάντες ἁμαρτίνοοι πελόμεσθα
ἄνθρωποι, φέρομεν δὲ θεῶν ἑτερόρροπα δῶρα
ἀφραδέι κραδίῃ· βιότοιο μὲν ὅς κ' ἐπιδευὴς
στρωφᾶται, μακάρεσσιν ἐπὶ ψόγον αἰνὸν ἰάπτει
5 *ἀχνύμενος, σφετέρην δ' ἀρετὴν καὶ θυμὸν ἀτίζει,*
οὐδέ τι θαρσαλέος νοέειν ἔπος οὐδέ τι ῥέξαι,
ἐρριγὼς ὅθι τ' ἄνδρες ἐχεκτέανοι παρέωσιν,
καί οἱ θυμὸν ἔδουσι κατηφείη καὶ ὀιζύς.
ὃς δέ κεν εὐοχθῇσι, θεὸς δ' ἐπὶ ὄλβον ὀπάζῃ
10 *καὶ πολυκοιρανίην, ἐπιλήθεται οὕνεκα γαῖαν*
ποσσὶν ἐπιστείβει, θνητοὶ δέ οἱ εἰσὶ τοκῆες,
ἀλλ' ὑπεροπλίῃ καὶ ἁμαρτωλῇσι νόοιο
ἶσα Διὶ βρομέει, κεφαλὴν δ' ὑπὲρ αὐχένας ἴσχει,
καίπερ ἐὼν ὀλίγος, μνᾶται δ' εὔπηχυν Ἀθήνην,
15 *ἠέ τιν' ἀτραπιτὸν τεκμαίρεται Οὔλυμπόνδε,*
ὥς κε μετ' ἀθανάτοισιν ἀρίθμιος εἰλαπινάζῃ.
ἡ δ' Ἄτη ἁπαλοῖσι μετατρωχῶσα πόδεσσι
ἄκρησ' ἐν κεφαλῇσιν ἀνώιστος καὶ ἄφαντος,

---

1) scripta haec erant diu ante editum Crusii de Heronda commentarium. non persuasit mihi vir doctissimus suam totius huius loci interpretationem, neque credo Battarum hoc dicere voluisse 'ne vobis proverbiis meis molestus sim.' neque enim cum in eis quae proxime antecedunt proverbio orator nullo usus sit, aptum hoc dicendi genus videtur, neque si esset, graeca verba hoc possunt significare; dicendum erat (*ταῖς*) *παροιμίαις* vel quod magis probaverim (*τὰς*) *παροιμίας* accusativo a *μακρηγορέων* suspenso.

ἄλλοτε μὲν γραίῃσι νεωτέρῃ, ἄλλοτε δ' αὖτε
20 *ὁπλοτέρῃσιν γρηὺς ἐφίσταται ἀμπλακίῃσιν,*
Ζηνὶ θεῶν κρείοντι Δίκῃ τ' ἐπὶ ἦρα φέρουσα.

oratio fusa et dulci quadam ubertate insignis apparet quam similis sit Homericae vel Hesiodeae, quam dissimilis Callimacheae vel Theocriteae. vocabula ex antiquis carminibus epicis desumpta satis multa sunt, sed mutato interdum vel significatu vel usu, novum *ἐχεκτέανος* adiectivum a Nonno repetitum. pulcre v. 2 deorum dona *ἑτερόρροπα* dicuntur, unde nescio an non solum Nonnus emendandus sit 2, 669 *εἰ δὲ τύχης ἐθέλεις ἑτερόρροπα κύματα φεύγειν*, sed etiam Agathias Anth. P. IX 768 *τύχης δ' ἑτερόρροπος ὁρμή*. utroque enim loco cum *ἑτερότροπα* vel *ἑτερότροπος* traditum sit, tamen requiritur ambiguitatis sensus, non diversitatis. obversabatur fortasse Rhiano Aeschyli locus (Suppl. 403) *τάδ' ἐπισκοπεῖ Ζεὺς ἑτερορρεπής, νέμων εἰκότως ἄδικα μὲν κακοῖς, ὅσια δ' ἐννόμοις*. hanc autem significationem vocabulum *ἑτερότροπος* quamquam potuit habere (*ἕτερα ἑτέρᾳ τρεπόμενα* Arist. Nub. 812), tamen non magis habuisse videtur quam *ἀλλότροπος* vel *ἀλλοιότροπος*, utrumque vero significare potuit *ἑτερόρροπος*, et id quod modo huc modo illuc vergit et id quod in contrarium vertitur, velut apud Hippocratem de offic. med. 23 *τὰ ἑτερόρροπα ὅθεν μὲν ἐξέστῃ ξυνδιδόντα, ὅπῃ δὲ . . . ξυντείνοντα, ὡς ἐς τἀναντία ῥέπῃ*. — v. 6 pauper homo dicitur *οὔ τι θαρσαλέος νοέειν ἔπος οὐδέ τι ῥέξαι*, ubi poeta a solita dicendi ratione *ἔπος οὐδέ τι ἔργον* (cf. titulus Eleus IGA 110 *αἴτε Ϝέπος αἴτε Ϝάργον*, Herod. III 135 *ταῦτα εἶπε καὶ ἅμα ἔπος τέ καὶ ἔργον ἐποίει*) consulto declinavit, sed non intellegitur cur cum aoristi infinitivo *ῥέξαι* pessime coniunxerit praesentis infinitivum *νοέειν*, cuius etiam forma propter non contractas post antecedentem vocalem syllabas extremas suspecta est. non dubito quin corrigendum sit *νῶσαι ἔπος*. — v. 13 vidit Meinekius corrupta esse verba *κεφαλὴν δ' ὑπὲρ αὐχένας ἴσχει* et certa sibi videtur coniectura restituisse *ὑπέραυχον ἀνίσχει*. praeferrem ego *ὑπέραυχος*, nisi de ipso vocabulo dubitarem, quod medium positum inter verba *ἶσα Διὶ βρομέει* et *μνᾶται δ' εὔπηχυν Ἀθήνην* nimis mihi debile videtur. erecto enim capite incedere superbientis quidem hominis est sed non sceleste superbientis, qualis hic Cotys rex describitur. conicio igitur poetam scripsisse *κεφαλὴν δ' ὑπὲρ ἀστέρας ἴσχει*, quamquum nihil nunc habeo quod comparem

praeter versiculum in Menandri et Philistionis Comparatione Parisina (ed. Studemund p. 36) *κἂν μέχρι νεφέων τὴν ὀφρὺν ἀνασπάσῃς*, quem tamen melioris poetae ac felicioris saeculi esse et nos sentimus et Pollux testatur (2, 49); dissimilia enim sunt *ψαύειν τοῦ οὐρανοῦ*, *ἀράσσειν τὸν οὐρανόν*, vel Horatianum illud *sublimi feriam sidera vertice.* Cotyn autem Thraciae regem notari recte sine dubio Henricus Stephanus intellexit (Theopompo auctore apud Athen. XII 531 f), nec video cur Meinekius (Stob. praef. I p. XIII) de Oto cogitare maluerit, quem notum est non Minervae sed Dianae nuptias petiisse. certam quandam rem poetam notare voluisse vel inde elucet quod Minervam ille petiisse dicitur, non Venerem dearum pulcherrimam, quae e Phaetontis fabula in proverbium pervenisse videtur, ut apud Alcmanem (Blass Hermae XIII 27) *μή τις ἀνθρώπων ἐς ὠρανὸν ποτήσθω μηδὲ πειρήτω γαμεῖν τὰν Ἀφροδίταν.* hoc si verum est, non aliter de eo iudicandum est, qui ad caelestium convivia viam quaesivisse dicitur: ubi quod scripsit Rhianus *ἀτραπιτὸν τεκμαίρεται Οὔλυμπόνδε* acerba cum similitudine expressum est ex Ulixis verbis (κ 564) *ἄλλην δ' ἧμιν ὁδὸν τεκμήρατο Κίρκη εἰς Ἀίδαο δόμους καὶ ἐπαινῆς Περσεφονείης.* incertum sane Alexandrum poeta perstringere voluerit an Ptolemaeum, sed apertum est illius saeculi homines irrideri qui prompto animo reges defunctos non ad inferos sed ad superos evehi fingerent. cui impietati divinam poenam paratam esse minatur poeta extremis eclogae versibus, mirifica cum arte Homeri loco nobilissimo usus *T* 91:

πρέσβα Διὸς θυγάτηρ Ἄτη, ἣ πάντας ἀᾶται
οὐλομένη. τῆς μέν θ' ἁπαλοὶ πόδες· οὐ γὰρ ἐπ' οὔδει
πίλναται, ἀλλ' ἄρα ἥ γε κατ' ἀνδρῶν κράατα βαίνει.

sed non solum imitatur, verum etiam interpretatur Homerum. dubitabant enim veteres, cur Atae pedes molles (*ἁπαλοί*) dicerentur: *λανθάνει γὰρ ἐπιφοιτῶσα. ἢ ὅτι αἱ πρῶται τῆς Ἄτης ἀρχαὶ ἁπαλαί.* Rhianus quid intellegi vellet ipse significavit *ἡ δ' Ἄτη ἁπαλοῖσι μετατροχόωσα* (sic enim scribendum) *πόδεσσιν ἄκρησ' ἐν κεφαλῇσιν* *ἀνώιστος καὶ ἄφαντος*, i. e. *λανθάνουσα*, neque mihi a vero aberrasse videtur. praeterea autem, nisi fallit opinio, ante Bentleium etiam Rhiano intellegimus suspecta fuisse verba *ἀλλ' ἄρα ἥ γε*: coniecisse videtur *ἀλλ' ἄκρ' ἥ γε κατ' ἀνδρῶν κράατα βαίνει*, quod si non verum est, tamen eis quae alii temptaverunt longe praestare existimo.

X. Micythi Rhegini titulos Olympiae inventos non uno nomine memorabiles restituere studuit Roehlius IGA 532. 533, graeco sermone usus eo qui partim ab antiquorum temporum usu alienus esse[1]), partim ne recentissimorum quidem Graecorum aetati tribui posse videatur. incredibile est Micythum scripsisse *ὑπὲρ υἱοῦ φθισιῶντος* vocabulo adhibito non ante quartum saeculo, ut videtur, efficto, cum praesertim Pausanias (V 26) ad tituli sine dubio fidem narraverit Micythum votum solvisse *ἐπὶ σωτηρίᾳ παιδὸς νοσήσαντος νόσον φθινάδα*, quae sane vetusta est dicendi ratio neque illata a Pausania. incredibile est hominem, qui patriam habuit *τὴν ἐπὶ τῷ πορθμῷ Μεσσήνην*[2]), graece dici posse *ἀπὸ πορθμοῦ Μεσσήνιον*, incredibile illud quoque, Micytho *ἐς τὴν ἰητρικὴν τέχνην ἀναλώματα χρόνου καὶ πόνου καὶ χρημάτων γενέσθαι*, nisi forte in filii aegrotantis gratiam patrem ipsum se in medicorum disciplinam tradidisse credideris. dedicavit autem homo ditissimus duos simulacrorum tamquam ordines, maiorum alterum, alterum minorum (Paus. V 26, 6. 7). maiora fuerunt Amphitritae Neptuni Vestae simulacra ab Glauco Argivo facta, minora reliqua numero duodecim Dionysii Argivi opera. supersunt utriusque baseos fragmenta, eodem utriusque titulo inscriptae. altera (532) — de hac enim certius iudicari potest — composita erat e pluribus eiusdem longitudinis (m. 0,98) lapidibus marmoreis, ita ut longiores tituli versus, sicubi opus esset, totam hanc iunctorum lapidum continuitatem percurrere possent. habemus unum eumque integrum lapidem quattuor versibus inscriptum, e quibus tertius a sinistra ad dextram lapidis oram pertinens undetriginta habet litteras. itaque cum a sinistra aut duo aut unus certe lapis continuatus fuerit, aut undetricenis aut duodesexagenis litteris ad singulos redintegrandos versus opus est. iam vero e primis duobus versibus brevioribus haec supersunt

---

1) similiter Roehlius peccavit in titulo dedicatorio satis antiquo (143), ubi cum ego olim proposuissem *ὁρῶντι σέβας*, ipse *σεβάσμιον* supplere maluit vocabulum litteris antechristianis plane ignotum.

2) Pausaniae verba si ex ipso titulo petita essent, non poterat hoc aliter dictum esse nisi sic *Μίκυθος — Μεσσήνιος τῶν ἐπὶ τῷ πορθμῷ*, quod cum in lapide scriptum non fuerit, sequitur Pausaniam pro sua doctrina ut Peloponnesi urbem ab Sicula urbe distingueret ipsum illa addidisse, cf. c. 25, 2 *Μεσσηνίους τοὺς ἐπὶ τῷ πορθμῷ*.

|νιος Ϝοικέων ἐν Τεγέηι
|ν καὶ ϑεαῖς πάσαις

a b

quibus ipsa dedicatio nihil ut addi posset absoluta erat. quid supplendum sit docet Pausanias: *τὰ δ' ἐπὶ τοῖς ἀναϑήμασιν ἐπιγράμματα καὶ πατέρα Μικύϑῳ Χοῖρον καὶ Ἑλληνίδας αὐτῷ πόλεις Ῥήγιόν τε πατρίδα καὶ τὴν ἐπὶ τῷ πορϑμῷ Μεσσήνην δίδωσιν. οἰκεῖν δὲ τὰ μὲν ἐπιγράμματα ἐν Τεγέᾳ φησὶν αὐτόν κτλ.* itaque haec fere fuerunt

Μίκυϑος ho Χοίρο Ῥηγῖνος καὶ Μεσσή]νιος, Ϝοικέων ἐν Τεγέηι τἀγάλματα τάδε ϑεοῖς ἀνέϑηκε πᾶσι]ν καὶ ϑεαῖς πάσαις.

non video quid praeterea addere potuerit Micythus, nec casu fieri puto ut haec supplementa ipsum undetricenarum litterarum numerum accurate expleant. probabile igitur, ne dicam certum est non ampliores fuisse duos qui secuntur versus, quos sane cum de sententia non satis constet precarium est reficere. tradita haec sunt

κ|αι χρημάτων hοσσαϜοι πλεῖστα ἐγέν|ετο
|ελϑὼν ἔπειτα εὔξαμεν

a b c

negat Roehlius legi posse *ὅσσα Ϝοι*, duplici ni fallor causa permotus: neque enim *ὅσσα* forma Chalcidensium convenit dialecto neque credi potest totam rem familiarem Micythum exhausisse. tamen quod Roehlius legi voluit quodque unum praeterea legi potest *ὥς σαϜοῖ*, neque ipsum verbum *σαϜόω* probabile est, quod cum in prosa oratione nullum eius vestigium superet intermortuum tunc temporis videtur fuisse, nec optativus modus placet nec praesens tempus ullo modo ferri potest. itaque vide ne scripserit Micythus *ὅσ⟨σ⟩α Ϝοι πλεῖστα ἐγέν[ετο δυνατόν]*, ut *ὅσσα* forma lapicidae potius Eleo quam Micytho Chalcidensi tribuenda sit. quod si verum est, simul apparet versu quarto non *ηὐξάμην* legi posse, sed *εὐξάμεν[ος]*, quamquam cur lapidarius plenum in hoc versu vocabulum perscribere sive noluerit sive non potuerit, certe non perscripserit, non assequor. requiritur participium etiam ipsa re et constanti dicendi usu; non enim dicere solent *ἀνέϑηκεν ἃ ηὔξατο* vel *ἔπειτα ηὔξατο ἀναϑήσειν*, sed *εὐξάμενος ἀνέϑηκεν*. igitur Pausania duce (*τὰ δὲ ἀναϑήματα ἀνέϑηκεν εἰς Ὀλυμπίαν εὐχήν τινα ἐκτελῶν ἐπὶ σωτηρίᾳ παιδὸς νοσήσαντος νόσον φϑινάδα*) talia fere scripta fuisse crediderim:

3 *παιδὸς δὲ νόσον φθινάδα νοσέοντος κ]αὶ χρημάτων ὅσσα ϝοι πλεῖστα ἐγέν[ετο δυνατὸν*
ἰητροῖς δαπανηθέντων, ἐς Ὀλυμπίην] ἐλθὼν ἔπειτα εὐξάμενος, ὥς ϝοι ὁ παῖς ἐσώθη, ἀνέθηκεν.]

alia si quis supplere praeoptaverit, non obstabo, velut versus tertius cum paucis litteris haud dubie alterius lapidis fines transgressus sit, fieri potest ut multo longior fuerit. de his igitur non litigabo. non tam quid Micythus scripserit scire refert quam illud quod haec omnia prosa oratione usus scripsit memorabile est. poterat Micythus, sicuti fecit Praxiteles (IGA 95), de se suaque dedicatione carmen facere Praxitele fortasse non invenustius, sed maluit ita res suas narrare uti patria usus disciplina ante Empedoclem et Gorgiam narrare didicerat. Chalcidicae igitur scribendi artis habemus monumentum in paucis insigne, ideoque mihi operae pretium esse videbatur monere ne quis Micythum scripsisse crederet quae vix mediocri alterius post Christum saeculi sophista digna essent.

XI. Florilegii antiquissimi frustulum pretiosissimum servavit scheda papyracea ab Mahaffio edita (*On the Flinders Petrie Papyri* in actis acad. reg. Hibern. VIII tab. 3):

Ἐπιχάρμου

μηδὲν γὰρ εἴ] τις δυστυχῶν βίον τ' ἔχων
μηδὲν καλόν] τε κἀγαθὸν ψυχᾶι διδῶι,
ἐγὼ μὲν αὐτὸν οὔ] τι φασῶ μακάριον,
φύλακα δὲ μ]ᾶλλον χρημάτων καλῶν [κακόν.

Εὐριπίδου (fr. 198)

εἰ δ' εὐτυχῶν] τις καὶ βίον κεκτημένος
μηδὲν δόμοι]σι τῶν καλῶν θηράσεται,
ἐγὼ μὲν αὐτ]ὸν οὔπ[οτ'] ὄλβιο[ν καλῶ,
[φύλακα δὲ μᾶλλον χρημάτων εὐδαίμονα].

haec opinor non propterea inter se olim composita sunt, ut de eadem re non modo sensisse sed etiam dixisse similiter Epicharmum et Euripidem appareret, sed ut alter alterius versus subfuratus esse argueretur. sed quis est qui Epicharmi artem vel leporem agnoscere audeat, quis qui talia Euripidem Epicharmo surripuisse credat? nam etsi melius fortasse haec restitui possint, tamen quae supplevi non nimis a vero recedere in propatulo est. quis haec composuerit dubium non erit si quis alia similia comparaverit. Philo

enim Iudaeus Quaestionum in Genesin IV 203 haec habet: *porro optime dixit Epicharmus 'quicunque, ait, minus delinquit, optimus est vir: nemo est enim innocens, nemo reprehensionis expers'. et Euripides* (fr. 954) *'qui incontinentes sunt et redundat in eis malum inimicitiae et iniustitiae, mali sunt: in quibus autem opposita praevalent, virtute praediti; in aliis vero ita quasi aequalis sit commixtio, ita ut nulli sint qui omnia mala habeant sine ullo bono'.* dolendum sane quod graeca non supersunt, ut de similitudine utriusque poetae certius iudicari possit. sed gravissimum accedit tertium exemplum apud Clementem Alexandrinum strom. VI 2, 8 (III 128 Di), quo quidem loco *τὸ εὐεπίφορον εἰς κλοπὴν τῶν Ἑλλήνων* liquidissime demonstratur: *Ἐπιχάρμου τε εἰπόντος 'ὦ θύγατερ αἰαῖ τύχας· συνοικίζων με ὡ σέσσα πολαπερα' καὶ ἐπάγοντος 'ὃ μὲν γὰρ ἄλλην δῆτα λαμβάνει νεανίδα, ἄλλον δ' ἄλλῃ μαστεύει τινα' Εὐριπίδης γράφει* (fr. 24. 914) *'κακὸν γυναῖκα πρὸς νέαν ζεῦξαι νέον· ὃ μὲν γὰρ ἄλλης λέκτρον ἱμείρει λαβεῖν, ἣ δ' ἐνδεὴς τοῦδ' οὖσα βουλεύει κακά'.* insipide quidem Euripidei versus plane inter se diversi in unum coniuncti sunt, sed corrigere nefas est. corrigendi sunt Epicharmi versus ita ut sententia ad Euripidis similitudinem restituta intellegi possit, velut:

ὃ μὲν γὰρ ἄλλην [δῆτα] λαμβάνει νεανίδα,
ἃ δ' ἄλλον ἄλλῃ ⟨δῆτα⟩ μαστεύει τινα,

non quod haec Epicharmum scripsisse cuiquam persuadere velim, sed ut condigna esse demonstrem prioribus, quae quamvis corrupta tamen certa ratione emendari possunt. scilicet dialecto aeolica et numeris paullo liberioribus usus scripsit poeta Siculus:

ὦ θύγατερ αἰαῖ τύχας,
ξυνοικεῖς ὢν νέῳ γ' ἔσσα παλαιτέρα.

at haec concedes non Epicharmi esse sed e Sapphonis carmine (fr. 75) impudenter efficta:

οὐ γὰρ τλάσομ' ἐγὼ ξυνοικῆν
νέῳ γ' ἔσσα γεραιτέρα.

iam vero quod de hoc, idem de reliquis duobus Epicharmi fragmentis necessario iudicandum est. ficticia sunt omnia, si minus unius hominis, at unius saeculi fraudes. auctores si aestimas Philonem et Clementem, ecquid dubitabis eorum hominum Alexan-

drinorum ingenium agnoscere, qui ut Iudaicarum litterarum antiquitatem demonstrarent Platonem Mosaicos libros graece, si dis placet, versos fraudulenter compilasse docebant, qui Graecos quidquid bene et sapienter dixissent alterum ab altero pro innata nequitia furatos esse clamabant. luculentum sane illi suarum ineptiarum habebant instrumentum litteratum, cuius unum nunc frustulum e tenebris ad lucem rediit anthologium Aegyptium Aristobulo Iudaeo fere aequale.

Argentorati. G. KAIBEL.

EIN BRUCHSTÜCK DES ALEXINOS.

Die vor kurzem erschienene Ausgabe der rhetorischen Schriften Philodems von Siegfr. Sudhaus (Teubn. 1892) bezeichnet unleugbar einen erheblichen Fortschritt für die wissenschaftliche Ausbeutung der Herculanensischen Rollen. Wo wie hier auf Schritt und Tritt gehäufte Schwierigkeiten den Vormarsch hemmen, da ist es ein Beweis von dankenswerthem Muthe, wenn sich ein einzelner Gelehrter entschliesst, einen so gewaltigen Brocken in eigner Bearbeitung vorzulegen. Denn wenn auch, wie Sudhaus selbst anerkennt, nur die vereinte Thätigkeit vieler Kritiker in solchen trostlos zerrütteten Stücken bis an die Grenze des erreichbaren Ursprünglichen vorzudringen vermag, so werden doch nur durch solchen Muth des Einzelnen erhebliche Fortschritte erreicht. Dass für den Text der rhetorischen Schriften Philodems noch viel zu thun übrig bleibt, davon kann sich jeder Einsichtige schon bei flüchtigem Durchblättern des stattlichen Bandes überzeugen. Ueberall stösst man in dem ergänzten Text auf sprachliche wie sachliche Unmöglichkeiten und wo einmal einige Columnen in guter Erhaltung vorliegen, überzeugt man sich, dass die *ἑρμηνευτικὴ δύναμις* des Philodem doch nicht so unter aller Kritik war, wie es in Abschnitten scheinen könnte, die ihre Gestalt wesentlich moderner Ergänzung verdanken. Ich möchte hier zunächst einen Abschnitt, der sachlich besonderes Interesse bietet, einer erneuten Prüfung unterziehen.

Im 2. Buch *περὶ ῥητορικῆς* col. XLIII 26 (p. 77 Sudh.) geht Philodem zu dem Nachweis über, dass die drei grössten Autoritäten der Schule, die *καθηγεμόνες* Epikuros, Hermarchos und Metrodoros sich im Sinne der von ihm verfochtenen Ansicht ausgesprochen haben: dass nämlich die sophistische Rhetorik, soweit sie es mit der schriftstellerischen Darstellung und den epideiktischen Vorträgen zu thun hat, eine *τέχνη* sei, dagegen die Ausbildung für die politische und die gerichtliche Beredsamkeit eine im strengen Sinne technische nicht sein könne. Es wird ihm

nicht ganz leicht, die Uebereinstimmung der Schulstifter mit seiner These zu erweisen, da dieselben das Problem in dieser Form nicht behandelt hatten. Indem er aus gelegentlichen Aeusserungen derselben die fragliche Ansicht zu erschliessen sucht, kann er sich bereits auf den Vorgang seines Lehrers Zenon stützen, der einige Stellen aus den Schriften der *καθηγεμόνες* für denselben Zweck herangezogen hatte. Es wird zuerst (col. XLIV 2—19) von Epikur selbst gehandelt. Mit Z. 19 geht Philodem auf Hermarchos über. Aus einem Briefe, den Hermarchos unter dem Archon Menekles (282/81 v. Chr.) an Theopheides geschrieben hatte, führt er eine längere Stelle an, die über mehrere Columnen sich erstreckt und erst col. XLIX 19 bei den Worten *τὰ πράγματά [φησ]ιν* ihren Abschluss findet. Dass nämlich Sudhaus irrt, wenn er das Ende des Citats in Z. 13 verlegt, lehrt der Zusammenhang und die Worte: *παρεθέμεθα δὲ καὶ τὰς ἐπὶ πᾶσι λέξεις* etc., welche sich unmittelbar an das Citat anschliessen müssen. Diese lange Auseinandersetzung des Hermarchos, deren Erhaltungszustand leider viel zu wünschen übrig lässt, knüpft polemisch an die Aeusserungen eines Gegners an, welche gleich zu Anfang nicht wörtlich, sondern in summarischem Auszug von Philodem mitgetheilt werden (col. XLIV 23 — col. XLV 24). Wer ist dieser Gegner? Auf dem Papyrus ist der Name an beiden Stellen verstümmelt, sowohl am Anfang wie am Schluss des erwähnten Berichtes: col. XLIV 23 *N*: *αλεξ . .* | *O*: *ααεξ . ο̣* col. XLV 25 *O*: *τουαλ . τινογ* | *N*: *τακαλ . . τιν*. Der Herausgeber hat an beiden Stellen *Ἀλέξιδος* eingesetzt, wohl nach dem Vorgange von Gomperz, dessen Behandlung dieser Stelle in der Ztschr. f. österr. Gymn. 1865 p. 825 ff. mir leider im Augenblick unzugänglich ist. Dies ist eine unnöthige Abweichung von der Ueberlieferung, die an der zweiten Stelle mit Nothwendigkeit auf *Ἀλεξίνου* führt. Denn *ν*, nicht *δ* folgt in *O* wie in *N* auf das *ι*. Diese Lesung wird auch durch sachliche Erwägungen bestätigt. Denn einen Prosaschriftsteller Alexis, dem wir die Auseinandersetzung über die verschiedenen Arten der Rhetorik zutrauen könnten, kennen wir nicht, oder doch nur aus dem Citat des Athenaeus X 418 e *Ἄλεξις ἐν τῷ περὶ αὐταρκείας*, wo schon Meineke *Ἀλεξῖνος* zu schreiben vorschlug. Jeder Zweifel, dass wir es an unserer Stelle nicht mit einem sonst ganz unbekannten Alexis, sondern mit dem wohlbekannten Eristiker Alexinos zu thun haben, muss schwinden, wenn wir den Schluss des Hermarchcitates

col. XLIX 9 ff. ins Auge fassen. Es ist nämlich Z. 11 für das von Sudhaus sinnwidrig ergänzte ἀ[παιδεύ]τῳ vielmehr κ[αὶ αὐ]τῷ einzusetzen; so erst wird das Compositum συναρέσκειν verständlich und das γοῦν in Z. 13. Hermarchos will dem Alexinos einen Widerspruch nachweisen. Mit γοῦν wird der Beleg aus den eignen Schriften des Alexinos eingeführt. Hierin liegt auch der Beweis für die oben gegen Sudhaus behauptete Abgrenzung des Hermarchcitates. Es ist unmöglich, den mit γοῦν eingeführten Begründungssatz von dem Voraufgehenden loszureissen. Ist also, wie sich ergiebt, in dem Satze Z. 13—19 der von Hermarchos bekämpfte Gegner Subject, so war dieser ein Philosoph, der sich mit dem Megariker Eubulides auseinandersetzte. (Die Ergänzung des Namens scheint sicher: . . βουλιδι hat der Papyrus.) Das passt ja ganz vortrefflich für den Megariker Alexinos. Niemand wird hiergegen einwenden, dass es dem Megariker nicht zieme, den Megariker zu bekämpfen, zumal es sich offenbar um eine gelegentliche Correctur in einem Nebenpunkte handelt. Ich hebe nochmals hervor, dass der Name Alexinos eigentlich überliefert ist oder doch aus den Elementen der Ueberlieferung sich mit Nothwendigkeit ergiebt. Die Bezugnahme auf Eubulides bestätigt dies in ausreichender Weise. So gewinnen wir einige neue Daten für jenen wenig bekannten Philosophen.

Die Schrift des Alexinos, auf welche Hermarchos sich bezog, wird im Anfaug genannt. Der Titel περὶ ἀγωγῆς — denn so ist selbstverständlich zu ergänzen — ‚*de educatione*‘, passt vortrefflich zu dem Inhalt des Bruchstücks, welches von dem Bildungswerth der verschiedenen Uebungen der Rhetorenschulen handelt: *Ἀλεξ[ίνου] γὰρ ἐν τοῖς [πε]ρὶ ἀγωγῆ[ς κ]ατηγοροῦντος τῶν ῥητορικῶν [σο]φιστῶν, ὅτι πολλὰ ζητοῦσιν ἀχρήστως, ὧν ἐστι καὶ τὸ περὶ τὴν λέξιν αὐτῶν πραγμάτευμα καὶ τὸ περὶ τὴν [μν]ήμην καὶ ἐν οἷς ἐπιζητοῦσι λέγειν Ὅμη[ρ]ο[ν] ‚ὑπ̣[ο]βέβηκεν‘ ἐν τοῖς ἔπεσιν, ὧν ἀρχὴ ‚[ἄ]στρα [δὲ] δὴ προβέβηκε‘, καὶ περί τινω[ν] ἄλ[λω]ν [πα]ρά τε τού[τ]ωι καὶ π[αρ’] Εὐριπίδηι [ἀ]πορι[ῶ]ν̣ [ζητ]ήματα· καὶ ἐν τῇ συ[γκ]ε[φ]αλαιώσει τῶν εἰρ[ημ]ένων καὶ [ἐ]πιφορᾷ — καὶ ἄλλα δ[ή τ]ινα προσάπτον[τος] — ἐπαινέσαντο̣ς δὲ [τ]ό τε δ⟨ι⟩αλεκ̣[τικόν] . . . . ̣ . . . . καὶ̣ ε⟨ἰ⟩π̣ό[ντ̣ος·] ‚Ἀποδ[έξ]αιτο δ’ ἄν [τις] αὐτῶν [δ]ιότι περὶ χρησίμων [γε] πλείστων [ἔ]ξωθε[ν] ἐπιχειροῦ[σι]ν λόγους [ποιε]ῖσθαι τοιούτους, ο[ὓς ἐπι]κ[ρῖ]ναι τῶν*

[φ]ιλοσ[όφω]ν ἐστίν· [καὶ] γὰρ εἰ [μὴ κ]ατ' ἐπιστή[μην περαί-ν]ονταί τ[ινες] αὐτῶν, ἀλλὰ κατά τινα εἰκοτολογίαν καὶ σ[το]-χασμὸν ⟨δ⟩οτέον τὴν τῶ[ν τοιούτων ἕκθε]σιν εἶναι' — τ[οι-α]ῦτα δή τινα τοῦ Ἀλ[ε]ξίνου κραυ[γ]ά[σ]αντος, πρὸς τοὐπὶ [π]ᾶσι διαλεγόμενος ‚τὸ περὶ χρησίμων διαλέ[γ]εσθαι, φησίν, εἰ μὲν ταὐ[τ]ὸν δεῖ λαβεῖν etc.

Es folgt nun in äusserst zerrüttetem Zustande die Polemik des Hermarchos gegen Alexinos, welche ich hier nur insoweit berücksichtige, als sie für die Reconstruction des Alexinosbruchstücks von Bedeutung ist. Er ergeht sich zunächst über die verschiedenen möglichen Auffassungen der Worte des Alexinos, dass die sophistischen Rhetoren περὶ χρησίμων διαλέγονται und sucht dieselben als in jedem Falle unwahr zu erweisen. Man erkennt folgende Abschnitte: 1. der sophistische Unterricht ist nützlich, weil er den Zögling befähigt, sich Geld zu verdienen, Col. 45, 27 bis 46, 5. Das Genauere von diesem Abschnitt lässt Philodem weg und geht gleich zu 2. über, Col. 46, 5 εἰ δὲ περὶ τοιούτων etc. Da das folgende ganz zerrüttet ist, so wissen wir nicht, welches die zweite Auffassung war. Wo wir den Gedanken wieder fassen können, ist von dem gerichtlichen Gebrauche der rednerischen Ausbildung die Rede. Wir sehen Hermarchos die Behauptung bekämpfen, dass man ohne diese Ausbildung vor Gericht wehrlos sei. Es scheint mir, dass inzwischen auf so kurzem Raume schwerlich ein anderer Punkt ganz erledigt sein konnte, dass also wohl hierin eben jener zweite Punkt zu erkennen sei. Grundgedanke: für den φρόνιμος ist es besser, im Process zu unterliegen und eventuell einen Theil seines Vermögens einzubüssen, als durch rhetorische Künste seine Interessen zu wahren, wenn es nur durch diese möglich ist, Col. 46, 5 resp. 26—47, 24.

In den nun folgenden arg zerrütteten Worten steckt der Uebergang zu 3: die sophistische Rhetorik ist darum nützlich, weil sie den Menschen befähigt als Rathgeber von Städten und Völkern politisch eine Rolle zu spielen. Auch dies giebt Hermarchos nicht zu. Sein Widerspruch gipfelt in dem Schlusssatze Col. 48, 23 καὶ γὰρ ἀγροῖκο[ς] ἄνθρωπ[ος καὶ γ]ραμμάτω[ν ἁπλ]ῶ[ς ἀνεπ]ι-στ[ήμ]ων, [ο]ὐ ῥητορικ[ῆ]ς μόνον ἐμπειρίας ἔξω καθεστηκώς, ἱκανὸς ἐξευρεῖν τὰ δήμ[ο]ις συμφέροντα καὶ διερμηνεῦ[σ]αι [σαφ]ῶς. Also der dritte Punkt wird Col. 47, 24 — 48, 31 erledigt und damit ist überhaupt die Besprechung jener Worte des

Alexinos, dass die sophistischen Rhetoren *περὶ χρησίμων διαλέγονται* beendet. Hermarchos wendet sich nunmehr den folgenden Worten des Alexinos zu: *Τὸ δὲ δὴ μὴ [κατ'] ἐ[πιστή]μην περαί[νεσθαί] τ[ινα]ς τῶν ῥητο[ρ]ικῶν λόγων [ἀλλ' ἐμπειρί]ᾳ καὶ στοχασμῷ [πῶς] δεῖ πάλιν λαβεῖν; Ο[ὐ γ]ὰρ αὐτό γε τοῦτο δ[ήπου νο]εῖν δεῖ σημαίνεσθαι κατὰ τὴν λέξιν τα'την τὸ μὴ συλλογισμοὺς διαλεκτικοὺς ἔχειν αὐτούς. Οὐ [γ]ὰρ τινὲς τοῦ[το πεπ]όνθασιν 'λ[λ'] ἅ[παν]τες, χωρὶς τοῦ κ[αὶ αὐ]τῷ συναρέσκειν το[ῦτο] λίαν· [Εὐ]βουλίδ⟨η⟩ι γοῦν ἐγκαλ[εῖ π]ου καταφρονοῦν[τι] τῶν [μ]ὴ συλλογισμοὺ[ς] ἐχόντων λόγων· [μ]ανθά[ν]ειν γὰ[ρ] (τούτων) καὶ ἄνευ το[ύτω]ν ἡμᾶς τὰ πράγματά φησιν.‘* Hiermit endet Philodems Citat aus dem Brief des Hermarchos, welches uns also ausser dem oben mitgetheilten längeren gegen Ende noch ein zweites kürzeres Bruchstück des Alexinos liefert.

Ich bemerke noch, dass meine Ergänzung der beiden Stellen, die überall auf der dankenswerthen Vorarbeit von Sudhaus fusst und an der zweiten Stelle sogar nur in einem, freilich entscheidenden Punkte von ihm abzuweichen brauchte, in Col. 45, 3—10 ganz unsicher ist. Ich glaube aber durch meinen Versuch wenigstens den grammatischen und gedanklichen Zusammenhang der ganzen Stelle klar gelegt zu haben. Glücklicherweise ist gerade die bezeichnete schwierigste Stelle für den Inhalt verhältnissmässig unwichtig. Im Uebrigen kann es sich wohl nur um Kleinigkeiten handeln, zumal durch die folgende Polemik des Hermarchos feststeht, was Alexinos gesagt hatte. Natürlich habe ich die mehrfache Wiederaufnahme der bekämpften Worte für die Ergänzung ausgenützt. So stand durch Col. 48, 33 und besonders Col. 49, 9 fest, dass auch Col. 45, 19 *τινὲς* hineingebracht werden musste, und ebenso musste in derselben Zeile *περαίνονται* geschrieben werden nach Col. 48, 32.

Die Bestimmung der Lebenszeit des Alexinos beruhte bisher auf der Angabe des Diogenes II 109, dass er ein mittelbarer Schüler des Eubulides gewesen sei (*μεταξὺ δὲ ἄλλων ὄντων τῆς Εὐβουλίδου διαδοχῆς Ἀλεξῖνος ἐγένετο* etc.), auf den theilweise anecdotenhaften Berichten über seine Streitigkeiten mit Stilpon (Plut. *περὶ δυσωπίας* c. 18 p. 536) und Menedemos (Diog. II 135) und auf den mehrfachen Erwähnungen seiner Streitigkeiten mit Zenon. Von Schriften des Alexinos waren bisher bekannt: 1. gegen Zenon (Diog. Laërt. II 110 *γέγραφε — πρὸς Ζήνωνα*),

2. gegen den Historiker Ephoros (Diog. Laërt. l. l. *ἀλλὰ καὶ — πρὸς Ἔφορον τὸν ἱστοριογράφον*), 3. gegen Aristoteles, unter dem Titel *ἀπομνημονεύματα* citirt von Aristokles bei Euseb. *praep. ev.* XV 2, 4 p. 791 c, welcher berichtet, dass Alexinos eine Unterhaltung des Knaben Alexandros mit seinem Vater Philippos schilderte, in welcher sich der königliche Knabe mit seinem Lehrer Aristoteles unzufrieden zeigte, 4. ein Päan auf Krateros, erwähnt von Hermippos bei Athen. XV p. 696 e. Wenn alle bisher bekannten Daten auf das Ende des vierten und das erste Drittel des dritten Jahrhunderts hinwiesen, so liefert uns nun die 5. Schrift des Alexinos *περὶ ἀγωγῆς*, die wir durch Philodemos kennen lernen, ein ganz bestimmtes Datum, da wir in dem 282/81 geschriebenen Briefe des Hermarchos einen *terminus ante quem* besitzen.

Wir kannten Alexinos bisher nur als den händelsüchtigen Eristiker, dem sein Widerlegungseifer den Spottnamen *Ἐλεγξῖνος* eingetragen hatte, und als den Verfertiger sophistischer Trugschlüsse, die nach der Begründung einer wissenschaftlichen Logik durch Aristoteles eigentlich ein Anachronismus waren, doch aber noch bis auf Chrysippos hinab den Scharfsinn der grossen Stoiker beschäftigten, so grosse Verachtung sie gegen ihn und seinesgleichen auch empfanden. Das persönliche Lebensschicksal des Alexinos, wie es uns Hermippos bei Diog. Laërt. II 109 schildert, passt ganz für den Vertreter einerausstrebenden und von der wissenschaftlichen Entwickelung der Zeit überholten Richtung. Sein Hörsaal leerte sich immer mehr und stand schliesslich ganz verlassen. Dies Schicksal musste den Alexinos um so schwerer treffen, weil er natürlich nicht, wie der ächte Forscher, in seinem wissenschaftlichen Bemühen selbst Befriedigung finden konnte, sondern in erster Linie auf äusseren Erfolg speculirte. Kein Zweifel, dass er in seiner Art zu philosophiren, die auf eine spitzfindige Auflösung aller positiven philosophischen Ueberzeugungen hinauslief, ein ganz vorzügliches Bildungsmittel für die Jugend erblickte. Inwieweit mit dieser rein formalen Seite ein positiver ethischer Standpunkt sich verband, wissen wir nicht. Man möchte sich ihn als einen vor Eitelkeit kranken Menschen vorstellen[1]), der durch die Zer-

---

1) Bezeichnend für diese Eigenschaft des Alexinos ist der Zug, den Hermippos berichtet *ὡς — ἀπελθὼν ἐκ τῆς Ἤλιδος εἰς Ὀλυμπίαν αὐτόθι φιλοσοφοίη. τῶν δὲ μαθητῶν αὐτοῦ πυνθανομένων διὰ τί τῇδε κατοικεῖ, φάναι βούλεσθαι αἵρεσιν συστήσασθαι ἣν Ὀλυμπιακὴν κληθήσεσθαι.*

störung aller wirklichen Erkenntniss, die von anderen gefunden wurde, sich selbst gross zu machen bestrebt war. Daher ist denn auch kaum ein zeitgenössischer Philosoph von einiger Bedeutung, dem er nicht am Zeuge geflickt hätte. Um sich in dem Selbstgefühl seines einseitig formalen Talentes zu behaupten, musste er eine dicke Binde um seine Augen legen und sie ganz gegen das rings verbreitete Licht verschliessen. Ich irre wohl nicht, wenn ich hierin die ethischen und psychologischen Motive seiner berüchtigten Händelsucht erblicke.

Es ist nun sehr characteristisch, dass Alexinos in seiner Schrift ‚über Erziehung‘ die pädagogische Brauchbarkeit der sophistischen Rhetorenschulen bis zu einem gewissen Grade anerkennt, obgleich er natürlich nicht unterlassen kann, auch ihnen einige Liebenswürdigkeiten zu sagen. In dem allgemeinen Wettstreit um die beste Jugendbildung sind sie diejenigen, mit denen er sich noch am ersten vertragen zu können glaubt, vermuthlich weil ihre Concurrenz für ihn die am wenigsten gefährliche war. Das lange Bruchstück, welches wir Philodem verdanken, enthält in seiner ersten Hälfte eine Aufzählung derjenigen Theile des rhetorisch-sophistischen Unterrichts, welche Alexinos als zwecklos verwirft, nämlich: 1. die Ausbildung in der *elocutio* (*περὶ λέξεως*); 2. die technische Ausbildung des Gedächtnisses (*περὶ μνήμης*); 3. die Uebung im Lösen von Aporien aus der Dichterlectüre (Beispiele: *K* 252[1]), Euripides). Dann aber geht Alexinos vom Tadel zum Lobe über. Wie zweifelhaft auch die Ergänzung gerade dieses Uebergangspassus bleiben mag, so ist doch die Thatsache selbst durch den letzten Theil des Bruchstücks und die folgende Polemik des Hermarchos gesichert. Allein werthvoll ist nach seiner Meinung an dem ganzen rhetorischen Unterricht die Anleitung im Beweisen und Widerlegen. In Bezug auf praktische Gegenstände (*περὶ χρησίμων*) lehren diese Sophisten ihre Zöglinge die Kunst, Schlüsse zu bilden. Zwar entbehren diese Schlüsse zum Theil der zwingenden Beweiskraft, die nur dem wissenschaftlichen Beweisverfahren eigenthümlich ist; sie begnügen sich mit dem Wahrscheinlichen und Ueberzeugenden. Sache der Philosophen ist es, die wissenschaftliche Berechtigung dieser Schlüsse nachzuprüfen (*ἐπικρῖναι*). Mit andern Worten: wer eine solche Rhetorenschule durchge-

1) Das hier gemeinte Zetema ist nicht das *πολυθρύλλητον* der Scholien, sondern das aus den *scholia Didymi*.

macht hat, soll hernach noch beim Herrn Alexinos einen Cursus hören. Hermarchos erwidert, dass Alexinos die Rhetoren noch viel zu günstig beurtheile. Er bestreitet die praktische Nützlichkeit der rhetorischen Ausbildung. Der *φρόνιμος* wenigstens kann ohne diese Künste durchs Leben kommen und thut am besten, sich ganz davon fern zu halten. Was ferner die Kunst der Schlussbildung betrifft, so urtheilt Alexinos nach seiner Meinung noch viel zu günstig, wenn er den rhetorischen Schlüssen nur zum Theil die Wissenschaftlichkeit abspricht. Eigentliche ‚dialectische Syllogismen‘ kommen dort überhaupt nicht vor. Dies ist nun freilich nach Hermarchos Meinung kein Fehler; denn ‚dialectische Syllogismen‘ braucht man zur Erkenntniss nicht. Er bestreitet weniger den Tadel, welcher vom Standpunkt des Alexinos in dem Nichtgebrauch der ‚wissenschaftlichen‘ Dialectik liegt, als das Lob, welches Alexinos der Beweistechnik der Rhetoren wegen ihrer Aehnlichkeit mit der philosophischen spenden will. Dass man die dialectischen Schlüsse zur Erkenntniss nicht braucht, hat ja Alexinos selbst in einer früheren Schrift dem Eubulides gegenüber geltend gemacht. So erklärt es sich also, dass der Epikureer, der im Allgemeinen die Rhetoren viel ungünstiger beurtheilt als Alexinos, sie in diesem einen Punkte gegen ihn in Schutz zu nehmen scheint. Weil er das bedingte Lob des Alexinos bestreiten will, bestreitet er auch den Tadel, der in diesem bedingten Lob enthalten ist. Indem er zeigt, dass Alexinos zu diesem Tadel nach früheren eigenen Aeusserungen kein Recht hat, weist er auch das mit ihm verbundene Lob als unberechtigt nach.

Es ist nur ein kleiner Zug, den wir durch dieses Bruchstück dem Bilde des Alexinos neu einfügen, aber er trägt doch bei, dieses Bild zu beleben und uns den zanksüchtigen Schulmeister im Verhältniss zu seinen Rivalen zu veranschaulichen.

Halle a. S. H. von ARNIM.

UNTERSUCHUNGEN ZU DEN RÖMISCHEN TECHNOGRAPHEN FORTUNATIAN, JULIUS VICTOR, CAPELLA UND SULPITIUS VICTOR.

Seit der Institutio Quintilians ist keine umfassende, künstlerisch geformte Darstellung der Rhetorik in römischer Sprache verfasst worden. Weder Fronto selbst, der im zweiten Jahrhundert dieselbe beherrschende Stellung einnimmt wie Quintilian im ersten, noch seine weitverbreitete Schule hat dergleichen hervorgebracht. Aber welche Entwicklung die Kunstlehre genommen hat, davon geben einige kurze Lehrbücher des vierten und fünften Jahrhunderts Kunde: es sind die Artes des Chirius Fortunatianus, Julius Victor, Augustin, die Institutionen des Sulpitius Victor, das fünfte Buch der Nuptiae des Martianus Capella. Für den Gebrauch der Rhetorschule sind sie geschrieben, als Leitfäden für den Unterricht gedacht. Ihre ganze Einrichtung bezeugt das; denn als blosses Gerippe, als eine unendlich trockne Aufzählung stellen sie sich dar; Darlegung, Begründung, Entfaltung der Vorschriften wird kaum versucht, geschweige denn geleistet. Der eitle Capella freilich beansprucht ein Litteraturproduct in höherem Sinne zu bieten. Aber er verlässt den hohen Kothurn, auf dem er im Eingang einherschreitet, gar bald, und seine theatralisch aufgeputzte Göttin Rhetorik redet nach den pomphaften Einleitungsworten ebenso langweilig wie ein Schulmeister gemeinen Schlages. Zum Ueberfluss heisst es bisweilen ausdrücklich: diese Regel gelte nur für die Rede in der Oeffentlichkeit, nicht aber für die Schulübungen.[1])

Individualitäten also sind diese Schriftsteller nicht. Sie sind

1) Fortun. 113, 16: *Possumus aliquando omissis principiis a narratione incipere? immo etiam necesse est, . . . Sed hoc in foro tantum. Quid in his scolasticis declamationibus? minime.* Vgl. auch Jul. V. 382, 13: *quod difficile in scholasticis pragmatibus invenitur.* 389, 24: *locus in scholasticis materiis rarus.*

nur Träger der Tradition, wie sie zu ihrer Zeit bestand. So müssen sie es sich gefallen lassen, dass wir ohne Rücksicht auf die Namen, welche an der Spitze der einzelnen Bücher stehen, deren Inhalt, eben die Tradition selbst, zergliedernd betrachten, um den Zusammenhang mit der vorangegangenen Ueberlieferung aufzudecken.[1])

Fortunatian, Julius Victor und Capella wandeln nach Besprechung der Vorfragen ihren Stoff auf Grund des fünftheiligen Schemas: *inventio, dispositio, elocutio, memoria, pronuntiatio,* ab. Sulpitius Victor hat die stoische Trichotomie: *intellectio, inventio, dispositio*; ein Abschnitt *de partibus orationis* wird angehängt, die Statuslehre, an sich zur *intellectio* gehörig, zu gesonderter Behandlung an den Schluss gesetzt. Capella schliesst das Ganze mit den *partes,* welche ihre rechte Stelle bei der *inventio* haben würden. — Ich folge in der Anordnung Fortunatian, weil er am straffsten disponirt und inhaltlich fast immer am meisten giebt.[2])

---

1) Augustin ziehe ich nur gelegentlich heran, da ich ihn bereits genauer besprochen habe in den ‚Kirchengeschichtlichen Studien Hermann Reuter gewidmet.' Beigabe. Leipzig 1887.

2) Schema der Abfolge bei den vier Rhetoren:

Fortun.	Jul. Vict.	Capella.	Sulpitius.
Vorfragen	Vorfragen	Vorfragen	Vorfragen
		dabei: *thesis* und *hypothesis*	dabei: *thesis* und *hypothesis*
Inventio	Inventio	Inventio	Intellectio
1) Statuslehre	1) Statuslehre	1) Statuslehre	
an consistat	*an consistat*	*natura causae*	*an consistat*
			species
asystatae	*asystatae*		*modus*
ductus		2) Argumenta	*status*
genus controversiae			*figura*
status — Erklärung und *modi*	*status* (mit *species*)		Inventio
circumstantia			Dispositio mit Elocutio u. Pronuntiatio
status — divisio	*status — divisio*		
2) Partes orationis	2) [Partes orationis] *argumentatio* u. s. w.		
			Partes orationis
Dispositio	Dispositio	Dispositio	Status (*divisio*)
Elocutio	Elocutio	Elocutio	
Memoria	Memoria	Memoria	
Pronuntiatio	Pronuntiatio	Pronuntiatio	
		Partes orationis	

Vorfragen.

Die Definition der Rhetorik lautet bei Fort. (S. 81): *bene dicendi scientia.* Sie ist aus Quintilian entnommen (II 15, 34 und 38). Ebenso *orator = vir bonus dicendi peritus* (II 21, 12), was zuletzt auf die Stoa zurückgeht. Hermagoreisch dagegen ist die Erklärung des *oratoris officium = bene dicere in civilibus quaestionibus,* und des *finis = persuadere, quatenus rerum et personarum condicio patiatur* [1]), sowie die Bestimmung der *civiles quaestiones,* wozu August. 138, 17 zu vergleichen.

Julius V. (S. 373) setzt mit dem *officium oratoris* ein, das er ebenso wie Fort. beschreibt, nur dass er statt *civiles quaetiones negotia civilia* sagt.

Sulp. (S. 314) hat nur eine Definition der Rhetorik; in dieser beschränkt er das *bene dicere* auf *civiles quaestiones*, lässt aber die zweite Restriction des Hermagoras (*quoad condicio . . . patitur*) fort.

Bei Cap. (S. 454) endlich nennt sich die Rhetorik selbst *ars, virtus, disciplina. Officium, definitio* und *materia artis* übernimmt er ausdrücklich aus Cicero (*Inv.* I § 6).

Wenn Fort. die *genera dicendi* den *genera civilium quaestionum* gleichsetzt, so geschieht dies nur, um eine Verbindung zwischen seinen einzelnen Fragen zu gewinnen. Die wahren Arten der πολιτικὰ ζητήματα im Hermagoreischen Sinn sind *thesis* und *hypothesis*, wie aus Augustin (139, 23 ff. 140) erhellt. Fort. lässt dies schwierige Lehrstück weg, ebenso Julius. Cap. hat (454) zwar keine *civiles quaestiones,* kennt aber *quaestio finita* und *infinita.* Den Unterschied fasst er wie Cicero, also wie Hermagoras.

Anders Sulp. (314). Er lehnt die Differenzirung: *thesis sine definitarum personarum circumstantia, hypothesis cum — circumstantia* ab (c. 2) und bestimmt (c. 3) erstere als *res rationalem disputationem accipiens, cuius finis inspectio*, letztere als *res . . .*, *cuius finis actio et iudicatio*; auf das τέλος also kommt es an. Darnach gehören zur *thesis*: *ἀνασκευαί, κατασκευαί, χρεῖαι, laudes et vituperationes,* zur *hypothesis*: *controversiae et lites, legis ἀνασκευαί* und *κατασκευαί.* Man sieht, er zählt das Inventar der

---

1) Diese Restriction führt Victorin (173, 28) auf Marcomannus zurück, während sie doch von Hermagoras herrührt. Also hat Marcomannus, der eine der von Jul. V. in der *praescriptio* genannten Technographen, jenen Hermagoreischen Gedanken verarbeitet.

Rhetorschule auf. Diese Art der Unterscheidung erwähnt Quint. III 5, 11: *quidam putant etiam eas θέσεις posse aliquando nominari, quae personis causisque contineantur, aliter tantummodo positas, ... hi θέσιν a causa sic distinguunt, ut illa sit spectativae partis, haec activae ....* Es liegt demnach alte, doch wohl griechische Tradition zu Grunde.

Die Theile des gesammten Gebietes heissen bei Fort. *partes oratoris officii*, bei Cap. (455) *partes rhetorices officii*, bei Sulp. (315) einfach *officia oratoris* (wie bei Aug.). Julius sagt, die *vis* der *disciplina* bestehe aus den Theilen (373, 17).

INVENTIO.

Bei Fort. und Julius gliedert sich die Lehre von der Auffindung des Stoffes in zwei Theile: 1) die *status* mit allem was dazugehört; 2) die *partes orationis*. Cap. bringt unter der *Inventio* nur die *argumenta* sammt Topik; Sulp. behandelt beide Theile gesondert, nach der *dispositio*; einige Fragen, die mit der Statuslehre zusammenhängen, bespricht er bei der *intellectio*.

I. STATUSLEHRE.

1. Die Frage: an constitat controversia, und die causae asystatae.

Hermagoras lehrte, wie man aus Augustin 143 f. erkennt, folgendes: *κατάφασις*, Behauptung des Klägers, und *ἀπόφασις*, Entgegnung des Beklagten, ergeben, an und für sich genommen, das *ζήτημα*. Damit dies aber wirklich verhandelt werden kann, müssen *κατάφασις* und *ἀπόφασις* Gründe haben, auf die sie sich stützen. Die Basis der *κατάφασις* ist das *αἴτιον*, die der *ἀπόφασις* das *συνέχον*. Aus dem *συνέχον* ergiebt sich das, was zur Beurtheilung kommt, das *κρινόμενον*. Fehlt *αἴτιον* oder *συνέχον* oder beide, so entsteht kein *κρινόμενον*, d. h. das *ζήτημα* ist *ἀσύστατον*. (Das *κρινόμενον* ist identisch mit *στάσις*; erstere Bezeichnung ist vom Standpunkt des Richters, letztere von dem des Rhetors aus geprägt.)

Fort. reproducirt diese Lehre (81) in sehr verkürzter Form. Wenn er sagt, aus *aetion + synechon* entstehe das *κρινόμενον*, so ist das kein Widerspruch zu August. 145, 19: *tota perspectio totius συνέχοντος quod ad αἴτιον refertur κρινόμενον vocatur.* Denn

das *συνέχον* enthält die Motivirung der Thatsache, auf welche die Anklage sich stützt, im Sinne der Vertheidigung, also auch eine Erläuterung des *αἴτιον*; insofern ist in die Betrachtung des *συνέχον* die des *αἴτιον* eingeschlossen. Vgl. Rufus III 457 W.

Bei Julius (376) fällt das *αἴτιον* vielmehr dem *reus*, das *συνέχον* dem *accusator* zu. Dies geht wohl auf Cicero in den *Partitiones*[1]) (§ 103) zurück, der unter *ratio* die Motivirung der Vertheidigung, *continentia* die der Anklage, *firmamentum* die Replik des Klägers gegen die *ratio* versteht. *firmamentum* fehlt bei Jul. Uebrigens lässt er den Conjecturalstatus direct aus *intentio* und *depulsio* entstehen, nur beim Finitiv- und Qualitätsstatus treten *αἴτιον* und *συνέχον* in Wirksamkeit. Er schliesst sich hier an Quint. III 11, 1 ff. an. — Die *asystata* gehen ihm aus einem Mangel in in der *περίστασις* hervor, während in Wahrheit aus einem solchen nur die *ellipusa* Ursprung und Namen herleitet. August. 146,3.

Sulp. (315, 20 ff.) geht auf die Frage nicht ein. Cap. 455, 25 ff.) hat nur *intentio* und *depulsio* als Ursprung der *status*.

Die *ζητήματα ἀσύστατα* sind nach Hermagoras von viererlei Art (August. c. 13): *ἐλλείπουσα, ἰσάζουσα, μονομερής, ἄπορος*. Fort. führt diese c. 2 (82) mit Nennung des Hermagoras an und beschreibt sie. Er geht genau mit Augustin zusammen. Auch Julius stimmt überein; in manchem schliesst er sich näher an die Augustinische Fassung an, z. B. bei der *ἄπορος*.

In c. 3 und 4 bringt Fort. (S. 83 f.) eine zweite Reihe von ‚*asystatarum species*'. Es sind ‚*aliae, quas apud varios artium scriptores invenimus*'. Von diesen ist einer greifbar, Hermogenes nämlich. Denn die *ἀντιστρέφουσα*, *ἀδύνατος* und *ἀπίθανος* finden wir bei ihm *π. στάσεων* II 136 (214, 12 Sp.). Die *ἀπρεπής* begegnet bei Marcellin zu Hermogenes' *στάσεις* IV 166, 28 W. Die übrigen vier — *ἄχρωμος, ἀναίσχυντος, παρ' ἱστορίαν, ἄλογος* — bleiben ohne Analogie. Nur hat die *ἄχρωμος* eine grosse Aehnlichkeit mit der *monomeres* (3 in der Hermagoreischen Reihe) nach Augustins Bemerkung: *color in facto non invenitur*. — Zum Ueberfluss hat Fort. mitten zwischen den *asystatae* noch *controversiae cacosystatae* (83, 34 ff.), von denen er drei *genera*: *cacosystatae*, *asystatae* und *aloga* unterscheidet — alles gleich sehr im Widerspruch mit der Logik wie mit seiner Eintheilung zu Beginn des Capitels.

---

1) Ciceros Erörterungen *Inv.* I 18 f. sind unklar.

Offenbar liegt eine übel angebrachte Lesefrucht aus den ‚*varii artium scriptores*' vor.

Sulp. c. 5 (315) bringt 2. 3. 4 der Hermagoreischen Reihe, dazu *ἄδοξος* und *ἀπίθανος*. Die letztere, auch bei Fort. vorhanden, ist als Hermogenisch nachgewiesen. Die erstere dagegen — *inhonesta*, *turpis et de rebus personisve deformibus* — bleibt ohne Analogie. Denn *anaeschyntos* bei Fort. ist etwas anderes (84,7): *cum prima pars impudens invenitur*. Hermogenes hat freilich II 136, 16 ein *γένος κατὰ τὸ ἄδοξον*, aber das Beispiel giebt die Bedeutung ‚nach der Unwahrscheinlichkeit' an die Hand. Möglicherweise hat Sulp. diese Art unrichtig aufgefasst.

Bei Cap. (wie bei Cicero und Quintilian) fehlen die *asystata*.

2. Ductus.

Die Führung einer Sache ist verschieden geartet, je nach der Absicht, welche den Redenden leitet: diese fällt entweder mit dem Thema, wie er es ausgesprochen hat, zusammen oder nicht. Die Absicht aber richtet sich nach der Zeitform, welche bei den *causativum litis* angewendet wird. So entspringt der *ductus* zuletzt aus dem *aetion*; deswegen gehört dies Lehrstück in die Statuslehre.

Fort. findet auf diesem Wege fünf *ductus*: *simplex*, *subtilis*, *figuratus*, *obliquus*, *mixtus* (S. 84 ff.), die er erklärt und durch Beispiele erläutert.

Cap. (463 f.) hat die nämliche Doctrin, nur weniger klar, da er in der Ableitung des *ductus* aus dem *causativum* die Mittelglieder *tempus* und *consilium* nicht genügend zur Geltung gelangen lässt. Die Arten sind dieselben, ein Beispiel, das zum *ductus subtilis*, ist identisch, die zum *obliquus* und *mixtus* zeigen Aehnlichkeit im Motiv. Beide haben die gleiche Tradition; bei Fort. liegt diese vollständiger vor. Julius und Sulp. kennen den *ductus* nicht.

Eine Analogie zum *ductus* bieten die *figuratae controversiae*, welche Quintilian IX 2, 66 anführt; (vgl. auch Jul. V. S. 434 = c. 21). Auch die *προβλήματα ἐσχηματισμένα* des Hermogenes (II 258 ff.) kann man heranziehen; (vgl. *Anon. π. σχημ.* III 118 f. Sp.). Da finden sich manche Parallelen zu diesem und jenem *ductus*. Aber die Gesammtauffassung bei Quintilian und Hermogenes einerseits, bei Fort. und Cap. andrerseits, ist grundverschieden. Jene lehren, dass gewisse Fälle sich als *figura* = *σχῆμα* behandeln lassen, diese, dass jeder Fall einen ihm eigenthümlichen *ductus*

habe. Der geistreiche Gedanke, dass nicht nur Wort und Sinn figürlich gewendet werden können, sondern auch eine Streitfrage in ihrer ganzen Ausdehnung, ist in der Rhetorschule zu einer stehenden Vorschrift für jeden Fall entartet.[1])

Beiläufig erwähnt Fortun. (84, 24. 86, 39) den Unterschied von *ductus* und *modus*; jener bezieht sich auf einen Theil der Rede, dieser auf das Ganze. Cap. sagt *color* statt *modus* (464, 15 ff.); es ist dasselbe gemeint.

3. Genera controversiarum.

a) Aus dem *κρινόμενον* folgt die Art der Streitfrage. Hiernach giebt es ein *simplex*, *coniunctum* und *comparativum genus*. Je nachdem der Status *rationalis* oder *legalis* ist, theilen sich die *genera* wieder, sodass sechs herauskommen, zu denen als siebentes das *mixtum* tritt. So Fort. c. 8 u. 9 (S. 86—88). Cap. c. 19 (463, 24 ff.) spricht von der *natura causae, quae aut simplici aut duplici quaestione aut multiplici continetur*, bietet also eine entfernte Aehnlichkeit zu Fort. Cicero (*Inv.* I § 17 f.) und Quintilian (III 10, 1—3) haben die ersten drei *genera*. Aus ihrer Lehre hat sich unter Bezugnahme auf die Status die vollere der Rhetorschule entwickelt.

b) Ausserdem kennt Fort. ein *genus publicum sive commune* mit fünf Theilen: *ethicum, patheticum, apodicticum, diaporeticum, mixtum* (c. 10. S. 88 f.). Es geht dem ersten parallel, jede *Controversia* gehört beiden Arten von *genera* an. Während aber das erste *genus* seine Richtung von dem Status empfängt, führt dieses auf die *forma*, das *genus elocutionis* und den *modus actionis* (88, 24 f. u. 89, 16 f.) Es gehört also nicht zur Statuslehre und ist nur, weil gerade von *genera controversiae* die Rede war, hier eingefügt. Der Fall erfährt verschiedene Behandlung, — das ist die Meinung — je nachdem die sittliche Qualität der in Betracht kommenden Personen oder die gefühlsmässige Auffassung der Vorgänge oder rein sachliche Gesichtspunkte vorwiegen. Zu der letzten Art gehören *apodicticum* und *diaporeticum*; *mixtum* ist ein Nothbehelf für Fälle, in denen keine der drei Möglichkeiten das Uebergewicht hat.

---

1) Volkmann (die Rhetorik der Griechen und Römer ² S. 111 ff.) wirft *ductus* und *sermo figuratus* zusammen. Dass letzterer, wie er meint (S. 120), auf hermagoreische Zeit zurückgeht, lässt sich so wenig beweisen, wie das Gegentheil. Der Ductus ist jedenfalls ein junges Product der Schule.

Wirklich nur drei *species causae* kennt Sulp. (316): *ethica, pathetica, iudicialis.* Wohl aber hat Minukianos (*Schol. εἰς στάσεις Rhet.* W. IV 182 f.) vier *εἴδη*: *ἠθικόν, παθητικόν, δικανικόν, μικτόν.* (S. 185 wird ihm von Maximus Planudes ein *εἶδος πανηγυρικόν* zugeschrieben.) Die Erklärung zu den *δικανικά* stimmt wörtlich mit der des Sulp. (*ἐν οἷς ψιλὴ μάχη ὑπάρχει* 183, 10 = *causa nudam habens pugnam* 316, 18) und klingt in den Worten (183, 11) *ἐν γὰρ τοιούτοις . . . ἀποδείξεως μόνης χρῄζομεν* an den Terminus des Fort. *apodicticum* an. — Also bei Fort. und Sulp. dieselbe (griechische) Tradition, obwohl in der Classificirung verschieden.

4. Die Status: ihre Bedeutung.

a) Fort. hat die Gleichung: *status = in quo consistit controversia* (89, 22). Jul. V. setzt *status = τὸ κρινόμενον* (375, 22). Gap. sagt (455, 27 ff.): *ex his* [*intentione et depulsione*] . . . *nascitur quaestio quae vocatur status, quod ibi quasi ad pugnandum actionum acies ordinata consistat.*[1]) Sulp. (325, 5 f.): *status est summa quaestio, ad quam referenda est tota oratio.* Die drei ersten stehen also im Zusammenhange der Hermagoreischen Lehre, dass aus *κατάφασις, ἀπόφασις* u. s. w. das *κρινόμενον* und damit die *στάσις* sich herleitet, Sulp. nicht. Dennoch erinnert seine Formel an den zweiten Theil der hermagoreischen, wie Quintilian sie überliefert (III, 6, 21): *Hermagoras statum vocat, per quem subiecta res intellegatur et ad quem probationes etiam partium referantur.*

b) Die Anzahl der *στάσεις* war von Hermagoras auf acht festgesetzt: die vier *λογικαί*: *στοχασμός, ὅρος, ποιότης, μετάληψις,* die vier *νομικαί*: *κατὰ ῥητὸν καὶ ὑπεξαίρεσιν, ἀντινομία, ἀμφιβολία, συλλογισμός.* Cicero (*Inv.* 17) übernimmt diese Eintheilung, ausser dass die Gesetzesstatus eine Sonderstellung einnehmen, sie sind nicht eigentlich *constitutiones*, vielmehr bilden sie zusammen die *scripti controversia,* welche er um ein fünftes *genus,* die *definitio legalis* erweitert. Später (*Part. or.* 101 ff.) hat er nur drei *rationales*, mit Unterdrückung der *translatio.* Quintilian nimmt die Dreitheilung auf und dehnt sie auf alle *status,* einschliesslich der *legales,* aus (III 6, 80 ff.). Doch gestattet er für

---

1) Vgl. Cic. *Inv.* I 10: *constitutio est prima conflictio causarum ex depulsione intentionis exorta* und Augustin 144, 13 f.

den Schulgebrauch die Sonderung in zwei Gruppen zu je vier *status* (§ 83), die er im 7. Buch auch selbst anwendet.

Die Dreitheilung hat Cap. (455, 18 u. sonst); er nennt die drei Rationalstatus *principales*, während die *legales* nach seiner Ausdrucksweise, die an Cicero erinnert, die *iudicatio legalis* bilden (461, 5) und *incidentes* heissen (457, 23. 460, 20). Die *translatio* rechnet er zur *qualitas* (456, 11), die *definitio legalis* hat auch er.

Die andern Technographen benutzen Quintilians Erlaubniss, indem sie auf die alte Hermagoreische Disposition zurückgehen. Sulp. hält sich genau an dieselbe, mit einigen Modificationen thun das Fort. und Julius. Julius nämlich weist der *translatio* eine Mittelstellung an, indem er sie zu den *rationales* rechnet, aber in eine *translatio legalis* und *rationalis* zerlegt. Den *status legitimus definitivus* hat er nicht. Fort. führt die *translatio* unter den *legales* an und bewahrt Ciceros Finitiv-Status. Also bei beiden Contamination.

1. Coniectura.

Die Coniectura entsteht aus der Leugnung der Anschuldigung. Darin stimmen Fortun., Julius, Sulp. überein. Bei der weiteren Erläuterung aber trennen sie sich in zwei Gruppen. In der ersten befindet sich Fort. allein. Er theilt die Coniectura, wie alle *status*, in *modi* und zwar in sechs. Dies will besagen, dass er die verschiedenen Möglichkeiten, unter denen die Coniectura zu Stande kommt, Revue passiren lässt. Darin folgt er Quintilian (VII 2, 7—11), von dem er aber in der Reihenfolge abweicht; und natürlich kennt Quint. den Terminus *modus* nicht.[1]) Zur zweiten Gruppe gehören Julius und Sulp. Sie haben einen doppelten Eintheilungsgrund, nach dem sie die vorhandenen Möglichkeiten ordnen. Einmal ist die Coniectur entweder vollständig oder unvollständig, je nachdem die περίστασις vollständig vorhanden ist oder nicht. Ferner enthält sie entweder nur eine Frage oder mehrere; darnach ist sie einfach oder doppelt. (*Coniectura plena — non plena*: Jul. 376, 30 f., *perfecta — imperfecta* Sulp. 327 ff.; *duplex coniectura*: Jul. 377, 6. Sulp. 328 f.). Dabei kann die *duplex* wiederum vollständig oder

1) Um nur einiges anzuführen: Fortunatians Modus 1. und 2. entsprechen den Auseinandersetzungen bei Quintilian a. a. O. § 8. 9. Modus ἀντικατηγορία: § 9. Das Beispiel zu Modus 2, *cum de persona constat, de facto non constat* § 17.

unvollständig sein. Julius behandelt den Gegenstand kurz, ja flüchtig, Sulp. sehr eingehend. Die Eintheilung geht auf Hermogenes zurück (II 149 ff.).[1]) Apart für sich hat Sulp. eine fünfte und sechste Art der *duplex coniectura*: *ex signis criminis* (332) und *cum in mortuum aliquem retorquebitur crimen* (333). Er hat also das überlieferte Schema erweitert oder vielmehr eine erweiternde Bearbeitung wiedergegeben, während Julius einen Auszug reproducirt. — Zu bemerken ist, dass Sulp., ebenfalls in Anlehnung an Hermogenes, die gesammte Statuslehre als *διαίρεσις* behandelt. Die übrigen Rhetoren trennen die Betrachtung der *status* als solcher von der *divisio*. — Capella kommt für die Coniectura und den Finis kaum in Betracht, da er sie allzu dürftig bespricht (S. 457 f.). Im allgemeinen lehnt er sich an die classische Lehre.

2. Finis.

Der Finitiv-Status ist vorhanden, wenn der Angeklagte die That selbst nicht leugnet, aber die Bezeichnung, welche die Anklage ihr giebt, ablehnt. Fortun. (91 f.) hat fünf *modi*, davon 1. 2. 5 mit griechischen Namen: *anasceuastica, anthoristica, antithetica.* Julius (377 f.) redet ziemlich verworren, er will darauf hinaus, dass die Definition der That, welche der Beschuldigte der seines Widerparts entgegenhält, eine abschwächende sein müsse. Wichtiger ist seine Eintheilung in *simplex*, *duplex* und *multiplex finis*. Auch Sulp. (338) unterscheidet einfachen und doppelten *finis*; wir erkennen dieselbe Tendenz wie bei der Coniectura. Sonst recurrirt er auf die griechische Bezeichnung *ἐκ τοῦ λελοιπότος καὶ γεγονότος*, welche ebenfalls auf eine Abschwächung der Anklage deutet; denn freilich bleibt ein Theil der Schuld auf demjenigen haften, welcher seine That nicht leugnet, sondern nur anders characterisirt als der Gegner. — Nähere Zusammenhänge sind hier nicht erkennbar.

3. Qualitas.

Lässt weder die That sich leugnen noch ihre Bezeichnung als strafbare Handlung im Sinne des Gesetzes sich abweisen, so bleibt nur übrig, sie ihrem Wesen oder ihrer Wirkung nach als gerecht

---

1) Die Uebereinstimmung mit Sulp. ist eclatant. Hermog. 149, 25 = Sulp. 327. 151, 15 = 327. 151, 23 *ἐμπίπτων* = 328 *incidens.* 152, 4 *προκατασκευαζόμενος* = 329, 30 *προκατασκευή.* 152, 14 *συγκατασκευαζόμενος* = 331.

oder nützlich hinzustellen; es handelt sich um ihre Qualität. Nun sagt Quint. III 6, 56, mit dem Cicero (*Inv.* I § 12) übereinstimmt, Hermagoras habe die *ποιότης* vierfach getheilt, nämlich: *de adpetendis et fugiendis, quae est pars deliberativa, de persona, ea ostenditur laudativa, negotialem, quam πραγματικήν vocant, in qua de rebus ipsis quaeritur remoto personarum complexu: ... iuridicialem, in qua fere eadem, sed certis destinatisque personis quaerantur.* Hermagoras also hat das berathende und epideiktische Genos, die Thesen, soweit sie als *πολιτικὰ ζητήματα* in Betracht kommen, und die gerichtlichen Fälle, soweit sie nicht unter die übrigen *στάσεις* gehören, in der *ποιότης* vereinigt. Cicero (*Inv.* I § 12) polemisirt gegen diese Einordnung, weil er die Statuslehre auf die gerichtliche Beredsamkeit beschränkt, während sie doch ursprünglich das ganze Gebiet umfasst. Er behält trotzdem neben der *ποιότης δικανική* die *πραγματική* bei; daher ist er gezwungen, letzterer eine ihr fremde gerichtliche Bedeutung beigelegen, wodurch die Scheidung zwischen beiden Arten ihren Sinn einbüsst (§ 14). Quintilian unterlässt nicht ihn deswegen, wenn auch in gewohnter milder Weise, zu tadeln (III 6, 57). Er selbst bringt unter Qualitas VII 4, 1—3 Thesen, Suasorien, *demonstrativum genus* und diejenige Art von Controversien unter, bei welcher es sich um *praemia, poena, quantitas* handelt; § 27 werden *abdicationes*, § 22 ff. *iniuriae* und anderes hinzugefügt. Die *qualitas negotialis* fehlt in seinem System.

Anders die Schulrhetorik. Sie hält an dem von Cicero überlieferten Unterschiede von *qualitas iuridicialis* und *negotialis* fest. So Fortunatian, Julius und Sulpitius. Capella hat insofern eine Sonderstellung, als er (c. 11) von vornherein die *qualitas de re* von der *de actione* trennt; unter dieser begreift er die *translatio.* Jene aber ist ihm entweder negotial oder iuridicial.

Die Qualitas *iuridicialis* gliedert sich in *absoluta* (*κατ᾽ ἀντίληψιν* Hermag.), bei der die That aus sich selbst gerechtfertigt wird, und in die *adsumptiva* (*κατ᾽ ἀντίθεσιν* Hermag.), bei der von aussen herangezogene Umstände sie rechtfertigen (Quint. VII 4, 7). In diesen Lehrstücken gleichen die kleinen Rhetoren einander, weil sie im wesentlichen den Classikern folgen. Am engsten an Cicero schliesst sich Capella an; man vergleiche die Partien über *relatio, remotio, venia* (c. 12 = S. 459) mit Cic. *Inv.* II § 78 ff. 87 ff. 94 ff. Fortunatian (92 f.) und Julius sind

relativ selbständiger; dem letztern eigen ist, dass er durchgehend griechische Bezeichnungen anwendet; übrigens ist er weit weniger präcis als Fort. Dessen Abhängigkeit aber von Quint. erkennt man z. B. an der Theilung der *qualitas absoluta* in *facti qualitas* und *iuris ratiocinatio,* was mit Quint. VII 4, 4 ff. *natura* und *constitutio* zusammengeht; an die Beispiele Ciceros zur *remotio* (Inv. II § 87 ff.) und zur *comparatio* (§ 72 ff.) (bei Fort. *compensatio*) streifen stark die des Fort. 93, 12 und 23. Bei Sulp. erschöpft sich das Interesse an der *divisio*; aber seine Schematisirung ist die nämliche wie bei den andern.[1])

Cicero beschreibt *Inv.* II § 62 die *negotialis constitutio* als diejenige, *quae in ipso negotio iuris civilis habet implicatam controversiam.* In dem beigegebenen Beispiel handelt es sich um einen Rechtsanspruch an eine Sache, über die testamentarisch verfügt und in deren Qualität in der Zeit zwischen dem Act des Testirens und dem Erbfall eine Veränderung eingetreten ist. Quintilian bringt unter die Qualitas VII 4, 21 ff. *praemia, abdicationes* und dergl. mehr. Nach Hermogenes (139, 10 ff.) ist die *πραγματική . . . ἀμφισβήτησις περὶ πράγματος μέλλοντος, εἰ δεῖ γενέσθαι τόδε τι ἢ μὴ γενέσθαι,* und zwar ist sie (164, 2 ff.) *ἔγγραφος* oder *ἄγραφος*. Betrachten wir nun das Schema des Fortun. Es ist folgendes (94 ff.):

I. *In scripto: simplex, coniuncta, comparativa.*

II. *Extra scriptum:*

1. Simplex {
   1. *iniectio qualitatum*
   2. *particula iuris*[2])
   3. *quantitas numeri*
   4. *causae mortis voluntariae.*

2. Comparativa {
   1. *divinatio*
   2. *qualitatum* }
   3. *quantitatum* } *comparatio.*
   4. *duarum qualitatum* }

---

1) Bemerkenswerth ist, dass die Status, welche sich spalten, selbst nicht mehr als Status zählen. So Sulp. 325, 11: *status, ex quibuscunque nascuntur alii, ipsi desinunt status esse.* Fort. 92, 9 sagt, der *iuridicialis* mache keinen Status, *quia vim, quam accipit a qualitate, . . . aliis tradit.*

2) Zwischen *particula iuris* und *quantitas numeri* schiebt sich ein: *tituli controversiarum qui κατὰ τὸ πλεῖστον negotialem statum efficiunt.* Dies Stück unterbricht störend den Zusammenhang. Offenbar entstammt es

Der Eintheilungsgrund *In scripto — Extra scriptum* ist Hermogenisch, aber der Auffassung, der *status negotialis* sei symbueutisch, wird nur bei I gefolgt. Die Arten von II finden sich bei Quintilian, bis auf die *iniectio qualitatum.* II 1, 2 vgl. VII 4, 41 f. und 39. II 1, 3: vgl. 44 und 16. II 1, 4: vgl. 39. II 2, 1: vgl. 33. II 2, 2. 3. 4: vgl. 21. (Cic. *Inv.* II, § 111 f.) Die *iniectio qualitatum* aber ist die Weiterbildung der in sich unklaren Lehre Ciceros vom *negotialis.* Sie wird beschrieben als eintretend, *cum qualitas qualitati supernascitur* (S. 95, 2). Die Bedeutung dieser Formel tritt an den Beispielen klar hervor; sie entspricht der Intention Ciceros a. a. O.[1]) Also eine Vermischung von Lehren der classischen römischen Rhetorik mit Lehren des Hermogenes ist festzustellen. — Julius (378) hat eine lose Aufzählung, keine klare Eintheilung. Es fehlt die Scheidung zwischen *controversiae in scripto* und *extra scriptum,* aber das *genus deliberativum* gehört auch bei ihm zur *negotialis* oder *pragmatica,* wie er sagt. Ferner begegnen die von Fort. behandelten Punkte *iniectio qualitatum, de modo poenae, quantitas numeri, causae mortis voluntariae* und im Allgemeinen *cum qualitates inter se comparantur.* Zu Quint. VII 4, 21 vgl. *aestimatio litis.* Trotz der mangelhaften Behandlung des Stückes zeigt sich, dass er im Ganzen mit Fort. zusammengeht, also derselben Quelle folgt. — Von Capella ist es zweifelhaft, ob er bei den wenigen Worten, die er über die *negotialis qualitas* verliert, (458, 32): *negotialis futuri* [*temporis*] und (459, 1): *in negotiali legis aut consuetudinis asserta versantur,* etwas klares gedacht hat. Die erste Aeusserung stimmt zur Hermogenischen Auffassung, auf die Ciceronische kann die zweite gedeutet werden. Aber freilich hat schon Victorin, der Erklärer der Inventio, es fertig gebracht, an sich unvereinbare Meinungen künstlich zu einigen. Er sagt 189, 39 H. *negotialis semper de futuro* und zwängt 190, 20 ff. diese Deutung in die Worte Ciceros, welche er erläutert, hinein. Interessant ist dabei, dass auch Victorin im Bann der Hermogenischen Lehre steht. — Sulp. schliesst sich eng, bis zur Reproduction, an Hermogenes an.

---

einer andern Quelle als der sonst von Fort. benutzten. Aehnliches sehen wir bei der zweiten Reihe der *asystata.*

1) Die Bezeichnung *ἐπιβολὴ ποιοτήτων* scheint darauf hinzudeuten, dass die Weiterbildung durch griechische Rhetoren sich vollzog. Oder sollte die Analogie zu Ciceros unklarer *negotialis* täuschen und eine selbständige griechische Bildung vorliegen?

Für die *ἄγραφος* hat er den *Terminus rationalis*, für die *ἔγγραφος legalis* (342 f.).

4. Translatio.

Verzweifelt ein Sachwalter daran, die Sache substantiell zum Siege zu führen, so tritt er mit der Behauptung auf, die richterliche Instanz, vor der die Anklage erhoben wird, sei nicht competent. Dies die Bedeutung der *μετάληψις* = *translatio*. Praktisch anwendbar war sie nur in griechischen Verhältnissen, in Rom ist das Verfahren unmöglich. Hier bleibt nur übrig, die *exceptio praetoris* zu erwirken, für den Fall nämlich, dass dem Rechtsanspruch des Gegners ein Gesetz oder ein diesem gleichwerthiger Rechtsgrundsatz entgegensteht. Vgl. Rein, D. Röm. Privatrecht. Leipz. 1836. S. 448 ff. Nur *in iure* also ist etwas der *metalepsis* ähnliches möglich, nicht *in iudicio*. Dies gesteht Cicero selbst II § 57 ff. (wozu Victorins Erklärung 276 zu vergleichen) ziemlich unumwunden ein. Quintilian zieht die Consequenz, dass er die *translatio* als eignen Status fallen lässt. Derartige Fälle gehören unter einen der andern Status (III 6, 68—79).

Die Rhetorschule giebt den Begriff *translatio* nicht auf, führt aber zugleich mit und neben ihm einen neuen, den der *praescriptio*, ein.

Fort. (97 f.) braucht bei der Aufzählung der *modi translationis*, welche er übrigens unter die Legal-Status rechnet[1]), immer den Ausdruck *praescribimus*, wie er denn schon früher 59, 31 *translatio* = *praescriptio* gesetzt hat. 98, 28 f. aber differenzirt er beide Begriffe so: *praescriptio excludit actionem, translatio autem differt*. Auch von dieser *translatio*, einer *translatio* also im engeren Sinne, giebt er *modi* an. — Julius führt die *metalepsis* als letzten der Rational-Status an, theilt sie aber in *rationalis* und *legalis*. Auch er identificirt sie mit *praescriptio* (382). — Sulp. theilt die ebenfalls unter den Rational-Status beigebrachte *metalepsis* in *translatio* und *praescriptio* (339 f.). Seine Angaben über die letztere entnimmt er seiner eignen Aussage nach dem Marcomannus.

Von Marcomannus also rührt die *praescriptio* her. Sie wird folgendermassen umschrieben (340, 19—21): *spectat ad tempus futurum, si quis agere postulet, qui agere non debeat, aut illo tempore vel illo loco vel modo quo agi non poterit.* Demnach kommt bei

1) Dies hatte schon Albucius gethan nach Quint. III 6, 62.

diesem Status *persona, tempus, locus, modus* in Betracht. Und diese vier Gesichtspunkte finden wir als *modi praescriptionis* bei Julius aufgezählt, dazu als fünften den *modus a re.*[1]) Bei Fort. haben wir *a persona, a tempore, a loco, a re,* — *a modo* wird gegen die Autorität des ausdrücklich genannten Marcomannus (98, 21) abgelehnt als identisch mit dem *modus a re.* — Es zeigt sich, dass nicht nur Sulp., sondern auch Fort. und Julius von Marcomannus abhängen; sie stimmen unter sich auch in Beispielen.

Nun hat Hermogenes (141 u. 166 f.) eine Lehre von der *μετάληψις*, die er auch *παραγραφή* nennt, welche mit der Marcomannischen von der *praescriptio* nahe zusammenrückt. In ihr wird die Frage gestellt: *εἰ δεῖ ζητῆσαί τι τούτων* (142, 4 f.). Die Eintheilung in *ἔγγραφος* und *ἄγραφος* beruht auf folgendem Unterschied: bei der *ἔγγραφος* steht ein Gesetz der Anklage entgegen, z. B. *δὶς περὶ τῶν αὐτῶν δίκας μὴ εἶναι.* Bei der *ἄγραφος* steht das Gesetz seinem Wortlaut nach der Anklage entgegen, aber eine unausgesprochene, doch selbstverständliche Beschränkung seiner Bestimmung macht dieselbe möglich, z. B. ‚der Gatte hat das Recht, die ehebrecherische Gattin zu tödten‘. Er tödtet sie später, auf dem Grabe des Buhlers. Damit hat er sich gegen die stillschweigende Voraussetzung vergangen, dass er die Strafe auf frischer That vollziehen wird. Er kann also verklagt werden. Die *ἔγγραφος παραγρ.* des Hermogenes aber ist gleich der *praescriptio* des Marcomannus. Dies ergiebt sich aus dem Musterbeispiel bei Sulp. 340, 25 f. verglichen mit Hermog. 142, 9: dieselbe That darf nicht zweimal vor Gericht eingeklagt werden. Ist nun die Lehre des Marcomannus eine Verkürzung der Hermogenischen oder hat Hermogenes die Marcomannische erweitert? Unbedenklich nehmen wir das erste an. Marcomannus, der von unsern Rhetoren namentlich angeführt wird, muss ihnen zeitlich nahe gelegen haben. Also ist die *praescriptio* des Marcomannus eine Uebertragung der *παραγραφή* des Hermogenes, deren Inhalt von jenem eingeschränkt wurde.[2])

---

1) 382, 6 muss nothwendig V statt VI stehen. Dies ergiebt die folgende Aufzählung, auch schon die Wendung *modo vel numero.* Vgl. 386, 23, wo *aliquo scripto* hinzutritt, weil alle *modi* der *praescriptio* (*rationalis* + *legalis*) angegeben werden.

2) Erwähnenswerth ist die Bemerkung Quintilians (III 6, 78): *nec ignoro fuisse qui translationem in rationali quoque genere ponerent* nebst Beispiel. Darnach hat die *παραγραφὴ ἄγραφος* alte Vorläufer gehabt.

Aber nicht nur Marcomannus, der verkürzte Hermogenes, sondern auch der volle Hermogenes liegt bei der Schulrhetorik zu Grunde. Denn die Eintheilung ἔγγραφος und ἄγραφος finden wir bei Julius unter der Bezeichnung *legalis* und *rationalis* wieder. Ueberraschend ist es freilich, dass er nicht bei der *legalis*, sondern bei der *rationalis praescriptio* die vier *modi* des Marcomannus anführt; denn zu jener gehören sie doch. Aber er ist ja überhaupt stark im Vermischen verschiedener Traditionen. Dies zeigt z. B. auch die Bemerkung 382, 16: *necesse est praescriptionem in aliquem* [wohl zu lesen: *alium*] *statum continuo transire*, womit er Quint. III 6, 68 reproducirt. Ferner hat er den Nicht-Marcomannischen *modus a re*, der mit dem *modus a modo* unverträglich ist.

Die *translatio* als besonderer Status unterschieden von der *praescriptio* bei Fort. ist unverständlich, auch von der des Sulp. muss man so urtheilen. Dieser meint etwa folgendes (S. 339): Die „Uebertragung" findet nicht auf ein andres Tribunal statt, die Berechtigung zu der That, um die es sich handelt, wird von demjenigen, der sie vollbracht, auf einen andern, von der Zeit, in der sie geschah, auf eine andere u. s. w. übertragen. Auch hier hat er die vier *modi* der Marcomannischen *praescriptio*. Offenbar wollte Sulp. die *translatio*, welche einmal im Schema vorgesehen war, nicht aufgeben und vermied daher ihre Identificirung mit der *praescriptio*; so kam etwas sehr künstliches, fast sinnloses zu Stande.

Als Resultat halten wir fest, dass die alte, ursprünglich Hermagoreische *translatio* von der *praescriptio* abrogirt worden ist (für unsere Rhetoren durch Marcomannus), nicht ohne Spuren zu hinterlassen in Stücken, die sich als heterogen absondern. Die *praescriptio* aber ist eine Uebertragung der παραγραφή, die für uns bei Hermogenes greifbar ist.[1])

Wird auf Grund eines Gesetzes oder eines Schriftstückes von rechtlich bindender Bedeutung, z. B. eines Testamentes geklagt, so beruht der Streit auf verschiedener Interpretation jener Bestimmung. So entstehen die *status legales*.

5. Status scripti et voluntatis.

Der Wortlaut des Schriftstückes und die Absicht des Verfassers werden als von einander abweichend gedacht.

1) Dass Cap. die *translatio* zur *qualitas*, und zwar zu der nur bei ihm begegnenden *qualitas de actione* rechnet, ist oben (S. 83) gesagt.

Für Fortun. ergeben sich zwei *modi* (99): entweder stützt sich der eine Theil auf den Wortlaut, der andere auf den Sinn des Schriftstücks, oder beide Theile auf den Sinn. — Julius (384) giebt einen Auszug aus Quintilian 7, 6, 5—8. Lehrreich für seine Art zu excerpiren ist es, dass er das *secundum genus* seiner Vorlage (§ 6): *in quo nullum argumentum est, quod ex lege ipsa peti possit, sed de eo tantum, de quo lis est, quaerendum est,* nicht reproducirt, sondern aus einer Nebenbemerkung § 7 Ende sein zweites genus, *ex aliis legibus,* formt. Capella (416, 11 f.) führt den *status* nur eben an, Sulp. (351) interessirt sich, wie gewöhnlich, nur für die *divisio*.

Durchgehend bei allen ist das Beispiel: *peregrinus in muro*. Es lautet bei Quint. 7, 6, 6: *peregrinus, si murum ascenderit, capite puniatur. cum hostes murum ascendissent, peregrinus eos depulit: petitur ad supplicium.* Auch Hermogenes II 140, 30 hat es. Es gehört offenbar zum eisernen Inventar der Rhetorik.

6. Leges contrariae.

Julius (383) unterscheidet vier Möglichkeiten. 1. Zwei Gesetze widersprechen einander. 2. Der Widerstreit liegt nicht in den Gesetzen selbst, sondern in der περίστασις. 3. Ein einzelnes Gesetz enthält Bestimmungen, die sich ausschliessen. 4. Auf ein an sich einfaches Gesetz stützen die Parteien disjunctive Ansprüche. An 4. knüpft er die Bemerkung, dass einige Rhetoren diese Art als *asystaton* betrachten. Fortun. (99, 11 f.) hat zwei *modi*: zwei Gesetze oder eins mit doppelter Bestimmung. Die vierte Möglichkeit des Jul. lehnt er (soviel lässt die hier lückenhafte Ueberlieferung erkennen) als zum *negotialis status* gehörig ab. Die zweite Möglichkeit hat er nicht. — Cap. (461) ist nur andeutend. Sein Beispiel = Fort. 87, 32 f., wo es zum *genus comparativum legale* beigebracht wird. — Sulp. (352) erklärt den *status legum contrariarum* als *duplex scripti et voluntatis status.* Dies wohl im Anschluss an Hermogenes (141. 169).[1])

Sulp. also steht für sich, Julius und Fortun. gehen, wenn man von des letztern Polemik absieht, im Ganzen zusammen. Nur

---

1) Die Erklärung ist freilich älter als Hermogenes. Vgl. Quint. VII 7, 1: *inter omnis artium scriptores constitit in antinomia duos esse scripti et voluntatis status.*

hat Julius den Widerspruch, welcher durch die *περίστασις* verursacht wird, allein. Es ist dies eine Einmischung der Hermogenischen Auffassung dieses Status. Hermogenes sagt nämlich (141, 8): *ἔστι . . . ἀντινομία δύο ἢ πλειόνων ῥητῶν ἢ καὶ ἑνὸς διαιρουμένου μὴ φύσει ἐναντίων, κατὰ περίστασιν δὲ μάχη.* Was folgt: *καὶ ὅλως διπλῆ τίς ἐστι ζήτησις ῥητοῦ καὶ διανοίας* lässt Julius weg, weil es sich in die übrigens von ihm befolgte Tradition nicht fügt. Quintilian wird in diesem Stück von den Rhetoren nicht benutzt.

7. Ambiguitas.

Die Fassung des Gesetzes lässt Zweifeln über seine Auslegung Raum. Fort. (99) setzt fünf *modi* an: 1. *per discretum et indiscretum*, 2. *per homonymiam*, 3. *per distinctionem*, 4. *per abundantiam*, 5. *per deficientiam.* — Julius (383) findet die Fraglichkeit *in scripto* oder *in voluntate.* Bei *in scripto* unterscheidet er *per distinctionem* und *per similitudinam* (= *ὁμωνυμίαν*). Fortunatians erster *modus* deckt sich mit der *voluntas* bei Julius und hat dasselbe Beispiel. Sein zweiter und dritter *modus* geben den Inhalt der *ambiguitas in scripto* bei Jul. wieder. Der sonst so dürftige Capella (461) hat *modus* 2. des Fort., welchen er nicht benennt, mit dem Beispiel des Jul. 383, 15 und *per distinctionem* (3. Fort.) mit dem Beispiel des Fort. 99, 26. — Von der Schrift des Sulpicius ist das Ende, welches die *status ambiguitatis* und *collectivus* enthielt, ausgefallen. — Bei den drei Rhetoren liegt ein gemeinsamer Grundstock vor, Fort. ist am reichsten. Entlehnungen aus Quintilian und Hermogenes sind nicht vorhanden. Denn dass das Beispiel bei Fort. zu *modus* 4. (von der *meretrix*) sich bei Hermogenes II 141, 22 = 173, 14 wiederfindet, beweist nichts.[1])

8. Status collectivus.

Eine Bestimmung, unter welche der vorliegende Fall sich ohne weiteres subsimiren lässt, liegt nicht vor, sondern die Entscheidung wird aus einem Gesetz durch logischen Schluss gewonnen.

---

1) Frz. Striller (*De Stoicorum studiis rhetoricis* = Breslauer philol. Abhandlungen I 2. Breslau 1886 S. 40) will aus Galen *περὶ τῶν παρὰ τὴν λέξιν σοφισμάτων* c. 4 (XIV 595 Kuehn.) nachweisen, dass Fortunatians 5 *modi* stoischen Ursprung haben, muss aber, um die Uebereinstimmung herzustellen, bei Galen zwei Benennungen ändern. Das ist doch bedenklich. — Eine aus-

Fortun. (100) hat fünf *modi*: *a simili, a consequenti, a contrario, a minore ad minus, a minore ad maius.* — Julius (384 f.) kennt im Allgemeinen zwei Möglichkeiten; entweder ist ein Gesetz vorhanden, das im Ganzen auf den Fall passt, ihn aber nicht ausdrücklich erwähnt, oder es ist kein Gesetz da, wo denn nach Analogie geurtheilt wird. Diese Scheidung übernimmt er von Quintilian (VII 8) und giebt die erste Möglichkeit im engsten Anschluss an diesen. Bei der zweiten hat er die *modi* des Fortun. mit Ausschluss des *a consequenti*; natürlich, denn dieser deckt sich mit seiner ersten Alternative. Die Beispiele zu *a contrario* und *a maiore ad minus* sind bei ihm und Fort. die gleichen. — Der Collectiv-Status ist der einzige, bei dem Cap. (461, 26 ff.) *modi* unter dieser Bezeichnung anführt. Es sind die vier ersten des Fort. Auch die Beispiele stimmen, ausser dass zu *a contrario* das Beispiel, welches bei Fort. und Julius steht, in umgekehrter Weise angewandt und zu *a consequenti* ein eigenes beigebracht wird. Bei diesem Status wird Quintilian von der Schulrhetorik theils einfach übernommen, theils gekürzt, theils erweitert; in allen Fällen liegt er zu Grunde.

9. Status finitivus.

Die richtige Auffassung des Gesetzes hängt von der Definition eines seiner Worte ab.

Dieser Status ist von Cornificius in die Rhetorik eingeführt (I § 19), wenigstens bei ihm zuerst litterarisch greifbar, von Cicero (*Inv.* II § 153) übernommen; Quintilian giebt ihn auf. (Vgl. III 6, 88.) — Von unsern Technikern haben ihn Fortun. und Cap. (100 f., 462, 4 ff.). Das Beispiel des Cic. wird von Fort. zusammengezogen, Cap. hat ein anderes. —

Auf die Statuslehre (im engeren Sinn) folgen bei Fort. (101 f.) einige Erörterungen über den Fundort das Status, über *principalis* und *incidens status*, über *comparativae materiae*. In der ersten dieser Auseinandersetzungen stehen die Namen des Theodorus (von Gadara) und Hermagoras. Zu diesem allen kann ich Analogien nicht nachweisen. —

---

drückliche Auseinandersetzung mit Strillers Ansicht, dass Fort. stoische Lehre biete, vermeide ich deshalb, weil aus meiner Darlegung sich, wie ich hoffe, von selbst ergiebt, dass der Einfluss der Stoa auf ihn höcht geringfügig war.

Auf das *genus iuridiciale* beschränken Fortun., Julius und Sulp. stillschweigend die Statuslehre, die beiden anderen genera werden nicht einmal erwähnt. Nach Hermagoras fallen bekanntlich γένος ἐπιδεικτικόν und γ. συμβολευτικόν unter die ποιότης. Cicero (*Inv.* I 10, vgl. auch *Top.* 93) war der Ansicht, dass vielmehr die Status auf alle drei *genera* Anwendung finden und Quintilian urtheilt ähnlich (III 8, 4). Capella nun behandelt diese Anwendung c. 17 und 18 (462 f.) Er beweist c. 17 die Ciceronische Anschauung unter Abweisung der Hermagoreischen[1]) (462, 15 f,) damit, dass *suadere* und *dissuadere* der Anklage und Vertheidigung verwandte Functionen sind und zeigt die Möglichkeit von *coniectura*, *finis*, ja sogar der *praescriptio* bei *causae deliberativae* auf. C. 18 führt er aus, inwiefern *laudare* und *vituperare* der Vertheidigung und Anklage ähnlich sei; die *status* werden als möglich hingestellt, aber nicht nachgewiesen. Vgl. hierzu Quint. III 7, 28: *laudativum genus ... qualitate maxime contineri puto, quamquam tres status omnes cadere in hoc genus possint.* Die Anticatones finden sich bei ihm und Capella. — Dieser folgt also in beiden Capiteln den Classikern.

5. Circumstantia.

Nach Auffindung der *status* räth Fortun. (102—104) den gesammten Stoff auf Grund der sieben *circumstantiae* zu betrachten Aus Augustin (141) wissen wir, dass dies Lehrstück eigentlich zu den Vorfragen gehört und sich an die Betrachtung von *thesis* und *hypothesis*, mit der es ja sachlich im engsten Zusammenhang steht (s. o. S. 75 f.), anzuschliessen hat. Die Begründung des Fortun., weshalb die περίστασις nach den Status zu erörtern sei, ist verworren.

Fort. zählt auf und bespricht als *circumstantiae: persona, res, causa, tempus, locus, modus, materia.* Augustin, (der nicht barbarisch wie Fort. von *circumstantiae*, sondern von *partes circumstantiae* spricht) hat die sieben Hermagoreischen Theile, d. h. dieselben, nur statt *materia* ἀφορμαί, latein. *quibus adminiculis*. Sachlich decken sich *materia* und *adminicula*; vgl. 104, 28 ff. und

1) Er tritt hier in Widerspruch mit seiner c. 11 (458, 22) gegebenen Definition: *qualitas aut futuri temporis aut praeteriti: et praeteriti iuridicialis, futuri negotialis.* Darnach ist die *qualitas negotialis* der rhetorische Ort für das γένος συμβουλευτικόν (Hermogenisch!).

142, 10 ff. Nun sagt Hermogenes *περὶ εὑρέσεως* (II 212 Sp.): *περίστασις δέ ἐστι τὸ πᾶν ἐν ἡμῖν καὶ λόγοις καὶ πράγμασι καὶ δίκαις καὶ ὑποθέσεσι καὶ βίῳ, τόπος, χρόνος, τρόπος, πρόσωπον, αἰτία, πρᾶγμα· προςτιθέασι δὲ οἱ φιλόσοφοι καὶ ἕβδομόν τι, τὴν ὕλην, ἣν ὁ ῥήτωρ οὐκ ἰδίᾳ χωρίσας ἔχει, πιθανῶς δὲ ἐπιμερίζει τῶν ἄλλων ἑκάστῳ, ὅτῳ ἂν δύνηται.* Er weiss also mit diesem philosophischen Theil der *περίστασις* nichts rechtes anzufangen; als eignes *μέρος* gilt er ihm nicht. Fortun. aber macht Gebrauch von demselben, indem er ihn für die *ἀφορμαί* des Hermagoras substituirt. Er folgt also einer Auffassung der *περίστασις*, welche dem Hermogenes bereits vorlag und ändert nach ihr die Hermogoreische ab. Sie findet sich noch bei den von Striller (*De stoicorum stud. rhet.* p. 27, 8, 6) beigebrachten Autoren: Anon. VII 13 und 21 W. Troilus VI 48 W.

Zur Eintheilung der *causa* in *impulsiva* und *rationativa* (103, 21 f.) haben wir als letzte Quelle wohl Cicero (*Inv.* II 17) anzusehen: *causa tribuitur in impulsionem et in ratiocinationem.* Im übrigen liegt, wenn nicht dem Fort. selbst, so doch dessen Vorlage eine griechische Techne mit zu Grunde. Das beweisen die zahlreichen griechischen Ausdrücke 103, 22 f.: *ὀρεκτικὴν αἰτίαν, στοχαστικήν* (so von Striller 31, Anm. gebessert), u. a. Auch die Theilung des *locus* (104, 17 f.) in den *naturalis* und *positivus* ist sicher griechisch, nämlich = *ἢ φύσει ἢ θέσει.*

Julius bietet (374, 22) bei der allgemeinen Besprechung der Inventio die *circumstantia* mit den 7 Hermagoreischen Theilen. Die übrigen Rhetoren haben nichts dergleichen.

6. Divisio controversiae.

Die einzelnen Status wurden bei 4. darauf hin angesehen, unter welchen Möglichkeiten sie zu Stande kommen. Jeder hat seine *modi*, jeder *modus* ist ein *status* im Kleinen. Eine ganz andere Betrachtungsweise liegt vor, wenn nunmehr die einzelnen Status *διαιροῦνται.* Es werden nämlich die Gesichtspunkte hervorgesucht, unter denen sie sich behandeln und abwandeln lassen; bei weitem nicht alle denkbaren sind im gegebenen Falle anwendbar. Vgl. Fortun. 105, 13: *semper omnibus his locis coniecturam dividemus? non semper; nam ut non omne nomen om-*

nibus litteris scribitur, ita non omnibus locis omnis materia dividitur ... (‚dies gilt für alle Status‘).[1])

Hermogenes hat in den *στάσεις* eine feste Systematik dieser Lehre mit ausführlicher Begründung geliefert. Ihn also haben wir heranzuziehen, wenn wir die *divisio controversiae* bei der Schulrhetorik antreffen und sie erklären wollen. Leider ist es unvermeidlich dabei die nackten Schemata zu confrontieren. Capella kommt nicht in Betracht, da er die *διαίρεσις* nicht behandelt.

1. Coniectura.

Hermog. (143).	Fortun. (105).	Julius (387).	Sulpit. (325 ff.).
		1. *a persona*	
		2. *a causa*	
1. *παραγραφικῷ ἔστιν ὅτε*	1. *paragraphe*		
	2. *antiparagraphe*		
	3. *non verisimili quaestione*		
2. *ἐλέγχων ἀπαιτήσει*	4. *ἐλέγχων ἀπαιτήσει*		1. *probationum expetitione*
3. *βουλήσει*	5. *voluntate*	3. *a consiliis*	3. *voluntate*
4. *δυνάμει*	6. *facultate*	4. *a potestate*	2. *facultate*
5. *τοῖς ἀπ᾽ ἀρχῆς ἄχρι τέλους*	7. *ab initio ad finem*	5. *ab initio ad finem*	4. *a summo ad imum*
6. *ἀντιλήψει*			5. *iure absoluto aliquando*

1) Es ist daher verkehrt, wenn Volkmann (S. 369 ff.) die *διαίρεσις* bei der Dispositio behandelt. Sie gehört zur Inventio, wie denn Hermogenes das Buch *περὶ τῶν στάσεων* seiner *εὕρεσις* voranschickt. Quintilian, auf den V. sich beruft, giebt im 7. Buch keine *διαίρεσις*, sondern eine allgemeine Besprechung der Status; *modi* treten viel eher bei dieser hervor, wenn der spätere Terminus auf ihn angewandt werden darf. Einzelnes allerdings streift an *διαίρεσις*; z. B. VII 2, 27: *ducitur coniectura primum a praeteritis: in his sunt personae, causae, consilia* u. s. w. Sehr gern würde ich wie auch sonst bei diesem verwickelten Lehrabschnitt einfach auf V. verweisen. Das geht aber nicht an. Denn er stellt nur zusammen, was er bei Hermogenes und unsern Rhetoren findet, ohne sich auf eine Darlegung und Discussion der Congruenzen, Analogien und Discrepanzen überhaupt einzulassen.

7. μεταλήψει			
8. μεταθέσει αἰτίας	8. *derivatione causae*	6. *a translatione causarum*	6. *derivatione*
9. πιθανῇ	9. πιθανῇ ἀπολογίᾳ	7. *a verisimili defensione*	7. *verisimili probatione*
10. ἀπολογίᾳ ποιότητι κοινῇ	10. *quaestione epilogica*[1]		

Fortun. hat zwei *loci*, die bei Hermog. fehlen: *antiparagraphe* und *non verisimili quaestione.* Andrerseits finden sich bei Fort. nicht: ἀντιλήψει und μεταλήψει. Sulp. hat keinen *locus*, der nicht auch bei Hermog. vorhanden wäre. Denn *iure absoluto* entspricht der ἀντίληψις; vgl. Hermog. 146, 1 ff. Es handelt sich um die Frage, εἰ ἔξεστι. Es fehlen von den *loci* des Hermog.: 1.7.10. Während Fort. einfach aufzählt, bietet Sulp. Erörterungen; dadurch tritt seine Abhängigkeit klarer hervor. Dass er dem Hermog. auch insofern folgt, als er *simplex* und *duplex coniectura* kennt, ist oben gezeigt worden. Hier ist noch zu bemerken, dass bei der *divisio* der *imperfecta coniectura* die drei *loci a voluntate, a facultate, iure absoluto* ausfallen (327, 17 u. 21). Ueberhaupt hat Sulp. eine relativ selbständige Um- und Weiterbildung der Hermogenischen διαίρεσις bei diesem *status* benutzt. — Julius verwendet zunächst die Ansätze zur *divisio*, welche er bei Quintilian vorfindet. Dieser nämlich behandelt 7, 2, 27—57 die Gesichtspunkte: *personae, causae, consilia, an potuerit* (= 4. Jul.), *an fecerit* (= 5. Jul.). Die Benennung aber des 5. *locus* bei Jul. ist Uebertragung des Hermogenischen τὰ ἀπ' ἀρχῆς ἄχρι τέλους; 3. *a consiliis*, 4. *a potestate* lässt sich mit βουλήσει und δυνάμει (3. 4. Hermog.) gleichsetzen. *Color,* welches Julius bei 6. *a translatione causarum* beibringt, begegnet bei Hermog. 147, 18 (χρώματα). Dies zeigt, dass er die μετάθεσις wiedergeben wollte. Die Punkte παραγραφή und ποιότητι κοινῇ sind in der allgemeinen Einleitung zur *divisio*, in der auf die *generales* und *praescriptivae quaestiones* aufmerksam gemacht wird (385, 37. 386, 22) vorgesehen. Keine Aufnahme hat die ἐλέγχων ἀπαίτησις gefunden. — Julius hat es fertig gebracht Quintilians lebensvolle Darstellung und die starre Systematik des Hermog. zu verquicken.

1) ποιότης κοινή wird 148, 20 = ἐπίλογοι und δευτερολογίαι gesetzt. Vgl. Maximus Plan. V 284 W (bei Volkmann citirt). Also ist ποιότης κοινή mit *quaestio epilogica* zu identificiren.

2. Finis.

Hermog. (153).	Fortun. (105).	Julius (388).	Sulpit. (337).
1. *προβολῇ*			
2. *ὅρῳ*	1. *definitione*	1. *definitio*	1. *finis*
3. *ἀνθορισμῷ*			2. *contraria definitio*
4. *συλλογισμῷ*	2. *collectione*	2. *collectio*	
5. *γνώμῃ νομοθέτου*			3. *ex voluntate legislatoris*
6. *πηλικότητι*	3. *quantitate*	3. *quantitas*	
7. *πρός τι*	4. *comparatione*	4. *compàratio*	
8. *μίᾳ τῶ ἀντιθετικῶν μετάληψις* event.: *ἀντίληψις*			
9. *ποιότητι καὶ γνώμῃ*	6. *qualitate* [1])	5. *qualitas*	4. *qualitas conclusiva*
	5. *coniectura*	6. *coniectura*	4. *voluntatis coniectura*

Fortun. und Julius haben dieselben *loci*, sie lassen 1. 3. 5. 8. des Hermog. aus und fügen *coniectura* hinzu. Eine andere Auswahl trifft Sulp.; bei ihm fehlen 1. 4. 6. 7. 8.; hinzu fügt er *voluntatis coniectura*, was der *coniectura* bei Fort. u. Jul. entspricht. Es erhellt, dass die Schulrhetorik aus dem überkommenen Hermogenischen Gut eine Auslese trifft, deren Motive uns unklar bleiben.

3a. Qualitas iuridicialis.

a. absoluta.

Herm. (157)[2]).	Fortun. (105).	Julius (390).	Sulp. (344).
προβολῇ	2. *a summo imum* [3])	ad 1. *ab initio ad finem*	3. *a summo ad imum*

1) Es folgt noch: *epilogica quaestione*. Dies stimmt nicht zu der angegebenen Zahl 6. Simon (Schweinfurter Progr. v. J. 1872: Krit. Beiträge zur Rhetorik des C. Chirius Fortunatianus, S. 19) will deshalb *definitione* streichen; es erhellt aber aus der Vergleichung mit den übrigen kleinen Rhetoren, dass dies unentbehrlich ist. Vielmehr ist zu lesen: *qualitate, . . . id est epilogica quaestione.* Ebenso 106, 32: *qualitate, id est epilogica quaestione.*

2) Nur diejenigen werden angeführt, zu denen sich die Gleichung aufzeigen lässt.

3) Vgl. Hermog. II 153, 17: *ἡ προβολή ἐστιν αὐτὰ τὰ ἀπ' ἀρχῆς ἄχρι τέλους.*

μορίοις δικαίου	3. *a partibus iusti*[1])	2. *a partibus iusti*	
ὅρῳ	1. *definitione*		1. *finitivum praecedens*
αὐτῇ τῇ ἀντιλήψει			2. *ipsa qualitas absoluta*
ποιότητι καὶ γνώμῃ	5. *epilogica quaestione*		5. *epilogica quaestione*
	4. *a voluntate*	3. *a consilio*	5. *voluntatis coniectura*

Von den fünf *loci* des Fort. finden sich nur vier bei Hermog., 4. *a voluntate* nicht. Ebenso bei Sulp., der von Fort. abweicht, da er *a partibus iusti* nicht kennt, dafür aber einen anderen *locus* des Hermog.: *αὐτῇ τῇ ἀντιλήψει* beibringt. Julius hat nur drei *loci*, die den drei mittleren des Fort. gleich sind. Alle drei Rhetoren stimmen in dem bei Hermog. nicht vorhandenen *locus a voluntate*. Hier also ist die Hermogenische Grundlage nur schwach erkennbar. — Fort. (105, 24): *aliquando et locis scripti et voluntatis* stimmt mit der Bemerkung des Sulp. (345, 9 f.): *scire debemus qualitatem absolutam non rationalem esse, sed legalem, si reus se non naturali loco, sed aliqua lege defendet, ut scilicet dicat sibi lege licuisse*, in der Tendenz überein.

b. adsumptiva.

4 Arten: *relatio, remotio, compensatio, venia.*

Hermog. (161).	Fortun. (105 f.).	Julius (391).	Sulp. (345–348) (s. unten).
προβολῇ	1. *a summa ad imum*	1. *ab initio ad finem*	*propositio criminis*
αὐτῇ τῇ ἀντιθέσει	2. *ab ipso adsumptione*	2. *ab adsumptione*	*ipsa compensatio — relatio* etc.
	3. *a refutatione adsumptionis per coniecturam vel*	3. *ab adsumptionis destructione* a. *coniectura* b. *qualitate* c. *definitione*	

1) So mit Simon zu lesen für: *a partibus, iusta voluntate.*

		d. translatione	
	quantitatem	e. quantitate	
		f. comparatione	
	4. a relatione		
	5. a remotione		
ὅρῳ	6. a fine		
συλλογισμῷ	7. a collectione		
διανοίᾳ	8. [verdorben: a maiestate, vielleicht:] (a voluntate)		voluntas
πρός τι	9. a comparatione		comparatio
	10. a coniectura		
ποιότητι καὶ γνώμῃ	11. communi qualitate id est epilogica quaestione		qualitas conclusiva
μεταλήψει			translatio

Sulpitius (345—348).

Compensatio	Relatio	Remotio	Venia
aliquando praescriptivum praecedens			
propositio criminis	propositio criminis	propositio criminis	propositio criminis
locus communis ex causis		*locus communis ex causis	locus communis ex causis
ipsa compensatio	ipsa relatio	ipsa remotio	ipsa deprecatio
mit locus a summo ad imum			
comparatio			
translatio	translatio	translatio	
		a summo ad imum	a summo ad imum
voluntas	voluntas	voluntas	
qualitas conclusiva	qualitas conclusiva	qualitas conclusiva	
		*finitivum praecedens	

Fortun. und Jul. setzen für alle vier Arten der *qualitas diuridicialis adsumptiva* gemeinsame *loci divisionis* fest, gerade wie Hermogenes (161, 15 *αἱ ἀντιθετικαὶ πᾶσαι διαιροῦνται* u. s. w.). Die Eintheilung der *loci* ist bei Jul. die einfachste und übersichtlichste; er hat nur drei, den dritten mit Untertheilen. Auch Fort. hat offenbar diese Theilung vorgelegen, er hat sie aber nicht durchgeführt. Denn er scheidet zunächst ganz wie Julius[1]); dann aber folgt eine Reihe von 8 *loci*, die mit dieser Scheidung in keinem Zusammenhange stehen. Nur Einzelnes lässt sich mit Hermogenes identificiren. — Sulp. giebt jeder der vier Arten der *qualitas ads.* ihre eignen *loci.* Einzelne kehren bei jeder Art wieder; so *propositio criminis*, *translatio*, *voluntas*, *qualitas conclusiva, a summo ad imum; ipsa compensatio* ist identisch mit *ipsa relatio, remotio, deprecatio.* Die *propositio criminis* ist gleich dem *locus a summo ad imum, ipsa compensatio, relatio* u. s. w., dem *locus ab ipsa adsumptione* bei den anderen Rhetoren; auch sonst stimmt Einzelnes mit diesen und Hermog., wie aus der Tabelle erhellt. Die Abweichung ist freilich beinahe bedeutender als der Consensus.

3b. Qualitas negotialis.

Fortun. (106) hat in seinem ersten Haupttheile: *in scripto* dreizehn *loci*, unter denen sich die sechs des Hermog. (S. 164) finden. Es sind nämlich:

1. *νομίμῳ* = 2. *cum quaeritur, an contra legem.* 2. *δικαίῳ* = 3. *an honesta sit lex.* 3. *συμφέροντι* = 4. *an utilis vel iusta* und 5. *an necessaria* (Hermog. theilt Z. 25 *συμφέρον* in *χρήσιμον* und *ἀναγκαῖον*). 4. *δυνατῷ* = 7. *an possibilis in faciendo.* 5. *ἐνδόξῳ* fehlt als selbständiger *locus*, er ist aber in 4. versteckt. 6. *τῷ ἐκβησομένῳ* = 13. *cum quaerimus τὴν ἔκβασιν.* Nur dieser Theil des Status, nicht der *extra scriptum*, kommt zur Vergleichung, da nur er symbuleutisch ist. — Julius (389 f.) bietet folgendes Schema: a. *legum lationes; loci: lex obscura, contraria vetustis legibus, universales propositiones* (*utile, iustum*). b. Die übrigen *negotiales*; 6 *loci.* Die 3 *loci* der ersten Kategorie entsprechen 1. (106, 8), 2., 3. u. 4. Fort. Die zweite Kategorie hat Aehnlichkeit mit der *iniectio qualitatum* und deren *divisio* bei Fort., bei diesem fehlt

---

1) Bei 3. werden *per coniecturam* und *per quantitatem* beigebracht, die sich bei Julius ebenfalls finden. Also ist *per coniecturam* nicht, wie Simon will, zu streichen.

consilio, er hat mehr: *continentia*, *coniectura vel qualitate.* Dies ist die einzige Analogie zum 2. Hauptheil des Fort.: *extra scriptum*, auch diese ist unbedeutend. — Sulp. (343) kennt einen *status negotialis rationalis* und *legalis.* Den letzteren theilt er wie Hermog., nämlich *legitimo, iusto, utili, possibili, honesto*; nur 6. τῷ ἐκβησομένῳ bleibt fort. Dagegen entsprechen die *causae voluntariae mortis*, welche er als Anhang zum *status negotialis rationalis* behandelt, dem Abschnitt bei Fort. 106, 30—32 und bieten auch Aehnlichkeit in der *divisio.* Die *causae voluntariae mortis* übrigens bringt Sulp. bei der *qualitas negotialis* nur unter, weil dies einmal üblich ist. Seiner Meinung nach gehören sie in Wahrheit zu den Controversien, deren *status* zweifelhaft ist. Das Lehrstück über derartige Fälle ist Sulp. eigenthümlich und an sich nicht ohne Interesse. Ich gebe es daher kurz wieder. Cap. 56—60 (349—351) werden folgende Controversien besprochen: 1. *Ingrati actiones.* Sie sind nicht finitiv, sondern gehören zur *qualitas adsumptiva*, und zwar entweder zur *remotio* oder zur *compensatio*; bisweilen sind sie der *absoluta qualitas* unterzuordnen. Quint. VII 4, 37 hat diese Fälle bei der *adsumptiva.* 2. *De moribus*: *qualitas absoluta*; ohne Analogie. 3. *Causae mortis voluntariae.* Nicht unter die *negotialis* fallen sie, sondern unter die *adsumptiva*, und zwar *remotione* oder *deprecatione.* Bei Quint. § 39: zur *adsumptiva.* 4. *Abdicationes.* Nur selten negotial, meistens zur *absoluta* oder *adsumptiva* gehörig. Quint. erwähnt sie § 27; doch weicht die Behandlung ab. 5. *Iniusti repudii*: zum *status relationis.* Quint. § 38: *qualitas adsumptiva.* 6. *Dementiae*[1]): coniectural. Quint. § 29: *qualitas adsumptiva.* Von diesen sechs Arten begegnet nur Nr. 3 bei den kleinen Rhetoren; diese und alle übrigen mit Ausnahme von 2. treffen wir bei Quint. an. Die Einordnung stimmt mit diesem, ausser dass Sulp. die *dementiae actiones* zum Coniecturalstatus zieht. Er bringt also einige Einzelheiten aus der classischen Rhetorik, welche in der sonstigen Ueberlieferung fehlen, zur Geltung.

4. Translatio.

Die *translatio rationalis* bei Julius und die *translatio* bei Sulp. haben *divisiones*, welche unter einander und von Hermog. völlig abweichen. Dagegen stossen wir bei der *translatio legalis*

1) *Iniustae* 351, 9 ist aus 6 *iniusti* in den Text gekommen und zu streichen.

des Fort. (107) und Jul. (392) und der *praescriptio* des Sulp. (340) auf vollkommene Uebereinstimmung; es ist eben Marcomannus, der bei allen dreien vorliegt. Ueberall sind es die 8 gleichen *loci divisionis*. Die *coniectura* fehlt in der Aufzählung bei Julius, wird aber in der Erläuterung 393, 8 nachgetragen.[1]) Mit Hermog. zeigen sich keine Congruenzen.

5. Scripti et voluntatis.

Hermog. (168).	Fortun. (107).	Julius (393).	Sulp. (351).
1. *προβολὴ ῥητοῦ*	1. *propositio scripti*	1. *propositio scripti*	1. *propositio scripti*
	2. *deductio generis ad spec.*	2. *generis divisio in spec.*	
4. *διανοίᾳ τοῦ νομοθέτου*	3. *voluntate legis*		5. *legislatoris voluntas*
	4. *interpretatione* ⟨*scripti*⟩		2. *interpretatione scripti*
7. *ἀντιθέσει*	5. *antithetica quaestione*	3. *aliquis incidens rationalis status*	
8. *μεταλήψει*	6. *translatione*		7. *translatio*
	7. *tramotione* [?]		
	8. *coniectura*		
15. *ποιότητι καὶ γνώμῃ*	9. *qualitate*		9. *qualitas*
			3. *par*
			4. *maius*
6. *ὅρῳ*			6. *finis*
2. *διανοίᾳ* [?]			8. *voluntas*

Fortun. geht insofern mit Jul. zusammen, als 1. und 2. stimmen und von den andern *loci antithetica quaestione, coniectura, qualitas* rational sind. Mit Sulp. hat er 5 Punkte gemein, 4 fallen heraus. Mit Hermog. deckt er sich fünfmal. — Sulp. mit Hermog. ebenso oft, doch lässt er *antithetica quaestione* weg und giebt dafür *finis* = *ὅρος*. Ob *διανοίᾳ* mit *voluntas* gleichzusetzen

1) *a fine* hat Halm 392, 27 fälschlich in den Text gesetzt, wie die Vergleichung mit Fort. 107, 16 ff. ergiebt. *a fine* 393, 2 ist die 392, 28 angekündigte *finitiva quaestio*.

ist, scheint zweifelhaft; 3 *loci* des Sulp. sind ohne Analogie. — Fortun. hat bei diesem Status ausser dem nackten Schema eine Betrachtung über die Frage: *Voluntas legis quot modis consideratur?* Wie schon Simon (a. a. O. S. 8) richtig erkannt hat, ist die Stelle aus Quint. VII 6, 5—8, nur die Reihenfolge von 2. und 3. ist vertauscht. 3 Fort. = 2 Quint. ist bei Fort. stark zusammengestrichen[1]).

6. Leges contrariae.

Hermog. (169).	Fortun. (107).	Julius (393).	Sulp. (352).
προβολῇ ῥητοῦ	*propositione scripti*[2])	*propositione scripti*	1. *propositione scripti*
διανοίᾳ	*interpretatione scripti*[2])	*interpretatione scripti*	2. *interpretatione scripti*
ὅρῳ	*definitione*		4. *finis*
πότερον περιέχει καὶ	*comparatione legum*	*comparatio scriptorum*	5. *comparatio legum vel rerum*
πότερον περιέχεται τῶν ῥητῶν	*comparatione personarum*		
	comparatione per qualitatem		
διάνοια νομοθέτου			3. *utriusque legis voluntas*
μετάληψις			6. *translatio*
			7. *voluntas*
ποιότης			8. *qualitas*

Julius' *loci* sind alle bei Fortun., dieser hat mehr die Specialisirung der *comparatio* und die *definitio.* Mit Sulp. ist die Uebereinstimmung noch grösser, es fehlt bei diesem nur die *comparatio personarum* und *per qualitatem*, mehr hat er 4 Punkte. Alle 6 Punkte des Fortun. und 7 des Sulp., z. T. dieselben, sind auch bei Hermog.; nur die *voluntas* (7. Sulp.) bleibt zurück. Die Erläuterung der *comparatio* bei Fort. und Julius findet Analogien

1) Die Vermuthung Simons, dass 107, 28 *aliarum* statt *multarum* gestanden hat, ist sicher richtig. Vgl. Quint. a. a. O. § 7.

2) So beide Male zu lesen statt *interpretatione, scripto*, wie Halm in der Fussnote z. d. St. vermuthet. Die Vergleichung setzt dies ausser Zweifel.

bei Quintilian (VII 7, 7—8). Doch geht die Aehnlichkeit nicht bis ins Detail. Zu vgl. auch Hermog. 171.

7. Ambiguitas.

Sulp. fällt hier und im folgenden Status aus, da seine Schrift mit dem vorigen Status abbricht. Von Fortunatians 9 loci finden wir nur den ersten bei Julius und Hermog. wieder (*propositione eius quod ex scripto dictove excipimus ad utilitatem nostrae partis* (108, 8 ff.) = *propositione partis quae nobiscum facit* (394, 23) = *προβολῇ ῥητοῦ* (173).) Julius hat ausser diesem noch zwei *loci*.

8. Collectio,

Hermog. (171).	Fortun. (108).	Julius (394 f.).
συλλογισμῷ	1. *collectione*	*collectione*
πηλικότητι	2. *quantitate*	*quantitate*
πρός τι	3. *comparatione*	*comparatione*
	4. *coniectura*	
	5. *iusto*[1])	
	6. *utili*	*qualitate* (5.–7.)
	7. *honesto*	
ποιότητι καὶ γνώμῃ	8. *epilogica quaestione*	

Die Uebereinstimmung zwischen Fortun. und Julius ist ersichtlich; denn 4. *qualitate* Jul. entspricht 5. 6. 7. Fort.; nur 4 und 8 des letzteren bleiben übrig. Zu Hermogenes bieten sich einige Analogien.

9. Definitio legalis.

Diese hat Fortun. allein, deshalb ist auch ihre *divisio* singulär. —

Die Vergleichung der Divisio bei den einzelnen Schulrhetoren unter sich und mit der *διαίρεσις* hat gezeigt, wie gänzlich principlos die späte römische Rhetorik verfährt. Eine Affiliation aufzustellen ist schlechterdings unmöglich. Ebenso deutlich wie dieser Eindruck wird aber auch der sein, dass Abhängigkeit von dem durchgebildeten Schematismus des Hermogenes vorliegt.

---

1) *iusto* ist augenscheinlich von seiner Stelle Z. 12 nach Z. 14, vor *utili*, zu versetzen.

II. DIE PARTES ORATIONIS.

Die Abfolge bei der Behandlung der Theile der Rede ist bei den einzelnen Rhetoren sehr verschieden. Fortun. hält sich an die herkömmliche Reihe der Theile. — Julius geht von den *argumenta* aus (c. 5), bringt dann die *argumentatio* sammt den Beweisformen (c. 6—11), zu welcher jene doch logischer Weise gehören; hieran schliesst sich die *reprehensio* (c. 12), zuletzt bespricht er die nicht beweisenden Theile: *propositio*, *partitio* u. s. w. — Capella hat c. 21 nur *argumenta*; die *partes* setzt er an den Schluss des ganzen Buches (c. 44—53). — Aehnlich schiebt Sulpitius die *partes* hinter die Darlegung der *officia oratoris* (c. 16, 11—23). Es erhellt, dass sowohl die rhetorische Topik, — denn dies ist im Wesentlichen die Argumentenlehre bei Julius und Capella — als die Partes als solche sich verselbständigt hatten. Denn nur so erklärt sich ihre Sonderstellung bei Julius, Cap., Sulp. — Meine Erörterung geht auch hier von Fortun. aus. —

A. Die Eintheilung.

Fort. (108) giebt eine Disposition zunächst nach den üblichen vier Theilen: *principia*, *narratio*, *argumentatio*, *peroratio*, die er aber sogleich erweitert. Ferner führt er bei der Behandlung selbst Theile ein, die in der Disposition nicht vorgesehen sind. So ergiebt sich folgendes Schema:

I. *principia*
Dazu: *insinuatio*
proecthesis
proparasceue
II. *narratio*
Dazu: *excessus*
ἀνανέωσις
partitio
Dazu: *propositio*

III. *argumentatio*
Dabei: *προηγούμενα* und *ἀναγκαῖα*
argumentatio, andere Erläuterung;
in diese eingeschoben: *partes probationis*,
epichirema u. a.
ὑπεξαίρεσις
IV. *epilogi*
Dabei: *ἀνακεφαλαίωσις*.

Julius geht ohne Ankündigung vor (395). Als Theile stellen sich heraus: *argumentatio*, *reprehensio*, *propositio*, *partitio*, *principia*, *narratio*, *epilogus*. — Cap. (485): *exordium*, *narratio*, *propositio*, *argumentatio*, *peroratio*. Trotz dieser Ankündigung wird c. 48 *partitio* als eigner Theil behandelt. — Sulp. (322) führt

als Meinung *quorundam* die Viertheilung an, als die eigne die Fünftheilung, indem er die *argumentatio* in *confirmatio* und *reprehensio* spaltet.

Cicero hat *Inv.* I 19 die Sechstheilung: *exordium, narratio, partitio, confirmatio, reprehensio, conclusio.* Quintilian IX 3, 91 reducirt die *partes* auf fünf, indem er die *partitio* weglässt. Sulp. hat also die Quintilianische, Cap. die Ciceronische Theilung bewahrt. Die Abweichungen der anderen sind ohne grossen Belang.

B. Die Theile.

1. Exordium.

Die *officia principiorum* bestehen darin den Richter *attentus, benevolus, docilis* zu machen. Orientirt werden sie nach den *figurae materiarum.* Deren sind fünf: *endoxos=honesta, amphidoxos=anceps, paradoxos=admirabilis, adoxos=humilis, dysparacoluthetos=obscura,* und zwar ist der Zusammenhang der, dass das Wohlwollen bei den ersten drei *figurae*, die Aufmerksamkeit bei der vierten, die Gelehrigkeit bei der fünften angestrebt wird. Bei der *figura paradoxos* ist eine besondere Form der Einleitung, die *insinuatio*, anwendbar. So Fortun. (108 ff.). Dieselbe Gedankenfolge findet sich bei Cap. (c. 45). In der Bezeichnung weicht er etwas ab: die *admirabilis* nennt er *turpis* (vgl. hierzu Quint. IV 1, 40); statt *figurae* sagt er *formae.* Auch er hat die *insinuatio*, doch versteht er ihren Zusammenhang mit einer bestimmten Figur nicht mehr, da er erst nach ihrer Erwähnung die *formae* bespricht und hierauf auf die *insinuatio* zurückkommt. — Sulp. (317) will die gesammte Rede nach den *modi* (wie er die *figurae* nennt) eingerichtet wissen, wenn auch der Einfluss derselben auf die *principia* am bedeutendsten ist. Bei dem *exordium* (322) lehrt er ebenfalls die Verschiedenheit der Behandlung je nach dem *modus causae.* Die Zahl und Benennung stimmt mit der der *figurae* bei Fort., auch die Abzweigung der *insinuatio* für die *admirabilis.* — Schon Cicero *Inv.* I 20 f. trägt dieselbe Lehre vor, und aus ihm ist wohl fast alles geschöpft, was wir bei den kleinen Rhetoren lesen. Aber die Lehre selbst geht höher hinauf, bis zu Hermagoras. Dies ergiebt sich aus Augustin S. 147 f. Nur die eine Abweichung stellt sich dabei heraus, dass Hermagoras die δυσπαρακολούθητος = *obscura* nicht kannte; diese also ist später hinzugefügt. — Quin-

tilian (IV 1, 40) erwähnt die fünf *genera causarum* nur beiläufig. IV 1, 6 verwirft er die *triplex personarum ratio.* — Die *vitia principiorum* werden bei den einzelnen Rhetoren verschieden bestimmt. Ich verfolge diese Einzelheit, als zu unwichtig, nicht weiter.[1])

Julius kennt den Zusammenhang zwischen *principia* und *figurae causae* nicht. Er entlehnt den Abschnitt (421 ff.) aus Quintilian IV, 1 mit Ausnahme von 423, 8—17. Dies Stück enthält vier verschiedene Vorschriften, die in sich wie mit den vorhergehenden und folgenden übel harmoniren. 421, 22—33 hat er einiges selbständige mit Quintilianischem vermischt.[2])

Proecthesis. Proparasceue s. praeparatio s. praemunitio.

Diese beiden Abarten hat unter den Rhetoren nur Fortun. (110) Die erste wird in der Epitome Cornuti[3]) (I 428 f. Sp.) ähnlich wie bei ihm erläutert: *εὐμάθειαν ποιεῖ προέκθεσις . . . προέκθεσις ἐστίν, ὅταν ἃ μέλλει τις λέγειν ὡς ἐν κεφαλαίῳ προεκθῆται.*

Die *proparasceue* oder *procatasceue* — beide Formen finden sich bei Fort. — begegnet in den *Schem. dian.* 60, 22 H.: *προκατασκευή est . . . cum rei de qua acturi sumus colorem praeparamus atque praetendimus;* 29/30: *haec figura dicitur Latine praeparatio*, und bei Julius Rufinianus 46: *προυπεργασία s. προπαρασκευή praemunitio, qua ante utimur, ut confirmetur id, quod subiecturi sumus.*

Vielleicht hat Fort. hier eine Anleihe aus einem Figurenbuche gemacht; wenigstens passt hierzu die Anführung von Beispielen aus den Classikern, die der Gewohnheit der Figurenschreiber entspricht.

---

1) Fort. 110, 9 f.: *In quantitate* . . . schliesst an 109, 29 an. 109, 25 ist angekündigt: *virtus constat . . . qualitate et quantitate.* Aber nur *qualitas* folgt, dann werden die *vitia principiorum* aufgezählt, erst hierauf setzt die Besprechung der *quantitas* ein. Sie ist dahin zu rücken, wohin sie gehört. 110, 5 ist *alia vitia* widersinnig; nothwendig muss *alia genera* oder *alia prooemia* stehn. Die Entstehung der Verderbniss ist leicht zu begreifen.

2) Halm ist hier, wie auch sonst in der Angabe des Consensus mit Quintilian (sonst auch des Cicero) nicht ganz genau, namentlich nicht speciell genug. Ich unterlasse indessen ihn zu corrigiren, indem ich mich begnüge, auf diesen kleinen Mangel hinzuweisen.

3) So ist nach J. Graevens Darlegungen (*Cornuti artis rhet. epit.* Berolini 1891, Prolegomena) der Anonymus Seguerianus zu benennen.

2. Narratio.

Fortunatians Darlegung (110, 29—113, 30) behandelt folgende Punkte: 1. *quando non est narrandum*, nebst Anwendung der *concisa narratio*; 2. die *narratio* an ungewöhnlicher Stelle; 3. Fehler; 4. Vorzüge; 5. *genera* und *species*; 6. Eigenheiten; *prooemium μερικόν* u. s. w.; 7. *partitio* vor der der *narratio*; 8. allgemeine Anforderungen an die *narratio*. Dazu kommen *excessus* und *ἀνανέωσις*. Direct aus Cicero (*Inv.* I 30, 31) übernommen sind 2. und 3.; auch 4. entspricht der Forderung Ciceros (§ 20). Das Beispiel zu 2. Quint. IV 2, 25. Die Frage, ob und in welchem Falle zu erzählen sei, ist Theodoreisch. Vgl. Apsines I 353, 19 und Schanz, die Apollodoreer und Theodoreer (diese Ztschr. XXV, 1890, S. 36 ff., bes. S. 45). — Zu den 5 *genera*: *directum, conversum, convincens, solutum, proprium* finde ich keine Analogie. Von den 8 *species narrationum* lassen sich nachweisen: *paradiegesis, antidiegesis*, in der Epit. Cornuti 435, 19. 22; *epidiegesis, hypodiegesis* und *paradiegesis* Rufus 463, 2. 467, 7. 466, 19 (*epidiegesis* bei Quint. IV 2, 128 ist etwas anderes); *diasceua* Hermog. I 231, wo die Beschreibung mit der Fortunatians stimmt. — Die *μερικαὶ διηγήσεις* hat auch Julius 425, 1 ff. und Cap. 487, 1. Vier von diesen Unter- oder Abarten stammen nach Cap. (486, 31) von Theodorus, (Byzantius, sagt er, gemeint ist der Gadarener), nämlich: *hypo-, para-, anti-, catadiegesis*, wozu *prodiegesis* tritt.[1]) — Eigenthümlichkeiten der *narratio* sind: *prooemium μερικόν, apostrophae, prosopopoeiae*, *ἐκφώνησις*. Die Theil-Prooemien hat auch Julius 421, 31. *apostrophae* und *prosopopoeiae* sind Figuren, die ihre natürliche Stellung bei den *πίστεις* und dem *ἐπίλογος* haben. Quint. erwähnt sie IX 2, 38 und 29, wo er die Figuren erörtert. *ἐκφώνησις* ist mir gänzlich unverständlich; vielleicht ist zu lesen *hypothesis*; dies wäre ebenfalls eine Figur; vgl. Anon. *π. σχημ.* III 127 Sp. — Im Allgemeinen soll die Erzählung *προκατάσκευος* sein d. h. *quaestionum semina* enthalten. Dies wird erreicht durch Beachtung der sieben *circumstantiae*. Der bezeichnende Ausdruck *semina* kehrt wieder bei Sulp. c. 20 (323), ebenso die *περίστασις*, ohne dass doch der Zusammenhang beider angedeutet wird. Auch

1) Fort. 112, 5 wage ich nicht *diegesis* in *prodiegesis* zu ändern, obwohl die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass Fort. so schrieb. Dann hätte er die ganze Fülle der jemals erdachten *διηγήσεις* wiedergegeben.

Julius (424, 26) sagt: *probabilis erit narratio, si circumstantiam persequamur vel omnem vel quaecunque ex ea suppeditaverint.* Cap. (486, 32 f.) spricht von *elementa narrationis*, deren er merkwürdiger Weise aber nur sechs aufzählt, *modus* fehlt. Hier liegt also eine gemeinsame Tradition zu Grunde. Cicero (*Inv.* I 21) giebt bei dem, was die Probabilität hervorruft, alles zur *περίστασις* gehörige — ausser *modus* — und fügt *opinio* hinzu. Sein Erklärer Victorin (206, 42—207, 26) weist mit Hülfe einer complicirten Tabelle nach, dass Cicero die durch die *circumstantiae* gegebenen Möglichkeiten habe erschöpfen wollen, mit der Bemerkung (207, 6): *septem illa superiora . . . omnes artium scriptores tractarunt et in praeceptis suarum artium reliquerunt.* Nun ist ein fester Punkt im System des Hermogoras die *περίστασις.* Diese tritt in der classischen römischen Rhetorik in den Hintergrund[1]); hier, bei der Schulrhetorik finden wir sie wieder. Es scheint, dass gerade dies Lehrstück durch eine Tradition, welche neben der durch Cicero und Quintilian bekannten Doctrin herlief, sich bis in das vierte und fünfte Jahrhundert fortsetzte und zwar mit näherem Anschluss an die ursprüngliche Terminologie als diese bei den Classikern vorliegt. Für Hermagoras hinwiederum erhellt, dass er die Lehre von *περίστασις* nicht bloss bei den *θέσεις* und *ὑποθέσεις*, sowie den *στάσεις*, sondern auch bei den *μέρη λόγου* verwandt hat. — Der — übrigens gute — Abschnitt *narratio* ohne *principia* hat, soweit ich sehe, keine Analogie; doch ist die Lehre gewiss auf Theodorus zurückzuführen, der wie Schanz a. a. O. zeigt, dem strengen Schematismus entgegengetreten ist. Die Vorschrift, dass die *narratio* da zu enden hat, wo die *ζητήματα* beginnen, begegnet bei Quint. IV 2, 132. —

Den *excessus*, griechisch *διέξοδος*, hat Hermagoras nach Cic. *Inv.* I 97 nach der *reprehensio* und vor der *conclusio* beigebracht. Dieser Gebrauch hat sich, wie aus Fort. ersichtlich, nicht gehalten. Quintilian dagegen erwähnt IV 3, 1 als declamatorische Sitte *prolato rerum ordine . . .* [also nach der *narratio*] *protinus utique in aliquem laetum ac plausibilem locum . . . excurrere.* Er tadelt dies im Allge-

---

1) Vgl. Quint. IV 2, 2: *sciens transcurram subtiles divisiones quorundam, plura eius* [*narrationis*] *genera facientium, non enim solum volunt esse illam negotii . . . expositionem, sed personae . . . loci . . . temporis . . . causarum.* Die Anspielung auf die *περίστασις* ist ebenso klar wie ihre Ablehnung.

meinen als Unsitte und will den *excursus* nur ausnahmsweise gestatten, *ut, si expositior circa finem atrox fuerit* (§ 5). § 11 am Ende heisst es dann: *ceterum res eadem et post quaestionem perorationis vice fungitur. hanc partem παρέκβασιν vocant Graeci, Latini egressionem.* Als Theil lehnt er — wie auch Cicero — die *egressio* ab. Darin folgt ihm Fortunatian, der auch die *atrocitas rei* übernimmt; die Begründung der Ablehnung als Theil ist bei ihm 113, 18 freilich ungemein läppisch. Schliesslich kommt Fort. auf die *circumstantiae* als Ausgangspunkt des *excessus*; ob wohl auch hier eine Reminiscenz an Hermagoras durchklingt? — Die ἀνανέωσις begegnet in der Epit. Cornuti I 428. Sie bedeutet die „Auffrischung" des in der *narratio* Gesagten durch Zusammenfassung. Vgl. Volkmann 125.

Julius c. 16 (S. 423—427) bietet anfangs (—425, 1) eine Bearbeitung des entsprechenden Abschnittes bei Quintilian (IV 2; vgl. §§ 31, 35, 41, 43, 46). Weiter schreibt er diesen aus, wenn auch zuweilen mit Auswahl und Zusammenziehungen. Nicht aus Quint. sind die kurzen Abschnitte über die *narrationes μερικαί* (425, 1—7), worin er mit Fort. stimmt, und über die ἐγκατάσκευοι. Der letztere geht auf Hermogenes zurück; vgl. *Inv.* II 7 (199, 7 und 12). — Die *egressio* behandelt er in einem eigenen Capitel (17 = 427—429). Auch dies ist aus Quint. (IV 3, 4—13 ff.). Mitten in diese Erörterungen eingeflickt ist ein Stück über die Wirkung der Komik in der Rede (428, 14—429, 2). Grösstentheils ist es Ciceros Orator (§ 87—87) entnommen, wie schon Halm gesehen hat, mit Anklängen an Quint. VI 3. Wie das Stück gerade hierher gekommen, ist mir unbegreiflich. Man könnte vermuthen, dass es zum folgenden Capitel, *de epilogo* gehöre; denn Quint. a. a. O. behandelt das Komische bei der *peroratio.* Die Stelle aber nach 428, 21 zu versetzen, geht nicht an, weil dort unmittelbar nach der *indignatio* Bemerkungen über die *hilaritas* unpassend wären. — Capella reproducirt, soweit er nicht mit Fort. übereinstimmt, in seiner dürren Art Cicero *Inv.* (486 f.). Eigenthümlich ist ihm die Unterscheidung von *narrationes ipsius negotii* und *incidentes*; letztere sind willkürlich hinzugefügte, nicht durch die Sache selbst geforderte. Die *digressio* = παρέκβασις führt er mehr an, als dass er sie erläutert. — Sulp. (322 f.) giebt die Vorlage, welche ihm mit Fort. und Jul. gemeinsam ist, am besten wieder. Ebenso wie Jul. exemplificirt er an der Miloniana Ciceros. Im

übrigen hat er die drei Forderungen Ciceros: *narratio aperta, brevis, probabilis sit*, ohne in der Ausführung sich an ihn anzuschliessen. Eigenartig ist die Ansicht, dass zur Erreichung der Klarheit die *ὀρθόπτωσις* d. h. der Beginn mit dem Nominativ „zweckmässig" sei. Als Beleg dienen die Redenanfänge Ciceros; wir haben es wohl mit der Beobachtung eines den Cicero commentirenden Rhetors oder Grammatikers zu thun. — Die *egressio* hat Sulp. nicht.

Partitio.

Fort. (113, 21—115, 3) bespricht *partitio* als besonderen Theil, hält sie aber nicht in allen Fällen für nöthig. Seine Unterscheidung zweier Arten: *per seiunctionem* und *per enumerationem*, stimmt, abgesehen von diesen *termini* mit Cicero *Inv.* I 31 ff.; ebenso die Vorschriften über beide Arten, welche folgen. Abweichend ist der Vorbehalt, dass die Abfolge der Partitio eventuell in der Darlegung selbst verändert werden dürfe, sowie die Regel, die einmal aufgestellte Eintheilung durch eine neue nicht direct aufzuheben, während es zur Erreichung eines bestimmten Effects wohl gestattet ist dies zu thun; endlich die zweite Eintheilung aller Partitio (115, 1 ff.) in *προηγουμένη, ἀναγκαία, μικτή*. Diese ist offenbar im Anschluss an die Auffassung der *ζητήματα* [der *argumentatio*] in *προηγούμενα* und *ἀναγκαῖα* entstanden, welcher wir weiter unten (117, 5 ff.) und bei Sulp. (324, 17. 18) begegnen. Zur Aenderung der Abfolge vgl. Quint. IV 5, 5: *interim . . . etiam fallendus est iudex . . . ut aliud agi, quam quod petimus; putet . . . si re non ante proposita securum . . . intrarit oratio, efficiet, quod promittenti non crederetur.* — Was Jul. c. 14 (417, 29—421, 17) vorbringt, ist aus Quintilian und Cicero theils ausgeschrieben, theils contaminirt, mit geringen Ausnahmen. Unterbrochen wird die Entlehnung durch 419, 17—29: es sind Beispiele, die Jul. irgendwo anders aufgelesen hat. Im letzten Abschnitt (420, 20—E.), der allgemeine Regeln über die Argumenta, also heterogenes enthält, wird einmal Cic. *de oratore*, zweimal Quint. (V 14, 33 u. 34) benutzt. Sonst ist das Stückchen selbständig. Wird doch sogar gegen die in der ersten Quintilian-Stelle ausgesprochene Ansicht gestritten (22 ff.).

Capella (487 f.) behandelt die Partitio, obwohl er sie nicht angekündigt hat. Seine Vorschriften stimmen mit Cicero; exemplifi-

cirt wird an den Reden *pro Quintio* und *pro Tullio*[1]). — Sulp. (323 f.) kennt nur die zweite Art der Partitio, welche Fort. *per enumerationem* nennt. Seine Regeln stimmen mit denen Ciceros.

Propositio.

Die Aufstellung des Themas für die eigentliche Darlegung zeigt entweder, als einfache, unsere oder des Gegners Gründe auf, oder, als zusammengesetzte, die Gründe beider Parteien. Es können in ihr Haupt- und Nebenfragen verbunden werden. Dies sagt Fort. (115, 4—8) in grösster Kürze, Cap. (487) ausführlicher und mit einigen Erweiterungen. Beide geben Gedanken Quintilians (IV, 4) wieder. Ohne Analogie sind die Distinctionen Capellas, dass die *propositiones aut simpliciter aut per inductionem* und wiederum *aut per concessionem aut per praeteritionem* stattfinden[2]). Jul. schreibt (416 f.) das Quintilian-Capitel (IV, 4) aus. Sulp. hat die *propositio* nicht.

3. Argumentatio.

Der Haupttheil der Rede, in welchem Fort. die beiden *partes* des Cic. und Quint., *confirmatio* und *reprehensio*, zusammenfasst[3]), wird von ihm nach folgenden Gesichtspunkten behandelt (115—119): *argumenta, reprehensio, quaestiones, argumentatio* (andere Erläuterung); angehängt ist ὑπεξαίρεσις. — Es ist zu bemerken, dass 115, 10—118, 7 (die *argumenta*) sich mit Capella c. 49—53 sachlich und grösstentheils auch wörtlich decken. Wenn Halm in der Fussnote zu c. 49 bemerkt (was auch für die ff. Capp. gelten soll): *caput est ex Fortunatiano*, so ist das zuviel gesagt. Denn Fortun. hat einiges, und zwar nicht unerhebliches, mehr[4]). Cap. hat also

---

1) 488, 7 ist für *plurimas quaestiones* zu lesen *principales*; das fordert der Gegensatz *incidentes* in der folgenden Zeile.

2) 487, 15 ist *fit* für *fiunt* zu schreiben.

3) Es ist ungenau, wenn er dem Cicero die Theilung der *argumentatio* in *confirmatio* und *reprehensio* zuschreibt (115, 13 f.). Vgl. *Inv.* I 19.

4) Nämlich 110, 4—6: *a iudicato . . . pertinet.* 116, 19—21: *his omnibus . . . et reus.* 117, 3—5: *species . . . thetica* (was sich schon bei Fort. als Zusatz zu dem Ursprünglichen herausstellt). 117, 32—36: *Hypopharum . . . Verrinarum.* Auch ein paar gelehrte Notizen 115, 13: *argumenta in quot partes M. Tullius divisit?* — Zwei Beispiele Ciceronischer Reden: *pro Cornelio, de rege Alexandrino* 118, 2 f. Im Ganzen ist der Abschnitt über die *artificialia argumenta* bei Fort. ein wenig reicher.

nicht einfach abgeschrieben; näher aber als die Annahme, dass er den Fort. excerpirte, — wer wird einen Katechismus epitomiren? — liegt wohl die andere, dass beide dieselbe Quelle benutzten, von der Capella dann mehr strich als Fortunatian.

Die *argumenta* sind entweder *artificialia* oder *inartificialia* — nach der geläufigen Doctrin, die schliesslich auf Aristoteles zurückgeht. Bei den künstlichen Beweisen kennt Fort. vier *loci*: *ante rem, in re, circa rem, post rem.* Diese verästeln sich in eine grosse Menge Unter-Loci. Dieselbe Schematisirung hat Julius c. 6 (395 f.); abweichend ist mehrfach die Spaltung der vier Haupt-Loci, in welcher Fort. weiter geht. Ferner wendet Jul. die *loci argumentorum* auf die *status* an, endlich mischt er vielfach Quintilianisches ein. Im Ganzen ist er reicher, auch prunkt er mit Belesenheit, Ciceros Reden werden häufig erwähnt, einmal sogar die Midiana des Demosthenes (396, 20). Die Punkte, aus denen Beweisgründe herzuleiten sind, möglichst erschöpfend ausfindig zu machen ist bereits von Aristoteles in der Rhetorik versucht worden, bei Cicero in der Topik (c. 2) finden wir nicht weniger als 13 *loci* beigebracht, Quintilian bietet V 10, 54—59 deren 11; obwohl sie an Zahl geringer sind als die Ciceros, ist seine Topik reichhaltiger. In der Tradition, welche Fort. und Jul. zu Grunde liegt, wird ein Anlauf genommen, die verwirrende Anzahl der *τόποι* durch Subsumption unter wenige Haupt-*τόποι* zu verringern; ein Anlauf, der freilich bei unseren kleinen Rhetoren sein Ziel nicht erreicht, da sich die 4 *loci* unendlich spalten. Aber jene Gruppirung, die sie wiedergeben, ist so wohl bedacht, dass ihr Urheber kein unbedeutender Rhetor gewesen sein kann. Dass sie von Hermagoras herrührt, wird man freilich Volkmann (S. 208) nicht glauben. Denn es geht nicht an, diesen Sachverhalt, wie er will, aus der Vergleichung der Viertheilung mit Quint. V 8, 6 zu erschliessen[1]). Seine Scheidung der *loci* in hypothetische — *ante rem* — und thetische — *in re,*

---

1) Natürlich lassen sich die meisten, wenn nicht alle, *τόποι* bei Cic. und Quint. mit denen der kleinen Rhetoren identificiren. Wenn z. B. Cicero (*Inv.* I 34—43) die *argumenta* herleitet: 1. *ex eo quod personis*, 2. *ex eo quod negotiis est attributum* und 2. theilt: a) *continentia cum ipso negotio*, b) *in gestione negotii*, c) *adiuncta negotio*, d) *quae gestionem negotii consequuntur*, so lässt sich 1 + 2 a = *ante rem*, 2 c = *circa rem* 2 d = *post rem* setzen. Daraus folgt aber nichts für die Abhängigkeit der Lehre; die Eintheilung und neben dieser die Terminologie sind massgebend.

circa rem, post rem — ist durchaus willkürlich und in sich unbegreiflich. Eher mag Striller Recht haben, wenn er (S. 45) stoischen Ursprung für wahrscheinlich hält. Ueber eine blosse Vermuthung der Provenienz kommen wir jedenfalls nicht hinaus. — In der Aufzählung der unkünstlichen Beweise bietet Fort. das landläufige; vgl. Cic. *Part.* 48. Quint. V 1, 2. Jul. c. 6, § 5 u. 6: *de artificialibus* [*argumentis*] und *de praeiudiciis* ist aus Quint. mit Auslassungen und Aenderungen entlehnt, die Abweichungen sind unerheblich. — Sehr dürftig wird die Zurückweisung der Argumenta des Gegners bei Fort. behandelt (116, 29—117, 2). Er hat dabei die drei Möglichkeiten, welche Cicero *Inv.* I 79 und *Part.* 41 anführt. — C. 26 eröffnet Fort. mit einer Gesammteintheilung der *quaestiones* in 8 *species* (117, 3—5), welche ausser Zusammenhang mit dem Uebrigen steht. Denn sofort wird gesagt (6 f.), dass jede Quaestio entweder *προηγουμένη* oder *ἀναγκαία* ist. Jene Zwischenbemerkung ist denn auch von Cap. nicht aufgenommen, jedenfalls, weil sie in der gemeinsamen Vorlage nicht stand. Aber auch die Betrachtungsweise, nach der die positive Beweisführung als die führende, also ursprüngliche und auch hauptsächliche, die Widerlegung des Gegners als die uns aufgezwungene gilt, ist völlig verschieden von derjenigen, auf welcher die bisherige Darlegung fusst. Hier setzt also eine andere Quelle ein. *Προηγούμεναι* und *ἀναγκαῖαι ἀποδείξεις* hat Apsines (I 385), wie Striller (S. 44) bemerkt hat, Sulp. bringt die ersteren bei (324, 17). Hypophora und Anthypophora, welche als Theile der *ἀναγκαία quaestio* c. 27 besprochen werden, finden sich bei Hermogenes *de inv.* (II 202), und zwar ist *ὑποφορά ὁ τοῦ ἐχθροῦ λόγος, ἀνθυποφορά λύσις*, ein Unterschied, der aus Fort. sich nicht deutlich ergiebt, aber doch wohl bei ihm anzunehmen ist. Dass der Abschnitt auf griechische Vorlage zurückgeht, leuchtet ein. Auffallend sind dabei die relativ zahlreichen Citate aus Cicero: 117, 35 *Divinatio*, 118 *pro Cornelio* und *de rege Alexandrino.* — C. 28. u. 29 besprechen die *argumentatio* mit ihren beiden Methoden, der *inductio* und der *ratiocinatio.* Eingeschoben[1]) sind 118, 29—32. Diese Zeilen stören nämlich den Zusammenhang; es war c. 28 zuletzt vom Enthymem die Rede und dessen Arten werden 117, 33 angeführt.

---

1) Eingeschoben in dem Sinne, dass Fort. aus anderer Tradition, als die er sonst befolgt, hier ein Stückchen einfügt.

Der Inhalt ist unsinnig. Denn das *epichirema* besteht (vgl. Cic. *Inv.* I 58) aus *propositio, adsumptio, conclusio*, also kann es nicht *adprobatio propositionis* sein. — Die *inductio* hat Fort. aus Cic. *Inv.* I 51—54 wörtlich excerpirt. Die Antwort auf die Frage: *Quid est ratiocinatio? quo aliquid probamus* ist keine. Aus Cicero (§ 57) wäre sie etwa so zu ergänzen: *oratio ex ipsa re probabile aliquid eliciens quo rem adprobamus.* Aber es ist zu bezweifeln, dass Fort. so schrieb. Die Unterscheidung zwischen Syllogismus und Enthymem ähnelt der bei Quintilian V 14, 24. Von den Enthymemen werden 5 Gattungen unterschieden: *ἐλεγκτικόν, δεικτικόν, γνωμικόν, παραδειγματικόν, συλλογιστικόν.* Die ersten beiden hat schon Aristoteles II 22. Bei dem Anon. I 321, 25 Sp., der einen Auszug aus der Techne *τοῦ κριτικωτάτου Λογγίνου* giebt, treten die beiden folgenden hinzu. Die fünfte finde ich sonst nicht. Jul. 412 f. hat dieselbe Lehre ausführlich dargestellt und auf die Epichireme ausgedehnt.[1] Er beschreibt dann ihre Anwendung auf die *genera materiarum.* — 119, 7 Fort. liest Halm *ἐξεργασία.* Die Berner Handschrift hat *ἐργασία*, und so ist zu schreiben. Denn *ἐξεργασία* in der Bedeutung *elocutio enthymematum* findet sich sonst nicht; es dient bei Quint. VIII 3, 68 zur Bezeichnung einer Tugend der *ἀφέλεια.* *ἐργασία* begegnet bei Hermog. II 218—220. Da ist es allerdings etwas anderes als bei Fort., nämlich = *expolitio*, Veranschaulichung. Das Enthymem dient zur Stütze der *ἐργασία*, diese wieder zur Stütze des Epichirem. Aber von dieser Bedeutung lässt sich diejenige, welche das Wort bei Fort. hat, als abgeleitet vorstellen. Man vergass den richtigen Zusammenhang mit dem Enthymem und behielt nur, dass sie überhaupt zu verbinden seien. Volkmann's Uebersetzung (S. 258) ‚nähere Ausführung' ist demnach nur im Sinne Fortunatians, nicht des Hermogenes richtig. Zu der Beschreibung der Eigenschaften der *ἐργασία* bei Fort. finde ich keine Analogien. — C. 30 (119, 21 ff.) handelt von der *ὑπεξαίρεσις.* Sie entzieht etwas, was in der Darlegung des Gegners für uns gefährlich ist, der Argumentation. Ein Theil der Rede kann sie nicht sein, da sie eben im Verschweigen besteht. Sie ist vielmehr eine Figur. Danach kann

---

1) 413, 18 ist *eliciendo* wohl aus *elencticis* verdorben, vor diesem *iudicialibus materiis* zu ergänzen. Vgl. Sulp. 316, 17 der *ethicae, patheticae, iudiciales causae s. materiae* unterscheidet.

Philod. Rhet. c. 21, 18 (Gros XX[a] 18 = p. 202 Sudhaus): *οἱ μὲν τῶν σοφιστῶν τὰς κοινὰς φρένας ἔχοντες οὐ περὶ τῶν ἐ[ν] παντὶ προβλήματι προοιμίων καὶ διηγήσεων καὶ πίστεων καὶ ὑπεξαιρέσεων καὶ ἐπιλόγων ἑαυτοῖς οἴονται προσήκειν κτλ.* zur Vergleichung nicht herangezogen werden, wie Spengel (Abh. d. bayr. Acad. d. W. phil.-philol. Cl. III 1, S. 230) thut, indem er aus Fort. folgert, dass Philod. sich auf die Stoa beziehe. Denn dort hat, wie Volkmann (S. 125) richtig sieht, *ὑπεξαίρεσις* den Sinn von *refutatio.* Diesen aber lehnt Fort. 20—22 ausdrücklich ab.

Julius bietet bei dem, was im Sinne Fort.s zur Argumentatio gehört, so viel mehr als das mit Fort. gemeinsame, dass er auch gesondert noch zu betrachten ist. Die Capitelüberschriften bei Halm leiten irre. VI § 7 ist zu VII zu ziehen oder vielmehr als Einleitung zu dem, was c. 7. 8. 9. 10. 11 auseinandergesetzt wird. Die Ueberschrift müsste lauten: *De argumentatione.* Der letzte Satz des kleinen Absatzes 407, 27 ist aus Cic. *Inv.* I 44 entnommen und aus diesem so zu ergänzen: *cum igitur argumentum fuerit aliquo ex genere rem aliquam aut probabiliter ostendens aut necessarie demonstrans, argumentatio erit aut necessaria aut probabilis.* Also: *De argumentatione:* 1. *de necessaria,* 2. *de probabili:* a. *inductione* (c. 8), b. *de ratiocinatione* (c. 9) nebst Enthymem und Epichirem (c. 10. 11). C. 7 (407, 30—408, 12) ist aus Cicero *Inv.* I 45 f. abgeschrieben (was Halm entgangen ist). Ebenso aus Cic., allerdings mit erheblichen Auslassungen ist c. 8.[1]) Mit c. 9 (*ratiocinatio*) steht es ebenso (vgl. § 58. 61. 73. 74), doch reproducirt er nicht Ciceros ausführliche Erörterungen § 62—72, dagegen fügt er Stücke aus Quint. V 14, aus ihrem Zusammenhang gerissen, nach Gutdünken ein. Die Erwähnung der *quadripartita* und *tripartita ratiocinatio* geschieht gegen Ciceros Ansicht, der für die Fünftheilung eintritt (§ 66 E.). Nur hierin und in den Uebergängen ist Jul. selbständig. Die Erörterung in c. 10, weswegen der Redner keinen vollständigen Syllogismus nöthig hat, sondern sich mit dem Enthymem begnügen darf, stimmt sachlich, aber diesmal nicht wörtlich mit Quint. V 14, 27—30. Nur am Schluss

1) 408, 36 fordert die entsprechende Cicerostelle die Lesart von O: *deinde oportet.* 409, 6 muss *ad* vor *extremum* fortfallen. 409, 15 ist für *confessionem concessionem* zu lesen.

ist eine directe Entlehnung.[1]) Die im Anfang von c. 11 (— 412, 21) über das Epichirem benutzte Quelle ist für uns, wie es scheint, nicht zu erreichen; wenigstens finde ich keine Analogie zu dieser hübschen und lebhaften Schilderung. Am Schluss eine Entlehnung aus Cic. — Das Uebrige ist bereits besprochen. — C. 12, von der Reprehensio, stammt aus Cicero (*Inv.* I 41—96) mit einem kleinen Zusatz aus Quintilian (415, 8—22 = V 14, 20—23).[2])

Capella behandelt die *argumenta* nicht bloss an der Stelle, welche sich mit Fort. deckt, sondern auch c. 21—29, unmittelbar hinter dem Ductus (S. 464 ff.). Der Satz im Anfang: *fides fit tribus modis: conciliando, docendo, permovendo: prior illa ethica, sequens apodictica, tertia pathetica nominatur* erinnert an Fortunatians drei erste *genera communia: ethicum, apodicticum, patheticum,* sowie an die drei *species causae* des Sulp.: *ethica, pathetica, iuridicialis.* Unterscheidend ist aber, dass bei Sulp. und Fort. die ganze Causa unter eins dieser *genera* oder *species* fällt, während nach Cap. alle drei Arten bei derselben Causa Anwendung finden. Eine Analogie bietet Minucian (vgl. Volkmann S. 177) I 417: *τῶν ἐντέχνων πίστεων αἱ μέν εἰσιν ἠθικαί, αἱ δὲ παθητικαί, αἱ δὲ λογικαί . . . πραγματικαὶ δὲ . . . τὰς ἀποδείξεις ἔχουσαι.* Hieraus entstand leicht die Form: *πίστις ἀποδεικτική*, wie sie bei Cap. vorliegt. Aristot. Rhet. I 2 (I 8 Sp.) liegt zuletzt der Lehre zu Grunde. Beim *ἦθος* besteht freilich die Differenz, dass bei Aristot. das *ἦθος τοῦ λέγοντος* überzeugend wirkt, bei Minuc. das *ἦθος* des Beklagten, bei Cap. das *ἦθος* des Hörers, Beklagten, Redners, Gegners in Betracht kommt. — Es folgt (bis c. 27) eine dialectische Auseinandersetzung der *loci artificialium*[3]) *argumentorum,* welche so grosse Aehnlichkeit mit Cic. Top. § 8—23 besitzt, dass man sie als diesen entnommen betrachten darf. Ge-

1) 411, 9 wegen des Z. 10 folgenden *persuadere persuadendi* zu lesen.

2) 415, 3 nach *potest* einzuschieben: *demonstremus esse*; vgl. Cic. § 82. 415, 24—26 ist Confusion entstanden. Ich schlage vor 415, 24/5 *quasi . . . ut* zu streichen, dann nach *vitiosum est* stark zu interpungiren und hierauf zu schreiben: *atque genus vitiosum est, cum* (vgl. Cic. § 89). 416, 3 nach *vel cum* ist einzusetzen: *perspicuum est, id est cum.* Der ganze Abschnitt ist lückenhaft überliefert; so 414, 38; 416, 10; 416, 23, lässt sich aber aus Cicero leicht ergänzen, was ich nicht näher ausführen will.

3) Cap. wendet die Ausdrücke *artificialis* und *inartificialis* hier nicht an, sondern unterscheidet: *quae excogitantur ab oratore* und *quae a causa aut a reis suggeruntur.* Ich brauche die bekannten Termini der Kürze wegen.

ringe Abweichungen in der Terminologie besagen nichts. Z. B. theilt Cic.: I. *in eo ipso de quo agitur*, II. *quae extrinsecus adsumuntur*, I. wieder in 1. *ex toto*, 2. *ex partibus*, 3. *ex nota*, 4. *ex eis rebus, quae adfectae sunt ad id de quo quaeritur*, während Cap. unterscheidet zwischen: *in negotio* und *quae illud attingunt*; letzteres ist = I 4 Cic. Halm vergleicht zu der Stelle Cassiodor *de dial.* II, p. 547 (Ed. Rothom. 1579, 577 sq.). Dieser Abschnitt ist aber nicht aus Cap. ausgezogen, weil Cassiod. zu den *loci: a specie, a simili, a differentia, a causis* andere Beispiele beibringt. Vielmehr haben er und Cap. dieselbe Vorlage benutzt, welche Cap. ausführlicher, Cassiod. gedrängter ausschrieb. Ich vermuthe, dass die Topica Ciceros eine Litteratur über diesen Gegenstand hervorgerufen haben, und dass ein Product dieser Litteratur sowohl Cap. als Cass. zu Grunde liegt. Es würde dann, wie in der Dialektik Capellas Varro durch mehrfache Vermittelung (vgl. Eyssenhardt *praef.* zu Cap. p. LII), so hier Cic. in zusammengestrichener und verdünnter Gestalt vorliegen. — C. 27 werden die *inartificialia argumenta* abgewandelt nach dem durchaus ungewöhnlichen Schema: *in scriptura, in auctoritate, in necessitate.* C. 28 und 29 wird gezeigt, wie die Hörer gewonnen und wie sie bewegt werden. Zu diesen letzten drei Capiteln kenne ich keine Analogie.

Sulp. bringt c. 22 (S. 324) über die *argumentatio*, welche auch bei ihm *confirmatio* und *reprehensio* begreift, nur wenige dürftige Notizen. Er contaminirt die Lehre von den *προηγούμενα* [und *ἀναγκαῖα*] *ζητήματα* mit der von *confirmatio* und *reprehensio* in der Art, dass er jene Fragen unter diesen *partes* versteht. Ein grosser, ja wohl der grösste Theil des Capitels scheint ausgefallen. Ohne diese Annahme lässt es sich nicht erklären, weshalb er nur die *προηγούμενα*, nicht aber die *ἀναγκαῖα* erwähnt. Vgl. Striller p. 43.

4. Peroratio.

Fort. (119, 30—120, 19) setzt für den Schluss der Rede, die *epilogi*, drei Theile an: *ἀνακεφαλαίωσις* = *enumeratio*, *δείνωσις* = *indignatio*, *οἶκτος* = *miseratio.* Diese Eintheilung ist Cicero entnommen (*Inv.* I § 98 ff.). Auch die einzelnen Vorschriften entsprechen im Allgemeinen dem, was dort vorkommt (vgl. bes. § 100). Zur *conquestio* und zu den allgemeinen Regeln fehlt jede Analogie. Dass die Enumeratio im Speciellen und die Peroratio

generell nicht nur am Ende, sondern auch in anderen Theilen der Rede ihre Berechtigung hat, ist ein Gedanke, der an die von Quintilian (VI 1, 8) geäusserte Ansicht erinnert. — Cap. stimmt in c. 53 wörtlich mit Fortun. — Jul. (430) hat den Abschnitt *de epilogo* aus Cicero a. a. O. entlehnt. Eigen ist ihm nur 430, 19—26, wo er über die *loci communes* handelt, die bei der *indignatio* gebraucht werden können. Dies dient wohl zum Ersatz für die Aufzählung von 15 *loci communes* bei Cic. I § 106—109, die aber freilich *loci misericordiae* sind. Angefügt ist eine kurze Erörterung über die *imitatio* (430, 27—431, 3). Sie benutzt Quint. II 5, 7 f. Das Stück ist hier ebenso deplacirt, wie es c. 17 (*de egressione*) der Fetzen war, welcher von den Sales handelt. — Sulp. c. 23 (324, 21—325, 2) hat ebenfalls die Dreitheilung, wenn schon mit anderer Bezeichnung: *renovatio, commiseratio, exaggeratio*. In der Behandlung sind auch bei ihm die Ciceronischen Gesichtspunkte wohl erkennbar.

DISPOSITIO.

Fortun. beschränkt seine Behandlung der *dispositio* auf zwei kurze Capitel, die beiden ersten von Buch III (120, 21—121, 23). Eigenthümlich, d. h. in der classischen Rhetorik nicht enthalten, ist ausser der Schlussbemerkung über die *concatenatio criminum* die Aufstellung von zwei *modi*, des *naturalis* und *artificiosus*; der *naturalis ordo* hat dann wieder, recht im Sinne der ewig spaltenden Schulrhetorik, acht Untermodi. Im Uebrigen wird Quint. VII 1, 2—31 mit starker Verkürzung ausgeschrieben. — Cap. spricht c. 30 (472, 1 f.) ebenfalls von der *duplex ratio* der Disposition, der natürlichen und der durch Kunst hervorgebrachten. Er hat Beispiele aus vier Reden Ciceros. — Anders steht es mit Sulp. (320). Er begreift unter dem Namen Dispositio *ordo* sammt *οἰκονομία*, *elocutio* und *pronuntiatio*. Die *οἰκονομία* ist ihm dann = *ordo artificiosus*, *ordo* schlechthin das, was bei den anderen Rhetoren *ordo naturalis* heisst. Die Miloniana Ciceros wird von ihm Z. 24 f. ebenso wie von Cap. 472, 5 als Exempel für die Anwendung der künstlichen Ordnung citirt; in ihr folgt nämlich die *narratio* der *argumentatio* statt umgekehrt. Striller (35 f.) verweist auf Anon. VII 15—17 W., bei dem u. a. die *διάθεσις* in *τάξις* und *οἰκονομία* zerfällt, was genau zu Sulp. stimmt. —

Julius' 19. Capitel (431, 4—11) enthält nur die Definition der Dispositio, giebt aber keine Regeln, sondern verweist für die *verba* auf die unmittelbar anschliessende Elocutio, für die *res* auf die bereits tractirten *membra orationis.*

ELOCUTIO.

Während in der Lehre von den Status die Tendenz zu schematisiren einen geeigneten Stoff findet, vermag sie sich bei den übrigen Theilen der Inventio, sowie bei der Dispositio nur unvollkommen zu verwirklichen und scheitert beinahe an der Lehre vom Ausdruck. Wie ein gegebener Fall rhetorisch zu fassen ist, das lässt sich auf eine Formel bringen, mag diese auch nicht immer der Fülle des Lebens gerecht werden. Aber der Stil, das Eigenthümliche des Redners, spottet fester Schranken; zu übermächtig ist in ihm das subjective Element. So entbehrt denn die Darstellung der Elocutio bei Fortun. und seinen Collegen vielfach der straffen Gliederung; alle liefern sie mehr einzelne Bemerkungen als ein festes System. Für uns aber ergiebt sich, dass hier in noch höherem Masse als in den bisher betrachteten Lehrstücken eine exacte Zurückführung der Ueberlieferung auf ihre Quellen uns versagt bleibt; immer war ja die Anordnung d. h. das System in seiner äussern Ausprägung der Ariadnefaden, welcher durch das Labyrinth der Tradition hindurchleitete. Daher ist es geboten, sich auf die Wiedergabe des bei den Einzelnen vorhandenen Stoffes und auf den Nachweis von Analogien zu beschränken, welche gegenseitig und zu der Classik sich finden. —

Theile der Elocutio kennt Fort. zwei: 1. *quantitas verborum*, 2. *structurae qualitas.* In umgekehrter Reihenfolge begegnen diese bei Augustin 137, 13 f. 1. mit den Untertheilen *copia* und *bonitas* wird c. 3—7, 2. c. 10 M. (127, 10) bis 12 behandelt. Nun lag aber offenbar dem Fort. manches an Bemerkungen vor, was sich unter diese Eintheilung nicht beugen wollte. Dies hat er eingeschoben, und zwar *de singulis verbis* c. 6 (124, 1 — 10) zwischen *verba splendida* (123, 13 ff.) und *antiqua* (124, 11); ferner c. 8 = *alia in elocutione observanda: ut verba sint Latina, aperta, ornata, apta;* c. 9 = *genera principalia* und *species*; c. 10 = *genera figurarum.* Die Lehre von den Tropen wird vermisst. — Im ersten Hauptheil ist Quint. als Unterlage unverkennbar, doch finden sich mehr Anklänge als eigentliche

Analogien. So ist zu vgl.: zur *copia verborum* im Allgemeinen X 1, 8; im Besondern: zum *novare* I 6, 3 (hier wird er als *vir perfectissimus* rühmend citirt (122, 9)); zum Uebersetzen: X 4, 2; zu 122, 18 *ut difficilia scribas* X, c. 3; *de tempore* X 7; zur *bonitas*: das Beispiel *serracum* VIII 3, 21; *antiqua verba* VIII 3, 24; *translatio* VIII 6, 6 und 14. — Die Gliederung des Einschubes c. 8 ist die gleiche wie bei Cicero *de or.* III 10, 37 und Quint. VIII 1, 1. Fast macht es den Eindruck, als ob der Einschub nur stattfinde, um die Eintheilung des ‚*vir perfectissimus*' nicht zu übergehen. Denn dieser war Fort. in seiner Anordnung nicht gerecht geworden. — Ganz singulär ist die Aufzählung der Stilarten c. 10. Sie ergiebt als Schema:

ποσότης = ἁδρόν, ἰσχνόν, μέσον
ποιότης = ὀρθόν, ἀποφαντικόν, ἐγκατάσκευον s. λοξόν, ἀσύνδετον, ἐκ παραλείψεως, συγκριτικόν, ἐλεγκτικόν
= *genera publica*
πηλικότης = μακρόν, βραχύ, μέσον.

Es ist klar, dass diese drei *genera principalia* (125, 19) sich nicht gegenseitig ausschliessen, dass vielmehr jeder λόγος nach den drei Gesichtspunkten πόσος, ποῖος, πηλίκος ἐστί betrachtet werden muss und dann jedesmal einem der Nebengenera zufällt, so dass sich für ihn drei Epitheta ergeben; es kann z. B. ἁδρός, ὀρθός und μακρός sein. Ueberall sonst begegnen wir bekanntlich nur den drei Arten des erhabenen, anmuthigen und mittleren Stils, nebst Abarten, von denen Fort. mehrere anführt. Vgl. Volkmann 532 ff.[1]) — Der kleine Abschnitt von den *species elocutionis* = *singulorum et coniunctorum verborum* dient nur zur Ueberleitung zu den Figuren. Bei diesen ist merkwürdig die Dreitheilung in [σχήματα] λέξεως, λόγου, διανοίας. Sie findet sich nur noch an drei Stellen, (die Striller p. 53 nachweist): Victorin 271 H., Ael. Herod. III 90 Sp., (Jul. Rufin.) de schem. lex. 54 H. λέξις bedeutet in diesem Falle das einzelne Wort; die Figur kommt zu Stande, indem das Wort in anderer Flexion gebraucht wird, als der gewöhnliche Sprachgebrauch sie verlangt z. B. *nuda genu*

---

1) Es ist beachtenswerth, dass 128, 7 f., wo es sich um Anwendung der *structura* auf die *genera* handelt, die gemeinüblichen *genera orationis* beigebracht werden, von ποσότης und πηλικότης aber keine Rede ist.

für *nudo genu.* Nun ist es gerade den Stoikern eigenthümlich *λέξις* für das Wort in seiner Vereinzelung, *λόγος* für die Verbindung von Worten d. h. Rede zu gebrauchen. Hieraus folgert Striller mit Recht, dass hier bei Fort. stoische Doctrin als Unterlage dient. Was er S. 54 f. über *προθεράπευσις* als ebenfalls stoischen Terminus sagt, ist sehr ansprechend und macht seine Ansicht noch plausibler. — Die *structurae qualitas* bedeutet dasselbe, was sonst *compositio* heisst, wie sie auch 127, 7 als Erläuterung für *compositio* gebraucht wird. Die Eintheilung: *rotunda, plena, gravis* begegnet sonst nicht; von den vier *modi*: *conversione, adiectione, detractione, immutatione* finden sich die drei letzten bei Quint. IX 4, 147. Im Einzelnen Analogien zu Cic. *de or.* III 171, zu Quint. IX 4, 33. 37. 42. 23. 32 f. und 131 f. Ein Schlusscapitel betreffend die Anwendung der *structura* bei den *genera dicendi* u. s. w. steht ohne Analogie da.[1])

De elocutione ist bei Halm nur das 20. Cap. des Julius Victor überschrieben. Unter diesen Titel gehören aber auch c. 21 und 22.[2]) Nach Vorbemerkungen über den Begriff der *elocutio*, über Latinität und Deutlichkeit der Worte, über das Lesen von Autoren behandelt Jul. den Schmuck der Rede nach folgenden Gesichtspunkten (431, 24—436, 4):

1. *verba singula* { a) *propria* / b) *translata* }
2. *coniunctio verborum* { a) *conlocatio* / b) *structura* }
3. *figurae* { a) *dictionum* / b) *verborum* }

Zwischen 3 a und 3 b wird eingeschoben: *controversiae figuratae, obliquitas, quomodo contra figuras responderi oporteat.* Angehängt werden Einzelheiten, die mit dem *ornatus* im Zusammenhange stehen, nämlich: *cacozelon* (436, 5 ff.), *descriptio* (436, 18 bis 437, 17), *sententiae* (437, 18—34), *epiphonema* (437, 35—438, 7), *genera dicendi* (438, 8—439, 19), *forma eloquendi triplex* (439, 20 bis 31), *ethos* und *pathos* (439, 12—440, 9). — Der Begriff der Elocutio, sowie die Bemerkung über *Latina et aperta verba* stammt

1) 128, 13 ist für *varie varia* zu lesen.

2) Die Ueberschrift *De obliquitate* zu c. 22 führt irre. Denn diese wird nur in den ersten Zeilen geschildert.

aus Quint. VIII 1, 1. Der Rath, die Fähigkeit des Ausdrucks durch Lectüre zu üben, lässt sich nicht identificiren. Bei dem Schmuck der Rede, soweit er auf der Wahl der Worte beruht, liegt Cic. *de or.* III zu Grunde (§ 149. 150. 155. 157. 163, 11 — 164 M. 170); die Stellen sind theils wörtlich herübergenommen, theils ausgezogen. — Bei der *coniunctio verborum* wird ebenfalls Cicero (ebend. 153 f. 193. 190) benutzt, doch auch Quint. (IX 4, 37. 61. 62. 72. 92), der freilich selbst in diesem Abschnitt Cic. ausschreibt. Einzelnes trifft hier wörtlich mit Fort. zusammen; so ist 432, 34 f. = 127, 17 f. 433, 3—7 = 127, 18—21. 433, 25—27 = 128, 2 f. Also hat beiden dieselbe Bearbeitung dieses Stückes vorgelegen. — Die Erörterung über die *σχήματα διανοίας* (433, 30=434, 3) ist stark verkürzt aus Cic. *or.* 137; nur sind griechische Bezeichnungen hinzugefügt. Diese finden sich wieder in den Schem. dian. 72, 41 [1]) und Aquila Rom. 24, 25. — Die *figuratae controversiae* entlehnt Jul. dem Quint.; während er die *obliquitas* im ausgesprochenen Gegensatze zu diesem behandelt, der dies *genus*, wie Jul. selbst 435, 12 sagt, als *supervacuum* ablehnt (IX 2, 85). Die Methode, wie den Figuren des Gegners beizukommen ist, *cacozelon, descriptio, sententiae, epiphonema* stammt wieder aus Quint. Bei den *tria genera dicendi* (*βαρύ, ἰσχνόν, μέσον*) tritt dagegen Cic. *Orator* ein. Anfangs (bis 439, 3) wird er zusammengestrichen, dann aber merkwürdigerweise fast wörtlich ausgeschrieben (439, 3—19 = § 69—71); die Anordnung wird nicht beibehalten; es werden nämlich nach einander benutzt: § 76—87 (∽ 438, 9—21) 92—99 (∽ 438, 22—439, 3; § 99 sehr verdorben durch Jul.), darauf § 69—71 (= 439, 3—19). Also muss anfangs ein Auszug, dann Cic. selbst dem Jul. zu Handen gewesen sein, falls nicht der Epitomator, den er wiederum auszog, einzelnes aus Cic. einfach abschrieb, worin ihm dann Jul. folgte. Letzteres ist wahrscheinlicher, schon weil er 431, 33 und 430, 30 ff. entschieden einen Auszug nochmals excerpirt. — Die *triplex eloquendi forma*: *comma, colon, periodus* giebt Quintilians Eintheilung; sonst aber ist das Stück ohne Analogie; es bringt Beispiele aus Ciceros Reden. Auch die Bemerkungen über *ethos* und *pathos*, sowie die Ermahnung das *apte loqui* aus Büchern zu lernen, die wahrhaftig nach der Schule schmeckt, ist mit der sonstigen Ueberlieferung incommensurabel.

---

1) Darnach ist, wie Halm richtig vermuthet, 433, 23 *ἐπιμονὴ κατὰ τοῦ αὐτοῦ* zu schreiben.

Bei Cap. überrascht der Umfang der Partie, welche er der Elocutio widmet. Sie umfasst 11 Capitel (31—41 = 472, 18 bis 483, 9), also fast den fünften Theil des ganzen Buches. Er bespricht nach der Einleitungssentenz, dass die Grundlage der Elocutio Latinität und Deutlichkeit, ihr Gipfelpunkt Fülle und Schmuck sei,

1. *singula verba* { a) *propria* b) *translata* } (cap. 31 f.)
2. *compositio*
   dabei *vitia* und die *pedes clausularum* (c. 34—37);
3. *figurae* { a) *sententiarum* b) *elocutionum.* } (cap. 38—41).

Diese Anordnung hat mit der des Julius grosse Aehnlichkeit; aber bei diesem fehlen die *vitia* und die *pedes.* Im Einzelnen lassen sich wenig Analogien aufzeigen: zu c. 31, *propria verba,* ist etwa zu vergl. Quint. VIII 3, 24 f., zu *nova* § 30 f., zu c. 32 *translata verba* Cic. *de orat.* III 155 ff.[1]) Von den Fehlern der *compositio* finden sich λαβδακισμός bei Quint. I 5, 52, *cacemphaton* VIII 3, 44, *hiulca* und *aspera* bei Jul. 432 f. und Fort 127, 17; sonst ist die Lastertafel einzig in ihrer Art. Man hat den Eindruck, dass die Lehre, welche hier von Cap. reproducirt wird, auf eingehender Kenntniss Ciceros basirte und ihn mit Auswahl benutzte. Eigenartig im vollen Sinne ist das Stück von den rednerischen Füssen in den Satzenden (c. 35—37). 476, 7 wird versichert: Cicero [*pedes clausularum*] *permixta confusione perturbavit.* Also im Widerstreit zu ihm — *or.* 213 ff. — wird die Rhythmik in Angriff genommen. Demnach haben wir hier einen Brocken besserer nachclassischer Rhetorik vor uns, einer Rhetorik, die unter Widerspruch gegen den gefeierten Namen des Cic. dies Lehrstück auf- und auszubauen versuchte. Leider ist das Stück am Ende verstümmelt.[2]) C. 38—41 sind aus Aquila (§ 7—46) nicht einfach abgeschrieben, sondern mit starker Verkürzung reproducirt. Cap. hat 5 S. + 9 Z., Aquila 13 S. + 11 Z., das Verhältniss also ist annähernd 1 : 3. Dabei laufen zahlreiche Flüchtigkeiten unter; gegen Ende wird die Reproduction fast zum Auszug.[3])

1) 473, 25 ist aus dem sinnlosen *luxuriosam Charybdim* nach Civ. *de or.* III 163 zu corrigiren: *luxuriosum bonorum Charybdim.*

2) Volkmann S. 526 verweist auf Gramm. Lat. (Keil) VI 1, 308 ff. Ich finde dort nichts entsprechendes.

3) Flüchtig ist er namentlich c. 40. Die eine Art der Figuren dient nur zum Schmuck, die andere will eine bestimmte rednerische Wirkung erzielen;

Sulp. c. 15 (320, 31—321, 14) verlangt von der Elocutio: *Latinitas*, *perspicuitas*, *robur*, *nitor*, *compositio*, *πρέπον*. Diese Classification von Anforderungen an den guten Stil ist ohne Beispiel, wenn sich auch alles Einzelne bei den übrigen Rhetoren wiederfindet.

MEMORIA.

Fortun. (128—130) behandelt die Memoria als *naturalis* und *artificiosa*; bei der letzteren wird zuerst auf die Mnemotechnik, wie Simonides, später Charmadas und Metrodoros sie lehrten, hingewiesen, hierauf eine bessere und einfachere Art der Schulung, durch planvolles Auswendiglernen, angegeben. Der Abschnitt ist ein Auszug aus Quint. XI 2. Auch die Anordnung ist fast dieselbe wie bei ihm; nur wird die Vorschrift über das wörtliche Auswendiglernen (129, 27 f.) zwischen die zusammengehörigen Stücke 129, 25 und 130, 1 ungeschickt eingefügt. Die Erklärung (129, 22 ff.), weshalb die zur Nacht gefassten Gedanken besser haften, findet sich nicht bei Quintilian.

Zu Capellas 42. Cap. (483 f.) bemerkt Halm in der Fussnote: *caput est ex Fortunatiano* III c. 13. Aber abgesehen davon, dass der Wortlaut erheblich abweicht, bietet Cap. beträchtlich mehr.

---

dies sagt Aquila § 21 und 30. Capella spricht nur von der ersten Art, so dass er unverständlich wird, wenn er von *aliae figurae*, nicht schlechthin von *figurae* redet. Er hat nach der *παλιλλογία* (481, 13), nach welcher Aq. 30 auf die zweite Art der *figurae* kommt, diese Bemerkung seines Originals weggelassen. Daher ist es zweifelhaft, ob man ein Recht hat 481, 9 vor *continuo* *bis* einzuschieben, was der Sinn verlangt, ob 481, 3/4 *simile determinatione* für das mindestens schiefe *simili modo determinatum* zu lesen ist, ob 479, 17 für *quae* [nämlich *περίοδος*] *multis* [!] *constat ex membris*, *qui ambitus* aus Aquila eingesetzt werden darf. Zu ändern ist aber wohl sicher: 479, 9 *et* vor *non* in *quae*, 480, 22 *cetera* in *pariter*; 481, 18 ist *optime* Glossem; dann ist mit Halm (in d. Anm.) zu schreiben: *anadiplosis id est reduplicatio*; 482, 27 scheint *ἐνεζευγμένον* dem *iniunctum* am nächsten zu liegen, so wäre dann auch bei Aquila 36(141) zu lesen. — Gegen Ende verliert Cap. offenbar die Geduld; er lässt die Erklärung von Figuren weg und fährt nach Anführung ihrer Bezeichnung mit einem *nam*- oder *cum*-Satz fort. So 452, 4 bei der *συμπλοκή*, 7 beim *πολύπτωτον*, 15 bei der *κλῖμαξ*. — Mitunter spreizt er sich mit dem Anschein der Gelehrsamkeit. So bemerkt er zur *ἀποστροφή* 478, 5 *frequens apud Ciceronem ac nobilis figura*. Zum Caesum giebt Aquila ein zweites Beispiel aus Cic. mit dem Avertissement *et alibi*; Cap. setzt dafür aus seiner gewiegten Kenntniss ein: *et in Verrinis*. Bei Aquila 35, 21 lese ich: *ut omnes* ⟨*ad ornatum*⟩, *non ad aliquam utilitatem*.

Bei der Mnemotechnik nämlich hat er die Cicerostelle *de orat.* II 353. 358. 360 ausgezogen, wenn auch seine Beispiele nicht daher sind. Im Uebrigen freilich zeigt er die grösste Uebereinstimmung mit Fort., auch in der Abfolge. Also hat Beiden dieselbe Bearbeitung der Memoria vorgelegen; diese schöpfte aus Cic. *de or.* und aus Quint., Kleinigkeiten beifügend. Jeder der beiden Rhetoren hat sie in etwas verschiedener Weise excerpirt.[1]

Julius (440) geht sehr summarisch zu Werke. Er erhärtet die Wichtigkeit der Memoria durch ein Cicero-Citat, lehnt die Mnemotechnik ab, räth zum Auswendiglernen, auch der eigenen Schriften, und empfiehlt *divisio* und *compositio* im wörtlichen Anschluss an Quint. (XI 2, 36 f.). Interessant ist nur, dass er im Gegensatz zu Quint. — *licet Quintiliano vehementer displiceat* Z. 18 — das Memoriren der Schüleraufsätze billigt. Diese Gewohnheit der Schule hat sich demnach trotz Quintilians Tadel (II 7, 1—3) bis ins vierte Jahrhundert gehalten. — Sulp. kennt die Memoria als eignen Theil nicht.

PRONUNTIATIO.

Fortun. (130—134) entnimmt die einleitende Zweckbestimmung der Pronuntiatio = Actio: *ut conciliemus, persuadeamus, moveamus* Cicero *de or.* III 213 (bei Quint. XI 3, 154). Die Pronuntiatio hat ihm in Anlehnung an Quint. XI 8, 14—157 vier *modi*: *voce, vultu, gestu, cultu*; nach diesen handelt er sie ab. Bei 1. *voce*, welches ja die *pronuntiatio* im engern Sinne begreift, fordert er wie Quint.: *emendata debet esse, dilucida, ornata, apta.* Auch im Einzelnen ist die Abhängigkeit von diesem evident. So gleich im Beginn 130, 11—13 = Quint. XI 3, 14—19; dann 132, 2—7 = 41. 45. 61—65. 43. Ferner ist c. 21, *de vultu*, Excerpt aus § 72 bis 81, bezw. 159; in c. 22 *de gestu* 133, 26—134, 2 = § 82 bis 85[2]), 134, 5—7 = 124 f. C. 23, *de cultu*, bis auf die Schlusszeilen, = 137. 139. 144. Dagegen sind die Vorschriften über die Pflege der Stimme c. 16—18, (sie enthalten ein förmliches training) ohne Analogie. In c. 19 und 20 (132, 8—133, 2) führt er das *apte pronuntiare* nach den Gesichtspunkten: *tota causa, partes orationis, sensus, verba, personarum, locorum, temporum quali-*

---

1) 483, 12 bei Cap. vor *brevibus* ist *non* einzuschieben.

2) 133, 28 ist vor *adlevatio*: *sit* einzufügen.

tas näher aus, ohne dass wir dies mit den Regeln bei Quint. (XI 3, 150—152) völlig identificiren könnten. Sehr beachtenswerth ist in diesem Abschnitt, dass 132, 13—15 beim Vortrag der Principia die *genera endoxon* u. s. w. berücksichtigt werden. Sonst bleibt noch ohne Analogie der Anfang des *gestus*-Capitels (133, 21—25) und das Ende des Ganzen: *quae καθόλου observanda sunt*? u. s. w. (134, 16 ff.). Die Freude am Detail und die Sucht zu systematisiren ist auch in diesem letzten Theil des rhetorischen Katechismus in peinlicher Weise ersichtlich.[1])

Zu Cap. c. 43 (484 f.) vergleicht Halm die entsprechende Partie bei Fortun. In der That herrscht in dem Abschnitt, welcher bis 484, 24 reicht, genaue Uebereinstimmung mit jenem; nur hat Cap. gekürzt, wie er denn *cultus* und *gestus* nicht scharf von einander trennt. In dem Rest des Capitels dagegen fehlen die Beziehungen zu Quint. bezw. Fort.; vielmehr ist Cic. *de or.* III 220. 222 benutzt, wobei die Urtheile Ciceros über Piso und Hortensius angeführt werden. So hat man auch hier wieder den Eindruck, dass die eine Vorlage Caps. auf eingehender Cicerolectüre gefusst hat. Bei dem ersten Abschnitt des Capitels ist Cap. derselben Quelle gefolgt wie Fort.; diese schöpfte wesentlich aus Quintilian.[2])

Sulp. (321) bemerkt von der *pronuntiatio*: *artis quodam modo non est*; trotzdem sei sie für den rednerischen Erfolg von grossem Belang. Als Hauptpunkte führt er wie die andern *vox*, *vultus*, *gestus* an, erläutert sie aber nicht.

Julius c. 24 (441, 30—443, 19) hat die Eintheilung *vocis et corporis moderatio*, welche der nach *vox* und *gestus* (im weiteren Sinne) entspricht. Der erste Abschnitt ist 442, 14 zu Ende, der Beginn des zweiten in der Behandlung nicht ausgehoben. Das Ganze ist compilirt aus Quint. I 11 und XI 3. Cic. *de orat.* III 213 und *or.* 56 sind nur scheinbar verwendet 442, 18/19 und 443, 15 f. Denn sie werden dort in derjenigen Form wiedergegeben, welche bei Quint. XI 3, 6. 177. 178 vorliegt. Nur zu 441, 1—3 mag der Orator wirklich eingesehen worden sein. Ausser den kleinen Stücken 441, 4—7. 13—16 (vgl. Cic. *or.* § 42) fällt ein grösseres 19—29 heraus. Es behandelt 1. den Unterschied, welchen die

---

1) 131, 14 nach *gravitas* ist wohl *cibis* einzuschalten.

2) 484, 11 ist mit Volkmann (S. 573) für *oris*: *corporis* zu schreiben.

Pronuntiatio bei den einzelnen Fällen zu machen hat, (der *pedaneus iudex* Z. 22 wirkt individualisirend), 2. die Nachahmung lebender Muster. Dies also ist aus anderer Vorlage. Das Buch des Julius schliesst nicht mit der *pronuntiatio* ab, sondern fügt drei Capitel hinzu: c. 25: *de exercitatione*, c. 26: *de sermocinatione*, c. 27: *de epistolis*. Um nichts zu übergeben, will ich sie kurz erörtern.

Das für die Schule überaus wichtige Thema der Uebung hat Jul. so behandelt, dass er ein Mosaik aus Bemerkungen Ciceros in den Büchern *de oratore* und Quintilians zusammenstellt. Ueberwiegend ist Cicero. Er geht mit dem Stoff frei genug um, indem er weglässt, verändert, bisweilen erweitert. Eine feste Disposition fehlt; es sind lauter Einzelheiten, die hier und dort zusammengerafft werden. Nicht aus Cic. und Quint. ist nur das kleine Stück 445, 33—39, wo davor gewarnt wird, *rudis* auf das Forum zu gehen. Anderes, wie 414, 15—18 dient nur zur Ueberleitung. — C. 26 enthält eine kurze Theorie der gesellschaftlichen Unterhaltung, und zwar nach folgenden Gesichtspunkten: 1. *verba* (446, 15—20), 2. *argumenta* (20—30), 3. *occasiones sermonum* (31—36). Dann folgen einzelne Vorschriften, die sich insgesammt auf den guten Ton beziehen. So 447, 22 die Tischregel: man soll nicht Wein umgiessen und mit diesem Umrisse auf die Tafel zeichnen. Zum Schluss werden als Muster des *sermo elegans togatae, tabernariae, Atellanae, mimofabulae* [? etwa *mimorum fabulae*?], Briefe, besonders des Cic. angepriesen.[1]) C. 27 *de epistolis* erörtert zuerst die *negotiales*, dann die *familiares*; es enthält lauter Einzelbemerkungen. Das entsprechende Stück der *Excerpta Parisina* (589 H.) ist sehr straff disponirt: *quis, ad quem, qua de re* [*genus dicendi*], *ordo, elocutio, compositio, tota epistolae forma.* Aehnlichkeiten zwischen den Exc. und Julius sind fast gar nicht

1) Die Anführung der alten Bühnenpoesie, auch der Gebrauch des seltenen Wortes *friguttire* = lallen, von Betrunkenen (447, 25), das sonst nur im alten Latein, dann wieder bei Fronto und Apuleius begegnet, legen die Vermuthung nahe, dass dies Lehrstück von Fronto und seiner Schule cultivirt und von ihnen auf die Rhetorschule übergegangen ist. Jenes Kleinmeisters würdig wäre es jedenfalls, für das tägliche Gespräch rednerische Vorschriften aufzustellen. Wenn übrigens der Hinweis des Julius befolgt worden ist, so muss es sich verwunderlich ausgenommen haben, in der Unterhaltung einer barbarisirten Epoche Worte und Wendungen einer halbcultivirten anzutreffen.

vorhanden; nur etwa: Kürze und Klarheit 448, 2 und 5 ff. ∾ 589, 12 f. [*epistolae*] *sint dilucidae, breves, significantes* und 448, 16 f.: *epistola, si superiori scribas, ne iocularis sit, si pari, ne inhumana, si inferiori, ne superba* ∾ 589, 27 f.: [*epistolae forma*]. — *ad superiores officiosa, ad humiliores moderata, ad ceteros grata.* Auch in den bei Hercher, Epistolographi, der Sammlung vorangeschickten Lehrstücken finde ich keine Analogie.

Weit eher einem Commentar als einer Untersuchung gleichen die Erörterungen, zu deren Schluss ich nunmehr gelangt bin. Bei der erdrückenden Fülle des minutiösesten Details, das eine ebenso minutiöse Behandlung erheischte, war die Unübersichtlichkeit schwer zu vermeiden. Daher scheint es gerathen, die Resultate zusammenzufassen, und zwar der Kürze und Deutlichkeit halber in Form einer Tabelle.

Vorfragen. (Definition der Rhetorik u. s. w.)

Fort. ∾ Jul. Quelle: Cic. — Hermag.

Sulp. : geringer Einfluss des Hermag.; eigenthümliche Lehre von *thesis* und *hypothesis*: alte (griech.?) Quelle.

Cap. : Cic.

INVENTIO.

Gliederung: Fort. = Jul.; Cap., Sulp. eigenthümlich.

I. Statuslehre.

1 a. *an consistat.*

Fort. ∾ Jul. ∾ Cap.

Fort.: enger, Jul.: weiterer Anschluss an Hermag.

Cap.: schwacher Anklang an Cic.

Sulp. [fehlt][1]

1 b. *causae asystatae.*

Fort. (1. Reihe) = Jul.: Hermagoras.

Fort. (2. Reihe) ∾ Sulp.: Hermogenes.

2. *ductus.*

Fort. = Cap. Quelle unbekannt.

3. *genera controversiarum.*

---

1) Wo ein Lehrstück bei einem der Rhetoren fehlt, wird dessen Anführung weiterhin unterlassen.

a) Fort. ∾ Cap.: entwickelt aus Cic. und Quint.
b) Fort. ∾ Sulp.: griechische, auch sonst bezeugte Tradition.

4. Status: ihre Bedeutung.

Definition: Fort. ∾ Jul. ∾ Cap.: Hermag. durch Cic. vermittelt.
Sulp.: Anklang an Hermagoras.

Eintheilung: Cap.: Cic.
Fort. ∾ Jul. ∾ Sulp.: Hermag. (Fort. und Jul. modificirt).

1. Coniectura.
   Fort.: Moduslehre hier und sonst singulär, entwickelt aus Quint.
   Jul. ∾ Sulp.: Hermog., Sulp. mit Erweiterungen.
   Cap.: Cic.
2. Finis.
   Fort. > Jul. > Sulp.: Quellen (bei Fort. u. Sulp. griech.) unbekannt.
   Cap.: Cic.
3. Qualitas.
   Eintheilung: bei allen mehr oder weniger Cic.
   Iuridicialis.
   Fort. ∾ Jul. ∾ Cap. ∾ Sulp.: Cic., am engsten an ihn angeschlossen Cap.
   Negotialis.
   Fort. ∾ Jul. ∾ Cap.: Cic. + Quint. + Hermog.
   Sulp.: Hermog., also partiell ∾ den andern.
   Sulp., Controversien von zweifelhaftem Status: Quint.
4. Translatio.

Fort. ∾ Jul. ∾ Sulp.: Marcomannus Jul. daneben: Hermog. Cap.: singulär, Quelle unbekannt.	Bei allen schwache Spuren des Hermag.

5. Scripti et voluntatis.
   Fort.: Quint.?
   Jul.: Excerpt aus Quint.
   Cap., Sulp. zu kurz, daher unbestimmbar.
6. Leges contrariae.

Fort. ∾ Jul.: ohne Analogie. Jul. hat einiges aus Hermog.
Cap. wie bei 5.
Sulp.: Hermog.

7. Ambiguitas.
Fort. ∾ Jul. ∾ Cap.: Quelle unbekannt.

8. Status collectivus.
Fort. ∾ Jul. ∾ Cap.: Quint.

9. Status finitivus.
Fort. ∾ Cap.: Cicero.

Anwendung der *status* auf *genus deliberativum* und *demonstrativum*:
nur Cap.: Cic. + Quint.

5. Circumstantia.
Fort.: griechische Quelle = Hermagoras, modificirt.
Jul.: Hermagoreische Eintheilung.

6. Status: ihre divisio.

1. Coniectura.
Fort. ∾ Sulp. ∾ Jul.: Hermog. (Sulp. am nächsten).
Jul.: Hermog. + Quint.

2. Finis.
Fort. ∾ Jul.: Hermog.
Sulp.: Hermog., andere Auswahl.

3. Qualitas.

a) Iuridicialis.
absoluta: Fort. ∾ Jul. ∾ Sulp.: Hermog. (Abweichungen im Einzelnen).
adsumptiva: Fort. ∾ Jul. ∾ Sulp.: Hermog. nur stellenweise.

b) Negotialis.
Fort. und Jul. zeigen geringe Aehnlichkeit: Hermog.
Sulp.: näher an Hermog. (∾ Fort.).

4. Translatio.
rationalis: Jul. > Sulp. Quelle?
legalis (= *praescriptio*).
Fort. = Jul. = Sulp.: Marcom.

5. Scripti et voluntatis.
Fort. ∾ Jul. ∾ Sulp.: Hermog.

6. Leges contrariae.
   Fort. ∼ Jul. ∼ Sulp.: Hermog.
   Fort. und Jul. daneben: Quint.
7. Ambiguitas.
   Fort. und Jul. zeigen geringe Aehnlichkeit unter sich und mit Hermog.
8. Collectio.
   Fort. ∼ Jul.: Hermog. stellenweise.
9. Definitio — nur bei Fort.

II. Partes orationis.

Eintheilung: im Allgemeinen dieselbe: Cic. und Quint.

1. Exordium.
   (mit *insinuatio*) Fort. ∼ Cap. ∼ Sulp: Cic. (Hermog.)
   Jul. ∼ Quint.[1]), weniges eigne: ohne Anal.
   proecthesis und *proparasceue* nur bei Fort.: Quelle vielleicht ein Buch *de figuris*.
2. Narratio.
   In der Hauptmasse mannichfache Abweichungen zwischen den einzelnen.
   Fort.: Cic. (Quint. — Hermag.).
   Jul.: Quint., theilweise ≌ Quint., ein kleines Stück = Hermog.
   Sulp. } Cic.
   Cap. }
   περίστασις bei allen vier: Hermag.

Partitio.
   Fort. ∼ Jul. ∼ Cap. ∼ Sulp., doch nicht durchgehend.
   Fort.: Cic. (mit Ausnahmen); Jul.: Cic. und ≌ Quint. + Cic.
   Cap. und Sulp.: Cic., Sulp. nur zum Theil.

Propositio.
   Fort. und Cap.: Quint. — Jul. ≌ Quint.

3. Argumentatio.
   Eintheilung und Detail der Topik: Fort. = Jul., unbekannte, nachclassische Quelle.

1) Das Congruenzzeichen bedeutet, dass Jul. den Quint. direct ausschreibt.

Auch sonst Fort. ∼ Jul.: Cic.
Fort. ∼ Sulp. singulär, griech. Quelle.
Jul. ≅ Cic. + Quint., theilweise singulär.
Cap. (soweit er nicht = Fort.): Cic.

4. Peroratio.
Fort. = Cap.: Cic.
Jul. ≅ Cic.
Sulp. (andere Terminologie) Cic.?

DISPOSITIO.

Fort. ∼ Cap.: Cic. (Fort. fast ≅ Cic.).
Sulp. > den andern: stoische Quelle.
Jul. unbedeutend: ohne Analogie.

ELOCUTIO.

Fort. ∼ Jul. nur an einer Stelle, sonst jeder für sich.
Fort.: Anklänge an Quint., Cic.; *genera* singulär: Quelle unbekannt.
Jul.: Quint., Cic.; zum Theil ≅ Quint. und Cic.
Cap. in der Anordnung ∼ Jul.: Cic. mit Auswahl, wenig Quint.
clausulae: gute nachclassische Quelle.
figurae ≅ Aquila Romanus.
Sulp.: ohne Analogie.

MEMORIA.

Fort. = Cap.: Cic. + Quint.
Jul. sehr kurz: ohne Analogie.

PRONUNTIATIO.

Fort. ∼ Cap. ∼ Jul.
Fort. ≅ Quint., einiges ohne Analogie.
Cap.: Quint. + Cic.
Jul.: Quint. + Cic., ein Stückchen ohne Analogie.
Exercitatio, sermocinatio, epistolae: nur bei Jul., ohne Analogie.

Im Ganzen und Grossen sind es nur Aehnlichkeiten, die sich zwischen den verschiedenen Trägern der Tradition herausgestellt haben, Aehnlichkeiten in den verschiedensten Abstufungen; die

Congruenzen sind selten, völliger Dissensus ist es auch. Am nächsten zusammen rücken Fortunatian und Julius Victor, weiter ab steht Capella, noch weiter Sulpitius.

Die Arbeitsweise der Rhetoren bietet folgendes Bild: sie übernehmen das meiste von der classischen Rhetorik, fügen diesem aber allerlei hinzu. Sie benutzen eine Ueberlieferung, die direct von Hermagoras, nicht durch die Classiker vermittelt, zu ihnen gelangt, ferner Hermogenes, endlich eine Anzahl geringerer Quellen, von denen nur Marcomannus mit Namen bekannt ist; einiges Wenige ist aus sonstigen rhetorischen Schriften für uns greifbar.

Aber wir thun wohl Unrecht, wenn wir diesen kleinen und späten Technikern eine so complicirte, ja wenn wir ihnen irgend welche Methode zuschreiben. Vielmehr scheint es, dass sie als Reservoirs anzusehen sind, in welche die verschiedensten Kanäle der Tradition ausmünden. Und von der Entwicklung der Tradition geben sie eine Vorstellung, wenn auch eine ungenügende.

Offenbar war der Techne der nachclassischen Zeit der Zug zur strengsten Systematik, ja eine wahre Wuth der Schematisirung eigen. Hermogenes zeigt dies auf das deutlichste; die Filigranarbeit seiner Distinctionen ist in ihrer Art mustergiltig. Einzelne Partien des ausgedehnten Gebietes leisteten diesem Zuge fast unbezwinglichen Widerstand: so vor allem die Elocutio, auch Memoria und Pronuntiatio, weniger schon die Partes orationis. In diesen Theilen finden wir daher im Wesentlichen die Lehren Ciceros und Quintilians wieder; Julius schreibt sie, namentlich den letztern, theilweise einfach aus. Stark schematisirt war schon seit alter Zeit die Argumentenlehre; die nahe Beziehung zur Dialectik macht sich da geltend. Wir sahen, dass hier die spätere Techne sogar eine Reaction zur Vereinfachung vollzogen hat, allerdings auf Kosten der Individualisirung. Ganz vorzüglich aber entsprach die Statuslehre der Tendenz zur Gliederung bis ins Kleinste. Da wurde aufgenommen, was von Hermogenes sich fassen liess. Die Diairesis, welche für uns wenigstens zuerst bei ihm vorliegt, diente als willkommene Bereicherung; andere unbedeutendere Techniker wurden herangezogen. Eine Neubildung, deren Genesis sich gänzlich in Dunkel hüllt, ist der Ductus; es liegt ihm ein unverächtlicher Gedanke zu Grunde.

Eine frische rednerische Kraft zu schulen, einer naturwüchsigen Begabung die Hülfen zur vollen Ausbildung zu bieten: diese Auf-

gabe einer Techne, die diesen Namen verdient, haben die uns vorliegenden Büchelchen sicher nicht erfüllt. Sie konnten es nicht, ihrer eigenen Jämmerlichkeit wegen.[1]) Aber die Aufgabe war überhaupt in jenen Zeiten unlösbar. Denn damals strebten die wahrhaft lebendigen und wirkungsvollen Kräfte ganz anderen Zielen zu als dem formeller Ausbildung in der Fähigkeit zu reden. Das zeigt Niemand besser als Augustin, der kleine Rhetor und grosse Kirchenlehrer.

1) Es ist unhistorisch geurtheilt, wenn Burckhardt, Constantin[2] S. 280 sagt: ‚Ein Blick auf die geretteten Lehrbücher der späteren römischen Rhetorik genügt, um uns mit tiefer Beschämung zu erfüllen.' Die Feinheit der Regeln, welche er nicht ohne Grund bei den Rhetoren anerkennt, eignet ja nicht ihnen, sondern der Tradition, die sie empfingen und weitergaben.

Marburg (Hessen). A. REUTER.

VARROS SATIRE ANDABATAE.

Varros Menippeische Satire ANDABATAE hat ihren Namen von den mit geschlossenen Visiren kämpfenden Gladiatoren, über die Paul Jonas Meier *de gladiatura Romana* (Bonn 1881 Diss.) S. 44 f. handelt; dass dies ein Bild ist für Blindheit und Irrthum der Menschen, hat Adrian Turnebus richtig gesehen, und Krahner, Riese und zuletzt Norden (*in Varronis saturas Menippeas observationes selectae*, Leipzig 1891 S. 287) haben Vermuthungen über die Veranlassung und Durchführung des Vergleiches aufgestellt. Dabei ist ihnen aber die Bedeutung des Fragmentes 26 Buech. entgangen:

candidum lact e papilla cum fluit, signum putant
partuis, quod hic sequatur mulierem e partu liquor.

Die zu Grunde liegende Beobachtung ist natürlich eine uralte, wichtig ist hier nur, dass sie ein typisches Beispiel für die Lehrbücher und Lehrvorträge der Logik geliefert hat. Als bekannt setzt dies schon Aristoteles in der Rhetorik voraus (I 2, 1357 b 15): *τὸ δὲ οἷον εἴ τις εἴπειεν ‘σημεῖον, ὅτι νοσεῖ· πυρέττει γάρ’ ἢ ‘τέτοκεν, ὅτι γάλα ἔχει’ ἀναγκαῖον.* Man darf annehmen, dass die Epicureer in ihrem mit grosser Schärfe gegen die Berechtigung einer deductiven Logik geführten Kampfe sich dieses Beispiel nicht entgehen liessen, das so schlagend die Entstehung des Urtheils aus der Erfahrung lehren konnte, obwohl Philodem in seiner bereits etwas verblassten Streitschaft *περὶ σημείων καὶ σημειώσεων* nur den eng verwandten Rückschluss vom Rauch auf das Feuer anführt und Lucrez, der die Logik grundsätzlich aus seinem Gedichte verbannte, sich des typischen Beispieles nur zur Erläuterung eines physikalischen Vorganges bedient (V 813 *sicut nunc femina quaeque Cum peperit, dulci repletur lacte*). Aber offenbar sind die Stoiker durch die Polemik bewogen worden, diese und ähnliche Schlüsse für eine besondere Kategorie des hypothetischen Urtheils zu erklären, nämlich für das *σημεῖον ἐκκαλυπτικόν*, das ‘den Bestand des Nachsatzes aus sich heraus enthüllt’ (Prantl Gesch. der Logik

I 458): ‚wenn sie Milch hat, hat sie geboren‘. In diesem Zusammenhange wird das typische Beispiel neben dem vom Feuer und Rauch angeführt von Pseudo-Galen Hist. Philos. 9 (Diels Doxogr. 605): *ὥσπερ ἐπὶ τῆς γάλα ἐχούσης εὐθὺς γινώσκομεν, ὅτι τετοκυῖά ἐστιν* und Sextos Emp. Pyrrh. hyp. II 106 (neben 100): *ἐκκαλυπτικὸν δέ ἐστι τοῦ λήγοντος, ἐπεὶ τὸ ‚γάλα ἔχει αὕτη‘ τοῦ ‚κεκύηκεν αὕτη‘ δηλωτικὸν εἶναι δοκεῖ ἐν τούτῳ τῷ συνημμένῳ ‚εἰ γάλα ἔχει αὕτη, κεκύηκεν αὕτη‘.*

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Varro das Beispiel in demselben Sinne angewendet hat; er gebraucht sogar den terminus technicus *signum* = *σημεῖον* für das Urtheil, genau genommen das empirische Urtheil. Und auch das darf man als so gut wie sicher betrachten, dass Varros Anführung nichts mit dem unfruchtbaren Schematismus der stoischen Urtheilslehre zu thun hat, sondern in peripatetisch-epicureischem Sinne steht. Man schliesst aus der Milch auf die Niederkunft; das kann in der Satire Andabatae wohl nur eins bedeuten: unser Wissen ist Stückwerk, wir sehen in einen dunkeln Spiegel, die Philosophen selbst haben im Grunde keine tiefere Einsicht in das Wesen der Dinge, auch sie können nur Analogieschlüsse aufstellen, die an die Erfahrung gebunden sind; sie schliessen aus der Milch auf die vorangegangene Geburt, weil in allen beobachteten Fällen auf die Geburt das Milchen folgte.

Vermuthlich hat es eine ähnliche Bewandtniss auch mit dem bisher nicht aufgeklärten, aber von Buecheler zu dem eben besprochenen Fragmente geordneten Fr. 25:

anima ut conclusa in vesica, quando est arte religata,
si pertuderis, aera reddet.

Norden weiss keine schlagendere Parallele anzuführen als den Vergleich der Seele im Körper mit Luft in einem Schlauche, bei Jamblichos. Allein damit ist er schon auf einer falschen Fährte und könnte, wollte er es auch versuchen, die letzten Worte Varros nicht erklären. Bei der Erklärung dieses Stückes muss man von der *vesica* ausgehen. Einen Fingerzeig hat Nonius, der die Verse überliefert, gegeben durch sein Lemma *aer: sonus.* Offenbar handelt es sich darum, dass eine aufgeblähte Blase mit einem Knall platzt; so sagt Priapus bei Horaz S. I 8, 46 *nam, displosa sonat quantum vesica, pepedi Diffissa nate ficus.* Dieser Vorgang war also allgemein bekannt, und Savaro hat 1599 aus Sidonius Apoll.

Ep. III *ita vivens ... omnibus risui, vesicarum ruptor fractorque ferularum, bibendi avidus* etc. geschlossen, es sei im Alterthume üblich gewesen, die Parasiten beim Gastmahle neben anderen Hänseleien mit solchen luftgefüllten Blasen zu schlagen, die dabei natürlich häufig platzten. Diese Erklärung stützte er ausserdem auf eine Senecastelle, wo (Nat. Quaest. II 27, 3) von einem schrillen Ton gesagt wird *qualem audire solemus, ut cum super caput alicuius dirupta vesica est;* und dazu vergleicht Köler Sen. Nat. Quaest. Göttingen 1819 S. 357 treffend Plaut. Capt. 88 *qui colaphos perpeti Potis parasitus frangique aulas in caput;* vgl. auch Blümner griech. Privatalterth. 502, 5. Aber auch abgesehen von der Benutzung der Schweinsblase den Parasiten gegenüber ist die allgemeine Kenntniss des akustischen Vorganges unleugbar; und daraus erklärt sich, wie gern man seit den ältesten Zeiten die zerplatzende Blase zur Erklärung einer physikalischen Erscheinung, des Donners, heranzuziehen pflegte. Das thut Seneca an jener Stelle und II 28, 2. Es ist wahrscheinlich, dass schon die ältesten Naturphilosophen diesen Vergleich gebraucht haben, obwohl es dafür keine directe Ueberlieferung giebt; indirect bezeugt es Aristophanes in den Wolken, wenn er, um den Blitz zu erklären, den in den Wolken eingeschlossenen Wind diese aufblähen lässt wie eine Blase (405 *ὥσπερ κύστιν φυσᾷ.* Vgl. Ovid Met. XV 303 *ceu spiritus oris tendere vesicam solet*). Eine bessere Erklärung wussten auch Peripatetiker, Stoiker und Epicureer für den Donner und Blitz im Grunde nicht zu geben, wenn sie auch im Einzelnen kleine Variationen anbrachten; und so erklärt auch Lucrez VI 121 ff. den Donner und schliesst mit der beweisenden Analogie (130 f.):

nec mirum, cum plena animae vensicula parva
saepe det haut parvum sonitum displosa repente.

Nichts anderes hat Varro auch gethan. *Anima* in Fr. 25 muss wie bei Lucrez die Luft bedeuten, nicht die Seele; und das *ut* zeigt noch, dass er den ganzen Vorgang nur als Beleg und Erklärung eines solchen physikalischen Vorganges angeführt hat.

Varro hat sich also auf zwei Analogieschlüsse berufen, das eine Mal bei Besprechung der Möglichkeit einer Urtheilsbildung, das andere Mal zur Erläuterung einer physikalischen Erscheinung. Solcher Einsicht kann man sich freilich rühmen, wie das Seneca zu thun liebt; aber der bescheidenere und einsichtigere Denker erkennt die Grenzen alles menschlichen, an die Erfahrung gebun-

denen Wissens und Urtheilens. Und so dachte ohne Zweifel der Verfasser der Andabatae, der akademische Skeptiker. Kein Wunder, wenn bei ihm der Pessimismus durchbricht in den Worten *sed quidvis potius homo quam caruncula nostra* (Fragm. 31), wenn er nur ein Hinundher sieht (*mortales multi rursus ac prorsus meant* 28), aber keinen Fortschritt, keine Entwickelung des Menschengeschlechtes.

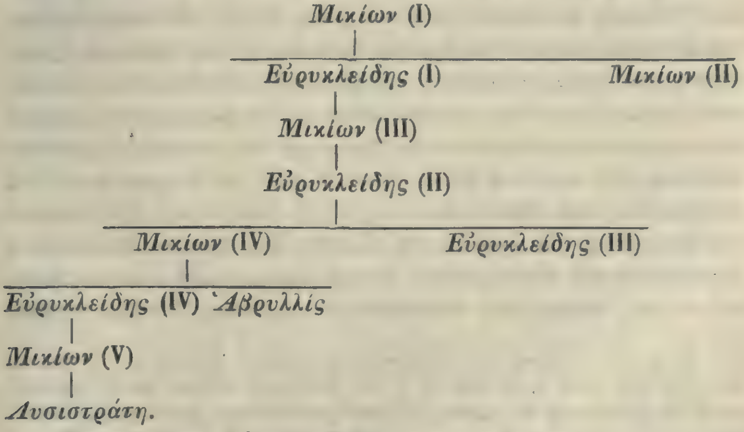
Aus den Ueberresten geht hervor, dass die Andabatae die Form eines Dialoges hatten, dessen Gang zu errathen der Phantasie des Einzelnen überlassen bleibt. Ich vermuthe als Inhalt Folgendes: Der schliesslich siegende Dialogführer, der Pessimist, wird den Vergleich mit den blinden Gladiatoren gebraucht haben, dessen Stichhaltigkeit der Gegner bestritt. Dieser mag seine ganze Gelehrsamkeit ausgekramt haben, von der vernünftigen und der animalischen Seele (Fr. 32), von der Benennung der Genitalien (35), der Wärme und des Fiebers (33), und er hat sich vielleicht auch im Irrealis gerühmt *et me Juppiter Olympiae, Minerva Athenis suis mystagogis vindicassent* (Fr. 34). Mochte er sich glücklich preisen wegen seines Reichthums (vgl. Fr. 30) oder einem anderen nachrühmen, er habe sich stets seine Hände rein gehalten (Fr. 27): immer wieder musste er das Schlagwort von der Blindheit hören, das *ceterum censeo* des Gesprächsführers (Fr. 30 und 29). Und in diesem Streite kann die erkenntnisstheoretische Abführung sehr gut den Höhepunkt gebildet haben.

Göttingen. ALFRED GERCKE.

ZWEI ATHENISCHE FAMILIEN AUS DEN DREI LETZTEN VORCHRISTLICHEN JAHRHUNDERTEN.

I. Die Familie der *Εὐρυκλείδης καὶ Μικίων Κηφισιεῖς.*

Durch die im *Δελτίον ἀρχαιολ.* 1891, 46 = Bullet. de corresp. Hell. XV 353 und *Δελτ.* 1891, 127 veröffentlichten Inschriften haben wir neues Material für die Familiengeschichte des Eurykleides und Mikion gewonnen. Mit Berücksichtigung dieses und in Berichtigung des von mir, Prosopographiae Atticae specimen. Progr. des kgl. Friedr. Wilh. Gymnas. Berlin 1890 p. 8 gegebenen Stemmas wird der Stammbaum der Familie der beiden Kephisier mit ziemlicher Sicherheit in folgender Weise aufgestellt werden können:



Hierzu mögen folgende Erläuterungen dienen:

Εὐρυκλείδης (I) *Μικίωνος* (I) *Κηφισιεύς.* Inschriften und Münzen: CIA II 334, 2 (1). 334, 35 (2). 858 (3). 379 (4). *Δελτ. ἀρχ.* 1891, 46 = Bullet. de corresp. Hell. XV 353 (5). Beulé, monnaies d'Athènes 339. cf. 297 (6). ‖ *Εὐρυκλείδης Μικίωνος* [*Κηφισιεύς*] 1. *Εὐρυκλείδης Κηφισ(ιεύς)* 2. [*Εὐρυ*]*κλείδης Μικίωνος* [*Κηφι-*

σιεύς] 3. (*Εὐρυκλείδης Κηφισιεύς*) 4. *Εὐρυκλείδης* 5. *Εὐρυκλεί(δης)* 6. *Εὐρυκλείδης* Paus. II 9, 4. *Εὐρυκλείδας* Polyb. V 106. *Εὐ(ρυ)κλείδης* Plut. Arat. 41. ‖ *Ταμίας στρατιω[τικῶν]* ums J. 229[1]), 1. 4 zu Anfang. *Ἐπέδωκεν εἰς τὴν σωτηρίαν τῆς πόλεως καὶ τὴν φυλακὴν τῆς χώρας* in demselben J., 2. *Ἀγωνοθέτης [ἀνήλω]σεν ἑπτὰ τάλαντα, [τῆς χώρας κατὰ] τοὺς πολέμους ἀργοῦ καὶ ἀσπόρου οὔ[σης αἴτιος ἐγέ]νετο τοῦ ἐξεργασθῆναι καὶ σπαρῆναι [χρήματα πορί]σας, τὴν ἐλευθερίαν ἀποκατέστησ[εν τῇ πόλει με]τὰ τοῦ ἀδελφοῦ Μικίωνος* (II), *τὰ εἰς τὸν στέφανον τοῖς στρα[τιώταις τοῖς] ἀποκαταστήσασιν μετὰ Διογένου[ς τὰ χωρία χρήμα]τα ἐπόρισεν* im J. 229 *καὶ τοὺς λιμένας ὠχύρωσ[ε καὶ τὰ τείχη τοῦ] ἄστεως καὶ τοῦ Πειραιέως ἐπεσκεύ[ασε μετὰ Μικίωνος* (II) *τοῦ] ἀδελφοῦ, καὶ πόλεις Ἑλληνίδας κ[αὶ συμμάχους προση]γάγετο* in dem zu Ehren des Eurykleides verfassten Decrete bald nach dem J. 229, 4. *Στρατηγὸς ἐπὶ τ———* um dieselbe Zeit, 3. Auf Veranlassung des Eurykleides (Hdss. *Εὐκλείδης*) und Mikion weigern sich die Athener, Aratos gegen Kleomenes zu unterstützen im J. 223, Plut. Arat. 41. Vgl. Droysen, Hellenismus III 2, 109. *Ἀθηναῖοι χρώμενοι προστάταις Εὐρυκλείδᾳ καὶ Μικίωνι τῶν μὲν ἄλλων Ἑλληνικῶν πράξεων οὐδ' ὁποίας μετεῖχον, ἀκολοθοῦντες δὲ τῇ τῶν προεστώτων αἱρέσει καὶ ταῖς τούτων ὁρμαῖς εἰς πάντας τοὺς βασιλεῖς ἐξεκέχυντο, καὶ μάλιστα τούτων εἰς Πτολεμαῖον* (*Φιλοπάτορα*), *καὶ πᾶν γένος ὑπέμενον ψηφισμάτων καὶ κηρυγμάτων, βραχὺν τινα λόγον ποιούμενοι τοῦ καθήκοντος διὰ τὴν τῶν προεστώτων ἀκρισίαν* um das J. 217/6, Polyb. V 106; vgl. Droysen a. O. 119. Eurykleides und Mikion beantragen die Aufstellung der Bildsäule des Eumaridas von Kydonia um dieselbe Zeit (Archon Archelaos) 5. Eurykleides und Mikion (Hdss. Mikon) *ῥήτορες καὶ οὐκ ἀπίθανοι τῷ δήμῳ* werden auf Veranlassung von König Philipp vergiftet

1) In dem zu Ehren des Eurykleides abgefassten Dekrete CIA II 379 aus der Zeit bald nach d. J. 229, d. h. der Befreiung Athens durch Diogenes, wird vor Erwähnung der Verdienste des Eurykleides um die Befreiung Zeile 1 mit dem fragmentarischen *σ[τ]ρατιω[τ.]* die Thätigkeit des E. als *[ταμίας] σ[τ]ρατιω[τικῶν* gemeint sein, wozu man schon durch die folgenden Worte *[κα]ὶ τὴν τῶν στρατ[ιωτικῶν ἀρχὴ]ν* (?) *διε]ξήγαγεν διὰ τοῦ ὑοῦ* geführt wird. Somit ist CIA II 334, wo E. als *ταμίας στρατιωτικῶν* ausdrücklich bezeichnet wird, vor CIA II 379 abgefasst. Auch steht hiermit in Einklang, dass dem *προανήλωσε[ν κ]αὶ [αὐτὸς οὐ]κ ὀλίγα χρήματα* in 379, 3 die Erwähnung des E. in 334, 35 unter den *ἐπιδόντες* entsprechen.

um 213, Paus. II 9, 4; vgl. Polyb. VIII 14. Bei seinem Tode muss Eurykleides, dessen Sohn bereits um 229 Staatsämter bekleidet hatte, ziemlich bejahrt gewesen sein. Eurykleides zugleich mit Mikion wird erwähnt auf attischen Tetradrachmen 6; da diese Münzen das Bildniss der Dioskuren tragen, werden sie zweifelsohne auf unser Brüderpaar zu beziehen sein, vgl. Grotefend, Philol. XXVIII 84; letzterer identificirt auch Beulé 297 den Eurykleides auf den Tetradrachmen, die die Namen *Εὐρυκλεί(δης)*, *Ἀριαρά(θης)* tragen, mit unserem Eurykleides.

Μικίων (II) *Μικίωνος* (I) *Κηφισιεύς*. Inschriften und Münzen: CIA II 858 (1). 334, 36 (2). 379 (3). Bulletin de corr. Hell. XV 353 (4). Beulé, monnaies d'Athènes 339 (5). ‖ [*Μικίων Μι*]*κίωνος Κ*[*ηφισιεύς*] 1. *Μικίων Κηφισι(εύς)* 2. *Μικίων* (*Κηφισιεύς*) 3. *Μικίων* 4. 5. Plut. Arat. 41. Polyb. V 106. *Μικ(ί)ων* Paus. II 9, 4. *Ἐπέδωκεν εἰς τὴν σωτηρίαν τῆς πόλεως καὶ τὴν φυλακὴν τῆς χώρας* um d. J. 229, 2. [*Ἀγωνοθέτης*] *Παναθ*[*ηναίων*] um dieselbe Zeit, 1. Im Uebrigen siehe unter *Εὐρυκλείδης* (I) *Μικίωνος* (I) *Κηφισιεύς*.

Μικίων (III) *Εὐρυκλείδου* (I) *Κεφισιεύς*. Inschriften: *Δελτ. ἀρχ.* 1891, 127, (1). 379 (2). 982 (3). 966 B 21 (4). 983, 8 (5). ‖ *Μικίων Εὐρυκλείδου Κηφισιεύς* 1. *Μικίων Εὐρυκλε*[*ίδου Κηφισιεύς*] 3. *Μικίων Κηφισιεύς* 5. *Μικίων Εὐρυκλ*[*είδου Ἐρεχθεῖδος φυλῆς*] 4. *Ὑὸς Εὐρυκλείδου* 2. ‖ *Τὴν τῶν στρατ*[*ιωτικῶν ἀρχὴν*(?) *διε*]*ξήγαγεν* (*Εὐρυκλείδης* I) *διὰ τοῦ ὑοῦ* (*Μικίωνος* III) .... *καὶ ἀγωνοθέτης ὑπακούσα*[*ς ἀνήλω*]*σεν ἑπτὰ τάλαντα, καὶ πάλιν τὸν ὑὸν δοὺς* [*ἐπὶ ταύτην*] *τὴν ἐπιμέλειαν* ..... in einem Decrete bald nach dem J. 229, 2. *Ἱερεὺς Ἀφροδίτης ἡγεμόνης*, Inschrift eines von der *βουλή* unter dem Archon Dionysios geweihten Altars 1. Mit mehreren anderen [*τ— —— καὶ*] *τὸν πύργον ἀνέθηκε* Ende des III. oder Anfang des II. Jhds., 3. [*Ἐνίκησε*] *ἅρμα*[*τι τὰ Παναθήναια*] ums J. 190, 4. *Ἐπέδωκε καὶ ὑπὲρ τοῦ ὑοῦ Εὐρυκλείδου* (II) *καὶ τοῦ υἱδοῦ Μικίωνος* (IV) ums J. 180, 5. Da Mikion (III) schon vor 229 erwachsen war, muss er um 180 ein Achziger gewesen sein.

Εὐρυκλείδης (II) *Μικίωνος* (III) *Κηφισιεύς*. Inschriften: CIA II 966 A 39 (1). 983, 9 (2). ‖ *Εὐρυκλείδης Μικίωνος Ἐρεχθεῖδος φυλῆς* 1. *Ε*[*ὐρυ*]*κλείδ*[*ης*] *Μικίωνος Κηφισιεύς* 2. ‖ [*Ἐνίκησε τὰ Παναθήναια*] *ἡνίοχος ἐγβιβάζων* ums J. 190, 1. *Ἐπέδωκε* ums J. 180, 2.

Μικίων (IV) *Εὐρυκλείδου* (II) *Κηφισιεύς*. Inschriften und Münzen: CIA II 966 A 44 (1). 983, 10 (2). 1047, 2 (3). Beulé, monnaies d'Athènes 334 (4). ‖ [*Μικίων Εὐρ*]*υκλείδου Ἐρεχθεῖδος φυλῆς νεώτε*(*ρος*) 1. *Μικίων Ε*[*ὐρυ*]*κλείδ*[*ου*] *Κηφισιεύς* 2. [*Μικίων Εὐρυκ*]*λείδ*[*ου Κηφισιεύς*] 3. *Μικί*(*ων*) 4. ‖ [*Ἐνίκησε τὰ Παναθήναια*] *ἅρματι ἀκάμπιον* ums J. 190, 1. *Ἐπέδωκεν* ums J. 180, 2. In einem Katalog vornehmer Athener nach der Mitte des II. Jhds., 3. Nach Grotefend, Philol. XXVIII 84 derselbe Mikion, welcher zusammen mit einem *Θεόφραστος* auf attischen Tetradrachmen unter Beigabe eines Viergespannes als Symbol erwähnt wird 4.

Εὐρυκλείδης (III) *Εὐρυκλείδου* (II) *Κηφισιεύς*. Inschriften: CIA II 970 (1). 1047, 3 (2). ‖ [*Ε*]*ὐρυκλείδης Εὐρυκλείδου Ἀθηναῖος* 1. [*Εὐρυκλεί*]*δης Εὐρυκλείδ*[*ου Κηφισιεύς*] 2. ‖ *Ἐνίκησεν παγκράτιον* in einem agonistischen Katalog nach dem J. 162, 1. In einem Katalog vornehmer Athener nach Mitte des II. Jhds., 2.

Εὐρυκλείδης (IV) *Μικίωνος* (IV) *Κηφισιεύς*. CIA II 1047, 17 in einem Katalog vornehmer Athener nach Mitte d. II. Jhds.

Ἁβρυλλὶς Μικίωνος (IV) *Κηφισιέως θυγάτηρ*. Inschriften: CIA II 1388 (1). 2169 (2). ‖ Priesterin der Athene Polias II. Jhd., 1. Ihr Grabstein 2. Da Habryllis Pristerin der A. Polias war, ist zu schliessen, dass die Familie des Eurykleides und Mikion dem Geschlecht der Eteobutaden angehörte; vgl. Köhler, Athen. Mitth. IX 301.

Λυσιστράτη Μικίωνος (V) *Κηφισιέως*. Athen. Mitth. VIII 58 [*Λυσ*]*ιστ*[*ρ*]*ά*[*τ*]*η* [*Μ*]*ικίωνος Κη*[*φ*]*ισιέ*(*ως*) in einem Ergastinenverzeichniss aus dem Anfang des I. Jhds.

II. Die Familie des *Μνησίθεος Ἐχεδήμου Κυδαθηναιεύς*.

Diese Familie lässt sich ebenso wie die der beiden Kephisier durch die 3 letzten vorchristlichen Jahrhunderte verfolgen. In den Urkunden des 3. und 2. Jhdts. finden sich mehrfach Mitglieder beider Familien neben einander; wie die Familie des Eurykleides und Mikion von Kephisia, so hat auch die des Kydathenaiers Mnesitheos im genannten Zeitraum zu den einflussreichsten Athens gehört. Ich lasse die nachweisbaren Mitglieder der Familie des Mnesitheos in chronologischer Ordnung folgen:

Μνησίθεος (I) *Ἐχεδήμου* (I) *Κυδαθηναιεύς*. *Ἀθήναιον*

VII 480. *Ἐπιμελητὴς πομπῆς ἐπαινεθείς* im J. 281/0; vgl. Dittenberger SIG 382[4].

Ἴσανδρος Ἐχεδήμου (I) *Κυδαθηναιεύς*. Inschriften: *Ἀθήναιον* VII 480 (1). CIA II 1403 (2). ‖ *Ἴσανδρος Ἐχεδήμου Κυδαθηναιεύς* 1. 2. ‖ *Ἐπιμελητὴς πομπῆς* im J. 280/1, 1. Ihm als *θεῖος* wird ein Standbild gesetzt von seinem Neffen *Ἐχέδημος* (II) *Μνησιθέου* (I) *Κυδαθηναιεύς* Mitte des 3. Jhdts., 2.

Ἐχέδημος (II) *Μνησιθέου* (I) *Κυδαθηναιεύς*. Inschriften: CIA II 1403 (1). 982 (2). 983 I 1 (3). ‖ 1. *Ἐχέδημος Μνησιθέο[υ Κυδαθηναιεύς]* 2. *Ἐχέδημος Κυδαθην[αιεύς]* 3. *Ἐχέδημος* Polyb. XXI 2. 3. vgl. Liv. XXXVII 7. ‖ Er setzt seinem Oheim *Ἴσανδρος* ein Standbild Mitte des 3. Jhdts., 1. Mit *Μικίων* (III) *Εὐρυκλείδου* (I) *Κηφισιεύς* und anderen [*τ — — — καὶ*] *τὸν πύργον ἀνέθηκε* Ende des 3. oder Anfang des 2. Jhdts.[1]), 2. *Οἱ περὶ Ἐχέδημον*[2]) begeben sich als Vermittler des Friedens zwischen den Römern und

---

1) CIA II 982 gehört dem J. des Archon *Σωσιγένης* an. Dieser Name kommt nicht vor in der Archontenliste CIA II 859, wo uns 9 Archonten aus der Zeit von etwa 230—220 (vgl. Rh. Mus. XLVII, 551) genannt werden. Wenn nicht an einer der drei Stellen von 859, wo der Archontenname ausgefallen ist (Frg. *d* zu Anfang; Frg. *b* zu Anfang; Frg. *b* 3) *Σωσιγένης* gestanden hat, so ist das J. dieses Archonten vor oder nach dem Zeitraum von c. 230—220 zu setzen. Nun finden wir CIA II 982 hinter *Ἐχέδημος Μνησιθέου Κυδαθηναιεύς*, der an erster Stelle genannt ist, an zweiter Stelle *Μικίων* (III) *Εὐρυκλείδου* (I) *Κηφισιεύς*, den Sohn des bekannten Eurykleides. Da dieser *Μικίων* vor dem J. 229, wie oben gezeigt, nur eine untergeordnetere Rolle neben seinem Vater spielte, ist es nicht wahrscheinlich, dass er sich schon in jener Zeit selbstständig an der Weihung des *πύργος* betheiligt hat. Hiernach fiele also 982 in die Zeit nach 220. Vergleichen wir nun 982 und 983 I ff., wo beide Male *Ἐχέδημος* (II) *Κυδαθηναιεύς* an erster, *Μικίων* (III) *Κηφισιεύς* an zweiter Stelle genannt ist, so werden wir zu der Annahme geführt, dass 982 nicht allzu weit in der Zeit von 983 (etwa aus dem Jahre 180) entfernt gewesen sein kann. Beiden Männern *Ἐχέδημος* und *Μικίων* war wegen ihrer hervorragenden politischen Stellung, ebenso wie wegen ihres ehrwürdigen Alters — auf die Zeit von 983 trifft das sicher zu — auch äusserlich ein Ehrenplatz unter den *ἀναθέντες* bezw. den *ἐπιδόντες* zugewiesen worden.

2) Der Name *Ἐχέδημος* ist bei den Attikern überaus selten und kommt ausser in der Familie der Kydathenaier in attischen Inschriften überhaupt nicht vor; (ein Athener *Ἐχέδημος*, '*ὁ δεύτερος Ἀτθίδι Φοῖβος*' wird erwähnt Anthol. Palat. XII 55). Dass somit der bei Polybios genannte mit unserem Kydathenaier identisch ist, unterliegt keinem Zweifel. *Οἱ περὶ Ἐχέδημον* kann nach dem Sprachgebrauch von *περί* heissen Männer von der Partei des Echedemos; dass also Echedemos in Person an der Gesandtschaft Theil genommen, ist aus dem Wortlaut der Stelle noch nicht zu schliessen.

Aitolern im J. Ol. 147, 2 (191/0 v. Chr.) zu den Scipionen. Polyb. XXI 2. 3. *Ἐπέδωκε καὶ ὑπὲρ τῆς γυναικ[ὸς] Ἀριστίππης καὶ ὑπὲρ τῶν υἱῶν Μνησ[ιθέου]* (II) *καὶ Ἀρκέτου* (I) um das J. 180, 3. Da der Vater des E., wie wir annehmen noch in jüngeren Jahren, bereits im J. 281/0 als *ἐπιμελητὴς πομπῆς* erscheint, muss *Ἐχέδημος* um 180 hoher Achtziger gewesen sein. Dass auch der an zweiter Stelle CIA. II 983 I 8 erwähnte *Μικίων* (III) *Κηφισιεύς*, der schon ums J. 190 (CIA II 966 A 44) einen erwachsenen Enkel besass, an die achtzig Jahre gewesen sein muss, wurde oben erwähnt.

Ἀριστίππη Ἐχεδήμου (II) *Κυδαθηναιέως γυνή*. CIA II 983 I 5. Vgl. *Ἐχέδημος* (II) *K.*

Μνησίθεος (II) *Ἐχεδήμου* (II) *Κυδαθηναιεύς*. Inschriften: CIA II 966 B 13 (1). B 19 (2). 983 I 6 (3). ‖ *Μνησίθεος Ἐ[χεδήμου Πανδιονίδος φυλῆς]* 1. *Μνησίθεος Ἐχε[δήμου Πανδιονίδος φυλῆς]* 2. *Μνησ[ίθεος] Κυδαθην[αιεύς]* 3. ‖ *Ἐνίκησε τὰ Παναθήναια ἡνίοχος ἐγβιβάζων καὶ ἀκάμπιον* ums J. 190, 1. 2. *Ἐπέδωκε* ums J. 180, 3.

Ἄρκετος (I) *Ἐχεδήμου* (II) *Κυδαθηναιεύς*. Inschriften: CIA II 966 B 17 (1). 983 I 7 (2). 446, 68. 81. 83. 84. (3). ‖ *Ἄρκετος Ἐ[χεδήμου Πανδιονίδος φυλῆς]* 1. *Ἄρκετος Ἐχεδήμου Κυδαθην[αιεύς]* 2. *Ἄρκετος Πανδιονίδος φυλῆς* 3. ‖ *Ἐνίκα τὰ Παναθήναια* ums J. 190, 1. *Ἐπέδωκεν* ums J. 180, 2. Als Vater des *Ἐχέδημος* (III) genannt 3.

Ἐχέδημος (III) *Ἀρκέτου* (I) *Κυδαθηναιεύς*. CIA II 446, 68. 83. 84 *ἐνίκα τὸν ἀγῶνα τῶν Θησείων τῇ λαμπάδι τῶν ἱππέων, δίαυλον* (?), *ἀκάμπιον*, ums J. 150. Derselbe Name scheint vorzuliegen V. 81, wo überliefert ist *[ζε]ύγει ε[— — — — —Ἀ]ρκέτου Πανδιονίδος φυ[λῆς]*.

Ἄρκετος (II) *Κυδαθηναιεύς*. Bull. de corr. Hell. I 88. VI 491, wozu vgl. Rhein. Mus. XLII 148. *Ὁ ἐπὶ τὰ ἱερά* in Delos unter dem *ἐπιμελητὴς Δράκων Ὀφέλου Βατῆθεν* im letzten Drittel des 2. Jhdts.[1])

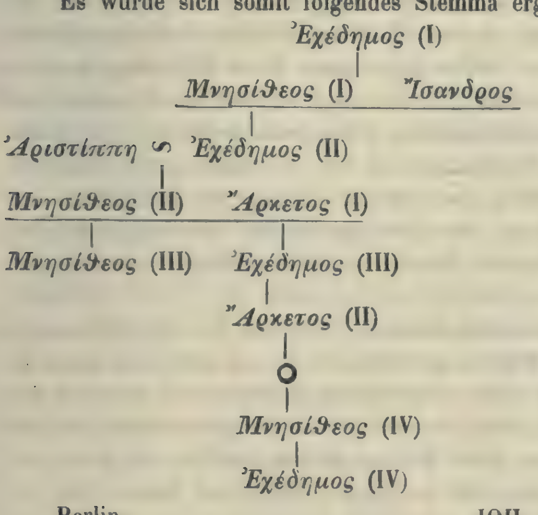
---

1) CIA II 445 *d* 17 in einer Liste der Sieger in den Theseien etwa aus dem Jahre 160 wird *Ὠφέλας Ἅβρωνος Βατῆθεν* als *ἱππαρχῶν* und ebenda *e* 40 sein Sohn *Δράκων Ὠφέλου Βατῆθεν* als Sieger *ἵππῳ λαμπρῷ* erwähnt. Wenn hiernach das Geburtsjahr des Drakon etwa um 180 anzusetzen sein wird, gelangt man zu der oben angegebenen Zeit für sein Epimeletenamt in Delos. Vgl. auch CIA II 984 II 42 *[Ὀφέλ]ας Βατῆθεν ὑπὲρ ἑαυ[τοῦ καὶ τῶ]ν υἱῶν Δράκοντος κα[ὶ Ἅβρωνος?] ἐπέδωκεν* etwa ums Jahr 160.

Μνησίθεος (III) *Μνησιθέου* (II) *Κυδαθηναιεύς*. CIA II 1047, 6 [*Μνησίθεος*] *Μνησιθέου Κυδαθηναιεύς* in einem Katalog vornehmer Athener nach Mitte des 2. Jhdts. Die Zeitverhältnisse geben es an die Hand, den Vater unseres *Μνησίθεος* mit *Μνησίθεος* (II) zu identificiren.

Ἐχέδημος (IV) *Μνησιθέου* (IV) *Κυδαθηναιεύς*. CIA II 1220 (1). 1375 (2). ‖ [*Ἐχ*]*έδημος Μνησι*[*θέ*]*ο*[*υ*] *Κυδαθηναιεύς* 1. [*Ἐ*]*χέδημ*[*ος*] *Μνησιθέ*[*ου Κ*]*υδαθηνα*[*ιεύς*] 2. ‖ In einer Weihinschrift der *ἱππεῖς* aus dem Zeitalter des Augustus 1. In einer Weihinschrift derselben Zeit 2. Vielleicht ist er ein Urenkel des Arketos II.

Es würde sich somit folgendes Stemma ergeben:



Berlin. JOH. E. KIRCHNER.

MISCELLEN.

ZU DEN OINOTROPEN BEI KALLIMACHOS.

Durch scharfe Analyse von Ovid Met. XIII 622 ff. und des alten Vergilscholions zu Aen. III 80 hat kürzlich G. Wentzel (Philol. N. F. V 46 ff.) eine beiden gemeinsame ältere Erzählung über die Oinotropen ausgesondert, welche Ovid mit anderen Versionen und eignen Zuthaten verschmolzen, Lykophron sowie der Vergilscholiast mit anderen Sagenmomenten und -varianten zusammengestellt hat. Diese Erzählung habe in den Aitien des Kallimachos gestanden. Davon habe ich mich jedoch nicht überzeugen können. Was mich an Wentzels Resultat zweifeln lässt, sei hier in der Kürze dargelegt.

Wenn es urkundlich feststeht, dass zur Zeit des Kallimachos auf Delos heilige Tauben gepflegt wurden, so giebt das wohl der Verwandlungsfabel einen interessanten Hintergrund: aber da Lykophrons *φάβαι* (V. 580) den Aitien des Kallimachos vorangehen und wir bei jenem eine ältere Vorlage gerade hier am wenigsten entbehren können, so wird es heilige Tauben auf Delos schon vor beiden Dichtern gegeben haben: für das, was Kallimachos von den Oinotropen berichtete, können sie kein Zeugniss abgeben. Aber es giebt auch kein anderes directes Zeugniss, dass es die von Ovid und dem Vergilscholiasten wiedergegebene Verwandlungsfabel war, die in den Aitien stand. Allerdings wird Kallimachos gerade im Scholion zu demjenigen Verse Lykophrons genannt, in dem die Oinotropen ‚Tauben‘ heissen (Wentzel S. 61). Ich kann darin aber keinen Beweis für die Verwandlungsfabel bei Kallimachos erblicken. Denn der Scholiast zu 580 sagt nicht etwa: *φάβαι· μαρτυρεῖ δὲ ταῦτα καὶ Καλλίμαχος,* ja er berührt die Verwandlungsfabel überhaupt mit keinem Wort, sondern paraphrasirt vielmehr die folgenden Lykophronverse 581—583 über die wirkliche Ankunft der

Oinotropen vor Troia: *αὗται δὲ τοὺς Ἕλληνας λιμώττοντας ἐλθοῦσαι εἰς Τροίαν διέσωσαν* und setzt hierzu sein *μαρτυρεῖ δὲ ταῦτα καὶ Καλλίμαχος*. Nun wissen wir jetzt freilich, was solche Scholiensubscriptionen besagen wollen, und Wentzel hat Kallimachos um so weniger für die unmittelbar vorausgehende Version verantwortlich machen wollen, als diese im Scholion allerdings nur Paraphrase des Textes ist (S. 59 f.) und ‚also gar nicht den Inhalt der Kallimacheischen Erzählung wiedergeben' wolle. Das unmittelbar folgende *μαρτυρεῖ δὲ ταῦτα καὶ Καλλίμαχος* würde dann nur bezeugen, dass K. auch von den Oinotropen erzählt habe, aber wir hätten das Recht anzunehmen, dass diese Erzählung anders lautete als die des Scholiasten. Wir hätten das Recht — wenn auch andere Umstände uns veranlassten, die Subscriptio von der vorhergehenden Version zu trennen, oder wenn wir auch nur keinen Grund hätten, von den Oinotropen bei Kallimachos anders zu denken. Jene Umstände aber scheinen mir zu fehlen, dieser Grund ist, wie ich glaube, vorhanden.

Betrachten wir das Scholion für sich, ohne Rücksicht auf andere Berichte, so würde zunächst wohl jeder denken können, dass die vom Scholiasten erzählte oder umschriebene Version aus Lykophron 581/3 sehr wohl auch die des Kallimachos gewesen sein könne. Lykophron hat die Verwandlungsgeschichte so kurz und dunkel angedeutet — die Oinotropen, Zarex' Töchter, Tauben —, dass zu allen Zeiten unbedingt die Kenntniss der Sage dazu gehörte, V. 580 zu verstehen. Auch die umständlich erzählte Geschichte von Anios (nach Pherekydes oder den Kyprien, Wentzel S. 62) und die von der wirklichen Ankunft der Oinotropen vor Troia bedürfen in der Fassung, wie L. sie giebt, der Erklärung. Fällt es aber nicht auf, dass wir für diese denn auch die nöthigen Angaben im Scholion finden, für die dunkel nur mit dem einen Worte *φάβας* berührte Version aber nicht? Und seltsam würde es immer bleiben, trotz des ‚zerfetzten Zustandes unserer Scholien', wenn gerade die zum Verständniss des Dichters nothwendigste Version ausgefallen wäre, oder wenn der Scholiast, der die Verwandlungssage auch als kallimacheisch gekannt hätte, das auf sie bezügliche Citat nicht der Erklärung der ‚*φάβας*' Lykophrons, sondern gerade derjenigen Version zugefügt hätte, welche nicht bei Kallimachos stand? Tzetzes hat aus vollständigeren Commentaren geschöpft (vgl. z. B. zu V. 581 Wentzel S. 63) und dennoch ist auch

bei ihm die Verwandlungssage nicht berührt. Und dennoch wird in den beiden grossen Scholien zu Lyk. 570 und 580 Kallimachos für die Sage von den Oinotropen genannt. Nun weiss der Scholiast (V. 570), der sie den Aitien zuweist, dass die kallimacheische Erzählung von derjenigen der Kyprien und des Pherekydes verschieden war (Wentzel S. 58). Sind wir darum aber ohne Wahl auf die von Ovid und dem alten Vergilerklärer gebotene Geschichte angewiesen? Bleibt dann nicht noch eine dritte, gleichfalls von Pherekydes (Wentzel S. 62), aber auch von Ovid-Servius verschiedene Erzählung übrig, in deren unmittelbarer Folge nun einmal Kallimachos genannt ist (schol. Lyc. 580)[1]? Und bezeugt das *μαρτυρεῖ δὲ ταῦτα καὶ Καλλίμαχος* hier doch vielleicht mehr als die sonst üblichen Subscriptionen? Zu einer sichereren Bejahung dieser Fragen führen uns andere Spuren.

Genauer als Lykophron 581/3 und die Paraphrase im Schol. 580 (zu der Kallimachos citirt ist) berichtet Tzetzes aus dem vollständigeren Commentar zu 581 (also zu der richtigen Stelle), dass, als die Griechen von Hunger gequält wurden, Agamemnon die Oinotropen holen liess durch Palamedes und diese nach Rhoiteion kamen und den Griechen Nahrung gaben. Agamemnon sendet wohl auch bei Ovid und Servius nach ihnen, ohne Erfolg, aber von Palamedes ist bei keinem von beiden die Rede. Tzetzes aber hat das nicht erfunden: bei Servius zu *Aen.* II 81 lesen wir, dass Palamedes den Griechen unermessliche Nahrung verschaffte. Schon an sich liegt der Gedanke nahe, damit die Notiz des Tzetzes zu identificiren. Anderes kommt hinzu. Palamedes steht mit diesem Erfolge im Gegensatz zu Odysseus, dem eine zu dem gleichen Zweck übernommene Expedition misslungen war: *cum Ulixes frumentatum missus ad Thraciam nihil advexisset, a Palamede est vehementer increpatus. Et cum diceret, adeo non esse negligentiam suam, ut ne ipse quidem, si pergeret, quicquam posset advehere, profectus Palamedes infinita frumenta devexit.* Von diesem Fouragierungszug des Odysseus nach Thrakien aber hat Kallimachos erzählt, und dass es in den Aitien geschah, ergiebt sich daraus, dass er die Geschichte als Aition des Namens der Stadt Ainos in Thrakien anführte: Serv. *Aen.* III 16 *Euphorio et Callimachus hoc dicunt etiam, quod Aenum dicatur a socio Ulixis illic sepulto, eo*

1) Vgl. Wagner *Ep. Vat.* 184, 1.

tempore quo missus est ad frumenta portanda. Dass wir damit auch die Quelle der in der ersterwähnten Serviusstelle berichteten Sage haben, ist ohne weiteres klar, und man würde schon allein auf Grund dieser beiden Stellen die ganze, auf den Triumph des Palamedes zugespitzte Erzählung Serv. *Aen.* II 81 auf Kallimachos zurückführen.[1]) Aber wir wissen ja noch mehr. Wir wissen, dass Kallimachos wirklich in den Aitien die Oinotropen erwähnte (schol. Lyc. 570), und hinter der Notiz, dass diese — von Palamedes nach Troia geholt Tzetzes a. a. O. — die hungernden Griechen gerettet und gesättigt hätten, lesen wir *μαρτυρεῖ δὲ ταῦτα καὶ Καλλίμαχος* (schol. Lyc. 580). Ich glaube, man wird jetzt nicht mehr zweifelnd fragen müssen, worauf diese Subscriptio zu beziehen sei. An Lykophrons Verwandlungssage v. 580 und damit an Ovid und Serv. III 80 kann meines Erachtens nicht mehr gedacht werden.

Das Aition, das wir nach schol. Lyc. 570 für die kallimacheische Darstellung verlangen, ist dasjenige von Ainos. Odysseus benannte diese Stadt nach seinem Genossen[2]), den er dort begrub, als er auf einem Fouragierungszug nach Thrakien kam. Die Noth der Griechen und der Befehl Agamemnons (*missus:* ebenso holt bei Tzetzes Palamedes die Oinotropen auf Agamemnons Geheiss) führten ihn dahin. Allein seine Expedition hatte (vielleicht in Folge der Kämpfe mit den Eingeborenen, in denen u. A. auch sein Genosse Ainos fiel) keinen Erfolg und den mit leeren Händen zurückkehrenden empfing Palamedes mit Schmähungen und Spott. Als Odysseus ihm gereizt erwiderte, auch er werde nicht im Stande sein, das Gewünschte zu beschaffen, machte sich Palamedes mit Willen Agamemnons (Tzetzes) auf und bringt *infinita frumenta*, d. h. er holte die Oinotropen (Tzetzes), welche die Griechen von der Hungersnoth befreiten (Lyk. und Schol.).[3])

---

1) Euphorion folgt dem Kallimachos hier, wie so oft, s. Schultze *Euphorionea.* Strassburg Diss. 1880.

2) Steph. Byz. s. v. nennt Ainos einen Bruder des Guneus (*B* 748).

3) Es wäre denkbar, dass bei Apollodor (*Ep. Vat.* p. 62 Wagner) — so richtig auch mit der Kinyrasepisode dort S. 184 schol. ζ 164 = Simonides fr. 24 verbunden worden ist — der Wahnsinn des Odysseus, den Palamedes enthüllt (XIII), seine Rache an diesem (XIV) und die Oinotropen (XV) im Zusammenhange stünden (= Serv. II 81), und dass vielleicht auch Kallimachos von alledem bei jener Gelegenheit erzählt habe. Allein es ist nicht sicher.

In diesem Zusammenhange standen, wie ich glaube, die Oinotropen bei Kallimachos.[1])

Darmstadt. FERDINAND NOACK.

CONECTANEA IN PHILODEMI RHETORICA.

Pag. 4 (Sudh.) Col. II post v. 11 scriba unum versum omiserat, quem in huius et sequentis columnae intervallo supplevit. Hunc Sudhaus ad sequentem columnam errore rettulit, unde factum est, ut utroque loco sententia obscuraretur. Col. II 7 sqq. scribendum: *οὐ γὰ[ρ] ἴσως ἀγένητον οὐδ᾽ οὐχ ὁρώμενον ἐν τοῖς φαινομέ[ν]οις, ὃ γε[ί]νε[τ]αι διὰ τ[έχ]νης τ[ινὸς, διὰ] ταύτης (τέχνης) συντελεῖσθαι καὶ δι᾽ ἄλλης [τ]ινὸς Λ.ωΝων [τέ]χνη[ς].*

Pag. 5 Col. II 36. *εἶναί τι[ν]α τέλε[ι]ον τε[χ]ν[είτ]ην ὃς [μεταλαβὼν τ]ῆς τέ[χνης ἐν πᾶσιν ἐ]κπεπ[όν]ηται μέρεσιν,* ut docent quae his opponuntur.

Pag. 6 Col. III 5. *οὓς εἴ τις εὐθύνων οἴεται τὸν τέλειον εὐθύνειν λήθαργός ἐστιν· ᾧ δὴ παραδείξει [π]εριπετεῖς καὶ τοὺς τὰ νῦν ἐξεταζομένους. Παρακείμενον δὲ καὶ τοιοῦτον ἐξουσιάσει παραπλάττεσθαι χαρακτῆρα μοχθηρίτητ[ο]ς* etc.

Pag. 7 Col. IV 3. *κἂν λόγῳ ποτὲ πείθειν συγχωρηθῇ τινὰς ἰδιώτα[ς], ἀλλ᾽ οὐχ ὅτι γ[ε] βέλτ[ε]ιον τῶν τεχν[ει]τῶν ἔσται δεδειγ[μένον* etc.

11. *πολλὰς δέ τινας εὑρήσε[ις] τῶν ἀποδείξεων [τὸ πραγματι[κὸ]ν ἐκβεβηκυίας* etc.

Pag. 8 Col. IV 23. *πολλὰς δὲ καὶ τῇ δυνάμει μὲν οὐ διαφερούσας ἀλλ᾽ ὡ[ς ἂν] περιβλ[η]μάτων χειρισμοὺς* etc. Nam *ὅταν περιβάλωνται* ferri non potest. *περιβλημάτων* ex *προβλημάτων* corruptum esse suspicor.

Pag. 9 Col. V 8. *ὅταν δο[κ]ῶσιν.*

[1]) Wentzel weist jetzt auf die Glosse des Et. M. 293, 36 hin, welche kurz den Raub der Mutter der Oinotropen, Dorippe, berichtet, die von den Räubern aus Thrakien nach Delos und so zu Anios geführt wurde. Die Herkunft der Glosse aus den Kallimachosscholien hält er aus verschiedenen Gründen für gesichert. Wir haben dann anzunehmen, dass Kallimachos die Dorippe genannt und möglicherweise auch eine, vom Scholiasten in der genannten Weise erklärte Andeutung ihres Raubes gegeben habe. Ich sehe keinen Grund daran zu zweifeln. Die Gelegenheit für die Erwähnung der Mutter der Oinotropen ist in der von Wentzel erschlossenen Fabel gegeben — aber sie hat auch in der von mir vorgeschlagenen Version nicht gefehlt; von Einfluss auf die obigen Bedenken ist die Glosse also nicht.

33. post *ῥητορικὴν* plene interpungendum est: novum enim incipit enuntiatum; scribendum: *οὐ γ⟨ὰρ⟩ εἰ (δ') ἡ μουσική* etc. Hoc enim sententia postulat, quamquam ex tradita scriptura elici non potest.

Pag. 10 Col. VI 9 *μήποτε εὖ κἀν[ταῦ]θα λέγῃ τις.*

28. scribe: *οὐ[κ ἴ]σως* pro *ὅτ[ι ἴ]σως* (ita iam Gomperzius, vid. adn.).

37. *πο[ιεῖ]σθαι* scribendum pro *πο[νεῖ]σθαι.*

Lib. B. fr. VI (p. 15) 8 *μέλλω.*

Pag. 23 Col. IV 4. *ὁ τεχ[νίτ]ης οὐκ ἀ[ρ]νεῖται τε[χνί]της ὑπά[ρ]χειν, ὁ δὲ ῥήτωρ. [Εἰ] διαφορά τις [οὖν] τοιαύτη(ι) τεχνῶν ἐ[στι], ὥστε τοὺς μὲν ἐγχει[ροῦντας? ἐνί]οτε [λανθ]άν[ειν βούλεσθαι], τοὺς δὲ σ[υ]νομο[λογεῖν τῆς τέχ]νης τὸ μεθο[δικόν, οὐ προσηκ]όντως ἕνε[κα] τούτου τέχνην τὴν ῥητορικὴν οὐκ ἐροῦμεν.*

26. *οὐ γὰρ διὰ παν[τὸς ο]ὐδὲ πρὸς πάντας ἀλ[λὰ ἐνίο]τε καὶ πρὸ[ς ἐν]ίους ἐπαρνοῦνται τὴ[ν] τέχνην.*

Pag. 25 Col. V 32. *Πᾶς τεχνίτ[ης ἐπ]α[γ]γέλλεται τὸ τέ[λος π]ο[ιή]σειν, ὁ δὲ ῥήτωρ [οὐκ] ἐπα[γ]γέλλεται πείσειν.*

Pag. 27 Col. VII 16. *Οὐ μ[ὴν] ἀλλὰ τῆς [ῥητο]ρικῆς [καθ' ἡμ]ᾶ[ς] οὔ[σης τέ]χνης, προσ[δ]εομ[ένης δὲ τριβ]ῆς [οὐκ] ὀλ[ίγης κ]αὶ τοῦ πλείστου [ἀπὸ φύ]σεως καὶ ἀσκήσε[ως δυ]ναμένης μετα[σχεῖν ... δ]ιὰ τοῦ . . . . . αν . . . . . ς ν . ν περ[ι]σώ[ζ]εσθαι, τί το[ύτων] θαυ[μαστόν], εἰ πρότερον μὲν ἐ[γένον]το μεγα[λ]ο[φ]υεῖς κ[αὶ φιλόσοφοι, με]τὰ δὲ τὰς [εὑρέσεις τῶν] τεχνολογ[ιῶ]ν οὐ [τοιοῦτοι;*

Pag. 31 Col. X 3. *Εἰ μὴ τέχνην μ[εθώ]δευον ο[ἱ ῥήτορες οὐκ] ἂν πολλοὶ [προ]σῄεσαν αὐτοῖς* cet.

Pag. 35 Col. XIII 5. *Πρ]ῶτον μὲν οὐ πάντες ἀλλ' ἔνιοι κα[ὶ] χείρους ἀποβ[β]αίνο[υσι* cet.

ibid. 12. *ἃς ἐν ἄλλοις τόποις εὐκαιρ[ό]τερον ὑπο[δεί]ξομεν, ἄλλως δὲ κἂν διατριβαῖς προσεληλύ[θω]σιν.*

Pag. 38 Col. XV 5. ante *πέμπουσιν* plene interpungendum est. Novum enim adversariorum hic argumentum infertur.

Pag. 39 Col. XVI 5 pro *ἕως* scrib. *ὅπως.*

15 desidero [*τῶν*] *ἐπὶ τὴν δ[ύναμιν αὐτοὺς] τὴν ἔμπρακτον προ[βιβ]ασάντων* cet.

Pag. 44 Col. XIX 20 scrib. *ἱστ[ορ]ήσα[ς τ]ὰ τῶν πολιτικῶν ἔργα· [οὕτω δὲ καὶ] ἐπὶ τῶν συ[νγραμμ]άτων [ἃ σ]υ[ντ]ετάχασιν*

[ο]ἱ πανηγυ[ρι]κ[ο]ὶ ῥή[τ]ορε[ς. Τὸ] ἀξιούμενον οὐ[χ ὅμοιόν ἐστ]ιν, εἰ καὶ [χωρὶ]ς λόγου [γ]ί[νοιτ]ο τις, [ὅ]τι τέχ[νη]ς ἔργα ταῦτ' ἐσ[τιν, ἔ]νια δὲ] τῶν πο[λιτικῶν ἔργ]ων [ἃ πα]ρατ[ι-θέασ]ιν οὐ[δ' ὅλως ἂν ὁ μὴ περὶ τούτ]ων τὸ[ν ν]οῦν ἔχω[ν] τ[έ]χνην [ἐμφ]αίν[ει]ν etc.

Pag. 45 Col. XX 13. Ante εἰ μὴ plene interpungendum: novum enim adversariorum argumentum infertur, quod ἀντιστρέφει Philodemus Col. XXI 7.

ibid. 35. συμπαρέξεται.

Pag. 47 Col. XXI 28 τὴν γὰ[ρ].

Pag. 51 Col. XXIV 23. δὲ scrib. pro γὰρ.

ibid. 27. καθάπερ γὰρ [β]άσιν ἐ[πὶ ταύ]της προϋποκεῖσθαι δε[ῖ] φύσιν.

Pag. 52 Col. XXV 26. Οὐ μὴν ἀλλ' αὐ[το]ύς γε χρῆν ὥσπερ, ἃ π[οιεῖ φύσις καὶ τριβὴ παρατεθείκασιν etc.

Pag. 53 Col. XXVI 26. οὐ δ[ι]εστάλκασιν.

ibid. 28 pro θέλουσιν malim δοκοῦσιν.

Pag. 56 Col. XXVIII 13. τὸ δὲ παρατε[τ]ηρηκέναι — — φ[α]νερὸν καθ[ί]στη[σι] τὸ κατὰ τὸν δεύτερον etc. Haec est adversariorum argumentatio, sequentia Philodemi sunt, itaque 26 pro τοίνυν scrib. μέντοι.

Pag. 60 Col. XXXI 18. τ[ὰς δια]φορὰς ἐκκε[ῖ]σθαι [τῆς τ]έχ[νης π]ρ[ὸ]ς τὰς [μὴ τέ]χνας.

Pag. 65 Col. XXXV 6. dele interpunctionem post τέχνην. — Πῶς τὴν πολιτικὴν, λεγ[ομέ]νην ὑπὸ τῶν ἀν[δρῶν] οὐ τέχνην πολύ τε τ[οῦ] τῆς τέχνης [ἰ]δίου (κ..) διωρισμένην, τέχνην ἀπεφήνατο καὶ παραστῆσαι πεπείραται;

ibid. 22 scrib. παρατηρῆσαι.

Pag. 70 Col. XXXVIII 19. ἀ]φείσθω δ' εἰ κ[αὶ πλατύ]τερον καὶ ἰδιωτ[ικῶς] τέχνη λέγεται [τὸ ἔχον παρ]ὰ τριβῆς πάντω[ς καὶ] πανόλως τὸ τοιοῦτον.

ibid. 30. pro γε τε scrib. γάρ τοι.

Pag. 71 Col. XXXIX 16. pro puncto commate interpungendum est.

ibid. 24 coniungenda sunt inter se μᾶλλον τῶν ἀτέχνων. Ἐπεὶ κἂν τυγχάνῃ cet.

ibid. 26. puncto sublato scribe: οὐ] μέντοι γε ἀπὸ τῆς δι[αθ]έσεως τῆς τῶν κοιν[ῶ]ν καὶ στοιχειω[δῶ]ν . . . ε . . τικῆς

ἐπὶ τ[ὴν ἐξεργ]ασί[α]ν καταν[τήσ]ας [τῶν] κατὰ μέρος, [οὐκ] ἂν ε[ἴποιμε]ν ἀπ[ὸ] τέχν[ης τετυχη]κέ[ν]αι cet.

Pag. 75 Col. XLII 8. *καὶ μ]ὴν ἐγὼ μὲν τὴ[ν συνήθε]ιαν ο[ὔ] φημι κυρ[ίως] ταῦτα καὶ τὰ τοιαῦτ[α] τέχνας καλεῖν· ἀλλὰ τ[ὰ] προσφερόμενα τὸ μεθοδικὸν [ἀεὶ] προχει]ρότα]τα κατα τὴν τῆς τέχν[ης] ἀναφώνη[σιν] ὑποπίπτ[ειν καὶ ὑπὸ τ[ὴν] τῆς ἐ[π]ισ[τήμ]ης, ὅταν ταὐτὸ ἐπι[φέ]ρηται τῇ τέχνῃ καὶ κατὰ τα[ὐτ]ὸ εἶδος α... | ἁπλῶς· [εἰ δ' ἐ]νποιεῖ (ἀ)διαφόρω[ς πάντα τὰ] ἐν τῷ [βί]ωι τέχνας τις πρ[οσ]αγ[ορε]ύειν· ὥστε καὶ τὴν (ἱ)σ[τορί]α[ν καὶ] παρατήρησιν [τ]ῶν ἐν ἑκάσταις χώραι[ς ὄντ]ων τ(ό)πω[ν] ἢ πράξεων ἤ τι[ν]ων ἄ[λλων], ἃ χρήσιμα πολλάκις νὴ τὸν Δί' ἀγν[οη]θέντα γείνεται, πάντα πληροῦν ἐπιστημῶν καὶ μηδὲν ἄτεχνον ἀπ[ολ]είπε[ιν], ἕνεκά γ' ἡμῶ[ν] μὴ κωλ[υ]έσθω.*

Pag. 77 Col. XLIII 26 pro *Ἀλλὰ* scribendum *Ἵνα δὲ.*

ibid. 35 post *ἡμεῖς* commate interpungendum est.

ibid. 36 inde a verbo *παραθήσομαι* apodosis incipit.

Pag. 89 Col. LII 3. *τέχνη καὶ δύ[ναμ]ι(ς) ὁ[μω]νύμως λέγονται.*

Pag. 91 Col. LIII 20 *π]ερ[ὶ δὲ] τοῦ μηδὲν μέ[ρο]ς αὐτῆς τ[ε]χνικ[ὸν ὑ]πάρχειν, ἀμύθητ(α) ὅσα, καὶ τούτω[ν ἐπαγ]γέλλεται ποιήσεσ[θαι τ]ὴν συναγωγήν.*

Pag. 95 Col. LVI 7 *κακῶν* quod Sudhaus dubitans posuit in adnotatione, certum duco.

Pag. 98 Col. VIII 22 *[ὥσ]περ [οὐδ]ὲ τοῦ [κυ]νὸς μέρος* cet.

ibid. 29 *διαλεγόμενοι?*

ibid. 34 *οὐδ' ἂν ἐμνήσθην.*

Pag. 99 Col. IX 4b *ἐ]ὰ[ν] μὴ θ[αύ]μ[α]τα, τίνα ταῦτ' ἔστιν;* ut evincit sententiae conexus.

Pag. 120 Col. XXI 12 *τέχνην ο[ὐ συν]εργὸν τῆς* etc.

Pag. 136 Col. XXXII 16 scribendum *παραχθέντος.*

Pag. 145 Col. XXXIX 15 *τευκτικωτέρου⟨ς ἔ⟩οικ[εν] εἶ[ναι τ]οὺς πολ[ει]τικοὺς μᾶλλον τῶν ἄλλων. Πῶς γὰρ οὐκ ἔμελλον;*

ibid. 19 *τοῖς [δ]ὲ σπαν[ίω]ς [ἡ] πρόσοδος.*

Pag. 151 Col. VII 18 *οὔτ' ἐπὶ π[άντων] λόγων.*

Pag. 154 Col. XI 11 *μη]δὲ βαρβαρίζειν.*

Pag. 187 Col. Va. 26 *ἀπολιπε[ῖν] αὐτὸν [ἧς] τὸν Φοίνεικα* cet.

Pag. 193 Col. XIa. 25 *Ἀλλ' εἰ μὲν* cet.

Pag. 211 Col. XXXa 13 ἀδυνατήσει (pap. ἀδυνατήσειν).

Pag. 224 Col. XLIII 17 μηδὲν εἰς τὸ τοιοῦτο φορὸν προσφερομένους.

Pag. 267 Col. XXX 16 tollendum comma, quod sententiam obscurat.

Pag. 269 Col. XXXII 15. κακῶς φρονοῦντες.

Petimus nos Philodemeorum studiosi ab omnibus qui Rhetorica legunt, ut suas quamvis minutas inventiunculas in medium proferant. Nam in eo posita est huius auctoris spes et salus ut varia multorum opera perpurgatus in pristinam integritatem restituatur.

Halis Saxonum. H. v. ARNIM.

KANDAKE.

Im CIG. III 5080 hat Franz nach Gau folgende Inschrift mitgetheilt:

Ἁρποκρᾶς ἥκω ἀναβαίνων μ[ε]τὰ Ἐ[. . . .
πρεσβευτοῦ καὶ Ταλίου γραμματέ[ως, τῶν περὶ]
τὴν κυρίαν [β]ασίλισσαν καὶ τὸ προς[κύνημα]
ἐπόησα ὧδε παρ[ὰ] τῷ κυρίῳ Ἑρμ[ῇ θεῷ μεγίστῳ],
5 κ[α]ὶ Ἐμάτου κ[α]ὶ Ἀνθούσης κ[α]ὶ [Ἀλε]-
ξα[ν]δρῆας. ∟ιζ [Κ]αίσ[αρος . . .

Franz sowohl als Letronne (der den Schluss ∟ιζ Ἀδριανοῦ Καίσαρος τοῦ κυρίου las) setzen die Inschrift in die Zeit des Hadrian, halten daher die Königin, von der die Inschrift redet, für die kaiserliche Gemahlin Sabina und glauben, dass Harpokras sowie der Gesandte und der Secretär der Umgebung dieser Frau angehörten. Eine wesentlich andere Interpretation ergiebt sich aus der m. W. noch nicht benutzten Abschrift bei Lepsius, Denkm. VI n. 407, eine Interpretation, die historisch nicht ohne Interesse ist und daher hier kurz mitgetheilt sei. Nach Lepsius lautet der Schluss, soweit er erhalten ist[1]):

∟ΙΖ ΚΑΙ$\overset{\Delta}{\text{L}}$ ΜΕΧΕ

Da die letzten 4 Buchstaben nothwendig zu dem ägyptischen Monatsnamen Μεχείρ (= Jan. Febr.) zu ergänzen sind, muss der

1) Ausserdem l. nach Lepsius: 2 Ταμίου, 6 ξανδρείας. In 5 wird ἐματοῦ (für ἑμαυτοῦ) zu lesen sein.

Kaisername lediglich durch die Gruppe zwischen dem Jahresdatum L$\iota\zeta$ und dem Monatsnamen ausgedrückt sein. Diese ist aber zweifellos in KAIC mit A darüber = *Καισ*^{α} zu corrigiren, was nur in *Καίσα(ρος)* aufgelöst werden kann. Die Inschrift stammt daher aus dem 17. Jahre des Augustus und ist im Januar/Februar des Jahres 13 vor Chr. gesetzt.

Wer ist nun die *κυρία βασίλισσα*? Ich denke, die Antwort wird durch den Fundort nahe gelegt. Der Stein ist gefunden im heutigen Dakkeh, dem alten Pselkis, einer Stadt des ‚Zwölfmeilenlandes' (*δωδεκάσχοινος*), das, wie wir früher gezeigt haben, als Tempelgut der Isis von Philae zum südlichsten ägyptischen Gau, dem von Elephantine-Ombos gehörte (diese Ztschr. XXIII 596 A.). Das Nachbarland Aethiopien stand in jener Zeit bekanntlich unter einer Königin Kandake, die von 24 v. Chr. an mit Augustus in Fehde lag, bis sie im Winter 21/20 nach Absendung einer Gesandtschaft Frieden schloss. Von dieser — resp. ihrer gleichnamigen Nachfolgerin[1]) — scheint mir die Inschrift zu reden. Ich ergänze: *ἥκω ἀναβαίνων . . . [πρὸς] τὴν κυρίαν βασίλισσαν*. Unser *Ἁρποκρᾶς* zieht also in Begleitung eines Gesandten und eines Secretärs den Nil aufwärts zu seiner Herrin der Königin und bringt im Vorübergehen dem Gotte von Pselkis die übliche Adoration dar. Der Ausdruck *τὴν κυρίαν* zeigt, dass er in ihren Diensten steht. Dass dasselbe auch von dem Gesandten und dem Secretär gilt, ist nicht nothwendig, aber wahrscheinlich. Es ist vielleicht auffällig, einen Mann mit ägyptisch-griechischem Namen, der, wie die Inschrift zeigt, im gewöhnlichen Leben griechisch sprach, übrigens auch nach ägyptischer Chronologie rechnete, im Dienst der äthiopischen Königin zu finden. Die einfachste Erklärung würde die Annahme bieten, dass er als Dolmetscher sich bei ihr verdungen habe. Möglich, dass er aus dem Zwölfmeilenland stammte, wo ja eine lebhafte Sprachenmischung bestand, möglich, dass besondere Beziehungen gerade zu Pselkis ihn zu dieser Inschrift veranlassten. Wie dem auch sei, der Stein lehrt uns, dass im Jahre 13 v. Chr. Verhandlungen irgend welcher Art zwischen Kandake und der römischen Regierung, denn an diese kann nur gedacht werden,

---

1) Wie lange die Feindin des Augustus gelebt, ist nicht bekannt. Dass die Königinnen Aethiopiens alle den Namen Kandake führten, sagt Bion von Soli, FHGr. IV 351, 5. Plinius, h. n. VI 186. Vgl. Act. Apost. 8, 27.

stattgefunden haben. Bei dem Mangel an Nachrichten über die weiteren Beziehungen Aethiopiens zu Rom in den nächsten Zeiten nach dem Frieden von 21/20 müssen wir uns allerdings damit bescheiden, dieses Factum zu registriren. — Es sei nur noch auf die Aehnlichkeit unserer Inschrift mit der ‚südlichsten' aller lateinischen hingewiesen, der von El-Mesaurat oberhalb von Meroë (CIL. III 83), die nach Mommsen (RG. V 594 A. 1) ‚vermuthlich ein aus Rom zurückkehrender Abgesandter einer afrikanischen Königin, der lateinisch redet, vielleicht nur um zu zeigen, dass er in Rom gewesen sei', gesetzt hat. Unter der *domina regina* dieser Inschrift (vgl. τὴν κυρίαν βασίλισσαν) wird man am ehesten wohl auch eine Kandake zu verstehen haben. Die Beziehung auf Zenobia, die Mommsen neuerdings in CIL. Suppl. 6583 für möglich hält, dürfte doch Manches gegen sich haben.

Breslau. ULRICH WILCKEN.

ZU KAIBEL EPIGR. GR. EX. LAP. CONL. 553.

Τὸν πάσης ἀρετῆς εἰδήμονα φῶτα Φίλιππον,
πρέσβυν Εἰαονίης ἐμπέραμον σοφίης,
Αὐσονίων ὕπατον πατέρα κλυτὸν Ἀντιγόνοιο,
θρέψε Μακηδονίη, δέξατο δ' Εἰταλίη.

Diese Grabschrift ist seit Jahrhunderten bekannt und öfters gedruckt worden (zuletzt *Inscr. Gr. Sicil. Ital.* 888); doch hat man meines Wissens nicht bemerkt, dass die in ihr genannten Personen auch bei einem Historiker vorkommen, und dass dadurch ihre Zeit bestimmt ist.

Dio Cassius (77, 8) erzählt, dass Caracalla in seiner Schwärmerei für Alexander den Grossen und die Macedonier in Entzücken gerathen sei, als er von einem tüchtigen Tribunen erfahren habe, er sei aus Macedonien und hiesse Antigonus Sohn des Philippus (wie der Feldherr Alexanders); sofort habe er ihm die übrigen *militiae equestres*[1]) verliehen und später ihn auch noch zum Senator mit dem Range eines Prätoriers gemacht. Es müsste ein merkwürdiges Spiel des Zufalles sein, wenn der in jener Grabschrift als Sohn des Philippus aus Macedonien genannte Antigonus, Consul

1) Dies sind die στρατεῖαι bei Dio. Vgl. Mommsen, Staatsrecht III 549,1.

in Rom, verschieden wäre von jenem Tribunen aus Macedonien und späterem Senator Antigonus, Sohn des Philippus. Dass Antigonus in der Inschrift Consul genannt wird, während Dio nur von prätorischem Rang des früheren Tribunen berichtet, steht nicht im Wege. Antigonus kann sehr wohl, einmal durch Caracalla in den Senat versetzt, später, unter einer der nächsten Regierungen, auch den Rang eines Consuls erhalten haben, ohne dass Dio dies zu erwähnen brauchte. — Zu erwägen wäre auch, ob in der Inschrift nicht das Wort *ὕπατος* abusiv von einem nicht consularischen Senator gebraucht sein kann. Leuten aus Macedonien, wie Philippus einer war, dem eigentlichen Griechenland und manchen andern Ländern griechischer Zunge, lag es nahe, *ὕπατος* und *ὑπατικός* von Prätoriern zu gebrauchen, da ihnen solche als *ἀνθύπατοι* in den Provinzen Macedonia, Achaia, Creta und Cyrenaica, Cyprus entgegen traten.[1]) Aber einen bestimmten Beleg für diesen Gebrauch habe ich nicht gefunden. Ob die Abkömmlinge von Sophisten, von denen Philostratus rühmt, sie seien *ὕπατοι* gewesen (*vit. soph.* 1,25,1 *ἡ μὲν δὴ τοῦ Πολέμωνος οἰκία πολλοὶ ὕπατοι καὶ ἔτι*, 2,4 *ὡς νῦν ἔτι τὸ ἀπ᾽ αὐτοῦ γένος ὑπάτους εἶναι*, 2,17 *πολλοὶ ὕπατοι τὸ ἐκείνου γένος*), wirklich alle das Consulat geführt haben — eine *adlectio inter consulares* gab es damals noch nicht —, möchte ich bezweifeln, möchte eher glauben, dass manche unter ihnen nur Prätorier oder einfache Senatoren gewesen sind (vgl. Philostratus 2, 25 von einem andern Sophisten: *εὐδοκιμώτατοι δὲ καὶ οἱ ἀπ᾽ αὐτοῦ φύντες, ξυγκλήτου γὰρ βουλῆς ἀξιοῦνται πάντες*); aber bei der Ruhmredigkeit des Philostratus ist daraus für den sonstigen Gebrauch des Wortes *ὕπατος* nichts zu schliessen. — Keinesfalls wird in der Grabschrift des Philippus, wie B. Pick im Index zu *Inscr. Gr. Sicil. Ital.* p. 734 sagt, *ὕπατος* blos *laudationis loco* gesetzt sein. Auch in der Inschrift *Inscr. Gr. Sicil. Ital.* 1960 (= Kaibel *ep. Graec. ex. lap. conl.* 674) wird es *consul* bedeuten. Senatorischen Standes waren der in dieser Inschrift als *ὕπατος* bezeichnete Arrius und seine Gattin Publiana, die sich rühmte, von den Scipionen abzustammen, jedenfalls. Publiana ist nämlich ein und dieselbe Person

---

1) Bekanntlich war nur für die Proconsulate von Asien und Afrika vorherige Bekleidung des Consulats erforderlich; die andern Proconsuln waren in der Regel Prätorier.

mit der in der lateinischen Ehreninschrift CIL. VI 1478 als *clarissima femina* (Senators-Gattin) bezeichneten Oscia Modesta Cornelia Publiana. Ich schliesse dies aus ihrem zweiten Gentilnamen *Cornelia* — der wird mit ihrer Abstammung von den Scipionen zusammenhängen — und daraus, dass ihr Enkel, der ihr die Inschrift gesetzt hat, neben andern Gentilnamen auch den Namen *Arrius* führt; so hiess er nach seinem Grossvater, dem Gemahl der Publiana.[1])

Berlin. H. DESSAU.

PONTARIUS.

Auf einer schon Marquardt Gudius bekannten Inschrift aus Pompeii (IRN 2378 = CIL X 1074) werden unter anderen Fechtern und Künstlern des Amphitheaters auch *pontarii* genannt (*pompam tauros taurocentas succursores pontarios paria III pugiles cateruarios et pyctas ludos omnibus acruamatis pantomimisq. omnibus* e. q. s.). Bei Forcellini-de Vit wie bei Georges wird zur Erklärung des Wortes eine Notiz des Festus p. 242, 9 herangezogen, wonach Cato *punctariolas leues pugnas appellat; pontarius* wäre dann eine vulgäre Entstellung aus *punctarius* und zu *punctim, pungere* zu stellen. Friedländer bespricht SG. II[6] 536 einzelnes aus der Inschrift und bemerkt zu *pontarii: ‚contarii* von *κοντός*? vgl. *κοντροκυνηγέσιον* CIG. 3422‘. Allein die Schreibung des Wortes ist jetzt sichergestellt durch eine Glosse der *Hermeneumata Monacensia* CGl. III 173, 24 *gefirobatis pontarius*; sie steht durchaus an der richtigen Stelle unter der Rubrik *quae in amphitheatro*. Was die *γεφυροβάται pontarii* zu thun hatten, lässt sich nur vermuthen. An ähnlichen Bildungen kennen wir — von dem etymologisch unklaren *anda-*

---

1) Dass in einer metrischen Ehreninschrift aus der Hauptstadt Cilicien (*Bull. de correspondance hellénique* 1883 S. 325) ein vornehmer Mann dieser Provinz *Ῥωμαίων ὕπατος* genannt und zugleich geprieseu wird, weil sein Sohn durch kaiserliche Gunst in den Senat aufgenommen worden sei, ist freilich, wenn *ὕπατος* auch hier *consul* heisst, auffallend, da für den Sohn eines Consuls der Eintritt in den Senat selbstverständlich war; aber besondere Umstände, etwa das jugendliche Alter des Sohnes, mögen die Cilicier, die die Inschrift gesetzt haben, veranlasst haben, der Standeserhöhung des Sohnes ihres Mitbürgers besonders zu gedenken.

batae[1]) abgesehen — aus demselben Glossar 173, 39 *dendrobatis arborarius* (vgl. Hermeneumata Einsidl. CGl. III 240, 57 *ὁ δενδϱοβάτης arborarius*)[2]); ausserdem wird in der *Vita Carini* c. 18 neben dem *neurobates* auch ein *tichobates* genannt, *qui per parietem urso eluso cucurrit.* Vielleicht balancierten die *pontarii* auf schmalen Brücken, um zuletzt wie in der berühmten Wasserpantomime des Circus Herzog mit einem lustigen Sturze ins Wasser zu enden. Allerdings erwähnen sowohl Tacitus (*ann.* XII 57) als Plinius (*n. h.* XVI 190 und 200) Brücken aus den Amphitheatern, aber beidemal handelt es sich um *pontes naumachiarii* (Plinius), und wenn auch der unmittelbare Zusammenhang, in dem *pontarios* auf der Pompejanischen Inschrift steht, bei diesem Worte ebenfalls Beziehung auf Kämpfe wahrscheinlich macht (vgl. Friedländer a. a. O.), so verwehrt eben dieser Zusammenhang doch auch anzunehmen, dass Clodius in sein Programm auch eine Naumachie aufgenommen habe. Zu voller Klarheit über die *pontarii* gelangen wir also auch jetzt noch nicht.

Kiel. A. FUNCK.

DES FULGENTIUS SCHRIFT ÜBER DIE MUSIK.

In den Jahresberichten von 1882 (Heft II S. 242) machte Sittl auf einen Fund in dem Catalog der Bibliotheca Vallicelliana zu Rom aufmerksam; dieselbe habe besessen *Fulgentii cognomento Placidi de musica excerptum ex libro de fictitiis poetarum*; die Handschrift fehle jetzt, sei also bei der Annexion gestohlen. Der wunderliche Titel hat weder ihm noch Schwabe Bedenken erregt, der in Teuffels Litteraturgeschichte § 480, 3 die Schrift zuversichtlich unter den verlorenen aufführt. Hätte Herr Sittl das Jedermann zugängliche Inventar nachgeschlagen, so hätte er gesehen, dass der Codex (*B* 49) auch aus Censorinus, Macrobius und Isidor ähnliche Excerpte als eigene Schriften bietet, sowie ferner, dass derselbe schon im Jahre 1810 fehlte, und dies konnte

1) [S. oben S. 135 ff. A. d. R.]

2) Vielleicht erhält durch die Beziehung auf Kletterkünste der Athleten das Verbum *δενδϱοβατεῖν* in dem Antiphanes zugeschriebenen Gedichte der Anthologie (A. P. XI 338, 3 *ἢν ἐπὶ γῆς φεύγῃς, ἀγχοῦ λύκος· ἢν δὲ πϱὸς ὕψος δενδϱοβατῇς, ἀσπὶς δεῖμ' ὑπὲϱ ἀκϱεμόνων*) einen besonders nachdrücklichen Sinn.

auf die richtige Spur führen. Die Handschrift ist nämlich nicht verloren, sondern befindet sich zu Florenz in der Bibliotheca Asburnhamiana No. 1051. Im 14. Jahrhundert geschrieben, bietet er eine vom Schreiber wahrscheinlich selbst gemachte Zusammenstellung von 12 Tractaten oder Ausschnitten über die Musik von Censorinus bis zu Ludwig dem Heiligen; jede Angabe, besonders die der Seitenzahlen, im Vallicellianainventar passt auf den Codex Asburnhamiensis, und ein Zweifel ist ausgeschlossen. Das Stück aus Fulgentius findet sich fol. 145 v und ist überschrieben *Incipit summa fulgentii quam scripsit de musica in libro de ficticiis poetarum primo de novem musis* (*Mythol.* III 10), sodann *de orpheo* (= *Mythol.* I 14), worauf der Sammler zu Isidor übergeht.

Die ‚verlorene Schrift des Fulgentius' ist also aus unseren Lehrbüchern wieder zu tilgen, und der Gewinn nur die sichere Aussicht, dass sich noch manche ‚verschollene' Handschrift in der Asburnhamsammlung finden wird.

Rom. R. REITZENSTEIN.

EIN NEUER GRIECHISCHER ROMAN.

In den letzten zwei Jahren ist aus ägyptischen Papyrusrollen eine Reihe wichtiger Litteraturdenkmäler auferstanden, die wir schon für immer verloren geglaubt hatten. Durch die epochemachenden englischen Publicationen, in denen in vortrefflicher Weise diese Funde mitgetheilt wurden, ist die philologische Welt augenblicklich etwas verwöhnt, sodass man mit geringeren Funden hervorzutreten zur Zeit eine gewisse Scheu empfindet. Dennoch dürfte die Handschrift, die ich mit Erlaubniss der Generalverwaltung der königl. Museen zu Berlin im Folgenden zur Kenntniss bringe, auf einiges Interesse Anspruch erheben können, da sie unsere Kenntniss von einem an sich zwar nicht so gar werthvollen, unserem wissenschaftlichen Interesse darum aber nicht ferner stehenden Zweige der griechischen Litteratur zu erweitern geeignet ist.

Diese Papyrushandschrift ist vor kurzem in Aegypten gefunden und zusammen mit ca. 2000 anderen Papyri durch Vermittelung des im Dienste der Wissenschaft unermüdlichen H. Brugsch in Berlin erworben worden, wo sie in der ägyptischen Abtheilung der königl. Museen conservirt wird (P. 6926). Diese neu erworbene Sammlung nimmt eine hervorragende Stelle in der griechischen Papyruslitteratur ein, einmal durch die geradezu wunderbar gute Erhaltung der meisten Stücke, ferner durch die Besonderheit ihrer Zusammensetzung. Die Urkunden überwiegen zwar auch hier in demselben Verhältniss wie in den anderen Sammlungen gegenüber den litterarischen Fragmenten. Aber während sonst in den in letzter Zeit nach Europa gekommenen Sammlungen die — meist weniger werthvollen — Urkundenfragmente aus den byzantinischen Zeiten die aus den ersten drei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung vielleicht um das zehnfache an Zahl übertrafen, gehört diese neue Berliner Sammlung mit wenigen Ausnahmen durchweg der römischen Zeit vor Diocletian an, sodass zu hoffen steht, dass wir bei der trefflichen Erhaltung der Stücke nunmehr über die römische Ver-

waltung Aegyptens in dieser wichtigen Periode nicht minder genau orientirt sein werden als über die Ptolemäische durch die bekannten älteren Sammlungen in Paris, Turin, Leyden, London etc. So hat denn auch diese Neuerwerbung der Generalverwaltung der königl. Museen den Anstoss gegeben, mit der Publication der gesammten Berliner Papyrusurkunden zu beginnen. Da die litterarischen Fragmente[1]) von derselben ausgeschlossen sind, sei das an Umfang und wohl auch an Werth bedeutendste im Folgenden mitgetheilt. Ich denke im Interesse der Sache zu handeln, wenn ich trotz meines noch lange nicht ausreichenden Studiums desselben schon jetzt den Text publicire und mich auf eine kurze Mittheilung der Resultate, zu denen ich auf diesem von meinem Wege etwas abseits liegenden Gebiete bis jetzt gelangen konnte, beschränke, die weitere Behandlung aber Berufeneren überlasse, in deren specielles Arbeitsgebiet es gehört.

Die Provenienz unserer Handschrift ist leider nicht zu ermitteln. Nach Aussage der Araber, von denen diese Sammlung erworben wurde, haben sie die einzelnen Papyri in den letzten Jahren an den verschiedensten Orten Aegyptens zusammengebracht. Diese Aussage wird durch die Urkunden bestätigt. Die Hauptmasse stammt zwar wieder, wie bei den meisten neueren Sammlungen aus Mittel-Aegypten, aus dem Faijûm, auch aus Antinoë und Memphis, einzelne aber auch aus dem Delta, nämlich aus dem Prosopites und dem Pharbaithites, einzelne aus Alexandria, andere endlich wieder aus Ober-Aegypten, aus Koptos und Contra-Apollonospolis maior. So bieten die mitgefundenen Stücke keinen Anhalt für unsere Handschrift. Auch der Papyrus selbst giebt keine Antwort. Von dem litterarischen Text ist eine solche nicht zu erwarten. Aber auch aus dem cursiv geschriebenen Texte, der auf der Rückseite der Papyrusrolle — mit entgegengesetzter Schriftrichtung — steht, einer längeren Rechnung, habe ich bisher keinen Anhaltspunkt für die Provenienz finden können. Wohl steht dort mehrmals bei einzelnen Posten die Angabe: *εἰς τὴν πόλιν*, z. B. *ναῦλον*

---

1) Ausser einigen Resten von Homerhandschriften begegnete mir einstweilen bei der flüchtigen Durchsicht, der ich leider bisher nur diese Sammlung unterziehen konnte, ein historisches Fragment, ferner 2 Columnen einer Abhandlung, die u. A. vom Herzen und dem Herzbeutel handelt, sowie ein moralisirendes Stück, in welchem Herakles und Tantalos den Menschen als Paradigmata für *ἀρετή* und *κακία* vorgehalten werden.

ὄνω(ν) γ̄ εἰς τὴν πόλιν ὑπὸ οἴνου[1]) *κτλ.* oder *τιμῆς ἐρίων εἰς τὴν πόλιν* und dergl. Doch kann *ἡ πόλις* eben so gut von jeder Metropole eines ägyptischen Gaues wie von Alexandria gesagt werden (*Observat. ad hist. Aeg.* p. 7), sodass daraus nichts anderes folgt, als dass die Rechnung in einer *κώμη* geschrieben ist. Dass auch der litterarische Text dem Kalamos eines griechischen Dorfbewohners sein Dasein verdankt, folgt daraus noch nicht, doch wäre dies bei der intensiven Verbreitung des Hellenismus auch auf dem flachen Lande durchaus nicht unmöglich (vgl. Archäol. Anzeiger 1889 I 4 ff.). Auf alle Fälle lehrt die Rückseite, dass die Handschrift schliesslich in einem Dorfe aufbewahrt wurde. Denn dort ist ihre noch freie Rückseite zur Aufnahme von Rechnungen über Wein u. s. w. benutzt worden. Dass unsere Handschrift früher geschrieben ist als die Rechnung, lehrt die Structur des Papyrus. Die Handschrift steht auf der Seite mit den Horizontalfasern, also auf der ursprünglich zum Schreiben bestimmten ‚Vorderseite', die Rechnung dagegen auf der Seite mit den Verticalfasern, also auf der ‚Rückseite'. Folglich ist erstere älter (vgl. diese Ztschr. XXII 487 ff.).[2])

Bleibt die Provenienz also auch unbekannt, so lässt sich Genaueres über das Alter der Handschrift ermitteln. Sie ist in einer äusserst sorgfältigen, geradezu kalligraphisch zu nennenden Unciale geschrieben. Α, aus einer schmalen runden Schleife und einem schrägen Strich bestehend, ist in zwei Zügen geschrieben. Bei Ε Θ Ο C wird die (ovale) Rundung oben durch einen geraden Strich weitergeführt. Der innere Querstrich von Θ reicht nicht immer bis an das Oval. Bei Η und Π ist die zweite Senkrechte häufig gekrümmt, ebenso der Verticalstrich von Τ Υ (letzteres häufig in einem Zuge) und Ι (namentlich in der Ligatur mit Ε). Der Vertical-

---

1) Hierdurch wird übrigens eine bisher dunkle Stelle der ‚Arsinoitischen Tempelrechnungen' aufgehellt (in dieser Ztschr. XX 458 ff.). Es fand sich dort mehrmals unter den Ausgaben des Tempels: *ναῦλον ὄνου ἑνὸς* (oder β̄, γ̄) *ὑπὸ δένδρα καὶ βαΐς.* Offenbar ist hier der Accusativ nach *ὑπὸ* nur abusiv statt des Gen. gesetzt. Der Esel aber ‚unter Wein' u. s. w. ist der Esel, der Wein u. s. w. auf seinem Rücken trägt.

2) Meine damaligen Untersuchungen stützten sich nur auf die Sammlungen von Berlin, London, Paris, Turin. Zu meiner Freude haben sich, wie es scheint, jene Beobachtungen auch an der Wiener Sammlung bestätigt, wenigstens ist kein Widerspruch von dort erfolgt. Für Wessely gehören sie sogar in das Gebiet des ‚bekanntlich' (vgl. XVI. Jahresb. Gymnas. Hernals. 1890. 28).

strich von I K P T Φ Ψ zeigt meist unten eine Biegung nach links. P Φ Ψ gehen etwas unter die Linie. In A Δ Λ überragt der rechte Querstrich den linken Theil. In Ξ sind die drei Horizontalstriche verbunden. M und N sind in zwei Zügen geschrieben. — Wiewohl das Vergleichungsmaterial für die Unciale heutzutage recht umfangreich ist, lehne ich es aus Gründen, die ich in meinen ‚Tafeln zur ält. griech. Paläogr.‘ erörtert habe, dennoch ab, eine Unciale, in der sich noch keinerlei Beeinflussungen durch die Cursive erweisen lassen, lediglich aus palaeographischen Indicien genauer datiren zu wollen. Zum Glück hilft uns hier der Text der Rückseite weiter. Die I. Columne auf der Rückseite von A beginnt nämlich:

Λόγος δῑ (= διδόμενος?) ἀπὸ τοῦ Παῦνι τοῦ γ∟
Τραια(ν)οῦ τοῦ κυρίου ἕως
Παῦνι δ∫ τειμῆς οἴνου κτλ.

Die Rückseite enthält also Abrechnungen über die Zeit vom 1. Payni des 3. Jahres Trajans bis zum 1. Payni des 4. Jahres, d. h. vom 26. Mai 100 n. Chr. bis zum 26. Mai 101. Die vorliegende Zusammenstellung der Ausgaben wird aber wohl bald nach dem letzten Termin, sagen wir Mitte 101 geschrieben sein. Dazu stimmt die ungemeine flüchtige Cursive dieser Seite, die mir auch aus Ostraka dieser Zeit bekannt ist. Unsere Handschrift muss also älter als 101 n. Chr. sein. Wie viel Zeit mag nun wohl zwischen der Aufzeichnung der Rechnungen und der Herstellung der Handschrift verflossen sein? Man bedenke, dass wir es nicht mit einer sogenannten ‚Schülerabschrift‘ zu thun haben, sondern mit einer kalligraphischen Handschrift, die vielleicht wirklich zur Edition bestimmt und im Handel gewesen ist. Ich denke, 50—70 Jahre mussten doch wohl mindestens verflossen sein, um ein so werthvolles Buch so werthlos zu machen, dass es lediglich als altes Papier benutzt wurde. Wenn ich somit die Mitte des 1. Jhds. n. Chr. als spätesten *terminus ante quem* für die Herstellung der Handschrift bezeichnen möchte, will ich damit nicht sagen, dass sie nicht bedeutend älter sein könne, vielleicht noch aus der letzten Ptolemäerzeit stamme. Die Formen der Buchstaben würden gegen eine solche Annahme nicht zeugen, ja einzelne, wie Θ T Y könnten wohl gar dafür sprechen. Weiteres wage ich über das Alter der Handschrift nicht zu folgern.

Erhalten sind uns zwei Fragmente, ich nenne sie A und B. A ist wiederum aus zwei Fragmenten zusammengefügt, deren eines

ich unter den Urkunden fand. A ist 30 cm hoch, 38 cm breit, B 30,5 cm hoch, 19,3 cm breit. Die Klebungen sind 12, resp. 13 cm von einander entfernt. Beide Stücke sind durch die geschickte Hand des Hrn. Dr. L. Abel geglättet und zwischen je zwei Glasplatten gebracht worden. In welchem Verhältniss sie in der vollständigen Rolle zu einander gestanden haben, lässt sich aus äusseren Indicien leider nicht erweisen. Der Umstand, dass in der Rechnung auf B verso einmal vom 2. Jahr des Trajan die Rede ist, könnte dazu verleiten, dies Fragment für das frühere zu halten. Da aber auf derselben Seite auch von dem 4. Jahr des Kaisers die Rede ist, so folgt nichts Sicheres daraus. Denn wahrscheinlicher ist es, dass in einem derartigen Ausgabebuch im 4. Jahr auf das 2. zurückgegriffen wird, als dass im 2. auf das 4. im Voraus verwiesen würde. Wir wollen daher zunächst die beiden Fragmente getrennt behandeln. Beide Seiten des Papyrus sind übrigens von je einer und derselben Hand geschrieben. Nur an wenigen Stellen, die in den Fussnoten notirt sind, ist der Text der Handschrift von zweiter Hand corrigirt. Dieser Text ist wie meistens in schmalen Columnen, von durchschnittlich etwa 20 Buchstaben, angeordnet. Am Schluss der Zeilen sind häufig überzählige Buchstaben enger zusammengedrängt. Grössere Sinnabschnitte sind durch die Paragraphos am linken Rande gekennzeichnet. Ausserdem findet sich als Interpunktion ein Punkt in der halben Höhe des letzten Buchstaben, wenn auch nicht mit Regelmässigkeit. Die Interpunktion, die ich zur Kennzeichnung meiner Auffassung hinzuzufügen für nöthig fand, habe ich in runde Klammern eingeschlossen. — Die Ergänzungen von Fehlendem stehen in eckigen Klammern. Accente und Spiritus habe ich hinzugefügt, soweit mir eine Interpretation möglich war.

Wenn ich endlich noch bemerke, dass die Columnen, wie häufig, über die Klebungen ungestört hinweggehen[1]), so möchte ich dies besonders im Hinblick auf die Resultate des sonst so verdienstvollen Werkes von Birt ‚Ueber das antike Buchwesen' hervorheben. Ich bekenne mich zu den Ungläubigen, die nicht überzeugt worden sind, dass die antiken Schriftsteller bei der Abfassung ihrer Werke in der Disposition des Stoffes sich in Abhängigkeit

1) Auf A sind Klebungen erhalten am Schluss von Col. I, Anfang von III und Mitte von IV, auf B eine Klebung am Anfang von Col. II.

von dem ihnen zur Verfügung stehenden Schreibmaterial befunden haben. Der Hauptirrthum, der zu dieser Ansicht geführt hat, liegt m. E. in der Vorstellung Birts, dass Schriftcolumne und Pagina im Rollenbuch zusammengefallen seien, dass überhaupt eine Beeinflussung jener durch diese stattgefunden habe. Von hier aus kommt Birt nothwendig von einem Maximum der Rollenlänge, welches er zu erweisen sucht, zu einem entsprechenden Maximum des Geschriebenen. Diese Vorstellung ist aber irrig. Es sei daran erinnert, dass die Unterschrift einer Herculanensischen Rolle die Zahl der *κολλήματα* und die der *σελίδες* unterscheidet (W. Scott, Frag. Herc. 1885, p. 41). Die Klebungen bilden thatsächlich kein Hinderniss für den Schreibenden, weder in den alten Zeiten Aegyptens, noch in der griechisch-römischen Periode; die Schriftcolumnen reihen sich ohne Rücksicht auf jene an einander, was natürlich nicht ausschliesst, dass hin und wieder ein Schreiber Gefallen daran findet, die Klebungen in die Intercolumnien zu setzen. Daher ist jeder Schluss aus der Rollenlänge auf das Schriftmaximum sowie umgekehrt hinfällig, um so mehr, als eine gegebene Rolle je nach der gewählten Grösse der Buchstaben, der Buchstabenzwischenräume, sowie auch der Intercolumnien sehr verschieden ausgenutzt werden kann. Zwei Bücher, die stichometrisch gleich sind, können hinsichtlich ihrer Ausdehnung auf dem Papyrus sich wie 1 : 2 verhalten. Aber gab es denn überhaupt ein Maximum für die Rollenlänge, wie Birt nachzuweisen sucht? Ich denke, nein. War am Schluss der Rolle der Stoff des Autors noch nicht erschöpft, was hinderte ihn, neue Blattserien nach Belieben anzukleben? Oder war die Rolle zu lang, wozu gab es denn die Papierscheere? Von dieser natürlichen Auffassung der Dinge scheint Birt namentlich durch die irrige Auffassung von *scapus* fern gehalten zu sein. Er sieht in dem scapus die fertige Rolle, die der Schriftsteller aus der Fabrik erhält und nun, nach seiner Ansicht, weder zu verlängern noch zu verkürzen im Stande ist (vgl. S. 241). Dieser scapus aber darf nach Plin. h. n. XIII 77 nicht mehr als 20 Blätter umfassen. Da für Birts Auffassung diese Zahl natürlich viel zu gering ist, verändert er *vicenae* in *ducenae*, was er auch auf anderem Wege zu erhärten sucht. Die von Birt S. 239 angeführten Erklärungen von *scapus* nöthigen jedoch nicht, mehr darin zu sehen, als die in der Fabrik zunächst hergestellte grössere Blattserie, sagen wir das ‚Stück', nach dem im Handel gerechnet

wird. Diese Auffassung ist neuerdings durch Untersuchungen altägyptischer Rollen von L. Borchardt nahezu mit Evidenz erwiesen, auf die ich hier, da sie in der Zeitschrift für ägypt. Sprache (XXVII p. 120) vergraben sind, kurz hinweisen will. Borchardt fand mehrfach am oberen Rande der Rollen auf den Klebungen die ägyptische Zahl 20. Die Untersuchung ergab, dass zwischen zwei solchen Zahlen sich wirklich gerade 20 Blätter befanden. Daraus hat er richtig den Schluss gezogen, dass ‚die Fabriken Rollen von je 20 Blatt mit der Zahlangabe „20" versehen in den Handel brachten, und man sich dann aus diesen Rollen nach Bedarf grössere zusammenklebte.' Dass hierdurch das Plinianische ‚*numquam plures scapo quam vicenae*' seine Erklärung findet, worauf auch schon Borchardt hinwies, dürfte wohl allgemeine Billigung finden. Nach den obigen Ausführungen kommen wir zu dem Schluss, dass die Rollenlänge abhängig war von den künstlerischen Bedürfnissen und dem Willen des Schreibenden, nicht aber umgekehrt Umfang und Disposition des Geschriebenen von der Rollenlänge. Einen ‚Raumzwang' konnte es für den schaffenden Schriftsteller absolut nicht geben.[1])

Nach dieser Abschweifung schreiten wir zur Mittheilung unserer Handschrift.

Herrn Prof. Kaibel, der mich durch mehrere werthvolle Beiträge erfreut hat, sage ich auch an dieser Stelle meinen besten Dank. Die von ihm herrührenden Ergänzungen, resp. Lesungen, die übrigens auch eine Nachprüfung am Original bereits überstanden haben, sind in den Fussnoten als sein Eigenthum bezeichnet.

A I.

[. . . . .]π̣λουσε̣ [. .]νον
[. . . . .]α̣ρεστ̣ι π̣[. .] .
[. . . . .]ο σφόδρα ἐρῶν
[. . . . .]όμενον .[.]. . α
5 [. . . . .]ὑπολαμ̣β[άν]ων

1) Abgesehen von Borchardts späterem Funde habe ich die obige Auffassung schon in meiner (ungedruckten) Habilitationsvorlesung ‚über das antike Buchwesen' am 18. Januar 1888 genauer ausgeführt.

A I. Diese Columne wird wohl noch genauer zu lesen sein, wenn gewisse Fasern besser geordnet sind. 1 π oder η. — ebend. ε oder ο. — 2 von α geringe Spuren. — 4 Schl. vor α: κ oder χ.

[. . . . . κίν]δυνον ἐν α.ι
[. . . . .]ν τῆς εὐχ[ῆ]ς ἀ-
[. . . . .] ἐλπίδα . [. .] α
[. . . . .] πολὺ καὶ ηενη
10 [. . . . .]ξιν αἰδὼς α[π]ε-
[. . . . .]ν θάρσος (.) Ὁ δὲ
[. . . . .]ειν ἐβούλ[ετ]ο
[. . . . . ε]ις καὶ ταῦτα
[. . . . .]κησαν τῶν α[. .] .
15 [. . . . . τ]ῶν γονέων α[. .] .
[. . . . .]ω πλανή[σ]εσθαι
[. . . . .] χρόνους ἐν οἷς
[. . . . .] ορον καὶ ἀπει-
[. . . . .] ης φυλάξειν
20 [. . . . .]οκει· ἀποθα-
[. . . . . τῆ]ς φυλακῆ[ς] τῶν
[. . . . .]γενήσεσθαι
[. . . . . πρ]ὸς τ[ὴ]ν ἀναβο-
[λὴν τῶν γάμων] ἀλλὰ δέξ[ε]σ-
25 [θαι . . . .]. αμεν δουλω
[. . . . .] λέγοντα κ[α]ὶ
[. . . . .] μεν οὐδὲν τὸ[ν]
[. . . . .] η ὑπέμειναν
[. . . . .] αὐτὸ βουλομε-
30 [. . . . .] τὴν πεῖραν
[. . . . .]ς ἀνενεγκεν
[. . . . .]. ε ἡ παῖς ἐτόλ-
[μησεν . . . .]. το δὲ τοὺς
[. . . . .] θαρροῖ⟨σι⟩ γὰρ ἀμ-
35 [φότεροι τ]ὰς τηθίδας μᾶλ-
[λον ἢ τας ἑαυτῶν μ]ητέρας· Ὁ
[δὲ Νίνος ἔλεγε π]ρὸς τὴν Δερ-
[κείαν . . . . . . με]νος (·) ,Ὦ μῆτερ' (,)

---

9 statt ε vielleicht σι. — 10 zu π würden die Spuren passen. — 13 zu ε passen die Spuren. — 20 die Spuren vor οκει passen zu α und λ, nicht zu δ. — 25 die Spuren vor αμεν passen zu γ, auch τ. — 27 Schl. unsicher, ob ν zu ergänzen. — 32 Anf. vor ε Corr., vielleicht τ. — 33 vor τοδε: αι oder ν. — 34 θαρρουν Pap. Das ν dürfte vom Schreiber aus einem σι seiner Vorlage verschrieben sein. — 35 Anf. von α in τ]ας geringe Spuren.

A II.

εἶπεν (,) ,εὐορκήσας ἀφῖγμαι
καὶ εἰς τὴν σὴν ὄψιν καὶ εἰς
τὰς περιβολὰς τῆς ἐμοὶ τερ-
πνοτάτης ἀνεψιᾶς· καὶ τοῦ-
5 το ἴστωσαν μὲν οἱ θεοὶ πρῶ-
τον (,) ὥσπερ δὴ καὶ ἴσασιν· τε-
κμηριώσομαι δὲ κἀγὼ τά-
χα καὶ τῶι νῦν λόγω[ι·] διελ-
θὼν γὰρ τοσαύτην γῆν καὶ
10 τοσούτων δεσπόσας ἐθνῶν
ἢ δορικτήτων ἢ π[α]τρώιωι
κράτει θεραπευόντων με
καὶ προσκυνούντων ἐδυṿά-
μην εἰς κόρον ἐκπλῆσαι πᾶ-
15 σαν ἀπόλαυσιν· ἥν τε ἂν μοι
τοῦτο ποιήσαντι δι' ἐλάττονος
ö sic ἴσως ἡ ἀνεψιὰ πόθου· νῦν δὲ
ἀδιάφθορος ἐληλυθὼς [ὑπὸ]
τοῦ θεοῦ νικῶμαι καὶ ὑπὸ
20 τῆς ἡλικίας· ἑπτακαιδέ-
κατον ἔτος ἄγω καθάπερ
οἶσθας καὶ ἐνεκρίθην μὲν εἰς
ἄνδρας ἤδη πρὸ ἐνιαυτοῦ· παῖς
δὲ ἄχρι νῦν εἰμι νήπιος· καὶ
25 εἰ μὲν οὐκ ἠισθανόμην Ἀφρο-
δίτης (,) μακάριος ἂν ἦν τῆς
στερρότητος· νῦν δὲ [τ]ῆς ὑ-
μετέρας θυγατρὸς οὐκ [.]ịṣχρω
ἀλλὰ ὑμῶν ἐθελησάντ[ων αἰ]-
30 χμάλωτος ἄχρι τίνος ἑαλω-
κὼς ἀρνήσομαι· καὶ ὅτι μὲν
οἱ ταύτης τῆς ἡλικίας ἄνδρες

A II. 3 Anf. über π ein Punkt. — 8 von ι in λογω[ι] die untere Spitze erhalten. — 12 über κ in κρατει ein zierliches κ von 2. Hand. — 16 Schl. gedrängt. — 17 durch die 2 Punkte über ο (von 2. Hand) wird ο beseitigt — 18 λυ corrig. von 1. Hand. — Schluss zerstört, die Reste passen zu υπ. — 23 Schl. gedrängt. — 28 von den letzten 5 Buchstaben nur die obere Hälfte erhalten. Hinter ω keine Schriftspuren.

ἱκανοὶ γαμεῖν δῆλον· πόσοι
γὰρ ἄχρι πεντεκαίδεκ[α] ἐ̣φυ̣-
35 λάχθησαν ἐτῶν ἀδιάφθοροι(;)
Νόμος δὲ βλάπτει με οὐ γε-
γραμμένος(,) ἄλλως δὲ ἔθει
φλυάρωι πλ[η]ρούμενος(,) ἐπειδὴ

A III.

παρ' ἡμῖν πεντεκαίδεκα
ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον ἐτῶν
γαμοῦνται παρθένοι· ὅτι δὲ
ἡ φύσις τῶν τοιούτων συνό-
5 δων κάλλιστός ἐστι νόμος(,)
τίς ἂν εὖ φρονῶν ἀντείποι(;)
Τετρακαίδεκα ἐτῶν κυο-
φοροῦσιν γυναῖκες καί τινες
ν[ὴ] Δ̣ία καὶ τίκτουσιν· ἡ δὲ
10 σὴ θυγάτηρ οὐδὲ γαμήσεται(;)
Δύ' ἔτη περιμείνωμεν(,) εἴ-
ποι̣ς̣ ἂν (·) ἐκδεχώμεθα μῆτερ(,)
ε̣ἰ κ̣α̣ὶ ἡ Τύχη περιμενεῖ· θνη-
τὸ[ς δ]ὲ ἀνὴρ θνητὴν ἡρμο-
15 σάμην παρθένον· καὶ οὐδὲ
τοῖς κοινοῖς τούτοις ὑπεύ-
[θυ]νός εἰμι μόνον(,) νότοις λ̣έ-
[γω] καὶ Τύχηι πολλάκις καὶ τοὺς
[ἐπ]ὶ τῆς οἰκείας ἑστίας ἠρεμοῦν-
20 τας ἀν[α]ιρούσηι· ἀλλὰ ναυτιλί-
αι μ' ἐκδέχονται καὶ ἐκ πολέ-
μων πόλεμοι καὶ οὐδὲ ἄτολ-
μος ἐγὼ καὶ βοηθὸν ἀσφαλεί-
ας δειλίαν προκαλυπτόμενος(,)
25 ἀλλ' οἷον [ο]ἶσθας(,) ἵνα μὴ φορτι-
κὸς ὦι λ̣[έ]γ̣ων· σπ[ε]υσάτω δὴ

34 von *εφυ* nur die untere Hälfte erhalten. — 38 Schluss gedrängt.

A III. 9 von *δ* in *Δια* der r. Theil erhalten. — 12 von *ις* sehr geringe Spuren. *εἴποις* Kaib. — 13 von *ικαι* geringe Spuren. Fuṭur. Kaib. — 17 Schl. *λε* oder *αε*. Doch ersteres passt besser. — 18 Schl. gedrängt. — 19 Schl. gedrängt. — 26 von *λ* und *γ* geringe Spuren.

ἡ βασιλεία(,) σπευσάτω ἡ ἐπι-
θυμία (,) σπευσάτω τὸ ἀστάθμη-
τον καὶ ἀτέκμαρτον τῶν
30 ἐκδ[ε]χομένων με χρόνων (,)
προλαβ[έ]τω τι καὶ φθήτω καὶ
τὸ μονογενὲ[ς] ἡμῶν ἀμφο-
τέρων (,) ἵνα κἂν ἄλλως ἡ Τύχη
κακ[όν] τι βουλεύηται περὶ ἡ-
35 μῶν (,) καταλείπωμεν ὑμῖν ἐνέ-
χυρα (·) Ἀναιδῆ τάχα με ἐρεῖς πε-
ρὶ τού[τ]ων διαλεγόμενον (·) ἐ-
γὼ δὲ ἀναιδὴς ἂν ἤμην λάθραι

A IV.

πειρῶν καὶ κλεπτομένην
ἀπόλαυσιν ἁρπάζων καὶ νυ-
κτὶ καὶ μέθηι καὶ θερ[ά]πον-
τι καὶ τιθηνῶι κοινούμενος
5 τὸ πάθος· ο[ὐ]κ ἀναιδὴς δὲ
μητρὶ περὶ γάμων θυγατρὸς
εὐκταίων διαλεγόμενος
καὶ ἀπαιτῶν ἃ ἔδωκας καὶ
δεόμενος τὰς κοινὰς τῆς
10 [ο]ἰκίας καὶ τῆς βασιλείας ἁπά-
σης εὐχὰς μὴ εἰς τοῦτον ἀ-
ναβάλλεσθαι τὸν καιρόν (,) ὃς
ἐφ' ὑμῖν οὐκ ἔσ[τ]αι'· Ταῦτα πρὸς
βουλομένην ἔλεγε τὴν Δερ-
15 κείαν καὶ τάχ[α] βραδύνας προ-
τέραν ἂν αὐτὴ[ν] ἐβιάσατο τοὺς
περὶ τούτων ποιήσασθαι λό-
γους· ἀκκισαμένη δ' οὖν βρα-
χέα συνηγορήσε[ι]ν ὑπισχνεῖ-
20 το (.) Τῆι κόρηι δ' ἐν ὁμοίοις πά-
θεσιν οὐχ ὁμοία παρρησία τῶν

---

31 von β nur der untere Horizontalstrich erhalten. — 36 ἀναιδῆ Kaib. Ich las: ἀλ[λ]ὰ δή.

A IV. 4 Schl. gedrängt. — 6 Schl. gedrängt. — 16 Schl. gedrängt. — 20 vor τηι kein Spatium.

λόγων ἣν πρὸς τὴν Θάμβην (.)
Ἡ γὰρ παρθέ[νος ἐντὸς τ]ῆς γυ-
ναικωνίτιδ[ος ζῶσα ο]ὐκ εὐ-
25 πρεπεῖς ἐπο[ίει τοὺς λό]γους
αὐτῆς· αἰτ[ουμένη δ]ὲ καί-
ρὸν ἐδάκρυσ[ε καὶ ἐβο]ύλε-
τό τι λέγειν (,) [πρὶν δ᾽ ἄρξ]ασθαι
ἀπεπαύετο· [τάχα δὲ μ]έλ-
30 λησιν αὐτόμ[ατ]ο̣ν̣ [σημ]ήνα-
σα λόγου τὰ χείλη μὲν ἂν διῆι-
ρε καὶ ἀνέβλεψεν ὥ[σπερ τ]ι λέ-
ξουσα· ἐφθέγγετο δ[ὲ τελε]ίως
οὐδέν· κατερρήγνυ[το δὲ] αὐ-
35 τῆς δάκρυα· καὶ ἠρυ[θαίνο]ν-
το μὲν αἱ παρειαὶ πρὸ[ς τὴν] α̣[ἰ]-
δῶ τῶν λόγων· ἐξ ὑ[πογύου]
δὲ πάλιν ἀρχομέν[η]ς [βούλε]-
σθαι λέγειν ὠχραίνο[ντο, καὶ]

A V.

τὸ δέος μεταξὺ [. . . . .]
καὶ ἐπιθυμίας καὶ [. . . . .]
αἰδοῦς θρασυνομέ [. . . . .]
τοῦ πάθους ἀποδε[. . . . .]
5 τῆς γνώμης ἐκυ [. . . . .]
καὶ με[τὰ π]ο̣λ̣λοῦ κ[. . . . ἡ Θάμ]-
βη τὰ [δάκρ]υ̣α ταῖς χ[ερσὶν ἀπο]-
μάττο[υσα π]ροσέι[αττε θαρ]-

---

25 von γ der Horizontalstrich erhalten. — 28 die Ergänzung [πρὶν δὲ ἄρξ] von Kaib. Wegen des knappen Raumes lieber δ᾽. — 29 ff. die Ergänzung von [μ]έλλησιν αὐτόμ[ατ]ον [σημ]ήνασα von Kaib. Für seinen Vorschlag [καὶ ὥσπερ μ]έλλησιν ist nicht Raum genug, auch passt die geringe Spur am Anfang der Lücke nicht zu κ, wohl aber zu τ. Danach Obiges. — 33 [τελε] Kaib. — 36 ff. πρὸ[ς αἰ]δῶ Kaib. Danach mit Rücksicht auf den grösseren Raum Obiges. Von α ein charakteristischer Punkt erhalten.

A V. 1 Schluss von υ linke Hälfte erhalten. — 4 Schl. hinter δε Spuren, die zu ο(?) und ω passen würden. — 6 die erhaltenen Reste würden zu τ (in μετα) und π (in πολλου) passen. Die Ergänzung [ταπ] ist unsicher, aber wahrscheinlich. — 7 von ρ in [δακρ]υα der unterste Punct erhalten; υ zerstört.

ρεῖν κα[ὶ ὅ]τι βούλοιτ[ο διαλέ]-
10 γεσθαι· ὡς δὲ οὐδὲν̣ [ἤνυσεν(,)]
ἀλλὰ ὁμοίοις ἡ παρθέ[νος κατεί]-
χετο κακοῖς· ‚ἅπαν[τος τοῦτό]
μοι λόγου κάλλιον‘ (,) ἡ [Θάμβη]
διαλέγεται (,) ‚μή τι μέ[μψῃ τὸν]
15 ἐμὸν υ[ἱ]όν· οὐδὲν μὲ[ν γὰρ]
τετόλμ̣ηκεν οὐδὲ θ̣[ρασὺς ἡ]-
μῖν ἀπὸ τῶν κατορθω̣[μάτων]
καὶ τροπαίων ἐπανε[λθὼν]
ο̣ἷ̣[α πο]λεμιστὴς πεπ[είρα-]
20 κεν εἰς σέ· τάχα δὲ κ[. . . . .]
ωπας τοιούτου γενομ[ένου (.) Ἀλλὰ]
βραδὺς ὁ νόμος τ[οῖς μακα?]-
ρίοις γάμων. σπεύδει δ̣[ὴ γαμεῖν]
ὁ ἐμὸς υἱός· οὐδὲ διὰ τ[οῦτο]
25 κλαίεις βιασθῆναί σε δ[εῖν‘ (;)]
Ἅμα μιδιῶσα sic περιέβα[λλεν]
αὐτὴν καὶ ἠσπάζετο· [. . . . . . .]
φθέγξασθαι μέν τι οὐ[δὲ τό]-
τε ἐτόλμησεν ἡ κόρη[(,) παλ]-
30 λομένην δὲ τὴν καρδί[αν τοῖς]
στέρνοις αὐτῆς προσθε[ῖσα]
καὶ λιπαρέστερον κατα[φιλοῦ]-
σ̣α τοῖς τε πρότερον δάκ[ρυσι]
[κ]αὶ τῆι τότε χαρᾶι μόνο[ν οὐ]-
35 [χ]ὶ καὶ λάλος ἔδοξεν ε[ἶ]να[ι ὧν]
ἐβούλετο· Συνῆλθον οὖ̣[ν αἱ ἀ]-
δελφαὶ καὶ προτέρα μὲν [ἡ Δερ]-
[κ]εία ‚Περὶ σπουδαίων‘ ἔφ̣[η . . .]

---

9 von ο in ο]τι geringe Spuren. — 10 Schl. von ν l. Hälfte erhalten. [ἤνυσεν] Kaib. — 12. [τος τοῦτό] Kaib. — 15 μὲ[ν γὰρ] Kaib. — 16 Schl. von θ l. Hälfte erh. θ[ρασὺς] Kaib. — 17 Schl. von ω l. Hälfte erh. — 18 von λ ein Punkt erhalten. — 19 οἷ[α Kaib. Von ο und ι geringe Spuren. — 19 Schl. π² in πεπ scheint von 1. Hand corrig. Vielleicht erstreckte sich die Correctur weiter, wofür die geringe Anzahl der zu ergänzenden Buchstaben spricht. — 23 Anf. ρ zerstört. — ebend. von δ² die l. Spitze erhalten. — 26 l. μειδιῶσα. — 27 die Spuren nach dem Punkt könnten zu δ passen. — 32 [φιλοῦ] Kaib. — 33 Anf. σ zerstört. [ρυσι] Kaib. — 34 Anf. von κ das Ende des oberen Querstrichs erhalten. — 38 von φ die l. Hälfte erhalten.

B I.

[. . . . .]οὐ γὰρ ἀπελείφθη
[. . . . . . τ]ῆς μητρὸς ἐν το-
[. . . . ἀλλ' ἠκο]λλούθησεν sic ἀκα-
[τάσχετος] καὶ περιερρηγμέ-
5 [νος καὶ οὐδ]αμῶς ἱεροπρεπὴς
[. . . ἔκλαι]ε δακρύων καὶ κο-
[. . . . . ἐ]κ τοῦ σχήματος
[. . . . .]ειρχθεὶς ἅτε με-
[. . . . . ἀνα]πηδήσασαν δὲ αὐ-
10 [τὴν ἐκ κλί]νης καὶ βουλομέ-
[νην . . . . . .]αι ταῦτα πιέσας
[. . . . . ταῖς χ]ερσὶν ὁ Νίνος
[ἔλεγε· Ὅστι?]ς εἰπών σοι με
[. . . . .]θενων ἔστω και
15 [. . . . . τ]ῆς μητρὸς καὶ η
[. . . . .]οὕτως ἀγομε-
[. . . . . κ]αὶ τάχα που κἀγὼ
[. . . . .]ς· οὐ δὴ βούλομαι
[. . . . .]ων μᾶλλον ἢ πρό-
20 [τερον . . . . . .]νεύεσθαι· οὐδ' αὐ-
[. . . . .]σαμ[. .] ὑπονοη-
[. . . . .]στις ἔστω· του
[. . . . .]. ομοσθεντα το
[. . . . .]κου πεπιστευ-
25 [. . . . . . . Οἱ] δὲ πανήμε-
[ροι συνῆσαν] ἀλλήλοις ὅσα μὴ
[ὑπὸ τῶν στρατιωτ]ικῶν ἀφείλ-
[κετο, οὐδ' ἐλ]λιπῶς ὁ Ἔρως ἀνερ-

B I. 1 Schluss gedrängt. — 2 von η in τ]ης geringe Spuren. — 3 von λ[1] der obere Theil erhalten. Lies ἠκολούθησεν. — 5 Schl. gedrängt. — 6 von ε die r. Hälfte erh. — 7 von κ die r. Hälfte erh. — 8 der Schreiber hat ειρχθεισα τεμε getrennt. — 9 von πη geringe Spuren. — 10 von ν der r. Theil erh. — 15 von η in τ]ης geringe Spuren. — 17 vor αι ein Punkt, der zu κ passt. — 19 von ω die r. Hälfte erhalten. — 21 ὑπ zerstört. — 22 zwischen εστω und του kein grösseres Spatium, auch der Punkt sehr klein, daher dieser vielleicht Zufall. — 23 die Reste vor ομο passen zu α und λ. — 25 die Spuren vor δε können von einem οι herrühren. — 26 Anf. von α Spuren. — 28 von λ r. Hälfte erhalten. Schluss gedrängt.

[εθίζων? . . .]. κόρωι μὲν τὸ
30 [. . . . .]δι' αἰτήσεως ἀμ-
[φοτερ . . . .]. εδεις τας επι
[. . . . . . . χ]ερσὶ διαζεύξε-
[ως . . . . . .]μενος· Οὔπω
[δὲ τοῦ ἦρος ἀκ]μάζοντος
35 [. . . . .]γος Ἀρμενι-
[. . . . .]. . νοση
Hierauf fehlen 2 Zeilen.

B II.

ἀνόπλου συγκροτεῖν τῶν ἐ-
πιχωρίων (.) Δοκοῦν δὴ καὶ τῶι
πατρὶ τὸ Ἑλληνικὸν καὶ Καρι-
κὸν ἅπαν σύνταγμα καὶ μυρι-
5 άδας Ἀσσυρίων ἐπιλέκτους
ἑπτὰ πεζὰς καὶ τρεῖς ἱππέων
ἀναλαβὼν ὁ Νίνος ἐλέφαντάς
τε πεντήκοντα πρὸς τοῖς
ἑκατὸν ἤλαυνε· καὶ φόβος
10 μὲν ἦν κρυμῶν καὶ χιόνων
περὶ τὰς ὀρείους ὑπερβολάς· Πα-
ραλογώτατα δὲ θῆλυς καὶ πο-
λὺ θερειότερος τῆς ὥρας ἐπι-
πεσὼν νότος λῦσαί τε ἐδυ-
15 νήθη τὰς χιόνα[ς κ]αὶ τ[οῖς ὁδεύ]-
ουσιν ἐπεικῆ πέ[ρ]α πά[σης ἐλ]-
πίδος τὸν ἀέρα παρασχεῖν·
Ἐμόχθησαν δὴ [τα]ῖς διαβάσε-
σιν τῶν ποταμῶν μᾶλλον
20 ἢ ταῖς διὰ τῶν ἀκρωρειῶν

---

29 der Punkt vor *κορωι* passt zu *ι*. — 30 von *δ* r. Hälfte erh. — 31 der Rest vor *εδεις* passt zu *τ* und *π*. — 35 von *γ* nur der Horizontalstrich erhalten.

B II. 1 Anf. von *α* geringe Spuren. Für ein *π* davor scheint kein Platz zu sein. — 11 von *ρ* in *περι* geringe Spuren. — ebend. *ο*¹ in *ορειους* halb erhalten. — 16 lies *ἐπιεικῆ*. — ebend. *πέ[ρ]α πά[σης ἐλ]* Kaib. Nur sehr geringe Spuren erhalten. — 18 Schluss über *σε* Corr. von 2. Hand. — 19 über *ν* in *σιν* ein Punkt. — 20 *ακρωρ* stark verwischt.

πορείαις· καὶ ὀλίγος μέν τις
ὑποζυγίων φθόρος καὶ τῆς
θεραπείας ἐγένετο· ἀπαθὴς
δὲ ἡ στρατιὰ καὶ ἀπ' αὐτῶν ὧν
25 ἐκινδύνευσε θρυσυτέρα κα-
τὰ τῶν πολεμίων διεσέσω-
στο (.) Νενικηκυῖα γὰρ ὁδῶν ἀ-
πορίας καὶ μεγέθη ποταμῶν
ὑπερβάλλοντα βραχὺν εἶναι
30 πόνον ὑπελάμβανε μεμηνό-
τας ἑλεῖν Ἀρμενίους· Εἰς δὲ
τὴν ποταμίαν ἐμβαλὼν ὁ
Νίνος καὶ λείαν ἐλασάμενος
πολλὴν ἐρυμνὸν περιβάλλε-
35 ται στρατόπεδον ἔν τινι πε-
δίωι· δέκα τε ἡμέρας ἀναλα-
βὼν μάλιστα τοὺς ἐλέφαν-
τας ἐν ταῖς πορείαις ἀποτε-

B III.

τρυμένους ὡς εχ̣[. . . . .]
μετὰ πολλῶν ο[. . . . . μυρι]-
άδων ἐξαγαγὼ[ν τὴν δύνα]-
μιν παρατάττε[ι· κατέστησε]
5 δὲ τὴν μὲν ἵππο̣[ν ἐπὶ τῶν]
κεράτων (,) ψειλοὺ[ς δὲ καὶ γυ]-
μνήτας τό τε ἄγ[ημα . . . . .]-
κὸν ἅπαν ἐπὶ τῶ[ν κεράτων?]
τῶν ἱππέων· μέ[ση δ' ἡ πεζῶν φά]-
10 λαγξ παρέτεινεν̣[· πρόσθεν δὲ]
οἱ ἐλέφαντες ἱκα[νὸν ἀπ' ἀλ]-
λήλων μεταίχμ[ιον διαστάν]-
τες πυργηδὸν ὡ[πλισμένοι]
προεβέβληντο τῆ[ς φάλαγγος,]
15 καθ' ἕκαστον δὲ α̣[ὐτῶν ἦν]

B III. 1 Schluss von *κ* l. Hälfte erhalten. — 5 Schl. von *ο* l. Hälfte erh. — 7 von *γ* der Verticalstrich erh. — 10 Schl. von *ν* geringe Spuren. — 11 *ἱκα[νὸν* Kaib. — 12 *μεταίχμ[ιον* Kaib. — 14 Schl. kann sowohl *τι* als *τη* sein. — 15 die Spuren hinter *δε* passen nur zu *α*. *α[ὐτῶν* Kaib.

χώρα διεστηκότ[ων τῶν λό]-
χων ὥς εἴ τι που τα[ραχθείη]
θηρίον ἔχ[ο]ι διελθ[εῖν τὴν]
κατόπιν. οὕτως [δὲ διεκεκό]-
20 σμητο ἡ κατ' ἐκ[εῖνα . . . . .]-
ρος τῶν λόχων ὥ[στε ταχέως]
ἐπιμῦσαί τε ὁπότ[ε βουληθεί]-
η δύνασθαι καὶ πά[λιν διεκ]-
στῆναι τὸ μὲν εἰς [τὴν ὑπο]-
25 δοχὴν τῶν θηρίω[ν, τὸ δὲ εἰς]
κώλυσιν τῆς εἰσδρ[ομῆς τῶν]
πολεμίων· Τοῦτο[ν οὖν τὸν]
τρόπον ὁ Νίνος τὴ[ν ὅλην δια]-
τάξας δύναμιν ἱππέ[ας λαβὼν ἐ]-
30 λαύνει· καὶ καθάπερ .[. . . . . . .]
αν προτείνων τὰς [χεῖρας]
‚Τὸ θεμέλιον‘, ἔφη, ‚τ[ά τε κρί]-
σιμα τῶν ἐμῶν ἐλπ[ίδων τάδε ἐ]-
στίν (.) Ἀπὸ τῆσδε τῆς [ἡμέρας]
35 ἢ ἄρξομαί τινος μεί[ζονος]
ἢ πεπαύσομαι καὶ τῆ[ς νῦν ἀρχῆς].
Τῶν γὰρ ἐπ' Αἰγυπτίο[υς . . . . . .]
τα τῆς ἄλλης πολεμ[. . . . . .]

Dass wir in dem Vorliegenden die Ueberreste eines griechischen Romanes vor uns haben, dürfte wohl allgemeine Zustimmung finden. Ehe wir dazu übergehen, das Verhältniss dieses Romanes — nennen wir ihn kurz den Ninosroman — zu dem, was wir sonst über diesen Zweig der griechischen Litteratur wissen, zu bestimmen, vergegenwärtigen wir uns den Inhalt der Fragmente, indem wir sie zunächst nur aus sich selbst zu verstehen versuchen. Die Parallelstellen aus den späteren griechischen Romanen citire ich nach Herchers Ausgabe der *Erotici graeci*.

---

17 Schl. Rest hinter τ passt zu α. — 18 hinter ε[1] χ oder λ. Von dem folgenden ο Spuren. — 19 [δὲ Kaib. — 20 [εῖνα Kaib. — 21 Anf. ρ oder φ. Schl. von ω linke Hälfte erh. — 22 Schl. von τ Anf. erhalten. — 27 Schl. von ο l. Hälfte erh. — 29 die Spuren hinter ιππ passen zu ε. — 30 hinter καθαπερ ein ο oder σ oder φ (?). — 32 ‚Τὸ θεμέλιον‘, ἔφη, ‚τ[ά τε Kaib. — 36 Schl. von η l. Hälfte erhalten.

Bei einem Roman fragen wir zuvorderst nach dem Liebespaar, das den Mittelpunkt der Dichtung bildet. Der Name des Helden, Ninos, wird nur in B genannt (I 12, II 7 und 33, III 28). Dass sein Name in A I 37 in die Lücke einzusetzen ist, ihm also die grosse Rede A I 38 — IV 13 zuzuschreiben ist, ergiebt der Zusammenhang. Der Name der Geliebten wird leider nicht genannt. Sie heisst nur ἡ κόρη (A IV 20, V 29) oder ἡ παρθένος (A IV 23, V 11), auch ἡ παῖς (A I 32 Lesung unsicher). Ninos bezeichnet sie als seine ἀνεψιά, seine Base (A II 4 und 17) und andererseits als seine Verlobte (A III 13 ff.). Ausserdem begegnen an Personen noch zwei Frauen, Δερκεία und Θάμβη. Erstere ist die Mutter der κόρη, wie sich aus der langen Rede des Ninos ergiebt (A II 26 ff., III 9 ff., IV 5 ff.), die er an die Derkeia richtet (A I 37, IV 13 ff.). Die Anrede μῆτερ (A I 38, III 12) ist daher nicht wörtlich zunehmen. Thambe dagegen ist die Mutter des Ninos (A V 14 ff. und 24). Uebereinstimmend mit der angegebenen Verwandtschaft zwischen den beiden Liebenden werden die Frauen als Schwestern bezeichnet (A V 36 ff.). Vgl. auch A I 85, wo sie als Tanten τηθίδες der beiden Liebenden, genannt werden. Mit dem πατήρ in B II 3 ist wohl der Vater des Ninos gemeint. Die Personen des Romans, soweit sie aus den Fragmenten bekannt werden, gruppiren sich daher folgendermassen:

Schwestern

Thambe — Derkeia

Ninos — ἡ κόρη

Ninos präsentirt sich uns als ein Königssohn (A II 8 ff.) von 17 Jahren (A II 20 ff.), der schon ein Jahr vorher unter die Männer aufgenommen ist (a. O.). Ueber welches Land er herrscht, wird in unseren Fragmenten nicht gesagt. Doch wollen wir schon hier vorgreifend constatiren, dass wir in Ninos natürlich den sagenhaften Gründer von Ninos = Ninive vor uns haben, weshalb er denn auch hier mit Assyrern ins Feld zieht (B II 4 ff.). Von der Geliebten erfahren wir aus A III 1 ff., dass sie noch in zartem Alter steht, wie es scheint, 13 Jahre alt ist. Da sie als Base des Ninos bezeichnet wird, dürfen wir annehmen, dass auch sie zum königlichen Hause gehörte und wahrscheinlich auch in Ninive wohnte. Ninive dürfte also wohl der Schauplatz der hier erzählten Vorgänge sein, wiewohl andere Möglichkeiten nicht ausgeschlossen sind. Folgen wir nun der Erzählung des Dichters.

A.

Von Col. I ist mehr als die Hälfte links abgebrochen. Ich wage einstweilen nur am Schluss eine Reconstruction. Von dem Vorhergehenden[1]) sei nur hervorgehoben, dass innerhalb einer indirecten Rede(?) von dem künftigen Umherirren (offenbar des Ninos), von der Bewachung (wohl der Jungfrau) und dem Aufschub der Hochzeit, die auch im Folgenden das Hauptthema bildet, gesprochen wird. Dann heisst es 34 ff.: ‚Sie hatten nämlich beide mehr Zutrauen zu ihren Tanten als zu ihren eignen Müttern.‘ So wendet sich denn zunächst Ninos an seine Tante Derkeia, die Mutter der Geliebten, in einer langen kunstvollen Rede, die in der Bitte gipfelt, die Hochzeit nicht unnöthiger Weise aufzuschieben. — Col. II. Als ein Mann, der seinen Schwur gehalten — das könnten die Götter bezeugen — sei er zu ihnen[2]) zurückgekehrt. Als Herr so vieler Länder und Völker habe er auf weiten Fahrten leicht, wenn er gewollt, alle Genüsse bis zum Ueberdruss auskosten können, und hätte dadurch auch wohl die Sehnsucht nach der Geliebten zu betäuben vermocht.[3]) Doch unverdorben sei er zurückgekehrt, um nun von dem Gotte (d. i. dem Eros)[4]) und seinem jugendlichen Blute überwältigt[5]) zu werden. Trotz seiner siebenzehn Jahre sei er noch ein unschuldiger Knabe, und hätte er nicht Aphrodite kennen gelernt, würde er glückselig um seiner Characterfestigkeit willen sein. Nun aber . . . . .[6]) ein Gefangener[7]) der Tochter, wie lange solle er noch leugnen, überwunden[8]) zu sein?

---

1) I 5 *ὑπολαμβ[άν]ων* vgl. B II 30. Im Folgenden scheint eine Seelenstimmung geschildert zu werden; Hoffnung, Scham, Zuversicht begegnen dicht hintereinander. Vgl. A. V 1 ff.

2) II 3 *περιβολάς* = Umarmung. Ebenso Long. II 7, 7 (Sing.), II 30, 2 (Plur.) — 6 *τεκμηριοῦσθαι* = beweisen, wie sonst das Activum.

3) *εἶναι διὰ πόθου* kann hier nur passivisch gemeint sein.

4) *ὑπὸ τοῦ θεοῦ*. Vgl. Xenoph. V 1, 5 *ὁδηγοῦντος [τοῦ] θεοῦ*.

5) *νικῶμαι*. Vgl. Xenoph. I 4, 1 *νενίκημαι*; 3, 1 *ἡττᾶται δὲ ὑπὸ [τοῦ] Ἔρωτος*.

6) II 28. Wiewohl hinter *ιϲχρω* keine Spuren, scheint doch ein Buchstabe ergänzt werden zu müssen. Der Papyrus ist hier auch möglicherweise verschoben. Ich schlage vor: *οὐκ [α]ἰσχρῶ[ς]*. Ein Punkt in der Höhe würde zu *α* passen. Also ‚nicht auf schimpfliche Weise, sondern durch Euren Willen ein Gefangener‘.

7) II 29 *αἰχμάλωτος*. Vgl. Xenoph. I 3, 2: *ἦν αἰχμάλωτος τοῦ θεοῦ*.

8) II 30 *ἑαλωκά(ς)*. Vgl. Xenoph. I 3, 1: *ἁλίσκεται Ἄνθεια ὑπὸ τοῦ Ἁβροκόμου*, I 4, 1: *ἑάλωκα*; Achill. Tat. II 16, 2: *ἑαλωκὼς ἐκ τῆς θεᾶς*.

Im Folgenden beruhigt er Derkeia über seine Heirathsfähigkeit — merkwürdig genug — durch den Hinweis darauf, dass die meisten Jünglinge schon mit fünfzehn Jahren verdorben seien. Ihre Verbindung aber werde lediglich durch eine alberne Sitte verhindert (Col. III), da nun einmal die Jungfrauen bei ihnen meist ⟨erst⟩ mit fünfzehn Jahren heiratheten. ⟨Das sei aber gegen die Natur⟩[1]), die doch in solchen Dingen, wer wolle das vernünftiger Weise leugnen, das beste Gesetz sei, denn schon mit vierzehn Jahren könnten die Mädchen empfangen[2]), ja sogar gebären. Die Geliebte aber solle nicht einmal heirathen dürfen. Derkeia meine wohl, zwei Jahre sollten sie noch warten! Ja, wenn die Tyche ihnen, den armen Sterblichen, nur so viel Zeit noch gönnte, denn schon die am stillen Heerd lebenden raffe sie dahin[3]), wie viel leichter ihn, dem kühne Seefahrten und Krieg über Krieg bevorstünden[4]), und der, wie sie wisse, kein Feigling[5]) sei. Im Folgenden[6]) zählt Ninos die Motive auf, die besonders zur Beschleunigung[7]) der Hochzeit antreiben müssten, nämlich die Rücksicht auf das Königthum, seine Leidenschaft und endlich die Ungewissheit der Zukunft. ⟨Ehe er sich in die Gefahren stürze⟩[8]), sollten sie auch als einzige Kinder ihrer Eltern die Vereinigung finden, damit sie, wenn die Tyche Schlimmes mit ihnen vorhabe, ein Pfand den Eltern

---

1) III 4 die *φύσις* wird als das beste Gesetz jenem *νόμος οὐ γεγραμμένος* (II 36) gegenübergestellt. Zu *σύνοδος* vgl. Charit. II 8, 4: *τὴν πρώτην σύνοδον τοῦ γάμου.*

2) III 7 *κυοφοροῦσιν.* Vgl. Charit. II 8, 7; Heliod. X 18.

3) A III 15 ff. Als das, was allen Menschen in gleicher Weise Gefahren droht (*κοινά*), bezeichnet der Dichter die *νόσοι* (wohl persönlich zu fassen) und die *Τύχη.* Zu *κοινόν* vgl. Achill. Tat. I 10, 2: *ὅσα δ' ἐστὶ κοινὰ καὶ μὴ τῆς εὐκαίρου τύχης δεόμενα.*

4) A III 20 *ναυτιλίαι μ' ἐκδέχονται.* Vgl. Charit. VIII 4, 10: *ἐκδέχεταί με φοβερὰ πελάγη. – Ἐκ πολέμων πόλεμοι.* Vgl. Achill. Tat. II 6, 3: *περιέπλεκον λόγους ἐκ λόγων.*

5) A III 22 ff. *οὐδὲ ἄτολμος — καὶ — δειλίαν προκαλυπτόμενος.* Vgl. Achill. Tat. II 4, 4: *ἄτολμος καὶ δειλός.*

6) Ninos bricht ab (A III 25): *ἵνα μὴ φορτικὸς ὦι λ[έ]γων.* Vgl. Charit. III 10, 3: *φοβούμενος, μὴ γένηται φορτικός.*

7) Zu dem dreimaligen *σπευσάτω* vgl. Long. II 7, 2 (dreimaliges *κρατεῖ*), Achill. Tat. II 24, 3 (dreimaliges *ὄφελον*).

8) Zu *προλαβέτω* und *φθήτω* scheint das vorhergehende *τῶν ἐκδεχομένων με χρόνων* hinzugedacht werden zu müssen. Die in dem Obigen enthaltene Deutung des *τὸ μονογενὲς ἡμῶν ἀμφοτέρων* verdanke ich Kaibel.

zurückliessen. Sie solle ihn aber wegen dieser Bemerkung nicht unverschämt nennen und nicht glauben, dass er wie ein liederlicher Schuft (Col. IV) verbotene Früchte stehlen wolle[1]), sondern offen und ehrlich fordere er von der Mutter[2]) die ersehnte[3]) Verbindung mit der Tochter und er bitte im Namen seines Hauses wie des ganzen Königreiches, die Hochzeit nicht in ferne Zeiten aufzuschieben[4]), die nicht in menschlicher Gewalt stünden. — Derkeia, im Innern über diese Rede erfreut — hätte sie doch von selbst angefangen zu sprechen, wenn er gezögert hätte — verbirgt ihre Gefühle[5]) und verheisst, ihm Fürsprecher zu sein.

Inzwischen ist die Unterredung der Jungfrau mit Thambe, der Mutter des Ninos, nicht so glatt verlaufen. Denn das im Frauengemach aufgewachsene Mädchen versteht nicht die Kunst der Rede. Sie schluchzt und will etwas sagen, sie öffnet die Lippen und blickt auf, als wolle sie reden, doch bringt sie keinen Laut hervor.[6]) Hernieder rinnen ihre Thränen und es färben sich ihre Wangen in plötzlichem Wechsel bald roth, bald weiss[7]) (Col. V). Die mannichfachsten Gefühle wogen in ihr auf und ab, Furcht, [Hoffnung?], Leidenschaft, [. . . .] Schamgefühl. Thambe trocknet[8]) ihr die Thränen und spricht ihr Muth zu, sie solle sagen[9]), was sie wolle. Doch da sie stumm bleibt, ergreift Thambe das Wort

---

1) A IV 4 *κοινούμενος*. Vgl. Achill. Tat. II 4, 1: *κοινοῦμαι δὲ τῷ Σατύρῳ*; Xenoph. I 4, 7: *τίνι τἀμὰ κοινώσομαι;*

2) Vgl. Long. III 26, 2: *τῇ Μυρτάλῃ — περὶ τοῦ γάμου λόγους προσήνεγκεν.*

3) A IV 6 ff. *γάμων — εὐκταίων.* Vgl. Charit. I 1, 14: *ἡ εὐκταιοτάτη πασῶν — ἡμέρα* (vom Hochzeitstag).

4) A IV 11 ff. *ἀναβάλλεσθαι.* Vgl. Xenoph. V 1, 7: *ἀναβαλλομένη τὸν γάμον.* Zu *τὸν καιρόν* (= Termin) vgl. Xenoph. I 8, 1: *ὁ τῶν γάμων καιρός.*

5) A IV 18 *ἀκκισαμένη.* Vgl. Charit. I 14, 5: *ἀκκισάμενος λαμβάνει.*

6) A IV 33 *ἐφθέγγετο δ[ὲ τελε]ίως οὐδέν.* Vgl. Xenoph. II 4, 5: *οὐδὲ φθέγξασθαί τι δυναμένη.*

7) Vgl. Long. I 13, 6: *ὠχρία τὸ πρόσωπον, ἐρυθήματι αὖθις ἐφλέγετο.* Achill. Tat. II 6, 1: *ὠχρίασα . . . εἶτ᾽ ἐφοινίχθην.* Weiteres bei Rohde p. 157, 2.

8) A V 7 ff. *[ἀπο]μάττο[υσα].* Vgl. Long. I 26, 2: *τοὺς δὲ ὀφθαλμοὺς ἀπέματτεν.*

9) A V 9 ff. *[διαλέ]γεσθαι.* Vgl. Xenoph. I 16, 7: *διείλεκτο τὸν ἔρωτα.*

zu einer längeren Rede.[1]) Ihren Sohn (Ninos) solle die Jungfrau nicht schelten, denn als [muthiger] Krieger aus Siegen[2]) und Triumphen zu ihnen zurückgekehrt, habe er nichts Unrechtes gegen die Jungfrau versucht. Bald aber werde sie die Liebeswonne erfahren (?)[3]), denn ihr Sohn dringe auf die Hochzeit. Hierdurch aufs Höchste erregt, erwidert die Jungfrau die Liebkosungen[4]) der Thambe, indem sie ihr pochendes[5]) Herz an ihrem Busen birgt und unter Freudenthränen[6]) stammelt. Die beiden Schwestern (Derkeia und Thambe) kommen darauf zu einer Berathung zusammen. Hier bricht das Fragment A ab.

B.

Columne I, von der etwa ein Drittel links abgebrochen ist, bleibt leider zum grössten Theil dunkel, was um so mehr zu bedauern ist, als gerade diese Columne uns beweist, dass die beiden Fragmente überhaupt demselben Werk angehören. Der Papyrus führt uns zunächst in eine leidenschaftliche Scene, deren Anlässe uns unbekannt sind. Ninos — denn er dürfte das Subject zu *ἀπελείφθη* Z. 1 sein — ‚war nicht zurückgeblieben . . . sondern war (wem ?) gefolgt, [unaufhaltsam] und mit (zum Zeichen der Trauer) zerrissenen Kleidern[7]), und in keineswegs würdiger Haltung [weinte] er Thränen vergiessend‘. Das Folgende bleibt mir unklar. Wer

---

1) A V 13 *λόγου κάλλιον.* Vgl. Charit. III 2, 14 und VII 4, 9: *λόγου θᾶττον*, VIII 6, 8: *θέαμα λόγου κρεῖττον.*

2) A V 17 *κατορθω[μάτων].* Vgl. Charit. VII 5, 6. VIII 2, 10, besonders VIII 1, 17, wo *κ.* auch neben *τροπαίων.*

3) Die Ergänzung von A. V 20 ist mir zweifelhaft. Mit *τοιούτου γενομένου* wird offenbar zurückgewiesen auf den im vorgehenden *τετόλμηκεν* und *πεπείρακεν* angedeuteten Liebesgenuss. Die Lesung *ωπας* ist sicher. Sollte vielleicht zu ergänzen sein: *τάχα δὲ κ[λείσεις τοὺς] ὦπας τοιούτου γενομ[ένου]*? Für *τους* müsste gedrängte Schreibung angenommen werden. Kaibel schlägt vor: *τάχα δὲ κ[αὶ κατασι]ωπᾷς τ. γ.* Hier wäre freilich wohl die Schreibung *σιωπαις* zu erwarten.

4) A V 26 *περιέβα[λλεν] αὐτὴν καὶ ἠσπάζετο.* Vgl. Xenoph. II 7, 5: *περιέβαλλε (αὐτὸν) καὶ τὰ δεσμὰ ἠσπάζετο.* Xenoph. III 7, 3.

5) *[παλ]λομένην.* Vgl. Long. I 17, 2: *τὴν καρδίαν παλλομένην εἶχε.* Man könnte auch an *[ἐξαλ]λομένην* denken. Vgl. Long. I 18, 1: *ἐξάλλεται ἡ καρδία.*

6) Vgl. Charit. VIII 5, 13: *ἐκ τῆς χαρᾶς δάκρυα ἀφῆκε.*

7) *περιερρηγμέ[νος].* Vgl. Charit. I 3, 4: *καὶ περιρρηξάμενος ἔκλαε.* Xenoph. III 7, 2: *τὴν ἐσθῆτα περιρρηξάμενος.*

ist die ἀναπηδήσασα, die Ninos 13 ff. anredet, die Mutter oder die Jungfrau? Letzteres ist wahrscheinlicher, einmal wegen des τ]ῆς μητρός innerhalb der Rede, ferner weil 25 ff. offenbar von den beiden Liebenden gesprochen wird. Die Rede scheint ein Gelöbniss oder eine Verwünschung oder dergl. zu enthalten (vgl. ἔστω 14 und 22). Nach diesem Einzelvorgang scheint der Dichter eine zuständliche Schilderung zu geben. Z. 33 ff. heisst es: ‚Ehe [der Frühling][1]) in Blüthe stand, [brach Ninos gegen die Armenier auf]‘. Vorher scheint nun das Leben der Liebenden während des vorhergehenden Winters geschildert zu sein. Nach meiner Ergänzung würde es heissen: ‚Sie aber waren die ganzen Tage mit einander zusammen, soweit er nicht durch das Kriegshandwerk abgezogen wurde‘. Die darauf folgende Erwähnung des Eros, [der sie immer wieder zur Liebe entflammt?], dürfte es so gut wie sicher machen, dass im Vorhergehenden von den Liebenden die Rede war. Columne II bietet weniger Schwierigkeiten. Ninos bricht, nachdem auch sein Vater die Einwilligung dazu gegeben, auf, begleitet von dem gesammten hellenischen und karischen Contingent, ferner von 70 000 auserwählten Assyrern zu Fuss und 30 000 zu Pferde, endlich von 150 Elephanten. Die Furcht vor der Eiseskälte und den Schneegestöbern des Hochgebirges wird glücklich durch unerwartet eintretende linde Südwinde beseitigt, sodass die Uebergänge über die Flüsse mehr Schwierigkeiten bieten als die Gebirgstouren. Nur geringe Verluste stellen sich ein, bei Zugvieh und Tross. So wird durch das glückliche Bestehen dieser Gefahren die Siegeszuversicht des Heeres nur gesteigert, sodass sie nun auch mit den ‚rasenden‘ Armeniern bald fertig zu werden hoffen. Ninos dringt nun in die Ebene vor, treibt Beute ein und schlägt ein festes Lager auf. Nach zehntägiger Rast, die namentlich den angegriffenen Elephanten wohl gethan hat, rückt Ninos zur Schlacht aus. Columne III, die wiewohl nur zur Hälfte erhalten, doch im Allgemeinen verständlich ist, giebt eine detaillirtere Darstellung seiner Schlachtordnung. Die Reiterei steht auf den Flügeln, ihrerseits wieder von den Leichtbewaffneten und dem ... Agema flankirt. Das Centrum bildet die Phalanx der Fusstruppen. Vor dieser, zwischen den Schlachtreihen, finden in gehörigen Ab-

1) Für die Ergänzung ἦρος (nicht θέρους) spricht der πολὺ θερειότερος τῆς ὥρας ἐπιπεσὼν νότος B II 12 ff.

ständen vertheilt die Elephanten Aufstellung. Damit diese nicht im Schlachtgetümmel eventuell die eigenen Reihen verwirren, ist die Phalanx aufgelöst in eine Reihe von *λόχοι*, die durch Intervalle getrennt sind, vor denen je ein Elephant steht.[1]) Die Lochen aber waren so gedrillt, dass sie je nach Bedürfniss (durch Vorlaufen der hinteren Glieder) die Intervalle füllen konnten, wenn es galt, dem Feinde eine lückenlose Phalanx zu bieten, und andererseits auch wieder die Intervalle frei machen konnten, wenn es galt, einen wild gewordenen Elephanten durchlaufen zu lassen. Nachdem Ninos so die Truppen geordnet hat, stellt er sich selbst an die Spitze des durch die Reiter gebildeten Offensivflügels — ob es der rechte oder linke war, wird nicht gesagt — und rückt vor. Ehe er sich aber dem Feind genähert, hält er eine Ansprache an die Soldaten, in der er sie auf das Entscheidende des Tages hinweist. Hier bricht der Papyrus ab.

Dies in kurzen Zügen der Inhalt des neuen Romanes, soweit ich ihn einstweilen zu verstehen vermochte. Leider ist die Tradition doch eine so dürftige — man bedenke, dass der vollständige Roman wahrscheinlich mehrere Bücher umfasste — dass man kaum hoffen darf, aus diesen losen Blättern einen Einblick in den Plan des Dichters zu gewinnen, will man sich nicht in vage Combinationen verlieren. Nicht einmal das Verhältniss der beiden Fragmente zu einander lässt sich mit Sicherheit bestimmen. Erst wenn es gelingt, Col. B I, die sich mit der Liebesaffaire des Ninos beschäftigt, vollständiger zu ergänzen, würde man vielleicht Genaueres darüber erfahren. Der armenische Feldzug, der in B die Hauptrolle spielt, hilft nichts zu dieser Frage. Denn in A werden derartige Heldenthaten sowohl für die Vergangenheit (II 8 ff., V 17 ff.) als für die Zukunft bevorstehend (III 20 ff.) bezeugt. Sollte meine Ergänzung von B I 25 ff. das Richtige treffen, so würde vielleicht zu folgern sein, dass B einen späteren Platz im Roman eingenommen hat als A. Denn dieser freiere Verkehr zwischen den Liebenden würde im Gegensatz stehen zu der Abgeschlossenheit, in der die Jungfrau A IV 20 ff. erscheint. Ninos spricht freilich A II 3 auch von den ‚Umarmungen' der Geliebten. Doch ist nicht sicher, ob er dieselben nicht nur erhofft. So bescheide ich mich einstweilen mit einem *non liquet*.

---

1) Dies scheint der Sinn von B. III 15 ff. zu sein.

Der Held unseres Romanes ist nun nicht eine frei in der Phantasie des Dichters geschaffene Figur, sondern, wie schon bemerkt, kein anderer als der sagenhafte Gründer Ninives. Es ist daher zu untersuchen, in welcher Weise der Dichter die vorhandene Ninossage in seinem Roman verwerthet hat. Unsere Hauptquelle dafür ist bekanntlich Diodor II 1 ff., der im Wesentlichen auf Ktesias zurückgeht.[1]) Ninos galt den Orientalen nicht nur als Gründer Ninives, sondern zugleich als der assyrische Grosskönig *κατ' ἐξοχήν*, der — weit über die historischen Grosskönige hinaus — ganz Vorderasien (ausser Indien und Baktrien) zu einem gewaltigen Reiche vereinigt hatte (Diod. II 2, 1. Iustin. I 1). Die Phantasie der Orientalen hatte sich aber nicht damit begnügt, in summarischer Weise ihm grosse Kriegszüge zuzuschreiben, sondern hatte — schon vor Ktesias Zeiten — mit besonderer Liebe dieselben bis in Einzelheiten ausgesponnen. Im Allgemeinen hielt man sich dabei an die wirklichen historischen Vorbilder, nur dass man, wie gewöhnlich, die Thaten Vieler einem Heros zuwies.[2]) Derartig bearbeitet fand schon Ktesias die Sage vor. So berichtet er z. B., dass Ninos gegen die Baktrier mit 1 700 000 Mann zu Fuss, 210 000 zu Pferde und ca. 10 600 Sichelwagen zu Felde gezogen sei (Diod. II 5, 4). Von der Ausführlichkeit der assyrischen Geschichten des Ktesias geben uns namentlich die Auszüge des Nicolaus von Damascus (FHG. III 356 ff.) eine Vorstellung. Der Dichter also, der diesen Heros zum Mittelpunkt eines Romanes machte, fand in der Sage nicht nur die grossen Contouren, sondern auch schon ein reiches Detail vor, und es bedurfte nicht vieler Phantasie, um in ähnlicher Weise das Gegebene weiterzuspinnen, z. B. genaue Zahlen für das Heer des Ninos im armenischen Feldzuge zu geben, über den Diodor — vielleicht zufällig — summarisch berichtet (II 1, 8). Wir aber gewinnen durch die Gleichsetzung unseres Ninos mit dem sagenhaften Assyrerkönig einen

1) Nach Jacoby (Rhein. Mus. XXX 555 ff.) durch Vermittelung des Klitarch.

2) Mir scheint der Diodorische Bericht über die Feldzüge des Ninos (namentlich II 1, 5 ff.) ganz den Berichten nachgearbeitet zu sein, die die assyrischen Grosskönige zur Erinnerung ihrer Thaten in Keilschrift auf Thoncylinder oder Prismen oder in die grossen Steinplatten ihrer Paläste eingruben. Man vgl. zur Prüfung dieser These die in Eb. Schraders ‚keilinschriftlicher Bibliothek' uns jetzt vorliegenden Texte der grossen assyrischen Eroberer.

Einblick in die Anlage des Werkes, insofern wir berechtigt sind anzunehmen, dass in den uns verloren gegangenen Partien des Romanes die übrigen Feldzüge des Ninos — wenn auch nicht alle, so zum Theil — vielleicht in ähnlicher Weise behandelt sein werden. Von einem ägyptischen Feldzuge spricht Ninos selbst in der Ansprache an seine Truppen (B III 37), wobei nicht klar ist, ob derselbe dem armenischen voraufgegangen ist, oder aber ihm folgen soll (vgl. Diod. II 2,3. Iustin. I 1, 6: *terminos usque Libyae*). — Verweilen wir noch einen Augenblick bei den Unterschieden, die sich zwischen dem Roman und der uns sonst bekannten Ninossage darbieten. Dieselben sind derartig, dass sie theils durch die Anschauungen der späteren Zeit, in der der Roman entstand, bedingt erscheinen, theils durch die Gewohnheiten des griechischen Romanschriftstellers ihre Erklärung finden. Unter dem ersteren Gesichtspunkt möchte ich hervorheben, dass an Stelle der Sichelwagen des Ktesias bei uns die Elephanten auftreten. Diese Aenderung konnte die Sage erst nach Alexander dem Grossen erleiden, oder genauer nach den gewaltigen Kämpfen der Diadochen, in denen zum ersten Mal für die Griechen die Elephanten eine hervorragende Rolle gespielt haben [1]). Ich lasse es zunächst unentschieden, ob der Dichter oder die Quelle, aus der er die Antiquitäten schöpfte, diese offenbar auf den Anschauungskreis der Zeitgenossen Rücksicht nehmende Wandelung vorgenommen hat. Unter dem zweiten Gesichtspunkt sei Folgendes hervorgehoben. Die Sage weiss nur von einem Kriegshelden Ninos. Der Tugendheld Ninos ist ihr fremd. Einen solchen brauchte aber unser Dichter, denn der Held des griechischen Romanes ist in der Regel ein Ausbund von Moralität. Daher erscheint Ninos vor uns als ein unschuldvoller Jüngling von siebenzehn Jahren, der sich stolz einen νήπιος παῖς nennt, ja es lebhaft bedauert, dass seine Charakterstärke durch die Bekanntschaft mit Aphrodite in Gefahr gebracht ist. Zu den Eigenthümlichkeiten des Romanes mag man es wohl auch zählen, dass die landschaftlichen Schilderungen u. s. w. trotz der scheinbaren Anschaulichkeit völlig nebelhaft sind. Der Dichter spricht wohl von den hohen Gebirgen, von den Flüssen, die sich dem Heere entgegenstellten, von einer Ebene u. s. w., aber ein Name wird uns nicht genannt.

---

1) Bei Ktesias unterliegt Semiramis in Indien gerade durch den Mangel an Elephanten, der sie andererseits zur Herstellung künstlicher Ungeheuer anregte (Diod. II 16 ff.).

Auch genauere Vorstellungen von dem in Frage stehenden Terrain sind nicht vorhanden. Ein Zug von Assyrien nach Armenien, d. h. den Naïriländern oder den Urartu (am Wansee) gehörte zu den grössten Schwierigkeiten, die ein assyrisches Heer zu überstehen hatte. Für unsern Romandichter aber genügt ein sanfter Südwind, um alle Gefahren fortzublasen. Nur Zugvieh und Tross haben gelitten. Die 150 Elephanten aber waren offenbar wie die Gemsen über das armenische Gebirge hinübergeklettert, ohne dass ein einziger crepirt wäre. Hannibal mit seinem berühmten Alpenübergang ist danach nur ein Stümper gegen Ninos. Ebensowenig wie locale Unmöglichkeiten geniren unsern Dichtern zeitliche und sonstige aller Art, wie das gleichfalls aus den griechischen Romanen bekannt ist. Wohl am auffallendsten ist das hellenische und karische Contingent, das neben den ‚Einheimischen', den Assyrern marschirt. Wo mag der Dichter diese aufgesammelt haben? Ich meine, es wäre nicht unmöglich, dass wir hier die in der Tradition so oft nebeneinander genannten ‚ionischen und karischen' Söldner des Psammetich — zeitgemäss umgemodelt — vor uns haben. Das wäre auch nicht schlimmer, wie wenn bei Jamblich der alte ägyptische König Bocchoris als babylonischer Richter erscheint (vgl. Rohde Gr. Rom. 370).

Mit der Ninossage ist unzertrennlich verbunden die Semiramissage.[1]) Nach der bei Ktesias vorliegenden Fassung war sie die Tochter der Göttin Derketo[2]) von Askalon, war ausgesetzt, von Tauben, den heiligen Thieren der Aphrodite-Astarte gerettet worden, war später die Frau eines assyrischen Statthalters *Ὄννης* geworden, dem sie dann der in Liebe zu ihr entbrannte König Ninos entriss. Semiramis aber war mehr Mann als Weib, eroberte Baktra mit stürmender Hand, unterjochte wie ihren Ehemann so die meisten Völker Asiens und erbaute Babylon (Diod. II 4 ff. vgl. Iust. I 2). Ninos und Semiramis gehören in der Vorstellung der Alten so eng zusammen, dass es kaum einem Zweifel unterliegen kann, dass, wenn wir Ninos als Romanhelden kennen lernen,

---

1) Das Bekanntwerden einer Königin Sammuramat (= *Σεμίραμις*), der Gemahlin (resp. Mutter) des Rammannirâri III von Assyrien, hat den Assyriologen Veranlassung gegeben zu den weitgehendsten Vermuthungen über die Entstehung der Semiramissage. Vgl. Hommel, Gesch. Babyloniens und Assyriens (Oncken) 1885, 628 ff.

2) = *Ἀταργάτις*, d. h. die Attâr (= Astarte) des Ate.

Semiramis seine Partnerin sein muss. Ich stehe daher nicht an, in der *κόρη* des Romanes die Semiramis zu erkennen. Freilich hat sich unter der Hand des sagenwandelnden Dichters die Semiramis noch mehr verändert als Ninos. Aus dem Mannweib ist ein rührseliges, zart besaitetes Prinzesschen geworden, das — wenigstens in unseren Fragmenten — keinerlei Aehnlichkeit mehr mit der Sagengestalt hat. Fraglich mag bleiben, ob erst der Dichter unter dem Zwange des Romanschemas, das eine tugendhafte ‚höhere Tochter' verlangte, diese gewaltsame Metamorphose vorgenommen hat, oder ob er sie nicht schon, wenigstens ähnlich, in seiner Quelle gefunden hat. Aus Diodor wissen wir ja, dass auch die Semiramissage im Laufe der Zeit eine rationalistische Umgestaltung erfahren hat (II 20, 3). Aus der wunderbar erretteten Tochter der askalonitischen Göttin war eine schöne Hetäre geworden, zu der der König in Liebe entbrennt, und die dann schliesslich den Thron gewinnt, wie ‚Athenaios und manche andere Historiker berichten.'[1]) So sehr einerseits diese Version der des Romans entgegengesetzt ist, so haben doch Beide mit einander gemein, dass die wunderbare göttliche Abkunft der Semiramis, wie der Localmythos von Askalon sie kannte, aufgegeben ist. Auch im Roman ist die Mutter der Semiramis eine biedere Frau[2]), die weder den obligaten Fischleib der askalonitischen Gottheit noch sonst etwas an diese Erinnerndes hat — ausser dem Namen. *Δερκεία* und *Δερκετώ* — der Anklang kann kein Zufall sein. Die Form *Δέρκη* kennt Theon zu Arat. Phaenom. 239 für die Göttin von Askalon (*Δέρκην τὴν Ἀφροδίτης θυγατέρα*). Mir scheint es unabweislich, in der Derkeia des Romanes die Derketo wiederzufinden — der allbekannte Gottesname *Δερκετώ* hätte auch auf diese Romanfigur angewendet Anstoss erregen müssen — und so dürfen wir in Obigem die Bestätigung für unsere Vermuthung finden, dass wir in der Tochter die Semiramis zu erkennen haben. — Wir kommen somit zu dem Schluss, dass der Dichter zwar eine spätere Gestalt

1) Auch Deinon, der Vater des Klitarch, gehört zu diesen anderen Historikern. Vgl. Müller FHG. II 89 fr. 1.

2) Auch Tzetzes kennt die Derketo als sterbliche Frau. Vgl. Chil. IX 502: *τῶν Ἀσσυρίων ἄνασσά τις Δερκετὼ τὴν κλῆσιν*. Ders. in Iliad. p. 139 (ed. G. Hermann): *Δ. Ἀσσυρία γυνὴ σοβαρά*. Im Uebrigen folgt er ganz dem Diodor. — Kaibel verdanke ich den Hinweis auf die bei Athen. VIII 346 d ff. vorliegenden älteren rationalistischen Umwandlungen der Atargatissage. Danach war sie schon bei Mnaseas eine *χαλεπὴ βασίλισσα*.

der Ninos- und Semiramissage seinem Roman zu Grunde gelegt, aber mit grösster Freiheit, den Anforderungen des Romanes entsprechend, verarbeitet hat.

Wir wenden uns endlich zu der Frage, in welcher Zeit unser Roman entstanden sein mag und in welchem Verhältniss er zu den uns sonst bekannten steht. Der griechische Roman ist uns nur aus einigen Beispielen aus den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit bekannt. Erwin Rohde hat in seinem classischen Werke über ‚den griechischen Roman und seine Vorläufer' den Nachweis geführt, dass so isolirt auch auf den ersten Blick diese eigenartigen Erzeugnisse in der griechischen Litteratur dazustehen scheinen, doch deutliche Fäden sie mit der hellenistischen Dichtung und somit auch mit der classischen Litteratur verbinden. Als der älteste bekannte Roman gilt der ‚über die Wunder jenseits Thule' in 24 Büchern von Antonius Diogenes, den Rohde, gegenüber bedeutend späteren Ansetzungen Anderer, schon in das I. Jahrh. nach Chr. zu setzen geneigt ist. Derselbe Gelehrte hat jedoch schon darauf hingewiesen, dass die Entstehung dieser Litteraturgattung vielleicht schon dem letzten Jahrhundert vor Chr. angehöre (S. 245).[1] Wann wird nun unser Ninosroman entstanden sein? Wir haben oben gezeigt (S. 164), dass die uns beschäftigende Handschrift spätestens in der Mitte des I. Jahrh. nach Chr. geschrieben ist, dass sie aber auch beträchtlich älter sein kann. Leider fehlt uns jeder Massstab, um zu bemessen, wie viel Zeit wohl mindestens zwischen der Vollendung der Dichtung und der Verbreitung durch die ägyptische Rolle anzunehmen sei; wissen wir doch nicht einmal, wo der Roman entstanden ist, noch ob die Rolle aus Alexandrien oder aber gar aus dem fernen Elephantine stammt, noch endlich vor Allem, mit welcher Schnelligkeit dieses Machwerk sich seinen Leserkreis erobert haben mag. Dass wir gerade eines der ersten Exemplare vor uns haben sollten, wäre ein merkwürdiger Zufall. Nur wenn man eine schnelle Verbreitung annimmt und vor allem die Herstellung der Handschrift so spät als möglich, d. h. erst um die Mitte des I. Jhds. nach Chr. ansetzt, wird man unsern Roman noch in den Anfang des

---

1) Die Versuche von G. Thiele (‚Aus der Anomia' 1890 S. 124 ff.) und K. Bürger (Hermes XXVII 345 ff.), Spuren älterer griechischer Romane und zwar realistischer oder psychologischer Romane nachzuweisen, sind von E. Rhode im Rhein. Mus. XLVIII (1893) 125 ff. zurückgewiesen worden. Ich konnte diesen Aufsatz noch für die Correctur meiner Arbeit einsehen.

I. Jhds. nach Chr. hineinzwängen können. Leichter fügen sich die Momente unter der Annahme zusammen, dass er vor Chr. Geb. entstanden ist. Auf alle Fälle dürfte schon die Handschrift allein — denn aus dieser haben wir bisher nur unsere Schlüsse gezogen — es so gut wie sicher machen, dass der Ninosroman älter ist als der des Antonius Diogenes nach Rohdes Ansatz, also überhaupt der älteste uns erhaltene Roman ist. Eine genauere Zeitbestimmung wird hoffentlich durch ein eingehenderes Studium, als es von einer neben vielen anderen Arbeiten möglichst beschleunigten editio princeps füglich erwartet werden kann, gewonnen werden. Es wird einmal der attische Dialect, in dem der Roman verfasst ist[1]), andererseits der Inhalt des Erzählten[2]) auf Indicien hin zu prüfen sein.

Werfen wir noch einen Blick auf die Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten unseres Romanes mit den sonst erhaltenen. Im Allgemeinen ist zunächst hervorzuheben, dass, wenn Rohde nachgewiesen hat, dass der griechische Roman aus einer Vermischung zweier disparater Elemente, der ethnographischen Reisefabulistik und der Erotik entstanden ist, diese beiden Elemente uns auch in den vorliegenden Fragmenten klar entgegentreten. Den wüsten, meist sinnlos an einander gereihten Irrfahrten der übrigen Romane (abgesehen vom Hirtenroman des Longus) entsprechen bei uns die über den ganzen Orient ausgedehnten Kriegszüge des Helden, die

1) Der Wortschatz des Romanes ist im Wesentlichen den attischen Classikern, sowohl Dichtern als Prosaikern, entlehnt. *Φλύαρος* als Adjectiv gehört der Sprache der LXX an.

2) Auf einen Punkt sei hingewiesen. Die Schlachtordnung des Ninos ähnelt im Allgemeinen denen der hellenistischen Heere. Im Besonderen aber erinnert sie durch die Rücksicht auf die event. durchlaufenden Elephanten an die berühmte Aufstellung des Scipio bei Zama, der die Manipeln der drei römischen Treffen hinter einander aufgestellt hatte, durch die *velites* aber die Schlachtreihe bald schliessen, bald öffnen liess zum Durchlaufen der feindlichen Elephanten (Pol. XV 9. Liv. XXX 33, 1). Da wir von derartigen Manövern sonst meines Wissens nichts hören, würde hieraus vielleicht ein *terminus post* 202 v. Chr. abzuleiten sein, der sich freilich wohl von selbst versteht. — Das Wort *δορίκτητος*, mit dem Ninos die selbst eroberten Gebiete im Gegensatz zu den vom Vater überkommenen bezeichnet, wird zur Frage der Zeitbestimmung kaum benutzt werden können. Doch sei daran erinnert, dass es den Diadochen als Schlagwort gedient hat, mit dem sie ihre Eroberungen dem Ererbten gegenüberstellten. Vgl. Droysen, Hellenismus III 1, 142 A.

dem Dichter Gelegenheit genug geben mussten, ihn den mannichfachsten Gefahren — entrinnen zu lassen. Dass unser Roman keine frei erfundene Fabel hat, ist wohl als der grösste Unterschied von den übrigen zu bezeichnen. Indem der Dichter zu der Sage griff, hatte er in den bereits recht ausgeführten Kreuz- und Querzügen des Welteroberers ein festes Gerippe für seine Schöpfung. Vom ästhetischen Gesichtspunkt aus ist zu sagen, dass diese auf ein grosses Ziel hinführenden Heerfahrten bei weitem geschmackvoller sind als jene wundersamen Irrfahrten, die uns meist kein Interesse abgewinnen können. Nachdem einmal eine romanhafte Behandlung der Ninossage vorliegt, ist es nicht schwer zu erkennen, dass sie zu einer derartigen Behandlung wie geschaffen war. Denn wie die ‚Reisefabulistik', so ist andererseits auch schon die Erotik durch die Verflechtung mit der Semiramissage gegeben. Diesen Theil hat der Dichter nun zwar, wie wir gesehen haben, völlig frei umgearbeitet, indem er den Ninos zu einem schmachtenden Tugendhelden, Semiramis zu der üblichen wohlerzogenen Tochter, die alte Göttin Derketo aber zu einem Weib ‚wie auserlesen zum Kuppler- und Zigeunerwesen' gemacht hat. Im Uebrigen sind die Liebesscenen mit derselben Technik erotischer Erzählungskunst behandelt, wie in den späteren sophistischen Romanen (vgl. Rohde S. 145 ff. und die oben in den Fussnoten S. 179 ff. gegebenen Hinweisungen). Dies sowohl als auch die Thatsache, dass der Erotik überhaupt schon in diesem ältesten Roman ein sehr breiter Raum gewährt zu sein scheint, ja fast mehr als in den späteren, ist sehr bemerkenswerth. Rohde hatte gerade in dem Zurücktreten des erotischen Elementes bei Antonius Diogenes einen Fingerzeig für das frühe Datum desselben gefunden, indem ihm das ‚Zusammenlöthen' der Fabulistik und der Erotik noch unbequem gewesen sei (Rohde S. 274 ff.). Vielleicht ist jetzt die Vermuthung gestattet, dass an dem Zurücktreten des Erotischen nur die Epitome des Photius schuld ist, dem es wesentlich darauf ankam, mit Uebergehung der Liebesaffairen nur den Faden der Erzählung wiederzugeben.[1]) — Bemerkenswerth ist ferner die Thatsache, dass die Sage im Ninosroman derartig umgearbeitet erscheint, dass sie schliesslich in allen wesentlichen Punkten mit den Fabeln der sophistischen Romane zu vergleichen

---

1) So hält Rhode S. 282 trotz Photius' Schweigens ein Hervortreten der Tyche bei Diogenes nicht für ausgeschlossen.

ist. Hieraus dürfte der Schluss zu ziehen sein, dass schon damals feste und zu respectirende Formen und Normen des Romanes bestanden haben. Der Dichter nimmt den Anlauf dazu, einen wirklichen Heldenroman zu verfassen, wie wir ihn bisher vermissten (vgl. Rohde p. 247), indem er an eine ehrwürdige Heldensage anknüpft. Aber alles Uebermenschliche, Gigantische, das in der alten Sage steckte, ist heruntergerissen. Ninos und Semiramis wirken hier nicht anders auf uns als Sinonis und Rhodanes oder Antheia und Habrokomes. Ja, sie wirken noch weniger. Denn einen geschmackloseren Conflict als den unseres Romanes kann man sich wohl kaum denken: Jungfrau und Jüngling lieben sich, die resp. Mütter sind einverstanden, das Einzige, was der Verbindung im Wege steht, ist, dass das Mädchen nach der Landessitte — zwei Jahre zu jung zum Heirathen ist! Darum muss, so scheint es, der arme Ninos umherziehen, um die Zeit todtzuschlagen. Diese Geschmacklosigkeit wird nur noch durch die der Reden des Ninos übertroffen.

Es würde zu weit führen, und ist hier auch kaum nöthig, die vielen Berührungspunkte des Ninosromanes mit den anderen genauer hervorzuheben. Mehrere, vielleicht nicht zufällige sprachliche Anklänge haben wir oben bei der Paraphrase in den Fussnoten (S. 179 ff.) angemerkt. Nur auf zwei Momente sei noch hingewiesen. Einmal auf die Thatsache, dass dieser Roman, der vermutlich der Zeit vor Chr. Geb. angehört, nicht minder unter dem Einfluss der Rhetorik steht als die späteren, die ein Product der Sophistik der Kaiserzeit sind. Es ist hier dieselbe Vorliebe für pathetische Reden, Schilderungen u. a. wie dort. Man vergleiche die nach allen Regeln der Kunst aufgebaute Rede des Ninos (A I 38 bis IV 13), seine Ansprache an die Truppen, die nach den wenigen erhaltenen Worten zu schliessen recht umfangreich gewesen ist (B III 32 ff.), ferner die Schilderung des Marsches über das Hochgebirge (B II 9 ff.), die Aufstellung zur Schlacht (B III 4 ff.) u. s. w. Auch hierin, wie in der Erotik steht der Ninosroman den sophistischen näher als Antonius Diogenes, bei dem Rohde einen fundamentalen Unterschied von den Späteren in dem Uebergewicht des stofflichen Interesses über das formelle erkennt (S. 286). — Endlich sei darauf hingewiesen, dass schon in dem Ninosroman ganz wie in den Späteren (vgl. Rohde S. 276 ff.) die Tyche die allgewaltige Gottheit ist, die die Geschicke der Menschen leitet. Der Tyche fühlt sich der Held

völlig unterworfen (A III 18), sie kann Unheil über ihn und die Geliebte bringen (A III 33), sie kann die zu lange hinausgeschobene Verbindung vereiteln (A III 13). Die anderen Götter verschwinden daneben vollständig, höchstens werden sie einmal zu Zeugen angerufen (A II 5), oder es wird beim Vater Zeus etwas beteuert (A III 9). Im Uebrigen begegnen nur Eros (A II 19, B I 28) und Aphrodite (A II 25) — ganz wie in den späteren Romanen.

Fassen wir dies alles zusammen, so kommen wir zu dem Schluss, dass der vorliegende Roman in allen wesentlichen Punkten so unabweisbare Uebereinstimmungen mit den späteren sophistischen Romanen zeigt, dass wir, zumal in Anbetracht des Atticismus und der blühenden Rhetorik, seine Entstehung doch vielleicht nicht allzu weit in das I. Jhd. vor Chr. hineinzurücken geneigt sein werden.

Breslau. ULRICH WILCKEN.

ZUR CHRONOLOGIE DES JOSEPHUS.

Josephus hat in seinen historischen Schriften die Zeitrechnung weder vernachlässigt noch mit besonderem Fleisse behandelt. Abgesehen von vielen Flüchtigkeiten, die der nicht sehr gewissenhafte Schriftsteller begangen hat, beherbergt er manche Widersprüche, ohne dass er sie bemerkt zu haben scheint. Er hat sich auch in der Zeitrechnung von seinen verschiedenen Quellen leiten lassen und es ist für uns und unsere Erkenntniss sicherlich viel besser, dass er das Abweichende neben einander beliess, als wenn er sich bemüht hätte, es auszugleichen und alles in ein einheitliches System zu bringen. Am bedeutendsten sind die Widersprüche in der Berechnung der älteren Zeit vor dem babylonischen Exil und schon manche Gelehrte haben sich bemüht, in die hier vereinigte Zeitrechnung Ordnung und Einheit zu bringen. Aber gerade durch diese Abweichungen hat Josephus, in gewissem Sinne der älteste Zeuge, für die Geschichte dieser chronologischen Ueberlieferung nicht geringen Werth.

Jedoch diese vorexilische Zeitrechnung soll hier nicht behandelt werden, sondern erst die der späteren Zeit, die zum grössten Theile in der Geschichte des jüdischen Krieges und in der Archäologie gemeinsam überliefert wird. Zum Beginn darf ich da an das von mir bei einer anderen Gelegenheit[1]) dargelegte Verhältniss der Archäologie zum *bellum Iudaicum* erinnern. In letzterem, der früher verfassten Schrift, ist der Geschichte des jüdischen Krieges eine Darstellung der früheren Zeit seit den Makkabäern vorausgeschickt. Diese Darstellung ist später der Archäologie oft wörtlich einverleibt worden und bildet ihren Kern, der durch verschiedene Beigaben vergrössert worden ist. Was aber von der Geschichtserzählung gilt, gilt auch von der Zeitrechnung: die Zeitbestimmungen des *bellum Iudaicum* sind in der Archäologie wiederholt und durch andere neue vermehrt worden.

---

1) Hermes XI 468 f.

Im ersten Theile des *bellum Iudaicum*, mit dem ich füglich beginne, sind Zeitbestimmungen nicht sehr häufig. Den Anfang macht das Jahr der Befreiung Judäas durch den Hohenpriester Simon, das 170. nach Seleucus (143/2 v. Chr.); dann folgen die Regierungsjahre der jüdischen Fürsten nach Simon, von Hyrkan bis Alexandra, ferner die Jahre des Herodes, Archelaos und Agrippa. Dazu werden die Jahre, Monate und Tage der römischen Kaiser von Cäsar bis auf Vitellius eingelegt. Jedoch wird in diesem Theile des Werkes nach Jahren der jüdischen Fürsten oder der römischen Kaiser niemals datirt. Eine Ausnahme macht nur Herodes, dessen 15. Jahr einmal erscheint[1]); hier findet sich auch als einziges Beispiel der Art die erste Aktias[2]) als Zeitbestimmung verwandt und bei der Vollendung Cäsareas die 192. Olympiade.[3]) Zahlreicher jedoch werden die Daten von da ab, wo Josephus zum eigentlichen Gegenstande des Werks, zum jüdischen Aufstande kommt (etwa II 14). Zwar fortlaufende Zeitbestimmungen und Jahresabschnitte giebt er auch da nicht, aber er hat einmal nicht wenige Monatsdaten nach syrischem Kalender gegeben und zweitens einige besonders wichtige Ereignisse zugleich nach Kaiserjahren bestimmt.

In der Archäologie hat sich Josephus gemäss seinen erweiterten Absichten bemüht, die jüdische Geschichte nach dem Exil in die damals übliche Zeitrechnung der allgemeinen historischen Litteratur einzufügen, worin er theilweise, aber vielleicht nicht immer älteren Quellen folgt. Es geschieht das zunächst im 11. Buche durch Erwähnung der persischen Könige, Cyrus (XI 1), Cambyses (§ 21), die Magier und Darius (§ 31), Xerxes (§ 120), Cyrus oder Artaxerxes (§ 184) und einen späteren Artaxerxes (§ 297); es folgen die Macedonier Philipp (§ 305) und Alexander (§ 346). Im 12. Buche erscheinen die beiden ersten Ptolemäer (XII 11) und andere Fürsten aus dem Hause der Seleuciden und Ptolemäer.[4]) Obwohl diese Reihe nicht vollständig ist, auch Josephus die Zeit dieser Fürsten nur selten hinzufügt und die von ihm versuchten Bestimmungen zum Theil sehr zweifelhaft sind, so ist es doch immerhin ein Versuch, die

---

1) I 21, 1 (§ 401).

2) I 20, 4 (§ 399).

3) I 21, 8 (§ 415).

4) XII 119 Seleukos I; 125 Antiochos II; 129 f. und 154 Antiochos III; 154 f. Ptolemäus V (aber vgl. §§ 158, 163); § 223 Seleukos IV; 234 Antiochos IV.

nachexilische Geschichte des jüdischen Volkes in den Rahmen der allgemeinen Geschichtschreibung einzufügen, ein Versuch, der für die späteren Berechnungen nach Josephus von Bedeutung geworden ist.

In den späteren Theilen des 12. und der ersten Hälfte des 13. Buches (XII 240—XIII 214) hat Josephus das 1. Makkabäerbuch benutzt und diesem auch die nicht wenigen Jahreszahlen seleucidischer Aera entlehnt, die sonst nicht bei ihm vorkommen. Hinzugefügt hat er die Regierungsdauer des Mattathias, Judas und Jonathan. Von Simon an (XIII 215) ist der Bericht des *bellum Iudaicum* zu Grunde gelegt worden. Demgemäss sind auch die Mittel der Zeitbestimmung dieselben: zunächst die Regierungsdauer der jüdischen Fürsten von Simon bis Aristobul II[1]), des Herodes, Archelaos und Agrippa, ferner die Regierungzeiten der römischen Kaiser vom Dictator Cäsar bis Claudius, die wie im *bellum Iudaicum* in Jahren, Monaten und Tagen angegeben werden. Zu diesen schon in der älteren Schrift vorhandenen Zeitangaben kommen in den früheren Theilen, d. h. in den Büchern XII—XV, einige Daten nach Olympiaden hinzu, denen zuweilen die römischen Consuln beigegeben werden, in den späteren Büchern mehrere Zeitbestimmungen nach Jahren der römischen Kaiser und der jüdischen Fürsten. Endlich ist in dem Schluss des 20. Buches eine Uebersicht der Hohenpriester bis zum Ausbruche des Aufstandes eingelegt, denen von Jakimos (Alkimos) bis Antigonos auch die Amtsdauer in ganzen Jahren beigegeben worden ist.[2])

Von dieser Chronologie des *bellum Iudaicum* und der Antiquitäten sollen hier einige Theile näher untersucht werden. Ich schliesse dabei, was die Archäologie anlangt, mit der vorexilischen Geschichte auch die Zeit der persischen und makedonischen Herrschaft aus; denn hier ist der chronologische Rahmen so roh gezimmert, dass es genügt, auf das Vorhandene hinzuweisen und es einer Untersuchung kaum bedarf. Ebenso wenig kommt die frühere Makkabäerzeit in Betracht, da Josephus nur die Zeitrechnung des 1. Makkabäerbuches übernommen hat, eine Untersuchung also an diese, nicht an Josephus anknüpfen müsste. Erst da, wo *bellum Iudaicum* und Antiquitäten zusammenlaufen, fängt das eigentliche Gebiet meiner Untersuchung an. Ich darf dabei schon hier bemerken,

---

1) Simons und Aristobuls II. Jahreszahlen fehlen im *bellum Iudaicum*, s. unten.

2) XX § 235—246.

dass sich die beiden Werke zwar vielfach gegenseitig erläutern und ergänzen, dass man aber nicht minder zwischen ihnen stets sorgfältig zu unterscheiden hat; es ist für manche Zeitbestimmung von erheblicher Bedeutung, ob sie sich nur in den Antiquitäten, oder auch im *bellum Iudaicum* überliefert findet.

I. Ueber den von Josephus im *bellum Iudaicum* benutzten Kalender.

Ich beginne mit einer Untersuchung des von Josephus in der Geschichte des jüdischen Krieges benutzten Kalenders und zeichne dazu zuerst die von ihm gegebenen Kalenderdaten hier auf. Sie sind ohne Ausnahme nach den in Syrien eingebürgerten makedonischen Monaten gegeben, deren ursprüngliche Reihe folgende ist:

1. Dios	5. Dystros	9. Panemos
2. Apellaios	6. Xanthikos	10. Loos
3. Audynaios	7. Artemisios	11. Gorpiaios
4. Peritios	8. Daisios	12. Hyperberetaios.

Darnach hat Josephus an folgenden Stellen datirt[1]):

1. Im Monat Artemisios im 12. Jahre Neros, im 17. Agrippas (66 n. Chr.) Ausbruch des Aufstandes. b. J. II 14, 4.
2. den 16. und 17. Artemisios Unruhen in Jerusalem. II 15, 2.
3. den 15. Loos Angriff der Aufständischen in Jerusalem auf die Burg Antonia. II 17, 7.
4. den 6. Gorpiaios Eroberung des Königspalastes in Jerusalem. II 17, 8.
5. den 30. Hyperberetaios Angriff des Cestius Gallus auf Jerusalem. II 19, 4.
6. den 8. Dios im 12. Jahre Neros (66 n. Chr.) Niederlage des Cestius. II 19, 9.
7. den 21. Artemisios (67 n. Chr.) kommt Josephus nach Jotapata. III 7, 3.
8. den 20. Daisios erster vergeblicher Sturm auf Jotapata. III 7, 29.
9. den 25. Daisios Eroberung von Japha durch die Römer. III 7, 31.
10. den 27. Daisios Eroberung des Garizim. III 7, 32.

1) Man findet diese Daten schon in der Dissertation von O. A. Hoffmann (*de imperatoris Titi temporibus recte definiendis.* Marburg 1883 p. 7 f.) aufgezeichnet. Jedoch ist dort auch unwesentliches beigefügt und andererseits nicht alles aufgenommen. Ich beschränke mich auf die bestimmten Kalenderdaten und was dem gleich kommt.

11. den 1. Panemos im 13. Jahre Neros (67 n. Chr.) Fall von Jotapata, nach 47tägiger Belagerung. III 7, 33; 36; cf. § 33.
12. den 4. Panemos geht Vespasian nach Ptolemais. III 9, 1.
13. den 8. Gorpiaios Eroberung von Taricheai. III 10, 10.
14. den 22. Hyperberetaios Fall Gamalas. IV 1, 9.
15. den 23. Hyperberetaios Einrücken der Römer; der Abfall der Stadt hatte am 24. Gorpiaios stattgefunden. IV 1, 10.
16. den 4. Dystros (68 n. Chr.) Gadara durch Vespasian besetzt. IV 7, 3.
17. den 2. Daisios lagert Vespasian bei Koreai. IV 8, 1.
18. den 5. Daisios (69 n. Chr.) bricht Vespasian von Cäsarea auf zur Eroberung Idumaeas. IV 9, 9.
19. im Xanthikos im 3. Jahr des Krieges (69 n. Chr.) bemächtigt sich Simon Bargiora Jerusalems IV 9, 12.
20. den 3. Apellaios (69 n. Chr.) Tod des Kaisers Vitellius. IV 11, 4.
21. den 14. Xanthikos (70 n. Chr.) Passah in Jerusalem. Johannes von Giskala besetzt den inneren Tempel. V 3, 1.
22. den 7. Artemisios Eroberung der ersten Mauer Jerusalems durch Titus. V 7, 2.
23. den 12. Artemisios Beginn der Belagerungsarbeiten gegen die Antonia und den Tempel. V 11, 4.
24. den 29. Artemisios Vollendung derselben. ibid.
25. Zahl der Todten, die vom 14. Xanthikos, dem Beginne der Einschliessung, bis zum 1. Panemos zu einem Thore Jerusalems hinausgetragen waren. V 13, 7.
26. den 1. Panemos Ausfall der Juden. VI 1, 3.
27. den 3. Panemos erster Versuch der Römer die Antonia zu besetzen VI 1, 6.
28. den 5. Panemos (2 Tage später) wird die Antonia genommen. VI 1, 7.
29. den 17. Panemos Aufhören des täglichen Opfers (*ἐνδελεχισμός*) im Tempel. VI 2, 1.
30. den 24. Panemos verbrennen die Römer einen Theil der Säulenhallen des Tempels. VI 2, 9.
31. den 27. Panemos wird die westliche Säulenhalle von den Juden angezündet. VI 3, 1.
32. den 8. Loos Vollendung der Belagerungsarbeiten. VI 4, 1.
33. den 10. Loos im 2. Jahre Vespasians Eroberung und Brand des Tempels. VI 4, 5 u. 8.

34. Vorzeichen, die vor Ausbruch des Krieges am 8. Xanthikos vor dem Passahfeste und nachher am 21. Artemisios sich begeben hatten. VI 5, 3.
35. den 20. Loos Beginn der Belagerungsarbeiten gegen die obere Stadt. V 8, 1.
36. den 7. Gorpiaios nach 18 Tagen Vollendung der Arbeiten und Beginn des Angriffs. VI 8, 4.
37. den 8. Gorpiaios im 2. Jahre Vespasians wird die obere Stadt Jerusalem erobert. Ende der Belagerung. VI 8, 5; 10, 1.
38. den 15. Xanthikos, im 4. Jahre Vespasians, Eroberung von Masada. VII 7, 1; 9, 1.

Nach welchem Kalender diese Daten gegeben seien, ist seit alter Zeit streitig. Scaliger und nach ihm Usserius hielten Josephus' Monate für Monate des Julianischen Jahres, setzten den Dios dem November gleich, den Xanthikos dem April, den Hyperberetaios dem October; das Passahfest des 14. Xanthikos 70 n. Chr. (Nr. 21) fiel also auf den 14. April, der Tempelbrand des 10. Loos (Nr. 33) auf den 10. August und die endliche Eroberung der Stadt am 8. Gorpiaios (Nr. 37) auf den 8. September.[1]) Dagegen erhob Norisius begründete Einsprache[2]); er wies nach, dass das Passahopfer des Jahres 70 n. Chr. nicht am 14. April habe stattfinden können; er vermuthet daher, dass die Monate des Josephus nichts anderes seien, als die macedonischen Bezeichnungen der älteren jüdischen, die von einem Neumond zum andern liefen und zu ihrer Ausgleichung mit dem Jahre der Schaltung bedurften. Sie bildeten ein sogen. Mondjahr, ähnlich wie die griechischen Kalender und der römische vor der Julianischen Reform. Dieser Norisischen Meinung tritt in einer zusammenfassenden Beweisführung auch Ideler[3]) bei. Er bemerkt, dass Josephus auch in der Archäologie bei Bezeichnung der jüdischen Feste diese macedonischen Monate und ihre Tage den jüdischen gleich setze. So sagt er, dass im Monate Xanthikos, der bei den Juden Nisan heisse, am 14. Tage nach dem Monde (κατὰ

1) Jos. Scaliger *de emendatione temporum* p. 444. Usserii *annales veteris et novi testamenti* (Bremen 1686) u. d. Jahre 70 n. Chr. p. 685 f. Die Monate des Josephus werden also nach dem sogen. Kalender der Hellenen berechnet, der sich in den alten Hemerologien findet und mit Ausnahme der Monatsnamen dem Julianischen ganz gleich ist.

2) *Annales et epochae Syromacedonum* I 44.

3) Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. I p. 400 f.

σελήνην), das Passahfest gefeiert werde.[1]) Wenn also nach dem *bellum Iudaicum*[2]) im Jahre 70 n. Chr. das Passahopfer am 14. Xanthikos gefeiert worden sei, so sei damit ohne Zweifel dieser selbe Monat, also ein Mondmonat, bezeichnet. Dem entsprechend setze Josephus anderswo den jüdischen Marcheschwan dem Dios, den Kislev dem Apellaios gleich.[3]) Ferner sage er, dass der Tempel, der am 10. Loos abbrannte, einst an demselben Tage des gleichen Monats von den Babyloniern eingeäschert worden sei; Jeremias aber berichte, dass dies am 10. Tage des 5. Monats geschehen sei[4]); dies sei der Monat Ab, der eben dem Loos entspreche; es müssten also an beiden Stellen die gleichen Monate gemeint sein. Jedoch trotz diesen anscheinend gewichtigen Gründen hat sich neuerdings O. A. Hoffmann[5]) anders entschieden: er räumt ein, dass die Zeit des Passahopfers auch im *bellum Iudaicum* nach dem jüdischen Monatskalender gegeben sei, aber die übrigen Daten führt er auf einen Julianischen Kalender zurück. Er weist darauf hin, dass sie fast nur bei Kriegsereignissen vorkommen und zwar ganz überwiegend bei den Unternehmungen der Römer, und er bemerkt, wie unwahrscheinlich es sei, dass Josephus, der für Griechen und Römer schrieb, für diese Dinge den jüdischen Festkalender angewendet haben sollte. Hoffmann nimmt an, dass der Kalender des Josephus sich mit dem römischen decke, nur dass die Namen der Monate andere waren, und wie bei Scaliger und Usserius bezeichnet auch bei ihm der 10. Loos den 10. August und der 8. Gorpiaios den 8. September. Diese Hoffmann'sche Ansicht, der freilich nicht ohne Einschränkungen auch E. Schürer beigetreten ist[6]), halte auch ich in der Hauptsache für richtig; auch ich glaube, dass Josephus nach einem Kalender Julianischer Art rechnete; aber Hoffmanns Beweisführung ist nicht vollständig und seine Ausgleichung der syrischen und römischen Monate entbehrt jedes Beweises; eine neue Erörterung wird daher nicht überflüssig sein.

---

1) Antiq. III 248, vgl. II 311; 318.

2) V 3, 1; oben Nr. 21.

3) Antiq. I 80 f.; XI 148; XII 248; 319.

4) Jeremias 52, 12.

5) *de imperatoris Titi temporibus recte definiendis* p. 4 f.

6) Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi I p. 632. Schürer wählt eine zwischen der Ideler'schen und Hoffmann'schen in der Mitte stehende Meinung.

Dass ursprünglich die macedonischen Monate, wie Ideler ausführt, wirkliche Monate waren und von einem Neumond zum andern liefen, also entweder 29 oder 30 Tage dauerten, unterliegt keinem Zweifel. Darum handelt es sich hier nicht; denn später können ja diese Monate verändert worden sein ohne ihre Namen zu wechseln, wie wir z. B. an den römischen sehen. Ebenso wenig ist es von Belang, ob Josephus mit seinem Xanthikos den jüdischen Nisan meint; denn auch der Nisan kann ja umgewandelt sein und seine ursprüngliche Beschaffenheit verloren haben, wie wir in der That sehen, dass der Nisan der Heliopoliten mit 31 Tagen der Julianischen Regel folgt. Das sind Nebenfragen von keiner Bedeutung für die uns beschäftigende Hauptfrage, nach welchem Kalender nämlich Josephus im *bellum Iudaicum* gerechnet habe, ob nach Mondmonaten oder Monaten Julianischer Art.

Schon da, wo Josephus in der Archäologie das Passahopfer am 14. des Xanthikos nach dem Monde (*κατὰ σελήνην*)[1]) gefeiert sein lässt, darf man wohl annehmen, dass er dies nicht betont haben würde, wenn er nicht noch einen andern Xanthikos gekannt hätte, der nicht nach dem Monde bestimmt, sondern nach der Sonne (*κατὰ θεόν*) gerechnet ward. Aber vor allem lässt sich aus den Daten selbst mit genügender Sicherheit der Beweis führen, dass Josephus nicht nach Mondmonaten gerechnet habe. Diesen Monaten älterer Art, die von einem Neumonde zum andern gehen, ist es bekanntlich eigen, dass sie abwechselnd 29 und 30 Tage lang sind, was dann nach 12 solchen Monaten am Jahre fehlt, muss durch mehr oder minder regelmässige Schaltung eingelegt werden. Dagegen die Monate der Julianischen Ordnung haben, da die Schaltung auf das ganze Jahr gleichmässig vertheilt wird, 30 oder 31 Tage. Es kommt also, um die Natur des von Josephus angewandten Kalenders zu bestimmen, darauf an, die Tagesdauer seiner Monate zu ermitteln; finden sich 29 tägige Monate, so werden wir auf einen Kalender älterer Art schliessen; entdecken wir dagegen unter seinen Monaten solche von 31 Tagen, so muss er die verbesserte Zeitrechnung gebraucht haben. Von dieser richtigen Voraussetzung ist auch Hoffmann[2]) ausgegangen: er führt aus, dass die von Josephus in Monaten und Tagen gegebene Regierungszeit des Galba,

---

1) d. h. am 14. Tage nach Neumond. Antiq. Iud. II 311; 318; III 248.
2) a. O. S. 12 f.

Otho und Vitellius nur dann stimmt, wenn Julianische Monate vorausgesetzt werden. Das ist vollkommen richtig; aber es entscheidet die Frage nicht; denn diese Angaben können sehr wohl auf römische Quellen zurückgehen und nach römischem Kalender berechnet sein, würden also auch dann nicht anders lauten, wenn Josephus für sich und in seiner Geschichte nach Mondmonaten datirt hätte. Die Beweise müssen vielmehr aus diesen Daten selbst genommen werden.

Es lässt sich jedoch aus den oben aufgezeichneten Daten seltener als man nach ihrer Zahl erwarten sollte, die Tagzahl der Monate ermessen, da Josephus wohl gelegentlich zwischen den einzelnen Daten Tage zählt, aber nicht vollständig und eine unvollständige Zählung nichts hilft. Nur zweimal kann man erkennen, wie viele Tage der Monat hatte: einmal bei der schliesslichen Eroberung der Altstadt Jerusalem (Nr. 35 und 36); denn da die Belagerungsarbeiten den 20. Loos anfingen und nach 18 Tagen am 7. Gorpiaios vollendet waren[1]), so muss der Monat Loos 30 Tage gehabt haben. Zweitens bei der Belagerung von Jotapata (Nr. 11), das am 47. Tage der Belagerung am 1. Panemos fiel.[2]) Vespasian nahm die Belagerung in Angriff vier Tage vor der Ankunft des Josephus in Jotapata, die am 21. Artemisios erfolgte, also am 17. Artemisios; dieser Tag, der 17. Artemisios, ist demnach als der erste Tag der Belagerung anzusehen.[3]) Ich nehme ferner an, dass die 47 Tage, die Josephus nicht ganz an richtiger Stelle[4]) eingeschoben hat, die Dauer der gesammten Belagerung angeben soll, mit Einschluss der Eroberung, die am 1. Panemos in aller Frühe erfolgte, dass also der erste Panemos der 47. Tag der Belagerung war.[5]) Diese

1) *bell. Iud.* VI 8, 1 u. 4.

2) III 7, 33; 36.

3) III 7, 3. (Nr. 7). Es heisst da: durch viertägige Arbeiten bahnte sich Vespasian Zugang zu Jotapata; am 5. Tage kam Josephus noch glücklich in die Stadt hinein, und dies war der 21. Artemisios.

4) Nämlich auf den Tag vorher, da wo die Vollendung der Belagerungsarbeiten erzählt wird, an die sich die Eroberung unmittelbar anschloss (*bell. Iud.* III 7, 33).

5) Mir scheint es selbstverständlich, dass diese Zeitangabe ursprünglich auf die Eroberung selbst, nicht auf den Tag zuvor gestellt war. Uebrigens, wollte man Josephus genau beim Worte nehmen, so würde man einen Monat von 32 Tagen erhalten, was ein Unding ist; jedenfalls wird sich unter keinen Umständen ein 29 tägiger Monat aus dieser Stelle erweisen lassen.

Zählung trifft aber nur zu, wenn wir beide Monate, den Artemisios wie den Daisios zu 31 Tagen rechnen, und das weist auf einen berichtigten, Julianischen Kalender hin, in dem 30 tägige mit 31 tägigen Monaten wechseln.

Schon Norisius hat nun darauf hingewiesen[1]), dass der Todestag des Vitellius, der 3. Apellaios[2]), derselbe Tag ist, auf den dieses Ereigniss nach dem tyrischen Kalender fällt. Wir kennen diesen Kalender aus den Florentiner und Leidener Hemerologien; der 3. Apellaios ist darnach gleich dem 20. December römischer Datirung und dies ist in der That, wie Tacitus lehrt, Vitellius' Todestag.[3]) Erwägt man ferner, dass in diesem tyrischen Kalender der Loos 30 Tage, der Artemisios und Daisios je 31 Tage haben, was, wie soeben bemerkt, der Kalender des Josephus verlangt, so scheint es mir erwiesen, dass der von diesem benutzte Kalender derselbe ist wie der Tyrische und dass wir darnach nur das Hemerologium heranzuziehen brauchen, um die oben aufgeführten Kalenderdaten des Josephus mit den Julianischen auszugleichen. In diesem Kalender haben die 7 Monate von Loos bis Peritios je 30, die übrigen fünf je 31 Tage[4]), und man kann durch folgende Tabelle ihre Ausgleichung mit den römischen Monaten erleichtern[5]):

---

1) a. O. S. 54 f.

2) *bell. Iud.* IV 11, 4 (oben Nr. 20).

3) S. Norisius S. 59. Den 18. December (*XV Kal. Ian.*) versuchte Vitellius abzudanken (Tacitus hist. III 67), am folgenden Tage, dem 19., war die Eroberung und der Brand des Capitols. Am Abend dieses Tages erreichte Antonius Primus, der am 17. in Ocriculum die Saturnalien gefeiert hatte, Saxa Rubra vor der Milvischen Brücke; ohne Aufenthalt erfolgte am nächsten Tage, also am 20., die Einnahme Roms und der Tod des Vitellius. Tacitus (hist. III 79 f.) hebt die Eile hervor, mit der die Flavianer alle Verhandlungen ablehnten und sich auf Rom stürzten, und nirgendwo erwähnt er, dass zwischen Angriff und Eroberung eine Nacht lag; alles vollzog sich an einem Tage. Dazu stimmt auch Sueton Vit. 16, wonach Vitellius am Tage nach dem Capitolbrande starb. Auch die von Josephus gegebene Regierungsdauer des Vitellius, 8 Monate 5 Tage, passt dazu, angenommen dass sie vom Todestage Othos gerechnet sei; denn Otho starb wahrscheinlich den 15. April (nach Dio LXIV 15, 2). Auf diese Uebereinstimmung lege ich freilich kein allzu grosses Gewicht, da Josephus sonst die Regierungszeit Othos bis zur Anerkennung des Vitellius durch den Senat rechnet. Immerhin darf es angeführt werden.

4) Im Schaltjahre hatte wahrscheinlich auch der Peritios 31 Tage. Dann fiel der 1. März auf den 15. Peritios.

5) Herausgegeben sind die Florentiner und Leidener Hemerologien voll-

1. Xanthikos = 18. April.		1. Hyperberetaios = 19. Octbr.	
14. Xanthikos = 1. Mai.		14. Hyperberetaios = 1. Novbr.	
1. Artemisios = 19. Mai.		1. Dios = 18. Novbr.	
14. Artemisios = 1. Juni.		14. Dios = 1. Decbr.	
1. Daisios = 19. Juni.		1. Apellaios = 18. Decbr.	
13. Daisios = 1. Juli.		15. Apellaios = 1. Januar.	
1. Panemos = 20. Juli.		1. Audynaios = 17. Januar.	
13. Panemos = 1. August.		16. Audynaios = 1. Februar.	
1. Loos = 20. August.		1. Peritios = 16. Februar.	
13. Loos = 1. Septbr.		14. Peritios = 1. März.	
1. Gorpiaios = 19. Septbr.		1. Dystros = 18. März.	
13. Gorpiaios = 1. October.		15. Dystros = 1. April.	
		31. Dystros = 17. April.	

Ich glaube hiermit zur Genüge erwiesen zu haben, dass der von Josephus benutzte Kalender dem tyrischen gleich ist. Nur das schon erwähnte Datum des Passahfestes[1]), der 14. Xanthikos, ist ohne Zweifel, wie schon Norisius, Ideler u. a. gesehen haben, nach dem alten jüdischen Kalender *κατὰ σελήνην* gegeben, bildet also eine Ausnahme. Wahrscheinlich das gleiche gilt[2]) von der Nachricht, dass am 17. Panemos das tägliche Opfer (der sogen. *ἐνδελεχισμός*) aufgehört habe.[3]) Josephus erzählt, dass Titus nach der Einnahme der Antonia davon erfahren und hierauf durch Josephus eine nochmalige Aufforderung zum Frieden an die Belagerer gerichtet habe, während er zugleich die Einebnung der Antonia anordnete, um den Weg zum Tempel zu bahnen. Aber das Datum,

---

ständig zuerst von St. Croix *mémoires de l'Acad. des inscriptions* Bd. 47, vgl. Ideler, Handbuch I 410 f. Ich benutze hier meine eigene Abschrift der beiden Florentiner. Die Ausgabe von St. Croix ist nicht so genau, wie sie sein könnte.

1) *bell. Iud.* V 3, 1, oben Nr. 21. Vielleicht ist auch V 13, 7, wo die Zahl der Todten angegeben wird, die vom Beginn der Belagerung, dem 14. Xanthikos bis zum 1. Panemos zu einem Thore hinausgetragen wurden, der Tag des Passah gemeint, der ja ungefähr mit dem Anfang der Belagerung zusammenfällt; denn nach den sonstigen Angaben des Josephus begann die eigentliche Belagerung, wenn man nicht annehmen will, dass einige Tage müssig verstrichen, etwa den 23. Xanthikos, also später, während die Ankunft des Titus vor Jerusalem vor dem Passahfeste stattfand, *bell. Iud.* V 2, 1 f.; 3, 1; 2; 5; 7, 2.

2) Worauf E. Schürer hinweist, Gesch. des jüd. Volkes I 632.

3) VI 2, 1; oben Nr. 29.

der 17. Panemos, passt schlecht zu der übrigen, der vorhergehenden wie der nachfolgenden Erzählung. Denn die Antonia war schon den 5. Panemos (= 24. Juli) erobert worden[1]); es ist aber kaum glaublich, dass Titus 12 Tage gewartet haben sollte, ehe er durch Wegräumung der Trümmer den Angriff auf den Tempel selbst vorbereitete. Und auch das Folgende stimmt nicht; denn bereits am 24. Panemos wurden die Säulenhallen angezündet; zwischen diesem Tage aber und dem 17. liegen 7 Tage Aufräumungsarbeiten und dazu noch mindestens 2 Tage, vielleicht aber noch mehr, also mindestens 9 Tage[2]), während es vom 17. bis zum 24. nur 7 Tage sein dürfen. Also entweder ist das Ende des Endelechismos vom 17. Panemos und die dadurch eingeleitete Rede des Josephus nicht an richtiger Stelle erwähnt, oder das Datum ist nach einem andern Kalender, dem jüdischen Festkalender gegeben. Letzteres halte ich, da es sich um eine Begebenheit handelt, die für die belagernden Römer ohne Belang war, und die von Josephus auch nur benutzt wird, um eine seiner Reden zum Besten zu geben, für wahrscheinlicher; er wird die Thatsache aus der Tempeltradition[3]), etwa von einem der geretteten Priester erfahren haben. Kein Zweifel ist ferner, dass die oben unter Nr. 34 erwähnten Vorzeichen[4]), deren Datum offenbar nach dem Passahfeste bestimmt ist, ebenfalls dem jüdischen Festkalender beizulegen sind. Endlich ist zu erwägen, ob nicht auch der Tag des Tempelbrandes, der 10. Loos[5]) nach dem jüdischen Festkalender gegeben sei; denn Josephus sagt, dass dies im selbigen Monate am selbigen Tage geschehen sei, an dem auch der alte Salomonische Tempel von den Babyloniern angezündet ward[6]); dies ist aber der 10. Ab = Loos nach jüdischer Datirung.[7]) Da aber der 10. Loos in der Erzählung des Josephus fest wurzelt

---

1) VI 1, 6 f.; oben Nr. 28.

2) VI 2, 7—9. Der § 8 erwähnte eine Tag darf hier wohl nicht in Rechnung gezogen werden.

3) Dazu stimmt, dass nach der von Schürer angeführten Tradition der späteren Juden in der That der 17. Tammus (= Panemos) des jüdischen Festkalenders der Gedenktag dieses Ereignisses ist. Ich trage aber Bedenken, dies als Argument zu verwenden, weil das Datum aus Josephus genommen sein kann.

4) *bell. Iud.* VI 5, 3.

5) *bell. Iud.* VI 4, 5; 8, oben Nr. 33.

6) Jeremias LII 12.

7) S. Ideler, Handbuch 400 und oben S. 200.

und mit anderen gleichartigen Daten verbunden ist, so ist sehr unwahrscheinlich, dass Josephus hier von seinem sonstigen Brauche abgewichen sein und nach jüdischem Festkalender gerechnet haben sollte; sondern man muss das Zusammentreffen für zufällig halten, wenn nämlich dies Zusammentreffen überhaupt ein wirkliches und nicht ein nachträglich herbeigeführtes ist. Denn es ist nicht zu verschweigen, dass der 10. Monatstag als Tag des Tempelbrandes nur in den erzählenden Theilen des Jeremias überliefert wird; dagegen an der entsprechenden Stelle des 2. Buches der Könige[1]) ist der 7. oder in einigen Quellen[2]) der 9. Tag des 5. Monats geschrieben, und Josephus, der für die Textgeschichte immerhin in Betracht kommt, hat den 1. Tag des 10. Monats.[3]) Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass man dieses ältere Datum erst nachträglich dem des späteren Tempelbrandes unter Titus angepasst hat, dass hierdurch die Ueberlieferung des Jeremias durchdrang und also ein Zusammentreffen ursprünglich gar nicht stattfand.[4])

Abgesehen also von zwei auf jüdische Feste bezüglichen Daten sind alle übrigen nach einem Kalender gegeben, der ein Julianischer war und dem verbesserten Tyrischen gleich war, der also auch in Judäa und anderen Theilen des südlichen Syriens, namentlich wohl den jüdischen Fürstenthümern geherrscht haben wird. Die Lage der Monate entspricht in diesem Kalender durchaus dem älteren jüdischen System. Dass diese Julianische Ordnung zu Josephus Zeit herrschte, kann nicht befremden, seitdem es feststeht, dass schon unter Augustus die Kalenderordnung des Julius Cäsar auf die Provinz Asien übertragen wurde.[5]) In der That

1) 4. Reg. 25, 8.

2) Nämlich in den Hss. 19, 82, 93, 108 bei Holmes, die, wie mir Herr Professor Wellhausen in Göttingen mittheilt, gerade für die Bücher der Könige von Werth sind. Vgl. auch die Varianten zu IV Reg. 25, 8 bei Vercellone vol. II p. 645.

3) Josephus Ant. X 146. Freilich gleich darnach stehen in seiner Rechnung 10 Tage, so dass auf seine *νουμηνία* nicht viel zu geben ist.

4) Es muss bald nachher geschehen sein, wie Josephus beweist. Wie gerne man im Alterthume und auch bei den Juden Gedenktage zusammenlegte, ist bekannt.

5) Durch den Proconsul Paullus Fabius Maximus, zwischen 10 und 1 v. Chr. s. CIG. III Nr. 3902 b, 3957. Mommsen in den Mittheilungen des deutsch. archäol. Inst. zu Athen XVI (1891) p. 235. Usener im *Bulletino dell' Inst.* 1874 p. 73.

musste es, seitdem der römische Kalender durch die Reform des Julius Cäsar festgelegt war[1]), für die römische Verwaltung ein Bedürfniss sein, die verschiedenen Kalender gleichmässig zu ordnen und dadurch zum römischen (dessen sich die Statthalter und sonstigen römischen Behörden bedienten) ein für alle Mal in ein festes Verhältniss zu setzen, wodurch es ermöglicht ward, für den Gebrauch solche Tabellen aufzustellen, wie sie uns noch jetzt in den Hemerologien erhalten sind.[2]) Es ist daher ganz wahrscheinlich dass auch in Syrien schon unter Augustus der Julianische Kalender, selbstverständlich unter Schonung der alten Monatsnamen und deren Folge, seinen Einzug hielt.[3]) Es hindert nichts anzunehmen, dass auch in Jerusalem und Judäa dieser Kalender in Gebrauch war[4]); nur für die Bestimmung der Feste behielt man die alte Weise, die alten Mondmonate bei und bekanntlich hat sich hierin die alte Rechnung neben dem bürgerlichen Kalender auch heute noch ebenso bei den Juden erhalten, wie sie bei uns der Bestimmung des Osterfestes zu Grunde liegt.

Aus der Anwendung dieses verbesserten Kalenders hat Hoffmann[5]) den Schluss gezogen, dass Josephus in der Geschichte des jüdischen Krieges Berichte aus dem römischen Heere, gleichsam amtliche Aufzeichnungen benutzt habe. Ich will es zwar nicht ganz leugnen, kann aber ebenso wenig zugeben, dass Josephus' Werk als eine Art amtlicher Schrift anzusehen sei; ich glaube, wenn Josephus derartige Quellen zu Grunde gelegt hätte, so würde er römische Monate gebraucht haben. Dass er den syro-makedonischen Kalender anwendet, weist ohne Zweifel auf einen Gewährsmann aus Syrien hin, etwa einen Griechen, der den Feldzug mitmachte und dessen Aufzeichnungen von Josephus benutzt wurden. Bemerkenswerth ist es, dass Josephus auch in Rom, wo er schrieb, bei seinem einheimischen Kalender blieb. Es mag sein, dass er

1) Vorher wäre es überhaupt nicht möglich gewesen; die Mondkalender waren alle ganz unberechenbar.

2) Diese gehen der Hauptsache nach gewiss auf die erste Kaiserzeit zurück.

3) Bei einigen ist auch der ägyptische Einfluss nicht ausgeschlossen, z. B. beim Kalender von Gaza und Askalon und der Araber, die wie die Aegypter lauter 30tägige Monate haben und 5 Epagomenen einschieben. Dieser Kalender kann schon vor der römischen Herrschaft eingeführt sein.

4) Unter den einheimischen Namen Nisan — Adar.

5) S. 16 der oben angeführten Dissertation.

hauptsächlich auf Leser aus der Provinz Syrien rechnete; jedenfalls sieht man daraus, was auch sonst feststeht, dass die Orientalen in Rom ihren Kalender nicht minder festhielten[1]), wie ihre Sprache und ihre Gottesdienste.

II. Die römischen Kaiserjahre.

Wie schon erwähnt, giebt Josephus im *bellum Iudaicum* wie in der Archäologie jedesmal wo er das Ableben der römischen Herrscher erwähnt, ihre Regierungszeit in Jahren, Monaten und Tagen an, und zwar werden in beiden Schriften gemeinschaftlich die Kaiser von Cäsar bis Claudius mit folgenden Zahlen erwähnt:

Cäsar	regiert	3 Jahre	7 Monate		nach *bellum Iudaicum*,
		3 „	6 „		nach der Archäologie.[2])
Augustus	„	57 „	6 „	2 Tage.[3])	
Tiberius	„	22 „	6 „	3 „	nach *bellum Iud.*,
		22 „	5 „	3 „	n. d. Archäologie.[4])
Gaius	„	3 „	8 „	— „	[5])
Claudius	„	13 „	8 „	20 „	[6])

Die Regierungen der folgenden Kaiser überliefert nur das *bellum Iudaicum*:

Nero	regiert	13 Jahre	8 Tage.[7])	
Galba	„	7 Monate	7 Tage.[8])	
Otho	„	3 „	2 „	[9])
Vitellius	„	8 „	4 „	[10])

Hierzu lässt sich nur wenig bemerken. Die Abweichungen zwischen dem jüdischen Kriege und der Archäologie sind offenbar nur zufällig und durch Corruptel entstanden. Bei Tiberius sind

1) Vgl. z. B. *Inscriptiones graecae Siciliae et Italiae* ed. Kaibel Nr. 963; 971.

2) *bell. Iud.* I 11, 1; Antiq. XIV 270.

3) *bell. Iud.* II 9, 1; Antiq. XVIII 32.

4) *bell. Iud.* II 9, 5; Antiq. XVIII 224; an letzterer Stelle giebt die lat. Uebersetzung wie das *bell. Iud.* 6 Monate.

5) *bell. Iud.* II 11, 1; Ant. XIX 201.

6) *bell. Iud.* II 12, 8; Ant. XX 148.

7) *bell. Iud.* II 11, 1.

8) *bell. Iud.* IV 9, 2.

9) *bell. Iud.* IV 9, 9.

10) *bell. Iud.* IV 11, 4.

wohl die 6 Monate des *bellum* das bessere; aber auch diese Zahl trifft nicht das richtige, da in Wahrheit Tiberius 22 Jahre und 7 Monate weniger 3 Tage (vom 19. August 14 bis 16. März 37 n. Chr.) Kaiser war. Auch bei Gaius ist ein Irrthum begangen, da dieser (er starb den 24. Januar 41 n. Chr.) in Wahrheit 3 Jahre, 10 Monate und 8 Tage regiert hat. Welche Zahl für Cäsar die richtigere sei, ob 6 oder 7 Monate[1]), ist nicht sicher zu sagen; doch sind die 6 Monate der Archäologie wohl vorzuziehen. Des Augustus Jahre sind, wie Mommsen[2]) bemerkt hat, vom Tode Cäsars an gerechnet. Cäsars Anfang wird darnach für Josephus am 15. September 48 v. Chr. fallen, also etwa auf den im nördlichen Syrien üblichen Jahresanfang.[3]) Endlich sind bei Nero, vermuthlich durch handschriftliche Corruptel, zwischen den Jahren und Tagen die 8 Monate ausgefallen.

Zeitbestimmungen nach Jahren der römischen Kaiser finden sich im *bellum Iudaicum* erst vom Beginn der Geschichte des Aufstandes an eingelegt; dagegen kommen sie in den Antiquitäten schon seit Tiberius mehrmals vor. Ich führe zuerst die im *bellum Iudaicum* sich findenden hier auf:

1. Im 12. Jahre Neros, dem 17. des Königs Agrippa im Monat Artemisios (Mai — Juni 66 n. Chr.) Beginn des Aufstandes mit den Unruhen in Caesarea und Jerusalem (*bell. Iud.* II 14, 4).

2. Im 12. Jahre Neros am 8. Dios (= 25. Novbr. 66 n. Chr.) Niederlage des Cestius Gallus vor Jerusalem. II 19, 9.

3. Im 13. Jahre Neros am 1. Panemos (= 20. Juni 65 n. Chr.) fiel Jotapata (II 13, 36).

4. Im 2. Jahre Vespasians am 8. Gorpiaios (= 25. September 70 n. Chr.) Eroberung Jerusalems. VI 10, 1.

5. Im 4. Jahre Vespasians, am 15. Xanthikos (= 2. Mai) Eroberung Masadas VII 7, 1 und 9, 1. Ich setze dabei voraus, dass das Jahr Vespasians, das zuerst gegeben wird, und an das sich zunächst die Erzählung von der Besetzung Kommagenes durch

1) Die griechischen Ziffern 6 (ς) und 7 (ζ) sind einander ziemlich ähnlich.

2) Röm. Staatsrecht II 2, 724 Anm. 3.

3) Dies ist zugleich der Anfang der Aera von Seleukeia und anderen Städten. Bei den späteren Chronographen, die dem Cäsar 4 Jahre 6 Monate geben, fällt sein Anfang mit der Antiochenischen Aera zusammen; s. Marquardt, Staatsverw. I 397 2. Aufl. Kubitschek in Wissowas Realencyclopädie unter Aera Nr. 47.

die Römer und vom drohenden Einfalle der Alanen anschliesst, sich auch auf die erst später erzählte Belagerung und Eroberung Masadas bezieht, zu der das Monatsdatum gestellt ist. Diese Annahme ist nicht nur ohne Bedenken, sondern sogar nothwendig; denn wahrscheinlich sind jene dem eigentlichen Gegenstande des Josephus fremden Ereignisse nur deshalb hier erzählt worden, weil sie mit der Eroberung von Masada in dasselbe Jahr gehörten. Offenbar geht ferner dieses Datum auf die Eroberung selbst, nicht etwa auf die Vorbereitungen. Das Jahr und der Monat gehören zusammen, oder anders ausgedrückt, Josephus will damit sagen, dass die Eroberung von Masada im 4. Jahre Vespasians am 17. Xanthikos stattfand.

Man scheint vielfach anzunehmen, dass Josephus hier nach wirklichen Kaiserjahren rechne, die mit dem Tage des Regierungsantrittes beginnen[1]), was dadurch unterstützt werden kann, dass Josephus in der That die Regierungszeiten auf Monat und Tag angiebt. Dennoch kann ich diese Meinung nicht für richtig halten; denn es könnte wohl keine unzweckmässigere Rechnungsweise geben, als diese nach Jahren, deren Anfang beständig wechselt. Ihre Anwendung auf die Zeit der regierenden Fürsten mag ohne Schwierigkeit sein; aber ihre Ausdehnung auf die Vergangenheit kann nur zu Verwirrung und Irrthümern führen und mindestens würden zu ihrem Verständniss und zu ihrer Anwendung Erläuterungen nöthig sein. Daher ist die Rechnung nach wirklichen Kaiserjahren wohl in den Kanzeleien für den jedesmal regierenden Herrscher zur Anwendung gekommen, wie in Rom, wo die Zählung der *tribunicia potestas* auf ihr beruht, aber nicht bei den Historikern. Vielmehr pflegen die Regentenjahre mit den Kalenderjahren zusammen zu fallen[2]), so dass jedem Fürsten eine bestimmte ganze Zahl von Kalenderjahren beigelegt wurde, einerlei ob sie sich mit der wirklichen Regierungszeit vollkommen deckten oder nicht; denn bei dieser Zählung kommt es nicht auf den Namen des Fürsten an, sondern auf die Herstellung einer fortlaufenden Jahresreihe, die sich in Ermangelung einer allgemein benutzten Aera der Fürstenjahre als eines Mittels bediente. Der sogenannte Ptolemäische Kanon und andere Verzeichnisse bieten Beispiele für diese

1) Z. B. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes I 537 Anm. 135 u. a.

2) Auch die *anni Augustorum* Censorins sind römische Kalenderjahre, die mit dem 1. Januar anfangen (Censorin c. 21, 8).

Rechnung dar. Aber nicht nur diese allgemeinen Erwägungen, sondern auch die Beschaffenheit der von Josephus mitgetheilten Daten machen es unmöglich, diesem den Gebrauch wirklicher Kaiserjahre zuzuschreiben. Denn wenn sowohl der Ausbruch des Aufstandes im Artemisios (Mai — Juni) 66 n. Chr., wie die Niederlage des Gallus am 8. Daisios (25. Novbr.) 66 n. Chr. ins 12. Jahr Neros fällt, so kann dieses 12. Jahr Neros kein wirkliches Regierungsjahr sein. Nero kam den 13. October 54 n. Chr. zur Regierung[1]); beginnt daher sein 1. Jahr mit diesem Tage, so muss sein 12. mit dem 13. October 65 n. Chr., sein 13. mit dem 13. October 66 n. Chr. anfangen, und die Niederlage des Cestius Gallus müsste in sein 13., nicht ins 12. Jahr fallen; folglich kann Josephus hier wirkliche Kaiserjahre nicht gemeint haben.[2]) Aber auch bei Vespasian ist es unwahrscheinlich. Vespasian rechnete wie bekannt seine Regierung vom 1. Juli 69 n. Chr. ab.[3]) Gesetzt Josephus hätte diesen Tag als Anfang seiner Kaiserjahre genommen, so würde Vespasians 4. Jahr mit dem 1. Juli 72 n. Chr. begonnen haben, also die Eroberung von Masada, wenn sie am 15. Xanthikos dieses Jahres stattfand, am 2. Mai 73 n. Chr. gefallen sein. Das halte ich für sehr unwahrscheinlich[4]); denn da Titus nach Jerusalems Eroberung schon im Jahre 70 Judäa verliess und im nächsten Jahre Lucilius Bassus allerlei Reste

1) Tacitus annal. XII 69.

2) Bei Nero trat mit dem 1. Januar 60 n. Chr. in der Zählung der *tribunicia potestas* ein Wechsel ein; statt des 6. zählte man damals das 7. tribunicische Jahr, indem man das 6. nur einige Monate dauern liess. Es geschah dies wahrscheinlich deshalb, weil man das tribunicische Jahr mit dem bürgerlichen zusammenfallen lassen wollte (Henzen im Hermes II 69. Mommsen, Röm. Staatsr. II 2, 774 A. 3, 2. Aufl.). Diese Wandelung kann Josephus nicht mitgemacht haben; dann müssten beide Daten nicht das 12. sondern das 13. Jahr Neros zeigen. Auch ist es undenkbar, dass diese Zählung der römischen Kanzleien, bei der ein Jahr fast ganz unterdrückt wurde, von der Geschichtschreibung oder der Chronographie sollte aufgenommen sein. Der Gedenktag der tribunicischen Comitien Neros war der 4. December (s. Henzen, Hermes II 40. 48; Stobbe Philol. XXXII 23 f.), und wenn man diesen Tag als Anfang der Kaiser rechnet, so fallen beide Daten, Nr. 1 und 2, wirklich in Neros 12. Jahr. Aber an diese Auskunft ist nicht zu denken; denn Niemand konnte den 4. December im Ernst als Anfang Neros ansehen; auch die oben (S. 208) angeführten Angaben des Josephus über die Dauer der Regierungen des Claudius und Nero lassen es nicht zu.

3) Tacitus hist. II 79.

4) Tillemont hist. des emper. II 999 f. setzt die Einnahme von Masada richtig ins Jahr 72 v. Chr.

der Empörung beseitigte, so wäre es schwer erklärlich, was die Römer bewogen haben sollte, so lange mit der Einschliessung Masadas zu zögern. Auch der Tod des Bassus, an dessen Stelle Flavius Silva trat, erklärt das nicht. Dazu kommt ferner, dass auch die Erwerbung von Kommagene, die ebenfalls ins 4. Jahr Vespasians gesetzt wird, mit einem solchen Jahre nur schlecht im Einklang steht; denn da die römische Aera Kommagenes mit dem Herbst (Jahresanfang) 71 n. Chr. begann, so fällt die Besetzung sicher vor den Herbst 72 n. Chr.; wir würden, wenn Josephus den 1. Juli als Beginn der Jahre Vespasians gesetzt hätte, auf die Zeit zwischen 1. Juli und Herbst 72 beschränkt sein. Wahrscheinlich fand die Eroberung aber im Frühjahr statt. Wie hätte Josephus ferner diese Ereignisse noch als gleichzeitig behandeln können, wenn sie so weit auseinander lagen. Alles dieses zeigt, dass es, wenn auch nicht unmöglich, so doch sehr unwahrscheinlich ist, dass Josephus nach wirklichen Kaiserjahren Vespasians gerechnet habe.

Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass die Jahre Vespasians, wie die Neros bürgerliche Jahre bezeichnen, und zwar Jahre, deren Anfang, wie die Stellen unter Nr. 1 und 2 lehren, zwischen Dios (December) und Artemisios (Mai) liegt, also ohne Zweifel das in Judäa übliche Jahr, dessen erster Monat der Xanthikos (oder Nisan) ist. Dazu stimmen die angeführten Daten sämmtlich.

Das 12. Jahr Neros beginnt mit dem 1. Xanthikos 66 n. Chr., das 13. mit dem 1. Xanthikos 67 n. Chr., folglich Neros 1. Jahr mit dem 1. Xanthikos 55 n. Chr. Das 2. Jahr Vespasian's ferner beginnt mit dem 1. Xanthikos 70 n. Chr., das 4. mit demselben Tage 72 n. Chr.; am 15. desselben Monats (= 2. Mai 72 n. Chr.) fällt die Eroberung von Masada; in dieselbe Zeit etwa die Besetzung von Kommagene, wodurch eine völlige Uebereinstimmung auch mit der Kommagenischen Aera erzielt wird. Das erste Jahr Vespasians fängt hiernach mit dem 1. Xanthikos 69 n. Chr. an. Man darf ferner vermuthen, dass in dieser Rechnung dem Nero 14 Jahre gegeben wurden, dass also dessen letztes Jahr mit dem 1. Xanthikos 68 begann und bis zum letzten Dystros 69 n. Chr. lief, sich also Vespasian unmittelbar an Nero anschloss. Gerade so giebt der Ptolemäische Kanon dem Nero 14 Jahre und übergeht den Galba, Otho und Vitellius, sicherlich nicht aus politischen Gründen, sondern weil in einer solchen Fürstenreihe, die der Jahreszählung

dient und nur ganze Zahlen anwendet, keine dieser kurzen Regierungen, die sich nicht einmal bestimmt abgrenzen liessen, Platz hatte.[1])

Vom *bellum Iudaicum* gehe ich zu den Antiquitäten über und lasse zunächst die Stellen folgen, in denen nach Kaiserjahren datirt wird:

1. Im 20. Jahre des Tiberius stirbt der Tetrarch Philippos nach 37 jähriger Regierung. XVIII 108.
2. Im 2. Jahre des Gaius kommt Agrippa in seine Herrschaft. XVIII 238.
3. Im 8. Jahre des Claudius Tod des Tetrarchen Herodes. XX 104.
4. Im 12. Jahre des Claudius erhält der jüngere Agrippa die Tetrarchie. XX 138.
5. Im 1. Jahre Neros Einsetzung des Soaemus von Emesa und Aristobul von Armenien. XX 158.
6. Im 12. Jahre Neros, im 2. Jahre der Procuratur des Florus Ausbruch des jüdischen Aufstandes. XX 257.

Da das letzte Datum dasselbe ist, wie im jüdischen Kriege, so ist anzunehmen, dass Josephus sich derselben Rechnung bedient hat, d. h. dass wir auch hier in den Kaiserjahren bürgerliche Jahre mit gleichem Anfang zu verstehen haben, und dass auch hier Josephus das jüdische Jahr, das mit dem 1. Xanthikos (oder Nisan) beginnt, zu Grunde legt. Seinen Daten liegt vermuthlich folgende Kaiserliste zu Grunde:

Tiberius	regiert	22	Jahre,	beginnt	den	1.	Xanthikos	15 n. Chr.
Gaius	„	4	„	„	„	1.	„	37 n. Chr.
Claudius	„	14	„	„	„	1.	„	41 n. Chr.
Nero	„	14	„	„	„	1.	„	55 n. Chr.

Diese Liste ist, was die Jahreszahlen angeht, dieselbe wie die des Ptolemäischen Kanons und erhält schon dadurch bei dessen soeben hervorgehobenen Uebereinstimmungen mit Josephus, eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Dazu kommen im Einzelnen die Bestätigungen bei Josephus selbst; denn wenn er XIX 351 dem Agrippa, der sein Fürstenthum durch Gaius erhielt, 7 Jahre beilegt, von denen unter Gaius 4, unter Claudius 3 gefallen seien, so giebt er damit dem Gaius 4 Jahre. Die Jahre Neros sind schon oben besprochen

---

1) Ideler, Handbuch I 113. Das ptolemäische Jahr ist, wie bekannt, das ägyptische Wandeljahr.

worden und die des Claudius ergeben sich darnach von selbst. Was ferner den Tiberius angeht, so beginnt dessen 20. Jahr nach der Liste oben am 1. Xanthikos 34 n. Chr. Also ist zwischen diesem Tage und dem letzten Dystros 35 n. Chr. der Tetrarch Herodes gestorben. Er hat 37 Jahre regiert, wobei ihm sein letztes Jahr offenbar für voll angerechnet worden ist[1]); folglich würde sein 1. Jahr mit dem 1. Xanthikos 3 v. Chr. beginnen. Das stimmt zur Zeit seines Vaters, des Königs Herodes, der im Jahre 37 v. Chr. anfängt[2]) und 34 Jahre regiert[3]), so dass sein 34. und letztes Jahr das Jahr 4 v. Chr. ist, woran sich das nächste Jahr 3 v. Chr. als erstes seines Nachfolgers so genau wie möglich[4]) anschliesst. Hierdurch wird bewiesen, dass Josephus das 1. Jahr des Tiberius wirklich im Jahre 15 n. Chr. beginnen lässt; denn sonst würde der Anschluss nicht vorhanden sein.

Hiernach lassen sich die aufgeführten Daten des Josephus folgendermassen umsetzen: Das 2. Jahr des Gaius, in dem Agrippa in seine Herrschaft kam, ist 38/39 n. Chr. Der Tod des Tetrarchen Herodes im 8. Jahre des Claudius ereignete sich 48/49 n. Chr. Das 12. Jahr des Claudius, in welchem der jüngere Agrippa die Tetrarchie erhielt, ist gleich 52/53 n. Chr.[5]) Neros 1. Jahr, in dem Soaemus und Aristobul eingesetzt wurden, ist gleich 55/56 n. Chr.[6]) Endlich das 12. Jahr Neros, das Jahr, wo der Aufstand ausbrach, fällt 66/67 n. Chr., immer solche Jahre verstanden, die den 1. Xanthikos anfangen und dementsprechend endigen.

---

1) Wie XIX 351 dem Agrippa. 2) Antiq. Iud. XIV 487.

3) *bell. Iud.* I 33, 8 (§ 665), Ant. XVII 191.

4) Ich sage so genau wie möglich; denn diese Rechnung nach Kaiserjahren, die am 1. Xanthikos anfangen, beginnt bei Josephus erst mit Tiberius und darf, wie sich aus den unten folgenden Ausführungen ergeben wird, nicht ohne weiteres auf Herodes den Grossen angewandt werden, dessen 1. Jahr gleich Olymp. 185, 3 oder 717 Varron., dessen 7. gleich Olymp. 187, 1 oder 723 Varron. gerechnet wird. Hier ist also eine andere Rechnungsweise.

5) Damit stimmt freilich nicht, dass im *bell. Iud.* II 14, 4 das 12. Jahr Neros (66 n. Chr.) mit dem 17. des Agrippa zusammenfällt. Hier ist das Jahr 50/51 n. Chr. als sein erstes gezählt, vielleicht das Jahr, in dem er zuerst ein Fürstenthum erhielt. Antiq. XX 104 u. Schürer a. O. I 491. Aber die Regierungsjahre Agrippas werden überhaupt verschieden gezählt.

6) Hiervon weicht Tacitus annal. XIII 7 insofern ab, als er die Einsetzung dieser beiden Dynasten noch 54 n. Chr. geschehen lässt. Aber Josephus wie Tacitus meinen die Anfänge Neros; die Abweichuug ist nur durch ihre verschiedene Rechnungsweise entstanden.

Im Anschluss hieran lassen sich noch 2 andere Daten erörtern, die den Josephus selbst betreffen. Er ist, wie er sagt, geboren im 1. Jahre des Gaius [1]) und vollendete seine Archäologie, als er im 56. Lebensjahre stand, im 13. Jahre Domitians. [2]) Ich nehme an, dass Josephus auch hier ebenso rechnet, wie vorher; dann ist er zwischen dem 1. Xanthikos 37 und dem gleichen Datum 38 n. Chr. geboren und hat in dem gleichen Jahre 93/94 sein 56. Lebensjahr vollendet. Dieses Jahr ist das 13. Jahr Domitians unter der Voraussetzung, dass dem Titus 2 Jahre gegeben wurden, wogegen nichts einzuwenden ist, da Titus vom 24. Juni 79 bis zum 12. September 81 n. Chr. regierte. Angenommen ferner, dass, wie allgemein geschieht, Josephus dem Vespasian 10 Jahre beilegte, so ergiebt sich, da Vespasians 1. Jahr am 1. Xanthikos 69 n. Chr. anfängt, dass Titus den 1. Xanthikos 79, Domitian den 1. Xanthikos 81 n. Chr. beginnt, sein 13. Jahr also vom 1. Xanthikos 93 bis zum letzten Dystros 94 n. Chr. läuft, dass also in diesem Jahre 93/94 n. Chr. Josephus seine Archäologie vollendet hat. Freilich ist zu erwähnen, dass der Ptolemäische Kanon, der sonst mit Josephus gut übereinstimmt, den Titus 3 Jahre regieren lässt; wollten wir den Josephus auch hier ihm folgen lassen, so würde das 13. Jahr Domitians gleich 94/95 n. Chr. sein, und Josephus geriethe mit sich selbst in Widerspruch, da dies nicht sein 56., sondern das 57. Lebensjahr wäre. Dass Josephus sich so verrechnet hätte, wäre nicht undenkbar, ist aber hier höchst unwahrscheinlich, zumal da die andere Rechnung mit der Wirklichkeit viel besser im Einklange steht, als die des Kanons, die sich aus dem damaligen Stande des ägyptischen Wandeljahres erklärt. [3])

Eine Erwähnung verdienen endlich noch die Jahre der jüdischen Fürsten, die gelegentlich als Daten erscheinen. Auch sie sind wohl Kalenderjahre, decken sich also mit den Kaiserjahren. Das geht namentlich aus der Berechnung der Jahre Agrippas hervor, der von Gaius eingesetzt im 3. Jahre des Claudius starb. [4]) Ihm werden 7 Jahre, die 4 des Gaius und 3 des Claudius beigemessen,

1) Vita 5.

2) Ant. Iud. XX 267.

3) S. die Aerentafel Ungers in Iwan Müllers Handbuch d. class. Alterthumsw. I p. 660. Der 1. Thoth fiel in den Jahren 79—81 n. Chr. auf den 4. und 3. August; dadurch erhielt Titus 3 Jahre.

4) Ant. XIX 343. 351.

seine Regierungsjahre also mit denen der Kaiser gleichgesetzt, woraus sich ergiebt, dass sie wahrscheinlich auch gleicher Natur sind, also gleichfalls Kalenderjahre bezeichnen.[1])

III. Die Jahre der hasmonäischen Fürsten Judäas und die chronographischen Zeitbestimmungen.

Josephus hat, wie oben S. 196 schon bemerkt worden ist, zuerst im jüdischen Kriege die Regierungsjahre der jüdischen Fürsten von Hyrkan I. bis zu Alexandra gegeben; darnach hat er sie auch in die Darstellung der Archäologie aufgenommen und durch die Jahreszahlen der Vorgänger und eines Nachfolgers erweitert; endlich wird und zwar in vervollständigter Fassung diese Jahreszählung am Schlusse der Archäologie zusammengefasst. Bei der Untersuchung ist es nothwendig, diese drei Listen, die dem *bellum Iudaicum* und den Antiquitäten gemeinsame, die Ergänzung in der Erzählung der Archäologie und die Ergänzung der Schlussübersicht, genau auseinander zu halten.

Die dem *bellum Iudaicum* und den Antiquitäten gemeinsame Liste war, wie sich mit Bestimmtheit behaupten lässt, folgendermassen beschaffen:

Der Hohepriester Simon beginnt mit dem 170. Jahre der seleucidischen Aera[2]), so dass dies Jahr 170 (143/2 v. Chr.) gleich dem ersten seiner Regierung ist. Nach ihm regieren

Simon	8 Jahre[3])
Hyrkan	31 Jahre[4])
Aristobul	1 Jahr[5])
Alexander	27 Jahre[6])
Alexandra	9 Jahre[7])
Summa:	76 Jahre.

1) Die Jahre des Herodes nehme ich hier aus. Es wird erwähnt in den Antiquitäten sein 7. Jahr (XV 121), das 13. (XV 299), das 17. (XV 354), das 18. (XV 380), das 28. (XVI 136); ferner im *bellum Iud.* das 7. (I 19, 3 = Ant. XV 121) und 15. (I 21, 1 = Ant. XV 380). Dass diese Jahre, bei denen nicht alles in Ordnung ist, ebenfalls am 1. Xanthikos (Nisan) anfangen, ist möglich, aber nicht erwiesen.

2) *bell. Iud.* I 2, 2 (§ 53); Antiq. XIII 213.

3) Ant. XIII 228.

4) *bell. Iud.* I 2, 8 (§ 68); Antiq. XIII 299.

5) *bell. Iud.* I 3, 6 (§ 84); Ant. XIII 318.

6) *bell. Iud.* I 4, 8 (§ 106); Antiq. XIII 404.

7) *bell. Iud.* I 5, 4 (§ 119); Ant. XIII 430.

Zu bemerken ist, dass im jüdischen Kriege die Regierungsjahre Simons fehlen, wahrscheinlich aus Zufall; denn eine Ueberlieferung, die, wie es im *bellum Iudaicum* geschieht, das Anfangsjahr Simons chronographisch bestimmt (170 Sel.) und zugleich die Jahre seiner Nachfolger angiebt, wird auch seine eigene Regierungsdauer nicht ausgelassen haben, zumal da diese schon im 1. Makkabäerbuche überliefert war.[1]) Ferner giebt im *bellum Iudaicum* die handschriftliche Ueberlieferung mit Einschluss der alten lateinischen Uebersetzung dem Hyrkan 33 Jahre, nicht 31. Dies ist jedoch ohne Zweifel nur ein alter Schreibfehler, da in den Antiquitäten sowohl in der Erzählung als auch in der Schlussübersicht[2]) 31 Jahre überliefert sind und im Uebrigen zwischen *bellum* und Antiquitäten hier völlige Uebereinstimmung besteht. Dazu kommt, dass der sogenannte Hegesippus[3]), d. h. die ältere lateinische, dem heiligen Ambrosius zugeschriebene Bearbeitung des jüdischen Krieges, 31 Jahre hat. Ich trage daher kein Bedenken, auch dem *bellum* diese Zahl zuzuschreiben.

Bei den Nachfolgern der Alexandra hat Josephus im jüdischen Kriege die Regierungsdauer nicht mehr vermerkt; in der That war damals die Selbständigkeit der jüdischen Fürsten zu Ende; es folgte der Streit zwischen Hyrkan und Aristobul, die Einmischung der Römer und das längere aber vielfach unterbrochene Fürstenthum Hyrkans, das endlich in die Herrschaft des Herodes überging. Durch diese Umstände wird es genügend erklärt, dass die Zeitangaben im *bellum* nicht über Alexandra hinausgehen.

Diese dem *bellum* mit der Archäologie gemeinsame Ueberlieferung wird in dieser zunächst nach rückwärts ergänzt; und zwar erscheinen zuerst in der Darstellung die Vorgänger Simons in folgender Reihe:

Menelaos (oder Onias)	regiert	10 Jahre[4])
Alkimos (oder Jakimos)	„	4 Jahre[5])
Judas Makkabäus	„	3 Jahre[6])
Anarchie		4 Jahre[7])
Jonathan	„	4 Jahre[8])
	Summa:	25 Jahre.

1) 1. Makkab. XVI 14, wonach Simon gegen Ende des Jahres 177 Sel., also seines 8. Regierungsjahres stirbt. 2) XX 239 f. 3) Hegesippus I 1, 10 p. 6 Weber. 4) Antiq. XII 385, vgl. 239. 5) Antiq. XII 413. 6) Antiq. XII 434. 7) Antiq. XIII 46. 8) Antiq. XIII 212.

In der Schlussübersicht[1]) jedoch ist eine andere Zählung. Menelaos hat keine Ziffer, Judas fehlt ganz und die übrigen sind also gerechnet:

Jakimos	3 Jahre
Anarchie	7 Jahre
Jonathan	7 Jahre
Summa:	17 Jahre.

Diese im Ganzen wie im Einzelnen stark abweichende Rechnung liefert den Beweis, dass die Schlussübersicht von der Darstellung in den Antiquitäten unabhängig und selbständig ist.

Was den Werth der beiden Rechnungen anlangt, so ist es für die erste, in die Geschichtserzählung aufgenommene von entscheidender Bedeutung, dass in ihr die Hohepriesterschaft des Judas erscheint, von der der ältere Bericht des Makkabäerbuches nichts weiss; es ist das eine erst bei Josephus erscheinende Fälschung oder Erdichtung, die auch für die Darstellung nicht ohne Bedeutung geworden ist.[2]) Da nun die drei Jahre des Judas einen wesentlichen Bestandtheil der Rechnung bilden, so folgt, dass die Liste wie die Jahresreihe verfälscht ist. Und zwar waren die 25 Jahre, die dabei herauskommen, vermuthlich bestimmt, die Zeit von der Tempelschändung durch Antiochos Epiphanes im Jahre 145 der seleucidischen Aera (= 168/7 v. Chr.) bis zum 1. Jahre Simons, 170 derselben Aera (= 143/2 v. Chr.) auszufüllen, bis zu der den Antiquitäten und *bellum* gemeinsamen Regentenliste.[3]) Zwar steht diese Vermuthung mit der Erzählung des Josephus nicht im Einklange, da Menelaos mindestens 2 Jahre vor der Entweihung des Tempels sein Amt antritt.[4]) Trotzdem glaube ich, dass jene Ziffern sich aus dieser rein arithmetischen Bestimmung erklären. Dass sie mit der Ueberlieferung des 1. Makkabäerbuches nicht im Einklang stehen, habe ich schon bemerkt, und ihr Urheber scheint sich dessen auch bewusst gewesen zu sein. Denn so wird es sich

---

1) Antiq. XX 237 f.

2) Dadurch ist es bei Josephus nothwendig geworden, den Tod des Alkimos vor dem des Judas zu erzählen (Ant. XII 413; 434), während jener in Wahrheit ein Jahr nach Judas starb (1 Makk. IX 3; 24).

3) Hierdurch wird die oben vorgetragene Vermuthung bestätigt, dass auch im *bellum Iudaicum* ursprünglich die Jahre Simons überliefert waren.

4) Antiq. XII 237 f.

erklären, dass Josephus der Erzählung vom Tode Judas das Jahr (152 Seleuc.)[1]) nicht wie sonst aus seiner Quelle hinzufügt, weil dadurch der Widerspruch mit seiner eigenen Darstellung deutlich hervorgetreten sein würde.[2])

Viel besser schliesst sich die zweite Rechnung, die der Schlussübersicht an die ältere Ueberlieferung an; das Priesterthum des Judas fehlt hier und die nach Alkimos Tode herrschende Anarchie von 7 Jahren ist dem 1. Makkabäerbuche entnommen, das vom Tode des Alkimos (153 Sel.) bis zu Jonathans Erhebung (160 Sel.) 7 Jahre zählt.[3]) Dagegen die 3 Jahre des Alkimos lassen sich nur zur Noth[4]), die 7 Jonathans[5]) gar nicht aus dem 1. Makkabäerbuche belegen.

Aus den hervorgehobenen Thatsachen ergiebt sich, dass diese in den Antiquitäten allein überlieferte Hohepriester- und Regentenliste nur insoweit von Werth ist, als sie auf dem Makkabäerbuche beruht. Es ist eine Verlängerung des im *bellum Iudaicum* und in den Antiquitäten gemeinsam überlieferten Verzeichnisses der Regenten von Simon ab, die, wie schon die doppelte Fassung zeigt, mit mehr oder weniger Willkür nachträglich zusammengesetzt ist; das anscheinend vollständigste ist zugleich am meisten verfälscht. Dieser Thatbestand entspricht durchaus der unsicheren und zweifelhaften Stellung der ersten Hasmonäer und ihrer priesterlichen Vorgänger; wann z. B. Jonathan zu regieren anfing, lässt sich gar nicht sagen. Erst Simon hat sein Fürstenthum fester gegründet; erst mit ihm beginnt daher die zeitlich sicher zu bestimmende Reihe der jüdischen Fürsten.

Aber auch nach der anderen Seite hin hat die Archäologie die Angaben des *bellum Iudaicum* vervollständigt. Freilich in der Darstellung wird nur erwähnt, dass Aristobul bis zu seiner Beseitigung durch Pompeius 3 Jahre 6 Monate regiert habe[6]); sonst

---

1) 1. Makkab. IX 3.

2) Vgl. J. v. Destinon, die Chronologie des Josephus. 29 f.

3) 1. Makk. IX 54; X 21.

4) Nach 1. Makk. VII 9 kann man die Erhebung des Alkimos ins Jahr 151 Sel. (162/1 v. Chr.) setzen. 3 Jahre kämen für ihn heraus, wenn man das Jahr 151 als sein 1., 153 als sein 3. rechnen wollte.

5) Nachdem die Anarchie mit 7 Jahren gerechnet war, hätten ihm 10 Jahre beigelegt werden müssen, von 160—170 Sel.

6) Ant. XIV 97.

fehlen derartige Angaben[1]), und daher ist diese Nachricht vermuthlich als zur Geschichtserzählung gehörig anzusehen. Aber die Schlussübersicht giebt mehr: für Aristobul 2 Jahre 3 Monate[2]), für Hyrkan 24 Jahre, für Antigonos 3 Jahre 3 Monate, zusammen 29 Jahre 6 Monate. Also auch hier weicht die Uebersicht von der Darstellung ab. Von den früheren unterscheiden sich diese Ziffern dadurch, dass in ihnen auch die Monate berücksichtigt worden sind.[3])

Diese Ziffern haben offenbar die Absicht, die Zeit zwischen dem letzten Jahre der Alexandra (68/67 v. Chr.) und dem ersten des Herodes, 29 Jahre (38/37) auszufüllen.[4]) Das Jahr, das dem Aristobul weniger gegeben ist als er in der Darstellung hatte, ist dem Hyrkan zugelegt worden, was leicht erklärlich ist, da man in diesen unruhigen Zeiten über die Regierungsdauer Hyrkans, der eine Zeitlang neben seinem Bruder geherrscht hat, sehr wohl im Zweifel sein konnte.[5]) Aus der Beschaffenheit dieser Zahlen scheint mir hervorzugehen, dass auch diese Zeitbestimmungen nicht der ursprünglichen Ueberlieferung angehören, sondern aus nachträglicher Berechnung hervorgegangen sind.

Man glaube jedoch nicht, dass die Zeit zwischen Simon und Alexandra keine chronologischen Schwierigkeiten biete; gerade durch die verschiedenen Angaben des Josephus sind anscheinend unlösliche Widersprüche erzeugt worden. Wenn wir nämlich zunächst von der oben dargestellten Liste der Fürsten ausgehen, so erhalten wir folgende Zeiten:

---

1) Denn die unbestimmte Angabe, dass Hyrkan 40 Jahre lang in Amt und Ehren gestanden habe (XV 180), kommt nicht in Betracht.

2) Ant. XX 244 *ἔτει δὲ τρίτῳ τῆς βασιλείας καὶ πρὸς μησὶν τοῖς ἴσοις*, was etwas wunderlich ausgedrückt ist, aber doch wohl 2 Jahre 3 Monate, nicht 3 Jahre 3 Monate heissen soll.

3) Die 3 Monate Aristobuls wie des Antigonos erinnern an die Nachricht, dass beide Male, unter Aristobul wie unter Antigonos, Jerusalem im 3. Monate erobert worden sei (XIV 66. 487). Für die Aechtheit der 3 Monate spricht das nicht sehr.

4) Als 1. Jahr des Herodes gilt 38/37 v. Chr. Da die Eroberung Jerusalems erst im Sommer 37 stattfand, so lassen sich auch die 6 überschüssigen Monate unterbringen. Darauf lege ich aber kein Gewicht.

5) Ganz abgesehen von anderen Unterbrechungen. Auch war Hyrkans Selbständigkeit namentlich in der ersten Zeit, von 63 bis etwa 56 v. Chr. sehr gering.

Simons	erstes Jahr	= 170 Sel.	143/2 v. Chr.
Hyrkans	„	= 178 Sel.	135/4 v. Chr.
Aristobuls	„	= 209 Sel.	104/3 v. Chr.
Alexanders	„	= 210 Sel.	103/2 v. Chr.
Alexandras	„	= 237 Sel.	76/5 v. Chr.
Hyrkans (Aristobuls)	„	= 246 Sel.	67/6 v. Chr.

Diese an der Hand der Liste der Antiquitäten wie des *bellum Iudaicum* gewonnene Chronologie wird durch eine andere ausdrückliche Nachricht gestört, dass Hyrkan nach dem Tode der Alexandra Ol. 177, 3 unter den Consuln Q. Hortensius und Q. Metellus Creticus zur Regierung kam, d. h. 243 Sel., und je nachdem man die Consuln oder die Olympiade zu Grunde legt, 70 oder 69 v. Chr.[1]) Darnach ist Alexandra 2 oder 3 Jahre früher gestorben als nach der Liste, und wollte man hiernach die Zeiten ansetzen, so müssten die Anfangsjahre aller Fürsten um ebensoviel hinaufgeschoben werden, also das 1. Jahr Simons auf 167 oder 168 Sel. (146/5 oder 145/4 v. Chr.) kommen. Da jedoch das Jahr 170 Sel. als Anfangsjahr Simons sehr gut, auch durch das 1. Makkabäerbuch[2]), bezeugt ist, so wird man eher geneigt sein, innerhalb der Liste einen Fehler anzunehmen. Da trifft es sich anscheinend sehr günstig, dass Eusebius den Hyrkan nicht 31 Jahre regieren lässt, sondern nur 29.[3]) Nimmt man das an, so scheint alles in Ordnung; dann fällt der Anfang Aristobuls auf 106 v. Chr., Alexanders auf 105, Alexandras auf 78, Hyrkans auf 69 v. Chr., und alles ist beglichen.[4]) Demgemäss pflegen die heutigen Geschichtschreiber des jüdischen Volkes, auch Ewald, dem Eusebius zu folgen.

---

1) Ueber das Verhältniss der Consulatsjahre zu den Olympiadenjahren ist unten zu handeln.

2) XIII 41.

3) Eusebios dem. evang. VIII 2, 75 und darnach Hieronymus zum Daniel c. 9 vol. III p. 1112 ed. Paris. 1704.

4) Eine andere Ausgleichung hat E. Schürer versucht (Geschichte des jüd. Volkes I 202 Anm. 1): er nimmt an, dass bei den Zahlen des Josephus das Anfangs- und Endjahr immer voll eingerechnet sei. Demgemäss lässt er den Joh. Hyrkan von 135—105 v. Chr., Aristobul von 105—104, Alexander von 104—78, Alexandra von 78—69 regiert haben. Ich kann dieser Lösung nicht folgen; denn eine derartige Rechnung, durch welche den Regenten durchschnittlich ein Jahr zu viel gegeben wird, kann wohl in einem Einzelfalle vorkommen (und auch da ist sie in den Köpfen unserer Chronologen häufiger als im antiken Gebrauch), lässt sich aber nicht auf eine Reihe von Fürsten

Jedoch die Rechnung des Eusebius ist kein Zeugniss; denn wahrscheinlich sind bei ihm auf Grund der chronographischen Angabe des Josephus, um den Widerspruch mit den Regierungsjahren der Fürsten zu beseitigen[1]), die Jahre Hyrkans willkürlich gekürzt worden. Dabei ist die Schwierigkeit nur behoben, um eine neue zu erzeugen; wenn nämlich nach Josephus' unverdächtiger Angabe[2]) Aristobul von seinem Anfange gleich nach Alexandras Tode bis zu seiner Absetzung durch Pompeius (63 v. Chr.) 3 Jahre und 6 Monate regiert haben soll, so ist das unmöglich, wenn wir ihn mit Eusebius im J. 69 v. Chr. beginnen lassen, während es der Königsliste, die ihn 67/66 beginnen lässt, durchaus entspricht. Die Königsliste ist in sich geschlossen und füllt die Zeit zwischen dem Anfang und Ende des selbständigen jüdischen Fürstenthums, wie es sein muss, aus; aber mit der zu Anfang des 14. Buches ausdrücklich gegebenen Zeitangabe ist sie nicht in Einklang zu bringen. Auf welcher Autorität beruht nun dieses Datum und was ist sein Werth?

Um diese Frage zu beantworten wird es nöthig sein, sämmtliche derartige Bestimmungen in griechischer und römischer Zeitrechnung aus den Antiquitäten hier zusammenzustellen. Es sind folgende:

---

anwenden, da sie für den Benutzer eine Quelle stets sich vergrössernder Fehler sein würde; denn nicht jeder, der von einer solchen Liste Gebrauch macht, wird auf Schürers Gedanken verfallen. Demgemäss ist, wie die erhaltenen Listen zeigen, z. B. die Ptolemäischen und Porphyrianischen, im Alterthum auch von einer solchen Rechnnng kein Gebrauch gemacht worden. Ausserdem hat Schürer übersehen, dass nach seiner Annahme dem Simon, den er ausschliesst, nicht 8 sondern 9 Jahre zufallen müssten und der Alexandra nicht 9 sondern 10, und dass endlich eine einjährige Regierung bei dieser Rechnung überhaupt unmöglich ist, ausser in dem Falle, dass der König am Neujahrstage antritt und am letzten des Jahres stirbt; also hätte Aristobul, falls nicht etwa dies für ihn zutreffen sollte, nicht 1 Jahr, sondern 2 erhalten müssen, ein Antritt- und ein Endjahr.

1) Eusebius berechnet § 60 ff. die Zeit vom Beginn des Cyrus (Ol. 55, 1 = 560 v. Chr.) bis zum Tode des Alexander Jannäus auf 482 Jahre; zählt man dazu die 9 Jahre der Alexandra, so fällt der Anfang Hyrkans II. auf Ol. 177, 4 = 69 v. Chr. Dies Olympiadenjahr entspricht zwar nicht dem des Josephus (Ol. 177, 3), wohl aber dem damit verbundenen Consulatjahr, das nach später üblicher Gleichung mit Ol. 177, 4 zusammenfiel.

2) Sie ist offenbar der Geschichtserzählung entlehnt und gehört nicht etwa zur Liste, kann also auch nicht in den Verdacht künstlicher Construction kommen. S. oben S. 220.

Ant. XII 248. Die Plünderung des Tempels geschah im J. 145 der seleucidischen Aera, Ol. 153 (168/7 v. Chr.).

Ant. XII 321. Die Erneuerung des Gottesdienstes durch Juda geschah 3 Jahre später, Ol. 154 (148 der seleucidischen Aera, 165/4 v. Chr.).

Ant. XIII 236. Antiochos Sidetes erobert Jerusalem im 4. Jahre seiner Regierung, im 1. Hyrkans, Ol. 162 (132—128 v. Chr.).

Ant. XIV 4. Hyrkan II. kommt zur Regierung, Ol. 177, 3, unter den Consuln Q. Hortensius und Q. Metellus Creticus (70/69 v. Chr.).

Ant. XIV 66. Pompeius erobert den Tempel in Jerusalem, Ol. 179 unter den Consuln C. Antonius und M. Tullius Cicero (63 v. Chr.).

Ant. XIV 389. Herodes wird zum König ernannt, Ol. 184 unter den Consuln Cn. Domitius Calvinus und C. Asinius Polio (40 v. Chr.).

Ant. XIV 487. Jerusalem wird erobert durch Sosius und Herodes, Ol. 185 unter den Consuln M. Agrippa und Caninius Gallus (37 v. Chr.).

Ant. XV 109. Die Schlacht bei Actium fand statt Ol. 187 (32/31 v. Chr.).

Ant. XVI 136. Die Gründung von Caesarea (10 v. Chr.) ist Ol. 192 (12—8 v. Chr.).

Diese Daten finden sich, wie schon bemerkt ist, nur in den Antiquitäten, nicht in der Darstellung des *bellum Iudaicum*, ausgenommen das letzte, die Vollendung Caesareas, das sich auch hier in der Geschichte des Herodes findet[1]), und von hier in die Antiquitäten übergegangen sein wird. Das vorletzte ferner, die Schlacht bei Actium betreffende, geht die jüdische Geschichte nur mittelbar an; es fehlen dabei die Consuln. Endlich erstrecken sich diese Zeitbestimmungen auf die Zeit von Antiochos Epiphanes bis Augustus. Ueber diesen hinaus kommen die Olympiaden nicht mehr vor; an ihre Stelle treten die schon besprochenen Kaiserjahre.

Sie gehören also[2]) zu den Zusätzen, mit denen Josephus in den Antiquitäten die Darstellung des *bellum Iudaicum* bereichert hat, und

1) *bell. Iud.* I 21, 8 (§ 415). Die Geschichte des Herodes ist auch im *bellum* ausführlich erzählt und die Hinzufügung der Olympiade hat nichts befremdendes.

2) Mit der soeben bezeichneten Ausnahme.

sind nicht, wie die Regentenjahre von Simon bis Alexandra der beiden Schriften gemeinsamen Ueberlieferung entnommen, sondern dieser nachträglich hinzugefügt worden. Was ihre Herkunft anlangt, so zweifele ich nicht, dass sie einer der üblichen allgemeinen Chronographien entstammen, in denen die Ereignisse nach Olympiaden geordnet waren. Demgemäss finden sich die römischen Consuln erst den Nachrichten aus späterer Zeit beigegeben; denn es scheint, dass die allgemeinen Chronographien erst gegen Ende der Republik die römischen Consuln zur Zeitbestimmung benutzt haben. Was endlich Josephus mit diesen Daten beabsichtigte, liegt auf der Hand: er wollte dadurch bestimmte Punkte der jüdischen Geschichte der allgemeinen Zeitrechnung einfügen.

Der Herkunft und Art dieser Notizen entspricht es, dass sie nur solche Ereignisse der jüdischen Geschichte betreffen, in denen sich diese mit der allgemeinen berührt; nur solche Begebenheiten fanden sich in den Chronographien aufgezeichnet. Dazu gehören namentlich die letzten unter den chronographisch datirten Ereignissen, die Eroberung des Tempels durch Pompeius, Herodes' Ernennung zum König durch den Senat und die Eroberung Jerusalems durch C. Sosius und Herodes. Diese Ereignisse gehören der allgemeinen Geschichte an, wie überhaupt seit Pompeius die jüdische Geschichte in der römischen aufgeht. Es ist daher auch kein Zweifel, dass sie mit den übrigen Ereignissen zusammen in den Historien Platz fanden und als vollkommen sicher überliefert anzusehen sind.

Viel geringer waren die Berührungen der jüdischen Geschichte mit der allgemeinen in früherer Zeit, aber sie fehlten nicht. Dazu gehört gleich das erste Datum, die Plünderung des Tempels durch Antiochos Epiphanes, das von Polybios und seinen Nachfolgern, ferner von den Chronographen Apollodor und Kastor erwähnt war[1]) und durch die Rückkehr des Antiochos aus Aegypten auf Ol. 153, 1 (168/7 v. Chr. = 145 Sel.) bestimmt ward.[2]) Dagegen gleich die folgende Bestimmung, wo Josephus die Erneuerung des Gottesdienstes, die nach ihm 3 Jahre später stattfand, in Ol. 154 setzt, erregt unser Bedenken; denn sie müsste ja Ol. 153, 4 gesetzt werden.

---

1) Josephus *contra Apion.* II 84.

2) Antiochos musste bald nach der Schlacht bei Pydna Aegypten verlassen.

Hier hat sich entweder Josephus verrechnet, oder das Datum (Ol. 154) war wirklich überliefert und der Widerspruch erklärt sich so, dass diese Ueberlieferung zwischen Entweihung und Wiederherstellung des Gottesdienstes nicht 3, sondern 4 Jahre rechnete. Diese Annahme kann darin eine Unterstützung finden, dass nach *bellum Iud.* I 1, 1[1]) zwischen diesen beiden Begebenheiten nicht, wie Josephus und das 1. Makkabäerbuch zählen, 3 Jahre, sondern 3 Jahre 6 Monate liegen.[2])

Auch das folgende datirte Ereigniss, die Eroberung Jerusalems durch Antiochos VII (Sidetes) war, wie Diodor und Porphyrios zeigen, in der allgemeinen Geschichte erwähnt. Hier hat aber Josephus ein schweres Versehen begangen: er bestimmt es auf Ol. 162 (132—128 v. Chr.) gerade wie Porphyrios, der es auf Ol. 162, 3 (130/29 v. Chr.) setzt.[3]) Zugleich aber legt er das Ereigniss in das 1. Jahr Hyrkans und das 4. des Antiochos. Hyrkan begann seine Regierung im J. 135, Antiochos 138 v. Chr., und das 1. Jahr jenes ist also gleich dem 4. des letzteren; aber die Olympiade stimmt dazu nicht, sondern es müsste die 161. sein.[4]) Wahrscheinlich ist die 162. Olympiade das richtige Datum und hat sich Josephus geirrt, als er sie mit dem 1. Jahre Hyrkans gleich setzte. Da es das erste nennenswerthe Ereigniss in der Geschichte Hyrkans war, so lag es für ihn nahe, es ohne weiteres Besinnen gleich in den Anfang seiner Regierung zu setzen.[5])

---

1) Vgl. *bellum Iud. prooem.* § 7.

2) Eine dritte Möglichkeit wäre, dass diese Ueberlieferung die Entweihung des Tempels ein Jahr später, Ol. 153, 2 (167/6 v. Chr.) gesetzt hätte.

3) Euseb. *Chron.* I 255 Schöne. Bei Diodor stand die Eroberung Jerusalems im 34. Buche, wie Photius cod. 244 p. 379[a] (Bekker) zeigt; genaueres ist hier nicht ersichtlich. In Dindorfs Ausgabe steht das Ereigniss irreführend und ohne Beglaubigung im Anfang des 34. Buches. Jedoch begann das Buch wahrscheinlich mit dem sicilischen Sklavenaufstand und den Gracchischen Unruhen. Wahrscheinlich hat auch Diodor wie Porphyrios die Begebenheit unter Ol. 162, 3 erzählt.

4) An eine Aenderung im Texte des Josephus ist nicht zu denken, da auch Porphyrios die 162. Olymp. bezeugt.

5) Schürer (Gesch. des jüd. Volks I 205 Anm.) deutet die Möglichkeit an, beide Zeitangaben, das 1. Jahr Hyrkans und die 162. Olymp. könnten durch die Annahme vereinigt werden, dass der Krieg 4 Jahre lang, also 135—131 gedauert habe. Mit Recht hat er aber diese Auskunft mit grosser Zurückhaltung vorgetragen; denn in Wahrheit käme dabei keine der beiden Nachrichten zu ihrem Rechte.

Nach diesen Bemerkungen komme ich zu dem Datum, durch das die Untersuchung veranlasst worden ist, zur Bestimmung des Anfangs Hyrkans II. auf Ol. 177, 3 und das Consulat des Q. Hortensius und Q. Metellus Creticus (= 70/69 v. Chr.). Auch diese Bestimmung ist sehr bedenklich, da sie, wie oben gesagt ist, mit den in sich wohl zusammenhängenden Jahresziffern der jüdischen Fürstenreihe nicht stimmt, nach der Hyrkan vielmehr erst 3 Jahre später, 67/66 v. Chr. den Thron besteigt. Daher dürfte auch hier, wie bei der vorigen Stelle, anzunehmen sein, dass Josephus das griechische Datum nicht richtig eingefügt hat. Erwägt man ferner, dass der Tod der Alexandra und die Nachfolge Hyrkans ein Ereigniss war, das in keiner Weise nach aussen hin sich fühlbar machte, das vielmehr erst durch die Ankunft des Pompeius Bedeutung für die allgemeine Geschichte erhielt, so wird man es für sehr unwahrscheinlich halten, dass es in den allgemeinen chronographischen und historischen Handbüchern Erwähnung gefunden habe. Ich vermuthe, dass Josephus hier ein Datum eingesetzt hat, das sich auf ein anderes Ereigniss der allgemeinen Geschichte bezieht, nämlich auf den Angriff des Lucullus auf Tigranes und Armenien, dessen Josephus kurz zuvor gedacht hatte.[1]) Der Angriff Lucul1s fand in der That Ol. 177, 3 unter dem Consulat des Hortensius und Metellus Creticus statt; er gehörte ferner der chronographischen Ueberlieferung an, wie noch jetzt Phlegon zeigt, in dessen Olympiaden (fr. 12) er sich erwähnt findet.[2]) Wenn diese Vermuthung zutrifft, so folgt daraus, dass jenes Datum für die Bestimmung des Todes der Alexandra und des Antritts Hyrkans II. keinen Werth mehr hat, und dass wir nur die dem *bellum Iudaicum* und den Antiquitäten gemeinsamen Regierungsjahre der jüdischen Fürsten von Simon ab als wirklich und zuverlässig überliefert ansehen können. Der Anfang Hyrkans ist also nicht 70 oder 69, sondern 67/66 v. Chr. anzusetzen.

Dazu passen auch die sonst bekannten Thatsachen. Tigranes brachte um 83 v. Chr.[3]) Syrien in seine Gewalt und zwar zuerst

---

1) *bell. Iud.* I 5, 3; Ant. XIII 431 bei Gelegenheit der Eroberung Syriens durch Tigranes.

2) Phlegon setzt ihn Ol. 177, 4, wovon gleich zu handeln ist.

3) Nach Appian Syr. 48 besass er Syrien 14 Jahre lang, nach Justin (XL 1, 4; 2, 3) 17 Jahre.

das nördliche, dann auch das südliche. Als im Jahre 71 v. Chr. Ap. Claudius in Lucullus[1]) Auftrage sich zu ihm begab, war er mit der Unterwerfung einiger widerstrebender Städte beschäftigt. Zu diesen gehörte das von Kleopatra Selene vertheidigte Ptolemais, das sich später ergab.[2]) Während Ptolemais belagert ward, also 71 v. Chr., schickte Alexandra dem Tigranes ihre Huldigung zu. Tigranes verlor Syrien erst nach der Niederlage bei Tigranokerta (6. October 69 v. Chr.)[3]); es giebt noch antiochenische Münzen von ihm aus dem Jahre 243 Sel. = 70/69 v. Chr.[4]). Alexandra überlebte seinen Abzug aus Syrien um einige Zeit: die Streitigkeiten mit der sadducäischen Partei, der Feldzug gegen Ptolemäos, Sohn des Mennäos, und der Abfall Aristobuls fällt zwischen den Abzug Tigrans und ihren Tod. Es ist klar, dass dieser entweder gar nicht oder nur mit Mühe untergebracht werden könnte, wenn wir bereits das Jahr 70/69 als den Anfang ihres Sohnes Hyrkan anzusehen hätten, dass er sich aber aufs beste der durch die Fürstenliste gebotenen Zeitrechnung einfügt, in der 76/75 v. Chr. als ihr erstes, 68/67 als ihr letztes Jahr gezählt wird.

Auch mit den Angaben über die Regierungszeit Hyrkans und Aristobuls bis zur Eroberung Jerusalems stimmt dies gut überein. Denn nehmen wir an, dass, wie oft geschieht und wie es z. B. der Ptolemäische Kanon regelmässig thut, als das erste Jahr eines Fürsten dasjenige gerechnet wird, in dem sein Vorgänger starb und er selbst antrat, so ergiebt sich, dass Alexandra im J. 67/66, also das jüdische bürgerliche Jahr vorausgesetzt, zwischen dem Frühjahr 67 und dem Frühjahr 66 v. Chr. starb. Ihr folgte Hyrkan II. und regierte 3 Monate[5]), worauf er von Aristobul entthront ward, der 3 Jahre 6 Monate im Amte blieb, bis er im Frühsommer 63 v. Chr. von Pompeius beseitigt ward. Wenn er also etwa im Mai dieses Jahres sein Königthum verlor, so begann er etwa im December 67 v. Chr. zu regieren und folgte Hyrkan seiner Mutter etwa im September desselben Jahres nach. Aber auch wenn, wofür

---

1) Plutarch Luc. 21. Memnon bei Photius p. 235^{b} 8 Bekker.

2) Joseph. *bell. Iud.* I 5, 3; Ant. XIII 419.

3) Plutarch. Luc. 27.

4) Babelon *les rois de Syrie* (*catalogue des monnaies grecques*) p. CCIII; 214.

5) Ant. XV 180.

manches spricht, die 3 Monate Hyrkans in die 3 Jahre 6 Monate Aristobuls mit einbegriffen sein sollten, würde es gut passen. Alexandras Tod würde dann etwa im December 67 v. Chr. erfolgt sein.[1])

Als wirklich gut überliefert sind also nur die in die Darstellung des *bellum Iudaicum* und der Archäologie eingelegten Regierungsjahre der jüdischen Fürsten anzusehen und es lassen sich darnach ihre Zeiten nach unserer Weise in nachstehender Tabelle darstellen:

Simon	regiert	von	143—136 v. Chr.
Hyrkan I.	„	von	135—105 v. Chr.
Aristobul	„		104 v. Chr.
Alexander	„	von	103—77 v. Chr.
Alexandra	„	von	77—68 v. Chr.,

worauf dann der Thronstreit zwischen Hyrkan und Aristobul und 63 v. Chr. das Ende der Selbständigkeit Judäas folgen.

Anmerkung über die chronographischen Daten.

Noch ein Wort sei über die Art hinzugefügt, wie in den angeführten Daten bei Josephus die Olympiadenjahre mit den Consulaten ausgeglichen werden. Wenn nämlich die Consuln vom Jahre 69 v. Chr. (685 der Stadt Rom) Hortensius und Metellus, mit Ol. 177, 3 (70/69 v. Chr.) gleich gesetzt werden, ferner die von 40 v. Chr. (714 d. Stadt) mit Ol. 174, so ist klar, dass Josephus die Consuln demjenigen Olympiadenjahre gleich setzt, in dem sie anfangen und in das die erste Hälfte ihrer Amtszeit fällt, während andere, namentlich die Römer, dasjenige wählten, in dem das Consulat zu Ende ging. Nach der einen Weise ist das Jahr 714 der St. (40 v. Chr.) wie bei Josephus gleich Ol. 184, 4, nach der anderen Ol. 185, 1, oder umgekehrt ausgedrückt, nach der einen Rechnung ist Ol. 184, 4 gleich dem Jahr der Stadt 714 (40 v. Chr.), nach der anderen gleich 713 (41 v. Chr.). Den Unterschied sieht man z. B. bei Phlegon[2]), der nach der zweiten,

---

1) Dem widerspricht auch nicht, dass nach Antiq. XIV 43 Aristobul beschuldigt wird, am Seeräuberunwesen Theil genommen zu haben; denn das kann noch in die Zeit Alexandras fallen und derartige örtliche Piraterei hat gewiss auch den Seeräuberkrieg des Pompeius überdauert.

2) Fr. 12. FHG. III 606.

römischen Rechnung zählt. Bei ihm ist die 177. Olympiade gleich den 4 Consulatsjahren von 682—685 d. St. (72—69 v. Chr.), während nach Josephus diese römischen Jahre den Jahren von Ol. 176, 4—177, 3 entsprechen. Ich habe anderswo[1]) bemerkt, dass Diodor ebenso rechnet wie Josephus und habe dies hinzugefügt, um zu zeigen, dass es noch zur Zeit des Josephus Chronographien gab, die desgleichen thaten.

---

1) Gött. Gel. Anz. 1887 S. 832.

Marburg. BENEDICTUS NIESE.

ΑΠΟΓΡΑΦΑΙ.

Das Erscheinen der ersten Hefte der von der Generalverwaltung der königlichen Museen herausgegebenen ,Griechischen Urkunden'[1]) (GU) giebt mir Veranlassung, auf eine schon vielfach behandelte Frage zurückzukommen, die ich jetzt ihrer Lösung näher zu führen hoffen kann. Die neueren Untersuchungen[2]) über *ἀπογραφαί* stützten sich im Wesentlichen auf die vor zehn Jahren von mir herausgegebenen ,Arsinoitischen Steuerprofessionen' (s. unten). Eine im V. Heft der GU von mir vorgenommene gründliche Revision dieser meiner Erstlingsarbeit[3]) sowie ferner die hinzugekommenen Texte der neuen Erwerbungen des Berliner Museums haben mich zu einer neuen Auffassung geführt. Mannigfache Anregung habe ich dabei von meinem verehrten Collegen, dem Nationalökonomen L. Elster empfangen, dem ich auch hier meinen besten Dank ausspreche. Ich muss mich aus verschiedentlichen Gründen im Folgenden auf eine kurze Darlegung meiner Untersuchungen beschränken, ohne auf manche interessante Probleme, die am Wege liegen, für diesmal eingehen zu können.

Bisher wurden die in Frage stehenden Urkunden nach meinem Vorschlag ohne Unterschied als Steuerprofessionen bezeichnet. Ich

---

1) Aegyptische Urkunden aus dem königl. Museum zu Berlin, herausgegeben von der Generalverwaltung. I. Griechische Urkunden. Berlin, Weidmann 1892. Diese Publication enthält nur Texte ohne Commentar. Heft I ist von mir gearbeitet, II von Dr. Krebs, III von Dr. Viereck, IV von uns dreien zusammen (die nicht von mir edirten Nummern wurden mir erst während der Correctur des obigen Aufsatzes bekannt, konnten daher nur noch theilweise benutzt werden), V von mir.

2) Litteratur: Wilcken, Arsinoitische Steuerprofessionen aus dem Jahre 189 n. Chr. und verwandte Urkunden (Sitzungsber. d. Pr. Akademie d. Wiss. 1883 XXXV 897 ff.). — Wessely, Berichte der königl. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1885. 269 ff. — Hartel, Ueber die griech. Pap. Erzh. Rainer 1886. 73 ff. — Wilcken, in dies. Ztschr. XXI 285 ff.

3) Sie erschien schon wenige Monate nach dem Beginne meiner Papyrusstudien.

scheide jetzt die eigentlichen Steuerprofessionen (*ἀπογραφαί*) von den *κατ᾽ οἰκίαν ἀπογραφαί*. Der Unterschied der beiden Gruppen wird durch eine Gegenüberstellung zu Tage treten.

A. Steuerprofessionen (*ἀπογραφαί*).

Zu dieser Kategorie zähle ich nur diejenigen Professionen, die den Zweck hatten, den Behörden als directe Unterlage für die Steueranlage zu dienen. Dass die Aegypter seit alten Zeiten zu derartigen Eingaben verpflichtet waren, sagt Herodot II 177: *νόμον τε Αἰγυπτίοισι τόνδε Ἀμᾶσίς ἐστι ὁ καταστήσας ἀποδεικνύναι ἔτεος ἑκάστου τῷ νομάρχῃ πάντα τινὰ Αἰγυπτίων ὅθεν βιοῦται· μὴ δὲ ποιεῦντα ταῦτα μηδὲ ἀποφαίνοντα δικαίην ζόην ἰθύνεσθαι θανάτῳ*. Hiernach Diodor I 77, 5: *προσετέτακτο δὲ καὶ πᾶσι τοῖς Αἰγυπτίοις ἀπογράφεσθαι πρὸς τοὺς ἄρχοντας ἀπὸ τίνων ἕκαστος πορίζεται τὸν βίον καὶ τὸν ἐν τούτοις ψευσάμενον ἢ πόρον ἄδικον ἐπιτελοῦντα θανάτῳ περιπίπτειν ἦν ἀναγκαῖον*. Aus vorhellenistischer Zeit sind mir keine Professionen bekannt. Doch wäre es nicht verwunderlich, wenn etwa solche in demotischer Schrift zu Tage treten sollten. Ich stelle im Folgenden die mir zur Zeit bekannten Steuerprofessionen (in obigem, engerem Sinne) zusammen.

1. Die älteste Steuerprofession, aus dem III. Jahrh. vor Chr. (vgl. Mahaffy, *The Flinders Petrie-Papyri* S. 50), enthält der Londoner Papyrus L, publicirt von E. Revillout, *Revue Egyptol.* III 186 ff. und Wessely, Wien. Stud. VIII (1886) 208 ff. Ich gebe den Text nach meiner eigenen, im Sommer 1886 gemachten Copie:

Μητροδώρωι ἐπιμελητῆι
παρὰ Ἀπύγχιος Ἰναρώτιος
Ἑλληνομεμφίτης^sic^*· Ἀπογράφομαι*
κατὰ τὸ ἐκτεθὲν πρόσταγμα
5 *τὴν ὑπάρχυσάν*^sic^ *μοι οἰκίαν*
καὶ αὐλὴ^sic^ *ἐν τῶι Ἑλληνίωι ἐν τόπωι Ἰμεν-*
σθὼτ ἱερῶι, ἧς μέτρα τῆς μὲν οἰκίας π(ήχεις) κα ἐπὶ π(ήχεις) ιγ,

---

2 *ιναρουτιος* Rev. — 4 eingeschobene Zeile. *εκ* . . . . Rev. — 6 *καὶ αὐλὴ* eingeschoben über *ἐν τῶι*. — 6 Schluss *ιμεν* oder *ιπεν* Pap. *λεγ*^{o} (?) Wess. — 7 *σθὼτ ἱερῶι* Pap. . . . . *ιειωι* Rev. *σθωτοειωι* Wess. — ebend. *τῆς μὲν οἰκίας* über der Zeile eingeschoben. — ebend. *κα͡* Pap. Ebenso die anderen Maasse.

τῆς δὲ αὐλῆς π(ήχεις) δ ἐπὶ π(ήχεις) [. .],
γείτονες πρὸς νότον οἰκία Ταμψάιτος
10 Φανῶτος, πρὸς βορρᾶν Πάσιτος Ἁριάνιος
καὶ ὁδὸς ἀνὰ μέσον, πρὸς λίβα
σιτοποεῖόν^sic μου καὶ ὁδὸς ἀνὰ μέσον,
πρὸς ἀπηλιώτην Ποκαὺς Πετεπτ.ν.ος.
Ταύτην οὖν τιμῶμαι (δραχμῶν) δ' (= 4000).
15 Καὶ ἄλλην οἰκίαν, ἐν ᾗ σιτοποιοῦσιν,
καὶ αὐλή,^sic ὧν μέτρα τῆς μὲν οἰκίας
μέτρα π(ήχεις) κα ἐπὶ π(ήχεις) ιγ, καὶ τῆς αὐλῆς π(ήχεις) δ
ἐπὶ π(ήχεις) ιγ, γείτονες Ὀννῶφρις Ὥρου οἰκίας,
πρὸς βορρᾶν Πάσιτος τοῦ Ἁριάνιος καὶ ὁδὸς
20 ἀνὰ μέσον, πρὸς λίβα Νεφεργήριος
Παχράτου, πρὸς ἀπηλιώτην ἡ· προγεγραμένη^sic
οἰκία καὶ ὁδὸς ἀνὰ μέσον. Ταύτην οὖν
τιμῶμαι χαλκοῦ (δραχμῶν) β' (= 2000)
/ τά(λαντον) α.

Es ist dies eine behufs Berechnung der Gebäudesteuer abgefasste Profession, die ein Steuerzahler Ἀπῦγχις ‚auf Grund eines (königlichen) Erlasses' an den Epimeletes Metrodoros einreicht. Die zu besteuernden Gebäude beschreibt er 1) durch Angabe der Maasse nach ihrem Umfang, 2) durch Angabe der Nachbarn nach ihrer Lage, 3) durch Angabe der Summen, auf die er sie selbst einschätzt, nach ihrem Werth. Es bleibt in diesem Falle zunächst unsicher, ob der königliche Erlass speciell die Profession für das laufende Jahr anordnete, oder aber ob Apynchis sich auf einen generellen Erlass beruft, der etwa eine jährliche oder in bestimmten Perioden zu wiederholende Einzeichnung anordnet. Hervorzuheben ist, dass diese Eingabe lediglich die steuerbaren G e b ä u d e bezeichnet. Die übrigen ihm gehörigen Steuerobjecte werden in besonderen Professionen angezeigt sein.

---

8 eingeschobene Zeile. — 9 Schluss . . . . τος Rev. ταμφωιτος Wess. — 10 Φαήσιος Rev. — ebend. Παστιος Wess. — 13 Ποκαὺς Πετεπτ.ν.ος Pap. Ποκαγης Πετε . . . . Rev. αποκλυσμοι υπο του νειλου = d a s A l l u v i u m d e s N i l s! Wess. Dieser Lesung entsprechend bildet Wess. S. 210 auf der Karte den Nil mit ab! — 18 hinter γείτονες fehlt πρὸς νότον. — 21 hinter η der Ansatz eines Buchstabens. ως προγεγραπται Wess.

II. In die römische Zeit führt uns die nächste Steuerprofession, GU V Nr. 112.

Ἀ[ντ]ι[γ]ραφον [ἀπ]ογρα[φ]ῆς.
Ἀμμωνίῳ [καὶ . . . .]ιωι γ[υμ]να[σιάρ]χ(η)
βιβλιοφύλαξι [τῆς ἐ]ν Ἀρσινοει[τ(ῶν) πόλ(ει)]
δημοσίας βιβ[λιοθήκ]ης
5 παρὰ Πα . . ξενει [. . .] Παήσιος τοῦ Μυὸ(ς)
ἱερέως τῶν ἀ[πὸ] Καρανίδος τῆς Ἡρ(ακλείδου)
μερίδος. Κατὰ τὰ ὑπὸ τοῦ κρατίστου
ἡγεμόνος Λευκίου Ἰουλίου Οὐηστείνου
προστεταγμένα ἀπογράφομαι εἰς
10 τὴν ἐνεστῶσαν ἡμέραν τὰ ὑπάρχοντά
μοι ὄντα καθαρὰ ἀπό τε ὀφίλης καὶ
ὑ[π]οθήκης καὶ παντὸς διεγγυήματος
ἐν τῇ προκειμένηι κώμηι πατρικὸν
τρίτον μέρος οἰκίας καὶ αὐλῆς, καὶ ψειλοὺς
15 τόπους βίκων δύο ἡμίσους, οὓς ἠγόρα-
σα παρὰ Μεσοήριος τοῦ Νεκφερῶτος
τῶι ε (ἔτει) Νέρωνος Κλαυδίου Καίσαρος 58/59.
Σεβαστοῦ Γερμανικοῦ Αὐτοκράτορος,
καὶ ἐν τῇ κώμηι οἰκίαν, ἣν ἠγόρασα
20 παρὰ Ὀννώφ[ρ]ιος τοῦ Πετεοραίπιος
τῶι ϛ (ἔτει) Νέρωνος Κλαυδίου Καίσαρος 59/60.
Σεβαστοῦ Γερμανικοῦ Αὐτοκράτορος.
Ὅτι δ' ἂν ἀπὸ το[ύτ]ων ἐξοικονομήσω
ἢ καὶ προσαγο[ρ]άσωι, πρότερον
25 προσαγγελῶι ὡς ἐκελεύσθηι.sic

Der vorliegende Text ist, wie Z. 1 angiebt, nicht eine Originaleingabe, sondern die Copie einer solchen. Hiermit hängt wohl zusammen, dass die Datirung, die am Schluss zu erwarten wäre, fehlt. Uns wird dadurch leider Manches verdunkelt. Der Steuerzahler, ein Priester aus dem Dorfe Karanis im Herakleidesbezirk des Arsinoitischen Gaues, reicht die Profession ein bei den ‚Custoden der städtischen Bibliothek in Arsinoe'. In dieser Bibliothek — uns würde der Ausdruck Archiv näher liegen — waren also, wie wir hieraus ersehen, u. A. die Steuerprofessionen nicht nur der Metropoliten, sondern auch der unter die Verwaltung der Metropole gehörigen Dorfbewohner deponirt und der Aufsicht

der Custoden[1]) unterstellt. Dies wird u. A. durch GU I Nr. 11 bestätigt, die Mittheilungen der βιβλιοφύλακες aus ihren Acten enthält. Da heisst es z. B. Z. 12 ff.: *Ἡρακλείδης Κρονίωνος τοῦ Κρονίωνος μητρὸς Ταόρσεως (ἐτῶν) ξ [.], ἐφ' οὗ οἱ βιβλιοφύλακ(ες) ἐδήλωσαν οὕτως· Δηλοῦμεν κτλ.* Es folgt der Bescheid, dass das in Frage stehende Grundstück (ein Bruchtheil von 2 Aruren Weinland) nicht dem genannten Herakleides gehöre, sondern einem gleichnamigen, der von einer anderen Mutter stamme. Die Custoden stützen sich hierbei auf Angaben, die sie *ἐν ἀπογρ(αφῇ) ἐπὶ τοῦ ιβ (ἔτους) Δομιτι[ανοῦ]* (92/93) finden. Diese selbe Urkunde (Nr. 11) zeigt aber zugleich, dass die Dorfbewohner nicht nur an die Bibliothek der Metropole ein Exemplar einreichten, sondern dass auch der κωμογραμματεύς ihres Dorfes ein solches erhielt. Denn die βιβλιοφύλακες berufen sich hier auf die Aussage des betreffenden κωμογραμματεύς (vgl. Z. 6 ff. und 16 ff.), ja, sie beschweren sich, dass man sie überhaupt damit behelligt habe. Sie unterschreiben nämlich Z. 10 ff.: *Δηλ(οῦμεν) [τὸν τ]ῆς Κερκεσούχω(ν) Ὄρους κωμογρ(αμματέα) ὀφείλειν περὶ τούτο[ν π]ροσφωνῆσθαι* (sic) *διὰ τὸ τὸ ὑπάρχον ἐκεῖ δεδηλ(ῶσθαι).* Noch klarer wird der Vorgang durch die Unterschrift des Dorfschreibers in der nächsten hier mitzutheilenden Urkunde (III), in der er erklärt, ein gleiches Exemplar zur Prüfung empfangen zu haben (ähnlich in GU IV 97, wo Socrates offenbar der Dorfschreiber ist). Das Exemplar an die Bibliothek ging also wohl nicht eher ab, als bis der Dorfschreiber die Angaben auf ihre Richtigkeit hin geprüft hatte.[2]) Dass wirklich mehrere Exemplare vom Steuerzahler ausgestellt wurden, zeigt GU IV Nr. 90, die mit einer in Heft VIII von mir mitzutheilenden identisch ist, nur dass jene an den Dorfschreiber, diese an die Volkszähler gerichtet ist.

Wie in der Ptolemäischen Urkunde der Erlass des Königs die Steuerprofession angeordnet hatte, so ist es hier das Edict des Praefectus Aegypti. L. Iulius Vestinus ist uns auch sonst für diese Zeit als Statthalter Aegyptens bekannt. Im CIGr. III 4957, 28 wird er nach Balbillus genannt, der im J. 56 diesen Posten erhielt. Eine

---

1) Wohl von denselben Custoden handelt GU III Nr. 73.

2) In der von Mommsen (Z. Savign. Stift. f. Rechtsg. XII Rom. 284 ff.) publicirten Wiener Processurkunde bezeichnet das ὑπάρχει des βιβλιοφύλαξ in Z. 41 nicht ,Original im Archiv vorhanden', sondern ,es gehört ihm', scil. das in Frage stehende Haus.

Gewichtsaufschrift bezeugt seine Statthalterschaft für 59/60 (Friedländer, Sittengesch. I[5] 186). Aus welchem Jahre die vorliegende Urkunde stammt, ist leider nicht genauer zu bestimmen. Man kann nur sagen, da Z. 21 das 6. Jahr des Nero nicht als *διεληλυθός* bezeichnet wird, wird sie frühestens dem 8. Jahre dieses Kaisers (61/62) angehören. Wenn sie gerade in dieses Jahr gehörte, würde sie nur zufällig in ein Epochenjahr (s. unten) fallen, denn die oben erwähnte Apographe von 92/3 zeigt, dass derartige Eingaben auch ausserhalb derselben gefordert wurden. Bemerkenswerth ist die Angabe des Schreibers, dass er sich gemäss dem Befehl des Präfecten *εἰς τὴν ἐνεστῶσαν ἡμέραν* einschreibe. Danach scheint der Präfect einen bestimmten Tag als Termin der Apographe verkündet zu haben.

Die declarirten Objecte sind folgende: 1) ein vom Vater geerbter dritter Theil von Haus und Hof; 2) unbebaute Plätze (von 2½ *βίκοι* = vici?), die er im J. 58/59 vom Mesoëris gekauft hat; 3) ein Haus, das er im J. 59/60 vom Onnophris gekauft hat. Alle drei Objecte liegen in seinem Dorfe. Vergleicht man diese Angaben mit denen des Ptolemäischen Papyrus, so fällt das Fehlen der genauen Angaben von Umfang, Lage und Werth auf. Nur in letzterer Beziehung ist die bedeutsame Bemerkung hinzugefügt, dass diese Objecte ‚frei seien von Schulden, Hypotheken und Bürgschaften'. Dass die genaueren Terminationen fehlen, dürfte so zu erklären sein, dass diese bereits in den Acten der Bibliothek verzeichnet waren. Die Custoden brauchten nur in ihren Büchern nachzuschlagen, um unter dem betreffenden Namen die genaue Beschreibung zu finden. Es scheint also in dieser Zeit die Praxis bestanden zu haben, dass bei unveränderten Objecten stillschweigend die früheren Professionen vorausgesetzt wurden. Verändern konnte sich an den Häusern namentlich der Werth (durch Aufnahme von Hypotheken u. s. w.), darum muss nach dieser Richtung hin eine Bemerkung gemacht werden. Selbsteinschätzung findet hier nicht statt.

Die Schlussbemerkung, dass er im Falle der Veräusserung oder der Erweiterung der angeführten Objecte dies vorher anzeigen werde, wie es befohlen sei, zeigt uns, dass solche Anzeigen nicht etwa bis zur nächsten Profession aufgeschoben, sondern sofort, ja bevor die Aenderung ausgeführt war (*πρότερον*), bei der zuständigen Behörde gemeldet wurden. Eine solche Anzeige enthält ein Wiener

Papyrus vom 27. Dec. 222 n. Chr., über den Hartel a. O. 64 Mittheilungen macht. Daselbst wird dem *βιβλιοφύλαξ* Aurelius Herakleios von dem ‚Römer' M. Aurelius Orsis gemeldet: *Βούλομαι ἐξοικονομῆσαι ἣν γῆν ἀπεγ(ραψάμην) κτλ.* Bemerkenswerth ist, dass übereinstimmend mit dem *πρότερον* unserer Urkunde nicht die That, sondern die Absicht angezeigt wird. Das sieht so aus, als ob Kauf oder Verkauf von Häusern und Grundstücken nicht ohne vorhergegangene Anzeige bei den Behörden gestattet war.

Man beachte, dass in den beiden bisher mitgetheilten Urkunden im Gegensatz zu den *κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί* (s. unten) nicht angegeben ist, ob Jemand und wer in dem Hause wohnt. Es kommt lediglich auf die Declarirung des Objectes an.

III. Eine eigentliche Steuerprofession ist ferner GU V Nr. 139. Der Text lautet:

Δημητρίῳ στρ(ατηγῷ) Ἀρσι(νοίτου) Ἡρακ(λείδου) μερίδ(ος)
καὶ Κανώπῳ τῷ καὶ Ἀσκληπιάδῃ
βασι(λικῷ) γρ(αμματεῖ) Ἀρσ(ινοίτου) Ἡρακ(λείδου) μερίδος
καὶ κωμογρ(αμματεῖ) κώμης Καρανίδος
5 *παρὰ Οὐαλερίας Παυλίνας διὰ*
φρ(οντιστοῦ) Ὠριγένους. Ἀπογρ(άφομαι) κατὰ τὰ
κελευσθέντα ὑπὸ τοῦ λαμπροτά-
του ἡγεμόνος τὰ(ς) ὑπαρχούσας μοι
περὶ κώμην Καρανίδα ἐν τό-
10 *πῳ Κοιλάδι Στρουθοῦ λεγομένου* sic
ἐν μιᾷ σφρ(αγῖδι) γῆς ἰδιοκτήτου
ἀρουρας [δ]ύο τελούσας ἀνὰ πυ-
ροῦ μίαν ἥμισυ σωματιζο-
μένας εἰς Οὐαλερίαν Παυλίνου sic
15 *ἠβροχηκυίας πρὸς τὸ ἐνεσ-*
τὸς δέκατον ἔτος. Διὸ ἐπιδί- 201/2.
δωμι. Οὐαλερία Παυλῖνα διὰ
φρ(οντιστοῦ) Ὠριγένους ἐπιδέδωκα.

(2. H.) *Ἀπεγρ(άφη) π(αρὰ) στρ(ατηγῷ) ι (ἔτους) Φαμ(ενὼθ) ᾱ.*
25. Febr. 202.

(3. H.) *Ἀπεγρ(άφη) π(αρὰ) βασιλ(ικῷ) γρ(αμματεῖ) ι (ἔτους) Φαμ(ενὼθ) ᾱ.* 25. Febr. 202.

(4. H.) *Ἑριεὺς κωμογρα(μματεὺς) ἔσχον τοῦτο(ν) τὸ ἴσον εἰς ἐξέτασιν.*

Während in den beiden früheren Nummern Gebäude nebst Zubehör declarirt wurden, handelt es sich hier um Fruchtland. Die Profession ist adressirt an den Strategen und den königl. Schreiber des betreffenden Bezirkes sowie an den Dorfschreiber des Dorfes, zu welchem das Grundstück gehört. Dass die Valeria Paulina selbst in diesem Dorfe wohnt, ist nicht gesagt. Vielleicht wohnte sie in der Metropole und musste trotzdem die Profession auch bei dem Dorfschreiber einreichen. Das würde an Ulpians Worte Dig. 50, 15, 4 erinnern: *is vero qui agrum in alia civitate habet, in ea civitate profiteri debet, in qua ager est.* Valeria Paulina, die bei diesem öffentlichen Act durch ihren φροντιστής vertreten wird, declarirt ihren Grundbesitz gemäss dem Befehle des Präfecten.[1] Zunächst wird die Lage des Ackerlandes angegeben durch die Worte περὶ — λεγομένου. Mit ἐν μιᾷ — σφρ(αγῖδι) wird hervorgehoben, dass die beiden Aruren in ein und demselben Rayon liegen.[2] Auf eine genaue Orientirung nach den Nachbarn ist hier verzichtet, offenbar weil sie im Kataster ohne Mühe nachzusehen war. Dass zur Berechnung der Grundsteuer das gesammte Land auf's genaueste katastrirt war, ist bekannt (vgl. Lumbroso *Rech. s. l'économie polit.* 289 ff., auch meine Actenstücke aus der königl. Bank z. Theben, Abhandl. d. Akad. 1886. S. 45).[3] Darauf wird das Land charakterisirt als Privatland, ἰδιόκτητος[4] (sonst auch ἰδιωτική), im Gegensatz zur γῆ βασιλική, δημοσία und ἱερά. Es folgt die Angabe des Umfanges. Die Art des Bodens ist nicht besonders hervorgehoben,

---

1) Der Präfect führt hier den Titel λαμπρότατος, während er oben in II κράτιστος hiess. Letzterer scheint sich bis in die Mitte des II. Jahrh. gehalten zu haben. Am Ende des III. Jahrh. fängt man an ihn λαμπρότατος zu nennen. Vgl. meine Bemerkungen in dieser Zeitschrift XX 469 ff. Die obige Datirung (201/2) ist übrigens dadurch gewonnen, dass der königl. Schreiber Kanopos für diese Zeit bekannt ist.

2) Zu σφραγίς vgl. Wessely, Mittheil. Pap. E. Rainer III 270 ff. Er hätte noch hinweisen können auf den ähnlichen Gebrauch des Wortes bei Eratosthenes (Strabo II p. 78 u. 84). Es scheint, dass Eratosthenes den Ausdruck von den vielfach gegliederten Fluren auf die Rayons seiner Erdkarte übertragen hat.

3) Bekanntlich machten die Nilüberschwemmungen eine jährliche Revision des Katasters nöthig. Vgl. Herod. II 109, Diod. I 54. 81 und sonst. Eine schöne Illustration hierzu bietet der Papyrus GU I Nr. 12, der einen Bericht der zuständigen Behörden über eine solche Inspectionsreise enthält.

4) So auch in dem Leipz. Fragment 17 R. aufzulösen, nicht wie Wessely a. O. 259 vorschlägt, ἰδιο(τι)κ(ή).

da durch das folgende *πυροῦ* schon gesagt ist, dass es sich um *γῆ σιτοφόρος* handelt (nicht um *ἀμπελῖτις, παράδεισος, φοινικών κτλ.*). Dagegen ist die Ertragsfähigkeit angegeben durch den Steuersatz von 1½ Artaben Weizen pro Arure. Endlich findet die Bemerkung Platz, dass dies Grundstück von der Ueberschwemmung des laufenden Jahres nicht benetzt worden sei. Dies ist von grösstem Interesse. Es ist bekannt, dass je nach dem Ausfall der Ueberschwemmung die Steuern alljährlich neu aufgelegt wurden, wie Strabo XVII p. 817 sagt: *αἱ γὰρ μείζους ἀναβάσεις μείζους καὶ τοὺς προσόδους ὑπαγορεύουσιν.* Wenn also Valeria Paulina 1½ Artaben als Grundsteuer angiebt, so wird das der normale Durchschnittssatz sein, oder auch, was mit *τελούσας* vereinbar ist, der im letzten Jahre von ihr gezahlte Betrag. Für das laufende Jahr aber, in dem ihre Aecker unbewässert geblieben, also schlechten oder gar keinen Ertrag gebracht haben, kann sie auf Herabsetzung des Steuersatzes, ja eventuell auf Steuererlass rechnen. So sagt z. B. Ti. Iulius Alexander in seinem Edict (CIGr. III 4957, 57): *γεωργεῖν τοὺς ἀνθρώπους [εἰδότα]ς ὅτι πρὸς τὸ ἀληθὲς τῆς οὔσης ἀναβάσεως καὶ τῆς βεβρ[ε]γ[μένης γῆς] κτλ. . . . ἡ ἀπαίτησις ἔσται.* Genauer veranschaulicht dies u. A. der Papyrus GU IV Nr. 84, in dem die *ἄβροχος γῆ* in Abrechnung gebracht wird. Auch das Leipz. Fragm. 13 R. (Wessely a. O. 255) scheidet zwischen *ἀβρόχου* (Z. 1) und *νειλοβρόχου* (Z. 2), und zwar auf Grund einer *ἀπογραφή*, denn Z. 10 heisst es zum Schluss: *ἀπογρ(αφόμενα) ὑπὸ Ἀπολλωνίου.* Vorher, Z. 7—9, ist, was Wessely wegen unzureichender Lesungen entgangen ist, die Orientirung des Grundstückes nach den Nachbarn gegeben.[1])

Zum Schluss sei hervorgehoben, dass die Steuerprofession der Valeria Paulina sich auf das laufende Jahr bezieht. Dass dieses ein Epochenjahr ist (s. unten), ist Zufall. Denn die Worte *ἠβροχηκυίας πρὸς τὸ ἐνεστὸς δέκατον ἔτος* legen es nahe, dass alljährlich eine derartige Eingabe von ihr einzureichen war.

IV. GU III Nr. 52 (von Viereck herausgegeben). Die eigentliche Profession lautet nach der Adresse (an den Strategen und den kgl. Schreiber):

---

1) Nach meiner in Leipzig genommenen Copie ist hier zu lesen: *γί(τονες) τῶν ὅλων, νότ κτλ.* Nächste Zeile: *χῶμα δη(μόσιον), βορ(ρᾶ) ιδ . . [.*

6 *Ἀφ' ὧν ἀπεγρ(αψάμην)*
τῷ διεληλυθ(ότι) ζ (ἔτει) καμήλ(ων)[1] *η̄ πώλ(ων)*[1] *ᾱ*
τὸ ἐπὶ τὸ α(ὐτὸ) καμήλ(ων) ϑ̄, πέπρακα
τῷ ἐνεστῶτι η (ἔτει) Παπεῖτι Ἑριέως 144/5.
10 *τοῦ Παπεῖτος ἀπὸ τῆς α(ὐτῆς) κώμης*
κάμηλ(ον) ᾱ, τοὺς δὲ λοιπ(οὺς) καμήλ(ους) η̄
ἀπογρ(άφομαι) εἰς τὸ ἐνεστὸς η (ἔτος) Ἀντωνείνου 144/5.
Καίσαρος τοῦ κυρίου καὶ τοὺς ἐπιγεγονό[τ(ας)]
ἐξ ἐπιγονῆς πώλ(ους) β̄.

Aehnlich abgefasste Urkunden sind:

V. GU III Nr. 51 (Viereck) vom 6. Jahre des Antoninus Pius (142/3). Anmeldung von *κάμηλοι*.

VI. GU V Nr. 133 (früher XV der Arsinoit. Steuerprofession.), vom 8. Jahre des Antoninus Pius (144/5). Anmeldung von *πρόβατα* u. s. w.[2])

VII. Wiener Urkunde vom 29. Januar 237, mitgetheilt von Hartel l. c. 74. Eingabe eines Viehzüchters (von *πρόβατα* und *αἶγες*).

Diese 4 Urkunden (IV—VII) haben gemeinsam, dass die Steuerzahler, die diese Eingaben machten behufs Berechnung des *φόρος προβ(άτων)* (vgl. GU II Nr. 41, III Nr. 63), resp. des *τέλεσμ(α) καμήλ(ων)* (GU II Nr. 41), sich regelmässig auf die vorjährige Eingabe beziehen und zwar in der Weise, dass sie angeben, ob und inwiefern die vorjährigen Zahlen, sei es durch Verkauf oder durch Todesfall oder sonst wie, sich verändert haben. Dass durch Kauf die Verpflichtung der Apographe auf den Käufer übergeht, hebt der Contract GU IV 87 hervor, wo ich lesen möchte: *οὓς καὶ ἀπογρ(άψεται) ὁ [Σαταβ]οὺς* (d. h. der Käufer) *[τῇ το]ῦ ἐνεστῶτος ἔτους ἀπογρ(αφῇ)*. Ich hebe besonders hervor, dass auch diese Eingaben für das l a u f e n d e Jahr Gültigkeit haben.

1) *καμήλ(ους)* und *πα'λ(ους)* Viereck.

2) Ich will hier nicht unerwähnt lassen, dass Dr. Viereck vor längerer Zeit mir gegenüber darauf hinwies, dass diese Nr. XV von den übrigen Professionen meiner Sammlung grundsätzlich zu scheiden sei. Seine dafür angeführten Gründe, auf die ich mich im Einzelnen nicht mehr besinne, erschienen mir freilich nicht beweiskräftig, um eine derartige Scheidung daraufhin vorzunehmen. Jedenfalls hatte er schon das Richtige gefühlt. Uebrigens hatte auch ich sie schon a. O. als eine ‚*ἀπογραφή* ganz anderer Art als die der übrigen Fragmente‘ bezeichnet. Aehnlich Hartel S. 74.

Zugleich zeigt die Vergleichung der 4 Urkunden mit einander, dass derartige Professionen alljährlich erneuert wurden. — Uebrigens wurden auch diese Angaben von den Behörden nachgeprüft. Das zeigt am besten Urkunde IV, in der die betreffenden Lesungen freilich schwierig und daher auch in der Publication noch nicht ganz geglückt sind.[1]) Es scheint, dass die Behörden durch Vertrauensmänner die Zahlen nachprüfen liessen. So lese ich Z. 19: *Ἰσίδωρος ἐξηριθ(μηκὼς) συνφω(νῶ)*, und Z. 20: *ἐξηριθ(μηκὼς) βοηθ(ὸς) συ(ν)φω(νῶ)*. Inhaber grosser Viehbestände theilen übrigens in ihrer Eingabe mit, durch welchen ihrer Hirten sie die Auszählung vornehmen lassen wollen. So heisst es in dem Wiener Papyrus: *νεμόμενα καὶ ἀριθμησόμ[εν]α* [sic] *περὶ τοπαρχία[ν . . . . .] διὰ νομέως* (so möchte ich vorschlagen statt *[ὑπὸ] διανομέως* Hartel) *Αὐρηλίου Ἱέρακος*.

Von den bisher behandelten Stücken hebt sich nun deutlich ab die übrige Masse der bisher ‚Steuerprofessionen' genannten Urkunden, die sich sowohl in der Anlage und dem Inhalt, als in der Häufigkeit der Wiederholung und vor allem dem Zweck wesentlich von ihnen unterscheiden. Ich nenne sie, indem ich gern einen passenderen Ausdruck, wenn er mir vorgeschlagen wird, acceptiren will.

B. Periodische Volkszählungs- oder Censuseingaben (*κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί*).

Zu dieser Kategorie gehören: GU II Nr. 26, III Nr. 53—55, 57—60, IV Nr. 90. 95. 97, V Nr. 115—120, 122. 123. 125—131. 137. 138.

Als Beispiel gebe ich GU V Nr. 116 II:

(2. H.) *ξγ*.

(1. H.) *Ἁρποκρατίωνι τῷ καὶ Ἱέρα[κι]*
βασιλ(ικῷ) γρ(αμματεῖ) Ἀρσι(νοίτου) Ἡρακλ(είδου) μερί[δος]
παρὰ Ἰσίωνος Πάτρωνος
5 *τοῦ καὶ Παταλοῦ Δημητρίου*
μητρὸς Χουσαρίου κατοίκ[ου]
ἀ[ν]αγρ(αφομένου) ἐπ' ἀμφόδου Γυμνα[σίου].

1) Z. 15 lese ich einstweilen: *Ἀπεγρ(άφησαν) Σαρ(απίωνι) στρ(ατηγῷ) δι . . . . . . κάμηλ(οι) ῆ πῶλ(οι) β̄*. Entsprechend die nächste Zeile.

Ὑπάρχει μοι ἐπ' ἀμφόδου
Ἀπολλωνίου Παρεμβολ[ῆς]
10 ἕκτον μέρος οἰκίας καὶ αἰ-
θρίου καὶ αὐλῆς, ἐν ᾧ κατοικῶ,
καὶ ἀπογρ(άφομαι) ἐμαυτὸν καὶ το[ὺς]
ἐμοὺς εἰς τὴν τοῦ διελη-
λυθότος κη (ἔτους) Αὐρηλίου 187/8.
15 Κομμόδου Ἀντωνείνου
Καίσαρος τοῦ κυρίου [κατ' οἰκ(ίαν)]
ἀπογρ(αφήν). Καί εἰμι Ἰσίων [ὁ προ]-
γεγρ(αμμένος) κάτοικ(ος) ἐπικ[εκριμέ]-
νος ἐργάτης (ἐτῶν) ιζ, καὶ τὴν ὁ-
20 μοπάτ(ριον) καὶ ὁμομήτ(ριόν) μου
ἀδελφὴν Ἡρωΐδα κάτοικ(ον)
(ἐτῶν) ιδ ἄση(μον) ἀπογεγρ(αμμένην) τῇ προτ(έρᾳ) ἀπο-
γρ(αφῇ) ἐπὶ τοῦ αὐτ(οῦ) ἀμφόδου Γ[υμνασίου].
Διὸ ἐπιδίδωμι. (Ἔτους) κθ /
25 Αὐρηλίου Κομμόδου Ἀντω[νίνου]
Καίσαρος τοῦ κυρίου Μεσο(ρὴ) ἐπ[αγ(ομενῶν) ε̅ ?]
[28.] Aug. 189.

Der vorliegende Text ist die *κατ' οἰκίαν ἀπογραφή* eines Metropoliten. Das Schema der Dorfbewohner weicht in Einzelheiten ab, die aber nicht von wesentlicher Bedeutung sind. Auch mag es an verschiedenen Orten verschiedene Formulare gegeben haben. Im Allgemeinen scheinen die hauptstädtischen Eingaben exacter zu sein. Für unsere Zwecke genügt es, kurz das Schema der letzteren anzuführen:

a. Adresse nach der Formel des *ὑπόμνημα*, also *τῷ δεῖνα παρὰ τοῦ δεῖνα.* Wenn Frauen declariren, müssen sie durch einen *κύριος* oder *φροντιστής* vertreten sein (anders GU V Nr. 131). Angabe von Vater, Grossvater, Mutter; ferner Angabe, in welche Strasse resp. welches Strassenrevier (wohl = *ἀμφοδαρχία* vgl. Hartel a. O. p. 73) der Absender eingeschrieben ist.

b. Angabe des Besitzes an Häusern und Zubehör (diese Professionen werden nur von Hausbesitzern eingereicht). Formel: Es gehört mir in der und der Strasse (meist nicht identisch mit der in a. genannten) ein Haus oder dergleichen, in welchem ich wohne (letzterer Zusatz trifft nicht immer zu). Hin und wieder genaue Angaben darüber, von wem das Haus geerbt ist (*πατρική*,

μητρική, παππική, μαμμική), ob es alt oder neu ist, einmal auch *δίστεγος* und dergl.

c. ‚Und ich schreibe mich und die Meinen, eventuell auch die Miether *ἔνοικοι* (wenn er nicht selbst in dem Hause wohnt, nur die Miether) ein in die Haus für Haus auszufertigende Apographe des verflossenen Jahres und zwar in dasselbe Revier, in welches ich uns auch in der Apographe des x. Jahres eingeschrieben habe (hat inzwischen Wohnungswechsel stattgefunden, so wird dies vermerkt). Der Hinweis auf die Apographe des x. Jahres wird manchmal ganz vergessen (so namentlich in den dörfischen Eingaben), manchmal wird er nachträglich vom Schreiber zum Schluss hinzugefügt, so in der obigen Urkunde Z. 22 *ἀπογεγρ(αμμένην)* oder *ἀπογεγρ(αμμένους) τῇ προτέρᾳ ἀπογραφῇ ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἀμφόδου Γ[υμνασίου]*. Vgl. meine Bemerkungen zu GU V Nr. 115 I und 117.

d. Aufzählung des Schreibers und seiner Familie, eventuell der *ἔνοικοι* (resp. lediglich der *ἔνοικοι*). Formel: *καί εἰμι* (resp. bei *ἔνοικοι*: *καί εἰσι*). Zu dem Namen wird im bejahenden Falle hinzugefügt (aber nicht regelmässig), ob er zu den *κάτοικοι* gehört, zu den *λαογραφούμενοι*, zu den *ἐπικεκριμένοι*, welches Gewerbe er betreibt, wie alt er ist, endlich ob und welche körperlichen Merkmale vorhanden sind (wenn nicht, *ἄσημος*, vgl. Hartel S. 67 ff.). Nach den Eltern werden in ähnlicher Weise die Kinder genannt, erst die männlichen, dann die weiblichen Sprösslinge, darauf eventuell weitere Verwandte und dergl., die im Hause wohnen. Ist das Haus unbewohnt, so wird nur das Haus angezeigt und hinzugefügt: *ἐν ᾗ οὐδεὶς ἀπογράφεται* (GU II Nr. 57, V 118 II 15). In GU II Nr. 53 ist dieser Zusatz offenbar vergessen worden.

e. Schlussformel: *διὸ ἐπιδίδωμι* oder ähnlich. Falls der Hausbesitzer nicht selbst geschrieben hat, folgt die eigenhändige Unterschrift in der Formel *ὁ δεῖνα ἐπιδέδωκα*, resp. falls er Agrammat ist, die eines Freundes.

f. Datum.

Die bisher bekannten Eingaben der Dorfbewohner unterscheiden sich von den hauptstädtischen namentlich durch die Adresse. Während die letzteren meist an den königl. Schreiber, selten an den Strategen gerichtet sind (GU V Nr. 125 und 137. Nr. 55, 11 ist an den *στρατηγός* und den *βασ. γραμματεύς* und die *γραμματεῖς μητροπόλεως* gerichtet), sind die dörfischen gewöhnlich an den

Strategen und den königl. Schreiber und den Dorfschreiber der betreffenden Gemeinde und endlich an die *λαογράφοι* des Dorfes gerichtet.

Ehe wir zu der Frage nach dem Zweck der Declarationen übergehen, möchte ich darlegen, wann und wie oft derartige Eingaben einzureichen waren. Während die oben (I—VII) besprochenen echten Steuerprofessionen immer für das laufende Jahr ausgestellt wurden, heisst es in dieser Kategorie regelmässig: ich schreibe mich ein in die Apographe des verflossenen Jahres. Also eine Eingabe, die thatsächlich z. B. im 29. Jahre des Commodus (188/89), ja sogar (wie gewöhnlich) ganz am Ende dieses Jahres, also im Sommer 189 geschrieben wird, gilt officiell oder vielmehr ist nichts anderes als die Apographe des 28. Jahres (187/8), wie ja auch ausdrücklich in den Texten steht. Diese Regel ist bis jetzt ohne Ausnahme. Lehrreich ist die Aufschrift auf der Rückseite der oben mitgetheilten Apographe vom [28.] Aug. 189, welche lautet: *Γυμνασίου κη* (ἔτους) (= 187/8), nicht etwa *κϑ*! Es scheint danach, dass der Präfect, wenn er z. B. für das 28. Jahr des Commodus eine solche Apographe verordnete, den letzten Tag dieses Jahres als *terminus post quem* für die Abfassung festsetzte, wohl damit alle in diesem Jahre Geborenen in das Verzeichniss hineinkämen. Es hat sich dann (vielleicht nur durch die Lässigkeit der Hausbesitzer) der Usus herausgestellt, dass sie erst am Schluss des folgenden Jahres, das ihnen wohl als Spielraum überlassen war, die Eingaben machten.

Angesichts des hier constatirten Factums entsteht die Frage, ob die Altersangaben dieser Urkunden auf das Datum ihrer Ausfertigung zu beziehen sind oder vielmehr auf das verflossene Jahr, resp. auf den Endtermin des verflossenen Jahres, für welches doch die Apographe gemacht ist. Letzteres sollte nach Obigem vielleicht erwartet werden. Glücklicherweise liegt mir eine Stelle vor, die alle Zweifel ausschliesst. In GU V 120, 10 zählt ein Vater seinen Sohn auf und fügt hinzu: *γεν[όμενον τ]ῷ ἐνεστῶ[τι* (ἔτει). Dieses *ἐνεστῶτι* kann selbstverständlich nur auf das Datum der Urkunde bezogen werden. Also beziehen sich auch darauf die Altersangaben überhaupt. Dasselbe folgt aus GU V 132 II 5. Es gilt hier also der Satz des Ulpian, Dig. 50, 15, 3: *aetas autem spectatur censendi tempore.*

Wie oft wurden nun solche Apographai von den Hausbesitzern Aegyptens eingefordert? Schon in meiner Arbeit über die ‚Arsinoit.

Steuerprofessionen' hatte ich aus der mehrmals sich wiederholenden Bemerkung, dass man sich in dasselbe Revier einschreibe wie auch i. J. x, den Schluss gezogen, dass in diesem Jahre x eine Periode begonnen habe; ich war jedoch noch nicht zu einer sicheren Entscheidung darüber gekommen, ob diese Periode 14- oder 15-jährig gewesen sei (a. O. 906 und 917). Wessely, der dann a. O. 269 ff. im Anschluss an meine Ausführungen die Frage weiter behandelte, glaubte trotz mancher entgegenstehenden Bedenken, unter Annahme vielfacher Verschiebungen, doch an einer 15-jährigen Periode in der Theorie festhalten zu sollen. Seine Liste der Periodenjahre, die er unter Heranziehung von Wiener Urkunden und Benutzung der aus den Ostraka uns bekannten *λαογραφίαι* aufstellte, hatte folgende Gestalt: Nach Chr. Geb. 77, 98, 142, 142/3, 144/5, 145/6, 157, 158, 159/60, 160/1, 163, 173/4, 189, 215, (231), 241/2, 242/3. Ich habe dann in dies. Zeitschr. XXI 283 ff. gleichfalls an der, wie wir jetzt sehen werden, irrthümlichen Identificirung der Laographien mit den Apographai festgehalten, und da ich erstere aus meinen Sammlungen oft Jahr für Jahr belegen konnte, kam ich zu dem Schluss, dass alljährlich solche Volkszählungen stattgefunden hätten. Auch dies war verkehrt. Um das Richtige zu erkennen, lassen wir zunächst jene Laographien beiseite und halten uns nur an die oben besprochenen *κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί.* Nachdem einmal festgestellt ist, dass eine im Jahre y geschriebene Apographe den Behörden als eine solche des Jahres y — 1 galt, ist es unschwer, aus dem grossen jetzt vorliegenden Material das richtige Resultat zu gewinnen, dass nämlich in 14-jährigen Perioden diese Eingaben erneuert wurden. Als Epochenjahre dieser Perioden lassen sich aus dem mir zugänglichen Material folgende feststellen:

Jahr 9 des Domitian = 89/90. GU IV 109, 11 und 13.
Jahr 7 des Trajan = 103/4. GU IV 109, 11.
Jahr 2 des Hadrian = 117/8. GU IV 109, 15.[1])
Jahr 16 desselben = 131/2. GU III 53. V 137, 5 und 8.
Jahr 9 des Antoninus Pius = 145/6. GU II 5. III 55.
Jahr 23 desselben = 159/60. GU III 54 (Viereck liest hier und öfter *κε* statt *κγ*. Ein 25. Jahr des Antoninus hat es nie

1) GU IV 109 gehört zu den mir erst während der Correctur des Obigen bekannt gewordenen Urkunden. Sie bestätigt vortrefflich die schon vorher von mir berechneten Epochenjahre.

gegeben), 55 II bis Z. 10, 55 II 16 (l. κγ), 57, 58 (l. κγ). Datirt sind diese Urkunden der Ordnung gemäss vom 1. Jahr des Marcus und Verus (so ist auch 57, 18 zu ergänzen).

Jahr 14 des Marcus = 173/4. GU III 55 II 11 ff. 59, 13. V 115 I 23, II 11. 116, 11. 118 II 8, III 5. 120, 3. 123, 8. 126, 10. 127. 128, II 8. 138, 6.

Jahr 28 des Commodus = 187/8. GU III 60. V 115—118. 120. 123. 124. 126. 128. 129. 138.

Jahr 10 des Severus etc. = 201/2. GU IV 97. Berl. Pap. 1830.

(Jahr 24 des Caracalla = 215/6. Hierhin werden die Wiener Listen gehören, die nach Wessely a. O. 270 aus Caracallas Zeit sind, aber später als 214 geschrieben.)

Jahr 9 des Alexander = 229/30. Wessely a. O. kennt eine Profession vom Jahre 231. Die enthält also die Apographe von 229/30.

Die betreffenden Apographai sind nach Obigem im Jahr darauf geschrieben, also: 91, 105, 119, 133, 147, 161, 175, 189, 203, 217, 231.

Zwischen diesen Terminen liegen, wie man sieht, je 14 volle Jahre. Für diese Zwischenzeit sind bisher keine *κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί* gefunden und werden auch gewiss nicht gefunden werden. Man beachte, dass sich in der oben mitgetheilten Urkunde die Variante *τῇ προτέρᾳ ἀπογραφῇ* findet statt des sonst üblichen *τῇ τοῦ . . ἔτους ἀπογραφῇ*, wodurch über allen Zweifel erhoben wird, dass die vor 14 Jahren stattgefundene Apographe die letzte gewesen ist. Vgl. auch die Anlage von GU III 55. Aus der 14-jährigen Periode erklärt sich auch der zu den Kindern unter 14 Jahren gemachte Zusatz, dass sie nicht aufgezeichnet seien unter dem Nachwuchs (*μὴ ἀναγεγραμμένους ἐν τοῖς ἐπιγεγενημένοις*), resp. wie GU IV 110 und 111 zeigen, die (facultative?) Anmeldung derselben in einem *ἐπιγεννήσεως ὑπόμνημα*. Sie waren eben in die letzte Apographe noch nicht eingetragen. Somit dürfte erwiesen sein, dass in Aegypten vom I. bis III. Jahrh. n. Chr. die Eingaben der Hausbesitzer in 14-jährigen Perioden erneuert wurden. Seit wann diese Einrichtung bestand, lasse ich einstweilen dahingestellt. Ich begnüge mich damit, zunächst rein theoretisch zu notiren, welche Jahre von Augustus bis zur Einführung der Indiction Epochenjahre in obigem Sinne sein würden. Die uns als solche bezeugt sind, versehe ich mit einem Stern: Vor Chr. 24/3, 10/9. Nach Chr. 5/6, 19/20, 33/4, 47/8, 61/2, 75/6, *89/90, *103/4, *117/8, *131/2,

*145/6, *159/60, *173/4, *187/8, *201/2, 215/6, *229/30, 243/4, 257/8, 271/2, 285/6, 299/300, 313/4. Die letzte Zahl zeigt uns zum Ueberfluss, dass diese in Aegypten übliche 14-jährige Periode absolut nichts mit der 312 beginnenden 15-jährigen Indictionsperiode zu schaffen hat.

Wir kommen endlich zu der Frage, zu welchem Zweck diese Apographai angefertigt wurden. Bei meiner ersten Bearbeitung dieser Urkunden (Sitzungsber. a. O.) gewann ich die Ansicht, ‚dass solche Aufzeichnungen lediglich angefertigt wurden, um danach die Höhe der Steuern zu berechnen‘. Daher nannte ich sie Steuerprofessionen. Im Besondern glaubte ich, dass sie zur Berechnung der Gebäude-, Kopf- und Gewerbesteuer dienen sollten. Auf die erstere bezog ich den Abschnitt *ὑπάρχει μοι* (b. unseres Formulars). Wenn ich hinzufügte (S. 902), dass man bei der Allgemeinheit der Angaben annehmen müsse, dass die genauen Bemessungen schon auf dem Amt eingetragen seien, resp. jetzt von Neuem vorgenommen werden sollten, so findet diese Vermuthung ihre Bestätigung durch die oben unter Nr. II mitgetheilte Urkunde, die wiewohl eine echte und rechte Steuerprofession, doch keine genaueren Angaben über Umfang, Lage u. s. w. enthält. Die Angabe des Gewerbes bezog ich ferner auf die Gewerbesteuer. Nach dem, was uns inzwischen die Papyri und Ostraka gelehrt haben, würde allerdings die blosse Nennung des Gewerbes genügen, um die Steuersumme zu fixiren. Denn, wie ich im Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfr. im Rheinl. LXXXI S. 254 gezeigt habe, wurden die verschiedenen Gewerbe verschieden, die Angehörigen eines jeden aber mit derselben Summe für ihr Gewerbe besteuert, sodass also die Kenntniss des Gewerbes genügte, um zu wissen, wie viel der Einzelne zu zahlen hatte.[1]) Wiewohl daher die Angaben der Apographai über Gebäude und Gewerbe ausreichend für die Veranlagung sein würden, glaube ich doch nicht mehr, dass diese Urkunden ‚lediglich‘ der Besteuerung als Unterlage dienen sollten. Zunächst ist zu bedenken, dass es ausser diesen *κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί* wirkliche Steuerprofessionen gab, die für die einzelnen Steuern meist viel detaillirtere Angaben brachten. Ferner wissen wir, dass jene Steuerprofessionen für das laufende Jahr, diese aber für das vorhergehende Jahr abgefasst wurden,

1) Der Berliner Papyrus, auf den ich mich damals besonders stützte, ist inzwischen vollständig in GU I Nr. 9 von mir herausgegeben worden.

dass jene (von den Gebäudeprofessionen lässt sich's allerdings nicht erweisen) alljährlich, diese alle 14 Jahre, jene von allen Steuerzahlern, diese nur von den Hausbesitzern eingereicht wurden. Also von jenen Steuerprofessionen wird man diese Urkunden auf alle Fälle streng zu scheiden haben. Um ihre Bedeutung zu verstehen, halten wir uns zunächst an den Titel: *κατ᾽ οἰκίαν ἀπογραφαί*, d. h. Einschreibungen, die Haus für Haus, und zwar, wie bemerkt, nur von den Hausbesitzern vorgenommen wurden. Der Kern derselben ist m. E. die Aufzählung aller in dem Hause wohnenden Menschen. Wenn es in den Steuerprofessionen heisst, ich zeichne ein meine Schafe, meine Kamele, meine Aecker u. s. w., so heisst es hier: Ich zeichne ein mich und die Meinen u. s. w. Der Schwerpunkt liegt also in der Aufzählung der Menschen, und im Besondern in der Angabe, in welchem Hause dieselben sesshaft sind. Denn wenn auf die vorhergehende Periode zurückgegriffen wird, geschieht es nicht, um etwa die Veränderungen des Besitzes oder dergl. zu bemerken, sondern lediglich um die Veränderung resp. Nichtveränderung der Wohnung hervorzuheben. Es heisst immer: *ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἀμφόδου, ἐφ᾽ οὗ καὶ τῇ τοῦ . . ἔτους ἀπογραφῇ ἀπεγραψάμην* oder ähnlich. Von dieser Apographe war niemand befreit. Zwei Fragmente zeigen uns, dass z. B. auch die in Aegypten lebenden Römer sich in derselben Weise einschreiben mussten. In GU V Nr. 131 ist's eine Frau, von der es heisst *χρηματίζουσα χωρὶς κυρίου κατὰ τὰ Ῥωμαίων ἔθη τέκνων δικαίῳ*, in Nr. 125 ist es ein Aurelier. Also die Gesammtheit aller bei den Behörden eingegangenen Schriftstücke musste zugleich die Gesammtheit aller Einwohner Aegyptens aufzählen. Hiernach stehe ich nicht an, das, was alle 14 Jahre in Aegypten durch diese Apographai bezweckt wurde, zunächst als Volkszählung zu bezeichnen. Das war jedenfalls der thatsächliche Erfolg dieser Eingaben, wenn auch nicht der einzige. In dieser Auffassung werden wir dadurch bestätigt, dass wenigstens die dörfischen Apographai auch an die *λαογράφοι* des Dorfes adressirt wurden. Meine verehrten Mitarbeiter haben in GU II und III irrthümlich das *λαογρ* der Adressen in *λαογρ(αφουμένοις)* aufgelöst. Es ist vielmehr, wie auch GU IV Nr. 95 zeigt, sicher *λαογράφοις* zu lesen. Damit können doch aber nur Volkszähler gemeint sein. Schon hierdurch wird uns nahe gelegt, den hier vorliegenden Act als *λαογραφία* in dem eigentlichen (ungewöhnlichen) Sinne, d. h. als Volkszählung zu bezeichnen.

Welchen Zweck aber hatte eine solche Volkszählung? Alleiniger Selbstzweck wird diese Auszählung der Bewohner Aegyptens nicht gewesen sein, wiewohl die Constatirung der Einwohnerzahl gewiss auch in der Absicht der Regierung gelegen hat. Wurde eine so gewaltige Arbeit einmal gemacht, so sollten damit natürlich auch zugleich mehrere Bedürfnisse befriedigt werden. Und darauf führen uns nun gewisse Zusätze, die zu den Namen gefügt wurden; sie geben uns einen Anhalt, nach welchen Richtungen hin diese Listen ausgenutzt wurden. Ich möchte meinen, dass diese Apographai den Behörden nicht nur zur Auflage der Kopfsteuer dienten, sondern dass sie nicht minder auch zur Heranziehung der Einwohner zu den verschiedensten personalen Lasten, vor allem zum Kriegsdienst, dann auch zu communalen Aemtern, kurz, zu *λειτουργίαι* mannichfachster Art benutzt wurden. Wird dies aber zugegeben, so wird man in den alle 14 Jahre sich wiederholenden Einschreibungen nichts anderes als den ägyptischen Provinzialcensus zu sehen haben, denn auch dieser Census hatte ja den Zweck, der Steueranlage sowohl als der Aushebung als Grundlage zu dienen. Nur ist zu bedenken, dass in Aegypten, wie wir gesehen haben, diese Apographai ihre Ergänzung fanden in den alljährlich sich wiederholenden detaillirteren Steuerprofessionen.

Betrachten wir zunächst, inwiefern unsere Urkunden als Unterlage für die Kopfsteuer dienen konnten. In welcher Weise diese Steuer, die übrigens, wie Lumbroso p. 297 gezeigt hat, schon von den Ptolemäern erhoben wurde, in Aegypten auferlegt war, welche Classen, welche Altersstufen davon befreit waren, ist für Aegypten noch genauer zu untersuchen. Aus Joseph. b. J. II 16, 4 ist so viel zu ersehen, dass die Alexandriner, wie natürlich, davon befreit waren. Selbstverständlich waren es auch die in Aegypten lebenden Römer, sowie vielleicht noch andere privilegirte Classen, z. B. die *κάτοικοι*. Vermuthlich bestand für Aegypten eine ähniche oder gar dieselbe Bestimmung wie für Syrien, die Ulpian Dig. 50, 15, 3 mittheilt, wonach dort (abgesehen natürlich von den Privilegirten) die Männer vom 14ten, die Frauen vom 12ten Jahre bis zum 65ten zur Kopfsteuer verpflichtet waren. Zur Auflegung der Kopfsteuer war daher für die Behörden einmal die Kenntniss des Alters nöthig. Aus diesem Grunde sind auch in unseren Listen die Altersstufen genau angegeben, und damit ist die Forderung Ulpians a. O. erfüllt: *aetatem in censendo significare*

necesse est, quia quibusdam aetas tribuit, ne tributo onerentur. Es war aber zweitens wünschenswerth, wenn auch nicht nothwendig, den Behörden anzugeben, ob der Betreffende und seine Familie zu den Privilegirten gehöre oder zu denen, die der Kopfsteuer unterworfen sind. Letztere werden m. E. mit *λαογραφούμενοι* bezeichnet. Denn *λαογραφία* bedeutet in übertragenem Sinne als Steuer gefasst ‚Kopfsteuer', worüber weiter unten, und zwar ist dies die übliche Anwendung des Wortes. Dieser Zusatz *λαογρ(αφούμενος)* findet sich nun mehrfach in unseren Apographai (vgl. GU V). Es sei hervorgehoben, dass das jüngste Alter, bei dem ich bisher den Zusatz gefunden, 14 Jahre ist, das höchste über 50. Sehr wichtig ist GU IV 95, 13, wo ein 76-jähriger Hausbesitzer hinzufügt: *ἀπολελυμένος τῆς λαογραφείας*, was nur heissen kann: ‚der befreit worden ist von der Kopfsteuer'. Diese Bemerkung ist offenbar hinzugefügt, weil er bei der letzten Apographe, bei der er 62 Jahre alt war, noch ein *λαογραφούμενος* war. Bisher steht also nichts der Annahme im Wege, dass auch in Aegypten die Kopfsteuer vom 14ten (resp. 12ten) bis zum 65ten Jahre erhoben wurde. Auffällig ist, dass das *λαογραφούμενος* so selten gesetzt ist. Bei grossen Familien steht es nur beim Vater, bei elternlosen Brüdern beim älteren. Offenbar genügte diese einmalige Bemerkung für die Behörden, um zu wissen, dass eben die ganze Familie kopfsteuerpflichtig war. Andererseits ist dieser Zusatz ja überhaupt entbehrlich. So fehlt er bisher immer in den dörfischen Listen, wiewohl die Betreffenden in erster Linie herangezogen wurden (vgl. GU II 26, III 54, 60, IV 97). Dagegen ist es kein Zufall, dass bei den *κάτοικοι* dieser Zusatz fehlt. Diese scheinen nämlich davon befreit gewesen zu sein. Wir kommen zu dem Schluss, dass zur Anlage der Kopfsteuer unsere Listen vollständig genügten. Zugleich ist aber auch sicher, dass sie nicht lediglich diesem Zwecke dienten. Denn eine Apographe mussten auch diejenigen einliefern, die nicht kopfsteuerpflichtig waren, wie z. B. die oben aufgeführten Römer und jener 76-jährige Greis zeigt. Vielmehr dienten sie sicherlich auch zur Unterlage für die Aushebung. Dies wäre schon an und für sich wahrscheinlich. Es weist aber auch direct darauf hin der Zusatz *ἐπικεκριμένος*[1]),

1) Dieser wichtige Zusatz findet sich auch in GU II 26, 21, wo zu lesen ist: *ἐπικεκ(ριμένῳ) ὑπὸ Σεμπρωνίου Λιβερ[αλίου ἡ]γεμονεύσαντ(ος) τῷ ιη (ἔτει) θεοῦ Αἰλίου Ἀντωνείν(ου).*

der sich hin und wieder hinter den Namen findet (GU V 137, 10. 116, 18. 118 III 8). Diese ἐπίκρισις, über die wir zum ersten Mal durch einige in Heft V von mir mitgetheilte Urkunden Aufschluss erhalten, war eine Prüfung oder vielmehr eine Nachprüfung, wie der Name sagt, der sich die Militärpflichtigen vor den höchsten Officieren, resp. vor dem Praef. Aeg. zu unterziehen hatten. Genaueres darüber an anderem Ort. Hier genüge es zu constatiren, dass in dem Zusatz ἐπικεκριμένος unsere Apographai einen directen Hinweis auf die militärischen Pflichten enthalten.

Soviel über die Bedeutung dieser Apographai. Ich will noch hinzufügen, dass die Behörden sich nicht darauf beschränkten, die so eingereichten Eingaben nach den Revieren (Haus für Haus) an einander zu kleben und zu nummeriren, wie sich das an den Originalen noch deutlich erkennen lässt, sondern auf Grund dieser Eingaben Listen verschiedenster Art anlegten, Personenlisten, Häuserlisten etc. Von letzteren habe ich einige Beispiele in Facsimile publicirt in den ‚Tafeln zur älteren griech. Paläographie' Nr. X.

Wir sind somit zu dem auffallenden Resultat gekommen, dass in Aegypten vom I. bis III. Jahrh. n. Chr. alle 14 Jahre eine Aufzeichnung aller Einwohner erfolgte, die man etwa dem gleichstellen kann, was wir Provinzialcensus nennen. Auffallend ist namentlich die Zahl 14. Sie lässt sich mit keiner der sonst bekannten Periodenzahlen in Einklang bringen. 15-jährig war der später eingeführte Indictionscyclus, 15-jährig auch die Steuerperiode, die nach Mommsens Vermuthung an die Steuerniederschlagung des Hadrian im J. 118 anschloss (Staatsr. II 975). Für Aegypten selbst ist wenigstens für das I. Jahrh. n. Chr. eine 5-jährige Steuerperiode überliefert (CIGr. 4957, 49), was der beste Beweis ist, dass unsere Apographai mit Steuerregulirung direct nichts zu thun haben. Woher aber die Zahl 14? Vielleicht wurde man eben mit 14 Jahren zur Kopfsteuer wie zu anderen Diensten herangezogen. Dann war die 14-jährige Periode die denkbar weiteste, die zugleich doch eng genug war, um die in der letzten Apographe noch nicht mit Aufgezeichneten zur rechten Zeit heranziehen zu können.

Zum Schluss noch ein Wort über die dem Obigem scheinbar widersprechenden Angaben der Ostraka. Wenn in diesen Ostraka Jahr für Jahr ὑπὲρ λαογραφίας quittirt wird, so ist eben nicht von der ‚Volkszählung', sondern von der Kopfsteuer die Rede.

Es ist daraus also nur zu folgern, dass diese Kopfsteuer alljährlich erhoben wurde, nicht aber, dass eine Volkszählung alljährlich stattgefunden habe. Woher kommt aber diese eigenthümliche Bezeichnung der Kopfsteuer mit *λαογραφία*? Warum heisst sie nicht wie sonst gewöhnlich *ἐπικεφάλαιον*? Irgend ein Zusammenhang mit der Volkszählung muss doch bestehen. Ich vermuthe, dass die Regierung den Ertrag der Kopfsteuer zur Deckung der gewiss nicht unbedeutenden Unkosten des Census verwendete. Mag sie Ueberschüsse auch zu anderen Zwecken verbraucht haben, jedenfalls konnte dann diese Steuer als *λαογραφία* bezeichnet werden. Hierdurch werden wir zum Schluss zu einer historisch wichtigen Consequenz gedrängt. Wenn schon in Ptolemäischer Zeit *λαογραφία* Kopfsteuer bedeutet, so muss es schon damals auch Volkszählungen gegeben haben, und dies wird bestätigt durch die Worte Diodors XVII 52, 6: *καθ' ὃν γὰρ ἡμεῖς παρεβάλομεν χρόνον εἰς Αἴγυπτον* (d. h. unter Ptolemaios Auletes Ol. 180) *ἔφασαν οἱ τὰς ἀναγραφὰς ἔχοντες τῶν κατοικούντων εἶναι τοὺς ἐν αὐτῇ* (Alexandria) *διατρίβοντας ἐλευθέρους πλείους τῶν τριάκοντα μυριάδων.* Wie sich die Ptolemäischen Volkszählungen zu denen der römischen Epoche verhalten haben mögen, darüber wage ich zunächst keine Vermuthungen zu äussern.

Breslau. ULRICH WILCKEN.

DIE NEUPLATONISCHE LEBENSBESCHREIBUNG DES ARISTOTELES.

I. Die Vita Pseudo-Ammoniana.

Den beiden Commentaren des Ammonius und Philoponus zu den Kategorien[1]) wird fast in allen Handschriften eine kurze Vita des Aristoteles vorangestellt. An diese schliesst sich eine kleine Abhandlung über die Logik, worin die peripatetische Auffassung, dass die Logik als ein Organon der Philosophie und nicht als ein Theil derselben zu betrachten sei, gegen die stoische Lehre vertheidigt wird. Der Titel, welcher in den Ausgaben an die Spitze dieser Abhandlung gestellt wird, *Προοίμιον τῆς λογικῆς πραγματείας,* ist insofern irreführend, als dadurch derselben eine selbstständige Stellung neben der Vita gegeben wird. In den Handschriften wird der Titel fortgelassen und ohne Unterbrechung wird von der Vita zur Betrachtung über die Logik übergegangen. Das ist für die Beurtheilung der beiden Abrisse nicht ohne Bedeutung. Denn jetzt lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass auch der vor der Vita stehende Titel *Γένος Ἀριστοτέλους* nicht ursprünglich ist. Er findet sich auch nicht in allen Handschriften und erregt

---

1) Zur vorläufigen Aufklärung der diese Commentare betreffenden Frage bemerke ich, dass zwei vollständige, neben einander laufende Commentare überliefert sind. Der eine ist unter Ammonius' Namen Venetiis 1503 apud Ald., Venet. 1545 sumptu Melchioris Sessae, Venet. 1546 apud Ald. herausgegeben, von dem andern sind die prolegomena unter Philoponus' Namen von Brandis p. 34ª 21 sq. erschienen, der eigentliche Commentar liegt mir in der Abschrift von Tschiedel vor. Auf Grund eines umfangreichen Handschriftenmaterials lässt sich jetzt mit Sicherheit nachweisen, dass in den Ausgaben eine Verwechselung zwischen Ammonius und Philoponus stattgefunden hat; es gehören die Venediger Drucke dem Philoponus, die prolegomena bei Brandis dem Ammonius. Auch haben wir gar keinen Grund, den gedruckten Commentar dem Philoponus abzusprechen, mit welchem Recht dagegen der Zwillingsbruder desselben des Ammonius Namen trägt, bedarf noch einer gründlichen Untersuchung, die voraussichtlich das Ergebniss haben wird, dass es ein Auszug aus dem Commentar des Ammonius ist, der aber später Ergänzungen aus Philoponus und Olympiodor aufgenommen hat.

schon durch seine Form, die deutlich auf seinen Ursprung, nämlich die Anfangsworte der Vita *Ἀριστοτέλης τὸ μὲν γένος ἦν Μακεδών*, hinweist, gegründeten Verdacht.

Die beiden Abrisse haben jedenfalls an ihrer ursprünglichen Stelle überhaupt keinen eigenen Titel gehabt, sondern sie bildeten den Anfang der Einleitung zu einer offenbar aus byzantinischer Zeit stammenden Erklärung der Kategorien, auf welche als das *προκείμενον βιβλίον* ausdrücklich hingewiesen wird.[1]) Später wurden sie aus ihrem natürlichen Zusammenhang gerissen und den gelesensten Commentaren der Kategorien vorangestellt, ohne dass man sie damit dem Ammonius oder Philoponus vindiciren wollte. Denn fast in allen Handschriften werden die Titel dieser Commentare mit den Namen ihrer Verfasser erst hinter den beiden Abrissen angegeben. Anders verfuhren die Herausgeber. In der editio princeps der Werke des Aristoteles[2]) erschien die Vita ohne den Abriss über die Logik unter dem Titel *Βίος Ἀριστοτέλους κατὰ Φιλόπονον*, in den folgenden Ausgaben aber (Venetiis 1503. 1545. 1546) wurde sie dem Ammonius zuertheilt und hat deswegen die Bezeichnung Pseudo-Ammoniana erhalten. Der letzte Herausgeber V. Rose[3])

---

1) *ἐπεὶ δὲ λογικῆς πραγματείας ἀρχὴ τὸ προκείμενον βιβλίον, ὡς προϊόντος τοῦ λόγου εἰρήσεται, ἀναγκαῖον ζητῆσαι κτλ.* ed. Venet. 1546 p. 4v.

2) Aristot. opera ed. Ald. Venetiis 1497.

3) Aristot. fragm. (Lips. 1886) p. 437 sq. Der Text, welcher hier geboten wird, ist recht fehlerhaft, weil er sich allein auf den schlechten cod. Marc. 257 saec. XIV stützt. Auch wird in der adnotatio bei Angabe der in den Ausgaben stehenden Lesarten die editio princeps, welche von den späteren Ausgaben stark abweicht, nicht berücksichtigt. Da für die Beurtheilung unserer Frage auch der Wortlaut in Betracht kommt, so gebe ich nach den Collationen von Tschiedel, der für die Berliner Akademie der Wiss. die Commentare des Ammonius und Philoponus verglichen hat, die Varianten von 4 Handschriften, die alle aus saec. XIII stammen, nämlich C = Laur. 10, 26, D = Laur. 72, 1, F = Laur. 71, 3, L = Laur. 72, 5. Rose p. 437, 1 tit. *γένος ἀριστοτέλους* CL: *τὸ γένος τοῦ ἀριστοτέλους* F: om. D ‖ 2 *τῷ μὲν γένει* FL ‖ *πόλεος* D ‖ *δὲ* om. D ‖ 3 *ἰατροῦ τοῦ* D | *ἀμύντα* CDFL (recte) ‖ 5 *ἕνενκεν* FL ‖ *οἰκείου*] *ἰδίου* D ‖ 6 *νικομάχια* D ‖ *μητρὸς δ' ἦν*] *μητρὸς ἦν* D: *μητρὸς δὲ* FL ‖ *φεστίδος* CDFL (ubique) ‖ 7 *δὲ*] *μέντοι* D ‖ 8 *ἀριστοτέλην* CDFL (recte) ‖ 9 *εἰρημ.*] *γεγραμμένον* D ‖ 12 *τοῦ* om. D ‖ 13 *ὁ* om. L ‖ *τινι*] *τῷ* D ‖ p. 438, 1 *διαμεμ.*] *μεμνημένος* FL ‖ *μόνον ὅτι τὸν* D ‖ 2 *νικάνωρα* C ‖ 3 *τὸν υἱὸν αὐτοῦ υἱοποιησάμενος* D ‖ *τελευτᾶν δὲ* CF: *τελευτῶν γ'* L (recte) ‖ 4 *οἰκείαις*] *ἰδίαις* CDFL (recte) ‖ 5 *πυθίδα* C: *τὴν θαΐδα* D: *πυθαΐδα* FL ‖ *νικάνωρι* C ‖ 6 *ἐλευθερίων* C ‖ 7 *παιδεύεται* D ‖ 8 *ποιητικῆς* CD (recte): *ποιητικῶν* F: *ποιητῶν* L ‖ *καὶ τὰ* C: *τὰ τοῦ* L ‖ *ποιήματα* C ‖ 11 *αὐτὸν* C ‖ 12 *τρία ἔτη* D ‖ 13 *τοῦ* om. D ‖

hat zwar in einem kurzen Vorworte einige Aufklärungen über die Ueberlieferung der Vita gegeben, aber ihren Werth oder vielmehr ihre Werthlosigkeit hat auch er noch nicht voll erkannt, weil er über das Verhältniss derselben zur Vita Marciana eine irrige Auffassung hatte.

Die Vita Marciana, nur im Marc. 257 erhalten, ist zuerst von L. Robbe (Lugd. Bat. 1861) veröffentlicht, dann von Flach *Hesychii Milesii Onomatologi quae supersunt* (Lipsiae 1882) ohne eigene Zuthaten wieder abgedruckt und zuletzt von V. Rose *Aristot. fragm.* p. 426—436 mit bedeutenden Verbesserungen herausgegeben.

Die enge Verwandtschaft der beiden Lebensbeschreibungen fällt in die Augen, es handelt sich nur um die Frage, ob beide aus derselben Quelle geflossen sind oder ob die eine aus der andern hervorgegangen ist. Man hat sich bisher für die erste Annahme entschieden und auch Rose bezeichnet die Vita Pseudo-Ammoniana als ‚absurdius etiam ab alio commentatore ex communi fonte compilata‘. Gründe für diese Entscheidung hat man nicht vorgebracht.

---

16 *τοῦ* om. CD ‖ *αὐτὸ* L ‖ *λύκιον* D ‖ 17 *ὥς τινες ὑπολαμβάνουσι* om. D ‖ 18 *τότε* post *δυναμ.* colloc. D ‖ *δυναμένοις* C: *δυναμένου* D ‖ *τε* om. D ‖ 19 *ἐν Ἀθήναις* C: *ἐν Ἀθήνησι* DFL (recte, cf. p. 440, 15) ‖ 21 *πειρῶνται — Πλάτωνι* (23) om. D ‖ 24 *ἀλλὰ καὶ* D ‖ 27 *μᾶλλον εἶναι δέον* C ‖ 28 *φίλος — φροντιστέον* (p. 439, 1) in mrg. suppl. C ‖ 29 *ἀλλαχοῦ* om. C ‖ p. 439, 2 *ὁ* om. FL ‖ 3 *γὰρ* om. CDFL ‖ 5 *γὰρ* om. C ‖ 7 *οὕτως* CDFL ‖ 9 *ἀνδρὸς ὃν οὐ θέμις ἐν τοῖσι χαλεποῖσεν ἀκούειν* (*ἀκούειν* om. C) CDFL ‖ 10 *συνῆν*] *ἠκολούθησε* C ‖ 11 *τὴν τοῦ* om. C ‖ 12 *ὁ τούτου ἀδελφιδοῦς* C ‖ *ποτόνης* CFL: *ποτώνης* D (recte) ‖ 14 *μακεδόνων* in lac. om. C ‖ *γαίᾳ*] *πόλει* CDFL (recte) ‖ 14. 15. *τὸν Φιλ.*] *τὸν κτίστην* CDFL (recte) ‖ 15 *μέρος μέγα* C ‖ 16 *ἠδύνατο* C ‖ 17 *πάσῃ* L ‖ *καὶ κοινῇ* (sed *καὶ* superscr.) F ‖ 18 *πολλοῖς* CDFL (recte) ‖ *ἰδίᾳ εὖ ἐποίει* C: *ἰδίᾳ εὖ ἐποίησε* DFL (recte) ‖ 19 *συστατικαὶ* CDFL (recte) ‖ *καὶ* om. D ‖ 20 *πολλοῖς* CFL (recte): *πολλοὺς* D ‖ *ἐποίει* C ‖ *καὶ τὸ* C: *καὶ* DFL ‖ 21 *πείθων* D ‖ p. 440, 2 *ἐπιτελεῖται* om. D ‖ 3 *ἐρησσὸν* C ‖ 4 *ἐλυτρώσατο* C: *ἔλυσε* D ‖ 6 *στέλλονται* CDFL ‖ 7 *οἱ* om. FL ‖ 8. 9 *διεδέξατο — Ξενοκράτης* om. L ‖ 9 *ἐπαίδευσεν* L ‖ 10. 11 *ἐν Λυκείῳ — Ἀριστοτέλης* om. FL ‖ 10 *δὲ* (alterum) om. CD (recte) ‖ 12 *δὶς εἰς* (*τὴν* add. D) *φιλοσοφίαν* CDFL (recte) ‖ 13 *ἤδη ἦσαν τ. Σ.* CDFL (recte) ‖ 14 *ἐδήλωσε*] *ἑάλω* D[1] ‖ 15 *ὅτι* om. C ‖ *τὸ ἐν Ἀθ.*] *ταῖς Ἀθήνασιν* D ‖ *ἐνδιατρίβειν* DFL ‖ 17 *ἐπ' ὄγχην* C ‖ 18 *ἐλεχόντων* L ‖ 19 *ὁ ἀρ. αὖθις* D ‖ 20 *παρὰ* om. D ‖ *βασιλείουσι* C ‖ 21 *παρὰ* (ante *τῇ*) om. C ‖ 24 *συνώδευεν* FL ‖ *αὐτῷ — συνώδευσε* (25) om. L ‖ *καὶ ἔσω* om. D ‖ *τῶν ἐσω* C ‖ p. 441, 2 *τοῦ* om. C ‖ 4 *δὲ* om. D ‖ 8 *τῇ μὲν γὰρ — ἀριστοτέλους* (28) om. C ‖ *τοὺς κανόνας διακρ.* D ‖ 10 *ἤδεισαν* L ‖ 11 *ἐπίσταντο* D ‖ *ταὐτὸν* FL ‖ 12 *δυναμ.*] *ἐπισταμένοις* DFL (recte) ‖ 15 *ἤδη* D ‖ 17 *καὶ* om. FL ‖ 18 *ἐστιν* om. D ‖ 23 *σύνεστιν ἔτη τρία* om. D ‖ (26 not. corrigas: 25 *ὁ δὲ σύμπας — ἐτελεύτησε* om. ed.) ‖ 26 *ἄρα* om. DFL (recte).

Und doch müssen gewichtige Gründe wirksam gewesen sein, denn der Augenschein spricht deutlich gegen diese Annahme. Dass die Vita Pseudo-Ammoniana jünger ist als die Marciana, lehrt schon eine flüchtige Betrachtung des Sprachgebrauchs[1]), welcher uns zwingt, sie bis in das byzantinische Zeitalter hinabzurücken[2]), während die Ausdrucksweise der Vita Marciana Verwandtschaft mit den letzten Neuplatonikern zeigt. Dass der Inhalt der Vita Pseudo-Ammoniana bei weitem dürftiger ist, dass die chronologischen Erörterungen, die philosophischen Fragen, die Angaben der Quellen sorgfältig vermieden werden, konnte keinem entgehen. Es müssen also wohl in der jüngeren Vita Nachrichten enthalten sein, die in der älteren fehlen. Fassen wir doch diese der Vita Pseudo-Ammoniana eigenthümlichen Angaben einmal schärfer ins Auge, es wird sich dann ergeben, nicht nur dass dieselben nichts weiter als Combinationen des Verfassers der Vita sind, sondern auch dass seinen Combinationen eben unsere Vita Marciana in ihrer jetzigen Gestalt zu Grunde lag. Da lesen wir zunächst, dass Aristoteles 3 Jahre lang Schüler des Sokrates war, während in der Vita Marciana nur von einer kurzen Zeit (*χρόνον πλὴν ὀλίγον ὄντα*) die Rede ist. Nun, wenn der Verfasser addiren konnte, so war es für ihn leicht, aus den Angaben der Lebensdauer und der einzelnen Lebensabschnitte die 3 Jahre herauszurechnen. Nach p. 427, 14 kam Aristoteles im Alter von 17 Jahren zu Sokrates, mit Plato, an den er sich nach dem Tode des Sokrates anschloss, verkehrte er 20 Jahre und hat ihn dann noch 23 Jahre überlebt. Somit bleiben, da nach p. 428, 14 Aristoteles im Alter von 63 Jahren starb, für den Verkehr mit Sokrates 3 Jahre übrig. Dass der Verfasser der Vita Pseudo-Ammoniana diese Rechnung wirklich angestellt hat, beweist der letzte Abschnitt der Vita p. 441, 21—27, wo die einzelnen Summanden der Summe 63 aufgezählt werden. Dabei hat er die Angabe der Archontenjahre, wie wir sie in der Vita Marciana p. 428, 13 sq. lesen, klug vermieden und ist einer unüberwindlichen Schwierigkeit

---

1) *εἰς* cum acc. kennt der Verfasser nicht mehr, dafür tritt stets *ἐν* cum dat. ein (cf. p. 438, 11; 439, 13; 440, 11. 19; 441, 1. 3), dazu kommen Ausdrücke wie *ἐν Ἀθήνησι* (p. 438, 19; 440, 15), *πολλοῖς εὖ ποιεῖν* (p. 439, 18. 20), *κατασκαφθεῖσαν* (p. 439, 12) *ἀντορσία* (p. 440, 10).

2) So weist der Sprachgebrauch auf dieselbe Entstehungszeit hin, wie sie schon die Anordnung des Commentars, zu dem die Vita mit dem Abriss über die Logik die Einleitung bildete, vermuthen liess.

aus dem Wege gegangen. Denn nach dieser Stelle der Vita Marciana ist Aristoteles unter Diotrephes d. h. Ol. 99, 1 = 384/3 geboren, unter Nausigenes d. h. Ol. 103, 1 = 368/7, also im Alter von 17 Jahren, zu Plato gekommen und unter Philokles d. h. Ol. 114, 3 = 322/1 im Alter von 63 Jahren gestorben, und zwar hat er, heisst es, Plato vom Archon Theophilus d. h. Ol. 108, 1 = 348/7 bis Philokles, nämlich 23 Jahre, überlebt. Hier scheint auf den ersten Blick ein blosser Rechenfehler unterlaufen zu sein, denn der Zeitraum von 348 bis 322 beträgt 26 Jahre. Daher wollte auch Rose p. 428, 17 die Zahl κγ′ in κϛ′ verändern, ohne zu bedenken, dass diese Zahl schon p. 428, 6 steht. Aber der Fehler liegt tiefer, er ist durch die Benutzung und mangelhafte Verknüpfung zweier Quellen entstanden. In der Hauptquelle, einer Vita, die wir noch nachweisen können, waren die Ansätze im Leben der Philosophen nach Archontenjahren gemacht, ausserdem war der Aufenthalt bei Plato mit 20 Jahren, die Lebensdauer mit 63 Jahren bestimmt, der Eintritt in die Platonische Schule — von dem Umgange mit Sokrates war hier nicht die Rede — ausdrücklich ins 17. Lebensjahr verlegt. Mit diesen Zeitbestimmungen verband der Verfasser die aus einer anderen Quelle stammende Nachricht, dass Aristoteles auch schon Schüler des Sokrates gewesen sei. Er nahm für die Zeit dieses Unterrichts 3 Jahre an und berechnete demgemäss die Lebenszeit des Aristoteles nach Platos Tode auf 23 Jahre. Er liess jedoch die Bestimmungen der Archontenjahre aus seiner Hauptquelle stehen und brachte dadurch in seine Darstellung den Widerspruch zwischen den Angaben der Lebensabschnitte und der Archontenjahre. Diesen Widerspruch hat der Verfasser der Vita Pseudo-Ammoniana dadurch vermieden, dass er die Zeitbestimmungen nach Archonten fortliess und sich begnügte, die Dauer des ganzen Lebens und seiner einzelnen Abschnitte anzugeben.

Noch überzeugender möchte folgende Betrachtung sein. Das Verhältniss des Aristoteles zu Plato wird in der Vita Marciana an zwei getrennten Stellen behandelt. Der Gedanke, welcher p. 428, 8—429, 9 zum Ausdruck kommt, deckt sich in der Tendenz mit der Ausführung p. 431, 20—432, 15. An beiden Stellen wird die Ansicht bekämpft, dass Aristoteles gegen Plato sich aufgelehnt habe. Aber weiter geht die Uebereinstimmung nicht. Wie jede äussere Bezugnahme vermisst wird, so fehlt es auch an innerem Zusammenhang. An der ersten Stelle wird zur Vertheidigung des Aristoteles

geltend gemacht, dass er bis zum Tode Platos mit ihm verkehrte, und dies durch eine ausführliche chronologische Erörterung aus Philochorus erhärtet, dann aber wird darauf hingewiesen, dass Aristoteles als Fremder gegen den Bürger Plato, der sich auch des Schutzes seiner mächtigen Verwandten, des Chabrias und Timotheus, erfreute[1]), gar nicht wagen durfte feindlich aufzutreten. In der zweiten Stelle werden der angeblichen Verläumdung drei Argumente gegenübergestellt: Aristoteles zeigt sich als begeisterter Lobredner Platos in der Aufschrift des ihm geweihten Altars, er spricht von ihm mit Hochachtung in seinen Briefen, er empfiehlt ebendort den Herrschern die Verwandten Platos. Daran wird die Bemerkung geknüpft, dass Aristoteles auch in der Widerlegung Platonischer Lehrsätze durchaus im Geiste seines Lehrers handelt. Die Erklärung für diese doppelte und durchaus verschiedene Behandlung derselben Frage liegt auf der Hand. Der Verfasser hat zwei verschiedene Quellen benutzt, und war nicht geschickt genug, die ihm vorliegenden Darstellungen mit einander zu verknüpfen. Wenn nun die Vita Pseudo-Ammoniana denselben Mangel in der Darstellung zeigt, wenn auch hier die beiden Ausführungen sichtbar auseinander treten, so ist das doch wohl ein deutliches Zeichen, dass dem Verfasser eben unsere Vita Marciana vorgelegen hat. Das Excerpt der ersten Stelle finden wir p. 438, 17—20, das der zweiten p. 438, 21—439, 9. Dass er die beiden Darstellungen örtlich zusammengerückt und äusserlich in Beziehung gesetzt hat, dass er mit der Anführung der nach seiner Meinung wichtigsten und entscheidendsten Argumente sich begnügt hat, entspricht ganz dem Charakter eines Epitomators.

An einer anderen Stelle hat er viel kühner die Mängel seiner Vorlage durch eigene Combinationen zu corrigiren geglaubt. Nach Vita Marciana p. 431, 7 soll Aristoteles die 250 Politien im Gefolge Alexanders auf dem Perserzuge gesammelt haben. Damit steht aber die im nächsten Abschnitt p. 431, 15 wiedergegebene Nachricht im Widerspruch, dass Aristoteles nach dem Tode des Speusippus zugleich mit Xenokrates die Leitung seiner Schule übernommen

1) Die Bemerkung scheint mir nicht ganz so ungereimt zu sein, wie Zeller III³ S. 17 A. 2 sie auffasst. Denn es handelt sich doch um die angebliche Errichtung einer Schule während der dritten sicilischen Reise Platos (*ἐν τῇ πλάνῃ καὶ τῇ ἀποδημίᾳ* Aristocles bei Eus. pr. ev. XV 2, 2; *ὅτε τὴν τρίτην ἀποδημίαν εἰς Σικελίαν ἀπεδήμησε* Aristides De quattuorv. II p. 324), also um einen Vorgang des Jahres 361/60, wo beide Feldherrn noch in Thätigkeit waren.

habe. Um diesen Widerspruch kümmerte sich der Verfasser der Vita Marciana nicht, in voller Harmlosigkeit stellte er die Nachrichten seiner beiden Quellen neben einander. Anders der Epitomator. Da er von irgend einer Rücksicht auf die Zeit sich nicht beengt fühlte, so war es für ihn nicht schwer, beide Ueberlieferungen in Einklang zu bringen. Was neben einander nicht Raum hat, wird nach einander angereiht. So übernimmt in seiner Darstellung (p. 440, 6—441, 3) Aristoteles zwar nach Speusippus' Tod die Leitung des Lyceums in Athen, aber nach seiner Entfernung aus der Stadt kehrt er von Chalcis aus wieder nach Macedonien zurück und da es doch nicht recht möglich scheint, auf einem Feldzuge die verschiedenen Staaten aufzusuchen und ihre Verfassungen aufzuzeichnen, so macht er erst mit Alexander eine Reise bis zu den Brahmanen und begleitet ihn dann auch auf seinem Zuge gegen die Perser, um nach dem Tode seines königlichen Gönners in sein Vaterland (d. h. doch wohl Macedonien) zurückzukehren. In diese Darstellung fügt verkehrter Weise der Epitomator aus der Vita Marc. die zusammenfassenden Schlussworte der Lebensbeschreibung (p. 436, 1) *πολλὰ μὲν δυνάμενος παρὰ τοῖς τότε βασιλεῦσι Φιλίππῳ Ὀλυμπιάδι Ἀλεξάνδρῳ Ἀντιπάτρῳ* ein und erzählt (p. 440, 19) *ἐπανέρχεται δὲ αὖθις ὁ Ἀριστοτέλης ἐν Μακεδονίᾳ. καὶ πολλὰ ἐδυνήθη παρὰ τοῖς τότε βασιλεῦσι, παρὰ τῷ Ἀλεξάνδρῳ καὶ παρὰ τῇ Ὀλυμπιάδι τῇ τούτου μητρὶ καὶ παρ᾽ Ἀντιπάτρῳ τε καὶ Φιλίππῳ*, als ob alle diese Gönner noch während des angeblichen zweiten Aufenthalts des Aristoteles in Macedonien gelebt hätten. Diese Beispiele mögen genügen, um die Arbeitsweise dieses Epitomators zu kennzeichnen.

Nun giebt es in der Vita Pseudo-Ammoniana allerdings eine Stelle, die aus der Vita Marciana nicht geschöpft sein kann, aber meine Ansicht über das Verhältniss der beiden Lebensbeschreibungen mehr zu bestätigen als zu erschüttern geeignet ist. Denn der Zusatz bezieht sich nicht etwa auf das Leben des Aristoteles, sondern handelt von seinen Verdiensten um die Logik, welche ja den Gegenstand der folgenden kleinen Abhandlung bildet. Es lag nahe, aus diesem Gedankenkreis eine Bemerkung an passender Stelle in der Vita einzuschieben. Thatsächlich ist denn auch dieser Zusatz aus derselben Quelle geschöpft, welche den Stoff für die Abhandlung über die Logik geliefert hat, nämlich Olympiodors Commentar zu den Kategorien. Die beiden Stellen lauten so:

Olymp. in Ar. Cat. (c. Mut. 69 f. 17v).	Vita Pseudo-Amm. 441, 8.
καὶ ἄξιον θαυμάσαι τόν τε Πλάτωνα καὶ Ἀριστοτέλη, καὶ τοῦ μὲν Ἀριστοτέλους ὡς χωρίσαντος καὶ ἐφευρόντος, ἄνευ πράγματος τοὺς κανόνας, Πλάτωνος δὲ χωρὶς κανόνων κεχρημένου τῇ ἀποδείξει· οἱ γὰρ παλαιοὶ ἀποδεῖξαι μὲν ᾔδεσαν, ἀπόδειξιν δὲ ποιῆσαι [ἀντὶ τοῦ μέθοδον ἀποδεικτικὴν] οὐκ ᾔδεσαν, ταὐτὶ πάσχοντες τοῖς κεχρημένοις μὲν ὑποδήμασι, σκυτοτομεῖν δὲ ἀγνοοῦσιν.	τῇ μὲν γὰρ λογικῇ προσέθηκε διακρίνας τοὺς κανόνας ἀπὸ τῶν πραγμάτων καὶ ποιήσας τὴν ἀποδεικτικὴν μέθοδον· οἱ γὰρ πάλαι ἀποδεῖξαι μὲν ᾔδεσαν, ἀποδείξεις δὲ ποιεῖν οὐκ ἠπίσταντο, ταὐτὸ πάσχοντες τοῖς σκυτοτομεῖν μὲν μὴ δυναμένοις, ὑποδήμασι δὲ χρῆσθαι ἐπισταμένοις.

Sonst findet sich keine Stelle in der Vita Pseudo-Ammoniana, die irgend eine andere Quelle als unsere Vita Marciana voraussetzt, und damit dürfte das Abhängigkeitsverhältniss der beiden Lebensbeschreibungen hinlänglich bewiesen sein.

Zum Schlusse möchte ich noch, nicht ohne das Bewusstsein, damit den festen Boden zu verlassen, mit einem Wort auf den wahrscheinlichen Verfasser der beiden Abrisse hinweisen. Die Handhabe bietet die Abhängigkeit von Olympiodor. Dass aber der Epitomator unmittelbar aus dem Commentare zu den Kategorien geschöpft habe, ist aus mehreren Gründen nicht wahrscheinlich. Einmal ist Olympiodors Commentar in der byzantinischen Zeit wenig oder gar nicht gelesen worden, wie er denn auch nur in einer einzigen Handschrift überliefert ist, er wurde eben von den Schriften der Schüler, die dem Geschmacke jener Philosophen mehr zusagten, des Elias und hauptsächlich Davids, verdrängt. Dann aber zeigt unser Abriss über die Logik einige von Olympiodor abweichende Gedanken, welche schwerlich dem flachen Kopfe des Spätlings entsprungen sind, vielmehr ein Medium voraussetzen, das ihm die Darstellung Olympiodors übermittelte. Endlich ist beachtenswerth, dass auch die in die Vita aufgenommene Stelle in dem Abschnitte von Olympiodors Commentar steht, welcher über die Logik handelt, woraus hervorzugehen scheint, dass die Kenntniss des Epitomators sich auf diesen Theil beschränkte. Nun wissen wir, dass ein Schüler Olympiodors, nämlich Elias, der sich in seinen Arbeiten eng an seinen Lehrer anlehnt, in den Prolegomena des

Commentars zur Isagoge des Porphyrius eine Abhandlung über die Logik als Organon der Philosophie im Commentar zur Analytik zu liefern in Aussicht stellt[1]), ein anderer Schüler Olympiodors, der Armenier David, verheisst dieselbe Abhandlung im Commentar zu den Kategorien zu geben.[2]) Von Elias sind nur die Commentare zur Isagoge und zu den Kategorien, von David nur der zur Isagoge erhalten, von beiden ist also die versprochene Abhandlung verloren gegangen. Aber ihre Commentare haben in byzantinischer Zeit einen Bearbeiter gefunden, von dem uns freilich auch nur die Erklärung zur Isagoge vorliegt.[3]) Den Namen desselben können wir nicht mehr feststellen, weil der Anfang seiner Erklärung mit dem Titel verloren gegangen ist. In den später willkürlich ergänzten Titeln wird der Commentar ohne Weiteres dem David zugeschrieben, aber zwei Scholiasten, welche ihn noch unverstümmelt gelesen zu haben scheinen, nennen Elias als Verfasser desselben. Es ist wohl möglich, dass beide Namen im ursprünglichen Titel standen, da der Verfasser thatsächlich Excerpte aus den Commentaren beider Schüler Olympiodors zusammengeschweisst hat. Dieser Pseudo-Elias also, wie wir ihn auf Grund der Scholien genannt haben, scheint der Verfasser der in Frage stehenden Abrisse zu sein. Dass er eine Abhandlung über die Logik geschrieben hat, folgt aus einer Stelle seines Commentars zur Isagoge (cod. Mon. 399 f. 204ᵛ), welche lautet: *αὕτη δὲ ἡ λογικὴ εἴτε μέρος τῆς φιλοσοφίας ἐστὶν εἴτε ὄργανον, ἐν τελειοτέροις μαθήμασι σὺν θεῷ μαθησόμεθα. ἐνταῦθα δὲ διὰ τὴν πολυσχεδίαν αὐτῶν ὑπερτιθέμεθα αὐτά. διὰ γὰρ διαιρέσεως ποικίλης τοῦτο μανθάνομεν. αὕτη δὲ ἡ λογικὴ εἰ μὲν ὄργανον φανῇ τῆς φιλοσοφίας, ἕξει τὸ παρὸν βιβλίον μέρος αὐτῆς ὄν, εἰ δὲ μέρος εὑρεθῇ τῆς φιλοσοφίας ἡ λογική, ἔσται μέρους μέρος τὸ παρὸν σύγγραμμα, φημὶ τῆς λογικῆς, τῆς δὲ φιλοσοφίας μόριον.* Sein Commentar

---

1) Cramer *Anecd. Paris.* IV p. 417, 34 *δειχθήσεται γὰρ σὺν θεῷ ἐν τοῖς Ἀναλυτικοῖς, ὅτι ἡ λογικὴ οὐ μέρος τῆς φιλοσοφίας ἀλλ' ὄργανον, διότι τὸ μὲν μέρος συμφυές, τὸ δὲ ὄργανον ἐπείσακτον.* p. 433, 18 *ἀνάγεται δὲ ὑπ' οὐδὲν μέρος τῆς φιλοσοφίας, ἀλλ' ὑπὸ τὸ ὄργανον αὐτῆς, φημὶ τὴν λογικήν, ὡς δειχθήσεται σὺν θεῷ ἐν τῇ Ἀποδεικτικῇ.*

2) Cod. Paris. 1938 f. 9ʳ *ἡ δὲ λογικὴ εἴτε μέρος ἐστὶ τῆς φιλοσοφίας εἴτε ὄργανον, ἐν ταῖς Κατηγορίαις σὺν θεῷ μαθησόμεθα.*

3) Vgl. Busse, Die neuplatonischen Ausleger der Isagoge des Porphyrius, Programm des Friedrichs-Gymn. zu Berlin 1892.

zu den Kategorien, den wir jedenfalls unter den *τελειότερα μαθήματα* zu verstehen haben, ist nicht erhalten; da er aber bei dieser Arbeit sicherlich sich ebenso an David oder Elias angelehnt hat, wie im Commentar zur Isagoge, so deckt sich die Vorstellung, die wir uns von seiner Abhandlung in ihrem Verhältniss zu Olympiodor machen müssen, vollständig mit dem uns vorliegenden Abriss.

Aber auch in der Vita finden wir einige Stellen, die durch ihre Uebereinstimmung mit seinem Commentar zur Isagoge auf ihn als den Verfasser hinweisen. So lesen wir cod. Mon. 399 f. 193ᵛ: *ὁ μὲν γὰρ Ἀριστοτέλης συνὼν καὶ Ἀλεξάνδρῳ τῷ κτίστῃ πολιτείας λέγεται μετ' αὐτοῦ περιελθεῖν, ὧν ἀνεγράφετο τὸν βίον κατὰ στοιχεῖον.* Die Nachricht selbst kann der Commentator aus Elias geschöpft haben, der Cramer *Anecd. Paris.* IV p. 425, 6 angiebt *γεγραμμέναι δὲ αὐτῷ εἰσι καὶ Πολιτεῖαι διακόσιαι πεντήκοντα τὸν ἀριθμόν, ἃς συνεγράψατο ἐκ τοῦ πολλὴν γῆν συμπεριελθεῖν Ἀλεξάνδρῳ τῷ βασιλεῖ.* Dagegen stimmt der Titel Alexanders auffällig mit der Vita Pseudo-Ammoniana p. 439, 14 überein: *ἔνθα παιδεύει Ἀλέξανδρον τὸν κτίστην.* Ueber den Namen der Peripatetiker wird cod. Mon. 399 f. 213ʳ gesagt: *ἰστέον ὅτι Περιπατητικοὶ ἐλέγοντο οἱ Ἀριστοτελικοὶ οὐχ ὡς αὐτοῦ τοῦ Ἀριστοτέλους κατὰ περίπατον ποιουμένου τὰς συνουσίας· ὁ γὰρ Πλάτων τοῦτο παρεκελεύετο . . . δεῖ δὲ εἰδέναι ὅτι μετὰ τὴν τοῦ Πλάτωνος τελευτὴν μὴ ὄντος ἐκεῖ τοῦ Ἀριστοτέλους (μετὰ Ἀλεξάνδρου γὰρ ἦν τότε ὁ Ἀριστοτέλης) διεδέξατο τὴν τοῦ Πλάτωνος διατριβὴν Σπεύσιππος ὁ τούτου ἀδελφιδοῦς, ὁ ἀπὸ Ποτώνης τῆς ἀδελφῆς αὐτοῦ. εἶτα τηλευτήσαντος τούτου μετεστείλαντο οἱ Ἀθηναῖοι τὸν Ἀριστοτέλην καὶ ἐπαίδευσε μετὰ Ξενοκράτους. καὶ ὁ μὲν Ἀριστοτέλης ἐν τῷ Λυκείῳ ἐδίδασκεν, ὁ δὲ Ξενοκράτης ἐν τῇ Ἀκαδημίᾳ κτλ.* Diese Darstellung kann der Verfasser keiner seiner beiden Quellenschriften entnommen haben. Denn Elias giebt in dem Commentar zur Isagoge überhaupt keine Erklärung des Namens der Peripatetiker und David weicht von unserer Stelle weit ab. Man könnte zwar an die Erklärung in Elias' Commentar zu den Kategorien Brand. p. 23ᵇ 38 denken, aber hier fehlt die Bemerkung, dass die Athener nach dem Tode des Speusippus den Aristoteles haben fallen lassen. Diese Mittheilung finden wir nur in der Vita Pseudo-Ammoniana (p. 440, 6), in der Quelle derselben, der Vita Marciana (p. 431, 16), sind es die Mitglieder der Akademie (*οἱ ἀπο τῆς σχολῆς*), welche

die Veranlassung zur Rückkehr des Aristoteles nach Athen geben. Und wie im Inhalt, so ist auch in der Ausdrucksweise die Uebereinstimmung höchst auffällig, denn p. 439, 10 heisst es: *μετὰ δὲ τὴν τοῦ Πλάτωνος τελευτὴν διαδέχεται τὴν τούτου σχολὴν Σπεύσιππος ὁ ἀδελφιδοῦς αὐτοῦ· υἱὸς γὰρ ἦν οὗτος Ποτώνης τῆς τούτου ἀδελφῆς* und p. 440, 6 *μετὰ δὲ ταῦτα τελευτήσαντος τοῦ Σπευσίππου μεταστέλλονται οἱ Ἀθηναῖοι τὸν Ἀριστοτέλη, καὶ ἀμφότεροι οὗτοι ὅ τε Ἀριστοτέλης καὶ ὁ Ξενοκράτης διεδέξαντο τὴν τοῦ Πλάτωνος σχολήν. καὶ ὁ μὲν Ξενοκράτης ἐπαίδευεν ἐν Ἀκαδημίᾳ, ὁ δὲ Ἀριστοτέλης ἐν Λυκείῳ.* Demnach meine ich, dass die Annahme, der Verfasser des byzantinischen Commentars zur Isagoge habe auch die Vita Pseudo-Ammoniana und den sich anschliessenden Abriss über die Logik geschrieben, nicht ganz unbegründet erscheinen wird.

II. Die Vita Marciana.

Diese Vita ist, so müssen wir aus den im vorigen Abschnitt angestellten Beobachtungen schliessen, keine einheitliche, in sich abgeschlossene Darstellung des Lebens des Aristoteles, sondern eine Summe von abgerissenen Excerpten aus einer älteren Vita, in welche einige Angaben aus anderen Quellen ohne Rücksicht auf den Zusammenhang eingestreut sind. Wir sind fast bei allen Abschnitten noch in der Lage, die Arbeit des Compilators controlliren und die von ihm benutzten Quellenschriften mit mehr oder weniger Sicherheit aufweisen zu können.

Die Hauptquelle wird in der Vita selbst angedeutet mit den Worten (p. 435, 15): *καὶ τελευτᾷ ἐκεῖσε διαθήκην ἔγγραφον καταλιπών, ἣ φέρεται παρά τε Ἀνδρονίκῳ καὶ Πτολεμαίῳ μετὰ τοῦ πίνακος τῶν αὐτοῦ συγγραμμάτων.* Andronicus und Ptolemaeus werden auch von Elias im Commentar zu den Kategorien als Gewährsmänner angeführt (Br. p. 22ᵃ 12. 24ᵃ 20). Dort finden wir auch einige Stellen, die mit der Vita im Wortlaut auffällig übereinstimmen. Andronicus war dem Elias offenbar nur aus der Schrift des Ptolemaeus bekannt. Dasselbe gilt vom Verfasser der Vita. Dass aber Elias nicht etwa die Vita ausgeschrieben, sondern aus der Schrift des Ptolemaeus geschöpft hat, beweist die mit der arabischen Ueberlieferung[1]) übereinstimmende Angabe des Titels

1) Im Kitâb al-Fihrist des Muhammed ibn Isḥâq en-Nedim [Nedimus] bei A. Müller, Die griechischen Philosophen in der arabischen Ueberlieferung

dieser Schrift (Br. p. 22ᵃ 12) *ὥς φησι Πτολεμαῖος ὁ φιλόσοφος ἀναγραφὴν αὐτῶν (τῶν Ἀριστοτελικῶν συγγραμμάτων) ποιησάμενος καὶ τὸν βίον αὐτοῦ καὶ τὴν διαθήκην*. In der handschriftlichen Ueberlieferung hat Ptolemaeus hier den Beinamen *ὁ φιλάδελφος*. Wenn Zeller (III³ S. 54, A. 2) diese Lesart mit der Bemerkung vertheidigt, dass darin eben nur ein Zeichen der Unwissenheit Davids (oder vielmehr Elias') liege, so thut er dem Verfasser des Commentars entschieden Unrecht. Die Correctur *ὁ φιλόσοφος*, welche nach dem Vorgange Roses aufgenommen ist, stützt sich auf die arabische Ueberlieferung, in der Ptolemaeus ausdrücklich ein in Rom lebender Philosoph genannt wird.[1]) Und zwar kennzeichnet er sich selbst als Neuplatoniker durch den im Fihrist[2]) überlieferten Ausspruch, dass Aristoteles der ausgezeichnetste der griechischen Gelehrten nach Plato gewesen ist. Damit steht auch die Angabe im Fihrist nicht im Widerspruch, dass er ‚dem Aristoteles nachfolgte', denn er gehörte jedenfalls jener mit Porphyrius anhebenden Richtung der neuplatonischen Schule an, deren Anhänger auf die Erklärung Aristotelischer Schriften nicht weniger, häufig sogar mehr Mühe und Sorgfalt verwendeten als auf die der Platonischen und zum Theil, wie Themistius, auch von griechischen Schriftstellern geradezu Peripatetiker genannt werden. Und für einen Neuplatoniker eignet sich vortrefflich die auf Ptolemaeus zurückgehende Erzählung, dass Aristoteles durch das delphische Orakel an Plato gewiesen worden sei. So werden wir auf die Vermuthung Roses zurückgeführt[3]), dass der Biograph vielleicht identisch ist mit dem von Iamblich und Proclus citirten Neuplatoniker. Dabei bleibt der bei den Arabern — aber nicht bei allen — vorkommende Beinamen el-garib, d. h. peregrinus seu ignotus[4]) freilich unerklärt. Aber so lange in der griechischen Ueberlieferung von diesem Beinamen sich keine Nachricht findet, sind wir wohl berechtigt, ihn für einen Zusatz der Araber zu halten, welche hierdurch den

---

(Halle 1873) p. 28 heisst es: ‚Ptolemaeus der Fremde, welcher dem Aristoteles nachfolgte und seine Verdienste ausbreitete; ihm gehört an eine Schrift über die Geschichten vom Aristoteles und von seinem Tode und der Reihenfolge seiner Schriften'.

1) Von Ibn el Qifṭî (*iste vir sapiens aetate sua philosophus in provincia Rum* Aristot. opp. V p. 1469).

2) A. Müller S. 9.

3) Rose, *De Ar. libr. ord.* p. 45.

4) Arist. opp. V p. 1469.

Biographen von dem ihnen vertrauten Geographen unterscheiden wollten.[1] Jedenfalls bedarf die Annahme Christs[2], dass der Biograph identisch ist mit dem Grammatiker Ptolemaeus Chennus, dessen Beinamen *Χέννος* die Araber in *Ξένος* umgewandelt und mit el-garib wiedergegeben hätten, noch ganz anderer Stützen, um überall die freudige Anerkennung zu finden, die sie bei Littig[3] gefunden hat.

Des Ptolemaeus Schrift also, welche eine Darstellung des Lebens, eine Aufzählung der Schriften und das Testament des Aristoteles enthielt, bildete die Hauptquelle für die uns vorliegende Vita und ist auch von Elias benutzt worden, wie folgende Stellen darthun:

Elias p. 23ᵇ 45 Br.

καὶ τῶν ἀνθρωπίνων ἀναχωρήσαντος (sc. *Πλάτωνος*) *διαδέχεται τὴν σχολὴν αὐτοῦ Σπεύσιππος ὁ υἱὸς τῆς Ποτώνης*[4] *ἀδελφῆς τοῦ Πλάτωνος· οὐκ ἐτύγχανε γὰρ τηνικαῦτα παρὼν ὁ Ἀριστοτέλης· μετασταλεὶς γὰρ ἦν ὑπὸ Φιλίππου ἐν Μακεδονίᾳ ἐπὶ τὸ παιδεῦσαι τὸν υἱὸν αὐτοῦ Ἀλέξανδρον, ὃν παραλαβὼν οὕτως ἐπαίδευσε τὴν βασιλικὴν ἐπιστήμην ὡς ἐπιλέγειν τὸν Ἀλέξανδρον ἡνίκα*

Vita p. 429, 10.

μετὰ δὲ τὴν Πλάτωνος τελευτὴν Σπεύσιππος μὲν ὁ Πλάτωνος ἀδελφιδοῦς (ἐτύγχανε γὰρ υἱὸς ὢν Ποτώνης[4]*) τῆς ἀδελφῆς Πλάτωνος) διαδέχεται τὴν σχολήν, Ἀριστοτέλης δὲ στέλλεται εἰς Μακεδονίαν μεταπεμφθεὶς ὑπὸ Φιλίππου ἐφ᾽ ᾧ τὸν υἱὸν αὐτοῦ παιδεῦσαι . . . γράφει τῷ Ἀλεξάνδρῳ βιβλίον περὶ βασιλείας διδάσκων ὅπως βασιλευτέον. ὅπερ οὕτως ἔδρασεν εἰς τὴν Ἀλεξάνδρου ψυχὴν*

---

1) Vgl. Ibn el Qifṭî: *Ptolemaei sunt regum et doctorum plures, quorum unum quemque distinguebant cognomine addito ad nomen, ut eo discernantur.* Arist. opp. V p. 1469.

2) Gesch. der griech. Litt. p. 357 not. 1, p. 560 not. 5.

3) Andronikos v. Rhodos (Münchener Inaugural-Diss. 1890) p. 19 not. 4.

4) Die handschriftliche Lesart bei Elias heisst *πρωτώνης*, in der Vita Marciana *ποτώνης*, darüber *ποντόνης*, in der Vita Ps.-Ammoniana bietet der Marc. 257 *ποντόνης*, die übrigen Handschriften *ποτώνης*. Rose hat *ποντόνης* an beiden Stellen in den Text aufgenommen. Mit Unrecht, denn die übergeschriebene Lesart in der Vita Marciana stammt offenbar aus der Lesart der Vita Ps.-Ammoniana, welche nunmehr beseitigt ist. Es musste also an beiden Stellen die richtige Form *ποτώνης*, welche auch von Diog. Laert. III 4 und von Suidas s. v. *Πλάτων* und *Σπεύσιππος* bezeugt ist, wiederhergestellt und darnach auch Elias corrigirt werden.

μηδὲν[1]) ὠφέλησεν, ὅτι ‚σήμερον οὐκ ἐβασίλευσα, οὐδένα γὰρ εὐεργέτησα‘ . . . . ἐκεῖθεν δὲ ὑποστρέψας ὁ Ἀριστοτέλης διαδέχεται τὴν σχολὴν τοῦ Σπευσίππου σὺν Ξενοκράτει, καὶ ἀμφότεροι ἐλέγοντο Περιπατητικοὶ τοῖς τόποις διαφέροντες.[2])

ὡς λέγειν ὅτε μὴ ὠφέλησέ τινα ‚σήμερον οὐκ ἐβασίλευσα, οὐδένα γὰρ εὖ ἐποίησα‘ . . . . (p. 431, 16) τοῦ δὲ Σπευσίππου τελευτήσαντος οἱ ἀπὸ τῆς σχολῆς μεταπέμπονται τὸν Ἀριστοτέλη, καὶ διαδέχονται αὐτὴν αὐτός τε καὶ Ξενοκράτης σωφρονέστατα.

Elias p. 24^{b} 8 Br.

τὰ δὲ ποικίλα, ὡς τὰ πρὸς Εὔκαιρον[3]) γεγραμμένα ἑβδομήκοντα βιβλία περὶ Συμμίκτων ζητημάτων χωρὶς προοιμίων καὶ ἐπιλόγων καὶ τῆς διαιρέσεως.

Vita p. 427, 7.

καὶ τὰ φυσικὰ προβλήματα ἐν ἑβδομήκοντα βιβλίοις ὄντα.

Elias p. 26^{b} 26 Br.

κατὰ[4]) γὰρ θάνατον Σωκράτους ὑπεξελθὼν Ἀθηνῶν καὶ

Vita p. 435, 9.

ἐπαναστάντων δὲ αὐτῷ τῶν Ἀθηναίων ὑπεχώρησεν εἰς Χαλ-

1) Vielmehr μηδένα.

2) Dass Elias ausser der seinem Commentar zu Grunde liegenden Schrift Olympiodors hier noch aus einer anderen Quelle geschöpft hat, beweist ein Blick in Olympiodors Commentar, wo Speusippus überhaupt nicht erwähnt wird, sondern Aristoteles und Xenokrates unmittelbar auf Plato folgen. Olympiodor schloss sich hierbei eng an Ammonius an, dessen Erklärung des Namens der Peripatetiker sowohl im Commentar zur Isagoge (p. 46, 10 ff. ed. Busse), wie in dem zu den Kategorien (p. 35^{a} 42 Br.) vorliegt. Mit Rücksicht auf Zeller III^{3} S. 14 A. 2 bemerke ich noch, dass die Ableitung des Namens der Peripatetiker von Plato, welche natürlich aus dem Bestreben, beide Schulen zu verschmelzen, hervorgegangen ist, erst neuplatonischen Ursprungs zu sein scheint. Jedenfalls geben die Worte Ciceros (Acad. I 4, 17) uns kein Recht, sie bis auf Antiochus zurückzuführen. Denn dort heisst es: ‚Von Plato ist eine einzige und trotz zweier Namen übereinstimmende Form der Philosophie begründet worden, die der Akademiker und Peripatetiker, welche in der Sache einig sind und nur im Namen sich unterscheiden‘.

3) Bei Elias steht εὐκαίριον, die Correctur stammt aus dem Verzeichniss des Hesychius. Dass Elias den Titel dieser Schrift aus Ptolemaeus geschöpft hat, beweist auch das Fehlen derselben bei Olympiodor, seiner gewöhnlichen Quelle. Ob beide Bezeichnungen, die bei Elias und die in der vita, be Ptolemaeus sich fanden, lasse ich dahingestellt.

4) Ich habe κατὰ corrigirt, überliefert ist μετά. Durch die Correctur wird die Bemerkung bei Zeller III^{3} S. 39 A. 1 hinfällig.

διατρίβων ἐν Χαλκίδι ἀνεκαλεῖτο ὑπὸ Ἀθηναίων ἐπανελθεῖν καὶ μὴ πεισθεὶς ἀντέγραψεν οὕτως ‚οὐ μὴ ἐάσω[1]) Ἀθηναίους δὶς ἁμαρτεῖν εἰς φιλοσοφίαν, παρ᾽ οἷς ὄγχη ἐπ᾽ ὄγχῃ γηράσκει, σῦκον δ᾽ ἐπὶ σύκῳ‘. διὰ δὲ τοῦ ‚σῦκον δ᾽ ἐπὶ σύκῳ‘ ᾐνίξατο τοὺς συκοφάντας πολλοὺς ὄντας Ἀθήνησι καὶ ἀεὶ δεχομένους αὐτοὺς καὶ μηδέποτε λήγοντας.

κίδα τοσοῦτον ὑπειπὼν ὡς ‚οὐ συγχωρήσω Ἀθηναίοις δὶς ἁμαρτεῖν εἰς φιλοσοφίαν‘. ἐπεὶ δὲ τὰ αὐτὰ καθήκοντα ⟨οὐκ⟩ ἦν πολίτῃ καὶ ξένῳ περὶ τὴν τῶν Ἀθηναίων πόλιν, ἐπιστέλλων Ἀντιπάτρῳ γράφει τὸ Ἀθήνησι διατρίβειν ἐργῶδες, ‚ὄγχη γὰρ ἐπ᾽ ὄγχῃ γηράσκει, σῦκον δ᾽ ἐπὶ σύκῳ‘, τὴν διαδοχὴν τῶν συκοφαντούντων αἰνιττόμενος.

Einen tieferen Einblick in die Quelle der Vita eröffnet uns die arabische Ueberlieferung, zunächst der Bericht über das Leben des Aristoteles im Fihrist aus dem 10. Jahrh.[2]), dann die Schriften zweier Gelehrten aus dem 13. Jahrh., das Ibn el Qifṭî und Ibn abî Uṣeibi'â[3]), welche zwar vielfach den Fihrist ausgeschrieben, daneben aber auch ursprüngliche Quellen benutzt haben. Dass sie für das Leben des Aristoteles sich nicht auf arabische Hilfsmittel beschränkten, sondern auch die Schrift des Ptolemaeus zu Rathe zogen, lässt sich wenigstens für Uṣeibi'â, dessen Artikel uns in extenso bei Steinschneider vorliegt, durch einen Vergleich mit der Vita noch beweisen. Ich begnüge mich den Anfang in beiden Ueberlieferungen neben einander zu stellen. Wir erkennen daraus zugleich, wie eng sich der griechische Compilator an seine Quelle angeschlossen hat.

Uṣeibi'â (Steinschneider p. 195).	vita Marciana (Rose p. 426).
Der Ursprung des Aristoteles war aus der Stadt, welche Stagira genannt wird. Diese gehört zur Provinz, welche Chalkidike heisst,	Ἀριστοτέλης ὁ φιλόσοφος πόλεως μὲν ἦν Σταγείρων, τὰ δὲ Στάγειρα πόλις Θρᾴκης πλησίον Ὀλύνθου καὶ Μεθώνης,

1) *ἐάσω* habe ich aus dem überlieferten *πείσω* corrigirt.

2) A. Müller a. O. S. 9. 10.

3) Ihre Berichte sind uns leider nur bruchstückweise übermittelt in der Akad. Aristoteles-Ausgabe V p. 1469, dann in der gelehrten Abhandlung Steinschneiders *Al-Farabis Leben und Schriften* (Mémoires de l'académie de St. Pétersbourg XIII 4), der p. 195 ff. das Leben des Aristoteles nach Uṣeibi'â und p. 199 einen Auszug aus el Qifṭî in deutscher Uebersetzung giebt, endlich bei A. Müller a. O. S. 45 A. 19.

welche angehört der Provinz Thracia in der Nähe von Olynthos und Methona. Der Name seiner Mutter war Phaistis. Nicomachus, der Vater des Aristoteles, war der Arzt des Amontos, Vaters des Philipp, und dieser Philipp ist der Vater des Königs Alexander. Nicomachus' Abstammung ging zurück auf Asclepius. Dieser Asclepius war der Vater des Machaon und Machaon Vater des Asclepius.[1]) Auch die Abstammung seiner Mutter Phaistis ging auf Asclepius zurück.

υἱὸς δὲ Νικομάχου καὶ Φαιστίδος, ἀμφοῖν ἀπὸ Μαχάονος, τοῦ Ἀσκληπιοῦ καταγομένων .... ὁ δέ γε Νικόμαχος ἰατρὸς ἦν Ἀμύντου, τοῦ Μακεδόνων βασιλέως τοῦ Φιλίππου πατρός.

Hiermit ist für den ersten Abschnitt der Vita, welcher von dem Geburtsort des Aristoteles und seiner Abstammung handelt, der Ptolemäische Ursprung erwiesen. Auch der Aufenthalt bei Proxenos von Atarneus wird von den Arabern bezeugt (Steinschn. p. 195). Der nächste Abschnitt (p. 427, 3—13) kann zwar im Arabischen nicht belegt werden, aber sowohl die darin enthaltene Aufzählung der Schriften wie die Uebereinstimmung mit Elias sprechen für Ptolemaeus. Für die in p. 427, 13—429, 9 enthaltene Darstellung von dem Verhältniss des Aristoteles zu Plato finden sich bei den Arabern mehrfache Belege.[2]) Nur von dem Verkehr des Aristoteles mit Sokrates wissen sie nichts.

Der folgende Abschnitt, welcher von dem Aufenthalt des Aristoteles in Macedonien und seinem Einfluss auf Philipp und

1) Asclepius ist an dieser Stelle falsch, es muss Nicomachus heissen, vgl. el Qifṭî (Steinschn. S. 199): ‚Aristoteles, Sohn des Nicomachus, Sohnes des Machaon'.

2) Müller S. 9 und S. 45, 19, Steinschn. S. 195. 197. 199. Ihre von der griechischen Ueberlieferung und unter einander abweichende Bestimmung der Lebensdauer auf 66, 67 oder gar 68 Jahre haben sie schwerlich aus griechischen Quellen geschöpft. Dagegen mögen sie gegen die Vita Recht haben, wenn sie den Ptolemaeus gegen die Annahme polemisiren lassen, dass Aristoteles im Alter von 30, nicht erst von 40 Jahren (v. p. 428, 18) sich der philosophischen Forschung gewidmet habe. Die nach der Darstellung in der Vita ganz unsinnige Nachricht ist übrigens auf Grund der arabischen Angabe dahin richtig zu stellen, dass Ptolemaeus in diesem Zusammenhange nicht von dem Verkehr mit Plato, sondern von dem Beginn selbständiger Forschung gesprochen hat (vgl. Fihrist bei Müller S. 9).

Alexander handelt, wird sowohl durch Elias als durch die Araber als Ptolemäisch bezeugt, in gleicher Weise die Darstellung von dem Antritt seiner Lehrthätigkeit (p. 431, 16—18), von seiner Flucht nach Chalcis, seinen Schriften und seinem Testamente (p. 435, 9—436, 3). Die dazwischen liegenden Theile, in denen von der Sammlung der Politien im Gefolge Alexanders, von der Stellung des Aristoteles zu Plato, von seinem Charakter und den Verdiensten um die Philosophie die Rede ist (p. 431, 7—435, 8), finden bei den Arabern ebenso wenig Beglaubigung wie der letzte Abschnitt (p. 436, 4—14), in dem als das charakteristische Zeichen der Aristotelischen Philosophie die stete Berücksichtigung der Sinnfälligkeit (*ἐνάργεια*) hervorgehoben wird.

Wir sehen, die äussere Geschichte des Lebens hat der Epitomator der Vita des Ptolemaeus entnommen, alle Angaben, die sich auf den Charakter und die Bedeutung seiner Lehre beziehen, ausserdem die Nachrichten von dem Umgang mit Sokrates und der Sammlung der Politien aus einer anderen Quelle geschöpft. Das Verhältniss zu Plato aber hat er nach seinen beiden Vorlagen zweimal dargestellt.

Für die Erkenntniss der zweiten Quelle ist besonders wichtig die in den betreffenden Abschnitten hervortretende Tendenz, die Unterschiede der Platonischen und der Aristotelischen Lehre ganz zu verwischen und die Polemik des Aristoteles gegen die Ideenlehre Platos wie seine Auffassung von der Entstehung des Weltalls durch die Annahme zu erklären, dass Aristoteles sich nicht gegen Plato selbst richte, sondern gegen die unverständigen Ausleger desselben. Denn eben diese Frage ist der Gegenstand eines brennenden Streites zwischen den Schülern des jüngeren Ammonius gewesen[1]), dem Christen Philoponus auf der einen, und den beiden dem alten Glauben treu gebliebenen Philosophen Simplicius und Olympiodor auf der anderen Seite. Philoponus widmet in seiner Streitschrift gegen Proclus *De mundi aeternitate* II 2 ein ganzes

1) Das Streben, Plato und Aristoteles in Einklang zu bringen, geht in der neuplatonischen Schule bis auf Porphyrius zurück, der zugleich die ununterbrochene Reihe der Commentatoren des Aristoteles eröffnet. Die von ihm bei Cramer *Anecd. Oxon.* IV p. 432 angeführte Schrift: *Περὶ διαστάσεως Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους* ist jedenfalls identisch mit der aus Suidas bekannten *Περὶ τοῦ μίαν εἶναι τὴν Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους αἵρεσιν* und wird durch diesen Titel in ihrer Tendenz gekennzeichnet.

Capitel dem Nachweise, dass Aristoteles in der Ideenlehre dem Plato schroff gegenüber steht[1]), und in seiner Widerlegung sich gegen ihn selbst und nicht etwa gegen eine falsche Auffassung seiner Lehre wendet[2]); in einem anderen Capitel (VI 8) bekämpft er die Ansicht, dass nach Plato die Entstehung der Welt nur *κατ' αἰτίαν*, nicht *κατὰ χρόνον* zu denken sei. Zwar bezeichnet er keinen seiner Gegner mit Namen, aber es ist nicht zweifelhaft, dass damit seine Mitschüler Olympiodor und Simplicius[3]) gemeint sind, von denen namentlich der letztere aus seinen Commentaren als erbitterter Gegner des Philoponus bekannt ist.[4]) Die Schriften dieser beiden bieten denn auch eine ganze Reihe von Berührungspunkten mit der Vita. Wenn hier zum Beweise, dass Plato und Aristoteles über die Entstehung der Welt gar nicht widersprechender Ansicht gewesen sind, erklärt wird, dass Plato darunter nicht einen in die Zeit fallenden Act der Weltschöpfung, sondern das Hervorgehen der Welt aus der göttlichen Ursache verstehe und somit die Einwürfe des Aristoteles[5]) nur die verkehrte Auffassung der Platonischen Lehre treffen[6]), so erinnern wir uns, dass Simplicius[7]) schon denselben Weg eingeschlagen hat, um beide Autoritäten in Einklang zu bringen. Immerhin ist in diesem Falle die Abhängigkeit von Simplicius zweifelhaft. Dagegen lässt sich überzeugend nachweisen, dass der Ausführung über die Ideenlehre eine Stelle bei Simplicius zu Grunde liegt. Zunächst werden auch hier die angeblich falschen Auffassungen, als ob die Ideen ausserhalb

---

1) *De mundi aeternitate* (ed. Trincavellus Ven. 1535) II *β*: *οὕτω καὶ ὁ Πρόκλος λαμπρᾷ τῇ φωνῇ τὴν διαφωνίαν τῶν φιλοσόφων ὡμολόγησεν, μᾶλλον δὲ ἐξ αὐτῶν τῶν Ἀριστοτέλους ἀποδέδειχεν. ἐξ ὧν θαυμάσειέ τις τὴν ὑπερβολὴν τῆς ἀναιδείας τῶν συμφώνους κἂν τούτῳ* (nämlich in der Ideenlehre) *δεικνύναι πειραθέντων Ἀριστοτέλη καὶ Πλάτωνα.*

2) ebend. *ἐξ ὧν ἔστι μάλιστα συνιδεῖν ὡς οἱ κατὰ Πλάτωνος Ἀριστοτέλους ἔλεγχοι οὐ πρὸς τοὺς κακῶς τὰ Πλάτωνος ἐξειληφότας ἐνίστανται, ὥς τινες τῶν νεωτέρων ἐμυθολόγησαν τὴν τῶν φιλοσόφων διαφωνίαν αἰδεσθέντες, ἀλλὰ πρὸς τὰς Πλάτωνος αὐτὰς ὑπονοίας τὴν ἀντιλογίαν πεποίηνται.*

3) Ueber Simplicius' Stellung zu Plato und Aristoteles vgl. Zeller V^3 S. 845 f.

4) Vgl. Fabricius *Bibl. Gr.* IX p. 538. 559.

5) *De coelo* I 10 p. 279^b 4 sq.

6) Rose p. 433, 1 *τινὲς γὰρ κατὰ χρόνον αὐτὸ (τὸ γεννητὸν) ἤκουσαν καὶ οὐ κατ' αἰτίαν εἶναι.*

7) *De coelo* p. 48^a (ed. Karsten).

des *νοῦς* ein Dasein hätten[1]) oder sinnliche Wesen unter der Form der Ewigkeit (*ἀίδια αἰσθητά*) wären[2]), zurückgewiesen, dann aber ein Beweis dafür beigebracht, dass Aristoteles das Vorhandensein der Ideen nicht vollständig läugnet. Die Stelle ist von den Herausgebern Robbe und Rose falsch emendirt worden, weil sie weder die Worte des Aristoteles kannten, worauf der Verfasser hindeutet, noch die Quelle, aus der er geschöpft hat. Es ist nicht zweifelhaft, dass hier Simplicius nicht nur den Gedanken, sondern auch den Wortlaut dem Verfasser geliehen hat. Ich stelle die beiden Ausführungen neben einander:

Simpl. *De coelo* p. 41^{a}.	Vita Marciana p. 433, 5.
καὶ ἵνα τὴν ἐμὴν ἔννοιαν εἴπω, δοκεῖ μοι κἂν τούτοις ταὐτὸν πεπονθέναι πάθος ὁ Ἀριστοτέλης ὅπερ ἐπὶ τῶν ἰδεῶν πέπονθεν. καὶ γὰρ ἐπ᾽ ἐκείνων τὶ μὲν αἰτίας εἶναι πάντων ἐν τῷ θεῷ καὶ διακεκριμένας ταύτας σαφῶς φαίνεται δεδωκώς, εἴπερ διττὴν εἶναί φησι τὴν τάξιν, τὴν μὲν ἐνταῦθα τὴν δὲ ἐν τῷ δημιουργῷ καὶ ταύτην ἀπ᾽ ἐκείνης, ὡς διττὴν τὴν τάξιν, τὴν μὲν ἐν τῷ στρατηγῷ τὴν δὲ ἐν τῷ στρατοπέδῳ καὶ τὴν ἑτέραν ἐκ τῆς ἑτέρας.	*ὅτι γὰρ οὐ βούλεται αὐτὰς παντάπασι μὴ εἶναι δηλοῖ ἐν τοῖς ἠθικοῖς λέγων διττὴν εἶναι τὴν τάξιν, τὴν μὲν ἐν τῷ στρατηγῷ τὴν δὲ ἐν τῷ στρατοπέδῳ, καὶ αἰτίαν . . . . . ἑτέρας.*

Zur Ausfüllung der Lücken hinter *αἰτίαν* hat Robbe, der das Schlusswort *ἑτέρας* nicht gelesen hat, vorgeschlagen *καὶ αἰτίαν ⟨εἶναι ταύτης ἐκείνην⟩* und auf Aristot. Metaph. XI 10 p. 1075^{a} 11 ff. als die Quelle des Citates hingewiesen. Rose, der *αἰτίας* las und am Ende *ἑτέρας*, ergänzte *καὶ αἰτίας ⟨αὐτῶν εἶναι⟩ ἑτέρας*, womit ein Gedanke ausgedrückt würde, der durchaus nicht in den Zusammenhang passt. Nachdem nunmehr die Vorlage des Epitomators gefunden ist, ergiebt sich die Ergänzung von selbst. Offenbar

---

1) Das war die Ansicht des Longinus, dem anfangs auch Porphyrius beistimmte und gegen Plotin zu beweisen suchte, *ὅτι ἔξω τοῦ νοῦ ὑφέστηκε τὰ νοητά* (vita Plotini 18).

2) Metaph. III 2 p. 997^{b} 12.

erschien der Ausdruck bei Simplicius *καὶ τὴν ἑτέραν ἐκ τῆς ἑτέρας* nicht deutlich genug, er setzte deswegen für die Präposition *ἐκ* das verständlichere *αἰτίαν* und schrieb *καὶ αἰτίαν τὴν ἑτέραν τῆς ἑτέρας*; wie auch der lateinische Text aus dem 13. Jahrh. (*et alterum esse causam alterius*) zu fordern scheint. Dass der Epitomator nur diese Stelle bei Simplicius vor Augen gehabt und nicht etwa aus Aristoteles selbst geschöpft, ja nicht einmal sich die Mühe gegeben hat, dem Ursprung des Citates nachzuforschen, zeigt deutlich der willkürlich gemachte Zusatz *ἐν τοῖς ἠθικοῖς*. Simplicius aber dachte jedenfalls nicht an die von Robbe und Rose aus der Metaphysik angezogenen Worte, sondern an jene Stelle *Περὶ κόσμου* p. 399^b 1 ff., wo der Weltbildner mit einem Feldherrn, die Welt mit einem Lager verglichen wird.

Aber der Epitomator begnügt sich nicht mit diesem Beispiel, sondern führt noch eine andere Stelle aus Arist. *De anima* III 7 p. 431^b 17 mit den Worten an *καὶ ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς τὸν κατ' ἐνέργειαν νοῦν εἶναι τὰ πράγματα*. Die Auffassung dieser Stelle, wo vom göttlichen *νοῦς* gar nicht die Rede ist, ist so verkehrt, dass wir den Ausleger der Aristotelischen Schrift nicht dafür verantwortlich machen dürften, auch wenn wir nicht wüssten, dass Simplicius eine andere Lesart vor Augen gehabt hat.[1])

Dagegen finden wir in dem letzten Abschnitt der Vita wieder einige Anklänge an Simplicius. Die Worte (p. 436, 5) *μετὰ γὰρ τὰς ἀποδείξεις καὶ τοὺς πολλοὺς μαρτύρεται* (*Ἀριστοτέλης*) erinnern an Simpl. in Arist. phys. (p. 448^b 6 Br.) *ἔθος ἐστὶ τῷ Ἀριστοτέλει μετὰ τὰς ἀποδείξεις καὶ τὰς τῶν πρὸ αὐτοῦ μαρτυρίας . . . παράγειν* und der Hinweis auf die Sphärentheorie des Aristoteles an die ausführliche Darstellung bei Simplicius *De coelo* p. 218 ff. (Karsten), woraus vielleicht auch die Ergänzung der Lücke vor *τῶν ἀνελιττουσῶν* zu entnehmen ist, nämlich *τῶν περιεχουσῶν σφαιρῶν*. Wenn dann aber in den folgenden Worten die Bevorzugung der Einzelsubstanz vor der zweiten lediglich auf

1) Simplius las *ὅλως δὲ ὁ νοῦς ἐστιν ὁ κατ' ἐνέργειαν τὰ πράγματα νοῶν* (Simpl. in Arist. *De anima comm.* ed. Hayduck, Berol. 1882 p. 279, 4). Aber er verstand den Sinn richtig und conjicirte *ὅλως δὲ ὁ νοῦς ἐστι τὰ πράγματα ὁ κατ' ἐνέργειαν νοῶν*. Hätte Robbe das gewusst, so würde er wohl seine Conjectur (p. 40) unterdrückt haben. Dass der neueste Herausgeber von *De anima* W. Biel sich nicht hat entschliessen können, *νοῶν* vollständig zu streichen, ist nicht recht verständlich.

die sinnliche Wahrnehmung (*ἐνάργεια*) zurückgeführt wird, so ist die Berührung mit Simpl. in Cat. p. 20 ζ *πρώτας μὲν τὰς ἀτόμους οὐσίας ἔθετο, δευτέρας δὲ τὰς κοινὰς καὶ ἁπλᾶς, διότι πρώτοις τοῖς συνθέτοις καὶ ἀτόμοις, ἔπειτα τοῖς ἁπλοῖς καὶ κοινοῖς ἐπιβάλλομεν* doch nur eine sehr schwache, und die Bemerkung *καὶ γὰρ ὅτι τὸ καθόλου οὐκ ἔστιν* (p. 436, 11), die durch ein schief aufgefasstes Citat aus Arist. *De an.* I 1 p. 402ᵇ 7 erläutert wird, scheint geradezu im Widerspruch mit Simpl. in Cat. p. 17 β zu stehen, wo von den allgemeinen Begriffen gesagt wird *μήτε τὸν Ἀριστοτέλη διαπαίζωμεν ὡς ἀγνοοῦντα τὰς κοινὰς φύσεις καὶ τὰς προϋπαρχούσας αἰτίας.*

Aus dieser Darlegung ergiebt sich der Schluss, dass der Verfasser der Vita zwar im Allgemeinen sich im Gedankenkreise des Simplicius bewegt und an einer Stelle sicher, an anderen wahrscheinlich aus ihm geschöpft hat, aber auch in einzelnen Bemerkungen von ihm entschieden abweicht. Dasselbe Ergebniss dürfte ein Vergleich mit Olympiodor haben. Ich stelle zunächst die übereinstimmmenden Ausführungen neben einander.

Olymp. in Plat. Gorg. p. 391 (Jahn).	Vita Marciana p. 431, 20.
καὶ περὶ Ἀριστοτέλους λέγουσιν ὅτι καὶ αὐτὸς διεφώνησε πρὸς Πλάτωνα, ὅθεν ἐβουλήθη, ὥς φησιν Ἀριστείδης, καὶ ἐπιτειχίσαι τὸ Λύκειον καὶ ἕτερα δόγματα εἰσαγαγεῖν.	*οὐ γάρ, ὡς Ἀριστόξενος καὶ Ἀριστείδης ὕστερον*[1], *Πλάτωνος ζῶντος καὶ ἐν Ἀκαδημίᾳ παιδεύοντος ἀντῳκοδόμησεν ὁ Ἀριστοτέλης τὸ Λύκειον.*
ὅτι δὲ καὶ Ἀριστοτέλης σέβει αὐτὸν ὡς διδάσκαλον δῆλός ἐστι γράψας ὅλον λόγον ἐγκωμιαστικόν· ἐκτίθεται γὰρ τὸν βίον αὐτοῦ καὶ ὑπερεπαινεῖ. οὐ μόνον δὲ ἐγκώμιον ποιήσας αὐτοῦ ἐπαινεῖ αὐτὸν ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς ἐλεγείοις τοῖς πρὸς Εὔδημον	*εἴπερ γάρ τις ἄλλος φαίνεται ὁ Ἀριστοτέλης καταπλαγεὶς*[2]) *Πλάτωνα· ἐπιγράφει γὰρ εἰς αὐτόν·* *βωμὸν Ἀριστοτέλης ἱδρύσατο τόνδε Πλάτωνι.* *καὶ ἀλλαχοῦ περὶ αὐτοῦ φησιν·*

1) Der Zwischensatz ist in dieser Form unerträglich, es muss *ἱστόρησαν* für *ὕστερον*, das aus p. 428, 10 hier entstanden ist, heissen.

2) Robbe las *καταπεπληγμένος*, Rose *ἀπεπλ . . . ις* und conjicirte *ἀποπτοηθείς*. Zu *καταπλαγείς* ist zu vergleichen Eupolis bei Ath. VI 236 f. *πάνυ ταῦτ' ἐπαινῶ καὶ καταπλήττομαι.* Diod. Exc. p. 617 *καταπλήττεσθαι καὶ θαυμάζειν.*

αὐτὸν ἐπαινῶν Πλάτωνα ἐγκωμιάζει γράφων οὕτως·
ἐλθὼν δ' ἐς κλεινὸν Κεκροπίης δάπεδον
εὐσεβέως σεμνῆς φιλίης ἱδρύσατο βωμὸν
ἀνδρὸς ὃν οὐδ' αἰνεῖν τοῖσι κακοῖσι θέμις.

περὶ δὲ Ἀριστοτέλους λεκτέον ὅτι πρῶτον μὲν οὐδὲν διαφωνεῖ πρὸς Πλάτωνα, ἀλλὰ κατὰ τὸ φαινόμενον, δεύτερον δὲ εἰ καὶ διαφωνεῖ, ἀντιλέγει[1]) ὠφεληθεὶς ἐκ Πλάτωνος· φησὶ γὰρ ἐν Ἀλκιβιάδῃ ὅτι ‚εἰ μὴ σὺ σαυτοῦ λέγοντος ἀκούσῃς[2]), ἄλλῳ λέγοντι μηδέποτε πιστεύσῃς'. καὶ πάλιν ἐν τῷ Φαίδωνί φησιν ὅτι ‚Σωκράτους μὲν ὀλίγον ὑμῖν μελέτω, τῆς δὲ ἀληθείας πολύ'.

ἀνδρὸς ὃν οὐδ' αἰνεῖν τοῖσι κακοῖσι θέμις.

καὶ φαίνεται ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς θαυμάζων Πλάτωνα καὶ συνιστὰς τοῖς βασιλεῦσι τοὺς Πλάτωνι κατὰ γένος κοινωνοῦντας. ⟨ἤδη⟩ δὲ καὶ ἐν οἷς ἀντιλέγει Πλάτωνι, πλατωνίζειν αὐτὸν φήσομεν· Πλάτων γάρ ἐστιν ὁ λέγων ‚Σωκράτους μὲν ὀλίγον φροντιστέον[3]), τῆς δὲ ἀληθείας πολύ' καὶ ‚ἔγωγε οὐδενὶ ἄλλῳ πρόθυμός εἰμι πείθεσθαι ἢ τῷ λόγῳ ὃς ἂν μοι λογιζομένῳ βέλτιστος καταφαίνηται' καὶ ‚εἰ μὴ σὺ σαυτοῦ λέγοντος ἀκούῃς, ἄλλου λέγοντος μὴ πιστεύσῃς.

Olymp. in Ar. Meteor. f. 32r (ed. Ald.).

φέρε δὲ ἡμεῖς ὑπὲρ τούτων[4]) (Πλάτωνός τε καὶ Δημοκρίτου) ἀπολογησώμεθα[5]) δείξαντες ὅτι

Vita Marciana p. 432, 15.

ἴσως δὲ οὐδὲ πρὸς τὰ δοκοῦντα Πλάτωνι μάχεται, ἀλλὰ πρὸς τοὺς κακῶς ἐκλαβόντας.

1) ἀντιλέγει habe ich für das überlieferte πάλιν geschrieben.

2) ἀκούσῃς habe ich aus ἀκούσεις corrigirt. So steht auch bei Olymp. und Elias in Cat., wie bei Philoponus *De mundi aetern.* IX 8 extr.

3) Die Handschrift hat φροντίζειν, was Rose beibehält. Dies erforderte entweder den Zusatz von δεῖν, wie p. 433, 11, oder war in φροντιστέον zu ändern. Nun steht aber φροντιστέον sowohl in Olympiodors Commentar zu den Kategorien, wo dieselben Citate angeführt werden, wie auch in der entsprechenden Stelle bei Elias. Deshalb habe ich es vorgezogen.

4) τούτων habe ich aus τούτου corrigirt.

5) Der Druck hat ἀπολογησόμεθα.

οὐ καλῶς Ἀριστοτέλης καταδρομῇ κατὰ τούτων ἐχρήσατο, μᾶλλον δὲ οὐ τούτοις ἐναντιοῦται ἀλλὰ τοῖς κακῶς τὰ παρ' αὐτῶν λεγόμενα διαλαμβάνουσιν.

Olymp. in Ar. Meteor. f. 4r.

ὧν[1]) *τὰ μὲν ἀποροῦμεν, τῶν δὲ ἐφαπτόμεθά τινα τρόπον. βλέπε δὲ τὸ μέτριον ἦθος*[2]), *πῶς οὐδὲν*[3]) *οἷς ἀποδείκνυσιν ἀποφαίνεται, ἀλλὰ μετριάζων φησὶν ‚ἐφαπτόμεθα'.*

Vita Marciana p. 433, 10.

καὶ μάλα δὲ ὁ Ἀριστοτέλης τὸ ἦθος μέτριος γέγονεν, εἰ ἐν μὲν ταῖς κατηγορίαις φησὶ μὴ δεῖν προχείρως ἀποφαίνεσθαι .... καὶ ἐν τοῖς μετεώροις ‚ὧν[1]) *τὰ μὲν ἀποροῦμεν τῶν δὲ ἐφαπτόμεθά τινα τρόπον'.*

Die Uebereinstimmung dieser Stelle berechtigt uns wohl zu der Annahme, dass die in diesen Abschnitten enthaltenen Ausführungen der Vita auf Olympiodor zurückzuführen sind, dagegen kann von einer directen Uebertragung der Stellen aus den Commentaren zum Gorgias und zur Meteorologie in die Vita nicht die Rede sein. Das lehren schon die beiden aus der Elegie an Eudemus citirten Verse, von denen der erste eine ganz wunderliche Veränderung erfahren hat. Die Verse begegnen uns in derselben Form auch in Davids Commentar zu Porphyrius' Isagoge.[4]) Sie gehen also auf Olympiodor zurück und sind jedenfalls aus dessen Lebensbeschreibung des Aristoteles entnommen, die wir zwar nicht mehr nachweisen können, aber analog der Lebensbeschreibung Platos ohne Bedenken annehmen dürfen. Daraus also würden zunächst die Abschnitte der Vita geflossen sein, wo über das Verhältniss des Aristoteles zu Plato (p. 431, 20—432, 17) und über seinen Charakter gehandelt wird (p. 433, 10—434, 3), aus derselben Quelle scheint auch, wie der Vergleich mit der Vita Platos (p. 200 Herm.) lehrt, die Darstellung der durch Aristoteles bewirkten Fortschritte der philosophischen Erkenntniss (p. 434, 4—435, 8) geschöpft zu sein.[5])

1) Bei Arist. *Meteor.* steht *ἐν οἷς*.

2) *βλέπε δέ τι μέτριν ἔθος* heisst es im Druck. 3) Vielmehr *οὐδέ*.

4) Brand. p. 20^b 22. Aus David sind die Verse in den Commentar des Pseudo-Philoponus p. 11^b 29 Br. übergegangen, der aber *σηκὸν* für *βωμὸν* einsetzt.

5) Aus Olympiodor (*Ἀριστοτέλους ὡς χωρίσαντος καὶ ἐφευρόντος ἄνευ πράγματος τοὺς κανόνας* cod. Mut. 59 f. 17^b) ist auch wohl die Ergänzung der

Auch die der Chronologie hohnsprechende Nachricht, dass Aristoteles den Unterricht des Sokrates genossen habe[1]), geht wahrscheinlich auf Olympiodor zurück, wenigstens rechnet dieser den Aristoteles zu den Schülern des Sokrates im Commentar zum Gorgias p. 391 (Jahn): *πρῶτον μὲν οὖν ὁ Σωκράτης πολλοὺς καλοὺς καὶ ἀγαθοὺς ἐποίησε, Κέβητα, Πλάτωνα, Ἀριστοτέλην καὶ τοὺς τοιούτους.* Der Abschnitt endlich, welcher von den Politien handelt (p. 431, 7 f.), stimmt zunächst in der Zahl derselben mit Olympiodor überein, der sie jedenfalls aus Ammonius übernommen hat.[2]) Aber auch die Idee, dass Aristoteles die Politien auf dem Alexanderzuge gesammelt habe, scheint dem Kopfe Olympiodors entsprungen zu sein. Woher sollte sonst Elias diese Kenntniss haben, der sie schon in dem sich eng an Olympiodor anschliessenden Commentar zur Isagoge[3]) und dann in dem zu den Kategorien[4]) zeigt? Und dass Olympiodor gegen die Chronologie gleichgültig genug war, um solche Ungeheuerlichkeit zu leisten, lässt sich wohl aus dem *βίος Πλάτωνος* schliessen, wo überhaupt jede chronologische Angabe fehlt.

Es bleiben alsdann nur noch ein paar Bemerkungen, die von keinem der drei Quellenschriftsteller, die wir kennen gelernt haben, Ptolemaeus, Simplicius, Olympiodor herrühren können, sondern vom Verfasser selbst hinzugesetzt zu sein scheinen. Ich meine p. 433, 8

Lücke in der Vita Marciana p. 435, 8 zu entnehmen und nicht mit Rose *ἀποσυλήσαντος* sondern *ἀποχωρίσαντος* zu schreiben.

1) Die Erklärung Zellers III³ p. 7 not., dass diese Erzählung durch einen Brief des Aristoteles an Philipp, wonach er in seinem 20. Jahre zu Plato kam, hervorgerufen sei, beruht auf einer falschen Lesart in der Vita Marciana p. 427, 18, die jetzt bei Rose berichtigt ist. Der wirkliche Anlass zu der Legende lag offenbar in dem Streben, den Aristoteles mit dem Schöpfer der dialectischen Philosophie in unmittelbare Verbindung zu bringen und dadurch bis zu einem gewissen Grade gleichberechtigt neben Plato zu stellen.

2) Ammonius ist wohl auch der Urheber dieser hohen Zahl 250. Darauf lässt der unbestimmte Ausdruck *πολιτεῖαι ἀμφὶ τὰς πεντήκοντα καὶ διακοσίας οὖσαι* (Brand. p. 35ᵇ, 18) schliessen, der auch die Entstehung dieser Zahl aus Lese- oder Schreibfehlern (Zeller) nicht wahrscheinlich erscheinen lässt. Olympiodor sagt schon mit Bestimmtheit im Commentar zu den Kategorien *αἱ πολιτεῖαι σν' οὖσαι τὸν ἀριθμόν* (v. Mut. 69 f. 6ᵛ). Von Olympiodor lernte Elias (p. 9ᵇ 26 und p. 24ᵃ 36 Br.) die Zahl kennen, ebenso der Verfasser der Vita. Das letzte Stadium bildet dann die Vita Pseudo-Ammoniana, wo sich die Zahl auf 255 erhöht hat.

3) Brand. p. 9ᵇ 25 Cramer *Anecd. Paris.* IV p. 425.

4) Brand. p. 24ᵃ 34.

das Citat aus Arist. *De an.* zum Beweise, dass Aristoteles die Ideenlehre nicht ganz verwarf, und p. 436, 9—14 die Ausführung über die Einzelsubstanz und die allgemeinen Begriffe. Dass diese Ausführung mit Olympiodors Anschauung im Widerspruch steht, lehrt sein Commentar zu den Kategorien, wo die Bevorzugung der Einzelwesen vor den allgemeinen Begriffen in der Kategorienlehre darauf zurückgeführt wird, dass Aristoteles sich hier an die Anfänger wende, denen das Einzelne näher liege, während er sonst der natürlichen Ordnung der Dinge folge und dem Allgemeinen den Vorzug zuerkenne: cod. Mut. 69 f. 23[b] *ἔστι δὲ πάλιν πρὸς τοῦτο εἰπεῖν, ὅτι εἰκότως ἐν ταύτῃ μὲν τῇ πραγματείᾳ τὴν μερικὴν προετίμησεν οὐσίαν τῆς καθόλου, ἐν δὲ ταῖς ἄλλαις τὴν καθόλου τῆς μερικῆς· ἐπειδὴ γὰρ ἐν τῷ παρόντι συγγράμματι ὡς πρὸς εἰσαγομένους ποιεῖται τὸν λόγον, εἰκότως τῇ πρεπούσῃ τάξει τοῖς εἰσαγομένοις ἐχρήσατο ἀρξάμενος ἀπὸ τῶν ἐκείνοις πρώτων (εἰσαγομένοις γὰρ πρῶτα τὰ μερικὰ τῶν καθόλου νομίζεται), ἐν δὲ ταῖς ἄλλαις πραγματείαις ἅτε δὴ ὡς πρὸς τελειοτέρους τὸν λόγον ποιούμενος καὶ ἐπιστήμονας τοῖς καθόλου τὴν πρώτην δίδωσι ψῆφον, ἐπειδὴ καὶ τῇ φύσει καὶ τοῖς ἐπιστήμοσι ταῦτα πρῶτα πέφυκεν ὄντα* und cod. Mut. f. 53[v] *ἐπὶ τούτοις ζητήσωμεν, πῶς ἐνταῦθα τὴν ἄτομον οὐσίαν πρώτην καλεῖ τὴν δὲ καθόλου δευτέραν, ἐν δὲ τῇ Μετὰ φυσικὰ τὸ ἀνάπαλιν πρῶτα μὲν καθόλου τάττει δεύτερα δὲ τὰ μερικά. φαμὲν οὖν ἡμεῖς ὅτι διττὴ ἡ τάξις, ἡ μὲν φυσική, ἥτις καὶ τὰ καθόλου πρῶτα οἶδεν τῶν μερικῶν, ἡ δὲ πρὸς ἡμᾶς, ἥτις τὰ μερικὰ οἶδε πρὸ τῶν καθόλου. διττῆς οὖν οὔσης τῆς τάξεως οὐ τῇ τάξει τῇ φυσικῇ κέχρηται ἀλλὰ τῇ πρὸς ἡμᾶς· ἐπειδὴ γὰρ εἰσαγωγικὸν τὸ σύγγραμμα πέφυκε, φιλανθρώπως ποιῶν ὁ φιλόσοφος ἁρμόζεται πρὸς ἡμᾶς, ἐν δὲ τοῖς Μετὰ φυσικὰ τοῖς πράγμασιν ἑπόμενος ἀπονέμει κἀκείνοις τὸ ἴδιον τὰ καθόλου τῶν μερικῶν προτάττων.* Damit ist über die Annahme, dass Olympiodor der Verfasser der Vita sei[1]), der Stab gebrochen. Wir werden die Entstehungszeit weiter hinabrücken und den Verfasser unter den Zeitgenossen des Elias suchen müssen.

1) Maass, *De biographis Graecis* (Philol. Untersuchungen von Kiessling-Wilamowitz III) p. 82 f.

Berlin. ADOLF BUSSE.

MISCELLAE QUAESTIONES IN L. ANNAEUM SENECAM PHILOSOPHUM.

I.

Ex diutina philosophi Senecae lectione qui provenere fructus aliquot eis, quibus haec studia cordi sunt, adposituro exordiri mihi visum est a Dialogorum, quos vocare consuevimus, libris. Proficiscemur autem, si placebit, usque quaque ab editione Dialogorum novissima, dico Gertzii[1]), cui, postquam ,Studia critica'[2]) sua prospere sane commentari instituit, horum opusculorum Annaeanorum et fundamenti critici fere omnis denuo perscrutandi et novae recensionis adornandae facultas contigit eidem.

De const. sap. 11,3 *et ut quisque contemptissimus et ut ludibrium est, ita solutissimae linguae est.* Habet haec ita codex Ambrosianus, nisi quod *contemptissimis* ibi scriptum erat, ex quo a manu fortasse, ut ait Gertzius, altera mutando effectum est *contemptissimus.* Videtur post *quisque* excidisse praepositio, cum scriptum esset ab ipso Seneca ⟨*e*⟩ *contemptissimis*, ut Ep. mor. IX 3 (74) 20 *ex iis esse*, *quae . . . consummant,* ibid. XX 5 (122) 15 *is erat ex hac turba lucifugarum*, De ben. III 26, 2 *Maro ex notis illius temporis vestigatoribus*, Herc. Oet. 545 *non ex sagittis levibus*, cetera bene se habere, quandoquidem neque repetitum *ut*, praesertim in sic variata oratione, offensioni est neque *ludibrium* μετωνυμικῶς usurpatum[3]), quod etiam De ben. VII 20, 3 *lusorias et cubiculatas et alia ludibria regum in mari lascivientium* occurrit atque in personis eodem iure ponitur, quo *iocus* apud poetas inde a Catullo (43, 3) Petroniumque (57) et *risus* velut apud Horatium (Sat. II 2, 107). Ceterum aliquantum comparationis habet Vell. Pat. II 83, 3, ubi *vir e praetoriis gravissimus* merito scripsit Schegkius, cum codicis Murbacensis collatio Bureriana et apographum Amerbachii praebeant *.E. praetorius*, nudum *praetorius* ex interpolatione editio princeps.

1) L. Ann. Sen. Dial. l. XII ad cod. praec. Ambr. rec. Haun. 1886.

2) Stud. crit. in L. Ann. Sen. Dial. Haun. 1874.

3) Cfr. etiam infra p. 281.

De ira I 1, 4 irascentes depinguntur hoc modo: *flagrant ac micant oculi, multus ore toto rubor exaestuante ab imis praecordiis sanguine, labra quatiuntur, dentes comprimuntur, horrent ac subriguntur capilli, spiritus coactus ac stridens, articulorum se ipsos torquentium sonus, gemitus mugitusque et parum explanatis vocibus sermo praeruptus et complosae saepius manus et pulsata humus pedibus et totum concitum*[1] *corpus magnasque irae minas agens, foeda visu et horrenda facies depravantium se atque intumescentium.* Cuius loci verba *magnasque irae minas agens* ex quo ab Hauptio[2]) acriter impugnata sunt, quasi certatim viri docti advolavere, dubitavere, mutavere. Atque ab Hauptio quidem suo ipsius invento *magnasque ore spumas agens . . . facies* non nimium tribuente interdictum quamquam est et imperatum paene, ut traditam scripturam ne quis defendat, hanc maxime defensionem suscipi res cogit. Quod si successerit, variarum opinationum ex parte permirarum[3]) recognitione atque refutatione supersederi poterit. Iam vero *minas agere* per se ferri posse in magna non dissimilium copia certum videtur neque fugit quondam Gertzium[4]) de hoc loco disputantem. Praepostere in irascentis descriptione commemorari iram: occurrere hoc visum Hauptio aliisque in causa iam olim fuerit, cur voculam *irae* vulgo abicerent. Atque iure forsitan existimaverit quispiam a Seneca istiusmodi alienum esse descriptionis membrum, etiamsi certum exploratumque est[5]) conciso et adstricto dicendi generi liberius latiusque vel cum sententiae detrimento aliquo nonnumquam eum praetulisse: at eximet omnem scrupulum cum collatus versus Herc. Oet. 1456[6])

Compesce diras, genitor, irarum minas

---

1) Cfr. Med. 506

Quin potius ira concitum pectus doma.

2) I. L. Berol. s. aest. 1866 p. 3 sq. = Opusc. II p. 313 sq.

3) Quid dicas de eo, quod serio propositum est ab I. Muellero *magnasque irae rimas agens?* (*Sitzgsber. d. Wien. Akad. d. W. Ph.-H. Cl.* CXVIII p. 10 sq.)?

4) Stud. crit. p. 69.

5) Cum fructu comparabuntur, quae de additamentis quibusdam submolestis post Vahlenum (praef. ad Dial. edit. Kochii p. VIII sq.) I. Muellerus exposuit l. s. p. 19 sq.

6) Adscribo ἐκ παρέργου haec: Herc. fur. 329

saevus ac minas vultu gerens

et ibid. 901 sq.

Belligera Pallas, cuius in laeva ciet
Aegis feroces ore saxifico minas.

unaque Herc. fur. 27 sq.

vivaces aget
Violentus iras animus,

tum etiam agniti, quos agnoscendos adseveraverim, in ipso illo *magnasque irae minas agens* numeri iambici. Adnexuit videlicet Seneca verbis *totum concitum corpus* amplificandae sententiae gratia flosculum poeticum, cuius semel agniti formam habitumque vix iam calumniabitur quisquam. Non nominato autem auctore et vel poetica origine non indicata omnino quod adsumitur ipsique iungitur orationi, cum Senecae consuetudine hoc magno opere convenire docento Apocol. 8, 3 et De ben. IV 27, 2, ubi Enniani, Apocol. 11, 6, ubi Catullianus, De vit. beat. 20, 5. Nat. qu. I 3, 4. V 14, 1. VII 10, 1. Ep. mor. IV 4 (33) 4. XIV 2 (90) 20, ubi Ovidiani, Ad Marc. 15, 1. 17, 2. 21, 5, De vit. beat. 14, 3, De ben. VI 41, 2. VII 5, 2. Nat. qu. I praef. 10. 14, 2. VII 20, 1. 28, 1. Ep. mor. V 8 (48) 11. IX 2 (73) 15. XIV 1 (89) 17. XIV 2 (90) 9. XIV 4 (92) 34, Apocol. 1, 2. 3, 2. 10, 2, Fr. 94 H.[1]), ubi Vergiliani, De ira II 25, 3 — si quidem rectius novissimo editore iudicavit Haasius —, Ep. mor. X 1 (77) 2, Apocol. 9, 5, ubi ignotorum poetarum versus versuumve particulae, quibus ex Apocolocyntosi (5, 4. 9, 1. 11, 1. 14, 1; 14, 2; 4, 2) vel Graeca, si libeat, Homeri, Hesiodi, Euripidis addere possis, paullum immutata interdum, sive neglegentius, fortasse ex memoria, laudantur, sive ipsi contextui consulto aptantur, oratione, fere aeque repentino, ut rei satis gnaris lectoribus, suis ab illo verbis adseruntur inserunturve.

De ira II 21, 5 ad puerorum educationem pertinentia Seneca praecipit haec: *In certaminibus aequalium nec †vinci illum patiamur nec irasci; demus operam, ut familiaris sit iis, cum quibus contendere solet, ut in certamine adsuescat non nocere velle, sed vincere.* Irritis dubitationibus inducti Kochius[2]), Gertzius[3]), Karstenus[4]), Schultessius[5]) *nec vinci* tolerari posse pernegarunt. Et

---

1) = Sen. Frgm. Palat. ed. Studemundus (apud Rossbachium De Sen. libr. rec. et emend. Vrat. 1888) p. XXIX.

2) Edidit *nec ringi* ita dicens, *vinci* nullo pacto voci *irasci* opponere licere neque prohibere potuisse praeceptores, quominus in certaminibus illis alteruter aequalium vinceret.

3) In adnotatione dubitanter proposuit *nec contundi* vel *nec abici*.

4) Mnemos. N. S. XVII p. 94; delevit *nec*.

5) Annaeana studia (Hamb. 1888) p. 58; scripsit *nec ulcisci*.

plana et congruentia omnia, *vinci* si vertas ‚sich besiegen lassen'.[1]) Cfr. De prov. 3, 3 *pudet congredi cum homine vinci parato.* Ep. mor. IV 2 (31) 4 *quanto magis incubuerint minusque sibi vinci ac strigare permiserint.* Ibid. XX 3 (120) 6 [de Fabricio] *auro non vinci.*

De ira III 25, 1 . . *animo aequiore fert ab aliquo laedi, ab aliquo contemni, cuicumque venit in mentem nullam esse tantam potentiam, in quam non incurrat iniuria.* Incautius videtur egisse Gertzius, quod aspernatus Ambrosiani libri scripturam, quae est *occurrat*, ut vulgo soliti erant, — sed servarat illud Haasius —, deteriores secutus edidit *incurrat.* Atqui inscius, puto, alios etiam scriptorum aliorum editores socios habet: conduxerit igitur, quid tandem rei sit, curiosius inquirere. Circumspicientibus autem nobis primum alia se offerunt verba praepositionis *ob* auxilio formata, quae et ipsa praepositio *in* cum accusativo coniuncta sequatur: velut Cic. De div. II 67, 139 *nullae ergo imagines obrepunt in animos dormientium extrinsecus*, Vell. Pat. II 70, 3 — nam hoc receperim ex apographo Amerbachii reiecta Rhenani scriptura interpolata *incubuit* — *in gladium occubuit* [sc. evocatus].[2]) Deinde vero *occurrendi* verbo ipso ita utitur Seneca Ep. mor. XV 2 (94) 20 *adflatum et vim frigoris in os occurrentis evita*, atque etiam Nat. qu. VI 7, 4 *Si hoc verum est, necesse est aliquando illic amnis crescat et relictis ripis violentus in obstantia occurrat* codicem Berolinensem E secuti iure scribunt editores. Quae omnia si animo reputaveris, concesseris hisce locis ab editorum iudicio utique discedendum esse. Apud Rhetorem Senecam Contr. II 7 (15) 9 haec codicum optimorum verba — totum locum difficultatibus scatentem accuratius tractare nunc in animo non est — *non in omnium* (*hominum* Schultingius) *existimationem* (*aestimationem* D) *ocure* (*occurrere* D) minime ita cum Schultingio editorumque ei obtemperantium manu mutare licet, ut scribatur *incurrere*: agnoscendum potius *occurrere.* Itidem porro ne apud Quintilianum quidem, qui fertur, Decl. min. CCCXIV p. 236, 23 R. *si in obvios occurreret* mutare fas est, sicuti mutavit inlato huc quoque *incurrendi* vocabulo Latinius, cui novissimus editor obsecutus est. Iam elucet, apud Senecam quam firmiter tenendum sit *in quam nulla occurrat iniuria.*

---

1) Vix opus est Naegelsbachium laudare, *Lat. Stilistik* § 99, 3.

2) Cfr. Verg. Aen. II 62 (*morti*); Ov. Metam. XV 499 (*neci*).

De vit. beat. 3, 4 ex codicis Ambrosiani testimonio prodeunt haec: *Intellegis, etiam si non adiciam, sequi perpetuam tranquillitatem, libertatem depulsis iis, quae aut inritant nos aut territant; nam voluptatibus et pro illis, quae parva ac fragilia sunt et ipsis flagitiis noxia, ingens gaudium subit, inconcussum et aequale, tum pax et concordia animi et magnitudo cum mansuetudine; omnis enim ex infirmitate feritas est.* Et longum est neque necesse, quae Gertzius de hac sententia emendanda tum in Studiis criticis (p. 123) tum in Dialogorum editione fluctuans animo iudicioque exposuit, cum cura excutere, neque vero adstipulandum Kochii[1]) rationi et ipsi a Gertzio commemoratae aut, ultima quae est proposita, Schultessii.[2]) Scribebatur vulgo ⟨*pro*⟩ *voluptatibus* et ⟨*in*⟩ *ipsis flagitiis noxia*, quorum altero accepto, — et proclivis est error haec voculae *pro* fortasse compendio expressae, maxime statim sequente eadem, omissio[3]) —, quicquam amplius movendum dissuaserim. *Ipsis flagitiis* idem hic valet atque ‚ipsis flagitiosis', quod *μετωνυμίας* genus similibus apud Senecam permultis munitur, ex quibus adferuntor haec: *scelus* Ep. mor. XVI 2 (97) 13, *portentum*

1) Cfr. Rh. Mus. N. F. XXX p. 344.

2) L. l. p. 34; scripsit *nam voluptatibus et praemiis, quae parva ac fragilia sunt et ipsis flagitantibus* (vel: *ipsis fallaciis*) *noxia, ingens gaudium subit*, eqs.

3) Eiusdem defectus ex Senecae Rhetoris libris C. F. W. Muellerus *N. Jahrbüch. f. cl. Philol.* XCIII p. 495 adn. 9 haec exempla collegit: Contr. I 7, 3. 4 (utrobique singula insuper vocabula intercidere). X 5 (34) 25. Exc. Contr. X 5; adde Contr. VII 2 (18) 14. Atque etiam in huius ipsius De vit. beat. libelli cap. 1, 3 *Atqui nulla res nos maioribus malis inplicat, quam quod ad rumorem componimur, optima rati ea, quae magno adsensu recepta sunt, quodque exempla* ⟨*pro*⟩ *bonis multa sunt, nec ad rationem sed ad similitudinem vivimus* inserto secundum Erasmum *pro* cum Haasio et Kochio scribere malo, quam cum Gertzio Lipsium sequente *quorumque exempla nobis multa sunt*, cui *nobis* in illa oratione necessarium esse vix largiare. Immo vero ne infra quidem 5, 4 *totos* ⟨*nos*⟩ *partesque nostri* auctore Kochio (*Rh. Mus. N. F.* XXX p. 86) iure edidisse Gertzium arbitror, quippe quod non adiecto *nos* nullo negotio intellegatur. Proderit meminisse, quotiens *duo* pro ‚nos duo' vel ‚vos duo' vel ‚ei duo' poni videatur, de qua re cfr. Gertzius Stud. crit. p. 67 et Dial. edit. p. 44 et 416. Quo in genere est adnumerandum Ep. mor. XIV 1 (89) 15 *Quicquid ex tribus* (ita Bambergensis; *his tribus* ex interpolatione deteriores; uncis inclusit *his* Haasius) *defuit, turbat et cetera.* Itaque fundamento caret Schultessii (p. 33) etiam de 1, 3 disputatio.

Nat. qu. I 16, 3, *ludibrium* De const. sap. 11, 3[1]), *horror* Ep. mor. XIII 1 (86) 5, *dominium* De vit. beat. 4, 4, *imperium* De clem. I 1, 3. 11, 4, *potestas* De clem. I 8, 5, *ministerium* Ep. mor. XX 2 (119) 3, *mancipium* saepe, velut De const. sap. 11, 3. De ira III 14, 3, *custodia* Ep. mor. I 5, 5. VIII 1 (70) 23. X 1 (77) 18, *fabula et exemplum* De ben. III 23, 3, *aucupium* De prov. 3, 6, *venatio* De ben. I 12, 3; quo accedit, quod ne huius ipsius quidem vocabuli desunt exempla comparia: cfr. praeter Plautinum (ut Men. 489) *flagitium hominis* Sallustii Catil. 14, 1 *omnium flagitiorum atque facinorum* et Quintiliani, qui fertur, Decl. mai. 3, 9 p. 67 B. *istud vero flagitium in conatu pereat.* Atque dictum puto hoc *ipsis flagitiis noxia* in eandem fere sententiam, quae inest clausulae vocis inter Epicureas in codice Vat. gr. 1950 relatae quinquagesimae tertiae[2]) *Οὐδενὶ φθονητέον· ἀγαθοὶ γὰρ οὐκ ἄξιοι φθόνου, πονηροὶ δὲ ὅσῳ ἂν μᾶλλον εὐτυχῶσι, τοσούτῳ μᾶλλον αὐτ⟨οὶ αὑτ⟩οῖς*[3]) *λυμαίνονται.* Itaque cavetur, ne forte quis malorum prosperitatibus ac deliciis invideat iisve imponi sibi patiatur. Contraria autem haec omnia, in quibus gradatio quaedam insit, opponendo Seneca id agit, ut magni illius ac solidi ac veri boni beatae vitae efficientis species quam clarissime adpareat.

De vit. beat. 10, 1 ‚*Dissimulas*' *inquit*, ‚*quid a me dicatur; ego enim nego quemquam posse iucunde vivere, nisi simul et honeste vivit, quod non potest mutis contingere animalibus nec bonum suum cibo metientibus*'. Ratione haud ita prava ductus post *nec* inseruit *hominibus* Gertzius. Neque tamen inserendum quidquam. Noli vero ad *metientibus* cogitando supplere *animalibus*: nihil quaerit aliunde hoc vocabulum, generis quidem neutrius, sed ponendum in pluralium eorum personas significantium turba, de quibus enodatius disputavit ipse Gertzius Stud. crit. p. 49 et in Addendis ad Dialogorum editionem p. 415.[4])

De vit. beat. 12, 5 *Itaque quod unum habebant in malis bonum perdunt, peccandi verecundiam: laudant enim ea quibus erubescebant, et vitio gloriantur; ideoque ne resurgere quidem adulescentiae licet, cum honestus turpi desidiae titulus accessit.*

---

1) Cfr. supra p. 277.
2) *Wiener Stud.* X p. 195, 23, ed. Wotke.
3) Videtur ita emendandum; *αὑτοῖς* cod.; *αἱτοῖς* editur.
4) Cfr. etiam Phaedr. 213 (*modica*).

Mendosum esse *adulescentiae* vere contendit Gertzius.[1]) Pro quo substituere alii alia voluerunt: *indolescentiae* primo, deinde *displicentiae* Gertzius ipse, *erubescentiae* vocabulo ex seriore latinitate petito Madvigius, *adlubescentiae* vocabulo ad arbitrium ficto Petschenigius[2]), *adulatione gliscente* parum perspicue in hac oratione Schultessius.[3]) Scribendum videtur *abolescen⟨ti paeniten⟩tiae.*

De otio 5, 6 ,*illud*' *inquit* ,*scrutor, quod ultra mundum iacet, utrumne profunda vastitas sit an et hoc ipsum terminis suis cludatur; qualis sit habitus exclusis, informia et confusa sint, in omnem partem tantundem loci optinentia, an et illa in aliquem cultum discripta sint; huic cohaereant mundo, an longe ab hoc secesserint et †hic in vacuo volutentur;* eqs. Male haberi sibi visi sunt vocula *hic* editores: itaque aut omisere sine mora aut aliud substituere animum induxere. At quicunque expunxere, suam invito Senecae ademerunt cum cogitandi quodam acumine coniunctam loquendi elegantiam; quod vero *sic* scriptum voluit Kochius, tradita scriptura praestantius non est, neque erat magno opere, cur Gertzius, cui hoc fere probabatur, exquireret, quid potissimum sibi vellet, essetne, ut Kochio, dictum, quemadmodum dicitur ,sic temere', an valeret ,longe ab hoc remota'. Notum est pronomen demonstrativum poni, ubi de rebus agitur vel sensibus vel cogitationi illo ipso tempore subiectis subiciendisve. Cuius usus exemplum initio ipsius huius enuntiati secundarii occurrere luculentius facile perspicitur. Alia in promptu sunt ad cogitationem solam referenda, ex quibus haec adfero: Ep. mor. IV 2 (31) 11 *quid hoc est? animus, sed hic rectus, bonus, magnus;* ibid. XVI 5 (100) 5 *videbimus . . . quid non huius recentis politurae* [sc. sit]; ibid. XIX 4 (113) 27 *Quid est fortitudo? munimentum humanae inbecillitatis inexpugnabile, quod qui circumdedit sibi, securus in hac vitae obsidione perdurat.* Est autem dignum, quod animadvertatur, tunc maxime adiungi hoc pronomen notioni alicui solere, cum e regione sit alteri diserte et ipsi positae; velut Nat. qu. III 12, 2 H. *terram fortiorem mare vocant, saxa cautesque: feminae nomen adsignant huic tractabili et cultae;* ibid. 14, 3 *Quomodo maris sic et aquae huius mitioris abdita est virium ratio;* Ep. mor. IV 9 (38) 1 *aliquando utendum est et illis, ut ita dicam, contionibus, ubi qui*

1) Stud. crit. p. 127 sq.

2) *Philol.* XLVI p. 383 sq. (,*das sich einstellende Behagen*').

3) l. s. p. 36.

dubitat inpellendus est: ubi vero non hoc agendum est, ut velit discere, sed ut discat, ad haec submissiora verba veniendum est; ibid. X 3 (79) 15 *Vides Epicurum quanto opere non tantum eruditiores, sed haec quoque inperitorum turba miretur;* ibid. XIX 5 (114) 12 *Mirari quidem non debes corrupta excipi non tantum a corona sordidiore, sed ab hac quoque turba cultiore.* Similiter intellegendum, de quo cum maxime agitur, adverbium *hic*: est enim idem *hic in vacuo* atque ‚in vacuo ibi animo cogitando'. Addo, eiusdem stirpis demonstrativorum et pronominum et adverbii cumulationem vel potius concursum si forte quis moleste ferat, non dubitasse Senecam Ep. mor. XIII 2 (87) 30 scribere *his quidam hoc respondent,* atque adeo ibid. XIX 5 (114) 6 *Non statim, cum haec legeris, hoc tibi occurret, hunc esse qui solutis tunicis in urbe semper incesserit?* At exoritur qui in ipsa re vitium deprehendi arbitratus longe alio devenit Schultessius.[1]) ‚Quasi vero' inquit ‚illa sive corpora sive informia in vacuo volutentur. Nonne ipsa id aliqua certe ex parte explebunt? Quid igitur superest, nisi ea, quam logici dicunt, contradictio in adiecto? Immo illud quaeritur, *huic cohaereant mundo an longe ab hoc secesserint et hiatu vacuo volutentur*; i. e. vacuo quodam et vasto spatio inter mundum et exclusa corpora interposito'. Contra dicemus hanc sententiam, ut largiamur futurum fuisse, ut ita efferretur, a Senecae mente alienam videri. Utitur is hoc loco, ubi quaestiones levi brachio proponuntur, non pertractantur solvunturve studiose, publica Stoicorum persuasione ‚*ἐντὸς μὲν τοῦ κόσμου μηδὲν εἶναι κενόν, ἔξω δ' αὐτοῦ ἄπειρον*'[2]), cuius priori parti eum sese addixisse Naturalium quaestionum libri secundi caput septimum, utpote quo aeri inane permiscentes refellat, manifesto ac diserte docet. Ulterius autem, quamvis occasio esset movendae subtilioris disputationis Stoicae ‚*διαφέρειν κενὸν τόπον χώραν*'[3]) ponentis, hic non magis progressus esse quam alibi[4]) censendus est, quem sciamus

---

1) l. s. p. 59.

2) Stob. Ecl. I 18, 1 (cfr. [Plut.] De plac. philos. I 18) = Aët. Plac. I 18, 5 p. 316, 11 Doxogr. Gr. ed. Dielsius. De toto hoc philosophiae Stoicae loco cfr. Zellerus *d. Ph. d. Gr.* III 1^3 p. 181. 187 sq.

3) Stob. Ecl. I 18, 4 (cfr. [Plut.] De plac. philos. I 20) = Aët. I 20, 1 p. 317, 31 Doxogr. Gr. ed. Dielsius, quaeque porro ibidem exstant = Ar. Didym. Epit. fr. phys. 25 p. 460, 18 Doxogr. Gr. ed. Dielsius.

4) Cfr. De prov. 6, 5 *Sic mundus exteriora contempsit spectaculo sui*

omnem curam subtilitatemque his in rebus adhibere ne ipsum quidem voluisse.[1]) Similia vero inconstantiae errorisque crimina in hac maxime provincia iam antiquitus Stoicorum secta subiit.[2])

De tranqu. an. 2, 6 *adice et illos, qui non constantiae vitio parum leves sunt, sed inertiae, et vivont non quomodo volunt, sed quomodo coeperunt.* Suscipiendum esse traditae scripturae patrocinium verissime iudicavit Madvigius.[3]) Nihilo minus dubitationis et obscuritatis removendae aliquid restat. Ita disputaverat Madvigius: ,Revocandum e codicibus *constantiae,* ut cum acumine aliquo Seneca dicat, quod in his hominibus desideretur levitas, non constantiae alicuius culpa fieri'. Iam considera mente, quid in editione adnotet Gertzius: ,*constantię, vitio paꝝ leves sunt* A, quod Madvigium recte defendisse credo; et *vitio* et *parum* ironice Senecam dicere putandum est, tamquam hi homines constantiam vitii loco ponant parumque leves sibi ipsi videantur, ut inertia tantum eos a mutationibus abstineat'. Tuo iure dubitaveris, an praeceptoris sui opinionem, interpretari si modo voluit, non recte hoc loco interpretatus sit. Licet autem pro certo adfirmare eiusmodi ironiam nullo modo agnoscendam esse, quin etiam consilio petiti acuminis vix quidquam reperiri, ut, hoc si voluerit Madvigius, facile et ipse erraverit. *Qui non constantiae vitio parum leves sunt, sed inertiae*, molestiae id quidem nonnihil habens, ita possis reddere: ,bei welchen nicht Charakterfestigkeit daran schuld ist, wenn sie nicht so schwankend[4]) sind, sondern Trägheit', estque fere idem ac si dicatur ,qui non constantia ab effusa levitate prohibentur, sed inertia'. Attendas enimvero *vitio* ad praepositionis vim proxime accedere, ad eamque quo propius accedat, propriam ipsius significationem magis magisque attenuari. Evenit tale etiam vocabulo, quod illi per se quodam modo opponitur id exprimens, quo aliquid efficitur, dico *beneficio*; velut non dubitavit ipse Seneca ponere De ben. V 16, 4 *eo redegit* [sc. Cn. Pompeius] *populum Romanum, ut salvus esse non posset nisi beneficio servitutis.*[5]) Adsimileque vel apud

---

laetus. Ep. mor. VII 3 (65) 11 *ponant* [sc. inter causas] *locum: si non fuerit, ubi fiat aliquid, ne fiet quidem.*

1) Cfr. Ep. mor. VII 3 (65) 15 sq. Zellerus l. s. p. 700.

2) Cfr. Zellerus l. s. p. 188 adn. 2.

3) Adv. crit. II p. 375 sq.

4) Cfr. Vell. Pat. II 6, 4 *rei tantae parum ad notitiam pertinens interponetur.*

5) Alia attulit in editione qui hoc ipsum *beneficio* merito a Gertzio reiectum pro *vitio* scribi iussit Kochius.

nostrates observatur hic illic: quin in ampla legi ephemeride ,dank der Knappheit der bewilligten Mittel'. Atque ut ad illud ipsum, quo de agitur, revertamur, chorum Seneca haec pronuntiantem facit Thyest. 564 sq.

Uxor armato timuit marito,
Cum manum invitus sequeretur ensis,
Sordidus pacis vitio quietae.

De tranqu. an. 12, 1 *Proximum ab his erit, ne aut in supervacuis aut ex supervacuo laboremus, id est, ne quae aut non possumus consequi concupiscamus, aut adepti vanitatem cupiditatium nostrarum sero post multum pudorem intellegamus, id est, ne aut labor inritus sit sine effectu aut effectus labore indignus; fere enim ex his tristitia sequitur, si aut non successit aut successus pudet.* Ita Ambrosianus; *post multum sudorem intellegemus*, qui de universa huius loci enarratione bene meritus est, Gertzius.[1]) Atque vicit vir doctus respondere inter se *quae aut non possumus* et *aut (quae) adepti intellegamus*; videndum tamen, num posito semel *possumus* necessario Seneca scripsisse putandus sit *intellegemus.* Nonne potuit in altero orationis membro indicativo uti ita, ut sit ,quae re vera non possumus', in altero coniunctivum propterea praeferre, quia rem ex aliqua condicione, valere quae posset, pendentem significaturus erat? Nam iusto iure, ut videtur, alterum explicabitur hoc modo: ,quae si adepti simus, intellegamus'. Et ne hoc quidem dandum *post multum pudorem* tolerari nequire omnino. Prave pudorem appellari, quasi hic labor inhonestus ac sordidus sit cuiusque nos inter agendum pudeat: haec Gertzii argumentatio non valet, si interpretere ,oder nach dessen Erlangung wir vielleicht zur Erkenntniss von der Eitelkeit unserer Bestrebungen zu spät, da ein Gefühl tiefer Beschämung sich eingestellt, gelangen', cui interpretationi faveat[2]) De ben. V 16, 1 *Ingratus est Coriolanus, sero et post sceleris paenitentiam pius.* Ceterum si λογικὴ etiamnunc adversari videatur, legitur velut De ira II 2, 2 *primus ille ictus animi . . . qui nos post opinionem iniuriae movet*, habetque Petron. 2 *usque ad senectutem canescere.*

De brev. vit. 12, 2 *Illum tu otiosum vocas, . . . qui athletas †novissimos pascit?* Varia sunt corrigendi gratia prolata — *notissimos*,

---

1) Cfr. Stud. crit. p. 143 sq., simulque Vahlenus, ed. Koch. praef. p. IX sq.
2) Cfr. etiam Herc. fur. 692.
Pudorque serus conscios vultus tegit.

novitios, nobilissimos, novis cibis, novissimo more, torosissimos[1]) —, quorum nihil admodum placuit Gertzio quinto loco positi ipsi auctori. Consentaneum est fuisse elegantiorum hominum aemulationis ac studii *athletas* pascere *nervosissimos*, idque potissimum a Seneca hic indicari.

De brev. vit. 14, 5 *Hos in veris officiis morari palam licet dicamus, qui Zenonem, qui Pythagoran cotidie et Democritum ceterosque antistites bonarum artium, qui Aristotelen et Theophrastum volent habere quam familiarissimos*, eqs. Scriptum est *palam* a Gertzio pro tradito, quod vulgo abiectum erat, *putamus*. Emenda sis potius ita: *Hos in veris officiis morari putamus, licet derideamur, qui* eqs. Cfr. De ben. VII 3, 3 *Derideas licet: ingentis spiritus res est*, eqs.; Ep. mor. IX 5 (76) 4 *Mihi contingat iste derisus: aèquo animo audienda sunt inperitorum convicia et ad honesta vadenti contemnendus est ipse contemptus*; ibid. XIX 8 (117) 26 *Sic fit . . ut hoc totum studium derideatur tamquam operatum supervacuis*; Nat. qu. I 17, 1 *Derideantur nunc philosophi*, eqs., qui locus propterea vel maxime dignus est, qui attendatur, quod *Derideant* (ras. supra *t*) habet cod. Berolinensis E suprascripto m. sec. *Dicant.*[2]) En etiam Ciceronianum persimile Parad. Stoic. I 1, 8 *quam ob rem licet inrideat si qui volt, plus apud me tamen vera ratio valebit quam volgi opinio*, eqs.

II.

Iam venimus ad libros De beneficiis et De clementia. Quorum et ipsorum edendorum copia Gertzio[3]) facta est, beneficio M. Hauptii suppeditata Nazariani unicae bonitatis codicis collatione Kekuleana.[4]) Atque bene fere munere suo functus est codicem illum ducem primarium ad vindicandam recuperandamque genuinam horum librorum speciem secutus. Haud pauca, si in integro res foret, aliter eum instituturum consentaneum sane est. Namque,

---

1) I. Muellerus, l. s. p. 33; reliquorum auctores v. apud Gertzium.

2) Cfr. Larischius *Ein Beitr. z. Krit. d. ersten Buches v. d. Nat. qu. d. Sen.* (*Pr. Sagan.* 1870) p. 6.

3) L. Ann. Sen. l. De benef. et De clem. ad cod. Naz. rec. Berol. 1876.

4) Nazariano codice ad Gertzii editionem denuo excusso novas aliquot lectiones edidit Rossbachius l. s. p. 14 sq.; ibid. p. 21 sq. de codice Vaticano Reginensi 1529, aliquanti certe qui videtur pretii (cfr. Gertzius *Berl. philol. Wochenschr.* IX p. 375 sq.), nonnulla rettulit.

hoc ut tangam, bonas formas De benef. III 23, 2, De clem. I 9, 2, De benef. VI 43, 3 in codice Nazariano exstantes *duodevicensimo*, *quadragensimum*[1]), *thensaurum*[2]) immerito neglexit, quod genus eum non iam neglegere animadvertimus in Dialogis.[3]) Difficile porro cum saepenumero sit diiudicatu, ubi primae manus scriptura correctaque posterius adsunt, utra praeferri debeat, Gertzio nonnumquam optio parum processit. Velut De benef. V 16, 5 et VII 15, 2[4]) secundae manus scriptura primae praelata *Porsennae* pro *Porsinae* edidit iniuria, si quidem etiam Ep. mor. VII 4 (66) 51 ex optimo codice Parisino p[5]) utique recipiendum est *Porsina*, et vel quarto, quo hoc nomen occurrit, loco Ep. mor. III 3 (24) 5 eiusdem codicis lectio, quae est *persona*[6]), orta potest esse ex *Porsina*.

De benef. II 34, 3 sic habetur in codice Nazariano: *Fortitudo est pericula iusta contemnens aut scientia periculorum repellendorum, excipiendorum, provocandorum; dicimus tamen et gladiatorem fortem virum et servum nequam, quem in contemptum mortis temeritas inpulit*, quibus iungenda sunt quae infra (§ 4) dicuntur: *Haec alia sunt natura, sed efficit inopia sermonis, . . ut et ille fortis dicatur cum ratione fortuita despiciens et hic sine ratione in pericula excurrens.*[7]) Hians oratio resarciri solet ita, ut inseratur

---

1) Edere praestabat *sexagensimum*, non *sexagesimum*.

2) Etiam Ep. mor. XIX 6 (115) 5 ex codice Bambergensi *thensauros* recipi par est, licet ibi (cfr. Windhausius Variet. lect. ad Epist. L. Ann. Sen. e cod. Bamb. enot. Pr. Darmst. 1879 p. 36) littera *n* postmodo deleta sit.

3) Cfr. Praef. p. XXI. Ibidem quod retenti secundum codicem Ambrosianum *formonsus* fere paenitere sese ait, tuto constare sibi potuit: praeterquam enim quod Phaedr. 781 et Oed. 581 iure ita editur (cfr. Schönwerth-Weyman *Ueb. d. lat. Adj. auf osus, Arch. f. lat. Lexicogr.* V p. 196), suffragatur etiam testis locuples codex in priore Epistularum moralium parte princeps Parisinus p, cuius auctoritate (cfr. Chatelainii collatio, *Revue de philol.* I p. 124. 126. 127) Ep. mor. IV 4 (33) 5 *formonsa*, IV 12 (41) 7 *formonsam*, V 4 (45) 3 *formonsum* acceperim. Duce, ut hoc adiungam, eodem restituendum Ep. mor. VI 1 (53) 4 et VI 6 (58) 31 (cfr. l. l. p. 130. 133) *vicensimo* — nam perspicuus est error *vincensimo* — et *octogensimum*.

4) Hic N primitus habuisse accipimus *porcinae*, inde effecisse primam manum *porsinae*, supervenisse denique secundae *porsennae*.

5) Cfr. Chatelainii collatio, l. s. p. 137.

6) Cfr. ibid. p. 121.

7) Cfr. etiam definitiones hasce: Ep. mor. VII 5 (67) 6 . . *fortitudo . . pericula contemnit et provocat;* ibid. XII 3 (85) 28 *non est* [sc. fortitudo] . . *inconsulta temeritas nec periculorum amor nec formidabilium adpetitio:*

virtus post *est*, in tenuis auctoritatis libris, quos deinceps secutae sunt editiones. Praeterea Madvigio adstipulatus *iuste* pro *iusta* scripsit Gertzius, qui tamen vereri se ait, ne locus sic non plane sanatus sit. Et latet, opinor, aliud. Considera agedum, quomodo in huiusmodi disputationibus non semel Seneca versatus sit. Apud quem non solum legitur Ep. mor. XIX 8 (117) 12 *sapientia est mens perfecta vel ad summum optimumque perducta, ars enim vitae est. sapere quid est? non possum dicere mens perfecta, sed id, quod contingit perfectam mentem habenti: ita alterum est mens bona, alterum quasi habere mentem bonam*, verum etiam Ep. mor. VII 4 (66) 6 *animus intuens vera, peritus fugiendorum ac petendorum, . . .: talis animus virtus est*, et XIX 4 (113) 2 *virtus . . nihil aliud est quam animus quodammodo se habens*, et ibid. § 7 ‚*Iustitia quid est?*‘ *inquit. Animus quodammodo se habens*, et porro § 11 *iustitia, id est animus quodammodo se habens*, et vero *fortitudo, id est animus quodammodo se habens.*[1]) Licet autem ex hac similitudine lenem nostro loco petere medelam scribendo *fortitudo est* ⟨*mens*⟩[2]) *pericula iusta contemnens*, eqs., verborum ordine ut liberiore, ita qui Senecae sine dubio esse possit, cui rhetorum disciplinae alumno placuerunt exquisita contortulaque adeo ex parte, velut De ben. I 13, 1 *cum risisset hoc Alexander officii genus*, De tranqu. an. 4, 8 . . *ut nulli actioni locus honestae sit*, Ad Marc. 10, 6 *alios per incerta nudos maria iactabit* [sc. fortuna], ibid. 11, 3 *quolibet quassu vas et quolibet fragile iactatu*, Ep. mor. IX 5 (76) 33 *vanas humanarum formidines mentium*, ibid. XV 2 (94) 13 *pravis opinionibus malitia contracta*[3]), nec vero prorsus displicuerunt errori exposita, dummodo rhetorica maior aliqua, quae ei videretur, suaderet utilitas[4]), cuius rei documento sunto De prov. 4, 10 *in vanas mentes imagines evocat* [sc. intemperantia], Ad Polyb. 2, 6 *longissimum*

---

scientia est distinguendi, quid sit malum et quid non sit. Diligentissima in tutela sui fortitudo est et eadem patientissima eorum, quibus falsa species malorum est; ibid. XIII 3 (88) 29 *fortitudo contemptrix timendorum est. terribilia et sub iugum libertatem nostram mittentia despicit, provocat, frangit;* ibid. XIX 3 (114) 27, id quod iam supra adlatum est p. 284.

1) Cfr. omnino Zellerus *Ph. d. Gr.* III 1³ p. 237 sq.

2) *Mens pavidissima* exstat De ira I 20, 6.

3) Attulit hos Epistularum locos Opitzius De latinit. L. Ann. Sen. philos. (Pr. Naumb. 1871) p. 33.

4) Cfr. Quintiliani, qui fertur, Decl. mai. 17, 7 p. 339 B. *Non potest, pater, efficere genus querendi pertinacia probationis.*

illi ingeni aevum fama promisit, De clem. II 6, 3 *Etiam ad calamitosos pro portione inprobandosque et emendandos bonitatem suam permittet*, eqs.[1])

De benef. III 16, 4 *Quemadmodum horum delictorum iam evanuit pudor, postquam res latius evagata est, ita ingratos plures efficies et tutiores, si numerare se coeperint.* Exaratum esse in codice Nazariano perhibetur *auitores*, inde a primo correctore effectum esse *auitiores*[2]) eo loco, quo Gertzius de sua coniectura scripsit *tutiores*, cum antea scribi solitum esset *audaciores*, quod Gertziano illi aegre cedere iusseris. Enimvero leniter commodeque rem administrare licet scribendo *avidiores*. Permutatae sunt *d* et *t* litterae more in libro Nazariano minime inusitato; cfr. De ben. I 2, 5. IV 28, 6. VII 10, 1, praeterea alios locos, qui posita *d* pro prava *t* correcti sunt a manu secunda, velut De ben. I 2, 4. II 2, 2. IV 20, 2. 24, 2. VII 31, 2. De clem. I 9, 6. Aviditati autem quam tribuat eiusmodi in causa Seneca vim quo percipiatur, adeunda libri secundi capita 26 et 27.

De benef. III 29, 5 *Innituntur fundamentis suis templa et †illa urbis; tamen quae in firmamentum totius operis iacta sunt, latent.* Iure vel suis ipsius inventis (cfr. Adn. crit. p. 214) diffiso haec ita edere satius visum Gertzio. Proficiscendum in emendando putaverim a locis talibus, quales sunt Senecae Ad. Helv. 10, 7 (cfr. Herc. fur. 1288) . . *maiores nostri . . ., quorum tecta nondum auro fulgebant, quorum templa nondum gemmis nitebant*, et qui a Vahleno adlati sunt Ciceroniani ad Cic. De legib. III 3, 7 (p. 166 edit. tertiae), restituendumque ad hanc normam *templa et ⟨tecta⟩ illa urbis.* Cfr. etiam De ira III 2, 5 *tecta urbis.*

De benef. V 12, 2 sic apud Gertzium legitur *Quid enim boni est nodos operose solvere, quos ipse, ut solveres, feceris? Sed quemadmodum quaedam in oblectamentum ac iocum sic inligantur, ut eorum solutio inperito difficilis sit, quae illi, qui inplicuit, sine ullo negotio †spirat, quia commissuras eorum et moras novit, nihilo minus illa habent aliquam voluptatem (temptant enim acumen animorum et intentionem excitant), ita haec, quae videntur callida et insidiosa,*

---

1) De primi horum locorum integritate vix recte dubitat Gertzius in Dialogorum editione; non dubitaverat in luculenta adnotatione critica ad tertium (p. 281 sq.).

2) *Auctiores*, *i* supra versum addita a primo correctore, exstat secundum Rossbachium l. s. p. 15.

securitatem ac segnitiem ingeniis auferunt, quibus modo campus, in quo vagentur, sternendus est, modo creperi aliquid et confragosi obiciendum, per quod erepant et sollicite vestigium faciant. Duo sunt, quae hic notare oportet, levius alterum, alterum gravius. Atque primum quidem *explicuit* habet pro eo, quod vulgo scribitur *inplicuit*, vel quod litterarum similitudinis studiosior in ima pagina dubitanter scribendum proposuit Gertzius, *ea plicuit*, — habet, inquam, *explicuit* Nazarianus liber, nescio an probe et integre, dummodo ita accipiatur *explicare*, ut sit ‚inter difficultates perficere atque exsequi'. Deinde vero extra dubitationem ponere cupio illud *spirat*, quae res paullo ampliore disputatione indiget. Emendando opus esse arbitratur Gertzius, cui tamen eorum, quae iam suppetebant, — habent minoris pretii quidam codices *paret*, alii *patet* pro *spirat*, pervulgatumque erat in editionibus invecta duplici mutatione *ille . . . separat* —, nihil probari videmus. Sed manum de tabula. Usus est Seneca translatione liberiore sane, sed quae intra concessae libertatis fines se contineat: poterat dicere ‚solutio . . illi . . succedit', maluit ‚solutio . . illi . . favet'; nam hoc ferme valere id, quod re vera posuit, *spirat*, statim demonstrabitur. Sermonem latinum audacioribus translationibus minime carere non est, quod multis probetur. Nonnulla tamen id genus Annaeana adferre iuvat. Notum est *respondendi* verbum ad res quomodo saepe pertineat; et habet Seneca Ep. mor. XIV 4 (92) 14 *Est quidem, inquit, sapiens beatus: summum tamen illud bonum non consequitur, nisi illi et naturalia instrumenta respondeant*, similiaque De ira I 6, 2; De tranqu. an. 13, 2; De ben. V 1, 4. VII 29, 1; Nat. qu. VII 27, 4; Ep. mor. III 2 (23) 5. XI 2 (81) 1. XIX 3 (112) 2, alibi. Notum porro est *adridere* nonnumquam etiam dici res; et posuit hoc modo Seneca non solum Oed. 841

Adridet animo forma,

verum etiam De ben. VII 21, 2 *intellegens adrisisse illud lucellum sibi*, et Ep. mor. XX 6 (123) 13 *cetera blanda et adridentia.* Adiungoque ex pedestribus scriptis haec: Ep. mor. XX 4 (121) 15 *cum flavescit* [sc. herba] *et ad aream spectat*, et Nat. qu. VI 25, 1 *Cum spiritus magna vi vacuum terrarum locum penitus opplevit coepitque rixari et de exitu cogitare.* Nihilo audaciore translatione eo, nunc cum maxime quem tractamus, loco Senecam usum esse facile tibi persuaseris, restatque hoc unum, ut ‚favendi' notionem *spirandi* verbo iure adscribi demonstretur. Atque verbo composito, quod

est *adspirare*, saepius hac vi usi sunt non poetae solum sed etiam scriptores; velut Vergilius Aen. II 385 (*Fortuna*), ibid. IX 525 (*musae*, *imprimis Calliope*), Tibullus II 1, 35 (*Messalla*), Ovidius Metam. I 3 (*di*), porro Rhet. ad Herenn. IV 34, 45 quae adferuntur ‚*magno se praedicat auxilio fuisse, quia paululum in rebus non difficillimis aspiravit*', Valerius Maximus III 8 ext. 2 . . *casus* . . *ubi pravo consilio propitius adspirat*, ipse denique Seneca De ben. III 2, 2 (cfr. Curt. III 8, 20) *adspirante fortuna.*[1]) Huc adiungendum geminum *adflare*, cuius exempla praebent cum Tibullus II 1, 80 (*Amor*), tum etiam Cicero In Verr. act. sec. I 13, 35 *sperat sibi auram posse aliquam adflari in hoc crimine voluntatis defensionisque eorum*, eqs., et Quintilianus Inst. or. XI 3, 147 *adflante fortuna*[2]), eique quod opponitur *reflare*, a Cicerone memorabilem in modum usurpatum De off. II 6, 19 *et cum prospero flatu eius* [sc. fortunae] *utimur, ad exitus pervehimur optatos, et cum reflavit, adfligimur.* Quibus omnibus perpensis iam gravissimum tecum considera locum Propertianum III 24, 5 Lchm.

Quod si tam facilis spiraret Cynthia nobis, eqs.:

fidem faciet etiam simplex *spirandi* verbum translato hoc sensu poni. Quod autem rei hoc datur, ex eis, quae supra disputata sunt, suam excusationem habere quamquam spero, in cumulum tamen vel hoc addo etiam *conspirare*[3]), *respirare*[4]), *exspirare*[5]) nonnumquam dici res. Denique moneo totum illud genus etiam Graecorum sermoni satis familiare esse, apud quos Aeschylus habet Agam. 1206

ἀλλ᾽ ἦν παλαιστὴς κάρτ᾽ ἐμοὶ πνέων χάριν,

---

1) Magis proprie idem De ben. VI 7, 3 *nec ventus beneficium dat, licet lenis et secundus adspiret.*

2) In malam partem eo usus est Seneca Ep. mor. IX 1 (72) 5 *aliquo, inquam, incommodo adflatur maximus is*, et ibid. XIX 5 (114) 3 *illo* [sc. animo] *vitiato hoc* [sc. ingenium] *quoque adflatur.* Cfr. Petron. 2. Flor. I 40 (III 5) 9.

3) De ot. 5, 6 *per diversa conspirent* [sc. elementa]; cfr. Ep. mor. XII 2 (84) 10. Cic. De deor. nat. II 7, 19. III 11, 28.

4) Cic. Or. Philipp. VIII 7, 20 *ne punctum quidem temporis, cum legati adessent, oppugnatio respiravit;* Pro Cluent. 65, 183 *innocentiae defensio interclusa respirat;* Pro Quinct. 16, 53 *respirasset cupiditas atque avaritia paulum.*

5) Saepius apud iurisconsultos, velut de *obligatione*, *lite*, *criminis causa;* cfr. Dirksenus Manuale latinit. font. iur. civ. Rom. p. 356, Heumannus *Handlex. z. d. Qu. d. röm. Rechts.*[7] p. 190.

consimilemque in modum atque ea, quae ex Latinis attulimus, accipienda reperiuntur *οὐρίζειν* et — in prosa aliquotiens oratione — *ἀντιπνεῖν*.[1])

De benef. VI 38, 2 lucrorum ex alienis incommodis captorum exempla adponuntur haec: *Miles bellum optat, si gloriam; agricolam annonae caritas erigit; eloquentiae pretium †exceptat litium numerus; medicis gravis annus in quaestu est; institores delicatarum mercium iuventus conrupta locupletat; nulla tempestate tecta, nullo igne laedantur: iacebit opera fabrilis.* Frustra adhuc elaboratum esse in corrigendo pravo *exceptat* perspexit Gertzius. Adcommodatum videtur huic sententiarum contextui idemque commendatum probabilitate *eloquentiae pretium ex⟨tendit inex⟩pectatus litium numerus.* Legitur autem apud Suetonium Cal. 38 *pretia . . extendens*, neque desunt apud Senecam similia, si quidem in his ipsis Beneficiorum libris *extendi* dicitur *beneficium* II 28, 4 et III 33, 4 et *hyperbole* VII 23, 1. Transpositionis vitiosae exempla habes velut De ben. IV 31, 3. V 6, 1. 7, 4. VI 3, 4. 12, 2. 36, 2. De clem. I 14, 3. 15, 2.

De benef. VII 8, 2 Demetrium philosophum Cynicum laudibus celebrans Seneca adpellat *virum exactae, licet neget ipse, sapientiae firmaeque in iis, quae proposuit, constantiae, eloquentiae vero eius, quae res fortissimas deceat, non concinnatae nec in verba sollicitae, sed ingenti animo, prout inpetus tulit, res suas prosequentis.* Dignum adnotatu non opus esse Madvigii[2]) coniectura probata a Gertzio, ex qua editur *cincinnatae.* Etenim ut *factus* frequenter idem est atque ‚factus artificiose‘ vel ‚cum studio et cura‘, itidemque ponuntur *compositus*, alia, ubi graduum adeo exprimendorum facultatem suppeditare praeter alia docent Hor. Sat. I 10, 58 *Versiculos . . magis factos* et Cic. Ad Att. VI 9, 1 *compositissimae* [sc. litterulae], ita nihil impedit, quominus *concinnatus* accipiatur pari modo. Accedit etiam, quod eiusdem stirpis vocabulo Seneca cum vituperatione quadam utitur Ep. mor. XIX 6 (115) 2, quo loco *concinnitas* ea dicitur vi, ut cogitetur compositio nimis artificiosa et molesta elocutiove anxie quasi tornata.

De clem. I 3, 1 fuit, cum sic scribendum esse contenderem[3]): *Nunc in tres partes omnem hanc materiam dividam. Prima erit*

---

1) Nonnulla huc spectantia Ruhnkenium collegisse ad Rutil. Lup. II 13 p. 122 sq. notum est.

2) Adv. crit. II p. 422.

3) Sched. crit. in Sen. Rhet. sel. p. 50 (Sent. contr. III).

in ani⟨mi re⟩missi bonis, eqs., ubi *prima erit manumissionis* perperam exhibet Nazarianus. Quo iam revertor, ut sententiam nude tunc propositam, in qua adhuc persto, argumentis confirmem. Atque quod ad summam rei pertinet, legentes ad prudentem Schultessii de hoc loco disputationem[1]) mittere licet, qui quidem aliorum complurium refutatis opinationibus ad extremum eo delatus est, ut primi libri in commendanda clementia et mansuetudine, dissuadenda ira et crudelitate occupati argumentum in partitione ita Senecam expressisse coniceret *prima erit in animi sensibus mitioribus.* Cui correctioni supra exhibitam facilitate praestare vel primo obtutu quivis perspicit. Superest igitur, ut rem etiam ipsam ea admissa acu tangi probetur. Cum altera demum parte accuratius quaeratur, quid sit clementia quidque distet a quibusdam, veri simile est in comprehendendo primae argumento communi aliquo vocabulo scriptorem uti. Cui rei adprime convenit ‚animus remissus'. Saepenumero adiectivum illud in bonam partem accipiendum apud Senecam exstat. Versatur quodammodo in confinio, tamen ut, quod melius sit, vigeat reapse, De vit. beat. 12, 2 *sapientium remissae voluptates et modestae ac paene languidae sunt*, eqs. Illuc autem maxime faciunt Ep. mor. I 11, 10 *Elige itaque Catonem: si hic tibi videtur nimis rigidus, elige remissioris animi virum Laelium;* ibid. XI 2 (81) 6 (cfr. Quintilian. Inst. or. IV 1, 17) *alter ille remissior iudex, quem esse me malo*, eqs.; ibid. VII 4 (66) 12 *in utroque enim eadem est animi magnitudo, in altero remissa et laeta, in altero pugnax et intenta*; De ira III 5, 1 *tam inquietis moribus . . . quam compositis et remissis;* Phoen. 187 *remisso pectore ac placido.*[2]) Quid, quod vel in hoc ipso De clementia libro primo habes (24, 1) *remissius imperanti melius paretur*? Denique considera etiam De ira II 13, 2 *Quid est animi quiete otiosius, quid ira laboriosius? quid clementia remissius, quid crudelitate negotiosius?* — Qua re absoluta ne altera quidem detrectanda. Suam correctionem defendens sic disputaverat Schultessius, putare sese ferri posse illam verbi *esse* constructionem, consimilem ei, quae e *versandi* verbo suspensa omnium in ore esset. Eodem modo oratione constituta

---

1) *Rh. Mus. N. F.* XXXIII p. 222 sq.

2) Similiter Herc. fur. 219 *remisso lumine ac placido intuens;* cfr. Rh. Sen. Contr. II praef. 2 *vultus dicentis lenis et pro tranquillitate morum remissus.*

certa nosmet et idonea circumspiciamus exempla. Et praebet eiusmodi Seneca[1]) Ep. mor. II 4 (16) 3 *non in verbis, sed in rebus est* [sc. philosophia]; Nat. qu. II 12, 3 *Ad illa nunc transeamus, in quibus lis est*; porro animadvertas, Ep. mor. IX 3 (74) 25 cum exstet *omnium . . bonorum vis et origo in ipsa* [h. e. in virtute] *est*, De vit. beat. 16, 1 contra reperiri *in virtute posita est vera felicitas*; alia deinceps, quo chartae parcatur, breviter tantummodo designare liceat: De const. sap. 17, 4; De ira III 21, 1; De vit. beat. 9, 3; De ben. I 6, 3. II 32, 2. V 17, 6; Nat. qu. I 3, 3; Ep. mor. XVIII 5 (108) 11; Herc. fur. 253. 342. Ad calcem denique pervenerimus lustrato loco Quintilianeo Inst. or. V 8, 1 *Pars altera probationum, quae est tota in arte constatque rebus ad faciendam fidem adpositis*, eqs.

De clem. I 11, 2 *haec est in maxima potestate verissima animi temperantia et humani generis conprendens ut sui amor, non cupiditate aliqua, non temeritate ingenii, non priorum principum exemplis conruptum, quantum sibi in cives suos liceat, experiendo temptare, sed hebetare aciem imperii sui. Conprendens ut sui amor* dubitanter se scripsisse professus est Gertzius, cum in Nazariano legatur *conpraendittesibi mor*; prolata erant antea *inconprehensibilis* vel *non conprehensibilis* et *conprehensibilis amor*, passive illa, active hoc intellegendum. Equidem ex perplexa codicis scriptura hoc eruerim corrigendo *et humani generis conprendens diiunctissimorum* (neutr. gen. plur.[2])), ad quod et ipsum referatur praecedens *animi temperantia.* Cfr. Ciceroniana In Pis. 1, 3 *ea, quae sunt longissime disiuncta, comprehendam;* In Verr. act. sec. V 71, 182 *quasi natura et genere diiuncti sint* [sc. homines nobiles], *ita dissident a nobis animo et voluntate.* Ex *si* ortum hic esse *sibi* mirari noli: pari errore De ben. II 30, 1. VI 6, 1. VII 1, 1 pro *mi* codex Nazarianus habet *mihi*, et Ep. mor. XIV 2 (90) 15 *sibi* pro *si* primo scriptum erat in Bambergensi.

De clem. I 19, 8 *†oneillo cui contingit sibi quoque vivere debeat; in hoc adsiduis bonitatis argumentis probavit non rem publicam suam esse · sed se rei publicae.* Artissime cum his cohaerent

---

1) Cfr. Rh. Sen. Exc. Contr. VI 3; Ciceroniana In Verr. act. sec. I 10, 27. De div. II 33, 70. De off. I 17, 54, ubi plura dabit C. F. W. Muelleri commentarius (Lps. 1882).

2) Cfr. supra p. 282.

praecedentia (§ 7) *Quid pulchrius est quam vivere optantibus cunctis et vota non sub custode nuncupantibus? si paulum valetudo titubavit, non spem hominum excitari sed metum? nihil esse cuiquam tam pretiosum, quod non pro salute praesidis sui commutatum velit?* Quod vulgo edebatur Erasmianum *Omne, quod illi contingit, sibi quoque evenire deputet?* iure qui vituperavit Gertzius (Adn. cr. p. 275 sq.), ne ipse quidem difficultatem removit mutatione, quam etsi minime lenem fere certam putabat, cives ipsos ad hunc modum loquentes inducendo ‚*O! ne illi quod contingat! sibi quoque vivere debet! in hoc* . .' eqs. Haasius de defectu cogitans qualem orationis formam mente divinaverit, sane non liquet, qui ita ediderit *O nae illo, cui contingit*** sibi quoque vivere debeat. in hoc* eqs. At enim vero defectu parvulo expleto nescio an omnia sana fiant ita: *O ne*[1]) *illo cui* ⟨*coniti*⟩ *contingit, sibi quoque vivere debeat. in hoc* eqs. Est autem *illo*: in illam condicionem, *in hoc*: hoc ut usu veniret.

De clem. II 1, 3 *O dignam vocem, quam audirent omnes gentes, quaeque Romanum imperium incolunt, quaeque iuxta iacent dubiae libertatis, quaeque se contra viribus aut animis adtollunt! O vocem in contionem omnium mortalium mittendam, in cuius verba principes regesque iurarent!* Hactenus Gertzium secutus iam servata libri Nazariani scriptura ita distinguendum arbitror: *O vocem publicam generis humani, innocentia* (‚vermöge seiner [sc. des Wortes] Reinheit') *dignam, cui redderetur antiquum illud saeculum!* Neque enim opus est aut ullo modo praestat scribere, id quod habent deteriores quidam codices placuitque post Gruterum Gertzio, *publica generis humani innocentia dignam,* ⟨*dignam*⟩, *c. r. a. i. s.*, aut, sicuti suasit Schultessius[2]), *publica in generis humani innocentia dignam, c. r. a. i. s.* Conferentur autem apte ipsius Senecae verba Ep. mor. XIII 3 (88) 12 *publicum est et quidem generis humani,* et De const. sap. 19, 4 *e re publica est generis humani.*

De clem. II 7, 1 ‚*At quare non ignoscet?*' *Vagam rem constituamus nunc quoque, quid sit venia, et sciemus dari illam a sapiente non debere. Venia est poenae meritae remissio. Hanc sapiens quare non debeat dare, reddunt rationem diutius, quibus hoc propositum est; ego breviter tamquam in alieno iudicio dicam:* ‚*Ei*

1) Cfr. De ben. V 4, 4. VII 27, 2. Ep. mor. IV 1 (30) 12.
2) *Rh. Mus. N. F.* XXXIII p. 229 sq.

ignoscitur, qui puniri debuit'; eqs. Initio cum habeat codex Nazarianus *ignoscet uacuā constituamus*, de medio horum vocabulorum difficile est quaestionem ad liquidum perducere. *Vagam rem* dubitanter se scribere ipse fassus est Gertzius, dubitabimusque etiam nosmet hanc molesti nonnihil habentem scripturam comprobare. Certum profecto videtur respici hic ea, quae supra inveniuntur II 5, 2 *scis male audire apud inperitos sectam Stoicorum tamquam duram nimis et minime principibus regibusque bonum daturam consilium; obicitur illi, quod sapientem negat misereri, negat ignoscere*; arduum autem puto adfirmare, quid ad alteram quaestionem transitum sibi muniens Seneca scripserit, rei tamen adcommodatissimum fuerit acriter instantium adversariorum interrogationi ‚*At quare non ignoscet?*' subici *clamant*, id quod in *uacuā* abire potuisse minusculae scripturae speciei gnarus ecquis infitias ibit? Atque refert hoc ipsum loquendi morem Senecae vel maxime proprium; cfr. De vit. beat. 26, 7 *suspicite virtutem, credite iis qui illam diu secuti magnum quiddam ipsos et quod in dies maius appareat sequi clamant* eqs., praeterea Ad Marc. 23, 2, De ben. V 15, 3, Ep. mor. I 8, 3. III 6 (27) 2. IX 2 (73) 15, accedatque in cumulum De clem. II 3, 2 *Illa finitio contradictiones inveniet, quamvis maxime ad verum accedat, si dixerimus clementiam esse moderationem aliquid ex merita ac debita poena remittentem: reclamabitur nullam virtutem cuiquam minus debito facere.* — Certius iudicari potest de altera quadam re. Auctore Madvigio[1]) quod delevit Gertzius *ut*, exstans in libro Nazariano ante vocabulum *breviter*, utique servandum. Incommode sine dubio continua oratione vulgo ediderant *ego ut breviter tamquam in alieno iudicio dicam*: at distinguendum ita *ego, ut breviter, tamquam in alieno iudicio dicam*, vel potius fortasse ita *ego*, *ut breviter tamquam in alieno iudicio, dicam*, agnito, ut oportet, eodem breviloquentiae genere, quod aliquanto etiam durius offenditur De ben. IV 40, 5 *Qui festinat utique reddere, non habet animum grati hominis sed debitoris; et, ut breviter, qui nimis cupit solvere, invitus debet; qui invitus debet, ingratus est*, firmavitque ipse Gertzius (Adn. cr. p. 230) exemplis Ciceronianis a Siesbyeo subministratis. Plenius alibi Seneca locutus est: cfr. Ep. mor. VII 4 (66) 39 *et ut, quod volo, exprimam breviter*, eqs.

---

1) Concesserat idem (Adv. crit. II p. 431) optionem, ut scriberetur *autem* pro *ut*.

III.

In Epistulis moralibus, quibus nunc opera navabitur, eatenus deteriore loco res est, ut praeter pauculas a Buechelero editas[1]) nondum omnino qua oportet adcuratione sint recensitae. Itaque proficiscendum plerumque ab editione Haasiana[2]) in subsidium adscita Fickertiana variarum lectionum congerie.[3]) Codicum collationibus diversis sicubi utemur, hoc ubique diserte indicabitur.[4])

Ep. mor. II 1 (13) 14[5]) *Pudet me ibi sic tecum loqui et tam lenibus te remediis focillare. alius dicat: fortasse non veniet. tu dic: quid porro si veniet?* eqs. Inepta haec esse, *ibi* plane non habere quo referretur, Senecam *tui* scripsisse contendit Hauptius[6]) adsensusque ei est, nisi quod *si vis* mavult scribere, Madvigius.[7]) Contra nihil opus esse mutatione facile sibi persuaserit, qui meminerit *ibi* esse posse ‚eis rebus' ‚eo tempore', sicuti apud Senecam ipsum legitur De ben. III 38, 3 *Quid eo fortunatius sene, qui omnibus ubique praedicabit a filio se suo beneficiis victum? Quid autem est felicius quam ibi cedere?* et De ira III 21, 2 . . *Cyrus . . Gynden late fusum amnem vado transire temptavit . . Ibi unus ex iis equis qui trahere regium currum albi solebant, abreptus vehementer commovit regem.* Ac ne Ep. mor. VIII 2 (71) 28 quidem, ubi editur *Itaque inchoatus et ad summa procedens cultorque virtutis, etiamsi adpropinquat perfecto bono, sed ei nondum summam manum inposuit, ibi interim cessabit et remittet aliquid ex intentione mentis,* concedemus Madvigio[8]) faventi Gruteri suspicioni, quae est *ibit*

1) Sen. Epist. aliquot ex cod. Arg. et Bamb. ed. Bonn. 1879.

2) Vol. III. Lps. 1853.

3) Occupant Ep. mor. in hac editione Vol. I. Lps. 1842.

4) In universum de Epistularum codicibus copiosius disseruit Rossbachius l. s. p. 31 sq. Cfr. etiam Madvigius Adv. crit. II p. 458 sq., Gertzius *Berl. philol. Wochenschr.* IX p. 402 sq.

5) Eiusdem Epistulae § 13 *Ergo spem ac metum examina, et quotiens incerta erunt omnia, tibi fave: crede quod mavis; si plures habes sententias metus, nihilominus in hanc partem potius inclina et perturbare te desine,* eqs. vere a Madvigio (l. s. II p. 464 sq.) emendatum esse *habet* (ex parte vere *habebit* Muretus) documento est Ep. mor. XVII 2 (102) 11 *Primum an sit aliquod ex distantibus bonum, etiamnunc quaeritur et pars utraque sententias habet.*

6) I. L. Berol. s. aest. 1866 p. 9 = Opusc. II p. 320 sq.

7) Adv. crit. II p. 465.

8) l. s. II p. 485.

interim cessim, prorsus perversum esse *ibi.* At vero alia ex parte lectio vulgo recepta sana non est. Habet codex Parisinus P, cuius hic deficiente altero p primaria est vis, *ibi interim cessim et remittit*[1]), idque ipsum verum videtur, modo pro *cessim* ad praecedentis vocabuli *interim* similitudinem per errorem terminato scribatur *cessat*: nam praesentia habet infra etiam sequens membrum plane aequabile *beatus vero et virtutis exactae tunc se maxime amat, cum fortissime expertus est*[2]), *et metuenda ceteris, si alicuius honesti officii pretia sunt, non tantum fert, sed amplexatur, multoque audire mavult: ,tanto melior' quam ,felicior'.*[3])

Ep. mor. V 1 (42) 4 *Multorum crudelitas et ambitio et luxuria, ut paria pessimis audeat, fortunae favore deficitur. eadem velle cognosces: da posse, quantum volunt.* Non plane neglegendum esse, ut fieri solet, corruptum sane *subaudis*, quod in melioribus codicibus uno consensu vocabulis *velle* et *cognosces* interponitur, optimo iure pressit Madvigius[4]), idem non dubie erravit in emendando, cum deleto *cognosces* pro *subaudis* scripsit *scire vis?* Argumentatus autem est illud imperativum de experimento capiendo et de condicione rei alicuius consequendae apud Senecam aut praeponi subiecto futuro de eventu, aut subici verbo *vis* interrogative posito; praeposito futuro *cognosces* subici debuisse *si dederis.* Quam rationem cassam esse cum per se adseverare licet tum elucet ex loco gemino earundem Ep. mor. XV 3 (95) 23 *innumerabiles esse morbos non miraberis: coquos numera*, mutato et ipso per Madvigium[5]), id quod praeter necessitatem factum esse iam intéllexit Windhausius.[6]) Ita res se habet: *subaudis* si omnino absit, incommodi nihil in orationis contextu inesse censeas; contra, unde ortum sit, si quaerimus, ut quaerendum est, eo, puto, adducimur, ut paullo plenioris orationis vestigia agnoscamus, cuius orationis

1) Cfr. Chatelainii collatio, Revue de philol. I p. 142.

2) Auditur nullo negotio hic quoque *se.* Cfr. Ep. mor. XIX 5 (114) 25 *quarum usum sibi ingerendo abstulit.* Parem explicationem habet De benef. V 11, 1 *Qui gratiam refert sibi, prodest,* et De tranqu. an. 5, 4 *non est enim servare se obruere*, neque ad Gertzii memet adplicare queo rationes, qui altero loco *sibi* ex Mureti Haasiique, altero *se* ex ipsius Gemzöiique adiecit coniecturis.

3) Cum Mureto ⟨*tanto*⟩ *felicior* inutiliter Haasius.

4) l. s. II p. 476 sq.

5) Ibid. p. 499.

6) l. s. p. 15 adn. 7.

formam hanc olim fuisse suspicari licet *eadem velle abunde, si vis, cognosces: da posse, quantum volunt.* Cfr. Vell. Pat. II 116, 3 *abunde agnosci . . potest,* Senecae autem velut De ben. IV 1, 3. Ep. mor. XVII 2 (102) 20; et, ne forte praesens offensioni sit, Ep. mor. XIV 4 (92) 2. XIX 4 (113) 6.

Ep. mor. VII 6 (68) 3 *Nunc ad illud revertor, quod suadere tibi coeperam, ut otium tuum ignotum sit. Non est, quod inscribas tibi philosophiam. atque etiam aliud proposito tuo nomen inpone: valetudinem et inbecillitatem ⟨si vis⟩ voca et desidiam. gloriari otio iners ambitio est.* Ita Haasius. Pro *atque etiam,* quae codicum fere omnium videtur esse explicationem ne ipsa quidem habens scriptura, *aut qui etiam* praebet optimus sane, sed in quo singulares haud raro occurant corruptelae, codex Parisinus p[1]). Inde profectus interpolatorum quorundam codicum lectione, quae est *philosophiam atque otium*, iure spreta Rossbachius[2]) *philosophiam aut quietem* Senecam scripsisse suspicatus est. At parum commode *aut quietem* additur, praesertim cum Stoicus Stoicum admoneat. Fac reputes Senecam hic hortando urgere admodum Lucilium amicum et aliud ei atque aliud commendare nomen proposito suo indendum: iam concedes, quoniam numeris suis absolutum videtur *non est, quod inscribas tibi philosophiam*, apte restitutum iri ⟨*etiam*⟩ *atque etiam aliud proposito tuo nomen inpone.* Nam quod *aut qui* pro *atque* codex p habet, proclivis is est error, simillimus eius, quo Ep. mor. II 5 (17) 5 pro *atqui* in eodem codice[3]) *aut qui* scriptum est, si quidem etiam *atqui* et *atque* saepenumero inter se commutantur, sicut Ep. mor. V 1 (42) 1 in hoc ipso codice p, Ep. mor. IX 5 (76) 25. X 1 (77) 13. 16. XII 1 (83) 2 in codice Parisino P *atque* est pro *atqui.*[4]) Medium autem quodammodo locum tenet codex M (Metensis 300), in quo *atqui* exstare scribit Rossbachius.[5]) Dicendi genus idem De ben. III 14, 2 *Etiam atque etiam, cui des, considera.* Porro haud neglegendum, ut neglectum est plerumque, quod post *inbecillem* (corruptum videlicet ex *inbecillitatem*) in codice p additur *eius. Si vis* effecit Haasius; scribendumne *mentis?* Ep. mor. V 10

1) Cfr. *Revue de philol.* I p. 138.

2) l. s. p. 155.

3) Cfr. *Revue de philol.* I p. 119.

4) Cfr. ibid. p. 126. 144. 146.

5) l. s. p. 155.

(50) 9 *inbecillae mentis atque aegrae.* Lectioni denique codicis p *voca* aliorum *vocato* cur praeferatur, nihil fuerit.

Ep. mor. XIV 2 (90) 9 *Mihi crede, felix illud saeculum ante ἀρχιτέκτονας fuit: ista nata sunt iam nascente luxuria, in quadratum tigna decidere et serra per designata currente certa manu trabem scindere*, eqs. Codex Bambergensis hic habet [1]) *antea* ΡΚΙΑΗΚΤΟϹ *fuit . antetectores . ista*, et supra Graecum verbum ΑΡΧΙΤΕΚΤΟϹ. Quo considerato primum, quoniam in Latinis vocabulis a Graeca stirpe oriundis saepe Graecae litterae occurrunt [2]), magis adsenserim eis, qui *architectos*, quam qui ἀρχιτέκτονας vel *architectonas* edidere. Deinde vero *ante tectores*, quod pro dittographia habere videntur editores, nequaquam abiecerim. Immo scribendum contenderim *ante architectos fuit, ante tectores.* Etenim delicatiorum temporum architectis amplificandi quodammodo gratia Seneca eos adiungit, quorum praecipuum est in exornandis illorum temporum domibus officium, ut praeter severiorem legem, ita ex ipsius, quem iam tetigimus [3]), more.

Ep. mor. XIV 4 (92) 2 *Si de hoc inter nos convenit, sequitur, ut de illo quoque conveniat, in hoc uno positam esse beatam vitam, ut in nobis ratio perfecta sit. haec enim sola non submittit animum, stat contra fortunam: in quolibet rerum habitu se virtus servat. id autem unum bonum est, quod numquam defringitur.* Fallax est librorum auctoritate carentium interpolatio *se virtus servat*, quam spernere omnino oportuerat, nata illa quidem ex ipso *servitus servat* praestabilioris memoriae. Tenendum autem tertium aliquid praedicari de ‚ratione perfecta' — *se rectam servat* scripsit Gronovius, *se interritam servat* Kochius [4]), licentius grassatus est indidem profectus Windhausius [5]), *securos* denique ex deterioribus codicibus adsumpsere Schweighaeuserus et Buechelerus editores —, videaturque aptum continuandis sententiis *haec enim sola non submittit animum* et *stat contra fortunam* hoc *in quolibet rerum habitu suum ius servat* vel *se sui iuris servat.* Quorum alterum externa specie paullo magis forsitan niteat, in adsimilandis vicinis vocabulis,

---

1) Cfr. Buecheleri adnotatio critica.

2) Sic De clem. I 15, 1 TPIXOnem cod. Nazarianus.

3) Cfr. supra p. 290.

4) *N. Jahrb. f. cl. Philol.* CXI p. 722.

5) Qui l. s. p. 8 adn. 7 *servitus* tamquam dittographia ortum delevit, pro *stat* posuit *sed.*

ut saepe, posita erroris origine, possuntque comparari De const. sap. 11, 3. De ira I 8, 1. Ad Marc. 1, 7. De brev. vit. 10, 2. Ep. mor. VII 3 (65) 22 (*animus ad se omne ius ducet*). XIX 7 (116) 3; altero accepto redintegratur locutio Senecae perquam familiaris, quod ut probetur, sufficient exempla haec De ira II 12, 3. De ben. III 20, 1. Nat. qu. VII 12, 2. Ep. mor. I 11, 7. XIII 3 (88) 27. XV 2 (94) 74 (*tunc laudant otium lene et sui iuris*). XVI 4 (99) 15, quibus exemplis addo simile Ep. mor. XX 3 (120) 11 (*. . illa beata vita . . arbitrii sui tota*). Ceteroquin toti huic loco cum fructu comparabitur Ep. mor. XX 7 (124) 11 sq. *Quemadmodum omnis natura bonum suum nisi consummata non profert, ita hominis bonum non est in homine, nisi cum illi ratio perfecta est. Quod autem hoc bonum? dicam: liber animus, erectus, alia subiciens sibi, se nulli.*

Ep. mor. XVIII 2 (105) 3 *Spem inproborum vitabis, si nihil habueris, quod cupiditatem alienam et inprobam inritet, si nihil insigne possederis. concupiscuntur enim etiam pars in notarum sunt sic raro invidiam effugies, si te non ingesseris oculis* eqs. Graviter corrupta haec est memoria codicum praestantissimorum[1]), cuius ope, reiectis, sicut decet, interpolationibus in deterioribus obviis, implicatam orationem acute expedire coepit primus Madvigius.[2]) Optime is perspexit novam sententiam respondentem superioribus illis *Spem inproborum vitabis*, eqs. incipere ab his *Invidiam effugies*, eqs. At vero quod idem scripsit *concupiscuntur enim etiam parva, si notabilia sunt, si rara*[3]), equidem omni ex parte adsentiri nequeo. Aliquanto lenior sanitatisque eadem efficientior praesto est medela: scribatur *concupiscuntur enim etiam par⟨va⟩, si in nota ⟨raro⟩rum sunt, si carorum.* Agnoscendum sine dubio *notae* vocabulum, quod constat in deliciis habuisse Senecam: cfr. De const. sap. 3, 3. 10, 2. De ben. I 11, 3. III 9, 1. De clem. II 2, 2. Nat.

---

1) De Bambergensi cfr. Windhausius l. s. p. 28, cuius collationem interroganti mihi confirmavit v. cl. Buechelerus, simul adiciens idem ex Argentoratensi sese enotasse.

2) Adv. crit. II p. 505.

3) *Concupiscuntur enim etiam parva, si rara, si ignota sunt. Invidiam* eqs. admodum violenter Windhausius l. l. p. 28 adn. 4, neque probabilius *c. e. e. parva, si notantur sicut signata. Invidiam* eqs. (coll. Ep. mor. VII 6 (68) 4) Mueckius Obs. crit. gramm. in L. Ann. Sen. scr. philos. (Marb. 1890) p. 40.

qu. I 16, 2. II 2, 4. 21, 4. IV 3, 1. Ep. mor. II 3 (15) 3. III 3 (24) 23. V 1 (42) 1. V 12 (52) 3. XIX 1 (110) 1. Med. 906. Neque offendetur loquendi illo genere quisquam memor, quomodo *esse in aliquo numero* dixerint cum alii tum ipse Seneca Ep. mor. IX 4 (75) 8. XIX 8 (117) 9.

Ep. mor. XVIII 5 (108) 12 *hunc illorum adfectum cum videris, urge, hoc preme, hoc onera relictis ambiguitatibus et syllogismis et cavillationibus et ceteris acuminis inriti ludicris.* Vix potest non offendere in hac orationis forma nude positum *urge.* Nullam haberet offensionem vel ⟨*hoc*⟩ *urge, hoc preme, hoc onera,* vel, quae est fere deteriorum quorundam codicum memoria, *urge hoc, preme hoc,* ⟨*hoc*⟩ *onera,* vel simile aliquid[1]); at rectius geminabimus antecedentem litteram, ut adhortationis *hoc preme, hoc onera* nanciscamur vestibulum *surge,* quali modo ipse locutus est Seneca Ep. mor. IV 2 (31) 4 *tanto melior! surge et inspira*[2]) *et clivum istum uno, si potes, spiritu exsupera,* et Herc. fur. 1274 sq.

surge et adversa impetu
Perfringe solito.

Pariter identidem in codicibus erratum est: cfr. Herc. Oet. 1029. 1392.

Ep. mor. XX 4 (121) 20 *et tardum est et varium, quod usus docet: quicquid natura tradit, et aequale omnibus est et statim.* Falli eos, qui pro *statim* alia substituant, probe intellexit Hermesius[3]); attamen post *statim* inseri quod iubet *fit,* falsum est et hoc. Chiasmum, qui vocatur, multo limatiorem praebent libri, neque est, quod offendamur aut adverbio ipso, cum Seneca habeat Ad Marc. 21, 6

1) Longius discedit ab omni probabilitate id, quod scripsit Kochius l. s. p. 725, . . *hunc preme, hunc onera.*

2) Aegre crediderim merito hoc vocabulum in suspicionem vocasse Hauptium (I. L. Berol. s. aest. 1866 p. 10 sq. = Opusc. II p. 322 sq.), qui scripsit audacius resecans, transponens *surge et spiritu clivum istum uno, si potes, exsupera.* Quin immo videtur conservanda admonitionis luculenta pars ea, ut iubeatur ad honesta nitens, quemadmodum fieri tali in re, quo certius succedat, praeparationis gratia solet, antequam ad exsuperandum clivum ingrediatur, semel bisve spiritum ductum respirare. Nihil autem est, cur non ita interpretemur, recordantes animo, cuius significationis saepenumero sint *incedere, inclamare,* similia (fac memineris tot inchoativorum), atque etiam Gelliani illius rationem habentes Noct. Att. I 11, 13 *qui fistula brevi sensim graviusculum sonum inspiraret,* eqs.

3) *Krit. Beitr. z. d. Briefen d. Philos. L. Ann. Sen.* (Pr. Moers. 1889) p. 13 sq.

frustra vota ac studia sunt[1]), aut adverbio pariter cum adiectivo posito, si quidem coagmentare etiam licuit Platoni Protag. 35 p. 352 D *καλῶς γε . . σὺ λέγων καὶ ἀληθῆ*, scripsitque Plinius Nat. hist. X 2, 4 *primus atque diligentissime togatorum*, ipse autem Seneca De ben. IV 39, 2 *beneficium et totum perit et statim.*

Ep. mor. XX 4 (121) 22 *Non vides, quanta sit subtilitas apibus ad fingenda domicilia? quanta dividui laboris obeundique concordia?* eqs. Ex hac scriptura sane quam depravata ad libidinem quod effectum erat *quanta dividui laboris obeundi concordia?* spreto *quanta dividendi*[2]) *laboris obeundique concordia?* scripserat Haasius: absolverimus emendationem, si scripserimus *divi⟨dendi divi⟩dui* (vel, si hoc magis placuerit[3]), *divid⟨undi divid⟩ui*) *laboris obeundique concordia.* Similia suppetunt multa, in quibus haec: Ep. mor. — ut intra has nos contineamus, — XII 3 (85) 27 *timidis timenda;* XIII 3 (88) 7 *naufragus navigem*; XIV 1 (89) 1 *magna magnorum ignorantia*; XIV 3 (91) 20 *ne infameris ab infamibus;* XV 2 (94) 25 *notitia rerum notissimarum*; ibid. 52 *qui contra populi praecepta praecipiat*; ibid. 61 *qui ante se agant agmina;* XVIII 4 (107) 7 *quo* [sc. animo] *fortiter fortuita patiamur.*[4])

Ep. mor. XX 6 (123) 12 *Hae voces non aliter fugiendae sunt quam illae, quas Ulixes nisi adligatus praetervehi noluit: idem possunt: abducunt a patria, a parentibus, ab amicis, a virtutibus et inter spem vitam misera nisi turpis inludunt.* Hoc optimi codices praebent[5]); unde latius serpentem deteriorum interpolationem aspernatis emendatio ducenda, ad quam in eis, quae iam excogitata sunt, — nam ne Haasio quidem *et inter spem ⟨et⟩ vitam miseram situ turpi inludunt* edenti aut Madvigio[6]) *et inter spem ⟨et⟩ vitam miseras et turpis illudunt* aut Kochio[7]) *et inter spem ⟨et⟩ metum misere aestuantis inludunt* proponentibus adsentiare — auxilii nihil est.

1) Alia collegerunt multa Rauschningius De latinit. L. Ann. Sen. philos. (Regim. 1876) p. 67 et Hoppius *D. Spr. d. Philos. Sed.* II (*Pr. Lauban.* 1877) p. 15.

2) *Dividundi* Windhausius l. s. p. 40 adn. 5.

3) Haud facile eiusmodi formas in Seneca invenire; habet tamen De ben. VII 9, 4 *ferundo.*

4) Cfr. etiam Rauschningius l. l. p. 26.

5) Cfr. de Bambergensi Windhausius l. l. p. 33; confirmavit, etiam de Argentoratensi, hic quoque mihi v. cl. Buechelerus.

6) Adv. II p. 515.

7) l. s. p. 727.

Sirenum vocibus qui deleniri se patiebantur, dum bene sperant, summam sibi miseriam conflabant; simile aliquid eis, qui malis vocibus, quales in praecedentibus fusius effinxerat, capi se paterentur, denuntians ita conclusisse putandus est Seneca *et inter spem vitam miseram sibi parituris inludunt.* Cfr. De const. sap. 19, 4 *illi* [sc. sapienti] *parta victoria est.* Ep. mor. XIX 4 (113) 32 *mala opinio bene parta.* Vell. Pat. II 120, 4 *ferro sibi ad suos peperere reditum.* Tac. Ann. IV 35 *Nam contra punitis ingeniis gliscit auctoritas; neque aliud externi reges, aut qui eadem saevitia usi sunt, nisi dedecus sibi atque illis gloriam peperere.*

Ep. mor. XX 7 (124) 5 versans in demonstrando sensus boni malique iudices esse non posse Seneca secundum Haasium ratiocinatur ita *Quid, si*[1]) *quis vellet non oculis, sed tactu minuta discernere? subtilior adhuc* [*adhoc?*][2]) *acies nulla quam oculorum et intentior* †*daret bonum malumque dinoscere.* Iure Haasium *daret* ut mendosum notasse, sed notandum fuisse non minus *nulla* ratus hoc modo scribi debere censuit Madvigius[3]) *Subtilior adhuc acies multo quam oculorum et intentior* [si quae esset] *reformidaret bonum malumque dinoscere.* Saltem hanc sententiam esse. Atque hoc quidem, ut adparebit, verissime. Nam quod Rossbachius[4]) accepto ab eo *multo* altero loco *debet* ut scriberetur, suasit, vel a sententiae summa aliquo modo deflexisse videatur, dum codice Bambergensi, in quo per errorem[5]) scriptum *deret* erat, antequam corrigendo *daret* fieret, inducitur. Atqui recte fere interea ipsa verba tradita ita iam interpretatum fuisse video Windhausium[6]): ‚nulla acies, quamvis subtilior et intentior esset quam oculorum acies, facultatem daret bonum malumque dinoscendi'. Tamen haud inutile

---

1) Recte deteriores quidam; *quod si* Bambergensis cod.

2) *Adhuc* cod. Guelferbytanus Gud. 10, *adhoc* secundum Windhausium l. l. p. 44 Bambergensis; cfr. infra p. 308 adn. 3.

3) L. l. II p. 516.

4) L. l. p. 161.

5) Satis frequens hic est error; velut Ep. mor. XIV 1 (89) 23 ipse Bambergensis (cfr. Windhausius l. l. p. 3) habet *sedendam* p. m., sec. *sedandam*, idem (cfr. Windhausius l. l. p. 30) ibid. XVIII 4 (107) 10 *ceceronis* suprascr. *i*, XVIII 5 (108) 4 *redebit*, corr. *redibit*, 13 *meseritus*, corr. *miseritus*, prorsus vero similiter ibid. I 1, 4 cod. Parisinus p (cfr. *Revue de philol.* I p. 115) pro *quare* p. m. *quere*, et III 8 (29) 7 pro *rabere* sine corr. *rebere* (cfr. ibid. p. 123).

6) L. l. p. 44 adn. 1.

puto e regione ponere meam hanc interpretationem: ‚ne ulla quidem acies, etiam[1]) subtilior si quae esset quam oculorum et intentior, facultatem praeberet bonum malumque dinoscendi'. Enimvero subest re vera aliquid insoliti, intellegiturque, qui factum sit, ut offenderentur viri docti. *Subtilior adhuc* . . *nulla* aeque explicatur excusaturve atque pro *ne* . . *quidem* dictum *etiam non* Apocol. 5,3 *Tum Hercules primo adspectu sane perturbatus est, ut qui etiam non omnia monstra timuerit*[2]), vel *quoque non* in huius ipsius epistulae § 8 *ob hoc in infante quoque non est* [sc. bonum], vel *et* . . *non* De ben. II 21, 6 *et a Persico non accepi.*[3]) Potest etiam conferri velut De tranqu. an. 1, 6 *ubilibet non defuturus* [sc. *cibus*]. *Dare* cum infinitivo hoc modo iungitur praeterea De clem. I 8, 3; Nat. qu. V 8, 3; Ep. mor. XX 7 (124) 20.[4])

IV.

Ad Carmina Senecae transeuntes videamus primum de eo, quod ad Crispum amicum missum sextum Epigramma apud Haasium[5]) numeratur, exstatque non indicato auctoris nomine in codice Leidensi Vossiano Q. 86. Iusto id iure Senecae adscribi videtur[6]): et licet argumenta iam prolata duobus augere nonnihil ponderis habentibus. Namque versui tertio

Crispe, potens numquam, nisi cum prodesse volebas[7]),

---

1) *Adhuc* comparativi gradus amplificantis exempla Annaeana alia praebent Rauschningius l. s. p. 49, Hoppius l. s. p. 11.

2) Cfr. B. Schmidtius *N. Jahrbüch. f. cl. Philol.* XCIII p. 554; Nipperdeius ad Tac. Ann. III 54. — Rh. Sen. Contr. X 1 (30) 7 *qui nihil umquam putaret sibi timendum*, *etiam reo.*

3) Cfr. Opitzius De latinit. Sen. (*Pr. Naumb.* 1871) p. 30 sq., Rauschningius l. s. p. 48. Ceterum cfr. quae de *non* (vel *haud*) *ipse* pro *ne ipse quidem* in Senecae tragoediis hic illic posito adnotavit Leo De Sen. trag. obs. crit. (= Trag. vol. I) p. 216 adn. 11.

4) Cfr. Opitzius l. s. p. 28.

5) Senecae Opera I p. 262 = Anth. lat. ed. Burmannus III 152, ed. Meyerus 135, ed. Riesius I 405, Poet. lat. min. ed. Baehrensius IV 15.

6) Adscripserunt post Pithoeum aliosque Rossbachius Disquis. de Sen. filii scriptis crit. (Vrat. 1882) p. 11 sq. (cfr. p. 2 sq.), qui contra Riesii dubitationes hanc sententiam explicatius confirmavit, et Baehrensius.

7) Attingunt quodammodo naturam horum verborum De clem. I 5, 4 *potestate sua in melius placidiusque uti*, et ibid. 19, 9 *in melius potens.* Cfr. etiam Ad Polyb. 3, 2 *Nemo potentiam eius iniuria sensit*, eqs., id quod attulit Ruhnkenius ad Vell. Pat. II 130, 5 *cuius* [sc. Liviae] *potentiam nemo sensit nisi aut levatione periculi aut accessione dignitatis.*

compar est Herc. Oet. 639

Tantum ut noceat, cupit esse potens,

cui similitudini nescio an etiam ii aliquid tributuri sint, qui hanc fabulam totam non ab ipso Seneca, sed ab imitatore eius atque compilatore conditam esse sibi persuaserint. — Quod porro versu sexto Crispus Passienus ita celebratur

et nunc afflicto sola quies animo,

plane gemella sunt, quae leguntur Troad. 960 sq.

sola nunc haec est super
Votum, comes, levamen afflictae, quies,

ubi rectius, opinor, sicut olim factum est, virgula ponetur ante vocabulum *afflictae.* — Quibus Annaeanae originis indiciis monstratis duo ex sex huius carminis distichis adcuratius tractemus. Atque v. 7 sq.

Crispe, fides dulcis, placidique acerrima virtus,
Cuius Cecropio pectora melle madent,

magnas molestias editoribus creavit illud *placidique*, pro quo substituerunt *Latiique* Burmannus[1]), *Suadaeque* Schraderus, *placideque* Duebnerus[2]), *placidusque* Riesius. Intactum reliquit Haasius. Et potest defendi: Seneca postquam Crispum fidissimum sibi adpellavit, per particulam *-que* eam laudem adiungit, ut acrem strenuumque illum virum placido sibi adesse prompto animo solitum fuisse gratus memorque praedicet, idque similiter atque initio poematis ‚*suarum virium*' nomine eum nuncupaverat. Relinquitur maior difficultas, quid iudicandum sit de disticho ultimo. Post decem versus continuos, quibus amicum quater repetito eius nomine Seneca adloquitur, codex Vossianus haec exhibet

An tu cui iaceo saxis telluris adhaerens,
Mens tecum est, nulla quae cohibetur humo.

Quae quomodo corrigenda sint, magnam dubitationem habet: nam quod initio scripserunt *En hic qui* Pithoeus, *At mea, qui* Lipsius, *Cyrneae en* Oudendorpius, *An tua, qui*, posito *mecum* pro *tecum* in ultimo versu, Haasius, *Antiquis* Riesius, *An tum, cum* Rossbachius[3]), *Incultae* Baehrensius, horum certe nihil placet. Conieceris Senecam exilii gravem miseriam Corsicaeque tristem asperitatem indigne ferentem simulque ardentis desiderii plenum in amici

1) Probavit Rossbachius l. s. p. 13 adn. 2.
2) In textu posuit Baehrensius.
3) l. s. p. 13 adn. 3.

memoria atque recordatione versantem ad hunc modum carmen terminasse:

A! nauci iaceo saxis telluris adhaerens,
Mens tecum est, nulla quae cohibetur humo.

Clausulam multum dilatam, diu exspectatam quam consentaneum sit a tali exclamatione incipere nimisque nudo *telluris* quam commode accedat *nauci* illud stomachosum[1]), elucet.

Etiam ex Tragoediis[2]) nonnullarum quaestionum argumenta agedum repetamus. Atque ad grammaticum genus pertinet hoc. Satis constat, id quod nuper demum animadversum est, Senecam non in oratione solum, verum etiam in poematis saepius, maxime cum e regione ponatur *illo*, pro *huc* uti forma *hoc.*[3]) Tragoediarum autem locis iam adlatis hisce Agam. 143, Thyest. 710. 1014, ubi codicis Etrusci auctoritati parere oportet, adiungendum, quod legitur Herc. fur. 1221 sq.

Dira furiarum loca
Et inferorum carcer et sonti plaga
Decreta turbae — si quod exilium latet
Ulterius Erebo, Cerbero ignotum et mihi:
Hoc me abde, tellus, eqs.

---

1) Cfr. Ep. mor. XX 6 (123) 11 *assis ne feceris.*

2) Proficiscimur hic ab editione Leonis (Berol. 1879).

3) Res a C. F. W. Muellero *N. Jahrb. f. cl. Philol.* XCIII p. 497 sq. iam dispecta est ante Gertzium Adn. cr. ad libros De benef. et De clem. p. 232. Postea dedita opera in eam inquisiverunt Klammerus Animadv. Annaean. gramm. (Bonn. 1878) p. 44 sq. et Rossbachius De Sen. phil. libr. rec. et emend. p. 113 sq. Atque reperta sunt in pedestribus Senecae scriptis omnino exempla haec: De ira III 21, 3. Ad Marc. 11, 2. De tranqu. an. 9, 6. De ben, V 6, 5. Nat. qu. II 11, 2. V 1, 1. VI 14, 4. Ep. mor. VII 4 (66) 25. XII 2 (84) 2. Commemorandum porro duco etiam formae *adhoc* vestigia satis certa apud Senecam reperiri, id quod mirum iam non videbitur, praesertim cum inter exempla modo indicata *hoc usque* occurrat Ep. mor. VII 4 (66) 25. Et est praestantissimae memoriae *subtilior adhoc acies nulla* eqs. Ep. mor. XX 7 (124) 5 (cfr. supra p. 305); accedit *De ira* I 6, 2, quo loco praeter necessitatem deseritur Ambrosiani codicis scriptura *si ne adhoc* (*adhuc* deteriores, *ad hoc* vulgo, *hoc* Madvigius Adv. crit. II p. 387, probatum a Kochio et Gertzio) *quidem respondet, interdicit* [sc. medicus] *cibis et abstinentia corpus exonerat*, in qua agnoscere possis hoc ipsum *adhoc* impersonaliter accepto *respondet* (‚wenn auch jetzt noch die Wirkung ausbleibt'), quemadmodum *succedit, expedit, convenit,* alia in usu sunt. Atque etiam patris Senecae Contr. II 4 (12) 3 *quod adhoc nihil deprecatus sum* tutari licebit contra editores et C. F. W. Muellerum l. s.

Invitus autem rectam lectionem tenuisse Leo videtur; qui nisi ablativum pronominis demonstrativi dare voluisset, hoc quoque loco, sicut illis, spreto Etrusco *huc* sumpsisset ex interpolata recensione. Huius tamen auctorem re vera adsecutum esse sententiae vim et ex tota eius specie efficitur et comprobatur cum simillimo loco Thyest. 1006 sq., ubi idem etiam adverbium exstare v. 1014 modo dictum est, tum Ep. mor. XI 3 (82) 4 *quocumque te abdideris,* eqs. Eodemque forsitan rettuleris Thyest. 993 sq.

spissior densis coit

Caligo tenebris noxque se in noctem abdidit,

ubi valde dubium videtur, quam recte Leo ediderit, Gronovium secutus, — non secutus erat in textu Richterus —, *addidit*: nam illa hyperbole ut audacior, ita exemplis minime destituta, velut ad simile certe redit, quod Florus habet I 11 (16) 8 *ut hodie Samnium in ipso Samnio requiratur*, neque obstat, ipse Seneca quod posuit Agam. 472 sq.

Nec una nox est: densa tenebras obruit

Caligo, eqs.

Idem vocabulum cum acumine bis ponitur etiam De prov. 6, 5 *non egere felicitate felicitas vestra est*[1]); De tranqu. an, 5, 3 [de Socrate] *qui tuto insultaverat agmini tyrannorum, eius libertatem libertas non tulit*[2]); Ep. mor. XIV 2 (90) 35 *cuius* [sc. philosophiae] *hoc pretium est non posse pretio capi*; neque descivit Seneca a more suo in tragoediis, e quibus petita duo insigniora perpendas Thyest. 470

Immane regnum est posse sine regno pati,

et Agam. 799

A. *Victor timere quid potest?* C. *Quod non timet.*

Alteram quandam quaestionem et ipsam grammaticam novari necesse est. Adferuntur ex codice Etrusco lectiones *posterga* Med. 303 et Oed. 1055[3]) et *poste* Phaedr. 937, quorum loco editur secundum recensionem interpolatam *post terga* et *post te.* At vero ter agnosci debeat praepositionis forma *pos.* De qua

---

1) Cfr. Ep. mor. XVI 3 (98) 1 *Numquam credideris felicem quemquam ex felicitate suspensum;* ibid. XX 7 (124) 24 *infelicissimos esse felices.*

2) Similiter in eodem Socrate De ben. V 6, 7 *cuius libertatem civitas libera ferre non potuit.*

3) Contra nihil discrepantiae adnotatur ad Herc. fur. 584.

identidem a viris doctis actum est[1]), collectusque est hic illic haud exiguus numerus exemplorum tam compositorum vocabulorum initio stantis quam ipsius pe se usurpatae, atque id tum ex variis auctoribus[2]), poetis maxime, tum ex diversissimorum temporum inscriptionibus[3]), quibus Annaeana supra proposita adnumeranda esse eó maiorem habet veri similitudinem, quo exploratius est[4]) ante *t* maxime litteram saepenumero illam cerni. Ceterum valde dignum est memoratu ne in solutae quidem orationis scriptis Annaeanis huius formae vestigia prorsus abesse. Namque Ep. mor. III 5 (26) 1 et VII 1 (63) 15 *pos me*, Ep. mor. V 10 (50) 1 *pos multos* exhibet codex Parisinus p[5]), cuius auctoritati obtemperatum iri sperare iam licet, atque etiam De ira II 32, 2 *pos tantam petulantiam* ex fide Ambrosiani sero demum hoc loco immutati scripseris. Iam vero aliis locis fortasse haud ita paucis usitatiore *post* hoc *pos* oblitteratum esse tuo iure suspiceris.

Restat, ut disseramus de verbis Herculis a nuntio relatis Herc. Oet. 1648 sq. Quorum initium totum adscribendum:

. . ‚accipe haec' inquit, ‚sate
Poeante, dona et munus Alcidae cape.

---

1) Cfr. Lachmannus In Lucr. comment. p. 274 (cf. 118); Ritschelius *Rh. Mus. N. F.* VII p. 566 sq. = Opusc. II p. 541 sq., et *Rh. Mus. N. F.* XIV p. 410 sq. = Opusc. IV p. 418; Ribbeckius *N. Jahrbüch. f. cl. Philol.* LXXVII p. 187, repetitum apud Ritschelium Opusc. II p. 772 sq.; Loewius *N. Jahrbüch. f. cl. Philol.* CXI p. 537 sq.; Stolzius in *I. Muelleri Handb. d. cl. Alt.-Wsch.* II² p. 316; Neuius *Formenl. d. lat. Spr.* II³ p. 825.

2) Moneo in Seneca Rhetore quattuor locis huc facientibus ab recentissimi editoris H. I. Muelleri iudicio discedendum videri. Etenim et Suas. I 15 in carmine et in oratione Contr. II 1 (9) 7. IX 2 (25) 10. X 1 (30) 4 utique servanda codicum vel duo vel trium optimorum lectio *pos terga*, sicut servaverat, praeeunte aliqua ex parte Hauptio (Hermes III p. 209 = Opusc. III p. 412), Kiesslingius. Porro suadeo, ut etiam Velleio Paterculo reddatur *pos tergum* II 1, 5 et *pos se* II 123, 1 ex apographi Amerbachiani fide.

3) Pleniorem seriem exemplorum secundum sequentium vocabulorum initia digestorum subicere placet: exstat igitur *pos* ante *a* Eph. epigr. IV p. 98 (305 Addit. ad CIL. III); ante *c* CIL. VI 1585 a. XII †1498. †2179 (*pus*). 2407. Rossi Inscr. chr. 108. 214; ante *d* CIL. IX 1010; ante *i* CIL. IV 2058; ante *m* CIL. VI 14672. X 649. 761. XII 682 a III. XIV 2080. Or.-H. 7087; ante *o* CIL. III 917; ante *s* CIL. IX 1681. (X 101); ante *t* CIL. I 1454. III privil. vet. XLIX. LI. LII. LIV (p. 891 sq.). V 4056. XIV 1467.

4) Cfr. Loewius l. s.

5) Cfr. *Revue de philol.* I p. 122. 134. 130.

Has hydra sensit, his iacent Stymphalides
Et quidquid aliud eminus vici malum.
†*Victrice felix, iuvenis, has numquam irritas*
Mittes in hostem; sive de media voles
Auferre volucres nube, descendent aves
Et certa praedae tela de caelo fluent,
Nec fallet umquam dexteram hic arcus tuam:
Librare tela didicit et certam dare
Fugam sagittis, ipsa non fallunt iter
Emissa nervo tela'; eqs.

Versus 1652 recensio A hanc exhibet formam licenter interpolatam

Victure felix. has enim numquam irritas,

qua missa quod ab Etrusci codicis memoria proficisci licet, perbene habet. Veri haud exiguam partem sensisse censendus est Leo, dum adnotat sententiam videri per *sive* incohatam fuisse, exempli gratia *sive eris in acie.* Re vera post 1651 defectum[1]) unius versus, ob similem videlicet exitum in codicum nostrorum archetypo omissi, statuendum arbitror, quo expleto versum 1652, sicut in Etrusco perscriptus est, servandi copia detur. Puto autem admodum probabiliter sententiam refici posse hoc modo:

⟨*Tu sive in acie stabis, eminus manu*⟩
Victrice felix, iuvenis, has numquam irritas
Mittes in hostem; eqs.

Cfr. Herc. fur. 895 *victrice dextra.* Nonnulla fere spondere queas; *eminus* ne suppleatur, quod si scriptum fuit, iacturae causa etiam clarius adparet, minime obstat versus antecedens.[2]) Omnis autem ita emendandi ratio vel inde commendatur, quod duorum aequi tamquam iuris membrorum aequabilitatem eam efficit, ut eundem versuum numerum utrumque occupet.

---

1) Et video de defectu aliquo modo etiam cogitasse Birtium *Rh. Mus.* N. F. XXXIV p. 549, ubi devenit ad scribendum v. 1653, id quod commemoratur apud Leonem, *si vel e* accepta initio versus antecedentis scriptura, ut mihi quidem videtur, nihili *victure.*

2) Cfr. quae collegere Leo De Sen. trag. obs. crit. p. 57; Birtius l. s. p. 535. 537 sq.

Berolini. AEMILIUS THOMAS.

DIE KORINTHISCHEN PRYTANEN.

Duncker, Gesch. d. Alterth. V[5] 395 sagt: ‚Ueber Korinth gebot das Haus des Aletes. . . Dem Aletes sollen Ixion, Agelas und Prymnis, immer der älteste Sohn, auf dem Throne von Korinth gefolgt sein. Nach dem Prymnis regierte Bakchis, der so berühmt wurde, dass seine Abkommen nach ihm Bakchiaden hiessen. Mit dieser Wendung verdeckt die Tradition offenbar die Thronbesteigung eines neuen Hauses[1]), das dann auch seinerseits vom Herakles stammen wollte und sollte. Dem Bakchis folgte Eudemos, dem Eudemos Aristomedes. Dem unmündigen Sohne des Aristomedes, dem Telestes, entriss sein Oheim, des Aristomedes Bruder Agemon, die Regierung und vererbte dieselbe auf seinen Sohn Alexandros. Telestes tödtete den Alexandros und behauptete, wie wir oben annehmen durften, mit Hülfe Pheidons von Argos unter dessen Schutz und in Abhängigkeit von dem mächtigen Herrscher den Thron, bis er nach 12-jähriger Herrschaft von seinen Verwandten, den Arieus und Perantas (Nachkommen des Agemon und Alexandros) erschlagen wurde. Der wilde Zwist der ältern und jüngern Linie der Nachkommen des Eudemos um den Thron, deren eine sich an Argos angelehnt, die andere die Abhängigkeit von Argos bekämpft haben wird, die sich mit Mordthaten bekämpften, gab wohl den Edelleuten Korinths Anlass und Kraft, denselben zu enden, durch Aenderung der Verfassung zu enden, der Königsherrschaft, nachdem sie 8 Generationen hindurch bestanden, im Jahre 745 ein Ende zu machen. . . Ein jährlich von der Gesammtheit des Herrenstandes aus dem Geschlechtsverbande des Königshauses neu zu wählender Vorsteher (Prytanis) hatte fortan die Regierung zu führen‘.

1) Dann müssten auch in Sparta mit den Agiden und Eurypontiden neue Geschlechter zur Herrschaft gelangt sein. In Wahrheit kannte man, wie sich weiter unten zeigen wird, als älteste korinthische Könige zunächst nur Aletes Ixion, Bakchis, drei Glieder, die dem Aristodemos, Eurysthenes und Agis in Sparta entsprechen.

Diese Darstellung beruht im Wesentlichen auf Diod. VII Frgm. 9 b. Euseb. Chron. I 219—222 ed. Schoene (Synk. p. 336—339). Dazu kommen die Namen Arieus und Perantas aus Paus. II 4, 4. Dass dieselben Nachkommen des Agemon und Alexandros waren, und letzterer Sohn des Agemon war, ist eine blosse Vermuthung Dunckers, der andererseits die Angabe ausgelassen hat, dass Agemon Vormund des Telestes war.

Im Grossen und Ganzen, namentlich was die Einsetzung der einjährigen Prytanen und das Jahr der Verfassungsänderung (747 oder 745) betrifft, wird diese Ueberlieferung allgemein für geschichtlich gehalten und demgemäss behandelt. Vgl. Grote, Gesch. Griechenl. I² 553; E. Curtius, Gr. Gesch. I⁵ 258; Holm, Gesch. Griechenl. I 344; G. Gilbert, Gr. Staatsalterth. II 88. Die Combinirung mit Pheidon von Argos findet man u. A. bei Unger, Philol. XXVIII (1869) 414, dessen Verknüpfung der Verfassungsänderung mit der Begründung der Colonien Kerkyra und Syrakus Wilisch, Jahrb. f. cl. Philol. 113 (1876) 585 ff. angefochten hat. Pheidon wäre nach Wilisch nicht Gönner des Usurpators, sondern Stütze der Legitimisten gewesen. In seinen ‚Beiträgen zur innern Geschichte Korinths' (Zittau 1887 Progr.) S. 6 betont dann Wilisch, dass nach den Quellen nicht die Adeligen überhaupt, sondern die Bakchiaden die Urheber der Umwälzung vom Jahre 747 waren. Ebenso betrachtet Haacke, Geschichte Korinths bis zum Sturze der Bakchiaden (Hirschberg 1871 Progr.) 8 ff. die Thronwirren und die Einsetzung der Prytanen als historisch. Gutschmid, Jahrb. f. cl. Philol. Bd. 83 (1861) 23 ff. hält das Jahr 747 für den Zeitpunkt, an dem die gleichzeitigen Beamtenlisten in Korinthos begannen, die hier, wie anderwärts, an eine Verfassungsänderung, den Uebergang des Königthums in die Oligarchie, angeknüpft hätten.

Die älteste Nachricht über die Bakchiaden liegt bei Hdt. V 92 vor: *ἦν ὀλιγαρχίη, καὶ οὗτοι Βακχιάδαι καλεόμενοι ἔνεμον τὴν πόλιν* und heiratheten nur unter sich. In dem darauf folgenden Orakel heissen die Bakchiaden *ἄνδρες μούναρχοι*. Nehmen wir dann zunächst Diodoros. Nach dessen Bericht wurde der ‚11. König nach Aletes, Telestes (ein Name, der sehr durchsichtig ist) von Verwandten ermordet', sein Nachfolger Automenes herrschte ein Jahr, die von Herakles abstammenden Bakchiaden, die mehr als 200 an der Zahl waren, erlangten aber die Herrschaft und standen gemeinsam der Stadt vor, sie wählten aus ihrer Mitte alljährlich

einen Prytanis, ‚ὃς τὴν τοῦ βασιλέως εἶχε τάξιν'. Prytanen gab es 90 Jahre hindurch bis zur Tyrannis des Kypselos. Nach Paus. II 4, 4 war Telestes, nach Africanus (Excerpt. lat. barb. 439 b. Euseb. ed. Schoene I Append. 219) Automenes der letzte König. Wie der Name andeutet, stand ursprünglich Telestes am Ende der Königsliste.

Diodoros giebt an, dass 447 Jahre von der Herakleidenwanderung bis Kypselos verflossen. Das ist, wie feststeht, die Chronologie Apollodors. Derselbe setzte den Regierungsantritt des Kypselos in das Jahr 657. 657 + 447 = 1104, das Jahr der Herakleidenepoche des Eratosthenes und Apollodoros. Von den 447 Jahren entfallen 90 auf die Prytanen, also 357 auf die Könige. Aber die Gesammtsumme der auf blosser chronologischer Mache beruhenden (Brandis, *De temporum Graecorum etc.* Bonn 1857 p. 23) Regierungsjahre der einzelnen Könige ergiebt nur 327 Jahre. Vgl. Diodor bei Synk. p. 338. Unzweifelhaft hat Gutschmid Recht, wenn er bei Euseb. ed. Schoene I 222 Anm. 1 annimmt[1]), dass bei Diodoros ein König mit 30 Regierungsjahren ausgefallen ist. Paus. II 4, 4, eine Stelle, die mittelbar auf dieselbe Quelle, wie Diodor VII 9 zurückgeht, zählt nämlich 5 *γενεαί* Bakchiaden nach Bakchis (ausschliesslich), Diodoros hat nur 4 *γενεαί*. Bei Pausanias erscheint Aristodemos als Vater des Telestes, bei Diodoros Aristomedes. Gutschmid vermuthet daher, dass Diodoros in Folge der Namensähnlichkeit den Aristodemos mit 30 Regierungsjahren ausliess. Es ist dagegen bemerkt worden, dass es sich doch wohl nur um einen und denselben König handelt, indessen es wird sich zeigen, dass auch die chronologische Combination zwei Könige Aristomedes und Aristodemos voraussetzt.

Eine andere Erklärung bietet die Angabe des Didymos bei Schol. Pind. XIII 17, dass Aletes nicht Oikist Korinths gewesen sei (als solchen bezeichnet ihn freilich noch Ephoros b. Strab. VIII 379; vgl. Pind. Ol. XIII 17), sondern König im 30. Jahre *μετὰ τῶν Δωριέων ἄφιξιν*. Dieser Ueberlieferung folgte u. A. Kastor, denn Vell. Paterc. I 13 setzt die Zerstörung Korinths durch Mummius 952 Jahre nach der Eroberung durch Aletes. 146 + 952 ergiebt 1098. Das ist das 30. Jahr nach der Herakleiden-Aera Kastors = 1128/7. Allein dieser Ansatz ist mit der Chronologie Apollodors

1) Vgl. übrigens auch Brandis a. a. O. p. 23. Anders z. B. Gelzer, Sext. Iul. Africanus I 147.

unvereinbar, wie schon H. Gelzer, Sext. Jul. Africanus I 147 bemerkt hat.

In den Excerpt. lat. barb. 43a bei Euseb. ed. Schoene I 219 (Africanus), im Kanon und in der Series regum bei Euseb. ed. Schoene I Append. 30 haben die korinthischen Könige nur 323 Jahre. 323 + 657 = 1070 führen allerdings auf die Chronologie des Ephoros, und Unger Philol. XL (1881) 96 ff. hat in der That Ephoros als Quelle Diodors angenommen. Indessen Ephoros kannte zweifellos für die ältere Zeit noch keine spartanische und korinthische Königsliste mit Regierungsjahren der einzelnen Könige.[1])

---

1) Ephoros rechnet für die ältere Zeit strenge nach *γενεαί* zu 33$^1/_3$ Jahren. So hat er auch den Lykurgos *ἕκτον ἀπὸ Προκλέους* oder *ἑνδέκατον ἀφ' Ἡρακλέους* (Ephoros b. Strab. X 481; b. Schol. Pind. Pyth. I 120) genau 200 Jahre nach seiner Herakleiden-Aera, d. h. in das Jahr 869 gesetzt. Nach Nicol. Dam. Frgm. 57 Müller III 391, wo Ephoros benutzt ist, erhielten die Spartaner ihre Gesetze 500 Jahre vor der Schlacht bei Leuktra 371 + 500 = 871). Dieselben 500 Jahre kehren wieder Diod. XV 65; Plut. Lyk. 29; Lyk. Num. comp. 4. Wenn es Diod. VII Frgm. 14 heisst, dass die Lakedämonier *τὴν ἡγεμονίαν διεφύλαξαν ἐπὶ ἔτη πλείω τῶν υ'*, so beziehen sich diese 400 Jahre nicht auf Lykurgos, sondern auf die Eroberung Messeniens im 1. messenischen Kriege, wie ein genauer Vergleich der angeführten Stellen und Isokr. Archid. 9 zeigt, wo es heisst, dass die Lakedämonier 400 Jahre Messenien besessen hätten. Bestätigt wird dieses Ergebniss dadurch, dass Ephoros nach Hieron. zu Euseb. Abr. 1104 (Hdschr. *Euphorbus*) die Blüthe Homers auf 876 verlegte. Gemeint ist das Zusammentreffen Homers mit Lykurgos (Ephoros b. Strab. X 482) auf dessen Reisen vor der Gesetzgebung, das Sosibios in das 8. Jahr des Charilaos verlegt. Vgl. Unger, Abhdl. d. bayer. Akad. Phil.-Hist. Cl. XVII (1886) 591. — Unger, Philol. XL (1881) 96 und Abhdl. d. bayer. Akad. a. a. O. 530 hat freilich nachzuweisen versucht, dass Diodoros b. Euseb. ed. Schoene I 223 auch die Listen der spartanischen Könige mit den Regierungszahlen aus Ephoros entnommen hätte. Die lückenhaft überlieferten Listen hat Gutschmid scharfsinnig so wiederhergestellt, dass die Summe der Regierungsjahre von Eurysthenes und Prokles an bis Ol. 1 gleich 328 wird, d. h. der Chronologie Apollodors entspricht. Nach dem überlieferten Texte regieren in der Liste der Eurystheniden Agis 1 Jahr und Echestratos 31 Jahre. Gutschmid vermuthet für Agis *λα'* statt *α'* und zieht bei Echestratos die andere Lesart *ε'* statt *ἕν* (also 35 Jahre) vor. In der Liste der Prokliden findet sich bei Diodor eine Lücke, die Gutschmid mit Hülfe der Angabe von Cic. de div. II 43, dass Prokles 1 Jahr weniger als Eurysthenes regierte, folgendermassen ergänzt: Prokles (annis 41, Sous ann. 34, Eurypon) ann. 51 u. s. w. Unger hält bei der Liste der Eurystheniden an den überlieferten Zahlen fest, und nimmt bei derjenigen der Prokliden Gutschmids Ergänzung nur theilweise an, indem er Soos streicht. Die Summe der Regierungsjahre von Eurysthenes bei Ol. 1 ergiebt darnach allerdings

Die Uebereinstimmung mit seiner Aera ist daher eine zufällige. Sie konnte leicht eintreten, weil sich seine Aera um rund ein Geschlecht von der des Eratosthenes und Apollodoros entfernte. Es handelt sich in Wahrheit um eine Reduction der Zahl nach der Aera des Africanus. Nach Hieron. Abr. 1238 (vgl. Eus. Vers. Arm. 1240; Synkell. p. 350, 5) hörten die korinthischen Könige ein Jahr vor Ol. 1 auf, d. h. die Chronologen brauchten mit Beginn der Olympiadenzählung nicht weiter die Liste. 777 + 323 = 1100. Das ist die Chronologie des Africanus. Denn nach ihm wurde Aletes im 2. Jahre des Eurysthenes König. Excerpt. lat. barb. 42 b. Das 1. Jahr des Eurysthenes fiel aber nach der Aera des Africanus in das Jahr 1101. Wer mit Apollodoros Aletes in das 1. Jahr des Eurysthenes setzte und die korinthischen Könige Ol. 1 aufhören liess (Euseb. Vers. Arm. 1240), erhielt bei Festhaltung der Aera des Africanus eine Summe von 325 Jahren. (Synkell.) Africanus gab den korinthischen Königen insgesammt 350 Jahre (Synkell. p. 350, 5), um das Ende des Königthums mit der Begründung Roms im Jahre 752/1 zusammenzubringen. 751 + 350 = 1101. Vgl. Trieber, Hist. und Phil. Aufs. f. Curtius, Berlin 1884, S. 74 ff.

---

294 Jahre, die auf die Herakleiden-Epoche des Ephoros führen (294—776 = 1070/69). Das ist allerdings bestechend, aber nicht richtig. Denn 1) kann Ephoros dem Agis, der nach ihm der eigentliche Begründer des lakonisch-dorischen Staates war und eine umfassende Wirksamkeit ausübte (Ephoros b. Strab. VIII 365) unmöglich nur ein einziges Regierungsjahr gegeben haben. 2) konnte Soos bei Ephoros nicht fehlen, da Lykurgos nach ihm *ἕκτος ἀπὸ Προκλέους* war. (Ephoros bei Strab. X 481 und Schol. Pind. Pyth. I 120; vgl. auch die *πλεῖστοι*, wozu zweifellos Ephoros gehörte, bei Plut. Lyk. 1. In dem Referat aus Ephoros b. Strab. VIII 366 steht zwar *Εὐρυπῶντος τοῦ Προκλέους*, doch muss hier eine Flüchtigkeit vorliegen und Soos ausgelassen sein. Gleich darauf kommt ebenfalls eine Flüchtigkeit vor, indem König Pausanias ein Eurypontide genannt wird.) 3) fehlt in der Liste Diodors Polydektes, was Apollodorisch (Erw. Rohde, Rhein. Mus. XXXVI 531), aber nicht Ephoreisch ist (Ephoros b. Strab. X 481—482). Endlich giebt Diodor in der Einleitung zu den Listen die Grundzüge der Chronologie unter ausdrücklicher Berufung auf Apollodoros und er hatte um so weniger eine Veranlassung bei der folgenden Aufzählung der Könige zu einer anderen Chronologie überzugehen, also gerade Apollodoros die Zeit *ἀπὸ τῶν ἐν Λακεδαίμονι βασιλευσάντων* berechnete. (Diod. I 5; Plut. Lyk. 1.) Gegen den Apollodorischen Ursprung der Listen Diodors spricht auch keineswegs Clem. Strom. I 388 P., denn der anscheinende Widerspruch lässt sich durch verschiedene Erklärungen beseitigen.

Nun liegen bei Diodor entschieden einander widersprechende Ueberlieferungen vor. Diodoros sagt: *μετὰ δὲ τὴν τούτου* (Aletes) *τελευτὴν ὁ πρεσβύτατος ἀεὶ τῶν ἐκγόνων ἐβασίλευσε μέχρι τῆς Κυψέλου τυραννίδος, ἥτις τῆς καθόδου τῶν Ἡρακλειδῶν ὑστερεῖ ἔτεσι* 447. Der Zusatz, welcher die Datirung enthält, ist Apollodorisch, aber daraus folgt noch nicht nothwendig, dass auch das Vorhergehende aus Apollodoros stammt. Es gab jedenfalls eine Ueberlieferung, der zu Folge es bis Kypselos eine fortlaufende Reihe von *βασιλεῖς* gab, welche die Aeltesten des Geschlechts waren.

Dann sagt aber Diodoros nach der Aufzählung der Könige mit ihren Regierungsjahren, dass seit Automenes die Bakchiaden *κοινῇ μὲν προειστήκεσαν τῆς πόλεως ἅπαντες, ἐξ αὐτῶν δὲ ἕνα κατ' ἐνιαυτὸν ᾑροῦντο πρύτανιν, ὃς τὴν τοῦ βασιλέως εἶχε τάξιν ἐπὶ ἔτη* 90 *μέχρι τῆς Κυψέλου τυραννίδος, ὑφ' ἧς κατελύθησαν.* Also nicht die Geschlechtsältesten mit dem Titel *βασιλεύς* regieren bis Kypselos, sondern in den letzten 90 Jahren vor seiner Tyrannis wählten die Bakchiaden aus ihrer Mitte einen *πρύτανις* als Vorsteher.

Diese letztere Ueberlieferung wurde in der Folge die herrschende. Sie findet sich bei Paus. II 4, 4, dann bei Euseb. Vers. Arm. Abr. 1240; Synkell. p. 350, 5. Aber die erstere fand sich bei Ephoros, also in der ältesten Quelle, die uns nächst Herodotos vorliegt. Vgl. Nicol. Damasc. Frgm. 58 Müller III 391: Kypselos *κτείνας τὸν τελευταῖον* (*Βακχιάδην*) *Ἱπποκλείδην ἐβασίλευσε ἀντ' αὐτοῦ,* dann weiter: *τέλος δὲ συστήσας ἑταιρικὸν κτείνει βασιλεύοντα Πατροκλείδην κτλ.* Vgl. ferner Strab. VIII 378: *οἱ Βακχιάδαι τυραννήσαντες, πλούσιοι καὶ πολλοὶ καὶ γένος λαμπροί, διακόσια ἔτη σχεδόν τι κατέσχον τὴν ἀρχὴν καὶ τὸ ἐμπόριον ἀδεῶς ἐκαρπώσαντο. τούτους δὲ Κύψελος καταλύσας αὐτὸς ἐτυράννευσε.* Die Stelle kennt ebenfalls eine fortlaufende Herrschaft der Bakchiaden von rund 200 Jahren. Wenn es nicht *βασιλεύειν*, sondern *τυραννεῖν* heisst, so bedeutet nach dem späteren Begriffe der Tyrannis *τυραννεῖν* nichts anderes als schlecht *βασιλεύειν.* Vgl. Ed. Zeller, Ber. d. Berl. Akad. 1887 S. 1137 ff. An dem Ephoreischen Ursprunge der Stelle darf um so weniger gezweifelt werden, als ein wörtlicher Anklang an die aus Ephoros stammende Erzählung von der Auswanderung des Archias b. Plut. Amat. narr. p. 772 e durchschimmert. Daselbst heisst es von Archias:

γένους μὲν ὢν τοῦ τῶν Ἡρακλειδῶν, πλούτῳ δὲ καὶ τῇ ἄλλῃ δυνάμει λαμπρότατος Κορινθίων.

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass das Haupt der Oligarchie in der That *βασιλεύς* hiess. In dem mit Korinthos enge verbundenen Megara führte der eponyme Beamte den Titel *βασιλεύς*. Das Vorkommen desselben Titels in der megarischen Pflanzstadt Kalchadon weist auf dessen hohes Alter in Megara hin. Auch in Argos gab es einen solchen *βασιλεύς* (Hdt. VII 149). Eine ziemlich alte Ueberlieferuug redet auch von einem *βασιλεύς* Pollis in der korinthischen Pflanzstadt Syrakus (Hippys von Rhegion, Frgm. 7 Müller II 15 = Athen. I 37).

Ephoros setzte also den Beginn der Bakchiadenoligarchie etwa 200 Jahre vor Kypselos an, mithin etwa um 857, d. h. nach seiner und des Timaios Chronologie drei Geschlechter vor der Begründung von Syrakus.[1]) Nach der aus Ephoros stammenden Erzählung über die Ursache der Answanderung des Archias nach Syrakus bei Plut. Amat. narr. p. 772 e bestand auch bereits zur Zeit des Archias die Bakchiadenherrschaft.

Die 90 Jahre einjähriger Prytanen sind also nachephoreisch und zweifellos zur Füllung des chronologischen Rahmens erfunden

1) Strab. VI 267: *φησὶ δὲ ταύτας Ἔφορος πρώτας κτισθῆναι πόλεις Ἑλληνίδας ἐν Σικελίᾳ* (Naxos und Megara) *καὶ τῇ γενεᾷ μετὰ τὰ Τρωικά*. Die verdorbenen Worte *καὶ τῇ* sind mit Sicherheit aus Ps. Skymn. 272 herzustellen, denn daselbst heisst es (nach Ephoros): *εἶθ' Ἑλληνικὰς ἔσχεν πόλεις, ὥς φασιν, ἀπὸ τῶν Τρωικῶν δεκάτῃ γενεᾷ μετὰ ταῦτα κτλ.* (über die verschiedenen Conjecturen vgl. Holm, Gesch. Sic. I 381). 10 Generationen nach den Troika würde noch in das 9. Jahrhundert und auf ein Datum führen, das sich nirgends findet. Man hat daher das *δεκάτῃ* zu ändern versucht, indessen das Versehen liegt wohl in dem *μετὰ τὰ Τρωικά*. Nach dem Mar. Par. 31 begründete Archias, *δέκατος ὢν ἀπὸ Τημένου*, Syrakus im J. 495 vor Diognetos = 758. Diese Chronologie hatte Timaios (Diod. XIII 59). Nach Ephoros umfasste die 10. *γενεά* nach Temenos bei exclusiver Zählung ebenfalls die Jahre 769 bis 736. Aber Ephoros befolgte die inclusive Zählung, und nannte Pheidon, der eine *γενεά* vor Archias lebte (Plut. Am. narr. p. 772—773, nach Ephoros vgl. Diod. VIII 18), *δέκατος ἀπὸ Τημένου* (Strab. VIII 358), folglich war nach ihm Archias *ἑνδέκατος* und gehörte der Generation von 769 bis 736 an. Mithin hatte Ephoros sicherlich dasselbe Gründungsdatum für Syrakus wie Timaios, und Letzterer ist ihm in der Datirung gefolgt. Da aber nach Ephoros Naxos und Megara vor Syrakus begründet wurden, so konnte er sie in die 10. *γενεά* nach der Herakleiden-Wanderung setzen. Uebrigens ist es bemerkenswerth, dass das Jahr 758 11 Jahre nach 769 fällt, d. h. gerade am Ende des ersten Drittels dieser *γενεά* steht.

worden, da die 10 *γενεαί* der Herakleiden und Bakchiadenkönige (Paus. II 4, 4) nicht ausreichten, um die Zeit von Kypselos bis zur Herakleidenwanderung auszufüllen. Und doch war auch schon diese Liste der korinthischen Könige mit dürftiger Erfindungsgabe gewaltsam erweitert worden. Sie enthält einen ersten und zweiten Agelas, eine Verdoppelung, die an Pandion I u. II, Kekrops I u. II erinnert. Alt ist in dieser Liste der König Ixion, denn dieser Lapithe hat doch gewiss unter den lapithischen Kypseliden die erste Stelle nach dem Urkönige Aletas erhalten. Als Vertreter der Bakchiaden hat ferner Bakchis ein altes Recht. Wie jung die Erweiterung der Liste vor Bakchis um einen dritten oder vierten König (Agelas I und Prymnis) ist, zeigt der Umstand, dass noch bei Ps. Herakleides Pontikos (doch wohl nach Aristoteles-Ephoros) 5, Müller II 212, Bakchis als 3. König erscheint, was man durch Correctur mit der späteren Ueberlieferung, der gemäss Bakchis der 5. König war, in Einklang zu bringen versucht hat.

Die chronologische Mache vollzog sich deutlich in folgender Weise. Die 5 *γενεαί* Bakchiaden nach Bakchis regieren nach Diodoros einschliesslich des ausgefallenen Königs mit 30-jähriger Regierungszeit zusammen 173 Jahre $= 5 \times 33^{1}/_{3} + 5 \times 1 + 1$, die 5 vorhergehenden 183 Jahre $= 5 \times 33^{1}/_{3} + 5 \times 3 + 1$. 16 Jahre waren gleich 2 Oktaeteriden, die in der Chronologie eine grosse Rolle spielen, denn ἦν ὁ ἐνιαυτὸς τότε ὀκτὼ ἔτη. (Ps. Apollod. Bibl. III 4, 2.) — $173 + 183 = 356$ Jahre, dazu 1 Jahr des Automenes und 90 Prytanenjahre $= 447$. Um den Ueberschuss über die reguläre Dauer von 10 Generationen zu motiviren, liess man den Telestes, den letzten König, beim Tode des Vaters noch Knabe sein, so dass seine Regierungszeit durch Vormundschaft und Usurpation noch verlängert werden konnte. Sein erster Vormund Agemon, dessen bezeichnender Name die Mache deutlich verräth, regiert gerade 16 Jahre. Damit fallen die scharfsinnigen Verknüpfungen der Vormundschaft und Usurpation mit Pheidon von Argos, und es werden auch die Prytanen und ihre 90 Regierungsjahre aus der Geschichte zu streichen sein. Kypselos ersetzte als *βασιλεύς* den *βασιλεύς* der Oligarchie.

Wenn man fragt, wie man gerade auf den Prytanentitel verfallen konnte, so liegt von vornherein die Vermuthung nahe, dass nach dem Sturze der Tyrannis in Korinthos der eponyme Beamte *πρύτανις* genannt wurde. Diese Vermuthung erhält dadurch eine

Bestätigung, dass es in der korinthischen Pflanzstadt Anaktorion einen eponymen Prytanis gab (Collitz, Gr. Dialect-Inschr. Nr. 3180). Da Kypselos diese Colonie durch einen seiner Söhne begründen liess und er doch sicherlich dort keinen eponymen Beamten mit einem Titel aus der Adelszeit einführte, so gehört das Aufkommen des Prytanistitels in Anaktorion in die Zeit nach den Kypseliden. Dasselbe wird in Korkyra der Fall sein (Collitz Nr. 3199; 3206; 3210).

Kiel. G. BUSOLT.

EIN PROTOCOLL VON MEMPHIS AUS HADRIANISCHER ZEIT.

Pap. Nr. 136 der Königlichen Museen zu Berlin, im 5. Hefte pag. 152 der grossen Papyruspublication von Wilcken vor kurzem edirt, ist eins der leserlichsten und am schönsten geschriebenen Stücke der Sammlung. Es fehlt der linke Rand, mit 4 bis 6 Buchstaben (nach v. 1 und v. 3 sicher zu bestimmen) in der unteren Hälfte etwas weniger als in der oberen, und von v. 1 ist einiges abgefasert. Die hierdurch nothwendig gewordenen Ergänzungen gebe ich, mit Ausnahme der letzten Zeile, so wie sie in Wilckens Edition stehen.

[Ἀντί]γραφον ὑπ[ομν]ηματισμοῦ. Ἐξ [ὑπο]μνηματισμῶν
[. . . .]ου Κλαυδίου Φιλοξένου ἀρχιδικαστοῦ ∟ ιϑ Αὐτοκράτορο[ς]
[Καίσαρ]ος Τραιανοῦ Ἀδριανοῦ Σεβαστοῦ Φαμενὼϑ κη ἐν Μέμφι
(2. H.) τοῦ ἀνδρὸς (sic)
[. κολλή]ματος. Ταποντὼς δι' ἐκδίκου Πασίωνος πρὸς Φανομγέα
5 [καὶ . .]ϑέα.
Βερνεικιανοῦ ῥήτορος εἰπόντος „Πεϑέα πάππον τῆς
‚[συνηγ]ορουμένης, πατέρα δὲ τῶν ἀντιδίκων ἐχοντα πρεσβύτα-
‚[τον υἱ]ὸν ὁμυώνυμον (sic) ἑαυτῷ τὸν πατέρα ταύτης τετελευτηκέναι,
‚[κατὰ δὲ] τοὺς νόμους τῆς τᾶν ὑπαρχόντων διμοιρίας ἀντιλαμβανό-
‚[μενον] ἐκεῖνον εἰς τὴν συνηγορουμένην ἀφήλικα ο[ὖσ[αν συντετα-
10 ‚[χέναι] καταγραφὰς ὑπαρχόντων, ἀποϑανόν[το]ς δὲ το[ὺ]ς ἀντιδίκους
‚[τοὺς ϑείου]ς τῆς παιδὸς ἐνσεσικέναι (sic) ἑαυτ[ο]ὺς τῇ ἐπ[ιτ]ροπῇ κα[ὶ] πάν-
‚[των ἀντ]ιλαμβαν[ομ]ένους μήτε λόγους τετάχϑαι μήτε γραφὴν
‚[τῶν κατα]λειφϑέντων κατακεχωρικέναι μήτε τροφὰς τῇ ἐπι-
‚[τροπευϑ]είσῃ κεχορηγηκέναι‘,
Διον[υσί]ο[υ] καὶ Ἁρποκρατίωνος ῥητ(όρων)
15 [ἀποκρι]ναμένων ‚ὀνηλάτην δημόσιο[ν ὄ]ντα τὸν τῆς ἀντιδίκου

---

5 Πυ]ϑέα Mommsen, Πεϑέα Wilcken: aber ist es wahrscheinlich, dass zwei Brüder den gleichen Namen führten? 10 Wilcken κατὰ γραφὰς. Allein καταγραφὰς bestätigt Mommsen durch folgende Bemerkung: καταγράφειν ist technisch für *mancipare, perscribere*, wie die vortrefflichen sogenannten Philoxenischen Glossen p. 127. 148 Goetz zeigen. Der Vater hat sein Vermögen bei Lebzeiten auf die Tochter übertragen, was auch der Zusammenhang fordert. 11 τοὺς, das Wilcken zweifelnd bringt, ist wohl entbehrlich. 13 φ in λειφϑέντων corrig. 14 ο in κεχορηγηκέναι corrig. aus ω.

,[πατέρα] μετέορα (sic) πολλὰ καταλ[ελο]ιπέναι, δι' ἃ τοὺς συνηγορουμένους
,[. . . . . .]θαι τῶν πραγμάτων ἀντιλαμβάνεσθαι, ζημείας (sic) οὖν ὑπο-
,[στάν ?]τες εἰς τοῦτον τὸν λόγον ἀξιοῦν, εἰ βούλεται ἡ ἀντίδικος
,[κατέχ]ειν τὰ πατρῷα παραδοχὴν γενέσθαι τῶν δαπανῶν αὐ-
20 ,[τῶν',
διαβεβαιουμένου τοῦ Πασίωνος ,μὴ γεγονέναι τὸν πατέρα
[τῆς ἐκ]δικουμένης ὀνηλάτην',
Κλαύδιος Φιλόξενος νεοκόρος (sic)
[τοῦ μεγ]άλου Σαράπιδος, γενόμενος ἔπαρχος σπείρης πρώτης
[Δαμασ]κηνῶν τῶν ἐν τῷ Μουσείῳ σιτουμένων ἀτελῶν (sic)
[ἱερεὺ]ς καὶ ἀρχιδικαστής· „Ὁ τοῦ νομοῦ στρατηγὸς ἐξετάσι (sic)
25 „[περὶ το]ύτου, κἂν φανῶσι οἱ περὶ τὸν Φανομγέα κατὰ ταύτην
„[τὴν αἰ]τίαν ἀντειλημμένοι τῶν πατρῴων τῆς ἐκκαλούσης,
„[ἀποκα]τασταθῆναι αὐτῇ ποιήσει τὰ προσήκοντα. Ἀνέγνων."

Der Papyrus giebt von einem Protocoll vom 24. März 135, aus den Acten des Claudius Philoxenus, eine Abschrift, (ἀντίγραφον[1]) ὑπομνηματισμοῦ[2]) v. 1. Den Inhalt der Verhandlung bilden die Parteivorträge und ein Beweisinterlocut in Sachen einer verheiratheten Nichte gegen ihre Oehme und gewesenen Vormünder wegen der Ansprüche aus der Vormundschaft.

Dabei ist die Form gewählt, dass die Vorträge der Parteien participial eingeführt, und selbst in indirecter Rede überliefert, stilistisch den Vordersatz bilden zu dem allein in directer Rede gegebenen Spruch des Richters. Dies erscheint auch in dem

17 αἱρεῖσ]θαι? Mommsen ἠναγκάσθαι. [17/18 ὑποτελέσαντες? G. K.] 19 So Wilcken; ich würde ἀπέχ]ειν vorziehen; vgl. z. B. Pap. Nr. 101 II v. 33 (pag. 121). 23 ff. Die Titel des Philoxenos werden, wie Mommsen bemerkt, durch den Papyros Nr. 73 sicher gestellt. Die genannte Cohorte (Zeugniss Eph. ep. 5, 124, wo aber zwei später gefundene Diplome fehlen) stand in den J. 90—134 und sicher noch lange nachher in Obergermanien, wurde also zur Zeit des Prozesses nicht mehr von Philoxenos commandirt. 26/27 Wilcken τῆς ἐκκαλούσης [μὴ? ἀν]ṭισταθῆναι αὐτῇ, ποιήσει τὰ προσήκοντα. Allein ṭα ist wahrscheinlicher als ṭι, und die Lesung αὐτῇ statt αὐτῇ wird unten vertheidigt werden.

1) ἀντίγραφον ist ebenso häufig = Exemplar wie ἀντιγράφειν = *rescribere*. Letzteres z B. Pap. Nr. 19 I 9 ἡ ὑπὸ αὐτοῦ 'ντιγραφεῖσά μοι ἐπιστολή und II 11 πρὸς ἣν ἀντεγράφη.

2) ὑπομνηματισμοί Acten, ὑπομνηματίζεσθαι zu den Acten nehmen, namentlich von Schriftstücken. Pap. Erzherzog Rainer 1492 (ed. Mommsen, Zeitschr. d. Savigny-Stiftung Bd. 12, S. 284 ff.) v. 39 ἐκέλευ[σα τήνδε τ]ὴν προφορὰν ὑπομνηματισθῆναι. Pap. Mus. Ber. Nr. 19 I 9 κελεύσας ἀμφοτέρας (Anfrage und Rescript) ἀναγνωσθῆναι τοῖς τε ὑπομνήμασι ἀναλ[ημ]φθῆναι.

Pap. 1492 Erzherzog Rainer[1]), v. 6. 15. 21. 25, dort findet sich auch (v. 20) die Ellipse wieder, die uns hier v. 24 entgegentritt: der Spruch des Richters wird eingeleitet nur durch Aufzählung seiner Titel, nicht durch ein Wort wie: beschlossen und verkündet. Bei dieser Form tritt das Decret mehr in den Vordergrund, die Vorträge sind nur Einleitung und Begründung dafür, allenfalls dem *Quod — verba fecerunt* der Senatsbeschlüsse zu vergleichen.

In formaler Hinsicht ist das Protocoll dadurch auffallend, dass das *petitum* der Kläger fehlt und aus dem Einwand der Beklagten zu ergänzen ist. Es ist das übliche, dass die Klage in ein Begehren ausläuft: *ἀντιποιεῖσθαι τῶν ὑπὸ τοῦ υἱοῦ καταλειφθέντων* (Pap. Erzh. Rain. v. 14. 15); *ἀξιοῖ . . . μὴ ἀφέλκεσθαι . . . εἰς ἀλλοτρίαν* (Pap. Mus. Ber. Nr. 15 v. 14).[2])

Gerade *ἀξιοῦν*, ‚*petere,* erbitten‘, ist hierfür das technische Wort, wie es sich auch in der Klagbeantwortung (v. 18) wiederfindet. Es leitet das Gesuch ein sowohl in Gerichtsvorträgen als in administrativen Eingaben (z. B. Pap. Nr. 98, v. 18, S. 118: Beschwerde, die eine Wittwe über den Vormund ihrer Kinder an den Hekatontarchen richtet: *ἐπιδίδωμι καὶ ἀξιῶ ἐάν σοι δόξῃ κελεῦσαι*). Anders Pap. Nr. 18 I v. 21 (S. 30 *ἠξίου προσφυγεῖν.*). — Ebenso ist *διαβεβαιοῦσθαι* häufig der Ausdruck für die replicirende Aufrechterhaltung eines früheren Vorbringens. Vgl. Pap. Erzherz. Rainer v. 29: hier hat Aphrodisios behauptet, der Gegner stamme aus *γάμοι ἄγραφοι*, dies wird bestritten, und nun heisst es: *τοῦ δὲ Ἀφροδεισίου διαβεβαιωσαμένου ἐξ ἀγράφων αὐτὸν γάμων γεγεννῆσθαι*; während Pap. Nr. 19 I v. 17 (allerdings in einem auszugsweisen Bericht) *διεβεβαιώσαντο* der Klagbeantwortung zuzuweisen scheint, immerhin also doch einer Gegenbehauptung. — Sehen wir uns nun den Rechtsfall an.

1) Herausgegeben v. Mommsen a. a. O.

2) Es ist nicht zu billigen, wenn Wilcken in diesem Papyrus so interpungirt: *Διάδελφος ῥήτωρ εἶπεν· ‚Κεκέλευσται . . . ὅτι . . . κωμογραμματεὺς ἐπηρεάζει τῷ συνηγορουμένῳ, ἀνέδωκεν αὐτὸν . . .‘ Ἀξιοῖ ἀναγειγνώσκων τὰ κεκελευσμένα μὴ ἀφέλκεσθαι ἀπὸ τῆς ἰδίας εἰς ἀλλοτρίαν.* Vielmehr ist dies alles Rede des Rhetors, die Anführungsstriche sind hinter *ἀλλοτρίαν* zu setzen und das Subject zu *ἀξιοῖ* ‚der Mandant‘. Denn nicht der Redner beantragt, nicht abgezogen zu werden, sondern, der ‚Mandant‘ beantragt es, und folglich spricht auch in der dritten Person der Rhetor. — Würde bei uns vom Anwalt gesagt werden: er beantrage, in Freiheit gesetzt zu werden?

1. Gang des Verfahrens.

Klagevortrag. *Πεθεύς*, Grossvater der Klägerin und Vater der beiden Beklagten, hatte ausser zwei anderen Söhnen einen ältesten *υἱὸς ὁμώνυμος*, eben den Vater der Klägerin: 1) Bei des Grossvaters Tode habe jener älteste den Gesetzen gemäss (= als *heres legitimus*) zwei Theile des Vermögens an sich genommen und 2) der damals minderjährigen Klägerin das ihm gehörende Gut verschrieben. 3) Nach seinem Tode hätten die Beklagten, Oehme des Kindes, sich der Vormundschaft bemächtigt und das Gut an sich genommen, jedoch: a) weder Rechnung gelegt, b) noch Inventar aufgemacht, c) noch Alimente prästirt.

Klagbeantwortung: Der Vater der Klägerin sei öffentlicher Eseltreiber[1]) gewesen, und habe vieles ‚in der Schwebe' hinterlassen, wodurch die Beklagten genöthigt wurden, sich der Geschäfte[2]) anzunehmen. Da sie nun Schaden[3]) erlitten, so befürworteten sie: Wenn Klägerin das Vatergut heraushaben will, so solle sie die Auslagen ersetzen.

Replik: Der Vater der Klägerin sei nicht Eseltreiber gewesen.

Sentenz: Der beikommende Strateg wird prüfen, und eventuell restituiren[4]) lassen.

Die Thatfrage.

Der Klagevortrag wird von den Beklagten in keiner Weise bestritten; ihre Einwendung geht nur dahin, dass sie der Klägerin eine Gegenrechnung machen; das Fundament derselben wird in der Replik bestritten.

1) Mommsen bemerkt hierzu: ‚Der *ὀνηλάτης δημόσιος* muss eine Stellung gewesen sein, die den Inhaber dem Fiscus verantwortlich macht und also das Eintreten in den Nachlass eines solchen gefährlich. Denn wäre dies nicht der Fall, so hätte die Erwiederung, dass der Verstorbene diese Stellung nicht inne gehabt habe, keinen Sinn; sie kann doch nur besagen (was der Protocollant, der kein Meister war, nicht aufgenommen hat), dass die Vormünder also keine Ursache gehabt hätten, die verlegten Bussen zu zahlen. Auch das Beweisinterlocut Z. 25. 26 kann ich nur dahin verstehen, dass der Richter in Memphis durch die Ortsbehörde festgestellt haben will, ob der Verstorbene Eseltreiber für den Fiscus gewesen sei oder nicht. Der Accent liegt auf dem *ex hac causa*'.

2) *πράγματα* kann ebensowohl *res* wie *negotia* sein.

3) Die Basiliken sagen für *multa* *πρόστιμον* (2, 2, 126, 1), für *impensae* *δαπάναι* (2, 2, 76), für *damnum* *ζημία* (2, 2, 68, 1).

4) *ἀποκαθιστάναι* für *restituere* technisch, z. B. *S. C. de Asclepiade* (*Inscr. gr. Sic. et Ital.* 951) v. 14: *εἰς ἀκέραιον ἀποκατασταθῇ*. — Vgl. Bas. 2, 2, 78.

Die Thatfrage ist also hier, ob der jüngere *Πεθεύς* als öffentlicher Eseltreiber schwebende Rechnungen hinterlassen hat, für welche die Beklagten Auslagen hatten. Angenommen, dies sei wahr, so müsste der Betrag des zu Restituirenden kleiner sein.

Die Rechtsfragen.

Diese sind so einfach, dass zum Vergleich die römischen Regeln herbeigezogen werden können:

Römisch und dem *ordo iudiciorum* gemäss gesprochen ist die von der Klägerin angestrengte Klage die *actio tutelae*, oder auch *rationibus distrahendis*, da es den üblen Eindruck macht, als liege dem *ἀντιλαμβάνεσθαι* ein doloses Verhalten der Beklagten zu Grunde; vgl. L. 2 pr. D. 27, 3: *Actione de rationibus distrahendis nemo tenetur nisi qui in tutela gerenda rem ex bonis pupilli abstulerit.* Beide Klagen giebt das römische Recht *finita tutela*: L. 1 § ult. D. 27, 3: *Haec actio* [*scil. rationibus distrahendis*] *tunc competit, cum et tutelae actio est, hoc est finita demum tutela.* Dies stimmt zu der Thatsache, dass die Klägerin jetzt Ehefrau, also wohl mündig ist. An eine Geschlechtstutel zu denken hindert das auf eine Altersvormundschaft hinweisende Wort *ἀφῆλιξ* = *minor.*[1])

Es handelt sich hier um *id quod venit in actionem*, um die Ansprüche, die mit der Klage verfolgt werden sollen. Klägerin bringt folgendes vor: Die beklagten Oehme haben sich der Vormundschaft unterwunden und die herkömmlichen Pflichten zu erfüllen versäumt: *α*) Rechnung zu legen (*rationes conficere* L. 1 § 3 D. 27, 3, *distrahere*, *reddere* = *λόγους τάσσεσθαι* vgl. *rationes reposcere* c. 2 pr. C. 5, 53); dies kann für sich allein noch keinen Anspruch begründen als nur den auf nachträgliche Rechnungslegung, und eben hierauf scheint sich die Klagbeantwortung zu beziehen.

β) Ein Inventar zu errichten. Es besteht nach römischem Recht das Präjudiz gegen den Tutor, der bei der Rechnungslegung ein Inventar nicht beibringt[2]), dass der Mündel nach Aufhebung der

---

1) Es ist ebenso technisch, wie *ἄνηβος* für *impubes*, vgl. z. B. L. 2 pr. § 4. 5 S. 26, 6 und Viereck in dieser Zeitschr. XXVII 523.

2) c. 4 pr. C. h. t. (5, 53): *tutor enim inventarium ceteraque instrumenta si non proferet, in litem iusiurandum adversus se potest admittere.*

Vormundschaft durch seinen Eid die Grösse seines Vermögens feststellen kann: *iusiurandum in litem*, Würderungseid. Dieses Institut ist zwar im classischen Recht auf viele Klagen ausgedehnt, z. B. auch auf die Eigenthumsklage, scheint aber gerade von der Vormundschaftsklage seinen Ursprung herzuleiten: dafür spricht nicht blos der Umstand, dass der Codex eine Rubrik *de in litem iurando* bei der Vormundschaft hat[1]), sondern auch die Ueberlegung, dass es natürlich erscheint, in dieser Weise den Betrag einer Gruppe von Sachen abzuschätzen, gezwungen aber, den Werth einer einzelnen Sache, und sei es auch den subjectiven.

γ) die Mündel zu alimentiren: Ueber das Mass der den Mündeln von den Vormündern zu leistenden Alimente haben die Römer ausführliche Erörterungen (D. 27, 3 *ubi pupillus educari vel morari debeat et de alimentis ei praestandis*); die Sache, um die es sich hier handelt, ersieht man am besten aus c. 1 C. 5, 50: *pupillus, si ei alimenta a tutore suo non praestantur, praesidem provinciae adeat, qui ne in alimentorum praestatione mora fiat, partibus suis fungetur.*

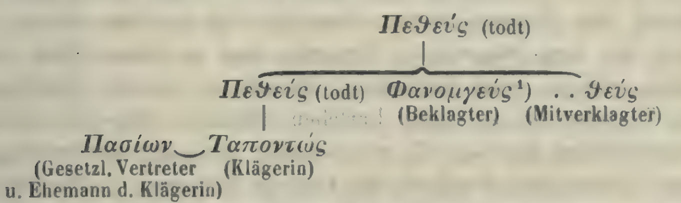
Man müsste nun auch einen Antrag erwarten, wie ihn die Gegenpartei an ihre Klagbeantwortung mit ἀξιοῦν knüpft, und er hätte nach dem eben Ausgeführten etwa dahin gehen können: Beklagte zu verurtheilen, der Klägerin den durch den Eid festzustellenden Betrag der väterlichen Erbschaft zu ersetzen, während die letzte Anführung, mangelnde Alimentirung betreffend, wohl blos die Unfreundlichkeit dieser Vormünder coloriren soll. Allein es folgt gleich die Klagbeantwortung. Die beiden gegnerischen Anwälte (je einer für jeden Oheim?) führen aus, dass Beklagte gezwungen waren, sich der Angelegenheiten des Verstorbenen anzunehmen, da er öffentlicher Eseltreiber gewesen sei, und vieles in der Schwebe zurückgelassen habe. Sie hätten deswegen ζημίας für ihn erlegen müssen. Römisch ausgedrückt: sie haben *impensae necessariae* ausgelegt, und machen den Anspruch auf Ersatz im Wege der Retention geltend. Dass nun, die Thatsache der Verwendung als wahr angenommen, der Ersatzanspruch begründet ist, unterliegt keinem Zweifel, und ist, wie in der Billigkeit, so auch

1) Die Digesten ordnen diesen Eid den anderen Eiden an; aber der alte Codex ist die frühere Arbeit, und seine Rubriken stehen dem classischen Rechte näher.

in zahlreichen Aussprüchen der Römer begründet; z. B. L. 3 § 8 D. 27, 4: *deducuntur enim in tutelae iudicium sumptus, quoscumque fecerit in rem pupilli, sic tamen, si ex bona fide fecit.* Hat der Vormund für den Mündel oder die Erbschaft Strafe zahlen müssen, oder angemessene Opfer gebracht, um das Ganze zu retten, so ist das nicht seine, sondern des Mündels Auslage, und er stellt sie in Rechnung. Zufällig sind wir über die Art der *μετέωρα*, die *Πεθεύς* hinterlassen haben mag, unterrichtet durch einen interessanten Papyrus, Nr. 15, II S. 26, der von Wilcken ins Jahr 193 verlegt wird. Hier schreibt den Strategen der Heptanomie und des Arsinoitischen Gaus ein Oberbeamter des Sprengels schärfere Beaufsichtigung der Eseltreiber vor: denn, meint er, es sind so wenig, die ihr Amt ehrlich versehen, dass die Einfuhr stockt.

2. Die Parteien und ihre Familienbeziehungen.

Von der Klägerin behaupteter Stammbaum:



Pasion tritt auf als *ἔκδικος*, gesetzlicher Vertreter seiner Frau, und für ihn redet als Fürsprecher ein Rhetor, wie, dem Anschein nach, auch jeder der Beklagten einen solchen Fürsprecher hat.

Es ist nach der klägerischen Geschichtserzählung beim Tode des Mannes [*κατὰ*] *τοὺς νόμους* der angebliche älteste Sohn in den Besitz von 2/3 der Erbschaft gekommen. Diese Anführung lässt nicht wohl die Auslegung zu, dass der Grossvater testamentarisch den Stammhalter bevorzugt habe, denn sonst wäre eine Erwähnung der *διαθήκη* unerlässlich, sondern muss dahin verstanden werden, dass der älteste Sohn ein bevorzugtes Intestaterbrecht genoss. In der That scheint diese Ordnung, die für bäuerliche Verhältnisse auch leicht erklärlich ist, in dem Gau, aus dem die meisten Urkunden stammen, geherrscht zu haben; wenigstens

1) Ein *Φανομγεὺς τοῦ Πεθέως τοῦ Πεθέως* kommt auch Pap. Nr. 83 pag. 97 vor; vielleicht ist dies unser Beklagter.

findet in einem Testament des *Στοτοῆτις Ὥρου* (Pap. Nr. 86 v. 5 ff. p. 101 ed. Viereck) ohne weiteres die nämliche Theilung unter zwei Kinder statt: v. 5 *συνχωρῶ μετὰ τὴν ἑαυτοῦ τελευτὴν τοῖς γεγονόσι α[ὑτ]ῷ ἐκ τῆς συνούσης αὐτοῦ γυναικὸς Θασῆτος τῆς Σαταβοῦτος τέκνοις Ὥρου καὶ Παβοῖτι τοῖς δυσὶ [ἀ]φή[λι]ξι, τῷ μὲν Ὥρου συνχωρῖ ὁ ὁμολογῶν μετὰ τὴν ἑαυτοῦ τελευτὴν δίμυρον μέρος ὧν ἐὰν καλείψῃ* (sic) *ὑπαρχόντων ναὶ οἰκοπέδων* (*κτλ.*) . . . . *τῷ αὐτῷ Ὥρου σ[υ]νχωρῖ ὁ ὁμολυγῶν μετὰ τὴν ἑαυτοῦ τελευτὴν δίμυρον μέρος ὧν ἐδάνισε ἡ προγεγραμμένη αὐτοῦ [γ]υνὴ Θασὴς ἐν τοῖς τῆς συνβιώσεως χρόνοις Ὥρου Σαταβοῦτος ἀργυρίου δραχμῶν δισχιλίων πεντακο[σί]ων ἐπὶ ὑπαλλαγῆς κλήρου ἀρουρῶν ὀκτὼ*

καὶ τῷ Παβοῦτι ὁ αὐτὸς ὁ ὁμολογῶν συνχωρῖ με[τὰ] τὴν ἑαυτοῦ τελευτὴν τὸ λοιπὸν τρίτον μέρος ὧν ἐὰν καταλείψῃ ὑπαρχόντων (*κτλ.*).

Das heisst doch wohl: Der Testator setzt zum Erben für all sein Gut ein zu zwei Dritteln den älteren, zu dem restirenden Drittel den jüngeren Sohn. Ueberdies ist bei dem älteren — nicht bei dem jüngeren — bemerkt, dass er diesen Theil auch haben solle an einer Forderung, die ich so verstehe: die Gattin des Testators hat sie durch Darlehen erworben während des Zusammenlebens (*ἐν τοῖς τῆς συνβιώσεως χρόνοις*), merkwürdigerweise verfügt über dies Recht der Frau der Ehemann. Die Forderung ist aber gerichtet gegen *Ὥρου Σαταβοῦτος*; da der zweite Name auch der Vatersname der Frau ist, der erstere der des jüngeren Sohnes[1]) und die Forderung entstand beim Austausch gegen ein Stück Ackerland[2]), so ist die Vermuthung nicht fernliegend, dass es sich um eine Erbauseinandersetzung der Frau mit ihrem Bruder handelt, der die ganze väterliche Hufe übernommen hat, und dem der Kaufpreis für den Antheil der Schwester von dieser creditirt ist. Allein Mommsen wendet ein: ,dass der Ehemann

---

1) Freilich kehren die Namen ausserordentlich häufig wieder.

2) Ansprechender wäre der Gedanke an eine Verpfändung der zwei *ἄρουραι*, wie sie in der interessanten Urkunde Pap. Nr. 101 pag. 120 vorliegt. Da wird ein Stück Land in *ἀντίχρησις* gegeben für eine Forderung; *adfines fundo dixit* fehlt nicht, und es wird das Recht zum *luere* dem Entleiher von eingeheimster Ernte ausdrücklich abgesprochen. Die Urkunde endet mit der Quittung über den Rückempfang. — Allein *ὑπαλλαγή* für *ἐνέχυρον* oder *ὑποθήκη* weiss ich nicht zu belegen.

ohne Weiteres über eine während des Ehestandes der Frau erwachsene Forderung verfügen kann, scheint mir kaum möglich. Es ist auch denkbar, dass der Frau, die ein Darlehn machen wollte, der Mann das Geld dazu vorschoss und also die Forderung an die Frau ihm zusteht'. Es ist dies ein Nomen, das vom Testator ebenfalls vertheilt wird. — Die Vertheilung von 2 : 1 wird in der Inhaltsangabe, die nach Art der *scriptura exterior* bei den *triptycha* die Urkunde schliesst, nochmals wiederholt, nicht so die Bestimmung über das Nomen (v. 33 sq.).

Jedenfalls zeigt das Testament, dass diese an das Majorat anklingende Distribution nichts ungewöhnliches war.

Beim Tode des Bruders hätten nun die Beklagten sich der Vormundschaft bemächtigt. Dass ein Erblasser, der unmündige Kinder hat, ihnen im Testament einen Vormund einsetzt, ist, wie im römischen Recht, so auch in der ägyptischen Praxis der vornehmste Delationsgrund gewesen. Das schon erwähnte Testament des *Στοτοῆτις Ὥρου* trifft, nachdem die Erbschaft unter die Söhne vertheilt und der Frau das herkömmliche Witthum in Gestalt von monatlichen Alimenten (v. 15 sq.) und einer jährlichen Rente (v. 17 sq.) für die Dauer des Wittwenstandes (*ἐφ᾽ ὃν χρόνον ἄγαμ[ός ἐσ]τιν* v. 15) zugesprochen ist, nur noch diese fürsorgliche Bestimmung: *ὁ αὐτὸς ὁ ὁμολογῶν καθίστηται μετὰ τὴν ἑαυτοῦ τελευτὴν τοῖς ἀφήλιξι αὐτοῦ τέκνοις Ὥρου καὶ Παβοῦτι ἐπίτροπον καὶ ἐπιτροπεύονται αὐτῶν μέχρι ἐὰν ἐν τῇ νόμῳ ἡλικείᾳ γένο[νται]* [*usque ad legitimam aetatem*], *τὸν γνήσιον αὐτοῦ φίλον Παβοῦς Σαταβοῦτος τοῦ Ἁρπαγάθου.* Ist es dem Vater allezeit unbenommen, sich einen Freund zum Vormund seiner Kinder zu erlesen, so tritt dagegen, wenn er nichts bestimmt hat, der nächste Vatersblutsfreund als Vormund ein, wie ja auch der nächste Verwandte erbt, wenn ein Testament überhaupt nicht da ist. So finden wir in der Beschwerde einer Wittwe über den Vormund ihrer Kinder (Pap. 6824 v. 9, p. 118): *ὁ γενόμενός μου καὶ [μετ]ηλλαχὼς ἀνὴρ Ἀτῆνις Σαταβοῦτος ἀπὸ [τῆς α]ὐτῆς κώμης ἐτελεύτησεν ἐπὶ κληρονόμοις τοῖς γεγονόσι ἐξ ἐμοῦ καὶ αὐτοῦ τέκνοις* (3 Namen) *ἀφήλιξι· ἐπίτροπος δὲ αὐτῶν ὁ κατὰ πατέρα αὐτῶν θεῖος Ἀβοῦς.* Also der Ohm von Vatersseite, der *patruus* tritt an die Stelle des *pater*. So ist es auch in unserem Fall; und obwohl *ἐνσεσικέναι* kein liebenswürdiger Ausdruck ist, kann Bernicianus aus der blossen Ergreifung der Tutel den Beklagten

nicht wohl einen Vorwurf haben machen wollen, noch auch daraus, dass sie alles in die Hand genommen haben; diesen vielmehr nur aus der Art der Führung der Vormundschaft. Ueber diese ist vorhin (S. 326) bei der Erörterung der Streitfragen gesprochen worden: hier soll als Gegensatz die Verwaltung eines nach ägyptischer Anschauung ordentlich verwaltenden Vormundes vorgeführt werden. Im Testament des *Στοτοῆτις* v. 20 heisst es, nach der Bestallung des Vormundes, von diesem: *χωρηγήσι*[1]) *δὲ ὁ ἐπίτροπος τοῖς ἀφήλιξι τέκνοις Ὥρου καὶ Παβοῦτι τὴν καθήκουσαν τροφὴν καὶ τὸ ἔλαιον καὶ τὸν ἱματισμὸν καὶ τὰ ἄ[λλα], ὅσα καθήκει, τοῦ Παβοῦτος* (der Vormund) *διδοῦντος τοῖς ἀφήλιξι, ὁπ[ό]τε ἐὰν ἐν τῇ νόμῳ ἡλικείᾳ γένονται τ[.]ν περὶ πάντων λόγων τ[.]ις*[2]) *περὶ ἁπάσης πίστεως οὔσης περὶ τ[ὸ]ν Παβούν* (Vormund).

Also der Vormund hat den Kindern die gebührende (*competens*) Nahrung zukommen zu lassen, sowie Oel und Kleidung und das übrige, was sich gebührt: eine Verpflichtung, gegen die sich die Vormünder in unserem Fall ebenso vergangen haben, wie gegen die folgende, nach Abschluss der Vormundschaft den Mündeln Rechnung zu legen.[3]) — Der Schluss der Haupturkunde in dem Testament v. 23 sq.: *ἐφ' ὃν δὲ χρόνον κτλ.*, der arg verstümmelt ist, giebt doch wohl nicht, wie Viereck zweifelnd vorschlägt, der Wittwe, sondern wohl eher dem Vormund das Recht zu verkaufen und zu verpfänden. Wenigstens lässt der schon erwähnte Pap. 98 p. 118 darauf schliessen: (v. 9) *τὰ δὲ καταλειφθέντα ἐπράθη, ὧν ἡ συναγομένη τιμὴ ἐν ἀργυρίῳ ἔ[με]ινεν παρὰ τῷ αὐτῷ ἐπιτρόπῳ ἔξω [μέτρ]ου ἀρταβῶν ἀφεθεισῶν εἰς τὰς ἀναγκαίας τροφὰς τοῖς [ἀ]φήλιξι, ἀποκειμένων ἐν [κ]έλλῃ οὔσῃ ἔν τε τοῦ ἀνδρός μου καὶ τοῦ ἐπιτρόπου οἰκίᾳ ἐπὶ σφραγίδων ἐμοῦ τε καὶ τοῦ ἐπιτρόπου.*

Also das hinterlassene Gut ist verkauft, und der Erlös in Geld blieb bei dem Vormund, der das ganze Vermögen verwaltet und während der Dauer der Vormundschaft nur Alimente giebt; für diese sind einige Scheffel Weizen bestimmt, die in einer Vorrathskammer lagern im (gemeinsamen?) Hause des Vaters und des Vormundes, unter dem Siegel der Mutter und des Vormundes.

---

1) *τροφὰς . . κεχορηγηκέναι* auch unser Pap. v. 14.

2) *ι* vor *ς* ist einigermassen zu erkennen. — Viereck *τ[.].ς*.

3) Der Schlusssatz *διδοῦντος κτλ.* ist inhaltlich ebenso klar wie stilistisch dunkel, sicher ist nur Mommsens Verbesserung *τὸν περὶ πάντων λόγον*.

Hier ist die Mutter bei der Siegelung mitbetheiligt, offenbar weil sie die Kinder mit den vom Vormund gespendeten (*τροφαί*) unterhält, und darum mitverantwortlich ist, und im weiteren wendet sie sich auch an den Vormund mit dem Anheimstellen, den nicht verwendbaren Weizen zu verkaufen oder auszuleihen[1]), damit nicht das Ueberflüssige verdirbt: aber eine Berechtigung der Wittwe zur Verwaltung des Vermögensstockes ist weder erweislich noch wahrscheinlich.

3. Der Richter und sein Spruch.

Die Titulatur des in Memphis[2]) Gericht haltenden Beamten wird vollständig vor seinem Entscheid gegeben; zunächst ist er Expräfect der Damascenercohorte, die diesmal nicht Flavia genannt wird. Das Wort *γενόμενος* = weiland, gewesen, ist von Mommsen bei Gelegenheit des Pap. Nr. 19 I 11. II 12 (p. 30. 31) erörtert worden; es wird auch ohne Beziehung zum Amte gebraucht; Pap. 6824 v. 4 (p. 118): *ὁ γενόμενός μου καὶ [μετ]ηλλαχὼς ἀνήρ* schreibt die Wittwe. Hier tritt durch den Gegensatz gegen ‚verschieden' die Bedeutung ‚gewesen' noch mehr hervor. Dass von den Oberbehörden auch Militärs zur Rechtsprechung verwendet wurden, zeigt Mommsen bei Erörterung des öfter erwähnten Papyrus[3]); diesem Richter aber giebt nicht eine Einzeldelegation Competenz, sondern er wird als der zuständige vorausgesetzt. Dem entspricht es denn, dass er am Schluss die Sache zur Entscheidung weiter nach unten abgiebt, an den *στρατηγὸς τοῦ νομοῦ*. Er spricht als *ἀρχιδικαστής*, wird auch im Anfang (v. 2) nur als solcher bezeichnet und ihm in seiner Eigenschaft als *ἀρχιδικαστής* der Protocollband zugesprochen. Es scheint also, dass hier eine Specialcompetenz vorliegt, die ihn zum Richter über diese Beklagten qualificirt. Hiernach wäre zu vermuthen, dass die besondere Stellung der Parteien den *ἀρχιδικαστής* qualificirte, und damit muss das *ἐκκαλεῖν* (Z. 30) in Beziehung stehen. *ἐκκαλεῖν* ist den Basiliken gleich *appellare*, wofür Dio und die älteren

---

1) Ein Fall des Getreidedarlehens.

2) ‚Den *ἀρχιδικαστής* bezeichnet Strabon p. 797 als alexandrinischen Magistrat; wenn er hier in Memphis, der zweiten Stadt Aegyptens (Strabon p. 807) einen Spruch thut, so ist die Frage wohl berechtigt, ob dies nicht ein von jenem verschiedener Beamten gewesen ist'. Mommsen.

3) a. a. O. S. 293.

Griechen *ἐφιέναι* setzen. Klagen ist *ἐγκαλεῖν*, vgl. Pap. Nr. 15 v. 5. 6 p. 25: *ἐάν σοι δοκῇ, κάλεσον τὸν τῆς Νείλου πόλεως κωμογραμματέα, ᾧ ὁ ἡμέτερος*[1]) *ἐγκαλεῖ*, aber hier kann man nicht an Appellation denken, sondern nur an Evocation, das heisst an Uebertragung des Processes, von dem gewöhnlichen durch den Personalstand gegebenen Gericht an ein anderes, wegen besonderer sachlicher Zuständigkeit. — Ausserdem ist *Κλαύδιος Φιλόξενος* noch *νεοκόρος [τοῦ μεγά]λου Σαραπίδος*. Der Titel *τῶν ἐν τῷ μουσείῳ σιτουμένων ἀτελῶν [ἀρχιερε]ὺς καὶ ἀρχιδικαστής* kehrt ähnlich in Verbindung mit einer Cohortenpräfectur wieder. CIG. 4724: *Σε. Βόνος Σουάλις ἔπαρχος σπείρη[ς] . . . λεγεῶνος . . . νεωκόρος το[ῦ μεγάλου] Σαράπιδος, τ[ῶν ἐν μουσείῳ] σειτουμένων ἀτ[ελῶν]*. 5914: *νεωκόρου τοῦ μεγά[λου Σαραπίδ]ος καὶ τῶν ἐν τῷ μουσείῳ [σειτου]μένων ἀτελῶν φιλοσόφων [ἀρχιερέ]α τοῦ σύμπαντος ξυστοῦ [διὰ β]ίου κτλ.*[2])

Der Spruch des Richters giebt den Beweis dem Strategen anheim: es findet also wieder eine Verweisung statt. Ohne eine solche geht es in keinem der drei bis jetzt in der Museumpublication edirten Papyri, und auch nicht in dem Pap. Erzherz. Rainer ab.

Die Bemerkung: *ἐξ ἀναπομπῆς* (des Präfecten von Aegypten) folgt in letzterem unmittelbar hinter der Notiz: Abschrift aus dem Protocollband, und beginnt (nächst *ἀντίγραφον*) den Pap. Nr. 19, in welchem, da es sich um einen, wie es scheint privaten, *κριτής* handelt, ein Actenband nicht in Frage kommt. Der Pap. Nr. 15, der einen Process vor dem Epistrategen Iulius Quinctianus uns vorführt (194 p. Chr.), schliesst: *Κοιντιανὸς εἶπεν· ‚Στρατηγὸς διαλήμψεται ὃ τῶν ἐμῶν μερῶν* (= *partium mearum*) *καταλάβηται, ἐπ' ἐμὲ ἀναπέμψιν‘*. Es handelt sich da um eine verwaltungsgerichtliche Angelegenheit, da der Dorfschreiber einen *πράκτωρ ἀργυρικῶν*, dem er nicht hold ist, wider die Erlasse der Präfecten in die Rolle der Liturgien für ein anderes Dorf geschrieben haben soll. Ein *κωμογραμματεύς* erscheint auf Anrufen nicht (*μὴ ὑπακούσαντος*) und, nachdem ein anwesender *στρατηγός* bemerkt hat, dass ein *κωμογραμματεύς* nicht existire,

1) Der später *συνηγορούμενος* genannte Mandant des redenden Sachwalters.

2) Dass die Mitgliedschaft im Alexandrinischen Museum noch nicht auf Beziehungen zur Wissenschaft schliessen lässt, darüber vgl. Mommsen, Röm. Gesch. 5, 590 Anm. 1.

sondern vicariirende Aelteste, wird der klägerische Anwalt zum Vortrag zugelassen, alsdann aber die Sache sogleich dem *στρατηγός* (demselben der eben gesprochen hatte?) zur weiteren Verhandlung überlassen, und nur, falls er etwas besonderes findet, soll er die Acten einsenden: *ἀναπέμπειν* also hier in der älteren Bedeutung eines *ἀναπόμπιμον*.[1])

In unserem Fall weist der Richter die Sache ebenfalls an den einheimischen Ortsamtmann, aber mit einer Directive, die an die Formeln und Rescripte anklingt, und uns die Art und Weise eines solchen Auftrags mehr erkennen lässt, als jenes blos formelle Dictum des Epistrategen. *Στρατηγὸς ὁ τοῦ νομοῦ ἐξετάσι* (vgl. *Titius iudex esto*) *κἂν φανῶσι . . ἀντειλημμένοι τῶν πατρῴων* . . (vgl. *si paret . . bona invasisse*) *ἀποκατασταθῆναι αὐτῇ ποιήσει τὰ προσήκοντα* (*quidquid ob eam rem restitui oportet restitui efficiet*). Es sind die Elemente einer römischen *formula incerta*, wenn auch die Aeusserlichkeiten verschoben sind.[2]) — Auch die Aehnlichkeit mit dem Rescript, diesem Ersatz der Formel[3]), fehlt nicht: vgl. z. B. *Praeses igitur provinciae vindictam tibi personarum condicioni congruentem impertiri non dubitabit* (c. 7 § 1 C. 6, 6). *Si competenti iudici . . . probaveris, alimenta ei pro modo facultatum praestari iubebit* (c. 3 C. 5, 25). *Si . . praesidi provinciae probaveris . . . eam tibi restitui iubebit* (c. 2 C. 5, 16) *restitui iubebit* (c. 3 C. 2, 36) *restitui efficiet* (c. 2 C. 8, 2).

Es zeigt sich also auch hier, dass von den beiden Aenderungen, die der Untergang des *ordo iudiciorum* dem Verfahren bringt, die bedeutendere die ist, dass die Parteien bei der Wahl des Richters nicht mehr mitzuwirken haben, der Beamte vielmehr jetzt den zur Findung berufenen Mann (*iudex datus*) bezeichnet; die Trennung des Verfahrens kann sich auch beim Extraordinarverfahren in annähernd gleicher Weise einstellen, wie beim *ordo iudiciorum*.

Zu *Ἀνέγνων* führt Mommsen aus: ‚Bekanntlich ward nach römischer Ordnung der Richterspruch schriftlich aufgesetzt und

---

1) Mommsen a. a. O.

2) Mommsen (vgl. Anmerkung 5) hebt hervor, wie imperfect der Spruch ist. Denn gemeint kann nur sein, dass, wenn der Beweis gelingt, die Auslagen zu constatiren und der eventuelle Ueberschuss den Klägern auszufolgen ist. Das wird aber in recht liederlicher Weise übergangen, resp. dem Strategen anheimgestellt.

3) Vgl. Pernice, Festgabe für Beseler S. 69 ff.

danach von dem Richter verlesen. Vgl. C. Th. 4, 17 (wo Gothofred mehrere Belege zusammenstellt) = C. Iust. 7, 44. 10, 34, 3; CIL. II 4125: *Rufus decretum ex libris recitavit.* Apuleius *flor.* 1, 9. Die Mündlichkeit ist ebenso nothwendig wie die Schriftlichkeit; C. Iust. 7, 44, 1: *arbitri nulla sententia est, quam scriptam edidit litigatoribus, non ipse recitavit.* Darum werden die Urtheile sonst eingeleitet mit dem Worte *dicit.* Hier ist dafür am Schluss der Sententia selbst gesetzt: *ἀνέγνων* = *recitavi*, was zum Richterspruch mit gehört. Wir lernen daraus, dass der Urtheilfinder häufig, vielleicht regelmässig, um dieses Requisit der Mündlichkeit und der Schriftlichkeit protocollarisch zu constatiren, sein Urtheil mit dem Worte *recitavi* schloss. Zu vergleichen ist das bekannte den mündlichen Vortrag abschliessende *dixi*'.

Berlin. O. GRADENWITZ.

ZU POSIDONIUS UND VARRO.

Im letzten Jahrgang dieser Zeitschr. S. 118 ff. hat H. v. Arnim ein griechisches Anecdoton aus einer Handschrift des Vaticans mitgetheilt, das formell wie inhaltlich von hohem Interesse ist. Wir haben das Anfangsstück einer Sammlung von kurzen Erzählungen aus dem Gebiet der römischen Geschichte vor uns, durch die der anonyme Verfasser zeigen will, dass die Römer sich zwar nicht durch lakonische Schlagfertigkeit ausgezeichnet, wohl aber stets verstanden hätten, im gegebenen Moment das richtige Wort zu finden. Das ist in der Einleitung ausgeführt, die durch ein längeres Dikaearchcitat besonderen Werth erhält; dann folgen die einzelnen Beispiele.

Während die bei einem solchen Funde zunächst liegenden Fragen durch den Scharfsinn des Herausgebers nahezu erledigt sind, bleibt natürlich für die Erklärung und Verwerthung des Einzelnen noch manches zu thun. Dazu soll die folgende Erörterung einen kleinen Beitrag liefern, um dann eine sich darbietende Frage weiter zu verfolgen.

Zu der merkwürdigen Rede des Kaeso (S. 121) hat Arnim bereits den parallelen Bericht Diodors in den Excerpten des 23. Buchs herangezogen. Es ist in der That kein Zweifel, dass Diodor hier dieselbe Rede wiedergegeben hatte wie der Anonymus. Wie die Ausführungen des letzteren und das Diodorfragment sich gegenseitig ergänzen, hat Arnim ebenfalls dargethan. Ferner wurde von ihm bereits hervorgehoben, dass der Anonymus nicht aus Diodor geschöpft haben kann, sondern dass beide dieselbe Quelle benutzten. Welches diese Quelle war, liess sich wegen des Mangels directer Anhaltspunkte zunächst nicht mit Sicherheit angeben; Arnim vermuthete, freilich mit aller Reserve, Fabius Pictor; zu einem anderen und hoffentlich festeren Ergebniss werden wir

gelangen, wenn wir einige Parallelstellen zum Inhalt des anonymen Berichtes heranziehen.

Kaeso geht in seiner Rede von der Behauptung aus, die Römer hätten die an Bewaffnungskunst u. s. w. überlegenen Feinde stets dadurch besiegt, dass sie ihnen ihre Vortheile ablernten: *ἡμεῖς .. οὕτως πεφύκαμεν· . . . . . . τοῖς πολεμοῦσιν εἰς τὰ ἐκείνων ἔργα συγκαταβαίνομεν κἂν τοῖς ἀλλοτρίοις ἐπιτηδεύμασι περίεσμεν τῶν ἐκ πολλοῦ αὐτὰ ἠσκηκότων.* Dieser Satz wird durch das Beispiel der Etrusker, Samniter und Griechen belegt. Dieselben Beispiele finden sich bei Diodor a. a. O., nur dass statt der Samniter unbestimmte *ἄλλα ἔθνη* auftreten.

Nun vergleiche man hiermit Athenaeus 273 d e: *συνετῶν γάρ ἐστιν ἀνδρῶν ἐμμένειν τοῖς παλαιοῖς ζηλώμασιν, δι᾽ ὧν στρατευόμενοι κατεστρέφοντο τοὺς ἄλλους, λαμβάνοντες ἅμα τοῖς δοριαλώτοις καὶ εἴ τι χρήσιμον καὶ καλὸν ὑπῆρχε παρ᾽ ἐκείνοις εἰς μίμησιν· ὅπερ ἐν τοῖς πάλαι χρόνοις ἐποίουν οἱ Ῥωμαῖοι. διαφυλάττοντες γὰρ ἅμα καὶ τὰ πάτρια μετῆγον παρὰ τῶν χειρωθέντων εἴ τι λείψανον καλῆς ἀσκήσεως εὕρισκον, τὰ ἄχρηστα ἐκείνοις ἐῶντες, ὅπως μηδ᾽ εἰς ἀνάκτησιν ὧν ἀπέβαλον ἐλθεῖν ποτε δυνηθῶσι.* Das ist mit anderen Worten etwa dasselbe, was der Anonymus an der oben ausgeschriebenen Stelle sagt, und wofür es bei Diodor heisst: *μαθητὰς γὰρ τοὺς Ῥωμαίους ἀεὶ ὄντας γίνεσθαι κρείττους τῶν διδασκάλων.* Ein kleiner Unterschied zwischen Athenaeus und Ined. Vat.-Diodor besteht darin, dass der erstere sagt, die Römer sähen den Besiegten ihre Vortheile ab und verhinderten sie dadurch, wieder emporzukommen; während nach den beiden anderen Berichten die Nachahmung gerade das Mittel zum Siege ist. Doch dass diese Verschiedenheit nicht wesentlich ist, ergiebt sich daraus, dass Athenaeus im Folgenden nicht daran festhält. Vielmehr wird hier die Uebereinstimmung mit den übrigen Stellen noch vollständiger. Es folgen nämlich auch bei Athenaeus Beispiele und zwar sind es ganz dieselben, die der Anonymus mit Diodor übereinstimmend aufzählt; nur eins, die *γαῖσα* der Iberer, hat Athenaeus allein. Im Uebrigen ist die Congruenz auch in Einzelheiten gross:

Athenaeus	Ined. Vat.	Diodor
ἔλαβον δὲ καὶ παρὰ Τυρρηνῶν τὴν σταδίαν μάχην φαλαγγηδὸν ἐπιόντων. (Die χαλκαῖ ἀσπίδες werden nicht erwähnt.)	Τυρρηνοὶ γὰρ ἡμῖν ἐπολέμουν χαλκάσπιδες καὶ φαλαγγηδόν, οὐ κατὰ σπείρας μαχόμενοι, καὶ ἡμεῖς μεθοπλισθέντες καὶ τὸν ἐκείνων ὁπλισμὸν μεταλαβόντες παρεταττόμεθα αὐτοῖς· καὶ τοὺς ἐκ πλείστου ἐθάδας τῶν ἐν φάλαγγι ἀγώνων οὕτως ἀγωνιζόμενοι ἐνικῶμεν.	τὸ μὲν γὰρ παλαιὸν αὐτῶν θυρεοῖς τετραγώνοις χρωμένων Τυρρηνοὶ χαλκαῖς ἀσπίσι φαλαγγομαχοῦντες καὶ προτρεψάμενοι τὸν ὅμοιον ἀναλαβεῖν ὁπλισμὸν ἡττήθησαν.
καὶ παρὰ Σαυνιτῶν δὲ ἔμαθον θυρεοῦ χρῆσιν. (Pila und Reiterei nicht erwähnt.)	. . Σαυνίταις καταστάντες εἰς πόλεμον καὶ τοῖς ἐκείνων θυρεοῖς καὶ ὑσσοῖς ὁπλισθέντες ἱππεύειν τε αὐτοὺς ἀναγκάσαντες ἀλλοτρίοις ὅπλοις καὶ ζηλώμασιν ἐδουλωσάμεθα τοὺς μέγα ἐφ᾽ ἑαυτοῖς πεφρονηκότας.	ἔπειτα πάλιν ἄλλων ἐθνῶν θυρεοῖς χρωμένων οἷς νῦν ἔχουσι καὶ πειραῖς μαχομένων ἀμφότερα μιμησάμενοι περιεγένοντο τῶν εἰσηγησαμένων τὰ καλὰ τῶν παραδειγμάτων.
παρὰ γοῦν τῶν Ἑλλήνων μηχανὰς καὶ ὄργανα πολιορκητικὰ μαθόντες τούτοις αὐτῶν περιεγένοντο.	πολιορκεῖν : . . . παρὰ τῶν Ἑλλήνων μαθόντες ἀνδρῶν τοῦ ἔργου πεπειραμένων, κἀκείνων τῶν ἐπιστημόνων καὶ πάντων ἀνθρώπων ἐν πολιορκίᾳ δεδυνήμεθα πλέον.	παρὰ δὲ τῶν Ἑλλήνων μαθόντες πολιορκεῖν καὶ ταῖς μηχαναῖς καταβάλλειν τὰ τείχη τὰς πόλεις τῶν διδαξάντων ἠνάγκασαν ποιεῖν τὸ προσταττόμενον.

Was Kaeso von seinem Standpunkt aus prophezeit, die Ueberlegenheit der römischen Flotte über die karthagische, tritt bei Athenaeus, der das Ganze ja nicht in der Form der Rede wiedergiebt, als einfaches Factum neben den übrigen auf: *Φοινίκων τε τὰ ναυτικὰ εὑρόντων τούτοις αὐτῶν περιεγένοντο.*[1])

Dass die Zusammenstellung ebenderselben Beispiele nicht auf Zufall beruhen kann, wird man von vornherein zugeben. Athenaeus, der leider für diese ganze Auseinandersetzung keinen Gewährsmann anführt, muss in irgend welcher Beziehung zu den Parallelberichten stehen. Aus dem Vaticanum kann er nicht geschöpft haben, selbst wenn dieses älter als er ist (Arnim S. 125 f.); denn dagegen spricht nicht allein das Plus bei Athenaeus, sondern die ganze Art seiner Quellenbenutzung. Andererseits ist höchst unwahrscheinlich, dass Athenaeus seinen Bericht aus Diodor habe, den er nur einmal (541 e) und zwar an einer verdächtigen Stelle citirt (vgl. Kaibels Anm. zu dieser Stelle). Es bleibt also keine andere Möglichkeit, als für Athenaeus directe oder indirecte Benutzung derselben Quelle zu statuiren, die für den Anonymus und Diodor angenommen werden musste (Arnim S. 129). Damit aber steht fest, dass diese Quelle eine griechische war und nicht (wie Arnim vermuthet hatte) ‚die ursprüngliche lateinische Geschichtserzählung'.

Zur Ermittelung dieser Quelle giebt nun Athenaeus erwünschten Anhalt. Nach der Erwähnung der iberischen Wurfspiesse fährt er fort: *καὶ ἄλλα δὲ παρ' ἄλλων μαθόντες ἄμεινον ἐπεξειργάσαντο· μιμησάμενοί τε κατὰ πάντα τὴν Λακεδαιμονίαν πολιτείαν διετήρησαν αὐτὴν μᾶλλον ἢ ἐκεῖνοι· νῦν δὲ τὴν ἐκλογὴν τῶν χρησίμων ποιούμενοι παρὰ τῶν ἐναντίων συναποφέρονται καὶ τὰ μοχθηρὰ ζηλώματα. πάτριος μὲν γὰρ ἦν αὐτοῖς, ὥς φησι Ποσειδώνιος, καρτερία καὶ λιτὴ δίαιτα κτλ.* Er knüpft hier also unmittelbar die schöne Charakteristik der Römer aus dem Werk des Posidonius an. Bei der Arbeitsweise des Athenaeus ist es a priori wahrscheinlich, dass auch das anonyme

1) Hier ist eine Discrepanz zwischen dem Ineditum und Diodor zu bemerken, die wohl erst durch den Excerptor des letzteren hervorgerufen ist. Während der Anonymus die Rede vor die erste Seeschlacht verlegt, lässt sie das Diodorexcerpt nach derselben gehalten sein (*ναυμαχήσαντες, μετὰ δὲ ταῦτα εὐλαβούμενοι κτλ.*). Die letztere Version ist natürlich unzulässig.

Excerpt 273 d—f demselben Schriftsteller entnommen ist[1]), den jener gerade in diesen Partien seines Werkes mit besonderer Vorliebe ausschreibt (*οὗ συνεχῶς μέμνησαι* 272 e). Und wenn wir genauer zusehen, so gehört dieses Stück unlöslich in die Schilderung des römischen Nationalcharakters hinein, der in Anknüpfung an die Sklavenfrage 273 a mit den Worten beginnt: *σώφρονες δ' ἦσαν καὶ πάντα ἄριστοι οἱ ἀρχαῖοι Ῥωμαῖοι.*

Doch wir brauchen uns zum Glück nicht mit einem Wahrscheinlichkeitsbeweis zu begnügen. Es lässt sich zur Gewissheit erheben, dass Posidonius der Urheber jener in verschiedenen Brechungen erhaltenen Reflexion über das Nachahmungsvermögen der Römer ist.

Es ist ein glänzendes, gar nicht anzuzweifelndes Ergebniss der eindringenden Quellenforschungen Müllenhoffs (Deutsche Alterthumskunde II 177 f. 303 ff.), dass die Capitel 25—40 in Diodors sogenanntem Inselbuch durchweg aus Posidonius excerpirt sind. Nun lesen wir Diod. V 40 (in einem Capitel, das mit einem bezeichneten Posidonius-Fragment theilweise wörtlich übereinstimmt): *ὁμοίως δὲ (οἱ Τυρρηνοὶ) καὶ ναυτικαῖς δυνάμεσιν ἰσχύσαντες καὶ πολλοὺς χρόνους θαλαττοκρατήσαντες τὸ μὲν παρὰ τὴν Ἰταλίαν πέλαγος ἀφ' ἑαυτῶν ἐποίησαν Τυρρηνικὸν προσαγορευθῆναι, τὰ δὲ κατὰ τὰς πεζὰς δυνάμεις ἐκπονήσαντες τήν τε σάλπιγγα λεγομένην ἐξεῦρον, εὐχρηστοτάτην μὲν εἰς τοὺς πολέμους, ἀπ' ἐκείνων δ' ὀνομασθεῖσαν Τυρρηνήν, τό τε περὶ τοὺς ἡγουμένους στρατηγοὺς ἀξίωμα κατεσκεύασαν, περιθέντες τοῖς ἡγουμένοις ῥαβδούχους καὶ δίφρον ἐλεφάντινον καὶ περιπόρφυρον τήβενναν, ἔν τε ταῖς οἰκίαις τὰ περίστῳα πρὸς τὰς τῶν θεραπευόντων ὄχλων ταραχὰς ἐξεῦρον εὐχρηστίαν· ὧν τὰ πλεῖστα Ῥωμαῖοι μιμησάμενοι καὶ πρὸς τὸ κάλλιον αὐξήσαντες μετήνεγκαν ἐπὶ τὴν ἰδίαν πολιτείαν.*

Wenn hier gesagt wird, die Römer hätten die meisten der aufgezählten etruskischen Einrichtungen übernommen und weiter ausgebildet, so bezieht sich diese Ansicht des Posidonius gewiss nicht zum Wenigsten auf die an erster Stelle erwähnte Ausbildung der *πεζαὶ δυνάμεις*, und dass darunter die Phalangomachie

1) Vgl. z. B. 233, wo Posidonius erst d genannt wird, obwohl er sicher schon von a an benutzt ist.

verstanden ist, unterliegt wohl keinem Zweifel. Der Anonymus (nebst Diodor XXIII u. Ath.) stimmt also in diesem Punkte genau mit der Ansicht des Posidonius überein. Mehr aber noch als diese Einzelheit beweisen die allgemein gehaltenen Worte am Schluss: *ὧν τὰ πλεῖστα — πολιτείαν*. Das ist genau derselbe Gedanke, der das Thema der Kaesonischen Rede bildet. Leider hat Diodor uns hier die breitere Ausführung dieses Gedankens, die Posidonius sicher gegeben hat, vorenthalten. Dafür müssen uns die oben behandelten Parallelberichte entschädigen, deren Posidonischer Ursprung nun von ganz verschiedenen Seiten gewährleistet wird.

Zur völligen Bestätigung kann uns ein weiteres Moment dienen. Die bei Athenaeus erhaltene Charakteristik der römischen Nation erinnert im Ganzen wie im Einzelnen an die Charakteristik der Spartaner und der Lykurgischen Verfassung, die Polybius in seinem 6. Buche giebt; eine genauere Vergleichung zeigt sogar wörtliche Anklänge:

Polybius VI 48, 3	Posidonius
ἡ μὲν γὰρ περὶ τὰς κτήσεις ἰσότης καὶ περὶ τὴν δίαιταν ἀφέλεια καὶ κοινότης σώφρονας μὲν ἔμελλε τοὺς κατ' ἰδίαν βίους παρασκευάζειν, ἀστασίαστον δὲ τὴν κοινὴν παρέξεσθαι πολιτείαν, ἡ δὲ πρὸς τοὺς πόνους καὶ πρὸς τὰ δεινὰ τῶν ἔργων ἄσκησις ἀλκίμους καὶ γενναίους ἀποτελέσειν ἄνδρας.	*πάτριος μὲν γὰρ ἦν αὐτοῖς .. καρτερία καὶ λιτὴ δίαιτα καὶ τῶν ἄλλων τῶν πρὸς τὴν κτῆσιν ἀφελὴς καὶ ἀπερίεργος χρῆσις, ἔτι δὲ εὐσέβεια μὲν θαυμαστὴ περὶ τὸ δαιμόνιον. δικαιοσύνη δὲ καὶ πολλὴ τοῦ πλημμελεῖν εὐλάβεια πρὸς πάντας ἀνθρώπους μετὰ τῆς κατὰ γεωργίαν ἀσκήσεως.* (*σώφρονες — Ῥωμαῖοι* Ath. 273 s. oben S. 339.)

Nun geht aber bekanntlich bei Polybius diese ganze Auseinandersetzung darauf hinaus, neben der inneren Verwandtschaft der spartanischen und römischen Verfassung die Ueberlegenheit der letzteren über die erstere zu zeigen. Dieses Resultat zieht das 50. Capitel, wo für die angeführte Behauptung folgendes Argument ex eventu gegeben wird: *Λακεδαιμόνιοι μὲν γὰρ ὁρμήσαντες ἐπὶ τὸ κατακτᾶσθαι τὴν τῶν Ἑλλήνων ἡγεμονίαν ταχέως ἐκινδύνευσαν καὶ περὶ τῆς σφετέρας ἐλευθερίας· Ῥωμαῖοι δὲ τῆς Ἰταλιωτῶν αὐτῶν ἐπιλαβόμενοι δυναστείας ἐν ὀλίγῳ*

χρόνῳ πᾶσαν ὑφ' ἑαυτοὺς ἐποιήσαντο τὴν οἰκουμένην. Dem entspricht ein Satz aus dem oben behandelten Excerpt des Athenaeus (273 f.): *μιμησάμενοί τε κατὰ πάντα τὴν τῶν Λακεδαιμονίων πολιτείαν διετήρησαν αὐτὴν μᾶλλον ἢ ἐκεῖνοι.* Und dem Hauptgrund für den Verfall Spartas, den Polybius am Ende des 48. und im 49. Capitel ausführt, der *πλεονεξία* gegenüber den übrigen Griechen steht bei Posidonius (s. o.) entgegen *δικαιοσύνη καὶ πολλὴ τοῦ πλημμελεῖν εὐλάβεια πρὸς πάντας ἀνθρώπους,* die er als römische Tugenden preist. Wir sehen also, dass das Capitel über die römische *μίμησις* von der Charakteristik der Römer gar nicht losgetrennt werden kann und wir bemerken zugleich, auf wie geschickte Weise Posidonius hier Polybianische Gedanken sich zu eigen gemacht hat. Er setzte eben das Werk seines Vorgängers nicht bloss äusserlich fort, sondern trat auch in der Auffassung der Geschichte, besonders wo der stoische Standpunkt in Betracht kam, in seine Fusstapfen.[1]) Dass er übrigens den Polybius in diesem Zusammenhang auch ausdrücklich citirte, scheint sich aus Ath. 273 a zu ergeben, wo für die als Beleg der römischen *σωφροσύνη* erzählte Scipioanekdote *Πολύβιος καὶ Ποσειδώνιος* als Gewährsmänner genannt sind.

Die Beispiele, welche Posidonius für die Nachahmungskunst der Römer anführt, stehen, wie der erste Blick zeigt, in engem Zusammenhang mit der weitverästelten Litteratur *περὶ εὑρημάτων*, deren Keime sich in den Schriften der Sophisten finden, die dann als Hauptzweig der Culturgeschichte von den Peripatetikern eifrig gepflegt und später von ihnen, wie so vieles andere, theils an die alexandrinische Philologie, theils an die Stoiker abgegeben wurde. Die letzteren (d. h. Posidonius) vermehrten nicht nur das aufgehäufte Material, sondern wussten es auch zu allerhand geschichtsphilosophischen, anthropologischen und kosmologischen Speculationen zu verwenden; auch dieses nicht ohne den Vorgang der Peripatetiker. In Senecas 90. Brief sind einige Reste der Forschungen des Posidonius auf diesem Gebiet erhalten.[2]) Auch aus den übrigen Fragmenten des Posidonius, besonders den historischen, wird sich, wenn sie erst einmal wirklich gesammelt sind, für seine Behandlung

1) Vgl. Schmekel Philosophie der mittleren Stoa S. 289 f.

2) Vgl. Schmekel S. 287 f. Norden Fleckeisens Jahrb. Suppl. XVIII 420 ff.

der *εὑρήματα* noch manches ergeben. In welchem Umfange er die Frage bearbeitete, kann die Liste der etruskischen Erfindungen in dem oben (S. 339) besprochenen Capitel Diodors (V 40) zeigen. Auch fehlt nicht der Zusammenhang mit den Erfindungscatalogen bei Plinius (VII), Hygin (Fab.) und Clemens Alexandrinus (Strom.). [1])

Posidonius stellte fest, dass die Kraft der Römer nicht im Erfinden, sondern in der Weiterausbildung fremder Erfindungen liege. Schon vor ihm hatte die Litteratur *περὶ εὑρημάτων* diesen Gesichtspunkt geltend gemacht. Aus den peripatetischen Quellen ist mir wenig oder nichts hierauf bezügliches bekannt; dagegen scheint Ephorus, dessen zwei Bücher *περὶ εὑρημάτων* vielleicht gegen Aristoteles gerichtet waren [2]), mit einer gewissen Vorliebe neben den *εὑρεταί* die *ζηλωταί* behandelt zu haben; unter den geringen Fragmenten, die von seiner Behandlung dieses Gebiets erhalten sind, können drei hier angeführt werden. Athenaeus VIII 352c (nach Anführung einer Reihe von Apophthegmen des Stratonikos) *ζηλωτὴς δὲ* ⟨*διὰ* Wilam.⟩ *τῶν εὐτραπέλων λόγων τούτων ἐγένετο ὁ Στρατόνικος Σιμωνίδου τοῦ ποιητοῦ, ὥς φησιν Ἔφορος ἐν δευτέρῳ περὶ εὑρημάτων φάσκων καὶ Φιλόξενον τὸν Κυθήριον περὶ τὰ ὅμοια ἐσπουδακέναι.* — Strabo 476: *ὡς δ' εἴρηκεν Ἔφορος, ζηλωτὴς ὁ Μίνως ἀρχαίου τινὸς Ῥαδαμάνθυος, ... ὃς πρῶτος τὴν νῆσον ἐξημερῶσαι δοκεῖ νομίμοις κτλ.* — Strabo 481: *λέγεσθαι δ' ὑπό τινων, ὡς Λακωνικὰ εἴη τὰ πολλὰ τῶν νομιζομένων Κρητικῶν, τὸ δ' ἀληθές, εὑρῆσθαι μὲν ὑπ' ἐκείνων, ἠκριβωκέναι δὲ τοὺς Σπαρτιάτας κτλ.* (eine lebhaft polemische Erörterung, in der weiterhin auch wieder die *ζηλωταί* auftauchen). Vielleicht führte Ephorus an solchen und ähnlichen Stellen einen Gedanken seines Lehrers Isokrates aus, der im Panegyricus 42 d e sagt: *ἡγοῦμαι δ' οὕτως ἂν μεγίστην ἐπίδοσιν λαμβάνειν καὶ τὰς ἄλλας τέχνας καὶ τὴν*

1) Ueber diese vgl. M. Kremmer *De catalogis heurematum* 1890 und meine Diss. *De Peplo Aristotelico* 1891. Eine Gesammtbehandlung dieses Gebietes hoffe ich in nicht allzu ferner Zeit geben zu können. — Für das oben behandelte kommt hauptsächlich Clemens in Betracht; vgl. Strom. I 16 (361 f. P.): *θυτικὴν ἠκρίβωσαν Τοῦσκοι. — Τυρρηνοὶ δὲ σάλπιγγα ἐπενόησαν. — φασὶ Τουσκανοὺς πλαστικὴν ἐπινοῆσαι Ἰτανόν* (?) *τε — Σαυνίτης οὗτος ἦν — πρῶτον θυρεὸν κατασκευάσαι.*

2) Anregenden Einfluss des Aristoteles auf Ephoros constatirt Usener *Organisation der wissensch. Arbeit* (Preuss. Jahrb. 53 S. 20); neuerdings Dümmler Rh. Mus. 42, 187, 1. Dagegen Kaerst in Bursians Jahresber. 58, 329.

περὶ τοὺς λόγους φιλοσοφίαν, εἴ τις θαυμάζοι καὶ τιμῴη μὴ τοὺς πρώτους τῶν ἔργων ἀρχομένους ἀλλὰ τοὺς ἄρισθ' ἕκαστον αὐτῶν ἐξεργαζομένους κτλ.[1]) Dazu vergleiche man Ephorus fr. 5 M. (= Steph. B. s. v. *Βοιωτία*), in dem er einzelnen Staaten die besondere Ausbildung einzelner Künste und Fertigkeiten nachrühmt.

Geht hier in der Beurtheilung der *εὑρήματα* scheinbar ein Faden von Ephorus zu Posidonius hinüber, so lässt sich, was ich beiläufig bemerke, eine zweite Spur dieser Beziehungen darin erblicken, dass Posidonius (bei Seneca ep. 90) dem Anacharsis die Erfindung der Töpferscheibe zuschreibt, eine Ansicht, die Ephorus (bei Strabo 303) vertreten hatte, gegen den der Peripatetiker Straton desshalb polemisirte (vgl. *De Peplo Aristot.* p. 64).[2])

Doch, um wieder auf festen Boden zu kommen, wir können einen weiteren und zwar directen Vorgänger des Posidonius in jener Frage anführen, der für dieselbe wichtiger ist: Polybius. Schon er hatte mit klarem Blick die bezeichnende Eigenart des römischen Geistes erkannt, die sein Fortsetzer in den oben besprochenen Ausführungen behandelte. Wir sahen, wie Posidonius ihm in dem Vergleich der spartanischen und römischen Verfassung folgte, und wir wissen ferner, dass Posidonius diesen Vergleich im Zusammenhang mit der Nachahmung der Römer zog. In demselben 6. Buch nun, dem die hierher gehörige Stelle entnommen ist, sagt Polybius im 25. Capitel, die Römer hätten ihre frühere Cavallerieausrüstung nach dem Muster der griechischen abgeändert. Also, wie bei Posidonius, ein militärisches *ζήλωμα*, das nun von

---

1) Es sei hier auch auf eine Stelle in der 26. Rede des Themistios hingewiesen (der in dieser und der folgenden Rede mehrere Notizen über Erfindungen, offenbar aus guten Quellen, bringt) S. 281 Ddf.: . . . *διὰ τί οὐχ ἁπάσας τὰς τέχνας αἰτιῶνται καὶ εὐθύνουσιν, ὅτι οὐκ ἐνέμειναν οὐδὲ ἠγάπησαν ἐπὶ τῇ πρώτῃ εὑρέσει, ἀλλ' αὔξονται ἔτι καὶ ἐς τόδε ἐπιδιδόασι, καινόν τι ἀεὶ προσυφαίνουσαι τοῖς ἀρχαίοις*; (es folgen Beispiele).

2) Aus Seneca ergiebt sich, dass Posidonius das gegen diese Ansicht aus Homer Σ 600 f. entnommene Argument (welches beim Schol. zu Ap. Rhod. I 1276 gegen Ephorus vorgebracht wird) durch Athetese dieser Verse beseitigte: *deinde quia apud Homerum invenitur figuli rota, malunt videri versus falsos esse quam fabulam.* — Wahrscheinlich hatte er auch die Erfindung des Blasebalgs dem Anacharsis zugesprochen (wie Ephorus), vgl. Seneca § 9: *ferramenta fabrilia excogitata a sapientibus viris Posidonius iudicat.*

§ 3—10 im Einzelnen ausgeführt wird. Dann folgt § 11 die allgemeine Bemerkung: (ἃ συνιδόντες ἐμιμήσαντο ταχέως·) *ἀγαθοὶ γάρ, εἴ καί τινες ἕτεροι, μεταλαβεῖν ἔθη καὶ ζηλῶσαι τὸ βέλτιον καὶ Ῥωμαῖοι.*

Ein Beispiel von Entlehnung auf dem Gebiete der Bewaffnung enthält auch der Suidas-Artikel *μάχαιρα*, den schon Casaubonus als ein Fragment des Polybius wiedererkannt hat (Hultsch fr. 96): *οἱ Κελτίβηρες τῇ κατασκευῇ τῶν μαχαιρῶν πολὺ διαφέρουσι τῶν ἄλλων· καὶ γὰρ κέντημα πρακτικὸν καὶ καταφορὰν ἔχει δυναμένην ἐξ ἀμφοῖν τοῖν μεροῖν. ᾗ καὶ Ῥωμαῖοι τὰς πατρίους ἀποθέμενοι μαχαίρας ἐκ τῶν κατ' Ἀννίβαν μετέλαβον τὰς τῶν Ἰβήρων. καὶ τὴν μὲν κατασκευὴν μετέλαβον, αὐτὴν δὲ τὴν χρηστότητα τοῦ σιδήρου καὶ τὴν ἄλλην ἐπιμέλειαν οὐδαμῶς δύνανται μιμεῖσθαι* (vgl. Polyb. VI 23, 6. 7). Vielleicht hatte Posidonius auch über diese Stelle des Polybius gesprochen; bei Diodor V 33, 3 sagt er in der Schilderung des keltiberischen *ὁπλισμός*: *ξίφη δ' ἀμφίστομα καὶ σιδήρῳ διαφόρῳ κεχαλκευμένα φοροῦσιν ..... ἴδιον δέ τι παρ' αὐτοῖς ἐστι περὶ τὴν τῶν ὅπλων καὶ ἀμυντηρίων κατασκευήν·* (sie lassen nämlich das Eisen vor der Bearbeitung in der Erde rosten). Freilich kann bei Polybius wohl kaum diese specielle Art der *κατασκευή* gemeint sein; auch fehlt bei Diodor das Wort *μάχαιρα*. Doch wir wissen nicht, wie viel dieser vom Text des Posidonius ausgelassen hat.[1])

Im Uebrigen wird Posidonius für die einzelnen Beispiele des römischen Nachahmungstalents bei Polybius keine Vorarbeiten gefunden haben.[2]) Auffallen könnte es, dass er die Umänderung der Cavallerieausrüstung (oben S. 343) nicht erwähnt; aber auch hier gestattet die Dürftigkeit der Fragmente kein vollkommen sicheres Urtheil.

Das Interesse, welches Posidonius zu Untersuchungen über Einzelheiten der römischen Kriegskunst veranlasste, entsprang dem von Polybius angeregten Bedürfniss, die unerhörten Waffenerfolge

---

1) Auch die *γαῖσα* der Iberer (Ath. 273 f. aus Pos.) erwähnt Diod. nicht, falls sie nicht unter den *σαυνία* der Lusitaner (V 34, 5) zu verstehen sind.

2) Namentlich ist bemerkenswerth, dass er zwar die Bedeutung der römischen Seesiege über die Karthager sowohl im 1. wie im 6. Buche eingehend würdigt, aber doch dem Gedanken noch nicht die Wendung giebt, die wir bei Posidonius finden.

der Römer zu erklären; es wird aber noch begreiflicher, wenn wir uns erinnern, dass der grosse Polyhistor auch eine *τέχνη τακτική* geschrieben hatte, und dass er bei den Schilderungen der verschiedenen Völker stets in erster Linie die Eigenart ihrer Bewaffnung darzustellen pflegte. So berichtet er z. B. Diod. V 39, 7 in der Schilderung der Ligyer von einem *μεθοπλισμός*, bei dem die Römer das Muster abgeben.

Die Nachahmungskunst der Römer stellte er aber nicht nur auf militärischem Gebiete fest. In seiner Schilderung der Etrusker (oben S. 339) zählt er eine Reihe anderer Culturerrungenschaften auf, welche die Römer jenem Volke entlehnt und weitergebildet hätten.

Man vergleiche nun einige andere Stellen.

Sallust lässt im Catilina 51, 37 f. den Cäsar sprechen: *maiores nostri, patres conscripti, neque consili neque audaciae umquam eguere; neque illis superbia obstabat, quo minus aliena instituta, si modo proba erant, imitarentur. arma atque tela militaria ab Samnitibus, insignia magistratuum ab Tuscis pleraque sumpserunt. postremo quod ubique apud socios aut hostis idoneum videbatur, cum summo studio domi exsequebantur: imitari quam invidere bonis malebant.* Wir haben hier erstens den allgemeinen Gedanken, den wir kennen, zweitens Beispiele dafür und zwar solche, die uns in den aus Posidonius stammenden Berichten begegnet sind. Bezüglich der Samniter zeigt das Arnimsche Ineditum die grösste Aehnlichkeit; den ‚*arma atque tela*‘ entsprechen dort *θυρεός* und *ὕσσοι*. Dagegen was von den Etruskern angeführt wird, findet sich in keinem der drei Parallelberichte, wohl aber in dem Posidoniusexcerpt Diodor V 40. Wenn Cäsar fortfährt: *sed eodem illo tempore Graeciae morem imitati verberibus animadvortebant in civis, de condemnatis summum supplicium sumebant*, also ein (von seinem Standpunkt) tadelnswerthes *ζήλωμα* anführt, so ist aus Athenaeus (273 f.) zu vergleichen: *νῦν δὲ τὴν ἐκλογὴν τῶν χρησίμων ποιούμενοι παρὰ τῶν ἐναντίων συναποφέρονται καὶ τὰ μοχθηρὰ ζηλώματα* (bezieht sich wohl auf den Sclavenluxus, vgl. 272 d ff.). — Die Vergleichung lehrt, dass Sallust — direct oder indirect — von Posidonius abhängig ist; ferner aber, dass die Einzelheiten aller bisher besprochenen Stellen combinirt werden müssen, um die ursprüngliche Grundlage mit annähernder Vollständigkeit wiederherzustellen.

Schon Müllenhoff (Deutsche Alterthumskunde II 320) hat aus Strabo, dessen Uebereinstimmung mit Diodor er ja vielfach mit Erfolg als Kriterium Posidonischen Ursprungs verwendet hat, eine Parallele zu Diod. V 40 angeführt (220 C): *λέγεται δὲ καὶ ὁ θριαμβικὸς κόσμος καὶ ὑπατικὸς καὶ ἁπλῶς ὁ τῶν ἀρχόντων ἐκ Ταρκυνίων δεῦρο μετενεχθῆναι καὶ ῥάβδοι καὶ πελέκεις καὶ σάλπιγγες καὶ ἱεροποιίαι καὶ μαντικὴ καὶ μουσική, ὅσῃ δημοσίᾳ χρῶνται Ῥωμαῖοι*, ‚was dem Inhalte nach den bei Diodor 1. 2. vorhergehenden Sätzen entspricht. Dass jedoch Posidonius Strabos Quelle war, ist um so weniger anzunehmen, weil bei ihm jener Satz im Zusammenhange der Geschichte der Tarquinier steht'. So bemerkt seltsamer Weise Müllenhoff. Warum sollte Posidonius nicht an der Stelle, die Diodor ausschrieb, genauer gesagt haben, die Uebertragung etruskischer Cultur habe unter Tarquinius stattgefunden? Und was hindert anzunehmen, dass Strabo dieses Excerpt aus Posidonius aus seinem Zusammenhang rückte und zwar an die Stelle, wo es ihm zu passen schien?

Ich glaube entschieden, dass wir auch die Strabostelle aus Posidonius ableiten müssen. Was sie an Einzelheiten bietet, ist zunächst nähere Ausführung von *τὸ περὶ τοὺς ἡγουμένους στρατηγοὺς ἀξίωμα* (= Diod.), dann *σάλπιγγες* (= Diod.), endlich *ἱεροποιίαι, μαντική, μουσική*. Dieses aber steht sicher in innerer Beziehung zu Diodor § 2: *γράμματα δὲ καὶ φυσιολογίαν καὶ θεολογίαν ἐξεπόνησαν ἐπὶ πλέον καὶ τὰ περὶ τὴν κεραυνοσκοπίαν μάλιστα πάντων ἀνθρώπων ἐξειργάσαντο*. Man darf wohl annehmen, dass Posidonius auch auf diesen Gebieten Abhängigkeit der Römer von den Etruskern behauptete, die hier freilich nicht *εὑρεταί*, sondern selbst *ζηλωταί* (*ἐξεπόνησαν ἐπὶ πλέον*) waren. Diese Vermuthung bestätigt sich durch eine Stelle des Dionys von Halikarnass, über den unten noch ausführlich zu reden sein wird (*Ant. Rom.* II 5): *τίθενται δὲ Ῥωμαῖοι τὰς ἐκ τῶν ἀριστερῶν ἐπὶ τὰ δεξιὰ ἀστραπὰς αἰσίους, εἴτε παρὰ Τυρρηνῶν διδαχθέντες, εἴτε πατέρων καθηγησαμένων κτλ.*[1])

---

1) Es kommt hinzu, dass Cicero in der Schrift *de divinatione*, die zum grossen Theil auf Posidonius *περὶ μαντικῆς* beruht, den etruskischen Ursprung der römischen Mantik, besonders der Blitzkunde an einer Reihe von Stellen (I 3. 35. 72. 92. 93. II 42. 50. 80. 106) hervorhebt.

Wenn die Strabostelle direct auf Posidonius zurückgeht, so liegt für die vorher angeführte Stelle des Sallust die Möglichkeit indirecter Benutzung vor. Dieselbe lässt sich zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erheben durch den Hinweis auf einen sehr geeigneten Vermittler, nämlich Varro. Schon R. Schöll hat in seinen Bemerkungen zum 51. Cap. des Catilina (in dieser Zeitschr. XI 332 ff.) die Vermuthung aufgestellt, dass Sallust zu der oben behandelten Partie durch die Lectüre der kurz vorher erschienenen *IIII libri de gente populi Romani* angeregt worden sei, *in quibus dicit* (Varro) *quid a quaque traxerint gente* (Romani) *per imitationem* (Servius zur Aen. VII 176). Da aus dieser Notiz sich ergiebt, dass in dem Varronischen Werk dieselbe Tendenz hervortrat, die oben für Posidonius nachgewiesen werden konnte, so ist es in der That kein zu kühner Schluss, dass Varro damit völlig in die Spuren des grossen griechischen Gelehrten getreten sei.

Unter den ausdrücklich bezeichneten Fragmenten der Varronischen Schrift finden sich nur geringe Andeutungen der erwähnten Tendenz. Zunächst an der angeführten Stelle des Servius: *maiores enim nostri sedentes epulabantur, quem morem a Laconibus habuerunt et Cretensibus* (ähnliches stand in *De vita populi Romani* fr. 28 Kettner). Die Entlehnung von den Spartanern erinnert uns an die S. 338 citirte Behauptung des Posidonius bei Ath. 273 f. Ferner gehört hierher fr. 17 (Augustin *civ. d.* XVIII 16 f.), wo die Lupercalien von den griechischen Lykaeen abgeleitet werden.[1])

Wieviel Varronisches Material bei Servius anonym erhalten ist, weiss jeder, der längere Stücke seines Commentars gelesen und dabei auf die antiquarischen Nachrichten geachtet hat. Das Werk *De gente populi Romani* wird fünfmal erwähnt, aber eine weit grössere Anzahl von Stellen lässt sich für dasselbe durch Vergleichung anderer Notizen und durch die Beachtung der uns bekannten Tendenz wiedergewinnen. Einige für die uns beschäftigenden Fragen besonders interessante Fälle seien kurz angeführt.

Servius zu Verg. Aen. II 761: *Primo autem* (*asylum*) *apud Athenienses statutum est ab Herculis filiis . . . . hoc asylum etiam*

---

1) Dasselbe berichtet Livius I 5, der hier wie öfters in diesen Anfangspartien Varro benutzt. Ferner Verg. *Aen.* VIII 343 f. mit Schol.; Dionys. Hal. I 32. Ovid *Fast.* II 423 ff. Die Combination scheint nicht älter zu sein als Varro.

Romulus imitatus est[1]) . . . . *quem locum deus Lucoris, sicut Piso ait, curare dicitur.* Wenn Peter das Ganze als (4.) Fragment der Annalen des Piso abdruckt, so ist das nicht richtig. Der Scholiast schöpft die Erwähnung des Piso, die sich nur auf den letzten Satz erstreckt, aus Varro; das ergiebt 1. die Beobachtung der ‚*imitatio*', 2. die einzige Serviusstelle, an der Piso ausserdem citirt wird, zu Aen. X 76: *Varro Pilumnum et Pitumnum infantium deos esse ait . . . Piso Pilumnum dictum quia pellat mala infantiae. sed Pilumnus item Stercutius, ut quidam dicunt, qui propter pilum inventum quo fruges confici solent, ita appellatus est.* Hier ist es ganz offenbar, dass das Ganze aus Varro stammt, dem ja auch verschiedene der übrigen Pisofragmente ihre Erhaltung verdanken (fr. 1. 6. 9. 41 P. und gewiss noch einige andere). Dieselbe Varronische Gelehrsamkeit und auch die nicht ausgeschriebene Genealogie steht bei Augustin *c. d.* XVIII 15, also im Gebiet der Benutzung von *De gente p. R.* (fr. 22 Kettn. Varr. Stud. Samter *quaest. Varr.* S. 8).[2])

Ein anderer Fall führt wieder zu einem früheren Punkte unserer Erörterung zurück. Servius zu Aen. VIII 638 (*Curibusque severis*): . . . *Cato autem et Gellius a Sabo Lacedaemonio trahere eos originem referunt. porro Lacedaemonios durissimos fuisse omnis lectio docet. Sabinorum etiam mores populum Romanum secutum idem Cato dicit: merito igitur 'severis' qui et a duris parentibus orti sunt et quorum disciplinam victores Romani in multis secuti sunt.* Die Zusammenstellung der Zeugnisse des Cato und Gellius hat Samter *quaest. Varron.* S. 60 ff. mit Recht dem Varro zugewiesen. Er hätte auch Dionys. *Ant. Rom.* II 49 mit grösserer Entschiedenheit aus Varro ableiten können, wo ausser dem Cato-Citat besonders Folgendes zu beachten ist: (*Lacedaemoniorum*) *τινὰς συνοίκους τοῖς Σαβίνοις γενέσθαι· καὶ διὰ τοῦτο πολλὰ τῶν νομίμων εἶναι Σαβίνων Λακωνικά, μάλιστα δὲ τὸ λιτοδίαιτον καὶ παρὰ πάντα τὰ ἔργα τοῦ βίου σκληρόν.* Auch ohne die Worte, mit denen Dionys nach dem Cato-Citat einsetzt: *ἔστι δέ τις καὶ ἄλλος ὑπὲρ τῶν Σαβίνων ἐν ἱστορίαις ἐπιχωρίοις λεγόμενος λόγος*, wäre es klar, dass die vergleichende Charakteristik nicht schon von Cato gegeben war, sondern seine Angabe über Sabus

1) Auch hier ist wieder Livius (I 8, 6) und Vergil (*Aen.* VIII 342 nebst Serv.) zu vergleichen.

2) Ueber Stercutius vgl. auch Tertull. *ad nat.* II 9 (natürlich aus Varro).

von einem andern (Varro) benutzt wurde, um den römischen Charakter zu dem sabinischen und mittelbar zum lakonischen (vgl. Servius) in Beziehung zu setzen. Uns aber muss diese Vergleichung erinnern an die oben behandelten Auseinandersetzungen des Posidonius (S. 338) über die Nachahmung lakonischer Sitten durch die Römer. Und dass auch Posidonius diese Beziehung der Sabiner zu den Lacedämoniern behandelte, scheint aus Strabo 250 gefolgert werden zu müssen: *τινὲς δὲ καὶ Λάκωνας συνοίκους γενέσθαι φασὶ καὶ διὰ τοῦτο φιλέλληνας ὑπάρξαι κτλ.*; jedenfalls wird sich keine geeignetere Quelle als er finden lassen für das, was sogleich folgt: *φασὶ δὲ νόμον εἶναι παρὰ τοῖς Σαυνίταις καλὸν καὶ προτρεπτικὸν πρὸς ἀρετήν· οὐ γὰρ ἔξεστι* (das Folgende ist gleichgiltig).

Jedenfalls ist der Zusammenhang nicht zu verkennen, der zwischen den Ausführungen des Posidonius und Varros Werk *De gente populi Romani* besteht. Wenn dieser hier die geschichtliche Stellung des römischen Volkes gegenüber den übrigen Völkern darzustellen unternahm und dabei in erster Linie die culturellen Zusammenhänge aufdecken wollte, welche das jüngste Glied in der Kette der Nationen mit den älteren verknüpften und von denselben abhängig machten, so ist er dazu zweifellos durch den griechischen Historiker angeregt worden. Wieviel er demselben auf anderen Gebieten verdankt, dass er u. a. die Auffassung der ältesten Culturentwickelung von ihm entlehnt hat, ist durch neuere Untersuchungen erwiesen.[1]) Auch hier kommt, wie in den oben besprochenen Resten des Posidonius, das Gebiet der *εὑρήματα* in Betracht. Varros Thätigkeit auf dem letzteren lässt sich noch nicht überblicken; soviel aber kann schon jetzt gesagt werden, dass seine Studien über diesen Zweig des Wissens umfassender waren, als die irgend eines Litteraten vor oder nach ihm. Seine ganze Schriftstellerei ist von dem Bestreben durchdrungen, Anfänge und Ursprünge der einzelnen Thatsachen des Bestehenden zu ergründen, die Urheber der verschiedensten Dinge, sowie die einzelnen Fortschritte in ihrer Entwickelung bestimmt zu fixiren, wobei er sich theils auf die massenhaft überlieferten Notizen, theils auf eigene Forschungen und Combinationen stützte. Vor allem steht ihm

1) Vgl. Schmekel *De Ovidiana Pythagoreae doctrinae adumbratione* bes. S. 71 ff.; ders. Phil. d. mittl. Stoa S. 104 ff. u. ö. E. Norden Jahrb. f. Phil. Suppl. XIX 426 ff.

immer das Ziel vor Augen, die Entstehung der römischen Cultur zu beschreiben, und ihre Quelle aufzuzeigen, die er natürlich meistens bei anderen Völkern, vornehmlich bei den Griechen suchte. In den verschiedensten seiner Werke behandelte er die sich daran knüpfenden Fragen: in den *Antiquitates* wie in den *Aetia*; in *De gente populi Romani*, wie in *De originibus scaenicis*, vereinzelt auch in *Res rusticae*, *De lingua latina* und in den *Loghistorici*.[1]) Dass auch in der *Vita populi Romani* manches derartige verarbeitet war, kann allein schon die Wahl des Titels nach Dikaearchs *Βίος Ἑλλάδος* lehren, einem Werke, das sich wenigstens zum grossen Theil auf den peripatetischen Schriften *περὶ εὑρημάτων* aufgebaut hatte.

Beiläufig mag erwähnt werden, dass eine Reihe von Anzeichen, die ich hier nicht im Einzelnen anführen kann, den Verdacht nahe legen, dass Plinius seinen Catalog von Notizen über *εὑρήματα* (VII 191 ff.) nicht aus den griechischen Quellenschriftstellern, sondern, wenigstens zum grossen Theil, aus Varro excerpirt habe.[2])

Nicht von Posidonius und den Griechen allein war Varro zur Behandlung der Erfindungen angeregt worden. Cicero im Brutus 205 zeigt, dass auch hierin sein Lehrer Aelius Stilo ihm Vorbild war: *fuit is . . . eruditissimus et Graecis litteris et Latinis*, *antiquitatisque nostrae et in inventis rebus et in actis scriptorumque veterum litterate peritus*, *quam scientiam Varro noster acceptam ab illo auctamque per sese, vir ingenio praestans omnique doctrina, pluribus et illustrioribus litteris explicavit.* Natürlich hatte Stilo sowohl, wie mancher andere römische Antiquar vor Varro, einzelne römische Einrichtungen auf fremde Völker, besonders die Griechen, zurückgeführt. Aber erst Varro hat nach dem Vorgang von Posidonius diesen Gesichtspunkt principiell betont und systematisch, wie es seine Art war, verwerthet.

---

1) Vgl. Cichorius in *Comment. Ribbeck.* S. 415 ff. (ein Aufsatz, der freilich im Einzelnen der Berichtigung bedarf). — Aus den Varronischen Fragmenten die Beispiele für Entlehnung der römischen Cultur hier zusammenzustellen halte ich für überflüssig.

2) Dass Varro das Werk des Kallimacheers Philostephanus *περὶ εὑρημάτων* benutzte, aus dem (wie ich zu zeigen hoffe) der grösste Theil dieser Plinianischen Gelehrsamkeit stammt, scheint mir aus Servius zu Georg. I 19 hervorzugehen. — Sehr bedauerlich ist für unsere Untersuchung die im Text des Plinius VII 201 constatirte Lücke (vgl. Osann Philol. VII 395), die gerade den Erfinder des ‚pilum‘ betroffen hat.

Die Frage nach der Entwickelung der römischen Cultur spitzte sich allmählich darauf zu, ob den Römern gegenüber den Griechen geistige Originalität zugesprochen werden könne oder nicht. Varro war auf dem Standpunkt angelangt, das zu verneinen, und sein Urtheil unterschrieben die besten Geister der Mit- und Nachwelt, in erster Linie Horaz. Freilich fehlen daneben auch nicht chauvinistische Aeusserungen, wie die des Cicero *Tusc.* I 1: *meum semper iudicium fuit omnia nostros aut invenisse per se sapientius quam Graecos aut accepta ab illis fecisse meliora, quae quidem digna statuissent, in quibus elaborarent* eqs. (vgl. *De orat.* I 15). Derartige Stellen zeigen, wie lebhaft die Frage discutirt wurde.

Es ist hier nicht der Ort, diese Bewegungen weiter zu verfolgen. Nur auf einen litterarischen Vertreter der Ansicht, dass die römische Cultur eine *μίμησις* der griechischen sei, mag um deswillen noch hingewiesen werden, weil er direct einerseits an Polybius und Posidonius, andererseits an Varro anknüpft: Dionysius von Halikarnass. Das von Posidonius fortgesetzte Geschichtswerk des Polybius wollte er durch eine Darstelluug der ältesten Geschichte Roms ergänzen, die beträchtlich mehr als den Namen aus Varros Antiquitates entlehnte. In der Hochschätzung der römischen Nationalität steht er ganz in den Spuren seiner beiden griechischen Vorgänger. Aber sein historisches Urtheil ist getrübt durch die Tendenz, die ihn bei der Abfassung des Werkes leitete, den Beweis zu liefern, dass die Römer Abkömmlinge der Griechen (I 5, 1) und dass ihre Einrichtungen, die er bewundert, theils auf diesem Wege der Abstammung, theils durch fortwährende Nachahmung seitens der späteren Geschlechter aus den griechischen Originalen entlehnt seien. Dies tritt schon im 1. Buch stark hervor; besonders aber im 2. bei der Schilderung der romulischen Verfassung ist er ununterbrochen bemüht, die thatsächlich vielfach vorhandenen Analogien zu griechischen, besonders lakonischen Institutionen als *μιμήματα* hinzustellen; so Tribus und Curien (Cap. 7, 3), Plebs (8, 1 *ἐκ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας . . . τὸ παράδειγμα λαβών* sc. Romulus), Clientel (9, 2 *ἔθος Ἑλληνικὸν καὶ ἀρχαῖον, ᾧ Θετταλοί τε μέχρι πολλοῦ χρώμενοι διετέλεσαν καὶ Ἀθηναῖοι κατ' ἀρχάς, ἐπὶ τὰ κρεῖττω λαβών*), Senat (= *γερουσία* 12, 3) Celeres (13, 4 *δοκεῖ παρὰ Λακεδαιμονίων μετενέγκασθαι*) und vieles andere, auch ausserhalb des Gebiets

der Verfassung.[1]) Sicher ist, dass wir nicht an allen diesen Stellen, sowie an denen, die aus den übrigen Büchern dazu kommen, eigene Combinationen des Dionysius vor uns haben, sondern dass er hier vieles verwerthete, was er in seinen Quellen vorfand. Er selbst bezeugt dies zuweilen ausdrücklich, z. B. II 61, 2, wo Numa als *ζηλωτής* des Minos und Lykurgos erwähnt wird. Am nächsten liegt es gewiss, derartiges auf Varro[2]), beziehungsweise Posidonius zurückzuführen, wobei man freilich im Einzelnen vorsichtig sein muss. Bemerkenswerth ist in diesem Zusammenhang jedenfalls die Erörterung III 61. 62 über die Entlehnung der römischen Königs- und Triumphinsignien von den Etruskern, worüber Posidonius ausführlich gehandelt hatte, wie wir oben sahen. Dionysius bespricht die Controverse, welche bezüglich der 12 Lictoren geführt wurde; die einen behaupteten, Tarquinius Priscus habe sie aus Etrurien eingeführt, die anderen, Romulus habe sie schon gehabt (vgl. II 34): *οὐδὲν δὲ κωλύει τὸ μὲν εὕρημα Τυρρηνῶν εἶναι, χρήσασθαι δ' αὐτῷ πρῶτον Ῥώμυλον παρ' ἐκείνων λαβόντα, κομισθῆναι δὲ Ταρκυνίῳ σὺν τοῖς ἄλλοις κόσμοις βασιλικοῖς καὶ τοὺς δώδεκα πελέκεις.*[3])

Zum Schluss muss ich noch einmal auf das Ineditum Vaticanum zurückkommen, von dem ich ausgegangen bin. Dieselbe Reflexion, die hier in Kaesos Rede enthalten ist, findet sich mit denselben Beispielen bei Diodor XXIII in einer Rede, welche jedenfalls mit der ersteren identisch ist. Nicht in der Form einer Rede fanden wir denselben Stoff bei Athenaeus, dessen Bericht, wie ich erwiesen zu haben glaube, aus Posidonius entnommen ist. Nun fragt es sich, ob Posidonius auch für den Anonymus und Dioder directe Vorlage gewesen ist. Das möchte man zunächst, im Hinblick auf die häufige Benutzung des Posidonius durch letzteren Autor, bejahen; es erhebt sich dabei jedoch eine Schwierigkeit. Wir müssten

1) Die übrigen hierher gehörigen Stellen des 2. Buchs sind: Cap. 14, 2. 22, 1. 2. 3. 23, 3. 25, 2. 30, 5. 61, 2. 65, 4. (66, 5). 70, 2. 3. 4.

2) A. Kiessling in seiner Dissertation *De Dion. Hal. antiq. auctoribus latinis* S. 42 hat aus den betreffenden Stellen des Dionys auf Benutzung von Varros *Vita populi Romani* geschlossen, wobei er die oben (S. 348) angeführte Serviusstelle mit einer Conjectur Krahners benutzte, die inzwischen mit Recht wieder fallen gelassen wurde (vgl. Kettner zu Varro *de vita p. R.* I fr. 28).

3) Vgl. noch folgende Stellen: Livius I 8, 3. Florus I 1, 5. Silius Ital. VIII 483 ff., welche die Herausgeber des Sallust zu Catil. 51. 38 anführen.

dann annehmen, dass die Rede des Kaeso schon bei Posidonius gestanden habe, eine Annahme, der schon der ganze Zusammenhang der Athenaeusstelle widerspricht, wo, wie wir sahen, die betreffende Erörterung in der engsten Verbindung mit der Charakteristik der Römer steht. Der bedeutendste Gegengrund ist jedoch der, dass Posidonius die Geschichte von Kaeso nur in einem Excurs behandelt haben könnte, wo er schwerlich eine so lange Rede in extenso wiedergegeben hätte. Eine weitere Erwägung bestärkt meinen Verdacht. Von den Griechen, so heisst es, haben die Römer die Belagerungstechnik gelernt und sie nicht nur darin übertroffen, sondern sogar durch ihre eigenen Künste besiegt. Kann das am Anfang des 1. punischen Krieges Jemand gesagt haben, als noch fast keine Berührung der Römer mit Griechen stattgefunden, jedenfalls das römische Belagerungswesen keine Gelegenheit gehabt hatte, seine Ueberlegenheit über die griechischen Vorbilder zu erweisen? Ich glaube, einen derartigen Anachronismus dürfen wir dem Posidonius, der doch gewiss die römische Geschichte kannte, nicht zutrauen. Sehr gut aber erklärt sich mir die Sache, wenn ich annehme, dass Posidonius jenen Satz auf Grund der späteren römischen Siege in Griechenland aufgestellt, und dass dann ein weniger geschichtskundiger, als rhetorisch beanlagter Autor jene antiquarische Gelehrsamkeit, die sich in den zusammengestellten Beispielen kundgiebt, dem Kaeso in den Mund gelegt habe. Die Annahme einer solchen Mittelquelle scheint mir bei der Beliebtheit des Themas durchaus berechtigt zu sein und die berührte Schwierigkeit am einfachsten zu lösen. Von Diodor kann man ja immerhin annehmen, dass er den Stoff auch aus Posidonius kannte.[1])

---

1) Die von Arnim erkannte Beziehung der vierten Chrie des Anonymus zu Diodor VIII fr. 5 mag ebenfalls auf jenen Vermittler zurückzuführen sein.

Strassburg. E. WENDLING.

VARIA.

(Cf. vol. XXVI 161 sq.)

XXXIX. Horatius *immane quantum discrepat* scribit C. 1, 27, 6; *nimium quantum* inde a Terentio (Phorm. 4, 3, 38) saepe multi, ipse etiam Cicero, velut de fin. 4, 25, 70 *differre inter honestum et turpe nimium quantum, nescio quid immensum*; orat. 26, 87 *sales in dicendo nimium quantum valent*; *mirum quantum* quis non? Cuius generis *plurimum quantum*, ut Graeci πλεῖστον ὅσον, πλεῖστα ὅσα, Florus posuit 2, 13 p. 102, 18 Iahn. *plurimum quantum favoris partibus dabat*; et bis Minucius Felix Octavio c. 23, 1 *plurimum quantum veritati nocuerunt*; et 40, 1 *Octavio plurimum quantum gratulor.* Hoc idem, nisi fallit opinio, Senecae restituendum est aut relinquendum potius, qui De brevitate vitae ad Paulinum c. 15, 1 de familiaritate cum philosophis ineunda agens, postquam *hos in veris officiis morari* dixit *qui Zenonem, qui Pythagoram cotidie et Democritum ceterosque . . volent habere familiarissimos,* hunc locum inducit scite admodum *feres ex illis quidquid voles; per illos non stabit quominus plurimum, quantum ceperis, haurias.* Sic haec olim scripta et distincta vulgabantur, parum dilucide, propterea quod verba *quantum ceperis* quomodo accipienda sint ambiguum est. Quod Muretus persentiens coniecturae ope Senecae succurrendum ratus transpositis verbis *quantum plurimum ceperis* effecit, idem fortasse etiam *cupieris* pro *ceperis* scripserat, quod in quibusdam libris Mureti ferri adnotatur; et hoc Madvigius Mureti opinatione probata necessario esse transpositioni addendum affirmat (adv. crit. 2, p. 399 sq.) ob eam causam quia *quantum ceperis* etiamsi *capere* enarres χωρεῖν ferri non possit et requiratur *quantum capias.* Itaque ad Mureti Madvigiique mentem haec cum H. A. Kochius tum M. C. Gertzius ediderunt *per illos non stabit, quominus quantum plurimum cupieris haurias*; neque quicquam est in ea oratione quod vituperetur, quae satis commode ad superioris sententiae similitudinem accedit; sed parta est non nimis probabiliter altero ex altero nascente; nam transposita verba demum

cupieris flagitarunt, neque simplex emendandi ratio loci integritatem praestat. Quae cum ita sint, sic existimo verum esse *plurimum quantum* quod et usus probat et huic sententiae accommodatur (quid enim non recte dictum est in his *per illos non stabit quominus plurimum quantum haurias*), peccatum autem esse in *ceperis,* quod ne pari iugo cum *haurias* copuletur, verbi forma dissuadet (debebat enim *capias, haurias* dici); accedit quod in Ambrosiano codice non *ceperis* sed *ęperis* exaratum est, h. e. *coeperis*, quemadmodum huius dialogi 8, 5 quod legitur *ibit qua coepit* in eodem codice *quacępit* scriptum est. Cui verbo ut in illa oratione locus paretur, *cum* particula addenda est, ibi ubi facillime omitti potuit post *quantum: per illos non stabit quominus plurimum quantum* [cum] *coeperis haurias.* Neque inania esse dicas in ista sententia verba *cum coeperis*: quorum vis et usus ex similibus cognoscitur, velut Ciceronis de legg. 1, 10, 29 *si opinionum vanitas non imbecillitatem animorum torqueret et flecteret quocumque coepisset*; Livii 10, 33, 4 *impulsos semel terrore eodem agunt quo coeperunt*; 27, 17, 4 *res suas imminui ac fore ut nisi audendo aliquid moveret qua coepissent fluerent*; (Ovidii Fast. 3, 477); denique Senecae ipsius eo quem supra citavi loco *ibit qua coepit aetas nec cursum suum aut revocabit aut supprimet.* Nempe perpetuitatis notio in iis inest, qua addita sententia recte concluditur: a philosophis minime impediri, quo minus sine intermissione cum coeperis plurima ex iis haurias.

XL. In Minucii Felicis Octavio haec leguntur c. 10, 1: *Multa praetereo consulto*; *nam et haec nimis multa sunt, quae aut omnia aut pleraque omnium vera declarat ipsius pravae religionis obscuritas.* In quibus Halmius et qui post Halmium hunc libellum ediderunt, Cornelissenus, Dombartus, *omnium* notarunt pro spurio; neque desideratur omissum, et est haec non minus proba oratio, *aut omnia aut pleraque*, quam quod Apuleius, ut hoc utar, scribit Metam. 1, 2 *velim scire vel cuncta vel certe plurima.* Sed *omnium* ut facile abesse potuit, ita quare additum fuerit a nescio quo ad integram orationem, non tam facile perspicitur: et tamen hoc necesse est intelligatur, ut cum fide deleamus vocem suspectam. Nunc dubitatio haeret, sitne ea vere additicia an fortasse depravata, quae manum emendatricem exspectet. Et fuerunt qui corrigere mallent quam eiicere, velut Baehrensius edidit *quae aut omnia aut pleraque omnino vera declarat*; quod est commentum vanum, quia nihil

opus fuit *omnino* addi ad *vera.* Melius Wopkensius *aut omnia aut pleraque omnia*: quod praeferendum voci eiectae; nemo enim nescit *plerique omnes*, *pleraque omnia* saepe dici (non solum apud comicos) et qua ea vi dicantur. Sed poterat etiam, ut ipse coniecturam temptem, quoniam saepe genetivus addi ad *pleraque* solet, ita scribi *quae aut omnia aut pleraque eorum*, sic ut Cicero loquitur in Topicis 21, 80 *aut in omnibus aut in plerisque eorum.* Et pronomen demonstrativum quod intuli tam non abhorret ab enuntiato relativo ut in hac forma ne potuerit quidem aliter scribi. Videmus multa temptata esse aut temptari posse ut fieri solet semel adhibita divinatione quae varia est et multiplex. Quo magis quaerendum est quid sit de tradita scriptura *pleraque omnium*, quam veremur ne qui expellendo aut emendando amoliri festinarunt parum caute attenderint. Atqui mihi diu est cum ad haec Minuciana *aut omnia aut pleraque omnium* similitudinis causa Cornelii Nepotis verba adscripsi de vita Epaminondae c. 1, 4 *quare dicemus primum de genere eius, deinde quibus disciplinis et a quibus sit eruditus, tum de moribus ingeniique facultatibus et si qua alia memoria digna erunt, postremo de rebus gestis, quae a plurimis omnium anteponuntur virtutibus*: ad quae Nipperdeius adnotarat *plurimi omnium* esse genus quoddam abundans loquendi plane singulare. Sed ego hanc opinionem imbiberam ut in hac conspiratione orationis ex altero loco aliquid subsidii redundare ad alterum putarem; et in sinu gaudebam me unum videlicet scire quo Minucii vocem damnatam a supplicio revocare liceret. At nunc dum id ago ut hanc meam qualemcunque opinionem communicem cum pluribus, cum praeter Nipperdeii libellum a. 1849 editum quo fere uti solebam alias harum vitarum editiones factas, Halmii, Fleckeiseni, Cobeti, ipsius Nipperdeii posteriores inspicio, *omnium*, cui tantum tribui, nullum esse animadverto, eius loco *animi* repositum et per tot editiones vulgatum iam firmiter hanc sedem obtinere ut suam: *rebus gestis quae a plurimis animi anteponuntur virtutibus.* Ergo periit iste concentus quo confidebam et iam nihil est quo se Minucii illud *omnium* tueatur. Koenium dicunt qui dicunt auctorem coniecturae, sed ubi eam proposuerit aut quibus rationibus firmaverit nemo dicit neque ego comperi. Nisi quod Halmius conferri iubet quae in Agesilai vita scribit Nepos c. 8, 1 *hic tantus vir ut naturam fautricem habuerat in tribuendis animi virtutibus, sic maleficam nactus est in corpore fingendo.* Quae dum

respicio, aqua est aspersa; et ego continuo sic mecum: si nihil aliud, salva res est. An non in aperto est *animi* virtutes dici quia simul de *corpore* fingendo verba fiunt? hoc plane eandem in rationem quam in Epaminonda sequitur cum scribit c. 3, 1 *ad hanc corporis firmitatem plura etiam animi bona accesserant* (cf. Alcib. 11, 3). Quid igitur hoc ad nostrum locum, ubi *res gestae* cum *virtutibus* contenduntur? Et Nepos hoc sibi proposuit non ut res gestas h. e. historiam (cf. Pelopid. 1, 1) enarret, sed ut de virtutibus agat horum excellentium virorum. Sic in praefatione scribit 1 *in eius virtutibus commemorari saltasse*; 3 *nos in Graiorum virtutibus exponendis mores eorum secutos*; et saepe alibi: Epamin. 10, 4 *huius de virtutibus vitaque satis erit dictum*; Pelop. 1, 1 *cuius de virtutibus dubito quemadmodum exponam*; cf. Thrasyb. 1, 3; et saepe *vitia* et *virtutes* de quibus agendum est inter se opponuntur, Alcib. 1, 1; Pausan. 1, 1; Themist. 1, 1. Nusquam ille de *animi* virtutibus praeterquam illo uno loco cuius peculiaris ratio agnoscitur. Quin in Agesilao post verba supra adscripta statim haec sequuntur *faciem eius cum intuerentur contemnebant, qui autem virtutes noverant non poterant admirari satis.* Quocirca dubites in Epaminonda quam recte *animi* ad *virtutes* addatur: certe nihil desiderabitur in hac oratione *res gestae a plurimis anteponuntur virtutibus.* Sic redigimur eo ut quaeramus, sitne haec ferenda abundantia *a plurimis omnium* an *omnium* recidi fortasse oporteat. Et hoc quidem reformidare non debebant qui Minucio eam vocem in eodem loquendi genere subtrahere non dubitarant: aequitati enim si quid dandum est, idem vitium eodem remedio videatur coercendum. Sed priusquam decretum fiat, libet sciscitari numquid forte ista quam increpant ubertas dicendi ad sententiae vim adferat: quod si ita sit, clementius iudicetur. Et meum si sensum consulo, qui dicunt *plurimi omnium, pleraque omnium* plus dicere sibi videntur quasi maiorem partem universitatis significent: ut cum dicimus non *die meisten* quod satis esse potuit sed *die allermeisten.* Et hoc modo aliis adiectivis genetivus iste addi solet. Quis hic non reminiscitur Catulli cuius haec sunt in c. 49:

> *Gratias tibi maximas Catullus*
> *Agit pessimus omnium poeta,*
> *Tanto pessimus omnium poeta*
> *Quanto tu optimus omnium patronus.*

Sed ego me in vitis Nepotis contineo; qui quod de Hannibale scribit c. 9, 2 *vidit autem vir omnium callidissimus magno se fore periculo nisi quid providisset propter avaritiam Cretensium*, non aliter accipiendum est; quamquam enim de regib. 3, 5 *Hamilcarem et Hannibalem et animi magnitudine et calliditate omnes in Africa natos praestitisse* affirmat, nunc non Afri neque Cretenses cogitantur. sed exaggerationi inservit superlativo genetivus adiectus (*der allerverschlagenste*), cui sententiae non obest quod deinceps c. 10, 1 de eodem Hannibale refertur *conservatis suis rebus Poenum illusis Cretensibus omnibus* (quod prave mutatur) *ad Prusiam in Pontum pervenisse.* Item ut puto Hann. 2, 1 *omnium his temporibus potentissimus rex Antiochus fuit.* Porro haec attendenda sunt, Pausan. 1, 2 *Mardonius . . in primis omnium Persarum et manu fortis et consilii plenus*: satis erat haud dubie *in primis Persarum*, sed facile sentitur quid hoc addito genetivo orationi accrescat; et quod in Milt. 1, 1 scribitur *cum . . unus omnium maxime floreret*, in Cimon. 3, 1 est *cum unus in civitate maxime floreret.*

Quid ergo negamus hoc quod videmus latius patere etiam in *plurimos* et *pleraque* cadere? Immo his duobus duorum scriptorum exemplis gemellis cedendum est, ut intelligatur neutri eorum quicquam adimendum esse sed eodem sensu quo Catullus dixit *optimus omnium, pessimus omnium*, Nepotem *a plurimis omnium*, Minucium autem scripsisse *aut omnia aut pleraque omnium.*

XLI. In disputatiuncula de Taciti dialogo in honorem Th. Mommseni scripta Dialogi verba quae sunt c. 2, 18 *Aper omni eruditione imbutus contemnebat potius litteras quam nesciebat, tamquam maiorem* [quam] *industriae et laboris gloriam habiturus, si ingenium eius nullis alienarum artium adminiculis inniti videretur* inserta *quam* particula emendabam, qua addita opus esse putabam ob eam causam quia qui non vult ingenium suum alienarum artium studiis inniti videri non laboris et industriae sed ingenii et facultatis gloriam exspectat h. e. maiorem quam laboris et industriae gloriam. Genus loquendi, in quo *gloriam* apparet bis intelligi, id quod in hac serie vocabulorum tanto facilius erat, non diversum est ab eo quo Livius utitur, cum scribit 10, 17, 3 *spe maioris quam ex agrestibus populationibus praedae*; vel 44, 9, 5 *sexageni iuvenes . . armati inducebantur: horum inductio ex parte simulacrum decurrentis exercitus erat, ex parte elegantioris* [*exercitus*] *quam militaris artis pro-*

piorque gladiatorium armorum usum. Etenim expuncto altero *exercitus* quod est ex priore per errorem sed causa aperta repetitum (neque enim de addendo altero nomine cogitandum erat) sententia plana est: hoc dicit, inductio erat elegantioris artis quam militaris (artis). Neque inutiliter haec quoque conferentur, quamquam habent simpliciorem verborum positum, 9, 34, 5 *hoc est nomen multo quam Tarquiniorum infestius vestrae libertati.* Sed nunc in simili causa eadem particula post comparativum adiecta Caesaris verba emendare conabor quae leguntur Bell. Gall. 6, 22 *magistratus ac principes in annos singulos gentibus cognationibusque hominum . . quantum et quo loco visum est agri attribuunt atque anno post alio transire cogunt. Eius rei multas afferunt causas: ne assidua consuetudine capti studium belli gerendi agricultura commutent; ne latos fines parare studeant potentioresque humiliores possessionibus expellant; ne accuratius* [quam] *ad frigora atque aestus vitandos aedificent; ne qua oriatur pecuniae cupiditas* etc. Vulgo enim legitur *ne accuratius ad frigora atque aestus vitandos aedificent*, sententia, quantum intelligo, mira nec satis ad hanc rem quam agunt Germani accommodata. Qui mihi hoc secuti videntur: quotannis sedes mutare iubent, praeter cetera, *ne accuratius* quam *ad frigora atque aestus vitandos aedificent*, h. e. ne sibi parent domicilia luxu et arte instructa ad possessionem diuturnam sed idonea tantum quae necessitati serviant, sive ut Plato ait *εὐνὰς τοιαύτας οἵας χειμῶνός τε στέγειν καὶ θέρους ἱκανὰς εἶναι.*

Scr. m. Aprili a. MDCCCXCIII. I. VAHLEN.

VERGILSTUDIEN.

I.

Die Nekyia; ihre Composition und Quellen.

Servius bemerkt in der Einleitung seines Commentars zum 6. Buche der Aeneis: *totus quidem Vergilius scientia plenus est, in qua hic liber possidet principatum; . . . et dicuntur aliqua simpliciter, multa de historia, multa per altam scientiam philosophorum, theologorum, Aegyptiorum, adeo ut plerique de his singulis huius libri integras scripserint pragmatias.* Freilich, was Servius zur Erklärung der dunkeln Stellen vorbringt, nützt uns herzlich wenig, es sind offenbar meist die Ansichten der *theologi*, wie er sie nennt, d. h. er muss den Commentar eines Neuplatonikers in Händen gehabt haben, der sich in seinen Ansichten sehr nahe mit Macrobius berührte und in die Verse des Dichters seine mystisch-philosophischen Anschauungen hineininterpretirte, die nach seiner Meinung natürlich identisch waren mit den alten orphisch-pythagoreischen Lehren.[1]) Je abstruser also, desto besser. Nicht viel weiter helfen die neueren Erklärer. Es ist ein hartes, aber gerechtes Urtheil[2]), dass für die Erklärung des Dichters seit Heyne, wenn man ein paar hervorragende Ausnahmen macht, so gut wie gar nichts geschehen ist trotz der unendlichen Masse von Gelegenheitsschriften speciell über die Aeneis.[3]) Die Thatsache der Nichtvollendung der Aeneis wird

---

1) Ueber diesen von einem lateinisch schreibenden Neuplatoniker (man denkt an Marius Victorinus oder seinesgleichen) verfassten Commentar (wohl nicht zum ganzen Vergil, sondern bloss dem 6. Buch mit gelegentlicher Heranziehung von Parallelstellen aus den anderen Büchern) könnte ich zu meinen früheren Ausführungen (Fleckeis. Jhb. Suppl. 1891, 390 f.) jetzt manches hinzufügen. Doch übergehe ich dies hier, weil es uns, wie bemerkt, für das Verständniss doch nichts nützt.

2) Aehnlich hat sich neuerdings Bethe geäussert (Rh. M. 47, 574), und früher Vahlen im Prooemium Sommer 1888 p. 1 u. 6.

3) Ich habe versucht, im Folgenden die erklärenden Ausgaben vollständig heranzuziehen, sowie die in Programmen und Zeitschriften verstreute Litteratur

als ein allerdings bequemes Ruhekissen überall da benutzt, wo man sich doch zunächst fragen sollte, ob nicht bei genauer Interpretation alles in Ordnung ist; aber auch darüber hinaus operirt man selbst in solchen Partien, die sonst alle Spuren des definitiven Abschlusses zeigen, mit einem der allerverkehrtesten Hülfsmittel, wenn man glaubt, dem Dichter auch nur die geringste Nachlässigkeit zutrauen zu dürfen. Die Dichter der Augusteischen Zeit vertragen es, dass man jedes ihrer Worte auf die Goldwage legt: nichts ist hier unberechnet, von der Gesammtcomposition angefangen bis auf Wortwahl und Wortstellung hinunter: darin und in der Strenge der Metrik zeigten sie ihre von den Alexandrinern erlernte *ars*. Ich muss es daher auch von diesem allgemeinen Gesichtspunkt aus betrachtet für verfehlt halten, wenn Bethe (Vergilstudien II im Rh. M. 47, 574 ff.) die Composition der Vergilischen Eklogen bemängelt, die mir vielmehr vollendete alexandrinische Kunstproducte zu sein scheinen, würdig, dem Varius vorgelegt zu werden: denn durch sie zeigte Virgil, dass auch die *Musa rustica urbane* reden könne, wie Horaz sat. I 10, 44 fein andeutet (vgl. Ribbeck Agroikos p. 53). Wenn doch einiges Befremdliche übrig bleibt, so erklärt sich das aus der Dichtungsgattung als solcher, die sofort eine gewisse Unbestimmtheit annimmt, wenn sie, wozu schon Theokrit das Beispiel gab, das rein bukolische Element mit Zeitanspielungen versetzt. Doch dies nur nebenbei: es kam mir darauf an, zu bemerken, dass es unrichtig ist, wie bei den anderen Augusteischen Dichtern so auch bei Vergil in den nachweislich abgeschlossenen Gedichten und den vollendeten Partien der Aeneis von ‚Ungenauigkeiten' zu reden. Umgekehrt muss vielmehr behauptet werden, dass überall da, wo sich in der Aeneis selbst nach allseitiger Interpretation Ungenauigkeiten finden (wohl das schönste Beispiel in Bethes Vergilstudien I), der Dichter diese später beseitigt haben würde. Nach diesen Vorbemerkungen gehen wir zu der Betrachtung der Nekyia im 6. Buch über.

---

möglichst zu benutzen. Wer aber weiss, wie unverantwortlich gerade bei der Erklärung dieses Dichters gesündigt wird, der wird mir nicht verdenken, dass ich nicht jede leichtsinnig hingeworfene Bemerkung zu widerlegen Lust gehabt habe. Meist kommt es auf eine blosse Inhaltsangabe des 6. Buches heraus, so z. B. bei Ploner Vergils Darstellung der Unterwelt und ihrer Bewohner, Progr. Cilli 1874, Lechthaler Die Darstellung der Unterwelt bei Homer und Vergil, Progr. Meran 1887 u. s. w.

Der Gang der Vergilischen Darstellung ist in Kurzem folgender. Vorausgeschickt ist ein kurzes Prooemium (264—267), in welchem der Dichter mit feierlichem Pathos zu den Göttern der Unterwelt betet, sie möchten ihm erlauben, das, was er gehört habe, auszusprechen und die in den tiefen Finsternissen der Erde vergrabenen Dinge darzulegen. Vor der Halle des Orcus haben ihr Lager aufgeschlagen die Trauer, die rächende Sorge, Krankheit, Alter, Furcht, Hunger, Mangel, Tod, Mühsal, Schlaf, Sinnenlust, die Furien des Kriegs und die Zwietracht. In der Mitte streckt eine gewaltige uralte Ulme ihre Zweige aus, unter deren Blättern die falschen Träume nisten. An den Thoren stehen die Missgestalten der Centauren, der Scylla, des Briareus, der Gorgonen, der Harpyien und der anderen Ungeheuer der Sage. Von hier führt der Weg zum Acheron; um letzteren drängen sich die Schatten der Unbeerdigten, an Zahl so unendlich wie die Blätter, die in den Wäldern bei der ersten Kälte des Herbstes fallen, oder wie die Zugvögel, wenn sie sich sammeln, um in sonnige Lande zu ziehen. Sie alle wollen in den Nachen des Charon steigen, aber erst nach 100 Jahren wird ihnen die Fahrt ins Jenseits gewährt. Aeneas und die Sibylle fahren hinüber, nachdem jener die auf Geheiss der Sibylle von einem heiligen Baum gepflückte goldne *virga* vorgezeigt hat, der Cerberus wird durch einen hingeworfenen Kuchen beschwichtigt. Am Ufer hören sie zuerst die wimmernden Stimmen der Säuglinge, die untheilhaftig des süssen Lebens der finstere Tag von der Mutterbrust gerissen; dann treffen sie die durch falschen Richterspruch Verurtheilten, deren Unschuld Minos aber zuvor prüft, dann die Selbstmörder, die jetzt gern oben Mühe und Armuth ertragen würden. In der Nähe dehnt sich nach allen Seiten das Trauergefilde aus, dessen Myrtenwälder und einsame Triften die Unglücklichen birgt, die sich im Leben in arger Liebe verzehrt haben und noch jetzt im Tode des Liebeskummers nicht vergessen, Phaedra, Prokris, Eriphyle und viele andere Frauen der Heroenzeit. auch Dido weilt unter ihnen und Sychaeus. Am Ende der Fluren treffen sie die berühmten Helden der Vorzeit und des trojanischen Krieges. Hier theilt sich der Weg: rechts führt er zu den Mauern des Dis und zum Elysium, links zum Tartarus, der durch eine dreifache Mauer und den Flammenstrom des Phlegethon gegen jede Gewalt auch der Himmelsbewohner geschützt ist; Tisiphone hält Wache an der stählernen Pforte; als diese aufspringt, sehen sie

in die gähnende Tiefe hinab: dort erblicken sie die grossen Sünder, die gefrevelt haben gegen die Götter des Himmels: die Titanen, die Aloaden, Salmoneus, Tityos, Tantalos, Theseus. Auch die Verbrecher an den Satzungen der Menschen werden dort gefoltert. Aber Aeneas und die Sibylle betreten nicht den Sitz der Verfluchten, sie schlagen den Weg nach rechts ein, der sie durch ein in die Cyklopenmauer gebrochenes Thor zum Sitz der Seligen führt. Hier unterhalten sich die Glücklichen auf lieblichen Auen im Purpurlicht des Aethers mit Spiel, Ringkampf, Saitenklang und Gesang: Orpheus, die troischen Urahnen des Aeneas, die Schaar, die fürs Vaterland kämpfend fiel, die reinen Priester, die frommen Sänger, die Erfinder der Künste, die Wohlthäter der Menschen, sie alle treiben hier in heiterer Sorglosigkeit das, was ihnen im Leben lieb war. Hier trifft Aeneas auch seinen Vater Anchises, dann sieht er in einem abgelegenen Hain, an dessen waldbesetztem Rande der Lethestrom vorbeifliesst, unzählige Schaaren der Schatten umherflattern. Auf seine Frage, wer diese seien, antwortet ihm Anchises: ‚es sind die Seelen, denen es beschieden ist, in andere Körper zurückzukehren und die hier nun im Lethestrom lange Vergessenheit trinken. Denn ein Geist durchdringt das All in jedem seiner Theile; er ist feuriger Natur und himmlischen Ursprungs, doch seine Reinheit wird getrübt durch die Berührung mit der Körperwelt und selbst nach dem Tode verlieren sich die befleckenden Spuren nicht ganz: daher büssen die Seelen in der Unterwelt die alte Schuld, um gereinigt zu werden: ein Theil wird, in der Luft schwebend, den Winden ausgesetzt, anderen wird der Frevel im Wasserstrudel ausgewaschen oder im Feuer ausgebrannt, bis endlich, wenn sich der Kreis der Zeit vollendet hat und 1000 Jahre dahingerollt sind, die Flecken getilgt sind und der reine Feuergeist zurückgeblieben ist. Wenige nur bleiben im Elysium, die anderen ruft der Gott zum Lethestrom, damit sie, Vergessenheit trinkend, wieder Lust bekommen, in Körper zurückzukehren‘. Hierauf zeigt ihm Anchises die lange Reihe seiner Nachkommen bis auf Caesar Augustus und Marcellus, und entlässt ihn durch das elfenbeinerne Thor des Schlafes auf die Oberwelt.

So sehr die Vortrefflichkeit der Schilderung des Einzelnen von jeher gepriesen worden ist, so unbefriedigt war man von der Gesammtcomposition, in welcher man die unvereinbarsten Widersprüche glaubte entdecken zu sollen. Besonders haben auf diese

Schwierigkeit hingewiesen Conington in seiner Ausgabe[1]) (3. Aufl. London 1876), vol. II 423 ff. 477 und Bossier *le sixième livre de l'Enéide* (in *La religion romaine d'Auguste aux Antonins* 3. Aufl. Paris 1884) p. 263 ff. Die Ansicht dieser beiden Gelehrten, die im Wesentlichen den Standpunkt charakterisirt, den man gewöhnlich in dieser Frage einnimmt, ist in Kürze folgender. Es giebt bei Vergil in Wirklichkeit zwei Schilderungen der Unterwelt; in der einen derselben wird das Leben der Seelen im Hades mit den aus der populären Anschauung genommenen Farben gezeichnet, in der zweiten ist die philosophische Ansicht zu Grunde gelegt; jene kennt ein Elysium und einen Tartarus, und nach ihr führen die Seelen in der Unterwelt ein Dasein, welches in Freud und Leid eine blosse Fortsetzung des Lebens auf der Oberwelt ist. Ganz anders ist es in der zweiten Schilderung: nach dieser sollen alle Seelen nach ihrem Tode einer Läuterung unterzogen werden, um dann wiederum an die Oberwelt zurückzukehren; von einem besonderen Schicksal gewisser Seelenclassen ist hier keine Rede. Also fallen beide Theile völlig auseinander. Hätte Vergil die letzte Hand an sein Werk legen können, so würde er einen Ausgleich vollzogen haben; aber es sei sehr zweifelhaft, ob es ihm gelungen sein würde, die Verbindung herzustellen. ‚*La contradiction était au fond même des choses: on pouvait la dissimuler, mais non la détruire*'.[2]) Wie kommt es nun, dass der Dichter sich in diese angeblichen Widersprüche verwickelt? Boissier giebt darauf eine Antwort, die, wenn sie richtig wäre, dem 6. Buch eine grosse culturhistorische Bedeutung geben würde: er meint nämlich, wir hätten es mit einer vom Dichter beabsichtigten Verschmelzung des alten Volksglaubens und der philosophisch aufgeklärten Ueberzeugung der Gebildeten zu thun; das würde also an die in ihrer Art hochbedeutenden Bestrebungen der Stoiker auf griechischem und römischem Boden erinnern, aber diese Annahme entbehrt jedes äusseren

1) Nach Heyne die beste, die ich kenne.

2) Ebenso kommt Sabbadini *studi critici sulla Eneide* (1884) p. 79 ff., wie es scheint, unabhängig von Boissier zu dem Resultat: *l'inferno vergiliano si divide in due: l'uno della tradizione popolare, l'altro della speculazione filosofica. l'inferno della tradizione è il regno delle ombre, è il termine della loro esistenza e nulla più . . . ., l'inferno della speculazione filosofica, ideato da Vergilio, altera sostanzialmente, capovolge il concetto di quell'esistenza.*

Grundes, um von der inneren Unwahrscheinlichkeit gar nicht zu reden.[1]) Denn welche Stellung nimmt dieses Buch im Gesammtplan der Aeneis ein? Man hat gesagt, Vergil habe in Nachahmung Homers die Nekyia eingefügt, um den Aeneas über seine weiteren Schicksale belehren zu lassen, wie Odysseus von Teiresias seine bevorstehenden Gefahren und sein künftiges Loos erfährt (Ribbeck, Gesch. d. röm. Poesie II 66, doch vgl. 98 f.); dem aber widerspricht sowohl die nebensächliche Erwähnung gerade dieser Umstände in nur 3 Versen (890—892):

exim bella viro memorat quae deinde gerenda
Laurentisque docet populos urbemque Latini
et quo quemque modo fugiatque feratque laborem[2]),

als auch vor allem der im 5. Buche berichtete Befehl des seinem Sohn im Schlaf erscheinenden Anchises: er soll in Begleitung der Sibylle in die Unterwelt steigen:

tum genus omne tuum et quae dentur moenia disces (v. 737).

Hier sagt es der Dichter deutlich: die Prophezeiung der Zukunft ist ihm die Hauptsache, hier konnte er in einem grossartigen Bilde die lange Reihe der Nachkommen des Aeneas vorführen, welche endet und gipfelt in Caesar Augustus und seinem Geschlecht. Deshalb hat er dem Augustus auch gerade dies Buch vorgelesen: diese Conception muss gleich von Anfang an im Geist des Dichters gelegen haben, es ist unrichtig, wenn man glaubt, dass die auf Augustus bezüglichen Verse erst anlässlich der Recitation eingeschoben seien (Noack in d. Ztschr. 27, 424).

Eine nähere Prüfung ergiebt nun aber, dass der grosse Widerspruch, den man, wie bemerkt, zwischen den einzelnen Theilen dieses Buches zu finden glaubt, in Wahrheit gar nicht besteht.

---

1) Denn wer war in den Kreisen, für die Vergil dichtete, um mit Seneca (ep. 24, 18) zu reden, *tam puer, ut Cerberum timeret et tenebras?*

2) Ja noch mehr: diese 3 Verse sollten in einer vom Dichter selbst beabsichtigten Neubearbeitung des 6. Buches überhaupt fehlen. Das schliesse ich aus einer Stelle des nach dem 6. Buch geschriebenen 3. Buches. Dort erzählt nämlich Aeneas, Helenus habe ihm befohlen, die Sibylle aufzusuchen und sie um Prophezeiung der Zukunft zu bitten (v. 458 ff.) *illa tibi Italiae populos venturaque bella | et quo quemque modo fugiasque ferasque laborem | expediet cursusque dabit venerata secundos.* Also was in dem uns vorliegenden Entwurf des 6. Buches Anchises thut, war in der beabsichtigten Neubearbeitung der Sibylle bestimmt, d. h. die ohnehin nachhinkenden Verse 890—892 sollten an dieser Stelle fehlen.

Das wird eine genauere Analyse zeigen, welche uns zugleich ein sicheres Urtheil in der vielbehandelten Frage über die Quelle dieses Buches zu fällen ermöglichen wird.

Den Rahmen des Ganzen musste bei der Hadesfahrt eines Homerischen Helden selbstverständlich die Homerische Nekyia bilden. Die hauptsächlichen Anklänge sind folgende: dem Gespräch des Odysseus mit dem kurz zuvor von der Leiter gestürzten Elpenor entspricht die Unterredung des Aeneas mit dem ebenfalls erst seit Kurzem auf der See verunglückten Palinurus; wie Odysseus seine Mutter, so will Aeneas den Schatten seines Vaters vergeblich dreimal umarmen (λ 205 ff. = v. 700 f.); wie Odysseus die Helden des trojanischen Krieges, so trifft Aeneas seine vor Troja gefallenen Freunde; wie Aias trotz der freundlichen Worte des Odysseus, ohne etwas zu erwidern, in das Dunkel hinabgeht (v. 563), so lässt sich Dido durch die Bitten des Aeneas nicht bewegen, sondern flieht lautlos in den schattigen Hain (v. 469 ff.); wie Odysseus (v. 321), so begegnet auch Aeneas den Heroinen (v. 445 ff.) und wie jener sieht auch er die grossen Büsser; wie Herakles den Pfeil auf dem gespannten Bogen hält (v. 608), so erscheint bei Vergil Idaeus mit Wagen und Waffen (v. 485); wie endlich Odysseus, aus der Unterwelt zurückgekehrt, sich sogleich zu den bei den Schiffen seiner Rückkehr harrenden *ἑταῖροι* begiebt und sie zum Aufbruch antreibt (v. 636 ff.), so geht auch Aeneas auf kürzestem Weg zu den Schiffen und den *socii*, um sogleich abzufahren (v. 899 f.).

Hiermit sind wir aber auch am Ende, denn die übrigen Aehnlichkeiten sind geringfügig: die ganze weitere Scenerie der Aeneis hat nichts mit derjenigen der Odyssee gemeinsam. Es konnte auch nicht anders sein, denn wie verschieden war die Vorstellung vom Leben nach dem Tode im Zeitalter Vergils verglichen mit den primitiven Andeutungen des alten Sängers! Man braucht sich bloss zu vergegenwärtigen, um nur das Wesentlichste hervorzuheben, dass die Homerische Nekyia kein Elysium kennt und dass ihre Schatten wesenlose zu der Oberwelt in keiner Beziehung stehende Schemen sind, um zu erkennen, wie bedeutende Aenderungen ein späterer Dichter vornehmen musste, wenn er überhaupt verstanden werden wollte: hat doch bereits eine lange Jahrhunderte früher lebende Generation das Bedürfniss gehabt, die Homerische Schilderung durch eigene Zusätze zu erweitern.

Nach einer von Heyne gelegentlich hingeworfenen, dann der Vergessenheit verfallenen[1]) scharfsinnigen Bemerkung soll Vergil noch eine andere poetische Nekyia gekannt haben. Bevor Aeneas in die Unterwelt hinabsteigt, befiehlt ihm die Sibylle, aus einem heiligen Haine den der Proserpina geweihten goldnen Zweig eines grünenden Baumes zu holen, ohne den es keinem gewährt wird, in das Dunkel der Erde zu dringen (v. 136 ff.), denn ihn *pulchra suum ferri Proserpina munus | instituit.* Aeneas findet den Baum, indem ihm zwei Tauben voranfliegen, und es gelingt ihm, den Zweig zu pflücken; er bringt ihn in die Behausung der Sibylle und nimmt ihn mit auf den Weg in die Unterwelt. Als dort Charon sich weigert, den Aeneas überzusetzen, zeigt dieser ihm den goldnen Zweig: *ille admirans venerabile donum | fatalis virgae, longo pos tempore visum, | caeruleam advertit puppim ripaeque propinquat* (v. 408 ff.). Aeneas legt ihn dann den Vorschriften gemäss an den Thoren nieder, welche durch die Cyklopenmauer ins Elysium führen (v. 630 ff.).

Die Vorstellung von dem goldnen Zweige, der die Thore der Unterwelt erschliesst, geht ohne Zweifel in uralte Vorzeit zurück: in vielen indogermanischen Märchen findet sich Aehnliches; da v. 205 ff. der goldne Zweig verglichen wird mit den zur Winterszeit an den Bäumen schmarotzenden Misteln, die, wenn alles Laub abgestorben ist, ihre gelblichgrüne Farbe behalten, so sind J. Grimm (Deutsche Mythologie, Bd. III, 4. Aufl. S. 354) und unabhängig von ihm H. Keck (Fleckeisens Jahrb. 1878 S. 792 ff.) auf den scharfsinnigen Gedanken gekommen, das zum Vergleich herangezogene Object sei vielmehr das ursprüngliche, da der Mistel von vielen Völkern zauberkräftige Wirkung zugeschrieben wurde.[2]) Verkehrt

---

1) Nur Conington erwähnt sie kurz zu Vers 136 und 409.

2) Vgl. W. Schwartz Indog. Volksglaube (1885) S. 71 f.: ‚Wie nach griechischer Ueberlieferung die Blume Anagallis die *εἴδωλα* aus der Unterwelt hervorrufen oder die feurigglänzende Aglaophotis von den Magiern zur Evocirung der Götter (wie z. B. der Hekate) benutzt, von den Persern nach Plutarch mit dem (goldgelben) Haoma der Hades mitsammt seinem nächtlichen Dunkel heraufgezaubert werden sollte oder umgekehrt nach einfacher nordischer Sage dem König Hadding ein zauberhaftes kräutersuchendes Weib mit einem Strauss Frühlingskräuter das Todtenreich eröffnet und ihn in dasselbe einführt (Saxo Gramm. p. 51) *ut vivus in ea loca duceretur quae morienti petenda fuerant,* so heisst die Sibylle den Aeneas zu analogem Zweck selbst einen glänzenden Zweig von einem Baum der unterirdischen Göttin brechen‘. Derselbe macht (S. 71, 1) darauf aufmerksam, dass noch Aesch. Pers. 618 bei der Beschwörung

ist es aber, wenn Keck a. a. O. p. 794 meint, ‚dass Vergil die seiner Darstellung unzweifelhaft zu Grunde liegende griechische Quelle missverstanden habe und dass in dieser Quelle nicht von einem wirklich goldnen Zweige, sondern von dem goldgrünen Gezweig der Mistel als dem der Persephone willkommensten Geschenk die Rede gewesen sei‘; aber dieser Auffassung widerspricht die Art und Weise, wie dieser Zweig nach der Angabe der Sibylle gewonnen wird (v. 145 ff.): *rite repertum | carpe manu, namque ipse volens facilisque sequetur, | si te fata vocant: aliter non viribus ullis | vincere nec duro poteris convellere ferro* (vgl. v. 210 f.); will man nicht auch dies Moment für eine Erfindung des Dichters halten, wozu doch nichts berechtigt, so muss man annehmen, dass diese Auffassung schon diejenige seiner Vorlage gewesen ist; wenn man das aber ein ‚Missverständniss‘ nennt, so ist dieser Ausdruck schief: durch metaphorische Uebertragung[1]) entsteht eben ein Mythus, wer wollte bestimmen, wann? Um nun der Quelle, welcher Vergil dies Motiv entnommen hat, näher zu kommen, sind die Verse 406 ff. wichtig: hier wird, wie schon bemerkt, erzählt, dass Aeneas den Charon durch diesen Zweig milde stimmt, denn: *ille admirans venerabile donum | fatalis virgae, longo pos tempore visum, | caeruleam advertit puppim ripaeque propinquat*, dazu bemerkt Heyne: *longo post tempore visum: igitur iam Hercules seu Theseus ramum aureum praetulerant manibus, cum ad inferos descenderent* und ähnlich urtheilte Servius zu v. 140. Aber es fragt sich, ob diese scharfsinnige Combination richtig ist. Zunächst ist die Beziehung auf Theseus völlig ausgeschlossen, denn er drang ja als Frevler an Persephone mit Gewalt in den Hades ein, der Zweig aber wird, wie die Sibylle ausdrücklich sagt (v. 146 ff.), nur dem zu Theil, *quem fata vocant*:

---

des Schattens des Dareios neben den gewöhnlichen Spenden von Milch, Honig, Wasser und Wein *ἄνϑη πλεκτὰ παμφόρου γαίας τέκνα* als Beschwörungsmittel besonders erwähnt werden, wie später bei der Beschwörung der Manen von Seiten des Teiresias bei Stat. Theb. IV 449 ff. — Ein ebenfalls sehr häufiges Märchenmotiv sind die zwei Vögel (hier natürlich Tauben, die Vögel der Venus), die Helden den Weg zu Geheimnissen zeigen, vgl. Schwartz a. a. O. p. 73.

1) Wie nahe die Uebertragung lag, sieht man am besten aus einer Bemerkung, die ich bei Schwartz a. a. O. S. 75 finde: ‚Bei den Kelten hiess die von ihnen hochheilig gehaltene Mistel u. a. *Pren purauer*, d. h. Baum des reinen Goldes‘.

kein anderer vermag ihn zu gewinnen. An Herakles zu denken, wäre an sich recht wohl möglich, denn neben der (wohl älteren) Fassung des Mythus, nach welcher er den Cerberus mit Gewalt aus der Unterwelt ans Licht gebracht hatte (vgl. Il. *E* 397, wo der Hergang schon verdunkelt ist, s. d. Schol.), stand die geläufigere, dass er, von Hermes allein oder von diesem und Athene begleitet, in die Unterwelt eingedrungen sei (Il. *Θ* 366 ff. Od. *λ* 626, vgl. Apollod. II 5, 12, 4) oder als Eingeweihter in die Mysterien durch Bitten von Pluton die Erlaubniss erhalten habe, den Cerberus mit sich heraufzuführen (Apollod. II 5, 12, 3. Diodor. IV 25, 1. Plut. Thes. 30)[1]); aber der Gang der Vergilischen Schilderung macht diese Beziehung unmöglich: denn nachdem Charon v. 392 ff. gesagt hat: *nec vero Alciden me sum laetatus euntem | accepisse lacu nec Thesea Pirithoumque. | Tartareum ille manu custodem in vincla petivit, | hi dominam Ditis thalamo deducere adorti* könnte er doch nicht v. 408 ff. seine Freude äussern über den ihm nach langer Zeit wieder zu Gesicht gekommenen goldnen Zweig und sofort ohne weitere Schwierigkeit den Aeneas in sein Boot aufnehmen, wenn wirklich Herakles einen solchen getragen hätte: der Zweig musste ihm vielmehr eine Gewähr erscheinen dafür,

1) Dass Herakles durch Bitten den Cerberus von Pluton erlangt habe, sagt auch Vergil v. 395 ff. *Tartareum ille manu custodem in vincla petivit | ipsius a solio regis, traxitque trementem;* das hat Servius schon nicht mehr verstanden, wie seine Bemerkung zeigt: *ipsius a solio regis: atqui Cerberus statim post flumina est, ut* ⟨417⟩ *‚Cerberus haec ingens latratu regna trifauci | personat': nam illic quasi est aditus inferorum, solium autem Plutonis interius est. ergo aut ad naturam canum referendum est qui territi ad dominos confugiunt aut solium pro imperio accipiendum est.* Das hätten ihm die neueren Interpreten um so weniger nachsprechen dürfen, als schon Heyne in einer Anm. zu diesen Versen bemerkt: *varie a poetis tractatus fuit Herculis ad inferos descensus Conf. v. c. Il. E* 395 sqq. *Apollod.* II 5, 12; nämlich wenn man die letztere Stelle nachschlägt, so liest man: *ὁπηνίκα δὲ εἶδον αὐτὸν αἱ ψυχαί, χωρὶς Μελεάγρου καὶ Μεδούσης τῆς Γοργόνος ἔφυγον. ἐπὶ δὲ τὴν Γοργόνα τὸ ξίφος ὡς ζῶσαν ἕλκει, καὶ παρὰ Ἑρμοῦ μανθάνει ὅτι κενὸν εἴδωλόν ἐστι* (ganz ähnlich Vergil v. 289 ff. *Gorgones Harpyiaeque et forma tricorporis umbrae. | corripit hic subita trepidus formidine ferrum | Aeneas strictamque aciem venientibus offert. | et ni docta comes tenuis sine corpore vitas | admoneat volitare cava sub imagine formae, | inruat et frustra ferro diverberet umbras*). . . . *αἰτοῦντος δὲ αὐτοῦ Πλούτωνα τὸν Κέρβερον, ἐπέταξεν ὁ Πλούτων ἄγειν χωρὶς ὧν εἶχεν ὅπλων κρατοῦντα.*

dass Aeneas nicht gekommen sei, um solche Wagnisse zu unternehmen. Also Herakles und Theseus sind ausgeschlossen; dadurch ist der Kreis, innerhalb dessen die Vorlage zu suchen wäre, klein genug geworden, aber wir kommen hier nicht über Vermuthungen hinaus, da uns über die alten Gedichte dieser Art, *Μινυάς*, *Νόστοι*, *Ὀρφέως κατάβασις* (*Σεμέλης ἀναγωγή* jedenfalls im Cult, vgl. Plutarch qu. Gr. 12, vielleicht in den *Αἴτια* des Callimachus, vgl. Schneider II p. 112 f.), allzu wenig überliefert ist: wissen wir doch nicht einmal, wer in den beiden ersten die *καταβαίνοντες* sind. Ob man aber wohl überhaupt gezwungen ist, auf Grund jener Worte *longo pos tempore visum* die Beziehung auf eins dieser alten Epen vorauszusetzen? Zwei Punkte sind es, die mich daran zweifeln lassen.[1] Die detaillirte Beschreibung Vergils scheint mir für ein altes Epos nicht zu passen, vor allen nicht der fast an eine aetiologische Begründung erinnernde Vergleich des goldnen Zweiges mit der Mistel (v. 205 ff.). Dazu kommt, dass diese Tradition offenbar gebunden ist an den *lacus Avernus* in Campanien; die *immensa silva*, in welcher der Baum mit dem goldnen Zweig steht, erinnert an die Beschreibung bei Strabo V 244 *περικλείεται δ' Ἄορνος ὀφρύσιν ὀρθίαις . . . . νῦν μὲν ἡμέρως ἐκπεπονημέναις, πρότερον δὲ συνηρεφέσιν ἀγρίᾳ ὕλῃ μεγαλοδένδρῳ καὶ ἀβάτῳ, αἳ κατὰ δεισιδαιμονίαν κατάσκιον ἐποίουν τὸν κόλπον.* Auch was von den beiden Vögeln erzählt wird, welche Aeneas zum Baume hinführen (v. 200 ff.) *inde ubi venere ad fauces grave olentis Averni, | tollunt se celeres, liquidumque per aera lapsae | sedibus optatis geminae super arbore sidunt*, zeigt die offenbarste Beziehung auf die *ἄορνος λίμνη*. Ob nicht also eine locale Tradition (auf die sich auch Strabo beruft) der Vergilischen Beschreibung als Unterlage gedient hat? Bei dieser Voraussetzung erklärt sich, wie mir scheinen will, die Erhaltung jenes in graue Vorzeit zurückreichenden Märchens auch viel besser als wenn man eins jener Epen zu Grunde legt. Seit Ephorus und Timaeus waren aber diese Localitäten bekanntlich ein Gegenstand vielfacher Untersuchungen: aus irgend einem dieser Gewährsmänner wird Vergil durch Vermittelung anderer die Kunde dieser seltsamen Vorstellung erhalten

---

1) Ueberhaupt ist es besonders nach Bethes Ausführungen (Vergilstudien I) zweifelhaft, ob Vergil eins dieser alten Epen gekannt hat.

haben. Ist diese Annahme richtig, so liegt nicht mehr die Nothwendigkeit vor, die Worte *longo pos tempore visum* auf eine bestimmte Unterweltsfahrt zu deuten: Vergil kann auf Grund dieses Märchens an irgend einen der früheren *καταβαίνοντες* gedacht haben, sofern sie nicht mit Gewalt in den Hades eindrangen, also etwa an Orpheus oder auch Dionysos.[1])

Wir sehen also, wie reichhaltige Mittel der Dichter für die äussere Scenerie benutzt hat: er hat sich nicht mit den für seine Zeit allzu dürftigen Andeutungen der Homerischen Nekyia begnügt, sondern im grössten Masstabe andere Quellen herangezogen. Dieselbe Thatsache werden wir im 2. Theile dieses Buches, der eigentlichen Unterweltsbeschreibung, finden, zu welcher wir uns jetzt wenden.

Wir beginnen gleich mit einer der wesentlichsten Neuerungen, welche uns unmittelbar zu der vom Dichter benutzten Quelle führt. Die Topographie der Vergilischen Unterwelt ist höchst merkwürdig;

---

1) Man hüte sich, aus folgender Bemerkung des Servius (zu v. 136) etwas zu schliessen: *licet de hoc ramo hi qui de sacris Proserpinae scripsisse dicuntur, quiddam esse mysticum affirment, publica tamen opinio hoc habet* und nachdem er diese (übrigens für die Erklärung der Vergilverse unbrauchbare) *publica opinio* vorgetragen hat, fährt er fort: *et ad sacra Proserpinae accedere nisi sublato ramo non poterat. inferos autem subire hoc dicit, sacra celebrare Proserpinae.* Was für *sacra Proserpinae* sind das? Man denkt zunächst an *τὰ τῆς Κόρης μυστήρια* und bei dem *ramus aureus* vielleicht an die von den *μύσται* beim Iakchoszug getragenen Zweige der Weisspappel und der Myrte oder an die *palma auro subtiliter foliata* bei der Isisfeier (Apul. Met. XI c. 10). Aber solche Gelehrsamkeit sucht man in diesen Scholien vergebens: zu v. 149 ff. (die Sibylle befiehlt dem Aeneas, vorher den Misenus zu begraben) heisst es: *est et alia opportunitas descendendi ad inferos, id est Proserpinae sacra peragendi: duo autem horum sacrorum genera fuisse dicuntur: unum necromantiae, quod Lucanus exsequitur, et aliud sciomantiae, quod in Homero quem Vergilius sequitur lectum est. sed secundum Lucanum in necromantia ad levandum cadaver sanguis est necessarius . . ., in sciomantia vero, quia umbrae tantum est evocatio, sufficit solus interitus: unde Misenus in fluctibus occisus esse inducitur.* Also diese Erklärer dachten bei dem *ramus aureus* an einen Zauberstab, der ja bei solchen *sacra* thatsächlich in Gebrauch war (vgl. die Zusammenstellung in Fleckeisens Jahrb. Suppl. XVIII 317, 1), aber mit der Vergilstelle wenigstens unmittelbar nichts zu thun hat. Im Alterthum wusste man nichts über diesen goldnen Zweig: das spricht Cornutus, der Erklärer Vergils, bei Macrob. V 19, 2 unumwunden aus, und die Bemerkungen des Servius (zu VI 136) zeigen, wie man sich damit abquälte etwas zu finden.

jenseits des Acheron sind 4 Hauptabtheilungen deutlich unterschieden: 1) Der Raum zwischen Acheron und der Wegescheide nach dem Tartarus (links) und dem Elysium (rechts), 2) der Tartarus, 3) das Elysium, 4) der Hain am Lethestrom. Wie im Tartarus und im Elysium mehrere Gruppen Verfluchter beziehungsweise Seliger aufgezählt werden, so weilen auch in dem an erster Stelle genannten Raum Seelen, welche im Leben verschiedenartige genau bezeichnete Verschuldungen auf sich geladen und welche eine besondere Todesart erlitten haben. Diese Kategorie von Seelen müssen wir genauer betrachten.

Es sind 5 Classen von Seelen (v. 426 ff.): 1) die vorzeitig gestorbenen Kinder, 2) die durch falschen Richterspruch zum Tode Verurtheilten, 3) die Selbstmörder, 4) die ob arger Liebesschmerzen Verschiedenen, 5) die im Kriege gefallenen Helden. Alle diese 5 Classen von Seelen nehmen getrennte Sitze ein. Die Auswahl ist eine sehr eigenthümliche: weshalb, fragte man, nehmen diese Seelen eine Ausnahmestellung ein, indem sie sich hier in dieser Zwischenregion aufhalten, entbunden vom Schicksal der anderen Seelen? So wurde man, wie wir oben sahen, zur Annahme einer Incongruenz der Darstellung gedrängt. Es ist nun aber leicht zu sehen, dass allen eins gemeinsam ist: keine dieser Seelen hat sich durch einen naturgemässen Tod vom Körper getrennt, sondern alle sind eines gewaltsamen oder vorzeitigen Todes gestorben, denn wir werden sehen, dass dies bei der 4. Classe, den in argen Liebesschmerzen Gestorbenen, vom Dichter ebenfalls vorausgesetzt wird. Nun giebt es eine Ausführung Tertullians, die, wäre sie zur Erklärung der Vergilverse herangezogen worden, alle Schwierigkeiten beseitigt hätte; wir lesen bei ihm *de anima* c. 56 f. eine Auseinandersetzung über die Beschwörung von Seelen; es giebt, sagt er, Ansichten, nach welchen nicht alle Seelen gleich nach ihrem Tode in die Unterwelt aufgenommen werden: *creditum est insepultos non ante ad inferos redigi quam iusta perceperint, secundum Homericum Patroclum funus in somniis de Achille flagitantem, quod non alias adire portas inferum posset arcentibus eum longe animabus sepultorum. . . . Aiunt et immatura morte praeventas eo usque vagari istic, donec reliquatio compleatur aetatis, quam tum pervixissent, si non intempestive obissent. . . . Perinde extorres inferum habebuntur quas vi ereptas arbitrantur, praecipue per atrocitates suppliciorum . . .; nec iste porro exitus violenti quos iustitia decernit, violentiae vindex.*

Er nennt dann (c. 57 Anf.) die Seelen der vorzeitig Gestorbenen *ἄωροι*, die der gewaltsam Getödteten *βιαιοθάνατοι* und fügt hinzu, diese Bezeichnungen seien in der Magie üblich, welche jene Meinungen übernommen und erweitert habe. In diesen Worten Tertullians finden wir nun, wie es auf den ersten Blick scheint, nur zwei der von Vergil genannten Classen von Seelen wieder, wie wir aber gleich sehen werden, umfasst die zweite derselben, die *βιαιοθάνατοι*, in Wirklichkeit auch die 3 übrigen von Vergil genannten. Genau stimmen zunächst die *ἄωροι*[1]; Tertullian giebt den Grund an, weshalb man ihnen die Aufnahme bei den Todten verweigerte: das Schicksal hat sie vorzeitig (*προμοίρως*, wie der technische Ausdruck lautet) dahingerafft, daher müssen sie so lange unstät umherschweifen, bis die ihnen ursprünglich bestimmte Zeit des Lebens erfüllt ist. An 2. Stelle nennt Vergil *falso damnatos crimine mortis*, aber, fügt er ausdrücklich hinzu, nur wenn Minos wirklich durch Prüfung ihres Lebens gefunden hat, dass sie schuldlos sind, erhalten sie diese Sitze. Genau so heisst es bei Tertullian: ‚ebenso sind aus der Unterwelt verbannt die Seelen, die sie für gewaltsam dahingeraffte halten, besonders durch grausame Hinrichtungen, indessen gilt dabei nicht der Tod derer für gewaltsam, welche durch den Richterspruch der Gerechtigkeit verurtheilt sind'. Bevor wir weitergehen, müssen wir hier kurz Halt machen: wenn uns nämlich Tertullian nicht genau sagt, wessen Ansichten er hier referirt, sondern sich darauf beschränkt zu bemerken, die Magie sei die *auctrix harum opinionum* gewesen, so tritt hier ergänzend ein gewichtiges Zeugniss ein. Im Schlussmythus der Republik Platons erzählt Sokrates die berühmte Vision des Pamphyliers Er; nachdem er dessen Bericht über die im Tartarus Bestraften angeführt hat, fährt er fort (X 615 C) *τῶν δὲ εὐθὺς γενομένων ἀποθανόντων καὶ* (l. *ἢ*) *ὀλίγον χρόνον βιούντων πέρι ἄλλα ἔλεγεν οὐκ ἄξια μνήμης*. Wir entnehmen aus diesen Worten für

[1] *Θάνατος ἄωρος* ist *mors immatura*. Vergil bleibt in demselben sehr häufig weit ausgeführten Bilde von den unreif abfallenden Früchten, wenn er sagt (v. 429) *funere mersit acerbo*, vgl. z. B. CIL VI 7574 *quo modo mala in arbore pendunt sic corpora nostra | aut matura cadunt aut cito acerva cadunt* (mehr in Fleckeisens Jhb. Suppl. XVIII 289) und besonders bezeichnend Livius VII 1, 8 *maxumeque eam pestilentiam insignem mors quamvis matura tamen acerba M. Furi fecit.*

die richtige Beurtheilung der aus Vergil und Tertullian angeführten Stellen die wichtige Thatsache, dass Platon eine eigenthümliche, ihm freilich der Erwähnung nicht werth erscheinende Nachricht über die *ἄωροι* kennt; und da diese bei Vergil und Tertullian in engster Verbindung mit den *βιαιοθάνατοι* auftreten, so muss die für Vergil und Tertullian massgebende Quelle in den Kreisen gesucht werden, auf welche die Platonische Darstellung zurückgeht.

Nun ist allgemein sowohl im Alterthum als bei den Neueren anerkannt, dass dieser Platonische Mythus auf eine Pythagoreisch-Orphische Darstellung der Unterwelt und der Schicksale der Seelen zurückgeht.[1] Also werden wir in denselben Kreisen die von Vergil seiner Beschreibung zu Grunde gelegte Darstellung zu suchen haben. Diese Vermuthung wird sich im Folgenden näher bestätigen. Wer sind nun nach Tertullian die *βιαιοθάνατοι*? Er sagt: *vi ereptas arbitrantur (animas), praecipue per atrocitates suppliciorum,* und damit stimmt gut, dass Vergil sie an 1. Stelle nennt, aber jenes specialisirende *praecipue* beweist, dass nicht allein die Seelen dieser zu den *βιαιοθάνατοι* gerechnet wurden. Schon an und für sich ist es sehr wahrscheinlich, dass auch die von Vergil gleich hinterher genannten Selbstmörder[2] in jene Bezeichnung einbegriffen sind, und Salmasius, der in einer gelehrten Bemerkung zu Solin (*Plinianae exerc.* p. 787 f.) diese Tertullianstelle behandelt, definirt denn auch den Begriff so: *in hunc numerum veniunt et qui sibi mortem inferunt et qui suppliciis ob delicta sua publice adficiuntur et quoscumque aliqua vis perimit*, freilich ohne dass dies aus den Worten Tertullians unmittelbar folgt. Wir werden es jedoch in einer später zu behandelnden Stelle des Olympiodor ausdrücklich bezeugt finden; vorläufig brauchen wir aber gar nicht ein so abgelegenes Zeugniss heranzuziehen, denn Genaueres lernen wir merkwürdigerweise aus keinem anderen als aus Vergil selbst und deshalb ist es um so auffallender,

1) Daher auch die *magi* bei Tertullian, denn *Pythagoricus* und *magus* ist eine stereotype Verbindung, vgl. Reifferscheid *Quaest. Sueton.* p. 408.

2) In den Worten *qui sibi letum insontes peperere manu* wird *manu* für identisch mit *ipsi* erklärt. Ob nicht vielmehr die römische Auffassung vorliegt, nach welcher den durch Erhängen Gestorbenen das förmliche Begräbniss verweigert wurde (cf. Cassius Hemina, citirt von Varro bei Serv. z. Aen. XII 603, Wilmanns Exempla 316. 317)? Die übrigen Selbstmörder galten auch in Rom nicht für *infames*, in Griechenland bekanntlich auch nicht die Erhängten. Römisches Colorit auch v. 432 f.

dass kein Interpret jene 2. Stelle zur Erklärung dieser dunkeln Partie des 6. Buches herangezogen hat. Am Schluss des 4. Buches wird nämlich mit grosser Feierlichkeit und, wie Vergil es liebt, mit Heranziehung manches rituellen Gebrauches der Tod der Dido beschrieben: als sie in schrecklichen Todeskämpfen auf dem Lager sich hin- und herwälzt (v. 693 ff.):

tum Iuno omnipotens, longum miserata dolorem
difficilisque obitus, Irim demisit Olympo,
quae luctantem animam nexosque resolveret artus.
nam quia nec fato merita nec morte peribat
sed misera ante diem subitoque accensa furore,
nondum illi flavum Proserpina vertice crinem
abstulerat Stygioque caput damnaverat Orco.

Also ihre Seele sucht sich vergebens aus den Umschlingungen des Körpers loszuringen, denn der Orcus verweigert ihr die Aufnahme, weil sie stirbt *nec fato nec merita morte, sed misera ante diem subitoque accensa furore.* Offenbar ist (*misera*) *ante diem* der Gegensatz zu *nec fato*[1]) und *subitoque accensa furore* zu *nec merita morte*; die letzteren Worte müssen eine Steigerung von *nec fato* enthalten: *peribat morte nec fatali nec merita,* ihr Tod war weder ein natürlicher noch verdienter: letzteres, weil sie sich in einem Anfall plötzlichen Wahnsinns getödtet hat; deshalb ringt die Seele mit dem Körper und erst, als auf Geheiss der Iuno — so lautet die Fortsetzung der oben citirten Worte — Iris ihr die

1) Vgl. Ammonius *de diff. voc.* p. 116 Valck. *πρὸ μοίρας καὶ πρὸ ὥρας διαφέρει· πρὸ μοίρας μὲν γὰρ ὁ βιαίως ἀποθανών, πρὸ ὥρας δὲ ὁ ἐν νεότητι,* woraus gerade hervorgeht, wie nahe sich beides berühren musste, wenn es sich, wie bei Vergil, um eine Person handelte; vgl. auch Plaut. *Most.* II 2, 68 ff. *nam me Acheruntem recipere Orcus noluit, | quia praemature vita careo. per fidem | deceptus sum: hospes me hic necavit, isque me | defodit insepultum clam in hisce aedibus.* Die Erklärer verweisen auf Tac. *ann.* II 71, wo Germanicus sagt: *si fato concederem, iustus mihi dolor etiam adversus deos esset, quod me parentibus liberis patriae intra iuventam praematuro exitu raperent.* Ueberhaupt ist *mors fatalis* das, was wir einen ‚natürlichen Tod‘ nennen; dagegen finde ich *mors naturalis* so nicht vor Serv. z. Aen. IV 694 (denn Plin. *n. h.* VII § 180 *in primis autem miraculo sunt mortis repentinae, quas esse naturales docebimus* ist anderer Art). — *Ante diem mori* scheint term. techn. gewesen zu sein: Porphyr. zu Hor. *epist.* II 2, 209 *nocturnos lemures: umbras vagantes hominum ante diem* (*sc. fatalem*) *mortuorum.* Vgl. auch Ovid *art. am.* III 18 von Laodamia: *fertur et ante annos occubuisse suos.*

blonde Locke vom Scheitel geschnitten als *κάταργμα* des unterirdischen Juppiter, *in ventos vita recessit.* Eine eigenthümliche Vorstellung; die Weihung der Locke ist ja, wie auch die Erklärer anmerken, genugsam bekannt: *ἱερὸς γὰρ οὗτος τῶν κατὰ χθονὸς θεῶν, | ὅτου τόδ᾽ ἔγχος κρατὸς ἁγνίσῃ τρίχα* (Eur. *Alc.* 75 f.). Aber hier zögert der Tod, ihr die Locke abzuschneiden und daher kann sie noch nicht in den Hades eingehen, weil diesem der schuldige Tribut noch nicht dargebracht ist; was jedoch der Tod als Abgesandter der unterirdischen Götter zu thun sich weigert, vollzieht hier Iris als Botin der Himmlischen: Dido ist jetzt eine *victima Ditis, dis inferis sacra.* Knüpft der Dichter bei dieser Schilderung des Endes der Selbstmörder an alte, im sacralen Brauche fortlebende Anschauungen an? Wer die Art Vergils kennt, wird das für selbstverständlich halten. Aber er hat durch Hineinziehen der Juno und Iris dem Ganzen eine andere Wendung gegeben. Die alte Vorstellung war die, dass die Seele des Selbstmörders nach qualvoller Trennung vom Körper ohne Ruhe auf der Oberwelt eine Zeit lang umherschweben muss, bis endlich, wenn ihre Zeit gekommen ist, die Unterirdischen sie aufnehmen: das können wir aus Tertullian und später anzuführenden Stellen entnehmen. Vergil lässt ihre Qual durch Eingreifen der Himmlischen beendet werden, wozu er das uralte Motiv des Haarabschneidens benutzt.

An 4. Stelle werden genannt *quos durus amor crudeli tabe peredit.* Auf den ersten Blick ist man geneigt, sie für eine besondere Classe zu halten, aber bei genauerem Zusehen erkennt man, dass es sich bloss um eine Species der *βιαιοθάνατοι* handelt. Ueberhaupt ist dieser *κατάλογος* der an den Folgen ihres *durus amor* Gestorbenen recht interessant. Es werden genannt: Phaedra, Prokris, Eriphyle, Pasiphae, Laodamia, Caeneus, Dido, (Sychaeus). Diese Zusammenstellung hat den Erklärern viel Kopfzerbrechen gemacht, vgl. die Anm. Heynes z. d. Stelle: *ponitur hoc vulgo ab interpretibus, locum hunc amantes tantum feminas capere. inde reprehensiones poetae et difficultates movent alias ex aliis, quas non felicius tollunt quam creant, vide Io. Schrader ad Musaeum* p. 283 sqq. Denn — so argumentirt Heyne — Eriphyle und Caeneus passten nicht hierher, wenn vom *durus amor* die Rede sei; aber der Dichter habe gar nicht sich auf die *amantes* beschränken wollen, sondern überhaupt Heroinen genannt, *quarum nomen insigni aliquo facinore clarum*

fuerit, wenn auch die *amantes* besonders hervorträten. Von den Interpreten nach Heyne hat Conington diese Erklärung angenommen, obgleich doch der Dichter in den Versen 442—444, man sollte meinen, deutlich genug, gesagt hat, dass auf diesen Gefilden der Trauer diejenigen weilten, die sich im Leben in unseliger Liebe verzehrt hatten und auch jetzt im Tode noch nicht ihren Liebesgram vergassen. Also kann von dieser Erklärung nicht die Rede sein. Geradezu scherzhaft aber ist, was man in der 6. Auflage des Ladewigschen Vergil liest (und was dann der Franzose Benoist sich begnügt wörtlich zu übersetzen): ‚Die *lugentes campi* umschliessen diejenigen, deren Tod durch Uebermass oder, wie bei der Eriphyle, durch Mangel an Liebe (‚durch Frevel gegen die Liebe‘ Schaper) veranlasst wurde. Caenis aber scheint sich hierher nur verirrt zu haben‘. (Ebenso Lechthaler a. a. O. p. 22.) Derartiges bedarf keiner Widerlegung.[1]) Man muss diese Vergilstelle nicht mit Parallelen aus anderweitiger Ueberlieferung belegen, sondern aus ihr lernen wollen: es kann keinem Zweifel unterliegen, dass wir es mit einem Verzeichniss zu thun haben, welches auf einen Alexandrinischen Katalog zurückgeht[2]): die Liebessagen von Phaedra,

---

1) Eine andere Methode befolgt Brandes in Fleckeisens Jahrb. 1890, 65 f. ‚Die hier angerichtete Verwirrung lässt sich wenigstens zum Theil daraus erklären, dass Vergil wieder an Homer anknüpfen wollte. Er fand in dessen Frauenkatalog Phaedra vor, von welcher er anderswoher wusste, dass sie in Folge ihrer unglücklichen Liebe zu Hippolytos den Tod gefunden habe. An Phaedra reihte er dann aus derselben Quelle kritiklos (!) Procris und Eriphyle, fügte darauf entweder aus andern oder aus sich zum Theil ebenso urtheilslos Euadne, Pasiphae, Laodamia und Caenis hinzu und schloss endlich mit Dido‘. Das sind die Früchte einer so sehr gepriesenen ‚ästhetischen‘ Betrachtungsweise eines Dichters, die bei Vergils Aeneis um so verhängnissvoller ist, weil ihre Vorkämpfer die Thatsachen ihrer Entstehungsgeschichte, wie es scheint, principiell ignoriren (vgl. z. B. Brandes p. 67, 21, der Ribbecks Ausgabe entweder nicht kennt oder nicht kennen will).

2) Man hat es sich zu denken nach der Art desjenigen, welches bei Hygin *fab.* 243 unter dem Titel *quae se ipsae interfecerunt* zusammengestellt ist, z. B. werden zusammen genannt: *Canace Aeoli filia propter amorem Macarei fratris ipsa se interfecit. Byblis Mileti filia propter amorem Cauni fratris ipsa se interfecit. Calypso Atlantis filia propter amorem Ulixis ipsa se interfecit*, und im Vorhergehenden werden auch Euadne und Laodamia genannt: alles Stoffe, die bei den Alexandrinern nachweislich beliebt waren. Vgl. auch Philostr. *Her.* p. 143 Kays. *ποῖ δὲ τῇ Λαοδαμίᾳ ξύνεστιν* (sc. *ὁ Πρωτεσίλεως*); — *ἐν Ἅιδου, ξένε. καὶ λέγει αὐτὴν εὐδοκι-*

Prokris, Euadne, Laodamia wurden von den hellenistischen Dichtern mit Vorliebe behandelt, wie die zahlreichen von Rohde (Roman p. 36. 41. 101. 105) gesammelten Nachweise lehren können; wir kennen freilich keine Behandlung einer Sage, nach welcher Eriphyle wegen verbrecherischer Liebe von Alkmaeon getödtet ist: aber da Vergil es uns sagt, werden wir es gern glauben, wenn wir bedenken, wie sehr die Halsbandgeschichte — ein immer dankbares Motiv für dergleichen Erzählungen — einen späteren Dichter zur Erfindung eines Liebesverhältnisses zwischen Polyneikes und Eriphyle reizen musste, zumal ja dadurch Eriphyle und Klytaemnestra, Alkmaeon und Orestes, nahe zusammenrückten; ob Euripides im *Ἀλκμέων* oder einer der anderen Tragiker, die diesen Stoff behandelten, bereits Aehnliches dichteten, wissen wir nicht: für Dichter der Alexandrinischen Schule, welche die alten Sagen durch Hinzufügung solcher sentimentalen Motive so gern modernisirten, lag diese Neuerung so zu sagen auf der Hand. Ja, es lässt sich sogar durch genaue Interpretation nachweisen, dass Ovid dieselbe Sagenversion andeutet *art. am.* III 9 ff.

parcite paucarum diffundere crimen in omnes:
spectetur meritis quaeque puella suis.
si minor Atrides Helenen, Helenesque sororem
quo premat Atrides crimine maior habet,
si scelere Oeclides Talaioniae Eriphylae
vivus et in vivis ad Styga venit equis:
est pia Penelope lustris errante duobus
et totidem lustris bella gerente viro.
respice Phylaciden et quae comes isse marito
fertur et ante annos occubuisse suos. eqs.

Hier hat die Nennung der Eriphyle Sinn doch nur dann, wenn man ihren Treuebruch mit Polyneikes voraussetzt.

μάταια γυναικῶν πράττειν ἀριθμουμένην ἐν αἷς Ἄλκηστίς τε ἡ Ἀδμήτου καὶ Εὐάδνη ἡ Καπανέως καὶ αἱ ταύταις ἴσαι, σώφρονές τε καὶ χρησταί. Also auch hier werden Laodamia und Euadne zusammen genannt. Ob sich jener Katalog auf Heroinen der Unterwelt bezog? Die Stelle des Philostratus scheint es glaublich zu machen. Sie konnten etwa in der Alexandrinischen *Ὀρφέως κατάβασις* (vgl. Ettig in Lpz. Stud. 1891, 316 f.) aufgezählt sein. Ueber Alkestis, Laodamia, Protesilaus als Typen der Gattenliebe auf Sarkophagen vgl. Friedländer Sitt.-Gesch. III³ 628 und Preller R. Myth. II 65, 2.

Auch die Sage von Caeneus[1]) muss Vergil in einer etwas anderen Fassung gekannt haben, als sie in der gewöhnlichen Tradition vorlag, der u. a. Ovid *met.* XII 189 ff. 470 ff. folgt: nach dieser wurde Caeneus, im Kampf gegen die Centauren von der Last der auf ihn geschichteten Baumstämme nicht erdrückt, denn, wie Ovid selbst sagt (v. 522 ff.): *exitus in dubio est. alii sub inania corpus | Tartara detrusum silvarum mole ferebant: | abnuit Ampycides* (Mopsus, ein Lapithe), *medioque ex aggere fulvis | vidit avem pennis liquidas exire sub auras;* dagegen wird er nach Vergil im Hades wieder zur Jungfrau. Wer will sagen, wie diese zweite Version, der noch eine dritte zur Seite stand (Hygin *fab.* 242: *Caeneus Elati f. ipse se interfecit*), im Uebrigen gelautet haben mag?[2]) — Nun ist es wichtig festzustellen, dass die auf den *campi lugentes* weilenden *dure amantes* sämmtlich auf gewaltsame Weise aus dem Leben geschieden sind: wir wissen es durch anderweitige Ueberlieferung von allen ausser von Pasiphae, von deren Ende nirgends etwas berichtet wird. Aber es ist unzweifelhaft anzunehmen, dass auch sie ihre Schuld durch einen gewaltsamen Tod büsste. Vgl. O. Jahn, Arch. Beitr. 239: ‚Wunderbar ist, dass nirgend etwas über den Tod der Pasiphae berichtet wird, durch welchen sie doch ohne Zweifel ihr Verbrechen sühnte' (in den Kretern des Euripides). Auch hier also wohnen *βιαιοθάνατοι* und dass Vergil nicht etwa selbständig diese Classe von *βιαιοθάνατοι* hinzugefügt habe, wird bewiesen durch die gerade hier besonders deutliche Bezugnahme auf eine bestimmte Vorlage in v. 441: dies sind die *lugentes campi*; *sic illos nomine dicunt.*[3])

---

1) Offenbar Alexandrinisch schon wegen der Pointe, die in *Καινεύς*, dem neugewordenen Mann, liegt.

2) Alexandrinisch ist in der Schilderung der *dure amantes* bei Vergil auch der zweimalige Gebrauch von *cura* = Liebeskummer (v. 444. 474), so bekanntlich überaus oft bei den Elegikern. Auch *tabes* (v. 442) gehört hierher, vgl. *tabescere* (*τάκεσθαι* Theocr. I 66. 82. II 29) Ov. Met. III 445 u. ö, Prop. I 15, 20 u. ö. *Durus amor* hat Vergil wohl gleichbedeutend mit *δύσερως ἔρως* (vgl. z. B. Theocr. I 85. VI 7) gebraucht; die Bedeutung ist besonders ähnlich bei Luc. Tim. 26 *οἶδα γοῦν τινας αὐτῶν* (sc. *τῶν τοῦ πλούτου ἐραστῶν*) *οὕτω σου δυσέρωτας ἔχοντας ὥστε ‚καὶ ἐς βαθυκήτεα πόντον' φέροντες ἔρριψαν αὐτούς.*

3) Was *lugentes campi* heissen soll, ist ja klar, ähnlich sagt der Verfasser des Sappho-Briefes (Ov. *Heroid.* 15, 151) *rami positis lugere videntur | frondibus* und Analoges bekanntlich sehr oft bei Dichtern. Aber es muss aus dem Griechischen übersetzt sein; ob *πεδία στονόεντα* oder *π,*

Noch auf einen Punkt muss hingewiesen werden. Ist es ein Widerspruch, dass in dieser Classe aufgezählt werden Phaedra, Euadne und Dido, die alle durch Selbstmord ums Leben kamen, obgleich doch die Selbstmörder, wie wir sahen, eine gesonderte Classe einnehmen? Wäre dieser Widerspruch vorhanden, so müsste angenommen werden, dass Vergil eine dieser beiden Classen selbstständig hinzugefügt hätte. Aber der feinsinnige Dichter ist auch hier im Rechte. Denn er sagt von der Classe der Selbstmörder ausdrücklich (v. 434 f.) *qui sibi letum* | *insontes peperere manu*; dagegen sind die Verliebten nicht unschuldig, denn ein *δύσερως ἔρως* hat sie in Schuld verstrickt, wie besonders deutlich ist an Phaedra, Pasiphae und Eriphyle. Befremdlich ist auf den ersten Blick, dass auch Laodamia, deren Name typisch geworden war für das Beispiel einer treuen Gattin und die nach der oben angeführten Stelle des Philostratus im Elysium weilt (ebenso auch Ovid *Trist.* V 14, 37 ff. Stat. *Silv.* V 1, 255; vgl. auch Ettig, Leipz. Stud. 1891, 363, 3), hier aufgezählt wird unter den nicht schuldlos Liebenden. Aber auch hier bestätigt sich wieder, was vorher schon aus anderen Indicien bewiesen wurde, dass diese ganze Stelle durch die Alexandrinische Dichtung beeinflusst ist. Denn, wie mich Kaibel belehrt, ist dieselbe Vorstellung vorauszusetzen in einer Stelle des 68. Gedichtes Catulls. Dort heisst es nämlich (v. 73 ff.):

coniugis ut quondam flagrans advenit amore
Protesilaeam Laodamia domum
inceptam frustra, nondum cum sanguine sacro
hostia caelestis pacificasset eros.
nil mihi tam valde placeat, Rhamnusia virgo,
quod temere invitis suscipiatur eris.
quam ieiuna pium desideret ara cruorem,
docta est amisso Laodamia viro eqs.

ἀχέοντα oder *π. ἄχους* (nach Analogie des *Λήθης πεδίον* Plat. rep. X 621 A. *πεδίον Ἀληθείας* Phaedr. 248 B, Axioch. 371 B, vgl. auch den *Ἄτης λειμῶνα*, auf welchem nach Empedokles v. 389 Stein die Seelen *κατὰ σκότος ἠλάσκουσιν*, denn so sind die Verse verbunden bei Prokl. zu Plat. Rep. in *Anal. S.* ed. Pitra V p. 30)? *ἄχος* ist vielleicht vorzuziehen, weil diese *campi* nicht weit vom Acheron liegen, dessen Namen man gemeiniglich *ἀπὸ τοῦ ἄχους* herleitete, vgl. z. B. schon Aeschyl. Ag. 1517 K, dann besonders Apollodor *περὶ θεῶν* bei Porphyr. *περὶ Στυγός* (Stob. ecl. I c. 49 p. 418 Wachsm.).

Also vor Erfüllung der heiligen Hochzeitsgebräuche kam Laodamia, als sie erfuhr, dass ihr Gatte gegen Troja ziehen müsse, in sein Haus und vermählte sich ihm eigenmächtig: das ist in Wahrheit ein *δύσερως ἔρως*, den Aphrodite denn auch bestraft (nach Eustath. zu *B* p. 325, 41 ff., vgl. M. Mayer in d. Ztschr. 20, 104 f.). Und wenn auch Euadne fast ebenso oft wie Laodamia als Beispiel der Gattentreue genannt wird, weil sie sich in den brennenden Scheiterhaufen ihres Gatten Kapaneus stürzte, so ist doch auch ihre unmässige Liebe zu dem Frevler an den Göttern ein Vergehen.

An 5. Stelle endlich werden genannt die kriegsberühmten Helden der Vergangenheit: aus dem thebanischen Sagenkreis Tydeus, Parthenopaeus, Admetus, ferner die vor Ilion gefallenen Trojaner und Griechen. Der einzige, der in dieser Reihe befremdet, ist Adrast, denn während die übrigen alle im Kriege ihr Leben gelassen haben, berichtet die megarische Sage bei Pausanias I 43, 1 *ἔχει δὲ παρὰ Μεγαρεῦσι καὶ Ἄδραστος τιμάς· φασὶ δὲ ἀποθανεῖν παρά σφισι καὶ τοῦτον, ὅτε ἑλὼν Θήβας ἀπῆγεν ὀπίσω τὸν στρατόν, αἴτια δέ οἱ τοῦ θανάτου γῆρας καὶ τὴν Αἰγιαλέως γενέσθαι τελευτήν.* Nun aber lässt sich nachweisen, dass diese Sagenversion eine specifisch megarische gewesen sein muss: weil er in Megara heroische Ehren genoss, muss er dort gestorben sein; man vergleiche nur, was bei Pausanias vorhergeht (I 42, 7): *κατὰ δὲ τὴν ἐς τὸ πρυτανεῖον ὁδὸν Ἰνοῦς ἐστιν ἡρῷον . . ., μόνοι δέ εἰσιν Ἑλλήνων Μεγαρεῖς οἱ λέγοντες τὸν νεκρὸν τῆς Ἰνοῦς ἐς τὰ παραθαλάσσιά σφισιν ἐκπεσεῖν τῆς χώρας, Κλησὼ δὲ καὶ Ταυρόπολιν εὑρεῖν τε καὶ θάψαι . . ., καὶ Λευκοθέαν τε ὀνομασθῆναι παρά σφισι πρώτοις φασὶν αὐτὴν καὶ θυσίαν ἄγειν ἀνὰ πᾶν ἔτος.* (I 43, 1) *λέγουσι δὲ εἶναι καὶ Ἰφιγενείας ἡρῷον· ἀποθανεῖν γὰρ καὶ ταύτην ἐν Μεγάροις* (viel Aehnliches auch im Folgenden). Diese ganz singulären Behauptungen der Megarer über Ino und Iphigenie zeigen, was man im Allgemeinen von diesen Angaben zu halten hat; liest man nicht auch aus den Worten *αἴτια δέ οἱ τοῦ θανάτου γῆρας καὶ τὴν Αἰγιαλέως* (seines Sohnes) *τελευτήν* deutlich genug heraus, dass die Megarer es für nöthig erachteten, einer anderen Tradition entgegenzutreten? Wir können die megarische Tradition noch näher fixiren: Schol. Pind. Nem. 9, 30 *Διευχίδας ἐν τῷ τρίτῳ τῶν Μεγαρικῶν τὸ μὲν κενήριον τοῦ Ἀδράστου ἐν Σικυῶνί φησιν, ἀποκεῖσθαι δὲ αὐτὸν ἐν*

Μεγάροις. Aber Megara stand mit diesem Cult nicht allein: hauptsächlich wurde Adrast bekanntlich in Sikyon (Herod. V 67), aber auch auf dem attischen Kolonos (Paus. I 30, 4) als Heros verehrt. Es zwingt uns also nichts, jene megarische Tradition als allgemein gültig vorauszusetzen, zumal wir hier in der Lage sind, eine andere Sagenversion nachzuweisen, die freilich gewöhnlich (s. Stoll in Roschers Lex. d. Myth. s. v. Adrastos) verworfen wird, weil man die angeführten auf megarische Localüberlieferung zurückgehenden Stellen nicht prüfte. Hygin *fab.* 242 berichtet unter dem Capitel, in dem er über diejenigen handelt *qui se ipsi interfecerunt*: *Adrastus et Hipponous eius filius ipsi se in ignem iecerunt ex responso Apollinis*, eine Ueberlieferung, die man um so weniger zu beanstanden hat, als Adrast in mehrfache Beziehung zu Apollo gesetzt wird (Pindar a. O., Herodot a. O.). Halten wir also hieran fest, so schwindet der Anstoss, dass Adrast an dieser Stelle von Vergil genannt wird, denn er ist so gut ein *βιαιοθάνατος* wie die anderen. Dass er aber nicht unter die Kategorie der Selbstmörder einbegriffen wird, sondern hier unter den *clari bello* erscheint, darf nicht Wunder nehmen: neben Tydeus und Parthenopaeus durfte er nicht fehlen. Möglich ist ja immerhin auch, dass es ausser der von Hygin berichteten Sagenversion noch eine andere gab, die den Tod des Adrast in näheren Zusammenhang mit dem Kriege brachte; darüber müssen wir uns bescheiden nichts zu wissen.

Nun fragt es sich aber, ob die im Kriege Gefallenen wirklich als *βιαιοθάνατοι* angesehen wurden; Homer theilt diese Anschauung jedenfalls nicht: ‚die *μοῖρα* ergriff, fesselte, verhüllte ihn‘ u. dgl. sind ihm ganz geläufige Ausdrücke vom Tode des Kriegers, und Hektor spricht, bevor er in die Schlacht geht, die Worte (*Z* 487 f.):

οὐ γάρ τίς μ᾽ ὑπὲρ αἶσαν ἀνὴρ Ἄϊδι προϊάψει·
μοῖραν δ᾽ οὔ τινά φημι πεφυγμένον ἔμμεναι ἀνδρῶν.[1])

Später aber müssen auch die im Kriege Gefallenen zu den *βιαιοθάνατοι* gerechnet worden sein, d. h. zu denjenigen, deren Leben gewaltsam vor der vom Verhängniss bestimmten Zeit unterbrochen wurde. In seinem gelehrten Commentar zu Platons Phaedon

1) Anders ist es natürlich, wenn Poseidon *Υ* 335 dem Aeneas, der sich zu sehr in die Nähe des Peliden gewagt hat, zurückzuweichen befiehlt, *μὴ καὶ ὑπὲρ μοῖραν δόμον Ἄϊδος εἰσαφίκηαι.*

sagt Olympiodor folgendes (*Olympiodori scholia in Plat. Phaed. ed.* Finckh, Heilbronn 1847) p. 207: *ὅτι πολλοὶ τρόποι θανάτου· πρῶτος μὲν γὰρ θάνατος ὁ τῆς φύσεως, κατὰ μαρασμὸν πέρας εἰληφότος τοῦ ζῴου, ὅτι πεπερασμένην ἐξ ἀρχῆς ἐδέξατο ζωῆς δύναμιν . . . δεύτερος θάνατος καὶ αὐτὸς εἱμαρμένος ὁ κατὰ νόσον· τρίτος ὁ κατὰ βίαν τὴν παρ' ἄλλου, οἷον ἢ λίθου ἢ ἀλόγου· τέταρτος ὁ κατὰ βίαν τὴν παρ' ἀνθρώπου, οἷον ἢ δικάζοντος ἢ πολεμοῦντος· πέμπτος ὁ κατὰ τὴν ἑαυτοῦ*[1]*· ἕκτος ὁ ὑπερφυής, οἷον ὁ κατὰ διάλυσιν τῶν στοιχείων ἢ ὅλως καθ' ὃν πολλοὶ τῶν θεουργῶν τρόπον ἀπέθανον.* Von den 3 hier als gewaltsame (im Gegensatz zu den *εἱμαρμένοι*) bezeichneten Todesarten: durch Richterspruch, Krieg, Selbstmord stimmen 2 so mit der Vergilischen Eintheilung überein, dass wir kein Bedenken tragen können, auch die 3., die durch Krieg verursachte, bei Vergil in demselben Sinne zu verstehen wie bei Olympiodor, d. h. als eine durch *βία*, nicht durch die *εἱμαρμένη* herbeigeführte.[2] Dieselbe Vorstellung ist es, wenn Justin. IX 8, 3 sagt: *habuit (Philippus) et alios multos (filios) ex variis matrimoniis regio more susceptos, qui partim fato, partim ferro periere.*

Bevor wir weiter gehen, müssen wir das Ergebniss der voraufgehenden Untersuchung für die Gesammtcomposition des 6. Buches verwerthen. Wir erkennen jetzt, dass die Einwürfe, welche man, wie oben erwähnt, gegen die Einheitlichkeit desselben erhoben hat, grundlos sind; nicht ,zwei verschiedene Unterwelten' hat der Dichter nebeneinander gestellt, in deren einer die Seelen der Kinder,

---

1) Cf. Plat. Ges. 873 C *τί χρὴ πάσχειν . . ., ὃς ἂν ἑαυτὸν κτείνῃ, τὴν τῆς εἱμαρμένης βίᾳ ἀποστερῶν μοῖραν; κτλ.*

2) Bei Olympiodor folgt nach den angeführten Worten eine andere *διαίρεσις*, die von der obigen bedeutend abweicht und also einer anderen Quelle entnommen oder auch von ihm selbst ausgedacht worden ist: *λάβοις δὲ ἂν τοὺς θανάτους καὶ κατὰ διαίρεσιν οὕτως· ἢ εἱμαρμένος ὁ θάνατος ἢ ἑκούσιος καὶ αὐθαίρετος· καὶ εἰ μὲν εἱμαρμένος, ἢ αὐτοφυὴς ἢ βίαιος, καὶ εἰ βίαιος, ἢ ὑπὸ τοῦ περιέχοντος καὶ ὅλως τῆς ἀμετρίας τῶν στοιχείων ἐξ ὧν ἡμεῖς, ἢ ὑπὸ τύχης ἢ ὑπὸ κρίσεως ζῴων λογικῶν· εἰ δὲ ἑκούσιος ὁ θάνατος, ἢ βιαζομένων ἡμῶν τὴν φύσιν ἢ τὸν θειότερον τρόπον διαλυόντων.* — Für den Tod durch Richterspruch vgl. auch Artemidor *onirocr.* I 39 *κέρατα ἔχειν προσπεφυκότα βοὸς ἢ ἄλλου τινὸς ζῴου βιαίου ἐπάγει βιαίους θανάτους, ὡς δ' ἐπὶ τὸ πολὺ τραχηλοκοπηθῆναι τὸν ἰδόντα σημαίνει· τοῦτο γὰρ καὶ τοῖς κέρατα φοροῦσι ζῴοις συμβαίνει.*

Selbstmörder u. s. w. sich unbestraft aufhalten, während in der anderen die grosse Läuterung aller Seelen durch bestimmte Arten der Strafe vor sich geht, sondern die Einheitlichkeit des Ganzen ist vortrefflich: freilich müssen alle Seelen geläutert werden, aber jene Seelen der Kinder, Selbstmörder u. s. w. sind noch nicht in die Zahl jener anderen aufgenommen: vorzeitig ist ihr Lebensfaden nicht durch die Schicksalsparze, sondern durch Gewalt zerschnitten worden und sie müssen in den Sitzen diesseits des Elysiums und des Tartarus und des Lethestroms harren. Auch sie werden einst — so müssen wir uns die Vorstellung weiter ausmalen — jene Strafen zu erdulden haben, denen jede Seele verfällt, um von den ihr anhaftenden Schlacken der Körperwelt befreit zu werden. Dass der Dichter sich nun diese Scheidung der Seelen in der Unterwelt nicht selbst ersonnen hat, ist im Vorhergehenden bewiesen worden, wo zugleich auf die unverkennbar pythagoreisirende Haltung seiner Quelle hingedeutet wurde. Ehemals machte viel von sich reden eine Hypothese, welche aufgestellt war von dem englischen Gelehrten und Geistlichen, dem Freunde Popes, Warburton in seiner Schrift *de Mosis divina legatione* (Tom. I l. II s. 4, dann auch im 3. Bde. seiner Vergilausgabe[1]): er fand in dem 6. Buche eine Beschreibung der Einweihung des Aeneas in die eleusinischen Mysterien, deren Geheimnisse dem Aeneas als einem *divinus legislator* bekannt werden mussten. Gegen diese Behauptung wendete sich mit der ganzen Schärfe seines Spottes Gibbon (*Critical observations on the sixth book of the Aeneid*, Lond. 1770 in *Miscellaneous works* ed. Basel 1796 vol. IV 199 ff.), der die gesetzgeberische Mission des Aeneas — natürlich mit Recht — bestritt, ohne dass er freilich gegen die Anlehnung Vergils an Gebräuche der eleusinischen Mysterien Erhebliches vorbrachte; denn wenn er sich darauf berief, dass Vergil weder eingeweiht war noch sich jemals zu einer Veröffentlichung der Geheimnisse verstanden haben würde, so hat man mit Recht eingewandt (vgl. Conington p. 426), dass es sich in dem, was Vergil erzählt, gar nicht um das eigentliche Mysterium der eleusinischen Weihen handle, welches so streng bewahrt wurde, dass wir es nicht kennen, während uns von den mehr äusserlichen

1) Diese steht mir nicht zu Gebote. Von der Schrift *de Mosis div. leg.* kenne ich nur die deutsche Uebersetzung: Göttliche Sendung Mosis übers. von Joh. Christian Schmidt, Frankfurt-Leipzig 1751 in 3 Bänden.

Vorgängen genug überliefert ist; man denke an die ‚Frösche' des Aristophanes. Daher hielten einige (Heyne und Conington) daran fest, dass Vergil mancherlei aus den eleusinischen Mysterien verwerthet haben möge. Allein wir müssen hervorheben, was Gibbon und die anderen, die ihm wenigstens theilweise zustimmten, übersahen: hätte sich Vergil wirklich an die in den eleusinischen Mysterien üblichen Hadesfahrten angeschlossen, so würden wir doch gerade das wichtigste und unterscheidende Merkmal der in diesen Mysterien üblichen Vorstellung vom Leben im Jenseits nicht vergeblich in der Beschreibung Vergils suchen: keine Spur eines Hinweises auf die Seligkeit der Eingeweihten und die Verdammniss der Uebrigen: nicht etwa jene sind im Elysium, sondern bestimmte nach ihren Verdiensten geschiedene Classen von Seelen, und nicht kommen sie rein und heilig hinunter, sondern behaftet mit den Schlacken der Körperwelt, von denen sie durch Strafen geläutert werden müssen so gut wie alle anderen. Deshalb muss der Gedanke, der Dichter habe sich an Gebräuche der Mysterien angelehnt, fern gehalten werden[1]) — man bedenke doch auch, wie ganz anders die Schilderung in den ‚Fröschen' des Aristophanes ist[2]) —, seine Anregungen aber hat er allerdings gefunden in einer Darstellung, die hervorging aus denjenigen Kreisen, deren Anschauungen sich oft mit den Gebräuchen der Mysterien so eng berühren, dass eine Scheidung zumal mit unseren Mitteln oft sehr schwierig ist: es ist eine Orphisch-Pythagoreische[3]) Unterweltsbeschreibung, welcher die Vergilische nachgeahmt ist, wie wir später sehen werden, keine alte, sondern verhältnissmässig junge. Sehr gut stimmt mit der Annahme einer Pythagoreischen Quelle die besondere Stellung, die den Selbstmördern eingeräumt wird: denn die Pythagoreer hielten den Selbstmord für unerlaubt, vgl. das berühmte Fragment des Philolaos bei Plat. Phaed. 62 B und den vom Peripatetiker Klearchos

1) Die Erzählung von dem goldnen Zweig braucht jedenfalls nicht auf die Mysterien zu gehen. S. oben S. 367.

2) Vgl. darüber meinen Aufsatz: Die Petrus-Apokalypse und ihre antiken Vorgänger, im Beiblatt zur Allgemeinen Zeitung 16. April 1893.

3) Wie eng die Beziehungen waren, kann man z. B. besonders deutlich erkennen aus dem, was Macrob. *in somn. Scip.* I 2, 19 von dem Neupythagoreer Numenius erzählt: *Numenio inter philosophos occultorum curiosiori offensam numinum, quod Eleusinia sacra interpretando vulgaverit, somnia prodiderunt etc.*

bei Athen. IV 157 C citirten Pythagoreer Euxitheos.[1]) — Auf einige Fragen, deren Beantwortung wegen unseres dürftigen Materials unmöglich scheint, muss noch hingedeutet werden: dass Vergil die Vorstellung jenes Raumes zwischen Acheron und der eigentlichen Unterwelt nicht aus sich selbst geschöpft hat, wird, wie wir oben sahen, durch eine vom Dichter selbst erwähnte Tradition über die *lugentes campi* bewiesen. Aber bei Tertullian sind diese Seelen *extorres inferorum*, unstät schweifen sie auf der Oberwelt umher.[2]) Wie erklärt sich dieser Unterschied? Wer hat zuerst die Vorstellung aufgebracht, dass zwar die *ἄταφοι* noch diesseits des Acheron weilen müssen, die anderen Seelen aber, die auch dem Hades noch eine Schuld abzutragen haben, zwar nicht gleich in die eigentliche Unterwelt aufgenommen werden, aber doch schon jenseits des Acheron weilen, also in keiner Verbindung mehr mit der Oberwelt stehen? Der Grund zu dieser Aenderung ist, denke ich, noch verständlich: denn wenn wir fragen, weshalb gewisse Seelen von der Aufnahme in die Unterwelt vorläufig ausgeschlossen werden, so ist zu antworten: entweder weil sie noch in irgend welcher Beziehung zur Oberwelt stehen, oder weil sie, wenngleich diese Bande zerrissen sind, dennoch aus anderen Gründen nicht reif für den Hades sind: ersteres betrifft die *ἄταφοι*, letzteres die übrigen; wie bei beiden die Gründe ihrer vorläufigen Zurückweisung verschiedene sind, so auch die Plätze, die sie angewiesen bekommen: jene noch eng mit der Körperwelt zusammenhängenden Seelen müssen noch diesseits des Acheron warten, diese sind freilich durch keine Bande mehr mit dem Körper verknüpft und weilen

1) *Εὐξίθεος ὁ Πυθαγορικός, ὥς φησι Κλέαρχος ὁ περιπατητικὸς ἐν δευτέρῳ βίων, ἔλεγεν ἐνδεδέσθαι τῷ σώματι καὶ τῷ δεῦρο βίῳ τὰς ἁπάντων ψυχὰς τιμωρίας χάριν καὶ διειπάσθαι τὸν θεὸν ὡς εἰ μὴ μενοῖσιν ἐπὶ τούτοις, ἕως ἂν ἑκὼν αὐτοὺς λύσῃ, πλείοσι καὶ μείζοσιν ἐμπεσοῦνται τότε λύμαις. διὸ πάντας εὐλαβουμένους τὴν τῶν κυρίων ἀνάτασιν φοβεῖσθαι τοῦ ζῆν ἑκόντας ἐκβῆναι μόνον τε τὸν ἐν τῷ γήρᾳ θάνατον ἀσπασίως προσίεσθαι, πεπεισμένους τὴν ἀπόλυσιν τῆς ψυχῆς μετὰ τῆς τῶν κυρίων γίγνεσθαι γνώμης.*

2) Die Angabe Platons über die *ἄωροι* ist zu unbestimmt, als dass man über den Aufenthaltsort ihrer Seelen etwas Genaueres daraus schliessen könnte. Sie scheinen allerdings im Hades zu sein. Ob man aus dem Stillschweigen Platons über die nach der oben erwähnten Anschauung auf gleicher Stufe mit den *ἄωροι* stehenden *βιαιοθάνατοι* schliessen darf, dass letztere erst später hinzugefügt worden sind?

daher auch bei den Schatten, aber nur an seinem äusseren Rande duldet sie der Hades, bis sie die alte Schuld abgetragen. — Eine zweite Frage ist: wie lange bleiben diese Seelen in dieser Zwischenregion? Vergil selbst deutet nichts darüber an, aber von den Seelen der ἄωροι berichtet Tertullian c. 56, *eas eo usque vagari istic* (d. h. für Tertullian: auf der Erde), *donec reliquatio compleatur aetatum, quas tum pervixissent, si non intempestive obissent.* Dasselbe bezeugt aber auch von den βιαιοθάνατοι gelegentlich Servius zur Aeneis IV 386: *dicunt physici biothanatorum* (dies ist die gewöhnliche Form des Wortes im Lateinischen) *animas non recipi in originem suam nisi vagantes legitimum tempus fati compleverint.*[1]) Wir müssen also annehmen, dass Virgil bezw. seine Quelle dieselbe Vorstellung hatte; es lässt sich das auch noch aus einer anderen Stelle deutlich erkennen. In einer späteren Partie des 6. Buches, auf die wir unten ausführlicher zurückkommen werden, zählt Vergil die im Elysium weilenden Seelen auf. Dort heisst es nun v. 660 *hic manus ob patriam pugnando volnera passi.* Es ist merkwürdig, dass keiner der Interpreten hier auf einen beim ersten Lesen sehr auffälligen Widerspruch mit einer früheren Stelle aufmerksam macht: denn wodurch unterscheidet sich diese Schaar der Vaterlandskämpfer von den vorher genannten Trojanern, die der Dichter selbst *bello caduci* nennt? Warum sind die einen im Elysium, die anderen noch in jener Zwischenregion? Wenn man den Ausdruck pressen will, kann man ja sagen: jene Trojaner sind im Kampf gefallen, also nach der oben dargelegten Vorstellung

---

1) Auch zu den Versen des 6. Buches, über deren Bedeutung sonst, nach den Bemerkungen des Servius zu urtheilen, jede Kunde verloren war, hat sich wenigstens an einer Stelle bei Servius eine erklärende Notiz erhalten, welche den ursprünglichen Sinn nicht missversteht. Nach dem langen Gespräch des Aeneas mit dem im Kriege gefallenen Deiphobus (v. 494 ff.) mahnt die Sibylle den Aeneas mit dringenden Worten zum Aufbruch (v. 539 ff.). Deiphobus sagt darauf: (v. 544 f.) *ne saevi, magna sacerdos: | discedam, explebo numerum reddarque tenebris.* Es ist, wie so vieles in der antiken Aeneiskritik, fast unbegreiflich, dass die alten Interpreten sich über die Bedeutung der Worte *explebo numerum* völlig im Unklaren waren und die unglaublichsten Erklärungen vorbrachten. Servius, welcher dieselben referirt, sagt zum Schluss: *alii dicunt: cur irasceris? in locis his sum, quamdiu vitae per vim ereptae expleam tempus, post ‚tenebris' id est meis sedibus reddar.* Diese *alii* sind die Einzigen, welche die allgemeine Vorstellung des Dichters richtig verstanden zu haben scheinen, wenngleich sie in diesem speciellen Fall selbstverständlich völlig irren.

βιαιοθάνατοι, während die im Elysium befindlichen Helden nur ‚Wunden erlitten' haben. Aber es liegt doch auf der Hand, dass eine dauernde Benachtheiligung jener Helden, die durch ihren Tod dem Vaterland den höchsten Preis bezahlt haben, sinnlos wäre[1]): das einzig Angemessene ist, mit Zugrundelegung jener Bemerkung des Servius unter der *manus ob patriam pugnando volnera passi* die im Kampf Gefallenen zu verstehen, die aber, um mit Servius zu reden, *iam legitimum tempus fati compleverunt.*[2]) — Hätte Vergil nur mit einem Worte darauf hingedeutet, dass alle diese in der Zwischenregion sich aufhaltenden Seelen, wenn ihre Zeit erfüllt sei, aus diesem Ausnahmezustand erlöst werden, so wäre die missverständliche Auffassung dieser Stelle ausgeschlossen gewesen. Warum er es nicht gethan hat, ist überflüssig zu fragen: dass er keineswegs die Kenntniss dieser abstrusen Lehre bei seinen Lesern voraussetzen durfte, wird dadurch bewiesen, dass in den ausserordentlich zahlreichen Nekyien der nachvergilischen Dichter trotz ihrer offenbaren, zum Theil sehr starken Nachahmung des 6. Buches der Aeneis keine Spur dieser Scheidung mehr vorhanden ist.[3]) Es ist dies Verschweigen eines wesentlichen Moments hier

---

1) Zumal es ja gerade ein beliebter *τόπος* in Epithaphien ist, sich die Vaterlandskämpfer im Elysium zu denken, vgl. Lehrs, pop. Aufs.² 329 ff.

2) Etwas Aehnliches ist, wenn auch mit Unrecht, schon im Alterthum bemerkt worden. Nach v. 648 ff. weilen im Elysium die Heroen der Vorzeit Ilus, Assaracus, Dardanus. Dazu bemerkt Servius: *quod non omnes viros fortes in Elysio visos esse commemorat, haec ratio est, quia isti divinos meruerunt honores: quod Tydeo vel his quos supra* ⟨479 sq.⟩ *memoravit, non contigit. nam ideo antiquum addit, quasi et illis Elysii contingerent campi, si eis annorum non derogata esset vetustas.* Der Vergleich mit jenen Versen ist gegenstandslos, weil dort gar nicht Heroen, sondern *bello clari* genannt werden. Die Worte *nati melioribus annis* erklären sich aus der (schon von Heyne angemerkten) Nachahmung Hesiods Erg. 159 f. *ἀνδρῶν ἡρώων θεῖον γένος, οἳ καλέονται | ἡμίθεοι, προτέρῃ γενεῇ, κατ' ἀπείρονα γαῖαν*, eine um so bemerkenswerthere Nachahmung, weil dadurch die Lesart *προτέρῃ γενεή* (st. *προτέρῃ γενεῇ*), die (obwohl die einzig mögliche) nur wenig beachtet worden ist, sicher gestellt wird.

3) Sehr bezeichnend hierfür ist Culex 270 ff. *audax ille quidem, qui mitem Cerberon umquam | credidit aut ulli Ditis placabile numen, | nec timuit Phlegethonta furens ardentibus undis, | nec maesta obtenta Ditis ferrugine regna | defossasque domos ac Tartara nocte cruenta | obsita nec faciles Ditis sine iudice sedes, | iudice qui vitae post mortem vindicat acta.* Schon Scaliger verglich mit dem vorletzten Vers Aen. VI 431 *nec vero hae sine sorte datae, sine iudice sedes.* Was aber bei

noch um so auffälliger, weil er v. 329 die Zeit, welche die ἄταφοι diesseits des Acheron verweilen müssen, genau angiebt.[1])

Nachdem wir so die Vergilische Beschreibung dieser Zwischenregion[2]) allseitig geprüft haben, wenden wir uns zur Betrachtung

---

Vergil nur von ganz bestimmten Classen von Seelen, nämlich denjenigen der unschuldigen βιαιοθάνατοι gilt, hat der Verfasser des Culex verallgemeinernd auf alle Seelen bezogen (ähnlich Sen. *Herc. f.* 735 f.). — Dass auch Silius in seiner abgeschmackten νεκυία (XIII 400 ff., bes. 531 ff.) nichts mehr von dem ursprünglichen Sinn der Vergilischen Verse weiss (vgl. bes. 547 ff.), kann nicht Wunder nehmen. — Ob Properz, wenn er Cornelia in der Schlusselegie sagen lässt (v. 17 ff.): *immatura licet, tamen huc non noxia veni*: | *det pater hic umbrae mollia iura meae.* | *aut si quis posita iudex sedet Aeacus urna,* | *in mea sortita vindicet ossa pila;* | *assideant fratres, iuxta et Minoida sellam* | *Eumenidum intento turba severa foro* sich auf unsere Vergilstelle bezieht (wie z. B. auch IV [V] 7, 57 f. eine Reminiscenz an v. 447 ist), oder ob er aus eigner Kenntniss jene Worte dichtete, ist schwer zu entscheiden; da Vergil nur von den vorzeitig gestorbenen Säuglingen spricht, ist letzteres wahrscheinlicher.

1) Seinen Lesern zur Liebe hat er überhaupt, wie es scheint, die ganze sonderbare Vorstellung von jener Vorhalle möglichst verwischt: daher redet er v. 478 auch von *bello clari,* während gerade das erst v. 481 stehende *bello caduci* die Hauptsache ist. Vor allen Dingen fällt hier ein Umstand ins Gewicht, auf den mich Dr. Wilhelm Frantz hingewiesen hat. V. 481 werden als auf dem letzten Platz der Vorhalle befindlich aufgezählt einige der im Kriege gefallenen Trojaner. Es ist gewiss auffällig, dass wir da eine Reihe ganz untergeordneter Namen lesen, nicht den des Hektor. Daraus folgt, dass er nach Vergils Absicht unter den im Elysium weilenden Vaterlandskämpfern zu denken ist, natürlich: οἶος γὰρ ἐρύετο Ἴλιον Ἕκτωρ. Nun ist aber Hektor so gut ein *bello caducus* wie die anderen Trojaner, müsste also strenggenommen vorläufig noch im Vorraume der Unterwelt sein. Aber das konnte der Dichter seinen Lesern nicht zumuthen und er erlaubte sich hier also zu Gunsten der gewöhnlichen Anschauung eine Abweichung von dem Sinn der philosophischen Quelle. Er hat das sehr geschickt gemacht, indem er im Elysium sich mit einer blossen Angabe der Kategorie ‚Vaterlandskämpfer' begnügt; denn hätte er hier Hektors Namen genannt, so wäre der Contrast mit den an jener ersten Stelle genannten Trojanern, die doch wahrlich auch fürs Vaterland gefallen waren, zu empfindlich gewesen.

2) Dass diese wirklich ganz für sich steht, ohne mit den anderen zusammenzuhängen, hat Vergil selbst angedeutet, wenn er v. 477 f. sagt: *iamque arva tenebant* | *ultima, quae bello clari secreta frequentant.* Die Bedeutung *ultima* hat den Alten viel Kopfzerbrechen gemacht, wie aus den Bemerkungen des Servius hervorgeht; das ist auch nicht zu verwundern, wenn man die ganz schematische Vorstellung vergleicht, welche sich die alten Erklärer nach Servius zu v. 426 von der Vergilischen Unterwelt machten.

der Büsser im Tartarus, und zwar können wir uns hier beträchtlich kürzer fassen, weil sich weder wesentliche Schwierigkeiten in diesem Abschnitte[1]) finden noch etwas, was uns in der Frage nach der Quelle des ganzen Buches erheblich fördern könnte. Es verdient aber hervorgehoben zu werden, dass der Dichter hier mit ausserordentlicher Kunst griechische Gedanken auf römische Verhältnisse angewandt, ja sogar eine für seine Leser nicht misszuverstehende Anspielung auf Ereignisse jüngst vergangener Zeiten eingeflochten hat. Neben den grossen Frevlern der Vorzeit (den Titanen, Aloaden, Salmoneus, Tityos, Tantalus, Theseus, Phlegyas) stehen ganze Classen von Verbrechern (v. 608 ff.).

hic quibus invisi fratres, dum vita manebat,
pulsatusve parens et fraus innexa clienti,
aut qui divitiis soli incubuere repertis 610
nec partem posuere suis (quae maxima turba est),
quique ob adulterium caesi, quique arma secuti
impia nec veriti dominorum fallere dextras,
inclusi poenam expectant.

Zu den ersten Versen hat schon Heyne Aristoph. Frösche 146 ff. herangezogen:

εἶτα (sc. *ὄψει*) *βόρβορον πολὺν*
καὶ σκῶρ ἀείνων· ἐν δὲ τούτῳ κειμένους,
εἴ που ξένον τις ἠδίκησε πώποτε
. . . .
ἢ μητέρ' ἠλόησεν, ἢ πατρὸς γνάθον
ἐπάταξεν ἢ 'πίορκον ὅρκον ὤμοσεν,

schwerlich mit Recht aber behauptet Conington, dass Vergil diese Verse nachgeahmt habe: die Aristophanischen Worte beziehen sich

1) Doch zeigt diese ganze Partie (v. 580—627) offenbare Spuren späterer Einschaltungen, die der Dichter bei einer endgültigen Redaction besser mit dem Ganzen verbunden hätte: über die Verse 601—607 hat nur Ribbeck (*prolegg.* p. 62 f.) richtig gehandelt, und über die seit Peerlkamp vielfach vergewaltigten Verse 608—615 (vgl. Klouček, Kritisches und Exegetisches zu Vergilius, Progr. des deutschen Gymn. zu Prag 1879 p. 19. Kettner in Z. f. d. Gymn.-W. 1879 p. 653 f. Ladewig-Deuticke in der kritischen Ausgabe von 1889) belehrt mich eines Bessern Dr. Frantz, dessen Interpretation ich nicht vorwegnehmen will. — Für völlig verfehlt aber halte ich die Methode von Th. Plüss (Fleckeisens Jahrb. 1882, 46 ff.), der die Ueberlieferung zu schützen sucht, indem er eine ‚rhetorisch-lyrische Wirkung der Verse' nachweisen will. Also auch die Grammatik soll der Aesthetik weichen!

auf die Eleusinischen Mysterien, in die bekanntlich viel von den Orphischen Vorstellungen über die Unterwelt übergegangen ist: an letztere knüpft Vergil auch hier an, in der Weise freilich, dass er für die Uebertretung jener nach griechischer wie römischer Auffassung heiligsten irdischen Vorschriften[1]) die entsprechenden römischen Gesetzesworte wählt: zu den Worten *fraus innexa clienti* bemerkt schon Servius: *ex lege XII tabularum* (p. 149 Schoell) *venit, in quibus scriptum est: patronus si clienti fraudem fecerit, sacer esto*[2]), so dass bei Vergil *cliens* genau dem *ξένος* bei Aristophanes entspricht, der = *μέτοικος* ist (vgl. v. 458). Aber auch der erste Theil des Verses *pulsatusve parens* lehnt sich, wie Bernays gelegentlich (Ueb. d. Chron. d. Sulp. Sev. in Ges. Abh. II 144, 55) bemerkt, an das bei Festus p. 230 s. *plorare* überlieferte angebliche Gesetz des Servius Tullius an: *si ⟨quem?⟩ parentum puer verberit, ast olle plorasit, puer divis parentum sacer esto.* Und wenn v. 612 die *ob adulterium caesi* genannt werden, so hätte das die neueren Interpreten nicht zu wunderlichen Erklärungen, ja zur Athetese dieses und des folgenden Verses verleiten sollen, um so weniger, als schon Heyne, wenn auch zweifelnd, das Richtige erkannt hat: *de lege Iulia* (*anni* 737) *cogitare nondum potuit Vergilius, potuit tamen iam tum cum vivebat res consiliis agitari:* die *lex Iulia de adulteriis* erlaubte nur bei gewissen schweren Formen des Ehebruchs die Tödtung des Verbrechers (wie besonders bezeichnend ausgeführt wird von Papinian *Dig.* 48, 5, 21 und Ulpian *ibid.* 24), von den *leges Iuliae* aber wissen wir, dass sie thatsächlich schon etwa 10 Jahre vor ihrer definitiven Einbringung von Augustus vermuthlich als Censor (726) beabsichtigt und gelegentlich gehandhabt wurden, wie unzweideutige Anspielungen vor dem Jahre 737 beweisen (vgl. besonders die 6. Römerode des Horaz und anderes bei Marquardt Privatl. der

---

1) Daher spielt auch der Plautinisehe Pseudolus in einer Schimpfrede als einen Haupttrumpf aus die Injurie: *verberavisti patrem atque matrem* (v. 355). — Für das von Vergil v. 623 f. erwähnte *immane nefas* dessen, *qui thalamum invasit natae vetitosque hymenaeos* ist bezeichnend, dass die christliche Hölle, die ja überhaupt nur ein mit etwas orientalischer Phantastik ausgestatteter Hades ist, einen *μητροκοίτης* birgt: Apocal. des Esra p. 28 Tisch.

2) Vgl. die *lex Romuli* über dasselbe Verbrechen bei Dionys *ant.* II 10 *τὸν δὲ ἁλόντα τῷ βουλομένῳ κτείνειν ὅσιον (ἦν) ὡς θῦμα τοῦ καταχθονίου Διός.*

Römer I 75, 2). Auch dem zweiten Theile dieses Verses und dem folgenden *quique arma secuti | impia nec veriti dominorum fallere dextras* (also *ἐπίορκοι*) liegen natürlich Beziehungen auf römische Verhältnisse zu Grunde, wenngleich der Ausdruck offenbar absichtlich so allgemein gehalten ist, dass er die Deutung auf bestimmte Vorgänge erschwert (vgl. die Bemerkungen des Servius und der neueren Interpreten).[1]) — Sonst erfordern nur noch die Verse 617 ff. eine kurze Besprechung:

sedet aeternumque sedebit
infelix Theseus; Phlegyasque miserrimus omnis
admonet et magna testatur voce per umbras:
,discite iustitiam moniti et non temnere divos'.

Dass Theseus ewig in der Unterwelt sitzen wird, scheint aus Od. λ 631 erschlossen zu sein (Wilamowitz Hom. Unters. 141); es ist, als ob die Wiederholung *aeternumque sedebit* die andere (damals viel geläufigere) Tradition geradezu abweisen soll. Die nächsten Worte erklären schon ältere Interpreten (vgl. Gibbons Bemerkungen a. O. 234) als eine Nachahmung von Pindar Pyth. II 21 f. *θεῶν δ' ἐφετμαῖς Ἰξίονα φαντὶ ταῦτα βροτοῖς | λέγειν ἐν πτερόεντι τροχῷ | παντᾶ κυλινδόμενον· | τὸν εὐεργέταν ἀγαναῖς ἀμοιβαῖς ἐποιχομένους τίνεσθαι.* Man müsste dann aber eine doppelte Umdeutung der Pindarischen Verse durch Vergil annehmen: erstens müsste er die Strafe des Ixion gemäss der Anschauung seiner Zeit verstanden haben, die der Pindarischen noch fremd ist — zuerst wird Ixion im Tartarus genannt von Apollon. *Arg.* 3, 61 f., vgl. Rohde Psyche 284, 1 — und zweitens das bei Pindar von Ixion Gesagte mit entsprechender Abänderung auf Phlegyas, den Vater desselben, übertragen haben. Aber auf etwas anderes führt die Beobachtung, dass Plato an zwei Stellen, wo er Orphisch-Pythagoreische Lehren über die Unterwelt wiedergiebt, die grossen Sünder im Tartarus nicht bloss zu eigner Qual, sondern auch zur ,Mahnung' anderer, wie Vergil, gefoltert werden lässt: Gorg. 525 C *οἳ δ' ἂν τὰ ἔσχατα ἀδικήσωσι καὶ διὰ τοιαῦτα ἀδικήματα ἀνίατοι γένωνται, ἐκ τούτων τὰ π α ρ α δ ε ί γ μ α τ α γίγνεται, καὶ οὗτοι αὐτοὶ μὲν οὐκέτι ὀνίνανται οὐδέν, ἅτε ἀνίατοι ὄντες, ἄλλοι δὲ ὀνίνανται οἱ τούτους ὁρῶντες διὰ τὰς ἁμαρτίας τὰ*

---

1) Auf v. 621 f. komme ich später zurück, da mich deren Besprechung hier zu weit führen würde.

μέγιστα . . . πάθη πάσχοντας τὸν ἀεὶ χρόνον, ἀτεχνῶς παραδείγματα ἀνηρτημένους ἐκεῖ ἐν τῷ δεσμωτηρίῳ, τοῖς ἀεὶ τῶν ἀδίκων ἀφικνουμένοις θεάματα καὶ νουθετήματα, eine Vorstellung, die in der Republik X 616 A so umgestaltet ist, dass die Peiniger dieser Frevler den Vorübergehenden die Art der Verschuldung angeben: *τοῖς ἀεὶ παριοῦσι σημαίνοντες, ὧν ἕνεκά τε ταῦτα ὑπομένοιεν καὶ ὅτι εἰς τὸν Τάρταρον ἐμπεσούμενοι ἄγοιντο.* In Anlehnung an die Orphisch-Pythagoreische Dichtung mag dann dieser Gedanke auch auf die anderen grossen Sünder, die nicht im Tartarus bestraft wurden, übertragen und so Pindar übermittelt worden sein (*φαντί*).

Dass sich Vergil die Strafen im Tartarus als ewige denkt, zeigt das Beispiel des zu ewigem Sitzen verdammten Theseus. Auch dies stimmt mit der vorauszusetzenden Pythagoreischen Quelle. Denn auch Plato hebt an drei Stellen die Unheilbarkeit und daher ewige Verdammniss der im Tartarus bestraften grossen Sünder ausdrücklich hervor: Gorg. 525 C, Phaed. 113 E, Rep. X 615 D E.

Wir wenden uns jetzt zur Beschreibung des Elysiums. Die äussere Schilderung der Sitze der Seligen lehnt sich, wie richtig hervorgehoben wird, an einen berühmten *θρῆνος* Pindars an, aus welchem Plut. *cons. ad Apollon.* 35 und *de latenter vivendo* 7 uns ein Fragment erhalten hat (95 Boeckh): wie bei Pindar scheint den Seligen im Elysium die Sonne (v. 641), die Haine sind von Wohlgerüchen erfüllt (v. 658) und von einem Fluss durchströmt (v. 658 f.). Bei Vergil werden 4 Gruppen Seliger unterschieden: a) die in der Palaestra sich Tummelnden (v. 642 f.), b) die im Reigen nach den Klängen der Leier des Orpheus Tanzenden (v. 644—647), c) die Heroen, welche ihren Lieblingsbeschäftigungen im Leben, dem Waffen- und Wagenkampf, sowie der Rossezucht, nachgehen (v. 648—655), d) eine Schaar, die beim Symposion versammelt ist und Paeane singt (v. 656—665). Die drei ersten Gruppen erwähnt kurz auch das Pindarische Fragment *καὶ τοὶ μὲν ἵπποις γυμνασίοις τε, τοὶ δὲ πεσσοῖς, | τοὶ δὲ φορμίγγεσσι τέρπονται.* Da uns aber aus diesem Pindarischen *θρῆνος* zu wenig erhalten ist, können wir nicht genau entscheiden, ob die Uebereinstimmung nicht vielmehr aus der gemeinsamen Quelle, nämlich einer Pythagoreischen Schrift, zu erklären ist; es muss uns genügen, im Allgemeinen die Kreise nachzuweisen, denen die Vergilische Darstellung entnommen ist. Dazu dient besonders die

vierte Gruppe, die beim Symposion Versammelten, welche sich wieder aus mehreren Classen von Seelen zusammensetzt (v. 660—665).

hic manus ob patriam pugnando volnera passi,
quique sacerdotes casti, dum vita manebat,
quique pii vates et Phoebo digna locuti,
inventas aut qui vitam excoluere per artes,
quique sui memores aliquos fecere merendo:
omnibus his nivea cinguntur tempora vitta,

und über sie alle ragt weit Musaeus hervor (v. 667 f.). Damit ist zu vergleichen Plat. Rep. II 363 C (karrikierend) *Μουσαῖος δὲ τούτων* (sc. *Ἡσιόδου τε καὶ Ὁμήρου*) *νεανικώτερα τἀγαθὰ καὶ ὁ υἱὸς αὐτοῦ* (Eumolpos) *παρὰ θεῶν διδόασι τοῖς δικαίοις· εἰς ᾅδου γὰρ ἀγαγόντες τῷ λόγῳ καὶ κατακλίναντες καὶ συμπόσιον τῶν ὁσίων κατασκευάσαντες ἐστεφανωμένους ποιοῦσι τὸν ἅπαντα χρόνον ἤδη διάγειν μεθύοντας.* Wir begreifen jetzt, warum Vergil hier dem Musaeus eine so hervorragende Stelle giebt: er und sein Sohn Eumolpos galten als Stifter der Eleusinischen Mysterien (s. die Zeugnisse bei Kinkel *epic. gr. fragm.* p. 219 f.), deren Institutionen, wie bereits oben hervorgehoben, aufs engste mit den theologischen Lehren der Orphiker zusammenhängen: das zeigt hier besonders deutlich Plato, wenn er in unmittelbarem Anschluss an die oben citirten Worte die Orphische Ansicht über die Strafen der Gottlosen im Hades referirt. Wenn Vergil endlich zu dieser vierten Gruppe rechnet die Vorkämpfer fürs Vaterland, die Priester, Sänger (*vates*) und überhaupt diejenigen, welche durch Künste das Leben verschönerten und sich durch Verdienste dankbare Erinnerung bei Einzelnen erworben haben, so scheint auch diese Zusammenstellung nicht willkürlich aus der Phantasie des Dichters hervorgegangen zu sein: denn Empedokles, der sich in seiner Lehre von dem Schicksal der Seele eng an die Pythagoreer anschloss, nennt unter den Seelen, die nach langen Wanderungen endlich ein göttergleiches Leben in den Wohnsitzen und an den Tischen der Unsterblichen erhalten, *μάντεις τε καὶ ὑμνοπόλοι καὶ ἰητροὶ | καὶ πρόμοι* (v. 447 f.).[1])

1) Die *πρόμοι* entsprechen den *ob patriam pugnando volnera passis*, sind also nicht *duces*, sondern ganz eigentlich *πρόμαχοι*. Ob in v. 664 *quique sui memores aliquos fecere merendo*, nicht gerade in erster Stelle die *ἰητροί* gemeint sind? Das im Gegensatz zu dem vorhergehenden Vers einschränkende *aliquos* (wofür einzelne Editoren ganz verkehrt das *alios*

Endlich der vierte Hauptraum der Unterwelt: der vom Lethefluss durchströmte Thalkessel, in welchem sich die zur Rückkehr an die Oberwelt bestimmten Seelen aufhalten. In diesem Abschnitt stossen wir wieder auf erhebliche Schwierigkeiten, aber gerade er ist von grosser Wichtigkeit für die nähere Bestimmung der Quelle. Zunächst ist nun eins festzustellen: in den Versen 724 ff. wird eine Theorie der Seelenwanderung gegeben mit stoischer Terminologie; letztere ist von den Interpreten auch nicht verkannt worden, sie tritt ja auch mit grösster Deutlichkeit hervor: Himmel und Erde und Meer und Mond und Gestirne nährt ein feuriger Hauch, der sich als belebender Geist durch das All ergiesst: feurige Lebenskraft, die sie mit der Gottheit vereint, bewegt und belebt daher die Menschen und die gesammte Thierwelt des Landes, der Luft und des Wassers. Fast jedes Wort ist stoisch, man denkt beim Lesen der Vergilischen Verse unwillkürlich in griechischer und zwar stoischer Terminologie.[1]) Daraus hat nun Hirzel wie es scheint, mit Zustimmung Ribbecks, röm. Poesie II 99) Unters. zu Cic. philos. Schr. II 25 ff. gefolgert, dass die Vergilische Nekyia wenigstens von v. 703 an einer stoischen Quelle entnommen sei, die er sogar als die Zenonische πολιτεία glaubt präcisiren zu dürfen. Letzteres ist bereits von Schmekel *de Ovidiana Pythagoreae doctrinae adumbratione* (Diss. Greifsw. 1885) p. 59, 38 und hiervon unabhängig von Ettig *Acheruntica* (Lpz. Stud. XIII 1891) p. 356, 2 zurückgewiesen worden; wenn nun aber Schmekel Plato als Quelle ansetzt, so beruht das auf einer irrthümlichen Benutzung antiker Zeugnisse: Schmekel weist nämlich richtig nach, dass diese auf die

---

einiger Hss. aufnehmen) würde gut dazu passen. — In der ganzen Schilderung vergleiche noch (ausser der lehrreichen Persiflage Lukians *ver. hist.* II 6 ff.) Plat. *apol.* c. 22, Cic. *consol.* bei Lact. *div. inst.* III 19, 6 und besonders den Axiochos 371 C, wo das Elysium ganz ähnlich beschrieben wird: *διατριβαὶ δὲ φιλοσόφων, καὶ θέατρα ποιητῶν καὶ κύκλιοι χοροὶ καὶ μουσικὰ ἀκούσματα συμπόσιά τε εὐτελῆ καὶ εἰλαπίναι αὐτοχορήγητοι.* Für das Symposion vgl. auch die Inschrift CIGr. 3256. In der Mysterien-Litteratur beginnt die Geschichte des Wortes *συμπόσιον*, durchläuft dann die mannigfachsten Phasen und endet im Christenthum, z. B. fehlen in der Apocalypse des Paulus p. 54 Tisch. nicht die *εὐφραινόμενοι καὶ ψάλλοντες*, unter denen David mit dem Psalter die Rolle des Musaeus übernommen hat. Ueber den ähnlichen Glauben anderer Völker vgl. Ettig a. a. O. 296, 3.

1) Letztere ist übrigens auch dem Lucanscholiasten nicht entgangen: vgl. seine Bemerkung p. 290 Us. über v. 730 f.

Seelenwanderung bezüglichen Verse Vergils bei drei verschiedenen Autoren auf dieselbe Weise interpretirt werden, nämlich bei Augustin *de civ. dei* XXI 13 (u. ö.), dem Lucanscholiasten p. 291 Us. und Servius zu v. 703 f. 740 f., die also sämmtlich auf e i n e m Gewährsmann fussen; da nun hier Platons Phaedon als Quelle der Vergilischen Verse genannt wird, so glaubt Schmekel an die Richtigkeit dieser Behauptung, ohne zu bedenken, dass dieselbe völlig illusorisch wird, wenn man sich diesen antiken Gewährsmann etwas genauer ansieht. Derselbe ist nämlich offenbar Neuplatoniker, wie man ganz abgesehen von allen übrigen Indicien (die Terminologie, die sonstige Benutzung eines solchen Commentars für das 6. Buch bei Servius) besonders daraus ersehen kann, dass Augustin X 30, an einer von Schmekel selbst (p. 55) citirten Stelle, den Porphyrius in die Untersuchung mit hineinzieht. Damit verliert also dieses Zeugniss jeden Werth, man versteht vom Standpunkte seines Gewährsmannes jetzt auch ganz gut das sonst unbegreifliche Missverkennen der stoischen Terminologie. Was ist nun aber mit der letzteren anzufangen? Ist vielleicht soviel von Hirzels Behauptung aufrecht zu halten, dass, wenn auch nicht Zenons *πολιτεία*, so doch eine nicht genauer zu bestimmende stoische Darstellung zu Grunde liegt? Das ist die Ansicht Ettigs a. a. O., aber auch sie stösst auf Schwierigkeiten. Denn wozu wird bei Vergil die stoische Lehre von dem die Welt belebenden göttlichen Feuerhauch verwendet? Dazu, um die Seelenwanderung zu begründen. Diese aber ist den älteren Stoikern nachweislich fremd, und Posidonius, der sie gemäss seiner platonisirenden und pythagoreisirenden Richtung annahm, kommt hier nicht in Betracht. Denn es ist von Heinze Xenokrates (1892) S. 123 ff., bes. S. 134 f. nachgewiesen worden, dass er den volksthümlichen Anschauungen *περὶ τῶν ἐν ᾅδου* entgegentrat und eine überaus phantastische Eschatologie aufstellte, die den Hades ganz ausschloss. Es handelt sich bei Vergil also um eine mit stoischer Terminologie operirende, aber von keinem Stoiker herrührende Darstellung. Nun wissen wir, dass die jüngeren Pythagoreer, um das nur in Umrissen vorliegende System ihres Meisters auszuführen, sich ausser an Plato besonders gern an die Stoiker angelehnt haben: da Pythagoras selbst sich über das Wesen der Seele nicht näher ausgesprochen zu haben scheint, übernahmen seine Jünger hier die stoische Ansicht. Eine Neupythagoreische Schrift dieser Art, in welcher die

eignen Dogmen verquickt wurden mit stoischen, hat Vergil vorgelegen, als er diese Verse dichtete.[1]) Um das besonders deutlich zu erkennen, vergleiche man mit den angeführten Worten dasjenige, was Alexander Polyhistor bei Laertius VIII 27 f. als Pythagoreische Lehre berichtet: *ἥλιόν τε καὶ σελήνην καὶ τοὺς ἄλλους ἀστέρας εἶναι θεούς, ἐπικρατεῖν γὰρ τὸ θερμὸν ἐν αὐτοῖς, ὅπερ ἐστὶ ζωῆς αἴτιον . . . καὶ ἀνθρώποις εἶναι πρὸς θεοὺς συγγένειαν κατὰ τὸ μετέχειν ἄνθρωπον θερμοῦ, διὸ καὶ προνοεῖσθαι τὸν θεὸν ἡμῶν. εἱμαρμένην τε τῶν ὅλων καὶ κατα μέρος αἰτίαν εἶναι τῆς διοικήσεως. διήκειν τ' ἀπὸ τοῦ ἡλίου ἀκτῖνα διὰ τοῦ αἰθέρος τοῦ τε ψυχροῦ καὶ παχέος. . . . ταύτην δὲ τὴν ἀκτῖνα καὶ εἰς τὰ βένθη δύεσθαι καὶ διὰ τοῦτο ζωοποιεῖν πάντα. καὶ ζῆν μὲν πάνθ' ὅσα μετέχει τοῦ θερμοῦ . . ., εἶναι δὲ τὴν ψυχὴν ἀπόσπασμα αἰθέρος*: alles bis in Einzelheiten mit den Vergilischen Versen übereinstimmend.[2]) Die *παλιγγενεσία* aber wird in pythagoreisirenden Kreisen ganz gewöhnlich auch in nachplatonischer Zeit mit einer Beschreibung *τῶν ἐν ᾅδου* verbunden, vgl. Schol. Soph. El. 62. Auch in den folgenden Versen Vergils 733 f.

hinc metuunt cupiuntque, dolent gaudentque, neque auras
dispiciunt clausae tenebris et carcere caeco

ist die Verbindung von Pythagoreischem und Stoischem offenkundig: denn die vier *πάθη*: *φόβος ἐπιθυμία πόνος* (oder *λύπη*) *ἡδονή* werden zusammen genannt mit dem Philolaischen Vergleich des Körpers und eines Gefängnisses.

Die stoische Lehre von der Seele wird nun, wie gesagt, für das Pythagoreische Dogma von der Seelenwanderung verwerthet. Da die Göttlichkeit der Seele durch ihren Eintritt in den Körper befleckt wird, so muss sie vor ihrem Wiedereintritt in denselben geläutert werden. Diese Läuterung muss sich aber auf alle Seelen erstrecken, da es sich hier nicht fragt, wie gut oder schlecht sie im Leben gewesen, sondern da schon ihre blosse Berührung mit

---

1) Schon Klausen, Aeneas und die Penaten II 1026 hat gelegentlich auf das Pythagoreische Element in diesen Versen hingewiesen ohne einen Schluss daraus zu ziehen.

2) Cf. Cic. *de sen.* 21, 78 *audiebam Pythagoram Pythagoreosque . . . numquam dubitasse, quin ex universa mente divina delibatos animos haberemus.*

der Körperwelt sie verunreinigt hat, doch soll offenbar die dreifache Art der Bestrafung durch Luft, Wasser und Feuer eine Stufenfolge entsprechend den Arten der Verschuldung andeuten. Sonderbar genug muthet uns diese Vorstellung an, doch lässt sich, wenn auch nicht das Gleiche, so doch sehr Aehnliches aus platonisirenden oder pythagoreisirenden Kreisen nachweisen. Aehnlich ist es schon, wenn Platon Phaed. 114 A die Seelen der Mörder im Allgemeinen im Kokytos, aber die Seelen der Vater- und Muttermörder im Pyriphlegethon bestraft werden lässt; aber auch die am wenigsten verständliche Strafe durch die Winde, denen die verhältnissmässig geringer Schuld verfallenen Seelen ausgesetzt werden, findet ihre Erklärung durch eine von Heinze a. a. O. p. 139 f. auf Posidonius[1]) zurückgeführte Stelle in Plutarchs Schrift *de facie in orbe lunae* c. 28, 6; dort heisst es in dem eschatologischen Mythus folgendermassen: *πᾶσαν ψυχήν, ἄνουν τε καὶ σὺν νῷ, σώματος ἐκπεσοῦσαν, εἱμαρμένον ἐστὶ τῷ μεταξὺ γῆς καὶ σελήνης χωρίῳ πλανηθῆναι χρόνον οὐκ ἴσον· ἀλλ' αἱ μὲν ἄδικοι καὶ ἀκόλαστοι δίκας τῶν ἀδικημάτων τίνουσι, τὰς δ' ἐπιεικεῖς, ὅσον ἀφαγνεῦσαι καὶ ἀποπνεῦσαι τοὺς ἀπὸ τοῦ σώματος ὥσπερ ἀτμοῦ πονηροῦ μιασμοὺς ἐν τῷ πρᾳοτάτῳ τοῦ ἀέρος, ὃν λειμῶνας ᾅδου καλοῦσι, δεῖ γίνεσθαι χρόνον τινὰ τεταγμένον.* Bei Vergil, wo vom Hades die Rede ist, muss man sich natürlich diese auf die Läuterung der Seelen in der überirdischen Luft bezügliche Vorstellung auf jenen übertragen denken: die eigenthümliche Bezeichnung dieses *ἀήρ* als *λειμῶνες ᾅδου*[2]) zeigt, dass eine solche Uebertragung nicht

1) Heinze sucht freilich die angeführten Worte, obgleich sie mitten in einer, wie er selbst nachweist, auf Posidonius zurückgehenden Ausführung stehen, für Xenokrates in Anspruch zu nehmen, wie mir scheint, ohne Grund. Denn wenngleich Posidonius die Strafe der schlechten Seelen in ihrer Rückkehr in sterbliche Leiber bestehen liess, so wird er trotzdem einen Zwischenzustand der Läuterung angenommen haben, ebenso wie Platon im Schlussmythus der Republik und Vergil in der vorliegenden Stelle. Zudem giebt Heinze p. 140 selbst zu, dass wenigstens Aehnliches auch bei Posidonius gestanden haben könne.

2) Wohl nach einer späteren Auslegung der Orphischen *κατάβασις*, vgl. Procl. zu Plat. Rep. p. 696 ed. Mai (fr. 154 Abel) *ἐπεὶ καὶ τὰ ἄλλα παρ' Ὀρφέως ἐμυθολόγησεν (ὁ Πλάτων) λαβών, οἷον ὅτι ἐν τῷ Ἀχέροντι καθαίρονται καὶ τυγχάνουσιν εὐμοιρίας τινός·*

οἳ μέν κ' εὐαγέωσιν ὑπ' αὐγὰς ἠελίοιο,
αὖτις ἀποφθίμενοι μαλακώτερον οἶτον ἔχουσιν
ἐν καλῷ λειμῶνι βαθύρροον ἀμφ' Ἀχέροντα

schwer war.[1]) — Endlich der *temporis orbis* v. 745 und die *rota* v. 748: die Bedeutung dieser Ausdrücke ist den Erklärern entgangen, obgleich sie schon im Alterthum bekannt war. Freilich Servius hat schon nichts mehr darüber gewusst, wenn er zu v. 748 bemerkt: *rotam volvere per annos: exegerunt statutum tempus per annorum volubilitatem. est autem sermo Ennii*[2]), aber richtiger urtheilt Hieronymus adv. Rufinum l. III vol. I 948 Vall. *Pythagoras primus invenit immortales esse animos et de aliis corporibus in alia transire, quod quidem et Virgilius in sexto Aeneidis volumine sequens loquitur: ‚has omnes eqs.'*[3]) Das ist also der berühmte *τροχός* und *κύκλος* der Orphiker und Pythagoreer, über den vgl. Lobeck *Agl.* p. 798 f., wo auch die Vergilstelle berücksichtigt ist.

So weit also ist alles klar, aber die Schwierigkeit beginnt bei dem v. 743. Es ist dies, wie mir scheint, eine der vielen Stellen in der Aeneis, bei welchen wir über unsere ältesten Handschriften hinausgehen und die höhere Kritik in Anwendung bringen müssen. Man betrachte folgende Verse (v. 739 ff.):

---

mit Olympiodor in Plat. Phaed. c. 60 (ed. Finckh = fr. 155 Abel): *ὅτι οἱ παραδιδόμενοι τέσσαρες ποταμοὶ κατὰ τὴν Ὀρφέως παράδοσιν τοῖς ὑπογείοις ἀναλογοῦσι δ' στοιχείοις τε καὶ κέντροις κατὰ δύο ἀντιθέσεις. ὁ μὲν γὰρ Πυριφλεγέθων τῷ πυρὶ καὶ τῇ ἀνατολῇ, ὁ δὲ Κωκυτὸς τῇ γῇ καὶ τῇ δύσει, ὁ δὲ Ἀχέρων ἀέρι τε καὶ μεσημβρίᾳ κτλ.*, ähnlich ders. c. 61 (= fr. 156) *ὅτι οἱ τέτταρες ποταμοὶ τὰ τέτταρα στοιχεῖά ἐστι τὰ ἐν τῷ Ταρτάρῳ· ὁ μὲν Ὠκεανός, φησί, τὸ ὕδωρ· ὁ δὲ Κωκυτὸς ἤτοι Στύγιος ἡ γῆ· ὁ δὲ Πυριφλεγέθων τὸ πῦρ· ὁ δὲ Ἀχέρων ὁ ἀήρ. ἀντικεῖσθαι δὲ τῷ μὲν Πυριφλεγέθοντι τὸν Στύγιον ὡς θερμῷ ψυχρόν, τῷ δὲ Ὠκεανῷ τὸν Ἀχέροντα ὡς ὑδραίῳ ἀέριον· διὸ καὶ Ὀρφεὺς τὴν Ἀχερουσίαν λίμνην ἀέριον καλεῖ.* Selbstverständlich ist das keine altorphische Lehre.

1) Die von den schon oben genannten Neuplatonischen Erklärern dieser Vergilverse vorgebrachte Interpretation ist unbrauchbar: sie drängt in bekannter willkürlicher Weise dem Dichter fremdartige Gedanken auf. — Auch die, wie es scheint, aus der Vergilischen Andeutung hervorgegangene Dichtung Dantes von den Seelen der fleischlichen Verbrecher, die von der düstern Luft gepeitscht wurden (*Inf.* V 28 ff.), trifft kaum den Sinn des Wortes. Wie aber selbst eine so abstruse Vorstellung populär wird, zeigt deutlich die Esra-Apocalypse p. 30 *καὶ εἶδον ἐκεῖ τοῦ ἀέρος τὴν κόλασιν καὶ τὴν πνοὴν τῶν ἀνέμων καὶ τὰς ἀποθήκας τῶν κρυστάλλων καὶ τὰς αἰωνίους κρίσεις.*

2) Vahlen bezieht dies auf den anderweitig überlieferten Vers des Ennius *ann.* 548 *inde patefecit radiis rota candida caelum.*

3) Das Hieronymuscitat ist bei den von Ribbeck zusammengestellten *testimonia* nachzutragen.

ergo exercentur poenis veterumque malorum
supplicia expendunt. aliae panduntur inanes 740
suspensae ad ventos, aliis sub gurgite vasto
infectum eluitur scelus aut exuritur igni.
quisque suos patimur manis; exinde per amplum
mittimur Elysium et pauci laeta arva tenemus,
donec longa dies perfecto temporis orbe 745
concretam exemit labem purumque relinquit
aetherium sensum atque aurai simplicis ignem.
has omnis, ubi mille rotam volvere per annos,
Lethaeum ad fluvium deus evocat agmine magno,
scilicet immemores super ut convexa revisant, 750
rursus et incipiant in corpora velle reverti.

Diese Verse enthalten nach dem einstimmigen Urtheil der Herausgeber, soweit sie sich nicht mit ein paar glatten Worten über die Schwierigkeit hinwegsetzen, eins der grössten ζητήματα der Aeneis, und schon alte Interpreten vor Heyne haben sich viel mit ihrer Erklärung abgemüht. Heyne fasst die hauptsächliche Schwierigkeit so zusammen: *ut nunc versus se ordine excipiunt, aut nova in Elysio fit aut inchoata ante animarum purgatio in Elysio absolvitur: quod omnino novum est et insolens.* Das ist ohne Zweifel richtig bemerkt, und wenn trotzdem noch in der 6. Aufl. des Ladewigschen Vergil (der letzten, die ich habe benutzen können) erklärt wird: ‚Das Elysium wird den Guten nicht zur Belohnung angewiesen, sondern soll ebenfalls (durch die reinere Luft, die darin herrscht, siehe v. 640 [!]) dazu dienen, die unedlen Bestandtheile, die jede Seele durch den Aufenthalt im Körper erhält, zu tilgen, bis dann endlich alle Manen nach wiedererlangter völliger Reinheit auf die Oberwelt zurückgeschickt werden‘[1]), so brauchte man das kaum zu widerlegen. Es würde abgesehen von dem perversen Gedanken dann doch unerklärlich sein, was die Worte *et pauci laeta arva tenemus* sollen, die den bei jener Auffassung geforderten Gedanken

1) Aehnlich Benoist in seiner Ausgabe Paris 1882: *on objecte, que les champs Elysées ne sont point un lieu d'épreuves. Mais on peut admettre que c'est une nécessité, pour détacher entièrement l'âme des atteintes du corps, de la placer en contact avec l'air et la pure lumière de ces lieux.* Wer Lust hat, ähnliche, mitunter sehr scherzhafte, Erklärungsversuche dieser Stelle zu lesen, findet diese zusammengetragen in der Aeneisausgabe von Gossrau (ed. 2. 1876) zu v. 747.

zerstören. Ausser der von Heyne hervorgehobenen Schwierigkeit enthalten aber die beiden Verse noch ein zweites nicht minder anstössiges Moment: was soll hier die *longa dies* und der *perfectus temporis orbis*, der zur Reinigung nöthig ist, da doch Anchises erst kurze Zeit in der Unterwelt ist? Man hat nun schon früh (zuerst in der *editio Parmensis* von 1475, dann in den Ausgaben von Brunck, Bothe, Ribbeck, Ladewig-Deuticke) zu dem beliebten Mittel der Umstellung gegriffen, indem man die Verse 743. 744 nach 747 stellte; aber dadurch wird nicht viel gewonnen. Denn wenn auf diese Weise freilich der verkehrte Gedanke, dass die Läuterung noch im Elysium fortgesetzt wird, beseitigt werden kann, so bleibt doch noch immer der Anstoss, dass Anchises sich mit einrechnet in die durch lange Strafen Geläuterten, obgleich er erst kurze Zeit in der Unterwelt ist. Aehnliches mag Heyne empfunden haben, wenn er mit richtigem Gefühl den Umstellungsversuch nur mit Zweifel an seiner Richtigkeit anführt, dann aber hinzufügt: *quo accuratius hunc locum inspicio, eo manifestius mihi fit, versus esse a poeta nondum expolitos nec in suum numerum et ordinem redactos.* Der einzige der neueren Herausgeber und Erklärer, der sich diese Ansicht angeeignet hat, ist Conington. Wir können aber noch einen Schritt weiter gehen und den in unserer Philologie wohl nur bei Vergil möglichen Versuch anstellen, dem Dichter sozusagen *in ipsa penetralia* zu folgen und bei seinem Schaffen zu beobachten. Es ist bekannt, dass wir in der Aeneis öfters eine Parallelversion eines und desselben Gedankens in anderer Ausführung antreffen, wo wir nicht sowohl nach gewohnter Weise eine Interpolation als vielmehr eine vom Dichter selbst herrührende Dittographie zu constatiren haben, die selbstverständlich in einer von ihm selbst besorgten Ausgabe beseitigt worden wäre, aber von der Pietät des Herausgebers Varius (denn nur er ist Herausgeber gewesen, s. c. II dieser Studien) unangetastet gelassen wurde. Der Letztere fand diese Parallelverse entweder in dem Handexemplar des Dichters am Rande oder auf einzelnen *schedae* notirt[1])

1) Für die Arbeitsweise des Dichters ist wichtig, was uns die Suetonische Vita berichtet p. 59 f. R. *Aeneida prosa prius oratione formatam digestamque in XII libros particulatim componere instituit prout liberet quidque et nihil in ordinem arripiens: ut ne quid impetum moraretur, quaedam imperfecta transmisit alia levissimis verbis velut fulsit, quae per iocum pro tibicinibus interponi aiebat ad sustinendum opus, donec solidae columnae advenirent.* Ferner p. 62: *Erotem librarium et libertum eius* . . .

und befolgte nun bei seiner Edition zwei Methoden: da, wo die Dittographie ganz offenbar war und es keinem Zweifel unterliegen konnte, dass die neuen Verse die alten zu ersetzen bestimmt waren, strich er die alten und rückte an deren Stelle die neuen. Für diese erste Methode existirt, denke ich, noch ein hervorragendes Beispiel, über welches ich cap. II handeln werde; da jedoch, wo der Zusammenhang zweifelhaft war und man nicht recht wusste, ob die neuen Verse die alten ersetzen oder bloss erweitern sollten, gewann die Pietät des Herausgebers den Sieg über sein philologisches Bewusstsein und sein dichterisches Nachempfinden: er wollte lieber zu viel als zu wenig geben und nahm daher die am Rande stehenden Verse in den Text auf, ohne diesen zu verkürzen. Für die letztere Methode hat besonders Ribbeck in seiner Ausgabe einige sehr bemerkenswerthe Fälle aufgezeigt, die ganze Frage verdiente dringend eine zusammenhängende Bearbeitung.[1]) Ein bezeichnendes Beispiel

---

tradunt referre solitum, quondam eum in recitando duos dimidiatos versus complesse ex tempore: nam cum hactenus haberet: ‚Misenum Aeoliden‚ adiecisse: ‚quo non praestantior alter‘; item huic: ‚aere ciere viros‘ simili calore elatum subiunxisse: ‚Martemque accendere cantu‘, statimque sibi imperasse, ut utrumque volumini adscriberet, wenn auch nach Ribbecks Ansicht nicht viel Wahres an dieser zweiten Stelle ist.

1) Sehr vieles dieser Art ist zum ersten Mal von Ribbeck erkannt worden, z. B. eins der deutlichsten Beispiele ist v. 601 ff. (worüber vgl. *prolegg.* p. 62 f.), wenngleich, so viel ich sehe, von den späteren Editoren und Interpreten nur Kettner, Z. f. d. Gymn.-W. 1879 p. 654, 2, den evidenten Nachweis Ribbecks verstanden hat. Nicht ganz so überzeugend ist mir, um mich nur an das 6. Buch zu halten, die Behandlung, die Ribbeck den vv. 716 f. zu Theil werden lässt: Anchises sagt *has (animas) equidem memorare tibi atque ostendere coram | iampridem hanc prolem cupio enumerare meorum, | quo magis Italia mecum laetere reperta.* Hierzu bemerkt Ribbeck: *versum 716, quem non interpretatur Servius* [was aber für sich genommen nichts beweist], *poeta primo conamine in schedas effusum postea in eius vicem v. 717 elaborato omitti voluerat, sed relictum in textu delere religioni habuerunt amici.* Aber wenn v. 716 ausgelassen wird, ist nach meinem Gefühl das Fehlen von *tibi* in v. 717 unerträglich; wir werden also wohl sagen müssen: sowohl der eine wie der andere Vers ist nur ein vorläufiger Nothbehelf gewesen: hätte der Dichter die Aeneis selbst edirt, so würde er die Stelle endgültig geglättet haben. So wie sie dasteht, kann sie jedenfalls nicht richtig sein, obgleich sie von den Herausgebern *invita Grammatice* erklärt wird; auch Plüss Vergil u. d. epische Kunst 171, 1 irrt. Um über diese Fragen ein abschliessendes Urtheil fällen zu können, ist es vor allen Dingen nöthig, alle nach dieser Richtung hin in Betracht kommenden Fälle zu sammeln.

scheint mir nun auch durch die vorliegenden Verse geboten zu werden.

Um das zu erkennen, müssen zwei Punkte festgehalten werden: 1) Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass zu v. 744 *pauci laeta arva tenemus* das in v. 748 stehende *has omnis* in unmittelbarem Gegensatz zu denken ist und daher v. 744 und 748 zusammengerückt werden müssen. 2) Es ist mindestens sehr wahrscheinlich, dass in v. 743 die Worte *quisque suos patimur manis* sich anschliessen sollen an die in v. 740—742 aufgezählten drei verschiedenen Strafen. Denn gerade dadurch erhält ja *quisque suos* erst seine Bedeutung; daher wird man ungern an eine Lostrennung der Verse 740—742 von 743 glauben. Aus diesen beiden Momenten folgt: wenn wir v. 745—747 ausscheiden, so erhalten wir den gewünschten doppelten Anschluss. Um diese zunächst höchstens den Werth einer Vermuthung besitzende Ansicht glaubhafter zu machen, muss der Beweis erbracht werden, dass diese Verse dem ganzen Zusammenhang der Stelle, so wie wir sie jetzt lesen, widersprechen. Dass sie nun da, wo sie in den Handschriften stehen, unmöglich sind wegen des verkehrten Gedankens, der dadurch entsteht, ist bereits oben hervorgehoben worden; aber auch an dem Platz, auf welchen sie bei der von den meisten Kritikern vorgenommenen Umstellung gesetzt werden, sind sie nicht zu brauchen. Denn unmöglich können alle Seelen durch eine so lange Strafe, wie sie der v. 745 andeutet, bestraft werden, wenn Anchises schon jetzt nach so kurzer Frist im Elysium ist. Alles dagegen ist in Ordnung, wenn diese Verse fehlen. Wie aber sind sie in den Text gekommen? Auch dies lässt sich, denke ich, wenigstens annähernd erklären. Denn man überlege sich den Inhalt der Verse 739—751 (nach Ausscheidung von v. 745—747): ‚die durch die Berührung mit der Körperwelt befleckten Seelen werden jede nach ihrer Art geläutert. Nach ihrer Läuterung werden sie alle durch die elysischen Fluren geschickt, aber während nur wenige dort bleiben, werden alle übrigen nach 1000 Jahr herausbefohlen, um am Lethestrom Vergessenheit zu trinken und dann auf die Oberwelt zurückzukehren‘. Woher stammt diese Lehre? Wir können sie nirgendswo nachweisen und wenn das wenig besagen würde, so giebt doch sehr zu denken die Thatsache, dass in den Kreisen, aus denen die übrige Darstellung des Dichters stammt, eine ganz andere Lehre verbreitet war. Die 1000 Jahre sind in der Platonisch-Pythagoreischen Darstellung

(Rep. X 615 A) die Zeit der Läuterung und wenn Vergil ihr bezw. einer aus ihr abgeleiteten folgte, so konnte er allerdings folgende Verse dichten:

aliae panduntur inanes
suspensae ad ventos, aliis sub gurgite vasto
infectum eluitur scelus aut exuritur igni:
donec longa dies, perfecto temporis orbe,
concretam exemit labem purumque relinquit
aetherium sensum atque aurai simplicis ignem.

Aber der Dichter konnte dieser Tradition aus zwei Gründen nicht folgen, denn erstens hätte Anchises unter diesen Voraussetzungen noch nicht im Elysium sein können und zweitens würde die ganze Fiction, dem Aeneas seine Nachkommen vorzuführen, in diesem Fall unmöglich gewesen sein. Denn es ging selbstverständlich nicht an, ihn sie im Zustande der Bestrafung sehen zu lassen. Deshalb erlaubte er sich eine durchgreifende Neuerung, und dichtete jetzt so:

aliae panduntur inanes
suspensae ad ventos, aliis sub gurgite vasto
infectum eluitur scelus aut exuritur igni:
quisque suos patimur manis; exinde per amplum
mittimur Elysium et pauci laeta arva tenemus.
has omnis etc.

Nehmen wir an, dass der erste Herausgeber der Aeneis diese beiden Versionen vorfand. Was sollte er thun? Nach unserem Dafürhalten wäre es am besten gewesen, er hätte die Verse 745—747 nicht edirt; aber sein Princip war ein conservativeres: nur ganz offenbare Dittographien tilgte er; an so dunkeln Stellen, wie der vorliegenden, musste er es seiner ganzen Arbeitsweise nach für gerathen halten, nichts auszulassen. Aber hätte er nicht wenigstens die Verse 745—747 an einen etwas vernünftigeren Platz rücken können? Die einzige Möglichkeit wäre gewesen, sie nach v. 742 zu stellen, aber aus der zweiten Niederschrift des Dichters musste er sehen, dass auf diesen Vers vielmehr v. 743 folgen sollte. Nachdem also diese Stelle bereits occupirt war, blieb nichts übrig, als sie da einzureihen, wo wir sie in unseren Handschriften lesen. Gewiss sind sie hier inhaltlich unmöglich und mancher wird sich daher sträuben anzuerkennen, dass ein Dichter wie Varius derartiges habe stehen lassen können. Aber wir dürfen über diese Dinge nicht

von der Höhe unseres Standpunktes urtheilen; wer Absurditäten wie v. 601 ff. stehen liess, der zeigt, wie hoch ihm die *pietas* über der *διόρθωσις* stand. Während Varius die Schriften des Dichters bloss *summatim emendata* edirte (Suet. p. 64), besorgte die erste kritische Ausgabe, von der wir gerne mehr wüssten, Valerius Probus.

Wir fassen zum Schluss kurz die Resultate der bisherigen Untersuchung zusammen. Die Vergilische Nekyia, äusserlich im Rahmen der Homerischen gehalten, mit Zuthaten aus anderen alten Epen, weicht in ihrem Inhalt völlig von dieser ab; sie ist im Wesentlichen entnommen einer Pythagoreisch-Orphischen Unterweltsbeschreibung, welche aber im letzten Theile mit stoischen Lehren verquickt ist, d. h. aus der Zeit stammt, in welcher die Neupythagoreer eine Anlehnung an die Stoiker suchten und fanden. Da ein längerer Passus, der *κατάλογος τῶν δυσερώτων,* welcher der übrigen Schilderung eng eingefügt ist und sich von dieser daher nicht trennen lässt, aus einer Alexandrinischen Quelle stammt, so ist es wahrscheinlich, dass Vergil die Hauptzüge der ganzen Unterweltsbeschreibung bei einem gelehrten Alexandrinischen Dichter fand, wie überhaupt die ganze Art der Composition (z. B. die Schilderung des Elysiums) zeigt, dass er eine dichterische, nicht eine philosophische Vorlage hatte. Wir sahen ferner, dass die vermeintlichen starken Widersprüche zwischen den einzelnen Theilen des Ganzen nicht vorhanden sind: keine der 4 Unterweltsregionen: 1) der Limbus (um mich des Ausdrucks der katholischen Kirche zu bedienen) gewisser durch besondere Todesart abgeschiedenen Seelen, 2) Tartarus, 3) Elysium, 4) Hain am Lethestrom, schliessen sich, wie man irrthümlich annahm, aus. Endlich fanden wir aber, dass aller Wahrscheinlichkeit nach der Dichter in der Lehre von der Seelenwanderung bedeutende Aenderungen vorgenommen hat, zu denen er durch seinen Plan gezwungen war.[1])

---

1) Ich kann mir nicht versagen, wenigstens in der Form einer Anmerkung nochmals rühmend der Heyneschen Ausgabe zu gedenken; wie Heyne auch da, wo ihm äussere Zeugnisse fehlten, oft das Richtige oder wenigstens einen Theil des Richtigen fand, geht deutlich aus seiner Anmerkung zu v. 426 ff. hervor: *Quid in sedibus his assignandis secutus sit poeta, non liquet, suspicor tamen fuisse Pythagoreum aliquem auctorem, qui, quae alii summatim extulerant, subtilius exsequutus erat. Si Empedoclea superessent, de multis iudicium expeditius foret. Hoc unum inter infantes et iniquo*

Bemerkung. Eine sehr eigenthümliche Unterweltsbeschreibung hat Porphyrios in seiner Schrift *περὶ Στυγός* gegeben, wie die umfänglichen Excerpte bei Johannes Stobaeus zeigen. Ich bemerke dies deshalb, weil die Darstellung des Porphyrios insofern an die Vergilische erinnert, als er ebenfalls getrennte Sitze der Hadesbewohner statuirt und zwar durch eine so künstliche Auslegung Homerischer Verse, dass man deutlich erkennt: die Vorstellung getrennter Wohnungen im Hades muss ganz geläufig gewesen sein, da Porphyrios eine tendenziöse Auslegung der Homerischen Verse giebt, auf die er nur bei vorgefasster Meinung gerathen konnte. Er unterscheidet (I 1030) nach Ψ 74 *ἀλλ' αὔτως ἀλάλημαι ἀν' εὐρυπυλὲς Ἄιδος δῶ* zwei Hauptregionen: die *δόμοι Ἅιδου* und den eigentlichen *Ἅιδης*; in ersteren, die er sich jenseits des Acheron denkt, halten sich auf 1) die *ἄταφοι*, 2) diejenigen, welche bestraft werden, denn diese sind nicht im eigentlichen Hades, wo ja die Todten des *λογισμός* beraubt sind und also keine Strafe empfinden können; die grossen Büsser der Nekiya sind also in dieser Vorhalle, Minos richtet über sie und Herakles bestraft sie, denn es ist falsch, ihn als *κολαζόμενον* statt als *κολάζοντα* zu fassen (I 1022). Im eigentlichen Hades, also jenseits des Acheron, giebt es wieder verschiedene Sitze (I 1026. 1038): 1) die *γυναῖκες*; sie wohnen ganz nahe am Acheron, denn sie trifft Odysseus zuerst, 2) die *ἄνδρες*; sie wohnen tiefer unten im Dunkel und ferner von den jenseits des Acheron Bestraften, denn sie sind besser als die *γυναῖκες*; und zwar je angesehener einer im Leben war, desto tiefer im Dunkel wohnt er. Endlich giebt es eine dritte Hauptregion: den Tartarus, in welchem die Titanen bestraft werden (I 1028).

---

iudicio aut sua manu peremptos intercedere videtur, quod mortem fatalem anteverterunt et immatura morte obierunt adeoque interiora quoque inferiorum ingredi prohibentur. Dass diese Worte so gut wie ungehört blieben — wenigstens finde ich eine (bloss gelegentliche) Bezugnahme darauf nur in der bereits erwähnten, sonst, so viel ich sehe, wenig brauchbaren Ausgabe von Gossrau p. 326 —, ist wohl hauptsächlich dadurch zu erklären, dass Heyne ohne Kenntniss jener Tertullianstelle keine Möglichkeit fand, diese Auffassung auch auf die übrigen in dieser Zwischenregion befindlichen Seelen anzuwenden.

Strassburg i. E. E. NORDEN.

UEBER DIE EXCERPTE VON MENONS IATRIKA IN DEM LONDONER PAPYRUS 137.

Im Juni vorigen Jahres überraschte uns Herr Kenyon, der ausgezeichnete Herausgeber der *Πολιτεία Ἀθηναίων* und der *Classical Texts*, mit der Mittheilung[1]), dass das Britische Museum kürzlich wiederum einen umfangreichen griechischen Papyrus erworben habe, dessen Provenienz freilich nach den Principien der Museumsverwaltung geheim gehalten wurde und wird. Aus den kurzen Mittheilungen und Proben ergab sich, dass der Papyrus eine Einführung in die Medicin bezweckt, insofern nach Definitionen zuerst eine Geschichte der Medicin in grossen Zügen gegeben, dann systematisch die Physiologie des menschlichen Körpers in seinen Hauptfunctionen mit kritischer Berücksichtigung der alexandrinischen Hauptschulen (Erasistratos, Herophilos, Asklepiades) dargelegt wird. Von dem interessanteren Abschnitte doxographischen Inhaltes, der die erste Hälfte des Papyrus anfüllt, hatte Herr Kenyon keine Proben mitgetheilt, aber bereits richtig festgestellt, dass die mehrfachen Citate des Aristoteles, welche dieser Abschnitt bietet (*ὥς φησιν περὶ αὐτοῦ Ἀριστοτέλης* oder ähnlich), nur entnommen sein können der unter Aristoteles Namen gehenden *Ἰατρικὴ συναγωγή* (oder *Ἰατρικά*), welche, wie Galen uns mittheilt, von Menon, dem Schüler des Aristoteles, herrühren.[2]) Aus diesem wichtigen

1) *Classical Review* VI (1892) 237—240.

2) Ich vermuthe nach Analogie der Eudemeia, dass der Titel lautete: *Ἀριστοτέλους Ἰατρικὰ Μενώνεια*, was dann von den Späteren wie bei den Eudemeen und Nikomacheen missverstanden wurde. In den Hermippischen (von Andronikos übernommenen) Indices steht das Werk als *Ἰατρικά* $\overline{\beta}$ (Laert. D. n. 110 bei Rose fr. L. 1886, S. 7), oder *Περὶ ἰατρικῆς* $\overline{\beta}$ (Hesychius ebenda n. 98, S. 14, mit der Variante aus dem Nachtragscatalog *Περὶ ἰατρικῆς* ζ n. 167, S. 17 und bei Ptolemaios Chennos n. 92, S. 22). Die Aerzte citiren Aristoteles (Rose a. O. fr. 376—379), ebenso Demetrios Magnes (L. D. V 61), Plutarch *Μενώνεια*. Das genaue giebt Galen in Hipp. *De nat. h.* XV 25 *τὰς τῆς Ἰατρικῆς συναγωγῆς ἀναγνῶναι βίβλους ἐπιγεγραμμένας μὲν*

Werke waren bisher nur winzige, unbedeutende Fragmente bekannt. Nun spendet der unerschöpfliche Boden Aegyptens umfangreiche Auszüge daraus und lehrt uns auch hier einen Blick thun in den umfassenden Arbeitsplan der Aristotelischen Encyclopädie und in die vor Auffindung der Politeia wenig bekannte Gattung der Hypomnemata, der auch die Menoneia angehören. Denn alle diese Materialsammlungen, so sehr sie nach praktischen Gesichtspunkten angelegt zu sein scheinen, sind in Wahrheit doch alle visirt nach dem Hauptziele der Aristotelischen Philosophie. Auf breitester empirischer Grundlage wird das System der einzelnen Wissenschaften aufgebaut zu einer mächtigen Pyramide, deren Spitze die leitende Wissenschaft bildet, die *πρώτη φιλοσοφία*. Daher scheinen mir diejenigen die Absicht des Stagiriten zu verkennen, welche an praktische Ziele bei der Herbeischaffung des ungeheuren Materials denken, welche beispielsweise annehmen, er habe jene Politieen um Alexanders Willen angelegt, oder gar zur Unterlage für den in der Medicin bekanntlich dilettirenden König die medicinische Sylloge veranlasst.[1] Nein, Aristoteles war selbst König, er hatte selbst ein ungeheures Reich gegründet und organisirt, und während sein Adlerauge über dem Ganzen ruhte, waren seine Statthalter geschäftig, nach seinem Winke und Willen die Provinzen des gewaltigen Reichs zu verwalten und neue dazu zu erobern. Mögen wir daher auch glauben, wovon ich vor wie nach überzeugt bin, dass die wichtigsten Arbeiten, wie eben die *Ἀθηναίων πολιτεία*, von Aristoteles eigener Hand herrühren: die vielen kleineren Politieen und die anderen historischen Sammelarbeiten hatte er den Händen seiner bewährten Gehilfen anvertraut.

Ἀριστοτέλει, ὁμολογουμένας δὲ ὑπὸ τοῦ Μένωνος, ὃς ἦν μαθητὴς αὐτοῦ, γεγράφθαι· διὸ καὶ Μενώνεια προσαγορεύουσιν ἔνιοι ταυτὶ τὰ βιβλία. Ob *Ἰατρικὴ συναγωγὴ* (wie *Τεχνῶν συναγωγή*) oder *Ἰατρικά* das richtige ist, scheint bei der unbestimmten Titulatur der Aristotelischen Schriften eine müssige Frage. Ueber das Verhältniss zur doxographischen Ueberlieferung vgl. *Doxographi* S. 232. Doch verlangt jetzt, wo das Material reichhaltiger vorliegt, die Beziehung der Placita zu Menon, seinen Ausschreibern und Fortsetzern eine erneute Untersuchung. Vgl. ‚Ueber das physikalische System des Straton‘ Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1893 S. 101 ff.

1) Plut. *Alex.* 8 *δοκεῖ δέ μοι καὶ τὸ φιλιατρεῖν Ἀλεξάνδρῳ προστρίψασθαι μᾶλλον ἑτέρων Ἀριστοτέλης. οὐ γὰρ μόνον τὴν θεωρίαν ἠγάπησεν, ἀλλὰ καὶ νοσοῦσιν ἐβοήθει τοῖς φίλοις καὶ συνέταττε θεραπείας τινὰς καὶ διαίτας, ὡς ἐκ τῶν ἐπιστολῶν λαβεῖν ἔστιν.*

So schuf, um einiges herauszugreifen, Theophrast die Geschichte der Philosophie in den 18 Büchern seiner *Φυσικῶν δόξαι*, von deren Auffassung und Stoff die ganze spätere Ueberlieferung abhängig ist, so ward Eudemos der Geschichtschreiber der Theologie und zugleich der exacten Wissenschaften, der Arithmetik, Geometrie und Astronomie. Wie hätte da in der Encyclopädie des Peripatos die Medicin fehlen dürfen! Hatte doch die wissenschaftliche Arzneikunde seit dem Beginn des 5. Jahrh. eine Fülle von Entdeckungen gemacht und Theorien ausgebildet, die kein Philosoph unberücksichtigt lassen konnte, geschweige der alles umfassende Aristoteles. So sind denn auch seine Schriften, namentlich die zoologischen mit einer grossen Anzahl von längeren und kürzeren, wörtlichen und freieren, namentlichen und anonymen Excerpten aus der ärztlichen Litteratur angefüllt, so dass sich, wer die Entstehungsweise unserer Aristotelischen Lehrbücher kennt, sagen muss, dass hier bereits ein unendliches Material aus einer grossen Bibliothek aufgehäuft sein musste, ehe der Baumeister sein Werk beginnen konnte. Die historische Verarbeitung hatte er einem uns sonst unbekannten Schüler Namens Menon anvertraut, dessen fachmännische Ausbildung ihn gewiss zu jener Aufgabe besonders geeignet erscheinen liess. Er hatte, wenn wir nach der Analogie des Theophrastischen Werkes urtheilen dürfen, das uns besser bekannt ist, die Aufgabe zu lösen, in einer übersichtlichen, sachlich geordneten Reihenfolge ein Bild der Systeme zu geben, welche seit dem Beginn des 5. Jahrh. in Kroton, in Knidos, in Kos und wo sonst ärztliche Kunst geübt wurde, bis auf Aristoteles Zeit herab sich ausgebildet hatten. Wenn wir nun bedenken, dass den Mittelpunkt dieser reichen Entwickelung Hippokrates darstellt, dessen wissenschaftliche Einsicht Platon rühmt, den Aristoteles den Grossen nennt, wenn wir ferner erwägen, dass die neuere Kritik von den 72 Schriften, die wir unter seinem Namen haben, kaum 6 als allenfalls Hippokratisch ausgesondert hat und, dass bei keinem dieser Werke der exacte Beweis der Echtheit bis jetzt hat geführt werden können, so liegt die bange Frage auf aller Lippen, was lehrt uns denn nun der neue Londoner Papyrus, was lehrt also die Aristotelische Schule über Hippokrates? Wird in der stark gesiebten Auswahl echt Hippokratischer Bücher, welche die moderne Kritik aus dem Haufen übrig gelassen hat, sich der Hippokrates des Menon finden oder nicht? Ferner wird dieser Hippokrates des Menon der echte sein oder nicht?

Ehe ich diese schwerwiegenden Fragen auf Grund des neuen Materials zu beantworten suche, ist es nöthig, über den Zustand, die Form und Ueberlieferung der Londoner Excerpte einige kurze Bemerkungen vorauszuschicken. Nachdem ich bereits zu Anfang dieses Jahres eine vorläufige Abschrift Kenyons hatte einsehen dürfen, war es mir vergönnt, während der Osterferien das leider stark zerstörte Document in London selbst eingehend prüfen und den Text vor dem Originale im Wesentlichen feststellen zu können. Nachdem es sodann gelungen war, die noch unsicher gebliebenen Stellen unter steter Mithilfe des Herrn Kenyon grösstentheils ins Reine zu bringen und namentlich die grösseren Fragmente dem Contexte einzuverleiben, konnte die Edition des ganzen Werkes im 4. Bande des Supplementum Aristotelicum ins Auge gefasst werden, wozu die Verwaltung des Britischen Museums in nicht genug zu rühmender Liberalität ihre Einwilligung gegeben hat. Dort wird die Handschrift eingehend beschrieben werden. Für unseren Zweck genüge Folgendes: Der Papyrus, der ursprünglich aus längeren Streifen bestanden zu haben scheint, ist behufs leichterer Benutzung in London zerschnitten worden und wird unter 11 Glastafeln aufbewahrt. Die Länge der ganzen ursprünglich zusammenhängenden Rolle berechne ich auf $3^1/_2$ Meter. Die Höhe beträgt durchschnittlich 23 Centimeter, die Zahl der Columnen 39 zu durchschnittlich 50 Zeilen. Im Ganzen umfasst der Papyrus 1914 Zeilen. Ich habe Grund anzunehmen, dass nur am Anfange 1 oder 2 Columnen fehlten. Sonst sind alle wenigstens fragmentarisch erhalten. Die Schrift, welche das Recto, d. h. die horizontal gefurchte Seite des Papyrus bedeckt, hört mitten auf der letzten Seite auf, ohne dass die Beweisführung zu Ende geführt wäre. Auf das Verso hat der Schreiber noch versucht zwei interessante Stellen seiner Vorlage abzuschreiben, aber die Unsicherheit der Züge, die vielen Nachträge und Correcturen, das Abbrechen mitten im Satze zeigen, dass der Schreiber das Original gegen Ende nicht mehr recht lesen konnte und daher nothgedrungen die Arbeit einstellte. Diesen Eindruck, dass der Schreiber sich nur schwer in dem ihm vorliegenden Texte zurecht fand, habe ich durchweg auch sonst empfangen. Denn abgesehen von den unzähligen Flüchtigkeitsfehlern und Auslassungen sind eine Reihe von Stellen offenbar lückenhaft; die Bildung des Schreibers reichte nicht dazu aus, um die schwierige oder vergilbte Schrift

seiner Vorlage mit Sicherheit entziffern zu können. Wenn z. B. in der philosophischen Einleitung die Seele in dreifachem Sinne genommen wird als Ganzes, als Denkvermögen (*λογιστικόν*) und endlich als *ἐντρέχεια*, so weiss ich nicht, was dies heissen soll. Denn *ἐντρέχεια* (Gewandtheit, Geübtheit) passt hier auf keinen Fall. Ich vermuthe, da diese philosophische Einleitung mit peripatetisch-stoischer Scholastik bestritten wird, dass der Verfasser von der Aristotelischen *ἐντελέχεια* gesprochen hatte. Man wird es dem Schreiber nicht verübeln, dass er den ja allerdings seltsam gebildeten Terminus des Aristoteles an mehreren Stellen verkannt hat. Herr Kenyon setzt die Arbeit dieses Schreibers nicht später als ins 2. Jahrhundert, weil die Handschrift der Haupthand in der *Ἀθηναίων πολιτεία* gleiche und weil ein Document, das von offenbar späterer Hand auf der Rückseite copirt ist (es enthält einen Gnadenerlass des Triumvir Marcus Antonius an das *Κοινὸν τῆς Ἀσίας*, das Herr Kenyon demnächst publiciren wird), nicht später als im 2. Jahrhundert niedergeschrieben sein könne.

Die Datirung der Papyrushandschriften ist, wie die Sache jetzt liegt, eine Auguralwissenschaft, und ich gehöre nicht zu den Eingeweihten. Die Urtheile der Fachgelehrten gehen auch hier ziemlich auseinander. Der eine setzt die Schrift des Anonymus nach einem photographischen Facsimile in das 2. bis 3. Jahrhundert, vermuthlich in Diokletianische Zeit, ein anderer ist geneigt, sogar noch ins 1. Jahrh. der Kaiserzeit hinaufzugehen, und damit stimmen auch einige Proben datirter Urkunden, auf die Herr Wessely in der Sammlung Erzherzog Rainer mich aufmerksam zu machen die Güte hatte. Doch darf man hierbei, wie mir scheint, nicht ausser Acht lassen, dass diese Halbcursive der litterarischen Papyri stets etwas archaisiren wird, dass also bei den Vergleichungen mit der Urkundenschrift ein etwas jüngeres Alter der Buchschrift möglich, ja sogar wahrscheinlich ist. Man wird somit an Kenyons Ansatz (2. Jahrh.) vorläufig festhalten dürfen, zumal die fast regelmässige Orthographie (*τἀτό* = *ταὐτό*) auf gute Kaiserzeit hinzuweisen scheint.[1])

Endlich, um diese Aeusserlichkeiten abzuschliessen, will ich erwähnen, dass auf der Rückseite von späterer, ungebildeter Hand

---

1) Dittenberger Archaeol. Z. 34, 55 und jetzt besonders J. Wackernagel K. Z. 1893, 7.

ein Recept aufgeschrieben ist, so dass man also annehmen darf, dass das Manuscript aus der Bibliothek eines Arztes stammt.

Wichtiger wäre es nun freilich, die Zeit des Verfassers zu bestimmen. Herr Kenyon hat ermittelt, dass der letzte Autor, der citirt wird, der uns wohlbekannte Arzt Alexander Philalethes ist, der um Christi Geburt in der Nähe von Laodikeia eine blühende ärztliche Schule gegründet hatte. Da sich nun von Galen keine Spur bei unserem Anonymus findet, so hält er die Zeit zwischen Alexander und Galen, also bis etwa 150 n. Chr. für die gegebenen Grenzen. Ich muss nun freilich bemerken, dass ich Bedenken trage, einer so dürftigen Compilation gegenüber das argumentum ex silentio anzuerkennen, da Galens Einfluss gewiss nicht sofort bis in die entferntesten Winkel Aegyptens gedrungen ist, wo sich der Verfasser dieser Schrift vielleicht aufgehalten hat. Denn auch die Bildung hat den Mann, wie sein Stil zeigt, etwas spät erreicht. Er hat etwas vom Atticismus läuten hören und sich daher einige elegantere Wendungen eingeübt, z. B. *ὡς ὁμοίως* und den Gebrauch der Präposition *ὡς*; hier und da sagt er auch *περίττωμα* statt *περίσσωμα*; *ὡς ἂν δὴ* mit dem Partic. kommt wohl ein dutzend Mal vor, besonders attisch däucht ihm aber die Partikel *τοι*, *γάρ τοι* und besonders *τοιγάρτοι*, das er freilich immer falsch an zweiter Stelle gebraucht. Während sich also der Verfasser einige Mühe giebt, attisch zu schreiben, hat er doch nicht wie die sorgfältigen Schriftsteller der Zeit den Hiat vermieden. Vielmehr sieht man, dass er nur ganz äusserlich seinen merkwürdig eintönigen Wortvorrath etwas attisch gewürzt hat. Es ist mir daher auch fraglich, ob sein Name je in der sonstigen Ueberlieferung auftauchen wird. Kenyon hegte freilich die Hoffnung, in einer Titelüberschrift der Col. 3 den Namen des Autors zu finden. Die zweite Reihe (Z. 19) heisst deutlich ΝΟϹΟΙ, die erste (Z. 18) ist links zerstört, rechts sind ganz schwache Schriftspuren erhalten, die bei jedem Licht anders aussehen. Kenyon las ΛΟΝ . . ωϹ. Ich glaube am ehesten wird *λογικός* den Zügen entsprechen, sodass etwa die Ueberschrift lautete *Αἰτιολογικός . Νόσοι.* Denn mit diesem Capitel beginnt das Theoretisiren über den Ursprung der Krankheiten, das der Verfasser an zahlreichen Stellen mit *αἰτιολογεῖν* bezeichnet. Wäre in der ersten Zeile des Titels der Name des Verfassers angegeben, so wäre es erstens gegen antike Sitte, ihn erst jetzt nach dem Proömium zu bringen, und ferner erwartete

man dann wohl in der zweiten Zeile die übliche Form *Περὶ νόσων*. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass es den auf diesem Gebiete Erfahreneren gelingen wird den Autor zu ermitteln. Für mich ist Name wie Secte des Mannes im Dunkeln geblieben. Denn wenn auch hier und da mit einem gewissen Selbstgefühl von der eignen Meinung geredet wird, so sind das, soweit ich sehe, entweder Trivialitäten oder Individualitäten, keine Schulbekenntnisse.

Da der Verfasser der ersten Kaiserzeit anzugehören scheint, in welcher eine weitherzige Eklektik auch in der Medicin eingerissen war, da ferner schon Alexander Philalethes, seine Hauptquelle, von dem streng Herophileischen Standpunkt abgewichen war (Galen VIII 758) und, wie man sieht, mit Asklepiades Fühlung gewonnen hatte[1]), so gewinnt man aus der Discussion unserer Schrift keine klare Darstellung von der Schulangehörigkeit des Verfassers.

Berücksichtigt man den stilistischen Eindruck der Schrift, welche die wissenschaftliche Prosa der alexandrinischen Zeit verbrämt zeigt mit einigen verschämten Atticismen, beherzigt man, dass zwei singuläre Wörter *ῥυσόκαρφος* und *διεξαρκεῖν* nur bei Schriftstellern des 1. Jahrhunderts vorzukommen scheinen, jenes bei Dioskorides, dieses zweimal bei Philon (fehlt in unsern Lexicis), bedenkt man endlich, dass gerade gegen Ende jenes Jahrhunderts die eklektische Schule des Archigenes blühte, der aus Iuvenal bekannt ist, so möchte ich glauben, dass auch unser Anonymus etwa unter Domitian oder Trajan geschrieben hat. An Archigenes wenigstens erinnert nicht nur die Unselbständigkeit der Compilation[2]), sondern auch die übertriebene Sorgfalt der Distinction, die namentlich im Proömium hervortritt.[3]) Die Manier der Behandlung macht den Eindruck einer *Εἰσαγωγή*, wie sie zur Einführung der Anfänger damals in allen Wissenschaften fabrikmässig hergestellt wurden, wie es deren gerade auch in der Medicin zahlreiche gegeben hat.[4]) Bei diesen Compilationen kommt es in der

---

1) Daher erklärt sich wohl auch das chronologisch bedenkliche *discipulus Asclepiadis* des Theodorus Priscianus p. 315ᵛ Ald.

2) Vgl. Klose Janus N. F. I 126.

3) Galen *de diff. puls.* IV 1 (VIII 698). Galen selbst unterscheidet z. B. nicht *νόσος* und *νόσημα* (X 91), wie es unser Anonymus einprägt (3, 32 ff.).

4) Vgl. die Pseudogalenische *Εἰσαγωγή* [XIV 674 K.] und die *Ἱστορία φιλόσοφος*, die ich ebenfalls in diese Reihe gestellt habe [*Doxogr.* S. 242]. Zu eng fasst diese Gattung Natorp Rhein. Mus. XXXVIII 84.

Regel weniger auf den Autor an als auf seine Quellen. Unter diesen tritt bei unserm Anonymus vor allem bemerklich der bereits erwähnte Alexander Philalethes uns entgegen. Wenn der zweite Haupttheil der Schrift, der über die Functionen des Körpers, über Athemholen, Ernährung, Ausscheidung handelt, mit einem methodischen Hauptsatze des Herophilos eingeleitet wird[1]), wenn der Kampf gegen die feindliche Secte der Erasistrateer gleichsam die Würze des Mahles bildet, wenn endlich Asklepiades, der grosse Arzt der Ciceronischen Zeit, bald mit Zustimmung bald mit Abweisung, jedenfalls aber in hervorragendem Masse herangezogen wird, so passt dies alles auf den Herophileer Alexander, dessen nähere Beziehung zu der Schule des Asklepiades auch sonst feststeht. Und selbst, wenn ein Satz des Herophilos in verbindlicher Form widerlegt wird (29, 12 ff.), so kann auch diese Polemik schon von Alexander herrühren, der dem grossen Schulstifter doch oft mit eigenen Anschauungen gegenüber getreten ist.[2]) Ferner will ich noch erwähnen, dass die beim Anonymus durchgehend angewandte, etwas schulmeisterliche Form der Polemik, Gründe und Gegengründe mit $\bar{\alpha}$ $\bar{\beta}$ $\bar{\gamma}$ herzuzählen, in einem längeren Fragmente des Alexander bei Theodorus Priscianus (f. 315ᵛ Ald.) sich wiederfindet.[3]) Endlich erklären sich die vereinzelten Ionismen, die neben dem aufgestrichenen Atticismus vorkommen, wie *κεῖνος* auch nach Consonanten, *ὀδμᾶσθαι* statt *ὀσμᾶσθαι*, *ἀπουσία* in der Bedeutung *detrimentum*[4]) u. dgl. meiner Meinung nach besser durch Benutzung des Laodikeners Alexander als etwa daraus, dass der Verfasser bereits den gräulichen, erst mit Arrian und Aelian beginnenden Mischstil zwischen verzwicktem Attisch und Ionisch habe zur Anwendung bringen wollen.

Wenn also Alexander Philalethes als Hauptquelle des zweiten physiologischen Theiles gelten darf, so liegt die Vermuthung nahe, dass auch die historische Uebersicht über die Theorien der Krankheiten, welche die erste Hälfte unseres Tractates füllte, auf ihn zurückgeht. Wir wissen, dass Alexander unter dem Titel *Ἀρέσκοντα*

1) 21, 20 *ἁπλᾶ δὲ καὶ σύνθετα λαμβάνομεν πρὸς αἴσθησιν, καθὼς καὶ Ἡρόφιλος ἐπισημειοῦται λέγων οὕτως· ‚λεγέσθω δὲ τὰ φαινόμενα πρῶτα, καὶ εἰ μὴ ἔστιν πρῶτα‘.*

2) Galen VIII 758.

3) Auch bei Galen (z. B. IV 480), aber verhältnissmässig selten.

4) Alles auch bei Demokrit nachweisbar.

ein umfängliches Werk veröffentlicht hat (Gal. VIII 726), das nach der Analogie der philosophischen *Ἀρέσκοντα* eine medicinische Doxographie enthalten haben muss. Und doxographische Studien Alexanders lassen sich auch sonst nachweisen.

Wer nun aber in der späteren Zeit über die voraristotelische Philosophie oder Medicin Bericht erstatten wollte, der war nothgedrungen auf die peripatetischen Mustersammlungen hingewiesen. Denn da die Bücher der alten Physiker und Aerzte in der Kaiserzeit schon meist verloren oder schwer zugänglich waren[1]), so hing fast die ganze doxographische Ueberlieferung theils von Theophrast theils von Menon ab. Ich glaube daher, dass auch die Uebersichten über die alten Aerzte bei unserem Anonymus nicht direct dem Menon, sondern dem Alexander entnommen sind, obgleich sich ein entscheidender Beweis dafür nicht führen lässt.

Doch es ist Zeit, diese doxographischen Berichte des Menon nun selbst ins Auge zu fassen.

Hier fällt zunächst schon die Aehnlichkeit der ganzen Anlage mit den *Φυσικῶν δόξαι* des Theophrastos auf. Bekanntlich war die Anlage dieses Werkes rein systematisch. Unter gewissen Haupttiteln wurden die Philosophenmeinungen nach ihrer inneren Verwandtschaft aufgeführt, doch ergab es sich dabei oft von selbst, dass sich die systematische Abfolge mit der chronologischen deckte, ohne dass dabei in Hegel'scher Weise irgendwo den Thatsachen Gewalt angethan worden wäre. So hat denn auch Menon ganz ähnlich die Theorien systematisch gesondert. Er unterscheidet zwei Hauptclassen, die Diätetiker, die in der Art der Ernährung die Ursache der Krankheiten erblicken, und die Somatiker, wie ich sie nennen möchte, die in der Verschiedenheit der constitutiven Elemente des Körpers die Ursache der Krankheit erblicken. Endlich giebt es eine Mischclasse, die wie Plato beide Systeme zu vereinigen sucht. Die Disposition ist zwar in dem dürftigen Auszuge unseres Anonymus nicht vollständig durchgeführt und vielleicht die Ordnung nicht immer eingehalten (Hippon und Thrasymachos), aber man sieht doch im Allgemeinen, wie wohl überlegt ein Glied ans andere sich schliesst und das Complicirtere aus dem Einfachen sich naturgemäss entwickelt. Besonderer Werth wird dabei auf die Eigenthümlichkeit

---

1) Galen XV 703 deutet dergl. schon für Erasistratos Zeit in Bezug auf Apollonios und Dexippos an, vielleicht mit Unrecht.

der einzelnen Systeme gelegt. Wie in den doxographischen Berichten des Theophrastos das ἴδιον jedes Philosophen scharf abgegrenzt wird von dem gemeinsamen geistigen Besitzthume, so spielt auch hier das Idiomatische eine hervorragende Rolle. Wir erkennen darin den Geist des Aristoteles, der neben dem Gattungsbegriffe mit besonderer Vorliebe auch die *differentia specifica* hervorgehoben, neben der Platonischen Zusammenfassung des Allgemeinen, Ideellen auch das Recht des Individuums energisch gewahrt, und so durch die auch in Monographien der Schule hervortretende Betonung der εὑρήματα den Einfluss des Persönlichen in der Entwickelung nachgewiesen hat.

Unter den 21 Aerzten, deren Namen in den erhaltenen Columnen erkennbar sind, scheinen 10 völlig unbekannt. Da die Auswahl des späten Compilators gewiss nicht die seltensten Namen getroffen haben wird, so sieht man, welche ausserordentliche Zahl von litterarischen Existenzen des 5. und 4. Jahrhunderts in Nacht und Vergessenheit gesunken ist; man ermisst, dass die rasche Blüthe und Ausbildung der hellenischen Medicin das Werk einer grossen Anzahl von Mitarbeitern war, aus denen die neidische Nachwelt nur die bedeutendsten und mächtigsten herausgehoben und dem Gedächtnisse überliefert hat. Man lernt aber auch immer deutlicher und dankbarer erkennen, dass, wenn wir überhaupt von der Litteratur der classischen Zeit mehr als ein paar Koryphäen kennen, wenn wir eine wirkliche Geschichte der Lyrik, des Dramas, der Philosophie schreiben können, dies vornehmlich der systematisch organisirten Sammelthätigkeit des Peripatos verdankt wird. So scheint denn auch mit der neu auftauchenden Sylloge des Menon die Zeit zu dämmern, wo man wird wagen dürfen, die Geschichte der griechischen Medicin in Angriff zu nehmen, die es bisher nicht gegeben hat und nicht geben konnte.

Ich muss es mir hier versagen, aus dem Papyrus die lange Reihe der Aerzte und ärztlichen Meinungen vorzuführen, welche von Euryphon, Hippokrates' älterem Zeitgenossen und Vorsteher der knidischen Schule an bis ins Zeitalter Philipps hinabführt, der den Menekrates, der sich Zeus nannte, so köstlich persiflirt. Dieser Μενεκράτης ὁ Ζεὺς ἐπικληθεὶς wird nun hier 19, 18 von Menon ganz ernsthaft behandelt und ein sehr ausführliches Excerpt aus seiner ‚Ἰατρική' mitgetheilt. In der Geschichte der Medicin wurde der Mann wegen der paar lächerlichen Anecdoten, die von

ihm erzählt werden, mit dem einen Worte ‚Charlatan' abgethan. Die neugefundene Schrift verhilft ihm vielleicht jetzt zu einer gewissen Rehabilitation.

Neben den Aerzten erscheinen auch einige wohlbekannte Philosophen, vor allem Platon, dessen wunderliche medicinische Theoreme am allerausführlichsten excerpirt sind, sodann Philolaos, von dem wir hier zu unserer Ueberraschung ein ausführliches System über die Entstehung der Krankheiten vorgetragen finden[1]):

18, 8: *Φιλόλαος δὲ ὁ Κρ[ο]τωνιάτης συνεστάναι φ(ησὶν) τὰ*
10 *ἡμέ|τερα σώμ[ατα ἐκ] θερμοῦ. ἀμέτ⟨οχ⟩α γ(ὰρ) αὐτὰ (εἶναι) ψυχροῦ, [ὑπομι]μνήσκων ἀπό τιν(ων) τοιούτ(ων)· τὸ σπέρμ[α εἶναι θερ]μόν, κατασκευαστικὸν δὲ τοῦτο τ[οῦ ζώιο]υ· καὶ ὁ τόπος δέ, εἰς ὃν ἡ καταβολ[ή —*
15 *μήτρα] δὲ αὕτη — (ἐστὶν) θερμοτέρα | καὶ ἐοι[κυῖα ἐκ]είνωι· τὸ δὲ ἐοικός τινι τἀτὸ*[2]) *δύναται, ὧι ἔοικεν· ἐπεὶ δὲ τὸ κατασκευάζ[ον ἀμέ]τοχόν (ἐστιν) ψυχροῦ καὶ ὁ τόπος δέ, ἐν ὧ[ι ἡ κ(ατα)βολ]ή, ἀμέτοχός (ἐστιν) ψυχροῦ, δῆλον [ὅτι καὶ τὸ] κ(ατα)σκευαζόμενον ζῶιον*
20 *τοιοῦτο[ν φαίνε]ται. εἰς δὲ τούτου τὴν | κατασκ[ευὴν ὑ]πομνήσει π(ροσ)χρῆται τοιαύτῃ· με[τὰ γ(ὰρ)] τὴν ἔκτεξιν εὐθέως ⟦το⟧ τὸ ζῶιον ἐπισπᾶται τὸ ἐκτὸς πνεῦμα ψυχρὸν ὄν, εἶτα πάλιν καθαπερεὶ χρέος ἐκπέμπει αὐτό.*
25 *διὰ τοῦτο δὴ καὶ ὄρεξις | τοῦ ἐκτὸς πνεύματος, ἵνα τῆ[ι] ἐπ⟨ε⟩ισάκτωι τοῦ πνεύματος ὁλκῇ θερμ[ό]τερα ὑπάρχοντα τὰ ἡμέτερα σώματα πρὸς αὐτ(οῦ) καταψύχηται. καὶ τὴν μ(ὲν) σύστασιν τῶν ἡμετέρων σωμάτ(ων) ἐν τούτοις φ(ησίν).*
30 *Λέγει δὲ γί(νεσθαι) τὰς νόσους διά τε χολὴν καὶ αἷμα καὶ φλέγμα, ἀρχὴν δὲ γί(νεσθαι) τῶν νόσων ταῦτα· ἀποτελεῖσθαι δέ φ(ησιν) τὸ μ(ὲν) αἷμα παχὺ μ(ὲν) ἔσω*
35 *παραθλιβομένης τῆς σαρκός, λεπτὸν | δὲ γί(νεσθαι) διαιρουμέν(ων)*[3]) *τ(ῶν) ἐν τῆι σαρκὶ ἀγγείων. τὸ δὲ φλέγμα συνίστασθαι ἀπὸ τῶν ὄμβρων φ(ησίν). λέγει δὲ τὴν χολὴν ἰχῶρα εἶναι τῆς σαρκός. παράδοξόν τε*

---

1) [ ] bedeutet Ergänzung, ⟦ ⟧ Tilgung, ⟨ ⟩ Zufügung, ( ) Compendium, Punkte unter den Buchstaben unsichere Lesung.

2) S. oben S. 411, A. 1.

3) So die Handschrift. Vielleicht *ἀραιουμένων*, vgl. [Hipp.] *de flatibus* 12 [VI 108 L.].

αὑτὸς ἀνὴρ ἐπὶ τούτου κεινεῖ. λέγει γ(ὰρ) μηδὲ τε- |
40 τάχθα[ι] ἐ̣π̣ὶ̣ τ[ῶι] ἥπατι χολήν, ἰχῶρα μέντοι τῆς σαρκὸς (εἶναι) τὴν χολήν. τό τ' αὖ φλέγμα τ(ῶν) πλεί-στ(ων) ψυχ⟨ρ⟩ὸν (εἶναι) λεγόντων αὐτὸς θερμὸν τῆι φύσει ὑπ[ο]τίθεται· ἀπὸ γ(ὰρ) τοῦ φλέγειν φλέγμα εἰρῆσθ(αι). |
45 ταύτηι δὲ καὶ τὰ φλεγμαίνον[τα] μετοχῇ τοῦ φλέγματος φλεγμ[α]ίνει. καὶ ταῦτα μ(ὲν) δὴ ἀρχὰς τ(ῶν) νό[σ]ων ὑπ[ο]τ̣ίθεται. [σ]υνεργὰ δὲ ὑπερβο̣λ̣[άς] τε θερμασίας, τροφῆς, κ(ατα)ψύ[ξ]εω[ς καὶ] [ἐ]νδείας τ(ῶν) τού[το]ι[ς ὁμο̣ίων].

Ueberblicken wir diese Theorie des Philolaos, so ergiebt sich die eingeborne Wärme als ein Heraklitischer Gedanke zu erkennen, der von dem Pythagoreischen Metapontiner Hippasos einseitig durchgeführt worden war. So mag also Philolaos von seinem italischen Landsmanne und Schulgenossen beeinflusst sein, wie er offenbar in vielen Punkten von dem hervorragenden Krotoniaten Alkmaion[1]) abhängig ist. Daneben scheint er bereits die Humoralpathologie des gewöhnlichen Hippokratischen Systems zu kennen. Man wird daher in Erwägung ziehen, ob man nicht die Originalität dieses Pythagoreers bisher überschätzt, ob man nicht auch sonst als altpythagoreische Tradition angesehen hat, was aus der Philosophie der Zeitgenossen eklektisch herüber genommen ist. Namentlich gilt dies für die Theorie des Sonnenlichtes, welches Philolaos wie Empedokles als Ausstrahlung des in der Sonne wie in einer Krystalllinse aufgefangenen Weltfeuers betrachten.[2]) Da sich die Unabhängigkeit des Empedokles vom Pythagoreismus auf anderen Gebieten in neuerer Zeit herausgestellt hat[3]), so wird die Entlehnung auf Seiten des jüngeren Pythagoreers zu suchen sein. In der Medicin erscheint er jedenfalls nur als uninteressanter Eklektiker. Wie es mit seiner Leugnung der Galle steht, vermag ich nicht zu sagen. Einen Nachfolger hat er im 4. Jahrhundert an Petron von Aegina (Col. 20, 17). In allen anderen Beziehungen lässt sich die Unselbständigkeit des Philolaos erhärten. Und gerade das *ἴδιον*, das Menon an ihm hervorhebt, seine paradoxe Ansicht vom *φλέγμα*, darin zeigt er sich, wenn ich nicht irre, in besonders auffälliger

1) Aëtius V 30, 1 [*Doxogr.* p. 442].
2) Aëtius II 20, 12 (*Dox.* 349^a 8^b 21) = 13 ($350^{a.\,b}$ 7).
3) Zeller I^5 826. Kern Arch. f. Gesch. d. Philosoph. I 498 ff.

Weise abhängig von dem bekannten Sophisten Prodikos, der in seiner Schrift *Περὶ φύσιος ἀνθρώπου* darauf gedrungen hatte, das Wort *φλέγμα* nicht vom kalten Schleime zu gebrauchen, wie es allgemein üblich war, sondern im ursprünglichen Sinne von entzündeten Stoffen.[1]) Denn *φλέγμα* komme ja von *φλέγειν*. Diese Schulmeisterei des Prodikos hatte den Strepsiadessen der damaligen Zeit gewaltig imponirt, und die kleinen Mediciner, deren Geistesproducte im Hippokratischen Corpus vorliegen, haben wirklich theilweise dem allgemeinen Sprachgebrauch zuwider *φλέγμα* im Sinne von Entzündung verwendet.[2]) Aber Philolaos geht noch darüber hinaus, insofern er behauptet, *φλέγμα* bedeute zwar Schleim, aber der Schleim sei nicht kalt, sondern warm. Das ist doch der Gipfel philologischer Begeisterung, wenn man der Etymologie zu Liebe aus Weiss Schwarz, aus Kalt Warm macht. Ich halte es daher für beinahe sicher, dass Philolaos, der nach unserm Berichte (Col. 18, 15 ff.) auch in der Formulirung eines Syllogismus[3]) sich als lerneifrigen Schüler der zeitgenössischen Dialektik zeigt, seine Weisheit aus Prodikos Buch genommen hat. Ist dies richtig, so wird man die Zeit des Philolaos etwas später setzen müssen, als es gewöhnlich geschieht. Denn da Prodikos allem Anschein nach jünger ist als Sokrates, so wird es gerathen sein, Philolaos, seinen gelehrigen Schüler, wenigstens nicht älter zu machen. Jedenfalls ist sein Buch ganz spät zu setzen, vielleicht an den Abend seines Lebens, wo er, wie berichtet wird, in seine italische Heimath wieder zurückgekehrt ist. Damit stimmt überein, dass nach einer freilich wenig Vertrauen erweckenden Ueberlieferung Platon das Buch erst in Sicilien kennen gelernt haben soll. Unsere chronologischen

---

1) Galen *de nat. pot.* II 11 [II 130 K., III 195, 17 Helmr.] *Πρόδικος ἐν τῷ Περὶ φύσεως ἀνθρώπου γράμματι τὸ συγκεκαυμένον καὶ οἷον ὑπερωπτημένον ἐν τοῖς χυμοῖς ὀνομάζων φλέγμα παρὰ τὸ πεφλέχθαι τῇ λέξει μὲν ἑτέρως χρῆται, φυλάττει μέντοι τὸ πρᾶγμα κατὰ ταὐτὸ τοῖς ἄλλοις . . . ἀλλὰ τοῦτό γε τὸ πρὸς ἁπάντων ἀνθρώπων ὀνομαζόμενον φλέγμα τὸ λευκὸν τὴν χρόαν, ὃ βλένναν ὀνομάζει Πρόδικος, ὁ ψυχρὸς καὶ ὑγρὸς χυμός ἐστιν.* Vgl. Dümmler Academica S. 158; Gomperz Apologie der Heilkunst S. 114.

2) *Prognostica, de morbis* II, *de affectionibus, de ulceribus, Epidem.* VII s. Dindorf im Thesaurus s. v. *φλέγμα*.

3) Das Argument selbst: das Geschöpf gleicht in den Eigenschaften dem, aus dem es hervorgeht, hängt wohl zusammen mit der wichtigen Lehre vom *ὁμοίωμα*, die dem Platonismus so eigenthümlich vorspielt. S. Zeller I[5] 348 f.

Angaben widersprechen übrigens nicht einem jüngeren Alter des Philolaos, da sein Genosse Lysis der Lehrer des Epameinondas war, und die glaubwürdige Ueberlieferung, dass Philolaos und Demokrit Zeitgenossen gewesen, wenigstens nach meinen chronologischen Anschauungen sich hiermit vorzüglich verträgt.[1])

Mit der pythagoreischen oder pythagoreisirenden Schule zu Kroton scheint auch ein eigenthümlicher Denker zusammenzuhängen, dessen Name leider theilweise von. einer Lücke verschlungen ist. Die Stelle ist erst sehr allmählich durch Zusammenfügung kleiner Fragmente lesbar geworden:

Col. 11, 23: *Ἱππ̣[. . . δ]ὲ ὁ Κρ[ο]τωṿịάτ̣ης̣ οἴεται ἐν ἡμῖν*
25 *οἰκείαν (εἶναι) ὑγρότη|τα, κα[θ᾽ ἣ]ν καὶ αἰσθανόμεθα*
καὶ ᾗι ζ[ῶμ(εν)· ὅταν μ(ὲν) οὖν ο]ἰκείως ἔχῃ ἡ τοιαύτη
ὑγρότης, ὑγιαίνει τὸ ζῶιον, ὅταν δὲ ἀναξηρανθῇ, ἀναι-
30 *σθητεῖ τε τὸ ζ̣ῶιον καὶ ἀποθνήσκει· διὰ δὴ τ̣ο̣ῦτο | [καὶ]*
οἱ γ[έρον]τες ξηροὶ καὶ ἀναίσθητοι, ὅτι χωρὶς γί(ṿọṿṭạị)
ὑγρότητος. ἀναλόγως δὴ τὰ πέλματα γ̣ί̣(ṿẹṭạị) αἰσθητά,
ὅτι ἄμοιρα ὑγρότηṭọς. καὶ ταῦτα μὲν ἄχρι τούτου
φ(ησίν). ἐν ἄλλωι̣ δὲ βυβλίω̣ αὐτ̣ὸς ἀνὴρ λέγει τὴν
35 *κα|τωνομασ[μένη]ν ὑ[γρότητα] μεταβάλλειν δι᾽ ὑ[περ-*
βο]λὴν θερμότητος καὶ δι᾽ ὑ[περβο]λὴν ψυχρότητος καὶ
41 *ο[ὕτως] ṇọṣους ἐπιφέρειν. . . | καὶ τὸ [αἴ(τιον)] οὕτως*
νοσολ(ογεῖ), τὰς δὲ νόσους τὰς γιγνομένας οὐχ ὑπ[α]-
γορεύει.

Die letzte Bemerkung wie der ganze Bericht zeigt, dass der Verfasser mehr philosophische als medicinische Interessen hat. Wenn wir nun einen Philosophen des Perikleischen Zeitalters kennen, der das *ὑγρόν* als Princip ansetzt, weil der Samen feucht sei, und der aus dem Samen die feuchte Seele entstehen lässt, wenn ferner dieser Philosoph der Pythagoreischen Schule zugewiesen wird und bald Rheginer oder Metapontiner genannt wird[2]), wenn endlich sein Name Hippon mit den erhaltenen Anfangsbuchstaben sich deckt, so trage ich kein Bedenken trotz der Verschiedenheit des Ethnikons die Identität anzunehmen.[3]) Denn auch bei anderen

1) Vgl. Rhein. Mus. 42, 1 ff.

2) Vgl. Bakhuizen van den Brink *Variae lectiones* Lugd.-Bat. 1842 S. 46.

3) Die Lücke scheint mehr Buchstaben zu fassen. Aber die Hälfte des zweiten *π* fällt mit hinein und ω, N, Δ sind in der Regel zweistellige Buchstaben.

Pythagoreern dieser Zeit wie Philolaos und Hippasos[1]) schwankt die Heimathsbezeichnung; das wird vermuthlich damit zusammenhängen, dass der Pythagoreische Bund in den damaligen politischen Wirren mehrmals den Sitz wechselte und von Kroton nach Rhegium und Metapont übersiedeln musste. So konnte also Hippon, der nach der besten Quelle, Aristoxenos, aus Samos stammt, von Theophrast ein Rheginer, von Menon ein Krotoniate nach der Schulangehörigkeit genannt werden. Wir müssen annehmen, dass Hippon, als der Bund nach der Mitte des 5. Jahrh. gesprengt und die Anhänger vertrieben wurden, nach dem Mutterlande wanderte. So kam er endlich nach Athen, wo Kratinos in seinen Panopten in dem paradoxen Kauze ein Musterbild verschrobener Metarsiologie aufstellte, das den Wolken des Aristophanes im ganzen Wurf wie in einzelnen Stellen das Vorbild lieferte. Rückt nun Hippon nach unserm Berichte in den Kreis der Krotoniatischen Schule, so begreift sich die eigenthümliche Betonung des Psychologischen. Alkmaion von Kroton hatte nämlich durch seine anatomischen Untersuchungen das Wesen der Sinnesempfindung klargelegt, die Gänge gezeigt, die von dem Auge zum Gehirn führten und das Wasser in der Linse als das eigentliche Princip des Sehvermögens erkannt. So konnte ein etwas beschränkter Kopf wie Hippon (*φορτικώτερος* nennt ihn Aristoteles und als solchen zeigt ihn auch das einzige vor zwei Jahren gefundene Fragment seiner Schrift) dazu kommen, die Entdeckung Alkmaions ungeschickt zu verallgemeinern.[2])

Der Name Herodikos kommt bei unserem Anonymus zweimal vor. Einmal wird unter diesem Namen ein älterer Arzt der knidischen Schule in Col. 4 und 5 vorgeführt, sodann Col. 9, 20 ein anderer Herodikos, dessen Ethnikon leider in einer Lücke ausgefallen ist. Wenn ich den Sinn dieser fragmentarisch erhaltenen Darstellung richtig fasse und ergänze, so kann dieser zweite kein anderer sein als der bekannte Naturarzt aus Selymbria, den Plato

1) Bei unserem Compilator an ihn zu denken verbietet seine Lehre, die das ausgesprochene Gegenstück der Wassertheorie des Hippon ist.

2) Theophrast *de sensu* 26 (506, 28). Ich vermuthe, dass bereits Alkmaion gelehrt hatte, was Aristoteles *de gen. an. B* 6 363ᵃ 7 und Ps.-Hipp. *de loc. in hom.* 2 (VI 278) mittheilen, dass die Sehnerven die reinste Flüssigkeit aus dem Gehirn den Augen zuführen. Ich halte beide Stellen für unabhängige Excerpte aus Alkmaion (anders als Poschenrieder Die naturw. Schr. d. Aristot. in ihrem Verh. zu d. Hippokrat. Samml. Bamberg 1887, 11 f.). Vgl. auch Philippson *Ὕλη ἀνϑρωπίνη*, Berolini 1831 S. 17 ff.

an mehreren Stellen so köstlich persiflirt.[1]) Hier lernen wir das Original der Parodie kennen. ‚Alle Krankheiten, lehrte er, kommen von der Diät. Wenn der Körper Arbeit und Schmerz erträgt in angemessenem Masse, dann geht die Verdauung *κατὰ φύσιν* vor sich, dann ist der Mensch gesund. Verhält sich der Körper aber entgegengesetzt, also *παρὰ φύσιν*, so tritt Krankheit ein‘. Der Arzt hat also weiter nichts zu thun als den naturgemässen Zustand herzustellen und die Heilkunst ist nach des Herodikos Ausdruck nichts anderes als die Anleitung zum naturgemässen Leben.

Das leider sehr lückenhafte Original lautet nach meiner Ergänzung.

9, 20: *Ἡρόδικος δὲ [ὁ Σηλυμβριανός φησιν] τὰς νόσους [γί(νεσθαι) ἀπὸ τῆς διαίτης· ταύ]την δὲ (εἶναι) κατ[ὰ φύσιν, ὅταν πόνοι*[2]*) προσῶσιν] καὶ ἄλγη δ' ὅσα [δεῖ, καὶ οὕτως πέψιν μὲν] ἔχῃ ἡ τροφή, ἐπί[δοσιν δὲ ἀεὶ*
25 *λαμβάνῃ] | τὰ σώματα ἀν[αδιδομ(έν)ης τῆς τροφῆς κατὰ] φύσιν. οἴεται γ[ὰρ] τὴ[ν μὲν ὑγίειαν γί(νεσθαι) κατὰ] φύσιν ἐχόν[των] τ(ῶν) σω[μάτων περὶ τὴν δίαιταν, τὴν δὲ] νόσον π[α]ρὰ φύσι[ν ἐχόντων αὐτῶν. τοῖς μέντοι]*
30 *παρὰ φύσ[ι]ν διατεθεῖ[σιν πονεῖν προστάσσει] | ἡ ἰατρικὴ παραγομέ[νη, καὶ οὕτως εἰς τὸ κατὰ] φύσιν ἄγει ταῦτα, ὡ[ς αὐτός φ(ησιν). λέγουσιν] δὲ τὸν ἄνδρα τὴν ἰα[τρικὴν καὶ αὐτὴν] ἀγωγὴν εἰς τὸ κ(ατὰ) φύσιν [καλέσαι. καὶ ταῦτα μὲν] οὕτως. ἐκεῖνο δὲ ὅτ[ι ἀπ' ἐναντίων τῆς*
35 *τε] | θερμότητος καὶ ὑ[γρότητος τῶν σωμάτων] συνίστανται νόσοι, [διατεθρύληται.]*

Vieles muss hier in der Ergänzung unsicher bleiben. Aber selbst wenn man sich auf das Erhaltene beschränkt, hört man deutlich die Schlagworte der Sokratischen Epoche heraus; ja man kann das Programm des Herodikos ohne Mühe mit dem Cynismus des Antisthenes in Verbindung setzen. Ich glaube daher in der Identificirung dieses Herodikos mit dem Platonischen nicht fehlgegriffen zu haben.

Unter den Aerzten unseres neuen Berichtes nimmt Hippokrates schon räumlich eine hervorragende Stellung ein (Col. 5—7).

---

1) Gomperz Apologie d. Heilk. S. 154 f.

2) Vgl. [Hippocr.] *de diaeta* 2 [VI 468 L.] *οὐ δύναται ἐσθίων ἄνθρωπος ὑγιαίνειν, ἢν μὴ καὶ πονέῃ . . . πόνοι μὲν γὰρ πεφύκασιν ἀναλῶσαι τὰ ὑπάρχοντα, σιτία δὲ καὶ ποτὰ ἐκπληρῶσαι τὰ κενωθέντα.*

Zu unserem höchsten Erstaunen sehen wir, dass die heute brennende Hippokratische Frage bereits im Alterthum leidenschaftlich und — ich will es gleich gestehen — wenig erfolgreich ventilirt worden ist. Hören wir zunächst den Menonischen Bericht:

5, 35: *Ἱπποκράτης δέ φ(ησιν) α(ἰτίαν) (εἶναι) τῆς νόσου τὰς φύσας, καθὼς διείληφεν περὶ αὐτοῦ Ἀριστοτέλης. ὁ γὰρ Ἱπποκράτης λέγει τὰς νόσους ἀποτελεῖσθαι κ(ατὰ)*
40 *λ̣ό(γον) τοιοῦτον· ἢ παρὰ τὸ πλῆθος τῶν | προσφερο-μέν(ων) ἢ παρὰ τὴν ποικιλίαν ἢ παρὰ τὸ ἰσχυρὰ καὶ δυσκατέργαστα (εἶναι) τὰ προσφερόμ̣ε̣ν̣α συμ̣βαίνει πε-ρισσώματα ἀπογεννᾶσθα[ι, καὶ ὅ]ταν μὲν πλείονα ῇ*
45 *τ̣ὰ [προσενεχθ]έντα, | κ̣α̣τ̣α̣κρατ[ο̣]υμένη ἡ ἐνεργο]ῦ[σ]α̣ ||*
6, 1 *τὴν πέψιν θερμότης π(ρὸς) πολλῶν [ὄ]ντ(ων) π̣ρ̣ο̣σ̣αρ-μάτων οὐκ ἐνεργεῖ τὴν πέ[ψ]ιν. ἀπ[ὸ] δὲ τοῦ ταύτην παραποδίζεσθαι περ[ρ]ισσώματα γί(νεται). ὅταν δὲ ποι-*
5 *κίλα | ῇ τὰ π(ροσ)ενεχθέντα, στασιάζει ἐν τῆι κοιλίᾳ πρὸς ἑαυτά, καὶ κατὰ τὸν στασιασμὸν μεταβολὴ εἰς περισσώματα. ὅταν μέντοι γε ἐλάχιστα*[1]*) καὶ δυσκα-τέργαστα ῇ, οὕτως παραποδισμὸς γί(νεται) τῆς πέψεω(ς) |*
10 *διὰ τὴν δυσκατεργασίαν καὶ οὕτως μεταβολὴ εἰς περισ-σώματα· ἐγ δὲ τῶν περισσωμάτ(ων) ἀναφέρονται φῦσαι· αἳ δὲ ἀν[ε]νεχθεῖσαι ἐπιφέρουσι τὰς νόσους. ταῦτα δὲ ἔφησεν ἀνὴρ κει[ν]ηθεὶς δόγματι τοιούτῳ· τὸ γ(ὰρ)*
15 *πνεῦμ(α) | ἀναγκαιότατον καὶ κυριώτατον ἀπολ̣ε̣ί̣π̣ει τ(ῶν) ἐν ἡμῖν, ἐπειδή γε παρὰ τὴν τούτου εὔροιαν ὑγίεια γί(νεται), παρὰ δὲ τὴν δύσροιαν νόσοι. δίκην τε ἐπέχειν ἡμᾶς φυτῶν· ὡς γὰρ ἐκεῖνα π(ροσ)ερρίζωται τῆι γῆι,*
20 *οὕτως | κ[αὶ αὐ]τοὶ π(ροσ)ερριζώμεθα πρὸς τὸν ἀέρα κα̣τ̣ά τε τὰς ῥῖνας καὶ κατὰ τὰ ὅλα σώματα. ἐοικέναι μέν[τοι] φυτοῖς ἐκείνοις, ⟨οἳ⟩ στρατιῶται καλοῦνται. ὥσπερ γὰρ ἐκεῖνοι προσερριζωμένοι τῶι ὑγρῶι μετα-*
25 *φέρονται | νῦν μ(ὲ)ν ἐπὶ τοῦτο τὸ ὑγρόν, νῦν δὲ ἐπὶ τοῦτο, οὕτως καὶ αὐτοὶ οἱονεὶ φυτὰ ὄντες προσερρι-ζώμεθα π(ρὸς) τὸν ἀέρα καὶ ἐν κ̣ειν̣ή̣σ̣ε̣ι̣ ἐσμ(ὲν) μετα-*
30 *χωροῦντες νῦν μὲν ἐπὶ τάδε, αὖθις δὲ ἐπ' ἄλλην. | εἰ δὲ ταῦτα, φανερὸν ὡς κυριώτατόν (ἐστιν) τὸ πνεῦμα. τούτ(ων) ἐκκειμέν(ων), ὅταν γέν(ηται) περίσσωμα⟨τα⟩,*

---

1) So die Handschrift. Etwa *πάχιστα* nach 5, 41? Doch vgl. 6, 36.

ἀπὸ τούτων γί(νονται) φῦσαι, αἳ δὴ ἀναθυμ(ιαθεῖσαι) τὰς νόσους ἀποτελοῦσι· παρά τε τὴν διαφορὰν τ(ῶν)
35 *[φ]υσῶν ἀποτελοῦνται αἱ νόσοι. | ἐὰν μ(ὲν) γὰρ πολλαὶ ὦσι, νοσάζουσιν, ἐὰν δὲ ἐλάχισται, πάλι νόσους ἐπιφέρουσι· παρά τε τὴν μεταβολὴν τῶν φυσῶ(ν) γίνονται αἱ νόσοι· διχῶς δὲ μεταβάλλουσιν ἢ ἐπὶ τὸ ὑπέρμετρον*
40 *θερμὸν | ἢ ἐπὶ τὸ ὑπ[έ]ρμετρον ψυχρόν, καὶ ὁποίως ἂν γ[έ]νηται ἡ μεταβολή, νόσους ἀποτελεῖ. [καὶ ὡ]ς μ(ὲν) ὁ Ἀριστοτέλης οἴεται περὶ Ἱπ[ποκράτο]υς, ταῦτα.*

Wer diesen vorn und hinten mit dem ausdrücklichen Citate des Aristoteles versehenen Bericht hört, wird ein Gefühl der Ueberraschung und Enttäuschung nicht unterdrücken können. Wie? Das soll der wahre, der ‚grosse' Hippokrates sein? Das ist ja ein deutliches Excerpt aus der Schrift *de flatibus*, die längst als abschreckendes Beispiel der um die Wende des 5. und 4. Jahrh. grassirenden Iatrosophistik bekannt ist. In der That berührt sich nicht blos der Inhalt des Menonischen Berichtes mit unserem Buch *de flatibus*, sondern es finden sich auch einige specifische Wendungen (wie *ποικίλος* 5, 41; *στασιάζειν* 6, 5; *κρατεῖσθαι* 5, 45) wieder. So würde also nichts hindern, den Aristotelischen Hippokrates in dem Verfasser von *de flatibus* wieder zu erkennen, wenn dort nicht das wunderliche Gleichniss des Menschen mit der ägyptischen Wasserpflanze *στρατιῶται*[1]) stünde, das in unserem Buche *de flatibus* fehlt. Nun muss man freilich bedenken, dass diese Berichte erstens in der freien Weise referiren, die wir aus Aristoteles und Theophrasts Büchern kennen, dass ferner die späteren Compilatoren, sei es Alexander oder, was ich eher glaube,

1) Dioscorides *mat. med.* IV 100 [I 593 Spr.] *Στρατιώτης ὁ ἐπὶ τῶν ὑδάτων φυόμενος, οἱ δὲ ποτάμιον στρατιώτην καλοῦσιν [Αἰγύπτιοι τιβοὶς (?), προφῆται αἷμα αἰλούρου]. ὠνόμασται δὲ διὰ τὸ ἐπινήχεσθαι τοῖς ὕδασι καὶ χωρὶς ῥίζης ζῆν. φύλλον δὲ ἔχει ἀειζῴου ὅμοιον μεῖζον μέντοι καὶ ψυκτικὴν ἔχον δύναμιν ἐφιστάνον τὰς ἐκ νεφρῶν αἱμορραγίας πινόμενον. τραύματά τε ἀφλέγμαντα τηρεῖ καὶ ἐρυσιπέλατα καὶ οἰδήματα σὺν ὄξει καταπλασσόμενον ἰᾶται.* Nach Sprengel ist die Pflanze *Pistia Stratiotes L.* (Muschelblume), eine tropische Pflanze, welche, wie Plinius *h. n.* XXIV 169 aus der gemeinsamen Quelle (Sextius Niger vgl. Wellmann Hermes XXIV 530) richtig angiebt, durch die Nilüberschwemmung nach dem Delta geführt wird. Der Name *στρατιώτης* kommt von der Verwendung zur Stillung der Wunden. So schrieb Herakleides von Tarent eine militärische Pharmacopöe unter dem Namen *Στρατιώτης*, Galen XIII 725 K.

unser Anonymus selbst, diese Excerpte stilistisch sehr frei umgemodelt haben, ihre späteren Termini eingesetzt, ja geradezu interpolirt haben. So beginnt z. B. der Abschnitt über Plato, wo wir ja Wort für Wort controliren können, mit einer indirect also als Platonisch gegebenen Unterscheidung der verschiedenen Synonyma von *μῖξις*, die zwar eine hübsche Probe für die schon vorher erwähnte Definirmanie des Verfassers giebt, aber mit Plato auch nicht das Geringste zu thun hat. Vielmehr ist diese Spitzfindigkeit rein stoisch und, wie die Parallelen aus Areios Didymos und Philon für das 1. Jahrhundert und Alexander von Aphrodisias auch noch für das 2. Jahrhundert beweisen, ein beliebter Stoff der damaligen Scholastik. Noch näher berührt uns eine Stelle im Platonischen Berichte, wo der Verfasser bei Erwähnung der Eingeweide einen phantastischen Vergleich derselben mit gewundenen Flussläufen anmuthig durchführt, von dem bei Plato nicht die leiseste Spur zu finden ist.[1]) So könnte man also die Vermuthung aussprechen, der phantasievolle Verfasser habe die Gelegenheit wahrgenommen, durch eine kühne Metapher zur Ausschmückung des trockenen Stoffes beizutragen. Dann könnte das, was übrig bleibt, als ein freies Referat des Buches *de flatibus* gelten. Aber diese Annahme ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. Denn unser Verfasser ereifert sich, wie wir gleich sehen werden, selbst gegen Aristoteles, der einen falschen Bericht über Hippokrates geliefert habe. Es wäre doch zu toll, wenn er den Text absichtlich verfälscht hätte, um ihn nachher als Lug und Trug bei Seite werfen zu können. Sodann aber schmeckt dieser Vergleich mit der Wasserpflanze gar nicht nach dem Stil der hellenistischen oder römischen Zeit, sondern er hat seine genauesten Analoga an der Art wie im 6. und 5. Jahrh. die Menschenwelt mit den übrigen Organismen und der Mikrokosmus mit dem Makrokosmus in spielende Vergleichung gebracht wurde.

So verglich Alkmaion (fr. 24 Sander Wittenberg 1893) die beginnende Geschlechtsreife (*τρίχωσις τῆς ἥβης*) mit dem Blühen der Pflanzen, so sprach Empedokles (V. 219 Stein) schon kühner und

---

1) Doch ist das Bild vielleicht angeregt durch den Timaios p. 43 A B, eine Stelle, die von den Medicinern vielfach benutzt wird. S. Galen IV 781. Scholia in Progn. Hipp. Dietz I 67 *καλῶς γὰρ ὁ Πλάτων ποταμῷ ῥέοντι ἀπείκασε τὰ ἡμέτερα σώματα.*

pointirter vom Eierlegen der Bäume, so vergleicht der Verfasser der Pseudohippokratischen Schrift *de natura hominis*, dessen wahrer Verfasser sich uns alsbald enthüllen wird, die Wirkung der Arzneimittel im Körper mit der Nahrungsaufnahme der Pflanzen in der Erde (c. 6. VI 44 Littré)[1]) und das Buch *de natura pueri*, das man im Alterthum zum Theil demselben Verfasser zuschrieb, enthält eine solche Fülle von botanischen Metaphern und ausgeführten Vergleichen, dass Häser in seiner Geschichte der Medicin dies als besonders charakteristisch angemerkt hat. Das Lieblingswort *ῥιζοῦν*, das in jenem Vergleiche des Menonischen Berichtes öfter wiederkehrt, findet sich hier von Nägeln und Haaren gebraucht 21 (510) *οἱ ὄνυχες καὶ αἱ τρίχες ἐρριζώθησαν*[2]) und das Ganze c. 34 (540 ff.) beruht auf dem schon oben aus *de natura hominis* citirten Vergleich der Pflanzen und ihrer Nahrungsaufnahme aus der Erde mit dem menschlichen Körper. Und wie der bei Menon-Aristoteles erscheinende Hippokrates mit der Kenntniss einer seltenen ägyptischen Pflanze, der *στρατιῶται*, prunkt, so exemplificirt der Verfasser von *de natura pueri* mit genauer Kenntniss des libyschen Silphiums. Er fasst seine Anschauung c. 27 (VII 28 L.) in folgende Worte: *ἢν δέ τις βούληται ἐννοεῖν τὰ ῥηθέντα ἀμφὶ τούτων ἐξ ἀρχῆς ἐς τέλος, εὑρήσει τὴν φύσιν πᾶσαν παραπλησίην ἐοῦσαν τῶν τε ἐκ τῆς γῆς φυομένων καὶ τῶν ἐξ ἀνθρώπων.*

In diesen Hippokratischen Schriften also haben wir die Spur des Menonischen Hippokrates gefunden. Sie führt nun aber weiter. Die Schrift *de natura pueri* wie das damit zusammenhängende 4. Buch *de morbis*, besonders aber jenes Buch *de flatibus*, alle zeigen theils in der Terminologie, theils in den Anschauungen, der Verfasser von *de flatibus* auch in dem ganzen Princip, eine unverkennbare Aehnlichkeit mit der Lehre des vermuthlich dem

1) Vgl. 12 (VII 486 L.), 17 (498), 22 (514), 24 (520).

2) Philolaos unterschied nach Iambl. *Theol. arithm.* S. 22 vier Hauptsitze der Erkenntniss- und Lebenskräfte. Der Nabel wird dabei als Princip der Anwurzelung und Keimung bezeichnet *ὀμφαλὸς δὲ ῥιζώσιος καὶ ἀναφύσιος* und weiterhin enthält der Nabel das Princip des pflanzlichen Lebens *τὰν φυτῶ* (*ἀρχάν*). *πάντα γὰρ*, heisst es zum Schlusse, *καὶ θάλλουσι καὶ βλαστάνουσι.* S. Böckh Philolaos S. 159. Vgl. Plato Tim. 77 C *κατερριζωμένον*, wo c. 35 Anf. ein ausgeführter Vergleich des Leibes mit einem Garten folgt. Eigenthümlich *ὅταν τὰ ἄκρα τοῦ σώματος τοῦ παιδίου ὀζωθῇ de nat. pueri* 21 (VII5 10 L.) vgl. mit 24 (VII 518 L.) *ὀζοῦται τὸ φυτόν*, 17 (VII 498) *καὶ τὰ ὀστέα . . . διοζοῦται, ὡς δένδρον.*

ärztlichen Stande angehörigen Diogenes von Apollonia[1]), der im Anfange des peloponnesischen Krieges grosses Aufsehen erregte, in den Wolken des Aristophanes parodirt, in den Troerinnen des Euripides imitirt erscheint[2]), und uns auch hier bei dem Aristotelischen Hippokrates das wundersame Gleichniss erklären hilft, das den Menschen wie die Wasserlinse auf dem Luftocean schwimmen lässt. Denn in einem zusammenfassenden Originalberichte[3]) hat Diogenes ausgeführt, die Einheitlichkeit seines Princips, also der Luft, sei die absolute Voraussetzung der Naturvorgänge: ‚*οὐδ' ἂν οὔτε φυτὸν ἐκ τῆς γῆς φῦναι οὔτε ζῷον οὔτε ἄλλο γενέσθαι οὐδέν, εἰ μὴ οὕτω συνίστατο, ὥστε ταὐτὸ εἶναι. ἀλλὰ πάντα ταῦτα ἐκ τοῦ αὐτοῦ ἑτεροιούμενα ἄλλοτε ἀλλοῖα γίνεται καὶ εἰς τὸ αὐτὸ ἀναχωρεῖ*‘. Aber sein Princip lieh nicht nur den Stoff, sondern auch die Kraft, die Seele, und so bezeichnete Quantität und Qualität der Luft in den verschiedenen Organismen, und zum Theil ihr blosser Aufenthalt in niederen oder höheren Regionen die Gradunterschiede der Intelligenz von den luftarmen Pflanzen angefangen bis zu dem Menschen, der den Kopf hoch in die Luft trägt und des göttlichen Odems voll ist.[4]) So begreift man, wie diese Idee der stufenweisen Entwickelung innerhalb desselben Mediums und durch dieselbe Kraft den Philosophen zu beständigen Vergleichen zwischen Menschen- und Pflanzenwelt veranlasste, wie das in unseren Fragmenten und Referaten deutlich erkennbar ist.[5]) Es trifft sich schön, dass die Haupt-

---

1) Dies hat Petersen *Hippocr. scr. ad temp. disp.* S. 31 richtig bemerkt. Vgl. *de morbis* 33. VII 544 L. *ἐπὴν δὲ φάγῃ ἢ πίῃ ὁ ἄνθρωπος, ἕλκει τὸ σῶμα ἐς ἑωυτὸ ἐκ τῆς κοιλίης* *τῆς ἰκμάδος* *τῆς εἰρημένης καὶ αἱ πηγαὶ ἕλκουσι διὰ τῶν φλεβῶν ἀπὸ τῆς κοιλίης ἡ* *ὁμοίη ἰκμὰς τὴν ὁμοίην* *καὶ διαδίδωσι τῷ σώματι ὥσπερ* *ἐπὶ τῶν φυτῶν ἕλκει ἀπὸ τῆς γῆς ἡ ὁμοίη ἰκμὰς τὴν ὁμοίην*, vgl. damit das Verh. der 35. (Stett.) Philologenvers. 106, 33 Angeführte. Worauf *ἐρεβοδιφῶσιν ὑπὸ τὸν τάρταρον* bei Aristoph. Wolk. 192 geht, wird aus den Berl. Sitzungsber. 1891, 581 besprochenen Untersuchungen des Diogenes deutlich. Die *βολβοί* 188 mögen dabei auf Beispiele gehen wie sie Ps.-Hipp. *de morbis* IV 34 (VII 544 L.) bringt: *τό τε γὰρ ῥόδον ἕλκει ἀπὸ τῆς γῆς ἰκμάδα τοιαύτην οἷόν περ καὶ αὐτὸ δυνάμει ἐστὶ καὶ τὸ* *σκόροδον* *ἕλκει ἀπὸ τῆς γῆς ἰκμάδα τοιαύτην οἷόν περ καὶ αὐτὸ δυνάμει ἐστίν.*

2) Rh. Mus. 42, 12.

3) Fr. 2 Panzerbieter (Simpl. Phys. S. 151, 30 f.).

4) Vgl. Verh. der Stettiner Philologenvers. L. 1880 S. 107.

5) Fr. 2 (a. a. O. s. A. 3) und Theophr. *de sensu* 44.

stelle der Aristophanischen Parodie in den Wolken, wo die Lufttheorie des Diogenes mit den eigenen Schlagwörtern des Philosophen köstlich verspottet wird, gerade mit einem drastischen botanischen Exempel ganz im Stil der Hippocratea schliesst.

Sokrates enthüllt von seiner luftigen Höhe aus dem staunenden Strepsiades den Grund seines Schwebens Vers 228:

οὐ γὰρ ἄν ποτε
ἐξεῦρον ὀρθῶς τὰ μετέωρα πράγματα,
εἰ μὴ κρεμάσας τὸ νόημα καὶ τὴν φροντίδα
λ ε π τ ὴ ν καταμίξας εἰς τὸν ὅ μ ο ι ο ν ἀέρα·
εἰ δ' ὢν χαμαὶ τἄνω κάτωθεν ἐσκόπουν,
οὐκ ἄν ποθ' εὗρον· οὐ γὰρ ἀλλ' ἡ γῆ β ί ᾳ
ἕ λ κ ε ι πρὸς αὑτὴν τ ὴ ν ἰ κ μ ά δ α τῆς φροντίδος.
πάσχει δὲ ταὐτὸ τοῦτο καὶ τὰ κάρδαμα.[1])

So schliesst die Offenbarung des Luftpropheten, der in seiner Gondel, der κρεμάθρα, schwebend durchaus dem barocken Bilde des Menonischen Hippokrates entspricht. Tritt nun noch der Wolkenchor hinzu, der Vertreter des Luftprincips, mit ungeheuren Nasen[2]) ausgestattet, so begreifen wir den Stich auf Diogenes, dem die Nase gemäss seiner pneumatischen Theorie der wichtigste Körpertheil sein musste. Wir verstehen von hier aus auch den Menonischen Bericht besser, wenn es da heisst: ‚die Menschen sind an die Luft gewurzelt mit ihren Nasen und ihrem ganzen Körper' (προσερριζώμεθα πρὸς τὸν ἀέρα κατά τε τὰς ῥῖνας καὶ κατὰ τὰ ὅλα σώματα). Es ergiebt sich hieraus folgendes Resultat.

Menon hat ein vollständigeres Exemplar von *de flatibus* oder auch ausserdem eine zweite Schrift desselben Verfassers benützt und für echt Hippokratisch gehalten. Dieser Arzt ist entweder identisch oder wenigstens derselben Schule angehörig mit dem Verfasser *de natura pueri* und *de morbis IV*. Diese Sekte hängt in medicinischer Beziehung durchaus von der knidischen Schule ab, deren Hauptvertreter Euryphon und Herodikos wir jetzt aus Menon genauer kennen lernen. Damit haben aber diese sophistisch veranlagten Schriftsteller[3]) die der Medicin nahestehenden Systeme des

---

1) Die hervorgehobenen Worte sind nachweisbar Termini des Diogenes.

2) V. 344 mit den Scholien.

3) Ueber diese Zusammenhänge vgl. u. a. Ilberg *Studia Pseudhippocr.* L. 1883 S. 23. Ich halte die Möglichkeit, dass diese Schriften später am Ende des 4. Jahrhunderts bewusst gefälscht sein (wie ähnliches Rose nament-

Diogenes von Apollonia und Empedokles verquickt, indem sie von jenem die Luft-, von diesem die freilich schwer damit vereinbare Bluttheorie entlehnten, die auch der Sophist Kritias adoptirt hatte.[1]) Diese knidisch-diogenisch-empedokleische Mischschule scheint zur Zeit des peloponnesischen Krieges geherrscht zu haben. Denn damals übte Diogenes seinen Haupteinfluss aus, damals auch zeigte sich jener ungemilderte Gorgianismus, der in der Schrift *de flatibus* ganz besonders hervortritt. Damals war modern und geschmackvoll, was den Späteren wie uns der Gipfel des Ungeschmacks scheint, jene barocken Antithesen in Inhalt und Form, die den Charakter auch jener medicinischen Sophistik ausmachen. In dieser Beziehung erscheint mir das von Menon berichtete Gleichniss von den Menschen und Wasserpflanzen, die beide in ihrem Elemente festgewurzelt hin und her schwimmen, wie ein Typus jener Gedankenpest, die im Anfang des Archidamischen Krieges gleichzeitig mit der wirklichen Pest Attica und ganz Griechenland ergriffen hatte. Also ist jene Vergleichung gewiss nicht später zugesetzt, sondern so alt und so echt wie die uns vorliegende Schrift *de flatibus*.

So sicher also der Menonische Bericht auf einen Zeitgenossen des Hippokrates passt, so sicher, behaupte ich, hat er mit dem wahren Hippokrates nichts zu thun. Denn es ist eine ästhetische Versündigung und eine sachliche Verirrung, den dort berichteten Inhalt in irgend welche Beziehung bringen zu wollen mit dem Geiste des grossen Koers, den wir in dem herrlichen Buche *de aere et locis* und einigen Fachschriften zu verspüren meinen. Denn hier spricht ein zugleich geistvoller und nüchterner Arzt, ein philosophisch durchgebildeter, aber nicht mit dem Scheine philosophischer Bildung prunkender Forscher, ein geschmackvoller Stilist, aber kein poetisirender, archaisirender, antithesendrechselnder Sophist. Menon hat sich also in der Person des Hippokrates gründlich versehen, das wage ich, bei allem Respect vor der Aristotelischen Schule, zu behaupten. Und mit dieser Behauptung stehe ich nicht

---

lich für die von Diogenes abhängige Schrift *Περὶ σαρκῶν* behauptet *Anecd.* II 13), für unerweislich und unwahrscheinlich. Vgl. Weygoldt Archiv f. Gesch. d. Philos. I 167 ff.

1) Weygoldt versucht die Rechtfertigung dieser Blutlehre a. O. S. 164. Blut bedeute ‚Luft im Blut'. Aber das entspricht nicht genau der Darstellung des Verf. c. 8 (VI 102, 13 L.), wo das *πνεῦμα* vielmehr als Product des Blutes erscheint.

allein. Denn bereits unser Anonymus hat den Menonischen (oder wie er sagt den Aristotelischen) Hippokrates mit Entrüstung zurückgewiesen. Er fährt fort:

6, 42: [καὶ ὥ]ς μ(ὲν) ὁ Ἀριστοτέλης οἴεται περὶ Ἱπ[ποκράτο]υς, ταῦτα· ὡς δὲ αὐτὸς Ἱπποκράτης λέγει, γί(νεσθαι) τὰς νόσους [π(αρὰ) τὰς διαφορὰς τ(ῶν) ἐν τῇ συστά]σει φύσεων.

Diese vier φύσεις sind die bekannten Hippokratischen Säfte: Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle, wie in der leider sehr zerstörten Col. 7 ausführlich nachgewiesen war. Und zwar hält sich der Compilator hier an die Schrift *de natura hominis*, in welcher die Hippokratiker der Kaiserzeit die präciseste Zusammenfassung der Humoralpathologie ihres Meisters zu finden pflegten.[1]) Freilich damit ist uns auch nicht gedient. Denn ob jene römischen Aerzte diese oder jene Schrift Hippokratisch nennen, hat für den heutigen Stand der Frage wenig Bedeutung. Und darin ist glücklicherweise die moderne Forschung so ziemlich einig, dass der Verfasser *de natura hominis* zwar der Hippokratischen Schule angehört, aber nicht identisch mit dem Stifter sein kann. Wir kennen vielmehr den Verfasser aus Aristoteles selbst, nicht aus Menon oder anderen secundären Quellen, sondern aus dem 3. Buche seiner Thiergeschichte, das selbst von der weitgehendsten Skepsis als echt angesehen wird. Hier giebt also der Stagirit ein wörtliches Excerpt aus *de natura hominis* mit dem ausdrücklichen Citate: *Πόλυβος δὲ ὧδε* (*Γ* 3. 512^b 12)[2]); so hat bereits das Alterthum, soweit nicht Schulvorurtheile in Betracht kamen, wie bei Galen, und so haben die bedeutendsten Hippokratesforscher der Neuzeit (ich nenne nur den ausgezeichnetsten, Littré) das leider nur fragmentarisch erhaltene Buch *Περὶ φύσιος ἀνθρώπου* dem Polybos, dem Schwiegersohn und Diadochen des Hippokrates zugeschrieben.[3])

---

1) Vgl. besonders Galen *de placitis Hipp. et Platon* VIII [p. 689 ff. Müller, p. 685 ff. K.].

2) Die Ansicht V. Roses *de Arist. libr. ord.* S. 6, der Abschnitt sei aus Aristoteles später in das Hippokratische Buch übertragen worden, lässt sich, wie mich dünkt, durch eine Analyse der beiden Recensionen widerlegen. Freilich scheint mir, was die Untersuchung erschwert, der Aristotelische Text (namentlich am Anfang) gelitten zu haben.

3) Galen XV 11 *οἱ πλεῖστοι μὲν γὰρ τῶν γνόντων Ἱπποκράτειον τέχνην τοῖς γνησίοις αὐτὸ* (das Buch *de natura hominis*) *συγκαταριθμοῦσι*

Und hier giebt nun der Londoner Anonymus volle Bestätigung aus Menon. Denn unter dem Lemma Polybos erscheint Col. 19 ein zwar sehr kurzes, aber vollkommen mit unserem Tractat übereinstimmendes Referat. Hiermit ist viel gewonnen. Hier haben wir endlich den festen Punkt, wo der Hebel anzusetzen ist. Wir wissen jetzt wenigstens, was Hippokratische Schule ist, und wissen demnach, dass Polybos, der im Anfang seiner stilistisch sehr gewandten Schrift heftig und sarkastisch gegen die Monisten loszieht, die nur einen Grundstoff annehmen, unmöglich gegen den Schulstifter polemisiren konnte. Sondern wenn er an erster Stelle gegen die Lufttheoretiker losgeht, so hat er offenbar jenen philosophisch-medicinischen Phantasten, den Verfasser von *de flatibus* im Sinne; und wenn er seine heftige Polemik mit den Worten schliesst c. 1 (VI 34 L.): ‚Jeder hat einen anderen Grundstoff bereit und so thun sich diese Leute in ihrem Unverstande gegenseitig ab', so kann er doch unmöglich damit den Hippokrates gemeint haben. Ich glaube also, dass ich mich, wenn ich vorhin dem Menon den Glauben versagte, getrost auf Polybos, den Verfasser von *de natura hominis* berufen darf, der als Schwiegersohn es doch wohl wissen musste, was Hippokratisch ist und was nicht.

So liegt mir zum Schlusse nur noch ob anzudeuten, wie Menon zu jenem ungeheueren Irrthum kommen konnte, obgleich er doch, wenn nicht unter den Augen des Aristoteles, so doch jedenfalls gestützt auf dessen Tradition, Sammlungen und Bibliothek arbeiten konnte. Nun ist es bekannt, dass Aristoteles zwar einmal in der Politik von dem ‚grossen' Hippokrates ganz im Allgemeinen spricht, ihn aber nie citirt, obgleich er die Schriften des Hippokratischen Corpus stark und zum Theil sehr eigenthümlich benutzt hat.[1] Und zwar sind die Citate aus den uns für echt geltenden Hippokratischen Werken verhältnissmässig selten, die unechten Schriften aber ziemlich häufig ausgezogen, obgleich dieser hauptsächlich von Poschenrieder geführte Nachweis dadurch etwas

---

νομίζοντες τοῦ μεγάλου Ἱπποκράτους σύγγραμμα, τινὲς δὲ Πολύβου τοῦ μαθητοῦ τε ἅμα καὶ διαδεξαμένου τὴν τῶν νέων διδασκαλίαν, ὃς οὐδὲν ὅλως φαίνεται μετακινήσας τῶν Ἱπποκράτους δογμάτων ἐν οὐδενὶ τῶν ἑαυτοῦ βιβλίων, ὥσπερ οὐδὲ Θεσσαλὸς ὁ αὐτοῦ (des Hippokrates) *υἱός, θαυμάσιος μὲν ἀνὴρ καὶ οὗτος γενόμενος, ἀλλ' οὐ καταμείνας ἐν τῇ πατρίδι καθάπερ ὁ Πόλυβος· Ἀρχελάῳ γὰρ τῷ Μακεδονίας βασιλεῖ συνεγένετο.*

1) Poschenrieder a. O. S. 14.

unsicher wird, dass sich jene unechten Schriften jetzt noch sicherer als früher zum Theil als Abklatsche der älteren medicinischen und philosophischen Litteratur nachweisen lassen.[1]) Aber ich will gar nicht bezweifeln, dass die Schrift, die Menon für Hippokratisch hielt, sich bereits im Besitze des Aristoteles befand, sich vielleicht auch in seinem Corpus echt Hippokratischer Schriften befand. Denn damals waren die einzelnen Rollen gewiss noch nicht fein säuberlich nach Autoren geschieden, wie man es später gewohnt war; und so kleine Schriften konnten sich ja stets nur an grössere und wichtigere anlehnen. Für philosophisch wichtige Fragen, wie für die orphische Litteratur und das atomistische Schriftencorpus hatte Aristoteles das kritische Trennungswerk mit Erfolg in Angriff genommen. Die medicinische Litteratur dagegen lag ihm ferner und er hatte vielleicht ein geheimes Grauen, sich in dieses Chaos zu begeben, wie er ja auch die ebenso bedenkliche Pythagoreische Ueberlieferung nur mit den Fingerspitzen berührt. Menon aber musste sich entscheiden, und dass er dabei einen so ganz entschiedenen Fehlgriff that, können wir bedauern, aber wir können es begreifen. Jeder Kritiker hängt von seinen dogmatischen Vorurtheilen ab. In der Geschichte der Bibelkritik spiegelt sich die dogmatische Befangenheit der Kritiker treu ab, und in der Philologie ist es nicht viel anders wie in der Medicin. Galen hält trotz der bestimmten Gegenindicien mit den Zähnen an der Echtheit von *de natura hominis* fest, weil ihm darin die Quintessenz seiner eigenen Schule begründet zu sein schien, weil er damit die angebliche Uebereinstimmung mit Platon, die ihm am Herzen liegt, beweisen zu können hoffte.[2]) So hielt, wie ich glaube, Menon jene ausgesprochen pneumatische Schrift für den wahren Hippokrates, weil er offenbar selbst Pneumatiker war. Denn Praxagoras und Chrysippos, die dem Pneuma eine so bedeutende Rolle im menschlichen Organismus zuwiesen, waren die hervorragendsten Stimmführer der Aristotelischen Zeit auf ärztlichem Gebiete. Ein Schüler des Chrysippos Aristogenes wird in der aus Aristotelischen Kreisen stammenden Schrift *Περὶ πνεύματος* (481ª 28) citirt, ein anderer Schüler Medios ist der Oheim

1) So kann eine Stelle *de somno*, die sich mit dem Verfasser *de flatibus* zu decken scheint (Poschenr. S. 27), sehr wohl vielmehr auf Parmenides oder Empedokles zurückgeführt werden. Ebensowenig kann ich zugeben, dass jenes Buch bereits Plato im Timäus p. 84 vorgelegen haben müsse (Poschenr. S. 27, 45).

2) S. oben S. 430, A. 1.

des grossen Erasistratos, der, wie ich neulich genauer dargelegt habe[1]), die Pneumalehre bis zur Absurdität durchgeführt und dabei von Straton dem zweiten Diadochen des Aristoteles wie in der ganzen Physik so auch in jenem Punkte wesentlich beeinflusst worden ist. In solcher Umgebung, denke ich mir, hat Menon gelebt, die Pneumalehre war das Glaubensbekenntniss dieser jungaristotelischen Naturwissenschaftler. So begreift es sich, dass Menon in den anonymen Schriften und Schriftchen des Hippokratischen Corpus nach Vertretern seines Dogmas suchte. Die Fachschriften über die Epidemien, über die Kopfwunden, selbst das Buch *de aere et locis*, die er gewiss kannte und vielleicht selbst unter Hippokrates Namen kannte, geben für seinen doxographischen Zweck wenig aus. Er war überzeugt, ein grosser Schulstifter wie Hippokrates müsse sich über seine Principien im Zusammenhang geäussert haben, und diese Principien müssten im Einklang stehen mit den herrschenden Ansichten der Mediciner. So fiel ihm denn beim Suchen in dem Hippokratischen Schriftenwuste jenes armselige Machwerk *de flatibus* in die Hände. Hier fand er eine philosophische Theorie, die sich mit Leichtigkeit in das doxographische Herbarium einlegen liess, hier fand er vor allem das moderne pneumatische System wieder, aber in der Sprache des 5. Jahrhunderts. So griff er zu und griff fehl. Dass der erste Historiker der Medicin in einer Hauptsache so irren konnte, ist bedauerlich, aber, wie ich meine, auf jene Weise verständlich. Dieser Fehlgriff soll in keiner Weise vertuscht, er soll aber auch nicht unnöthig aufgebauscht werden. Wir dürfen nicht vergessen, welche reiche Fülle der Belehrung wir dieser neuen Quelle verdanken, von der ich nur einige wenige Punkte ausheben konnte. Hier ist fruchtbarer Forschung weiteste Bahn geöffnet, und unsere jüngere Philologie, welche mit Eifer am Werke ist, brauchbare Editionen oder Fragmentsammlungen der wichtigsten Aerzte zu schaffen und so das von Dietz, Littré und Daremberg begonnene Corpus Medicorum herzustellen, sie wird nun auch mit Aussicht auf Erfolg die doxographische Bearbeitung der antiken Medicin in Angriff nehmen können. Möge die Forschung dabei vor den Uebertreibungen und Verstimmungen bewahrt bleiben, welche die Auffindung der Aristotelischen Politeia zur Folge gehabt hat. Aber auch hier glättet sich bereits die See. Allmählich bricht

1) Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1893 S. 101.

sich die Erkenntniss Bahn, dass gerade wo sich die Unzulänglichkeit der Aristotelischen Methode offenbart, für uns die fruchtbarsten Keime neuer eindringender Forschung liegen. Wie die Divergenzen der Politeia uns die dahinter liegende atthidographische Tradition enthüllen, so offenbart uns der starke Irrthum Menons den trostlosen Zustand der Hippokratischen Ueberlieferung im 4. Jahrh.

Sollen wir nun gegenüber diesem unerwarteten Ergebnisse die Hände voll Verzweiflung in den Schooss legen? Oder sollen wir an der Hoffnung festhalten, dass es unserer Wissenschaft vermittelst ihrer besseren Methoden gelingen werde, die Probleme zu lösen, an denen die antike Forschung scheitern musste? *Αὐτὸ δείξει.*

Berlin. H. DIELS.

DOPPELTE RELATIONEN IM VIII. BUCHE DES THUKYDIDES.

I.

Dass das 8. Buch des Thukydides sowohl in formeller wie in sachlicher Hinsicht hinter den übrigen Büchern bei weitem zurücksteht, kann nach der sorgfältigen Untersuchung von Mewes (Untersuchungen über das 8. Buch der Thukydideischen Geschichte, Brandenburg a. H. 1868) trotz des von Stahl (Einl. p. XIII) erhobenen Widerspruchs als erwiesen betrachtet werden. Man hat die bestehenden Mängel darauf zurückgeführt, dass es dem Geschichtschreiber, der mitten in seiner Arbeit vom Tode ereilt worden sein muss, nicht mehr möglich gewesen sei, eine Schlussredaction vorzunehmen. Es lässt sich indessen nachweisen, dass das 8. Buch nicht bloss einer Ueberarbeitung, sondern vielmehr einer durchgreifenden Umarbeitung bedurft hätte.

Es lag in der Natur der Sache, dass Thukydides bei seiner Forschung hauptsächlich auf persönliche Erkundigungen angewiesen war. Die Angaben seiner Gewährsmänner mögen häufig von einander abgewichen sein, doch wird nur selten auf das Bestehen verschiedener Versionen hingewiesen (II 5, 6. VIII 87, 3). Der Geschichtschreiber hat demnach, um seiner Darstellung den Charakter eines Kunstwerkes zu wahren, bloss diejenigen Ueberlieferungen berücksichtigt, denen er den Vorzug geben zu müssen glaubte, oder auch verschiedene Berichte combinirt, ohne jedoch von seinem Verfahren Rechenschaft zu geben.

Im 8. Buche liegt indessen die Sache anders. Es kann hier mehrfach nachgewiesen werden, dass dem Geschichtschreiber über die nämlichen Begebenheiten verschiedene Berichte vorlagen, deren Vereinigung ihm nicht gelungen ist. In zwei Fällen kommt es sogar vor, dass Thukydides, indem er zwei verschiedene Quellen nach einander benutzt, dasselbe Ereigniss doppelt erzählt.

Die Begebenheiten, die sich von dem Anfang des Winters 412/11 bis zu der um die Wintersonnenwende (c. 39, 1) erfolgten Verlegung des Hauptquartiers der Peloponnesier von Milet nach Rhodos abspielten, sind bei Thukydides in zwei Gruppen gesondert, von denen die eine (c. 29—44) die Kriegsbegebenheiten und die gleichzeitig von den Spartanern mit Tissaphernes geführten Verhandlungen, die andere (c. 45—54) dagegen die in die nämliche Zeit fallende Wirksamkeit des Alkibiades bei Tissaphernes und die hiermit in Beziehung stehenden Vorgänge im athenischen Hauptquartier auf Samos sowie in Athen selbst zum Gegenstand hat.

An und für sich kann diese Eintheilung der Begebenheiten nach den verschiedenen Schauplätzen nur als zweckmässig bezeichnet werden. Im Hinblick auf die sonstige Gewohnheit des Thukydides, die Ereignisse möglichst genau in ihrer zeitlichen Folge vorzuführen, hätte man jedoch eine andere Disposition erwarten sollen. Da die von c. 45—51 erzählten Vorgänge noch in die Zeit fallen, wo die athenische Flotte sich bei Samos und die peloponnesische bei Milet befand, so konnte dieser ganze Abschnitt noch vor c. 39, in welchem die zur Verlegung des Kriegsschauplatzes nach Rhodos führende Ankunft der Flotte des Spartaners Antisthenes bei Kaunos erwähnt wird, seine Stelle finden. Die Thatsache, dass die Peloponnesier, als sie noch in Milet waren, wiederholt von den Athenern zum Kampf herausgefordert wurden, ohne sich darauf einzulassen (c. 38, 5), wäre alsdann dem Leser, wenn er erfuhr, dass Tissaphernes die Peloponnesier vom Kampfe abhielt (c. 46, 5), noch in frischer Erinnerung gewesen.

Von grösserer Bedeutung ist es, dass innerhalb der beiden Abschnitte sich sachliche Differenzen finden. In c. 36, 1 wird bemerkt, zur Zeit als der zum Oberbefehlshaber der peloponnesischen Flotte ernannte lakedämonische Nauarch Astyochos bei Milet angekommen sei, habe das Heer noch über reichliche Mittel verfügt; denn der Sold sei in genügendem Masse gezahlt worden und ausserdem hätte noch die grosse bei der Einnahme von Jasos (c. 28) gemachte Beute zu Gebote gestanden. Aus c. 29 ersehen wir jedoch, dass Tissaphernes schon vor der Ankunft des Astyochos, von der erst c. 33, 4 die Rede ist, den Sold erheblich reducirt hatte. Während früher der Mann für den Tag 1 Drachme erhalten hatte, erklärte der Satrap fortan bis auf Weiteres bloss 3 Obolen geben zu wollen, liess sich jedoch durch die von dem syrakusanischen

Admiral Hermokrates erhobenen Vorstellungen schliesslich dazu bestimmen, für 55 Schiffe 30 Talente monatlich zu bewilligen, während nach der ursprünglich von ihm beabsichtigten Reduction der nämliche Betrag auf 60 Schiffe entfallen wäre. Der Mann erhielt demnach für den Tag 3,27 Obolen. Der Berichterstatter, dem Thukydides in diesem Abschnitt folgt, war also der Ansicht, dass der Sold auch nach der von Tissaphernes vorgenommenen Herabsetzung immerhin noch genügt habe.

In dem zweiten Abschnitt (c. 45, 2) wird jedoch mitgetheilt, dass der Satrap auf Veranlassung des Alkibiades, der sich damals bemühte, seine Rückberufung nach Athen anzubahnen, nicht bloss den Sold reducirte, sondern ihn auch nicht mehr regelmässig auszahlen liess: *τήν τε μισθοφορὰν ξυνέτεμεν (Ἀλκιβιάδης), ἀντὶ δραχμῆς Ἀττικῆς ὥστε τριώβολον καὶ τοῦτο μὴ ξυνεχῶς δίδοσθαι.* Classen hat die letzten Worte so aufgefasst, dass die Zahlung von nun an nicht ununterbrochen Tag für Tag, sondern in grösseren Intervallen erfolgt sei. Aus c. 29, 1 f. geht jedoch hervor, dass der Sold auch vor der Reduction nur von Monat zu Monat gezahlt worden war und dieselbe Einrichtung nachher weiter bestehen sollte. Die fragliche Angabe ist also so zu verstehen, dass Tissaphernes von nun an die vertragsmässige Frist nicht mehr einhielt.

Die Lage der Peloponnesier hatte sich hiernach in doppelter Hinsicht verschlechtert. Die Mannschaften waren wegen der Kürzung und gleichzeitigen Zurückhaltung des Soldes natürlich in hohem Masse erbittert (c. 78, 1. 83, 3). Tissaphernes suchte indessen nach der ihm von Alkibiades gegebenen Anweisung sein Verhalten dadurch zu rechtfertigen, dass auch die Athener, die seit langer Zeit im Seewesen erfahren seien, ihren Schiffsleuten bloss 3 Obolen und auch diesen Betrag nicht regelmässig zahlten, wobei sie sich durch die Erwägung leiten liessen, dass einestheils der Besitz überflüssigen Geldes für die Mannschaften in physischer Hinsicht verderblich sei, anderntheils aber durch die Zurückhaltung des Soldes die Desertion erschwert werde. Diese Gründe wusste der Satrap den bundesgenössischen Trierarchen und Strategen durch Geldgeschenke so plausibel zu machen, dass sie ihn gewähren liessen, wobei nur die Syrakusaner, deren Feldherr Hermokrates die Sache des gesammten Bundesheeres vertrat, eine Ausnahme machten (c. 45, 2 f.).

Der Unterschied zwischen den beiden Berichten liegt zu Tage, aber es ist nunmehr auch klar, worin die Abweichung ihren Grund hat. Die Behauptung, dass die Peloponnesier zur Zeit, als Astyochos in Milet angekommen sei, genügenden Sold erhalten hätten (c. 36, 1), rührt augenscheinlich her von Officieren des peloponnesischen Heeres, die von Tissaphernes erkauft waren und nunmehr gegen die empfindliche Beeinträchtigung der Mannschaften nicht nur nichts einzuwenden hatten, sondern sich die von Tissaphernes zur Rechtfertigung seines Verfahrens geltend gemachten Gründe auch ihrerseits aneigneten.

Die andere Relation, durch die wir von den Intriguen des Alkibiades Kenntniss erhalten, ist ohne Zweifel attischen Ursprungs. Nur ein Athener konnte in der Lage sein, einestheils von der Einwirkung des Alkibiades auf Tissaphernes, anderntheils von den wegen seiner Rückberufung in Samos und Athen geflogenen Verhandlungen Näheres zu erfahren. Ebenso muss die Erzählung von dem Versuch des Phrynichos, Alkibiades zu beseitigen, und dem alsdann von ihm geplanten Verrath der attischen Flotte (c. 50. 51) auf einen athenischen Gewährsmann zurückgeführt werden, da nur ein solcher von der Ankunft der die Pläne des Phrynichos mittheilenden Briefe des Alkibiades in Samos (c. 50, 4. 51, 2) und den von Phrynichos getroffenen Vertheidigungsmassregeln (c. 51, 1) Kenntniss haben konnte.

Thukydides hat demnach hier, indem er auf eine genauere chronologische Eintheilung Verzicht leistete, zwei aus verschiedenen Lagern stammende Berichte aneinander gereiht.

In die auf eine attische Quelle zurückgehenden Erzählung von der zweimaligen Sendung des Phrynichos an Astyochos (c. 50. 51) ist die Erwähnung einer Version eingeflochten, wonach Astyochos selbst von Tissaphernes Geld erhalten und sich deshalb der Verkürzung des Soldes nicht energisch widersetzt haben soll: *προσέθηκέ τε, ὡς ἐλέγετο, ἐπὶ ἰδίοις κέρδεσι Τισσαφέρνει ἑαυτὸν καὶ περὶ τούτων καὶ περὶ τῶν ἄλλων κοινοῦσθαι· διόπερ καὶ τῆς μισθοφορᾶς οὐκ ἐντελοῦς οὔσης μαλακωτέρως ἀνθήπτετο* (c. 50, 3). Dass Thukydides hier nicht einem attischen Berichterstatter, sondern einer anderen Quelle folgt, zeigt die Vergleichung mit c. 83, 3, wo von der Missstimmung des peloponnesischen Heeres gegen Astyochos die Rede ist: *πάντων τε Ἀστύοχον εἶναι αἴτιον ἐπιφέροντα ὀργὰς Τισσαφέρνει διὰ ἴδια κέρδη.* Die auffallende Uebereinstimmung der Ausdrucksweise berechtigt

zu der Annahme, dass Thukydides an beiden Stellen die nämliche Quelle benutzt. Wahrscheinlich haben wir seinen Gewährsmann in den Reihen der Syrakusaner oder Thurier, die die grösste Erbitterung gegen Astyochos an den Tag legten und ihn beinahe gesteinigt hätten (c. 84, 2 f.), zu suchen. Wenn Thukydides ganz im Widerspruch mit seiner sonstigen Methode die Verbannung des Hermokrates und seiner Mitfeldherrn, die erst im folgenden Frühjahr nach der Schlacht bei Kyzikos stattfand (Xen. Hell. I 1, 27), in vorgreifender Weise erwähnt (85, 3), woran Mewes (p. 31) nicht mit Unrecht Anstoss genommen hat, so dürfte dies wohl in persönlichen Beziehungen, die zwischen dem Geschichtschreiber und dem syrakusanischen Befehlshaber bestanden, seinen Grund haben.

Eine andere von Seiten des Heeres gegen Astyochos gerichtete Beschuldigung bestand darin, dass er während des Aufenthalts in Milet die Athener trotz seiner Uebermacht nicht angegriffen habe (c. 78, 1, vgl. c. 46, 5). Hält man hiermit die Angabe zusammen, dass Tissaphernes, dem eine rasche Beendigung des Krieges nicht erwünscht war (c. 87, 4), die Peloponnesier keinen Gebrauch von ihrer Ueberlegenheit habe machen lassen (c. 46, 5), so liegt die Vermuthung sehr nahe, dass der spartanische Admiral durch Gelder, die er von Tissaphernes erhielt, zur Unthätigkeit bestimmt wurde. Grote (hist. of Gr. VII² 551 f. VIII 27) und Curtius (Griech. Gesch. II⁶ 726) haben dies in der That angenommen.

Zu einer entschieden günstigeren Auffassung gelangt man indessen, wenn man sich auf Grund des die Kriegsbegebenheiten selbst vorführenden Berichtes ein Urtheil zu bilden sucht.

Der spartanische Admiral legt von vornherein, noch bevor er in Milet anlangt und daselbst den Oberbefehl übernimmt (vgl. c. 33, 1. 4. 36, 1), grossen Eifer an den Tag. Gleich nach seiner Ankunft in Chios wendet er sich mit den 4 Schiffen, die er von Kenchreä mitgebracht hatte, nach Lesbos, wo er Eresos zum Abfall bringt, jedoch den mit viel stärkerer Macht erschienenen Athenern, die soeben Mytilene zurückerobert hatten, das Feld räumen muss (c. 23, 1—5). Nachdem er sodann in Chios die zur Sicherung der Stadt gegen einen Verrath von Seiten der attischen Partëi erforderlichen Massregeln getroffen (c. 24, 6), greift er mit 10 peloponnesischen und 10 chiischen Schiffen Pteleon und Klazomenä an, welche Orte ihm beide erfolgreichen Widerstand leisten (c. 31). Während er damit beschäftigt ist, das Gebiet von Klazomenä zu

verwüsten, erscheinen bei ihm Gesandte der Lesbier mit der Bitte, eine neue gegen die Athener geplante Erhebung zu unterstützen (c. 32, 1). Astyochos ist geneigt, diesem Gesuch zu entsprechen, muss indessen wegen des Widerwillens der Korinthier und der anderen Bundesgenossen sowie der Weigerung der Chier, sich mit ihren Schiffen an dem Hilfszug zu betheiligen, darauf verzichten (c. 32, 2—3). Er wendet sich hierauf mit 11 Schiffen nach Milet, um das Commando über die Hauptflotte zu übernehmen, macht jedoch unterwegs einen Abstecher nach dem angeblich durch ein Complott der attischen Partei bedrohten Erythrä, wobei er in die Gefahr geräth, von einer überlegenen feindlichen Flotte gefangen genommen zu werden (c. 33). Nach seiner Ankunft in Milet wird er von den Chiern, die von den Athenern hart bedrängt sind, um Hilfe ersucht, leistet aber, da die Chier ihn früher, als er die Lesbier zu unterstützen gedachte, im Stiche gelassen hatten, gemäss einer damals ausgesprochenen Drohung dieser Aufforderung jetzt seinerseits keine Folge, wodurch sich der Lakedämonier Pedaritos, unter dessen Befehl die in Chios befindlichen Bundestruppen standen, veranlasst sieht, in Sparta Beschwerde zu führen (c. 38, 4 f.). Die bei Samos liegende athenische Flotte bietet hierauf den Peloponnesiern in Milet wiederholt eine Schlacht an, auf die sich jedoch der spartanische Admiral aus Gründen, die nicht angegeben werden, nicht einlässt (c. 38, 5).

Wenn auch Astyochos sich bis dahin keines Erfolges zu rühmen vermochte, so berechtigt doch keine der hier mitgetheilten Thatsachen zu der Annahme, dass er es an gutem Willen habe fehlen lassen oder sich gar in einem verrätherischen Einverständniss mit Tissaphernes befunden habe. Das einzige Vorkommniss, weswegen er unzweifelhaft Tadel verdiente, war die psychologisch wohl begreifliche Ablehnung des von den Chiern an ihn gerichteten Hilfsgesuchs. Auf die spartanischen Behörden machte dieses Verhalten einen so ungünstigen Eindruck, dass sie Astyochos 11 *ξύμβουλοι* beigaben, die ihn in seiner Thätigkeit controliren und, wenn es ihnen angezeigt schien, vom Commando entheben sollten. Zum eventuellen Nachfolger ward der Spartiate Antisthenes ausersehen, der soeben, um die Zeit der Wintersonnenwende, im Begriff war, mit 27 Schiffen nach den kleinasiatischen Gewässern abzugehen, und die Commission an Bord nahm (c. 39, 1 f.). Astyochos hatte mittlerweile auf ein abermaliges noch dringenderes Hilfsgesuch der

Chier, obwohl er im Hinblick auf seine frühere Drohung (c. 33, 1) nicht gesonnen war, sie zu unterstützen, sich endlich, nachdem die Bundesgenossen ihre Bereitwilligkeit kundgegeben hatten, zu einer Diversion entschlossen (c. 40). In diesem Moment erhält er die Nachricht, dass die 27 von Antisthenes befehligten Schiffe mit den *ξύμβουλοι*, die einen weiten Umweg über Kreta gemacht hatten, um einem Angriff von Seiten der Athener zu entgehen (c. 39, 3), bei Kaunos in Karien angelangt seien. Er giebt nunmehr, indem er den grössten Werth darauf legt, eine so starke Flotte, nach deren Hinzukommen er den Athenern zur See mit mehr Macht entgegentreten konnte, heranzuführen und die Fahrt der zu seiner Beaufsichtigung erscheinenden lakedämonischen Behörde zu sichern, sofort jenen Plan auf und wendet sich nach Kaunos (41, 1: *ἐν τούτῳ δὲ ἐκ τῆς Καύνου παραγίγνεται ἀγγελία, ὅτι αἱ ἑπτὰ καὶ εἴκοσι νῆες καὶ οἱ τῶν Λακεδαιμονίων ξύμβουλοι πάρεισι· καὶ νομίσας πάντα ὕστερα εἶναι τἆλλα πρὸς τὸ ναῦς τε, ὅπως θαλασσοκρατοῖεν μᾶλλον, τοσαύτας ξυμπαρακομίσαι καὶ τοὺς Λακεδαιμονίους, οἳ ἧκον κατάσκοποι αὐτοῦ, ἀσφαλῶς περαιωθῆναι, εὐθὺς ἀφεὶς τὸ ἐς τὴν Χίον ἔπλει ἐς τὴν Καῦνον*). Nachdem er unterwegs bei Syme eine athenische Flotte von 20 Schiffen unter Charminos, die dem Antisthenes den Weg verlegen sollte, zurückgeschlagen (c. 41, 3 f.), gelingt es ihm, bei Knidos seine Vereinigung mit Antisthenes zu bewerkstelligen (c. 42, 5).

Astyochos zögert hiernach, als er von der Ankunft des Antisthenes bei Kaunos Kenntniss erhalten, keinen Augenblick, ihm die Hand zu reichen und so die Ueberfahrt der *ξύμβουλοι*, deren Anwesenheit ihm nur unangenehm sein konnte, zu sichern. Es ist nicht zu verkennen, dass in der Stelle, deren griechischen Wortlaut wir soeben wiedergegeben haben, eine gewisse Ironie liegt, die sich nur gegen die richten kann, die den Oberbefehlshaber der peloponnesischen Flotte der Pflichtvergessenheit beschuldigten.

Thukydides folgt also hier einem Gewährsmann, der von dem guten Willen des Astyochos überzeugt war. Die Thatsache, dass sein Rücktritt vom Oberbefehl erst um die Zeit der Herbstnachtgleiche, mit der sein Amtsjahr ablief, erfolgte (vgl. Beloch, Rh. Mus. XXXIV 119 f. 121), darf als Beweis dafür angesehen werden, dass die *ξύμβουλοι*, die ihn jederzeit vom Commando

hätten entheben können, das Einverständniss mit Tissaphernes, dessen er c. 50, 3 beschuldigt wird, keineswegs für ausgemacht hielten. Gegen diese Version spricht auch Xenophons Angabe, wonach Astyochos die später in Sparta von Hermokrates gegen den Satrapen vorgebrachten Beschwerden durch sein Zeugniss unterstützte (Hell. I 1, 31).

Der Grund, weshalb Astyochos, während er sich bei Milet befand, die ihm von den Athenern angebotene Schlacht nicht annahm (c. 38, 5), wird in der dem spartanischen Admiral günstigen Relation c. 29—44 nicht angegeben, ist aber doch aus dieser Darstellung, die c. 55 und 57—63, 2 fortgesetzt wird, mit Deutlichkeit zu ersehen. Astyochos hätte wohl Tadel verdient, wenn damals die Peloponnesier ein entschiedenes Uebergewicht besessen und später die Verhältnisse sich zu ihren Ungunsten geändert hätten. Die mit seinem Oberbefehl unzufriedenen Soldaten behaupteten dies in der That. Ebenso wurde in der Relation, die die Unthätigkeit der peloponnesischen Flotte mit der durch Alkibiades bewirkten Umstimmung des Tissaphernes in Verbindung brachte, die Sache dargestellt. Vgl. c. 46, 5: *(Τισσαφέρνης) τήν τε τροφὴν κακῶς ἐπόριζε τοῖς Πελοποννησίοις καὶ ναυμαχεῖν οὐκ εἴα, ἀλλὰ καὶ τὰς Φοινίσσας φάσκων ναῦς ἥξειν καὶ ἐκ περιόντος ἀγωνιεῖσθαι ἔφθειρε τὰ πράγματα καὶ τὴν ἀκμὴν τοῦ ναυτικοῦ αὐτῶν ἀφείλετο γενομένην καὶ πάνυ ἰσχυράν* mit c. 78, 1: *οἱ στρατιῶται κατὰ σφᾶς αὐτοὺς διεβόων, ὡς ὑπό τε Ἀστυόχου καὶ Τισσαφέρνους φθείρεται τὰ πράγματα, τοῦ μὲν οὐκ ἐθέλοντος οὔτε πρότερον ναυμαχεῖν, ἕως ἔτι αὐτοί τε ἔρρωντο μᾶλλον καὶ τὸ ναυτικὸν τῶν Ἀθηναίων ὀλίγον ἦν, οὔτε νῦν. . . .* Die Peloponnesier waren indessen vor der Ankunft der 27 von Antisthenes befehligten Schiffe (c. 39, 1 f.) bedeutend schwächer als später, während von den Athenern, deren Flotte zu Beginn des Winters 74 und zu Beginn des folgenden Sommers 82 Schiffe zählte (vgl. c. 30, 2 mit c. 79, 2), nicht das Gleiche behauptet werden kann. Wir haben es hier also mit einer entschiedenen Entstellung des wahren Sachverhaltes zu thun, die einerseits in der Erbitterung des durch die Verkürzung des Soldes aufgebrachten Heeres, andererseits aber in dem Bestreben eines attischen Berichterstatters, dem Alkibiades ein Verdienst um Athen beizulegen, ihren Grund hat. Dass Astyochos selbst vor dem Eintreffen des Antisthenes sich nicht für stark genug hielt, um den

Athenern mit Erfolg entgegenzutreten, erhellt aus c. 41, 1, wonach er die Oberhand zur See durch das Heranziehen jener Verstärkung eher zu erhalten glaubte: *νομίσας πάντα ὕστερα εἶναι τἆλλα πρὸς τὸ ναῦς τε, ὅπως θαλασσοκρατοῖεν μᾶλλον, τοσαύτας ξυμπαρακομίσαι, ... εὐθὺς . . . . . . ἔπλει ἐς τὴν Καῦνον.* Auch lässt sich rechnungsmässig nachweisen, dass die Peloponnesier vor der Ankunft des Antisthenes keine erhebliche Uebermacht besassen.

Wenn man von den Schiffen der Chier absieht, die zur Vertheidigung von Chios selbst, das die Athener mit 30 Schiffen blockirten (c. 30, 2), verwandt werden mussten, so setzt sich die dem Astyochos vor seiner Fahrt nach Kaunos zur Verfügung stehende Flotte folgendermassen zusammen: Zuerst waren 5 peloponnesische Schiffe unter Chalkideus nach Ionien gekommen (c. 12, 3), denen später 4 unter Astyochos selbst (c. 23, 1) und sodann weitere 6 Schiffe folgten (c. 23, 5). Hierauf erschienen 55 peloponnesische und sicilische Schiffe unter Therimenes (c. 26, 1) und einige Zeit nachher 12 grösstentheils von Thurii gestellte Schiffe unter Hippokrates (c. 35, 1). Es ergiebt sich hiernach eine Summe von 82 Schiffen, von der jedoch 6 Schiffe, die Hippokrates bei einem Angriffe der Athener einbüsste (c. 35, 3), abzuziehen sind. Mithin bleiben noch 76 Schiffe. In Wirklichkeit muss jedoch die Gesammtzahl etwas höher gewesen sein.

Aus c. 61, 2 ersehen wir, dass, während sich Astyochos in Rhodos befand, das er nach seiner Vereinigung mit Antisthenes den Athenern abwendig gemacht hatte (c. 44, 2), die von den Athenern belagerten Chier eine Verstärkung von 12 Schiffen erhielten, die zum Schutz von Milet zurückgeblieben waren. Darunter befanden sich zwei, die in den bisherigen Angaben nicht inbegriffen sind, nämlich eines von Anäa und eines von Milet selbst. Es kann indessen nicht angenommen werden, dass Milet nach dem Abgang dieser Schiffe ganz ohne Deckung geblieben wäre. Demnach muss die Gesammtzahl der dort von Astyochos zurückgelassenen Schiffe etwas mehr als 12 betragen haben. Da nun Astyochos in Rhodos über 94 (c. 44, 2) und im folgenden Sommer, nachdem er nach Milet zurückgekehrt war und die 12 nach Chios entsandten Schiffe wieder an sich gezogen hatte (c. 63, 2), über 112 Schiffe verfügte (c. 79, 1), so ist die Zahl der in Milet gebliebenen Schiffe auf 18 zu veranschlagen. Demnach bestand die peloponnesische

Flotte, wenn man berücksichtigt, dass sie in dem Treffen bei Syme, das sie auf ihrer Fahrt nach Kaunos den Athenern lieferte, 3 Schiffe verlor (c. 42, 3), vor der Ankunft der 27 Schiffe des Antisthenes aus 112 + 3 — 27 = 88 Schiffen. Es ergiebt sich mithin gegen die vorhin angestellte Berechnung ein Ueberschuss von 12 Schiffen, der vermuthlich darauf zurückzuführen ist, dass ausser den beiden in der Addition nicht einbegriffenen Schiffen von Milet und Anäa von den zu den Spartanern übergetretenen kleinasiatischen Städten, die zu ihrer eigenen Vertheidigung alles aufgeboten haben mögen, noch anderweitige Schiffe gestellt worden sind.

Da nun die Athener den 88 Schiffen der Peloponnesier 74 entgegenzustellen vermochten (c. 30, 2), so kann man nicht sagen, dass die Letzteren eine bedeutende Uebermacht besessen hätten. Durch die längere Uebung der Athener im Seewesen sowie durch den Umstand, dass ihre Flotte ein einheitliches Ganzes bildete, während die ihrer Gegner aus einer grossen Anzahl von Bundescontingenten zusammengesetzt war, wurde das geringe numerische Missverhältniss mehr als ausgeglichen. Ein weiterer Vortheil der Athener bestand darin, dass selbst die besten peloponnesischen Schiffe, wie aus der Beschreibung der im Herbst 411 gelieferten Schlacht bei Abydos erhellt, den attischen an Schnelligkeit nicht gleichzukommen vermochten (c. 104, 3 f.). Die Athener erhielten aber ihrerseits auch eine numerische Ueberlegenheit, wenn es ihnen möglich war, die von Strombichides befehligten 30 Schiffe, die nach dem nahen Chios entsandt worden waren (c. 30, 2), heranzuziehen, ohne dass ihnen die chiische Flotte sofort auf den Hauptkriegsschauplatz folgte, welche Bewegung mit einiger Gefahr verknüpft war. Man wird es daher correct finden, dass Astyochos sich vor der Ankunft des Antisthenes auf keine Schlacht einliess.

Auch während des Aufenthaltes auf Rhodos, der sich von der Zeit der Wintersonnenwende bis zum Ende des Winters hinzog (vgl. c. 39, 1 mit 60) und gegen 80 Tage dauerte (c. 44, 4), konnten sich die Peloponnesier von einem Angriff auf die athenische Flotte, die nunmehr bei der nahen Insel Chalke eine beobachtende Stellung einnahm (c. 44, 3. 55, 1. 60, 3), keineswegs einen sicheren Erfolg versprechen. Die Athener hatten allerdings in dem Treffen bei Syme 6 Schiffe verloren (c. 42, 4), jedoch kurz zuvor von Melos aus eine Verstärkung von 7 Schiffen erhalten (c. 39, 3). Sie

konnten demnach, wenn kein weiterer Nachschub erfolgte, den 94 Schiffen der Peloponnesier (c. 44, 2) 75 (74 + 7 — 6) entgegenstellen. Es ist indessen sehr wohl möglich, dass ihre Flotte schon damals durch einen Zugang von weiteren 7 Schiffen die Stärke von 82 Schiffen, die sie im folgenden Sommer hatte (c. 79, 2), erreichte. Alsdann wäre die nicht mehr bedeutende numerische Uebermacht der Peloponnesier durch die qualitative Ueberlegenheit der Athener wieder ausgeglichen worden. Dafür, dass die Athener sich in der That ihren Gegnern gewachsen fühlten, sprechen die wiederholten Angriffe, die sie auf Rhodos unternahmen (c. 44, 3. 55, 1). Andererseits wird man den Umstand, dass die Peloponnesier ihre Schiffe ans Land zogen (c. 44, 4. 55, 1), darauf zurückzuführen haben, dass dieselben nicht seetüchtig genug waren, um auf die Dauer den Unbilden des Winters Widerstand zu leisten.

Nachdem gegen das Ende des Winters die peloponnesische Flotte nach Milet und die athenische nach Samos zurückgekehrt war (c. 60, 3), boten sich den Peloponnesiern für einen Angriff zunächst noch keine besseren Aussichten. Sie verfügten jetzt allerdings, nachdem die 6 in Milet zurückgelassenen Schiffe (s. oben) sich wieder mit der Hauptflotte vereinigt hatten, über 100 Schiffe, doch musste nunmehr auch wieder mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass Strombichides von Chios zur Unterstützung der Athener herbeieilte. Erst als derselbe durch den von einem peloponnesischen Landheer unter Derkyllidas herbeigeführten Abfall von Abydos und Lampsakos veranlasst worden war, sich mit 24 Schiffen dorthin zu wenden (c. 62, 2), fasste Astyochos Muth (ἐθάρσησε) und bot, nachdem er die früher nach Chios gesandten 12 Schiffe an sich herangezogen hatte, zu welchem Zweck er sich persönlich mit bloss 2 Schiffen dorthin begab, der vor Samos liegenden attischen Flotte eine Schlacht an, die indessen nicht angenommen wurde (c. 63, 1 f.). Als später Strombichides mit 26 Schiffen bei Samos erschien, fühlten sich die Athener stark genug, ihrerseits die Offensive zu ergreifen, doch glaubte nunmehr Astyochos auf eine Schlacht verzichten zu müssen (c. 79, 6).

Aus der Darstellung der Kriegsbegebenheiten selbst lässt sich mithin kein Beweis dafür entnehmen, dass der spartanische Admiral seine Kriegführung nach den Wünschen des Tissaphernes eingerichtet habe. Vielmehr gewinnt man den Eindruck, dass Astyochos, abgesehen von seinem anderweitig hinreichend motivirten Ver-

halten gegen die Chier (vgl. S. 440), sich bei seinen militärischen Massnahmen von Erwägungen leiten liess, die der Sachlage entsprachen. Entschiedene Anerkennung verdient es, dass er auf die Kunde von der Ankunft des Antisthenes bei Kaunos zur Sicherung seiner Weiterfahrt nicht bloss sofort herbeieilte, sondern auch die ansehnliche Macht von 70 (88 — 18 oder 94 + 3 — 27) Schiffen aufbot, denen der von athenischer Seite mit bloss 20 Schiffen ausgesandte Charminos (c. 41, 3) nicht die Spitze zu bieten vermochte. Man wird nun auch der Anklage, dass er durch eine Bestechung von Seiten des Tissaphernes dazu bestimmt worden sei, sich der Verkürzung des Soldes nicht ernstlich zu widersetzen (c. 50, 3), nicht ohne weiteres Glauben schenken dürfen. Wie wenig Aussicht überhaupt vorhanden war, von dem Satrapen grössere Zugeständnisse zu erlangen, erhellt aus der Thatsache, dass, nachdem Mindaros an die Stelle des Astyochos getreten war (c. 85, 1), der Sold noch weiter geschmälert (c. 87, 3) und schliesslich gar nicht mehr gezahlt wurde (c. 99, 1).

Nun scheint allerdings die Behauptung, dass der spartanische Oberbefehlshaber sich von Tissaphernes habe bestechen lassen, durch den Zusammenhang, in dem sie sich c. 50, 3 findet, eine thatsächliche Unterlage zu gewinnen.

Es ist hier die Rede von der misslichen Lage, in die sich Phrynichos, der Oberbefehlshaber der athenischen Flotte bei Samos, durch seinen Einspruch gegen die von den Häuptern der Oligarchie geplante Rückberufung des Alkibiades (c. 48, 4 ff.), die nun voraussichtlich doch beschlossen wurde, versetzt sah. Da er befürchten muss, dass derselbe nach seiner Rückkehr Rache an ihm nehmen werde, sucht er ihn zu beseitigen. Zu diesem Zweck lässt er durch einen insgeheim abgesandten Boten dem Astyochos, der sich damals bei Milet befand und seine Fahrt nach Kaunos noch nicht bewerkstelligt hatte, mittheilen, dass Alkibiades sich bemühe, Tissaphernes für Athen zu gewinnen. Astyochos denkt indessen nicht daran, an Alkibiades, der sich ohnehin nicht in seine Gewalt begab, Rache zu nehmen, sondern reist zu ihm nach Magnesia, wo er sich bei Tissaphernes aufhielt, und setzt beide von jener Meldung in Kenntniss. Alkibiades macht hierauf sofort den Behörden (τέλη) in Samos, unter denen wohl zunächst die Mitfeldherren des Phrynichos zu verstehen sein dürften, brieflich Mittheilung von der Botschaft, die er von jenem erhalten, und dringt auf seine Hin-

richtung. Nunmehr legt Phrynichos, der sich jetzt in der grössten Gefahr befindet, dem Astyochos, indem er ihm zugleich Vorwürfe wegen seines Verhaltens macht, in einem ausführlichen Schreiben dar, wie er das Heer in Samos, das zur Zeit noch unbefestigt war, vernichten könne. Alkibiades wird jedoch auch hiervon benachrichtigt. Phrynichos, der dies erfährt und nun jeden Augenblick das Eintreffen einer zweiten Botschaft von Seiten des Alkibiades erwarten muss, trifft nun, indem er das Bevorstehen eines feindlichen Angriffs ankündigt, selbst die zur Vertheidigung erforderlichen Massregeln und bewirkt so, dass der nicht lange nachher eintreffende Brief des Alkibiades, in dem er des Verraths beschuldigt und ein Angriff der Feinde in Aussicht gestellt wurde, ihm nicht nur nichts zu schaden vermochte, sondern seiner Angabe lediglich zur Bestätigung gereichte (c. 50. 51).

Mitten in diesem Bericht, der, wie bereits bemerkt worden ist (S. 438), auf einen attischen Gewährsmann zurückgeht, findet sich nun gleich nach der Angabe, dass Astyochos von der Meldung des Phrynichos über Alkibiades diesen selbst und Tissaphernes in Kenntniss gesetzt habe (c. 50, 3), die Bemerkung: *προσέθηκέ τε ὡς ἐλέγετο, ἐπὶ ἰδίοις κέρδεσι Τισσαφέρνει ἑαυτὸν καὶ περὶ τούτων καὶ περὶ τῶν ἄλλων κοινοῦσθαι· διόπερ καὶ τῆς μισθοφορᾶς οὐκ ἐντελοῦς οὔσης μαλακωτέρως ἀνθήπτετο.* Astyochos hätte sich demnach von dem Satrapen erst dann, als er ihm von der Botschaft des Phrynichos Mittheilung gemacht hatte, bestechen lassen. Der Sinn soll aber, wie auch Grote (hist. of Gr. VIII² 16) und Curtius (Griech. Gesch. II⁶ 710) annehmen, doch wohl der sein, dass Astyochos deshalb, weil er schon vorher im Solde des Tissaphernes stand, ihn von der Sendung des Phrynichos benachrichtigte. Der Satz ist mithin als eine erklärende Parenthese zu fassen, in der der Aorist *προσέθηκε* die Bedeutung eines Plusquamperfects hat, und *τε* demnach, wie schon Classen vermuthet hat, in *δέ* zu ändern.

Wir haben bereits gesehen, dass die gegen Astyochos erhobene Anschuldigung von dem durch die Verkürzung des Soldes erbitterten peloponnesischen Heere ausgegangen (vgl. S. 437) und demnach aus der der Darstellung zu Grunde liegenden attischen Relation, von der sie sich schon äusserlich durch das hinzugefügte *ὡς ἐλέγετο* als minder gut beglaubigt abhebt, auszuscheiden ist. Dass sie nicht in diesen Zusammenhang gehört, ergiebt sich schon daraus, dass

die Beziehungen zwischen Astyochos und Tissaphernes, der nur in der Erzählung von der ersten Sendung des Phrynichos genannt wird und auch da eine lediglich passive Rolle spielt, für die hier geschilderten Vorgänge nicht die mindeste Bedeutung hatten.

Thukydides selbst muss allerdings, wenn er diese Version in Verbindung mit dem Verhalten des Astyochos gegen Phrynichos erwähnt, hierin einen Beweis für die Richtigkeit jener Behauptung gefunden haben. Es fragt sich indessen, ob nicht eine andere Erklärung dieses Verhaltens möglich ist.

Aus der ersten Mittheilung des Phrynichos ersah Astyochos, dass er es mit einem Feinde des Alkibiades zu thun hatte, der denselben auf jede mögliche Weise zu beseitigen wünschte. Bei dieser Sachlage konnte er wohl zweifeln, ob seine Angabe, dass Alkibiades sich bemühe, Tissaphernes für Athen zu gewinnen, nicht lediglich zu diesem Zwecke erdichtet sei. Allerdings war Alkibiades auch schon vorher von seinen Feinden in Sparta, insbesondere dem König Agis, dessen Gattin Timäa er verführt hatte, als verdächtig und unzuverlässig hingestellt worden (vgl. Thuk. VIII 45, 1 mit Plut. Alc. 23 f.), aber die wichtigen Dienste, die er bisher den Peloponnesiern geleistet, und der Eifer, den er noch kurz vor seiner Abreise zu Tissaphernes in dem für sie unglücklichen Treffen bei Milet bewiesen hatte (c. 26, 3), schienen doch diese Anklage zu entkräften. Eine solche Erwägung mochte wohl Astyochos, als er von Sparta aus die briefliche Weisung erhielt, ihn hinrichten zu lassen (c. 45, 1), dazu bestimmen, sein Entkommen, das er sonst leicht hätte verhindern können, zu ermöglichen. Man durfte sich wohl der Hoffnung hingeben, dass Alkibiades, der nach den Aeusserungen, die er früher selbst in Sparta gethan hatte, durch einen Sieg der Spartaner und den hierdurch bedingten politischen Umschwung die Rückkehr nach Athen zu erlangen glaubte (VI 92, 4), auch weiterhin bei Tissaphernes im Interesse Spartas thätig sein würde. Die Thatsache, dass er mit dem Hauptquartier in Milet in Verbindung blieb (Thuk. VIII 45, 4 f., vgl. Plut. Alc. 24), schien diese Annahme zu rechtfertigen.

Wenn aber Alkibiades wirklich danach strebte, Tissaphernes auf die Seite Athens zu ziehen, und sich von dem Dienste, den er so seiner Vaterstadt leistete, die Rückberufung versprach, so konnte er von weiteren derartigen Bemühungen wohl abgehalten werden, wenn er durch die Mittheilung des von Phrynichos an

Astyochos gerichteten Schreibens den urkundlichen Beweis dafür erhielt, dass der derzeitige Oberbefehlshaber der athenischen Flotte ihn in seinen Bestrebungen nicht nur nicht unterstütze, sondern vielmehr aus dem Wege zu räumen beabsichtige. Andererseits mochte es dem spartanischen Admiral auch angezeigt erscheinen, mit Tissaphernes Rücksprache zu nehmen und etwaigen Versuchen des Alkibiades, den Satrapen für Athen zu gewinnen, entgegenzuwirken. Erfuhr Tissaphernes, dass Phrynichos mit Astyochos in Verbindung stand, so musste er Bedenken tragen, mit den Athenern auf Samos Unterhandlungen anzuknüpfen. Auf jeden Fall war aber zu erwarten, dass Alkibiades, wenn er Beziehungen zu dem athenischen Hauptquartier hatte, die ihm von Astyochos gemachte Mittheilung dorthin melden würde, wodurch das Vertrauen des athenischen Heeres auf seinen Oberfeldherrn erschüttert werden musste.

Unter diesen Gesichtspunkten erscheint das Verhalten des Astyochos ganz angemessen. Alkibiades wird es nun nicht schwer gefallen sein, die Denunciation des Phrynichos zu widerlegen. Er konnte, wie er es den Offizieren des peloponnesischen Heeres gegenüber gethan hat (c. 45, 6), geltend machen, dass Tissaphernes, der bei der Bestreitung der Kriegskosten zunächst auf seine eigenen Geldmittel angewiesen sei, hiermit haushalten müsse; dass also kein Grund vorliege, der Herabsetzung des Soldes eine politische Bedeutung beizumessen und ihn als den Urheber dieser Massregel zu betrachten. Seine Verhandlungen mit den Oligarchen im athenischen Hauptquartier, auf die Phrynichos, wie man aus den Worten *τἆλλα πάντα σαφῶς ἐγγράψας* (c. 50, 2) folgern muss, ebenfalls hingewiesen haben wird, brauchte Alkibiades nicht einmal in Abrede zu stellen; denn nach den bisherigen Erfahrungen war ja anzunehmen, dass diese Partei auch jetzt im Interesse Spartas thätig sein würde. Tissaphernes konnte aber seinerseits den Verdacht einer Annäherung an Athen in einleuchtender Weise dadurch widerlegen, dass er, wenn es ihm nicht nach wie vor darum zu thun sei, Sparta zu unterstützen, überhaupt keinen Anlass hätte, weitere Subsidien zu zahlen.

Wenn nun derartige Vorstellungen und Erwägungen die Denunciation des Phrynichos wenig glaubwürdig erscheinen liessen, so musste Astyochos seine weitere Mittheilung, dass er ihm das athenische Heer in Samos in die Hände zu spielen gedenke, mit

desto grösserem Misstrauen aufnehmen. War es nicht möglich, dass der athenische Feldherr ihn hiermit in eine Falle locken wollte? Erschien es demnach nicht rathsam, sich in ein unsicheres Unternehmen einzulassen, so konnte Astyochos von der Mittheilung des Phrynichos doch wiederum in der Weise Gebrauch machen, dass er sie Alkibiades zustellte. Wenn dieser alsdann, wie zu erwarten war, persönliche Feinde des Phrynichos, zu denen er in Beziehung stand, von der Sache benachrichtigte und der Oberfeldherr des athenischen Heeres wegen Verraths angeklagt wurde, so musste dies sowohl auf die Stimmung als auch auf die Leitung des Heeres in der nachtheiligsten Weise einwirken.

Wir sind so zu dem Resultat gelangt, dass das Verhalten des spartanischen Admirals auch ohne die Annahme eines verrätherischen Einverständnisses mit Tissaphernes, der zudem bei jenen Vorgängen hinter Alkibiades ganz zurücktritt, sehr wohl erklärt werden kann. Andererseits haben wir gesehen, dass die gegen Astyochos erhobene Anschuldigung in der attischen Relation, der Thukydides bei der Darstellung jener Begebenheiten folgte, überhaupt nicht enthalten war, sondern von dem Geschichtschreiber selbst mit diesem Bericht combinirt worden ist. Zur Annahme dieser Combination haben wir jedoch um so weniger Anlass, als die Kriegsbegebenheiten selbst für die Verdächtigung des spartanischen Feldherrn nicht den mindesten positiven Anhaltspunkt bieten.

Dass Astyochos auch ohne eigenes Verschulden von dem durch die Verkürzung und Zurückhaltung des Soldes aufgebrachten Heere des Verraths geziehen wurde, braucht nicht Wunder zu nehmen. Wie sehr ein Feldherr dieser Gefahr ausgesetzt war, erhellt aus der dem Nikias in den Mund gelegten Aeusserung, dass die nämlichen Soldaten, die auf den Abzug von Syrakus drangen, nach erfolgter Rückkehr der Mehrzahl nach ihn selbst und Demosthenes einer Bestechung von Seiten des Feindes beschuldigen würden (VII 48, 4). Gegen die Nachricht von der Bestechung der Offiziere des peloponnesischen Heeres durch Tissaphernes könnte man das nämliche Bedenken geltend machen, wenn sie nicht dadurch, dass sie durch eine attische Relation und ohne ein verclausulirendes ὡς ἐλέγετο (c. 50, 3) überliefert ist, glaubwürdiger erschiene.

II.

Man darf von vornherein erwarten, dass die Politik des Tissaphernes, je nachdem der Berichterstatter sich im peloponnesischen oder im athenischen Lager befand, eine ganz verschiedene Beleuchtung erfuhr. Bei Thukydides finden wir nun eine peloponnesische und eine attische Relation, die erhebliche Abweichungen zeigen, unvermittelt neben einander.

In dem von peloponnesischer Seite stammenden Bericht über die Kriegsbegebenheiten des Winters 412/11 (c. 29—44) ist die Rede von Verhandlungen, die nach der Vereinigung des Astyochos mit Antisthenes in Knidos zwischen den 11 dem spartanischen Feldherrn beigegebenen *ξύμβουλοι* und Tissaphernes gepflogen wurden. Es wird erzählt, dass ein Mitglied der *ξύμβουλοι*, Lichas, sich über die bisher mit dem Grosskönig geschlossenen Verträge, durch die demselben die Herrschaft über die Inseln und das griechische Festland bis nach Böotien überlassen worden war (vgl. c. 18, 1. 37, 2), missfällig ausgesprochen und Tissaphernes zu einer Abänderung der fraglichen Bestimmungen aufgefordert habe, mit der Androhung, im Weigerungsfalle sich um die bestehenden Verträge nicht mehr kümmern und auf den Sold verzichten zu wollen. Tissaphernes sei durch diese Zumuthung aufgebracht worden und habe sich, ohne dass man zu einer Einigung gelangt sei, entfernt. Die Peloponnesier hätten hierauf die Insel Rhodos, mit deren reichen Hilfsmitteln sie den Krieg auch für sich allein weiter führen zu können glaubten, den Athenern abwendig gemacht und seien, nachdem sie von den Rhodiern eine Contribution von 32 Talenten erhoben hätten, daselbst 80 Tage (bis zum Anfang des Frühlings 411) geblieben (c. 43, 2 — 44).

Hiernach war also Tissaphernes bei den in Knidos geführten Verhandlungen persönlich gegenwärtig. Anders stellt jedoch die attische Relation (c. 45—54) die Dinge dar. Es wird hier (c. 52) im Anschluss an die Erzählung von den beiden Sendungen des Phrynichos zu Astyochos bemerkt: *μετὰ δὲ τοῦτο Ἀλκιβιάδης μὲν Τισσαφέρνην παρεσκεύαζε καὶ ἀνέπειθεν, ὅπως φίλος ἔσται τοῖς Ἀθηναίοις, δεδιότα μὲν τοὺς Πελοποννησίους, ὅτι πλείοσι ναυσὶ τῶν Ἀθηναίων παρῆσαν, βουλόμενον δὲ ὅμως, εἰ δύναιτό πως, πεισθῆναι, ἄλλως τε καὶ ἐπειδὴ τὴν ἐν τῇ Κνίδῳ διαφορὰν περὶ τῶν Θηριμένους σπονδῶν ᾔσθετο*

τῶν Πελοποννησίων (*ἤδη γὰρ κατὰ τοῦτον τὸν καιρὸν ἐν τῇ Ῥόδῳ ὄντων αὐτῶν ἐγεγένητο*), *ἐν ᾗ τὸν Ἀλκιβιάδου λόγον πρότερον εἰρημένον περὶ τοῦ ἐλευθεροῦν τοὺς Λακεδαιμονίους ἁπάσας τὰς πόλεις ἐπηλήθευσεν ὁ Λίχας, οὐ φάσκων ἀνεκτὸν εἶναι ξυγκεῖσθαι κρατεῖν βασιλέα τῶν πόλεων, ὧν ποτε καὶ πρότερον ἢ αὐτὸς ἢ οἱ πατέρες ἦρχον.*

Wer diese Stelle unbefangen für sich betrachtet, wird nicht umhin können, *ᾔσθετο* auf Tissaphernes zu beziehen, da *ἄλλως τε καὶ ἐπειδὴ* . . . naturgemäss nur mit dem unmittelbar vorhergehenden *βουλόμενον* . . . . *πεισθῆναι* und nicht etwa mit dem entfernteren *παρεσκεύαζε καὶ ἀνέπειθεν* in Verbindung gebracht werden kann. Wäre Alkibiades als Subject zu denken, so sollte man auch eher eine andere Fortsetzung wie etwa *πολλῷ δὲ ἔτι μᾶλλον προσεποιεῖτο αὐτόν, ἐπειδὴ* . . . . erwarten. Dass Alkibiades, nachdem er von dem Streit in Knidos Kenntniss erhalten hatte, seine Anstrengungen verdoppelte, lag wohl in der Natur der Sache. In dem vorliegenden Zusammenhang kam es aber doch viel mehr darauf an, zu betonen, dass Tissaphernes, wenn er schon vorher geneigt war, sich von Alkibiades überreden zu lassen, und nur durch die Furcht vor den Peloponnesiern von einem entscheidenden Schritt abgehalten wurde, nach den Vorgängen in Knidos den Vorstellungen des Alkibiades, dessen frühere Aeusserung über die auf Befreiung der kleinasiatischen Griechen hinauslaufenden Bestrebungen der spartanischen Politik (c. 46, 3) nunmehr durch das Auftreten des Lichas ihre Bestätigung erhalten hatte, erst recht zugänglich sein musste.

Während hiernach kein Zweifel zu bestehen scheint, dass der fragliche Satz auf Tissaphernes bezogen werden muss, hat man diese Interpretation gleichwohl verworfen. L. Herbst (die Rückkehr des Alkibiades, Hamburg 1843, S. 34, Note) macht hiergegen geltend, dass *ᾔσθετο* deshalb nicht von Tissaphernes gesagt werden könne, weil er sich nach c. 43, 4 in Knidos persönlich mit den Peloponnesiern gezankt hätte, und Classen findet dieses Argument durchschlagend. Es fragt sich indessen, ob wir berechtigt sind, Widersprüche in der Darstellung des Thukydides durch eine künstliche Interpretation zu beseitigen. Man wird gegen ein solches Verfahren um so mehr Bedenken hegen müssen, nachdem festgestellt ist, dass Thukydides im vorliegenden Buche zwei Relationen, in denen die Bedeutung der von Tissaphernes vorgenommenen Ver-

kürzung des Soldes und das Verhalten des Astyochos ganz verschieden beurtheilt wird, unvermittelt neben einander stehen lässt. Es wäre demnach keineswegs auffallend, wenn auch hier eine Abweichung der beiden von Thukydides benutzten Darstellungen vorläge. Ein Berichterstatter, der sich zur Zeit, als die Verhandlungen in Knidos geführt wurden, im peloponnesischen Hauptquartier daselbst befand, musste wissen, ob Tissaphernes bei den Verhandlungen zugegen war, während ein Athener, der sich damals in Samos aufhielt, weniger Kenntniss hiervon haben konnte. Dass nun die attische Relation, der Thukydides c. 52 folgt, von einem Aufenthalt des Satrapen in Knidos nichts weiss, wird bestätigt durch den Ausdruck *διαφορὰν . . . . τῶν Πελοποννησίων*, womit nur ein Streit der Peloponnesier unter einander, nicht etwa mit Tissaphernes gemeint sein kann.

Die Abweichungen zwischen den beiden Berichten sind hiermit jedoch keineswegs erschöpft. Nach der oben ausgeschriebenen Stelle war es die Furcht vor den an Schiffszahl ihren Gegnern überlegenen Peloponnesiern, die Tissaphernes von einem Bündniss mit Athen abhielt. Das nämliche Motiv wird in dem ohne Zweifel ebenfalls aus einer attischen Quelle stammenden Bericht über die später zwischen den Athenern und Tissaphernes geführten Verhandlungen (c. 56, 2) angegeben. Die hier hervortretende Auffassung, dass die Peloponnesier nach Tissaphernes' Ansicht die Stärkeren gewesen seien, findet sich auch in einer anderen Angabe (c. 46, 5), wonach der Satrap zur Zeit, als die Macht der Peloponnesier ihren Höhepunkt erreicht hatte, sie von einer Seeschlacht abhielt, indem er ihnen die Ankunft der phönicischen Flotte in Aussicht stellte. Die Thatsache, dass Tissaphernes keine Entscheidungsschlacht wünschte, wird durch die peloponnesische Relation, die c. 57 wieder aufgenommen wird, bestätigt. Hinsichtlich der Motive steht jedoch dieser Bericht zu der attischen Darstellung in entschiedenem Gegensatz. Es wird hier bemerkt, Tissaphernes habe sich (gegen das Ende des Winters 412/11) nach Kaunos begeben in der Absicht, einen neuen Vertrag mit den Peloponnesiern zu schliessen und ihnen den Sold noch weiterhin zu gewähren. Er habe nämlich gefürchtet, dass sie, wenn für viele Schiffe der Sold in Wegfall käme, entweder (bevor die Mannschaften den Dienst aufgäben) genöthigt würden, eine Seeschlacht zu liefern, und alsdann eine Niederlage erlitten, oder dass, wenn einmal die Schiffe ohne

Ruderer wären, die Athener alles erreichen würden, was sie wollten. Am meisten aber habe er besorgt, dass die Peloponnesier, indem sie sich Proviant zu verschaffen suchten, das Festland verwüsteten. So habe er denn in Erwägung aller dieser Punkte und seiner Absicht gemäss, zwischen den kriegführenden Parteien das Gleichgewicht herzustellen, einen dritten Vertrag mit den Peloponnesiern geschlossen (c. 57).

Hiernach hat also Tissaphernes nicht die Peloponnesier, sondern die Athener für die Stärkeren gehalten. Der Gegensatz zwischen den beiden Darstellungen wird noch verschärft, wenn man erwägt, dass der attische Bericht schon für die Zeit, wo Astyochos sich noch in Milet befand, eine Ueberlegenheit der peloponnesischen Flotte voraussetzt (c. 46, 5. 52, 1), während die aus dem Lager der Peloponnesier stammende Darstellung Tissaphernes auch später noch, nachdem Astyochos sich mit Antisthenes vereinigt hatte, von der entgegengesetzten Ansicht ausgehen lässt.

Die Entscheidung der Frage, welche von beiden Relationen den Vorzug verdient, kann nicht zweifelhaft sein; denn wenn Tissaphernes, dem es doch nur darum zu thun war, das Gleichgewicht zwischen den beiden Parteien herzustellen, oder, wie die attische Relation sich ausdrückt, sie sich gegenseitig aufreiben zu lassen (vgl. c. 56, 2 mit 46, 4), auch nach der Vereinigung des Astyochos mit Antisthenes noch gesonnen war, die Peloponnesier zu unterstützen, so muss er sie als die schwächere Partei auf dem dortigen Kriegsschauplatz betrachtet haben. In dieser Beurtheilung der Sachlage stimmt der spartanische Oberfeldherr mit ihm nahezu überein, indem er erst im nächsten Frühjahr, als die Peloponnesier eine beträchtliche numerische Uebermacht besassen und das Eingreifen der von Chios nach dem Hellespont abgesegelten Flotte des Strombichides nicht zu befürchten brauchten, es wagte, den Athenern eine Schlacht anzubieten (c. 63, vgl. oben S. 444).

Wenn demnach der Satrap nicht etwa durch die Furcht vor den Peloponnesiern, sondern im Gegentheil durch die Ueberzeugung, dass sie auf sich allein angewiesen im Kampfe mit den Athenern den Kürzeren ziehen würden, dazu bewogen wurde, am Bündniss mit ihnen festzuhalten, so erweist sich die Behauptung der attischen Relation, dass er an und für sich der Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zu Athen nicht abgeneigt gewesen sei, ebenfalls als unzutreffend. Der Berichterstatter, dem Thukydides hier folgte,

hat augenscheinlich den Einfluss, den Alkibiades auf Tissaphernes ausübte, überschätzt. Seine Vorstellungen können den Satrapen wohl dazu bestimmt haben, die Peloponnesier nur soweit zu unterstützen, als es zur Erhaltung des Gleichgewichts erforderlich war. Die attische Relation trifft also vielleicht das Richtige, wenn sie die Verkürzung des Soldes und das Nichterscheinen der den Peloponnesiern zu Hilfe zu sendenden phönicischen Flotte der Einwirkung des Alkibiades zuschreibt (c. 45, 1. 46, 1). Es kann indessen ebenso gut Tissaphernes durch eigene Ueberlegung zu der Einsicht gekommen sein, dass es nicht rathsam sei, den Peloponnesiern zu einem entscheidenden Siege zu verhelfen. Auch ist es nicht ausgeschlossen, dass bei der Herabsetzung des Soldes Sparsamkeitsrücksichten in Betracht kamen. In diesem Falle hätte also die attische Relation Alkibiades ein Verdienst beigelegt, das er in Wirklichkeit gar nicht hatte, wozu sehr wohl das Bestreben des Alkibiades selbst, seinen Einfluss auf Tissaphernes als sehr bedeutend hinzustellen (vgl. c. 56, 3. 81, 2. 82, 3), den Anlass gegeben haben könnte.

Auf einer dem Alkibiades günstigen Tendenz beruht jedenfalls die unrichtige Behauptung, dass die von Lichas in Knidos gethane Aeusserung der früheren Bemerkung des Alkibiades über die spartanische Politik zur Bestätigung gedient habe. Zum Beweis dafür, dass ein Bündniss mit Athen dem persischen Interesse mehr entspreche, als ein solches mit Sparta, hatte Alkibiades geltend gemacht, dass die Athener dem König bei der Unterwerfung der kleinasiatischen Griechen behilflich sein würden, während es von den Spartanern nicht zu erwarten sei, dass sie, nachdem sie einmal die Befreiung der von den Athenern unterworfenen Städte in die Hand genommen hätten, auf die Befreiung der unter persischer Herrschaft stehenden Griechen verzichten würden (c. 46, 3). Lichas war indessen mit den bisher zwischen Sparta und Persien geschlossenen Verträgen bloss insofern unzufrieden, als hierdurch dem König die Herrschaft über die Inseln und einen grossen Theil des griechischen Festlandes zugestanden wurde (c. 43, 3). Gegen die Unterwerfung der kleinasiatischen Griechen, die die Spartaner in dem dritten Vertrag zuliessen (c. 58, 2), hatte er dagegen nicht bloss nichts einzuwenden, sondern trat vielmehr für die Erfüllung dieser Bedingung mit Entschiedenheit ein (c. 84, 5). Wir haben es also hier mit einer den Absichten des Alkibiades entsprechenden Entstellung des wahren Sachverhalts zu thun.

Unsere bisherige Untersuchung hat zu dem Ergebniss geführt, dass die von Thukydides gegebene Darstellung der Kriegsbegebenheiten während des Winters 412/11 und der Beziehungen der Spartaner zu Tissaphernes auf zwei verschiedenen Quellen beruht. In der Erzählung der Kriegsereignisse, die sich von c. 29 bis c. 44 erstreckt und c. 55 und 57—63 fortgesetzt wird, folgt Thukydides einer peloponnesischen dem Astyochos günstigen Relation, die c. 41, 1 geradezu eine apologetische Tendenz verräth. Neben diesem Bericht ist jedoch, wie aus der Vergleichung von c. 50, 3 mit c. 83, 3 erhellt, die Darstellung eines anderen ebenfalls im peloponnesischen Heere befindlichen Gewährsmanns benutzt, der gegen Astyochos die Beschuldigung erhob, von Tissaphernes bestochen worden zu sein und deshalb die Herabsetzung des Soldes zugelassen zu haben. Diesen beiden Berichten steht zur Seite eine attische Relation (c. 45—54 und 56), in der die Versuche des Alkibiades, Tissaphernes für Athen zu gewinnen, und die hierzu in Beziehung stehenden Vorgänge im athenischen Hauptquartier und in Athen selbst geschildert werden.

Thukydides ist nicht soweit gelangt, aus diesen verschiedenen Berichten ein einheitliches Ganzes herzustellen. Im Gegensatz zu dem sonst von ihm befolgten Grundsatz, die Begebenheiten möglichst genau in ihrer zeitlichen Folge vorzuführen, werden die Kriegsereignisse, die von Anfang des Winters 412/11 bis zur Festsetzung der Peloponnesier auf Rhodos stattfanden, und ebenso die gleichzeitigen politischen Vorgänge in Magnesia, Samos und Athen in einem Zuge erzählt, während doch die Fahrt des Astyochos nach Kaunos, durch die die Verlegung des Kriegsschauplatzes von Milet nach Rhodos herbeigeführt wurde (c. 39), einen passenden Abschnitt gebildet haben würde. Diese bemerkenswerthe Abweichung von der sonstigen Methode des Geschichtschreibers ist lediglich dadurch bedingt, dass die aus verschiedenen Quellen stammenden Relationen über die Kriegsereignisse einerseits (c. 29 bis c. 44) und die Bestrebungen des Alkibiades andererseits (c. 45—54) nicht ineinander verarbeitet, sondern nur aneinander gereiht sind. Die zwischen den einzelnen Berichten bestehenden Widersprüche treten noch deutlich zu Tage. Die im peloponnesischen Heere in Umlauf gesetzte und von Thukydides mit der attischen Relation über die beiden Sendungen des Phrynichos an Astyochos in Verbindung gebrachte Behauptung, dass der spartanische Admiral im

Solde des Tissaphernes gestanden habe, ist nicht zu vereinigen mit der Darstellung der Kriegsbegebenheiten selbst, in der er als ein besonnener, aber in der Erfüllung seiner Pflicht keineswegs lässiger Feldherr erscheint. Der günstige Eindruck, den dieser Bericht im Allgemeinen macht, wird leider getrübt durch die allem Anschein nach auf bestochene Officiere zurückzuführende Bemerkung, dass der dem peloponnesischen Heere von Tissaphernes gewährte Sold auch nach der Herabsetzung noch genügt habe (c. 36, 1). Die attische Relation ist insofern werthvoll, als wir durch sie von den Bemühungen des Alkibiades, Tissaphernes für Athen zu gewinnen und seine eigene Rückberufung anzubahnen, Kenntniss erhalten. Sie leidet indessen, abgesehen von der unrichtigen Beurtheilung der militärischen Lage, an dem Irrthum, dass Tissaphernes zu einer Annäherung an Athen geneigt gewesen sei (c. 52), während sich aus der aus peloponnesischer Quelle stammenden Darstellung der Kriegsbegebenheiten als unzweifelhafte Thatsache ergiebt, dass der Satrap niemals daran gedacht hat, das Bündniss mit Sparta aufzugeben.

Die Unfertigkeit des Thukydideischen Werkes, durch die diese Widersprüche bedingt sind, tritt noch deutlicher darin hervor, dass ein im Sommer 411 von Astyochos unternommener Versuch, die athenische Flotte zum Schlagen zu bringen, doppelt erzählt wird.

Nachdem die peloponnesische Flotte 80 Tage auf Rhodos, wo die Schiffe ans Land gezogen worden waren, zugebracht hatte, während die Athener bei der nahe gelegenen Insel Chalke eine beobachtende Stellung einnahmen (c. 44, 3 f. 55, 1), wandte sie sich am Ende des Winters, um die Chier in ihrer Bedrängniss zu unterstützen, nach Milet, worauf die Athener ihrerseits nach Samos zurückkehrten (c. 60, 2—3). Die Chier, denen schon vorher aus Milet eine Verstärkung von 12 Schiffen zugekommen war, hatten mittlerweile den Athenern ein unentschiedenes Seetreffen geliefert (c. 61). Hierdurch sowie durch den von einem peloponnesischen Landheer unter Derkylidas bewirkten Abfall von Abydos und Lampsakos sah sich der auf Chios den Oberbefehl führende attische Stratege Strombichides veranlasst, mit 24 Schiffen nach dem Hellespont zu eilen, wo er Lampsakos wieder eroberte, bei einem Angriff auf Abydos jedoch abgewiesen wurde (c. 62).

Durch die Kunde von dem von den Chiern bestandenen Seetreffen und der Abfahrt des Strombichides wurde Astyochos er-

muthigt. Er holte nunmehr von Chios, wohin er sich selbst mit 2 Schiffen begab, die vorher dorthin entsandten 12 Schiffe herbei und wandte sich alsdann mit seiner ganzen Flotte gegen Samos. Als die Athener ihm aber wegen des bei ihnen herrschenden gegenseitigen Misstrauens nicht entgegensegelten, fuhr er wieder nach Milet (c. 63, 1. 2).

Im Folgenden wird erzählt, wie sich seit dem Versuch des Alkibiades, durch die Oligarchen seine Zurückberufung zu erlangen (c. 47—49. 53. 54), und dem Scheitern der mit Tissaphernes geführten Verhandlungen (c. 56) in Athen die Dinge weiter entwickelt hatten und daselbst schliesslich die Demokratie beseitigt und der Rath der Vierhundert eingesetzt wurde (c. 63, 3—70, 1). Diese Vorgänge werden theils gleichzeitig mit den zuletzt erzählten Kriegsbegebenheiten, theils noch früher gesetzt (vgl. c. 63, 3: *ὑπὸ γὰρ τοῦτον τὸν χρόνον καὶ ἔτι πρότερον ἡ ἐν ταῖς Ἀθήναις δημοκρατία κατελέλυτο*). Es ist alsdann die Rede von Verhandlungen mit Agis (c. 70, 2—71, 3) und einer Gesandtschaft nach Samos, die die Vierhundert gleich nach ihrem Amtsantritt, in der Besorgniss, dass von dort aus eine Erhebung gegen ihr Regiment beginnen könne, abschickten (c. 72). Nun wendet sich die Darstellung zu den gleichzeitigen Vorgängen auf Samos, wo ein von den samischen Oligarchen unter Beihilfe des attischen Feldherrn Charminos gemachter Versuch, sich der Gewalt zu bemächtigen, zu einem Sieg der demokratischen Partei und einer Verbrüderung des athenischen Heeres mit dem samischen Demos geführt hatte (c. 73—77).

Nach dieser Episode wird c. 78 die Erzählung der Kriegsbegebenheiten wieder aufgenommen. Um die Zeit, in der die Vorgänge in Athen und auf Samos stattfanden (*ὑπὸ δὲ τὸν χρόνον τοῦτον*), wurden in dem Schiffslager der Peloponnesier in Milet Klagen darüber laut, dass Astyochos und Tissaphernes die Kriegführung lähmten. Astyochos habe weder früher eine Seeschlacht liefern wollen, so lange die eigene Flotte noch stärker und die der Athener schwach gewesen sei, noch hege er jetzt, wo die Athener sich dem Verlauten nach in Parteikämpfen befänden und ihre Schiffe nicht vereinigt seien, diese Absicht, sondern lasse sich vielmehr, indem er auf die nur zum Schein figurirende phönicische Flotte warte, hinhalten; Tissaphernes dagegen führe nicht bloss die phönicischen Schiffe nicht herbei, sondern zahle auch den Sold weder regelmässig noch vollständig. Man dürfe nun

nicht mehr zögern, sondern müsse eine entscheidende Seeschlacht liefern. Diesem Drängen geben schliesslich die *ξύμβουλοι* (so ist c. 79, 1 mit Krüger, der seinen Vorschlag später mit Unrecht zurückgezogen hat, für das überlieferte *ξύμμαχοι* zu lesen) und Astyochos nach und entscheiden sich nach gemeinsamer Berathung, nachdem sie von der bisher nur durch das Gerücht gemeldeten Verwirrung auf Samos bestimmtere Kunde erhalten hatten, für eine Schlacht. Die Peloponnesier segeln hierauf mit ihrer ganzen 112 Schiffe zählenden Flotte gegen die Athener, die in dem bei dem Vorgebirge Mykale befindlichen Hafen Glauke nicht weit von Samos vor Anker lagen, heran. Diese ziehen sich indessen, da sie mit ihren 82 Schiffen der feindlichen Uebermacht nicht gewachsen zu sein glauben, nach Samos zurück. Als am folgenden Tage die Peloponnesier im Begriff waren, einen Angriff auf Samos zu unternehmen, erhalten sie die Nachricht, dass Strombichides, dem zuvor die Athener einen Boten geschickt hatten, mit seinen Schiffen vom Hellespont angelangt sei, und treten sogleich den Rückzug nach Milet an. Die Athener, deren Flotte durch die Ankunft des Strombichides auf 108 Schiffe gebracht worden war, segeln nun ihrerseits nach Milet, um eine Entscheidungsschlacht zu liefern, kehren jedoch, als die Gegner sich auf keinen Kampf einlassen, wieder nach Samos zurück (c. 78. 79).

Es ist nicht zu verkennen, dass hier eine dem Astyochos ungünstige Relation vorliegt. Der Berichterstatter hält augenscheinlich die Klagen, die von dem Heere gegen den Feldherrn erhoben wurden, für gerechtfertigt. Die ungünstige Tendenz ist ferner daraus ersichtlich, dass Astyochos den durch die Sachlage gebotenen Angriff auf die feindliche Flotte erst auf das lebhafte Drängen des Heeres beschliesst und auf die Nachricht von der Ankunft des Strombichides sofort (*εὐθύς*) den Rückzug antritt. Auf einer Entstellung des wahren Sachverhaltes beruht die den unzufriedenen Soldaten in den Mund gelegte Behauptung, dass Astyochos früher, wo die eigene Flotte stärker und die der Athener schwach gewesen sei, keine Seeschlacht habe liefern wollen. In Wirklichkeit war vielmehr jetzt, nachdem die Peloponnesier durch die Ankunft des Antisthenes eine Verstärkung von 27, die Athener dagegen nur einen Zuwachs von 14 Schiffen (vgl. S. 446) erhalten hatten, das numerische Verhältniss für sie ungleich günstiger als früher.

Wie verhält es sich nun aber mit dem zweiten gegen den spartanischen Admiral erhobenen Vorwurf, dass er auch jetzt, wo die Athener dem Vernehmen nach in Parteikämpfen begriffen und ihre Schiffe noch nicht vereinigt seien, keine Schlacht liefern wolle? Ist denn nicht schon vorher (c. 63) von einer Fahrt des Astyochos gegen Samos die Rede gewesen, die unter ganz den nämlichen Verhältnissen stattfand? Die Abfahrt des Strombichides war gerade die Veranlassung gewesen, weshalb der spartanische Feldherr diesen Versuch, eine Schlacht herbeizuführen, unternahm. Andererseits hatten die Parteikämpfe auf Samos, die in dem Bericht über das spätere Unternehmen des Astyochos als ein bisher unbenutzter günstiger Umstand hervorgehoben werden, schon damals ihren Anfang genommen. Durch die Bemerkung, dass die Athener auf Samos sich damals misstrauisch gegen einander verhalten und deshalb die von den Feinden angebotene Schlacht nicht angenommen hätten, wurde ja die Einschaltung der von den inneren Kämpfen in Athen und auf Samos handelnden Episode (c. 63, 3—77) veranlasst. Was c. 78 und 79 erzählt wird, fällt also ganz in die nämliche Zeit, wie der c. 63 berichtete Vorgang.

Es liegt demnach hier der bei anderen Geschichtschreibern öfter vorkommende Fall vor, dass dieselbe Begebenheit doppelt erzählt ist, was nur durch einen Wechsel der Quelle bedingt sein kann. Wir haben bereits gesehen, dass Thukydides die Berichte über die Unternehmungen der peloponnesischen Flotte von zwei verschiedenen Gewährsmännern erhielt, von denen der eine eine für Astyochos günstige, der andere dagegen eine ihm ungünstige Darstellung gab. Dass c. 78—79 aus der letzteren Quelle stammt, ist bereits festgestellt; mithin muss c. 63, in dem eine bestimmte Tendenz auf den ersten Blick nicht erkannt werden kann, auf den mit Astyochos sympathisirenden Berichterstatter zurückgehen. Ein Anzeichen hierfür liegt vor in der Bemerkung, dass Astyochos auf die Nachricht von dem unentschiedenen Seetreffen, das die Chier den Athenern geliefert hatten, und von dem Abzug des Strombichides Muth gefasst habe, wodurch seine bisherige Unthätigkeit, die seine Gegner auf ein verrätherisches Einverständniss mit Tissaphernes zurückführten, als ein lediglich auf militärischen Gründen beruhendes Verhalten hingestellt wird.

Die zwischen den beiden Berichten bestehenden Abweichungen sind nur unerheblich und zum Theil durch ihre verschiedene Her-

kunft bedingt. Wenn die athenische Flotte zur Zeit, als Astyochos sie mit einem Angriff bedrohte, sich nach der einen Darstellung bei Samos, nach der anderen dagegen bei Mykale befand, so ist hierauf bei der geringen Entfernung dieser beiden Punkte kein Gewicht zu legen. Ebenso wenig kann es in Betracht kommen, dass nach dem einen Bericht die Athener sich wegen ihrer inneren Parteikämpfe, nach dem anderen dagegen wegen der numerischen Ueberlegenheit des Feindes auf keine Schlacht einliessen. Von diesen Gründen konnte der eine so gut wie der andere geltend gemacht werden und jedenfalls ist das Verhalten der Athener durch beide Motive bestimmt worden. Die Thatsache, dass die Athener nach der Ankunft des Strombichides ihrerseits zum Angriff übergingen und Astyochos ihnen nicht entgegenzutreten wagte, scheint in der dem spartanischen Feldherrn günstigen Erzählung absichtlich unterdrückt zu sein. Dagegen wird in diesem Bericht eines in der anderen Darstellung übergangenen Umstandes Erwähnung gethan, der von dem persönlichen Muth des in seiner Strategie so vorsichtigen Astyochos zeugt. Es wird nämlich bemerkt, dass Astyochos, bevor er sich zum Angriff auf die feindliche Flotte anschickte, mit 2 Schiffen nach Chios fuhr und von dort die 12 Schiffe, die vorher von Milet aus den Chiern zu Hilfe gesandt worden waren (c. 61, 2), herbeiholte. Hierdurch begab er sich in die Gefahr, auf dem Hinweg oder auf dem Rückweg nach Milet auf die gesammte athenische bei Samos liegende Flotte zu stossen und in Gefangenschaft zu gerathen. Die Vereinigung mit den bei Chios befindlichen Schiffen hätte sich auch bewerkstelligen lassen, wenn Astyochos von Milet aus mit seiner ganzen 100 Schiffe zählenden Flotte dorthin gefahren wäre. Aber alsdann wäre es unterwegs unzweifelhaft zu einem Kampfe mit den Athenern gekommen (vgl. c. 60, 3), denen die Bewegung einer so grossen Flotte nicht hätte entgehen können, während doch die Absicht des Astyochos darauf gerichtet war, erst nach Heranziehung der bei Chios liegenden Schiffe eine Schlacht zu liefern. Ferner wäre, wenn die ganze Flotte sich von Milet entfernte, diese für die Peloponnesier so wichtige Stadt ohne Deckung gewesen oder, wenn man daselbst die erforderliche Anzahl von Schiffen zurückliess, die einem Angriff der Athener ausgesetzte Hauptflotte zu sehr geschwächt worden. Unter diesen Umständen hielt es Astyochos für räthlicher, seine eigene Person mit wenigen Schiffen aufs Spiel

zu setzen, als mit der Hauptmacht unter ungünstigeren Bedingungen eine Schlacht zu liefern. Dieselbe Gleichgiltigkeit gegen persönliche Gefahr hatte Astyochos auch schon im Winter 412 bewiesen, als er mit nur 11 Schiffen von Chios nach Milet, unterwegs aber zurück nach Erythrä fuhr, wobei er beinahe mit einer 30 Schiffe starken athenischen Flotte, die auf dem Weg von Samos nach Chios begriffen war, zusammengestossen wäre (c. 33, 1—3).

Wenn Thukydides hier einen Vorgang, über den ihm aus dem Lager der Peloponnesier zwei verschiedene Berichte vorlagen, doppelt erzählt hat, so ist ihm mit einem andern von attischer Seite in zwei verschiedenen Relationen überlieferten Ereigniss das Gleiche begegnet.

In c. 81 und 82 wird berichtet, wie Alkibiades, nachdem das Heer auf Samos auf den Antrag des Thrasybulos seine Rückberufung beschlossen hatte, daselbst eintraf und sich in einer Rede, in der er übertriebene Vorstellungen von seinem Einfluss auf Tissaphernes zu erwecken suchte, über die politische Lage äusserte. Man habe ihn hierauf zum Feldherrn mit unumschränkter Befugniss gewählt. Die Athener, denen es vor allen Dingen um die Rettung der Demokratie und die Bestrafung der Vierhundert zu thun gewesen sei, seien nunmehr, da sie in Folge der von Alkibiades gegebenen Darlegung die an Ort und Stelle befindlichen Feinde gering geschätzt hätten, bereit gewesen, nach dem Piräeus zu fahren. Alkibiades habe sich jedoch trotz vielseitigen Drängens diesem Schritt, bei dem man den näheren Feind auf dem Kriegsschauplatz zurückgelassen hätte, mit Entschiedenheit widersetzt und so die Abfahrt verhindert. Er habe sodann erklärt, dass er, nachdem er einmal zum Feldherrn gewählt worden sei, die für den Krieg erforderlichen Massregeln ergreifen wolle, indem er sich zu Tissaphernes begäbe, und sei sogleich zu ihm gereist, um so den Anschein zu erwecken, dass er mit ihm über alle Angelegenheiten berathschlage, und andererseits auch bei Tissaphernes durch die Mittheilung, dass er zum Feldherrn gewählt sei, an Ansehen zu gewinnen.

In den folgenden Capiteln (c. 83—85) werden die im peloponnesischen Hauptquartier nach der Rückberufung des Alkibiades erfolgten Vorgänge erzählt, worauf mit c. 86 die Darstellung sich wieder den Begebenheiten auf Samos zuwendet. Nachdem Alkibiades von Tissaphernes zurückgekehrt war, erscheinen die Gesandten der Vierhundert, die vorher auf Delos Halt gemacht hatten, um die

weitere Entwickelung der Dinge abzuwarten (c. 77), auf Samos und suchen in einer Versammlung des Heeres das Wort zu ergreifen, doch gelingt es ihnen bei der Erbitterung der Soldaten, die auf ihre Hinrichtung dringen, nur mit Mühe, sich Gehör zu verschaffen. Ihre Darlegungen, in denen sie die Einsetzung der Vierhundert als eine zur Rettung des Staates nothwendige Massregel hinzustellen suchten, bleiben jedoch resultatlos. Aus der Mitte der zürnenden Menge werden nunmehr verschiedene Anträge gestellt, unter denen der Vorschlag, nach dem Piräeus zu fahren, die grösste Befürwortung findet. Thukydides bemerkt nun, Alkibiades habe damals zum ersten Mal und ebenso sehr wie irgend ein anderer dem Staate einen Dienst geleistet, indem er die Athener, als sie Anstalten getroffen hätten, zur Bekämpfung ihrer eigenen Mitbürger in die See zu stechen, in welchem Falle die Feinde sofort Ionien und den Hellespont in ihrer Gewalt gehabt hätten, davon abgehalten habe (c. 86, 4: *καὶ δοκεῖ Ἀλκιβιάδης πρῶτον τότε καὶ οὐδενὸς ἔλασσον τὴν πόλιν ὠφελῆσαι . . .*). Kein anderer sei bei der damaligen Lage im Stande gewesen, dies zu bewirken; er aber habe es fertig gebracht und diejenigen, die von einem persönlichen Groll gegen die Gesandten erfüllt gewesen seien, durch seine Vorwürfe an Ausschreitungen gehindert.

In diesem Bericht, wonach Alkibiades erst jetzt sich das erste Verdienst um Athen erworben haben soll, ist nicht berücksichtigt, dass er dem Vorhaben, nach dem Piräeus zu fahren, schon früher energisch entgegengetreten war. Auch hier ist derselbe Vorgang doppelt erzählt. Es müssen demnach zwei verschiedene Berichte von athenischer Seite vorgelegen haben, von denen der eine jenen Antrag mit der Wahl des Alkibiades zum Feldherrn, der andere dagegen mit dem Erscheinen der von den Vierhundert abgeordneten Gesandtschaft in Verbindung brachte. Thukydides hat nun beide Ueberlieferungen in seine Darstellung aufgenommen. Man wird schwerlich annehmen können, dass ihm, als er bei der Wiedergabe des zweiten Berichtes die Verhinderung der Fahrt nach dem Piräeus als das erste Verdienst des Alkibiades um den Staat bezeichnete, die andere Relation, die jenen Vorgang in eine frühere Zeit setzte, nicht gegenwärtig gewesen sei. Es ist vielmehr wahrscheinlich, dass der Geschichtschreiber in der Absicht, seine Entscheidung erst später zu treffen, zunächst beide Berichte aufnahm und sich nach genauerer Prüfung für den zweiten entschied, dem

er alsdann sein Urtheil über das Verdienst des Alkibiades und die Tragweite des von ihm verhinderten Schrittes hinzufügte, dass er aber nunmehr die Tilgung des ersten Berichtes vorzunehmen vergass.

Es dürfte hiermit zur Genüge der Beweis geliefert sein, dass das 8. Buch des Thukydideischen Werkes von seiner Vollendung noch erheblich weiter, als bisher angenommen zu werden pflegt, entfernt ist.

Giessen. L. HOLZAPFEL.

MISCELLEN.

ZU SOPHOKLES ANTIGONE 909—912.

Dass die Verse 905—913 in Sophokles' Antigone nicht, wie manche früher annahmen, interpolirt sind, sondern von Sophokles selbst herrühren, bedarf heut keines Beweises mehr. Ebenso wenig ist daran ein Zweifel möglich, dass Sophokles' Quelle Herodot III 19 ist. Herodot erzählt, dass Darius den Intaphernes sammt Kindern und allen Verwandten festnehmen liess, um sie hinrichten zu lassen. Durch die Klagen der Frau des Intaphernes bewogen, stellte Darius ihr frei einen der Verwandten zu wählen, der vom Tode errettet werden sollte. Sie wählte den Bruder und begründete dies mit den Worten: *ὦ βασιλεῦ, ἀνὴρ μέν μοι ἂν ἄλλος γένοιτο, εἰ δαίμων ἐθέλοι, καὶ τέκνα ἄλλα, εἰ ταῦτα ἀποβάλοιμι· πατρὸς δὲ καὶ μητρὸς οὐκέτι μευ ζωόντων ἀδελφεὸς ἂν ἄλλος οὐδενὶ τρόπῳ γένοιτο.* Dem entsprechen genau die Verse Antigone 909—912:

πόσις μὲν ἄν μοι κατθανόντος ἄλλος ἦν,
καὶ παῖς ἀπ' ἄλλου φωτός, εἰ τοῦδ' ἤμπλακον·
μητρὸς δ' ἐν Ἅιδου καὶ πατρὸς κεκευθότοιν
οὐκ ἔστ' ἀδελφὸς ὅστις ἂν βλάστοι ποτέ.

Es ist noch nicht bemerkt worden, dass derselbe Gedanke auch in Indien wiederkehrt. Im Rāmāyaṇa, dem gefeiertesten Kunstepos der Inder, wird geschildert, wie in dem Kampfe um Lankā Lakṣmaṇa, der Lieblingsbruder und unzertrennliche Gefährte des Helden des Gedichtes Rāma, scheinbar getödtet wird. Rāma klagt 6, 24, 7. 8 ed. Gorresio um ihn mit den Worten:

yatra kva cid bhaved bhāryā putro 'nye 'pi ca bāndhavāḥ |
taṁ tu deçaṁ na paçyāmi yatra sodaryam āpnuyām ||
Parjanyo varṣate sarvam itīyaṁ vaidikī çrutiḥ |
pravādaç cāpi satyo 'yaṁ mātṛjātaṁ na varṣati ||

,Irgend wo könnte ich eine Gattin, einen Sohn und alle anderen Verwandten bekommen; aber den Ort sehe ich nicht, wo ich einen Bruder erlangen könnte. Parjanya regnet alles herab, ist eine Lehre des Veda; aber das Sprichwort ist auch wahr, dass er einen Bruder nicht herabregnet'. Es ist eine in der vedischen Litteratur sehr oft wiederkehrende und für Indien sehr begreifliche Anschauung, dass die Reihenfolge des Ursprungs alles Lebens ist: Ostwind, Regen, Pflanzen, Thiere, Menschen (z. B. Maitrāyaṇī Saṁhitā 3, 1, 5 (p. 6, 17 f.). Der Ostwind treibt den Regen herbei, der Regen ruft die Pflanzen ins Leben, von ihnen nähren sich die Thiere, von den Thieren die Menschen. So wird der Gott des Regens Parjanya die Quelle alles Lebens, einen Bruder aber, sagt das Sprichwort, kann er doch nicht herabregnen.[1]) Das Alter dieser Auffassung wird für Indien gerade durch die sprichwörtliche Redensart bewiesen und ferner durch das Vorkommen derselben in der auf sehr alten Quellen beruhenden buddhistischen Fabel- und Märchensammlung, dem Jātaka. Dort findet sich als Jātaka 67 (I 306 ff. ed. Fausböll) folgende Erzählung in Pāli:

Einst pflügten im Reiche der Kosalas drei Leute am Eingange eines Waldes. Zu dieser Zeit plünderten Räuber im Walde Menschen aus und entflohen. Die, welche die Räuber suchten und nicht fanden, kamen an diesen Ort und sprachen: ,Ihr habt im Walde geraubt und thut jetzt so als ob ihr Bauern wäret'. Indem sie behaupteten, dies seien die Diebe, banden sie sie und überlieferten sie dem Könige der Kosala. Da kam eine Frau und lief immer von Neuem um den Königspalast herum, indem sie jammernd rief: ,Gebt mir eine Decke, gebt mir eine Decke!' Als der König ihr Geschrei hörte, sprach er: ,Gieb ihr eine Decke'. Sie brachten ihr ein Tuch. Als sie es sah, sprach sie: ,Solche Decke verlange ich nicht'. Die Leute meldeten dem Könige: ,Sie spricht nicht von einer solchen Decke, sie meint mit Decke einen Mann'.[2]) Der

---

1) Die Recension des Rāmāyaṇa, die in den Bombayer Ausgaben vorliegt, schwächt die Worte ganz ab. Dort sagt Rāma 6, 49, 6 nur: ,Man kann in der Welt der Menschen eine Frau wie die Sītā finden, wenn man sucht, aber nicht einen Bruder, der wie Lakṣmaṇa ein Helfer im Kampfe ist'. Das Sprichwort fehlt ganz.

2) Das Pāliwort acchādanaṁ bedeutet sowohl ,Gewand', als ,Schutz'. In der Uebersetzung habe ich diesen Doppelsinn durch ,Decke' wiederzugeben versucht.

König liess sie rufen und frug sie: ‚Du verlangst als Decke einen Mann?' ‚Ja wohl, o König. Denn für eine Frau ist ein Mann die Decke. Wenn sie keinen Mann hat, ist eine Frau nackt, auch wenn sie eine Decke umhat, die Tausende werth ist'. (Um den Sinn davon zu erhalten, muss man folgenden Ausspruch beibringen: ‚Nackt ist ein Fluss ohne Wasser, nackt ein Reich ohne König, auch eine Wittwe ist nackt, mag sie auch 10 Brüder haben.) Der König war gnädig gegen sie und frug sie: ‚Wer sind denn die drei Leute?' Sie sprach: ‚Der eine ist mein Mann, der eine mein Bruder, der eine mein Sohn'. Der König sprach: ‚Ich bin mit dir zufrieden. Einen von diesen dreien gebe ich dir. Welchen willst du?' Sie sprach: ‚Ich kann, o König, während meines Lebens einen Mann bekommen, ich kann auch einen Sohn bekommen, da aber die Eltern gestorben sind, ist ein Bruder nicht zu bekommen; gieb mir den Bruder, o König'. Der König war zufrieden und liess alle drei frei. So wurden durch diese eine drei Menschen vom Leid befreit.

Diese Geschichte bildet nicht das Jātakam selbst, sondern die Vorgeschichte dazu. Das Jātakam selbst unterscheidet sich davon nur durch den Anfang, indem die Geschichte, wie in den meisten Jātaka, nach Benares in die Zeit des mythischen Brahmadatta verlegt wird, und durch den Schluss. Es heisst: In alten Zeiten, als in Benares Brahmadatta herrschte, pflügten drei Leute am Eingange eines Waldes u. s. w. ganz wie vorher. Als der König aber gesagt hatte: ‚Wen von den drei Leuten willst du?' sprach sie: ‚Kannst du mir, o König, nicht alle drei geben?' ‚Nein, das kann ich nicht'. ‚Wenn du mir nicht alle drei geben kannst, gieb mir den Bruder!' Und als zu ihr gesagt wurde: ‚Nimm doch den Sohn oder den Mann, was soll dir der Bruder', da sprach sie: ‚Die, o König, sind leicht zu bekommen, ein Bruder aber ist schwer zu bekommen', und sagte die Strophe: ‚Im Schosse, o König, (kann) ich einen Sohn (bekommen), wenn ich auf der Landstrasse laufe, einen Mann; den Ort aber sehe ich nicht, von wo ich einen Bruder herholen könnte'. Der König sagte: ‚Sie spricht die Wahrheit', und zufrieden liess er alle drei Leute aus dem Gefängniss herbeiführen und übergab sie ihr. Sie nahm die drei und ging fort.

Im heiligen Kanon der Buddhisten besteht das Jātakawerk nur aus den Strophen, die den Grundstock der Erzählungen bildeten. Im Pāli-Original lautet der zweite Vers:

tañ ca desaṁ na passāmi yato sodariyam ānaye |

und dem entspricht genau der zweite Sanskritvers im Rāmāyaṇa:

taṁ tu deçaṁ na paçyāmi yatra sodaryam āpnuyām |

An einer gemeinsamen Quelle kann also kein Zweifel sein. Es wäre möglich, dass derselbe Gedanke ganz unabhängig in Griechenland ausgesprochen worden wäre. Aber man beachte, dass Herodot die Erzählung nach Persien verlegt, ihr also ausländischen Ursprung zutheilt. Persien aber ist, wie längst feststeht, das Land, durch das indische Fabeln und Märchen nach dem Abendlande gekommen sind. Das wird auch hier der Fall sein und wir haben dann hier vielleicht das älteste Beispiel eines indischen Gedankens in griechischem Gewande.

Halle a/S. R. PISCHEL.

AD ATHENAEI LIB. X p. 453 b.

Proverbia, sententias et regulas anonymas, griphos reliqua quae exstabant sapientiae aut festivitatis rusticae documenta non despexisse sed diligenter indagasse et vel gravissimis rebus explicandis vel illustrandis sagaciter adhibuisse insigne est Aristotelis meritum lateque patentis ingenii testimonium luculentum. Cuius studii pretiosas reliquias ex compilatore nescio quo Clearchi excerptas Athenaeus servavit in decimo inde a p. 448[b]. E quibus exemplis ab Athenaeo adlatis griphi cuiusdam vetustissimi libet mendam detergere, qua adhuc vexati sunt editores. Exponitur enim p. 453[b]: *ἀρχαιότατος δ' ἐστὶ λογικὸς γρῖφος, καὶ τῆς τοῦ γριφεύειν φύσεως οἰκειότατος· ‚τί πάντες οὐκ ἐπιστάμενοι διδάσκομεν;‘* Explicatio proponitur duobus quae sequebantur aenigmatis prius solutis *τὸ δὲ προάγον ἐστὶ ψυχὰς ἔχειν· τοῦτο γὰρ οὐθεὶς ἡμῶν ἐπιστάμενος διδάσκει τὸν πλησίον.* Reponamus oportet illud aenigna quod Sphingis instar Homerum trucidavit: *ψύλλας ἔχειν*, ut sit griphi summa in ambigua verbi *ἔχειν* significatione posita, cum homines eis pulicibus, quos apud se retinere vel captare (*ἔχειν*) nequeunt, proximos ditare soleant ut vel inviti eos habere discant.

Basileae. F. DVEMMLER.

ΑΝΤΑΓΟΡΟΥ ΡΟΔΙΟΥ.

Ὦ ἴτε Δήμητρος πρὸς ἀνάκτορον, ὦ ἴτε μύσται,
μηδ' ὕδατος προχοὰς δείδετε χειμερίους·
τοῖον γὰρ Ξενοκλῆς ὁ Λίνδιος ἀσφαλὲς ὔμμιν
ζεῦγμα διὰ πλατέος τοῦδ' ἔβαλεν ποταμοῦ.

Varianten nach gütiger Mittheilung von Herrn Professor H. Stadtmüller in Heidelberg. P = cod. Palatinus (Anth. IX 147), M = Marc. 481 (Autographon des Planudes). ‚Das Epigramm ist von Pl in die Appendix des IV. Buches aufgenommen, nicht in das Capitel *εἰς ποταμούς*, sondern s. tit. *εἰς πόλεις* und bildet hier die letzte Nummer. Das erste Distichon M f. 99ᵛ, das zweite M f. 100ʳ‘. Lemma am äusseren Rande von P (vom Corrector):

ἀνταγόρου ῥοδίου: ∽
εἰς γέφυραν ἣν ἐ
ποίησε ξενοκλῆσ ολιν̂: ∽ (Δ über ν)

Ueberschrift in M: *Σιμωνΐ,* (δ über ν) ‚danach ist eine Rasur, die das ursprünglich noch Beigefügte durchaus unkenntlich macht‘. Durch ein Versehen steht bei Susemihl, G. d. gr. Lit. i. d. Alex. Zt. I 380, 23 ‚namenlos bei Planud.‘ 1. *πρὸς*] *προς* P ‖ *ἴτε*] *ἴτε* P ‖ 2. *μηδ' ὕδατος*] *μὴ δ' ὑδατος* P, *μὴ δ' ὕδατος* M ‖ *δείδετε*] M, aber *δεί* aus *δή* corr. ‖ 3.] *τοῖον γὰρ ξενοκλῆσ ὁλίνδιος ἀσφαλῶς ὕμμιν* (*ʺ* C. *υμμιν* A^{ac}) P. *τοῖον ξεινοκλῆσ γὰρ ὁ λίνδιος ἀσφαλὲς* (*ὲ* erst durch Correctur) *ὕμμιν* M ‖ 4. *διὰ πλατέος*] *διαπλατέος* P ‖ *ποταμοῦ*] *ποταμοῖο* P.

Die Form der Begründung: *τοῖον γὰρ Ξενοκλῆς* vergleicht Herr Professor Stadtmüller mit dem Epigr. des Antagoras auf Eros La. Di. IV 26 (v. Wilamowitz, Antigonos 69), *τοῖός συ κακὰ φρονέων ἀλάλησαι ἀνθρώποις ἠδ' ἐσθλά* und bemerkt zugleich, dass Antagoras der Freund des Philosophen Polemon war, welcher 314/3 Leiter der Akademie wurde und 276/5 oder 270 starb (Susemihl a. a. O. I 117). Wenn Antagoras ihm das Grabepigramm dichtete, und das steht fest, so wäre damit auch für das obige Gedicht eine ungefähre Zeitbestimmung gewonnen, welche sich auch durch die bekannten Beziehungen des Antagoras zu Antigonos Gonatas nur bestätigen würde.

Den nächstliegenden Gedanken, dass es sich bei dem *Δήμητρος ἀνάκτορον* dieses Epigramms um den eleusinischen Weihetempel handelt, hat Jakobs abgewiesen und O. Rubensohn ist ihm

gefolgt (die Mysterienheiligthümer in Eleusis und Samothrake 204, n. 18); beide möchten lieber eine Beziehung auf rhodische Oertlichkeiten erkennen. Vergl. Brunn, Gesch. d. griech. Künstler II [2]265 ([1]393 f.). Ist ja doch der Dichter ein Rhodier und der Erbauer nach der Ueberlieferung auch. Die geeigneten rhodischen Oertlichkeiten aufzufinden hat man anderen überlassen. Die Ueberlieferung ist freilich nicht ganz intact. ὁ als Länge vor Λ, in unbetonter Silbe, ist unmöglich. Aber eine leichte Aenderung, die Planudes bietet, beseitigt den Anstoss: *τοῖον Ξεινοκλῆς* (oder *Ξεινοκλέης*) *γὰρ ὁ Λίνδιος*. So ist der Metrik Genüge geleistet — aber wo ist auf Rhodos der reissende Fluss, über den die Mysten zum Demeterheiligthum wallten? Oder, da es ja *χειμάρροι* genug auf Rhodos giebt — wo lag der Tempel? Ungern giebt Brunn die Beziehungen auf Eleusis und den im Winter oft reissenden Kephisos auf; der Xenokles des Antagoras konnte ja freilich nicht mit dem Architekten des Perikles, dem *Χολαργεύς Ξ.* identisch sein.

Da bringt eine neue Inschrift aus Eleusis, welche Dimitrios Philios im letzten Hefte der *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* (1892, 101 ff.) mit gewohnter Sorgfalt herausgegeben hat, die gewünschte Klarheit. Sie ist nach einem Archon Archippos datirt, kann demnach in das Jahr 321/20 oder 318/7 v. Chr. gesetzt werden. Es heisst darin (nach den Ergänzungen von Philios und Wilhelm):

7 ἐπεὶ] δὴ ὁ [νόμος κ]ελεύε[ι] πρ[οσγ
ρά]φειν ἐν [τῶι ψ]ηφίσ[ματι τὸν λ
α]μ[β]άνοντα [δω]ρεὰν ὅ[τι] ε[ὐεργε-
10 τ]ηκεν τὴν πό[λι]ν, Ξενοκλῆ[ς δὲ π
ερ[ί] τε τὸ ἱερὸν τοῖν θεοῖν [καὶ
μυστηρ[ίων ἐ]πιμελητὴ[ς] χειρ[ο
τονηθε[ὶς εὐσ]εβῶς κα[ὶ . . . . . .
καὶ φιλοτίμ[ω]ς τὰ ἐν τ[οῖς ἱερο-
15 ῖς ἔπραξεν [κ]αὶ ὅ[πω]ς τ[ὰ] ἱερὰ ἀσ-
φαλῶς καὶ κα[λ]ῶ[ς . . .]ε . ηται[ι] κα-
ὶ ἡ πανήγυρι[ς τῶν] ε[ἰσα]φι[κ]νο[υ
μένων Ἑ[Ε]λλή[νων Ἐλευ]σ[ῖ]νάδε κα-
ὶ εἰς τὸ ἱερὸ[ν καὶ] οἱ τὸ προαστ-
20 ιον οἰκοῦν[τ]ε[ς καὶ] οἱ γεω[ρ]γοὶ
σώιζωνται, γ[έφυρα]ν [λ]ιθ[ίν]ην κ-
ατασκευάζει [ἴδια αὐ]τοῦ χρήμ-
ατα [κατ]αναλ[ίσκων κ[αὶ δ[η]μόσι

α διαχειρήσα[ς χρή]ματα πρότε-
25 ρόν τε καὶ νῦν ἐπ[ὶ] δικαιοσύνε
ι στεφανοῦται [κα]ὶ ἐπὶ ταῖς λε-
ιτουργίαις ἐξ . . . . [ὁ δ-
ῆ]μος . . . .
. . . .

Inschrift und Epigramm nennen einen Xenokles, der eine Brücke baute, um den Zugang zu sichern (*ὅπως . . . σώιζωνται* = *ἀσφαλές*) — ob nach Eleusis *εἰς τὸ ἱερὸν* oder zum *Δήμητρος ἀνάκτορον*, ist nun gleichwerthig. Es wäre doch ein seltsames Spiel des Zufalls, wenn es sich bei diesen Uebereinstimmungen um 2 Xenokles, 2 Demetertempel und 2 Brücken handelte. Freilich erstreckt sich hiernach die Dichterlaufbahn des Antagoras auf einen langen Zeitraum (wenigstens 42—50 Jahre); aber unmöglich ist dies ja keineswegs. Den Xenokles der Inschrift kennen wir aber auch sonst, wofür Philios reichliche Belege beibringt, aus Urkunden derselben Zeit (326/5, 325/4, s. besonders Löwy, Inschr. griech. Bildh., 66, n. 85). Er hiess mit vollem Namen: *Ξενοκλῆς Ξείνιδος Σφήττιος*. Aber *Ξενοκλῆς ὁ Λίνδιος*? Dies ist nur eine Hypothese des Abschreibers, der den Namen nicht lesen konnte und vielleicht wegen des rhodischen Dichters auch ein rhodisches *δημοτικόν* einsetzte[1]); das ursprüngliche Epigramm an der Kephisosbrücke von Eleusis lautete:

τοῖον γὰρ Ξενοκλῆς ὁ Ξείνιδος ἀσφαλὲς ὔμμιν
ζεῦγμα διὰ πλατέος τοῦδ' ἔβαλεν ποταμοῦ.[2])

1) Oder umgekehrt. Woher kannte man denn den Namen des Dichters? Die Fälle, in denen der Dichter auf dem Monument sich nennt, wie bei Isyllos von Epidauros oder Balbilla und anderen, die den Memnon singen hörten und dies nothwendig mit ihren Namen beglaubigen mussten (Kaibel ep. gr. 988 ff.), sind anderer Art; die es aufschreiben liessen, waren selbst die Dichter. Hier spricht eigentlich schon das Schwanken zwischen Antagoras und Simonides dafür, dass der Dichtername auf dem Monument, der Brücke, nicht stand. Wie fand man also den Dichter? Durch Vermuthungen. Wer den Xenokles des Epigramms für den Baumeister des Perikles hielt, dachte an Simonides, ohne sich wohl die Sache chronologisch ganz klar zu machen. Der Rhodier Antagoras andererseits kann aus dem Epigramm nur erschlossen sein, wenn die unrichtige Lesung ΛΙΝΔΙΟΣ statt ΞΕΙΝΙΔΟΣ voranging.

2) Als diese Zeilen bereits im Druck waren, erfuhr ich, dass bereits Foucart in der Académie des inscriptions (Sitzung vom 5. Mai 1893) die Verbesserung des Epigramms nach der Inschrift gefunden hat.

Berlin. F. HILLER v. GAERTRINGEN.

INSCHRIFT VON MANTINEIA.

Wohl selten hat ein einziges epigraphisches Denkmal von mässigem Umfang so viele palaeographische, sprachliche und antiquarische Merkwürdigkeiten zu Tage gefördert, wie die jüngst in Mantineia gefundene und von G. Fougères *Bulletin de correspondance Hellénique* XVI (1892) p. 569 ff. veröffentlichte Inschrift. Ist es dem Herausgeber begreiflicher Weise nicht sofort gelungen, die zahlreichen Räthsel dieses alterthümlichen Textes auf einen Schlag zu lösen, so hat Théophile Homolle durch seine trefflichen ‚*Remarques complémentaires*‘ zu dem Aufsatz von Fougères (*Bulletin* a. a. O. p. 580 ff.) alles Wesentliche in überzeugender Weise aufgeklärt; jedoch, wenn ich recht sehe, mit einer Ausnahme. Zweimal (Col. I Z. 21 und Col. II Z. 4) wiederholt sich die Buchstabengruppe ΚΑΤΘRRΕΝΤΕRΟΝ. Da an beiden Stellen die Ausschliessung der am Morde Betheiligten und ihrer Descendenz von dem Heiligthum angeordnet wird, so ist *a priori* nicht viel gegen Homolles Vermuthung einzuwenden, dass das dunkle Wort entweder Nachkommenschaft (*descendance*) oder Ausschliessung, Verbot (*interdiction*) bedeute. Für den ersteren Fall erinnert er an Hesych. *κατωρής· κάτω ῥέπων*, und ferner an *καταρροή* und *κατάρροος*. Doch leuchtet ihm selbst die zweite Alternative mehr ein, und er möchte daher am liebsten das Wort auf *καταρρήσσω* = *καταρρήγνυμι* zurückführen. Denn das bedeute ‚*briser, rompre, séparer, rejeter et précipiter*‘ und könne also ganz wohl auch verwendet worden sein, um den Begriff der Ausschliessung auszudrücken. Dass hier schon von Seiten der Bedeutung mancherlei, was keineswegs identisch ist, ohne Unterscheidung zusammengeworfen wird[1]), sei nur beiläufig bemerkt. Desto nachdrücklicher aber muss hervorgehoben werden, dass nach der sprachlichen Seite diese Etymologien solcher Art sind, wie man sie leider heutzutage wieder so häufig findet: ein ungefährer Anklang genügt; der Verpflichtung, die Ableitung des Wortes nach den Bildungsgesetzen der griechischen Sprache im Einzelnen nachzuweisen und durch treffende Analogien zu rechtfertigen, ist man sich nicht bewusst oder entzieht sich ihr wenigstens stillschweigend. Das trifft auf die beiden Homolle'schen

---

1) Eine Stelle, wo *καταρρηγνύναι* auch nur etwas von ferne Aehnliches wie ‚ausschliessen, Jemandem das Betreten eines Ortes untersagen‘ bedeutete, wäre ich neugierig kennen zu lernen.

Deutungen insofern in gleicher Weise zu, als das vor dem Comparativsuffix stehende ν bei beiden gleichmässig unerklärt und unerklärlich bleibt. Darüber hinaus aber bietet gerade die von ihm bevorzugte Etymologie noch mehrere grobe Anstösse. Zunächst fragt man vergeblich, was denn aus dem auslautenden gutturalen Consonanten der Wurzel *ῥηγ* geworden sei; ferner aber wird die unerhörte Form der Präposition *κατό* durch das allgemeine Raisonnement, der Uebergang von *α* zu *ο* sei so einfach und so häufig, dass er keiner Vertheidigung bedürfe, doch wahrlich nicht gerechtfertigt. Als arkadisch kennen wir aus der tegeatischen Bauinschrift (Sammlung griechischer Dialectinschriften I S. 348 n. 1222) *κατύ*, eine handgreifliche Analogiebildung nach *ἀπύ*. Die etwaige Ausflucht, *κατά* sei erst in Anlehnung an *ἀπό* zu *κατό* geworden und dann erst in beiden Präpositionen *ο* in *υ* übergegangen, schneidet unsere Inschrift selbst ab, indem es hier bereits immer (Col. I Z. 19. 22. Col. II Z. 9) *ἀπύ* heisst.

Wenn angesichts aller dieser Unmöglichkeiten die Homolle'sche Etymologie wird aufgegeben werden müssen, so schlage ich vor, zu lesen *κα(τ) τὠρρέντερον* d. h. *κατὰ τὸ ἀρρέντερον*, ‚in männlicher Linie'. Die Comparativbildung *ἀρρέντερος* ist nicht belegt, was bei einem so eigenthümlich entwickelten und so unvollkommen bekannten Dialect wie der arkadische nicht Wunder nehmen kann, aber sie ist völlig geschützt durch das ganz analoge Homerische *θηλύτερος*. Da die Existenz letzterer Form eine allbekannte und unbestreitbare Thatsache ist, so kann die Erwägung, dass die Geschlechtsbezeichnungen *ἄρρην* und *θῆλυς* logischer Weise einer Gradation nicht fähig sind, auf keinen Fall gegen meine Lesung ins Feld geführt werden. Sie erledigt sich aber weiter durch den Hinweis auf andere Erscheinungen der griechischen Wortbildung; einmal nämlich finden sich eine Reihe adjectivischer Ableitungen auf *-τερος*, die keine Spur von Comparativbedeutung zeigen, wie *ἀγρότερος*, *ὀρέστερος*, *ἡμέτερος*, *ὑμέτερος*, *σφέτερος*. Ja noch in später Zeit hat die Sprache nach ihrem Muster neue derartige Bildungen hervorgebracht, wie das nicht vor der Alexandrinischen Periode nachweisbare *δημότερος* (Arat. 107. Apoll. Rhod. I 783. III 606. Anth. Pal. IX 415, 2. 693, 4). Sodann aber ist auch bei eigentlichen Comparativen der Gebrauch gar nicht selten, wo sie nicht einen graduellen Unterschied, sondern einen Gegensatz ausdrücken (z. B. Dem. XVIII 259 *ἔφυγον*

κακόν, εὖρον ἄμεινον). Nach diesen Analogien sind ohne Zweifel auch *ἀρρέντερος* und *θηλύτερος* zu beurtheilen.

Sachlich sehe ich kein Bedenken gegen meine Lesung. Da im griechischen Recht, und gerade auch im Sacralrecht, z. B. bei der Succession in den Priestergeschlechtern (s. diese Ztschr. XX S. 6. 22) die ausschliessliche Bevorzugung der männlichen Linie etwas ganz Gewöhnliches ist, so kann es als die Kehrseite davon auch nicht überraschen, wenn bei einer über die Nachkommenschaft verhängten Rechtsbeschränkung ebenfalls nur der agnatische Kreis berücksichtigt wird. Auch praktisch empfahl sich dies; denn es lag in der Natur der griechischen Geschlechterverfassung, dass die männliche Linie der Descendenz immer leicht nachweisbar blieb, während in Betreff der weiblichen schon nach wenigen Generationen Zweifel entstehen konnten.

Ich ergänze demnach die zweite Stelle, an der die in Rede stehenden Worte vorkommen, Col. II Z. 2—4 folgendermassen:

εἴ τις (WIΣ) *ἰν το(ί) ἱεροῖ τῶν τότ[ε ἀπυθανόντων]*
φονῆς ἐστι, εἴτ᾽ αὐτὸς εἴτε [τῶν ἐσγόνων]
τις κα(τ) τὼρρέντερον.

‚Wenn einer von den Mördern der damals Getödteten sich in dem Heiligthum befindet, sei es er selbst oder einer von seinen Nachkommen in männlicher Linie‘. Die nächstfolgenden Worte *εἴτε τ[ῶν ἀνδρῶν]* | *εἴτε τῆς φαρθένω* hängen von *φονῆς* ab und sind Epexegem zu *τῶν τότ[ε ἀπυθανόντων]*. Dann folgt der Nachsatz *ἰνμενφ[ὲς ἦναι κατ]* | *τὸ χρηστήριον*, den bereits Homolle richtig erklärt hat. Wenn demnach hier *τὸ ἀρρέντερον* substantivisch gebraucht ist, so lesen wir I 20 *κα(τ)τὼρρέντερον γένος ἦναι* . . . . | *ἅματα πάντα [ἀ]πὺ τοῖ ἱεροῖ.* Die Lücke am Ende der Zeile weiss ich ebenso wenig mit einiger Sicherheit zu ergänzen, als Homolle. Der Subjectsaccusativ zu dem Infinitiv hat schwerlich hier gestanden, sondern ist wohl aus *τοῖς Ϝωφληκόσι* im Vordersatz (Z. 18) zu suppliren.

Halle a/S. W. DITTENBERGER.

NACHTRAEGE ZU DEN ARATEA.

I. Zu meinem grossen Bedauern hat E. Maass für die von ihm Aratea S. 375 ff. aus der Baseler Germanicushandschrift A. N. IV. 18. s. VIII veröffentlichten Anecdota nicht das Material

benutzen können, was von mir 1891 und August 1892 gesammelt war. Seinem Wunsche entsprechend theile ich es hier mit. Auf einen Hinweis von H. Usener hatte ich dieselben aus der Kölner Handschrift 83 (K), früher Darmstädter 2084 s. VIII fol. 146 ff. (vgl. Ecclesiae Metropolitanae Coloniensis codd. mss. descr. Jaffé et Wattenbach. Berlin 1874. S. 29) abgeschrieben und diese Abschrift gelegentlich in Paris nach den Fingerzeigen von Breysig (Caesaris Germanici Aratea c. sch. p. XIII ff.) collationirt mit folgenden Handschriften der Bibliothèque Nationale zu Paris:

Nr. 7887 s. IX (Colbertinus) C
Nr. 7886 s. IX (Puteanus) P
Nr. 12957 s. IX (Sangermanensis, früher Sg. 778) G
Nr. 176 der nouvelle acquisition s. XV D

Einige Nachträge werden Joh. Toepffer verdankt. Ferner darf ich die Varianten des Münchener codex lat. 560 M membr. s. XI/XII hinzufügen nach einer von G. Thiele gefertigten Abschrift.

Die Ergebnisse sind für den Text sehr gering. Ich gebe die Abweichungen von dem durch Maass mitgetheilten Text.

S. 377 K fol. 148r G fol. 58, C.

S. 377, 1 Erat osthennis KG ostenis C — 2 exor(oe C)nationem KCG — 3 ethi(y G)mologiam KCG — 4 quilonem K — 6/7 utrasque KCG — 7 Cepheus KCG — 9 Cassiaepia C — Cignus C — 10 ingeniculus C — arturi C — 12 aequus KC — 14 libra KCG — 15 capricornus G — 19 hylidris KG — ydra C — 22 lepus KCG — 23 piscis C — stelle KG — eratice K erratice G erraticae C.

S. 378/9 II K fol. 148r CPG fol. 58 — 4 ipparcus KC — 5 de magnitudine errantium et positione stellarum G — 11 semispherio CG — 14 columber C — inter fehlt in KG — 15 corona fehlt in G — 17 semisspheriis C — 23 cepheus KG — 24 triangulus C — [von hier an P] 29 semisperia CP — 30 et corvus KG — 31/2 centaurus fehlt in C — 32 dextra KCP — 34 coetus G — 39 lepus CG — anticanis C — 40 in fehlt in K — 41 aquila G — 45 favonius KG — 46 libram K libras G — 47 capricornius KG capricornus C — 48 ambis C — ambas G — semispheriis C

S. 378/9 III K fol. 150r, P fol. 18r, C fol. 7, M — 1 erat osthennes K — erat ostennes M — 4/5 et positione fehlt in P —

de fehlt in M — 5 errantium KM — 10 ipparcum et aratosthenen K — erat ostenen M — 13 et sept. m. C — 14 ambos KM — 15 bootes fehlt in M — 16 ingeniculus C — 17 ambas semispherias KGM — 23 Cepheus bis C — 24 triangulus KM — 25 agitator KM — 29 semisspheriis fehlt in C — inter (in M) utrumque semispherium KM — 30 corvus KCPM — 31 centarus KM — 32 sacrarum M — 33 sagittarius C — sagitta M — piscis KC — cetus CPM — 34 orion KCM.

S. 382 K fol. 148r CPGM — 2 caeli KCM — 3 stellarum ordinem C — sicut KPGM — 4 und 5 bis sunt fehlen in M — 8 recensere KM — 10 quoniam KCG quō P quom M — mathematicus M — 11 conditoribus C — 14 quedam KM quidam G — que C — 15 provenit hec que C — 16 dirigere GM — 17 consciam K — conscientiam CPGM — usque P — de hac fehlt in M.

S. 383, 1 traditam KG — 2 meum signis C — 3 indiciis KCPG — sexcentissimo KG sexcesimo P — 4 utrum st. G — stellarum M — 6 minis C — 7 predictum KCM — 9 keine Lücke KCPGM — 11 scrip ad C — 12 memoriam KGM — venit KGCM — 13 pavimentum KGCM — ad quae KC — quae fehlt M — 14 pavimentum KGCM — feruntur KGCPM — 15 ipso fehlt in P — anclidem (so!) KPM anclydem G hanc lidem C — 16 socii KC sociis GM — fecerant P — 17 existimabant M — 18 inchoam M — 19 anclidis KC anchlidis M anclydis G andidis P — 21 autem sic P — profanantes M — 22 ut aratus M ut ecratus fiant K quidem aratus sciant G — totum C — 23 cognuscantur CG — 24 bene fehlt in KM, est bene fehlt in G — facturae KP — facere C — 25 etenim est homeri(s G) KG — ubi dicit homerus non pare C — apicis G — 26 alterutris KCGM — vocare et (in C) aliis KPGC — 27/8 hoc nunc scire P — 28 extensum C.

S. 384, 1 decorem M — 2 quidem fehlt in KG — et enuntiatio KPG et enuntio C — 4 quas nihil K — 5 quoniam KCG q̅m̅ P quom M — ergo fehlt M — 6 in quid et KCPGM — 7 habens bis praefacione fehlt in P — habentes KGM — quidam M — 8 litigiosa (itagiosa C) quid (fehlt in KGM) faciant (faciat C) KCGM — Dicitur enim KC — 10 Jupiter omnipotens stellas G — 12 indicium C — fugiens fehlt M — 15 stellas hominibus c. KM — 16 deus fehlt in KGM — 18 keine Lücke in KCPGM — 19 dice M — 19/20 quandam C quidam P qua M — 21 sicut KCG —

fabulis dicit C — 22 hunus K horum G umanum C humanos (u über o) M — et de corona fehlt in G — et corono K — 23 dionisium KPGM — dionisum C — 24 fabutionem C — de tali KCGM — d et alem P — 25 constitutione KPGM — construcionem C — 27 berosus CPG — liberossus M.

S. 385, 1 mundi fehlt M — 2 eudoeus CG — quidom̄s M — rtificatiose C — 4 quod KCPGM — 5 prefatus KCPGM — [von hier an D] 6/7 tradidit M — 7 esset KCPGDM — 8 dares G — 9 rescriptum KPG — 10 carmen C — pactorem K — 12 accepit M — 13 ipparcus CP — 14 byttumnis K bithyneos C bythyneus P bythineus G bittinius M bithineus D — 15 eudoxium M — dionisium KCGDM — 16 manifeste quidem KCM — trax KC — 17 possidanius K posidonius CGM posridonius P possidonius D — 18 et erat M — 21 demonstratum P — 23 differre dixisset KG deferri dixissit eudoxium M — eudoxo P — 25 diane KCPG — dyane D — 26 excessasse M — 28 esset M — 29 praeficatione D — 30 agiunt ex M — 31 imperatore M, der Rest fehlt. — pycori amico D — 32 de bis arati fehlt in G — praeficatione D — quoniam KCG — machedoniam K macedonia C.

S. 386, 1 tabolis KCG — somo C — 2 in id ipsum CPG

II. In der Kölner Handschrift (K) folgt fol. 149ʳ und ebenso in CPGD ein Capitel: ‚Subtus terram firmantur signa sex . . ., dessen griechisches Original im Uranologium des Petavius p. 257 l. 4 ff. gedruckt ist. Ich gebe die bemerkenswerthen Abweichungen, besonders die Zusätze der lateinischen Fassung, während ihre Auslassungen füglich unberücksichtigt bleiben können.

Petavius 257, 18 *αἴξ τε καὶ ἔριφοι*: sex edi (Der Uebersetzer las also *ἕξ* statt *αἴξ* und zwar stets s. unten 259, 40/41). — 26 *ζῴδια κγ´*: signa XII — 32 *πάντα τὰ βόρεια*: totum orientem.

258. 15 *Κηφέως στήθη· οὐκ εἴρηκε δὲ περὶ τούτου Ἄρατος*: Cephei pectus sicut ait de istis Aratus — 44 *ὅλος Ὠρίων* totus Orion et lepus.

259, 11 *ἰχθύες· κῆτος*: piscis aquila caetus — 12 *Ἐγγόνασιν ὅλος πλὴν κνήμης ἀριστερᾶς*: Ingeniculo totus absque tibia sinistra usque ad geniculum — 13 Vor *ὕδρος ἕως τοῦ κρατῆρος*: aquarius usque ad urceum ist eingeschoben eine Dittographie von 7 — 11 (*προκύων—ὄφις*) — 17 *ἵππου κεφαλὴ*

καὶ αὐχήν· χηλῶν ἀνατελλουσῶν: equi collum virgiliae. libra oriente —

20 *ὕδρος. κρατὴρ. κόραξ. δεξιὰ κνήμη τοῦ Ἐγγόνασιν ἕως γόνατος· ἥμισυ στεφάνου. ἄκρον τῆς οὐρᾶς τοῦ Κενταύρου. παρεῖται κρατὴρ. κόραξ.*	totus aquarius. corvus dextra tibia Ingenu. corone summum cauda Centauri. simul (vgl. 260, 3) urceus. corvus.

24 + caetus usque ad lumbos (vgl. 33) — 39 *λαγωός. ἡνίοχος*: lepus. caetus. agitator — 40/1 *αἶξ ἔριφοι*: sex edos — 43 *ἀνατέλλει ἀετὸς*: oritur serpentarii corpus, serpentis residuum, eius qui in geniculo est capud. aquila (vgl. jedoch 36/7).

260, 3 *Κασσιέπεια παρεῖται. δύνει* . .: casiaepia. simulque. occidunt (der Uebersetzer las oder verwechselte *παραυτά* mit *παρεῖται*, vgl. oben 259, 20 f. — 8 *Κένταυρον. ὕδρος. κόραξ. κρατήρ*: centaurus. serpens. aquarius. urceus. simulque corvus — 16 *δύνει δὲ Ἀρκτοφύλαξ σὺν τῇ πρώτῃ μοίρᾳ τοῦ Κριοῦ*: occidit autem septentrionis custus cum sua prima portione. (Der Uebersetzer las also *αὐτοῦ* statt *τοῦ κριοῦ*). Diese Uebersetzung ist demnach von geringer Bedeutung für den Text.

III. fol. 151v bringt die Kölner Handschrift (K) unter dem Titel vita Arati eine barbarische Uebersetzung einer etwas reicheren Fassung des aus einer Collectaneenhandschrift des Constantinos Laskaris (Matritensis *N* 67) von Iriarte, Reg. bibl. Matritensis codd. Graeci mss. 239 (= Westermann, biogr. Gr. 57, 3) publicirten griechischen *βίος*. Dieselbe barbarische Uebersetzung ist auch im Matritensis Latin. A. 16 (nicht A. 22!) vor den Aratea des Germanicus (s. über diese Loewe-Hartl, Sitzungsber. der Wiener Akad. 1886. Bd. 113, 51 und über ihre Illustrationen Rhein. Mus. 48, 91 ff.) erhalten und von Iriarte a. a. O. 241 zuverlässig publicirt. K weicht von diesem Text in Folgenden ab.

Iriarte 241. A. 1 quidam — 3 dolitophile — 7 lyrem — 8 et thinodorum — 9 eufranor — 9/10 furt///im — 10 Zoillum accussationes — 14 obtinuit — 14 arrideus — 16 seleucus. — B. 1 interficet — 2 et uridicis — 3 peremto — 4 agalatis — 5 ostenem — 7 cuius fit puer — 9 genuculosus — 10 perseas stoicus et antagorus — 11 tebaidam — 12 alexander etholus — 13 hieronimus adsistens — 14 carnem exposuit apud — 15 panam ipso iubente — 16 ea que — 18 zinonem — 19 scribitur ei epistola —

20 eumdem — 20/1 dicit quidem et odysseam. ut gegra. urcius inquid quasi (cf. Maass Aratea 243) — 22 et heliadam — 23 homerum — 24 conpluribus — 25 vir sicut testatur — 26 adsistens — 27 paxiphanem mytilenum — 28 dositeus — 29 diodorum — 30 et apud antiochum seleutium — 35 illud eudoxi — 36 et iubens adherere — 36/7 quidem — 38 mathematecum — 39 nihil — 42 ipparcus bytineus — 43 eudoxum — 46 homeri — sicut ait (Lücke ohne Rasur von 4 bis 6 Buchstaben) Non ponimus — 49 mathematecum — nihil — 51/2 mathimaticae repperimus autem illum et super.

Bonn. E. BETHE.

ΟΝΟΣ ΥΠΟ ΟΙΝΟΥ.

Wilcken hat in dieser Zeitschrift (XXVIII 163) darauf hingewiesen, dass die in zwei ägyptisch-griechischen Urkunden vorkommenden Ausdrücke: *ὄνος ὑπὸ οἴνου*, *ὄνος ὑπὸ δένδρα καὶ βαΐς* bedeuten sollen: ‚ein Esel, der mit Wein (bez. mit Holz und Palmzweigen) beladen ist'. Da, wie mir von sachkundiger Seite bestätigt wird, dieser seltsame Gebrauch des *ὑπό* sonst nicht nachgewiesen ist, so darf man ihn wohl für einen ägyptischen Provinzialismus halten. Und als solcher findet er dann in der That eine einfache Erklärung, denn er ist nichts als die wörtliche Uebersetzung einer gewöhnlichen ägyptischen Redeweise. Das Aegyptische gebraucht zu allen Zeiten sein Wort für ‚unter' (*ẖr*, koptisch *ha*) im Sinne von ‚etwas tragend', z. B. in der älteren Sprache:

‚Es folgten ihm Schiffe unter königlichen Geschenken' d. h. solche, die mit Geschenken beladen waren. (Sinuhe 245.)

Das Krokodil ‚ging unter ihm fort', d. h. es trug ihn (im Rachen) fort (Westcar 4, 7).

Im Neuägyptischen (um 1300 v. Chr.):

‚Komme aufs Feld unter Korn', d. h. mit Korn beladen (d'Orbiney 2, 4).

‚Dein Bruder steht da unter seinem Messer' (ib. 5, 9), d. h. mit seinem Messer ‚in der Hand', wie es ebenda (5, 5) auch heisst.

Im Koptischen (vgl. Stern, Kopt. Gr. § 545):
,Beladen unter ihrer Last', d. h. mit derselben.
,Wir tragen unter vielen Leiden', d. h. viele Leiden.

Dem *ὄνος ὑπὸ οἴνου* entspricht also im Aegyptischen genau ,ein Esel unter Wein' und gewiss ist jenes diesem unbewusst nachgebildet. Es ist das meines Wissens das erste Mal, dass sich eine Beeinflussung des ägyptischen Griechisch durch die einheimische Sprache nachweisen lässt.

Berlin. A. ERMAN.

ZUR GESCHICHTE SICILIENS VOM PYRRHISCHEN BIS ZUM ERSTEN PUNISCHEN KRIEGE.

Hieron II. von Syrakus ist im Frühjahr 214 gestorben. Denn es wird keinem aufmerksamen Leser entgehen, dass die Ereignisse, die Livius unter dem Jahr 214 berichtet (B. 24, 21—39), in Wahrheit in das folgende Jahr 213 gehören; und ebenso wenig, dass die Ermordung des Hieronymos in dem Frühling desselben Jahres erfolgte, in dessen Sommer die Belagerung von Syrakus begann, also 213.[1]) Hieronymos aber wurde ermordet nach einer Regierung von 13 Monaten[2]); seine Thronbesteigung, und damit der Tod Hierons, fällt also in das Frühjahr 214 (Ol. 141, 2). Nun ist Hieron nach Polybios 54 Jahr ‚König‘ gewesen (VII 8, 5 *ἔτη γὰρ πεντήκοντα καὶ τέτταρα βασιλεύσας*), demnach Ol. 127, 4 zur Regierung gelangt (269/8), oder, falls beide *termini* eingerechnet sind, Ol. 128, 1 (268/7), oder endlich, wenn Polybios hier nach natürlichen Jahren gerechnet hat, 268 bezw. 267.

Wie bekannt, ist Hieron nach der Schlacht am Longanos zum König ausgerufen worden. Dass aber diese Schlacht nicht im Jahr 268 geschlagen sein kann, ist evident oder sollte es sein. Denn Polybios erzählt ja die Anfänge der Tyrannis Hierons und die Schlacht am Longanos einzig und allein zu dem Zwecke, seinen Lesern die Ursachen des ersten punischen Krieges auseinander zu setzen; hätten mehrere Jahre zwischen der Schlacht und dem Ausbruch des Krieges gelegen, so konnte er die Ereignisse dieser Zeit unmöglich übergehen. Auch konnte nur eine vernichtende Niederlage wie die am Longanos die Mamertiner dazu bringen, sich ihren Feinden, den Karthagern und Römern, in die Arme zu werfen, wie ja Polybios auch ganz ausdrücklich sagt (I 10, 1): *οἱ δὲ*

1) Vgl. Giuseppe Tuzi in den von mir herausgegebenen *Studi di Storia antica* I 83—97.

2) Polyb. VII 7, 3. Es ist die reine Willkür, wenn Unger die Regierungsdauer des Hieronymos auf 3½ Monate herabdrückt (Philol. 47, 1888, S. 184).

Μαμερτῖνοι . . . . τοῖς ἰδίοις πράγμασιν ἐπταικότες ὁλοσχερῶς διὰ τὰς νῦν ῥηθείσας αἰτίας (eben die Schlacht am Longanos) *οἱ μὲν ἐπὶ Καρχηδονίους κατέφευγον . . . οἱ δὲ πρὸς Ῥωμαίους ἐπρέσβευον.* Wenn Messene im Stande war, sich nach diesem Schlage aus eigener Kraft zu halten, so war später keine Gefahr mehr. Diodors Erzählung steht mit Polybios in vollem Einklang, oder giebt vielmehr die nothwendige Ergänzung dazu. Wenn Hieron statt seinen entscheidenden Sieg zur Eroberung von Messene zu benutzen, oder mindestens die Belagerung zu beginnen, nach Syrakus zurückging, so muss er durch äussere Verhältnisse dazu gezwungen worden sein; und da ist kein anderes Hinderniss denkbar, als die Vermittelung, welche die Karthager ihm aufdrängten. Diesen konnte es nicht schwer sein, den Mamertinern begreiflich zu machen, dass die einzige Rettung in der Aufnahme einer karthagischen Besatzung bestände. Und da diese Besatzung noch bei Ausbruch des Krieges mit Rom in der Stadt lag, muss sie auch in der ganzen Zwischenzeit in Messene gelegen haben. Wenn also das Excerpt aus Diodor mit den Worten schliesst: *οἱ δὲ Καρχηδόνιοι καὶ Ἱέρων ἀποπεπτωκότες τῆς Μεσσήνης ἦλθον ἐς σύλλογον, καὶ συμμαχίαν πρὸς ἀλλήλους ποιησάμενοι συνέθεντο κοινῇ πολεμήσειν Μεσσήνην*, so ist zwischen diesen Worten und dem vorhergehenden eine Lücke, in der die Vertreibung der Karthager aus Messene durch die Römer erzählt war. Dass aber die Römer die karthagische Besatzung nicht sehr lange in Messene dulden konnten, würde an sich klar sein (Droysen Hellenismus III 1 S. 297 A), auch wenn Polybios nicht ausdrücklich berichtete, dass von den beiden Parteien in der Stadt sich gleichzeitig die eine an die Karthager, die andere an die Römer wandte. Demnach muss die Schlacht am Longanos im J. 265 geschlagen sein. Das hat bereits Haakh richtig gesehen (in Paulys Real-Encyclopädie III S. 1304) und ist neuerdings von Geercke (Rh. Mus. 42 [1887] S. 267) und Reuss (Fleckeisens Jahrbücher 145 [1892] S. 105) näher ausgeführt worden.

Nun wäre es ja sehr bequem und auch paläographisch sehr leicht, in der Angabe des Polybios über die Regierungsdauer Hierons ΝΔ in ΝΑ zu verändern, wodurch alles in Ordnung käme. Aber wir haben nicht nöthig, zu dieser ultima ratio unsere Zuflucht zu nehmen. Was hat denn Polybios sagen wollen, als er schrieb: *ἔτη γὰρ πεντήκοντα καὶ τέτταρα βασιλεύσας διετήρησε*

μὲν τῇ πατρίδι τὴν εἰρήνην, διεφύλαξε δ' αὐτῷ τὴν ἀρχὴν ἀνεπιβούλευτον, διέφυγε δὲ τὸν ταῖς ὑπεροχαῖς παρεπόμενον φόβον κτλ.? Doch nicht, dass Hieron das alles geleistet hat, seit er König von Syrakus hiess? Die Annahme des Königstitels war ja eine leere Form; Herr von Syrakus war Hieron auch vorher gewesen, und er war also schon damals in der Lage, dieselben Regententugenden zu bewähren. Man erwäge auch die Worte, die unmittelbar hervorgehen: *καὶ μὴν οὐκ ἀποκτείνας, οὐ φυγαδεύσας, οὐ λυπήσας οὐδένα τῶν πολιτῶν δι' αὑτοῦ βασιλεὺς κατέστη τῶν Συρακοσίων.* ‚König' wurde er formell erst nach der Schlacht am Longanos; und damals war natürlich kein Anlass zu Todesurtheilen und Verbannungen, es wäre sinnlos gewesen, das in dieser Weise hervorzuheben. Polybios Lob bezieht sich auf Hierons Verhalten bei seinem Staatsstreich (vgl. Pol. I 8, 4), der ihm zwar die königliche Gewalt, aber noch keineswegs den königlichen Titel gab. Wir sehen, wenn Polybios die Worte *βασιλεύς, βασιλεύσας* braucht, kommt es ihm auf die Sache an, nicht auf die Form, wie es dem Historiker ziemt.[1])

Ganz in demselben Sinne sagt Polybios von Attalos I. von Pergamon *βασιλεύσας (ἔτη) τετταράκοντα καὶ τέτταρα* (XVIII 41, 8). Denn wir wissen aus Strabon (XIII 624), dass diese Angabe sich auf die ganze Regierungszeit des Attalos bezieht. Den Königstitel hat er erst nach seinem grossen Siege über die Galater angenommen: *νικήσας γὰρ μάχῃ Γαλάτας, ὃ βαρύτατον καὶ μαχιμώτατον ἔθνος ἦν τότε κατὰ τὴν Ἀσίαν, ταύτην ἀρχὴν ἐποιήσατο καὶ τότε πρῶτον αὑτὸν ἔδειξε βασιλέα* (Polyb. XVIII 41, 7). So hätte sich Polybios nicht ausdrücken können, wenn dieser

1) Man hat die Worte Polybios (I 9, 8): *βασιλεὺς ὑπὸ πάντων προσηγορεύθη τῶν συμμάχων* so interpretirt, als ob Hieron bereits König von Syrakus gewesen und nach der Schlacht am Longanos nur von den syrakusischen Bundesgenossen als solcher anerkannt worden wäre. Das zeigt eine völlige Unkenntniss der obwaltenden staatsrechtlichen Verhältnisse. Die Königswürde ruhte auf Sicilien, nicht auf Syrakus; und wäre Hieron nur von den Syrakusiern zum König ausgerufen worden, so hätten die von Syrakus abhängigen Städte ihm die Anerkennung nicht weigern können. Auch bedeutet *σύμμαχοι* an unserer Stelle keineswegs nur die Bürger der mit Syrakus verbündeten Kleinstädte, sondern die Gesammtheit aller derer, die unter Hierons Führung gegen die Mamertiner im Bunde standen, die Syrakusier selbst also einbegriffen (vgl. Droysen a. a. O. S. 296). Darauf aber, dass Diodor Hieron schon vor dem Siege am Longanos als König bezeichnet, ist bei einem Schriftsteller seines Schlages gar kein Gewicht zu legen.

Sieg wenige Monate nach Attalos Regierungsantritt als Herrscher von Pergamon erfochten worden wäre, was ja auch an und für sich höchst unwahrscheinlich ist; es würde zu weit führen, wenn ich das hier näher begründen wollte.

Hieron ist also im J. 268, bezw. 269 oder 267 Tyrann von Syrakus geworden, und hat im J. 265 den Königstitel angenommen. Zum Tyrannen wurde er durch die Erhebung der syrakusischen Söldner in Mergane, bei der er selbst natürlich die Hände im Spiele hatte; Artemidoros, den die Söldner zugleich mit Hieron zu ihrem Führer ausriefen, muss sein Anhänger gewesen sein. Auch in der Stadt hatte Hieron eine Partei, die ihm und seinen Truppen die Thore öffnete (*παρεισελθὼν εἰς τὴν πόλιν διά τινων οἰκείων*), so dass er die Häupter der Gegenpartei in seine Hand bekam (*κύριος γενόμενος τῶν ἀντιπολιτευομένων*). Damit war er Herr von Syrakus; wäre es anders gewesen, so hätte es keinen Sinn, was Polybios von ihm rühmt, er hätte seine Macht *πρᾴως καὶ μεγαλοψύχως* gebraucht. Natürlich wurde der Sache dann ein constitutionelles Mäntelchen umgehängt, wie immer in ähnlichen Fällen; ein ‚einstimmiger' Volksbeschluss ratificirte die vollendeten Thatsachen und stellte Hieron als Strategen an die Spitze des Staates. Unmittelbar darauf fällt die Hochzeit mit Philistis, der Tochter des Leptines (Polyb. I 8, 5), ganz ebenso wie einst Dionysios unmittelbar nach seinem Staatsstreich die Tochter des Hermokrates geheirathet hatte. Wie Hieron selbst schon damals seine Stellung betrachtete, zeigt am besten der Umstand, dass er seinen Sohn aus der Ehe mit Philistis Gelon, seine Tochter Damareta nannte. Nun ist Gelon, ‚über 50 Jahr alt' (Polyb. VII 8, 9), nach der Schlacht bei Cannae gestorben, also Ende 216 oder wahrscheinlicher erst 215, da er für ein Bündniss zwischen Syrakus und Karthago gewirkt hat (Liv. XXIII 30); er braucht also nicht vor 266 oder 267 geboren zu sein, so dass nichts im Wege steht, die Hochzeit seiner Eltern ins Jahr 268 bezw. 267 zu setzen. An die Hochzeit schliesst sich dann der Zug gegen die Mamertiner, auf dem Hieron sich der unzuverlässigen Söldner entledigte (*γήμας δὲ τὴν θυγατέρα τοῦ προειρημένου . . . . ἐξάγει στρατείαν*); darauf wurden neue Truppen geworben, natürlich sogleich, da der Staat ohne Söldnerheer nicht bestehen konnte. Sobald dieses Heer organisirt war, zog Hieron aufs neue ins Feld und erfocht seinen grossen Sieg am Longanos. Man sieht, die Ereignisse müssen sich

in verhältnissmässig kurzen Zwischenräumen gefolgt sein: im J. 268 der Staatsstreich und die Vermählung mit Philistis, 267 oder 266 der erste Feldzug gegen die Mamertiner, 265 der zweite Feldzug und der Sieg am Longanos.

Man wird gegen diese Ansätze nicht einwenden wollen, dass Hieron bei seiner Wahl zum Strategen durch das Heer noch *κομιδῇ νέος* war (Polyb. I 8, 3), während er im J. 268 bereits 38 Jahre zählte. *Κομιδῇ νέος* ist eben ein sehr relativer Begriff; und für einen Mann, der durch eigene Kraft aus untergeordneter Stellung sich zum Herrscher eines bedeutenden Staates emporschwingt, sind 38 Jahre in der That ein jugendliches Alter. Auch schwebte Polybios, als er die Worte schrieb, ohne Zweifel das Bild des greisen Königs vor Augen, der ein halbes Jahrhundert später den Römern gegen Hannibal als treuer Verbündeter zur Seite stand. Uebrigens bleibt die Schwierigkeit im Wesentlichen dieselbe, auch wenn wir den Staatsstreich gleich nach dem Abzug des Pyrrhos aus Sicilien, ins J. 274 setzen wollten; denn auch mit 32 Jahren war Hieron kein ‚ganz junger' Mann mehr.

Ebenso wenig beweist es, wenn Polybios sagt, nach der Einschliessung der Campaner in Rhegion durch die Römer (271) seien auch die Mamertiner in Messene ‚sogleich' (*παρὰ πόδας*) durch die Syrakusier in ihre Stadt zurückgedrängt worden (I 8, 2). Denn kurz vorher finden wir die Angabe, das Beispiel der Campaner, die sich Messenes bemächtigt hatten, sei *παρὰ πόδας* durch die römische Besetzung von Rhegion nachgeahmt worden (I 7, 5). Nun ist die Festsetzung der Mamertiner in Messene bald nach dem Tode des Agathokles erfolgt, wahrscheinlich schon im J. 288 (Holm Sicil. II 486), jedenfalls vor dem Tode des Demetrios (284, Diod. XXI 18—20); die Vergewaltigung von Rhegion durch die Campaner aber fällt frühestens 280. Ist also *παρὰ πόδας* hier von diesem mindestens vierjährigen, wahrscheinlich achtjährigen Zeitraum gesagt, so hindert nichts, den Ausdruck weiter unten auf die 6 Jahre von 271—265 zu beziehen. Die Worte *χρόνοις οὐ πολλοῖς πρότερον* (I 8, 3) endlich beziehen sich, wie selbstverständlich, auf das zuletzt vorher erwähnte Ereigniss, den Sieg der Syrakusier über die Mamertiner, und nicht auf die Belagerung von Rhegion.

Dass Hieron, schon ehe er zur Tyrannis gelangte, die Strategenwürde bekleidet hat, ist sehr wahrscheinlich. Er hatte sich bereits unter Pyrrhos als Offizier ausgezeichnet (Justin. XXIII 4, 13); welch

grossen Einfluss er in der folgenden Zeit auf die Truppen gewann, zeigt sein Staatsstreich. Aber die Angabe des Pausanias (VI 12, 2), dass er Ol. 126, 2 (275/4) *τὴν ἀρχὴν εἶχεν* werden wir nicht auf seine Wahl zum Strategen beziehen dürfen, denn Pausanias hat offenbar geglaubt, Hieron sei der unmittelbare Nachfolger des Pyrrhus gewesen, vielleicht verleitet durch eine Angabe wie die, welche wir bei Justin lesen (XXIII 4, 1): *post profectionem a Sicilia Pyrrhi magistratus Hiero creatur.* Hierons Staatsstreich aber darf nach der Art, wie Polybios über die darauf folgenden Ereignisse berichtet, in keinem Falle so hoch hinauf gerückt werden.

In unserer Ueberlieferung über die Geschichte Siciliens klafft also zwischen 275 und 268 eine Lücke, die wir im Wesentlichen durch Rückschlüsse ausfüllen müssen, wobei uns einige gelegentliche Bemerkungen unserer Quellen zu Hilfe kommen. Nach Pyrrhos Abzug ging der Krieg gegen Karthago zunächst weiter. Das ist selbstverständlich; wir haben aber dafür auch ein directes Zeugniss. Polybios (I 43, 2—8) erzählt uns nämlich, dass ein achaeischer Offizier in karthagischen Diensten, Alexon, im J. 251 den Ausbruch einer Meuterei unter der Besatzung von Lilybaeon verhinderte; *ὃ καὶ τοῖς Ἀκραγαντίνοις ἐν τοῖς ἐπάνω χρόνοις αἴτιος γενόμενος τῆς σωτηρίας, καθ᾽ ὃν καιρὸν ἐπεβάλοντο παρασπονδεῖν αὐτοὺς οἱ τῶν Συρακοσίων μισθοφόροι.* Das muss vor Beginn des ersten punischen Krieges geschehen sein, denn während dieses Krieges hat niemals eine syrakusische Besatzung in Akragas gelegen. Der Zweck dieser Besatzung war nun keineswegs der, die Stadt in Unterwürfigkeit zu halten, denn Alexon rettete durch seine That den Akragantinern *οὐ μόνον τὴν χώραν, ἀλλὰ καὶ τοὺς νόμους καὶ τὴν ἐλευθερίαν.* Ebenso wenig kann sie zum Schutz gegen die Mamertiner in die Stadt gelegt worden sein; denn wenn Akragas einen solchen Schutz nöthig hatte, würde die Besatzung bis zur Schlacht am Longanos dort geblieben sein, und die Stadt wäre in Hierons Reich eingetreten, während wir sie am Anfang des ersten punischen Krieges unabhängig finden. Auch war Akragas mächtig genug, sich selbst gegen diese Banditen zu vertheidigen. Die Aufgabe der Besatzung kann also nur darin bestanden haben, die Stadt gegen die Karthager zu schützen. Hieron wird natürlich in diesem Kriege mitgekämpft haben; die Angabe des Justinus (XXIII 4, 20), er sei zum *dux adversus Carthaginienses* gewählt

worden, könnte demnach an und für sich ganz wohl richtig sein[1]), wenn nicht der Zusammenhang, in dem sie steht, die Vermuthung nahe legte, dass hier einfach die Karthager mit den Mamertinern verwechselt sind. Doch muss bald Friede geschlossen worden sein, da die Mamertiner, die mit Karthago gegen Pyrrhos gemeinsame Sache gemacht hatten, noch vor der Belagerung von Rhegion durch die Römer (271) mit Syrakus und Karthago im Kriege stehen (Polyb. I 8, 1). Die Friedensbedingungen bestanden im Wesentlichen darin, dass die Karthager auf den Besitz ihrer alten Provinz jenseits der Halykos beschränkt wurden, bezw. dieses Gebiet wieder erhielten. Denn Akragas ist bei Beginn des Krieges mit Rom von Karthago unabhängig (Diod. XXIII 1, 2), und an der Nordküste war Alaesa im Besitz der Mamertiner, bis es sich 266 oder 265 an Hieron ergab (Diod. XXII 13, 1). Das karthagische Gebiet kann also auf dieser Seite der Insel sich höchstens bis nach Kephaloedion erstreckt haben, das in der That in dem Kriege mit Rom auf karthagischer Seite stand. Die Zeit von diesem Friedensschlusse bis zum Staatsstreich Hierons (268) ist ausgefüllt von den Kämpfen der Syrakusier und Mamertiner; im Verlauf derselben mag Hieron, als Strateg der Republik Syrakus, die Römer gegen Rhegion unterstützt haben, falls die darauf bezügliche Angabe (Zonaras VIII 6) überhaupt Glauben verdient, was ja sehr zweifelhaft ist.

Zum Schluss noch ein Wort über die Quelle, der Polybios seinen Bericht über die Anfänge von Hierons Tyrannis entnommen hat. Es ist eine Einlage in die Erzählung seiner Hauptquelle Fabius, und die Nähte sind sehr deutlich erkennbar: *οἱ δὲ Μαμερτῖνοι . . . συνεδιώχθησαν εἰς τὴν πόλιν διά τινας τοιαύτας αἰτίας* (8, 2), und weiter unten (10, 1) *οἱ δὲ Μαμερτῖνοι . . . ἐπταικότες ὁλοσχερῶς διὰ τὰς νῦν ῥηθείσας αἰτίας*; man kann das so begrenzte Stück glatt herausschneiden, 10, 1 schliesst sich an 8, 2 unmittelbar an. Auf Philinos werden wir den Bericht nicht zurückführen dürfen, da er bei seiner karthagischen Gesinnung den syrakusischen König, der Karthago im Stich liess eben wo

1) Theokrits XVI. Idyll kann sich aber nicht auf diese Kämpfe beziehen, da es nicht an den syrakusischen Bürger, sondern an den Tyrannen Hieron gerichtet ist. Das Gedicht gehört also entweder in das Jahr 268, gleich nach dem Staatsstreich, und noch ehe der Krieg gegen die Mamertiner wieder aufgenommen wurde, oder in den Winter 263/62, nach dem Bündniss Hierons mit den Römern. Ich halte nach wie vor an dem letztern Datum fest.

es ihn am nöthigsten brauchte, gewiss nicht so günstig beurtheilt hat wie es hier geschieht. Um so besser passt die Tendenz des Berichtes für Timaeos, dem ja durch Hieron die Rückkehr in die Heimath ermöglicht worden war. Bemerkenswerth sind die Anklänge zwischen Polybios und Justinus, um so mehr als beide ihre Vorlage sehr stark verkürzt wiedergeben. So heisst es bei Justin. (XXIII 4, 1): *magistratus Hiero creatur, cuius tanta moderatio fuit, ut consentiente omnium civitatium favore dux adversus Carthaginienses primum, mox rex crearetur.* Und bei Polybios (I 8, 4) *οὕτως ἐχρήσατο πρᾴως καὶ μεγαλοψύχως τοῖς πράγμασιν, ὥστε τοὺς Συρακοσίους . . . πάντας ὁμοθυμαδὸν εὐδοκῆσαι στρατηγὸν αὑτῶν ὑπάρχειν Ἱέρωνα.* Und weiter unten (I 8, 8) *αὐτὸς δὲ . . . βασιλεὺς ὑπὸ πάντων προσηγορεύθη τῶν συμμάχων* (= *consentiente omnium civitatium favore*). Da nun Justin hier sehr wahrscheinlich Timaeos zur Quelle hat[1]), so werden wir dasselbe auch von Polybios annehmen dürfen.

1) Haakh meint allerdings, ‚die Angabe, dass Hieron nach Pyrrhos Abgang aus Sicilien durch die einstimmige Zuneigung aller Städte zum Heerführer gegen die Karthager, und bald darauf zum Könige gewählt worden sei', könne ‚als irrige Angabe nicht von dem gleichzeitigen Timaeos herrühren' (in Paulys Real-Encyclopädie III 1299/1300). Aber Justin hat hier nur, wie gewöhnlich, seine Vorlage stark zusammengezogen, und zum Theil ungenau wiedergegeben. Kothe *De Timaei vita et scriptis* S. 51 hätte sich also den Ausfall gegen den *negligentissimus chronologus Timaeus* ersparen können. Ich führe letzteres bloss an, weil Enmann (*Pomp. Trogus* S. 193) meint, Kothe habe die Einwendungen Haakhs, ‚der das Capitel wegen eines starken chronologischen Irrthums Timaeus absprechen will', widerlegt.

Rom. JULIUS BELOCH.

BUPHONIEN.

Ueber die auffallende am Dipolienfeste übliche Cerimonie der Buphonien, die man schon im 5. Jahrhundert als etwas sehr sonderbares empfand (Aristoph. *nub.* 984), hat zuletzt J. Töpffer in seiner Attischen Genealogie S. 149 ff. scharfsinnige und erfolgreiche Untersuchungen angestellt. Aber er ist auf manches nicht oder doch nur wenig eingegangen, da der Zweck seines Buches es nicht erforderte. Mir kommt es hier namentlich darauf an, den religiösen Sinn und damit den Ursprung der Cerimonie zu ergründen. Doch das ist unmöglich ohne eine vorherige Analyse und Reconstruction der überlieferten Legenden und Sagenelemente, und auch hierfür hat Töpffers kritische Arbeit grossentheils schon die Fundamente geschaffen. Vor allem schliesse ich mich ihm darin an, dass die bei Porphyr. *de abst.* II 10 vorliegende Version die alte Sage giebt und trotz ihrer Lückenhaftigkeit und des fehlenden Schlusses zu Grunde gelegt werden muss, während die von Theophrast (bei Porph. *de abst.* II 29 f. Bernays Theophr. über die Frömmigkeit S. 88 ff.) überlieferte Legende erst später zurecht gemacht ist; und ich hoffe, dass meine Ausführungen neue Beweise dafür bringen werden.

Töpffer kommt zu dem Schlusse: ,Den ursprünglichen Inhalt der alteinfachen Buphonienlegende bildete die Schlachtung eines Rindes am Zeusaltar durch einen Priester Namens Thaulon, der wegen dieser That . . . in die Verbannung gehen musste. An seine Rückkehr schloss sich eine im Prytaneion abgehaltene Gerichtssitzung, in der die Schuld von einem auf den andern gewälzt wurde, bis schliesslich der Thäter freigesprochen und das Mordwerkzeug verurtheilt ward' (S. 156).

Ich stelle hier das Resultat meiner Untersuchung gleich gegenüber und will die Abweichungen darnach zu begründen versuchen.

Die alte Sage erzählte: Thaulon, der Priester des Zeus Polieus, sollte dem Gotte am Dipolienfeste (Schol. Aristoph. *nub.* 985, Suid.

u. *Βουφόνια* u. *Θαύλων*) nach alter Sitte ein unblutiges Opfer darbringen, tödtete aber mit Beihilfe der Anwesenden am Altar (Paus. I 28, 10), auf dem bereits die Opfergaben lagen (Paus. I 24, 4), einen Stier. Er warf das Beil weg (Paus. I 28, 10) und floh (Paus. I 24, 4; Schol. zu Il. Σ 483; vgl. Theophr. bei Porph. II 29). Die Mithelfer wurden vor Gericht gestellt, schoben die Schuld, wie natürlich, auf den Flüchtigen, schliesslich wurde das Beil verurtheilt (Paus. I 24, 4; 28, 8; vgl. Theophr. bei Porph. II 30). Der getödtete Stier wurde vergraben (nach Theophr. bei Porph. II 29).

Ich habe zu meiner Reconstruction auch die Angaben des Pausanias und des Aristophanesscholiasten benutzt, über deren Werth ich ganz das Urtheil Töpffers (155 Anm. 2) theile. An Theophrast habe ich nur angeknüpft, was selbstverständlich ist: dass das gegen den heiligen Brauch getödtete Thier begraben wurde. Die Grundlage bildet der kurze Bericht Porph. II 10: *βοῦν δὲ Δίομος*[1]) *ἔσφαξε πρῶτος, ἱερεὺς ὢν τοῦ Πολιῶς Διός, ὅτι, τῶν Διιπολείων ἀγομένων καὶ παρεσκευασμένων κατὰ τὸ πάλαι ἔθος τῶν καρπῶν, ὁ βοῦς παρελθὼν ἀπεγεύσατο τοῦ ἱεροῦ πελάνου· συνεργοὺς γὰρ λαβὼν τοὺς ἄλλους, ὅσοι παρῆσαν, ἀπέκτεινε τοῦτον.* Ich hebe hervor den Priester des Zeus Polieus, die Feier des Zeusfestes, die alte Sitte der unblutigen Opfer, die um den Altar versammelten und mithelfenden Personen. — Der Bericht ist unvollständig und enthält auch eine Lücke. Das *γάρ* ist unverständlich, vor *συνεργούς* muss etwas ausgefallen sein. Es ist nicht schwer zu sagen, was: ‚Er selbst warf das Beil weg und floh, die anderen wurden vor Gericht gestellt[2]), — denn sie hatten mitgeholfen'. Habe ich einiges betont, was Töpffer nicht hervorgehoben hatte, so weiche ich in einem wesentlichen Punkte von ihm, und so weit ich sehe von allen andern, die diese Frage behandelt haben, ab: ich lasse der That sogleich die Gerichtsverhandlung folgen, an der der abwesende Thaulon selbst also gar nicht betheiligt ist. Man wird mir zugeben, dass dies der natürliche Verlauf der Sache gewesen wäre, wenn man sich sogleich nach dem Verbrechen an die Thäter hielt, deren man habhaft werden konnte. Aber ich kann mich auch auf die Ueber-

---

1) Ich glaubte trotz Maass, Gött. Gel. Anz. 1889 S. 828 f., nach Töpffers Ausführungen für Diomos einfach Thaulon einsetzen zu dürfen. Vgl. Rhein. Mus. 1890 S. 380 f.

2) Vgl. Maass a. a. O. 826 Anm. 2.

lieferung berufen. Paus. I 28, 10: *καὶ ὁ μὲν (βουφόνος) ἀπολιπὼν ταύτῃ τὸν πέλεκυν ἀπῆλθεν ἐκ τῆς χώρας φεύγων· ὁ δὲ πέλεκυς παραυτίκα ἀφείθη*[1]) *κριθείς*. Dass vorher die Verhörten die Schuld von sich ab und, mit vollem Recht, auf Thaulon gewälzt hatten, ist selbstverständlich. Doch den Entkommenen konnte man nicht bestrafen; so wurde das Werkzeug verurtheilt. Zweifelhaft bleibt, ob die *συνεργοί* nach der Flucht des Priesters das Rind sogleich vergruben, um etwa das corpus delicti zu beseitigen, oder ob dies erst nach der Gerichtssitzung geschah. Aber die Frage ist auch ziemlich gleichgiltig.

Ich fahre fort, wie ich mir die alte Sage weiter erzählt denke.

Das Beil ist verurtheilt und ins Meer geworfen (Theophr. bei Porph. II 30). So ist die That bestraft, und der Gott zürnt nicht weiter. Der Priester ist ins Ausland gegangen, hat sich dort reinigen lassen und durch die Verbannung sein Vergehen gebüsst. Er kehrt zurück, vielleicht nach Jahresfrist[2]), zur Zeit wo wieder die Dipolien gefeiert werden sollten; eine Strafe hat er nicht mehr zu fürchten, denn die Gottheit hat sich durch die Bestrafung des Werkzeuges befriedigt und versöhnt gezeigt; und jetzt wird das Blutopfer, das der Gott einmal empfangen hat, zur dauernden Institution gemacht und alljährlich wiederholt; zur Erinnerung aber an das erste Stieropfer werden alle die Umstände, die jenes begleitet hatten, auch später nachgeahmt.

In wesentlichen Zügen verändert liegt die Sage bei Theophrast vor (Töpffer 157), aber nicht bloss verändert, sie ist so voll von Unklarheiten und Widersprüchen, als die alte einfach und folgerichtig ist: *λέγεται κοινῆς θυσίας οὔσης Ἀθήνησιν (Δίομον ἢ) Σώπατρόν τινα τῷ γένει οὐκ ἐγχώριον, γεωργοῦντα δὲ κατὰ τὴν Ἀττικήν, ἐπεί, πελάνου τε καὶ τῶν θυλημάτων ἐπὶ τῆς τραπέζης ἐναργῶς κειμένων, ἵνα τοῖς θεοῖς ταῦτα θύοι, τῶν βοῶν τις κτλ.* Wie der Doppelname zu erklären ist, haben

---

1) Nicht freigesprochen, sondern fortgeschafft, ins Meer geworfen. Vgl. Theophr. bei Porph. II 30, Paus. I 24, 4 und Daremberg-Saglio *Dict. des ant.* III 270 Anm. 24.

2) Wir kennen den *ἀπενιαυτισμός* (Plato *leg.* IX 865) nur als Strafe für Todtschlag. Aber warum soll er nicht auch für solche gegolten haben, die sich durch ein anderes schweres Vergehen verunreinigt hatten, wie z. B. die Befleckung eines *βωμὸς ἄπυρος* mit Blut es sein würde? *φυγὴν δὲ ἑκούσιον ἀράμενος ὡς ἠσεβηκώς* (Theophr. bei Porph. II 29).

Bernays (S. 122 f.) und Töpffer (S. 154) gezeigt, beide auch darauf aufmerksam gemacht, dass ein *γένει οὐκ ἐγχώριος* nicht Priester des Zeus Polieus gewesen sein könne (a. a. O.).

Ein ackerbauender Metöke hat sich seine ländlichen Opfergaben auf einem Tisch zurechtgelegt, um sie bei einer *κοινῇ θυσίᾳ* in Athen *τοῖς θεοῖς* — beides so unbestimmt wie möglich — darzubringen. Da kommt ein Stier und frisst sie auf. Der Mann, wüthend darüber, ergreift ein Beil, das in der Nähe geschliffen wird (*πελέκεώς τινος πλησίον ἀκονωμένου*), und erschlägt den Stier. Erschreckt über seine rasche That vergräbt er das Thier und geht von Gewissensbissen getrieben (Bern. S. 89 Zl. 434 u. 441 f.) in freiwillige Verbannung nach Kreta. Es folgt die Strafe der Gottheit, Dürre und Misswachs.

Halten wir hier inne und constatiren zunächst die Abweichungen von der alten Sage. Weder vom Priester des Zeus, noch am Dipolienfeste, noch an einem Altar wird der Stier getödtet. Auf all dies kam es ja jenen, die diese Legende schufen, auch nicht an; sie wollten nur beweisen, dass das Tödten eines Thieres sündhaft, und von den guten Vorfahren auch für sündhaft gehalten worden sei. Ein fernerer wichtiger Unterschied: Sopatros-Thaulon tödtet das Rind ohne *συνεργοί*, ja wie es scheint ohne Zeugen; denn auch der Mann, der in der Nähe das Beil schärfte, das jener ihm entriss, braucht die That nicht mit angesehen zu haben.[1]) Als man in Folge des Orakelspruchs Nachforschungen anstellt, führen diese zwar ,zur Auffindung des Sopatros, a b e r n i c h t d e s H e r g a n g s

1) Nach Suidas u. *Θαύλων*, der hier aus Androtion schöpft (vgl. Töpffer 155 A. 1), erschlägt Thaulon das Rind *τῷ ἰδίῳ πελέκει*. Zwar berichtet auch die alte Sage, dass ein unblutiges Opfer beabsichtigt war, aber wenn nun einmal ein Beil nöthig wurde, ist es doch am natürlichsten, dass der Priester (oder Bauer) sein eigenes holt. Man hat später, um die Gerichtssitzung interessanter zu machen, offenbar darnach gestrebt, die Zahl der *συνεργοί* möglichst gross und mannigfaltig zu machen. (Theophr. bei Porph. II 30 Bern. 90 Zl. 456 ff.). Auf keinen Fall widerspricht das *τῷ ἰδίῳ π.* der ursprünglichen Version; es sieht fast aus wie Polemik gegen spätere Behauptungen. Bei der Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, dass auch die *χαλκῆ τράπεζα*, auf der nach Theophrast (Bern. 90 Zl. 462 f.) die Opfergaben lagen, nicht im Widerspruch mit Paus. I 24, 4 und 28, 10 (vgl. auch Porph. II 10), wo es statt dessen *βωμός* heisst, zu stehen braucht. Der Altar wird mit einer Erzplatte bedeckt gewesen sein, wie die Brandopferaltäre es gewöhnlich, die kostbaren sicherlich immer, waren (s. Lolling *Ἀθηνᾶ* 1891 S. 595).

der Sache' (Bernays S. 89 Zl. 442 u. S. 90), und endlich: die That, die unbekannt oder geheimnissvoll bleibt, wird nicht bestraft. Daher denn auch die Landplage (Bernays S. 89 Zl. 435). Das Orakel wird befragt und lehrt, auf welche Weise die Schuld zu sühnen sei (Zl. 436 ff.). Der verbannte Landmann soll aus Kreta gerufen werden, athenischer Bürger, Priester des höchsten Gottes werden, und ihm an seinem Feste Stiere schlachten. Denn darauf kommt es hinaus. In der That ein seltsamer Spruch. Aber der Widerspruch mit der alten Sage wird auch sonst noch verhängnissvoll. Dort haben sich viele an der That betheiligt und sich zu Mitschuldigen gemacht, und auf dieser Voraussetzung beruht die ganze später jährlich wiederholte Cerimonie (vgl. Töpffer 157), hier ist nur einer schuldig.

Wie ist zu helfen? Der Mörder, dessen Bestrafung das Orakel fordert (Bernays S. 89 Zl. 437), der selber Lohn für die Vollziehung des Opfers fordert und erhält (Zl. 445 f.), verlangt die Betheiligung vieler oder — insofern das Opfer im Auftrage der Gemeinde geschieht, und alle Bürger vom Opferfleische essen — aller an der That; und dies nicht, um durch die Verstrickung vieler in seine Schuld sich die Straflosigkeit zu sichern, sondern weil er so von dem drückenden Gefühle seiner Schuld befreit zu werden hofft (Bernays S. 89 Zl. 441 ff.). Man folgt seinem Wunsche und hat die *ὑδροφόροι, κεντριάδαι, δαιτροί*, Beilschleifer und wer sonst noch vor Gericht gestellt werden soll, wieder. Kurz durch und durch ,tendenziöse Umgestaltung des alten Stoffes, die sich um die unerlässliche Concinnität zwischen Sage und Ritus wenig oder gar nicht kümmerte' (Töpffer 157).

In der folgenden Schilderung der Gebräuche beim Dipolienfest übergeht Theophrast einen: dass der Priester das Beil wegwirft und flieht. Er hat wohl vorausgesetzt und voraussetzen dürfen, dass jeder sich dieses Factum ergänzte. Dennoch ist es erwünscht, dass Pausanias I 24, 4 gerade diesen Umstand bezeugt: *βουφόνος . . τὸν πέλεκυν ῥίψας (οὕτω γάρ ἐστίν οἱ νόμος) οἴχεται φεύγων* (vgl. I 28, 10). Darin stimmt aber auch die Theophrastische Version mit der alten überein, dass der Priester selbst nicht vor Gericht erscheint. Theophr. bei Porph. II 30 Bern. S. 90 Zl. 454 ff.: *κρίσιν δὲ ποιούμενοι τοῦ φόνου πάντας ἐκάλουν εἰς ἀπολογίαν τοὺς τῆς πράξεως κοινωνήσαντας.* Alle die sich an der That betheiligt hatten, also die *συνεργοί. ὧν δὴ αἱ μὲν ὑδροφόροι τοὺς*

ἀκονήσαντας αὐτῶν ᾐτιῶντο μᾶλλον, οἱ δὲ ἀκονήσαντες τὸν ἐπιδόντα τὸν πέλεκυν, οὗτος δὲ τὸν ἐπισφάξαντα, καὶ ὁ τοῦτο δράσας τὴν μάχαιραν, und das Messer wird dann endlich verurtheilt. Ein Glied fehlt in der Kette, das wichtigste: der *πατάξας*. Nauck sagt in den adnot. crit., die er seiner Ausgabe des Porphyrios angehängt hat, p. XXVI: *mox οὗτος δὲ τὸν πατάξαντα, ὁ δὲ πατάξας τὸν σφάξαντα scripserim*, und Bernays S. 90 Zl. 458 schiebt wirklich vor *ἐπισφάξαντα* die Worte *πατάξαντα, ὁ δὲ τὸν* ein. Da anzunehmen ist, dass der Hauptschuldige zuletzt genannt wird, wäre dies dann gar nicht der *βουτύπος*, sondern der *ἐπισφάξας*, d. h. der dem Thier das Blut entzieht und es zerlegt, der *δαιτρός—μάγειρος* (vgl. Töpffer 151 f.), der auch nach Theophrast (Bern. S. 90 Zl. 467) die *μάχαιρα* als Werkzeug bei seinen Verrichtungen gebraucht. So ist es gekommen, dass hier (und Ael. *var. hist.* VIII 3) gar nicht das Beil, mit dem der Stier erschlagen ist, sondern das Messer verurtheilt wird. Die echte Sage hat natürlich erzählt, dass zuletzt der entflohene Priester als der eigentliche Thäter beschuldigt wurde, und man statt seiner das Beil, mit dem er das Thier getödtet hatte, verurtheilte. Vgl. Paus. I 24, 4 *ἐς δίκην ὑπάγουσιν τὸν πέλεκυν*, I 28, 10 *ὁ δὲ πέλεκυς ἀφείθη κριθείς*. Schwierigkeit machen die bei Paus. I 24, 4 vorangehenden Worte: *ἅτε τὸν ἄνδρα ὃς ἔδρασε τὸ ἔργον οὐκ εἰδότες*. So gewiss es ist, dass sie sich nur auf einen Abwesenden beziehen können, so auffallend ist doch, dass man den Thäter gar nicht kennen soll. Der Zeuspriester tödtet ja den Stier vor aller Augen. Der Sinn kann nur sein: da sie den Aufenthaltsort des Mannes nicht wissen; ein *ὅπου ἔστιν* wäre also zu ergänzen. Dass der Fliehende aber verfolgt und eingebracht wird, ist ausgeschlossen. Es wird das nicht bloss nirgends erzählt, sondern die Sage berichtet ausdrücklich, dass Thaulon entkommen ist. Kurz der Priester erscheint nicht vor Gericht.

Was ist nun aber der Sinn der ganzen Cerimonie, und wie ist man auf sie gekommen? Töpffer S. 155 spricht von einer ‚alten ursprünglichen Sage, welche die Stiertödtung noch ebenso wie den Menschenmord auffasste‘, und meint S. 156, nach alter Anschauung galt die That Thaulons für eine Mordsünde. Auch Bernays (S. 124) ist der Ansicht, dass ‚der Gerichtsverhandlung dieselbe Gleichstellung der Stiertödtung mit dem Menschenmorde

zu Grunde liegt', wie sie in der Theophrastischen Erzählung deutlich ausgesprochen sei[1]), und findet (S. 123) in den Legenden ‚den Abscheu früherer Zeitalter vor der Tödtung nützlicher Thiere' zum Ausdruck gebracht. Schoemann Griech. Alt.[3] II 505 sieht in den Gebräuchen ‚eine Art Entschuldigung wegen der eigentlich für unerlaubt geltenden Tödtung des Thieres'. Hermann Gottesdienstl. Alt.[2] S. 420 glaubt, ‚das Fest sollte insbesondere die Heiligkeit des Ackerstieres als des wesentlichsten Gehülfen zum Landbau symbolisch veranschaulichen'. v. Wilamowitz Eur. Her. I 60 meint, dass die symbolische Cerimonie und die Geschichte von Thaulon aus dem Widerstreit zweier Empfindungen entstanden sei: des Gefühls, das sich dagegen sträubte, den Arbeitsgenossen zu schlachten, und des Verlangens nach dem Genuss des nahrhaften und wohlschmeckenden Rindfleisches. Mannhardt Mythol. Forschg. 70 f. glaubt aus dem Buphonienritus und analog scheinenden Bräuchen anderer Völker schliessen zu dürfen, dass der Stier eigentlich ‚eine Art göttlichen Wesens' sei, dessen ‚Hinschlachtung dem frommen Gemüthe des Naturmenschen freilich als eine Todsünde erscheinen musste'. v. Wilamowitz streift die ganze Sache nur gelegentlich und hat keinen Grund, besonders darauf einzugehen, Schoemann und Hermann drücken sich vorsichtig aus, — auf die Frage, was hat Thaulon so Schlimmes verbrochen, dass er dafür in die Verbannung gehen muss, geben, wenn ich von Mannhardt absehe, dessen Deutungsversuch mich nicht überzeugt hat, nur die Erklärungen von Bernays und noch unumwundener von Töpffer eine Antwort. Aber darf man denn wirklich annehmen, dass es je eine Zeit gegeben hat, wo der Grieche die Tödtung eines Rindes für ein ebenso schweres Verbrechen ansah, wie die eines Menschen? Wie weit müsste diese Zeit hinter der Homerischen zurückliegen, wo Stieropfer den Göttern wohlgefällig sind, und wiederum, wer einen Menschen erschlagen hat, nur flieht, um der Rache seiner Verwandten zu entgehen? Wird überhaupt durch Zurückgehen in fernste Vergangenheit die Sache wahrscheinlicher? Aber einen Ackerstier. Hermann und v. Wilamowitz a. a. O. legen besonderes

1) Das Letztere ist nicht richtig. Theophrast sagt nicht, dass die That das Gewissen des Mannes ‚ebenso belastete, . . . wie wenn er einen Menschen getödtet hätte', sondern nur ἔφυγεν ὡς ἠσεβηκώς (Bern. 89 Zl. 434), d. h. also, wie einer, der ein *nefas*, eine Sünde gegen das heilige Gesetz der Gottheit begangen hat.

Gewicht darauf, dass es ein solcher war, und Mannhardts Deutung beruht lediglich auf dieser Voraussetzung. Das Factum selbst wird in der Theophrastversion, derselben, die den Sopatros-Thaulon zum *γεωργῶν* macht, überliefert. Es heisst da (Porph. II 29), dass das Rind *ἀπ' ἔργου* kam — vom Felde, wie Bernays S. 89 übersetzt — und (II 31) dass es in alter Zeit *οὐχ ὅσιον ἦν κτείνειν τὰ συνεργὰ τοῖς βίοις ἡμῶν ζῷα*; endlich (II 30) wird berichtet, dass man den ausgestopften Stier vor einen Pflug spannte. Vielleicht hat man dies nur gethan, um ihm das Scheinleben so am täuschendsten wiederzugeben, wie man etwa ausgestopfte Vögel auf einem Ast sitzen, oder einen ausgestopften Fuchs ein Huhn im Maule tragen lässt. Darüber lässt sich verschieden urtheilen; ich glaube selbst, dass ursprünglich an einen Ackerstier gedacht ist, namentlich da es in alter Zeit Regel gewesen sein wird, jedes Rind zur Feldarbeit zu benutzen, nur meine ich, dass von der Scheu, gerade das Thier, das dem Menschen gewissermassen als Individuum nahe stand, zu tödten, in der uns überlieferten Sage kaum etwas zu finden ist. Es ist wahr, im Allgemeinen galt ja auch sonst das Gesetz, Ackerstiere nicht zu opfern; ich glaube allerdings weniger aus sentimentalen Gründen, wenn ich so sagen darf, als weil das Fleisch zäh, und vor allem weil die Thiere zu werthvoll waren, aber Ausnahmen sind doch immer vorgekommen (vgl. meine Kultusalt. S. 84), und wie es scheint gerade auch in alter Zeit. Wenn bei Homer (*γ* 383, *K* 292 vgl. *Z* 93) Athena eine *βοῦν ἀδμήτην, ἣν οὔ πω ὑπὸ ζυγὸν ἤγαγεν ἀνήρ*, erhalten soll, so ist solch ein Opfer gerade dieser Göttin angenehm; andern Göttern hat man also auch zum Ackern benutzte Rinder geopfert. Aber mag die Tödtung eines Pflugstieres wirklich als etwas nicht nur dem Gefühl Widerstrebendes, mag sie als etwas Schlimmes oder Unerlaubtes angesehen worden sein, nimmermehr kann sie dem Morde gleich geachtet und mit Verbannung bestraft worden sein.[1]) Und wenn nun das Vergehen lediglich darin bestand, dass der getödtete Stier ein Pflugstier war, dann brauchte man

---

1) Selbst die attischen Moralphilosophen (vgl. Töpffer 157) lassen den Priester freiwillig in die Verbannung gehen (Theophr. bei Porph. II 29). Vgl. Mannhardt a. a. O. 70: ‚Wie man auf den Gedanken gekommen sein sollte, dem Zeus das arbeitende Zugthier etwa als die werthvollste Habe zu bringen, und dann doch dieses Opfer als Frevel zu betrachten, ist nicht ersichtlich'.

später bei der legitimirten Wiederholung des Opfers am Dipolienfeste ja nur andere Rinder zu opfern, und alles war in Ordnung, und ein Gericht über die Mörder ganz unmotivirt.

Die Schuld des Priesters muss eine andere gewesen sein. Er sollte dem Zeus Polieus ein unblutiges Opfer darbringen. Auf dem Altar lagen die Gaben: *θυλήματα* und ein *πέλανος* (Porph. II 29). Schon A. Mommsen Heortol. 450 A. 2 hat die Vermuthung ausgesprochen, dass in alter Zeit am Altar des Zeus Polieus nur unblutige Opfer dargebracht werden durften, wie auf dem des Zeus Hypatos auf der Burg (Paus. I 26, 6), und wenn ich auch nicht glaube, dass beide zu ‚identificiren‘ sind, so halte ich jenes allerdings für richtig. An diesem Altar schlachtet der Priester des Gottes einen Stier. Das ist nichts Anderes als ein Opfer, wie denn auch Mommsen a. a. O. mit vollem Recht von einem Opferrind spricht. Das also ist die Schuld des Priesters: er hat den Altar seines Gottes durch ein ungehöriges Opfer entweiht. — Die Erinnerung daran, dass Zeus Polieus ursprünglich nur unblutige und erst später blutige Opfer empfing, hat sich auch in einer andern Sage erhalten, auf die Mommsen S. 455 ebenfalls schon aufmerksam gemacht hat. Bei Hesych. u. *Διὸς θᾶκοι* (vgl. Suid. u. *Διὸς ψῆφος*) heisst es: *φασὶ δὲ ἐν τῇ τῶν Ἀθηναίων διαψηφίσει, ὅτε ἠμφισβήτει Ἀθηνᾶ καὶ Ποσειδῶν, τὴν Ἀθηνᾶν Διὸς δεηθῆναι ὑπὲρ αὐτῆς τὴν ψῆφον ἐνεγκεῖν καὶ ὑποσχέσθαι ἀντὶ τούτου τὸ τοῦ Πολιέως ἱερεῖον πρῶτον θύεσθαι ἐπὶ βωμοῦ.* Es ist dies nur ein anderer Versuch, die Thatsache der Einführung blutiger Opfer für einen früher unblutigen Cult zu erklären.

Wie ist nun aber die Gerichtssitzung und ihr Verlauf zu erklären? Bernays und Töpffer haben ihre Schlüsse jedenfalls aus der Schilderung des Verfahrens gezogen, wie ersterer S. 124 auch andeutet. Ich habe auseinandergesetzt, warum ich es für unmöglich halte, dass die Klage ursprünglich auf Mord gelautet hat. Der Priester kann nur wegen Cult- und Religionsfrevels, wegen *ἀσέβεια*, angeklagt worden sein (Aristot. *rep. Ath.* 57 vgl. Bernays S. 89 Zl. 434). Solche Fälle unterstanden der Jurisdiction des Archon Basileus (Arist. a. a. O.). Er konnte nichts machen, da der Thäter entflohen war. Nun hatte aber der Archon Basileus auch über leblose Gegenstände, die eine Tödtung verursacht hatten, abzuurtheilen (Arist. a. a. O. Poll. VIII 120). Lag es da nicht nahe, zu dieser

Auskunft zu greifen und das Beil zu verdammen?[1]) Es handelt sich ja hier nicht um ernsthafte Thatschen, sondern um Fictionen, die nur an factische Verhältnisse angelehnt werden sollten. ‚Auch ist es kein bedeutungsloser Zug, dass der geschlachtete Stier nicht wie doch sonst üblich zur Ernährung der Menschen verwandt, sondern . . . . begraben wird' (Töpffer 157). Gewiss kein bedeutungsloser Zug, aber eine sehr natürliche Massregel. Vielleicht sollte auch von den unblutigen Opfergaben nichts gegessen werden — wenigstens legt der bei Porph. II 10, II 29, Suid. u. *Βουφόνια*, Schol. Aristoph. *nub.* 985, Hesych. u. *Διιπόλεια* wiederkehrende Ausdruck *πέλανος*[2]) diesen Schluss nahe, zwingend ist er nicht, weil daneben noch *θυλήματα* oder *καρποί* erwähnt werden —, aber es bedarf dieser Annahme nicht: die Umstände, unter denen das Opfer gebracht wurde, erklären vollkommen, ja lassen eigentlich nur die Möglichkeit, dass das Thier vergraben wurde; die Umstände aber eben so zu schildern, wie sie geschildert sind, war der aitiologische Mythos durch den thatsächlichen Verlauf der späteren Ceremonie gezwungen. Denn Ritus und Legende mussten übereinstimmen, wenn sie sich gegenseitig erklären sollten. Beseitigen also musste man das Thier; wie man dem Gott, der blutige Opfer verbot, von dem Fleisch oder Fett nichts verbrennen durfte, ebenso wenig durfte man selber etwas davon geniessen. So aber hatte das Opfer die Form eines Sühnopfers angenommen. Nicht dass man den Stier ‚gleich einem Menschen' (Töpffer 157), aber dass man ihn gleich einem Sühnopfer (*σφάγιον*) in der Haut begrub (vgl. diese Ztschr. XXV 323 f., XXVI 160, XXVII 168 f.), ist das Bemerkenswerthe. Denn Sühnopfer sollen nicht an den

1) Pausanias I 28, 10: *τὸ δὲ ἐν Πρυτανείῳ καλούμενον, ἔνθα τῷ σιδήρῳ καὶ πᾶσιν ὁμοίως τοῖς ἀψύχοις δικάζουσιν, ἐπὶ τῷδε ἄρξασθαι νομίζω κτλ.* bringt die Sachen ganz richtig zusammen, nur vertauscht er *ὕστερον* und *πρότερον*.

2) Von einem *πέλανος* essen die Opfernden nie. S. diese Ztschr. XXI 307 Anm. u. meine Kultusalt. 69. — Auch das *κριθὰς καταθέντες ἐπὶ τὸν βωμὸν μεμιγμένας πυροῖς* (Paus. I 24, 4) erinnert an das *σπείρων πυροὺς καὶ κριθάς* bei dem Holokauston für Nephthys und Osiris CIA. III 77, was natürlich mit den gewöhnlichen *ὀλαί* oder *οὐλοχύται* nichts zu thun hat, aber vielleicht eine Eigenthümlichkeit mystischer Opferdienste (vgl. Töpffer 151 ff.) gewesen ist. Endlich sei noch auf Suid. u. *Διὸς ψῆφος* hingewiesen: *τάττεται δὲ ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν ἱερῶν καὶ ἀθίκτων* (womit zusammenzuhalten das oben citirte Hesych. u. *Διὸς θᾶκοι*).

geheiligten Stätten, wo man den Himmlischen die anderen Opfer darbringt, vollzogen werden. Die Diasien (s. meine Kultusalt. 165) werden ἔξω τῆς πόλεως begangen (Thuk. I 126), die φαρμακοί bei den Thargelien werden hinausgeführt (Andok. VI 53, Harpokr. p. 180), am römischen Säcularfest, wo man *Achaico ritu* opfert, werden die drei Sühnopfer am Tiber dargebracht, die drei anderen an den Altären auf dem Capitol und Palatin (vgl. diese Ztschr. XXVII 446). So hat die erste Sünde eine zweite im Gefolge gehabt, die bei der Wiederholung des nun gestatteten Blutopfers vermieden werden muss. Auch dafür giebt das Orakel die Anweisung. Wenn die alte Sage sich mit der Verurtheilung des Mordinstrumentes begnügen konnte, so muss die spätere, wo eine baldige Bestrafung unmöglich war, umständlicher zu Werke gehen. Der Gott hat Dürre und Misswachs gesandt, was muss geschehen, damit die Plage aufhört? Der Bescheid aus Delphoi lautet: τὸν τεθνεῶτα ἀναστησάντων, ἐν ᾗπερ ἀπέθανε θυσίᾳ, λῷον ἔσεσθαι γευσαμένοις τε τοῦ τεθνεῶτος καὶ μὴ κατασχοῦσιν: ‚nach der Auferstehung des Gemordeten an demselben Opferfeste, bei dem er den Tod gefunden, werde es besser gehen‘ (Bernays 89), wenn sie fortan von dem Getödteten essen und sich seiner nicht enthalten wollten.[1])

Das Stieropfer ist einmal gebracht, es muss weiter gebracht werden. Aber ein Sühnopfer will der Gott an diesem Fest und an dieser Stelle nicht, und die Menschen freuen sich dessen: ἐγεύσαντο τοῦ βοὸς πάντες (Theophr. bei Porph. II 30). Doch an die alte Schuld sollte auch das Speiseopfer noch erinnern; τὸν δὲ φονέα τιμωρησαμένων (Theophr. bei Porph. II 29) hatte auch das Orakel gesagt. So musste der Priester bei der jährlich εἰς μνήμην τοῦ πελάνου καὶ τοῦ βοός (Hesych. und Διιπόλεια)

1) An κατασχοῦσιν hat bereits Reiske Anstoss genommen (in der De Rhoerschen Porphyr.-Ausg. 1767 S. 156 A. 10). Er schiebt τὸν φονέα zwischen καὶ und μή ein. Bernays S. 183 bemerkt mit Recht, dass das in diesem Zusammenhang unverständlich ist. Er selber erklärt das Wort für corrupt und lässt es unübersetzt, um nicht ‚Unsicheres vorzubringen‘. Hercher übersetzt *si non obtinuissent*, was keinen Sinn giebt. Auch ich dachte zuerst an eine Aenderung. καθαγιοῦσιν, was der Bedeutung nach vortrefflich passte (begraben, beseitigen cf. *sacer esto*), lag nahe, aber dann musste auch γευσομένοις geschrieben werden. Nun findet sich aber κατέχειν = *abstinere* auch sonst: Dio Chrysost. 2 p. 424 τῶν θηρίων ἃ οὐ δύναται κατέχειν ἑτέρων ἐμπιπλαμένων τε καὶ ὀχευόντων, Plut. Artax. 15 εἶπεν οὖν μὴ κατασχών.

wiederholten Ceremonie fliehen. Die *φυγή* aber war seine Strafe. Wäre er nur vor Gericht gefordert und freigesprochen wie die Anderen, so wäre er nicht mehr bestraft worden als alle Uebrigen, also gar nicht. Man verurtheilte das Mordbeil, der Priester aber kehrte zurück und nahm Theil an dem Mahle zu Ehren des gütigen Gottes, der jetzt seine ganze Stadt bewirthete (Theophr. bei Porph. II 30. Bern. 90 Zl. 467 f.); denn zu dem ersten Rind fügte man viele andere.[1])

Wir hätten hier also ein Zeugniss in einem einzelnen Falle für die unter den Alten (vgl. Plato leg. VI p. 782 C) und Neueren (vgl. namentlich E. Curtius Stud. zur Gesch. des griech. Olymps in d. Sitzungsber. der Berl. Akad. d. Wiss. 1890 S. 1840 ff.) verbreitete Ansicht, dass die blutigen Opfer erst später an die Stelle unblutiger traten, ein Zeugniss, das nicht ihre Richtigkeit beweist — denn es bezieht sich nur auf einen bestimmten Kult — aber ihr Bestehen erklärt.

---

1) Bekker *anecd.* 221 u. *βουφονία*, Etym. M. 220, 31. Selbstverständlich wurde die Ceremonie nur mit dem ersten Rinde, das von den Opfergaben auf dem Altar gefressen hatte, vorgenommen (Porph. II 30. Bern. 90 Zl. 464).

Berlin. PAUL STENGEL.

VERGILSTUDIEN.

II.

Einiges über die Aeneisausgabe des Varius.[1])

Es war unumgänglich, schon im vorhergehenden Abschnitt eine Spur der Redactionsthätigkeit des Varius aufzuzeigen, weil dadurch ein Mangel in der Composition einer Partie des 6. Buches verständlich wurde. Ich werde jetzt den Versuch machen, diese Spuren weiter zu verfolgen, wobei ich mich jedoch vorläufig auf das 6. Buch beschränken muss.

1) Es liegt gewiss kein Grund zu der Annahme vor, dass Vergil wegen der vor Augustus abgehaltenen Recitation des 2., 4. und 6. Buches vorher die Halbverse ausgefüllt haben müsste und dass daher alle Halbverse, die wir heute in diesen Büchern finden, sichere Spuren einer nachträglichen Retractation wären: diese von Conrads in seinen *quaestiones Virgilianae* (Trier 1863) p. XXVII f. ausgesprochene Behauptung hat Ribbeck (prolegg. p. 64) mit Recht abgelehnt besonders durch Hinweis auf die vielen unvollständigen Verse des 4. Buches, von denen unmöglich angenommen werden könne, dass sie alle erst durch spätere Umarbeitung entstanden seien. Allein es lässt sich doch beweisen, dass eine in dieser Verallgemeinerung unbegründete Annahme wenigstens für das

---

1) Nicht ganz correct spricht man von einer Ausgabe der Aeneis durch Varius und Tucca; vgl. Suet.-Donat p. 64 *Vario ac simul Tuccae scripta sua sub ea condicione legavit, ne quid ederent quod non a se editum esset. edidit autem auctore Augusto Varius.* Ungenau referiren aus derselben Quelle Hieronymus z. J. Abr. 2000 *Varius et Tucca, Vergili et Horati contubernales, poetae habentur inlustres* (? von Tucca beruht das auf blosser Combination), *qui Aeneidum postea libros emendarunt* e. q. s. und Serv. *praef.* z. *Aen.* p. 2, 10 Th. *Augustus, ne tantum opus periret, Tuccam et Varium . . . iussit emendare.* Das Saecularlied des Horaz v. 37 ff. setzt die Kenntniss der Aeneis offenbar allgemein voraus; also hat die Editionsthätigkeit des Varius nur etwa 1½ Jahre gedauert.

6. Buch das Richtige trifft: offenbar hat der Dichter dieses Buch, auf dessen sachliche Composition er so viel Mühe verwendet hatte, für die Recitation vor Augustus auch formell abrunden wollen, hat sich jedoch später zu mehreren Aenderungen entschlossen, die dann, obgleich mehr angedeutet als endgültig dem Zusammenhang eingereiht, von dem ersten Herausgeber nicht unterdrückt worden sind, noch jetzt kenntlich an den zwei Halbversen, den einzigen, die sich in diesem Buche finden.

Vers 756 beginnt die berühmte ‚Ahnenschau': die albanischen Könige, Romulus, Augustus, die römischen Könige und ihr Sturz durch Brutus, die Decii, Drusi, Torquatus, Camillus, Caesar und Pompeius, endlich mehrere hervorragende Namen, ohne das Princip chronologischer Reihenfolge, welche einer der ästhetischen Beurtheiler des Dichters mit geradezu unglaublicher Consequenz in der Verkehrtheit durch willkürliches Versetzen der Verse hat herstellen wollen (W. Gebhardi, Z. f. d. Gymn.-Wesen 1874, 801 ff.). Aber es findet sich in der überlieferten Folge dieser Verse eine Schwierigkeit, die sich nicht beseitigen lässt. Freilich das von Ribbeck betonte Moment, dass nämlich v. 826—835 Caesar und Pompeius ganz unmotivirt zwischen Camillus und Mummius gestellt werden, scheint mir nicht schwer zu wiegen, obgleich zuzugeben ist, dass diese Unterbrechung nicht sehr geschickt ist; aber man könnte sich zur Noth auf die Thatsache berufen, dass die chronologische Ordnung ja auch in den übrigen Partien nicht eingehalten wird. Von grösserer Bedeutung ist ein anderer Umstand. V. 788 ff. heisst es folgendermassen:

> *huc geminas nunc flecte acies, hanc aspice gentem*
> *Romanosque tuos. hic Caesar et omnis Iuli*
> *progenies, magnum caeli ventura sub axem.*
> *hic vir, hic est tibi quem promitti saepius audis,*
> *Augustus Caesar, divi genus* etc.

Also Anchises will ihm zunächst das Julische Geschlecht zeigen, welches hier ganz versammelt ist. Es kann also kaum bezweifelt werden, dass v. 789 der Dictator Caesar verstanden ist; selbst wer das nicht einsieht, muss jedenfalls soviel zugeben, dass er unmöglich hier unter den Juliern fehlen kann. Nun aber wendet sich Anchises nach einer begeisterten Lobpreisung des Augustus unmittelbar (v. 808) zu den römischen Königen von Numa ab, und zwar sind diese *procul* von den Juliern; auf die Könige folgen, ebenfalls

procul, die Decii, Drusi, Torquatus und Camillus, dann v. 826 ff. Caesar und Pompeius. Das ist auf alle Fälle ein Widerspruch[1]), selbst für denjenigen, der v. 789 nicht den Dictator Caesar versteht.[2]) Nun fragt sich, was mit den hierher nicht passenden Versen 826—835 zu machen ist. Ribbeck hat sie hinter v. 807 gestellt, so dass sich Caesar und Pompeius unmittelbar an Augustus anschliessen: vielleicht, weil er meinte, dass auf diese Weise zugleich der soeben hervorgehobene Anstoss gehoben werden könnte, obgleich er, wie gesagt, aus einem anderen Grunde umstellt. Aber selbst an diese Stelle gerückt sind diese Verse aus zwei Gründen unmöglich: erstens gehört Pompeius nicht in die Reihe des Julischen Geschlechts — denn dass er der Schwiegersohn Caesars war, berechtigte nicht, ihn unter die *Iuli progenies* (v. 789) zu rechnen — und zweitens fallen diese Verse überhaupt aus diesem ganzen Abschnitt völlig heraus: während von allen übrigen Genannten (ausser etwa von Ancus Marcius v. 815 f.) nur Lobenswerthes ausgesagt oder das Tadelnswerthe verschwiegen wird[3]), enthalten diese Verse eine Warnung an Caesar und Pompejus, sich in den das Vaterland zerfleischenden Bürgerkrieg einzulassen. Ohne Zweifel sollten in dem vervollständigten Verse 835 und in einigen weiteren die Heldenthaten der beiden gefeiert werden; aber das, worauf es uns hier ankommt, wird dadurch nicht geändert: so, wie wir sie heute lesen, können die Verse ganz abgesehen von den vorhin geltend gemachten Gründen schon deshalb nicht vor Augustus recitirt worden sein, weil es doch eine allzu grosse Taktlosigkeit gewesen wäre, alle zu loben und nur Caesar zu tadeln.[4])

---

1) Auch Brandes a. a. O. p. 69 hebt ihn hervor, ohne daraus Weiteres zu folgern. Seine Vermuthung, dass Caesar absichtlich ans Ende einer (ganz willkürlich construirten) zweiten Reihe gestellt worden sei, wie Augustus ans Ende der ersten, erledigt sich durch die obigen Ausführungen.

2) Plüss Verg. u. d. ep. Kunst p. 208 behauptet, der Dictator hätte nur durch das Epitheton *divus* kenntlich gemacht werden können, wie er 3 Verse weiterhin *divus* heisse. Mit demselben Recht kann man behaupten, dass nach d. J. 27 v. Chr. Augustus nur Caesar Augustus (bezw. Augustus Caesar, wie die Dichter Anfangs noch sagen) heissen konnte, wie v. 792.

3) Nicht einmal die Gracchen werden v. 842 getadelt, und ein Tadel der Tarquinier v. 817 f. nur zart durch den *ultor Brutus* angedeutet.

4) Auch Sabbadini a. a. O. p. 81 f. hält die auf Caesar und Pompeius bezüglichen Verse für nachträgliche Zudichtung, aber der Grund, den er hierfür vorbringt, ist nicht stichhaltig: er will nämlich die chronologische Ordnung

Also: aus mehreren Gründen passen die Verse nicht. Sie können erst nach der vor Augustus gehaltenen Recitation gedichtet sein und wurden dann von Varius, der keine Andeutung über den ihnen von Vergil bestimmten Platz fand, beliebig irgendwo eingefügt.

2) Hier möge noch die Besprechung derjenigen Versreihe angeknüpft werden, welche den 2. unvollständigen Vers dieses Buches enthält, obgleich wir hieraus für die Redactionsthätigkeit des Varius zunächst nichts lernen. V. 77 ff. verkündet die Sibylle dem Aeneas sein kommendes Geschick: die furchtbaren Kriege und seinen endlichen Sieg. In diesem Orakelspruch steht v. 94 der Halbvers *externique iterum thalami*; aber dieser ganze Orakelspruch hat ursprünglich im 6. Buche gefehlt, wie sich aus folgender Beobachtung ergiebt.[1]) Im 3. Buche, welches, wie jetzt allgemein angenommen wird, nach dem 6. verfasst ist, befiehlt Helenus dem Aeneas, die Sibylle aufzusuchen (v. 458 ff.):

illa tibi Italiae populos venturaque bella
et quo quemque modo fugiasque ferasque laborem
expediet cursusque dabit venerata secundos.

Im 6. Buch dagegen hatte der Dichter dies alles den Anchises prophezeien lassen (v. 890 ff.):

exim bella viro memorat quae deinde gerenda
Laurentisque docet populos urbemque Latini
et quo quemque modo fugiatque feratque laborem.

---

streng durchführen und meint daher, dass auch die den Augustus verherrlichenden Verse vom Dichter nur vorläufig gleich hinter Romulus gestellt seien, da er ohne Zweifel beabsichtigt habe, mit ihnen die Heldenreihe zu krönen; denn, fragt er: *come ci entrava infatti nominare Augusto dopo Romolo, per ripigliare indi il filo con Numa?* (ebenso schon Conrads a. a. O. XXVI; ähnlich Georgii, Die politische Tendenz d. Aeneide Vergils, Stuttg. 1880 p. 26, 1, alle unabhängig von einander). Darüber wird richtiger urtheilen, wer weiss, dass Augustus ein *alter Romulus* sein wollte (Dio LIII, 16 u. a.) und bekanntlich von den Dichtern jener Zeit allgemein als solcher gefeiert wurde; daher auch am Schluss (v. 801—805) der Vergleich mit Hercules und Liber, über dessen Motivirung Plüss a. a. O. 214—222 eine lange Untersuchung anstellt, ohne die Hauptsache hervorzuheben: Romulus, Augustus, Hercules, Liber sind Menschen, welche, um mich eines Varronischen Ausdrucks zu bedienen, *quoniam terra non cepit, ideo caelum recepit*; vgl. besonders Horat. *carm.* III 3, 9 ff.

1) Im Wesentlichen urtheilt, wie ich sehe, ebenso Sabbadini p. 103 f., vgl. Noack in dieser Ztschr. XXVII 409.

Daraus folgt also, wenn man die zweifellose Priorität der letzteren Verse festhält: nach Abschluss des 6. Buches fasste der Dichter den Plan, die Sibylle nicht bloss als Begleiterin des Aeneas in die Unterwelt einzuführen, sondern ihr eine selbständigere Rolle als Prophetin der nächsten Zukunft des Aeneas zu geben. Natürlich mussten dann die Verse 890—892 fallen, denn an ihre Stelle traten jetzt die Verse 83—97: begreiflicherweise aber begnügte sich der Dichter hier vorläufig mit Andeutungen, denn erst wenn die Bücher VII—XII vollendet waren, konnte er auf Einzelheiten der Prophezeiung eingehen. So kommt es denn, dass v. 94 ein Halbvers stehen geblieben ist: zu dem vor Augustus recitirten Buch hat er noch nicht gehört.

Wir können aber noch einen Schritt weiter gehen. Wenn in der ursprünglichen Fassung des 6. Buches die Sibylle dem Aeneas nicht seine Zukunft voraussagte, sondern ihm bloss die Unterwelt erschloss, so ist auch die Bitte des Aeneas, ihm sein Schicksal zu verkünden und das daran sich schliessende Gelübde (v. 51—76, wovon 42—50 nicht getrennt werden können, cf. 45 *fata*) erst nachträglich hinzugefügt. In der That enthalten denn auch diese Verse eine genaue Ausführung des in jener Stelle des 3. Buches über die Begegnung des Aeneas und der Sibylle Gesagten. Wenn es dort kurz heisst (v. 460) *cursusque dabit venerata secundos*, so gelobt Aeneas VI 69—74 der Sibylle einen Tempel und Feste, und diese verheisst ihm nach langen Kämpfen endlichen Sieg (v. 85. 96f.); vor allen Dingen aber ist folgende Uebereinstimmung der beiden Stellen wichtig: im 3. Buch ermahnt Helenus den Aeneas, kein Blätterorakel von der Sibylle zu erbitten, sondern sie durch ihren eigenen Mund die Zukunft verkünden zu lassen: denn jene Art sei trügerisch (v. 443—457). Dem entsprechend bittet sie Aeneas (VI 74—76): *foliis tantum ne carmina manda, | ne turbata volent rapidis ludibria ventis: | ipsa canas oro* (cf. III 457 *ipsa canat*). Halten wir dies fest, so erkennen wir auch, wie der Dichter zu dieser nachträglichen Aenderung geführt wurde. Denn auf die Frage, woher dem Dichter die Kunde dieses Blätterorakels kam, giebt uns diesmal Servius erwünschte Auskunft: er sagt zu III 444: *in foliis palmarum Sibyllam scribere solere testatur Varro.* Aus dem berühmten Sibyllenkatalog bei Lactantius *div. inst.* I 6, 7 ff. wissen wir, dass Varro über die Sibyllen in den *antiquitates divinae* gelegentlich seiner Auseinandersetzung über die *XV viri* gehandelt

hat. Aus der Lectüre dieser Bücher wird Vergil die Kunde hiervon erhalten haben, da er doch schwerlich noch die alten auf Palmblättern geschriebenen Orakel selbst sah.[1]) Höchstens wäre ausser an Varro noch an Naevius zu denken, der von einer Begegnung des Aeneas mit der Sibylle erzählte (cf. fr. 33 Baehr.), aber wenn er ihm folgte (wie er aus ihm die Dido-Episode kannte), so erklärt sich doch schwer, weshalb er in diesem Falle die Prophezeiung nicht gleich in den ersten Entwurf aufnahm, während die nachträgliche Hinzufügung sehr begreiflich wird, wenn man annimmt, dass er durch die aus einer ihm bis dahin unbekannten Schrift erhaltene Anregung dazu veranlasst wurde. Denn dass er nach Abschluss des 1. Theils der Aeneis sich dem Studium der Varronischen *antiquitates* zuwandte, werde ich in einem weiteren Abschnitte durch andere Beispiele beweisen.

3) Ein merkwürdiger Zufall hat es so gefügt, dass gerade vor dieser Partie, deren nachträgliche Zudichtung soeben bewiesen wurde, eine Spur der älteren Fassung sich erhalten hat. Es ist von Bedeutung, diesen Thatbestand zu constatiren, da er ein wichtiges, bisher unbeachtetes Zeugniss für die Redactionsthätigkeit des Varius enthält. Der Rhetor Seneca berichtet *suas.* 3, 4 von seinem älteren Zeitgenossen Arellius Fuscus, er habe etwas φορτικῶς Vergilreminiscenzen in seine Reden eingeflochten; das zeigt er an einem Beispiel aus einer Suasorie, in welcher Agamemnon entgegen dem Befehl des Kalchas zur Abfahrt von Aulis

1) Diels, Sibyllinische Blätter p. 56 zweifelt, ob Vergil hier aus Autopsie berichtet oder Varros *antiquitates* benutzt. — Auch der Name der Sibylle: Deiphobe, Tochter des Glaukos, wird aus Varro stammen; denn dass in dem auf diesen zurückgehenden Sibyllenkatalog des Lactantius dieser Name nicht steht, beweist nichts dagegen, da Lactantius offenbar gekürzt hat (Maass, *de Sibyllarum indicibus* p. 34 und 40). Aber spricht nicht dagegen, dass Varro als Namen der cumanischen Sibylle angab Amalthea oder Demo oder Herophile (Lact. I 6, 10)? Im Gegentheil spricht gerade dies für die Benutzung Varros. Denn er war, wie Servius zu VI 36 berichtet, der Ansicht, dass die römischen Orakelsprüche von der erythräischen Sibylle stammten. Ihr Name scheint nach der einen Tradition (Serv. zu III 445) allerdings Phemonoe gewesen zu sein, aber bei dem grossen Schwanken in den Namen der Sibyllen (z. B. kennt Timaeus einen Namen *Μελάγκραιρα* für die cumäische Sibylle, noch andere nannten sie Taraxandra, vgl. Maass p. 36) ist es sehr glaublich, dass Varro auch hier mehrere Namen anführte (was überhaupt jeder annehmen wird, der seine Genauigkeit kennt), deren einen Vergil wählte.

räth; dann fährt er fort: *solebat autem Fuscus ex Vergilio multa trahere, ut Maecenati imputaret; totiens enim pro beneficio narrabat in aliqua se Vergiliana descriptione placuisse; sicut in hac ipsa suasoria dixit*[1]: *‚cur iste inter eius ministerium placuit? cur hoc os deus elegit? cur hoc sortitur potissimum pectus quod tanto numine impleat?‘*[2]) *aiebat se imitatum esse Vergilianum ‚plena deo‘.* Dann erzählt Seneca, auch Junius Gallio habe diese Worte Vergils öfters gebraucht von feurigen Rednern, so z. B. (§ 7) *apud Caesarem cum mentio esset de ingenio Hateri, consuetudine prolapsus dixit: ‚et ille erat ʻplena deoʼ.‘ quaerenti deinde, quid hoc esse vellet, versum Vergilii rettulit . . . . hoc autem dicebat Gallio Nasoni suo valde placuisse; itaque fecisse illum, quod in multis aliis versibus Vergilii fecerat, non subripiendi causa sed palam mutuandi, hoc animo ut vellet agnosci; esse autem in tragoedia eius: ‚feror huc illuc, vae, plena deo‘.* Also ein geflügeltes Wort aus einem Vergilvers. Wir haben denselben aber nicht mehr. Zunächst denkt man natürlich daran, den Ausfall dieses Verses auf unsere Ueberlieferung zu schieben; aber es giebt wohl kaum andere Handschriften, welche sich an Integrität gerade in dieser Hinsicht mit den Vergilischen messen können. Ausser in den Bucolica, wo die Anhänger der Responsionstheorie an vier Stellen je einen Vers ausgefallen sein lassen (nach 2, 51. 8, 58. 10, 41. 46), scheint nirgends eine Lücke constatirt worden zu sein, d. h. eine solche, für welche die Ueberlieferung des Textes verantwortlich gemacht werden könnte, denn die vom Dichter nicht vollendeten Partien kommen hier selbstverständlich nicht in Frage. Dazu kommt im vorliegenden Fall ein zweites Moment. Es kann nicht zweifelhaft sein, in welches Buch, ja in welchen Abschnitt dieses Buches der Vers gehört. Wer es nicht den Worten *plena deo* von selbst ansieht, dass sie nur von einer *mulier* ἔνθεος gesagt sein können, den muss die Anwendung belehren, welche Arellius Fuscus davon

---

1) Die nun folgenden Worte sind schwer verderbt; der oben gegebene Text ist im Wesentlichen derjenige der Müllerschen Ausgabe; nur glaubte ich die Worte *inter eius ministerium* beibehalten zu dürfen (auch Kiessling ändert nichts), indem ich *ministerium* als ‚Dienerschaft‘ fasse, *eius* sc. *Apollinis.* Das von Leo vorgeschlagene *cur iste ⟨in⟩ interpretis ministerium placuit* (ebenso Müller) kann ich nicht für richtig halten wegen der schwerlich durch Beispiele zu belegenden Construction von *placere.*

2) Die Hss.: *poetis quod tanto nemine impie.*

macht: er redet von Kalchas, dem gottbegeisterten Seher. In der Aeneis kann nur die Sibylle so genannt werden, keine andere Seherin weissagt als sie.[1]) Nun lese man die Beschreibung ihrer *θεοληψία* in der uns vorliegenden Fassung, v. 45 ff.:

ventum erat ad limen, cum virgo ,poscere fata
tempus' ait: ,deus, ecce, deus'. cui talia fanti
ante fores subito non voltus, non color unus,
non comptae mansere comae; sed pectus anhelum
et rabie fera corda tument; maiorque videri
50 *nec mortale sonans, adflata est numine quando*
iam propiore dei. ,cessas in vota precesque,
Tros' ait ,Aenea? cessas? neque enim ante dehiscent
attonitae magna ora domus', et talia fata
conticuit.

Darauf betet Aeneas zu Phoebus. Dann heisst es von der Sibylle (v. 77 ff.):

at, Phoebi nondum patiens, immanis in antro
bacchatur vates, magnum si pectore possit
excussisse deum: tanto magis ille fatigat
80 *os rabidum, fera corda domans, fingitque premendo.*
ostia iamque domus patuere ingentia centum
sponte sua vatisque ferunt responsa per auras.

Also v. 50 naht ihr der Gott, v. 78 f. ist sie von ihm besessen, d. h. sie ist *plena deo*. Es lässt sich keine Stelle finden, an welcher man den mit diesen Worten beginnenden Vers einschieben könnte. Dies ist der Sachverhalt; wie ist er zu erklären? Offenbar hatte diese Stelle zwei Fassungen, von denen wir nur die eine kennen, die gebildete Welt der Augusteischen Zeit auch die andere, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach aus Recitationen, die der Dichter gern im engen Kreis hielt (Suet. vit. p. 62 Reiff.), oder jedenfalls durch Mittheilung auf privatem Wege irgendwelcher Art. Welches war die frühere Fassung? Es ist meist recht schwer, in diesen Fragen ein sicheres Urtheil zu fällen, obwohl man sich oft

---

1) Wie ich nachträglich sah, hat schon Leo *praef. Senec.* p. 166, 8 die Worte auf die Sibylle bezogen, ohne daraus Weiteres zu schliessen. Dass *ecl.* 3, 60 *ab Iove principium musae: Iovis omnia plena* nicht in Betracht kommt, hebt Leo ebenfalls richtig hervor. Uebrigens hat sich sogar in den Commentar des Servius die Notiz verirrt zu v. 262: *furens: deo plena.*

in einer sehr ähnlichen Lage befindet, wenn man beurtheilen soll, wer von zwei Dichtern der Erfinder irgend eines *τόπος floride enarratus* ist, denn nicht immer stimmt die Regel, dass das Präcisere und Einfachere auch das Ursprüngliche sein muss. So könnte an und für sich der Dichter ebensogut die Worte *magnum si pectore possit | excussisse deum* präcisirt haben zu *plena deo* (wie er es ja wenigstens bei den Georgica liebte *cotidie meditatos mane plurimos versus dictare ac per totum diem retractando ad paucissimos redigere* Suet. p. 59), wie umgekehrt letztere zu ersteren erweitert haben. Aber es kann nicht zweifelhaft sein, was hier das weitaus Wahrscheinlichere ist. Die Thatsache, dass wir diesen Vers, der doch offenbar eine Celebrität war, nicht haben, scheint mir zu beweisen, dass Vergil ihn absichtlich durch jene erweiterte Fassung ersetzt hat und dass Varius in seinem Sinne nur diese edirte; dass auch er diesen Vers kannte, wird Niemand bezweifeln; wahrscheinlich hat er ihn auch noch in Vergils Nachlass vorgefunden, aber selbst wenn er gewollt hätte, konnte er ihn nicht ediren, da die erweiterte Fassung offenbar die Aufnahme der kürzeren nicht duldete. Vermuthlich hat er es in der Regel so gemacht: denn wenn er es wagte, sogar einen so beliebten Vers aufzuopfern, den gewiss mancher der *γνώριμοι* des Dichters zu seinem Erstaunen dort vermisste, so wird er sich um so weniger gescheut haben, an anderen Stellen dasselbe Princip anzuwenden. Dass er darin sehr vorsichtig zu Werke ging, beweisen die Dittographien, die wir noch zahlreich treffen. Nur da, wo kein Zweifel über die Absicht des Dichters obwalten konnte, hat er sich begnügt, die endgültige Fassung allein mitzutheilen, an zweifelhafteren Stellen gab er das eine wie das andere.[1])

Eine Frage hat sich gewiss dem Leser aufgedrängt: was mag wohl den Dichter veranlasst haben, jenen Vers, der mit *plena deo* begann, zu tilgen und die ganze Stelle umzuformen? Man sollte

1) Ribbeck fasst VI 586, in welchem der Frevel des Salmoneus kurz angedeutet wird, während die folgenden Verse (587—591) ihn eingehend schildern, als Dittographie zu diesen Versen. Es ist hier, wie so oft, schwer zu entscheiden, ob nicht eher mit Ladewig der Vers für interpolirt zu halten ist; das *dum* ist auf alle Fälle sehr ungeschickt, könnte aber immerhin in einem von Vergil selbst vorläufig hingesetzten Vers, der später in der erweiterten Fassung fallen sollte, möglich sein. Letztere Annahme wird empfohlen dadurch, dass man den Grund einer Interpolation schwer einsieht, und durch das ähnliche Verhältniss in v. 601.

doch meinen, dass gerade er, der hin und wieder vor seinen Freunden recitirte *quo magis iudicium hominum experiretur* (Suet. p. 62), durch die gute Aufnahme hätte befriedigt sein müssen. Aber vielleicht lässt sich doch noch der Grund der Aenderung nachfühlen. Weshalb machte wohl ein Ausdruck, über den ein moderner Leser vielleicht achtlos, jedenfalls ohne besondere Theilnahme hinweg gelesen hätte, solches Aufsehen? Es scheint, dass die Verbindung aus dem Griechischen stammt, vgl. Pollux 1, 15 *οὗτος δὲ* (sc. *ὁ χρῶν ἀνὴρ*) *καὶ ἐνθουσιῶν καὶ κεκινημένος ἐκ θεοῦ καὶ ἀναβεβακχευμένος καὶ πλήρης θεοῦ*, aber das kann doch nicht solchen Effect gemacht haben, er hat ja so vieles und weit Ungewöhnlicheres aus dem Griechischen entlehnt, dass sich daraus jene Aufnahme dieses Ausdrucks nicht erklärt. Aber die Sibylle, der antike Typus der Jungfräulichkeit, sie, die Vergil selbst *virgo* nennt (v. 45), die sich ihre Jungfräulichkeit durch Apollo nicht hatte rauben lassen (Ov. Met. XIV 133 ff.), ist *plena deo*. Aus derselben Vorstellung heraus sagt Longin *περὶ ὕψους* p. 26 Vahl. *θεοφοροῦνται πνεύματι τὸν αὐτὸν τρόπον, ὃν καὶ τὴν Πυθίαν λόγος ἔχει τρίποδι πλησιάζουσαν, ἔνθα ῥῆγμά ἐστι γῆς ἀναπνέον ὥς φασιν ἀτμὸν ἔνθεον, αὐτόθεν ἐγκύμονα τῆς δαιμονίου καθισταμένην δυνάμεως παραυτίκα χρησμῳδεῖν κατ᾽ ἐπίπνοιαν*, und, wie ich aus den Lexicis ersehe, gebraucht Nonnos in seiner Paraphrase des Johannesevangeliums sehr oft so das Wort *ἔγκυος*, vgl. III 53 *θεσπεσίης . . . ἔγκυον ὀμφῆς*, I 93 *πνεύματι παφλάζων, θεοδινέος ἔγκυος ὀμφῆς* u. ö. Auch die Kassandrasage gehört ja hierher. Vergil wird, darauf aufmerksam gemacht, dass der Ausdruck für die jungfräuliche Sibylle unpassend sei, die Stelle geändert haben und gerade dadurch wurde in den litterarisch gebildeten Kreisen der Augusteer das *plena deo* zum geflügelten Wort; Varius aber handelte im Sinne des Dichters, wenn er den betreffenden Vers nicht aufnahm. Aber dieselbe Vorstellung deuten noch an die Worte *patiens domare premere*, nur viel zarter und übertragen auf das *pectus.*[1]) — Noch eine

---

1) Einige der zahlreichen Stellen, an denen bei späteren lateinischen Dichtern *plena deo* oder ähnliche Ausdrücke sich finden, hat Leo a. a. O. zusammengestellt. Was mag aber den einzigen Silius bewogen haben, XII 323 zu schreiben *Phoebo iam intrata sacerdos* (also ohne Verszwang), obgleich er, wie V 80 zeigt (*plenus* [also das Masculinum!] *et ipse deûm*), das *plena deo* wohl kennt?

sprachliche Bemerkung mag hinzugefügt werden. Es heisst v. 78 f. *bacchatur vates, magnum si pectore possit | excussisse deum.* Für den Gebrauch dieses Inf. Perf. an Stelle des Inf. Praes. fehlen Analogien aus Vergil. Wenn man nun bedenkt, dass dieser von Tibull aus metrischen Gründen erfundene Gebrauch, der natürlich aufs Strengste zu scheiden ist von dem bloss äusserlich ähnlichen in der archaischen Zeit (vgl. die Litteratur darüber bei Reisig-Haase, Vorles. üb. lat. Sprachwissensch. Bd. III von Schmalz-Landgraf S. 349 Anm. 453), allmählich auch über die Grenzen des Pentameters hinübergreift in den Hexameter, so mag darin ein zweites Indicium dafür gefunden werden, dass Vergil diese Verse erst später einlegte, als auch er sich dieser Neuerung nicht mehr glaubte entziehen zu müssen.

4) Indirect hängt mit dem 6. Buche zusammen eine Schwierigkeit folgender Verse des 4. Buches. Dido spricht v. 381 ff. zu Aeneas die Worte:

i sequere Italiam ventis, pete regna per undas.
spero equidem mediis, si quid pia numina possunt,
supplicia hausurum scopulis et nomine Dido
saepe vocaturum. sequar atris ignibus absens,
385 *et cum frigida mors anima seduxerit artus,*
omnibus umbra locis adero. dabis, improbe, poenas.
audiam, et haec manis veniet mihi fama sub imos.

Peerlkamp bemerkt zu diesen Versen: *habet eximius hic locus cum alias difficultates tum hanc imprimis, quod dicit: absens te sequar, et quum mortua ero, ubique tibi adero: dabis poenas; hoc audiam, et fama poenae tuae ad me in Orcum veniet. haec inter se non conveniunt. nam si Aeneae ubique umbra adesset, videre poterat poenam, neque opus erat fama cognoscere.* Richtig ist ohne Zweifel hieran, dass v. 386 zu v. 387 nicht passt, was auch schon der äusserliche Mangel jeder Verbindung zwischen den beiden Versen beweist; wie die Interpreten sich den Zusammenhang denken, müssen wir unentschieden lassen, da sie auch nicht ein Wort darüber verlieren. Bevor wir aber näher auf diese Schwierigkeit eingehen, kommt es darauf an, die vorhergehenden Verse 384—386 genau zu verstehen. Denn auch über deren Erklärung ist man sich weder heute einig noch war man im Alterthum sich darüber klar. Servius bemerkt zu v. 384: *alii ‚furiarum facibus' dicunt, hoc est ‚invocatas tibi inmittam diras'*

alii ‚sociorum' facibus dicunt, ut paulo post ⟨v. 594⟩ *ferte citi flamma. melius tamen est, ut secundum Urbanum accipiamus ‚atris ignibus' rogalibus, qui visi tempestatem significant, ut Aeneae, sicut in quinto* ⟨v. 7⟩ *legimus, contigit. hoc ergo nunc, quod factura est, dicit, id est occidam me et rogalibus te persequar flammis ‚absens', quasi mortua, ut* ⟨IX 213⟩ *absenti ferat inferias.* Die neueren Interpreten haben von diesen drei Erklärungsversuchen den ersten angenommen, und mit Recht: denn der zweite kommt überhaupt nicht in Frage und gegen den dritten ist richtig eingewendet worden, dass Dido den Entschluss, sich auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen, erst später fasst — auch hat Aeneas diese Worte jedenfalls nicht so verstanden, vgl. V 4 ff. — und dass die Erklärung von *sequar* in diesem Falle schwierig sei; denn die Verbindung *sequar absens*, welche von natürlichen Verhältnissen verstanden sinnlos wäre, gewinnt Sinn nur dann, wenn man erklärt: wie eine Furie will ich dir folgen und mein Bild soll dir, auch wenn ich fern bin, vor Augen stehen. Die beiden folgenden Verse enthalten die Steigerung dieses Gedankens: wenn ich aber todt sein werde, dann werde ich als Schatten leibhaftig zugegen sein. Die Verbindung ist so eng gefügt, dass v. 385f. als Gegensatz zu v. 384 (auch äusserlich hervorgehoben durch *ignibus — frigida, adero — absens*) geradezu nothwendig ist. Alles wird nun aber gestört durch v. 387, der, wie bemerkt, ausserhalb jedes Zusammenhanges mit dem Vorhergehenden steht. Zwei Versuche sind gemacht worden, diese Schwierigkeit zu heben. Peerlkamp stellt in gewohnter Manier die Verse 384—387 um (v. 384. 386. 385. 387, indem er hinter *ignibus* ein Komma setzt und die Interpunction nach *absens* tilgt), aber nicht bloss zerstört er dadurch das enge Gefüge der soeben behandelten Verse, sondern er wird auch zu einer ganz unmöglichen Interpretation von *umbra* in v. 386 genöthigt, indem er erklärt: *tamquam umbra tua.* Da dies bereits von Forbiger widerlegt worden ist, brauche ich nicht näher darauf einzugehen; den richtigen Weg hat Ribbeck in der *adnotatio critica* gezeigt. Er bemerkt: *mihi poeta non absolvisse videtur hunc locum: nam aut* 386 *aut* 387 *abundat.* Nur muss diese Bemerkung nach einer Seite hin berichtigt und nach einer anderen erweitert werden. Wie schon bemerkt, ist v. 386 formell und inhaltlich so eng mit v. 384 verknüpft, dass er nicht als Dittographie gefasst werden kann; die Verse 384—386 sind vom Dichter als ein Ganzes zusammengedacht.

Also wenn sich erweisen lässt, dass v. 386 thatsächlich vom Dichter beseitigt worden wäre, wenn er die letzte Hand an sein Werk hätte legen können, so muss seine Absicht dahin gegangen sein, auch v. 384 zu ändern und, da dieser sowohl mit den vorhergehenden Versen wie mit dem folgenden eng verbunden ist, die ganze Stelle umzuarbeiten. Es lässt sich nun wirklich der Beweis erbringen, dass v. 386 einen mit dem weiteren Gange der Handlung in Widerspruch stehenden Inhalt hat. Wenn Dido droht: ‚sobald ich gestorben bin, werde ich überall als Schatten dir zur Seite sein‘, so kann sie damit nur meinen, dass ihr ruhelos auf der Erde umherschwebender Schatten den Aeneas verfolgen soll. Darin liegt aber die bestimmte Vorstellung ihres bevorstehenden Selbstmordes, denn wenn sie eines natürlichen Todes sterben wird, geht ihr Schatten zur Ruhe des Hades ein, während die Seelen der, sei es durch eigene oder fremde Hand Getödteten nach uralter, im Volksglauben haftender Vorstellung ruhelos auf der Oberwelt umherschweifen.[1]) Aber dieser an und für sich untadelige Gedanke passt nicht für den vorliegenden Fall. Denn, wie bereits im ersten Abschnitt ausgeführt, wird die Seele der Dido durch Eingreifen der himmlischen Götter vom Körper, mit dem sie ringt, befreit und in den Hades gesandt (IV 688 ff.), wo Aeneas sie trifft. Es ist klar, dass diese Dichtung nicht mit der in v. 386 liegenden Voraussetzung stimmt — ganz anders spricht Dido selbst v. 654 *et nunc magna mei sub terras ibit imago* und v. 660 *sic*, *sic iuvat ire sub umbras* —; deshalb sollte dieser Vers nach der Intention des Dichters beseitigt werden. An seine Stelle sollte v. 387 treten,

1) S. die zahlreichen Stellen bei Steuding in Roschers Lex. d. Myth. s. v. *inferi* p. 248. Vgl. noch besonders Porphyr. *de abst.* II 47. Ganz etwas anderes ist es natürlich, wenn dem Aeneas die Seele des gestorbenen Anchises öfters im Traume erscheint IV 351 ff. und besonders V 722 ff., wo die *facies* des Anchises auf Befehl des Juppiter vom Himmel kommt, während er selbst *amoena piorum concilia Elysiumque colit* (v. 734 f.): Servius bemerkt dazu: *aut secundum quod supra* ⟨IV 654⟩ *diximus*, *quia animae caelum tenent*, *simulacra vero apud inferos sunt*, *aut ad errorem pertinet somnii*, *nam et ‚visa‘*, *ait*, *aut certe intellegamus a Iove missam potestatem aliquam, quae se in Anchisae converteret vultum*, *nam et ipse dicit ‚imperio Iovis huc venio‘ et infert ‚Elysiumque colo‘*. Die letztere Auffassung wird wohl die richtige sein (ähnlich Il. *Β* 6 ff. Od. *δ* 796), denn die erstere, allerdings, wie die Grabschriften lehren, in der nachhomerischen Zeit sehr verbreitet, passt nicht zu der Darstellung des 6. Buches, nach welcher die Schatten in der Unterwelt keineswegs ohne Seele sind.

nach welchem Dido in der Unterwelt ist. Also wenn wir die Absicht des Dichters im Texte veranschaulichen wollten, so müsste es auf folgende Weise geschehen:

spero equidem mediis, si quid pia numina possunt,
supplicia hausurum scopulis et nomine Dido
saepe vocaturum. [*sequar atris ignibus absens,*] *audiam et haec*
[*et cum frigida mors anima seduxerit artus,*] *Manes veniet mihi*
[*omnibus umbra locis adero: dabis, improbe, poenas.*] *fama sub imos.*

Der Vers 387 ist nur provisorisch vom Dichter hingesetzt worden, um den Gedanken vorläufig festzuhalten, ein sehr deutliches Beispiel für das, was wir in der Suetonischen Vita lesen (p. 60): *at ne quid impetum moraretur, quaedam imperfecta transmisit, alia levissimis verbis veluti fulsit, quae per iocum pro tibicinibus interponi aiebat ad sustinendum opus, donec solidae columnae advenirent.* Wenn es noch einer Bestätigung für die Richtigkeit der vorgetragenen Ansicht bedarf, so liegt dieselbe in dem vortrefflichen und ohne Zweifel beabsichtigten Anschluss, der nach Ausscheidung der eingeklammerten Worte zwischen dem *vocare* in v. 384 und dem *audire* in v. 387 erzielt wird.

III.

Zur Aeneis VI 621—624.

In der Aufzählung der im *χῶρος ἀσεβῶν* bestraften Büsser heisst es v. 621 ff.:

vendidit hic auro patriam dominumque potentem
imposuit, fixit leges pretio atque refixit;
hic thalamum invasit natae vetitosque hymenaeos,
ausi omnes immane nefas ausoque potiti.

Macrobius *sat.* IV 11 citirt als Parallele zu den beiden ersten Versen folgende Verse des Varius:

vendidit hic Latium populis agrosque Quiritum
eripuit, fixit leges pretio atque refixit.

Servius bemerkt zu v. 622: *possumus Antonium accipere secundum Ciceronem in Philippicis, ubi ait ‚leges refixisti'. fixit autem ideo, quia incisae in aereis tabulis affigebantur parietibus.*

Unabhängig von dieser Bemerkung des Servius sind Weichert (*De L. Varii et Casii Parmensis vita et carminibus*, Grimma 1836 p. 104 ff.) und Unger (*L. Varii de morte eclogae reliquiae,* Halle 1870 p. 6 ff.), indem sie von den Versen des Varius ausgingen, zu der Ansicht gekommen, dass diese sich auf Antonius bezögen; auch sie beriefen sich zur Begründung auf Ciceros Philippische Reden, auf die auch Servius (freilich ungenau citirend) hinweist. Cicero kommt dort nämlich sehr oft auf die scandalöse Willkür zu sprechen, mit welcher Antonius in der Absicht, sich selbst zu bereichern, angeblich aus Caesars Nachlass Gesetze gegeben hatte, wofür er hier stets *leges* (*tabulas*) *figere* sagt; vgl. z. B. II § 92 *constituta res publica videbatur aliis, mihi vero nullo modo . . . . num igitur me fefellit? aut num diutius sui potuit dissimilis esse? inspectantibus vobis toto Capitolio tabulae figebantur, neque solum singulis venibant immunitates sed etiam populis universis: civitas non iam singillatim sed provinciis totis dabatur. itaque si haec manent . . ., provincias universas . . . perdidistis, neque vectigalia solum sed etiam imperium p. R. huius domesticis nundinis deminutum est.* Aehnlich sehr oft, vgl. § 97. V 12. XII 12. XIII 5. Mit offenbarer Beziehung auf diese Vorgänge scheint später von Octavian die *lex Iulia de peculatu* (dessen auch Cicero an der einen der genannten Stellen, XII 12, den Antonius beschuldigt) gegeben worden zu sein, vgl. *Dig.* XLVIII 13, 10 *Venuleius Saturninus libro tertio iudiciorum publicorum: Qui tabulam aeream leges formamve agrorum aut quid aliud continentem refixerit vel quid inde immutaverit, lege Iulia peculatus tenetur.*[1]) Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass sich die Verse des Varius, die aus seinem Gedicht *de morte* stammen, auf Antonius beziehen; Vergil nahm die Verse mit geringen Aenderungen, die aber nicht zu vermeiden waren (Latium, Quiriten), herüber, wie sich die Dichter jener Zeit gern auf diese Weise Complimente machten (vgl. z. B. Vergil *georg.* I 375 ff., II 404 mit den Bemerkungen des Servius, Hor. *ep.* I 16, 37 ff., Prop. III 34, 6 ff. und besonders die Bemerkung Senecas *suas.* 3, 7); er wollte also — natürlich nicht den Antonius, aber einen Typus wie Antonius schildern. Es lässt sich noch nachweisen, wie er dazu geführt

1) Dies Gesetz wird von älteren Vergilcommentatoren, wie Cerda (dem Heyne folgt) angeführt. Die genannten Verfasser der Schriften über Varius vergassen, darauf hinzuweisen, obgleich es gerade für die Variusverse wichtig ist.

wurde. Wir müssen zu diesem Zweck etwas genauer auf das Prooemium des 3. Buches der Georgica eingehen.

Dies Prooemium ist ebenso reich an poetischen Schönheiten wie wichtig für die Entwicklung Vergils als Dichter. ‚Auch euch — dies ist der wesentliche Inhalt der Verse —, ihr Götter der Fluren, werde ich besingen; denn die Sagen der Vorzeit haben schon so viele Sänger gefunden, dass auf diesem Gebiete mir Niemand ein geneigtes Ohr leihen wird (*νῦν ὅτε πάντα δέδασται*). Daher, wenn ich dies Gedicht beendet habe, will ich ein Epos im Stil des Ennius dichten und mir gleichen Ruhm, wie dieser, verschaffen, mir zugleich und dir, mein Mantua: denn ich zuerst will dir, aus dem Musenland zurückkehrend, Palmenzweige bringen und auf deinen grünen Gefilden an den Gestaden des Mincius einen Marmortempel errichten dem Caesar. Er soll im Mittelpunkt stehen und ihm will ich als Opfernder Gaben weihen und Spiele feiern; und auf den Thoren des Tempels will ich aus Gold und Elfenbein seine Grossthaten darstellen, wie er siegreich die ganze Welt unterworfen hat. Aufstellen will ich auch die Ahnenreihe des Caesar, die Götter und Heroen des Julischen Hauses von Juppiter an. Der verfluchte Neid aber soll beben vor den Furien und dem Cocytus und den anderen Schrecknissen der Unterwelt. — Inzwischen will ich dir zu Liebe, Maecenas, dies vorliegende Gedicht zu Ende führen; dann aber will ich mich gürten zum Gesang tobender Kämpfe und des Caesars Ruhm den spätesten Geschlechtern verkündigen‘. Also ein Heldenepos will er dichten, in dessen Mittelpunkt der Caesar steht; das soll der Tempel sein, den er in Mantuas Gefilden errichten will, wie man ja damals den siegreichen Caesar allenthalben wenigstens in den Provinzen durch Altäre und Tempel, sowie Festlichkeiten aller Art ehrte; nur dass Vergil, der sich als Mitglied des heiligen *θίασος* gottinspirirter *vates* fühlt, einen Tempel in seiner Art zu bauen verheisst. Die Aeneide hält nicht, was der Dichter hier versprochen hat[1]); das Verhältniss kehrt sich um: während in dem beabsichtigten Gedicht der trojanische Hintergrund nur angedeutet sein sollte, tritt in der Aeneis das trojanische Element in den Mittelpunkt, und anderseits werden hier die Beziehungen auf Augustus nur eingeflochten, während dort sich alles um dessen

---

1) Vgl. Ribbeck *prolegg.* p. 44 und Georgii, Die politische Tendenz der Aeneide Vergils. Stuttg. 1880 p. 3.

Heldenthaten gruppiren sollte. Den früheren Plan muss er bald aufgegeben haben; es lässt sich nämlich noch genau bestimmen, einerseits wann das Prooemium des 3. Buches der Georgica gedichtet ist, andererseits wann der neue Plan bereits zum Theil ausgeführt war. Sueton-Donat berichtet über eine von Vergil vor Octavian und Maecenas gehaltene Recitation der Georgica folgendermassen (p. 61): *Georgica reverso post Actiacam victoriam Augusto atque Atellae reficiendarum faucium causa commoranti per continuum quadriduum legit, suscipiente Maecenate legendi vicem, quotiens interpellaretur ipse vocis offensione.* Die Frage, wann sich Octavian nach der Schlacht bei Actium in Atella 4 Tage aufgehalten habe, ist verschieden beantwortet worden. Mir scheint hier das Richtige erkannt zu sein von J. van Wageningen *De Vergili Georgicis* (*diss. Rheno-Traiectina* 1888) p. 8 f. Im Sommer 29 machte sich der Caesar von Asien aus auf den Heimweg über Korinth und Brundusium; bei seinem Einzug in Rom wurden ihm bisher unerhörte Ehren zu Theil, wie Cassius Dio LI 21 erzählt. Dann feierte er einen dreitägigen Triumph, an welchen sich grosse Spiele anschlossen; ,es dauerte aber, referirt Dio a. a. O. c. 22, die ganze Schaustellung, wie natürlich, viele Tage und sie hörte auch nicht auf, obgleich der Caesar unwohl wurde, sondern sie wurde in seiner Abwesenheit von anderen ausgeführt (οὐδὲ διέλιπε καίτοι τοῦ Καίσαρος ἀρρωστήσαντος, ἀλλὰ καὶ ἀπόντος αὐτοῦ δι᾽ ἑτέρων ἐποιήθη). Was ist wahrscheinlicher, als dass die bei Sueton und Dio erwähnte Erkrankung dieselbe ist und dass also während dieser Vergil dem Octavian die Georgica vorlas? Diesem gutbezeugten Zeitpunkt gegenüber kann der auf blosser Muthmassung beruhende gewöhnliche Ansatz der Recitation zwischen der Ankunft Octavians in Italien und den Triumphen[1]) um so

1) Gardthausen, Augustus und seine Zeit I 469 f. II 256, 47 schliesst sich im Gegensatz zu Wageningens Ausführungen der älteren Ansetzung an, die auch von Ribbeck (*prol.* p. 14) getheilt wird. Aber die Darstellung der historischen Ereignisse nach der Landung des Caesar in Brundusium scheint mir bei Gardthausen nicht ganz zutreffend zu sein. ,Von Korinth fuhr der Caesar nach Brundusium hinüber und von da quer durch die Halbinsel nach Neapel, wo er Halt machte, um sich von den Anstrengungen der Reise zu erholen; er besuchte Capri . . . ., welches er die Stadt Neapel bat, ihm zu überlassen und zum Tausch dafür Ischia anzunehmen. Dann setzte er seine Reise fort bis nach Atella, wo er scheinbar wegen eines Unfalls seines Reisegepäcks (? wo steht das? an der einzigen Stelle, die Gardthausen für diesen Aufenthalt

weniger in Betracht kommen, als die betreffenden Verse, wie mir scheint, die Triumphe schon zur Voraussetzung haben.[1]) Sind diese Annahmen richtig, so muss das Prooemium der Georgica unmittelbar nach den Triumphen, kurz vor oder während der Abreise Octavians nach Atella gedichtet und ihm noch unter dem lebendigen Eindruck der grossartigen Feier vorgelesen sein. Es ist begreiflich, dass dem Dichter angesichts der reichen Bilderreihe, welche in den Triumphen erschlossen wurde, der Gedanke kommen konnte, dies alles in einem Epos zu verherrlichen. Aber als die erste Begeisterung einer ruhigen Ueberlegung Platz machte, konnte er sich der Erkenntniss nicht verschliessen, dass er durch die Bearbeitung eines Stoffes, der ein genaues Eingehen auf einzelne

---

in Atella anführt, nämlich in der Suetonischen Vergilvita, verweilt er dort *reficiendarum faucium causa*), in Wirklichkeit aber wohl, weil die Vorbereitungen zum Triumph noch nicht alle vollendet waren, vier Tage liegen blieb'. Hier habe ihm dann Vergil sein Gedicht vorgelesen. Aber es ist blosse Hypothese, dass Octavian von Brundusium nach Neapel und Capri ging, und es ist mir nicht ersichtlich, wie Gardthausen damit in Einklang bringen will die von ihm selbst citirte Stelle Cassius Dio LII 43, 2, nach welcher der Tausch von Capri und Ischia erst gegen Ende des J. 26 stattgefunden zu haben scheint. Dass die Vorkehrungen zum Triumph bei der langerwarteten, durch Hindernisse aller Art sehr hinausgeschobenen Ankunft Octavians noch nicht getroffen sein sollten, ist auch nicht recht glaublich.

1) Die feierlichen Weihegaben, die der Dichter selbst spendet, sowie die Stieropfer erinnern unverkennbar an das, was Dio a. a. O. berichtet: *οἵ τε ἄλλοι ἔθυσαν καὶ ὁ ὕπατος Οὐαλέριος Ποτῖτος . . . δημοσίᾳ καὶ αὐτὸς ὑπέρ τε τοῦ δήμου καὶ ὑπὲρ τῆς βουλῆς . . . ἐβουθύτησεν*, vgl. auch Vergil selbst im 8. Buche, wo er die Darstellungen auf dem Schilde des Aeneas beschreibt und dann nach Erzählung der Schlacht bei Actium fortfährt (v. 714 ff.): *at Caesar triplici invectus Romana triumpho | moenia, dis Italis votum immortale sacrabat, | maxima tercentum totam delubra per urbem. | laetitia ludisque viae plausuque fremebant; | omnibus in templis matrum chorus, omnibus arae; | ante aras terram caesi stravere iuvenci.* Für das Purpurkleid (v. 17) vgl. Dio c. 20: man beschloss *τοὺς συννικήσαντάς οἱ βουλευτὰς ἐν περιπορφύροις ἱματίοις τὴν πομπὴν αὐτῷ συμπέμψαι.* Die in der Stelle der Georgica erwähnten scenischen Spiele (v. 24 f.) erinnern daran, dass an diesen Festtagen der *Thyestes* des Varius zur Aufführung kam; und wie er prophezeit (v. 16 ff.): ‚der Caesar wird den Tempel halten (d. h. er wird nach feierlichem Brauch die Dedication annehmen, indem er die Hand auf den Pfosten legt, vgl. Servius zu v. 16 und Cic. *de domo* 119 ff.) und wird dann meine Geschenke entgegennehmen', so sass bei dem Triumph der Caesar *niveo candentis limine Phoebi, | dona recognoscit populorum aptatque superbis | postibus* (VIII 720 ff.).

historische Ereignisse verlangte, seinem dichterischen Naturell Zwang anthun würde; hatte er doch schon 10 Jahre vorher dem Pollio und Varus auf die Aufforderung, deren Thaten im Liede zu feiern, ähnliche Absagen geschrieben (*ecl.* I 6 und 8, vgl. Vahlen im *Ind. lect. Berol.* 1888 p. 7 f.). Den veränderten Plan des Vergilischen Epos kennt bereits Properz in der 26 v. Chr. gedichteten Elegie III 24, 61 ff., wo er ausser den auf die actische Schlacht bezüglichen Versen des 8. Buches — das war das Einzige, was an die *ardentes pugnae Caesaris* im ersten Plan erinnerte — den Anfang der Aeneis citirt. Das von Vergil Verheissene sollte ein Gedicht des Varius erfüllen, wenigstens werden wir nach der Ankündigung durch Horaz (I 6, an Agrippa) dies glauben müssen: *scriberis Vario fortis et hostium* | *Victor Maeonii carminis aliti,* | *quam rem cumque ferox navibus aut equis* | *miles te duce gesserit.* Dass dies aber in dem *panegyricus Augusti* von Varius geleistet wurde, kann ich nicht glauben; denn ein *panegyricus Augusti* konnte keine ins Einzelne gehende Schilderung der Thaten des Augustus enthalten, er muss in der äusseren Form mehr Aehnlichkeit gehabt haben mit dem *panegyricus Messallae* und der *laus Pisonis*; auch sieht man nicht recht ein, wie nicht viel später Cornelius Severus, der Freund Ovids, ein *bellum Siculum* dichten konnte, wenn dieser Stoff, wie es offenbar gerade Agrippa wünschte, bereits von Varius behandelt war. Erst die nachfolgende Dichtergeneration holte das Versäumte nach: ausser Cornelius Severus noch Albinovanus Pedo und Rabirius. Weshalb es Vergil und, wie es scheint, Varius unterliessen? Die Behandlung der Bürgerkriege brauchten sie nicht zu scheuen, denn es war allgemein herrschende Anschauung, dass *fas* und *ius* auf Seiten des Augustus standen. Es kann wohl nur ein ästhetisches Tactgefühl gewesen sein, welches ihnen verbot, einen im Wesentlichen historischen Stoff poetisch zu gestalten; selbstverständlich haben sie die hierauf bezügliche Fundamentalregel des Aristoteles (a. p. 1451 a 36 ff.) gekannt; ob sie dieselbe aber auch anerkannten? Horaz sagt freilich in der *ars poetica* nichts darüber; er und Properz lehnen die Behandlung nicht ab als Dichter überhaupt, sondern Horaz als Lyriker (*carm.* I 6, IV 15, *epist.* II 1, 251 ff.), Properz als Elegiker (II 1, III 3). Aber daraus ist nichts zu schliessen, denn der gute Ton verlangte diese Form der Absage, und aus dem Stillschweigen des Horaz in der *ars poetica* seine gegentheilige Ansicht entnehmen zu wollen, ist sehr

bedenklich, zumal er sich ja widersprochen haben würde, hätte er sich hier anders geäussert. Daher sind wir wohl zu der Annahme berechtigt, dass diese ästhetisch so feinfühligen Dichter des Maecenatischen Kreises in dieser Frage ebenso geurtheilt haben wie spätere Generationen, welche Lucans Epos *de bello civili* als dichterisches Product nicht gelten lassen wollten, weil es einen Stoff behandle, dem nur der Historiker gerecht werden könne.

Es ist nun sehr bezeichnend und bestätigt das eben Gesagte, wenn wir sehen, dass auch nach dem früheren Plane Vergil beabsichtigte, die rein historische Behandlung der Thaten Octavians, die freilich im Mittelpunkt stehen sollten, zu verbrämen mit allerlei anders gearteten Stoffen, die aus dem Gebiet des Mythus genommen sind; vorkommen sollten die troischen Ahnen des Octavian bis hinauf zu den Göttern und die Unterwelt, d. h. wenigstens äusserlich sollten die Formen des Epos in Homerischem Stil gewahrt werden. Ob dies Recept (zum Theil ja schon von Ennius und Naevius angewendet) auf die späteren Dichter gewirkt hat? Es scheint fast so, wenn man Lucan und Silius liest, ja Petron, der im Gegensatz zu Lucan zeigen will, wie man auch einen historischen Stoff in poetischer Behandlung geniessbar machen könne, lässt den Unterweltsmechanismus in erschreckendem Umfang spielen. Natürlich macht dies Beiwerk keine historische Erzählung zum Epos, und deshalb hat Vergil diesen Gedanken auch fallen lassen. Aber es ist nun interessant zu sehen, dass er ein Motiv der früheren Conception in die spätere herübergenommen hat. Um das zu erkennen, kommt es darauf an, die Verse der Georgica 34—39 genau zu verstehen:

stabunt et Parii lapides, spirantia signa,
35 *Assaraci proles demissaeque ab Iove gentis*
nomina, Trosque parens et Troiae Cynthius auctor.
Invidia infelix furias amnemque severum
Cocyti metuet tortosque Ixionis anguis
immanemque rotam et non exsuperabile saxum.

Wie kann, fragt Ribbeck *prolegg.* p. 38 f., von der *Invidia* gesprochen werden, nachdem unmittelbar vorher die auf Juppiter zurückgehenden Ahnen Octavians aufgezählt worden sind? Wenigstens hätten doch diese Verse hinter dem Lobpreis der Thaten Octavians stehen müssen, da man sich wohl denken könne, dass diese seinen

Gegnern ein Anlass zum Neide sein mochten. Er meint daher, die drei Verse 37—39 seien nach v. 33 zu stellen, d. h. unmittelbar nach Aufzählung der Triumphe. Dagegen hat schon Pulvermacher *De Georgicis a Vergilio retractatis* (Berlin 1890) p. 96 f. eingewandt, dass auf diese Weise die zu Octavians Verherrlichung bestimmte Versreihe von v. 16 ab durch ein fremdartiges Einschiebsel unterbrochen wurde. Man kann hinzufügen, dass v. 34—36 offenbar gerade als Gegensatz zu v. 37—40 gedacht sind: dort die Götter des Lichtes, Juppiter und Apollo, hier der Tartarus; zu jenen gehört Octavian, bei diesen weilen jetzt seine Feinde, denn nur sie können mit den *invidi* gemeint sein, *invidi* vielleicht genannt mit besonderem Hinblick auf die neidvolle Gehässigkeit, mit der sie die Abstammung Octavians von den Juliern, worauf Vergil ja gerade hier besonders Gewicht legen wollte, bestritten (Suet. *Aug.* c. 2 u. 4). Diese Feinde des Octavian, vor allem natürlich Antonius, deren Tod noch vor ganz kurzer Zeit auch äusserlich den Krieg beendet hatte, dachte sich Vergil im Tartarus bei den grossen Büssern der Sage weilend. In der Nekyia der Aeneis konnte er sich nicht versagen, auf diese frühere Idee zurückgreifend den Antonius zu zeichnen mit den Versen seines Freundes Varius.

Nachzutragen ist noch eins. An die auf Antonius gehenden Verse des 6. Buches schliesst sich unmittelbar der folgende an:

hic thalamum invasit natae vetitosque hymenaeos.

Auf wen bezieht sich das? Servius bemerkt: *Thyestes, unde Aegisthus natus est, item Cinyras.* Wenn Thyestes gemeint ist, oder vielmehr ein Typus wie Thyestes, was auf alle Fälle wahrscheinlicher ist als Cinyras, so fügt sich dieser Vers gut an die vorhergehenden an: wie diese Varius' Gedicht *de morte* citiren, so jener seinen *Thyestes.* — Was wir uns so mühsam reconstruiren müssen, merkten die Zeitgenossen beim ersten Lesen, vor allen Varius selbst, zu dessen Huldigung diese Versreihe hier eingeschoben worden ist.

Greifswald. E. NORDEN.

ZUR UEBERLIEFERUNG DER HOMERISCHEN HYMNEN.

Die Homerischen Hymnen sind abgesehen von dem früher Moskauer, jetzt Leidener Codex M nur durch die 1423 von Johannes Aurispa aus Griechenland nach Venedig gebrachte Handschrift Λ überliefert, die sie mit den Hymnen des Proklos, Orpheus, Callimachus zu einer Hymnensammlung vereinigt bot. Da Λ verloren ist, gilt es, sie aus Abschriften wiederherzustellen.

Hollander hat in dem Grund legenden Programm (Osnabrück 1886) festgestellt, dass ihre grosse Masse, die sogenannte ‚Pariser Familie', auf ein interpolirtes Apographon π zurückgeht, zuverlässige Copien nur der von Georgios Valla (1430—1499) geschriebene Estensis 164 III E 11 (E) und der nur bis VI 33 reichende Laurentianus XXXII 45 (L) sind.

Eine dritte gewissenhafte Abschrift ist der Codex der Pariser Nationalbibliothek suppl. grec. 1095, über den Vári in Fleckeisens Jahrbüchern 145 S. 81 ff. 1892 berichtet. Für eine vierte dem E gleichwerthige hat Hollander in dieser Zeitschrift XXVI S. 170 auf Grund der kurzen Angaben des Iriarte im Katalog der griechischen Handschriften der Königlichen, jetzt National-Bibliothek zu Madrid die dortige Handschrift N 24 erklärt, die Constantinos Laskaris 1464 (nicht, wie Hollander irrthümlich angiebt, 1454) in Mailand laut eigenhändiger Notiz geschrieben hat, freilich nicht in einem Zuge, wie die Verschiedenheit des verwendeten Papiers und der verschiedene Charakter seiner Schriftzüge zeigen. Das Datum ist also nicht für alle Theile verbindlich. Die Homerischen Hymnen beginnen auf fol. 56^{v} dieses Sammelcodex.

Auf Veranlassung meines Freundes G. Wentzel, der seit langer Zeit eine Ausgabe des Hermeshymnus vorbereitet, habe ich im Sommer 1892 die Homerischen Hymnen des Madrider Codex ganz und den Hermeshymnus jener neuen Pariser Handschrift s. g. 1095 verglichen. Auf seinen Wunsch und im Interesse der verschiedenen

Gelehrten, die sich mit der Ueberlieferung und Kritik dieser Hymnen beschäftigen, veröffentliche ich die Varianten des Matritensis H gegen den Text von Gemoll (Leipzig 1886). An einigen Stellen, wo die übrigen Handschriften mannigfach abweichen, wird man kein Notat aus H finden. Ich war an diesen der Lesart von H auf Grund meiner leider schnell und unter ungünstigen Verhältnissen gefertigten Collation nicht ganz sicher, und hielt es daher für geboten, lieber keine als eine bedenkliche Angabe zu machen. Ein Schluss ex silentio ist also für H ungerechtfertigt. Jedoch wird durch die mitgetheilten sicheren Lesarten von H seine Stellung klar bestimmt.

Die Collation des Hermeshymnus zu geben erscheint unnöthig, da Wentzel sie bald mit dem gesammten kritischen Apparat publiciren wird. Nur einige für das Verhältniss der Handschriften bezeichnende Stellen theile ich auch aus ihm mit Wentzels Erlaubniss mit.

Neben die Lesarten von H habe ich die Varianten von E L P, auf die es hauptsächlich ankommt, in zweiter Linie an besonders charakteristischen Stellen auch von M π und D gestellt, um das Verhältniss von H jedem Leser klar zu legen, was um so nothwendiger erschien, je zerfahrener der Apparat vorliegt. Auch die wenigen bekannten Varianten des, wie es scheint, werthvollen von Rabe entdeckten und A. Ludwich 1892 in Fleckeisens Jahrbüchern 145, S. 239 mitgetheilten Lesarten des Vaticanus p. 1880 (U) habe ich hinzugesetzt.

Ὁμήρου ὕμνοι· εἰς Ἀπόλλωνα HEP *πρῶτος* HE
ὁμήρου ὕμνος εἰς ἀπόλλωνα L
3 *ῥάγ'* HE
ῥαγ' LP
4 *φαίδιμος* HE
τιταίνει H codd.
6 *ἥ ῥα* H codd.
17 *κύνθειον* HELP
πετανως (?) } H
18 *ὑπινόποιο* } H
ὑπινόποιο ELP
19 *γάρ* HELP
20 *γάρ τοι* HE
γάρ τε LP
νόμος βεβλήαται ᾠδῆς H codd.
26 *κύνθος* H codd.
28 *ἐξείει* HELP
ἐξήει π
30 *ὅσους* HLP
τ' fehlt in HELP
ἀθηνῶν HELP
31 *αἴγινα* HELP
ναυσικλείτη HELP
32 *τ' εἰρεσίαι* H codd.

33 *ἄθων* H
ἄθως ELP codd.

35 *αὐτοκανὴς* H codd.

36 *τ'* H codd.
ἐϋκτισμένη HE (nach v. Wilamowitz)
εὐκτιμένη E (nach Vári) LP

38 *νῆσος* HE (nach Hollander, Vári)
νήσων LP
λιπαροτάτη HE

39 *κορύχου* HELP

44 *πετρήεσσα* HE
πετρήδεσσα P
πετρήδεσα L

46 *εἴ τισ//οι* H (Spuren von *σ*)
εἴ τις σοι ELP
nur *εἴ τις* π

49 *ἐβήσετο* HEPπ
ἐβήσσατο L

51 *κεθέλεις* HE
κεθέλης P
κ' ἐθέλοις U
κέλης L

53 *λίσσει* HELP
λίσει (σ übergeschrieben) U

54 *εὔβων σε* H
εὔβωλοσε U (*ο* nachcorrigirt)
εὔβουν σε EPπ
οὐδ' H codd.

55 *πολλὴν* / *οἰστεῖς οὔτ'* } HL (am Rande *οἰσεῖς*)
οἰστεῖς οὔτ' P (am Rande *πολλὴν*)
οἰστεῖς πολλὸν οὔτ' E

58 *κνίσση* H codd.

59 *δηρὸν* HP
δηρὸν (μ übergeschrieben) EL
βόσκοις περίτας σ' ἔχωσιν. (θ übergeschrieben) H
βοσκοις περίτας (θ übergeschrieben) E (nach Vári)
βόσκοις σ' ἔχωσιν L
βόσκοις θε οἶκε σ' ἔχωσι E am Rande
βόσκοις θεοὶ κε σ' ἔχωσι PU
βόσκεις (das Uebrige fehlt) π

60 *πεῖας* H
πεῖαρ E
πείαρ LP

61 *φᾶτο* HEL

62 *μεγάλοιο κρόνοιο* HELP

63 *κεν* HEL
μὲν U

65 *γ' ἐροίμην* HELP
γενοίμην π

71 *ὁπόταν* HELP
ἴδης HELP

72 *ἀτιμήσω* verbessert zu *ἀτιμήσης* (?) H
ἀτιμήσω ELP

73 *καταστρέψας* H codd.
ὤσει H codd.

75 *κεν ἀδὴ οἱ* HEL
κεν ἀδοι (H übergeschrieben) π

78 *ἀκηδέα ἄχη τεϊλάων* HE
ἀκηδεάχη τεϊλάων L
ἀκηδέα χήτει λάων P

82 *ἐπίη* HELP

86 *τε* fehlt in HE
τε giebt LP

88 *σ' ἔξοχα* HE

90 *γόνῳ* HELP
92 *ὠδίναισι* H
ὠδίναισι (σ über σι) E (Abel)
96 fehlt in HEM
steht in LPπ
99 *φραδμοσύνῃ* H codd.
102 *ἶριν* HELP
ἐϋκτισμένης HE
104 *χρυσείοισι λίνοισιν ἐεργμένον* HE
χρυσείοισι λίνοισιν ἐερμένων L
χρυσείοισι λίνοισιν ἔργμενον P
112 *ἔχοντες* HE
114 *ἴσμαθ'* HELP
116 *τὴν τότε δὴ* H codd.
120 *λοῦον* HELP
128 *ἀσπαίροντες* HE
129 *οὐ δέ τι* HEP
δεσμάτ' HELP
133 *ἀπὸ* HELP
136—138 fehlen in H und allen übrigen, sind jedoch in H am Rande von Constantinos Laskaris nachgetragen wie in ELPD mit der Notiz: *ἐν ἑτέρῳ κεῖνται καὶ οὗτοι οἱ στῖχοι* = E. In LP lautet dieselbe *ἐν ἑτ. καὶ ο. οἱ στ. κεῖνται.*
136 *βεβρίθει* H codd.
139 *ὅτε τεῤῥίον* HELP
148 *αὐτοῖς σὺν παίδεσσι* HELP
151 *ἄνηρ* im Text } HEP
αἰεί am Rande }
ἀνὴρ αἰεί im Text L
nur *ἀνήρ* D
nur *αἰεί* Mπ

152 *οἵ τότ' ἐναντία σεῖο τ'* HELP
157 *δηλιάδει δ'* HEL
162 *βαμβαλιαστύν* HE
κρεμβαλιαστὺν (βαμ über κρεμ) LP
163 *μιμεῖσθαι* H codd.
165 *ἀλλ' ἄγε δὴ λητὼ μὲν* HELP
171 *ὑποκρίνασθε ἀφ' ὑμέων* HE
ὑποκρίνασθε ἀφ' ἡμέων LPM
ὑποκρίνασθε ἀφ' ὑμῶν π
173 *ἀριστεύουσιν* HELP
174 *ἡμέτερον* HELP
175 *πόλεις* H codd.
εὖ ναιεταώσας H codd.
176 *ἐπειδὴ* HEM
ἐπι δὴ LP
ἐπὶ δὴν π
180 *μήλιτον* HE
183 *πυθῶ* HELP
184 *ἔχων τε θυώδεα* HE
ἔχον τε θυώδεα P
ἐχόν τε θυώδεα L
189 fehlt in π, steht in H und den übrigen
192 *ἀμφαδέες* HELP
202 *ἀμφιφαείνει* (H über ει) HELP
208 *μνηστῆσιν* HE (nach v. Wilamowitz) LP
μνηστῆρσιν E (nach Abel)
209 *ὅπποσ' ἀνωόμενος* HELP
ἔκισε H
ἔκιες E ? codd. ? (ex sil.)
211 *τριόπω γένος ἢ ἄμ' ἐρευθεῖ* HP

τριόπω γένος ἢ ἅμ᾽ ἐρωθεῖ E
τριόπω γένος ἢ ἅμ᾽ ἐρεθεῖ L
In LP am Rande γρ. . . . τριοπῶ, ἢ ἀμαρύνθω
In π fehlt 211
213 ἐνέλιπεν HE (nach Vári) LP
214 ἢ καὶ HEL
ἢ ὡς „andere"
216 πιερίης HELP
217 λέκτον τ᾽ ἠμαθόεντα HELP
ἢ μαγνιήνας HE
ἢ μαγνηίδας } LP
γρ. ἢ μαγνιήνας } LP
ἢ μαγνηίδας π
218 ἰωλκὸν HELP
223 ἷξες ἐπ᾽ HELP
224 μυκαλησσὸν H
τευμησσὸν H
226 πω HEPM
πως L
227 πώποτε HELPM
228 ὕλην HELP
231 ἀναπνείει HELP
232 geben H etc., fehlt in M
235 ἄγησιν H codd.
242 πολύπυργον HELP
243 ἅμαρτον H
ἅμαρτον ELPM
ἄμαρτον ,die übrigen'
244 δελφούσης H codd.
οἱ ἇδε HELP
τοι ἇδε M
247 δελφοῦσ᾽ HLP
περικαλέα H
251 εὐρώπην H codd.
252 δέ τ᾽ H codd.
255 δ᾽ ἐσιδοῦσα H codd.
256 δελφοῦσα HELP
260 τελειέσσας HEπ
261—289 fehlen in HE, stehen in LPπM
291 οἱδ᾽ ὅσοι H
οἳ δ᾽ ὅσοι LP
εὐρώπην H codd.
ἀμφιρύτους H codd.
292 τῇσιν zu τοῖσιν corrigirt in H, τῇσιν ELP, τοῖσιν M
δ᾽ ἂν HELP, δ᾽ ἄρ M
293 θεμιστεύσοιμι HELP
290—293 sind in H am linken Rande durch das Zeichen < mit anderer Dinte athetirt.
295 διάμπερες H
διαμπερές ELP
διηνεκές M
299 κτιστοῖσιν HELP
306 τυφλὸν HE (nach Vári) LP
τυφλόν τε M
309 ἐν κορυφῇ HEP
313 ἐποιήσατο HE
ἐποήσατο L (?)
317 τέκον αὐτή HE
318 ἔμβαλεν HELP
320 κίμισεν HELP
322 νῦν μήσεαι HELP
323 γλαυκῶπιδ᾽ H codd.
325 ἦρ᾽ ἐν H
ἦ ῥ᾽ ἐν E(?)LP
325[b] γρ. καὶ (οὕτως add. L)· φράζεο νῦν μήτι τοι (om. E) κακὸν μὴ τίσομ᾽ ὀπίσσω HELP am Rande
326 μέν τοι γὰρ HELP
τοι γὰρ π
μὲν τοι M

330 *τηλόθεν οὖσα* H codd.
335 *ναιετάοντες* H codd.
339 *ἦ πόσον* H
ἦ πόσσον ELP
ἦ παρόσον π
ἔστιν ὅσον M
341 *δ' ἐσιδοῦσα* HELP
343 *δ' ἤπειτα* HELP
344 giebt HLP, fehlt in E u. π
346 *φραζάσκετο* HELP
348 *ἱεροῖς* HE
349 *νύκτες* H etc.
354 *κακῷ* H codd.
358 *χαλεποῖσι* HELP
364 *ζωοῖσι* HELP
380 *προρέειν* H
382 *ῥίον* H codd.
383 *πετρῃσι προχυτῇσιν* HEP
391—393 hier in HLP (s. Vári) πM, folgen hinter 397 in E nach Gemoll, s. jedoch unten S. 533
394 *ἀγέλλουσι* HLP
ἀγέλουσι E
402 *ὅστις* HELP
ἐπιφράσατο H
ἐπιφράσσατο ELP
νοῆσαι HELPM
403 *ἀνασσειασκετίνασσε* H
ἀνασείσασκε τίνασσε L
ἀνασείσας κετινάσσε EP
406 *οὐδὲ λύον* HELP
407 *πρῶτα* HELP
408 *ἔγειρε* HELP
410 *ἁλιστέφανον* HELP
414 *ἤθελον* HE
416 giebt H etc., fehlt in π
417 *ἀμφισορούσει* HELPM
ἀμφὶς ὀρούσει ,übrigen'

420 *ἤεν* HP
ἦεν L
ἥεν E
422 *ἵκανεν* HELP
423 *ἐϋκτίσμενον* HE
ἐϋκτίμενον L
αἰπὺ HL
αἶπύ E
431 *ἐπεὶ* HELP
κρίσσης HE beide immer, LP
κατεφαίνετο HELP
436 *δ' ἤπειτα* HELP
438 *ἶζον* H
ἵξον LP
442 *ἦκεν* HE(?)LP
443 *κατέδυσσε* HELP
446 *κρισσαίων* H
κρισσαγῶν EP
447 *ὑπὸῤῥιπῆς* HL
ὑπόῤῥιπῆς E
υπὸ ῥριπῆς P
448 *ἆλτο* H codd.
459 *ὁπόταν* HE
ὁππόταν LPM
χθονὶ H codd.
460 *ἀδηκότες* HE
466 *γάρ τοι* HE
475 *κνωσσὸν* HELP
479 *ἐμὸν καλλοῖσι* HE
ἐμὸν *λλοῖσι* L
ἐμὸν πολλοῖσι Pπ
480 giebt H etc., fehlt in L
486 *ἐγὼ* H codd.
488 *θοὴν* HE
ἐπὶ HELP
490} *ἐπὶ ῥῆγμῖνι* HL
505} *ἐπὶ ῥηγμῖνι* EP
491 *δ'* fehlt in HELP
502 *ἔφατ'* HL(E?)

506—8 fehlen in HE, stehen in LP
510 παρὰ HELP
515 ἔχων τὸν H
ἔχων ατὸν E
ἔχω ατὸν L
ἔχω 'ατὸν P
516 φρίσσοντες HEP
521 ἔμελλεν HELP
522 τετιμένος HELP
523 ἄγων ἄδυτον ζάθεον H
ζάθεον
"γων ἄδυτον ζάθεον E
ἄγων αὐτοῦ δάπεδον ζάθεον LP im Texte
ἄδυτον ζάθεον LP am Rande
525 τῶν HELP
526 ὢ ἄν' ἐπειδὴ HELP
528 βιόμεσθα H codd.
537 ὅσσα ἐμοί κ' H codd.
538 νηόν τε HELP
δέδεχθε H codd.
539 fehlt in H, steht in ELP (538 fehlt Mπ nach Baumeister, Gemoll)

Aus dem zweiten Hymnus auf Hermes nach Ludwichs Apparat (Königsberger W. S. Programm 1890/1).

Scholion zu v. 37 in LP fehlt in EHM
45 ἀμαρυγαὶ Mπ
ἀμαλδύναι EH
ἀμαρυγαὶ, am Rande ἀμαλδύναι LP
65 ὦτο LPE
ὦρτο Hπ
ἆλτο M
81 συμμίσγων LPMπ
συμμιότων EH
86 αὐτοτροπήσας ὣς EHMπ
αὐτοπρεπὴς ὣς, γρ. αὐτοτρο(τεο L)πήσας LP
94 φασὶν ἔσευε EHPM
φασὶν ἔσκευε L
100 μέγα μηδείδαο M
μεγαμηδείδαο π
μέγα μηδείδιο P
μεγαμηδείδοιο L
μεγαμηδείοιο EH
114 φύζαν HLPπ
φῦζαν M
φύσαν E
168 ἄπαστοι M
ἄπλιστοι π
ἄπαστοι PL (λι über α)
ἄλιστοι EH
212 μῦθον ἀκούσας M
φοῖβος ἀπόλλων π
φοῖβος ἀπόλλων, γρ. μῦθον ἀκούσας EHLP
269 πόθεν LPMπ
πόθον EH
286 δ' ἀγραύλους Mπ } H
δραύλους LPE } H
288 ἀντήσῃς LPMπ
ἀντήσεις EH
Am Rande γρ. ἄντην βουκολίοισι καὶ εἰροπόκοις ὀΐεσσιν HEL, fehlt in P
296 γαστρὸς LPMπ
μετὰ γαστρὸς EH
400 ἀτιτάλλετο LPπ
ἀντιτάλλετο H
ἀντιβάλλετο E
Hymnus II 494 bis III 153 fehlt in P

III εἰς Ἀφροδίτην τρίτος H
10/11 ἄδον—μάχαι τε fehlt in HE, steht in LM
16 χρυσήλατον HE
κελαδινήν HE
17 φιλομειδής HE
20 πόλις HEL
πόνος π
Nach 21 stehen in H v. 10—12 in der vollständigen Fassung im Texte, sind aber wieder getilgt.
26 τετελεσμένος H codd.
29 δῶκε H
38 εὖτε θέλοι H
49 φιλομειδὴς H codd.
52 ἀνέμιξε HE
59 ἔνθα δὲ H codd.
63 ἑανῷ HE? LM
68 θεῶν, am Rande γρ. θηρῶν HE, nur θηρῶν L
72 ἤεσαν HE
76 εὗρε H codd.
84 θαύμαινέν τε HE?
θαυμμαινέν τε L
θάμβαινέν τε π
93 χρυσῆ H codd.
97 fehlt in HE, steht in den übrigen
98 νυμφῶν H codd.
99 βήσεα H codd.
πείσεα (βη übergeschrieben) E
105 ἐὺ ζώειν H codd.
110 τε H codd.
113 ἡμετέρην τε H
ὑμετέρην L
καὶ ὑμετέρην HE
114 τρωὸς HL
τρωὲς (ο übergeschrieben) E
116 δῆτοι H codd.
117 ἀνήρπαζε H
118 χρυσηλάτου HEL
123 ἄκτιστον H
125 φυσιζώου HEM
φυσιζόου L
132 οὐ γάρ τε HE
οὐ μὲν γάρ κε M
140 δέ τε χ. HL
δέ γε χ. E
χρυσόν κεν HEL
153 προίη HE
προίοι π
157 μεταστραφθ. (ε übergeschrieben) HE
174 ἄρα HE
ἐϋποιήτοιο H
175 βυρεκάρη HE
ηὑρεκάρη L
ἦρε κάρη Dπ
κῦρε κάρη M
179 τι HE
184 τε καλύψατο HE? L
187 ἔειπας (ε übergeschrieben) HE
200 ἕνεκα H codd.
202 αἰεὶ H codd.
204 ἥρπασ᾽ ἑνὸν HEL
205 ἐπιοινοχοεύοι HL
ἐπιοινοχοεύει (οι übergeschrieben) E
206 τετιμένονος H
τετιμένον (ος übergeschrieben) L
τετιμένον M
207 κρατῆρος H
208 τρὼς HE
209 ὅπη HEL
210 δ᾽ ἤπειτα HE
213 εἶπε τε HE
εἶπεν τε L

215 *ἀγήρως* HE? L
ἴσα θεοῖσι HEM, L am Rande
ἤματα πάντα L im Text
230 *εὐγενέος* HE
238 *ῥεῖ* H codd.
245 *τάχα* HE
τάχα } L
κὰτα }
246 *τόγ'* HEL
τό τ' π
253 *στοναχήσεται* HE
255 *ἰνότατον* HE
257 *ἤδη* HE
263 *σεληνοὶ* HE
σιληνοὶ L
266 *ἔφυσαν* H
ἔφυγαν (σ) E
βοτιανείρη HEM
268 *ἕστασ'* HEL
ἠλίβατοι H codd.
270 *παρεστήκει* HELM
274 *αἱ* H
275 *ἕλη* H codd.
276 *σοι* HE?
τοι M
277 *ὄφρα ταῦτα* HL
ὄφρα κε ταῦτα E
283 *σοι* H codd.
285 *φασί* HE
291 *ὀνόμηνε* HE
V *εἰς ἀφροδίτην* HE
4 *ἤνεικε* H
7 *εὔτικτον* HELM
9 *ἄνθεμ'* HE
12 *κοσμίσθην* HEL
16 *τε δεξιόωντο* HE
VI *διόνυσος ἢ λησταὶ* HEL
εἰς τὸν διόνυσον π
3 *νεανίη* H
6 *ἐϋσέλμου* HEL
8 *τοὺς δ' ἤγαγε* HELM
9 giebt HE, fehlt in L
13 *λυδοί* HEL
ἀποτηλόσ' ἔπιπτον HM
ἀπὸ (?) *τηλοσ' ἔπιπτον* EL
19 *ἦ* H codd.
ὅδε γ' ἐστίν HEL
21 *ἵκελος* HELM
29 *ἑκατέρω* HE
33 *ἔμπνευσεν* H codd.
Von v. 34 an fehlt der ganze Rest in L
37 *φόβος* HEM
43 *μηδήδειν* H
μὴ δήδειν E
μὴ δ' ἤδη M
46 *λαυσιαύχενα* H
48 *εἰς* H
55 *δῖε κάτωρ* HE
τῶ 'μῶ HE
58 *ἔστι* HEM
VII *εἰς ἄρεα* HE
8 *ἔχουσι* H
9 *εὐθαλεὸς* HEπ
εὐθαρσέος DM
13 *ὑπογνάψαι* HE
VIII *εἰς ἄρτεμιν* HE
13 *μέλητης* HE
IX *εἰς ἀφροδίτην* HE
6 *σεῖο* H
σᾶο (ει) E
X *εἰς ἀθηνᾶν* HE
3 *πόλιες* HE
5 *ἄμιν* H
ἄμι E
XI *εἰς ἥραν* HE

XII εἰς δήμητραν HE
1 δημήτηρ' HEM
2 Φερσεφόνειαν Hπ
3 σάου HE
XIII εἰς μητέρα τῶν θεῶν HE
3 τυμπάνων HEM
τρόμος HE
6 ἀοιδῆς H
XIV εἰς ἡρακλέα λεοντόθυμον HE
5 HE = Text, anders M
XV εἰς ἀσκληπιόν HE
3 δωτίω HE
XVI εἰς διοσκούρους HE
3 ταυγέτου H codd.
XVII εἰς ἑρμῆν HE
XVIII εἰς πᾶνα HE
2 πίσση HE
7 κέλευθα HEπ
14 οἷον H
15 ἄκρης HE
16 ἂν HE
18 ἐπιπροχέουσα χέει HE
22 χορῶν H codd.
26 θαλέων HE
ποίην HE
32 ψαφερότριχα HE
38 ἀναίξας· λεῖπεν HE
40 θῆκε H
48 ἱλάσομαι HE
XIX εἰς ἥφαιστον HE
8 fehlt in H, in E am Rande von erster Hand nachgetragen (s. diese Ztschr. XXVI 171)
XX εἰς ἀπόλλωνα HE
β
1 φοιφε H
σὺ HE
5 ἵλασμαι HE
XXI εἰς ποσειδῶνα HE
3 αἶγας HE
XXII εἰς ὕπατον κρονίδην HE
2 θέμιτι HE
XXIII εἰς ἑστίαν HE
4 ἐπέρχεο θυμὸν ἔχουσα HE
Der letzte Vers im Text von erster Hand in H, in E am Rande nachgetragen
XXIV εἰς μούσας καὶ Ἀπόλλωνα HE
1 ἄρχομαι HE
XXV εἰς διόνυσσον H
εἰς διόνυσον E
5 νύσσης HE
7 τόνδε H codd.
13 ὁράων HE
XXVI folgt unmittelbar auf XXV in H ohne Ueberschrift
εἰς ἄρτεμιν E
13 δῶμα μετὰ κ. HE
15 μουσῶν H
XXVII εἰς ἀθηνᾶν HE
10 ὑπ' ὀμβρίμης HE
14 δειρὸν HE
εἰσότε HE
XXVIII εἰς ἑστίαν HE
1 Ἑστίη H
6 und 11 ἱστίη HE
8 δῶτο ῥεάων HE
12 τ' ἔσπεσθε H
XXIX εἰς γῆν μητέρα πάντων HE
3 ἐπέρχεται HEπ
8 τιμήσεις H codd.
10 ἐμπίπλαται HE
13 κυδιόωσι H
14 περεσανθέσιν εὐφρ. HE

15 *παίζουσι χαίρουσι* HEπ
μαλακὰ HE
17 *μήτηρ* H
XXX *εἰς ἥλιον* HE
4 *ἀγακλυτὴν* HE
10 *χρυσῆς* HE
ἀπ' αὐτοῦ H codd.
11 *παρὰ κροτάφων τε παρειαὶ* H codd.
14 *ὑπὸ δ'* H codd.
15 *ἔνθ' ἄρ'* H codd.
ὅγε στήσας H codd.
16 *θεσπέσιος* HE
19 *θεοὶ* H codd.
XXXI *εἰς τὴν σελήνην* HE
1 *ἀείδειν* HE
6 *ἀκτῆρες* HE
10 *προτέρω σ' ἐλάσῃ* H
11 *πλήθει* H codd.
ὄγμος H codd.
15 *πανδείην* HE
XXXII *εἰς διοσκούρους* HE
4 *ταυγέτου* HE
κορυφῆ H codd.
11 *τέ με καὶ* HE
14 *ἀνέμους*, am Rande *γρ. ἀέλλας* HE
16 *σφίσιν* HE
XXXIII fehlt

Ohne besondere Ueberschrift folgt in H unter der Ueberschrift *εἰς ξένους* das unter dem Titel *πρὸς Νεοτειχεῖς* bekannte Epigramm in dieser Fassung:

Αἰδεῖσθε ξενίων κεχρημένον ἠδὲ δόμοιο
οἳ πόλιν αἰπεινὴν νύμφης ἐρατώπιδος ἥρης
ναίετ' ἐς ἄδην (dem *α* ist *ϊ* überschrieben) *ἧς πόδα νείατον ὑψικόμοιο*
ἀμβρόσιον πίνοντες ὕδωρ ξανθοῦ ποταμοῖο
ἕβρου καλὰ ῥέοντος ὃν ἀθάνατος τέκετο ζεύς.

Darauf *τέλος τῶν ὕμνων ὁμήρου.* Es folgen fol. 84 ff. die Hymnen des Kallimachos.

Schon ein flüchtiger Blick lehrt, dass in der That H mit E, wie bereits Hollander, und P mit L, wie schon Vári erkannt hatte, aufs engste zusammengehören. Jedoch ist weder H aus E, noch P aus L abgeschrieben. Denn an einigen Stellen geht H mit LP gegen E, z. B. I 55, 394, 420; II 114, III 140, oder H giebt sowohl die Lesart von Mπ als auch die von LPE, z. B. II 286, ferner hat H mehr als E in I 18, 72 und 344 den ganzen Vers. Andrerseits geht hin und wieder P mit EH gegen L, z. B. I 49, 51; II 94.

Dass nun aber wirklich E und H aus einer und derselben Vorlage abgeschrieben sein müssen, beweisen Stellen, in denen H mit E gegen alle anderen Handschriften stimmt: z. B. I 78, 171; II 81, 100, 168, 269; III 175 und Stellen, die in EH fehlen, in allen übrigen stehen: I 261—289 fehlen in EH, stehen in LPDπM,

ebenso I 506—508, III 97 fehlt in EH, steht, wie ich ex silentio schliesse, in den übrigen. Diese gemeinsame Vorlage von EH kann aber nicht Λ sein, da die übrigen aus Λ abgeleiteten Handschriften LPD π diese Verse geben. Folglich ist Hollanders Resultat trotz Vári und Gemoll glänzend bestätigt, dass E nicht aus Λ selbst, sondern aus einer Copie abgeschrieben sein müsse. Von den 18 Stellen, an denen auf Grund sicherer Angaben Abweichungen des H von E zu constatiren sind, sind in 6 leichte Versehen von E (I 394, 423; II 114, 400 [Conjectur?]; III 140; X 5) in 7 ebenso leichte Versehen von H (I 33, 60, 243, 295, 339, 402, 403) zu erkennen. Die übrigen sind, wenn nicht ebenfalls als Versehen, vielleicht daraus zu erklären, dass die gemeinsame Vorlage von HE zwei Lesarten gab, von der jede Abschrift nur eine aufnahm. Es sind diese: I 54 *εὔβωνσε* H (vgl. *εὔβωλοσε* U), *εὔβουν σε* EPπ, 55 *πολλὸν* E im Text, P *πολλὴν* am Rande, fehlt in HL, 211 *ἐρευθεῖ* HP, *ἐρεθεῖ* L, *ἐρωθεῖ* E, 446 *κρισσαίων* H, *κρισσαγῶν* EP; II 65 *ὦτο* LPE, *ὦρτο* Hπ. Denn Λ hat Varianten gegeben, von denen eine ganze Reihe sowohl LP als EH sorgfältig erhalten haben, z. B. II 212 giebt *μῦθον ἀκούσας* M, π dagegen *φοῖβος ἀπόλλων*, beide Lesarten haben bewahrt HELP. Andere Varianten dagegen hat einer oder der andere übersehen; z. B. II 45 giebt π (= M): *ἀμαρυγαὶ*, EH: *ἀμαλδύναι*; den daraus zu ziehenden Schluss, dass Λ beide Lesarten gehabt habe, bestätigen LP, die die erste im Text, die zweite am Rande geben. Oder II 288 geben HEL einen ganzen Vers als Variante am Rande, während P ihn nicht aufweist. Oder II 286 giebt π (= M): *δ' ἀγραύλους*, LPE: *δραύλους*, nur allein H hat die beiden Lesarten von Λ erhalten. Ebenso I 18.

Zwei Stellen verlangen eine besondere Erwähnung. Nach Gemolls Notiz im Nachtrage S. 367 folgen in E die Verse I 391—393 hinter 397, während sie in HLPDπM zwischen 390 und 394 stehen, wie Váris Angaben in Fleckeisens Jahrbüchern 145, S. 86 (nach Abels Ausgabe, der Matthiäs und Hermanns Umstellung der Verse I 391—393 hinter 396 folgt) zeigen und Hollander mir freundlichst für L ausdrücklich bestätigt. Die Unbegreiflichkeit, dass E allein in der Anordnung dieser Verse abwiche, wird aufgehoben, da Gemolls Angabe über E offenbar auf einem Versehen beruht, das mir Hollander auf das überzeugendste durch den Hinweis erklärt hat, dass der von Gemoll benutzten Collation der Text Baumeisters

zu Grunde lag, der ebenfalls Matthiä und Hermann folgend die Verse so giebt: I 390, 394—396, 391—393, 397. Das wird erhärtet durch Vári's auf eigener Collation beruhende Angabe, nach der E mit LP hier zusammengeht.

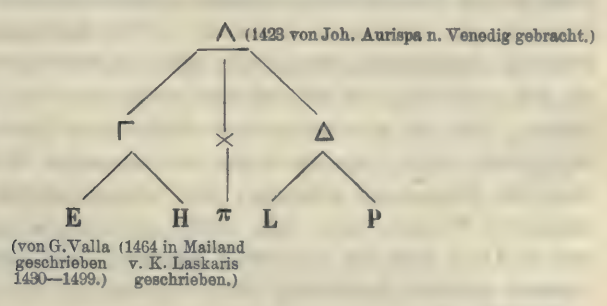
Aus III 10, 11 haben HE durch Auslassung von *ἅδον* bis *μάχαι τε* einen Hexameter gemacht, während LDπ (wie Hollander ausdrücklich bestätigt) und M die beiden Verse vollständig geben. Nun wiederholt aber H die Verse 10 und 11 in vollständiger Fassung hinter III 21, wo sie dann wieder getilgt sind. Ueber E finde ich keine diesbezügliche Angabe. Sollten sie wirklich nicht in E an derselben Stelle vollständig wiederholt sein, so stehen folgende Erklärungen offen. Entweder standen in der gemeinsamen Vorlage von HE III 10, 11 vollständig hinter III 21, waren aber getilgt: Laskaris (H) hätte dann auch darin die Vorlage genau copirt, während Valla (E) die Verse III 10, 11 hinter III 21 dem Tilgungszeichen gehorsam ausliess; oder III 10, 11 waren in der Vorlage vollständig am Rande nachgetragen, sind von Valla (E) übersehen, von Laskaris (H) an falscher Stelle hinter III 21 nachgetragen; oder aber die Vorlage erhielt diesen Nachtrag erst, nachdem sie Valla (E) und vordem sie Laskaris (H) copirte. Dem letzten sehr wohl denkbaren Falle steht freilich II 400 entgegen, wo H noch das dem richtigen *ἀτιτάλλετο* (LP) näher stehende *ἀντιτάλλετο* hat, während E *ἀντιβάλλετο* giebt, da man schliessen könnte, diese offenbare Conjectur habe zu Laskaris (H) Zeit noch nicht in der Vorlage gestanden und sei erst nach seiner Copie eingetragen; freilich aber kann sie auch von Valla selbst herrühren.

In jedem Falle kann aber auch diese letzte Stelle nicht die Thatsache erschüttern, dass E und H aus derselben Vorlage abgeschrieben sind.

Hatte Hollander somit für E bereits das Richtige gesehen, dass nämlich E nicht direct aus Λ abgeschrieben sein kann, so scheint mir P zu beweisen, dass er L doch überschätzte, wenn er L für eine unmittelbare Abschrift von Λ hielt. Vári hat insofern Recht, als er P und L für Schwestern erklärt, und irrt nur darin, dass er auch E für ihre Schwester hält und alle drei direct von Λ ableitet. Da nun durch Vergleichung von H sichergestellt ist, dass EH nicht aus Λ unmittelbar, sondern aus einer Abschrift Γ stammen, so ergiebt sich dasselbe Verhältniss von LP zu Λ von selbst. Denn wären L und P directe Copien von Λ,

so müsste P bald mit Γ, bald mit L, und ebenso L bald mit P, bald mit Γ gehen. Das ist aber nicht der Fall, sondern, wie die mitgetheilten Lesarten zeigen, gehen LP gegen EH z. B. I 20, 36, 38, 44, 60, 86, 184. Den Ausschlag geben Stellen, wo LP eine Lesart allein gegen alle übrigen haben: so I 270 *ἐπιδή* LP, *ἐπειδή* HEM, *ἐπὶ δὴ* D und einige andere, *ἐπὶ δὴν* π; 515 *ἔχω ατὸν* L, *ἔχω ᾿ατὸν* P, *ἔχων τὸν* H, *ἔχων ατὸν* E, *ἔγων ἀγατὸν* D nur *ἔχων* π; II 100 *μεγαμηδείδοιο* L *μέγα μη-δείδιο* P, *μεγαμηδειοιο* EH *μεγαμηδείδαο* π; II 168 *ἄ[λι]παστοι* PL *ἄλιστοι* EH *ἄπλιστοι* π.

Von den Stellen, wo L und P verschiedene Lesarten haben, sind die leichten Abweichungen I 49, 51, 226; II 94 durch Versehen oder eigenmächtige Aenderungen von L zu erklären, da P mit den übrigen Handschriften gegen L stimmt; I 59, 104, 211, 403, 479; II 100 wohl aus doppelten Lesarten der gemeinsamen Vorlage, die L und P je nur zu einem Theil übernommen haben. Zur definitiven Erledigung der Frage wird eine vollständige Collation von P abgewartet werden müssen. Ich glaube im Anschluss an Hollander die Ueberlieferung in diesem Stemma darstellen zu müssen.



Bonn. E. BETHE.

UEBER DEN PROCESS DES PERIKLES.

Es spricht wohl kaum ein zweites Moment in gleichem Masse für die Dürftigkeit unserer geschichtlichen Ueberlieferung, als dass über eine Thatsache von so seltener Tragweite, wie der Process des Perikles es war, nur geringe Kunde auf uns gekommen ist. Die Wichtigkeit des Ereignisses sowohl wie die Schwierigkeiten, welche die Beschaffenheit des Quellenmaterials der Untersuchung entgegenstellt, mögen ein Anreiz für die neuere Forschung gewesen sein, ihre Aufmerksamkeit immer und immer wieder den Umständen zuzuwenden, unter denen der Sturz des grössten athenischen Staatsmannes erfolgte. So oft sich auch die Versuche wiederholten, die zertrümmerten Glieder der Ueberlieferung zu einem einheitlichen Gesammtbilde zusammenzuschliessen, so wenig ist es gelungen ein solches zu gewinnen — die Ergebnisse der daran gesetzten Bemühungen waren eher geeignet, sich zu durchkreuzen als sich gegenseitig zu stützen und zu fördern. Ja, man möchte meinen, dass die uns vorliegenden Nachrichten [1]) überhaupt nicht ausreichend seien, um zu einem befriedigenden Einverständniss über das Factum zu gelangen; und wenigstens das Eine muss zugegeben werden, dass, falls nicht unerwartetes neues Material uns zu Theil wird, an eine völlig lückenlose und auf alle Fragen Antwort gebende Darstellung dieser historischen Episode nicht zu denken ist. Damit muss sich die Forschung bescheiden; aber zu bescheiden darf sie auch nicht sein. Die wenigen festen Punkte herauszuarbeiten und zusammenzufassen, welche die Quellen darbieten, die Grenzen abzustecken, bis zu welchen unser Wissen zu reichen vermag, das ist eine Aufgabe, die mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln gelöst werden kann und im Folgenden versucht werden soll.

---

1) Sie sind zusammengestellt von Adolf Schmidt, Perikleisches Zeitalter 1, 173 (Note 1).

Den Ausgangspunkt für unsere Betrachtung muss der durch Beloch[1]) erbrachte Nachweis bilden, dass nur ein einziger Process gegen Perikles stattgefunden hat, welcher in den Sommer des Jahres 430 fällt; ein Nachweis, der dann von Duncker[2]) in selbstständiger Weise begründet und weitergeführt wurde. Damit erst ist die Forschung in richtige Bahnen gelenkt worden, es ist die wichtigste Förderung, welche sie erfuhr, seitdem sich überhaupt die Aufmerksamkeit diesen Dingen zuwendete. Die früheren Gelehrten haben sich mit der aus Plutarch stammenden, allgemein vertretenen Ansicht, dass neben diesem Process ein ähnlicher vor dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges (etwa 432 oder 431) gegen Perikles eingeleitet worden sei, den Weg zu der Verwerthung der überlieferten Nachrichten geradezu versperrt[3]); leider sieht man an zwei Beispielen, dass auch nach Beloch die alte Anschauung trotz ihrer inneren Unmöglichkeit und trotz der gegen sie angeführten Gründe noch immer aufrecht erhalten wird.[4]) Und doch sprechen alle Momente gegen die Angabe Plutarchs, der (Perikl. c. 32) den Antrag des Drakontides mit den Anfängen des peloponnesischen Krieges verknüpft, vor allem ist dieser Ansatz mit den ältesten Zeugnissen über das Verfahren der Athener gegen Perikles nicht zu vereinbaren. Bereits Beloch hat darauf hingewiesen, dass die Stellung, welche Perikles bei Thukydides in den dem Krieg unmittelbar voraufgehenden Verhandlungen einnimmt (Thuk. I 139, 3 *ἀνὴρ κατ᾽ ἐκεῖνον τὸν χρόνον πρῶτος Ἀθηναίων, λέγειν τε καὶ πράσσειν δυνατώτατος*), einen Process oder seine Absetzung um diese Zeit geradezu ausschliesse. Dass

---

1) Die attische Politik seit Perikles S. 25. 330 ff. Auch Joh. Gust. Droysen scheint nach einer Andeutung (vgl. diese Ztschr. IX 2) derselben Ansicht gewesen zu sein.

2) Duncker, Geschichte des Alterthums N. F. 2, 463 ff.

3) Ich nenne nur die wichtigsten Namen: Grote, *History of Greece* ²V 367. 431; Ernst Curtius, Griech. Gesch. II⁵ 397 ff. 416 ff.; Sauppe, Göttinger Gelehrte Nachrichten 1867, S. 183. 184; Oncken, Athen und Hellas 2, 67 ff. 74 ff.; Isler, Jahrb. f. cl. Philol. 1871, 373 ff.; Müller-Strübing, Aristophanes und die historische Kritik S. 565 f. 590 f.; Ad. Schmidt, Perikleisches Zeitalter 1, 163 f. 172 f.; Gustav Gilbert, Beiträge zur inneren Geschichte Athens im Zeitalter des peloponnes. Krieges S. 107. 117 ff.

4) Stahl im Rhein. Mus. 40, S. 441 fl. (ein Aufsatz, der im Wesentlichen als verfehlt bezeichnet werden muss) und Nissen, Histor. Zeitschrift N. F. 27, 413.

die aus diesem Grunde für die hergebrachte Meinung entstehende Schwierigkeit von deren Vertretern wohl gefühlt wurde, beweist die von einigen unter ihnen geäusserte Reservation, der Process sei niedergeschlagen worden oder in dem nun ausgebrochenen Kriege ‚verschollen'.[1]) Die zweite Alternative richtet sich von selbst, denn sie hat eine mehr als sonderbare Vorstellung von einem geordneten Staatswesen — ein Titel, den auch die ärgsten Verächter der Demokratie Athen nicht vorenthalten konnten[2]) — zur Voraussetzung; aber auch die andere Möglichkeit stimmt nicht zu dem, was wir von attischem Rechtsverfahren wissen und entstammt Analogien, die durch moderne Verhältnisse an die Hand gegeben wurden. Zu Thukydides tritt Platon, der, wie wir noch sehen werden, auch sonst für uns als Zeuge von Gewicht ist: er hebt ausdrücklich hervor, dass gegen Perikles nicht früher als gegen Ende seines Lebens eine Anklage erhoben wurde, die zu seiner Verurtheilung führte.[3]) Wer die Schuld an der bei Plutarch sich findenden Verdoppelung des Processes trägt und dass letztere nicht ein einfaches Versehen ist, sondern in bewusstem Gegensatz zu der richtigen Auffassung der älteren Quellen steht, darüber kann kein Zweifel mehr herrschen, seitdem Rudolf Schoell aus dem Zusammenhalt Plutarchs mit der dafür in Betracht kommenden Partie bei Diodor den Beweis geliefert hat[4]), dass die Capitel 31 und 32 der Perikles-Vita der Hauptsache nach, besonders in der Gruppirung und der causalen Verbindung der Ereignisse auf Ephoros'

---

1) Sauppe a. a. O. 184; Isler 377; Stahl 442; Schmidt, Perikleisches Zeitalter 1, 165.

2) Man braucht einfach an den Eingang der Ps.-Xenophonteischen Schrift vom Staate der Athener zu erinnern.

3) Platon, Gorgias 515 E: *Ἀλλὰ τάδε οὐκέτι ἀκούω, ἀλλ' οἶδα σαφῶς καὶ ἐγὼ καὶ σύ, ὅτι τὸ μὲν πρῶτον ηὐδοκίμει Περικλῆς καὶ οὐδεμίαν αἰσχρὰν δίκην κατεψηφίσαντο αὐτοῦ Ἀθηναῖοι, ἡνίκα χείρους ἦσαν· ἐπειδὴ δὲ καλοὶ κἀγαθοὶ ἐγεγόνεσαν ὑπ' αὐτοῦ, ἐπὶ τελευτῇ τοῦ βίου τοῦ Περικλέους, κλοπὴν αὐτοῦ κατεψηφίσαντο, ὀλίγου δὲ καὶ θανάτου ἐτίμησαν, δῆλον ὅτι ὡς πονηροῦ ὄντος.* Auf die Wichtigkeit dieser Stelle hat auch Isler hingewiesen (l. l. 376), freilich ohne die nothwendigen Consequenzen aus ihr zu ziehen.

4) Process des Phidias (Sitzungsber. der Münchener Akademie 1888 I), bes. S. 12 ff. Damit ist ganz gut verträglich, dass Diodor XII 38, wie Vogel (Rhein. Mus. 44, 532 ff.) zeigt, nicht aus Ephoros stammt, sondern eine Einschaltung ist, die Diodor aus irgend einer schlechten Quelle auflas.

Darstellung von den Ursachen des peloponnesischen Krieges zurückgehen, die, dem geschichtlichen Hergang entgegengesetzt und sensationell aufgeputzt, sich an die Anspielungen der Komödie anlehnte und sie in Geschichte umsetzte. Es handelte sich für Ephoros bekanntlich darum zu zeigen, dass Perikles die Athener zum Kriege angetrieben habe, um der Rechenschaftsablegung über die von ihm verwalteten Gelder zu entgehen. Dass in diesen Zusammenhang eine gegen ihn erhobene Anklage wegen Veruntreuung oder Aehnlichem ausgezeichnet passte, das letzte und stärkste Motiv für seinen Kriegseifer abgeben musste, ist klar; in der That findet sich in den Worten Diodors bei der Erzählung von Pheidias' Inhaftnahme (XII 39, 2 *καὶ αὐτοῦ τοῦ Περικλέους κατηγόρουν ἱεροσυλίαν*) der unzweifelhafte Hinweis auf einen solchen Process.[1]) In Diodors Quelle ist die stark verkürzte Andeutung jedesfalls ausgeführt gewesen; aus Ephoros hat Plutarch mit allem Anderen auch diese Nachricht übernommen und das Psephisma des Drakontides, das ihm aus Krateros bekannt war, auf die angebliche Anklage zu damaliger Zeit bezogen. Dieses urkundliche Zeugniss ist eine Einlage in die Hauptquelle, ähnlich wie das im vorhergehenden Capitel erwähnte Decret des Glykon; keinesfalls kann Krateros für den irrthümlichen Bericht Plutarchs verantwortlich gemacht werden[2]), da er, wie Schoell überzeugend bemerkt, die von ihm herausgegebenen Urkunden schwerlich mit einer ausführlichen Erzählung begleitet hat. Was aber die Datirung des Psephisma anlangt, so kennen wir das Präscript der voreuklidischen Urkunden zu genau, um nicht zu wissen, wie selten in ihnen eine nähere Bezeichnung des Jahres nach Archonten oder dem ersten Rathsschreiber anzutreffen ist. Selbst wenn Drakontides' Antrag mit einer solchen Note versehen gewesen wäre, so bürgt Niemand dafür, dass Plutarch eine so genaue Kenntniss der attischen Archontentafel (von den Rathsschreibern zu schweigen) besass, um von dieser Angabe nicht einen verkehrten Gebrauch zu machen; hat er ja auch das Decret des Glykon in ein falsches Jahr gesetzt.

So bleibt in der That Ephoros der einzige Gewährsmann für die Verdoppelung des Processes gegen Perikles. Aber wenn Plutarch

---

1) Sauppe a. a. O. 188.

2) R. Schoell l. l. 5 ff. 11 und Paul Krech, *De Crateri ψηφισμάτων συναγωγῇ et de locis aliquot Plutarchi ex ea petitis* (Berl. Dissert. 1888) S. 86, dessen Beweisführung nicht in allen Punkten beizustimmen ist.

sich durch ihn in die Irre führen liess, uns vermag die kurzsichtige Weisheit dieses rhetorischen Geschichtschreibers nicht mehr zu täuschen; so wenig wir heute seinem Ansatz von Pheidias' Process folgen, so wenig werden wir eine nur von ihm berichtete Staatsaction gläubig hinnehmen, gegen welche sowohl das Schweigen der älteren und glaubwürdigeren Berichterstatter als alle Wahrscheinlichkeit des geschichtlichen Verlaufes in die Wagschale fällt. Damit kommen wir auf den zu Eingang aufgestellten Satz zurück, dass in Wahrheit nur von einem ein einziges Mal stattgehabten Process gegen Perikles gesprochen werden kann und dass der von Drakontides beantragte Volksbeschluss auf das damals eingeleitete Verfahren zu beziehen sei. Ein früherer Zeitpunkt desselben, etwa vor dem peloponnesischen Kriege, ist auch durch Plutarchs Nachricht (Perikl. c. 16) von den 15 ununterbrochenen Strategien des Perikles seit dem Ostrakismos des Thukydides Melesias' Sohn ausgeschlossen. Als Datum dieses Ereignisses ist der Sommer (in weiterem Umfange) des zweiten Kriegsjahres 430 durch Thukydides in wünschenswerthester Weise sichergestellt und in diesem Punkte weichen auch die übrigen Quellen nicht von ihm ab: sowohl Diodor (XII 45) als Plutarch (Perikl. c. 35)[1]) bringen Perikles' Anklage und Verurtheilung in derselben oder doch fast der gleichen Folge der Ereignisse und die oben angeführten Worte Platons schmiegen sich, wenn sie auch kein festes Datum bieten, der erwähnten Bestimmung bestens an.

Dieses, wie erwähnt, bereits von Beloch indicirte Ergebniss bietet ausser der chronologischen Festlegung der Thatsache noch einen weiteren Gewinn. Das Psephisma des Drakontides, welches an dem Orte, wohin Plutarch es versetzt, als ein isolirtes Factum erschien und als solches mit unserer sonstigen Kenntniss von dem attischen Processe nicht recht zu vereinbaren war, lässt nun, da es in den richtigen zeitlichen Zusammenhang eingereiht und von letzterem bedingt ist, auch einen Schluss auf das von den Athenern gegen Perikles eingeleitete Verfahren zu. Und wenn es nur in den Hauptzügen möglich sein sollte, da zu befriedigenden Resultaten zu kommen, so kann man dies schon als einen entschiedenen Fort-

1) Ob Plutarch, wie Sauppe (Die Quellen Plutarchs für das Leben des Perikles S. 37) behauptet, hier Thukydides zur Vorlage hat, ist recht zweifelhaft.

schritt betrachten; denn gerade in dieser Frage, und noch mehr als in der vorher verhandelten, sind die Meinungen am wenigsten geklärt, die Anschauungen verschwommen und mehr von zufälligen Eindrücken als von einem Durchdenken bis in die letzten Consequenzen dictirt. Die meisten Forscher neigen sich der Anschauung zu, dass Perikles unter dem Einflusse des stürmisch erregten Unwillens der Athener für das Amtsjahr 430/29 nicht mehr zum Strategen gewählt und bei Gelegenheit der Rechenschaftsablage über das vorhergehende Jahr gegen ihn eine Anklage erhoben wurde.[1]) Bei dieser Annahme spielt die Reihenfolge, in welcher Thukydides die Geschehnisse des 2. Kriegsjahres vorbringt, eine grosse Rolle, sie pflegt eines der wichtigsten Beweismittel für deren Richtigkeit zu bilden.[2]) Und doch ist die Erzählung des Thukydides, genauer in das Auge gefasst, eher ein Zeugniss gegen die eben vorgetragene Annahme, besonders wenn man sie mit dem in Verbindung bringt, was wir über die Zeit der Strategenwahlen durch die Aristotelische Politie der Athener Neues erfahren haben. Ich gebe einen kurzen Ueberblick über die hier in Betracht kommende Partie des 2. Buches. Sogleich zu Anfang des 2. Kriegsjahres (*τοῦ δὲ θέρους εὐθὺς ἀρχομένου,* c. 47) fallen die Peloponnesier unter dem Commando des Archidamos in Attika ein und verwüsten das Land; wenige Tage nach ihrem Eindringen bricht die Pest aus. Während ihrer Anwesenheit unternimmt Perikles mit 100 Schiffen eine Expedition an die argivische Küste und gegen Prasiai; bei seiner Rückkehr sind die Peloponnesier, die diesmal 40 Tage in

---

1) So Joh. Gust. Droysen a. a. O. 20; Hauvette-Besnault, *Les stratèges athéniens* S. 35; Gilbert, Beiträge S. 118; Beloch, Attische Politik S. 25. 331; Duncker a. a. O. 454; Grote glaubt (V^2 432), dass Perikles' Wiederwahl durch die gegen ihn angestrengte Anklage vereitelt wurde. Curtius hat seine Ansicht geändert. Früher sprach er sich dafür aus (II^3 362), Perikles sei zum Strategen gewählt, die Anklage zu Ende des Amtsjahres bei der Rechenschaftsablage eingeleitet und in Folge seiner Schuldigsprechung die vorausgegangene Ernennung annullirt worden (ganz anders allerdings ibid. S. 749); jetzt (II^5 416) meint er, Perikles sei noch während seines Amtsjahres vor Gericht gezogen worden und wegen seiner Verurtheilung suspendirt geblieben. Müller-Strübing endlich (Aristophanes S. 566 ff.) glaubt im Zusammenhang mit seiner Grundanschauung an eine Anklage des Perikles bei der Euthyne als Staatsschatzmeister.

2) Vgl. Droysen, Gilbert, Beloch, Duncker; auch die Erörterung bei Isler l. l. S. 378 ff.

Attika verweilt hatten, bereits abgezogen. Hagnon und Kleopompos gehen mit dem Heere, welches Perikles befehligt hatte, zur Fortsetzung der Belagerung nach Potidaia ab, ohne dort viel auszurichten; nach gleichfalls 40 Tagen fährt Hagnon wieder nach Hause. Während dieser Zeit[1]) fand ein Perikles ungünstiger Umschwung der Stimmung in Athen statt; es wurden einige Gesandtschaften mit Friedensanerbietungen nach Sparta geschickt, die zu keinem Ziele kamen.[2]) An diese Stelle, offenbar an einen Wendepunkt, hat Thukydides die Rede des Perikles gesetzt, in welcher sich Letzterer gegen die Anschuldigungen seiner Mitbürger rechtfertigt. Darauf folgt die Mittheilung (c. 65), dass die Athener es von da ab zwar aufgegeben hätten, weitere Unterhandlungen mit Sparta zu pflegen, sich aber nicht eher zufrieden gaben, als bis sie Perikles eine Geldstrafe auferlegten (*οὐ μέντοι πρότερόν γε οἱ ξύμπαντες ἐπαύσαντο ἐν ὀργῇ ἔχοντες αὐτὸν πρὶν ἐζημίωσαν χρήμασιν*). Daran schliesst Thukydides die bekannte Charakteristik des Perikles. Dann erwähnt er für diesen Sommer noch einen Angriff der Spartaner auf Zakynthos, ferner (*τοῦ αὐτοῦ θέρους τελευτῶντος*) die Festnahme der peloponnesischen Gesandten auf dem Wege zum Perserkönig in Thrakien durch Sadokos und den Angriff der Amprakioten auf das Amphilochische Argos. Hierauf tritt das Wintersemester ein (c. 69). Es ist nun gewiss unthunlich, Duncker[3]) nachzuahmen, der die einzelnen eben aufgezählten Ereignisse bis auf den Tag zu fixiren versucht hat; immerhin aber gestatten die von Thukydides hier mehr als sonst gebrachten Daten eine wenigstens relative Wahrscheinlichkeit und eine innerhalb gewisser Grenzen sich bewegende Bestimmung. Der Einfall des peloponnesischen Heeres erfolgte unmittelbar nach dem Beginn des Frühlings, also noch in der ersten Hälfte des März[4]); ob dabei, wie Isler meint[5]), ursprünglich auf

1) c. 59 *μετὰ δὲ τὴν δευτέραν ἐσβολὴν τῶν Πελοποννησίων οἱ Ἀθηναῖοι, ὡς ἥ τε γῆ αὐτῶν ἐτέτμητο τὸ δεύτερον καὶ ἡ νόσος ἐπέκειτο ἅμα καὶ ὁ πόλεμος, ἠλλοίωντο τὰς γνώμας κτλ.* bezieht sich zurück auf c. 57 Ende.

2) Bei Diodor (XII 45), welcher die Absendung der Gesandtschaften nach Perikles' Sturz setzt, hat eine Verschiebung der Ereignisse stattgefunden.

3) a. a. O. 464, Note; er schliesst sich dabei an Ungers chronologisches System an.

4) Nach Ungers Ansatz (Philologus 43, 596) war der Anfang des 2. Kriegsjahres der 25. März 430. Vgl. über die Frage den Anhang S. 591.

5) l. l. 378.

ihrer Seite die Absicht obwaltete, länger zu bleiben als es dann in Wirklichkeit geschah, zu dem Zwecke um die Ernte zu zerstören, ist doch sehr fraglich. Gewiss ist (c. 57), dass die Kunde von der Pest in der Stadt und die Furcht von der Krankheit ergriffen zu werden auf den Abzug der Spartaner einwirkte; aber das von Isler ihnen beigelegte Motiv wird gerade durch das frühzeitige Datum aufgehoben: mit der Vernichtung der Wintersaat[1]), der gründlichen systematischen Zerstampfung der Aecker, welche jede Ernte unmöglich machte, hatten sie die Aufgabe durchgeführt, derentwegen sie eingebrochen waren. 40 Tage weiter führen bis in die Mitte oder in die zweite Hälfte des April; bald darauf[2]) muss auch Perikles von seiner Ausfahrt gegen die peloponnesische Küste heimgekehrt sein, also wohl noch in demselben Monat. Unmittelbar folgend (εὐθύς c. 58, 1) gehen mit dem von der Seefahrt zurückgekehrten Heere Hagnon und Kleopompos nach Potidaia ab, was Ende April oder Anfang Mai geschehen sein wird. Nach 40 Tagen ist Hagnon mit seinem Corps wieder in Athen, spätestens Mitte Juni. Gerade in der Zeit nun, da Hagnon abwesend war, änderten die Athener ihre Meinung und wandten ihren Unwillen gegen Perikles[3]), was dann weiter Ausdruck in der Anknüpfung von Unterhandlungen mit den Spartanern fand; letzteres ist also noch innerhalb dieser Frist geschehen. Da auch Hagnon, der in dem Process des Perikles eine wichtige Rolle spielt, wieder in Athen weilt, so stünde nichts im Wege, die Anklage etwa in den Anfang Juli zu verlegen, einige Zeit vor dem Ablauf des Amtsjahres Ol. 87, 2.[4]) Aber ich muss gestehen, dass mir gerade, was diesen Punkt betrifft, eine genauere zeitliche Bestimmung misslich erscheint. Wie Thukydides sich in c. 65 über Perikles' Verurtheilung ausdrückt, ist es ihm gar nicht darum zu thun, eine chronologische Fixirung, die sich genau in den Gang des Jahres einfügt, zu bieten; der Anfang dieses Capitels bildet schon den Uebergang zu den allgemeinen Betrachtungen über die Wirksamkeit des Staatsmannes,

1) Ueber die Aussaat im Herbste vgl. Müller-Strübing, Jahrb. f. cl. Philol. 1883, 590.

2) Isler S. 379.

3) Die Argumentation Belochs (S. 331) verstösst direct sowohl gegen den Wortlaut des Thukydides als gegen die Reihenfolge, in welcher Letzterer die Dinge bringt.

4) Nach Unger (Philologus 43, 596) soll das attische Jahr Ol. 87, 3 am 22. Juli 430 begonnen haben.

dessen Laufbahn nun abgeschlossen ist. Das obige Datum kann daher nur als früheste Grenze dienen, die Ausdrucksweise des Geschichtschreibers lässt aber freieren Spielraum zu, der im Allgemeinen nur durch den Rahmen des Sommersemesters begrenzt wird. Eine absolute Instanz dagegen, dass der Process in der späteren Hälfte des Juli oder erst im August vor sich gegangen sei, ist wenigstens aus Thukydides' Worten nicht abzuleiten. Und da dann die Zeit zu dem Ablaufe des Amtsjahres 431/30 im Allgemeinen stimmen würde, der Process demnach, ohne dass der Ueberlieferung Gewalt angethan würde, in die Periode der Rechenschaftsabnahme (Beginn von Ol. 87, 3) versetzt werden könnte, so hätten wir uns trotz Allem der zu Anfang bestrittenen Ansicht genähert. Für die nicht mehr erfolgte Wiederwahl des Perikles pflegen deren Vertheidiger auch die Wendungen bei Thukydides (c. 55, 2) *Περικλῆς δὲ στρατηγὸς ὢν καὶ τότε* und (c. 59, 3) *ἔτι δ' ἐστρατήγει* herbeizuziehen[1]); und doch lässt sich aus diesen allgemeinen Ausdrücken nichts anderes schliessen, als dass der Schriftsteller damit ganz wie im 1. Jahre auf die leitende Rolle des Perikles in der Kriegsführung und auf seine Stellung der Volksversammlung gegenüber hindeuten wollte; zugleich ist mit der Wendung in c. 59, 3 die nun folgende Unterbrechung seiner langjährigen strategischen Thätigkeit markirt. Wohl aber habe ich schon oben bemerkt, dass für unsere Frage eine Angabe des Aristoteles den Ausschlag giebt. Aristoteles äussert sich über die Zeit, wann die Wahlen der militärischen Beamten stattfanden, in folgender Weise (*Ἀθην. πολ.* c. 44, 4): *ποιοῦσι δὲ καὶ ἀρχαιρεσίας στρατηγῶν καὶ ἱππάρχων καὶ τῶν ἄλλων τῶν πρὸς τὸν πόλεμον ἀρχῶν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ, καθ' ὅ τι ἂν τῷ δήμῳ δοκῇ· ποιοῦσι δ' οἱ μετὰ τὴν ϛ' πρυτανεύοντες ἐφ' ὧν ἂν εὐσημία γένηται. δεῖ δὲ προβούλευμα γίνεσθαι καὶ περὶ τούτων.* Die hohe Bedeutung dieser Stelle, durch welche für eine lange verhandelte Streitfrage anstatt schwankender und beliebig interpretirbarer Zeugnisse endlich unbezweifelbare Gewissheit geboten wird, ist alsbald von den jüngsten Bearbeitern der griechischen Staatsalterthümer erkannt worden.[2]) Die hier mitgetheilte Ordnung muss in ziemlich alte

1) So Joh. Gust. Droysen, Gilbert, Hauvette; anders Grote (V^2 432).

2) Thumser in der 6. Auflage von C. F. Hermanns Staatsalterthümern S. 638; Busolt, Griech. Staatsalterthümer² S. 221.

Zeit d. h. mindestens in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts zurückreichen, denn die Festsetzungen, welche sich auf die Strategenwahl und ihre Zeit bezogen, sind sicherlich nicht weit von der Umbildung der Strategie aus einem untergeordneten Commando in ein Feldherrenamt von politischer Bedeutung und mit politischen Befugnissen entfernt.[1]) Der jüngst geäusserte Zweifel, als ob die Angabe des Aristoteles nur für seine Zeit Gültigkeit habe[2]), ist völlig unberechtigt und hat keinen Boden unter den Füssen. Dafür, dass gerade zur Zeit des Perikles die Wahlen der Feldherren im Frühjahr stattfanden, die Meldung des Aristoteles mithin für die Jahre, mit welchen wir uns beschäftigen, vollgültige Anwendung findet, besitzen wir einen classischen Zeugen an Aristophanes, dessen vielerörterte Anspielung auf Kleons Wahl in den ‚Wolken' durch Aristoteles in ein ganz neues Licht tritt. Die Beziehung der Verse 581 ff. der ‚Wolken'[3]) auf eine Strategie Kleons im J. 424/3 hat zuerst Keck erkannt[4]); Müller-Strübing suchte sie dann, freilich in seiner Weise, für die Zeit der Strategenwahlen zu verwerthen.[5]) Das Richtige hat auch da Beloch gefunden, indem er, Müller-Strübing folgend, zeigte, dass die citirten Worte des Dichters sich nur auf die auch von Thukydides berichtete (IV 52, 1) partielle Sonnenfinsterniss vom 21. März 424 deuten lassen.[6]) Daraus zog

---

1) Vgl. v. Wilamowitz, Aus Kydathen S. 57 ff. und meine Ausführungen im Rhein. Museum N. F. 45, S. 307 ff.

2) Gilbert, Griech. Staatsalterthümer[2] 1, 240. Wenn Gilbert dabei auf die Ausführungen in seinen ‚Beiträgen' verweist und sagt, dass er dem nichts Erhebliches hinzuzufügen habe, so hat er von seinen dort niedergelegten Argumentationen eine zu hohe Meinung; dass die von ihm für die Strategenwahl im Munichion in das Treffen geführten Gründe gegenüber dem Zeugniss des Aristoteles federleicht wiegen, wird jeder Unbefangene ohne Bedenken zugeben.

3) *εἶτα τὸν θεοῖσιν ἐχθρὸν βυρσοδέψην Παφλαγόνα*
ἡνίχ' ᾑρεῖσθε στρατηγόν, τὰς ὀφρῦς συνήγομεν
κἀποιοῦμεν δεινά· βροντὴ δ' ἐρράγη δι' ἀστραπῆς·
ἡ σελήνη δ' ἐξέλειπε τὰς ὁδούς· ὁ δ' ἥλιος
τὴν θρυαλλίδ' εἰς ἑαυτὸν εὐθέως ξυνελκύσας
οὐ φανεῖν ἔφασκεν ὑμῖν, εἰ στρατηγήσει Κλέων.

4) *Quaestiones Aristophaneae historicae* S. 61 ff.

5) Jahrb. f. cl. Philol. 1883, 685 ff.

6) Attische Politik S. 269 ff. (auch S. 305. 306). Wenn G. Hofmann in dem gleich zu citirenden Programm-Aufsatz die Verse des Aristophanes auf die Mondesfinsterniss vom 9. October 425 deutet, zu gleicher Zeit aber die

er den Schluss, dass Kleon an diesem Tage zum Strategen ernannt worden sei. So bereitwillig ich den Vordersatz einräume, so ist es doch nicht unbedingt nothwendig, dass Kleon genau an dem Tage der Sonnenfinsterniss gewählt wurde; die Verbindung, in die Aristophanes beide Ereignisse bringt, ist, ohne dass er sich eine besondere dichterische Freiheit gestattet hätte, auch dann erlaubt, falls die Wahl um einige Zeit dem erwähnten Naturvorgang voraufging und Letzterer als Folge des politischen Actes dargestellt werden konnte, wenn nur der Zwischenraum nicht allzu gross angenommen wird. Dass die Sonnenfinsterniss an dem Tage der Archairesien selbst stattgefunden habe, wird vielmehr durch Aristoteles geradezu ausgeschlossen, denn eine eindringlichere *διοσημία* als eine Sonnenfinsterniss, die von einem Erdbeben begleitet wurde (Thuk. a. a. O.), konnte es wohl kaum geben.[1]) Was aber aus Aristophanes unumstösslich hervorgeht, ist dass Kleon im März 424, also in der 7. Prytanie des Jahres Ol. 88, 4 zum Strategen für das folgende Amtsjahr erwählt wurde; und eine bessere Bestätigung von Aristoteles' Zeugniss, das dadurch auch für das 5. Jahrhundert in sein Recht eingesetzt wird, kann es wohl nicht geben. Auch die so oft behandelte Sendung des Demosthenes im Frühsommer 425 *περὶ τὴν Πελοπόννησον* (Thuk. IV 2 ff.)[2]) wird jetzt viel eher begreiflich, wenn er damals zwar Privatmann, zu gleicher Zeit jedoch schon designirter Stratege für das nächste Jahr war. Man wird daher im Allgemeinen sagen dürfen, dass die Strategenwahlen in Athen frühestens zu Beginn des März — bei Schaltjahren um einen Monat vorher — stattgefunden haben[3]); aber es wird nicht gerathen

---

Beziehung auf die erwähnte Sonnenfinsterniss zugiebt, so heben sich diese beiden Annahmen gegenseitig auf. Das Gleiche gilt für die recht unklare Erörterung Kirchners (Rhein. Mus. N. F. 44, 154 ff.).

1) Die Sonnenfinsterniss vom 21. März 424 begann in Athen um 8 Uhr 2 Minuten Morgens — also gerade zur Zeit der Volksversammlung — und dauerte bis 10 Uhr 15 Minuten vgl. Georg Hofmann, Sämmtliche bei griechischen und lateinischen Schriftstellern des Alterthums erwähnte Sonnen- und Mondfinsternisse (Jahresbericht des k. k. Gymnasium in Triest 1884), S. 19.

2) Joh. Gust. Droysen in dieser Zeitschrift IX 17 ff.; Hauvette a. a. O. S. 33 ff.

3) Beloch zieht l. l. 271 aus Aristophanes einen ähnlichen Schluss (‚So viel steht jedenfalls sicher, dass die Strategenwahlen um die Zeit der Frühlingsgleiche gehalten wurden'); doch äussert er sich an anderen Stellen seines Buches davon verschieden (S. 268 Anfang Thargelion oder im Munichion, S. 269 im April, S. 331 normaler Termin der 1. Munichion).

sein, ihren Termin zu sehr nach unten auszudehnen. Busolts Ausspruch[1]: ‚Frühestens fanden also diese Wahlen im Anthesterion (Februar/März) statt, sie konnten aber auch erheblich später vollzogen werden‘, ist sichtlich durch die früheren Aufstellungen über den Zeitpunkt der Archairesien beeinflusst und sucht zwischen ihnen und der neuen Meldung zu vermitteln. Aber abgesehen davon, dass die Ergebnisse, bei denen man sich bisher beruhigte, recht problematischer Natur waren[2]), sprechen auch allgemeine Erwägungen gegen eine solche Anschauung: was gewiss nur Ausnahme war, kann nicht als Norm gelten, denn gerade in Bezug auf einen so wichtigen Zeitpunkt, wie die Ernennung der Strategen, hätte kein Staatswesen ein zur Regel gemachtes Schwanken ertragen. Man bedenke die Erbitterung des Wahlkampfes, die Schärfe der Parteigegensätze, die Umtriebe der Factionen und man wird es wahrscheinlich finden, dass eine Ausdehnung dieser das Gemeinwesen stets erschütternden und ihm zum Nachtheil gereichenden Aufregungen, eine häufige Erstreckung derselben von einer Frist zur anderen nicht angezeigt, am wenigsten aber von der Gesetzgebung beabsichtigt sein konnte; im Gegentheil, eine baldige Entscheidung, die durch die Wucht der Thatsache den weiteren Agitationen Schweigen gebot, musste erwünscht sein. Der Gedanke

1) Griech. Staatsalterthümer² S. 221.

2) Die Stellen bei Plutarch und Diodor, welche Beloch S. 267 ff. seinen Folgerungen zu Grunde legt, lassen bei der bekannten Unzuverlässigkeit dieser Autoren in chronologischen Dingen keinen Schluss zu. Die Erörterung Gilberts, Beiträge S. 7 ff. ist so ersichtlich von dem Gedanken beherrscht, den Munichion als Termin der Strategenwahlen um jeden Preis zu beweisen, dass darüber eine objective Verwerthung der Quellen versäumt wird. Die einzige Stelle bei Xen. Hellen. I 4, 8 ff. könnte bei oberflächlicher Betrachtung in dem Sinne gedeutet werden, wie Gilbert es will. Aber seine Berechnung (S. 12), dass Alkibiades gegen den 1. Thargelion von Samos nach Karien abgefahren sei, schwebt in der Luft. Alkibiades begab sich gleich zu Anfang des Frühlings (*εὐθὺς* § 8 bezieht sich auf § 2 *ἀρχομένου δὲ τοῦ ἔαρος*) mit seinen Schiffen nach Samos; dort trennten sich die Feldherren und während Alkibiades nach Karien ging, Thrasybulos sich gegen Thrakien wendete, nahm Thrasylos seinen Curs nach Athen; bevor er ankam, hatten die Athener schon Alkibiades, Thrasybulos und Konon zu Strategen gewählt. Das wird also im März geschehen sein, denn bezüglich des Frühlingsanfangs hat Xenophon sich schwerlich von seinem Vorbilde Thukydides entfernt. Ob aber diese Wahl von nur 3 Feldherren nicht als eine ausserordentliche anzusehen ist und damit die Beweiskraft von Xenophons Nachrichten für unsere Frage überhaupt entfällt, lasse ich dahingestellt sein.

an eine sich öfter wiederholende und hartnäckige Obstruction der Götter, um die Wahlen zu verhindern, wird daher aufzugeben sein. Warum gerade die 6. Prytanie als Grenze gewählt ward, vor welcher die Strategenwahlen nicht vorgenommen werden durften, lässt sich nicht mit unbedingter Sicherheit beantworten; ich will aber eine Vermuthung nicht zurückhalten oder vielmehr auf eine von anderer Seite ausgesprochene Hypothese hinweisen, da die Möglichkeit besteht, dass sie der Umgebung wegen, in der sie auftritt, nicht beachtet werden könnte. Was Adolf Schmidt Alles vorbrachte[1]), um seine Ansicht über die Zeit der Archairesien in den vier letzten Tagen des Jahres zu stützen, hat schwerlich einen überzeugten Anhänger gefunden. Aber nach einer anderen Richtung hin scheint er eine ansprechende Beobachtung gemacht zu haben, wenn er[2]) die Strategenwahlen (nach ihm, was natürlich uns nicht bindet, nicht die regelmässigen Ernennungen, sondern die Designirung der Feldherren für den Auszug) zu dem Zeitpunkt der Ostrakophorie in der 6. Prytanie (cf. jetzt Aristoteles *Ἀϑην. πολ.* c. 43, 5) in Beziehung bringt und meint, dass bei der Bedeutung, die das Strategenamt hatte, der eventuell vorzunehmende Ostrakismos vor den Wahlen absolvirt sein musste.[3]) Wenigstens als Versuch einer Erklärung für die in anderer Weise schwer zu deutende zeitliche Ansetzung dieses Staatsactes mag die Vermuthung hingenommen werden. Sollte sie richtig sein, so wäre sie ein weiteres Moment dafür, der Bestimmung des Termines der Wahlen ein so hohes Alter beizumessen, als ich es oben gethan habe. Um aber von diesen allgemeinen Ausführungen auf unseren speciellen Fall zurückzukommen, so wüsste ich wenigstens keinen Grund, der uns zwingen würde für die Wahl des Jahres 430 einen späteren Zeitpunkt vorzuziehen als den jetzt festgestellten. Die von Beloch[4]) und Duncker[5]) mit so vieler Bestimmtheit ausgesprochene Behauptung, dass die Wahlen sich bis nach dem Abzug der Peloponnesier

---

1) Handbuch der griechischen Chronologie S. 301 ff.

2) ibid. S. 259 ff. 327 ff.

3) Die von Müller-Strübing (Aristophanes S. 188 ff.) begründete Anschauung, die Vorfrage bei dem Ostrakismos habe in der 6., die Ostrakophorie in der 8. Prytanie stattgefunden — der noch Busolt, Griech. Staatsalterthümer² S. 263 folgt —, kann seit der Wiederauffindung der athenischen Politie des Aristoteles nicht mehr aufrecht erhalten werden.

4) Attische Politik S. 331. 332.

5) S. 465 Note.

verzögern mussten, weil Perikles während ihrer Anwesenheit die Volksversammlungen suspendirt haben wird oder dass erst nach Perikles' Rückkehr von der Fahrt an die peloponnesische Küste die Strategenwahlen vollzogen worden seien, ist rein subjectiver Natur und dem Bestreben entsprungen, die angebliche Nichtwiederwahl des Perikles mit dem von Thukydides (c. 59) berichteten Wechsel der Stimmung in Athen in Verbindung zu bringen. Vielmehr ist es am wahrscheinlichsten, dass gerade im Hinblick auf den bevorstehenden Einfall des Feindes die Wahlen so früh als möglich angesetzt wurden und sie schon vorüber waren, als die Lakedämonier zu Anfang März vor den Thoren der Stadt erschienen. Dass aber trotz des Widerspruchs, der sich im vorhergehenden Jahre gegen Perikles' Kriegführung erhob, die Athener ihn im Frühjahr 430 nicht zum Feldherrn gewählt hätten, ist schon desswegen ausgeschlossen (ganz abgesehen von dem bevorstehenden Einbruch des Feindes, der die Nothwendigkeit einer Continuität in der militärischen Leitung auch dem verbissensten Oppositionsmann klar vor die Augen stellte), weil, worauf ich früher hinwies, Thukydides die Aenderung der Gesinnung in Athen ganz ausdrücklich in die Zeit nach dem Abzug der Peloponnesier setzt und aus der zweimaligen Verwüstung des Landes erklärt. Von einem Unterliegen des Perikles in den Wahlen für 430/29 wird man also fernerhin nicht sprechen dürfen.[1]) Damit ist aber der Anschauung über die Art des Verfahrens gegen ihn als eines Rechenschaftsprocesses die gewichtigste Stütze entzogen. Dass ein Process bei dieser Gelegenheit nach erfolgter Continuirung des Strategenamtes nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich habe, scheinen die Vertreter der besprochenen Ansicht gefühlt zu haben, da die Nichtwiederwahl des Perikles eine wesentliche Voraussetzung ihrer Combination bildete. Es bleibt noch zu erwägen, ob, nachdem nun ein Theil derselben gefallen ist, der übrig bleibende Rest zu dem stimmt, was wir über den Vorgang bei der Euthyne wissen.

1) Ich bin erst nach Abschluss dieser Arbeit durch Sandys' Note zu c. 44 auf den Artikel von Marchant ‚*The deposition of Pericles*‘ in der *Classical Review* V 165 aufmerksam geworden und nachträglich in die Lage gekommen, diese auf der hiesigen Bibliothek nicht befindliche Zeitschrift einzusehen. Auch Marchant zieht aus Aristoteles c. 44 den oben ausgesprochenen Schluss, dass Perikles bei den Wahlen im Frühjahr 430 wiedergewählt wurde. Die übrige Behandlung der Frage beschränkt sich bei ihm der Kürze seines Aufsatzes gemäss auf wenige Andeutungen.

Die Vertheidiger der bekämpften Ansicht haben sich zunächst ohne Bedenken über die Frage hinweggesetzt, ob überhaupt die Strategen des 5. Jahrhunderts der gewöhnlichen Euthyne unterworfen waren oder nicht und dies als selbstverständlich angesehen. Und doch ist, noch bevor Beloch und Duncker sich über den Process des Perikles äusserten, von Wilamowitz[1]) die Anschauung vertreten worden, dass die Rechenschaft, welche den Strategen im 5. Jahrhundert abgenommen wurde, rein formelle Bedeutung hatte und sich von dem für die übrigen Beamten geltenden Verfahren dahin unterschied, dass sie die Euthyne nicht vor den Logisten und einem Gerichtshofe, sondern vor den Thesmotheten ablegten. Die Meinung von Wilamowitz einfach zu ignoriren[2]), geht nicht an; sie ist aus den eindringendsten und tiefsten Erwägungen über die Natur der attischen Demokratie hervorgegangen und vor Allem ist es unbestreitbar, was Wilamowitz bemerkt, dass die Möglichkeit der Continuirung des Strategenamtes die Verantwortlichkeit seiner Träger umstürzte. Wie sehr dadurch der Strategie innerhalb der attischen Aemterordnung eine Ausnahmsstellung zukam, bestätigt jetzt Aristoteles durch die Meldung (*Ἀϑην. πολ.* c. 62, 3), dass einzig und allein die militärischen Stellen öfter bekleidet werden durften, die übrigen Beamtungen nicht, ausgenommen die *βουλεία*, welche iterirt werden konnte.[3]) Dennoch hat Wilamowitz mit seiner Aufstellung nicht Recht oder wenigstens nicht in Allem Recht, speciell darin nicht, dass er die Rechenschaft der Strategen läugnet und zu einer Formsache herabdrückt.[4]) Er ist genöthigt, um dies zu beweisen, anzunehmen, dass die gegen Strategen im 5. Jahrhundert geführten Processe, juristisch gefasst, nicht im Rechenschaftsverfahren stattfanden, sondern ‚Staatsprocesse' waren. Mit dieser Behauptung geht er entschieden zu weit. Selbst wenn die Thatsache richtig wäre, würde sie nicht absolut die aus ihr

1) Aus Kydathen S. 59 ff.

2) Seine Ideen sind gut auseinander gelegt von Hauvette a. a. O. S. 56. 57.

3) Auch anderwärts wurde die Strategie wiederholt bekleidet, so z. B. in Rhodos, Archäol. epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XVI 103 ff. (viermal). Ueber Thurioi spreche ich unten S. 555 A. 2.

4) Einiges gegen Wilamowitz bringt bereits Hauvette S. 56 ff., mit dem ich in einzelnen Punkten übereinstimme. Allerdings die Geschichte mit dem Perikleischen *ἐς τὸ δέον* ist aus dem Spiele zu lassen; aber die Anekdote über Lamachos (Plut. Nic. c. 15) konnte kaum entstehen, wenn sie nicht die Möglichkeit der Rechenschaftsablage zur Basis hatte.

gefolgerte These beweisen; es ist begreiflich, dass die Ueberlieferung die politische Seite der Feldherrenprocesse bevorzugte und sich um die rechtliche Form, die ihr nebensächlich war, nicht kümmerte. Auf diese Art könnte man, wenn wir nicht daneben die systematische Darstellung des Aristoteles hätten, das Gleiche für das 4. Jahrhundert schliessen, denn in der Tradition desselben haben z. B. die Processe gegen Ergokles, gegen Timotheos u. A. ganz die gleiche Ausnahmsstellung und doch sind wir über die damals bestehende Euthyne auf das beste unterrichtet. Auch der von Wilamowitz ausgesprochene Satz (S. 61), diese Strategenprocesse seien alle *γραφαί* gewesen, ist kein Ausschliessungsgrund: es gab doch *γραφαὶ περὶ τῶν εὐθυνῶν* (Aristoteles, *Ἀθην. πολ.* c. 48, 4. 5).[1]) Dann bietet die Ueberlieferung einige Fälle, die ausdrücklich als Rechenschaftsprocesse der Strategen bezeichnet sind und von denen es heisst, dass sie sich vor Gericht abspielten: das Verfahren gegen Kimon nach dem thasischen Feldzug[2]), die Umstände, unter denen der Tod des Paches erfolgte[3]), vielleicht auch die Verurtheilung des Phormion.[4]) Es ist kein Grund vorhanden, bei den eben citirten Erwähnungen das Wort *εὔθυνα* in anderem als in dem engeren Sinne zu fassen; aber man könnte ihre stricte Bedeutung vielleicht mit dem Hinweise auf die Seite schieben, dass wir es mit späteren Quellen zu thun haben, die in diesem Punkte die Anschauung ihrer Zeit auf frühere Verhältnisse übertrügen. Dasselbe Bedenken wird man aber kaum gegen Lysias vorbringen[5]),

1) Dazu Rudolf Schoell *de synegoris atticis* S. 22 ff.; Lipsius, Attischer Process (= AP.) S. 257 ff. und Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1891 (= SB.) S. 67.

2) Aristot. *Ἀθ. πολ.* c. 27: *μετὰ δὲ ταῦτα πρὸς τὸ δημαγωγεῖν ἐλθόντος Περικλέους καὶ πρῶτον εὐδοκιμήσαντος ὅτε κατηγόρησε τὰς εὐθύνας Κίμωνος στρατηγοῦντος νέος ὢν κτλ.* Dazu Plut. Cim. c. 14.

3) Plut. Nic. c. 6: *δῆλον ἦν . . . καὶ μάλιστα δὴ τοῖς περὶ Πάχητα τὸν ἑλόντα Λέσβον, ὃς εὐθύνας διδοὺς τῆς στρατηγίας ἐν αὐτῷ τῷ δικαστηρίῳ σπασάμενος ξίφος ἀνεῖλεν ἑαυτόν.* Dazu Plut. Arist. c. 26: *καὶ τὸν Πάχητος ἐν τῷ δικαστηρίῳ θάνατον κτλ.*

4) Androtion im Schol. Aristoph. *Pax* v. 347: *ὁ Φορμίων δὲ οὗτος Ἀθηναῖος τῷ γένει υἱὸς Ἀσωπίου, ὃς καθαρῶς στρατηγήσας πένης ἐγένετο, ἀτιμωθεὶς δὲ τῷ μὴ δύνασθαι τὰς ρ′ μνᾶς τῆς εὐθύνης ἀποδοῦναι ἐν ἀγρῷ διέτριβεν, ἕως Ἀκαρνᾶνες στρατηγὸν αὐτὸν ᾔτουν κτλ.*

5) Lysias 14 § 38: *καὶ οὕτω πολλὰ ἐνόμιζεν εἰς ὑμᾶς ἡμαρτηκέναι, ὥστε λέγειν δυνάμενος καὶ φιλων ὄντων καὶ χρήματα κεκτημένος οὐδέποτ' ἐλθὼν εὐθύνας ἐτόλμησε δοῦναι, ἀλλὰ φυγὴν αὑτοῦ καταγνοὺς καὶ Θρᾴκης*

welcher von Alkibiades sagt, dass er es vorgezogen habe (es ist sein Verhalten nach dem Treffen von Notion gemeint), nach Thrakien zu gehen, als nach Hause zu kommen und sich der Euthyne zu unterziehen. Entscheidend ist, wie ich meine, dass sich bei einem zeitgenössischen Dichter Anspielungen auf Rechenschaftsprocesse finden, besonders wenn dies Aristophanes ist. Philokleon schildert in seiner Ausführung über die Allmacht der Gerichte, wie sich die vornehmen Herren um den Heliasten bei seinem Eintritt in das Gerichtslocal drängen und ihn anflehen, wie dann bei der Verhandlung die Kinder kommen und der Vater die Richter beschwört, ihn um ihretwillen von der Euthyne loszusprechen.[1]) Es ist also ein Rechenschaftsprocess gemeint, bei dem ja in der That die Leute aus dem Volke zunächst Gelegenheit hatten, ihr Müthchen an den Edlen zu kühlen. Wer sind aber die ‚schlankadlichen, mächtigen Herren'? Ich denke, es sind wohl die Angehörigen der strategischen Familien, um einen von Droysen zuerst gebrauchten treffenden Terminus beizubehalten[2]), die selbst als Feldherren nun vor dem Forum stehen und sich über ihre Amtsführung zu rechtfertigen haben.[3]) Eine noch entschiedenere Hindeutung auf einen Rechenschaftsprocess finde ich in dem Process des Hundes Labes in den Wespen v. 842 ff.[4]) Dass Letzterer (und damit das dadurch parodirte Verfahren gegen Laches) die Folge einer *γραφή* ist, wird wiederholt gesagt, so v. 842. 848. 894 ff. 907. Laches ist also durch eine *γραφὴ περὶ εὐθυνῶν* von Kleon verklagt und in dem darauf folgenden Process freigesprochen worden. Soweit, was gegen Wilamowitz von dem Standpunkte der geschichtlichen Thatsachen des 5. Jahrhunderts aus einzuwenden ist; aber es spricht noch Anderes gegen ihn. Seine Ansicht über die Rechenschaft der Strategen vor den Thesmotheten ist auf das innigste verknüpft

---

καὶ πάσης πόλεως ἐβούλετο πολίτης γενέσθαι μᾶλλον ἢ τῆς πατρίδος εἶναι τῆς ἑαυτοῦ.

1) Aristoph. Vesp. v. 570 ff.:

. . . . *κᾆπειθ' ὁ πατὴρ ὑπὲρ αὐτῶν*
ὥσπερ θεὸν ἀντιβολεῖ με τρέμων τῆς εὐθύνης ἀπολῦσαι.

2) S. diese Ztschr. IX 14 ff.; vgl. auch Uebersetzung des Aristophanes [3]I 277[1].

3) Auf Vergehen von militärischen Beamten können die Verse 556. 557 bezogen werden, wenn man sie mit v. 554 in Verbindung bringt.

4) Ueber seine Beziehung auf den Process des Laches und dessen Zeit (426) zuletzt Beloch II. 337 ff.

mit der Vorstellung, welche er sich von der historischen Entwicklung dieses Verhältnisses gebildet hat. Die Strategen, ursprünglich Befehlshaber der Phylen und Untergebene des Polemarchen, seien nur Letzterem oder vielmehr dem Collegium, dem er angehörte, verantwortlich gewesen. Gegen die Wahrscheinlichkeit einer solchen gewissermassen hierarchischen Unterordnung von Beamten hat sich Hauvette gewendet[1]); die Bedenken, die er erhob, werden jetzt noch verstärkt durch das, was wir seitdem aus Aristoteles' athenischer Politie über die historische Entwicklung der Euthyne in Athen gelernt haben.[2]) In der älteren Zeit fiel sie dem Areopag zu; dass je ein Beamter das Recht besessen hätte, sie einem Untergeordneten abzunehmen, widerstreitet vollständig dem Organismus der athenischen Verfassung und deren Werdegang, den wir nun klarer zu überblicken vermögen. Die einzige verwendbare Nachricht über die Euthyne der Strategen hat Wilamowitz in dem Absatz bei Pollux VIII 87 über die Befugnisse der Thesmotheten zu finden geglaubt. Jetzt besitzen wir die Nachricht in der Originalform, wie sie bei Aristoteles *Ἀϑ. πολ.* c. 59, 2. 3 steht[3]) und sind in den Stand gesetzt, sie besser abzuschätzen. Allerdings den Wortlaut hat Pollux, wie die Vergleichung lehrt, ziemlich treu wiedergegeben; wir gewinnen aber einen ganz anderen Zusammenhang, wenn wir die Stelle mit dem in Verbindung bringen, was Aristoteles über die Rechnungs-Ablage überhaupt berichtet. Die Meldung in c. 59 steht in Gegensatz zu dem, was c. 54, 2 als Grundsatz aufgestellt wird: *οὗτοι γάρ εἰσι μόνοι ⟨οἱ⟩ τοῖς ὑπευϑύνοις λογιζόμενοι καὶ τὰς εὐϑύνας εἰς τὸ δικαστήριον εἰσάγοντες*; wir haben es in den beiden auseinander laufenden Nachrichten mit einer jener Unebenheiten der Darstellung zu thun, auf die wir in der athenischen Politie öfter

1) a. a. O. S. 59.

2) Die Folgerungen, die sich aus Aristoteles in dieser Hinsicht ergeben, hat in überzeugender Weise Bruno Keil gezogen, Die Solonische Verfassung in Aristoteles' Verfassungsgeschichte Athens S. 113 ff. 118 ff. 152; vgl. auch Lipsius SB. 44. Unabhängig von Keil ist Busolt zu dem gleichen Resultat gekommen (Griech. Staatsalterthümer² S. 151).

3) *ἔτι δὲ τὰς εἰσαγγελίας* ⟦*εἰσαγγέλλουσιν εἰς τὸν δῆμον*⟧ *καὶ τὰς καταχειροτονίας καὶ τὰς προβολὰς ἁπάσας εἰσάγουσιν οὗ[τ]οι καὶ γραφὰς παρανόμων καὶ νόμον μὴ ἐπιτήδειον ϑεῖναι καὶ προεδρικὴν καὶ ἐπιστατικὴν καὶ στρατηγοῖς εὐϑύνας.* Die von Wilamowitz-Kaibel eingeklammerten Worte sind eine alte Interpolation.

treffen und die jüngst Bruno Keil als Zeichen dafür fassen wollte, dass der Schrift die letzte Vollendung fehle und sie von dem Verfasser unfertig hinterlassen worden sei.[1]) Doch scheinen sich die beiden Stellen nicht auszuschliessen und ich möchte glauben, dass die im c. 59 erwähnte Competenz der Thesmotheten auf diejenigen ihrer Functionen zu beziehen ist, welche c. 48, 5 näher geschildert werden d. h. die Thesmotheten hatten die Instruction in den Processen *περὶ εὐθυνῶν*, welche dort ebenfalls *εὔθυναι* heissen (*οἱ δὲ θεσμοθέται, ἐὰν παραλάβωσιν, πάλιν εἰςάγουσιν* [*τὴν*] *εὔθυναν εἰς τὸ δικαστήριον κτλ.*). Ich gebe zu, dass die Ausdrucksweise des Aristoteles nicht völlig klar und befriedigend ist[2]); unmöglich berechtigt sie aber zu dem weitgehenden Schlusse, zu dem sie Wilamowitz verwendete.[3]) Vermögen wir sonach Wilamowitz in der Hauptsache nicht Folge zu leisten, so können wir uns dem Gewichte seiner Gründe nicht verschliessen, die sich mit der Bedeutung beschäftigen, welche die Continuirung der Strategie hatte. Dass der wiedergewählte Stratege der Rechenschaft entzogen war, ist unbedingt zuzugeben; es liegt in der Natur der Sache, dass die bekannten, von Aeschines erwähnten Regeln über die *ὑπεύθυνοι* (*Ctesiph.* § 18 ff.) auf einen im Amte bleibenden Feldherrn nicht anwendbar sind. Die Rechenschaftspflichtigkeit des Strategen ist zwar vorhanden, sie wird aber durch seine Wiederwahl suspendirt[4]); und so bleibt nichts Anderes übrig, als dass die militärischen Beamten nicht früher sich der Euthyne unterzogen, als bis sie nicht mehr wiedergewählt wurden, dann aber in der regelmässigen Form, ähnlich wie der im Felde stehende Strateg, dessen Amtsdauer abgelaufen war, erst nach der Ablösung von dem auswärtigen Posten Rechenschaft ablegen konnte.[5]) Auch so ist

1) a. a. O. S. 52. 231 (Anmerkung).

2) Es betrifft dies die Wendung *καὶ στρατηγοῖς εὐθύνας.* Das stellt sich dem an die Seite, dass Aristoteles im c. 61 die Epicheirotonien auf Strategen und Hipparchen beschränkt, während er doch c. 43, 4 ihre allgemeine Anwendung auf sämmtliche Beamte berichtet.

3) Aehnlich wie von mir ist die Stelle (damals noch Pollux) von Hauvette S. 60 erklärt worden, der allerdings durch die mangelhafte Ueberlieferung an der klaren Erkenntniss noch verhindert war. Die von ihm (S. 62. 107) postulirte Trennung zwischen bloss finanzieller Prüfung und derjenigen der gesammten Amtsführung ist unmöglich.

4) Dies gilt aber ebensogut für das 4. Jahrhundert.

5) Ebenso muss bei den Wiedergewählten die dem Amtsantritt voraufgehende Dokimasie entfallen sein.

ihre Ausnahmsstellung innerhalb der athenischen Verfassung beträchtlich; sie erklärt sich aber ganz gut durch die Entwicklung des Amtes aus dem praktischen Bedürfnisse des Staates heraus, das hier den Sieg über die demokratische Ordnung davontrug. Die militärischen Rücksichten, die Nothwendigkeit einen und denselben Commandanten längere Zeit auf dem ihm bekannten Kriegsschauplatze zu belassen, hatten die der attischen Verfassung sonst fremde Continuirung gebieterisch erzwungen; alle Vortheile, welche sie bot, wären zu Nichte geworden, wenn die wiederholte Strategie eine Unterbrechung durch die Rechenschaftsleistung, auch durch diejenige vor den Thesmotheten, erlitten hätte. Die Möglichkeit der Euthyne war bei denjenigen wiedergewählten Feldherren, die ein auswärtiges Commando bekleideten, ohnedem ausgeschlossen. Hatte aber einmal der rechtliche Grundsatz über die Unverantwortlichkeit der militärischen Stellen bei ihrer Continuirung Geltung gewonnen, so lag es in der Consequenz des Gedankens, dass er keinerlei Abweichung duldete und die Suspendirung der Euthyne auch auf diejenigen wiedergewählten Strategen erstreckt ward, die innerhalb des Landes blieben. Es war eben nothwendig, bei solchen Bestimmungen an alle Fälle zu denken. Auch da vollzog sich die Ausgestaltung der Strategie einzig und allein im Hinblick auf ihre ursprüngliche Bedeutung als Kriegsamt, ganz in derselben Weise, wie ich es früher in Bezug auf ihre Befugnisse gegenüber Rath und Volksversammlung zeigen konnte[1]); und das Verhältniss Athens nicht bloss zu seinen Feinden, sondern auch zu seinen Bundesgenossen hat darauf bestimmend eingewirkt. Die Früchte dieser rechtlichen Bestimmungen sind Perikles zu Gute gekommen; es war thatsächlich eine *ἀνυπεύθυνος ἀρχή*, die er durch das ihm Jahr für Jahr zugetheilte Feldherrnamt in Händen hatte (insofern behält Wilamowitz Recht) und die Ausnahmsstellung, die er in der Geschichte der athenischen Demokratie einnimmt, wird dadurch noch um Vieles klarer.[2]) Und nun kehren wir wieder zu unserem

1) Rhein. Mus. N. F. 45, 308.

2) Der freundlichen Mittheilung von Ferdinand Dümmler verdanke ich den Hinweis auf eine für die Betrachtung dieser Dinge wichtige Stelle bei Aristoteles, Pol. VIII (V) 7, S. 1307^b. Aristoteles erzählt, in Thurioi habe das Gesetz bestanden, dass die Strategie nicht länger als 5 Jahre hindurch bekleidet werden durfte; es sei Einigen gelungen, diese Beschränkung aufzuheben und an deren Stelle die Bestimmung zu setzen: *ὥστ' ἐξεῖναι*

Thema zurück und wenden das erreichte allgemeine Ergebniss auf unseren speciellen Fall an: wenn Perikles, wie wir zu beweisen versuchten, im Frühjahr 430 wieder zum Strategen ernannt worden war, so kann man an die Möglichkeit eines Rechenschaftsprocesses (im eigentlichen Sinne) für das abgelaufene Amtsjahr 431/30 nicht mehr denken.

Man muss aber weiter fragen: sind unsere Nachrichten über den Gang des Processes gegen Perikles mit dem in Athen bestehenden Rechenschaftsverfahren überhaupt verträglich? Um dies zu erkennen, ist ein näheres Eingehen auf Drakontides' Antrag und den dazu von Hagnon durchgebrachten Zusatz erforderlich. Der Wortlaut des Psephisma, soweit es Plutarch mittheilt (Per. c. 32), ist folgender: *Δεχομένου δὲ τοῦ δήμου καὶ προσιεμένου τὰς διαβολὰς οὕτως ἤδη ψήφισμα κυροῦται, Δρακοντίδου γράψαντος, ὅπως οἱ λόγοι τῶν χρημάτων ὑπὸ Περικλέους εἰς τοὺς πρυτάνεις ἀποτεθεῖεν, οἱ δὲ δικασταὶ τὴν ψῆφον ἀπὸ τοῦ βωμοῦ φέροντες ἐν [τῇ] πόλει κρίνοιεν. Ἅγνων δὲ τοῦτο μὲν ἀφεῖλε τοῦ ψηφίσματος, κρίνεσθαι δὲ τὴν δίκην ἔγραψεν ἐν δικασταῖς χιλίοις καὶ πεντακοσίοις, εἴτε κλοπῆς καὶ δώρων, εἴτ' ἀδικίου βούλοιτό τις ὀνομάζειν τὴν δίωξιν.* Dass wir in diesen wenigen Zeilen ein Zeugniss von grossem Werth besitzen, wird allgemein zugegeben, denn es geht, wie der erste Blick lehrt, auf eine Urkunde zurück; es ist nicht zu bezweifeln, dass Plutarch den Volksbeschluss der Sammlung des Krateros entnahm.[1]) Allein die Nutzbarmachung des Decretes für unseren Zweck wird durch den Umstand beeinträchtigt, dass Plutarch das Actenstück in der unglücklichsten und ungeschicktesten Weise excerpirt und für das Verständniss wesentliche Theile daraus weggelassen hat; es ist einer derjenigen Fälle, an denen man deutlich erkennt, wie wenig er es verstand, die gehaltvollsten Quellen für seine

---

συνεχῶς τοὺς αὐτοὺς στρατηγεῖν, wodurch dann die Umgestaltung der ganzen Verfassung in oligarchischem Sinne angebahnt wurde. Aber so sehr man geneigt sein möchte, von den Einrichtungen der ‚Perikleischen Mustercolonie' (Dümmler) auf die Institutionen Athens zurückzuschliessen, so bin ich doch im Zweifel, ob es in diesem Falle angeht und ob man sich für eine ähnliche Bestimmung bezüglich der Continuirung der athenischen Strategie entscheiden darf. Die Thatsache, dass Perikles 15 Jahre hindurch ununterbrochen Strateg war, spricht eher dagegen.

1) Cobet, *Mnemosyne* N. S. I 117 ff.; Krech a. a. O. S. 86 ff.

Darstellung auszunützen und wie gering seine Begabung als Historiker anzuschlagen ist. Was in dem Original noch alles enthalten war, hat Krech zu eruiren versucht[1]); allein man kann entschieden noch weiter gehen, als er es that. Einen Anhalt dafür haben wir an dem Umstande — und es ist dies ein glücklicher Zufall —, dass das Psephisma zu denjenigen Decreten gehört, in welchen durch ein Amendement Theile des Hauptantrags beseitigt werden; ich hatte Gelegenheit, auf die Eigenthümlichkeiten dieser Beschlüsse und ihre Wichtigkeit für den Urkundenstil in einem anderen Zusammenhang aufmerksam zu machen.[2]) Da nach einem constanten Gesetz der Formulirung auch diejenigen Theile des ursprünglichen Antrags, welche durch das Amendement aufgehoben werden, mitgetheilt sind und man das Endergebniss der Abstimmung aus ihrer Weglassung oder ihrer geänderten Wiederholung in dem Amendement ersieht, so ergiebt sich eine genaue Entsprechung der einzelnen Glieder zwischen dem Hauptantrag und dem Zusatz. Dadurch wird es in dem in Rede stehenden Falle ermöglicht, auf das durch Plutarchs Unachtsamkeit Verlorene zurückzuschliessen, zumal da wenigstens das Amendement ziemlich unversehrt erhalten geblieben ist. Die Abänderungen, welche Hagnon vorschlug und die gewiss durch die Formel *Ἅγνων εἶπεν· τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ τῇ βουλῇ* eingeleitet waren, erstreckten sich auf drei Punkte: 1) Da bei ihm eine besondere Bestimmung über die Zahl der Geschworenen vorkommt (der Gerichtshof solle mit 1500 Heliasten besetzt werden)[3]), so muss auch in dem Hauptantrag etwas darüber gestanden haben. Man wird darin nicht irren, dass Drakontides die Besetzung des Gerichtes mit der üblichen Zahl von 501 Geschworenen in das Auge gefasst hat.[4]) 2) Damit steht in Zusammenhang, dass nach Hagnon die feierliche Form wegfällt, in welche Drakontides

---

1) a. a. O. S. 90.

2) Vgl. meine griechischen Volksbeschlüsse S. 13 ff. Dazu Otto Miller *De decretis atticis quaestiones epigraphicae* (Breslauer Dissertation 1885), S. 46 ff. Einen speciellen Fall dieser Art habe ich behandelt in den *Symbolae Pragenses* S. 215 ff.

3) Die von Kenyon in der Anm. zu Aristoteles c. 54, 2 geäusserte Vermuthung, dass an unserer Stelle die Zahl 1500 verdorben und dafür 501 zu setzen sei, ist mehr als problematisch.

4) Duncker S. 462. Dazu Lipsius, AP. 148 und Max Fränkel, Die attischen Geschworenengerichte S. 103.

die Verhandlung und Abstimmung gekleidet wissen wollte. Drakontides hatte beantragt, dass die Gerichtsverhandlung auf der Burg abgehalten werde, also auf geheiligtem Territorium; so erhielten auch freiwillige Versöhnungen zwischen processirenden Gegnern dadurch eine höhere Weihe, dass sie bei dem Erechtheion stattfanden.[1]) Auf demselben Platze sollte das Geschworenengericht tagen — wohl unter freiem Himmel —, wie die Anordnung über die Abstimmung zeigt, denn unter dem *βωμός* ist kaum ein anderer als der vor dem Osteingange des Erechtheion befindliche Altar der Athena zu verstehen.[2]) Für das Heben der Stimmsteine von dem Altar hat Sintenis auf Plut. Them. c. 17 als eine Analogie verwiesen[3]); näher liegt es, dass der gleiche Vorgang bei der Urtheilsschöpfung des Areopags üblich war.[4]) Aber wir begegnen ihm noch öfter[5]); es war also wohl die allgemein gebräuchliche Form der feierlichen Abstimmung, welche bezweckte, die Richter an die Heiligkeit ihres Eides zu erinnern. Da nun nach Hagnons Amendement jene ganze Seite des Verfahrens entfiel, so musste auch, was in Verbindung damit stand, die Gerichtsverhandlung von der Burg an einen anderen Ort verlegt werden; und auch in dieser Hinsicht wird der Unterantrag des Hagnon eine Bestimmung getroffen haben, aller Wahrscheinlichkeit nach keine andere, als dass die Heliasten an einer der gewöhnlichen Gerichtsstätten ihres Amtes walten sollten. 3) Ein anderer Punkt, der abgeändert wurde, bezog sich auf die Bezeichnung des Vergehens, dessen Perikles angeklagt werden sollte. Hagnon lässt eine Alternative zu: *εἴτε κλοπῆς καὶ δώρων εἴτ' ἀδικίου βούλοιτό τις ὀνομάζειν τὴν δίωξιν*, also, wie man aus der Disjunctivpartikel ersieht, zwischen zwei Klagen, von denen die eine auf Veruntreuung von öffentlichen Geldern und Bestechung, die zu einem Verbrechen zusammengefasst werden, die andere auf Amtsmissbrauch lautete. Wir werden also schliessen, dass nach Drakontides' Antrag die Klage nur auf e i n e s dieser beiden

1) Antiphon *π. τοῦ χορ.* § 39 (wo natürlich *ἐν πόλει* zu schreiben ist) und Demosth. 36 § 15.

2) *ὁ βωμὸς τῆς [Ἀθηνᾶς ὁ με]γας* CIA. II 163, Z. 19. 20. Vgl. Thuk. I 126, 10.

3) Weidmannsche Ausgabe, zuerst 1851 erschienen.

4) Cobet a. a. O. 119 verweist auf Demosth. de cor. § 134.

5) Nach dem Beschluss der Demotioniden (*Ἐφημ. ἀρχαιολ.* 1888, Sp. 1 ff. erfolgte die Diadikasie bei der Einführung in die Phratrie in derselben Form, ibid. Z. 17. 18. 29. 81—83.

Vergehen gerichtet war; und da liegt es selbstverständlich am nächsten daran zu denken, dass er die erste Alternative (*κλοπῆς καὶ δώρων*) bevorzugte, während Hagnon durch den freien Spielraum zwischen zwei Anklagepunkten und daraus sich ergebenden verschiedenen Strafen die Schärfe der Anklage zu mildern versuchte. Dass ein weiterer, für die Beurtheilung des Verfahrens wesentlicher Passus in dem Psephisma nicht fehlen konnte, wird später festzustellen sein; auch die Erörterung über die Tendenz, welche Hagnon mit diesen Modificationen verfolgte, wollen wir lieber für eine bessere Gelegenheit aufsparen. Hier ist es unsere Aufgabe, eine Orientirung über das rechtliche Verfahren gegen Perikles zu gewinnen und dies dürfte bereits in den Umrissen geschehen sein. Es erhebt sich vor Allem die Frage: wozu wäre ein besonderes Psephisma für den Vorgang nothwendig gewesen, wenn die Anklage einen Zusammenhang mit der Rechenschaftsablage hatte, deren Verfahren in Athen bis in die Einzelheiten hinein genau geregelt war? Die Grundzüge der Euthyne sind uns wenigstens in den wichtigsten Punkten bekannt; sie wurden zum ersten Mal von Rudolf Schoell in seiner Schrift ‚*De synegoris atticis*‘ fixirt[1]), dessen Annahmen (wenn er auch von einer Stelle im Lexicon Cantabr. ausging, deren Autorität jetzt als erschüttert anzusehen ist) durch die athenische Politie des Aristoteles bekräftigt, in Einigem auch berichtigt worden sind (c. 48. 54).[2]) Wir wissen nun freilich nicht, welches Alter der hier geschilderten Form der Euthyne zuzuschreiben ist, es wäre aber Hyperkritik, sie auf das 4. Jahrhundert zu beschränken und zu glauben, dass sie in der voraufgehenden Zeit wesentlich verschieden davon war. Viel wahrscheinlicher ist es, dass das uns bekannte Rechenschaftsverfahren zu gleicher Zeit mit der Gründung der Rechnungsbehörden eingerichtet wurde[3]) und von da ab, Modificationen abgerechnet, die aber den Kern der Sache nicht trafen, unverändert blieb. Der gewöhnliche Gang der Euthyne ist nun, wie man gleich sieht, ganz unvereinbar mit den Vorschlägen des Drakontides. Wie schon bemerkt,

---

1) Vgl. auch Lipsius AP. 112 ff. 257 ff.

2) Dazu Lipsius SB. 64 ff.

3) Schoell *de syneg.* 34 setzt die Entstehung der Logisten in die Zeit des Kleisthenes. Da wir jetzt gelernt haben, dass ursprünglich dem Areopag die Euthyne zufiel, so könnte man auch an die Reform des Ephialtes denken, durch die möglicher Weise erst die Euthyne umgestaltet wurde.

bedurfte es zur Einleitung der Rechenschaft gar keines besonderen Psephisma; aber auch die endgültige Entscheidung durch einen Gerichtshof war gesetzlich vorgeschrieben und brauchte nicht erst durch einen Volksbeschluss verordnet zu werden. Ebenso überflüssig ist der erste Passus in Drakontides' Decret *ὅπως οἱ λόγοι τῶν χρημάτων ὑπὸ Περικλέους εἰς τοὺς πρυτάνεις ἀποτεθεῖεν*, da die Einreichung des Rechenschaftsberichtes nach Ablauf des Amtsjahres für alle Beamten obligatorisch war[1]); er widerspricht in anderer Hinsicht dem Gesetze, da die Logisten und nicht die Prytanen das Forum bildeten, an welches der Bericht geleitet wurde. Ebensowenig passt das Psephisma zu den *γραφαὶ περὶ τῶν εὐθυνῶν* (Aristoteles *Ἀθ. πολ.* c. 48, 4/5). Diese Erwägungen sind es wohl gewesen, die Rudolf Schoell einst bewogen haben, die Art des von Drakontides beantragten Vorgehens als eine *actio plane inaudita* zu bezeichnen[2]) d. h. gerade heraus gesagt, als eine ganz ungesetzliche Handlungsweise, wie wir sie sonst nicht mehr antreffen, denn selbst der Process gegen die Feldherren der Arginusenschlacht hätte damit verglichen eine geringere Ueberschreitung der legalen Schranken dargestellt. Glücklicherweise ist es aber in unserem Falle nicht nöthig, den attischen Demos einer solchen Willkür zu beschuldigen, wenn wir nur die Verbindung des Processes mit der Rechenschaftsablage fallen lassen, die, wie wir eben sahen, durch nichts gerechtfertigt wird. Dass aber auch andere Erwägungen und darunter in erster Linie die Wiederwahl des Perikles gegen die gewöhnliche Ansicht sprechen, ist schon oben auseinandergesetzt worden.

Perikles war also Stratege, als die Anklage gegen ihn erhoben wurde. Gegen Beamte konnte aber während ihrer Amtsführung nur im Wege der Epicheirotonie oder durch Erhebung einer Eisangelie vorgegangen werden[3]); auch in dem letzteren Fall wurde, wenn Rath oder Volk beschlossen die Klage anzunehmen,

---

1) Aeschines *Ctesiph.* § 22.

2) *de syneg.* 15. Aehnlich äussern sich Sintenis (Weidmannsche Ausgabe), G. Gilbert (Beiträge S. 207), Adolf Schmidt (Perikl. Zeitalter 1, 165) und Ernst Curtius, Griech. Gesch. [5]II 416.

3) R. Schoell *de syneg. att.* 23; Lipsius AP. 351. 767. Die von Isler (S. 380) geäusserte Meinung, dass der Process in Form einer *προβολή* eingeleitet wurde, beruht auf einer seitdem widerlegten Anschauung Schoemanns, cf. AP. 337.

der von ihr Betroffene von seiner Stelle suspendirt. Nun trifft es zu, dass sowohl Diodor[1]) als Plutarch[2]) die Meldung bringen, Perikles sei von den Athenern abgesetzt worden. Ich weiss zu gut, dass die Neueren die Mittheilung mit einer gewissen Verachtung behandeln[3]); aber aus der Ausdrucksweise des Thukydides, wie Krüger meinte[4]), kann ihr sicherlich keine Gegeninstanz erwachsen, da dieser Schriftsteller (das ist ja oft hervorgehoben) mit einer gewissen Absichtlichkeit alle technischen Ausdrücke des attischen Staatslebens zu umgehen pflegt. Immerhin räume ich ein, dass die beiden Autoren zu wenig zuverlässig und von zu unklaren Vorstellungen über das öffentliche Recht Athens beherrscht sind, um ihr Zeugniss als feste Stütze zu benützen. Vielmehr ist es auch da unsere Aufgabe zu prüfen, wie sich die überlieferte Form des Processes zu dem verhält, was sowohl über die Epicheirotonie als über den Gang der Eisangelie sonst bekannt ist. Aristoteles' Bericht über die Epicheirotonie ist in den Capiteln 43, 4 und besonders 61, 2 der athenischen Politie enthalten.[5]) Wir kennen nun eine Anzahl von Apocheirotonien gerade von Strategen, die in das 5. Jahrhundert v. Chr. gehören. Allerdings das älteste Beispiel, welches Themistokles liefern würde, ist nicht mit völliger Sicherheit hierher zu ziehen.[6]) Dagegen ist an Phrynichos' Absetzung im Winter 412/11 kaum zu zweifeln[7]), noch weniger an der Apo-

---

1) XII 45, 4: *διόπερ ἀποστήσαντες αὐτὸν τῆς στρατηγίας κτέ.*

2) Per. c. 35: *Οὐ μὴν παρέλυσε τὴν ὀργὴν οὐδὲ μετέπεισε πρότερον ἢ τὰς ψήφους λαβόντας ἐπ' αὐτὸν εἰς τὰς χεῖρας καὶ γενομένους κυρίους ἀφελέσθαι τὴν στρατηγίαν κτλ.*

3) So Gilbert, Duncker, Beloch (Letzterem blieb es S. 332 vorbehalten, aus den Zeugnissen über die Absetzung gewissermassen das Gegentheil zu folgern). Dagegen spricht sich Holm (Griech. Gesch. 2, 382) für Perikles' Absetzung aus.

4) Anmerkung zu c. 65, 2: ‚Wäre er auch abgesetzt worden (Plut. u. Diod.), so würde Thuk. eine so auffallende Strafe gewiss angemerkt haben'.

5) Dazu Lipsius SB. 48. 49. Auch c. 59, 2 sind unter *καταχειροτονίαι* abweichend von Lipsius wahrscheinlich die Entscheidungen des Demos bei den Epicheirotonien zu verstehen.

6) Diod. XI 27, 3: *δεξαμένου δὲ τοῦ Θεμιστοκλέους τὰς δωρεάς, ὁ δῆμος τῶν Ἀθηναίων ἀπέστησεν αὐτὸν ἀπὸ τῆς στρατηγίας καὶ παρέδωκε τὴν ἀρχὴν Ξανθίππῳ τῷ Ἀρίφρονος.* Dazu Hauvette a. a. O. 32.

7) Thuk. VIII 54, 3: *ἅμα τε διαβαλόντος καὶ Φρύνιχον τοῦ Πεισάνδρου παρέλυσεν ὁ δῆμος τῆς ἀρχῆς καὶ τὸν ξυνάρχοντα Σκιρωνίδην, ἀντέπεμψαν δὲ στρατηγοὺς ἐπὶ τὰς ναῦς Διομέδοντα καὶ Λέοντα.*

cheirotonie des ganzen Strategencollegiums mit Alkibiades an der Spitze nach der Schlappe von Notion.[1]) Auch die Feldherren der Arginusenschlacht wurden, wie die von Xenophon gebrauchte Ausdrucksweise lehrt, abgesetzt.[2]) Endlich sind die Verse in Aristophanes' Rittern 260 ff. von Droysen in durchaus überzeugender Weise auf den gleichen Vorgang gedeutet worden.[3]) Ebenso muss der Rückberufung des Alkibiades von dem sicilischen Feldzug (Thuk. VI 61) dessen Apocheirotonie voraufgegangen sein.[4]) Es ist ganz natürlich und vollkommen im Geiste der entwickelten Demokratie, dass das souveräne Volk jederzeit das Recht hat, einen Beamten abzuberufen, wann es ihm beliebte. Eine andere Frage ist aber, ob das von Aristoteles geschilderte Epicheirotonieverfahren und speciell die der Entsetzung folgende gerichtliche Entscheidung schon damals existirten. Dass es im 5. Jahrhundert überhaupt die regelmässige Epicheirotonie der späteren Zeit gegeben habe, dagegen ist von Wilamowitz mit vollem Rechte Widerspruch erhoben worden[5]); selbst wenn Lysias 30 § 5 beweisen sollte, was durchaus nicht zwingend ist, dass sie bald nach Euklid im Gebrauche war, so lässt dies für das vorhergehende Jahrhundert keinen Schluss zu. Noch weniger wird man glauben dürfen, dass die Verhandlung vor Gericht zu den ursprünglichen Bestandtheilen der Institution gehörte; ihr Entwicklungsgang kann der Art gewesen sein[6]),

1) Xen. Hell. I 5, 16: *οἱ δὲ ἐν οἴκῳ Ἀθηναῖοι, ἐπειδὴ ἠγγέλθη ἡ ναυμαχία, χαλεπῶς εἶχον τῷ Ἀλκιβιάδῃ, οἰόμενοι δι' ἀμέλειάν τε καὶ ἀκράτειαν ἀπολωλεκέναι τὰς ναῦς, καὶ στρατηγοὺς εἵλοντο ἄλλους δέκα κτλ.*; besonders aber Lysias 21 § 7. Diodor XIII 74, 1 und Plut. Alk. c. 36 lassen keine entschiedene Folgerung zu. Gilbert (Beiträge S. 364/5) sieht die Wahlen der neuen Strategen als ordnungsmässig an, was ganz falsch ist; nebenbei bemerkt, ist die von ihm S. 365 geäusserte Anschauung über die Apocheirotonie höchst merkwürdig.

2) Xen. Hell. I 7, 1: *Οἱ δ' ἐν οἴκῳ τούτους μὲν τοὺς στρατηγοὺς ἔπαυσαν πλὴν Κόνωνος· πρὸς δὲ τούτῳ εἵλοντο Ἀδείμαντον καὶ τρίτον Φιλοκλέα*; dazu Lipsius AP. 352. Gilbert denkt (Beiträge S. 370) ebenfalls ohne Grund an eine Nichtwiederwahl.

3) Uebersetzung des Aristophanes[3] 1, 105. Die Erklärung dieser Stelle bei Kock (Weidmannsche Ausgabe) ist ganz verwirrt.

4) Dass die damalige Action gegen Alkibiades von schreiender Ungerechtigkeit war, hat ganz richtig Müller-Strübing, Die attische Schrift vom Staat der Athener (Philol. IV. Suppl.) S. 80 bemerkt.

5) Aus Kydathen S. 59.

6) Auch bei der Verleihung des Bürgerrechts war der Entwicklungsgang ein ähnlicher.

dass zuerst die Apocheirotonie vorgenommen wurde, wenn es eben der Demos für gut fand, dass daraus die in jeder Prytanie stattfindende Abstimmung hervorging, die zunächst nichts bedeutete, als eine Suspension und nur auf ausdrücklichen Beschluss des Volkes weitere Consequenzen nach sich zog, und dass endlich die Entscheidung eines Dikasterion als letzte Instanz hinzugefügt wurde. Eine ähnliche Vorstellung von dem allmählichen Werden der Epicheirotonie wird wenigstens, abgesehen von den oben citirten Schriftstellern, durch einige Stellen der Redner nahe gelegt, die ein obligatorisches Eingreifen des Gerichts nicht voraussetzen[1]); es liegt am nächsten, diese Differenz der Angaben von dem historischen Gesichtspunkt aus zu erklären. Der Terminus *ἐπιχειροτονία* selbst kommt selten vor; ausdrücklich ist der Epicheirotonie bei einer von Ps. Demosth. 58 § 27 berührten Absetzung gedacht, ein Fall, der in das Jahr 344/3 gehört[2]) und bei dem nach der Darstellung des Redners die richterliche Entscheidung eingetreten ist.[3]) Dagegen könnte der Process gegen Timotheos im Jahre 373 als Argument dafür benutzt werden, dass damals eine Apocheirotonie keine Verhandlung des Gerichtes zur Consequenz hatte, denn Timotheos musste sich vor der Ekklesie verantworten; allein dieses historische Factum ist deshalb nicht als bindendes Beweismittel zu verwenden, weil die Form, in welcher die Anklage gegen Timotheos angestrengt wurde, die Eisangelie war.[4]) Eher lässt eine andere Erwähnung bei Demosthenes (23 § 149) über Iphikrates' Apocheirotonie im Jahre 364 vermuthen, dass sich letztere auf die blosse Suspension des Feldherrn beschränkte.[5]) Alles zusammen-

1) Darauf macht aufmerksam Lipsius, AP. 351 und SB. 49.

2) *ὥστ' οὐ μόνον αὐτὸς ἀπεχειροτονήθη τῶν ἐπιχειροτονιῶν οὐσῶν, ἀλλὰ καὶ τὴν ἀρχὴν ἅπασαν ἐποίησεν.*

3) AP. 350 und Max Goldstaub, *De ἀδείας notione et usu in iure publico attico* (Breslau 1889), S. 26.

4) Apollod. *c. Timoth.* § 9 ff. (*ἐπειδὴ δ' ἀπεχειροτονήθη μὲν ὑφ' ὑμῶν στρατηγὸς διὰ τὸ μὴ περιπλεῦσαι Πελοπόννησον, ἐπὶ κρίσει δὲ παρεδέδοτο εἰς τὸν δῆμον κτλ.*, später *κρίναντες ἐν τῷ δήμῳ* und *στρατηγοῦντα δ' αὐτὸν ἐπαύσατε*). Als Apocheirotonie gefasst von Köhler, Ath. Mittheil. VIII 175.

5) Ps. Demosth. 26 § 5 ist wegen des zweifelhaften Charakters der Rede aus der Reihe der Zeugnisse auszuscheiden. Zu erwägen bleibt noch Demosth. 23 § 167, dazu Androtion bei Harp. s. u. *Κηφισόδοτος* (cf. Schäfer, Demosthenes und seine Zeit ²1, 159). Allein es wird Kephisodot durch eine Eisangelie belangt und dann vor Gericht gestellt worden sein, vgl. Lipsius AP. 351[422]

genommen glaube ich, wenn auch nicht als sicher, so doch als probabel aussprechen zu dürfen, dass die Form der Epicheirotonie, welche wir bei Aristoteles finden, erst ein ziemlich spätes Erzeugniss ist und keinesfalls in das 5. Jahrhundert zurückreicht. An eine Epicheirotonie der Beamten im 5. Jahrhundert kann ebensowenig gedacht werden, wie an die *ἐπιχειροτονία νόμων*, die ja ebenfalls erst im 4. Jahrhundert entstand[1]); beide Institutionen scheinen eine parallele Entwickelung gehabt zu haben. Für unseren Zweck kommt sie nicht weiter in Betracht; denn selbst wenn Jemand, was kaum geschehen dürfte, einer entgegengesetzten Anschauung von dem Alter dieser Einrichtung huldigen und das von Aristoteles berichtete Verfahren für unsere Zeit acceptiren würde, so ist dessen Anwendung auf den Process des Perikles schon desswegen ausgeschlossen[2]), weil ganz wie bei der Euthyne ein specielles Psephisma, das eine gerichtliche Verhandlung anordnete, nicht erforderlich gewesen wäre.

So bleibt von den im attischen Process üblichen Klageformen für das Verfahren gegen Perikles allein die Eisangelie übrig. Dass dieselbe in unserem Falle zu erkennen sei, hat Krech behauptet[3]); wie es die Natur seiner Erörterung mit sich brachte, konnte er der Begründung nur wenige Worte widmen und es wird unsere Aufgabe bilden, auch da in eingehender Weise die Möglichkeit dieser Auffassung speciell an dem Psephisma des Drakontides zu prüfen. Bevor wir dazu schreiten, möge es gestattet sein, einige Bemerkungen über die Eisangelie und ihre Geschichte voraufzusenden, da dies für das Verständniss des Folgenden unerlässlich ist.

Ueber die wichtigsten Punkte, die sich auf das Verfahren der Eisangelie beziehen, ist man zu einem befriedigenden Einverständniss gelangt und es genügt da, einfach auf die letzte ausgezeichnete Darstellung des Gegenstandes zu verweisen.[4]) Anders steht es mit

---

und Rose, *Commentationes philologicae, conventui philologorum Monachii congregatorum obtulerunt sodales seminarii philologici Monacensis* (1891) S. 95.

1) Rudolf Schoell, Attische Gesetzgebung (Sitzungsberichte d. Münchener Akademie phil. philol. Cl. 1886 I), S. 95 ff. 104.

2) An eine Epicheirotonie denkt Marchant a. a. O.

3) a. a. O. S. 89.

4) Bei Lipsius, AP. 312 ff.

der historischen Betrachtung dieser Klage, bei welcher man gewöhnlich von ihrem letzten Stadium ausgeht, das durch den *νόμος εἰςαγγελτικός* vertreten wird; und doch ist es unrichtig, der Entwicklung einer Institution jene Form zu Grunde zu legen, die streng genommen schon ihre Erstarrung bedeutet.[1]) Nur so ist es möglich gewesen, dass eine Ansicht über das Alter der Eisangelie aufgestellt werden konnte und weite Verbreitung gewann, wie diejenige von Max Fränkel[2]), deren wesentlicher Inhalt in der Behauptung gipfelt, die Eisangelie hätte im 5. Jahrhundert noch nicht als ausgebildetes Rechtsverfahren bestanden und man könne von ihr als solchem erst seit dem Archontat des Eukleides sprechen.

Diese Anschauung hält einer eingehenden Prüfung gegenüber nicht Stand. Eine ihrer wesentlichsten Stützen ist die Annahme, dass angeblich eine Stelle (III 5) in der Schrift vom Staate der Athener beweise, im Jahre 424 sei der Terminus *εἰςαγγελία* überhaupt noch nicht vorhanden gewesen. Allein wie hoch dessen Alter ist, wissen wir jetzt aus Aristoteles, bei dem er schon zur Zeit Solons und zwar in derselben Bedeutung wie später sich findet; Solon wies die Eisangelien über den Umsturz der Verfassung an den Areopag.[3]) Und wer Aristoteles' Ausdruck — meines Erachtens ohne Berechtigung — als eine Uebertragung der Terminologie seiner Zeit auf eine frühere Periode ansehen und damit Fränkels Annahme retten möchte, den verweise ich darauf, dass wir ein allerdings nur literarisch erhaltenes urkundliches Zeugniss besitzen, welches die Existenz der Eisangelie in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts bestätigt: Krateros kannte die von Leobotes gegen Themistokles eingebrachte Eisangelie.[4]) Und ein weiteres ebenfalls urkundliches Zeugniss lehrt die wichtige Thatsache, dass sicherlich

---

1) Dieser Vorwurf ist besonders gegen Hagers *Quaestionum Hyperidearum capita duo* (Leipz. Dissert. 1870) zu erheben, eine Schrift, der sonst Niemand Scharfsinn und Beherrschung des Stoffes absprechen wird.

2) Die attischen Geschworenengerichte (Berlin 1877), S. 71 ff.

3) *Ἀθ. πολ.* c. 8, 4: *καὶ τοὺς ἐπὶ καταλύσει τοῦ δήμου συν[ι]σταμένους ἔκρινεν, Σόλωνος θέν[τος] νόμον εἰσα[γγ]ελ[ίας] περὶ αὐτῶν* nach der Lesung von Wessely bei Kenyon[3]. Dazu Bruno Keil, Solon. Verfassung S. 105 ff. 112.

4) Lexic. Cantabr. im Appendix zu Porsons Photios S. 577: *συνομολογεῖ δὲ τοῖς ὑπὸ Θεοφράστου ἡ κατὰ Θεμιστοκλέους εἰσαγγελία, ἣν εἰσήγγειλε κατὰ Κρατερὸν Λεωβώτης Ἀλκμαίωνος Ἀγρυλῆθεν*, dazu Cobet *Mnemos. N. S.* I 106 und Krech S. 96. Es war eine *εἰσαγγελία προδοσίας* cf. Thuk. I 138, 6 (dazu AP. 422). Ueber die historischen Umstände Busolt, Griech. Gesch. 2, 368. 385. 387.

schon vor 424 die Grenze von 500 Drachmen für die Strafgewalt des Rathes fixirt war[1]: also muss die Competenz dieser Körperschaft in dem Eisangelieverfahren damals schon ganz genau und in derselben Weise wie später geregelt gewesen sein. Damit kann aber die weitere Ansicht Fränkels (S. 76) nicht gehalten werden, im Jahre des Processes gegen die Feldherren der Arginusenschlacht habe eine die Anwendung des Verfahrens bestimmende Norm noch gar nicht existirt. Die gesammte Anschauung Fränkels über die Geschichte der Eisangelie ist von dem Feldherrenprocess deutlich beeinflusst: er muss eine lockere Form des damaligen Verfahrens annehmen, wenn die von ihm mit so grosser Entschiedenheit verfochtene These (S. 84), es sei damals keine für die Gerichtsverhandlung vor dem Volke wesentliche Bestimmung verletzt worden, aufrecht bleiben soll. Heute dürfte die letztere Meinung kaum mehr von Vielen getheilt werden. Dass in dem erwähnten Process eine schwere Vernachlässigung der Gesetze unterlief, hat Rose bewiesen[2]; die Folgerungen, die Fränkel aus seiner Supposition für die Eisangelie gezogen hat (S. 81), kommen damit in Wegfall. Ein zweites Moment, welches für die Theorie, die sich Fränkel über die Entwickelung der Eisangelie gebildet hat, sicherlich von Gewicht war, ist der Umstand, dass er sich der Anschauung Grotes, die Geschworenengerichte seien erst durch Perikles eingerichtet worden, anschloss und sie weiterzubilden versuchte.[3]) Bei dem jungen Alter der Dikasterien mochte es natürlich erscheinen, dass noch zu Ausgang des 5. Jahrhunderts die Eisangelie keine feste Form gewonnen hatte. Aber auch Grotes Annahme, die seiner Zeit Schoemann mit Glück bekämpfte, ist seit der Wiederentdeckung der Aristotelischen Politie der Athener als abgethan zu betrachten. Schon die hier ausgeführten Erwägungen lehren, dass Fränkels Deductionen auf ganz unsicherer Grundlage aufgebaut sind. Dass aber zu der Zeit, die für unsere Zwecke wichtig ist, schon eine Regelung der Eisangelie existirte[4]), darauf führen nicht blos die

1) CIA. IV 2, n. 27^b z. 58 ff. Die Summe von 500 Drachmen kann nur als Maximum aufgefasst werden, vgl. Lipsius AP. 136^{306}.

2) *Comment. Monac.* 91. Auch Gilbert (Beiträge S. 379) beurtheilt den Process richtiger als Fränkel.

3) S. 67 ff.

4) Dies behauptete Bohm, *de εἰσαγγελίαις ad comitia Atheniensium delatis* (Dissert. Halle 1874), bei dem aber die Durchführung im Einzelnen unklar und verworren ist.

Zeugnisse über das frühe Vorkommen des Terminus, vielmehr kann auch gezeigt werden, dass kein wesentlicher Gegensatz zwischen dem 5. und dem 4. Jahrhundert in dem Verfahren der Eisangelie bestand.[1] Bis auf den *νόμος εἰςαγγελτικός* gab es einzelne Bestimmungen, welche die Anwendung der Eisangelie in den betreffenden Fällen verordneten; erst durch dieses Gesetz ist eine bedeutende Wandlung bewirkt worden, denn durch dasselbe verlor die Eisangelie vollständig den ursprünglichen Charakter eines aussergewöhnlichen Verfahrens, den sie bis dahin stets behalten hatte[2], und wurde nicht dem Namen, aber dem Wesen nach eine Klage wie jede andere. Der Zeitpunkt, zu welchem das Gesetz erlassen ward, ist nicht überliefert. Fränkel setzt es in das Jahr des Archon Eukleides[3] und das passt vollkommen zu seiner sonstigen Auffassung. Ich hoffe aber wahrscheinlich machen zu können, dass diese Datirung unrichtig ist und das Jahr des Eukleides für die Eisangelie keine Epoche ausmacht.

Es ist ein für das 4. Jahrhundert allgemein anerkannter Grundsatz, dass der Rath das zuständige Forum für das Einbringen der Eisangelie darstellt.[4] Nicht anders steht es damit in dem 5. Jahrhundert.[5] Der Sprecher von Antiphons Choreutenrede, die wahrscheinlich in das Ende des Jahres 412 fällt[6], hatte in dem vorhergehenden Jahre Ol. 91, 4 gewisse Leute wegen Veruntreuung von Staatsgeldern durch eine Eisangelie belangt, die bei dem Rathe eingebracht wurde (§ 12. 35. 36); im Jahre Ol. 92, 1 zog er als

1) Freilich darf man das Verfahren nicht in der Weise darstellen wie Fränkel S. 73 ff., der die directe Ueberweisung der Eisangelie von Seiten des Rathes an das Gericht ganz übergeht und meint, dass in jedem Fall die Entscheidung des Rathes vor die Ekklesie gebracht wurde. Dass dies falsch ist, lehrt ein Blick in den AP.

2) Was Lipsius (AP. 315) über die Eisangelie des 5. Jahrhunderts sagt, passt vollkommen auch für diejenige des 4. Jahrhunderts. Dazu stimmen seine Aeusserungen S. 325. 340.

3) S. 77. Ebenso Bohm a. a. O. S. 30, Caillemer bei Daremberg et Saglio, *Dictionnaire des antiquités* s. v. *εἰσαγγελία*, Busolt, Griech. Staatsalterthümer[2] S. 288. Lipsius äussert sich vorsichtiger (AP. 314); so auch Gilbert (Griech. Staatsalterth.[2] 341).

4) Vgl. bes. Lysias XXX § 22 und Isokrates XV § 314, Aristot. *Ἀθ. πολ.* c. 45, 2. Dazu Lipsius, AP. 320.

5) Daher ist es begreiflich, dass in der Zeit der Dreissig die Eisangelien allein von dem Rathe entschieden wurden, cf. Lysias XII 48, XIII 35. 36.

6) R. Schoell in den *Commentationes Mommsen.* 455.

Prytane Finanzbeamte (Poristen, Poleten, Praktoren) ebenfalls vor den Rath (§ 49). Die Eisangelie gegen Alkibiades war an den Rath gerichtet (Isokr. XVI § 6) und einige Stellen bei Aristophanes[1]) handeln von Anzeigen an die Bule. Das gewöhnliche, im 4. Jahrhundert herrschende Verfahren ist dann dasjenige, wie es die Ps.-Demosthenische Rede gegen Euergos und Mnesibulos schildert.[2]) Falls der Rath die Eisangelie annimmt und den Beklagten für schuldig erklärt, straft er Letzteren entweder in eigenem Wirkungskreise oder weist, wenn die Grösse des Verbrechens seine Competenz überschreitet, die Sache unmittelbar einem Gerichtshofe zur Aburtheilung zu. In der gleichen Weise findet das Vorgehen bei der in Antiphons Choreutenrede erwähnten Eisangelie statt; dass sie zuerst im Rathe verhandelt ward, ist bereits bemerkt, dann wurden die Angeklagten vor Gericht gestellt (§ 38, vgl. § 21. 37).[3]) Auch in dem von Lysias (30 § 10 ff.) erwähnten Falle mit Kleophon[4]) hatte der Rath (es ist wohl dasselbe Verfahren ex offo wie dasjenige des Prytanen in der Choreutenrede) zuerst beschlossen, den Demagogen den Heliasten zu übergeben, dann allerdings in ungesetzlicher Weise den Process allein durchgeführt.[5]) Auch in dem Amendement des Eudikos zu dem Decrete des Erasinides wird das oben skizzirte Verfahren vorausgesetzt CIA. I 59, Z. 38 ff. *Εὔδικος εἶπε· τὰ μὲν [ἄλλα καθάπερ Διοκλῆς. περὶ] δὲ τῶ[ν] δωροδοκησ[άντων ἐπὶ τῷ ψηφίσματι], ὃ ἐψηφίσθη Ἀπολλ[οδώρῳ, τὴν βουλὴν βουλεῦσ]αι ἐν τῇ πρώτῃ ἕδ[ρᾳ ἐν τῷ βουλευτηρί]ῳ, καὶ κολάζειν τῶν [δ]ωρο[δοκησάντων καταψ]ηφιζομένην καὶ ἐς δι(κ)ασ[τήριον παραδιδοῦσα]ν*[6]) *καθότι ἂν δοκῇ αὐτῇ. τ[ῶν δὲ δικαστῶν τοὺς] παρόντας ἀποφαίνειν ἅ[ττα ἐδικάσθη, καὶ ἐάν] τίς τι ἄλλο εἰδῇ περὶ τ[ούτων· ἐξεῖναι δὲ καὶ] ἰδιώτῃ, ἐάν τις βούλητα[ι];* es handelt sich hier nicht

---

1) Acharner v. 379 ff., Ritter v. 475 ff. 625 ff.

2) Vgl. Lipsius AP. 320 ff.

3) Man sieht also, wie es mit der Bemerkung Fränkels S. 86 (die sich allerdings auf eine andere Anklage bezieht, diejenige gegen Antiphon) steht: ‚darin, dass dieser (der Rath) sie sogleich an das Gericht und nicht zunächst an das Volk weist, ist eine wesentliche Abweichung von dem späteren Verfahren'. Im Allgemeinen ist diese Ansicht unrichtig und auch auf den Process des Antiphon trifft Fränkels Erklärung nicht zu.

4) Darüber Schwartz, Rhein. Mus. N. F. 44, 114.

5) Cf. auch Rauchenstein zu Lysias 13, § 12.

6) So nach Lipsius' Ergänzung, AP. 322[349].

um eine Bestimmung über die Modalitäten der Anklage gegen die der Bestechung Beschuldigten, wie Kirchhoff[1]) und Lipsius (a. a. O.) meinen, denn diese waren durch die Vorschriften der Gesetze gegeben, sondern an den Hinweis auf die gewöhnliche Norm wird, was die Hauptsache ist, ein Zusatz über die Aufforderung zur Zeugenaussage angeknüpft.[2]) In dem Process des Antiphon und seiner Genossen[3]), der ausdrücklich als Eisangelie bezeichnet ist (vita § 11. 20, vgl. auch die Rolle der Thesmotheten § 23), beschliesst der Rath nach dem erhaltenen Psephisma (vita § 22 ff.) unmittelbar die Ueberweisung an das Gericht; doch möchte ich hier mit Rücksicht darauf, dass bei diesem Factum seiner Wichtigkeit wegen wohl auch die Ekklesie mitgesprochen haben wird, der Annahme von Lipsius beipflichten, dass damals dem Rath für sein Vorgehen besondere Vollmacht von dem Volke ertheilt wurde.[4]) Die Beispiele aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts stimmen nun vollkommen mit den eben angeführten überein. Ich verweise auf die Rede des Lysias gegen die Getreidehändler (gehalten wahrscheinlich um 387/6), welche für den genaueren Gang eines solchen Processes ungemein lehrreich ist.[5]) Noch wichtiger ist, der Zeit wegen, Lysias' Rede gegen Nikomachos; denn sie fällt in das Jahr 399, also bald nach dem Archontate des Eukleides, und da müsste man doch erwarten, wenn wirklich zu dieser Zeit eine so wesentliche Veränderung in dem Eisangelieverfahren stattgefunden hätte, wie Fränkel meint, davon Spuren in ihr zu finden. Allein in diesem Process ist gar keine Abweichung von den Formen des 5. Jahrhunderts zu merken, er spielt sich in der gleichen Weise wie früher vor Rath und Gericht ab (cf. § 7).[6]) Endlich habe ich schon früher bemerkt, dass die Apollodorische Rede gegen Euergos und Mnesibulos (aus 353/2) als typisches Bild für den gewöhnlichen Gang eines solchen Processes gelten kann.

Freilich nur für den gewöhnlichen Gang. Wenn der Rath eine bei ihm angebrachte Eisangelie für zu wichtig hielt, als dass sie in der üblichen Weise entschieden werde, war es ihm unbe-

---

1) Monatsberichte der Berliner Akademie 1861, S. 607.

2) Vgl. die Note 12 zu Dittenbergers *Syll.* 43.

3) Bei Fränkel (vgl. S. 568 A. 3) nicht glücklich behandelt.

4) AP. 322^{349}.

5) cf. AP. 312. 323.

6) Ueber die Klage gegen Nikomachos cf. AP. 268. 312.

nommen, der Ekklesie einen Antrag über deren weitere Behandlung vorzulegen. Es ist kaum möglich, für diesen Fall eine Strafgrenze zu statuiren, nach deren Ueberschreitung der Rath verpflichtet war sich an das Volk zu wenden, sondern er muss da für seine Entschliessungen freien Spielraum besessen und seine Erwägungen nach dem Inhalt und den begleitenden Umständen des Verbrechens eingerichtet haben. Das waren die eigentlichen ‚Staatsprocesse', deren Begriff bis zur Fixirung durch das spätere Eisangeliegesetz ein ganz dehnbarer war und mit Rücksicht auf das Wohl und die Interessen des geschädigten Gemeinwesens dehnbar sein musste. Es liegt in dem Wesen des Verhältnisses zwischen Rath und Gemeindeversammlung, in der, wie wir durch die Untersuchungen über die attischen Psephismen gelernt haben, doppelten Möglichkeit von Vorschlägen des Rathes, dass die Bule auch in einer solchen Sache keinen materiellen Antrag zu stellen brauchte, sondern sich mit einem formellen Probuleuma begnügte, durch welches überhaupt die Verhandlung der Ekklesie über die Klage eingeleitet ward. So wurde es wahrscheinlich zu Anfang des Processes der Arginusen-Feldherren gehalten: aus Xenophons Erzählung (Hellen. I 7, 1 ff.) geht nichts weiter hervor, als dass der Rath die apocheirotonirten Strategen verhaftete und vor das Volk stellte; von einem Antrag, der von ihm ausging, hören wir nichts und erst in der Ekklesie wird beschlossen *τὴν βουλὴν προβουλεύσασαν εἰςενεγκεῖν, ὅτῳ τρόπῳ οἱ ἄνδρες κρίνοιντο.* Auch das Probuleuma des Rathes der Weiber in Aristophanes' Thesmophoriazusen v. 371 ff. ist rein formeller Natur[1]), indem es die Discussion darüber eröffnet, wie mit Euripides verfahren werden soll[2]), ohne einen concreten Vorschlag zu machen. Ganz adäquat ist die Rolle der Bule, wenn die Eisangelie nicht bei ihr, sondern direct bei der Ekklesie eingebracht ward; wurde sie von letzterer angenommen, so musste der feststehenden Regel des attischen Staatsrechts gemäss über das weitere Vorgehen erst ein Antrag des Rathes eingeholt werden. Was aber für die Art unserer Betrachtung wichtig ist, auf eine solche gemeinsame Entscheidung von Rath und Volk treffen wir sowohl vor als nach Eukleides. Auch da ist es natürlich öfter vorgekommen, dass die Ekklesie beschloss,

---

1) Miller *de decretis atticis* S. 8.

2) v. 377 ff.: *καὶ χρηματίζειν πρῶτα περὶ Εὐριπίδου,*
ὅ τι χρὴ παθεῖν ἐκεῖνον κτλ.

der Process solle vor Gericht durchgeführt werden.[1]) Ganz allgemein spricht davon Aristophanes, Wespen v. 590 ff.[2]); wir kennen ein historisches Factum dieser Art, das sich kurz vor der Einsetzung der 30 ereignete (Lysias XIII § 35).[3]) Auch über Phrynichos ist auf Antrag des Kritias nach seiner Ermordung Gericht gehalten worden, wie man aus der Ausdrucksweise des Psephisma (Lyk. *Leocr.* § 113/4, dazu vita des Antiphon § 24) und der Thatsache, dass in demselben eine Strafschätzung vorkommt, schliessen darf, vor einem Dikasterion. Im 4. Jahrhundert scheint die Ueberweisung durch die Volksversammlung an die Gerichte vorherrschend gewesen zu sein[4]), so wie Demosthenes 24 § 9 es schildert: *ἀλλὰ πρῶτον μὲν βουλῆς κατεγνωκυίας, εἶτα τοῦ δήμου μίαν ἡμέραν ὅλην ἐπὶ τούτοις αὐτοῖς ἀναλώσαντος, πρὸς δὲ τούτοις δικαστηρίοιν δυοῖν εἰς ἕνα καὶ χιλίους ἐψηφισμένων.* In der Art hat sich wahrscheinlich auch der Process gegen Timotheos, Iphikrates, Menestheus während des Bundesgenossenkrieges abgespielt; sie wurden durch eine Eisangelie belangt[5]), für welche ich einer Wendung bei Deinarch halber an ein Verfahren nicht vor dem Volke, sondern vor Heliasten denken möchte[6]); doch wird der Demos, da es sich um eine Haupt- und Staatsaction drehte, die Instruirung bestimmt haben. Es war aber ganz dem Ermessen des Volkes überlassen, nach Belieben und nach der Wichtigkeit der Sache zu beschliessen, dass die Klage nicht von den Richtern abgeurtheilt, sondern die Entscheidung von ihm selbst gefällt werden sollte. Die letztere Form der Eisangelie, die Verhandlung des Processes vor der Ekklesie, ist am bekanntesten,

1) Auf die Verhandlung der Eisangelie vor Gericht bezieht sich auch die öfter angezogene Stelle der Schrift vom Staate der Athener III 5 (cf. AP. 325[358]).

2) *ἔτι δ' ἡ βουλὴ χὡ δῆμος ὅταν κρῖναι μέγα πρᾶγμ' ἀπορήσῃ, ἐψήφισται τοὺς ἀδικοῦντας τοῖσι δικασταῖς παραδοῦναι.*
V. 593 spielt auf eine Eisangelie *προδοσίας* an.

3) Dazu Schwartz, Rhein. Mus. N. F. 44, 115.

4) Lipsius, AP. 140. 325.

5) Vgl. die Stellen bei Rehdantz, *Vitae Iphicratis Chabriae Timothei* S. 224 ff. und Schäfer, Demosthenes² I 174, der aber das Verfahren falsch beurtheilt (AP. 258[151]), wenn er an einen Rechenschaftsprocess denkt. Dasselbe gilt von Judeich, Kleinasiatische Studien S. 291. Beloch spricht sich (II. S. 363 ff.) nicht klar aus; seine Datirung ist richtig.

6) Deinarch I 14 = III 17 (*ἐφέρετε τὴν ψῆφον*). So auch Rehdantz a. a. O. 228 n. 61.

sie wird aber, nicht zum Vortheil für die Erkenntniss, bei der Betrachtung dieser Dinge meistens zu sehr in den Vordergrund gerückt. Es genügt eine blosse Erinnerung an die geschichtlichen Beispiele dieser Art von Processen, wenigstens für das 5. Jahrh.; das berühmteste derselben ist das Vorgehen gegen die Feldherren der Arginusenschlacht. Miltiades ist in derselben Weise verurtheilt worden[1]) und der von Antiphon *de caede Herod.* § 69. 70 berührte Fall mit den der Veruntreuung beschuldigten Hellenotamien gehört wohl ebenfalls hierher[2]), gerade so wie der von Lykurg erwähnte Process *προδοσίας* des Hipparch[3]) und das Vorgehen gegen Aristarchos, das allein aus Xenophon (Hell. I 7, 28) bekannt ist. Auch eine Anspielung des Aristophanes[4]) weist auf das gleiche Verfahren hin. Dass es aber auch in dem 4. Jahrh. zu öfteren Malen anzutreffen ist, darauf hat vor Kurzem Rose hingewiesen.[5]) Von den durch ihn zusammengebrachten Fällen sind die wichtigsten derjenige des Ergokles und der anderen Mitfeldherren des Thrasybul[6]) im Jahre 389 oder 388 (Lysias or. 28, in der Volksversammlung verhandelt, ibid. § 9 und 29 § 2) und der des Epikrates und der übrigen Gesandten bei Demosthenes 19 § 276. 277, welcher zeitlich nicht näher zu fixiren ist, aber jedesfalls nach 403 gehören muss.[7]) Auch der Process des Timotheos im Jahre 373[8]) ist von Rose mit vollem Rechte hierher gestellt worden; wie aus der Rede Apollodors (Ps.-Demosth. 49

1) Herod. VI 136 (Busolt, Griech. Gesch. 2, 87). Die Miltiades ertheilte ausserordentliche Vollmacht (c. 132) ist wohl aus seiner Ernennung zum *στρατηγὸς αὐτοκράτωρ* zu erklären, eine Stellung, deren Begriff Hauvette *Les stratèges* S. 79 richtig begrenzt.

2) Vgl. bes. *καὶ ὁ ἀνὴρ ἀπελύθη ὑπὸ τοῦ δήμου τοῦ ὑμετέρου κτέ.*

3) Lyc. *Leocr.* § 117 *Ἵππαρχον γὰρ τὸν Τιμάρχου οὐχ ὑπομείναντα τὴν περὶ τῆς προδοσίας ἐν τῷ δήμῳ κρίσιν, ἀλλ' ἔρημον τὸν ἀγῶνα ἐάσαντα, θανάτῳ τοῦτον ζημιώσαντες κτλ.* Das Ereigniss ist in das 5. Jahrh. zu setzen, weil bei Andocides *de myst.* § 51 von dieser Stele schon gesprochen wird.

4) Ritter v. 710: *ἕλξω σε πρὸς τὸν δῆμον, ἵνα δῷς μοι δίκην.*

5) a. a. O. S. 92 ff. Die von Lipsius AP. 138. 323 ausgesprochene Ansicht, dass die Beispiele für Ueberweisung der Eisangelie von dem Rathe an das Volk nur dem 5. Jahrhundert angehören, wird darnach nicht mehr aufrechterhalten werden können.

6) Von Beloch unrichtig gefasst, vgl. Judeich, Kleinasiat. Studien S. 97.

7) Wahrscheinlich auch Nikophemos und Aristophanes (bei Rose a. a. O.).

8) Schäfer, Demosthenes ²1, 59 ff.

§ 9 ff., besonders *παρεδέδοτο εἰς τὸν δῆμον αἰτίας τῆς μεγίστης τυχών* und *κρίναντες ἐν τῷ δήμῳ ἀπεκτείνατε*) hervorgeht, wurde der Feldherr apocheirotonirt[1]) und heimberufen, um von der Ekklesie abgeurtheilt zu werden. Von Rose nicht berücksichtigt ist das Verfahren der Athener gegen die schuldigen Trierarchen im Jahre 361 (Demosth. 51 § 8)[2]), welches Lipsius in überzeugender Weise aufgehellt hat.[3])

Die vorstehenden Ausführungen werden genügen, um meine zu Anfang aufgestellte Behauptung zu rechtfertigen, es sei das Eisangelieverfahren im 5. und im 4. Jahrhundert — wenigstens für die erste Hälfte des letzteren mag dies gelten — in den Grundzügen das gleiche gewesen. Dann ist es aber auch nicht glaublich, dass, wie Fränkel annimmt, der *νόμος εἰςαγγελτικός* aus dem Jahre des Eukleides stamme, denn die durch das Gesetz angebahnte Wandlung müsste doch in unserer Ueberlieferung deutlichere Spuren hinterlassen haben. Wir treffen aber gerade auf das Gegentheil, denn das Gesetz selbst wird von keinem Redner vor Hypereides als bestehend erwähnt; und doch hätte sich die Gelegenheit es anzuziehen, wenn es schon früher existirte, öfter als einmal ergeben, besonders in den Reden des Lysias, von denen einige in Eisangelien gehalten sind, andere bei Gelegenheit auf ähnliche Processe zu sprechen kommen. Nicht minder ist in der Rede gegen Euergos und Mnesibulos, die ziemlich spät fällt (353) und, wie bemerkt, eine werthvolle Quelle für das Verfahren darstellt, mit keinem Worte des *νόμος εἰςαγγελτικός* gedacht. Ja, Hypereides ist überhaupt der einzige Schriftsteller, durch den wir von dem Gesetze Kunde haben, wenn man von einer Stelle in Lykurgs Leocratea (§ 59) absieht, deren Fassung deutlich genug auf dessen aus der Rede für Euxenippos (c. 23) bekannte Formulirung zurückweist. Das älteste Zeugniss für die Anwendung des späteren Eisangeliegesetzes ist, so viel ich sehe, die Klage des Hypereides gegen Philokrates aus dem Jahre 343[4]) (Hyp. *pro Eux.* c. 39. 40), deren Inhalt sich ausdrücklich auf die Vorschriften desselben stützt. Aber in viel frühere Zeit wird die Entstehung des

---

1) Dies geschah aber nur ein einziges Mal (von Beloch II. 361 gegen Schäfer betont).

2) Ueber die historischen Umstände Schäfer, Demosthenes ²I 133.

3) AP. 327³⁶³.

4) Schäfer, Demosthenes ²II 367 ff.

νόμος εἰςαγγελτικός nicht heraufgerückt werden können. Dagegen spricht das oben aus der Rede gegen Euergos und Mnesibulos geschöpfte Argument, nicht minder auch ein Indicium, das zwei andere Reden darbieten. Apollodor *c. Timotheum* § 67 (aus dem Jahre 362) und Demosthenes in der Leptinea (bekanntlich 355/4) § 135 berufen sich übereinstimmend auf eine gesetzliche Bestimmung, es solle im Wege der Eisangelie angeklagt und mit dem Tode bestraft werden *ἐάν τις τὸν δῆμον ὑποσχόμενος ἐξαπατήσῃ.*[1]) In dem Eisangeliegesetze bei Hypereides sucht man diesen Passus vergeblich, was doch nur in der Art erklärt werden kann, dass bei dessen Erlass die citirte Vorschrift nicht mit aufgenommen oder mit anderen Worten von da ab ausser Wirksamkeit gesetzt — vielleicht durch eine andere Fassung ersetzt — wurde. Es wird daher zu der Zeit der beiden Reden der *νόμος εἰςαγγελτικός* noch nicht in Kraft gewesen sein. Auch die Thatsache, dass im Jahre 357/6 die Volksversammlung den Rath beauftragte, ihr über die Bestrafung derjenigen, die in das Gebiet von Eretria einbrachen, ein Probuleuma vorzulegen (CIA. II 65 = S. I. G. 87), spricht gegen die Wahrscheinlichkeit, dass damals schon der Kreis derjenigen Verbrechen fest begrenzt war, die durch Eisangelie geahndet wurden. Alle diese Momente zusammengenommen geben den Schluss an die Hand, dass das bei Hypereides citirte Eisangeliegesetz ungefähr um die Mitte des 4. Jahrhunderts entstanden sei.[2]) Man könnte

---

1) Apollodor l. l. *ὃς οὖν οὐϑ' ὑμᾶς ᾐσχύνϑη ἐξαπατῆσαι ὑποσχόμενος, νόμων ὄντων, ἐάν τις τὸν δῆμον ὑποσχόμενος ἐξαπατήσῃ, εἰςαγγελίαν εἶναι περὶ αὐτοῦ κτλ* Demosthenes a. a. O. *ἔστιν ὑμῖν νόμος ἀρχαῖος, τῶν καλῶς δοκούντων ἔχειν, ἐάν τις ὑποσχόμενός τι τὸν δῆμον ἐξαπατήσῃ, κρίνειν, κἂν ἁλῷ, ϑανάτῳ ζημιοῦν.*

2) Dazu stimmt auch die von Lipsius AP. 228 vorgebrachte Erwägung. Gegen den Ansatz des Eisangeliegesetzes auf das Jahr des Eukleides spricht noch Folgendes. In dem Gesetz ist der Versuch auf Umsturz der Demokratie inbegriffen (Hyper. *pro Euxen.* c. 22. 23), während nach dem Psephisma des Demophantos (Andoc. *de myst.* § 96 ff.), das nur um wenige Jahre älter ist als 403, ein dahingehendes Verbrechen summarisch bestraft werden soll. Es ist nicht glaublich, dass sich ein solcher Umschwung in den Anschauungen über diesen Punkt in verhältnissmässig so kurzer Zeit vollzogen haben sollte, um so weniger glaublich, als die Tyrannis der Dreissig dazwischen liegt und als nach der Argumentation des Andoc. § 95 (*οὗτος γὰρ ἐβούλευεν ἐπὶ τῶν τριάκοντα*) die Bestimmungen des Psephisma des Demophantos auf die Dreissig angewendet werden konnten; jedesfalls beweist Letzteres, dass zu seiner Zeit das Decret zu Rechte bestand.

versucht sein gegen dessen Bündigkeit auf den Beginn der Euxenippea des Hypereides zu recurriren, wo einige Eisangelien aus früherer Zeit[1]) so angeführt werden, als ob sie nach demselben Gesetze zu beurtheilen seien (c. 18, bes. Z. 17 ff.); eher wird man das Richtige mit der Annahme treffen, Hypereides habe hier die später fixirten Kategorien von Vergehen auf die älteren Verhältnisse angewendet. Auffallend ist ferner (vgl. Roses Zusammenstellung a. a. O.), dass die Fälle, da die Ekklesie selbst Urtheil spricht, nach der Mitte des 4. Jahrhunderts ganz aufhören; mit Sicherheit ist nach dieser Zeit eine einzige Verhandlung der Art, die über Phokion bekannt, aber die Darstellung Plutarchs (Phoc. c. 34), welcher wir die genauere Kenntniss verdanken, lehrt zu Genüge, dass das damalige Vorgehen ungesetzlich und tumultuarisch gewesen ist. Wahrscheinlich hat sich seit der Zeit, da der *νόμος εἰςαγγελτικός* erlassen wurde, der Brauch festgesetzt, dass die Gemeindeversammlung die Eisangelien, die an sie gelangten, regelmässig den Gerichten zuwies.

Aus den vorgebrachten Erwägungen resultirt nun ohne Weiteres, welche Bedeutung einem Psephisma, wie das von Drakontides beantragte war, in dem Verfahren der Eisangelie zukam. Bereits Schoemann definirte die Natur und den Inhalt eines solchen Volksbeschlusses in ganz richtiger Weise.[2]) Um es noch einmal kurz zusammenzufassen, so konnte die Eisangelie entweder an den Rath gelangen und dieser schlug, wenn er es für nöthig hielt, darauf der Volksversammlung vor, in welcher Art gegen den Angeklagten einzuschreiten sei.[3]) Oder die Eisangelie war bei dem Volke eingebracht und die Ekklesie hatte dem Rath den Auftrag ertheilt, ein Probuleuma über die weitere Behandlung vorzulegen.[4]) Mit Beidem ist, soweit die erhaltenen Reste ein Urtheil gestatten, der Beschluss des Drakontides ganz gut vereinbar: man kann ihn als

1) Schäfer, Demosth. 1², 133 ff.

2) Schoemann *de comitiis Atheniensium* S. 204, bes. 209: *definiebatur igitur illo psephismate primum, a quibus et quomodo reus in iudicium ducendus, dein quo tempore iudicium habendum, a quibus et quo crimine accusandus, denique condemnatus, qua poena afficiendus esset.* Vgl. auch S. 181.

3) So ist es z. B. in dem von Lysias XIII 35 erzählten Falle zugegangen, vgl. Schwartz, Rhein. Mus. N. F. 44, 115.

4) Schoemann a. a. O. 207[109] (dazu CIA. II 65).

Probuleuma des Rathes ansehen, das auf eine Anzeige an den letzteren hin gefasst ward oder es ist dieses Probuleuma durch ein specielles Mandat des Volkes hervorgerufen worden. Bei der letzten Alternative würde Drakontides' Antrag dem Probuleuma des Kallixenos entsprechen (Xenophon Hell. I 7, 7. 9); bei der ersteren wäre an den Rath eine auf *κλοπὴ δημοσίων χρημάτων καὶ δωροδοκία* lautende Eisangelie gelangt und dieser hätte darauf vorgeschlagen, Perikles von dem Amte zu suspendiren und ihn anzuhalten, einen Rechenschaftsbericht einzureichen. Im Falle, dass die Bule nach Prüfung des Berichtes die Anklage für begründet fände, habe eine Verfolgung vor Gericht einzutreten. Dennoch möchte ich aus bestimmten Anzeichen glauben, dass eine dritte Möglichkeit den beiden eben berührten Eventualitäten vorzuziehen sei. Die Stellung des Rathes als Aufsichtsbehörde über die Beamten und seine sich auf Letztere erstreckende Strafgewalt war schon früher bekannt[1]) und ist durch Aristoteles *Ἀθην. πολ.* c. 45, 2 aufs Neue bestätigt worden. Leider sind die Angaben des Philosophen über das an ein Einschreiten des Rathes sich anschliessende Rechtsverfahren durchaus nicht klar und widerspruchslos[2]) und können zunächst nur für seine eigene Zeit Gültigkeit beanspruchen. Wie aber Aristoteles selbst diese Processe in Verbindung mit der Eisangelie berührt, so lehren auch die geschichtlichen Beispiele, die wir kennen, dass ein solches Einschreiten des Rathes vollkommen in Form einer Eisangelie erfolgte und ihr daher auch an rechtlicher Wirksamkeit gleichgestanden haben wird — ob dafür auch die Bezeichnung ‚Eisangelie' angewendet wurde, ist nicht sicher, aber man kann es sich für die von dem Rathe in diesen Fällen an das Volk gerichteten Anzeigen ganz gut denken. Einige von den in früherem Zusammenhang erwähnten Processen haben damit begonnen, dass der Rath aus eigener Initiative beschloss, gegen Beamte oder Private vorzugehen: so nach der Choreutenrede des Antiphon (§ 45. 49. 50) auf den Antrag eines Prytanen gegen Finanzbehörden (worauf die Sache an das Gericht kommt), so geschah es ferner mit Kleophon (Lysias 30, § 10 ff.); und selbst das Verfahren gegen die Strategen der Arginusenschlacht wird damit eingeleitet, dass die Bule, nachdem sie deren Bericht

---

1) AP. 134 ff.

2) Vgl. den Anhang S. 593 ff.

entgegengenommen hatte, auf Antrag des Timokrates den Beschluss fasste, sie in Fesseln zu legen und dem Volke zu übergeben (Xen. Hellen. I 7, 3). Wenn nun die Untersuchung gegen Perikles von dem Rathe ausging, so ist ein sonst schwer zu erklärender Passus in Drakontides' Antrag verständlich, der Absatz *ὅπως οἱ λόγοι τῶν χρημάτων ὑπὸ Περικλέους εἰς τοὺς πρυτάνεις ἀποτεθεῖεν.* Dass diejenigen Beamten, gegen welche das Eisangelie-Verfahren angestrengt ward, verhalten wurden ihre Rechnungen vorzulegen, wird auch sonst gemeldet, sodass man mit der ohnedem durch die Natur der Dinge gebotenen Annahme nicht irren wird, es sei dies eine feststehende Regel gewesen; wir hören dies bei Timotheos' Anklage im Jahre 373[1]) und Ergokles sowie seine Genossen erhielten bei ihrer Abberufung den Auftrag, über die von den Bundesstädten erhobenen Gelder Bericht zu erstatten.[2]) Auffallend ist in dem vorliegenden Psephisma, dass die Prytanen als diejenigen bezeichnet werden, welchen Perikles seine Rechnungsablage zu unterbreiten hat — eine Anordnung, die sich aber begreifen lässt, wenn die Untersuchung von dem Rathe eingeleitet und letzterer zu deren Fortführung von der Volksversammlung ermächtigt wurde; das Endergebniss der Untersuchung musste dann in der Entscheidung der Bule Ausdruck finden, ob Perikles vor Gericht zu stellen sei oder nicht. Die Controlbefugniss des Rathes über die Behörden erstreckte sich hauptsächlich, wie die Aristotelische *Ἀθηναίων πολιτεία* (c. 45, 2) hervorhebt, auf ihre finanzielle Gebahrung; zur Zeit, da Aristoteles seine Schrift verfasste, wurde diese Aufsicht durch die aus der Mitte der Bule erlooste Logistencommission ausgeübt (c. 48, 3).[3]) Seit wann letztere bestand, wissen wir nicht, aber die Vermuthung dürfte nicht zu kühn sein, dass sie im 5. Jahrh. noch nicht existirte — ihre Creirung hängt jedesfalls mit der monatlichen Rechnungsablage der Behörden zusammen, die ebenfalls eine spätere Procedur ist —, sondern die Functionen, welche ihr zufielen, in früherer

---

1) Apollodor *c. Timoth.* § 12 (*ἐπειδὴ δ' ἀποχειροτονηθεὶς ἐν τῷ λόγῳ ἀπήνεγκεν κτλ.*); 16 (*φοβούμενος . . . . μὴ πύθοιντο ὅτι, ἃς ἐν τῷ λόγῳ ἀπήνεγκε χιλίας δραχμὰς κτλ.*); 49 (*καὶ σὲ ἔδει αὐτῶν λόγον ἀποδοῦναι*).

2) Lysias *c. Ergocl.* § 5 *ἄλλως τε καὶ ἐπειδὴ τάχιστα ὑμεῖς ἐψηφίσασθε τὰ χρήματα ἀπογράψαι τὰ ἐκ τῶν πόλεων εἰλημμένα καὶ τοὺς ἄρχοντας τοὺς μετ' ἐκείνου καταπλεῖν εὐθύνας δώσοντας κτέ.*

3) Lipsius SB. 65 ff.

Zeit von dem Ausschusse des Rathes, den Prytanen, ausgeübt wurden. Meine Ansicht, dass der Rath die Anklage gegen Perikles erhob, wird noch durch eine andere Erwägung empfohlen. Es ist schon von den Früheren bemerkt worden, dass wir über die angeblichen Ankläger des Perikles nichts Sicheres wissen.[1] Was Plutarch in diesem Punkte mittheilt (Perikl. c. 35): *Ἐπεγράφη δὲ τῇ δίκῃ κατήγορος, ὡς μὲν Ἰδομενεὺς λέγει, Κλέων, ὡς δὲ Θεόφραστος, Σιμμίας· ὁ δὲ Ποντικὸς Ἡρακλείδης Λακρατίδαν εἴρηκε* (vgl. auch *Praec. rei publ. ger.* 805 C) lehrt nichts weiter als dass ihm dafür keine urkundliche Ueberlieferung zu Gebote stand.[2]) Es ist nun mit überwiegender Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass, falls es eine Anklageschrift von irgend welcher Seite immer gegeben hätte, Krateros sie in seiner Sammlung gebracht haben würde, wie ihm ja Plutarch die Eisangelie des Thessalos gegen Alkibiades verdankt (Alk. c. 22)[3]); letzterem Autor die Stupidität zuzumuthen, er habe die wichtige Urkunde übersehen und sich dafür an minderwerthige Quellen gehalten, wäre doch zu viel. Wenn aber die Anklage eine officielle war, so kann natürlich von einer Eisangelie als Actenstück und von speciellen Klägern nicht die Rede sein, denn für die letzteren trat der Rath ein. Wer also die Klage gegen Perikles vor Gericht geführt hat, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen; die Behauptung Fränkels, dass bei der Eisangelie stets von der Volksversammlung Anwälte durch Cheirotonie gewählt worden seien[4]), lässt sich aus den Quellen nicht rechtfertigen.[5]) Man kann daran denken, dass Drakontides, welcher bei der Angelegenheit eine entscheidende Rolle spielte, die Vertretung der Anklage übernahm; noch wahrscheinlicher ist es aber, dass die Prytanen als Repräsentanten des Rathes es thaten oder dass der Rath zu diesem Zweck Synegoren ernannte.[6]) Wenn aber die hier entwickelte Ansicht über die Rolle des Rathes bei der Anklage gegen Perikles das Richtige trifft, so folgt daraus, dass die in Bezug auf das Psephisma des Drakontides

---

1) Müller-Strübing, Aristophanes S. 573 ff., Beloch a. a. O. 332.
2) Cobet, *Mnemosyne N. S.* I 120.
3) Cobet ll. 110 ff., Krech a. a. O. S. 30 ff.
4) Geschworenengerichte S. 74.
5) Lipsius AP. 327.
6) Aehnlich vita des Antiphon § 23.

öfter ausgesprochene Anschauung hinfällig wird, wonach sein Antrag nur bezweckt habe, den modus procedendi in einer schon schwebenden Sache zu regeln.[1]) Vielmehr wird man sich den Gang der Dinge in folgender Weise vorstellen müssen. Der Rath beschliesst, von Drakontides veranlasst, gegen Perikles eine Untersuchung einzuleiten und macht der Ekklesie eine Reihe von Vorschlägen, für deren Inhalt wir unsere früher versuchte Reconstruction des Psephisma herbeiziehen dürfen: an erster Stelle muss der Antrag gestanden haben, Perikles zu suspendiren (Apocheirotonie), was schon durch den Passus über die Einreichung der Rechnungen an die Hand gegeben wird; mit einer eigentlichen Anklage konnte aber erst nach einer genauen Prüfung des Rechenschaftsberichtes vorgegangen werden, welche durch die Prytanen vorgenommen werden sollte. Natürlich hatte der Rath nach Untersuchung des Sachverhalts und bevor er die Angelegenheit dem Gerichte übergeben konnte, über Schuld oder Unschuld des Angeklagten schlüssig zu werden und dies muss durch einen Absatz des Psephisma, den Plutarch übergangen hat, ersichtlich gemacht worden sein. Ich vermuthe daher, dass vor der uns nur zum Theil erhaltenen Verordnung über das gerichtliche Verfahren (es ist ausgefallen, welche Verbrechen die Anklage umfassen sollte) eine Bestimmung gestanden haben wird ähnlich derjenigen, deren Fehlen, wie Rose mit Recht betont[2]), bei dem Process der Arginusenfeldherren die Ungesetzlichkeit des Vorgehens begründete und die etwa folgendermassen lautete: *ἐὰν δοκῇ Περικλῆς ἀδικεῖν* (*ἐὰν ἡ βουλὴ ψηφίσηται ἀδικεῖν Περικλέα*) oder Aehnliches. Worauf die eventuelle Klagführung des Rathes vor Gericht sich beziehen sollte, darüber habe ich bereits (S. 559) aus der Fassung des Decrets bei Plutarch eine Vermuthung aufgestellt: sie hätte sich nach Drakontides auf *κλοπὴ δημοσίων χρημάτων* und *δωροδοκία* erstreckt. Die Verbindung von Klagen, die auf mehrere Vergehen gerichtet waren, kommt öfter vor[3]), so bei Alkibiades[4])

1) Müller-Strübing, Aristophanes S. 591 ff., Beloch S. 333, Duncker S. 462; auch Krech, a. a. O. S. 87. Gegen Müller-Strübing wendet sich Stahl, Rhein. Mus. N. F. 40, 442.

2) *Commentationes Monac.* 91.

3) Ich sehe ganz ab von Lykurg, der dem Leokrates ein ganzes Register von Verbrechen vorrückt (§ 147).

4) Cf. Schoemann *De comitiis* S. 190.

und bei Ergokles.[1]) Die angeführten Verbrechen waren zugleich, wie wir Aristoteles (*Ἀϑην. πολ.* c. 54, 1. 2) entnehmen, diejenigen, die bei Urtheilen über die Amtsführung am häufigsten in Betracht kamen. Dass sie auch bei der Anklage gegen einen Strategen nicht befremden[2]), dafür brauche ich nur auf die gangbarste Darstellung über die finanziellen Functionen des Amtes zu verweisen[3]); es ist bekannt, wie viel Gelder zu Kriegszeiten durch ihre Hände gingen. Allein ein sehr gewichtiger Umstand unterscheidet die Anklage des Perikles von den gewöhnlichen Strategenprocessen. Ich bin an einer früheren Stelle zu der nothwendigen Consequenz gelangt, dass Perikles durch seine fünfzehnmalige Wiederwahl zum Strategen factisch während dieser ganzen Zeit unverantwortlich war; die Iterirung des Amtes machte eine Euthyne unmöglich. Wenn daher jetzt zu einer Prüfung seiner amtlichen Thätigkeit und speciell seiner finanziellen Führung geschritten wurde, so konnte sich diese nicht allein auf das letzte Jahr seiner Strategie beziehen, sondern musste deren gesammte Dauer von dem Zeitpunkt ab, da er sie ununterbrochen bekleidete, umfassen, zu einer Untersuchung seiner Wirksamkeit von Anbeginn werden. Wie leicht aber da ein Anlass zur Anklage sich finden konnte, wenn nicht Alles in den Rechnungen auf das Genaueste stimmte, liegt auf der Hand.[4]) Daraus ersieht man am besten, zu welch' einem Staatsprocess ersten Ranges die Untersuchung gegen Perikles mit Nothwendigkeit führen musste, ja dass bei der damaligen Stimmung in Athen die

---

1) Auch Letzterem wird *κλοπή* und *δωροδοκία* vorgeworfen (Lysias 28 § 3. 11, 29 § 5).

2) Vgl. übrigens Aristophanes' Wolken v. 591, zusammengehalten mit v. 581 ff.

3) Hauvette, *Les stratèges athéniens* S. 130 ff.

4) So konnte *δωροδοκία* durch die Spartaner wegen der Art der Kriegführung ganz gut behauptet werden. Ich lasse absichtlich die Geschichte mit dem *ἐς τὸ δέον ἀνήλωσα* aus dem Spiele, obwohl mehrere Gelehrte die Anklage des Perikles darauf aufgebaut haben; so Oncken, Athen und Hellas 2, 71 ff., Isler l. l. 376 ff., Müller-Strübing, Aristophanes S. 567, Ad. Schmidt, Perikl. Zeitalter 1, 165 ff. Die Sache ist zu unsicher (v. Wilamowitz, Kydathen S. 61) und dazu erscheint der Erfinder der Geschichte Ephoros gewesen zu sein (vgl. Meiners in den *Dissertationes philol. Halenses* XI 310 ff.); aber sie geht auf ein geflügeltes Wort zurück, wie Aristophanes' Wolken v. 859 lehren. Man kann daran denken, dass es von Seiten des Perikles bei der Verhandlung vor Gericht gefallen ist, z. B. auf die Frage nach der Verwendung eines bestimmten Geldbetrages.

Einleitung einer solchen Untersuchung die Anklage mit Sicherheit in sich schloss. Dass es sich bei einer Klage auf die beiden erwähnten Verbrechen für Perikles einfach um eine Affaire auf Leben und Tod handelte[1]), lehrt eine weitere Erwägung. Aristoteles (Ἀθην. πολ. c. 54, 2) nennt als Strafe κλοπῆς oder δωροδοκίας den zehnfachen Betrag (τὸ δεκάπλουν) der unterschlagenen Summe oder der angenommenen Bestechung. Wir haben aber Zeugnisse, dass es bei beiden Verbrechen eine Alternative der Strafe gab und dass ausser der angegebenen Busse auch der Tod verhängt wurde.[2]) Der Widerspruch in den Quellen kann dahin ausgeglichen werden, dass die Geldstrafe, welche Aristoteles angiebt, im Euthynenprocesse verhängt wurde, dass aber im Eisangelieverfahren auch auf Todesstrafe erkannt werden konnte.[3]) Wenn bei der Eisangelie auch streng genommen von einer Strafschärfung nicht zu sprechen ist, so war doch in dem Falle, dass sie schätzbar behandelt wurde[4]), die Möglichkeit gegeben, eine höhere Strafe auszusprechen. Wie man aus Platon ersieht[5]), ist in dem Process des Perikles von dem Ankläger d. h. wohl hier von dem Rathe oder dessen Vertretern der Strafantrag auf Tod gestellt worden, für welchen ein Theil der Geschworenen gestimmt zu haben scheint. Es ist daher erklärlich, dass Hagnon die Schärfe des Vorgehens durch seinen Unterantrag zu mildern suchte, der es vorschrieb, dass an die Richter auch eine auf ἀδικίου gerichtete Frage gestellt werden sollte. Für dieses geringere Vergehen des ‚Amtsmissbrauches‘[6]) war eine viel mildere Busse, nämlich der einfache Strafbetrag festgesetzt (Aristoteles c. 54, 2); dies ergiebt die Folgerung, dass auch im Eisangelieverfahren die Strafanträge sich innerhalb bescheidenerer Grenzen bewegten und jedesfalls die Schätzung auf Tod ausgeschlossen war. Bejahten die Heliasten die Frage auf ἀδικίου, so war Perikles schon eines glimpflicheren Ausganges sicher.

---

1) Auch Beloch S. 333.

2) Für κλοπή vgl. ausser der auf Perikles bezüglichen Alternative bei Platon noch Lysias 30 § 25 (wohl auch 28 § 3); Ergokles wurde zum Tode verurtheilt und hingerichtet, ib. 29 § 2. Für δωροδοκία Deinarch I § 60, III § 5; den Tod allein erwähnt Letzterer II § 3 und 4, nur das Zehnfache derselbe II § 17.

3) Diese probable Lösung geht auf Lipsius zurück, wenigstens bei κλοπή (AP. 455[752]).

4) Lipsius AP. 227 ff., auch 329.

5) Platon Gorgias 515 E (ὀλίγου δὲ καὶ θανάτου ἐτίμησαν).

6) Lipsius SB. 64. 65.

Damit habe ich die Tendenz berührt, welche Drakontides sowohl mit dem von ihm verfassten Probuleuma des Rathes als Hagnon mit seinem Amendement verfolgten, eine Frage, die oft und in ganz entgegengesetztem Sinne debattirt und manchmal durchaus unrichtig aufgefasst worden ist.[1]) Dass Drakontides, auf dessen Antrag die Bule die Untersuchung aufnahm oder wenigstens die entscheidenden Beschlüsse fasste, damit nicht eine dem Perikles freundliche Absicht verband, wie z. B. Müller-Strübing behauptete, braucht nicht gesagt zu werden. Es zeigt jede Einzelheit in seinem Psephisma von seiner feindseligen Gesinnung und davon, dass er den Zweck verfolgte, Perikles' Stellung gegenüber dem Verfahren zu erschweren und ihm jede Aussicht auf einen Freispruch oder eine mildere Bestrafung abzuschneiden. Auf die gewichtigste Bestimmung dieser Art bezüglich der Anklage habe ich eben aufmerksam gemacht; auch das ist Perikles ungünstig, dass Untersuchung und Anklage gewissermassen in einen Act zusammengefasst werden. Aber auch der übrige Theil seiner Vorschläge stimmt dazu: schon dass die Verhandlung nicht vor der Volksversammlung stattfinden sollte, die trotz aller Verstimmungen noch immer von dem Nimbus des bisher so gefeierten Staatslenkers hingerissen werden konnte und deren Entscheidung nicht vorauszuberechnen war; die Einsetzung eines Gerichtshofes, der eine möglichst geringe Anzahl von Mitgliedern umfasste, welche von den Anklägern eher zu übersehen und leichter zu beeinflussen waren[2]); endlich die ungewöhnlich feierliche Art der Abstimmung, ihre Einkleidung in religiöse Formen, welche die Bestimmung hatte, jeden einzelnen Heliasten an seine Verantwortlichkeit — gegenüber den Göttern und gegenüber der Stadt — für den Ausfall des Processes zu mahnen. Es ist ein Raffinement in den Vorschlägen, ein Fanatismus der Verfolgung in ihnen, der widerlich berührt und abstösst; man schaudert zurück vor einem Uebermass des politischen Hasses, der alles menschlichen Empfindens baar nur nach der Vernichtung des grossen Staatsmannes strebte, dem Athen so

1) So von Müller-Strübing, Aristophanes S. 593 ff., Stahl im Rhein. Mus. N. F. 40, 442, Adolf Schmidt, Perikl. Zeitalter 1, 163. 164, E. Curtius, Griech. Gesch. 2^5, 856; ebenso von Joh. Gust. Droysen, Uebersetzung des Aristophanes 1^3, 259 und in dieser Zeitschr. IX 3.

2) *εὐδιαφθορώτεροι γὰρ ⟨οἱ⟩ ὀλίγοι τῶν πολλῶν εἰσὶν καὶ κέρδει καὶ χάρισιν* sagt Aristoteles (*Ἀθην. πολ.* c. 41, 2).

viel zu verdanken hatte. Hagnons Abänderungen verfolgten dagegen den Zweck, das strenge Verfahren zu mildern und abzuschwächen, so viel es eben möglich war[1]): die Alternative der Schuldfrage auf das leichtere Vergehen *ἀδικίου*, die Beseitigung der feierlichen Form der Urtheilsfindung, die Verstärkung des Dikasterion auf die Zahl von 1500 — eine grössere Menge mochte für einen milderen Richterspruch leichter zu gewinnen sein. Es galt für Perikles' Anhänger, da der Process selbst nicht mehr vermieden werden konnte, zu retten was zu retten war. Allein selbst im Falle, dass die Sache für den Angeklagten verhältnissmässig günstig ausgehen sollte, sein Leben erhalten blieb und er nur mit einer Geldbusse davon kam, war es nach der Absicht seiner Feinde mit Perikles' Rolle für immer vorbei; mit der Strafe für *κλοπή* und für *δῶρα* war Atimie verknüpft[2]) und es damit Perikles unmöglich gemacht, ferner ein öffentliches Amt zu bekleiden. Und geschah das Unerwartete, wurde Perikles freigesprochen, so war es noch immer möglich, dass die Entscheidung des Gerichtes ihn wenigstens der Strategie entkleidete und ihm die politische Leitung entzog; so geschah es später im Jahre 373 mit Timotheos.[3]) Mit dieser Tendenz der beiderseitigen Anträge ist im Allgemeinen auch die politische Stellung der Proponenten zu vereinen.[4]) Ich sehe wenigstens kein Hinderniss, Drakontides mit demjenigen Manne gleichen Namens zu identificiren, von dem das Psephisma herrührt, durch welches die Oligarchie im Jahre 404 eingerichtet wurde und der darauf selbst Mitglied der Dreissig war[5]); dessenungeachtet kann er ganz gut Strateg auf der 433 nach Korkyra gesendeten Flotte gewesen sein (CIA. I 179). Damit will ich nicht behaupten, dass Drakontides für die damalige Zeit den Oligarchen beizuzählen sei; vielleicht hat er ähnlich wie Kritias seine Parteistellung gewechselt und sich früher als extremer Demokrat hervorgethan. Dagegen lässt, was wir von Hagnon wissen, die Annahme zu, dass er freundliche Gesinnungen gegen Perikles hegte[6]);

---

1) Gut hervorgehoben von Duncker S. 463; auch von Beloch l. l. S. 333.

2) Andoc. *de myst.* § 74.

3) Apollodor c. *Timoth.* § 10.

4) Beloch S. 334. 335.

5) Lysias 12 § 73, Aristoteles *Ἀθην. πολ.* c. 34, 3.

6) Das hat schon Wilhelm Wattenbach in seiner Dissertation *De Quadringentorum Athenis factione* (Berlin 1842) S. 21 gesehen; Müller-Strübing

er war ein gemässigter, einsichtsvoller Mann, dem das Wohl des Vaterlandes höher stand als Parteibestrebungen und der, obschon nichts weniger als ein Anhänger der fortgeschrittenen Demokratie, die Verdienste des Perikles unbefangen zu würdigen wusste. Weitere Combinationen über die Stellung der damaligen Parteien zu Perikles' Process auszuspinnen[1]), etwa über die Rolle, die Kleon dabei zufiel, halte ich für müssig, da wir nicht den geringsten Anhaltspunkt für derlei Aufstellungen besitzen; die Grundlage für dieselben bietet meistens die Angabe Plutarchs (Perikl. c. 35) über die Ankläger, deren mangelnde Zuverlässigkeit ich bereits kurz hervorhob. Es werden wohl die Ultras beider Seiten bei dem Sturze des Perikles zusammengewirkt, die gemässigt und patriotisch Denkenden, welche die schwere Krisis, die dem Staate bevorstand, klar voraussahen, ihnen widerstrebt haben; zwischen beiden stand die grosse Masse, die in ihrer Erbitterung über die materiellen Verluste und die durch den Krieg auferlegten Lasten, einer Erbitterung, die sich gegen den Leiter des Staates kehrte, den Ersteren als willenlose Gefolgschaft anheimfiel.

Wie sehr aber der politische Kampf hin- und herwogte und bald die eine, bald die andere Richtung die Oberhand gewann, ersieht man aus den verschiedenen Stadien, welche die Angelegenheit durchmachte, ganz deutlich. Der Rath war in der feindseligsten Weise gegen Perikles vorgegangen, nicht nur dadurch dass er zu dem Process den Anlass gab, sondern auch durch die für Perikles äusserst gefährlichen Vorschläge, die er an das Volk richtete. In der Ekklesie, in der über das Probuleuma debattirt wurde, gelang es dagegen Hagnon, in Folge einer günstigeren Strömung die Annahme von Abänderungen durchzusetzen, die für Perikles eine wesentliche Erleichterung des Verfahrens gegenüber den Absichten des Rathes bedeuteten. Ueber den weiteren Verlauf und den Ausgang des Processes hat Krateros kein Actenstück mitgetheilt[2]), doch finden wir einen vollgültigen Ersatz dafür an der

---

kommt (Aristophanes S. 715) von einem ganz anderen Ausgangspunkt ebenfalls zu dem Schluss, dass Hagnon ein Anhänger des Perikles war. Ueber Hagnons Stellung zur Demokratie giebt Xen. Hellen. II 3, 30 genügenden Aufschluss.

1) Wie noch Beloch versuchte S. 24 ff. Auch Marchant (a. a. O.) zieht Kleon herein.

2) R. Schoell, Process des Phidias S. 6.

schon öfter angezogenen Stelle in Platons Gorgias 515 E, die das Hauptzeugniss in diesem Punkte darstellt. Nach ihr ist Perikles *κλοπῆς* (wir werden hinzusetzen: *καὶ δώρων*) schuldig gesprochen worden, der Antrag auf Todesstrafe wurde jedoch von den Geschworenen nicht gebilligt[1]) und dafür über den Angeschuldigten eine Geldstrafe verhängt (schon Thuk. II 65, 3). Das Amendement des Hagnon hat also nach der Richtung hin, dass Perikles nur wegen des Vergehens *ἀδικίου* belangt werden sollte, seine Schuldigkeit nicht gethan; doch sind die Heliasten bei ihrer Abstimmung von dem richtigen Gefühle geleitet worden, es nicht zu dem Aeussersten kommen zu lassen. Freilich musste Perikles seine Rettung mit dem Opfer einer schweren, fast unerschwinglichen Geldstrafe erkaufen, auf welche er oder seine Freunde bei der Gegenschätzung beantragten. Ueber deren Höhe variiren die Angaben: Plutarch (Perikl. c. 35) berichtet, als mindeste Summe seien 15, als höchste 50 Talente überliefert, Diodor spricht (XII 45, 4) von 80 Talenten; 50 Talente waren es auch nach Ps.-Dem. 26, § 6 und Suidas s. v. *τάλαντα*. Die Differenz hat Loeschcke in ansprechender Weise durch eine Verschreibung in den Handschriften der Primärquelle erklärt[2]); jedesfalls, sieht man, mangelte auch da ein urkundliches Zeugniss über die Strafe des Perikles. Wir werden nicht irren, wenn wir 50 Talente als ihre Höhe annehmen[3]), da dieser Betrag der Geldbusse gerade bei einer Reihe ähnlicher Processe bezeugt ist[4]) und daher als üblicher Strafsatz gegolten haben wird: so bei Miltiades (Herod. VI 136, Plutarch, Kimon c. 4) und Demosthenes (Plutarch, Demosth. c. 26).[5])

---

1) Es ist im Widerspruch mit diesem Zeugniss, wenn Duncker S. 463 die Verurtheilung des Perikles wegen *ἀδικίου* annimmt.

2) Historische Untersuchungen, Arnold Schäfer gewidmet S. 33[1].

3) Das geht auch aus der Anspielung in Aristophanes Wespen v. 669—671 hervor:

κᾆθ᾽ οὗτοι μὲν δωροδοκοῦσιν κατὰ πεντήκοντα τάλαντα
ἀπὸ τῶν πόλεων, ἐπαπειλοῦντες τοιαυτὶ κἀναφοβοῦντες,
δώσετε τὸν φόρον, ἢ βροντήσας τὴν πόλιν ὑμῶν ἀνατρέψω

die sich nur auf den Process des Perikles bezogen haben kann; auf den Genannten weisen die letzten Worte ganz deutlich hin (Müller-Strübing, Aristophanes S. 368 Note).

4) Vgl. Boeckh, Staatshaushaltung 1[3], 454. 455.

5) Schäfer, Demosthenes III[2] 342. 343. Auch Demosthenes wurde vor einen Gerichtshof von 1500 Mitgliedern gestellt (Deinarch I 107).

Die Frage nach der Schuld oder Unschuld des Perikles zu erörtern, wird man mir erlassen; wenn je, so gilt für das Verfahren gegen ihn, was Rudolf Schoell über die rein politische Natur solcher Processe ausgesprochen hat.[1] Das war schon Thukydides' Ansicht, wenn er Perikles selbst sagen lässt, er sei *φιλόπολίς τε καὶ χρημάτων κρείσσων* (II 60, 5) und in dem ihm gewidmeten Nachrufe ihn als *χρημάτων διαφανῶς ἀδωρότατος γενόμενος* bezeichnet (II 65, 8).[2]

Mit seiner Verurtheilung ist aber die letzte Episode aus dem Leben des Perikles nicht abgeschlossen. Thukydides berichtet über das Nachspiel mit der lapidaren Kürze, die ihn auszeichnet und die in diesem Fall noch markanter hervortritt als sonst (II 65, 4): *ὕστερον δ' αὖθις οὐ πολλῷ, ὅπερ φιλεῖ ὅμιλος ποιεῖν, στρατηγὸν εἵλοντο καὶ πάντα τὰ πράγματα ἐπέτρεψαν, ὧν μὲν περὶ τὰ οἰκεῖα ἕκαστος ἤλγει ἀμβλύτεροι ἤδη ὄντες, ὧν δὲ ἡ ξύμπασα πόλις προςεδεῖτο πλείστου ἄξιον νομίζοντες εἶναι.* Wenn Thukydides den Umschwung dem für die grosse Menge charakteristischen raschen Wechsel der Gesinnung zuschreibt, so ist sein Urtheil, das von seiner bekannten Abneigung gegen den Demos dictirt wird, nicht von Einseitigkeit freizusprechen. Wir haben ja gesehen, wie sich der Kampf der Parteien in dem Beschlusse über die Einleitung des Processes wiederspiegelt; es ist selbstverständlich, dass er auch nach der Entscheidung weiter gegangen ist und dass die Perikles freundlich Gesinnten Alles aufgeboten haben werden, um wieder den Einfluss in die Hand zu bekommen. Auch stellt man sich den Wechsel zu radical vor, wenn man glaubt, dass mit Perikles' Verurtheilung die von ihm vertretene Richtung der Politik vollständig beseitigt war. Die Action der Gegner hatte sich zunächst allein gegen seine Person gerichtet und war durch seinen Sturz befriedigt; dafür aber, dass ausser ihm auch seine Amtsgenossen, das Gesammtcollegium der Strategen, abgesetzt worden wären, haben wir nicht die geringste

---

1) Process des Phidias S. 43. 44. Damit findet auch die von Oncken (Jahrb. f. cl. Philologie 1871, 789) aufgestellte Aporie eine richtigere Lösung, als er selbst es versuchte.

2) Es gehören diese Wendungen zu den nicht seltenen polemischen Bemerkungen des Geschichtschreibers, auf die ich in meiner sonst in Vielem verfehlten Erstlingsschrift ‚Thukydideische Quellenstudien' S. 21 ff. hingewiesen habe.

Andeutung in der Ueberlieferung; es ist gar nicht wahrscheinlich, dass die feindlichen Parteien ihre Kraft dadurch zersplitterten, dass sie sich gegen zu Viele wendeten. Es ist auch ganz unverdient, wenn man der Kriegführung nach Perikles' Sturz alles Mögliche vorwirft[1]; an Energie hat es ihr nicht gemangelt, wohl aber an Ueberlegung und Einheit.[2] Die Folge dessen, dass Perikles' Freunde wieder das Uebergewicht erhielten, war, dass das an Perikles begangene Unrecht gut gemacht ward. Wann Perikles' Wiederwahl erfolgte, darüber spricht Thukydides sich nur in einer Umschreibung aus; die Worte Plutarchs (Perikl. c. 37) und Diodors (XII 45, 5) lassen keine Folgerung zu. Einige der Neueren haben an eine ausserordentliche Wiederwahl gedacht[3], zumeist bewogen durch Thukydides' *ὕστερον οὐ πολλῷ*; wie vieldeutig dieser Ausdruck ist, springt in das Auge, aber er kann ebenso gut ein halbes Jahr bedeuten als nur einige Tage, wie die Anhänger der erwähnten Anschauung meinen. Es ist mir nicht klar, wie die aufgestellte Ansicht mit den staatlichen Einrichtungen Athens zu vereinen ist; wenn Perikles seines Amtes durch den Process entkleidet wurde, so war für seine Stelle eine Nachwahl nöthig und ist ein Anderer an seiner Statt zum Strategen ernannt worden. Es wäre daher im Falle einer ausserordentlichen Wiederwahl des Perikles nothwendig gewesen, denjenigen, der an seine Stelle getreten war, abzusetzen — die Unmöglichkeit eines solchen Actes braucht nicht betont zu werden; oder Perikles wäre als Elfter in das Feldherrencollegium eingetreten, was ebenso undenkbar ist. Wenn Isler meint, dass die Ersatzwahl für Perikles zufälliger Weise sich hinauszog und währenddem die Umkehr der Athener erfolgte[4], so stellt er sich einen solchen blitzschnellen Umschwung der Geister gar zu leicht vor. Die Aenderung in den Gesinnungen des athenischen Volkes wird nicht so rasch erfolgt sein und sich nicht ohne heftige Kämpfe der Parteien vollzogen haben; das Terrain für deren Entscheidung waren aber die Strategenwahlen. Ich glaube also, dass Perikles bei den nächsten Archairesien im Frühjahr (etwa März 429)

1) Curtius, Griech. Gesch. 2^5, 417.

2) Hans Delbrück, Die Strategie des Perikles S. 134.

3) Isler a. a. O. S. 382 ff., Grote V^2 432 ff. Curtius scheint dieser früher (2^3, 749) ausdrücklich ausgesprochenen Anschauung auch jetzt noch zu folgen (2^5, 417).

4) S. 383. Aehnlich Adolf Schmidt, Perikl. Zeitalter 1, 174.

wieder zum Strategen gewählt worden ist[1]); der Zwischenraum von seiner Verurtheilung bis dahin konnte mit Rücksicht auf die langjährige Dauer, durch welche er das Amt verwaltet hatte, ganz gut ‚kurz‘ genannt werden. Dass es aber mit seiner Wiederwahl allein nicht gethan war, ist von mehreren Seiten mit Recht betont worden. Es muss mit ihr eine restitutio in integrum verknüpft gewesen sein, worauf auch Plutarchs unklares Gerede (Perikl. c. 37) hindeutet.[2]) Wie man sich letztere vorzustellen hat[3]), lehren einige Beispiele, welche andere athenische Staatsmänner darbieten; so dasjenige des Phormion, über welches Müller-Strübing sich ausführlich verbreitet[4]), dann Alkibiades, für den die meisten Nachrichten vorliegen (Diodor XIII 42. 69, Plut. Alk. c. 33) und endlich Demosthenes (Plut. Demosth. c. 27).[5]) Jedesfalls ist durch Volksbeschluss die auf Perikles lastende Atimie aufgehoben worden; ob ihm auch die als Busse auferlegte Geldsumme zurückerstattet ward, steht dahin. Und da es unmöglich gewesen wäre, einem Atimen irgend eine Beamtung zu übertragen, so ist die Restitution vor die Wahl zu setzen; wahrscheinlich erfolgte sie nicht lange Zeit vorher und da die Kraftprobe, welche die Parteien bei dieser Entscheidung angestellt hatten, so günstig für Perikles' Anhänger ausfiel, konnten sie dann auch gehoben durch den Erfolg mit Zuversicht in den Wahlkampf eintreten und die Wiederernennung ihres Führers offen als Parole verkündigen.

Die Restitution traf in Perikles einen gebrochenen und der Krankheit anheimgefallenen Mann; zu einer wirklichen Ausübung seiner staatsmännischen und militärischen Thätigkeit ist es nicht mehr gekommen. Er übernahm die Strategie wieder im Juli oder im August 429[6]); einige Wochen darauf ist er gestorben.[7]) Man

---

1) Ordentliche Wiederwahl nehmen auch an Duncker S. 479, Beloch S. 26, Gilbert Beiträge S. 121.

2) Isler S. 383, Müller-Strübing, Aristophanes S. 572.

3) Eine köstliche Geschichte darüber steht bei Adolf Schmidt, Perikl. Zeitalter 1, 174. 175. Aber selbst Curtius, Griech. Gesch. 2^5, 417 spricht von einer blossen ‚Ehrenerklärung‘.

4) Aristophanes S. 680 ff.

5) Schäfer, Demosthenes III^2 370.

6) Nach Unger (Philologus 43, 599) hätte das Jahr Ol. 87, 4 (429/8) mit dem 9. August begonnen.

7) Nach Thukydides' Worten (II 65, 6) *ἐπεβίω δὲ δίο ἔτη καὶ μῆνας ἕξ* muss sein Tod in den September 429 fallen.

erkennt, wie Thukydides im Rechte ist, wenn er Perikles' Laufbahn mit seiner Verurtheilung für abgeschlossen ansieht und an dieser Stelle seines Werkes eine zusammenhängende Würdigung des grossen Staatsmannes einfügt.

Damit bin ich an das Ende meiner Untersuchung gelangt. Ich möchte nur noch eine Frage aufwerfen, die nicht unmittelbar mit dem mir vorgesetzten Thema zusammenhängt, aber einige Berührungspunkte mit ihm darbietet. Sie betrifft den Zeitpunkt der Processe gegen Anaxagoras und gegen Aspasia. Die neuere Geschichtschreibung setzt, so viel ich sehe, ausnahmslos beide Ereignisse in die dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges unmittelbar voraufgehende Zeit, etwa in die Jahre 432 oder 431.[1]) Diese zeitliche Fixirung beruht allein auf der Autorität von Plutarch (Perikl. c. 32) und Diodor (XII 39).[2]) Es ist allerdings gewiss, dass Ersterer das auf Anaxagoras' Verfolgung bezügliche Psephisma des Diopeithes aus Krateros' *Συναγωγή* nahm[3]) — von der Anklage gegen Aspasia möchte ich nicht dasselbe glauben[4]) —, aber damit ist Krateros ebensowenig wie bei dem Antrag des Drakontides als Zeuge für die chronologische Einordnung des Vorgangs erwiesen; was ich zu Anfang über den Mangel einer Datirung bei den damaligen Decreten oder über die Unfähigkeit Plutarchs von einer solchen Gebrauch zu machen sagte, gilt auch für diese Urkunde. Die Uebereinstimmung in den Berichten der beiden Autoren beweist vielmehr hier ebenso wie für die Geschichte von dem Verfahren gegen Pheidias, dass die Quelle, auf welche diese Anordnung zurückgeht, Niemand anderer sein kann als Ephoros. Dazu kommt, dass bei Diodor und Plutarch das Einschreiten gegen Anaxagoras (bei Plutarch auch gegen Aspasia) mit dem Processe

1) Grote V² 361 ff. 364 ff., Curtius, Griech. Geschichte II⁵ 396 ff., Adolf Schmidt, Perikl. Zeitalter 1, 158 ff. (Anm. 2 bezeichnet er diese Chronologie als vollkommen gewiss) 162 f., Beloch l. l. S. 21, Duncker S. 345 ff. (nach S. 335 Note 1 war es der Winter 433/2), Nissen, Histor. Ztschr. N. F. 27, 412. 413, Zeller, Philosophie der Griechen 1⁴ 867.

2) Letzterer erwähnt den Process gegen Aspasia nicht.

3) Cobet, *Mnemosyne N. S.* I 117, Krech a. a. O. S. 84 ff.

4) Die noch von Krech S. 20 ff. vertretene Ansicht, als ob Krateros' Werk alle möglichen Gattungen von Urkunden enthalten habe, ist aus den Fragmenten nicht zu erweisen und schon durch den Titel des Buchs zu widerlegen; es wird doch hauptsächlich Psephismen in sich begriffen haben.

gegen Pheidias in zeitliche Verbindung gesetzt ist, dem Letzteren unmittelbar folgt. Ich habe schon früher hervorgehoben, wie Rudolf Schoell die gänzliche Unzuverlässigkeit und unhistorische Willkür nachwies, mit welcher Ephoros die Vorgeschichte des peloponnesischen Krieges wiedergab. Es scheint, dass er auf eigene Faust nicht blos den Process des Pheidias und die Untersuchung gegen Perikles, sondern auch die Anklagen der Aspasia und des Anaxagoras, Ereignisse, die in Wahrheit weit auseinander lagen, in ein Jahr zusammengezogen und unmittelbar vor Beginn des peloponnesischen Krieges gestellt hat, nur um seine These zu erweisen, Perikles habe Athen in den Krieg gestürzt, damit er allen Verlegenheiten und speciell der Nothwendigkeit, Rechenschaft über die von ihm verwendeten Gelder zu geben, entgehe. Allerdings kann in unserem Falle nur eine Vermuthung ausgesprochen, nicht wie es Schoell bei Pheidias gelang, aus dem Vergleich mit der Auffassung der Komödie ein directer Erweis erbracht werden. Allein die gleiche Erwägung, die schon gegen die Möglichkeit eines in dieser Zeit gegen Perikles selbst gerichteten Verfahrens angeführt wurde, spricht auch gegen die Wahrscheinlichkeit, dass die beiden anderen Processe sich damals abgespielt hätten. Perikles erscheint bei Thukydides in den Verhandlungen vor dem Kriege als der von dem vollen Vertrauen der Bürgerschaft getragene Leiter der athenischen Politik, dessen Rathschlägen der Demos in den wichtigsten Fragen ohne Zaudern und Beschränkung Folge leistet. Ist es glaublich, dass Angriffe, die, wenn auch nur indirect gegen ihn gerichtet, doch seine Stellung auf das Tiefste zu erschüttern geeignet waren, mit Aussicht auf Erfolg in einem Augenblick unternommen werden konnten, der keine Umtriebe duldete und mit gebieterischer Nothwendigkeit zu einer vollständigen Zusammenfassung aller Kräfte des Staates zwang? Die Antwort darauf mag Sache des subjectiven Gefühles sein — mir erscheint nach meinem Empfinden eine Bejahung als ausgeschlossen. Freilich ist zuzugeben, dass wir keine Handhabe besitzen, um diese Processe mit einiger Probabilität einer bestimmten Phase der politischen Laufbahn des Perikles zuzuweisen und uns im Allgemeinen damit begnügen müssen, dass sie in eine frühere Zeit gehören, als Ephoros es schildert. Aber dass Perikles' Staatsleitung von vorübergehenden Krisen nicht unberührt geblieben ist, dafür haben wir an der richtigen Datirung des Pheidiasprocesses ein unwiderlegliches Zeugniss.

Anhang.

Zu S. 542. Ich will wenigstens mit ganz kurzen Worten angeben, warum ich mich in dem während der letzten Jahre so lebhaft geführten Streite über die Chronologie des Thukydides ganz entschieden auf die Seite derjenigen stelle, welche wie Wilamowitz[1]) und Holzapfel[2]) die Frühlings- und Jahresepoche des Thukydides nicht an die Nachtgleiche (oder den letzten Anthesterion nach Ungers jetziger Ansicht) knüpfen, sondern in die ersten Tage des März (Ueberfall von Plataiai am 9. März jul. 431) versetzen: 1) Es ist den Gegnern dieses Ansatzes trotz alles Drehens und Deutelns nicht gelungen, das wichtige Zeugniss des Thukydides zu entkräften (II 19), dass der Angriff auf Plataiai 80 Tage vor der Weizenreife (*τοῦ θέρους καὶ τοῦ σίτου ἀκμάζοντος*) stattgefunden habe. Nach einer anerkannten Autorität[3]) ‚beginnt die Ernte in Attika im Mittel Mitte Mai und endet je nach den Lagen spätestens Mitte Juni. Im Allgemeinen reift die Gerste etwas früher und wird zuerst geschnitten, etwas später oder auch gleichzeitig der Weizen‘. Darnach kann man den Beginn der Ernte durchschnittlich auf Ende Mai bestimmen[4]); 80 Tage zurückgerechnet, ergeben die erste Hälfte des März als Beginn des Krieges. Es ist merkwürdig, aber nicht erfreulich zu sehen, wie selbst angesehene Gelehrte sich um diese unanfechtbare Thatsache herumdrücken, nur um ihre Lieblingsansicht von dem Zusammenfallen des Thukydideischen Jahresanfangs mit der Frühlingsgleiche nicht preisgeben zu müssen. Sowohl die Voraussetzung August Mommsens[5]), Thukydides werde die allgemeine Getreidereife meinen und diese sei nicht wenig später anzusetzen, als der Versuch von Unger[6]), die Zeugnisse des Alterthums zu den heutigen Verhältnissen in Gegensatz zu bringen und den Termin der Weizenreife in die Zeit zwischen Anfang Juni und Anfang Juli herabzurücken, und seine weitere Argumentation[7]),

---

1) *Curae Thucydideae* S. 8 ff.

2) Beiträge zur griechischen Geschichte S. 58 ff.

3) Th. v. Heldreich bei August Mommsen, Griechische Jahreszeiten 5, 571.

4) Holzapfel a. a. O. 50; ähnlich Müller-Strübing, Jahrb. f. cl. Philol. 1883, 590 ff.

5) Chronologie S. 367.

6) Philologus 44, 645 ff.

7) Jahrb. f. cl. Philol. 1890, 179 ff.

bei der er nur selbsterdachte Aenderungen des Ackerbaubetriebs dafür in das Treffen führt, verdienen keine andere Bezeichnung als die von Willkürlichkeiten, die einer vorgefassten Meinung zu Liebe begangen werden. Ludwig Herbst hinwiederum hat alle möglichen Angaben über die Ernte in den griechischen Landschaften zusammengetragen[1]), um *τοῦ σίτου ἀκμάζοντος* auf die Zeit der Sommerwende zu bringen, nur ist ihm leider gerade die für Attika massgebende Bestimmung entgangen. 2) Hesiod und Thukydides' Zeitgenosse Aristophanes, beide Vertreter der populären Anschauung, lassen den Frühling Ende Februar oder Anfang März eintreten, mit dem Spätaufgang des Arktur und der Ankunft der Weihe und der Schwalbe.[2]) Man muss es selbst nachlesen, wie Unger[3]) sich mit diesen unbestreitbaren Facten abzufinden weiss; freilich passt dies ganz wohl in eine Abhandlung, die beweisen will, dass sämmtliche griechische und römische Autoren den Frühling mit der Nachtgleiche begannen und dafür z. B. als Argument bringt, dass Sappho die Nachtigall als Frühlingsboten begrüsse! Wie sehr die Frühlingsepoche Hesiods, die mit der Wiedereröffnung der Schifffahrt zusammenfällt, zu der Wiederaufnahme der kriegerischen Operationen besonders zur See und daher auch zur Eintheilung nach Kriegsjahren passt, braucht nicht bemerkt zu werden. 3) Busolt hat darauf aufmerksam gemacht[4]), dass nach der Schatzurkunde CIA. IV n. 179 (S. 31, vgl. jetzt S. 160), B Z. 9 ff. die von Thukydides III 91, 1 erwähnte Sendung des Demosthenes *περὶ Πελοπόννησον* in die 7. Prytanie des Jahres Ol. 88, 2 — etwa in die Zeit vom 8. März bis 15. April 426 — fiel; da Thukydides von dem Anfang des 6. Kriegsjahres bis zu dieser Schiffsausrüstung eine Reihe von Unternehmungen erzähle, sei Ungers Aufstellung, dass das Sommerhalbjahr 426 erst am 9. April begonnen habe, unmöglich. So unbestreitbar Busolts Beweisführung ist, sie lässt eine Erweiterung zu. Auch wenn man die Grenze des Sommersemesters bis zu der Nachtgleiche (26. März jul.) vorschiebt, geht es schwer an, die in den Capiteln 89 und 90 berichteten Ereignisse in die verhältnissmässig kurze Zeit von da bis zu dem 15. April zusammenzudrängen,

1) Philologus 46, 529 ff.
2) Müller-Strübing, Jahrb. f. cl. Philol. 1883, 586.
3) Jahrb. f. cl. Philol. 1890, 162. 380.
4) Vgl. diese Zeitschrift XXV 325. 326.

um so mehr als nach der Ausdrucksweise des Geschichtschreibers (c. 89 in. *τοῦ δ' ἐπιγιγνομένου θέρους*, nicht *θέρους εὐθύς*) der Einfall der Peloponnesier dies Mal erst einige Zeit nach dem Anfang der Sommerhälfte stattfand. Dann ist die Vermuthung Busolts[1]), man habe Z. 12 *τριακοστῇ τῆς πρυτανείας* zu ergänzen, Demosthenes sei also erst so spät, am 30. Tage der Prytanie abgefahren, ganz problematisch und wohl nur aus der Interpretation des Thukydides gefolgert (auch Busolt scheint die Frühlingsgleiche als Sommeranfang anzunehmen); es kann auch ein vorher fallender Tag eingesetzt werden — man sieht aber, wie sehr diese nicht zu verschmähende Möglichkeit für einen früheren Ansatz der Frühlingsepoche wichtig ist. Hier kommt die bis zur Stunde von der Mehrzahl der Forscher getheilte Theorie über die Chronologie des Thukydides in Zwiespalt mit einem urkundlichen Datum, das nicht auf die Seite zu schieben ist. — Natürlich darf man nicht pedantisch ein für alle Mal den gleichen Tag als Beginn des Thukydideischen *θέρος* festnageln; dass der Jahrespunkt schwankte und der Jahresanfang sich öfter verschob, das hat Wilamowitz mit Recht betont, denn es wird durch eine unbefangene Lectüre des Schriftstellers gelehrt. Es war auch bei der Art der Ueberlieferung, die Thukydides benützen musste, gar nicht anders möglich; dass er daher mit einer gewissen Freiheit oder wenn man es zu sagen vorzieht, mit einiger Willkür verfahren musste, gestehen auch die Anhänger der entgegengesetzten Meinung zu.[2]) Dass aber im Allgemeinen gesagt werden darf, der Thukydideische Sommer hebe in der ersten Hälfte des März an, lassen hoffentlich die eben vorgeführten Argumente als glaublich erscheinen.

Zu S. 576. Wie wenig befriedigend das Cap. 45 der *Ἀθηναίων πολιτεία* ist, in dem Aristoteles von der Strafgewalt des Rathes handelt, dies scheint bereits Lipsius gefühlt zu haben.[3]) Die Einwendungen, welche gegen dasselbe zu erheben sind, treffen sowohl die historische Begründung als die Schilderung des thatsächlichen Zustandes. Um mit dem Letzteren zu beginnen, so stellt Aristoteles

1) a. a. O. S. 576.

2) August Mommsen, Chronologie 387[1], H. L. Schmitt, *Quaestiones chronologicae ad Thucydidem pertinentes* (Dissert. Lips. 1882), S. 70.

3) SB. 61. 62.

im § 1 die Sache so dar, dass der Rath das Recht, selbständige Strafen zu verhängen, nicht mehr besass, sondern nur ein Praejudicium abgeben durfte, welches durch das Erkenntniss eines Geschworenengerichtes bestätigt werden musste. Im Grossen und Ganzen stimmt dies zu dem, was wir aus den übrigen Quellen über die Competenz der Bule wissen[1]), wenn wir von der allerdings nicht unwesentlichen Einzelheit absehen, dass der Rath bis zu der Grenze von 500 Drachmen in eigenem Wirkungskreise Straferkenntnisse verhängen konnte. Bei den weitergehenden Fällen ist ein Strafantrag von Seiten des Rathes zwar nicht als regelmässig zu betrachten, kommt aber zu wiederholten Malen vor[2]), sodass also nach dieser Richtung hin Aristoteles' Worte nicht zu beanstanden sind. Worauf sich die strafrechtliche Wirksamkeit des Rathes bezog, sagt er im folgenden Absatz: theils hing sie mit seiner Aufsicht über die Beamten zusammen, theils wurde sie im Eisangelieverfahren ausgeübt. Merkwürdig ist nun, dass Aristoteles im Widerspruch mit seiner eben gemachten Aeusserung hier auf einmal bemerkt, die in solcher Weise gefällten Urtheilssprüche des Rathes seien nicht endgültig, sondern von ihnen Appellation an die Gerichte gestattet gewesen: *κρίνει δὲ τὰς ἀρχὰς ἡ βουλὴ τὰς πλείστας, μάλισθ' ὅσαι χρήματα διαχειρίζουσιν· οὐ κυρία δ' ἡ κρίσις, ἀλλ' ἐφέσιμος εἰς τὸ δικαστήριον*, dann weiter unten *ἔφεσις δὲ καὶ τούτοις* (bei Eisangelien) *ἐστὶν εἰς τὸ δικαστήριον, ἐὰν αὐτῶν ἡ βουλὴ καταγνῷ*; also an die Stelle der ordnungsmässigen Entscheidung eines Dikasterions setzt er die Möglichkeit, die Berufung an dasselbe zu ergreifen. Man kann keinen Augenblick zweifelhaft sein, welche von den beiden Nachrichten der Wahrheit näher kommt; dass die an erster Stelle gebrachte Schilderung vorzuziehen ist, beweisen die Reden des Lysias und die Apollodorische Rede gegen Euergos und Mnesibulos, beweist die Ausbildung der Eisangelie, wie sie oben skizzirt wurde. Ich halte es für angemessener, auf diesen Widerspruch bei Aristoteles offen hinzuweisen, als wie Alexander Pridik es jüngst versuchte[3]), ihn dadurch aus der Welt zu schaffen, dass er *ἔφεσις* in c. 45, 2 nicht als Appellation, sondern als ‚Ueberweisung' fasst und den

---

1) Lipsius, AP. 134 ff.
2) AP. 136. 322.
3) *De Cei insulae rebus* (Berlin 1892) S. 110 ff.

Ausdruck ἐφέσιμος εἰς τὸ δικαστήριον dem gerade früher vorkommenden (§ 1) εἰσάγειν (τοὺς ϑεσμοϑέτας) εἰς τὸ δικαστήριον gleichsetzt.[1]) Er muss dabei annehmen[2]), dass Aristoteles dasselbe Wort, auch wenn es sich auf die gleiche Sache bezieht, an verschiedenen Orten in verschiedenem Sinne gebraucht habe. Eine kurze Zusammenstellung aus der attischen Politie lehrt, dass Pridiks Anschauung unmöglich zu billigen ist. Wenn man dabei von der Bedeutung, welche das Zeitwort ἐφιέναι (εἰς τὸ δικαστήριον) besitzt, ausgeht, so zeigt sich, dass es an den beiden Stellen, wo es vorkommt, ‚appelliren' heisst (c. 42, 1. 53, 2); dass dies die technische Bedeutung des Ausdrucks war, dafür liefert die Demotioniden-Inschrift ein weiteres Zeugniss.[3]) Ἔφεσις εἰς τὸ δικαστήριον findet sich in der Politie ausser in c. 45, 2 noch: c. 9, 2. 53, 6. 55, 2. Davon bedeutet c. 53, 6 gewiss Appellation (es bezieht sich zurück auf § 2 ἂν δ' ὁ ἕτερος ἐφῇ τῶν ἀντιδίκων εἰς τὸ δικαστήριον κτλ.); was c. 9 anlangt, so ist es bis jetzt Niemandem beigefallen, die Befugnisse, welche Solon den Geschworenengerichten zutheilte, anders zu fassen als in eben demselben Sinne[4]), zumal da aus Plutarch (Solon c. 18) das Gleiche zu folgern ist. Darnach ist es nicht abzuweisen, dass auch in den Capiteln 55 und 45 ἔφεσις mit ‚Appellation' wiedergegeben werden muss. Damit ist, wie ich meine, Pridiks Ansicht widerlegt. Die Beobachtung, dass nicht alle Nachrichten des Aristoteles in diesem Capitel ohne Weiteres zu acceptiren sind, ist bezüglich eines zweiten Punktes schon von anderer Seite gemacht worden; die § 1 enthaltene Angabe, dass dem Rathe zu derselben Zeit wie die Strafgewalt auch das δεῖν genommen wurde (ὁ δὲ δῆμος ἀφείλετο τῆς βουλῆς τὸ ϑανατοῦν καὶ δεῖν καὶ χρήμασι ζημιοῦν κτἑ.) steht, wie Bruno Keil hervorhebt[5]), im Widerspruch mit dem Satze in c. 48, 1 καὶ ταῦτα εἰσπράτ[τειν ἡ βο]υλὴ καὶ δῆσαι [κυρ]ία κατὰ τοὺς νόμους ἐστίν. Sie ist aber auch mit den sonstigen Quellen nicht verträglich; für das 4. Jahrhundert

1) Nicht blos Lipsius (SB.), sondern auch die Uebersetzer Kaibel-Kiessling und Poland verstehen unter dem angeführten Ausdruck ‚Appellation'.

2) a. a. O. S. 111 oben.

3) Ἐφημερὶς ἀρχαιολ. 1888, Sp. 1 ff. Z. 30 ff. 38 ff. 95. 100.

4) Lipsius SB. 42, Bruno Keil, Solonische Verfassung S. 150. Ich verweise auch da auf die Uebersetzer.

5) a. a. O. S. 231 Note.

widerspricht ihr der Buleuteneid (Demosth. 24 § 144)[1]), für die Zeit vor Eukleides sind einige historische Fälle Gegeninstanz.[2])

Auch was Aristoteles über die im Laufe der geschichtlichen Entwicklung erfolgte Verminderung der Strafgewalt des Rathes mittheilt, ist nicht in sich geschlossen und lässt weiteren Zweifeln und Fragen Raum übrig. Er äussert sich an zwei Stellen darüber, das erste Mal c. 41, 2 bei der Charakteristik der elften und letzten *μεταβολή* der athenischen Verfassung: *ἑνδεκάτη δ' ἡ μετὰ τὴν ἀπὸ Φυλῆς καὶ ἐκ Πειραιέως κάθοδον, ἀφ' ἧς διαγεγένηται μέχρι τῆς νῦν ἀεὶ προσεπιλαμβάνουσα τῷ πλήθει τὴν ἐξουσίαν. ἁπάντων γὰρ αὐτὸς αὑτὸν πεποίηκεν ὁ δῆμος κύριον, καὶ πάντα διοικεῖται ψηφίσμασιν καὶ δικαστηρίοις, ἐν οἷς ὁ δῆμός ἐστιν ὁ κρατῶν. καὶ γὰρ αἱ τῆς βουλῆς κρίσεις εἰς τὸν δῆμον ἐληλύθασιν.* Hier ist die Sache so dargestellt, als ob dem Rathe die Strafgewalt erst nach dem Jahre 403 entzogen worden wäre[3]), ein Satz, den Aristoteles braucht, um seine aus theoretischen Gesichtspunkten hervorgegangene Ansicht zu rechtfertigen, dass in dieser Periode die Demokratie bis zum Aeussersten ausgebildet wurde; aber die Behauptung selbst ist willkürlich.[4]) Anders äussert er sich darüber in c. 45, 1. Hier wird die Veränderung[5]) mit einer aetiologischen Anekdote in Verbindung ge-

1) *Οὐδὲ δήσω Ἀθηναίων οὐδένα, ὃς ἂν ἐγγυητὰς τρεῖς καθιστῇ τὸ αὐτὸ τέλος τελοῦντας, πλὴν ἐάν τις ἐπὶ προδοσίᾳ τῆς πόλεως ἢ ἐπὶ καταλύσει τοῦ δήμου συνιὼν ἁλῷ, ἢ τέλος πριάμενος ἢ ἐγγυησάμενος ἢ ἐκλέγων μὴ καταβάλλῃ.*

2) Die Feldherren des Arginusenprocesses (Xen. Hell. I 7, 3), Kleophon (Lysias 30 § 10). Dann Aristophanes' Thesmophoriazusen v. 930 ff. 943. Ueberhaupt vgl. zu der Frage Lipsius AP. 135. 139.

3) In der That haben auch einige Neuere aus der Stelle diese Folgerung gezogen, so Stahl im Rhein. Mus. N. F. 46, 487 und Bauer, Literarische und historische Forschungen zu Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία* S. 23. Die Ansicht des Letzteren, diese Combination sei durchaus zuverlässig, ist unmöglich.

4) Dass die Angabe daneben in ihrer Allgemeinheit falsch ist, bemerkt mit Recht Bruno Keil a. O. 231 Note. Wenn aber, wie derselbe meint, es bei der Minderung der Macht des Rathes (von c. 45, 1. 2, das er heranzieht, muss abgesehen werden) sich nur um die Befugnisse gedreht hätte, welche c. 45, 3. 49, 3 (auch c. 55, 2) erwähnt werden, so sind letztere doch verhältnissmässig zu unbedeutend, um das Archontatsjahr des Eukleides als Epoche zu bezeichnen.

5) Die Uebersetzung von Anfang c. 45, 1 bei Kaibel-Kiessling: ‚In früheren Zeiten hatte der Rath die souveräne Befugniss besessen [in einzelnen Fällen]

bracht, die aus dem Bestreben, den Beinamen *ὁ ἀπὸ τοῦ τυπάνου* zu erklären, entsprungen ist und über deren problematischen Werth Rühl ganz richtig urtheilt.[1]) Jedesfalls setzt hier Aristoteles die Umwandlung vor den Anfang der elften *μεταβολή*, in verhältnissmässig frühe Zeit, die er nicht näher begrenzt, denn er sagt einfach *ἡ δὲ βουλὴ πρότερον μὲν ἦν κυρία καὶ χρήμασιν ζημιῶσαι καὶ δῆσαι καὶ ἀποκτεῖναι.*[2]) Dass aber diese so ungemein wichtige Verschiebung der Competenzen zwischen Bule, Gerichten und Volksversammlung schon vor dem Jahre 403 vor sich ging, ist eine feststehende Thatsache der athenischen Verfassungsgeschichte, die durch die Strafgrenze des Rathes in dem eleusinischen Decrete, durch Antiphons Choreutenrede, schliesslich durch Alles, was wir über die Eisangelie im 5. Jahrhundert wissen, sichergestellt ist. Natürlich knüpfte sie sich nicht an das von Aristoteles erzählte Geschichtchen mit Lysimachos; wir besitzen ja die Reste eines leider ganz verstümmelten Gesetzes (CIA. I. 57), welches sich wahrscheinlich auf diese Reform bezieht.[3]) Es gab also, wie wir sehen, für diese wichtige Veränderung eine ganz vorzügliche Quelle an den Urkunden — nur hat Aristoteles sie leider bei Seite gelassen und an ihre Stelle eine thörichte Anekdote gesetzt. Die ganze Erörterung über die Strafgewalt des Rathes

---

Bürger in Geldstrafen zu nehmen' u. s. w., entspringt dem Bestreben zu vermitteln.

1) Der Staat der Athener und kein Ende S. 694. Nur hätte er viel besser gethan, die Geschichte einfach fallen zu lassen als den Versuch einer Erklärung zu wagen. Es berührt merkwürdig, wenn man sieht, wie achtungsvoll die Forscher diese Geschichte behandeln (so Lipsius SB. 61, Busolt, Griechische Staatsalterthümer² S. 253); wer würde sie berücksichtigen, wenn sie z. B. bei Diodor stünde?

2) *πρότερον* gebraucht Aristoteles öfter, wenn er über den genauen Zeitpunkt nicht unterrichtet ist, in welchen irgend eine Veränderung fiel. So z. B. bei der Wahl der Strategen c. 61, 1: *χειροτονοῦσι δὲ καὶ τὰς πρὸς τὸν πόλεμον ἀρχὰς ἁπάσας, στρατηγοὺς δέκα, πρότερον μὲν ἀφ' ⟨ἑκάστης⟩ φυλῆς ἕνα, νῦν δ' ἐξ ἁπάντων*; die Aufhebung der Phylenwahl muss vor 441 fallen, vgl. Busolt, Griech. Staatsalterth.² S. 221⁴. Die Wendung findet sich noch c. 3, 5. 20, 5. 45, 3. 54, 3. 55, 2. 55, 4. 56, 3. 56, 4. 60, 2 (entsprechend ist *ἔκρινεν δέ ποτε κτέ.* c. 49, 3). Zuzugeben ist, dass an einigen dieser Stellen die Wendung nicht auf einen Mangel der Quelle deutet, vielmehr ist die Angabe des Datums nicht immer von Wichtigkeit.

3) Lipsius, SB. 61. Die Zeit des ursprünglichen Erlasses ist unbestimmt; man könnte an Ephialtes' Reform denken.

und deren Wandlungen hängt bei ihm überhaupt in der Luft und ist mit dem, was er an einzelnen Stellen des ersten Theiles seiner Schrift über die Geschichte der Gerichtsbarkeit in Athen mittheilt nicht in eine nur leidliche Verbindung zu bringen. Wie sie sich in früherer Zeit zu der Machtvollkommenheit der Archonten, des Areopags, der Geschworenengerichte verhielt, wie sie entstand und aus welchen Anfängen sie sich herausbildete, welche Rolle diese Frage in den Verfassungskämpfen spielte, darüber wäre es sehr erwünscht, nur einige Worte der Aufklärung zu erhalten, nicht minder über den Zeitpunkt, wann der Rath statt des Areopags das Forum für die Eisangelien wurde. Statt dessen werden wir, ohne vorher von dem Rath als Gerichtsbehörde gewusst zu haben, erst im c. 45 mit einer ziemlich unvermittelten und viele Zweifel übrig lassenden Auseinandersetzung überrascht. Es ist die hier gemachte Beobachtung für mich einer der deutlichsten Fingerzeige, dass die athenische Verfassungsgeschichte des Aristoteles — wie schon wiederholt ausgesprochen wurde —, einzelne Punkte abgerechnet, nicht mit der Benützung von urkundlichen Quellen gearbeitet ist.

Prag. HEINRICH SWOBODA.

ZUR GESCHICHTE DER CAESARISCHEN ZEIT.

I. Die Zahl der römischen Provinzen in Caesars Zeit.

Die Entwickelung der römischen Provinzen steht in engem Zusammenhang mit derjenigen der Prätur. Die Umgestaltung, welche diese Ordnungen unter Caesars kurzem Regiment und während der ersten Triumviralzeit erfahren haben, in genügender Weise aufzuklären wird schwerlich je gelingen, da es unmöglich ist die auf Dauer berechneten Anordnungen der Machthaber von den sie stets durchkreuzenden exceptionellen zu scheiden; doch wird es nicht überflüssig sein was darüber vorliegt, zu sammeln und zu sichten.

Die in den Jahren 701—3 getroffene Anordnung, dass zwischen dem städtischen Oberamt und der Statthalterschaft ein Intervall von mindestens fünf Jahren stattzufinden habe, ist späterhin von Augustus seinen Einrichtungen zu Grunde gelegt worden[1]); Caesar aber hat sie beseitigt und die alte Continuität wieder hergestellt[2]), zugleich aber die Dauer der Statthalterschaft für den gewesenen Consul auf zwei Jahre festgesetzt, während für den gewesenen Prätor die sullanische Jahrfrist beibehalten wurde.[3]) Die Zahl der Prätoren hat der Dictator, nachdem im Jahre 708 zehn und im Jahre 709 vierzehn fungirt hatten, für das Jahr 710 auf sechzehn festgesetzt[4]), und wenigstens die letztere Zahl ist dadurch sichergestellt, dass bei der Verloosung der prätorischen Statthalterschaften, welche M. Antonius in einer Sitzung des Senats Ende November oder Anfang December dieses Jahres, unmittelbar vor seinem Abzug nach Gallien,

---

1) Staatsrecht 2³, 242.

2) Staatsrecht 2, 242 A. 3.

3) Dio 43, 25 unter dem J. 708; Cic. Phil. 1, 8, 19. 2, 42, 109. 5, 3, 7. 8, 9, 28. Drumann 1, 117. 3, 624.

4) Dio 43, 49: *στρατηγοὶ ἑκκαίδεκα ἦσαν.* Dass diese Einrichtung eine dauernde sein sollte, legt sein Zusatz nahe: *καὶ τοῦτο καὶ ἐπὶ πολλὰ ἔτη.* Dieselbe Prätorenzahl setzt er 43, 51 für das folgende Jahr an. Vgl. Staatsrecht 2³, 202.

in Gemässheit der caesarischen Anordnungen vornahm, vierzehn Prätoren concurrirten, wozu die zwei schon früher an M. Brutus und Cassius vergebenen Statthalterschaften hinzutreten.[1]) Es geht daraus zugleich hervor, was für die politischen Verhältnisse dieser Zeit nicht unwichtig ist, dass noch Ende November der Consul Antonius mit den Prätoren Brutus und Cassius nicht geradezu gebrochen hatte, sondern sie als Statthalter der beiden ihnen vom Senat zugetheilten Provinzen anerkannte; wie denn in der That die Initiative des neuen Bürgerkrieges wahrscheinlich nicht von Antonius ausgegangen ist, sondern von diesen Prätoren, indem sie sich in den Besitz der ihnen früher zugedachten Provinzen Makedonien und Syrien setzten. — Wenn die Festsetzung der Prätorenzahl als normale betrachtet und mit der oben erwähnten Anordnung über die Dauer der Staatthalterschaften combinirt wird, so führt dies, da nach der letzteren in jedem Jahr vier Consulare, die zwei des vorletzten und die zwei des letzten Jahres als Statthalter fungirten, auf eine Gesammtzahl von zwanzig Statthalterschaften. Indess wird man, zumal da es völlig ungewiss ist, in wie weit Caesar selbst als Consul sich diesen seinen Anordnungen unterworfen hat, darauf verzichten müssen zu ermitteln, welche Anordnung hinsichtlich der Zahl der Prätoren und der der Statthalterschaften Caesar als definitive betrachtet hat. Dagegen ergiebt sich als effective Zahl der für 711 in Aussicht genommenen Statthalterschaften die Zahl achtzehn; denn ausser den sechzehn Prätoren des Vorjahres nahmen auch die beiden Consuln desselben, Antonius und Dolabella, Statthalterschaften in Anspruch, während von den beiden überlebenden Consuln des Jahres 709 C. Trebonius und C. Caninius Rebilus das Gleiche nicht überliefert ist und

1) Cicero Phil. 3, 10 berichtet eingehend über diese *provinciarum religiosa sortitio*, bei welcher fünf sofort ablehnten, vier dem Senat die Entscheidung anheimstellten, fünf endlich annahmen. Allerdings werden statt dieser letzten fünf sechs Namen überliefert, indem es in den Handschriften heisst: *qui sunt reliqui, quos sors divina delectet? L. Annius* (so der Vat., *T. Antonius* die geringere Klasse), *M. Antonius. o felicem utrumque! nihil enim maluerunt.* Aber mit Recht ist von C. Bardt (*quaest. Tullianae.* Berlin 1866 p. 42) und von Anderen bemerkt worden, dass dies unmöglich richtig sein kann; M. Antonius kann unter den Loosenden nicht gewesen sein, sondern wird zu dem Annius in einem besonderen Nahverhältniss gestanden haben, beispielsweise in seiner cisalpinischen Statthalterschaft sein Nachbar durch das Loos geworden sein — *M. Antoni vicinus* würde passen.

mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, dass diese bei der Vertheilung der Provinzen für 711 nicht in Betracht kamen.

Achtzehn ist nun in der That auch die Zahl der damals vorhandenen Statthalterschaften. Zu den zehn sullanischen[1])

1. Sicilien
2. Sardinien
3. Hispania citerior
4. Hispania ulterior
5. Makedonien
6. Africa
7. Asia
8. Gallia Narbonensis
9. Kilikien
10. Gallia cisalpina

kommen weiter die folgenden acht

11. Bithynien
12. Kyrene
13. Kreta
14. Syrien
15. Illyricum
16. Gallia comata
17. Africa nova
18. Achaia.

Dass die Zahl der Provinzen unter Caesar nicht grösser war, kann als ausgemacht gelten; dagegen sind die hier aufgeführten sämmtlich gut beglaubigt.

Dass Kyrene und Kreta damals selbständige Provinzen gewesen sind, geht am bestimmtesten hervor aus den Verhandlungen über die Competenzen der Prätoren des Jahres 710 Brutus und Cassius, welche, so bekannt sie sind, nicht richtig aufgefasst zu werden scheinen. Balbus meldet dem Cicero, dass der Senat am 5. Juni den Getreidekauf dem Brutus in Asia, dem Cassius in Sicilien auftragen werde; und über diese *Asiatica curatio* wird dann in einer Conferenz der Parteiführer und ihrer Damen in Antium am 8. Juni berathen.[2]) Diese Aufträge, *provinciae legatoriae*, Competenzen

1) Staatsrecht 2, 199. 201.

2) Cicero *ad Att.* 15, 9. 11.

mehr eines Legaten als eines Statthalters, sind wohl zu unterscheiden von den legalen prätorischen *provinciae* sowohl des Amt- wie des Folgejahrs; für das Amtjahr hatten Brutus und Cassius die beiden städtischen Competenzen übernommen und dass jene Aufträge nicht die Provinzen des Folgejahrs sind, geht auf das bestimmteste daraus hervor, dass deren Feststellung in derselben Senatssitzung erfolgen sollte.[1]) Unmöglich können diese Angaben, von denen die zweite nach der Senatssitzung gemacht wird, auf irrige Gerüchte zurückgeführt werden[2]); wie denn auch, wenn einmal, sei es immer zum Schein, ein derartiger Auftrag ertheilt ward, dafür leistungsfähige und Italien benachbarte Provinzen, wie die oben genannten sind, nothwendig gefordert werden. Aber zur Ausführung kamen jene Aufträge nicht. Schon als Brutus mit seiner Gattin und seiner Mutter Servilia so wie mit seinem Schwager Cassius und dessen Gemahlin, der Tochter der Servilia in Antium politischen Rath pflogen, hatte Servilia, so zu sagen das Familienhaupt der Tyrannentödter, sich anheischig gemacht eine Abänderung dieser schimpflichen Verfügung im Senat zu bewirken, und es muss dies geschehen sein. Denn vor dem September dieses Jahres ist dem Brutus mit proconsularischem Rang die Provinz Kreta zugewiesen worden[3]), offenbar für das Folgejahr, jedoch wahrscheinlich mit der Bestimmung, dass er sie schon im eigentlichen Amtjahr solle übernehmen können. Gleichzeitig und in gleicher Weise wird Cassius die Provinz Kyrene zugetheilt worden sein.[4]) Die Auswahl der beiden geringfügigsten Provinzen ist sicher das Werk der Gegenpartei; immer aber waren es doch Statthalterschaften, die sie erhielten. Die Angabe der Geschichtschreiber, dass der Dictator für 711 dem Brutus Makedonien, dem Cassius Syrien bestimmt habe[5]), lässt sich damit vereinigen durch die an sich wahrscheinliche Annahme, dass Caesar für das Jahr 711 sich über die Loosung hinwegzusetzen und diesen beiden

---

1) Cicero *ad Att.* 15, 7: *ait (Balbus) eodem tempore decretum iri, ut et iis (Bruto et Cassio) et reliquis praetoriis provinciae decernantur.*

2) Dies ist Drumanns Ansicht 1, 139.

3) Cicero Phil. 2, 38, 97. 11, 12, 27. Uebereinstimmend Appian b. c. 3, 12. 16. 36. 4, 57. Plutarch Brut. 19. Dio 45, 32. 46, 23. 49, 21. Irrig nennen Andere bei Appian 3, 8 dafür Bithynien.

4) Appian 3, 8. 12. 16. 36. Ungenau nennt dafür Plutarch Brut. 19 Africa, irrig Dio 47, 21 Bithynien, jene Anderen bei Appian 3, 8 Kreta und Kyrene.

5) Appian 3, 2. 7. 16. 35. 36. Plutarch a. a. O. Dio a. a. O.

Prätoren jene Provinzen zuzuweisen gedachte. Schwerlich aber hatte er diese Absicht schon formell zum Ausdruck gebracht; denn hätte die von Antonius vorgenommene Sortition eine definitive Anordnung Caesars umgestössen, so würde Cicero dieselbe nicht spöttisch als gewissenhafte bezeichnet, sondern dies nachdrücklich gerügt haben. Es gehört zu den Ungeheuerlichkeiten dieses irrationellsten aller Bürgerkriege, dass ihn die Mörder Caesars geführt haben in Vertheidigung der ihnen von dem Ermordeten zugedachten Statthalterschaften Makedonien und Syrien. — Die Vereinigung der beiden kleinen Provinzen Kreta und Kyrene zu einer Statthalterschaft ist erst unter Augustus eingetreten.[1])

Dass Illyricum noch unter Caesars Proconsulat mit dem cisalpinischen Gallien zu einer Statthalterschaft vereinigt war, ist bekannt; unter seiner Dictatur ist der illyrische Statthalter selbstständig.[2])

Dass Numidien nach der Schlacht bei Thapsus von Caesar als Provinz geordnet ward, ist gut bezeugt[3]) und wird durch den zwischen den Statthaltern der beiden africanischen Provinzen, dem für die Senatspartei eintretenden der alten Provinz Q. Cornificius und dem den Triumvirn anhängenden Statthalter von Neu-Africa T. Sextius[4]) bestätigt. Bestand hat die Provinz nicht gehabt, da Augustus dem Sohne Jubas die angestammte Herrschaft zurückgab.

Achaia endlich hat bis zum Ausgang des 7. Jahrh. der Stadt unter dem Statthalter von Makedonien gestanden, erscheint dagegen seit der ersten Kaiserzeit unter den senatorischen Provinzen.[5]) Dass es Caesar gewesen ist, der Griechenland von Makedonien getrennt hat, zeigen die Angaben Ciceros[6]) über die Verwaltung des Ser. Sulpicius Rufus, die sicher mit der von Makedonien nichts zu schaffen hat und ganz wie selbständige Statthalterschaft auftritt, ohne dass Veranlassung wäre eine ausserordentliche Anordnung darin zu erkennen.

---

1) Marquardt Handb. 1, 461.

2) Marquardt Handb. 1, 298 und meine dort angeführten Ausführungen.

3) *bell. Afric.* 97. Dio 43, 9. Handb. 1, 466.

4) Drumann 2, 619.

5) Strabon a. E.: Dio 53, 12. Handb. 1, 330.

6) *ad fam.* 6, 6, 10: (Caesar) *Brutum Galliae praefecit, Sulpicium Graeciae.* Ders. 4, 4, 2: *te . . scribis hoc Achaicum negotium non recusavisse.* Das. 13, 17—29.

Dass auch in der städtischen Amtführung die vierzehn oder sechzehn Prätoren in ähnlicher Weise ausgestattet wurden, ist nicht unmöglich, obwohl der Wechsel der Zahl einen strengen Parallelismus mit der Zahl der bestehenden grossen Gerichtshöfe auszuschliessen scheint. Unsere Kenntniss der römischen Prozessordnungen gestattet uns aber nicht die Frage, welche Quästionen damals unter selbständiger prätorischer Leitung standen, auch nur mit annähernder Sicherheit zu beantworten.

II. Ciceros erster Brief an Trebonius.

Für die Zeitbestimmung des ersten Briefes Ciceros in der Reihe der an C. Trebonius gerichteten (15, 20) giebt zunächst Anhalt die darin erwähnte Zusendung des *orator* an einen Freund des Trebonius Namens Sabinus. Die Schrift ist veröffentlicht nach dem in den ersten Monaten des Jahres 708 (46) vor der africanischen Katastrophe geschriebenen Brutus, noch während der Verwaltung Galliens durch M. Brutus (10, 4) und allem Anschein nach nach Caesars Rückkehr aus Africa in den Monaten Juli bis October dieses Jahres (O. E. Schmidt, der Briefwechsel des Cicero S. 265). In dieser Zeit, unmittelbar nach Vollendung der Schrift, dürfte auch der fragliche Brief geschrieben sein. In der That ist die gewöhnliche Datirung des Briefes auf die ersten Monate nach Caesars Ermordung nicht zutreffend. Wenn Cicero darin sagt, dass sonst die politischen Nachrichten aus Rom in die Provinzen gingen, jetzt aber umgekehrt der Freund vielmehr ihm zu berichten habe: *tu . . . crebris nos litteris appellato atque si ita* (überliefert ist *ita si*), *idem fiet a nobis. . . . . . olim solebant, qui Romae erant, ad provinciales amicos de re publica scribere, nunc tu nobis scribas oportet, res enim publica istic est*, so passt dies durchaus nicht auf die bewegten Frühlingsmonate des Jahres 710, vortrefflich aber auf die letzte Hälfte des Jahres 708, als der spanische Krieg bevorstand. Nach der abermaligen Schilderhebung der Pompeianer in Africa und der Abberufung des caesarischen Statthalters der spanischen Südprovinz Q. Cassius war Trebonius von Caesar zu dessen Nachfolger ernannt worden; während seiner Reise von Rom nach Corduba hat Cicero diesen Brief an ihn gerichtet. Wenn in demselben vorausgesetzt wird, dass Trebonius unterwegs mit (M.) Brutus zusammentreffen werde, so lässt dies sich nicht wohl auf Trebonius asiatische Reise 710 beziehen, obwohl sie

sich allenfalls irgendwo in Italien treffen konnten (vgl. *ad Att.* 14, 10, 1); auf der früheren spanischen musste er dem Statthalter des cisalpinischen Gallien begegnen. Wenn Cicero ihn auffordert mitzutheilen, *iter tuum cuiusmodi sit, ubi Brutum nostrum*[1]) *videris, quam diu simul fueris, deinde, cum processeris longius, de bellicis rebus, de toto negotio, ut existimare possimus, quo statu simus*, so ist das Reiseziel Spanien und die *res bellicae* der Aufstand der baetischen Truppen. Geschichtlich ist es nicht unwichtig hieraus zu entnehmen, dass Trebonius Eintreffen in der Provinz und der Rücktritt und der Tod seines Vorgängers (*bell. Alex.* 64; Dio 43, 29) nicht Ende 707, sondern erst im Verlauf des Jahres 708 stattgefunden haben. Wie nach dem Aufstand gegen Cassius die Dinge in Spanien sich weiter entwickelten und welche Rolle Trebonius persönlich dabei gespielt hat, ist aus den uns vorliegenden Berichten nicht mit Bestimmtheit zu entnehmen; nach diesem Briefe scheint es, dass Caesar die Lage der Dinge von Anfang an sehr ernsthaft aufgefasst hat und schon als Trebonius in die Provinz ging, man dem Ausgang der spanischen Verwickelung in Rom mit Spannung entgegensah.

Es knüpft sich an diesen Brief eine kleine litterarische Frage. Dass der darin verspottete Candidat, welcher zu Wahlzwecken seinen plebejischen Beinamen abgeworfen und sich den vornehmeren Sabinus zugelegt hatte, eben derselbe ist, welcher als *post Sabinus, ante Quinctio* in den vergilischen Catalecten (10[8]) figurirt, hat nach Victorius Bücheler (Rhein. Mus. 38, 518) gezeigt und wird nicht füglich bezweifelt werden können. Dass dies kein anderer ist als der bekannte P. Ventidius, Consul 711, hat ebenfalls Victorius vermuthet, und wohl mit Recht; wenn Bücheler, übrigens geneigt beizustimmen, doch Einwendungen erhebt: *hic Picens origine fuisse traditur, non ex Transpadanis coloniis, denique Bassus est, non Sabinus*, so lassen diese sich entkräften. Allerdings stammte Ventidius aus dem picenischen Asculum, aber weder Cicero noch der Verfasser des Scherzgedichtes äussern sich über die Herkunft ihres Sabinus. Empor kam Ventidius nicht in Picenum, sondern im cisalpinischen Gallien; er nahm Staatsfuhren in Entreprise und trat in dieser Stellung zu Caesar als dem Statt-

1) So bezeichnet Cicero den M. Brutus regelmässig, z. B. *ad fam.* 12, 1, 1 im Gegensatz zu D. Brutus.

halter beider Gallien in Beziehungen, die ihn dann in die Aemterlaufbahn führten. Gellius berichtet 15, 4: *victum . . . sordide invenisse comparandis mulis et vehiculis, quae magistratibus qui sortiti provincias forent praebenda publice conduxisset: in isto quaestu notum esse coepisse C. Caesari et cum eo profectum esse in Gallias.* Besser kann, wenn der satirische Hohlspiegel in Anschlag gebracht wird, nichts passen zu dem *mulio celerrimus*, *sive Mantuam opus foret volare sive Brixiam*, dem Kutscher der *Cremona frigida et lutosa Gallia.* Was dann den Beinamen anlangt, so führt Ventidius in den officiellen Listen überhaupt keinen, wie dies bei den *homines novi* häufig ist; den Beinamen Bassus geben ihm allein Gellius a. a. O. und Eutropius 7, 5, und rechte Geltung hat er schwerlich gehabt. Solche Interpolationen der Fasten treten namentlich ein, wo die guten Quellen kein Cognomen setzen, während es andererseits sich durch sich selbst erklärt, dass das fictive Cognomen *Sabinus* wohl in der Wahlagitation verwendet ward, aber seinen Weg in die officielle Nomenclatur nicht fand.[1]) Wenn man sich daran erinnert, dass selbst Plancus an Cicero schreibt (*ad fam.* 10, 18, 3): *Ventidii mulionis castra despicio* und weiter der consularischen Gratulation: *nam mulos qui fricabat, consul factus est* (Gellius a. a. O.), so kann, wie dies auch Bücheler mit Recht geltend macht, dieser historische *mulio* nicht wohl einen Doppelgänger gehabt haben und müssen der Brief wie das Scherzgedicht auf Ventidius bezogen werden. In jenem, geschrieben im Sommer oder Herbst des Jahres 708, können nur die Comitien spätestens dieses Jahres gemeint sein; und wenn Vatinius nach Gellius Bericht durch Caesars Einfluss *in amplissimum ordinem pervenit*, das heisst die Quästur erlangte, und darauf zum Volkstribun bestellt ward, so wird Cicero wohl die letztere Wahl im Sinne haben. Der Verfasser des Scherzgedichts kann, da er vom curulischen Sessel spricht, nur an die Prätur oder das Consulat denken, welche beiden Aemter Ventidius im Jahre 711 bekleidet hat. Die Datirung des Gedichts auf das Jahr 710 scheint danach gesichert.

---

1) Dergleichen begegnet auch sonst. L. Antonius der Bruder des Triumvir schöpfte sich, wenn Dio (48, 5) recht berichtet, den Beinamen Pietas, von dem die Fasten nichts wissen. Ebenso gab sich ein Genoss des Triumvir L. Trebellius den Beinamen *Fides* (Cicero Phil. 6, 5, 11).

III. Zum bellum Hispaniense.

Bei den folgenden überwiegend kritischen Bemerkungen habe ich sowohl eine von Herrn Dr. Graeven für mich angefertigte Collation der Florentiner Handschrift (A) Ashburnham 33 saec. X/XI benutzt, wie auch die mir von Herrn Meusel gefälligst mitgetheilte Revision der wichtigsten von den bisherigen Herausgebern benutzten Handschriften T (Paris 5764 saec. XII), V (Wien 95 saec. XII), U (Vatican 3324 saec. XII). Mit Hülfe dieser sich gegenseitig theils stützenden, theils berichtigenden Texte[1]) lässt sich die allen zu Grunde liegende Urhandschrift mit genügender Sicherheit restituiren; die Abweichungen der uns vorliegenden von dieser sind in den folgenden Erörterungen nur da angeführt, wo sie mehr sind oder sein können als Fehler des einzelnen Schreibers, was nicht häufig der Fall ist. Die gemeinsame Grundlage aber war bereits so heillos zerrüttet, dass in zahlreichen Fällen auf eine auch nur den Historiker befriedigende Herstellung des ursprünglichen Textes verzichtet werden muss. Für die Prüfung und Sichtung meiner Vorschläge bin ich meinem Freunde Vahlen mehrfach Dank schuldig geworden.

c. 1, 4. *de Cn. Pompeio* darf nicht gestrichen werden. Dass Gnaeus die Caesarianer zur Verantwortung zieht, versteht sich von selbst; aber er vergreift sich auch an den Führern seiner eigenen Partei, wenn ihr Reichthum ihn reizte; und offenbar stand die örtliche Aristokratie der wohlhabenden Provinz auf seiner Seite.

c. 1, 5. *ita paucis* (so AT, *pacis* UV) *commoda* ***obtenta: eo*** *maiores augebantur copiae.* Für *obtenta eo* haben die Handschriften *hoste hortato.* Die incorrecte Gemination der Vermehrung wird diesem Schriftsteller zu belassen sein.

c. 2, 1. *legatique Cordubenses qui a Cn. Pompeio discessissent.* Es sind die aus Corduba vertriebenen Caesarianer gemeint; gefordert wird *Cordubensium* oder *Cordubenses eorum qui a Pompeio discessissent.*

c. 2, 2. Die mit Recht von Nipperdey angenommene Lücke muss dem Sinne nach etwa in folgender Weise ausgefüllt werden: *simulque quod tabellariis, qui a Cn. Pompeio dispositi omnibus locis*

1) Von einer fünften unvollständigen Handschrift Laurent. 68, 8 saec. XI hat H. Rostagno kürzlich (*studi italieni di filologia classica* 2, 135) die Varianten veröffentlicht; dieselbe geht mit U und ist werthlos.

essent, qui certiorem Cn. Pompeium de Caesaris adventu facerent, [*ipse suum eius adventus metum significasset*].

c. 3, 5. *litusque* (so A, *quem* TUV) *vis tempestatis ita obscurabat.* Dies scheint eine der wenigen Stellen zu sein, in denen A allein (mit den interpolirten, die aus *litus* gemacht haben *aditus*) die alte Corruptel bewahrt hat. Was in derselben steckt, wage ich nicht zu entscheiden; man erwartet etwa *visumque cuiusque vis tempestatis adeo obscurabat, ut vix proximum agnoscere posset.* Dass der einzelne Soldat gemeint ist, zeigt *proximus.*

c. 4, 2 wird falsch interpungirt: *qui simul in conspectum oppidi se dederunt* (so U wohl aus Conjectur, *sederunt* ATV), *cum equis recipiuntur, hoc* (das Aufsitzen der Infanteristen) *a Cordubensibus nequaquam poterat animum adverti.*

c. 5. Die Erzählung kann nur so verstanden werden, dass Caesar, am linken Ufer des Baetis anrückend, durch Steinschüttungen eine Brücke herstellt und der am rechten Ufer gelegenen Stadt Corduba gegenüber sein Lager schlägt: *ponte facto copias ad castra tripartito traduxit: tendebat* (so Kramer, *tenebat* die Hdschr.) *adversus oppidum: e regione ponit trabes, ut supra scripsimus;* der Stadt gegenüber legt er die Brückenbalken, *ut supra scripsimus* weist zurück auf *ponte facto. Bipartito huc* (*hoc* TU) *cum Pompeius cum suis copiis venisset, ex adverso pari ratione castra ponit.* Das Wort *bipartito* braucht nicht zu dem vorigen Satz gezogen und auch nicht emendirt zu werden. Dann wird um die Brücke gestritten und beide Theile suchen von ihren Lagern, von den verschiedenen Ufern aus, befestigte Linien zu derselben zu führen, um sich deren Besitz zu sichern.

c. 5, 7. 6, 1. Caesar sucht das feindliche Heer zur Schlacht zu zwingen, die Pompeius verweigert: *diebus compluribus cupiebat Caesar, si qua condicione posset, adversarios in aequum locum deducere et primo quoque tempore de bello decernere, cum id* (die Hdschr. *id cum*) *animadverteret adversarios minime velle. quos quoniam ab Ulia* (*a uia* die Hdschr.) *retraxerat, ut* (*ut* fehlt in A, wenn die Collation richtig ist) *in aequum deduceret, copiis flumine traductis noctu iubet ignes fieri magnos.* Dies ist wohl richtig: nachdem Caesar seinen ersten Zweck, den Entsatz von Ulia erreicht hat, überschreitet er den Fluss unter Abbrennung seines Lagers am rechten Ufer, um sich gegen die Städte der Pompeianer am linken zu wenden. Weiter muss es wohl heissen: *contra*

(*ita* die Hdschr.) *firmissimum eius praesidium Ateguam proficiscitur.* Die folgenden lückenhaften und verdorbenen Worte können dem Sinne nach etwa so gelautet haben: *id cum Pompeius ex perfugis rescisset, qua die facultatem* [*nactus est, relinquens montes*] *et angustias carra complura multosque* (*multos* T) *lanistas* (*lanystas* A, *lanistos* T) *retraxit* (*retaxit* T) *et ad Cordubam se recepit.* Der Marsch nach Corduba steht dem Pompeius offen. Dass er bisher auf unwegsamem Terrain stand, fordert das Bestreben Caesars ihn *in aequum locum* zu bringen. Die *lanistae*, wenn sie richtig sind, rücken dem Gegner vor, dass sein Heer zum grössten Theil aus Sclaven bestand (34, 2. 4, vgl. 7, 5).

c. 6, 3. 4. *Cui de Pompeio cum nuntius esset adlatus eo die* p r o f i c i s c i, *cuius in adventum praesidii causa Caesar complura castella occupasset . . . . hic . . . incidit.* So zum Theil nach einem Vorschlag Vahlens. Ueberliefert ist *proficiscitur cuius,* was nicht richtig sein kann, denn nicht Caesar marschirt, sondern Pompeius. Auch zeigt die weitere Erzählung, dass die Pompeianer an diesem Tage schon unterwegs sind.

c. 6, 4. *in stationes in excubitu* sieht nach Glossem aus; *in stationes* wohl zu streichen.

c. 7, 2. *haec loca sunt montuosa et natura* i m p e d i t a *ad rem militarem, quae planitie dividuntur, Salso flumine, proxime tamen Ateguam ut flumen sit. Circiter passuum* (*passus* die Hdschr.) *II milia e* r e g i o n e *oppidi in montibus castra habuit posita Pompeius.* Für *impedita* haben die Handschriften *edita*: dass ein Berg ‚von Natur' hoch ist, kann selbst diesem Schriftsteller nicht zugetraut werden und ebenso wenig, dass ein hoher Berg besonders zum Schlagen sich eignet. Die Parallelstelle 8, 1, welche Vahlen dagegen geltend macht: *loca sunt edita et ad castrorum munitiones non parum idonea* dürfte doch mit dem wunderlichen Ausdruck *editus ad rem militarem* kaum zusammenzustellen sein; eher könnte danach *edita* in *idonea* geändert werden, da *impeditus* und *idoneus* je nach dem verschiedenen Standpunkt des Angriffs und der Vertheidigung auf dasselbe hinauskommen und der Schreiber bei seiner *infantia* sich stetig selber wiederholt. Für *e regione* ist überliefert *ex ea regione*, wo *is* keine Beziehung hat und ferner die 2 Milien wohl passen für die Entfernung des pompeianischen Lagers von der Stadt, während für die Entfernung der Stadt von dem *flumen proximum* bei diesen engen Verhältnissen 2000 Schritt viel zu viel sind.

c. 7, 5. Ueber die Bedeutung der *legio vernacula* vgl. diese Zeitschr. XIX 13. Aber mit Unrecht habe ich dort mit dieser Stelle die zwei varronischen Legionen b. c. 2, 18 in Verbindung gebracht: diese sind vielmehr aus den römischen Bürgern ausgehoben, während die *legio vernacula* eine aus geborenen Nichtbürgern gebildete Legion bezeichnet. Im *bell. Alex.* 53 fg. tritt nur eine *legio vernacula* auf, und ebenso bei unserem Verfasser weiterhin 10, 4. 12, 1. 20, 2. 4. 5; man könnte die Lesung beanstanden und hier vorschlagen *duae fuerunt vernacula et II quae a Trebonio transfugerant*, um dieser Schwierigkeit zu entgehen. Die *legio secunda Pompeiana* 13, 3 und *bell. Alex.* a. a. O.

c. 7, 5. *una facta ex coloniis quae* (*colonis qui* A) *fuerunt in his regionibus.* Colonie im Rechtssinne kann in Baetica zu dieser Zeit höchstens Corduba gewesen sein; ohne Zweifel ist das Wort hier im factischen gebraucht von Ortschaften wie Italica und Gades mit starker römischer Bevölkerung, wenn auch ohne römisches Stadtrecht. Dasselbe wird auch anzunehmen sein hinsichtlich der so oft bei Cicero und bei den Historikern erwähnten Colonien der von Antonius und Caesar unter die Waffen gerufenen caesarischen Veteranen; Capua und die sonstigen wenigen eigentlichen Colonien Caesars sind darunter wohl hauptsächlich, aber schwerlich ausschliesslich verstanden (vgl. CIL. X p. 369). Das Perfect *fuerunt* ist auffallend, erklärt sich aber auch am erträglichsten in der Weise, dass dem Schriftsteller dabei der factische Bestand der römischen Bewohnerschaft im Sinn gelegen hat, da dieser ja dem Wechsel unterworfen war.

c. 8, 3. *omnia loca, quae sunt ab oppidis remota, turribus et munitionibus retinentur, sic ut in Africa: rudere, non tegulis teguntur.* So muss wohl die Interpunction geändert werden; der Verfasser scheint sagen zu wollen, dass die Sitte die einzeln liegenden Landhäuser burgartig zu befestigen Spanien und Africa gemeinsam ist, aber die Deckung dort aus Ziegeln, hier aus Steinschutt hergestellt wird.

c. 10, 3. Der Abmarsch des Pompeius nach Corduba, der hier berichtet wird, findet nicht statt, wie die weitere Erzählung zeigt; er scheint bloss das Lager gewechselt und der Schreiber unseres Journals sich über den Charakter der Bewegung getäuscht zu haben. Es ist dies bezeichnend für die successive Aufzeichnung des Berichtes.

c. 11, 2. *sic ut omnigenus* (*omne genus quibus* Hdschr.) *ignis per iactus solitus est mitti.* Vahlen bemerkt dazu, dass *omne genus* stehen bleiben könne, wenn man es in gleichem Sinne erkläre.

c. 12, 2. *et Trebonio transfugae erant* statt *transfugerant.*

c. 12, 6. *hi* (*l* die Hdschr.) *cum eruptionem facere coepissent, tamen virtute militum nostrorum qui etsi inferiore loco premebantur tamen* ist reine Wiederholung und vielleicht zu streichen. Vgl. 16, 4.

c. 13, 3. *se scutum esse posituros* statt *positurum*; ein einzelner Soldat genügt hier nicht.

c. 13, 6. *permagna pars hominum* statt *fere magna.*

c. 14, 1. *eius praeteriti temporis* (*tem* A) ist wohl Rest einer Bemerkung über die Fortsetzung der 13, 1 erwähnten Schanzarbeit, etwa *opus continuans praeteriti temporis Pompeius trans flumen* (vom Standpunkt des Pompeius aus) *castellum constituit.*

c. 14, 2. *nostrorum equitum* ist zu tilgen.

c. 14, 4. *qui cum aliquo loco a nostris recepti essent*, *ut consuessent*, *eximia* (statt *ex simili*) *virtute*, *clamore facto aversati sunt proelium facere.* Der Conjunctiv *consuessent* ist incorrect, aber ebenso setzt unser Autor *fuisset* 11, 2 (wo *fuit* A), *fuissent* 22, 2. 3. 6.

c. 15, 1. *dimisso equo* darf nicht gestrichen werden, da die folgende Erzählung sich um abgesessene Reiter dreht; bei *id quod in hoc accidit proelio* ist gemeint: *ut par haberetur*, nicht das Gegentheil.

c. 15, 6. Die *hospites* sind die in Ategua lebenden Römer. Eben diese senden dann Botschaft an Caesar.

c. 16, 4. Dies ist unverständlich, die Rückbeziehung auf einen vorher nicht genannten *cuniculus* wahrscheinlich vom Erzähler verschuldet; der seltsame Bericht, dass der Mörder selbst von der Fortführung der Schlächterei abmahnt, mag auf Schreibfehler beruhen. Vielleicht ist *unum* zu schreiben statt *Iunium.*

c. 18, 1. Die zerrüttete Erzählung lief wohl darauf hinaus, dass einer der Abgesandten der römischen Einwohnerschaft Miene machte dem mitgesandten Lusitaner nicht in die Stadt zu folgen, darauf dieser Gewalt brauchte und nun zwei der römischen Gesandten sich zu Caesar flüchteten. Correctur ist nicht möglich; gestanden kann etwa haben: *remissis legatis cum ad portam venissent Tiberius et* (*et* fehlt, in V hinter *tib.* leerer Raum von 5 Buchst.) *Tullius et cum introeuntem Catonem hic* (*intro euntem c. antonius* Hdschr.) *insecutus non esset, revertit ad portam* u. s. w. Für die Machtstellung der römischen Einwohnerschaften in den spanischen Städten ist diese Erzählung (neben 19, 5) bezeichnend.

c. 18, 4. 5. *servus .... in Pompei castra discessit et indicium glande scriptum misit, per quod certior fieret Caesar, quae in oppido ad defendendum compararentur. ita litteris acceptis cum in oppidum revertissent* (so A, *-tisset* TVU), *mittere glandem inscriptam solebant* ist sicher verdorben; der Sclave dessen Hinrichtung 20, 3 berichtet wird, kann nicht das zu *misit* gehörige Subject sein. Es ist entweder *missum* oder Aehnliches für *misit* zu schreiben, oder es fehlt etwas. Am Schluss fehlt nach *solebant* das, was auf diese Mittheilungen geschah, und zwar, da *litteris acceptis* dies fordert, im caesarischen Lager.

c. 22, 8. *eumque* (*eum qui* A) *non amplius a(sses)* VII *accipere* — so wird wohl XVII (*sedecim* U) aufzulösen sein. Dies ist, auf den As von 1/16 Denar berechnet, ein Jahressold von 160 Denaren, was zu passen scheint. Marquardt Handb. 2, 95.

c. 25, 2. Wohl so zu interpungiren: *simulque vociferantibus legionariis cum locum efflagitarent ut consueti insequi* (*existimare posses paratissimos esse ad dimicandum*), *nostri .. bene longe sunt egressi.* Die Handschrift A hat hier mit den interpolirten *ex consuetudine insequenti* für *ut consueti insequi*; nachher *posse speratissimos* TUV, *posses paratissimos* (wenn die Collation nicht trügt) A.

c. 25, 6. *ita avidi cupidique suarum quisque partium virorum fautorumque voluntatis* (Hdschr. *voluntas*) *habebatur* scheint erträglich; *ex* vor *partium* fehlt in A wie in T.

c. 26, 1. *milia* XIII und *milia* XII (die Hdschr. haben statt XII alle ↀ·C C̄I) sind wohl ✱ I̅I̅I̅ und ✱ I̅I̅ = *denarium tria* und *duo milia.* Das Denarzeichen ist an der zweiten Stelle nicht zu verkennen und *milia* oder *mit* Schreiberauflösung des Querstrichs.

c. 26, 6. *profectu* (Hdschr. *profecto*) *nostro commeatu privati necessario ad dimicandum descendent* (*descendunt* AV). *Noster commeatus* kann nicht wohl bezeichnen, was es nach dem Zusammenhang bezeichnen müsste, die von den caesarischen Belagerungstruppen aus dem Gebiet der pompeianisch gesinnten Städte bis dahin bezogene Verpflegung; *profectus* im Sinne von *profectio*, Abmarsch passt zu 27, 3.

c. 27. *Pompeius castra movit et contra Hispalim* (*spalim* ATU, *sparim* V) *in oliveto constituit.* Sevilla liegt von Ucubi mindestens fünf Tagemärsche westlich, während das gleich nachher erwähnte Ventipo, dessen Lage feststeht, von Ucubi nur etwa zwei Tagemärsche entfernt ist. Entweder ist der Stadtname verdorben oder

die Präposition; in der Richtung auf Sevilla kann Pompeius allerdings abmarschirt sein, aber nicht Hispalis gegenüber Lager geschlagen haben. Der folgende Bericht zeigt, obwohl übel redigirt, dass Pompeius, als er ‚*contra Hispalim*' Stellung nahm, noch in nächster Nähe von Ucubi stand, dieses mit der Nachhut besetzt hielt und diese anwies die Stadt einzuäschern und ihm dann in die *castra maiora* zu folgen. Auch die Stadt, die, weil sie ihm ihre Thore geschlossen hat, niedergebrannt wird, kann nur (vgl. 20, 1) Ucubi sein; es ist Caesar, nicht Pompeius, der vom Flusse Salsus aus (23, 1) Pompeius nachfolgend, nach Ventipo, zwei Tagemärsche südlich vom Salsus, und von da nach Carruca rückt. Wenn fortgefahren wird: *hinc itinere facto in campum Mundensem* (so A, *undensem* TUV) *cum esset ventum, castra contra Pompeium constituit,* so scheint mit der jetzt über die Lage dieser verschollenen Stadt herrschenden Meinung weder dieser Bericht in Einklang gebracht werden zu können noch die über die Lage Mundas anderweitig vorliegenden Zeugnisse. Wenn Strabon (3, 2, 2) sagt: *ἔτι δὲ ἐν αἷς οἱ Πομπηίου παῖδες κατεπολεμήθησαν, Μοῦνδα καὶ Ἀτέγουα καὶ Οὔρσων καὶ Τοῦκκις καὶ Οὐλία καὶ Αἴγουα*(?)· *ἅπασαι δ' αὗται Κορδύβης οὐκ ἄπωθεν· τρόπον δέ τινα μητρόπολις κατέστη τοῦ τόπου τούτου* [*Μοῦνδα*]· *διέχει δὲ Καρτηίας* [*ἡ Μοῦνδα*] *σταδίους χιλίους καὶ τετρακοσίους,* so darf der evidente Fehler der Ueberlieferung nicht in den Zahlen gesucht werden, sondern es ist durch Interpolation auf Munda übertragen, was von Corduba gesagt war, dass es als Hauptstadt von Baetica gilt (vgl. bei unserm Autor 3, 1: *Cordubam tenebat, quod eius provinciae caput esse existimabatur*) und 1400 Stadien = 175 Milien von Carteia entfernt ist (vgl. denselben 32, 5: *Carteiam contendit, quod oppidum abest a Corduba milia passuum* CLXX). Dagegen ist die bei den zugleich genannten uns sonst bekannten Städten zutreffende Angabe, dass sie um Corduba liegen, für Munda ebenso unanfechtbar wie unvereinbar mit der Ansetzung des Ortes bei den Haras de Monda unweit Ronda, das ausserhalb des Flussgebiets des Baetis liegt und durch ansehnliche Gebirge von demselben getrennt ist. Aehnliche und noch grössere Schwierigkeiten macht die Angabe des Plinius (*h. n.* 3, 1, 12): *huius* (*Astigitani*) *conventus sunt reliquae coloniae immunes Tucci . . . Iptuci . . . Ucubi . . . . . . Urso . . ., inter quae fuit Munda cum Pompeio filio rapta.* Einmal kann der Bezirk von Ecija sich unmöglich südwärts bis

Ronda erstreckt haben; zweitens können die Worte des Plinius nichts anderes heissen, als dass Munda zwischen Ucubi und Urso lag, also etwa am mittleren Lauf des Singilis (Jenil), was in jeder Hinsicht, auch zu der Erzählung in unserer Schrift vortrefflich passt, wogegen, wenn man Munda nach Ronda setzt, der Marsch von Ventipo im Gebiet des Jenil in das des Guadalete geradezu abenteuerlich herauskommt. Endlich die weitere Meldung (c. 41, 5), dass, da es für die Belagerung von Urso an Holz fehlte, dies von der den Tag zuvor genommenen Stadt Munda herbeigebracht ward, fordert dieselbe Oertlichkeit. Die Localforschung geht davon aus, dass von den zwei in der Neuzeit Monda genannten Ortschaften, der einen unweit der Küste westlich von Carteia und derjenigen bei Ronda, die erstere sicher nicht zutrifft, und darin kann ihr nur beigetreten werden, nicht aber in dem Köhlerglauben, dass damit die zweite nicht minder unmögliche Annahme möglich werde. Die Stadt, zerstört nach der Schlacht, ist verschollen, aber sicher im Singilisgebiet zu suchen.

c. 28. 29. Es ist vermuthlich die Schuld des subalternen Berichterstatters, dass Pompeius Anerbieten zu schlagen bald als Maske hingestellt wird, bald als ernstlich gemeint, so dass die Gegner und Caesar selbst die Entscheidungsschlacht erwarten. Wahrscheinlich durfte und wollte Pompeius nicht schlagen, wurde aber durch seine Erklärungen an die Provinzialen dazu gedrängt wenigstens sich zum Kampf aufzustellen und Caesar zwang ihn dann Ernst zu machen.

c. 29, 6. *qui tamen a munitione oppidi longius non audebant procedere: i m m o s e i b i* (*in quo sibi* Hdschr.) *prope murum adversariis constituebant.*

c. 32, 1. *praeterea p a r s e v a s i t* (*hoc habuit* Hdschr.) *ex fuga hac, qui oppidum Mundam sibi* (*mundamis ibi* AT) *constituissent praesidium.*

c. 33, 3. *totius seditionis caput:* das sinnlose vor *caput* eingesetzte *familiae et libertinorum* ist aus dem folgenden anticipirt.

c. 34, 2. *qui in Caesaris adventum c i v e s c a e d e r e coeperunt.* So etwas muss für *descendere* gestanden haben. Nachher ist wohl *repugnaretur turres* zu schreiben statt *repugnarentur res.*

c. 35, 2. *clam quendam Philonem* gehört zum Vorigen; das von Nipperdey angenommene Anakoluth scheint mir unstatthaft.

c. 38, 2. *ita lectica a turre cum* (*a turrem quem* ATU, *ad turrem quam* V) *esset ablatus, in ea ferebatur Lusitanis* (*lusitanus* Hdschr.) *more militari.*

IV. Die römischen Consulare des Jahres 710 d. St.

In dem Schreiben Ciceros (*ad fam.* 12, 2) aus dem Herbst des Jahres 710, worin er dem Cassius über die Septembersitzungen des Senats berichtet, spricht er zunächst von den gegen Antonius von Piso (Consul 696), P. Servilius (Consul 706) und ihm selbst abgegebenen Voten, welche diesen drei Consularen die Theilnahme an den weiteren Senatssitzungen unmöglich gemacht hätten, und fährt dann fort: *nec est praeterea, quod quicquam expectes. Tuus enim necessarius adfinitate nova delectatur itaque iam non est studiosus ludorum infinitoque fratris tui plausu dirumpitur. alter item adfinis novis commentariis Caesaris delenitus est. sed haec tolerabilia: illud non ferendum, quod est qui vestro anno filium suum consulem futurum putet ob eamque causam se huic latroni deservire prae se ferat.* L. Cotta (Consul 689) und L. Caesar (Consul 690) kämen nicht mehr in den Senat, Ser. Sulpicius (Consul 703) sei abwesend; *reliquos exceptis designatis* (Hirtius und Pansa; Plancus und D. Brutus waren abwesend) *ignosce mihi si non numero consulares.* Es ist nicht unwichtig und auch einigermassen möglich, die Namen der hier nicht ausdrücklich genannten Männer zu ermitteln. Es waren damals am Leben die folgenden Consulare[1]), wobei die in dem Brief ausdrücklich genannten so wie die aus anderen Gründen ausgeschlossenen in Klammern gesetzt sind.

[L. Aurelius Cotta, Consul 689.]

[L. Iulius Caesar, Consul 690.]

[M. Tullius Cicero, Consul 691.]

[C. Antonius M. *f.* Consul 691 muss schon von Caesar aus dem Exil zurückgerufen sein, da er am 1. Jan. 710 im Senat sass (Cicero *Phil.* 2, 37. 39) und vor dem Sept. d. J. auf Veranlassung

1) Für die hier nicht aufgeführten vor dem Jahre 710 zum Consulat gelangten Personen ist der Tod vor diesem Jahr constatirt. Dass C. Cassius Longinus Consul 681 im Herbst 710 nicht mehr lebte, geht aus Phil. 2, 6, 13 hervor; danach waren die Consulare des J. 691 im Herbst 710 alle todt bis auf zwei, Cotta und Caesar. Was Appian 4, 28 von einem bei den Pro scriptionen des Jahres 711 umgekommenen Consular Varus berichtet, muss auf einem Irrthum beruhen. L. Volcacius Tullus (Consul 688) wird von Cicero a. a. O. 2, 5, 12) ausdrücklich unter den Verstorbenen aufgeführt. P. Servilius Isauricus, Consul 674, ist kurz vor oder im Jahre 710 gestorben (Cicero a. a. O.; Dio 45, 16).

seines Neffen sich um die Censur in einer Weise bewarb, *quae et risus hominum et querellas moveret* (das. 98). Diese Bewerbung führte, wie Cicero hinzufügt, nicht zur Wahl; aber unter dem Triumvirat im J. 712 gelangte der alte Mann in der That zur Censur (fasti Colot. CIL. 1^2 p. 64). Wenn Cicero dem Neffen vorwirft, dass er den Oheim nicht unter den übrigen Verbannten restituirt habe (Phil. 2, 22, 55. 38, 98), so läuft dies wohl auf eine Silbenstecherei hinaus: er wird dies unterlassen haben, weil ihn bereits Caesar auf andere Weise restituirt hatte. Dass er zu den drei von Cicero bezeichneten Consularen nicht gehört, ist evident.]

[L. Calpurnius Piso, Consul 696.]
L. Marcius Philippus, Consul 698.
Cn. Domitius Calvinus, Consul 701.
[M. Valerius Messalla, Consul 701, nach seiner Verurtheilung im J. 703 im politischen Leben nicht weiter erwähnt.][1]
[Ser. Sulpicius Rufus, Consul 703.]
C. Claudius Marcellus, Consul 704.
L. Aemilius Paullus, Consul 704.
[P. Servilius Isauricus, Consul 706.]
Q. Fufius Calenus, Consul 707.
[P. Vatinius, Consul 707, damals in Illyricum.]
[M. Aemilius Lepidus, Consul 708, damals in Gallien.]
C. Caninius Rebilus, Consul 709.
[C. Trebonius, Consul 709, damals in Asia.]
Gross ist also die Auswahl nicht.

Der in dem Brief zuerst bezeichnete Consular gilt seit Manutius allgemein (so auch Borghesi opp. 4, 68) für M. Lepidus, aber augenscheinlich mit Unrecht, da dieser sich damals nicht in Rom befand. Er kann nur dessen Bruder sein, L. Aemilius Paullus. Die *nova affinitas* beruht auf der in demselben Jahre vollzogenen Verlobung seines Neffen mit der Tochter des Antonius (Drumann 1, 518). Die Andeutung, dass er ansehnliche Spiele gegeben, kann auf seine Bauten bezogen werden. Warum die Huldigung, die dem Volkstribun L. Cassius an den Apollinarspielen dargebracht

---

1) Er ist 55 Jahre hindurch Augur gewesen (Macrobius sat. 1, 9. 14), hat also die Verurtheilung, die das Priesterthum nicht nahm, lange überlebt; aber dem öffentlichen Leben muss er fern geblieben sein. Der bei Caesar einige Mal erwähnte Offizier dieses Namens ist sicher ein anderer.

ward (*Phil.* 1, 15, 36), ihm besonders ärgerlich war, weiss ich nicht. Auch von näherer Beziehung zu Cassius finde ich sonst keine Spur.

Der zweite dieser Consulare, in dem Borghesi a. a. O. den Paullus findet, dürfte C. Marcellus sein. Antonius Mutter war eine Julia, die Schwester des L. Caesar Consuls 690; die Gattin des C. Marcellus Octavia Enkelin einer anderen Julia, der Schwester des Dictators Caesar. Dass diese Verschwägerung eine recht entfernte ist, wird durch die politische Bedeutung des julischen Hauses aufgewogen. In einer seiner Invectiven (*Phil.* 3, 6, 17) sagt Cicero dem Antonius: *qui evenit, ut tibi Iulia nata* (die Hdschr. *natus*) *ignobilis videatur, cum tu eodem materno genere soleas gloriari?* wo die Tochter derselben Schwester des Dictators gemeint ist. Dass Marcellus von Antonius während seines Consulats Geld oder anderweitige Zuwendungen angenommen habe, findet sich sonst nicht.

Bestätigend tritt hinzu, dass Cicero über Paullus wie über Marcellus anderweitig mit dem ihrer politischen Nullität angemessenen Wohlwollen sich äussert, also das *haec tolerabilia* auf sie passt.

Als den dritten hat Bardt (*quaestiones Tullianae* Berlin 1866, S. 41) in seiner eingehenden Erörterung dieser Stelle den L. Marcius Philippus erkannt. Sein Sohn findet sich in dem Verzeichniss der Prätoren des Jahres 710 (Cicero *Phil.* 3, 10, 25); er war also in diesem Amt College des Brutus und des Cassius und somit für sie alle das rechte Consulatjahr dasselbe. Demnach konnte der Vater wohl daran denken den Sohn mit jenen in Concurrenz zu bringen. Auch war Philippus politisch nicht ohne Einfluss; seine Mittelstellung tritt in dem Vermittelungsversuch während des mutinensischen Krieges (*Phil.* 8, 10, 28; *ad fam.* 12, 4, 1, vgl. *ad Att.* 16, 14, 2) zu Tage. Dies erklärt, dass er in jenem Brief übler wegkommt als seine Collegen.

Also bleiben für die ganz schlechte Kategorie, die als Consulare nicht zählen, ausser C. Antonius übrig Domitius Calvinus, Fufius Calenus und Caninius Rebilus, das heisst drei ausgesprochene Caesarianer. Von diesen wird in den Berichten aus den Jahren 710 u. 711 Calenus öfter genannt; der anderen beiden geschieht keine Erwähnung, doch liegt kein Grund vor ihre damalige Anwesenheit in Rom in Zweifel zu ziehen, und unser Brief fordert sie. Auch in einem

wenig späteren Schreiben an Plancus (*ad fam.* 10, 6, 3: *complures in perturbatione rei publicae consules dicti, quorum nemo consularis habitus nisi qui animo extitit in rem publicam consulari*) gelten dem Schreiber die Consuln der caesarischen Monarchie nur insoweit als Consulare, als sie, wie dies Servilius that, gut optimatisch Farbe halten.

Berlin. TH. MOMMSEN.

EINE URKUNDE ZUR ATTISCHEN GENEALOGIE.

Im vorigen Sommer habe ich im Museum zu Kastri (Delphi) eine Inschrift copirt und abgeklatscht, welche nach der Aussage des Phylax vor kurzer Zeit gefunden und damals noch nicht vollständig gereinigt war; sie ist meines Wissens bisher noch nicht publicirt, und ich hoffe durch ihre Veröffentlichung Niemanden in seinen Vorrechten zu verletzen. Die Inschrift scheint mir interessant und wichtig genug, um sie, wenn auch nur mit kurzen Bemerkungen begleitet, hier schon mitzutheilen, bevor ich eine grössere Arbeit, zu der sie den Grund und den Anlass gegeben hat, fertig gestellt habe. Sie steht auf zwei zusammengehörenden Steinen, von welchen die Randflächen oben und unten noch zum Theil erhalten sind (also 0,38 hoch); nach der zum Theil vollständig erhaltenen Rückfläche kann man auch die Dicke der Steine bestimmen (0,48); ganz abgebrochen ist nur die linke Seitenfläche des einen und die rechte des anderen Steines; die Vorderseite auf dem rechten Stein ist oben ganz beschädigt; auch wo die Steine zusammenstossen, sind einige Buchstaben abgebrochen. In der folgenden Abschrift (siehe S. 620) ist mit dem Verticalstriche die Steingrenze bezeichnet.

Die drei Columnen A B C scheinen mir zusammenzugehören, weil sie alle gleich liniirt sind (unter und über den Zeilen) und dieselben Schriftzüge zeigen; in etwas verschiedener Schrift sind nur Z. 8 und 16 in A geschnitten; sie zeigen denselben Charakter, wie die 2 Zeilen, welche ganz frei links von A stehen.

Auf diesem freien Feld beginnen ungefähr von der Mitte die Linien für A B C, mehr links aber bis zum Bruch sieht man die Enden von anderen Linien, welche mit den vorhergenannten nicht zusammenstimmen und also für eine andere Inschrift bestimmt waren, welche weiter links von A auf demselben Steine gestanden hat.

A

ΠΥΡΦΟΡΟΣΗΕΓΔΕΛΦΣ
ΙΔΑ ΤΙΜΩ
ΠΥΘΑΙΣΤΑΙΕΞΕΥΠΑΤΙ
ΛΛΒΡΩΝΚΑΛΛΙΟΥ
ΚΑΛΛΙΑΣΕΥΚΤΗΜΟΝ
ΤΙΜΟΚΡΑΤΗΣΤΙΜΟΚΡ
ΕΚΠΥΡΡΑΚΙΔΩΝ ΘΕΑΙΟΣΛΕΟΝΤΟΣ
ΑΙΝΕΙΑΣΗΡΑΚΛΕΙΔΟΥ ΜΑΝΤΙΣΧΑΡΜΥΛΟΣ ΑΡΜΥΛΟΥ
ΕΚΚΗΡΥΚΩΝ
ΘΕΜΙΣΤΟΚΛΗΣΘΕ ΦΡΑΣΤΟΥ
ΑΡΧΩΝΙΔΗΣΝΑΥΙ ΡΑΤΟΥ
ΦΙΛΩΤΑΔΗΣ

ΕΞΕΥΝΕΙΔΩΝ
ΦΙΛΟΞΕΝΟΣΝΙΚΙΟΥ
ΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΗΣΔΙΟΣΙ ΥΡΙΔΟΥ
ΝΙΚΙΑΣΝΙΚΙΟΥ
ΕΚΤΕΤΡΑΠΟΛΕΩΝ
ΧΛΡΙΣΑΝΔΡΟΣΦΑΝ ΟΛΕΩ
ΟΕΠΙΤΑΣΑΠΛΡΧΑΞ
ΑΜΦΙΚΡΑΤΗΣΕΠ ΟΥ
vacat

B

Α\
ΔΗΜΗΤΡΙΟ‹ΙLΙ ΙΣ
ΣΑΡΑΠΙΩΝΣΑΡΑΠΙΩΝΟΣ
ΤΙΜΟΚΡΑΤΗΣΚΑΙ
ΛΕΩΝΙΔΗΣΚΑΙΣΤΥΝΟΜΟΥ
ΙΗΝΩΝΙΗΝΩΝΟΣ
ΚΛΕΩΝΚΛΕΩΝΟΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΔΗΣΑΥΛΟΥ
ΣΙΜΩΝΣΙΜΩΝΟΣ
ΧΑΡΙΣΑΝΔΡΟΣΦΑΝΟΛΕΩ
ΠΑΡΑΜΟΝΟΣΠΑΡΑΜΟΝΟΥ
ΕΡΜΑΦΙΛΟΣΚΑΙ
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣΕΡΜΑΦΙΛΟΥ
ΣΚΑΙΙ Γ Ιο ΟΑΙ ΙΝΟΥ

C

_ΙΩΝ
-ΩΣΑΝΔΡΟ
\ΡΟΣΗΛΙΟΔΩΡΟ
\ΗΣΔΙΟΝΥΣΙΟΥ
ΜΟΚΡΑΤΗΣΑΣΚΛΛ
ΛΧΗΣΜΑΚΡΩΝΟΣ
ΔΙΩΝΔΙΟΚΛΕΟΥΣ
ΙΗΝΩΝΚΑΙ
ΔΙΟΚΛΗΣΔΙΟΝΥΣΙΟΥ
ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣΑΣΚΛΗ
ΜΕΝΕΔΗΜΟΣΘΑΡΣΥ
ΘΡΛΣΩΝΘΡΑΣΥΦΩΝΤΟΣ
ΔΕΙΝΩΝΜΕΛΩΝΟΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣΑΓΗΝΟΡΟΣ
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣΚΗΦΙΣΟΔΩΡΟΥ
ΙΕΡΩΝΚΑΛΛΙΟΥ
ΑΝΤΙΓΟΝΟΣΚΑΙ
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣΣΩΤΟΥ
ΡΙ

Die oben erwähnten 2 Zeilen sind halb zwischen diesen, halb zwischen jenen Linien eingetragen. Wenn dem nicht so wäre, müsste man annehmen, dass sie, wie auch A 8, früher als A B C in den Stein gemeisselt waren, so lange er rechts noch ganz frei war, denn sonst ist kein Grund abzusehen, warum der Steinmetz A 8 in Col. A hineingedrängt hat, wenn der grosse Raum ober- und unterhalb der 2 Zeilen bis dahin noch frei war. So aber wie jetzt die Sache liegt, ist es viel wahrscheinlicher, dass die Linien für A B C schon vorgezogen waren, als man die 2 Zeilen eintrug; sonst würde man diese Linien nicht unter den schon vorhandenen 2 Zeilen begonnen haben. Dies führt zur Annahme, dass die Columnen A B C früher geschrieben sind, als die 2 Zeilen mit A 8, und was dagegen zu sprechen scheint, das Eindringen von A 8 in A, wird am besten erklärt, wenn man annimmt, dass alle diese 3 Zeilen von dem Steinmetz in A übergangen waren und zur Ergänzung von Col. A dienen sollen. Dass sie mit A zusammengehören, kann man auch aus der Fassung *ἐκ τῶν Πυρρακιδῶν* folgern. Was aber den Schriftunterschied betrifft, so ist er nicht so gross, dass es unmöglich wäre anzunehmen, dass die fraglichen 3 Zeilen derselben Zeit wie ABC angehören; sie stammen nur von der Hand eines anderen Steinmetzes. Diese Vermuthung wird zur Gewissheit erhoben, wenn man auch die Zeile 16 in A mit in Betracht zieht, welche sicher die Col. A ergänzt und von demselben Steinmetz, wie die oben besprochenen 3 Zeilen, stammt. Das sind die Gründe, aus welchen ich den ganzen Text (die 3 Buchstaben ΙΔΑ ganz oben links ausgenommen) als zusammengehörig betrachte. Ich lese also:

Col. A. *Πυρφόρος ἡ ἐγ Δελφ[ῶν*
Τιμώ,
Πυθαϊσταὶ ἐξ Εὐπατ[ριδῶν·
Ἄβρων Καλλίου,
5 *Καλλίας Εὐκτήμον[ος*
Τιμοκράτης Τιμοκρ . . . . .,
Θεαῖος Λέοντος,
8 *μάντις Χαρμύλος [Χ]αρμύλου,*
a) *ἐκ Πυρρακιδῶν·*
b) *Αἰνείας Ἡρακλείδου,*
9 *ἐκ Κηρύκων·*

10 *Θεμιστοκλῆς Θε[ο]φράστου,*
Ἀρχωνίδης Ναυ[κ]ράτου,
Φιλωτάδης,
14 *ἐξ Εὐνειδῶν·*
15 *Φιλόξενος Νικίου,*
Διοσκουρίδης Διοσκ[ο]υρίδου,
Νικίας Νικίου,
ἐκ Τετραπολέων·
Χαρίσανδρος Φανόλεω,
20 *ὁ ἐπὶ τὰς ἀπαρχὰ[ς*
Ἀμφικράτης Ἐπ . . . . . ου.

Das Namenverzeichniss von B C bedarf einer Transcription nicht.

Hier kann es nur zweifelhaft bleiben, ob der Mantis (A 8) zu den Eupatriden oder zu den Pyrrakiden gehöre, was ich vorläufig unentschieden lasse. Wenn ich ihn aber in der Transcription unter den Eupatriden habe stehen lassen, so hat mich dazu nicht so sehr die Steinöconomie veranlasst, als der Gedanke, dass wir von der Verbindung der Mantik mit der Exegese (hier also vermuthlich der Eupatridischen) auch sonst wissen (vgl. über Lampon und Hierokles R. Schoell in dieser Zeitschr. XXII 563).

Die Inschrift ist unzweifelhaft attischen Ursprunges und fast alle hier genannten Personen oder wenigstens ihre Namen kann man aus den attischen Inschriften nachweisen. Aus diesem Personenverzeichniss lässt sich auch die Datirung der Urkunde gewinnen. Sie gehört den letzten Jahren des 2. oder noch wahrscheinlicher dem Anfang des 1. vorchristlichen Jahrhunderts an. Die wichtigsten Nachweise hierfür gebe ich sofort.

Habron Kallias' Sohn (A 4) ist derselbe, welcher als Knabe in CIA. II 444 col. II v. 72 und 445 col. II v. 11, d. h. um 150 v. Chr. genannt ist, also nach dem Köhler'schen Stemma in CIA. II 1, p. 223 der Enkel vom gleichnamigen Proxenos von Delphi (Wescher-Foucart *Inscriptions de Delphes* 18 = Dittenberger SIG. 198 v. 106 aus d. J. 189/8 v. Chr.), und der unmittelbar darauf genannte *Καλλίας Εὐκτήμονος* (A 5) ist fast sicher der Sohn von Habrons' Bruder Euktemon (Köhler ebendas.). Als sichere Stütze für die Identität dieser Habron-Kallias' Familie aus dem Demos Bate mit den in unserer Inschrift genannten Eupatriden Habron und Kallias dient am besten die Glosse bei Steph. Byz. s. v. *Βατή· — ὅθεν ἦν Ἅβρων Καλλίου ἐξηγητὴς* (d. h. *ἐξ Εὐπατριδῶν*) *περὶ ἑορτῶν*

καὶ θυσιῶν γεγραφώς. Ist aber jetzt die von Alters her berühmte, dem Redner Lykurgos verwandte Habron-Kallias-Familie als eine zum Eupatridengeschlecht gehörige nachgewiesen, so darf man mit voller Sicherheit sagen, dass auch die Schrift *περὶ γενῶν*, welche bei Harpokration (s. v. *Ἐτεοβουτάδαι*) unter dem Namen eines Drakon citirt ist, entweder den Vetter unseres Habron, d. h. Drakon Ophelas' Sohn (s. Köhler a. a. O.) oder einen anderen gleichnamigen Vertreter derselben Familie zum Verfasser hat, und somit die früher vorgeschlagenen Vermuthungen über den Autor derselben (s. bei Müller FHG. IV 402) überflüssig erscheinen. Weiter könnte man nach all dem, was auch früher von dem Eupatridengeschlecht bekannt war und jetzt durch unsere Urkunde in hellerem Lichte erscheint, die Vermuthung aussprechen (natürlich mit der grössten Vorsicht), dass auch der athenische Gesetzgeber Drakon aus demselben Eupatridengeschlecht stamme, wie alle hier in Rede stehenden Personen.

Einen der Vorfahren unseres Theaios Leons Sohn (A 7) haben wir sicher in *Λέων Θεαίου Τρικορύσιος* (CIA. II 336 = Dittenberger SIG. 111) zu erkennen und da der Name *Θεαῖος* nicht so häufig sich findet, halte ich es für angebracht, noch einen Repräsentanten des Eupatridengeschlechtes nachzuweisen. In einem attischen Decret von Ol. 89, 4 = 421/20 (in Eleusis 1892 gefunden und vorläufig wohl noch unedirt) ist als Antragsteller ein gewisser Theaios genannt; er hat vorgeschlagen: *τὸν Ῥετὸν τὸμ παρὰ τõ ἄ|[σ]τεος γεφυρ[õ]σαι λίθοις χρομέ[ν]|ος Ἐλευσιν[ό]θεν τõγ καθειρεμέ[ν]|ον ἐκ τõ νεõ τõ ἀρχαίο, hὸς ἔλιπον | ἐς τὸ τεῖχος ἀναλίσκοντες, hος ἄ|ν τὰ hιερὰ φέροσιν hαι hιέρεαι ἀ|σφαλέστατα· πλάτος δὲ ποιόντον | πεντέποδα, hίνα μὴ hάμαχσαι διε|λαύνονται, ἀλλὰ τοῖς ἰõσιν ἐγβα|[δ]ίζεν ἐπὶ τὰ hιερά· λίθοις δὲ κατ|[ακ]αλύφσαι τὰς διαρροὰς τõρρε[τ]õ καθότι ἂν συγγρ(ά)φσει Δεμομέλ|[ες ὁ ἀρχιτέκτον?]· ἐὰν δὲ μὲ ὂσιν ι . . . .* (Im Praescript steht: *Π]ρέπις εὐφέρο ἐγραμμάτευε. | ἔδ[ο]ξεν τε͂ι βολε͂ι καὶ τõι δέμοι· | Αἰγεὶς ἐπρυτάνευε, Πρέπις ἐγρα|[μ]μάτευε, Πατροκλε͂ς ἐπεστάτε, Θε|[α]ῖος εἶπε.* Zur Datirung vgl. CIA. IV, 3, 225 k). Jetzt, wo die Beziehungen des Eupatridengeschlechtes zu Delphi durch unsere Inschrift festgestellt sind, wird man den angeführten sacralen Antrag für einen Vertreter dieses Geschlechtes in Anspruch nehmen dürfen; vgl. die Verordnung über die *ἀπαρχαί* für die eleusinischen Götter nach

dem delphischen Orakelspruch CIA. IV 2, 27 b = Dittenberger SIG. 13 mit den Anm.; der Zusatzantrag zu dem Antrag der *συγγραφῆς*-Commission ist dort von dem schon oben erwähnten Exegeten und Mantis Lampon vorgeschlagen.

Θεμιστοκλῆς Θεοφράστου (A 10) ist aus einer wohlbekannten Familie aus dem Demos Hagnus, welche man lange für eine Lykomidische und dem berühmten Phrearrhier Themistokles anverwandte gehalten, jetzt aber Dittenberger als eine Kerykenfamilie erwiesen hat (in dieser Zeitschr. XX 175, vgl. Töpfer, Attische Genealogie 87). Unsere Inschrift liefert den urkundlichen Beweis für die Richtigkeit der Dittenberger'schen Annahme. Die Genealogie dieser Familie kann man am besten bei Töpfer (ebend. 86 ff. und auf der Tafel S. 318) vergleichen.

Ἀρχωνίδης Ναυκράτου (A 11) ist genannt in dem bekannten Verzeichniss der *ἀπαρχαί* für den pythischen Apollon (CIA. II 985) und namentlich *ἐκ Κεραμέων* als *ἄρχων βασιλεύς* unter Argeios, d. h. 97/6 v. Chr. (D col. II v. 19).

Ebendaselbst ist ein paarmal (D col. II v. 31 ss., col. I v. 18, E col. I v. 63. 65) genannt auch *Σαραπίων Σαραπίωνος Μελιτεύς* (bei uns B 3), über dessen sacral-politische Carriere uns auch sonst (z. B. BCH. XI 262) Nachrichten in der Steinlitteratur überliefert sind. Diese Nachrichten erhalten eine erhöhte Bedeutung, seit wir wissen, dass er aus einer Kerykenfamilie war, welche zu Apollon in naher Beziehung stand.

Ζήνων Ζήνωνος (B 6) war auch früher aus einer delischen Inschrift (Lebègue, *Recherches sur Délos* 150) als *πυθαϊστής* bekannt, was Töpfer übersehen hat, wenn er sagt (in dieser Zeitschr. XXIII 322 Anm.), dass die authentische Namensform (d. h. *πυθαϊστής* oder *πυθιαστής*) inschriftlich noch nicht nachgewiesen sei. Die betreffende Inschrift gehört nach Homolle (BCH. X 29, vgl. Fougères XI 260 f.) dem Ende des 2. Jahrh. an. Aus derselben Zeit kann man auch die Familie nachweisen, aus welcher die Söhne des Hermaphilos, Dionysios und Hermaphilos (B 12—13) stammen: wir kennen nämlich als Epimeleten von Delos einen Dionysios Nikons Sohn aus Pallene, welcher BCH. IV 424 mit seinen 3 Söhnen, Nikon, Diogenes und H e r m a p h i l o s genannt wird (andere Nachrichten über seine Epimelie siehe bei Schöffer, *De Deli insulae rebus* 226); derselbe ist vielleicht auch unter dem *ἐπιμελητὴς τοῦ ἐν Πειραιεῖ λιμένος* während des Archontats des

Theodotios (99/8 v. Chr.) in dem schon zweimal erwähnten Aparchaiverzeichniss (CIA. II 985 E I 67—68) zu verstehen.

Derselben Zeit wird jetzt auch die Inschrift CIA. III 720 zugeschrieben, nachdem Philios sie wieder entdeckt hat (Ἀρχ. Ἐφημ. 1887, 110, s. Töpfer Att. Geneal. 73); in ihr begegnen wir sicher unserem *Ἀπολλώνιος Ἀγήνορος* (C 14) *Ἀχαρνεύς* (vgl. CIA. II 1414. 1413), als *ἐξηγητὴς ἐξ Εὐμολπιδῶν*, auch aus einer bekannten Familie, welche mit der oben erwähnten Themistoklesfamilie verschwägert war (CIA. II 956, 25. 23, vgl. Athen. Mittheil. VIII 65 ff., CIA. II 1047, 7, Pausan. I 37, 1; Töpfer Geneal. 73). Er oder einer von seinen Anverwandten hat die Schrift *περὶ ἑορτῶν* verfasst, aus welcher wir noch einige Fragmente bei Harpokration, Athenaeus, Suidas und in den Scholien zu Aristophanes haben (s. bei Müller FHG. IV 312).

Das ist vorläufig genug zur Zeitbestimmung der Inschrift. Jetzt zu ihrer Bedeutung.

In ihr haben wir den ersten vollständig klaren urkundlichen Beweis, dass es in Athen ein *γένος Εὐπατριδῶν* gegeben hat (s. Wilamowitz, Aus Kydathen 119 und in dieser Zeitschr. XXII 121, Töpfer ebendas. XXII 479 ff., R. Hirzel Rhein. Mus. XLIII 631 ff.). Seine Theilnahme an den Pythaistensendungen nach Delphi stimmt vollkommen mit der Rolle zusammen, welche das Geschlecht als *ἐξηγηταί* gespielt hat, besonders wenn man erwägt, wie eng die Exegetenthätigkeit mit dem delphischen Orakel verbunden war. Die Theilnahme des Kerykengeschlechts an denselben Sendungen muss jetzt in Parallele gesetzt werden zur Rolle, die dieses Geschlecht beim Cult des delischen Apollon spielte. Athenaeus VI 234 e aus den Solonischen *κύρβεις περὶ δηλιαστῶν: καὶ τὼ κήρυκε ἐκ τοῦ γένους τῶν κηρύκων τοῦ τῆς μυστηριώτιδος· τούτους δὲ παρασιτεῖν ἐν τῷ Δηλίῳ ἐνιαυτόν.* Das eben angeführte Citat kann als eine Erklärung für unsere Inschrift dienen und wird durch dieselbe auch seinerseits erläutert: es bleibt jetzt kein Grund übrig die Beziehungen zwischen den eleusinischen Keryken und Deliasten resp. Pythaisten abzuleugnen und die Richtigkeit der bei Athenaeus sich findenden Ueberlieferung zu bezweifeln, wie es vor einigen Jahren Schöffer gethan hat (*De Deli insulae rebus* p. 10 Anm.). Dass gerade die eleusinischen Keryken in den Apollinischen Sendungen ihren Platz als Herolde (*τὼ κήρυκε* bei Athen. für Delos, Aristoph. *Aves* 188 f. *ἢν ἰέναι βουλώμεθα Πυθῶδε, Βοιωτοὺς δίοδον*

αἰτούμεθα für Delphi) gefunden haben, ist vielleicht nicht ohne Bedeutung für die Frage, wann die in der Inschrift genannte Pythaistenzusammensetzung eingeführt wurde.

Nach den Töpferschen Untersuchungen über das Euneidengeschlecht (Att. Gen. 181 ff. und Rhein. Museum XLV 374 f.) kann ich mich hier nur auf den Hinweis beschränken, dass bei der Bedeutung, welche der Cultus des Dionysos in Delphi gehabt hat (so z. B. Plutarch *De E* 388 e. 389 c) es ganz natürlich erscheint, dass das Geschlecht der Euneiden, die einen von den Priestern für den Dionysos Melpomenos bestellten (CIA. III 274) und durch ihren mythischen Ahnherrn mit dem Dionysos verbunden waren, jetzt als unter den Pythaisten vertreten erwiesen ist. Durch die oben angeführte Athenaeusstelle über die Keryken und ihre Parasitie wäre es möglich, noch eine Hindeutung auf den Zusammenhang der Euneiden mit Apollon, sowohl dem Pythier wie dem Delier, zu finden, da wir dort weiter lesen: *τὸν δὲ ἑκτέα παρέχειν εἰς τὰ ἀρχεῖα τῷ Ἀπόλλωνι τοὺς Ἀχαρνέων παρασίτους ἀπὸ τῆς ἐκλογῆς τῶν κριθῶν* (235 e, vgl. bei uns A 20 *ὁ ἐπὶ τὰς ἀπαρχάς*) und andererseits aus Pausanias (I 31, 6) wissen, dass gerade in Acharnai der Cultus des Dionysos Melpomenos gepflegt wurde. Durch die Combination dieser Zeugnisse gewinnt auch die Töpfersche Vermuthung, dass dieser Cultus aus Acharnai nach Athen gelangt sei, und wir in Acharnai den Stammsitz der Euneiden zu suchen hätten (Att. Gen. 185), an Wahrscheinlichkeit. Hier erlaube ich mir noch die Vermuthung auszusprechen, dass wir in dem *Νικίας Νικίου* oder *Φιλόξενος Νικίου* (A 17. 15) einen von den Nachkommen des bekannten Feldherrn Nikias Nikeratos' Sohn zu sehen haben: wenn auch Nikias kein seltener Name in Attika ist, wäre es doch sehr passend bei allem, was wir über den Charakter und die Lebensverhältnisse des Nikias wissen (Plut. *Nic.* 3. 4. 5, Plat. *Lach.* 180 c. 200 e, vgl. noch Diog. Laert. I 103 und W. Petersen *Quaest. de histor. gentium Attic.* 60), ihn für den Vertreter einer priesterlichen und speciell der Euneidenfamilie zu halten (vgl. bei Töpfer S. 181 die Zeugnisse der Lexikographen über den musikalischen Charakter der Euneiden).

Die Frage, ob die Tetrapoleis hier als ein Culturverband zu verstehen ist oder ob auch ein *γένος Τετραπολέων* existirte, lasse ich jetzt auf sich beruhen, bis ich einen Abklatsch von CIA. II 601 erhalten habe und die Ergänzungen dieser Inschrift auf ihre Sicher-

heit prüfen kann. Die Bedeutung der marathonischen Tetrapolis für die Geschichte der Apollinischen Religion in Attika ist zu bekannt, als dass ich mich darüber weiter zu verbreiten brauchte.

Durchaus neu ist das Pyrrakidengeschlecht. Nur in einer Glosse des Hesychios (*Πύῤῥακος· ἥρως τις κατ' Ἐρυσίχθονα γεγονώς*) haben wir einen Hinweis auf den Heros eponymos desselben. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass man in diesem Pyrrakos den mythischen Ahnherrn des Geschlechtes sehen muss, welcher bestimmt nicht nur — wie es bei dem Lexikographen erscheint — in einem Zeitverhältnisse zum Erysichthon gestanden hat. Der letztere aber spielt bekanntlich eine sehr wichtige Rolle in den Beziehungen zwischen dem attischen und dem delischen Apollocultus. Ich verweise nur auf Milchhöfer (Ueber den attischen Apollo 11 f.) und Töpfer (in dieser Zeitschr. XXIII 329 ff.). Also ist es ganz in der Ordnung, dass auch das Pyrrakidengeschlecht unter den Pythaisten vertreten ist. Sein Vorkommen hier ist vielleicht noch natürlicher und älter, als das der Keryken. Die Etymologie von *Πύῤῥακος* bleibt mir vorläufig zweifelhaft und ich begnüge mich hier nur mit der Bemerkung, dass dieser Name meines Wissens nur in Delos und auf den Kykladen begegnet (BCH. VIII 285. Z. 45 in einer stark verletzten Inschrift der attisch-delischen Amphiktyonen, ein Tenier CIA. II 983 col. III v. 131, vgl. CIG. 2334. 2338, in Paros CIG. 2391, vgl. noch ΠΥΡΡΑΛΙΔΗΣ im grossen Namenverzeichniss von Keos, Athen. Mittheil. IX Beil. 319 col. 4 Z. 96). Vielleicht steckt noch eine Erinnerung an die Pyrrakiden in der Glosse bei Photios: *Ῥακίδαι· δῆμος Ἀκαμαντίδος.* Urkundlich ist dieser Demos nicht nachgewiesen. Es ist aber bekannt, dass viele Demen ihre Namen von den Geschlechtern erhalten haben, die zum Theil noch in späterer Zeit ruhig neben jenen existirten; nur einem aus ihnen hat die Sprache ein Unterscheidungsmal angehängt (Töpfer in dieser Zeitschr. XXII 483, vgl. Att. Gen. 315 f.), nämlich den Eteobutaden. Wenn wir also der Notiz des Photios trauen wollen, so lässt sich annehmen, dass zwischen den Pyrrakiden und Rakiden ein ähnliches, nur umgekehrtes Verhältniss, wie zwischen den Butaden und Eteobutaden besteht. Oder darf man den Photios-Text corrigiren und *Πυῤῥακίδαι* lesen? Dann hätte der Demos und das Geschlecht denselben Namen. Möglich auch, dass bei Photios nicht nur der Name verdorben ist, sondern auch die Erklärung (*δῆμος κτλ.* statt *γένος*) nur auf einem Missverständniss

beruht. Mir ist die zweite Vermuthung die wahrscheinlichste. Ich habe die attischen Demotika in dieser Hinsicht noch nicht vollständig revidirt [CIA. II 4 Indices habe ich noch nicht bei der Hand] und kann hier nur auf einen Fall verweisen, wo man vielleicht *Πυρρακίδαι* als Demennamen einsetzen könnte. In der Inschrift von Eleusis *Ἀρχ. Ἐφημ.* 1883 S. 115 Z. 28 liest Tsundas *ἐν* [*Κ*]*υ*(*δαθηναίωι?*): *οἰκοῦντι* statt ΕΝΙΊΥ ΟΙΚΟΥΝΤΙ in Facsimile; bei Köhler CIA. II 2, S. 525, Nr. 834 b ist im epigraphischen Text nach drei Abklatschen ΕΝΠΥ klar gestellt und wird gelesen *ἐν Πυ*[.(—)]; Wilamowitz in dieser Zeitschr. XXII 114 wagt hier keine Entscheidung. In einem anderen Fall waren die Pyrrakiden vielleicht auch als *γένος* erwähnt, nämlich in einer Aufschrift auf dem zwischen Sunion und Laurion gefundenen (Grab?)Relief: ΙΥΙΙΙΛΛΚΙΔΩΝΑΓΡΟ (Athen. Mittheil. XII 1887 S. 298 Nr. 265).

Die Angabe unserer Inschrift über die an Pythaistensendungen Theil nehmenden Geschlechter lässt jetzt die beiden wichtigeren hierher gehörenden Zeugnisse von den Pythaisten und Deliasten und den Theorien nach Delphi und Delos (bei Strabo IX 404 und Philochoros in den Schol. zu Sophokl. O. C. 1047) bestimmter erklären und, wenn ich mich nicht täusche, eher, wenn auch nicht ganz, in dem Sinne, in welchem man früher diese Stellen verstanden hat. Die von Töpfer in seinem sonst so belehrenden Artikel über die attischen Pythaisten und Deliasten (in dieser Zeitschr. XXIII 320—322) und von Schöffer (*De Deli insulae rebus* 10 ff.) vorgeschlagenen Deutungen dieser Zeugnisse scheinen jetzt nicht mehr haltbar.

Neu ist die Erwähnung von der *πυρφόρος ἡ ἐκ Δελφῶν* (zum Titel vgl. Dittenberger SIG. S. 25 Anm. 4 zu Nr. 13: *nihil nisi locus, ubi munere fungitur, indicatur*). Zum ersten Mal in Inschriften wird auch die Absendung der *ἀπαρχαί* in Verbindung mit den Pythaistensendungen gestellt, wenn wir auch litterarische Nachrichten gehabt haben, dass die Opfer mit den Theoren abgesandt wurden (z. B. Plut. *Demetr.* 11). Ueberhaupt verdient alles, was die *ἀπαρχαί* für Delphi und Delos betrifft, nachgeprüft zu werden, und in dieser Hinsicht, denke ich, muss man auch die Nachrichten von den Parasiten bei Athenaeus (VI 234 ff.) mit in Betracht ziehen.

Von den zwei anderen Columnen meine ich, dass sie keine

Fortsetzung des Pythaistenverzeichnisses im eigentlichen Sinne bieten (*Χαρίσανδρος Φανόλεω* A 19 ist auch B 10 wiederum genannt), sondern eine eng mit demselben zusammengehörige Liste der *ἀπαρχαί*-Darbringer vorstellen. Zu dieser Vermuthung, die ich vorläufig nicht für sicher ausgeben will, veranlasst mich die Anordnung des Namenverzeichnisses in BC (B 4—5. 12—13, C 8—9. 17—18: die Brüder sind immer nebeneinander angeführt, vgl. ähnliche Listen CIA. II 334. 983. 984).

Diese kurze Erklärung der Inschrift, durch welche ihre Bedeutung mehr angedeutet, als erschöpft ist, habe ich mir erlaubt in dieser Zeitschrift mitzutheilen, als eine vielleicht nicht unerwünschte Ergänzung zu den Untersuchungen über die attischen Geschlechter und die Pythaisten, welche in den letzten Jahren in dieser Zeitschrift veröffentlicht sind.

Meine ausführliche Arbeit über diesen Gegenstand (zum Theil schon verlesen in der Sitzung der Odessaer historisch-philologischen Gesellschaft d. 17/29. März 1893) wird folgende Punkte behandeln: vollständige Nachweise von allen in der Inschrift genannten Personen und ihre mögliche Genealogie; detaillirte Untersuchung über alle pythaistischen und deliastischen Geschlechter überhaupt und speciell ihre Beziehung zu Delphi und Delos; Verhältniss zwischen den Pythaisten bezw. Deliasten und den Theoren; Personal der Theorien und Functionen der einzelnen Mitglieder; ihren Zusammenhang mit den heiligen Sendungen nach Delphi und Delos, darunter auch die Hyperboreersage und die Parasitie; Ursprung und Entwickelung der Beziehungen Attikas zu dem Cultus des Apollon von Delos und Delphi; die Bedeutung der pythaistischen Beobachtungen hinsichtlich der physikalischen Verhältnisse in Attika, und im Anhang die eupatridisch-exegetische Thätigkeit, ihr Ursprung, ihre Bedeutung und inneren Zusammenhang mit dem Apollocult.

Odessa. A. NIKITSKY.

SICILISCHES ZU DIODOR.

I.

Diod. XXII 10, 1 wird erzählt, dass Pyrrhos, nachdem er sich zum Herrn von Syrakus und Leontinoi gemacht, auf Akragas weiter marschirte: *ὄντος δὲ αὐτοῦ περὶ τὴν ὁδοιπορίαν, ἧκον ἐν ναυσὶ λέγοντες τὴν φρουρὰν τὴν Καρχηδονίων ἐκβεβληκέναι, ἣν εἶχον ἵνα μὴ Φιντίας δυναστεύσῃ αὐτῶν, λέγοντες τὴν πόλιν παραδώσειν καὶ συμμάχους γενέσθαι.* Wer kam hier ,auf den Schiffen?' Holm meint, Gesandte aus Akragas, denn er sagt mit Berufung auf unsere Stelle, Akragas habe zur Zeit des Pyrrhos karthagische *φρουρά* gehabt (Gesch. Sicil. II 487). Aber Phintias war ja Tyrann eben von Akragas, und ist es, wie wir aus Diod. XXII 7, 1 sehen, bis zu seinem Tode geblieben. Zu Pyrrhos Zeit war die Stadt im Besitz des Sosistratos (Diod. XXII 10, 1); es kann also auch damals keine karthagische Besatzung hier gelegen haben. Und endlich: warum kommen die Gesandten *ἐν ναυσί*? Ein Schiff würde doch genug gewesen sein, wenn sie nicht, was viel einfacher gewesen wäre, dem zu Lande heranziehenden König zu Lande entgegen gingen. ЄΝΝΑΥϹΙ ist also jedenfalls corrupt; es muss der Name der Stadt darin stecken, die an Pyrrhos Gesandte schickte: ЄΝΝΑΙΟΙ. Enna hatte in der That allen Grund, sich von Phintias bedroht zu fühlen, der ausser Akragas und Gela auch Agyrion in seinem Besitz hatte (Diod. XXII 4, 3), und so das ennaeische Gebiet auf drei Seiten umfasst hielt; Pyrrhos aber führte sein Marsch von Leontinoi auf Akragas in geringer Entfernung an Enna vorüber.

II.

Unter dem Archon Ariston (454/3) lesen wir bei Diodor (XI 86) *κατὰ δὲ τὴν Σικελίαν Ἐγεσταίοις καὶ Λιλυβαίταις* (so der Patmius, die übrigen Handschriften haben *Λιλυβαίοις*)

ἐνέστη πόλεμος περὶ χώρας τῆς πρὸς τῷ Μαζάρῳ ποταμῷ· γενομένης δὲ μάχης ἰσχυρᾶς συνέβη πολλοὺς παρ' ἀμφοτέροις ἀναιρεθῆναι καὶ τῆς φιλοτιμίας μὴ λῆξαι τὰς πόλεις. Nun hat nach Diod. XIII 54 eine Stadt Lilybaeon im V. Jahrhundert noch nicht bestanden; es muss also in unserer Stelle ein Fehler sein. Aber an eine Verwechselung von Motye mit Lilybaeon, wie Schubring will (Selinus S. 24), werden wir nicht denken dürfen, da Diodor sonst beide Städte streng auseinander hält. Ausserdem war Motye in dieser Zeit von Karthago abhängig, die Segestaner würden also nicht gegen Motye, sondern gegen Karthago Krieg zu führen gehabt haben. Ferner ist aus geographischen Gründen nicht abzusehen, wie zwischen Segesta und Motye ein Conflict um das Land am Mazaras hätte ausbrechen können. Schubring emendirt darum weiter *Ἐγεσταίοις* in *Σελινουντίοις*, sodass also glücklich beide bei Diodor überlieferte Namen eliminirt werden. Holm (I 431) meint, Schubring habe ‚hier wohl das Richtige gesehen'; andere werden der Ansicht sein, dass ein so willkürliches Verfahren mit der Wissenschaft überhaupt nichts mehr zu thun hat.

Koehler hat dann auf Grund einer attischen Inschrift aus dieser Zeit (CIA IV 22 k p. 58, jetzt etwas vollständiger *Δελτίον ἀρχαιολ.* 1891 p. 106), in der die Halykiaeer neben den Egestaeern erwähnt werden, den Vorschlag gemacht, für ΛΙΛΥΒΑΙΟΙϹ bei Diodor ΑΛΙΚΥΑΙΟΙϹ zu schreiben (Athen. Mittheil. IV 1879 S. 30). Inzwischen ist die Lesart des Patmius *Λιλυβαίταις* bekannt geworden, die dieser Conjectur nicht günstig ist. Da indess sämmtliche übrige Handschriften *Λιλυβαίοις* bieten, so ist die Autorität des Patmius hier nicht Ausschlag gebend (Vogel in der Einleitung zum II. Bande seiner Diodor-Ausgabe S. XXVIII). Und es ist in der That kaum abzusehen, wie die richtige Form *Λιλυβαίταις* in *Λιλυβαίοις* hätte corrumpirt werden sollen, während die Correctur von *Λιλυβαίοις* in *Λιλυβαίταις* sehr nahe lag. Koehlers Emendation bleibt also auch jetzt noch sehr wahrscheinlich; wir müssten uns denn dazu entschliessen wollen, trotz Diod. XIII 54 die Existenz einer Elymerstadt Lilybaeon (vgl. Strab. XIII 608) schon im V. Jahrhundert anzunehmen, die ja nicht genau an derselben Stelle gestanden zu haben brauchte, wie die spätere karthagische Colonie.

Es ist nun allerdings sehr schwer glaublich, dass es sich in dem Bericht Diodors um einen Krieg zwischen Segesta und Halikyae

handelt. Theils aus denselben geographischen Gründen, die gegen die Annahme eines Krieges zwischen Segesta und Motye sprechen, theils und vor allem, weil die griechischen Historiker es überhaupt nicht der Mühe werth gehalten haben, die zahllosen Grenzfehden zwischen sicilischen Barbarenstädten zu verzeichnen. Auch in der attischen Inschrift, von der allerdings sehr wenig erhalten ist, scheint keineswegs von einem Kriege zwischen Segesta und Halikyae die Rede zu sein — denn gegen die kleine Nachbarstadt werden die Segestaner schwerlich die Hilfe Athens erbeten haben — sondern es scheint vielmehr, dass die Segestaner ein Bündniss zwischen Athen und Halikyae vermittelten (Lolling *Δελτίον* 1891 S. 108). Wir werden demnach annehmen müssen, dass bei Diodor der Name der Feinde der Segestaner und Halikyaeer ausgefallen ist. Der Krieg muss, nach dem Gesagten, gegen eine griechische Stadt geführt worden sein, und das kann der Natur der Sache nach keine andere sein, als Selinus. Wir haben also zu lesen: *Ἐγεσταίοις καὶ Ἁλικυαίοις ἐνστάντος πολέμου ⟨πρὸς Σελινουντίους⟩*, vgl. Diod. XI 78 *Κορινθίοις καὶ Ἐπιδαυρίοις ἐνστάντος πολέμου πρὸς Ἀθηναίους*. Es mag eben dieser Krieg gewesen sein, der die Segestaner und die ihnen verbündeten Halikyaeer dazu zwang, bei Athen Anlehnung zu suchen. Thätig eingegriffen haben die Athener allerdings, so viel wir sehen, nicht — sie hatten im Osten dringenderes zu thun — und so sind die Selinuntier wahrscheinlich Sieger geblieben. Ob die bekannte Inschrift IGA 515 = Collitz 3046 (*διὰ τοὺς θεοὺς τοίσδε νικῶντι τοὶ Σελινούντιοι κτλ.*) auf diesen Sieg zu beziehen ist, muss bei unserer mangelhaften Kenntniss der selinuntischen Geschichte natürlich dahingestellt bleiben.

Halikyae pflegt mit Salemi identificirt zu werden. Das ist rein willkürlich; wir wissen nur, dass die Stadt zwischen Entella und Lilybaeon lag (Theopomp. bei Steph. Byz. *Ἁλικύαι*). Es hindert also nichts, Halikyae westlich vom Mazaras anzusetzen. Das empfiehlt sich auch deshalb, weil nach Thuk. VI 6 u. Diod. XII 82, XIII 43 die Gebiete von Segesta und Selinus aneinander grenzten, während sie durch Halikyae getrennt gewesen wären, wenn diese Stadt an der Stelle der heutigen Salemi lag. Der Grenzfluss, von dem Diod. XII 82 spricht, kann nur der Oberlauf des *fiume Delia* gewesen sein. Dass dieser Fluss im Alterthum Halykos oder Halykias geheissen habe, ist eine Vermuthung, für die jede sichere

Grundlage fehlt (Holm I 342). Ist es übrigens so gewiss, dass der Mazaras der Alten der *fiume di Mazzara* ist, und nicht der Delia, der ja ebenfalls bei Mazzara mündet?

Freeman in seiner *History of Sicily* (II 551 ff.) combinirt mit der soeben besprochenen Stelle Diodors die Angabe des Pausanias (V 25, 5) über einen Krieg zwischen Akragas und Motye, der etwa in dieselbe Zeit gehören muss, da das Weihgeschenk, das die Akragantiner zum Andenken ihres Sieges in Olympia aufstellten, ein Werk des Kalamis war. Und es ist klar, dass Akragas gegen Motye nur dann Krieg führen konnte, wenn Selinus auf seiner Seite stand; denn eine Seemacht ist Akragas niemals gewesen. Indess dasselbe Bedenken, das sich oben der Annahme eines Krieges zwischen Selinus und Motye entgegenstellte, erhebt sich auch hier: ein Krieg gegen Motye war ein Krieg gegen Karthago, und wären die Akragantiner in einem solchen Sieger geblieben, so würden sie das in der Aufschrift ihres Weihgeschenks nicht verschwiegen haben, auch hätte Diodor ein so wichtiges Ereigniss kaum übergehen können. Dass aber die motyenischen Münzen mit akragantinischen Typen keineswegs einen Beweis für einen Sieg von Akragas über Motye geben, eher für das Gegentheil, das Bestehen freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Städten, hat Freeman selbst hervorgehoben (S. 552 f.).

Es ist demnach wohl evident, dass es sich hier nur um ein Versehen des Pausanias handelt. Wie bekannt, eröffnete Duketios seinen Krieg gegen die sicilischen Griechen mit der Einnahme des akragantinischen Castells Motyon; im folgenden Jahre wurde der Platz von den Akragantinern zurückerobert, während gleichzeitig die Syrakusier den sikelischen König in offener Feldschlacht aufs Haupt schlugen. In Folge dessen sah sich Duketios zur Unterwerfung gezwungen (Diod. XI 91 unter dem Jahr 451/50). Offenbar ist es dieser Sieg, den das Weihgeschenk der Akragantiner in Olympia feierte. Pausanias, oder wenn wir wollen, schon seine Quelle, hat dann das obscure Castell im Innern Siciliens mit der berühmten phoenikischen Colonie verwechselt.[1])

Wir hatten bisher für Kalamis Wirksamkeit nur ein sicheres Datum: seine Mitarbeit an dem Denkmal, das Hieron zum Ge-

---

1) Zu demselben Ergebniss kommt, wie ich eben sehe, Collignon *Histoire de la Sculpture Grecque* I S. 398 (Paris 1892).

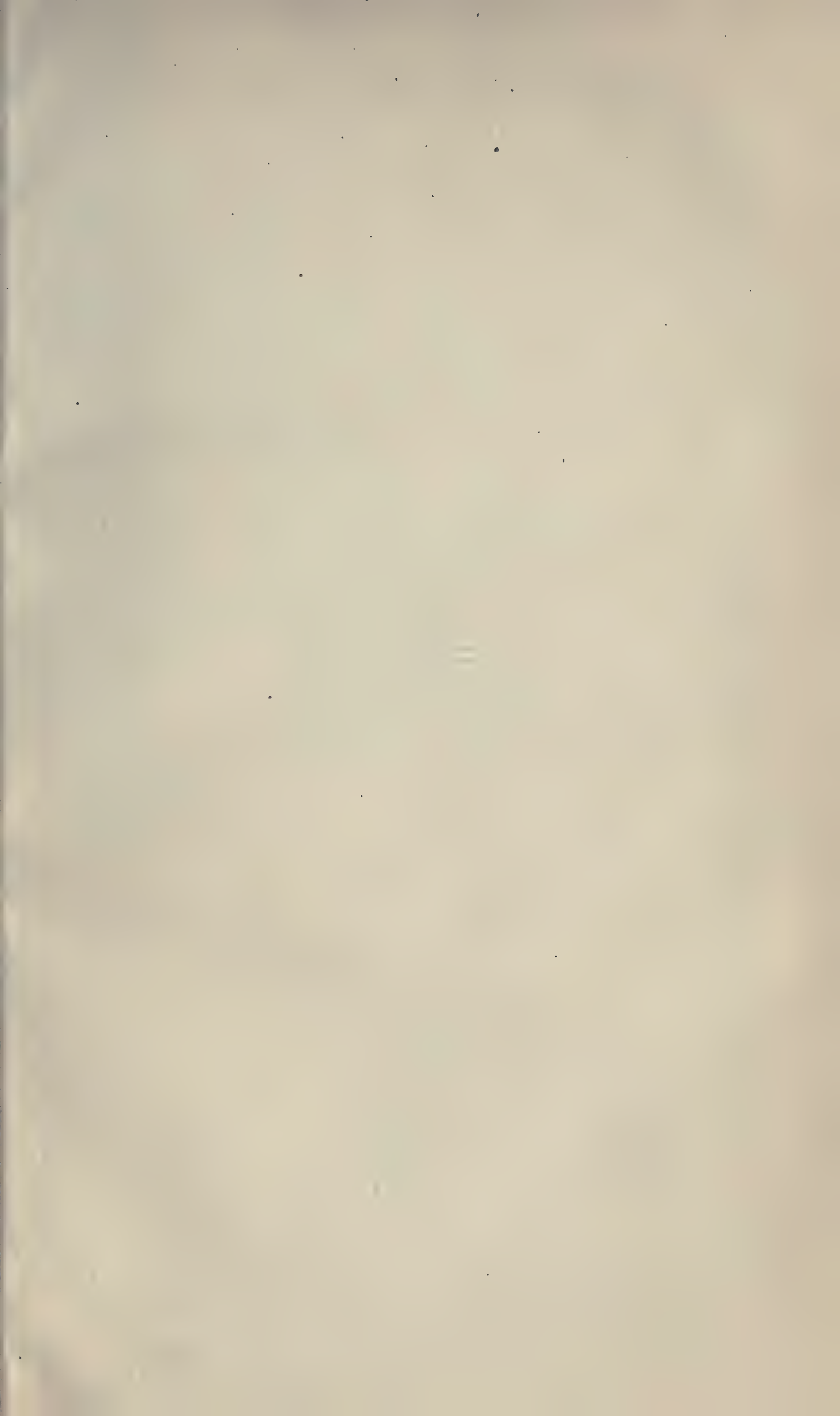
dächtniss seines 468 in Olympia errungenen Sieges errichten liess (Paus. VI 12, 1). Wir sehen jetzt, dass er wenigstens bis zur Mitte des V. Jahrhunderts thätig gewesen ist. Es ist also recht wohl möglich, dass der *Ἀπόλλων ἀλεξίκακος*, den er für Athen arbeitete, wirklich, wie Pausanias I 3, 4 angiebt, nach der Pest am Anfang des peloponnesischen Krieges aufgestellt worden ist.

Rom. JULIUS BELOCH.

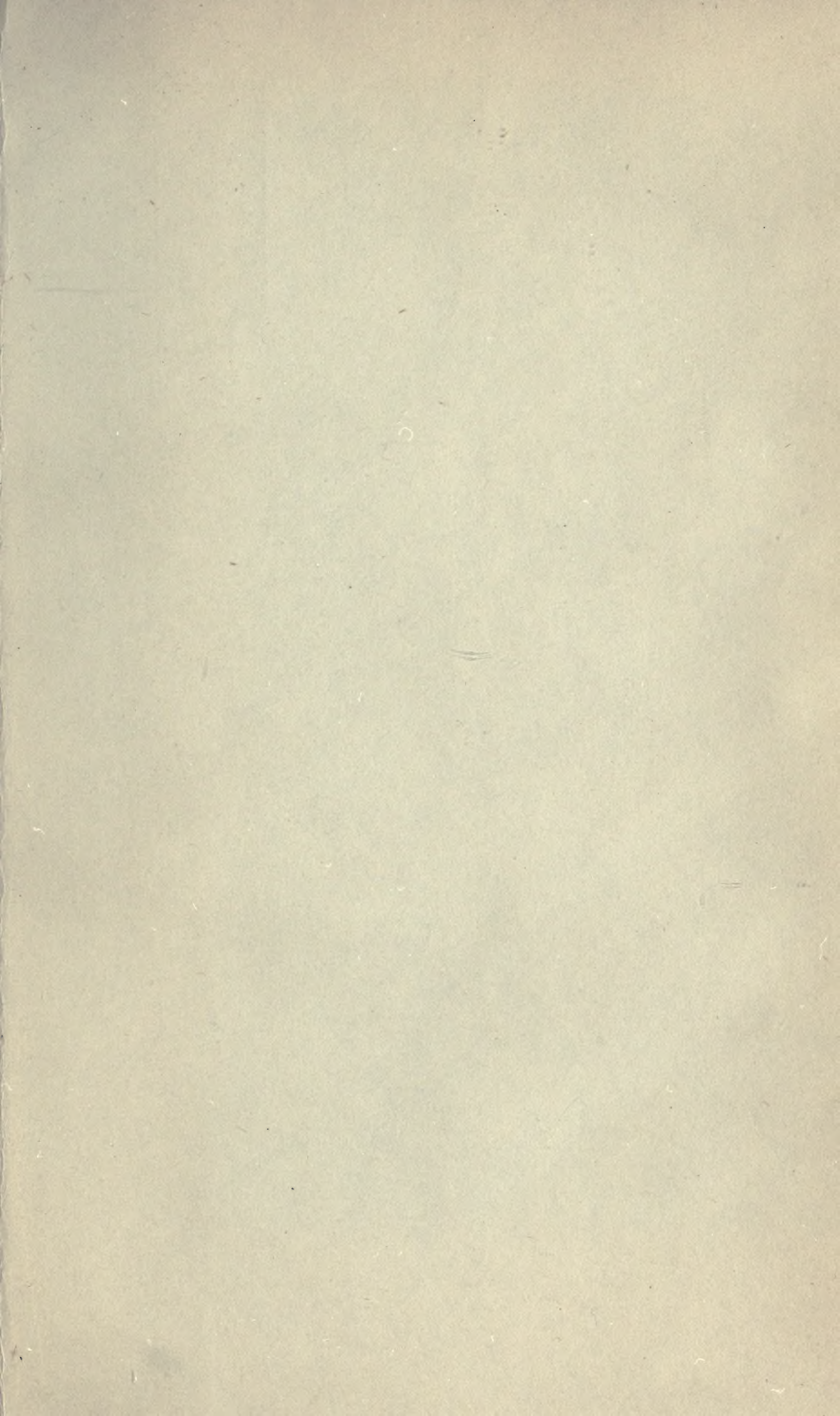
REGISTER.

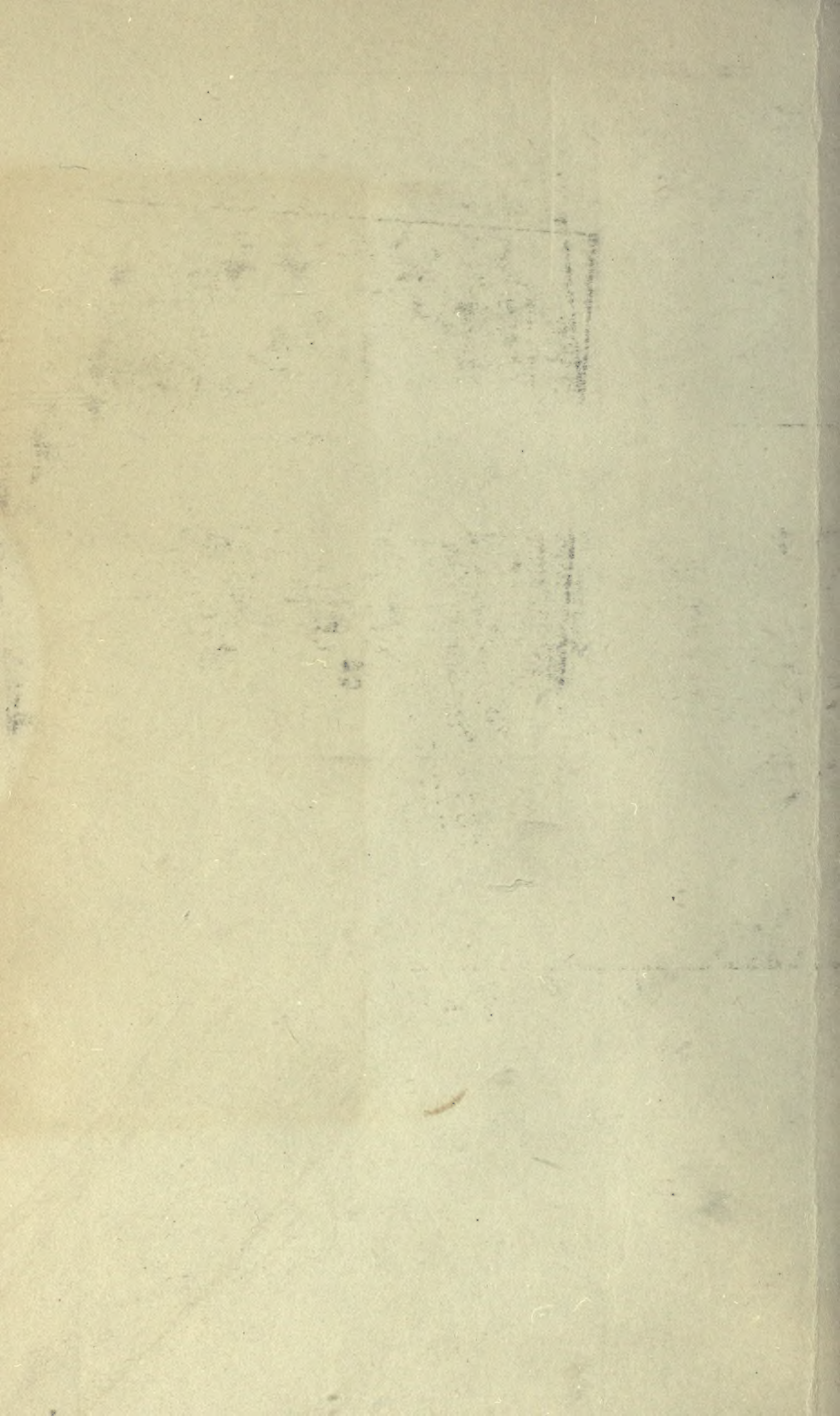
(October 1893)

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.









PA 3 H5 Bd.28 Hermes

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

